Verzeichnis der Autoren
der in der III. Abteilung erwähnten Schriften.

Vorwort.

Indem ich Leser und Mitarbeiter der byzantinischen Zeitschrift herzlich begrüfse, halte ich es für meine Pflicht, an der Schwelle unseres Unternehmens über die Entstehung und Absicht desselben einige Aufklärungen zu geben. Dafs bei der heutigen Überproduktion von wissenschaftlichen Zeitschriften jeder neue Ankömmling zunächst mit Abneigung oder Gleichgiltigkeit aufgenommen werde, konnte nicht zweifelhaft sein. Es bedurfte der lebhaften Anregung eines so erfahrenen und kühl urteilenden Fachgenossen wie De Boors, dafs ich dem Plane der Begründung eines Organs für die byzantinischen Studien näher trat, und erst nach reiflicher Überlegung der wissenschaftlichen und materiellen Voraussetzungen und nach wiederholter mündlicher Beratung mit zahlreichen Byzantinisten, zu welcher mir eine im verflossenen Jahre ausgeführte Studienreise Gelegenheit bot, habe ich mich, noch immer zögernd, zur Verwirklichung des Gedankens entschlossen. Wie sehr derselbe aber schon in der Luft lag, habe ich aus einem Briefe meines Freundes Sp. Lambros in Athen entnommen, der mir mitteilte, dafs er vor längerer Zeit selbst eine Zeitschrift *Βυζαντίς* begründen wollte und seine Absicht nur aufgab, weil er die materiellen Schwierigkeiten nicht zu überwinden vermochte. So sehr ich nun auch das Scheitern seines Planes bedaure, mufs ich doch die Überzeugung aussprechen, dafs Griechenland als lokale Basis für das Gedeihen und die Wirksamkeit eines solchen Organs weniger geeignet wäre als „Europa“; wie ungünstig der griechische Boden solchen Unternehmungen ist, hat die kurze Lebens- und Leidensgeschichte des von M. Deffner im Jahre 1880 begründeten „Archivs für mittel- und neugriechische Philologie“ bewiesen, das trotz des ins Programm aufgenommenen internationalen und vielsprachigen Charakters nach dem Erscheinen des ersten Doppelheftes entschlafen ist.

Auf allen Gebieten der philologisch-historischen Wissenschaften hat sich infolge der intensiven und mannigfaltigen Thätigkeit der letzten Jahrzehnte eine solche Fülle von Stoff angesammelt, dafs das Aussehen

der alten Fächer völlig verändert worden ist. Die hergebrachten Wissenskomplexe haben sich in mehrere Disziplinen gespalten, für deren Gesamtheit niemand mehr die Verantwortlichkeit zu übernehmen wagt, und ganz neue Studiengebiete sind hinzugewachsen. Nur auf dem ungeheuern Gebiete der griechischen Kultur ist die Einheit bis jetzt gewahrt geblieben; doch beruhte diese Einheit nicht darauf, dafs die Gräzisten die gesamte Geschichte der griechischen Sprache und Litteratur beherrschten, sondern vielmehr auf der willkürlichen Beschränkung, die sie ihren Studien und ihrem Lehrvortrage auferlegten. Die meisten gingen wenigstens in ihrer offiziellen Thätigkeit nicht über die klassische und alexandrinische Epoche hinaus. Die späteren Zeiten blieben dem Privatstudium überlassen, und auch diese privaten Studien wurden meist mit Beziehung auf irgend ein anerkanntes Wissensgebiet durchgeführt, ja oft mit dem Hinweis auf diese Beziehungen förmlich entschuldigt. Zwar haben diese zerstreuten Bemühungen im Laufe der letzten Jahrzehnte immer mehr an Umfang und innerem Werte gewonnen; es fehlte ihnen aber die Idee ihres Zusammenhanges und das Bewufstsein von ihrer selbständigen Bedeutung. Man kam nicht auf den Gedanken, das ganze spätgriechische, byzantinische und neugriechische Zeitalter etwa vom fünften Jahrhundert nach Chr. bis auf den heutigen Tag als ein selbständiges, unentbehrliches Glied in der Geschichte der Menschheit zu studieren. Das Bedürfnis nach Herstellung des geschichtlichen Zusammenhanges, das den Entwickelungsgang der verwandten Fächer bestimmt hat, schien hier seine Wirkung zu versagen. Diese auffallende Thatsache läfst sich aus verschiedenen Gründen erklären. Die Byzantiner und die von ihnen kulturhistorisch abhängigen Völker sind durch die kirchlichen und politischen Ereignisse von der westeuropäischen Entwickelung so lange und so gründlich losgetrennt worden, dafs ihre Nachkommen und Erbfolger sich noch heute nicht zu Europa rechnen. Der orthodoxe Osten bildet eine Welt für sich, die als ein eigenartiger, halb gebildeter, halb wilder Staaten- und Völkerkomplex zwischen dem civilisierten Europa und dem barbarischen Asien liegt. Dieses vielgestaltige Völkergewirr, das in der Vergangenheit die Schutzmauer Europas gegen die asiatische Barbarei bildete und für die Zukunft berufen scheint als Kulturbrücke von Europa nach Asien zu dienen, ist bis auf die neueste Zeit wenig beachtet und viel verkannt worden. Das hat auch auf die wissenschaftliche Berücksichtigung der genannten Völker und ihrer Sprachen und Litteraturen hemmend eingewirkt. Selbst die slavische Philologie, an deren Bedeutung heute niemand mehr zweifelt, hatte unter dieser Mifsachtung des Ostens viel zu leiden. Miklosich hat sein ganzes arbeitsreiches Leben daransetzen müssen,

um die Existenzberechtigung der slavischen Philologie vor aller Welt zu erhärten, und sein Nachfolger Jagić hat das Zentralorgan für diese Studien, das Archiv für slavische Philologie, nur mit unsäglicher Mühe und grofsen Opfern begründen und bis auf den heutigen Tag fortführen können. Nun ist die ältere und originellere Abteilung des osteuropäischen Mittelalters noch übrig geblieben, die byzantinische Welt mit ihren Vorboten und Ausläufern.

Es ist kein leeres Phantom, kein totes Wort, sondern eine grofsartige, feingegliederte, schicksalsreiche Lebensgeschichte, die im byzantinischen Zeitalter vor uns liegt. Das sprachliche, litterarische und künstlerische, das religiöse, soziale und politische Dasein der in das weite Gefäfs von Byzanz aufgenommenen Völker vom Ausgang des Altertums bis an die Schwelle der neueren Zeit bildet ein Forschungsgebiet, das völlig geeignet ist, eine lebensfähige, zukunftsreiche Disziplin auszufüllen, und es scheint die Zeit gekommen, diese neue Abteilung der philologisch-historischen Wissenschaften ausdrücklich und offiziell zu konstituieren. Aus den früheren häufig unklaren und zusammenhangslosen Bestrebungen, die in irgend einer Weise auf die Erkenntnis des osteuropäischen Mittelalters gerichtet waren, beginnt die Byzantinistik als neue, selbständige, auf eigener Basis ruhende Wissenschaft sich herauszubilden. Was sich dabei vollzieht, ist keine durch persönliche Gründe veranlafste Sezession, sondern die notwendige Folge eines seit langer Zeit wirkenden wissenschaftlichen Gärungsprozesses. Die Byzantinistik ist nicht das Erzeugnis einer ungesunden Zersplitterung, sondern ein aus früher zersplitterten und daher oft verkümmerten Teilchen zusammenwachsender neuer Organismus. Die selbständige Bedeutung dieser Disziplin kann nicht nachdrücklich genug betont werden; denn nur schwer befreien sich die meisten von dem tief eingewurzelten Irrtum, dafs alles Byzantinische nur insoweit Beachtung verdiene, als es zum klassischen Altertum oder zu irgend einem anderen Fache aufklärende Beziehungen habe. Wenn wir dieser gemeinhin üblichen Betrachtungsweise gegenüber die Selbständigkeit der Byzantinistik mit unbeugsamer Energie hervorheben, so wollen wir nicht sagen, dafs jede byzantinische Erscheinung sei es in litterarischer oder künstlerischer, in politischer oder kirchlicher Hinsicht etwas Bedeutendes darstelle; für bedeutend aber halten wir jede Erscheinung dieses Gebietes als Objekt wissenschaftlicher Forschung, als notwendiges oder nützliches Glied im Zusammenhang eines Ganzen. Hieraus ergiebt sich von selbst, dafs die alte und neue Betrachtungsweise byzantinischer Dinge sich scharf unterscheidet. Wenn z. B. der altklassische Philologe beim Studium der Florilegienlitteratur gewöhnlich nur auf die aus dem

Altertum stammenden profanen Sentenzen achtete, ist dem Byzantinisten jedes Florilegium zunächst ein Ausdruck der geistigen Strömung und Geschmacksrichtung der Zeit, in welcher es aus älteren oder jüngeren Quellen zusammengestellt wurde; er beginge also einen groben Fehler, wenn er eine bestimmte Gruppe von Sentenzen, z. B. die christlichen beiseite legte. Ein Eustathios gilt, um noch ein Beispiel zu nennen, dem altklassischen Philologen als trockener Sammler und breiter Scholiast, dessen Werke ihm nur wegen der in ihnen aufbewahrten alten Goldkörner beachtenswert scheinen; der Byzantinist sieht in Eustathios eine an sich hochbedeutende und für die Würdigung des 12. Jahrhunderts mafsgebende Persönlichkeit; er betrachtet ihn im engsten Zusammenhange mit den kirchlichen, sozialen, politischen und litterarischen Bewegungen seiner Zeit; er studiert in ihm den verdienten Lehrer, den eifrigen Erhalter und Beschützer der alten Litteratur, den klugen Politiker, den freimütigen Theologen, den gewandten Redner, den geistreichen Essayisten. Daher kann er sich völlig aufrichtig für einen Mann erwärmen, dessen Namen im Jünger der klassischen Philologie nur die fade und peinliche Vorstellung einer endlosen, auf schlechtem Löschpapier abgedruckten Scholienmasse zu erwecken pflegt. So wirft die byzantinistische Betrachtungsweise einen belebenden Sonnenstrahl auf historische Personen, auf Erzeugnisse der Litteratur und Kunst, auf Thatsachen der politischen und kirchlichen Geschichte, die dem Fernerstehenden in gleichgiltiges Dunkel gehüllt erscheinen. Neben der selbständigen Bedeutung der Byzantinistik kommen dann in zweiter Linie ihre mannigfaltigen Beziehungen zu den übrigen philologischen und historischen Studiengebieten in Betracht. Wenn man sich somit stets bewufst bleiben mufs, dafs jedes byzantinische Ding von einem doppelten Standpunkte aus studiert werden kann, von dem der Byzantinistik und von dem irgend eines Nachbarfaches, so wird in der Praxis diese doppelte Betrachtungsweise natürlich häufig verknüpft werden und zusammenfliefsen. Eine kurze Darlegung der Ziele und Aufgaben der Byzantinistik und namentlich ihres Verhältnisses zu den verwandten Disziplinen soll die obigen Darlegungen im einzelnen bestätigen und aufklären.

Die enge Verbindung der mittelgriechischen Sprache und Litteratur mit dem Altertum ist so offenkundig, dafs nur auf die allgemeine, von niemand bestrittene Thatsache hingewiesen zu werden braucht. Es giebt kaum ein Gebiet der alten Philologie, welchem das vertiefte Studium der Byzantiner nicht irgend einen Nutzen brächte. Der Zusammenhang mit dem Altertum ist bei den Griechen in sprachlicher, litterarischer und politischer Hinsicht bis ins 15. Jahrhundert viel mehr gewahrt geblieben als bei den Abendländern. Die Beziehungen der

Byzantiner zum Altertum sind denn auch in der neueren Fachlitteratur immer deutlicher zum Ausdruck gekommen, wobei freilich das allzu entschiedene Verharren auf dem klassischen Standpunkt und der Mangel an Vertrautheit mit den in der Sprache und Kultur eingetretenen Wandelungen zu manchen Mifsgriffen geführt hat. Einen sehr beträchtlichen Raum haben sich die mittel- und neugriechischen Studien in der Sprachwissenschaft erobert. Durch die Arbeiten von Mullach, Maurophrydes, Deffner, G. Meyer, Foy, Dossios, Hatzidakis, Psichari, Oekonomides und Thumb ist das Vulgärgriechische als ein sehr wesentlicher Faktor in der griechischen Sprachgeschichte erwiesen worden, und es wird seit geraumer Zeit auch in den zusammenfassenden Darstellungen der griechischen Grammatik und Etymologie dankbar beigezogen. Der von Brugmann und Streitberg herausgegebene „Anzeiger für indogermanische Sprach- und Altertumskunde" bringt für das Vulgärgriechische ein eigenes von A. Thumb besorgtes Referat.

Das wahre Seitenstück der mittel- und neugriechischen Studien bildet die romanische Philologie. In der mittelalterlichen Sagen- und Erzählungslitteratur des Abendlandes spielen die Byzantiner als Urheber, Vermittler und Entlehner von Stoffen und Motiven eine sehr erhebliche Rolle. Die Erforschung der internationalen Wechselwirkungen bildet eines der wichtigsten Kapitel der allgemeinen Litteraturgeschichte des Mittelalters, das nur durch die vereinten Bemühungen der auf jedem einzelnen Litteraturgebiete Kundigen aufgeklärt werden kann. Eine zweite Seite, auf welcher die romanische Philologie von der Byzantinistik neues Licht zu erwarten hat, ist die Sprachgeschichte; denn die romanischen Sprachen und das Vulgärgriechische haben denselben Entwickelungsgang durchgemacht, und viele Erscheinungen in beiden Sprachgruppen können nur durch eine vergleichende Betrachtung völlig begriffen werden. In der richtigen Erkenntnis dieser engen Beziehungen hat der Herausgeber des Jahresberichtes für romanische Philologie, K. Vollmöller, eine eigene, von J. Psichari übernommene Abteilung eingerichtet, in welcher die auf das Romanische bezüglichen Arbeiten über mittel- und neugriechische Sprache und Litteratur besprochen werden sollen. Besonders eng verknüpft ist mit der Byzantinistik die rumänische Philologie; denn die Rumänen sind infolge ihrer geographischen Lage von den Byzantinern so nachhaltig beeinflufst worden wie die Südslaven.

Noch mehr als die romanische ist die slavische Philologie Schritt für Schritt auf die Beachtung der byzantinischen Arbeiten hingewiesen. Weder die Litteratur und Kunst der Südslaven und Russen noch ihre politische und kirchliche Geschichte kann ohne das ein-

gehendste Studium ihrer geistigen Vorväter, der Byzantiner, verstanden werden. Der „Grekoslavjanskij mir“ ist das Schlagwort für die historischen und philologischen Bemühungen der Süd- und Ostslaven geworden, aus denen schon eine grofse Zahl ernster, methodisch durchgeführter, aber leider in Westeuropa meist unbekannt gebliebener Arbeiten hervorgegangen sind. Übrigens mufs bemerkt werden, dafs nicht blofs die slavische Vergangenheit durch das Studium der Byzantiner aufgehellt wird, sondern umgekehrt auch das Verständnis des byzantinischen Wesens durch die Kenntnis der slavischen Formen manche Förderung erhält. Es entspricht mithin den natürlichen Verhältnissen, dafs zu den Gelehrten, welche ihre Mitwirkung für die byzantinische Zeitschrift zugesagt haben, die Russen und übrigen Slaven das gröfste Kontingent stellten.

Neben den Beziehungen der Byzantinistik zur romanischen und slavischen Philologie kommt noch der rege geistige Tauschverkehr in Betracht, welcher die Spätgriechen und Byzantiner mit den mannigfaltigen Völkern des Orients, mit den Armeniern, Juden, Syrern, Arabern, Ägyptern, Kopten, Persern und Indern verbindet. Die unter römischer Herrschaft vereinigte griechische und gräzisierte Völkermasse bildete viele Jahrhunderte lang das wichtigste Durchgangsgebiet für den geistigen und materiellen Verkehr zwischen Orient und Occident. Wie schon im vorliegenden Hefte ein syrischer Chronist behandelt wird, so wird sich auch in Zukunft voraussichtlich oft Gelegenheit ergeben, orientalische Erscheinungen zu erörtern, die auf das byzantinische Gebiet Licht werfen, und andrerseits vom byzantinischen Ufer aus den Blick nach dem Orient zu richten.

Kein Merkmal unterscheidet das byzantinische Zeitalter schärfer vom altgriechischen und römischen als der christliche Charakter, und die originellste Litteraturgattung dieser Epoche sind die kirchlichen Werke in Poesie und Prosa. Darin liegt die hohe Bedeutung der byzantinischen Studien für die Theologie begründet. Nirgends findet diese Wissenschaft ein so wenig bebautes und so viel versprechendes Feld als bei den Mittelgriechen; denn infolge der Kirchenspaltung ist die Litteratur und Geschichte der orthodoxen Kirche im Abendlande wenig beachtet worden. Man beruhigte sich mit der gläubig hingenommenen Versicherung, dafs seit Johannes von Damaskus der Lebensgeist in der griechischen Kirche erloschen sei, und man übertrug die Abneigung gegen die Orthodoxie sogar noch auf vorschismatische Jahrhunderte. Zwar haben sich einzelne Gelehrte mit glücklichem Erfolge in den Urwald der späteren Dogmatik, Ethik und Mystik gewagt; aber es mufste selbst die kirchliche Litteraturgattung der Griechen, die in

ästhetischer Hinsicht am höchsten steht, die Kirchenpoesie, vor zwei Jahrzehnten von dem hochverdienten Kardinal Pitra für das Abendland förmlich neu entdeckt werden. Neben der Dogmengeschichte und der liturgischen Poesie enthält besonders das ungeheuere Gebiet der griechischen Hagiographie mit seinen mannigfachen Beziehungen zur mittelalterlichen Roman- und Sagenlitteratur einen unerschöpflichen Reichtum interessanter Vorwürfe; und es bedarf noch zahlreicher Textausgaben und anderer Vorarbeiten, ehe an eine zusammenfassende Darstellung der Entstehung, Ausbreitung und der inneren Wandlungen dieser Litteraturgattung gedacht werden kann. Die Grundlinien, nach welchen weitere Forschungen auf diesem noch sehr unwegsamen Gebiete mit Aussicht auf Erfolg geführt werden können, sind von H. Usener in einigen musterhaften Arbeiten vorgezeichnet worden.

Die gröfste Beachtung verdienen die byzantinischen Studien von seiten der Historiker. Für die antike Geschichte haben viele Byzantiner wegen der von ihnen erhaltenen älteren Quellen hohen Wert; völlig selbständige Bedeutung beanspruchen sie aber für die mittelalterliche Geschichte des römischen Reiches und seiner Beziehungen zu den Nachbarstaaten. Das heutige Griechengeschlecht ist ohne ein vertieftes Studium seiner mittelalterlichen Geschichte nicht zu begreifen, und die idealisierende Auffassung, welche bei der Beurteilung der Neugriechen von den Perserkriegen unmittelbar auf König Otto überzuspringen pflegte, hat gegenwärtig auch bei den Griechen selbst jeglichen Kredit verloren. Dafs man in Deutschland von der byzantinischen Geschichte gewöhnlich nicht mehr kennt als den Namen des Justinian und die zweimalige Eroberung Konstantinopels durch die Lateiner und die Türken, ist nur eine weitere Folge der auch für andere Gebiete der Byzantinistik verhängnisvoll gewordenen Abschliefsung gegen die Ostwelt. Durch die imponierenden Werke Gibbons und Finlays hat die mittelalterliche Geschichte des römischen Reiches in den Ideenkreis der Westeuropäer Eingang gefunden. Wie wenig aber die Bedeutung derselben noch heute erkannt ist, lehrt ein Blick in die historischen Schulkompendien, aus denen der gröfste Teil der Gebildeten sich seine geschichtlichen Grundanschauungen erwirbt; während von der französischen, englischen, italienischen und spanischen Geschichte ziemlich eingehende Darstellungen und selbst vollständige Regentenreihen gegeben werden, werden die weiten Zeiträume der byzantinischen Geschichte mit einigen kurzen und in ihrer lakonischen Fassung kaum verständlichen Sätzen abgethan. Hoffentlich tritt hier nun bald eine Besserung ein. Die politischen Ereignisse der letzten Jahrzehnte haben unsere Blicke denn doch etwas mehr nach dem Osten gelenkt, und die welthistorische

Bedeutung der Siebenhügelstadt am Bosporus kommt allmählich auch den Kurzsichtigsten zum Bewufstsein, seitdem die Seele von Byzanz neue, muskelstarke, glaubensverwandte Körper belebt, die drohend am Ostrande von Europa emporwachsen. Wer sich um Völkerpsychologie bekümmert, beachtet vielleicht die verschiedene Weise, in welcher die Kulturnationen sich jetzt in die Bearbeitung der byzantinischen Geschichte geteilt haben. Die Deutschen wie Tafel, Hopf, F. Hirsch, De Boor, Gelzer, Karl Neumann, Seger u. a. haben sich die kritische Zubereitung des Quellenmaterials und sonstige philologische Kleinarbeit ausgesucht, die Russen und Franzosen wie Vasiljevskij, Uspenskij, Kondakov, Rambaud, Diehl, Schlumberger widmen sich vornehmlich der innern Geschichte, dem Verwaltungs- und Finanzwesen und der Kunstgeschichte, die Engländer (Gibbon, Finlay, Bury) beschränken sich fast ausschliefslich auf die zusammenfassende, durch philosophischen, staatsmännischen Geist belebte Darstellung der Hauptmomente.

Wie die Geschichte so empfängt auch die mittelalterliche Geographie, Ethnographie und Topographie der Balkanhalbinsel, Westasiens, Nordafrikas und selbst Südrufslands aus den byzantinischen Autoren, Inschriften, Bullen und Münzen reiche Aufklärungen, die von Krause, W. Tomaschek, G. Heyd, H. Gelzer u. a. schon in bedeutendem Umfange verwertet worden sind. Eine orientierende Skizze über die Bedeutung der Byzantinistik für die Geographie werden wir in einem der nächsten Hefte bringen.

Über keine Seite des byzantinischen Zeitalters haben bis in die neueste Zeit so unklare und irrige Vorstellungen geherrscht wie über die bildende Kunst. Die Anschauungen bewegten sich in Extremen; während man eine Zeit lang alles mittelalterliche Kunstwesen in Bausch und Bogen für byzantinisch erklärte, haben Schnaase und Springer die Hypothese vom byzantinischen Einflufs mit grofser Schärfe bekämpft und die byzantinischen Elemente in der abendländischen Kunst auf ein Minimum beschränken wollen. Doch gebrach es diesen beiden Meistern unserer Kunstgeschichte an genügender Kenntnis der byzantinischen Denkmäler, und die jüngeren Forscher scheinen nun doch eine Art von Mittelweg einzuschlagen. Das nächste Bedürfnis ist eine brauchbare Veröffentlichung und Inventarisierung der zerstreuten und meist schwer zugänglichen Denkmäler, die mit der Erklärung und stilistisch genealogischen Betrachtung Hand in Hand gehen werden. Auch hier hat es sich gezeigt, dafs die Teilung der Arbeit zur tieferen Erkenntnis unumgänglich ist; während die älteren Kunsthistoriker die byzantinische Kunst nur nebenbei beachteten, haben neuerdings eine Reihe von Forschern derselben ihre ausschliefsliche oder doch vorwiegende

Aufmerksamkeit zugewendet. Die Arbeiten von Kondakov, N. Barsov, Buslaev, Pakrovskij, Diehl, Bayet, Schlumberger, Strzygowski u. a. lassen ahnen, daſs die Geschichte der byzantinischen Architektur, Plastik und Malerei mit ihren mannigfaltigen Beziehungen zur orientalischen, slavischen und abendländischen Kunst sich bald einen recht ansehnlichen Platz erobern wird. Es ist hocherfreulich, daſs diese Abteilung der byzantinischen Studien sich demnächst auch der materiellen Unterstützung, der sie vor allem bedarf, zu erfreuen haben wird. Auf Anregung des Herrn Th. Homolle sollen künftig bei den Arbeiten der französischen Schule in Athen auch die byzantinischen Denkmäler ins Auge gefaſst werden, und ein jüngeres Mitglied der Schule ist beauftragt, sich ausschlieſslich dem Studium der byzantinischen Kunst zu widmen. Ebenso wird das archäologische Institut in Konstantinopel, dessen Begründung von der k. russischen Regierung seit einiger Zeit vorbereitet wird, seine Hauptthätigkeit auf dem byzantinischen Boden suchen. Wenn es nun auch vorerst nicht möglich sein wird, in der byzantinischen Zeitschrift umfangreiche, von kostspieligen Illustrationen begleitete Arbeiten zu bringen, so wird sie der byzantinischen Kunst doch durch kleinere Aufsätze und durch gewissenhafte Berücksichtigung der einschlägigen Litteratur in der zweiten und dritten Abteilung zu dienen suchen.

Am wenigsten Freunde hat in Westeuropa bis jetzt die byzantinische Jurisprudenz gefunden. Es läſst sich zwar nicht leugnen, daſs für die juridische Dogmatik und Exegetik aus den Basiliken und aus den Novellen der byzantinischen Kaiser bis jetzt wenig Gewinn geflossen ist; dagegen ist die Geschichte des byzantinischen Rechtes, ohne welche weder das türkische noch das heutige griechische noch die slavischen Rechte verstanden werden können, ein fruchtbares und ernster Arbeit würdiges Forschungsgebiet. Wenn dasselbe auch naturgemäſs den griechischen und slavischen Rechtshistorikern am nächsten liegt, so ist doch gerade der Gelehrte, welcher auf diesem von den meisten ängstlich gemiedenen Gebiete die groſsartigsten, in ihrer bahnbrechenden Bedeutung bei uns wohl noch nicht genügend gewürdigten Arbeiten geliefert hat, ein Deutscher, E. Zachariae von Lingenthal. Im übrigen scheint unter den deutschen Rechtsgelehrten die Kieler Doktorthese: „Illud Graeca non leguntur cum verum esse tum probandum, cum res Graecae philologorum sint, Latinae iuris consultorum“ zu fast allgemeiner Anerkennung gelangt zu sein. Noch ausschlieſslicher als die Jurisprudenz haben die übrigen Fachwissenschaften wie die Medizin, Chemie, Mathematik und Astronomie im byzantinischen Zeitalter nur historisches Interesse. Doch muſs bei der geschichtlichen

Darstellung dieser Wissenschaften die byzantinische Litteratur und namentlich ihre ungedruckten Teile in Zukunft ganz anders herangezogen werden, als es bis jetzt in den bekannten Werken von Sprengel, Daremberg, Häser, Cantor, Montucla geschehen ist.

Die Begründung eines Zentralorgans, welches die mannigfaltigen Bemühungen auf den eben skizzierten Gebieten und namentlich in der byzantinischen Litteraturgeschichte zusammenfafst, enthält die Mündigkeitserklärung der Byzantinistik. Sie erhebt sich dadurch äufserlich wie innerlich zu einem selbständigen Fache; sie trennt sich endgiltig von den Nachbardisziplinen, in deren Organen sie bis jetzt, selten freundlich eingeladen und meist nur ungern gesehen, zu Tische gegangen war. Wenn ihr aber auch eine eigene Heimstätte errichtet wird, so wollen wir doch in gemeinsamer Anstrengung mit den altbewährten Zeitschriften der verwandten Disziplinen auf das hohe Ziel der geschichtlichen Erkenntnis der Menschheit hinstreben. Die byzantinische Zeitschrift soll das gesamte griechische Geistesleben vom Ausgang des Altertums bis an die Schwelle der neueren Zeit umfassen, und zwar soll in der chronologischen Abgrenzung nach oben wie nach unten einiger Spielraum gewährt und in zweifelhaften Fällen weniger nach der Jahreszahl als nach dem Inhalt des behandelten Vorwurfes entschieden werden. Läfst sich ja doch die kirchliche Litteratur der früheren Jahrhunderte unmöglich von der späteren Entwickelung losreifsen und hängen ja auch manche litterarische und geschichtliche Erscheinungen, die später als 1453 datiert sind, mit Thatsachen der byzantinischen Ära aufs engste zusammen. Innerhalb des Gebietes, welches in der Zeitschrift berücksichtigt wird, mufs der Zusammenhang der Forschung gewahrt bleiben; daher sind aufser der Litteratur und Sprache auch die Philosophie und Theologie, die äufsere und innere Geschichte, die Geographie und Ethnographie, die Kunst und ihre Hilfsfächer, die Jurisprudenz, Medizin und die übrigen Fachwissenschaften in den Rahmen des Programms aufgenommen worden.

Jedes Heft wird, wie schon im Prospekt dargelegt worden ist, in drei Abteilungen gegliedert, von welchen die erste selbständige Artikel, die zweite eingehende Besprechungen, die dritte eine möglichst vollständige, von orientierenden Notizen begleitete Bibliographie enthalten soll. In der ersten Abteilung ist auch auf die Veröffentlichung wichtiger Texte Bedacht genommen, falls der Herausgeber gewillt ist, die Bedeutung und litterarhistorische Stellung des betreffenden Textes durch eine orientierende Einleitung oder einen Kommentar zu erläutern. Ohne eine solche Beigabe können byzantinische Inedita, von denen ja die meisten Handschriftensammlungen wimmeln, in unserer

Zeitschrift keinen Platz finden. Die Veröffentlichung isolierter Texte, wie sie zuweilen ohne Kenntnis und Verwertung der diplomatischen Grundlage und ohne Beachtung der einschlägigen Litteratur nach zufälligen Funden vorgenommen wird, bringt der Wissenschaft wenig Nutzen, und eine Überschwemmung mit solchen Pulthütern würde die Zeitschrift bald zu grunde gerichtet haben.

Die wissenschaftliche und materielle Erhaltung der Zeitschrift ist nur durch die vereinte Teilnahme aller Kulturnationen möglich. Der internationale Charakter ist daher, sowohl was die Mitarbeiter und die Verbreitung als auch was die Bibliographie betrifft, ein Hauptpunkt des Programms. Zwar habe ich im Prospekt erklärt, dafs ich in der Regel nur Artikel in deutscher und französischer Sprache zulassen will; doch wird diese Regel schon in diesem Hefte durchbrochen, und ich bin für meine Person gern bereit, aufser dem Englischen und Italienischen auch das Neugriechische zuzulassen, sobald durch die Zahl der Abonnenten die höheren Kosten des griechischen Drucksatzes aufgewogen werden.

Der grofsen und folgenschweren Verantwortlichkeit, welche ich mit der Leitung dieses Organs auf mich nehme, bin ich mir wohl bewufst. Der Gang und die Methode der byzantinischen Studien wird durch unsere Zeitschrift zweifellos in der nächsten Zukunft stark beeinflufst werden; sie hat demgemäfs neben der rein wissenschaftlichen auch eine pädagogische Bedeutung — in weit höherem Grade als die Zeitschriften für Gebiete, welche sich einer ererbten und wohl ausgebildeten Methode erfreuen. Ich werde daher alles daransetzen, dem Unternehmen einen streng wissenschaftlichen Charakter zu geben und zu erhalten. Es ist ja nicht zu leugnen, dafs auf dem byzantinischen und neugriechischen Forschungsgebiete in dieser Hinsicht viel und schwer gesündigt worden ist. Man braucht nicht sehr scharfsichtig zu sein, um hier eine erschreckende Menge von oberflächlichen, unmethodischen, nutzlosen, ja gänzlich verkehrten Arbeiten zu entdecken. Es war wie ein stillschweigendes Übereinkommen, dafs die allgemein giltigen Grundsätze der philologischen Sorgfalt und Kritik auf byzantinischem Boden ein überflüssiger Zierat seien; selbst Gelehrte von peinlicher Gewissenhaftigkeit liefsen sich zu lockerer Schnellfertigkeit hinreifsen, sobald sie mit Byzantinern zu thun bekamen; man übertrug die ästhetische und litterarische Geringschätzung dieser Epigonen auch auf ihre wissenschaftliche Behandlung. Wie sehr diese seltsame Verwirrung der Begriffe geschadet hat, kann man, um nur ein monumentales Beispiel zu nennen, am Bonner Corpus Schritt für Schritt nachweisen. Oder soll ich auf das Gebiet der vulgärgriechischen Sprache hinweisen, wo

noch fast alljährlich irgend ein wissenschaftlicher Wechselbalg sich ans hellste Tageslicht herauswagen darf! Der noch immer stark verbreitete Dilettantismus ist nicht zum wenigsten an der Gleichgiltigkeit und Abneigung schuld, mit welcher so manche ernste Gelehrte unseren Studien gegenüberstehen. Hoffentlich bleibt die Konstitution der Byzantinistik als einer selbständigen Disziplin und die Begründung eines wissenschaftlichen Organs für dieselbe auch in methodischer Hinsicht nicht ohne wohlthätige Folgen.

Zum Schlufs noch ein Wort über den Titel der Zeitschrift. Manche möchten vielleicht das Wort „byzantinisch" ganz vermieden wissen; denn bekanntlich ist dasselbe bis zum Falle des römischen Reiches niemals in dem Sinne gebraucht worden, welchen wir ihm heute beilegen. Byzanz hat seinen alten Namen gerade um die Zeit verloren, in welcher die in der byzantinischen Zeitschrift berücksichtigte Epoche beginnt. Auch die griechischen Unterthanen des römischen Reiches nannten sich stets Römer, nie Byzantiner. Doch hat sich die konventionelle Bezeichnung „byzantinisch" und „Byzantiner" in allen modernen Sprachen so fest eingebürgert, dafs es bedenklich wäre an ihr zu rütteln, zumal da ein genügender Ersatz nicht zu finden ist. Manche haben auch die Verbindung des Wortes „byzantinisch" mit dem Substantiv „Zeitschrift" getadelt und „byzantinische Studien" oder „Zeitschrift für byzantinische Philologie und Geschichte" oder Ähnliches vorgeschlagen. Ich wollte aber das Wort „Studien", welches als Titel von periodischen Erscheinungen jetzt meist etwas anderes bezeichnet, als unsere Zeitschrift sein will, vermeiden und um jeden Preis einen möglichst kurzen und doch völlig deutlichen Titel bekommen. Unsere deutsche Sprache ist hinsichtlich solcher Verbindungen ungemein elastisch und hat manches derartige aufgenommen, was der strengen grammatischen Logik widerstrebt; einen ganz analogen Fall bietet z. B. die deutsch geschriebene „Russische Revue". Und schliefslich würde man die Zeitschrift, so wohlgesetzt auch ihr Titel wäre, doch in der Praxis kurz als byzantinische Zeitschrift zitieren.

München, im März 1892.

Karl Krumbacher.

I. Abteilung.

Römische Kaisergeschichte in byzantinischer Fassung.

I. Der Anonymus post Dionem.

Bekanntlich zeigen die dürftigen, anekdotenhaften Überlieferungen über die römische Kaiserzeit, mit welchen die meisten späteren byzantinischen Weltchronisten, Georgius Cedrenus, Leo Grammaticus, Constantinus Manasses u. a., ihre Leser unterhielten, ebenso wie die Auszüge, welche solche Leser aus anderen Werken machten, die sogenannten Excerpta Salmasiana, die von Treu im Gymnasialprogramm von Ohlau 1880 veröffentlichten Excerpte, und anderes, eine entschiedene Verwandtschaft mit den Auszügen aus der Kaisergeschichte in der zur historischen Encyklopädie des Kaisers Constantinus Porphyrogennetus gehörigen Sammlung *περὶ γνωμῶν*, welche Mai in der Scriptorum veterum nova collectio Tom. II p. 197 ff. unter dem Namen des Dio Cassius veröffentlicht hat. Ebenso ist längst bemerkt, dafs Zonaras nach dem Aufhören Dios sich derselben Quelle zugewandt und vieles aus ihr entnommen hat. Es ist somit für die Beurteilung aller dieser späteren Erzeugnisse, für die nähere Erforschung ihrer Quellen, für die Entwicklungsgeschichte der byzantinischen Historiographie und Chronographie eine Grundbedingung, über das von Constantin excerpierte Werk, seinen Autor, seine Zeit, seinen Charakter, seine Quellen zu möglichst bestimmten Resultaten zu gelangen. An Versuchen, das Rätsel des sogenannten Anonymus post Dionem, oder Continuator Dionis, zu lösen, hat es nun auch nicht gefehlt, im Laufe der Zeit ist man auch wohl in der gesamten Auffassung der Sachlage zu einigen neuen gesicherten Resultaten gekommen, aber in den wesentlichen Punkten ist man von einer Übereinstimmung weiter als je entfernt, im Ansatze der Zeit des Autors weichen die Meinungen um mehrere Jahrhunderte von einander ab, und dementsprechend auch in den Ansichten über den Geist, in dem das Werk geschrieben sein soll, seinen Umfang, seine Quellen.

Wenn ich trotz des Mifserfolges der bisherigen Anstrengungen, welcher zu dem Glauben veranlassen könnte, dafs eine Lösung der Schwierigkeiten überhaupt mit dem uns zu Gebote stehenden Material nicht zu erreichen sei, die Frage von neuem aufnehme, so geschieht es, weil ich glaube für eine der aufgestellten Hypothesen einige bisher nicht beachtete oder nicht hinreichend gewürdigte Gesichtspunkte beibringen, die gegen dieselbe ins Feld geführten Gründe entkräften, und dadurch zu ihren Gunsten freilich keine absolute Gewifsheit, aber doch die höchste an Gewifsheit grenzende Wahrscheinlichkeit erreichen zu können. Doch zunächst will ich eine kurze Übersicht des Verlaufs der Forschung geben; aus dieser wird man am besten ersehen, auf welche Fragen es ankommt, und wie der Stand der Diskussion augenblicklich ist.

Die ersten Herausgeber, Mai und Niebuhr, hielten die Excerpte bis Elagabal wegen ihrer offenbaren Ähnlichkeit mit Dio trotz der enormes lectionum varietates für Teile des Dionischen Werkes, welche von den übrigen in der Sammlung enthaltenen Dio-Excerpten, welche bis zur Schlacht bei Cannae reichen, nur durch eine zufällig entstandene, bei der Art der Überlieferung leicht begreifliche Lücke getrennt seien. Der Rest sei von den Excerptoren selbst aus einem andern Autor beigefügt, in welchem Mai l. l. p. 234 den Johannes Antiochenus, Niebuhr (Dexippi etc. quae supersunt. ed. Bonn. p. XXIV) Petrus Patricius zu erkennen glaubte. Einen Schritt vorwärts that Müller (Fragmenta Hist. Graec. Tom. IV p. 191), indem er mit Recht geltend machte, dafs die Annahme einer solchen stillschweigenden Fortsetzung eines Werkes durch die Excerptoren selbst im Widerspruche mit dem sonst ohne Ausnahme befolgten Prinzip stehe, den Beginn einer neuen Quelle ausdrücklich durch eine Überschrift zu konstatieren. Die nach-Dionischen Abschnitte müfsten also demselben Werke entnommen sein, wie die vorhergehenden. Aber indem er an der Zusammengehörigkeit der beiden Excerptreihen aus der republikanischen und aus der Kaiserzeit festhielt, stellte er die neue Hypothese auf, die Excerptoren hätten ein überarbeitetes und über den Schlufs fortgeführtes Exemplar des Dionischen Werkes benutzt, dessen Urheber nicht mehr zu ermitteln sei. Den entscheidenden Schritt zur Aufklärung des wahren Sachverhalts that Mommsen (Hermes VI p. 82 ff.), indem er nachwies, dafs die beiden Dionischen Excerptreihen gar nicht mit einander in Verbindung ständen, dafs vielmehr nur die Excerpte aus der republikanischen Zeit, deren Text nur geringe Abweichungen von unserm Dio-Texte zeigen, aus Dio entnommen seien, die gesamten Stücke über die Kaiserzeit einem späteren Autor, welcher Dio und nach ihm

andere Schriftsteller benutzte und in ein verändertes Gewand kleidete, so daſs von einem Continuator Dionis in dem von Mai angegebenen Sinne nicht die Rede sein könne. Damit ist der Untersuchung eine feste Basis gegeben; die Diskussion dreht sich seitdem nur noch darum, wer dieser Schriftsteller gewesen sein könne. Auf diese Frage sind dann allerdings die widersprechendsten Antworten erteilt worden. Mommsen selbst griff auf Mais Hypothese zurück, daſs Johannes Antiochenus der Vater dieser Excerpte sei; diese Vermutung darf man nach den Untersuchungen von Boissevain (De Excerptis Planudeis et Constantinianis. Progr. d. Erasmiaansch Gymnasium. Rotterdam 1884) und Sotiriadis (Zur Kritik des Johannes von Antiochia, in Fleckeisens Jahrb. Suppl.-Bd. XVI p. 29 ff.) als definitiv beseitigt ansehen, aber die Resultate, zu denen diese beiden Forscher gekommen sind, stehen in unvereinbarem Gegensatze zu einander. Während Boissevain den Gedanken Niebuhrs, daſs Petrus Patricius, also ein Zeitgenosse Justinians, der Verfasser sei, wieder aufnimmt und im wesentlichen mit den Gründen Niebuhrs zu stützen sucht, verwirft Sotiriadis diese Ansicht als „eine bloſse Vermutung, für die kein einziger Grund spreche", gegen die schon der Hinweis auf die spätgriechische Sprache genüge. Zonaras und Leo Grammaticus, beide auf dem Anonymus fuſsend, stimmten auch in den kirchlichen Dingen auffällig überein, und der Geist, den die Behandlung derselben atme, sei ganz der der späteren byzantinischen Zeit. Der Anonymus der Excerpte de sententiis sei ein Chronist, der nicht vor der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts gelebt und geschrieben habe. Gegen Petrus erklärt sich auch Mendelssohn (Ausgabe des Zosimus praef. p. XXXIV A. 1), indem er nachzuweisen versucht, daſs ein sicheres Fragment desselben mit einem aus dem Anonymus geschöpften Bericht des Zonaras in Widerspruch stehe. Einzelne andere gegen Niebuhrs Ansicht geltend gemachte Widersprüche werde ich unten gelegentlich erwähnen.

Wenn ich nun auch der Ansicht bin, daſs die Niebuhr-Boissevainsche Hypothese sich nicht so kurzweg in einer Anmerkung abweisen lasse, wie Sotiriadis dies thut, so muſs doch auch ich zugeben, daſs den vier Gründen, welche B. anführt, nicht so viel Überzeugungskraft beiwohnt, daſs ich selbst die bescheidene von ihm gebrauchte Wendung: probabilitatis numeros hanc coniecturam explere nemo facile negaverit unterschreiben könnte. Der erste, daſs der Autor Christ sei, und, da ihn Johannes Antiochenus und Zonaras benutzten, ein angesehener Schriftsteller gewesen sein müsse, was auch für Petrus zutreffe, und der vierte, daſs in den unzweifelhaften Resten des Werkes des Petrus wie in den anonymen Excerpten de sententiis sich Spuren von bar-

barischem Griechisch fänden, sind natürlich irrelevant und kaum zur Bestätigung eines durch sonstige Gründe nahezu sichergestellten Verwandtschaftsverhältnisses zu verwerten. Der zweite Grund, daſs das Werk des Petrus und die Excerpte im Vaticanus wahrscheinlich in der Zeit der Triumvirn begannen und bis zur Regierung des Constantius reichten, beruht auf zwei Vermutungen, zu deren näherer Begründung von Boissevain nichts Neues beigebracht wird. Die Angabe über den Umfang der Geschichte des Petrus ist eine Kombination Niebuhrs daraus, daſs die aus ihm entnommenen Excerpte de legationibus in der Regierung des Kaisers Tiberius einsetzen und mit Constantius schlieſsen, die beiden einzigen auſserdem erhaltenen Citate (Bekker Anecd. p. 149 und p. 130) sich auf den Triumvir Antonius und auf Caesar beziehen. Sicheres wissen wir also über den Umfang des Werkes nicht, und wenn auch Niebuhrs Ansicht als wahrscheinlich ziemlich allgemeine Billigung gefunden hat, so darf dabei doch nicht vergessen werden, daſs die Constantinschen Excerptreihen oft sehr bedeutend später einsetzen und früher abbrechen, als mit dem Beginn und Schluſs der excerpierten Werke. Noch weniger sichergestellt ist aber, daſs der Umfang des von den Excerptoren de sententiis ausgezogenen anonymen Werkes diesem Umfange des Werkes des Petrus entsprach. Allerdings sind die erhaltenen Abschnitte auf zwei Quaternionen überliefert, von denen je die äuſsere Lage fehlt, so daſs am Anfang und am Ende der Excerpte in ihrem jetzigen Umfange nur je ein Blatt weggefallen ist; aber die Annahme, daſs die ursprünglichen Excerpte genau dem Umfange der beiden Quaternionen entsprachen, ist einstweilen völlig willkürlich, und durch nichts bewiesen, daſs der Schreiber der oberen Schrift des Palimpsests, welcher sich aus den auseinandergerissenen Lagen des alten Codex das Material für seine neue Handschrift zusammenlegte, nicht ganze Quaternionen beiseite lieſs, welche sich vorn oder hinten den erhaltenen Resten anschlossen. Die von Boissevain angeführte Kombination Mais p. 246 A. 8 und p. 247 A. 1, daſs sich die Excerpte aus Eunap an die des Continuator Dionis angeschlossen hätten, ist in jeder Beziehung ein reines Hirngespinst, und wird thatsächlich von Mai selbst durch die Angabe p. 462 widerlegt, aus der sich zeigt, daſs das erste Blatt aus Eunap allerdings das letzte eines Quaternio war, daſs aber das entsprechende erste Blatt dieses Quaternio nicht die vor p. 221 Mai fehlenden Stücke des Continuator Dionis, sondern Excerpte aus Arrian enthält. Wirklich beachtenswert bleibt der dritte Grund, welchen Boissevain von Niebuhr entlehnt hat, daſs die Art der Zitierung der beiden erwähnten Stellen des Lexikons in Bekkers Anecdota darauf schlieſsen lasse, daſs das Werk des Petrus nach den

Regierungen der Kaiser eingeteilt war, und dafs unsere Excerpte die gleiche Einteilung zeigten. Vergleicht man die Citate *Πέτρος εἰς τὰ περὶ Ἀντωνίου, Πέτρος εἰς τὰ τῆς μοναρχίας Καίσαρος* mit den sonst üblichen Citaten des Lexikons, so kann es keinem Zweifel unterliegen, dafs das Werk des Petrus keine Bucheinteilung hatte, sondern in Abschnitte gegliedert war, welche Überschriften in der Fassung der Zitate hatten. Niebuhr fügt allerdings vorsichtig hinzu, sein Grund sei nur stichhaltig, si exploratum esset imperatorum nomina, quibus ista apud Maium pro lemmatis distinguuntur, in codice sic posita esse, aber da Boissevain diese Beweisführung sich zu eigen macht, nachdem er selber die Handschrift neu verglichen, so fällt dieser Zweifel fort.

Einen absolut unbestreitbaren Beweis für die Persönlichkeit des Autors der fraglichen Excerpte de sententiis weifs nun auch ich nicht zu erbringen, wie bereits oben gesagt, aber ich glaube doch meine seit vielen Jahren gehegte Überzeugung, dafs Niebuhr bei der Nennung des Petrus Patricius das Richtige geahnt hat, besser begründen und der Wahrscheinlichkeit näher bringen zu können, als es von Boissevain geschehen ist. Vor allen Dingen mufs einmal klar die Schlufsfolgerung ausgesprochen werden, welche unausgesprochen und instinktiv alle diejenigen, welche für Petrus oder Johannes Antiochenus eingetreten sind, zur Nennung dieser Namen bewogen hat. Dieselbe war offenbar folgende: Wir haben es unzweifelhaft mit einem Reste der historischen Encyklopädie des Constantinus Porphyrogennetus zu thun; nichts ist, wenn wir einen namenlosen Autor innerhalb derselben bestimmen wollen, natürlicher, als dafs wir uns zuerst unter denjenigen Schriftstellern umsehen, welche wir in den übrigen erhaltenen Teilen dieser Encyklopädie benutzt sehen. Nun ergiebt sich als hervorstechendstes Kennzeichen unsres Anonymus, dafs er Dio Cassius, stilistisch ziemlich frei übertragend, aufs gründlichste ausgenutzt hat. Genau dieselbe Eigenschaft zeigen unter jenen Schriftstellern zwei: Petrus Patricius und Johannes Antiochenus, einer von beiden mufs es also sein. Nachdem mittlerweile durch den Nachweis von Widersprüchen zwischen den Excerpten und der Darstellung des Johannes letzterer ausgeschlossen ist, dürfen wir sagen: also ist Petrus Patricius der gesuchte Autor. Diese Schlufsfolgerung hat ja zweifellos ein Loch, da uns die erhaltenen Reste der Encyklopädie nicht in den Stand setzen, mit voller Sicherheit den ganzen Umfang der Litteratur, welche die Excerptoren benutzen konnten, festzustellen, die Möglichkeit also nicht ausgeschlossen ist, dafs der Anonymus nur zufällig in den geretteten Teilen der Sammlung nicht verwertet war. Aber auf diese Suche nach einem zunächst völlig in der Luft schwebenden Dritten, der noch dazu sonderbarerweise wieder

dieselben Eigenschaften haben müſste, wie Petrus und Johannes, sollte man sich doch nicht begeben, bevor man, wie es bei Johannes geschehen ist, mit ernsten Gründen die Unmöglichkeit oder auch nur Unwahrscheinlichkeit nachgewiesen hat, daſs Petrus der Autor sei. Hierzu sind bisher, wie unten nachgewiesen werden soll, nur ungenügende Versuche gemacht; mit der Phrase, daſs für Petrus kein einziger Grund spreche, ist's nicht gethan. Die Thatsache, daſs sich in der Bibliothek des Kaisers ein Autor befand, der in gleicher Weise wie der Anonymus den Dio benutzte und dessen Werk in gleicher Weise eingeteilt war, ist an sich ein Grund, der ernstlich in Erwägung gezogen zu werden verdient. Dazu ist jenes auch sonst beliebte Argument von unsrer Unkenntnis über den Umfang des jenen Excerptoren zu Gebote stehenden Materials keineswegs so unbeschränkt benutzbar, wie es scheint, wenn man die thatsächlichen Verhältnisse berücksichtigt. Ganz erhalten ist uns zwar nur die Abteilung, welche die Gesandtschaften behandelte, daneben aber doch zur Hälfte der Titel de virtutibus, in sehr bedeutenden Resten die Sammlung *περὶ γνωμῶν*, in geringeren die *περὶ ἐπιβουλῶν*. In den drei unvollständig erhaltenen Abteilungen finden wir nur folgende Schriftsteller, welche nicht auch für die Gesandtschafts-Excerpte benutzt sind: Xenophon, Nicolaus Damascenus, Malalas und Iamblichus, aber von diesen kommen die drei ersteren wieder in je zwei der anderen Sammlungen vor, völlig isoliert steht nur — charakteristisch genug — der in den gnomischen Excerpten benutzte Roman des Iamblichus. Also müſste schon der Zufall merkwürdig gespielt haben, wenn er diesem in unserm Anonymus einen wirklichen Historiker zugesellt hätte, der nirgends anders vertreten wäre. Auch eine Betrachtung des Suidas, der unzweifelhaft mehrere Bände der Encyklopädie benutzt hat, führt zu dem gleichen Resultat, daſs das uns unbekannte Mehr des Büchervorrats der Excerptoren nur sehr geringfügig gewesen sein kann. Nachweisen lassen sich aus ihm nur wenige Schriften von geringem Umfang, wie Herodian — falls dieser nicht durch Vermittelung eines späteren Benutzers hineingekommen ist — und die *ἱστορία* des Nicephorus, alles übrige anonyme Material bei ihm läſst sich häufig nicht mit Sicherheit einem bestimmten Autor zuweisen, zwingt aber in keiner Weise über die uns bekannten Gewährsmänner Constantins hinauszugehen.

Diesen ganz allgemeinen Grund, der bis zum Beweise des Gegenteils wahrscheinlich macht, daſs Petrus Patricius der gesuchte Continuator Dionis sei, glaube ich nun dadurch stärken zu können, daſs ich dem zweiten Grunde, den Boissevain nach Vorgang Niebuhrs geltend gemacht hat, neue Stützen gebe, indem ich sowohl für die Annahme,

dafs das Werk des Petrus[1]) nicht wesentlich vor Begründung der Kaiserherrschaft begann, wie dafür, dafs im Vaticanus am Anfange der in eben dieser Periode beginnenden Excerpte nur wenig fehlt, neue Argumente beibringe. Für die erste Seite der Frage beziehe ich mich auf den von mir im Hermes XX p. 328 erbrachten Nachweis, dafs die Reihenfolge der Schriftsteller in dem uns erhaltenen τεῦχος des Titels περὶ ἀρετῆς καὶ κακίας so geordnet ist, dafs das zweite τεῦχος nur solche Autoren enthalten haben kann, deren Darstellung sich auf die Zeiten der römischen und byzantinischen Kaiser beschränkte. Da nun Petrus Patricius im ersten Bande nicht excerpiert ist, so haben wir zwischen zwei Möglichkeiten zu wählen: Entweder die Excerptoren haben das Werk desselben für diese Abteilung gar nicht benutzt, oder es war im zweiten τεῦχος benutzt, begann also erst mit der Kaisergeschichte. An sich sind beide Möglichkeiten äquivalent, allein wenn wir sehen, dafs im ersten Bande nicht nur sämtliche dahingehörigen Werke, die im Titel de legationibus benutzt sind, sich wiederfinden, sondern auch drei von den vier dort nicht excerpierten Autoren, Xenophon, Nicolaus Damascenus und Malalas, dafs ebenso im Suidas die oben erwähnten Autoren, die in unsern Resten der Encyklopädie nicht vorkommen, dem Charakter der Glossen nach dem Lexikographen offenbar durch Vermittelung des ihm zur Verfügung stehenden zweiten Bandes περὶ ἀρετῆς zugekommen sind, so ergiebt sich daraus, dafs gerade in dieser Sammlung die Mannigfaltigkeit des benutzten Materials eine besonders grofse war. Damit neigt sich aber die Schale sehr zu Gunsten der Annahme, dafs auch Petrus nicht übergangen, sondern eben im zweiten Bande unter den Kaiserhistorikern verwertet war.

Zu Gunsten der Annahme, dafs aus dem Codex, aus dessen Fetzen der Vaticanus zusammengestellt ist, in der That nicht viel vom Texte des Anonymus vor dem jetzigen Beginn verloren gegangen sei, also auch der Anfang des excerpierten Werkes ungefähr mit dem jetzigen Anfang der Excerpte zusammenfalle, mache ich auf einen Umstand aufmerksam, der bisher noch keine Beachtung gefunden hat. Es fehlen nämlich bei fast sämtlichen Autoren die Anfänge, von diesen aber nachweislich nur Stücke von sehr geringem Umfange. So beginnen die Excerpte aus Polybius, Dio Cassius, Menander, Simocatta innerhalb der Vorreden der Autoren selbst, von Eunap fehlt nur die Überschrift, von Procop, Arrian, Agathias, Dexippus und so gut wie sicher von

1) Oder, was in diesem Falle das gleiche ist, das den Excerptoren zu Gebote stehende Exemplar des Werkes.

Appian, am Anfange höchstens ein Blatt.[1]) Das heiſst: von sämtlichen in den Fragmenten uns erhaltenen Autoren bleiben, auſser unserm Anonymus, nur drei Schriftsteller übrig, von denen es nur bei Diodor ganz sicher ist, daſs anfänglich ein gröſseres Stück verloren ist; bei Xenophon bin ich leider über den Anfang der Excerpte nicht orientiert, bei Iamblichus, dessen Fragmente auf dem ersten Blatte eines Quaternio beginnen, fehlt die Möglichkeit einer Entscheidung, da uns sein Werk nicht genügend bekannt ist. Die ganze Erscheinung ist um so auffälliger, als die Lücken innerhalb der Excerptreihen von geringem Umfang sind und sich groſsenteils daraus erklären, daſs die fehlenden Stücke auf solchen Blättern standen, welche mit den Blättern, auf denen ein Autor begann, eine Lage im Quaternio bildeten.[2]) Die einzig mögliche Erklärung dieser Thatsache scheint mir darin zu liegen, daſs die prächtige alte Handschrift am Anfang eines jeden Abschnittes mit einer groſsen bunten Initiale geschmückt war, und daſs der Schreiber der neuen Handschrift die auf diese Weise gezierten Blätter teils abschnitt, meistens samt dem daranhängenden Blatte ausschied, sei es, daſs er Freude daran hatte, sei es, daſs er sie verkaufen konnte, sei es endlich nur, daſs ihm diese groſsen Initialen für seine Absicht das Pergament neu zu beschreiben hinderlich schienen. Daſs so wenig andere Blätter fehlen, zeigt, daſs der Schreiber im übrigen mit seinem Material sparsam umging. Unter diesen Umständen ist es zwar keineswegs bewiesen, immerhin aber doch wahrscheinlich, daſs unser Fall sich der groſsen Majorität der Fälle anschlieſse und in der That nur ein geringes Stück am Anfange aus demselben Grunde weggefallen sei. Mit Sicherheit lieſse sich dies nur aussprechen, wenn wir wüſsten, welcher Autor unserm Anonymus in der alten Handschrift vorausging, und wenn die Excerpte aus jenem auf dem letzten Blatte eines Quaternio kurz vor dem Schlusse des excerpierten Werkes abbrächen. Dies

---

1) Vom Diodor besitzen wir sieben ganze ununterbrochene Quaternionen, von denen nur das Schluſsblatt des letzten abgeschnitten ist. Da das Erhaltene offenbar unmittelbar vor dem Schluſs des Epilogs abbricht, so schloſs schon Mai daraus, daſs das verlorene Blatt auch noch den Anfang des folgenden Autors enthalten haben werde, und nimmt als diesen Dio an, dessen Excerpte auf dem ersten Blatte eines Quaternio in der Vorrede beginnen.

2) Zum Beispiel in folgendem Falle:

Pag. 297/8. 291/2. x. 137/8. 143/4. x. 277/8. 303/4.

Auf p. 277 beginnen verstümmelt die Excerpte aus Agathias, auf den vorhergehenden Blättern ist Xenophon excerpiert, und die Lücke mitten im Texte dieses Autors erklärt sich auf die oben angegebene Weise.

ist leider nicht zu konstatieren, da die Autorenfolge aus den Resten des Codex selbst nur dann zu erkennen ist, wenn der Wechsel nicht auf dem ersten oder letzten Blatte eines Quaternio, sondern auf einem mittleren erfolgt, und auch ein anderes Hülfsmittel[1]) gerade in unserm Falle versagt.

Nach allem Gesagten glaube ich mit besserem Rechte als Boissevain sagen zu können: Probabilitatis numeros hanc coniecturam explere nemo facile negaverit, und jedenfalls eine begründetere Entgegnung verlangen zu dürfen, als sie diesem Gelehrten von Sotiriadis zu teil geworden ist. Definitiv erwiesen scheint nun die Identität des Petrus Patricius mit dem Anonymus durch die Verhältnisse bei Zonaras zu werden. Allgemein wird seit den Quellenuntersuchungen von Adolf Schmidt (Zeitschrift f. Altertumswiss. Jahrg. 1839 No. 30 ff., wieder abgedruckt im Zonaras ed. Dindorf Tom. VI p. III ff.) zugegeben, daſs nach dem Aufhören des Dionischen Geschichtswerks eine ausgiebige Benutzung des Anonymus seitens des Zonaras durch zahlreiche fast wörtliche Übereinstimmungen bewiesen sei. Eine ähnliche Übereinstimmung findet aber auch zwischen Zonaras XIII 7 und einem der wenigen sicheren Reste des Petrus Patricius (frg. 16) statt und hat zu der gleichen Annahme der direkten Benutzung dieses Autors geführt.[2]) Da sich nun fast überall nachweisen läſst, daſs Zonaras für die Darstellung der Profangeschichte, sei es aus Bequemlichkeit, sei es aus Mangel an Material, nur einer Hauptquelle gefolgt ist, so liegt der Schluſs, daſs der Anonymus und Petrus nur eine Person seien, sehr nahe. Aber gerade hier ist der einzige ernstlichere Versuch gemacht, durch den Nachweis sachlicher Widersprüche die ganze Annahme, daſs Petrus Patricius der gesuchte Autor der anonymen Excerpte de sententiis sei, zu Fall zu bringen. Dieser Versuch bedarf also einer gründlichen Untersuchung. Er findet sich, wie erwähnt, in der Vorrede zu der

1) Es liegt darin, daſs, wie ich hier nicht näher ausführen kann, die Reihenfolge der Autoren in den gnomischen Excerpten, soweit sie sich noch herstellen läſst, einen so auffälligen Parallelismus mit der der Gesandtschafts-Excerpte zeigt, daſs die Annahme einer völligen Durchführung dieser Übereinstimmung sich nicht abweisen läſst. Demnach müſste dem Petrus Patricius Dexippus voraufgegangen sein. Bei den erhaltenen Resten dieses Autors ist nun allerdings die Forderung erfüllt, daſs sie auf dem letzten Blatte eines Quaternio abbrechen, aber da das Werk des Dexippus uns nicht näher bekannt ist, so können wir nicht sagen, ob der Schluſs der Excerpte dem Schlusse des Werkes nahe genug liegt, um die Annahme zu rechtfertigen, daſs der fehlende Rest höchstens weniger als ein Blatt füllte.

2) Zosimus ed. Mendelssohn p. XXXV A. 2. Jeep in Fleckeisens Jahrb. Suppl.-Bd. XIV p. 70.

Zosimus-Ausgabe von Mendelssohn p. XXXIV A. 1. Es handelt sich um die Berichte über die Gefangennahme des Kaisers Valerian durch die Perser. Die Erzählung des Zosimus, führt Mendelssohn aus, stimmt hier mit der des Petrus frg. 9, zum Teil sogar in identischen Ausdrücken, überein, während Zonaras zwei verschiedene Berichte giebt, von denen der eine aus Dexippus stammt, der andere aus einem unbekannten Autor, also jedenfalls aus der Hauptquelle des Zonaras, dem Anonymus post Dionem. Da nun dieser zweite Bericht des Zonaras mit dem des Zosimus unvereinbar ist, so ist der Anonymus nicht gleich Petrus. Zugegeben, dafs die Wahrscheinlichkeit der Annahme, dafs Zonaras den zweiten Bericht dem Anonymus verdanke, sehr grofs, die Möglichkeit, dafs er hier den Bericht des Anonymus übergangen und zwei andere Berichte zu Rate gezogen habe, so unwahrscheinlich ist, dafs sie nicht in Erwägung gezogen zu werden verdient, so beruht die Richtigkeit der Schlufsfolgerung auf der Zuverlässigkeit der Prämisse: Zosimus = Petrus. Aber gerade hier liegt der schwache Punkt. Denn thatsächlich wissen wir von dem Ereignis, auf welches es bei der Vergleichung ankommt, der Art der Gefangennahme des Kaisers, gar nicht, wie Petrus es erzählt hat, denn frg. 9 handelt nur über eine dieser Katastrophe vorhergehende Gesandtschaft; erst daraus, dafs diese bei Zosimus identisch erzählt ist, folgert M., dafs auch das Weitere bei beiden Autoren übereingestimmt habe. Zwingend ist diese Schlufsfolgerung aber keineswegs, denn wenn, wie M. in der Anmerkung zu Zos. I 36 sagt, Petrus und Zosimus aus derselben Quelle schöpften, so ist die Möglichkeit, dafs Petrus aus der gemeinsamen Quelle nur den Bericht über die Gesandtschaft entnahm und ihn in eine andere Erzählung einschob, keineswegs ausgeschlossen, ja die Art, wie die Nebenumstände bei beiden Autoren berichtet sind, läfst dies Verfahren vielmehr als das wahrscheinlichere erscheinen. Petrus sagt *Βαλεριανὸς εὐλαβηθεὶς τὴν ἔφοδον τῶν Περσῶν, ἐλοίμωξε γὰρ τὸ στράτευμα αὐτοῦ, . . χρυσίον ἄφατον συναγαγὼν ἔπεμψε πρέσβεις πρὸς Σαπώρην, ἐπὶ μεγάλαις δόσεσι τὸν πόλεμον καταλῦσαι βουλόμενος.* Hier ist also die Pest, welche das Heer dezimiert, als Grund angegeben, weshalb Valerian lieber den Frieden erkaufen als schlagen will. Die Pest wird nun zwar auch bei Zosimus erwähnt, aber als Beweggrund des Kaisers erscheint nicht sie, sondern in herbster Weise sein Charakter, seine *μαλακία καὶ βίου χαυνότης*, infolge deren er *βοηθῆσαι τοῖς πράγμασιν ἀπογινώσκει*, ein Ausdruck, der gerade mit dem *εὐλαβεῖσθαι* des Petrus, der wohlerwogenen Besorgnis, wenig stimmt. Dieser ungünstigen Stimmung gegen Valerian entspricht denn auch die Art, wie dieser in die grobe Falle der Perser aufs plumpeste hineinfällt. Auch der weitere Verlauf

der Gesandtschaft ist in eigentümlich verschiedener Färbung erzählt. Zosimus berichtet nur *τοὺς πρέσβεις ἀπράκτους ὁ Σαπώρης ἀπέπεμψεν, αὐτὸν δὲ ᾔτει τὸν βασιλέα περὶ τῶν ἀναγκαίων αὐτῷ νομιζομένων εἰς λόγους ἐλθεῖν*, und daran knüpft sich durchaus sachgemäfs die sofort erfolgende Zusammenkunft der Herrscher. Bei Petrus wird zunächst Sapores durch die Nachricht von der Pest und das Gesuch des Kaisers *πλέον ἐπαρθείς*, dann zieht er die Gesandten längere Zeit hin, bevor er sie *ἀπράκτους ἀποπέμπει* und dann — *εὐθὺς ἐπηκολούθησεν*. Dies alles, der Übermut des Persers, seine absichtliche Verzögerung der Antwort, die doch nur den Zweck haben kann, der Seuche Zeit zu lassen das römische Heer noch mehr aufzulösen, sein plötzliches Vorwärtsgehen nach der Entlassung der Gesandten läfst viel mehr einen kriegerischen Überfall als eine verräterische Unterhandlung erwarten. Wie wenig namentlich der Schlufs des Petrinischen Berichtes zu Zosimus stimmt, hat Mendelssohn selbst gefühlt, indem er bemerkt: finis fragmenti Petrini (*εὐθὺς ἐπηκολούθησεν*) eclogarii peccato perversus est. Gewifs haben die eclogarii in zahlreichen Fällen höchst ungeschickt operiert, und um einen abgerundeten Schlufs für ihre Excerpte zu gewinnen, die folgende Erzählung aufs wunderlichste gekürzt, aber rein erfunden, noch dazu dem in Wahrheit Folgenden Widersprechendes, haben sie nicht. Mir, wie gesagt, scheinen diese Worte, wenn man nicht von der vorgefafsten Meinung ausgeht, dafs der Verlauf der Erzählung bei Petrus dem bei Zosimus gleich gewesen sein müsse, vortrefflich zum Vorhergehenden zu passen. Ja man kann geradezu behaupten, dafs, wenn der Excerptor, der den Abschnitt aus Petrus in die Sammlung *περὶ πρέσβεων* eintrug, die Erzählung des Zosimus bei Petrus gefunden hätte, er sie noch gar nicht an dem Punkte abgebrochen haben würde. Denn wenn auch diese Sammlung a potiori „über Gesandte“ betitelt ist, so lehrt doch ihr Inhalt, dafs sie sachgemäfser „über Verhandlungen“ genannt worden wäre, da auch solche Berichte aufgenommen sind, in denen die Herrscher persönlich oder brieflich unterhandeln, ja sogar über Verträge, bei denen von den vorhergegangenen Verhandlungen gar nicht die Rede ist. Es hätte also auch der weitere Verlauf dieser Erzählung vollständig in den Rahmen der Sammlung gepafst.

Ich kann somit der Identifizierung der Berichte des Petrus und Zosimus nicht einmal Wahrscheinlichkeit zugestehen, noch weniger natürlich die weiter daraus erschlossene Behauptung, dafs Petrus nicht der Anonymus sein könne, als gegen die oben angeführten Wahrscheinlichkeitsgründe für das Gegenteil ins Gewicht fallend anerkennen, mufs vielmehr die Thatsache, dafs sich bei Zonaras Spuren sowohl für

die Benutzung des Anonymus wie für die des Petrus finden, nach wie vor für ein weiteres Wahrscheinlichkeitsmoment, daſs beide nur eine Person sind, halten. Daſs Zonaras von der Gesandtschaft kein Wort erwähnt, ist bei einem Autor, der seine Quellen so stark verkürzt, überhaupt nicht auffallend, hier aber noch weniger. Denn der Vergleich mit der Dexippschen Erzählung bei Syncellus p. 715 f. zeigt, daſs diese bei Zonaras in extenso wiedergegeben ist, also die Hauptquelle war, in welche die zweite Erzählung nur als Variante des Berichts über die Art der Gefangennahme Valerians eingeschoben war. Wenn man das Fragment des Petrus hinter die Worte des Zonaras: *Οὐαλεριανὸς δὲ ὤκνει προσμίξαι τοῖς πολεμίοις* — welche mit dem *εὐλαβηθεὶς τὴν ἔφοδον τῶν Περσῶν* jedenfalls bedeutend besser stimmen, als die Art der Erzählung des Zosimus — einschiebt, so bekommt man einen nirgends in Widerspruch stehenden, wohlverständlichen Bericht, bei dem man den weiteren Vorteil hat, daſs man nicht anzunehmen braucht, daſs, was Mendelssohn selbst als permirum bezeichnet, plötzlich mehrere Schriftsteller an derselben Stelle ihre Quelle gewechselt haben.

Das Resultat, zu welchem die Untersuchungen von Sotiriadis geführt haben, daſs der Anonymus ein Chronist frühestens aus der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts, ein Geistesverwandter der Leo Grammaticus und Cedrenus sei, wirkt von vorneherein befremdend, wenn wir berücksichtigen, daſs Mai nur aus einer einzigen leisen Andeutung über Diocletian konstatieren konnte, daſs der Autor der Excerpta de sententiis überhaupt Christ gewesen, wenn wir den Ton, in dem diese über Diocletian, Licinius, Constantin berichten, mit dem jener späten Chronisten vergleichen, und es wäre unbegreiflich, daſs angesichts dieser Verhältnisse nicht S. selbst stutzig geworden ist, wenn nicht die ganze Arbeit an vorschnellen, auf oberflächliche Schlüsse gebauten Urteilen reich wäre und ein tieferes Eindringen in die Probleme vermissen lieſse. Eine Erklärung des innern Widerspruchs zwischen der von Sotiriadis gemachten Beobachtung, daſs bei Zonaras und Leo gerade da die Berichte über kirchliche Dinge wörtlich übereinstimmen, wo sie in den Erzählungen über weltliche Angelegenheiten unzweifelhaft auf den Anonymus als gemeinsame Quelle zurückgehen, und dem durchaus unkirchlichen Charakter der Excerpte de sententiis läſst sich nur durch näheres Eingehen auf die Quellen jener Autoren erreichen. Ich will mich hier vorläufig nur mit einem Abschnitt aus Zonaras beschäftigen, der zur Klarstellung des vorliegenden Problems und zur Widerlegung der S'schen Hypothese vollständig hinreichen und zugleich interessante Schlaglichter auf allerlei andere Quellenzusammenhänge werfen wird.

Nachdem mit dem Beginn der Regierung des Kaisers Alexander das Werk des Dio Cassius abgeschlossen war, und Zonaras damit seine bisherige ausschliefsliche Quelle für die Erzählung der weltlichen Ereignisse verloren hatte, verdankt er zunächst den gröfsten Teil seines Berichtes dem Herodian. Der Anfang von Zon. XII cp. 15, p. 571, 3—20 der Bonner Ausgabe gehört noch dem Dio, ebenso p. 572, 16 *τὸν δὲ* — 22 *προσήκοντα*, der bei weitem gröfste Teil des Restes, nämlich p. 572, 1—6, p. 572, 10—16, p. 573, 2—574, 15 ist eine Epitome aus Herodians sechstem Buche. Schmidt (Über die Quellen des Zonaras in Zonaras ed. Dind. Tom. VI p. 51) vermutet, dafs hier bereits die Benutzung des Anonymus anfange, und der Chronist dieser Vermittelung den Herodian verdanke; dem widerspricht Mendelssohn (Herodian. Praef. p. XVI Anm.) mit der leider nicht mit der Angabe seiner Gründe versehenen Behauptung, dafs Zonaras den Herodian direkt benutzt und mit einer anderen Quelle vermischt habe. Die Entscheidung erscheint fast unmöglich, da überall, wo der Anonymus vorliegt, gerade die von Herodian behandelte Periode übersprungen zu sein scheint. Die Excerpte de sententiis selbst gehen nach allgemeiner Annahme[1]) von Elagabal direkt auf Valerian über, die Excerpte des Salmasius von Elagabal auf Gallus, und die Reste bei Leo und Cedrenus sind meistens so dürftig, dafs sie zu festen Schlüssen auf die Originalquellen nicht zu berechtigen scheinen. Da helfen uns nun zwei, so viel ich weifs, bisher übersehene Beobachtungen aus der Verlegenheit. Erstens, das von Mai p. 233 (Dio Tom. V p. 217 ed. Dind.) am Schlufs der Dionischen Excerpte abgedruckte Stück gehört nicht diesem Autor und bezieht sich nicht auf Elagabal oder Alexander, sondern findet sich mit geringen Abweichungen bei Herodian VII 7, 1 in einem Bericht über Vorgänge in Rom während der Regierung Maximins. Zweitens berichtet Leo Gr. p. 75, 20 ed. Bonn.: *Γορδιανὸς Καῖσαρ περὶ ἔτη που γεγονὼς ιγ' αὐτοκράτωρ τε ἀνεδείχθη ἔτη ς' καὶ τὴν Ῥωμαίων ἀρχὴν ἀνεδέξατο, εἶτα ὑπὸ Φιλίππου ἐπάρχου ἐπιβουλευθεὶς ἐτελεύτησεν.* Von diesen Worten ist der Anfang *Γορδιανὸς* — *ἀνεδέξατο* wörtlich gleich den Schlufsworten des Herodianschen Geschichtswerks, natürlich ohne die Bestimmung der Regierungszeit. Nach diesen beiden Zeugnissen dürfen

1) Mai p. 233 druckt das letzte Excerpt vor Valerian mit dem ausdrücklichen Vermerk, dafs er nicht wisse, ob es noch Dio oder schon dem Continuator gehöre, ans Ende der Dionischen Excerpte. Dort ist es von Dindorf in der Ausgabe des Dio Tom. V p. 217 belassen, und auch Müller Frgm. Hist. Graec. Tom. IV p. 192 beginnt den Continuator mit Valerian. Dafs seither jenes Excerpt irgendwo behandelt und seine richtige Stelle nachgewiesen sei, ist mir nicht bekannt geworden.

wir schliefsen, dafs der Anonymus sich von Dio, der bis zum Schlusse eine seiner hauptsächlichsten Quellen gewesen zu sein scheint, zum Werke Herodians gewendet und ähnlich wie bei jenem dasselbe mit geringen stilistischen Änderungen seiner Schrift einverleibt habe, und es ist klar, dafs damit die Annahme Schmidts, dafs bereits bei Zonaras XII 15, sofort nach dem Schlusse des Dionischen Werkes, der später so reichlich ausgezogene Anonymus zur Verwendung gekommen sei, eine solide Basis erhält und weit wahrscheinlicher wird, als die Hypothese direkter Benutzung Herodians.

Wie aber bereits oben bemerkt, geht nicht der ganze Umfang des 15. Kapitels von Zonaras' zwölftem Buche in Dio und Herodian auf. Aufser den christlichen Zusätzen am Schlusse fehlen die beiden Stücke über den Übergang des Partherreichs an die Perser p. 572, 7—10 *γένος*, und p. 572, 22 *εἶτα*—573, 2 *Νίσιβιν*, welches letztere Schmidt l. l. noch dem Dio zuschreiben möchte. Für die kirchenhistorischen Abschnitte nimmt man gewöhnlich als Hauptquelle die Kirchengeschichte des auch hier zitierten Eusebius an; sehen wir mit welchem Rechte. Bereits Schmidt hat darauf aufmerksam gemacht, dafs der Name Sardianus für den Bischof von Jerusalem p. 575, 6 bei Eusebius nicht so laute, sondern Gordius, und dafs er so auch bei Zonaras p. 559, 8 schon einmal vorkomme, während der Name Sardianus sich sonst nur bei Syncellus p. 674, 11 finde. Aber auch sonst begegnen tiefgreifende Abweichungen von Eusebius. In dem Berichte über die den Christen geneigte Kaiserin Mammaea stimmt mit dem Wortlaute dieses Autors in der Weise, wie sonst Zonaras seine direkten Quellen auszuschreiben pflegt, nur der dem Citat unmittelbar vorhergehende Ausdruck *θεοσεβεστάτη γέγονεν*, während der Schlufssatz *ὅθεν οὐ μόνον ὁ κατὰ χριστιανῶν ἠρέμησεν διωγμὸς τότε, ἀλλὰ καὶ τιμῆς ἠξίωντο μάλιστα οἱ σεβόμενοι τὸν Χριστόν* nicht einmal sachlich bei jenem eine Parallele hat. Ebenso spricht Eusebius VI 22 wohl über Hippolytus, bezeichnet ihn aber nicht, wie Zon. p. 575, 3, als Bischof von Portus. Ebenso ist von dem am Anfange der Regierung Maximins (p 575, 8—576, 4) stehenden Bericht über die Christenverfolgung dieses Kaisers nur ein Teil aus Eusebius' Kirchengeschichte entlehnt; die Doppelerzählung über die Veranlassung der Verfolgung zeigt, dafs zwei Quellen zusammengearbeitet sind, denn nur die zweite (575, 17) stammt aus Eusebius VI 28, während die erste p. 575, 13 *λέγεται δὲ κατὰ μῆνιν τὴν πρὸς Ἀλέξανδρον κινῆσαι τὸν διωγμὸν ὡς ἐκείνου τιμῶντος τοὺς σεβομένους Χριστόν* deutlich auf die oben ausgeschriebene nicht-Eusebianische Stelle zurückweist. Da diese Mischung zweier Berichte ganz gegen das Verfahren des Zonaras ist, so hat er hier offenbar gar nicht

Eusebius direkt benutzt, sondern eine Quelle, welche die Erzählung des Eusebius mit anderen zusammengestellt hatte. Hier geht nun die Beziehung zu Syncellus weiter als auf die auffällige Übereinstimmung im Namen des Sardianus; man vergleiche namentlich

Zon. p. 575, 2.	Sync. p. 674, 15.
Καὶ Ἱππόλυτος ἤνθει, ἀνὴρ ἱερώτατος καὶ σοφώτατος, ἐπίσκοπος τοῦ κατὰ Ῥώμην Πόρτου γενόμενος.	*Ἱππόλυτος ἱερὸς φιλόσοφος ἐπίσκοπος Πόρτου τοῦ κατὰ τὴν Ῥώμην σφόδρα διαπρεπῶς ἤνθει ἐν τῇ κατὰ Χριστὸν φιλοσοφίᾳ.*

Zon. p. 577, 18.	Sync. p. 675, 17.	Euseb. VI 21.
Μαμαία — μετεπέμψατο ἐξ Ἀλεξανδρείας αὐτόν.	*μεταπεμψαμένη αὐτὸν ἐκ τοῦ Φάρου.*	*αὐτὸν ἀνακαλεῖται* (ohne Ortsbezeichnung).

Für den Bericht über die Christenverfolgung Maximins ist diese Vergleichung nicht anzustellen, da Syncellus sich auf die einfache Konstatierung der Thatsache beschränkt. Aber, was das Wichtigste ist, nicht nur diese kirchlichen Abschnitte, sondern auch gerade die beiden Notizen aus der politischen Geschichte, die sich, wie oben bemerkt, in unserm Dio und bei Herodian nicht finden, lesen wir außerordentlich ähnlich bei Syncellus.

Zon. p. 572, 7.	Sync. p. 677, 13.
Ἀρταξέρξης μέντοι ὁ Πέρσης, ὃς ἐξ ἀφανῶν καὶ ἀδόξων ἦν, τὴν τῶν Πάρθων βασιλείαν Πέρσαις περιεποιήσατο καὶ αὐτῶν ἐβασίλευσεν. ἀφ' οὗ λέγεται καὶ τὸ Χοσρόου κατάγεσθαι γένος.	*Μετὰ δὲ Ἀρτάβανον τὸ γένος Χοσρόου βασιλεύειν ἤρξατο. ἤρξατο δὲ οὕτως. Ἀρταξέρξης Πέρσης ἀφανής τε καὶ ἄδοξος ἀθροίσας ἄνδρας ἀτάκτους ἀνεῖλεν Ἀρτάβανον καὶ περιέθετο κίδαριν, καὶ αὖθις Πέρσαις ἐπανήγαγεν τὴν βασιλείαν.*
	p. 678, 6.
	ἐξ ἐκείνου τοίνυν τοῦ Ἀρταξέρξου — τὸ Χοσρόου κατάγεται γένος.

Zon. p. 572, 22.	Sync. p. 674, 1.
(Zwischen Stücke aus Dio und Herodian eingeschoben.)	*Οὐράνιος δέ τις ἐν Ἐδέσῃ τῆς Ὀσροηνῆς αὐτοκράτωρ ἀναγορευθεὶς καὶ κατὰ Ἀλεξάνδρου τυραννήσας διαφθείρεται ὑπ' αὐτοῦ,*
εἶτα Καππαδοκίαν ὁ Ἀρταξέρ-	*ἠνίκα καὶ Πέρσας καταδραμόν-*

ξης οὗτος σὺν τοῖς Πέρσαις κατέτρεχε καὶ ἐπολιόρκει τὴν Νίσιβιν.	τας Καππαδοκίαν καὶ Νίσιβιν πολιορκοῦντας Ἀλέξανδρος ἐξώθησεν.

Daraus ergiebt sich sonnenklar, daſs die Quelle, aus der hier Zonaras die kirchenhistorischen Ereignisse entnahm, nicht nur nicht die Kirchengeschichte des Eusebius selbst, sondern überhaupt kein kirchengeschichtliches Werk im engen Sinne war, vielmehr eine die kirchlichen und weltlichen Ereignisse gleichmäſsig berücksichtigende Schrift.

Gerade wie hier die Regierung Alexanders ist aber auch der oben betrachtete Bericht des Zonaras über die Regierung Valerians zusammengesetzt. Hier ist p. 593, 4—12 + 594, 1—15 + 595, 7—22 in allem wesentlich gleich, bald etwas kürzer, bald etwas ausführlicher als Syncellus p. 715, 8 ff. Von den beiden dazwischen liegenden Stücken p. 593, 12—22 und p. 594, 15—595, 6 wird das erste, wie wir sahen, auf den Anonymus zurückgeführt; daſs sie beide ihm gehören, ergiebt sich wohl aus den freilich unendlich kurzen Sätzen bei Leo Gramm. p. 78, 5, Cedrenus p. 454, 3 *οὗτος ὁ Οὐαλεριανὸς πόλεμον μετὰ Σαπώρου τοῦ Πέρσου ποιήσας καὶ δοριάλωτος γεγονὼς ἐν Καισαρείᾳ ἔχων μυριάδας τεσσαράκοντα ὑπὸ Σαπώρου ἐκδαρεὶς ἐτελεύτησεν.* Es ist daraus zu ersehen, daſs der Anonymus jedenfalls berichtet hat, daſs Valerian nach einer Schlacht kriegsgefangen wurde, also weder mit Dexippus noch mit Zosimus, wohl aber mit der zweiten Erzählung des Zonaras stimmte; sodann ist die Angabe, daſs die Schlacht, oder die Gefangennahme, bei Caesarea mit 400 000 Mann geschah, allerdings bei Zonaras nicht zu finden, aber in diese Form offenbar nur durch ein Kabinettsstück byzantinischer Epitomierungskunst geraten. Zweifellos steckt darin die Angabe bei Zonaras p. 594, 19, daſs die von den Persern nach der Gefangennahme des Kaisers belagerte Stadt Caesarea 400 000 Einwohner hatte.

Wie ist nun der Zusammenhang zwischen Zonaras und Syncellus zu denken? Daſs die mit dem Chronographen übereinstimmenden Abschnitte dem Zonaras weder direkt noch indirekt durch die Chronographie zugekommen sein können, ergiebt sich daraus, daſs Syncellus vieles auf die gleiche Quelle Zurückgehende gar nicht, anderes kürzer hat als Zonaras. Somit bleiben nur zwei Möglichkeiten übrig. Die erste ist die, daſs die ganzen Berichte des Zonaras aus dem Anonymus entnommen sind und auch Syncellus diesen excerpiert hat; dann wäre der Anonymus jedenfalls nicht mit Sotiriadis in die zweite Hälfte des 9. Jahrhunderts, sondern spätestens gegen Ende des 8. Jahrhunderts anzusetzen. Aber diese Kombination erweist sich überhaupt als unhaltbar, da sich bei Syncellus keine Spur von den vom Anonymus

vorzugsweise benutzten Autoren, Dio und Herodian, findet und auch später nirgends eine Ähnlichkeit zwischen den sicheren Resten seines Werkes und Syncellus hervortritt. Demnach kann nur die zweite der möglichen Annahmen in Betracht kommen, dafs eine Quelle kirchlich-weltlichen Charakters, aus welcher sich bei Zonaras den rein weltlichen Berichten des Anonymus Stücke beigemischt finden, auch von Syncellus benutzt worden ist. Die Quelle kann somit spätestens der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts angehören, ist aber wahrscheinlich bedeutend früher, der Zeit des Heraclius nahe, anzusetzen, da in ihr noch lebhaft das Interesse für den gewaltigen Bedränger von Byzanz, den jüngeren Chosroes, hindurchklingt.

Nachdem wir so die Bestandteile des Werkes des Zonaras auseinandergelegt und gezeigt haben, dafs der Anonymus mit den kirchlichen Stücken gar nichts zu thun hat, stürzen natürlich auch die von Sotiriadis auf diese Stücke gebauten Schlüsse über Zeit und Person jenes Autors zusammen, und auch dieser Widerspruch gegen das oben gewonnene Resultat, dafs Petrus Patricius der sogenannte Continuator Dionis sei, ist widerlegt. Eine andere sehr wichtige Frage ist die, wie es sich erklärt, dafs in der That Zonaras in seinen beiden Bestandteilen mit Cedrenus und Leo Grammaticus Übereinstimmung zeigt. Die einfachste Erklärung wäre die, dafs Zonaras diese Mischung der beiden Quellen nicht selber vorgenommen, sondern bereits vorgefunden habe (so dafs er also nach dem Aufhören Dios zunächst nur eine Quelle benutzt hätte, und die Frage nach seinen Quellen vielmehr eine Frage nach den Quellen seiner Quelle wäre), und dafs dieses Werk auch von Cedrenus und Leo zu Rate gezogen worden sei, doch bietet diese Annahme Schwierigkeiten, auf die ich hier nicht näher eingehen kann. Diese Mischung des Anonymus mit einer anderen Quelle könnte man eher einem Chronisten der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts zuweisen, doch auch bei dieser Frage wird man besser mit der Entscheidung zurückhalten, bis die viel komplizierteren Quellenuntersuchungen über die Zeiten nach Diocletian sowohl für Zonaras wie für Cedrenus und Leo gemacht sind; denn nicht die wenigen meistens aus Eusebius geschöpften Notizen über die Kirchengeschichte zur Zeit der heidnischen Kaiser sind für die Schriftstellerei jener späten Jahrhunderte charakteristisch, sondern die Darstellung der Periode, in welcher die siegende Kirche sowohl ihre letzten heidnischen, wie ihre sektiererischen Gegner zertritt.

Ich knüpfe an meine Darlegungen über die Quellen des Zonaras noch einige kurze, nicht eng zum Thema dieses Abschnitts gehörige Bemerkungen, um zu zeigen, dafs dieselben auch für weitere Fragen nicht unwichtige Gesichtspunkte eröffnen. Zunächst darf ich wohl darauf

hinweisen, daſs sie zu einer Revision der Untersuchung über die direkten Quellen des Syncellus auffordern. Das bisherige Resultat, daſs man als wirkliche Quellen des Syncellus nur Panodorus und Annianus und die heilige Schrift nennen könne, und er die Abschnitte aus der Kirchengeschichte des Eusebius und Dexippus wesentlich dem Panodorus verdanke[1]), erscheint nicht wohl haltbar, nachdem nachgewiesen worden, daſs ein sicher viel später als Panodorus geschriebenes Stück über die Gründung des neupersischen Reiches und seine Herrscher nicht eine einzeln stehende Episode, sondern gerade mit Stücken aus Eusebius und Dexippus auf das engste verknüpft ist, ein Verhältnis, welches sich auch für die ältere Kaiserzeit wiederholt nachweisen läſst. Sodann aber regt die Erkenntnis, daſs Zonaras hier in dem von uns betrachteten Abschnitt die Kirchengeschichte des Eusebius nicht direkt benutzt hat, zu erneuter Prüfung der Frage an, ob dies in den früheren Büchern geschehen sei, und nicht vielmehr auch hier schon dieselbe Quelle verwendet worden ist, der er sich später zuwandte. Ich möchte dies um so bestimmter annehmen, als sich die Schwierigkeiten in den früheren Büchern, welche sich auch in den neuesten Untersuchungen von Büttner-Wobst in den Commentationes Fleckeisenianae p. 123 ff. teils gar nicht, teils nicht befriedigend haben heben lassen, wiederholt gerade da einstellen, wo die Kirchengeschichte des Eusebius in Frage kommt. So macht Büttner-Wobst p. 162 A. 1 mit Recht darauf aufmerksam, daſs Zonaras p. 489, 5 ff. gegen seine Gewohnheit drei Schriftsteller nebeneinander benutzte, Dio, Eusebius und Josephus. Die Schwierigkeit wird dadurch vermehrt, daſs bei Zonaras die Worte des Eusebius keineswegs, nach der Art dieses Schriftstellers, übereinstimmend oder verkürzt wiedergegeben sind, sondern stark erweitert, so daſs man, wenn es sich um eine Stelle des Dio handelte, ohne Zweifel unsern Dio-Text danach herstellen zu können glauben würde; weiter dadurch, daſs mitten in die Eusebius-Stelle ein Citat aus Appian hineingeschoben ist, wie man es, namentlich in dieser genauen Form, doch wohl nicht als aus Dio entnommen annehmen darf. Ganz ähnlich findet sich mitten in einer Eusebius-Stelle p. 504, 1 ff. Philostratus citiert; daſs aber Philostratus zu den in der gemeinsamen Quelle des Syncellus und Zonaras verwerteten Autoren gehörte, ergiebt sich aus dem Vergleich von Syncellus p. 649, 10 ff. + 655, 1 mit Cedrenus p. 431, 2 ff. Die Schwierigkeiten dieser Stellen würden also völlig behoben sein, und daraus natürlich auch die zweite Nennung Appians p. 508, 16 und des Philostratus p. 503, 11 (wo man das *τοῦτο δὲ καὶ ὁ Φιλ. — ἀνέϱγαψεν* hinter dem Dionischen Bericht beachte)

---

1) Krumbacher, Gesch. d. byzant. Litteratur p. 118 f.

sich erklären. Ebenso wird man, wenn man Zon. p. 574, 20 in dem sicher indirekt aus Eusebius geflossenen Abschnitt liest: *ὡς ὁ Εὐσέβιος ἱστορεῖ καὶ ἄλλοι δέ τινες τῶν συγγραφέων*, zweifelhaft sein, ob wirklich p. 558, 6, wo Eusebius und *ἄλλοι*, und p. 479, 1 ff., wo Eusebius und *ἕτεροι* bei keineswegs so sehr naheliegenden Dingen verglichen werden, die eigene Gelehrsamkeit (Büttner-Wobst p. 165) des Zonaras als Erklärungsgrund herbeizuziehen sei, und danach auch für die Abwägung der Ansätze für das Geburtsjahr Christi p. 431, 12 ff. Vortrefflich würde sich auch auf diese Weise die Stelle über die Etymologie des Namens Caesar p. 331, 18 erklären, denn dafs Cedrenus, Leo, Georgius Monachus (Suidas ist aus diesem geflossen) nur die Etymologie ohne die von Zonaras beigefügte Berichtigung haben (B.-W. p. 152), ist nicht auffällig, da sie hier alle von einer stark epitomierten Fassung der Grundquelle abhängig sind. Ebenso wären auch die Verhältnisse im Berichte über die Regierung des Antoninus Pius einer neuen Erwägung zu unterziehen in der schon von Boissevain im Hermes XXVI p. 446 A. 1 angedeuteten Richtung.[1]) Dafs häufig im elften und zwölften Buche des Zonaras der reine Eusebius zu Worte kommt, ist kein Beweis dafür, dafs er von ihm auch direkt benutzt worden ist; hat doch auch Syncellus umfangreiche Abschnitte wörtlich aus ihm entnommen.

Nach dieser Abschweifung wende ich mich wieder dem Anonymus zu. Die übrigen Einwände, welche in ganz allgemeinen Ausdrücken gegen die Autorschaft des Petrus erhoben sind, fallen um so weniger ins Gewicht, als sie auf ganz falschen Voraussetzungen beruhen. Görres in Jahns Jahrb. Bd. 111 p. 219 macht als Gegengrund geltend, dafs die Excerpte de sententiis nicht den Geist des Petrus Patricius atmeten. Die zweifellosen Reste seines Werkes böten uns wertvolle Aufschlüsse über wichtige Staatsaktionen etc. und zeigten den Verfasser als denkenden, gewissenhaften Geschichtschreiber, der die Staatsarchive sorgfältig durchforscht habe, während der Anonymus meist unbedeutendes Zeug, Anekdoten, Aussprüche von Kaisern und Feldherrn u. s. w. böte. Wie Görres schon in der vorhergehenden Auseinandersetzung immer von den Resten des Anonymus redet, als seien sie nicht Excerpte, sondern das ganze Werk des Autors, so vergifst er diesen Umstand auch bei seiner obigen Beweisführung und verkennt völlig den Charakter der zufälligen Umstände, durch welche die beiden Excerptreihen bedingt sind. Sichere Reste der *ἱστορία* des Petrus sind uns nur in der Sammlung de legationibus erhalten, bieten also selbstverständlich nur Be-

1) Zon. p. 525, 12 ff. findet sich sehr ähnlich bei Malalas p. 281, 11 ff.

richte von Staatsaktionen, Verhandlungen, Friedensschlüssen u. s. w., nicht weil das Werk des Petrus nur oder vorwiegend solche bot — aus dem geringen Umfang der Excerpte könnte man eher das gerade Gegenteil schliefsen —, sondern weil die Excerptoren das übrige für ihren Zweck nicht brauchen konnten. Ebensowenig ist aus dem Charakter unserer Excerpte der Schlufs zu ziehen, dafs das Original lediglich eine Anekdoten-Sammlung war. Was für Görres der grundlegende Unterschied zweier Werke ist, ist in der That nur der grundlegende Unterschied im leitenden Gesichtspunkte bei der Anlage der beiden Bände der Encyklopädie, und mit dem gleichen Argument könnte man noch manche andere Autoren für verschiedene Persönlichkeiten erklären.

Sotiriadis l. l. p. 35 Anm. erwähnt nur kurz, dafs der Anonymus sprachlich von Petrus Patricius ebenso streng zu scheiden sei, wie von Johannes Antiochenus, ohne später, wo er die Abweichungen zwischen Johannes und dem Anonymus genauer durchgeht, die Reste des Petrus zu berücksichtigen. Wie schwankenden Charakters dies Argument ist, geht schon daraus hervor, dafs Niebuhr und Boissevain, letzterer unter Beifügung einiger Beispiele, in den sicheren Excerpten aus Petrus und beim Anonymus das gleiche barbarische Griechisch finden, und daraus auf die Identität beider Autoren schliefsen. In Wahrheit wird man in unserm Falle auf das sprachliche Moment in den Excerpten aus dem Anonymus überhaupt weder nach der einen, noch nach der andern Seite erhebliches Gewicht legen, wenn man das Verfahren der Excerptoren dabei in gebührende Erwägung zieht. Im ganzen und grofsen wollten diese allerdings wesentlich die ihnen vorliegenden Texte wiedergeben; freilich kopierten sie sie nicht mit gleicher Treue, wie man die ganzen Texte vervielfältigte, Fälle von Nachlässigkeiten und Flüchtigkeiten, von unwillkürlichem Hinübergleiten in die Sprache ihrer Zeit sind zahlreich, aber doch nicht derart, dafs nicht Schlüsse auf die Sprache der excerpierten Autoren aus den Excerpten an sich vollständig berechtigt wären. Aber ein Umstand ist dabei nicht aus den Augen zu lassen. Indem die eclogarii einzelne Abschnitte aus den ihnen vorliegenden Werken herausschnitten, nicht selten auch innerhalb der excerpierten Stücke nicht zum Thema gehörige Partien fortliefsen, dabei aber doch das Bestreben hatten, ein sprachlich abgerundetes und inhaltlich verständliches Excerpt zu bieten, waren sie sehr häufig in der Lage die Anfänge und Schlüsse, sowie die Überbrückung der Lücken in der Mitte, selbst, also natürlich in ihrer Sprache, zu fabrizieren. Diese Teile sind daher immer nur mit gröfster Vorsicht zu sprachlichen Deduktionen zu verwenden. Aber gerade diese Teile nehmen in dem Titel de sententiis bei den meist ganz kurzen Excerpten, bei denen es dem

Thema nach eigentlich nur auf die Sentenzen, Witzworte und sonstigen mündlichen Äufserungen ankam, den gröfsten Raum ein. Die Umstände, unter denen ein Wort ausgesprochen wird, kann der Excerptor häufig nicht entbehren, aber sie sind für seinen Zweck Beiwerk, und wo die Erzählung derselben viel Raum einnimmt, giebt er sie eben nur kurz mit seinen Worten. Somit wird nur selten möglich sein, mit Sicherheit zu entscheiden, wo der Anonymus selbst, wo seine Bearbeiter reden.

Nachdem sich somit die Versuche, die Ansprüche des Petrus Patricius auf die Autorschaft der anonymen Excerpte der Sammlung *περὶ γνωμῶν* abzuweisen und andere Kombinationen an ihre Stelle zu setzen, als vergeblich erwiesen haben, glaube ich die Niebuhrsche Hypothese von der Identität des Petrus und des Anonymus hinreichend gestützt zu haben, um sie in die Reihe der wissenschaftlichen Thatsachen einzuführen. Im folgenden soll der Versuch gemacht werden, den Umfang des Einflusses, den das Werk des Petrus auf die Darstellung der römischen Kaiserzeit in der späteren byzantinischen Litteratur gehabt hat, genauer als bisher zu bestimmen und die Fäden der litterarhistorischen Entwickelung desselben klarzulegen.

Breslau. **Carl de Boor.**

Josua Stylites und die damaligen kirchlichen Parteien des Ostens.

Abbé Martin im Vorwort zu seiner Ausgabe der Chronik des Styliten Josua (p. V) äufsert sich über dessen Glauben, wie folgt: „Quelle était sa croyance religieuse? Etait-il monophysite ou orthodoxe? — Assémani, dans un but très-louable, a voulu le classer parmi les écrivains catholiques, mais, malgré son autorité, nous avons de la peine à nous ranger à son avis. Sans avoir aucun fait ou aucun texte précis à alléguer, nous croyons que Josué était monophysite. A cette époque, en effet, la Syrie chrétienne avait cessé a peu près toute entière, d'être orthodoxe.“ Ihm stimmt Alfred von Gutschmid bei (Kl. Schriften II S. 565): „In dem ganzen Buche kommt, was bei einem syrischen Mönche sehr anzuerkennen ist, nichts von theologischem Gezänk und keine Silbe von den zwei Naturen vor, was es Assemani möglich gemacht hat, ihn als Katholiken zu reklamieren; der Herausgeber hat vollkommen recht, dies im Hinblicke auf die damaligen kirchlichen Zustände Syriens für sehr unwahrscheinlich zu erklären und in Josua einen Monophysiten zu erkennen.“ Ebenso urteilt Th. Nöldeke (Z. D. M. G. XXX S. 352): „Was die konfessionelle Stellung Josuas betrifft, so urteilt Martin mit Recht, dafs man bei einem damaligen Edessener monophysitischen Glauben voraussetzen mufs, so lange man nicht starke Gründe für das Gegenteil hat.“

Indessen die Sache ist keineswegs so klar, als es nach diesen Urteilen den Anschein hat. Schon der Satz Martins, dafs in Anastasius' Zeit fast das ganze christliche Syrien aufgehört habe, orthodox zu sein, bedarf gar sehr der Einschränkung. Mit Recht betont deshalb Nöldeke seine edessenische Abkunft; denn am ehesten mag diese Anschauung das Richtige treffen für die östlichen Kirchenprovinzen des Patriarchats Antiochien[1]), Osroëne und Mesopotamien. Immerhin möge man bedenken, dafs noch keine zwanzig Jahre seit der Schliefsung der per-

1) Natürlich sehe ich hier ganz von der Patriarchaldiöcese Jerusalem ab, wo aus Kyrillos von Skythopolis und der Zeitgenossen Mönchsviten die orthodoxe resp. nestorianisierende Richtung der Mönchskolonieen genügend bekannt ist.

sischen Schule in Edessa verstrichen sind. Sollte ein so kurzer Zeitraum genügen, eine völlige Ausrottung der nestorianisierenden Richtung in der edessenischen Kirche zustande zu bringen? Das Kloster unsres Edesseners Zuknîn liegt allerdings in der eifrig monophysitischen Diöcese Amida[1]; allein dafs auch unter dem dortigen Adel noch chalcedonensische Gesinnung vorhanden war, zeigt das Beispiel des comes Orientis und nachherigen Patriarchen Ephraïm, Appians Sohn. Xenaïas ferner beschuldigt die Mönche von Amida, dafs sie „den Eifer des Glaubens vernachlässigten" und vergleicht sie mit dem Verräter Judas, was, wie bereits Assemani (B. O. II 37) gewifs richtig erklärt hat, auf geringen Eifer für die monophysitische Sache deutet. Dafs aber in der Euphratensis und speziell in Hierapolis die Synoditen sehr einflufsreich waren, ja zeitweise die Oberhand hatten, bezeugt für die Basiliskos- und Zenozeit der monophysitische Historiker Johannes ὁ *διακρινόμενος* (Miller, revue archéol. XXVI, 1873 p. 402): *τοῖς ἐν Ἱεραπόλει μαρτυρεῖ καὶ μὴ θέλων ὅτι τοὺς μαγιστριανοὺς τοὺς ἐνέγκαντας τὸ ἔδικτον τοῦ Βασιλίσκου ἐφόνευσαν· τοιοῦτοι ἦσαν περὶ τὴν ἐν Χαλκηδόνι ὀρθοδοξίαν διάπυροι.* Dasselbe bestätigt für die Zeit nach Anastasius' Tode ein gewifs vollgültiger Zeuge, Xenaïas von Mabbôg selbst, welcher diese Gesinnung in den von Assemani (B. O. II 44) publizierten Auszügen bitter beklagt: „Während überall viele als würdige Bekenner für Christus aufgetreten sind, hat diese Stadt, deren geistliche Leitung mir anvertraut war, sich dieses Gutes unwürdig gezeigt, damit ich nicht das Gegenteil sage. Denn etliche unter ihnen sollen lieber die Zahl der Verfolger als der Verfolgung Leidenden haben vermehren wollen." Ferner: „Nun aber, uneingedenk ihrer Thaten, schreiben sie an den Usurpator des antiochenischen Stuhles (Paulus), wie mir gemeldet worden ist, sie seien die ganze Zeit, wo wir als Hirten ihre Leitung hatten, in Finsternis gehüllt gewesen; jetzt aber, nachdem sie die Synode anerkannt hätten, seien sie zum Lichte durchgedrungen." Die thätlichen Anfeindungen, welche, wie er klagt, ihn sowohl in seiner Metropolis, als im westlichen Teil seines Sprengels, in der Kyrrestike, betroffen haben, zeigen klar, dafs zum mindesten der Erzbischof mit einer sehr starken synoditischen Minorität zu rechnen hatte. Vollends in den westlichen Eparchieen der antiochenischen Diöcese blieben zahlreiche Bischöfe, Klöster und Gemeinden, nachdem Severus von Anastasius zum Patriarchen eingesetzt worden war, in ständiger Opposition. Euagrios (III 33) gedenkt in Phönizien der Bischöfe von Tyros und Berytos,

1) cfr. Assemani B. O. I p. 260. Joannis Ephesi de beatis Oriental. verterunt van Douwen et Land p. 111 u. 130.

im libanensischen Phönizien des Bischofs von Damaskos und in Arabien des von Bostra. Besonders Syria II zeigte eine scharfe antimonophysitische Richtung. Die Bischöfe von Epiphaneia und Arethusa finden dabei einen starken Anhalt an der Bürgerschaft ihrer Städte[1]), weshalb Anastasius in sehr verständiger Weise von jeder gewaltthätigen Maſsregel Abstand zu nehmen gebietet. Als Xenaïas mittelst der Mönchsscharen von Syria I eine geistliche Revolution gegen Flavian von Antiochien zu inscenieren versucht, werfen die Antiochener die Mönche in den Orontes, und die Mönche von Syria II, unter denen Flavian einst als Ascet geweilt hatte, eilen als seine Leibgarde nach der Hauptstadt.[2])

Auf die den Monophysiten höchst feindseligen Eingaben der orientalischen Mönche an die Synoden unter Justin I. und Justinian mit ihren zahlreichen syrischen Unterschriften wird man schwerlich viel geben können. Denn man sieht zu deutlich, daſs man hier bestellte Arbeit vor sich hat. Immerhin mögen einige der thatsächlichen Mitteilungen, wenn sie auch stark gefärbt sind, nicht geradezu erfunden sein. In Tyros, dessen Erzbischof, der Protothronos von Antiochien, dem Severus sehr hartnäckig widerstanden hatte, soll dieser die anfänglich zu ihrem Ordinarius haltenden, nachher freilich sich fügenden Presbyter zu Diakonen degradiert haben. Ähnliche Gewaltthätigkeiten werden aus den Diöcesen Arke, Tripolis, Antarados gemeldet (Mansi VIII 1075 sq.). Aus den Berichten über die zahlreichen Verfolgungen der Orthodoxen in Phönizien geht jedenfalls hervor, daſs auch unter Severus ihre Zahl nicht unbeträchtlich war. Aus den inhaltlich wenig erheblichen Akten gegen Petros von Apameia ergiebt sich wenigstens, daſs die Lektoren seiner Kathedralkirche nicht zu seiner Partei hielten (Mansi VIII 1107 sq.). Das Bisherige, so fragmentarisch es ist, mag immerhin beweisen, daſs von einem Aufhören des orthodoxen Bekenntnisses in Syrien für diese Zeit noch nicht gesprochen werden kann.

Was nun Josua speziell betrifft, so sind wir inbetreff seiner Glaubensrichtung auf die eigenen Aussagen desselben über die gleichzeitigen Bischöfe angewiesen. Die Bischöfe Stratonikos von Karrae und Barhadad von Konstantine-Tellâ, Thomas und Nonnos von Amida, von

1) Euagr. III 34: *μάλα τε γενικῶς αὐτῶν ἀντιποιουμένας τὰς σφῶν πόλεις.*

2) Jakob von Sarûg im Briefe an die Mönche des Klosters von Mar Bassus bemerkt, daſs im Gegensatze zu Ägypten gerade Syrien das Chalcedonense annahm „à cause de l'Archevêque Jean d'Antioche, Jean, qui avait partagé les idées de l'impie Nestorius.“ Z. D. M. G. XXX p. 263. Fast möchte man annehmen, daſs Jakob den Johannes von Antiochien noch als lebend zur Zeit des Chalcedonense ansah. Jedenfalls kann dies Zeugnis nicht sehr ins Gewicht fallen.

denen die beiden erstern wahrscheinlich, die letztern sicher Monophysiten waren, erwähnt er so, dafs seine Bemerkungen nach keiner Seite hin entscheiden. Dagegen werden mehrere Monophysiten mit augenscheinlicher Hochachtung behandelt, so Jakob von Batnae (Wright S. 43), der damals freilich erst Periodeut war, und vor allem die beiden Bischöfe von Edessa: Kyros und Petros. Nach Assemanis (B. O. I 292) wenig wahrscheinlicher Behauptung ist letzterer ein Orthodoxer, während Kyros ganz sicher Monophysit war. Josua jedenfalls lobt den religiösen Eifer des einen wie des andern (the chronicle of Joshua the stylite by W. Wright p. 19, 23, 27, 29). Daneben vergleicht er auch den palästinensischen, also höchst wahrscheinlich orthodoxen Bischof von Nikopolis, der allein mit seinen beiden Syncellen dem Erdbeben entrann, „dem gerechten Lot, als er aus Sodom entkam" (Wright p. 25). Von Wichtigkeit sind allein die Aussagen über Xenaïas und Flavian, welche letztere schon Assemani ins gebührende Licht gestellt hat. Bei Anlafs des Todes des Bischofs Johann von Amida sagt Josua (Wright p. 66): „Und sein Klerus kam zu dem heiligen und gottliebenden, mit allen göttlichen Schönheiten geschmückten, trefflichen und erlauchten Mâr Flavian, Patriarchen von Antiochien, um ihn zu bitten, ihnen einen Bischof einzusetzen." Dagegen des Xenaïas gedenkt er bei der Wiederkehr des oft von ihm getadelten und beklagten „heidnischen" Festes (p. 21): „Aber obwohl Xenaïas, der Bischof von Mabbôg, zu dieser Zeit in Edessa war, von dem man eher als jedem andern denken konnte, dafs er die Mühe des Unterrichts auf sich genommen hätte, sprach er mit ihnen (den Edessenern) nur einen einzigen Tag über diesen Gegenstand." Das warme und sehr wortreiche Lob Flavians ist in der Chronik ganz singulär; keiner der zahlreich erwähnten Kirchenfürsten wird von dem Annalisten irgend ähnlich ausgezeichnet. Die hohe Stellung des Patriarchen erklärt das allein nicht; denn er war in seiner Diöcese starken Anfeindungen ausgesetzt. Um so mehr sticht dagegen die recht kühle Behandlung des Xenaïas ab, welche, wenn auch in zurückhaltender Weise und in bescheidenen Ausdrücken, den Tadel der Menschenfurcht ausspricht. Xenaïas als kluger Diplomat hielt es offenbar für angezeigt, gegenüber der im Dogma so korrekten Bürgerschaft von Edessa im Punkte der Moral etwas weitherzig zu sein; solche schlaue Parteitaktik war nun freilich nicht nach dem Sinne des aufrichtigen Josua, dem seine strenge Mönchsmoral entschiedene Herzensüberzeugung war. Es kommt hinzu, dafs Flavian und Xenaïas erbitterte Feinde waren; wer aber dem Flavian so hohe Verehrung bezeugt, kann unmöglich ein korrekter Monophysit in der Art des Severus und Xenaïas sein.

Die damaligen kirchlichen Verhältnisse Ostroms und besonders Syriens waren so verwirrt als möglich. Wenn die palästinensischen Mönche an Alkison schreiben (Euagr. III 31), dafs die Zahl der prinzipiellen Dioskorianer sehr zusammengeschwunden sei, so zeigt der Zusammenhang, in dem die Worte stehen, deutlich, dafs allein vom Osten, d. h. der Diöcese Antiochien die Rede ist. Dieselben Mönche sagen unmittelbar vorher, dafs gegenüber dem chalcedonensischen Westen und dem mehr vermittelnden Osten Ägypten und Alexandria eine vollkommene Sonderstellung einnahm, d. h. hier herrschten die entschiedenen Monophysiten, welche auch stets den Rückhalt für ihre Gesinnungsgenossen in Syrien und Mesopotamien bildeten. Die beiden zeitgenössischen Patriarchen Johannes I ὁ *μονάζων* und sein Nachfolger Johannes II ὁ *Νικαιώτης* († 516) gehörten durchaus dieser Richtung an.[1]) Die monophysitischen Berichte betonen, dafs sie dabei mit der Zentralregierung stets im besten Einvernehmen lebten. Bei der bedeutenden Stellung, welche das damalige alexandrinische Patriarchat einnahm, lohnt es sich, die Lebensbeschreibungen der beiden aus der noch nicht veröffentlichten Hälfte des koptisch-arabischen Synaxars, welche ich der Gefälligkeit des Herrn Professor Wüstenfeld in Göttingen verdanke, hier zu veröffentlichen.

4. Tag des Monats Baschnas (= Pachon, 29. April).

An diesem Tage verschied der heil. Vater Anba Johannâ, Patriarch von Alexandria. Dieser Vater war ein Kind aus den gläubigen Einwohnern von Alexandria und widmete sich von Jugend auf dem Mönchsleben in dem Askît des Abu Makarios. Nach dem Tode des Vaters Athanasios wurde er durch den Willen der sämtlichen Bischöfe und Gelehrten zum Oberhaupte gewählt, und er nahm die Stelle mit Widerstreben an, da er sie nicht wünschte, sondern erst durch vieles Bitten bewogen wurde, es keinem andern zu überlassen an der Spitze des Volkes zu stehen und es zu leiten. Als er sah, wie die Bischöfe und Ältesten ihn baten, gab er ihnen demütig nach, indem er sagte: „Vielleicht ist es der Wille des Messias.“ Sobald er sich auf den Thron gesetzt hatte, sorgte er für das Volk im höchsten Grade durch Unterweisung, Vorlesen und Stärkung im festen heiligen Glauben und ging darin den Bischöfen und gelehrten Priestern voran. Der damalige Herrscher Zeno der Fromme war ein heiliger Gläubiger, welcher sich mit

1) In Alexandria herrschte diese Richtung von Anfang an. Ganz richtig leitet Johannes von Nikiû die Unruhen unter Petros Mongos daher, weil dieser das Henotikon acceptierte, während Volk und Klerus an der ausdrücklichen Verdammung des Chalcedonense festhielten. Notices et extraits XXIV 1 S. 483.

diesem Heiligen eng verband und seine Hand über das Land ausbreitete, so dafs der feste Glaube in allen Gebieten von Ägypten öffentlich verkündigt wurde. Der Herrscher schickte in jenen Tagen in die Wüste des Makarios Ladungen von Getreide, Wein und Öl, um davon das, was sie zum Lebensunterhalt nötig hatten, zu bestreiten. Die ganze Zeit dieses Vaters verlief in Ruhe und Frieden, und Gott segnete die Menschen durch das Gebet dieses Vaters und durch seine Unterweisung. Dann suchte ihn der Herr heim durch eine kurze Krankheit und nahm ihn zu sich, nachdem er acht Jahre auf dem Throne gesessen hatte. Sein Gebet sei mit uns, Amen!

27. Tag des Monats Baschnas (= Pachon, 22. Mai).

An diesem Tage ging zur seligen Ruhe der heil. Vater Patriarch Anba Johannâ. Dieser Heilige war in seinem Glauben und Wandel ein christlicher Mann, welcher sich schon von seiner Jugend an dem Mönchsleben gewidmet und sich selbst in jeder Art des heil. Kampfes geübt hatte und sich dann selbst in ein Kloster einschlofs. Der Ruf seiner Gelehrsamkeit und Frömmigkeit verbreitete sich, und er wurde für das Patriarchat in der Stadt Alexandria gewählt. Er schrieb in seinen Tagen viele Verordnungen, und Gott richtete zur Zeit dieses Vaters die Säule der Kirche auf, weil der gläubige, gottesfürchtige Anastasius Herrscher und der Vater Anba Severus Patriarch auf dem Throne von Antiochia war. Da erliefs der heil. Severus ein Synodalschreiben an diesen Vater Johannâ über die Übereinstimmung im Glauben und setzte ihm darin auseinander: „Siehe, Christus ist unser Gott, nachdem er eine einzige eigene Natur ohne Teilung in sich vereinigt hat, und wir sind des Glaubens des Vaters Kyrillos und des Vaters Dioskoros.“ Dies nahm der Vater Johannâ mit seinen Bischöfen an, und sie liefsen Dank- und Lobgebete zu Gott aufsteigen für die Wiedervereinigung der getrennten Glieder an ihrer Stelle. Dann schrieb ihm der Vater Johannâ als Antwort auf seinen Brief mit Worten voll aufrichtigen Dankes, womit er die Einheit des Wesens Gottes, die Dreifaltigkeit seiner Person, die Verkörperung des Sohnes von Ewigkeit in der menschlichen Natur bezeugte, und dafs beide durch die Vereinigung einer, nicht zwei geworden seien. „Fluch dem, welcher Christus teilen oder seine Natur vermischen will, und allen denen, die da sagen, dafs der, welcher gelitten hat, gekreuzigt worden und für die Menschheit gestorben ist, ein einfacher Mensch gewesen sei oder die Schmerzen und den Tod nach der Natur einer Gottheit erlitten habe; vielmehr ist der feststehende Glaube, dafs wir bekennen, dafs Gott das Wort für uns gelitten habe in dem Körper, in welchem er mit uns eins geworden ist, und dies ist

der königliche Weg, welcher den nicht irre führt und straucheln macht, der auf ihm wandelt." — Als der Vater Severus dieses Schreiben gelesen hatte, nahm er es wohlgefällig auf und verkündete es von dem Throne in Antiochia, und die Einigkeit und Übereinstimmung zwischen beiden blieb eine beständige. Dieser Vater blieb als Prediger und Hüter seiner Gemeinde die Zeit von elf Jahren, dann ging er in Frieden zur Ruhe. Sein Gebet und seine Vermittlung sei mit uns, Amen!

Ein Vergleich dieser Angaben mit den übrigen koptischen Berichten, vorab mit Ibn Rahib (chron. or. p. 99) und der von Renaudot (hist. patr. Alex. p. 125 ff.) gegebenen Übersetzung der Angaben des Severus von Ašmunîn und dem von demselben gefertigten kurzen Auszuge aus dem ersten unveröffentlichten Teile des Elmakîn zeigen, dafs der Bericht des Synaxars auf diese Quellen zurückgeht. Ob er freilich die Auszüge aus den Briefen des Severus und des Johannes aus Elmakîn hat, läfst sich bei der Knappheit von Renaudots Aussage nicht mit Sicherheit feststellen. Auffällig ist, dafs alle diese Berichte den Johannes I. zum Zeitgenossen Zenos machen. Das stimmt nicht mit der Chronologie; Le Quien setzt ihn 496—507 und Gutschmid 496—505, also unter Anastasius. Ausdrücklich erwähnt auch Liberatus (breviar. 18) noch Johanns Vorgänger Athanasios als Zeitgenossen des Anastasius. Obschon auch eine von diesen koptischen Berichten durchaus unabhängige Quelle, das *χρονογραφεῖον σύντομον* (Euseb. chron. ed. Schöne I app. 74) Johannes gleichfalls unter Zeno setzt (*ἐπὶ Ζήνωνος καὶ Ἀναστασίου*), scheint doch hier ein allerdings recht alter Fehler vorzuliegen; denn die Chronologie auch der vorangehenden Patriarchen schliefst jede Gleichzeitigkeit von Johannes und Zeno gebieterisch aus.[1])

Über die gleichzeitigen syrischen Verhältnisse giebt am besten Euagrios III 30 Auskunft, welcher dieselben nicht ohne Ironie schildert[2]), aber zugleich mit einer für einen orthodoxen Schriftsteller anerkennenswerten Objektivität die Tendenz von Anastasius' Kirchenpolitik in dessen früheren Jahren klarstellt. Er unterscheidet drei Richtungen unter den damaligen Kirchenfürsten. Die einen hielten mit der gröfsten Entschiedenheit an den Beschlüssen von Chalcedon fest, ohne auch

---

1) Vielleicht wird die Erklärung durch die Angabe des Synaxars gegeben, wonach Johannes früher Mönch des Makariosklosters gewesen war. Die Schenkung Zenos wird in die Zeit gefallen sein, wo er noch Mönch war, und ist dann irrtümlich in die Epoche seines Patriarchats verlegt worden.

2) Durch den 150jährigen Streit über die zwei Naturen waren in Mauricius' Tagen die Gebildeten in Syrien (Euagrios war dazu Jurist) vollkommen indifferent geworden. Es ist aber nicht richtig, wenn man deshalb in Euagrios einen verkappten Heiden hat sehen wollen.

nur in einem Buchstaben nachzugeben; vielmehr kündigten sie jedem die Kirchengemeinschaft, der das Chalcedonense nicht annahm. Andere dagegen verwarfen nicht blofs das Chalcedonense, sondern sprachen über seine Definitionen und Leos Tomos das Anathem aus. Endlich die dritten hielten sich an das Henotikon Zenos hauptsächlich aus Liebe zum Frieden; indessen auch diese Henotiker zerfielen in chalcedonensisch und mehr monophysitisch Gesinnte. Anastasius verfolgte die Politik, alle Richtungen möglichst gewähren zu lassen; an jedem Orte sollte die in den letzten Dezennien ausgebildete Tradition mafsgebend sein. Nur wo ein Kirchenfürst einen dem örtlichen Herkommen widersprechenden Standpunkt einnahm, schritt er mit Absetzungen ein, um die Ruhe herzustellen.

Vor allem ist nun wichtig, die dogmatische Stellung des Flavian möglichst genau zu präzisieren, was nicht ganz ohne Schwierigkeit ist. Johannes von Nikiû (l. c. p. 497) läfst die orientalischen Bischöfe in Byzanz Klage führen, dafs Flavian trotz seiner Annahme des Henotikons verkappter Nestorianer sei und das Chalcedonense, wie Leos Tomos acceptiert habe. Ebenso sagt Johannes von Ephesos (I 41), dafs er der Häresie der zwei Naturen überführt worden sei. So einfach liegt die Sache keineswegs. Die palästinensischen Mönche in ihrem Briefe an Alkison und Theophanes, welcher dem Theodorus Lector folgt, erzählen, dafs er, eingeschüchtert durch Xenaïas und die korrekt monophysitischen Bischöfe, sich allmählich immer entschiedener monophysitisch gefärbte Glaubensbekenntnisse habe abdringen lassen.

Theophanes berichtet (S. 151, 11, vgl. den Parallelbericht bei Euagr. III 31), dafs er auf Befehl des Kaisers, — nach dem Bericht der Mönche auf Instigation des Xenaïas — 508/9 eine Synode (wohl in Antiochien) versammelte, und deren Beschlüsse dem Kaiser in einem ausführlichen Schreiben mitteilte. Darin bekannte er sich, getreu dem Henotikon folgend, zu den Synoden von Nikäa, Konstantinopel und Ephesos; dagegen das Chalcedonense überging er mit Stillschweigen. Aufserdem hat er über Diodor und Theodor (und nach den Mönchen auf Verlangen des Xenaïas schliefslich auch über zahlreiche angebliche oder wirkliche Gesinnungsgenossen derselben) das Anathem ausgesprochen und zum Schlusse vier Sätze (*κεφάλαια*) verkündigt, welche der Lehre von Chalkedon, namentlich dem *ἐν δύο φύσεσιν* widersprachen.

Indessen auch damit begnügte sich Xenaïas nicht; er verlangte eine ausdrückliche Verdammung des Chalcedonense; allein der Patriarch willfahrte nur in Bezug auf die diphysitische Glaubensdefinition; dagegen die daselbst vollzogene Verurteilung des Nestorios und des Eutyches billigte er ausdrücklich. Man sollte meinen, damit hätte er allen billigen

Anforderungen genügt; aber nichtsdestoweniger betrachteten ihn fortan die Strengen als Kryptonestorianer. Umgekehrt kündigte ihm auch Makedonios in Konstantinopel die Gemeinschaft.[1]

Xenaïas suchte nun durch eine feierliche Provinzialsynode des Ostens Flavian zu diesem letzten Schritte moralisch zu zwingen. Auf Betrieb des Xenaïas und auf Befehl des Kaisers wurde denn die Synode offenbar sehr wider Flavians Wunsch nach Sidon berufen. Über diese besitzen wir einen ausführlichen Bericht in der syrischen Kirchengeschichte des sog. Zacharias von Mitylene, welche in erwünschter Weise die Angaben des Kyrillos in der vita des heil. Sabas, des Marcellinus comes und des Theophanes ergänzt.[2]

Es heifst da im X. Kap. des VII. Buches: „Aber auch über Flavian schrieb er (Xenaïas) an Anastasius, dafs er ein Häretiker sei, und riet deshalb die Abhaltung einer Synode in Sidon an. Und er befahl, und sie versammelte sich in der Zahl der Antiochener 560 (= 511/12). Und er instruierte die gläubigen und eifrigen Mönche des Ostens und den Kosmas, einen beredten Mann aus dem Kloster des Mar Akiba von Kinnesrîn (Chalkis), welcher in Antiochien wohnte. Und er machte eine Thesis und produzierte sie vor Flavian und der Versammlung der Bischöfe, welche mit ihm in Sidon waren, weislich und konsequent, Beschuldigungen in 77 Sätzen und viele χρήσεις der heil. Lehrer, welche bewahrheiteten die Anklagen gegen die Synode von Chalcedon und den Tomos des Leo. Er liefs (es) schreiben und gab (es) an die Synode. Sie überzeugten die Priester und liefsen sie schwören, dafs sie Berichtigungen machten und abthäten die Anstöfse gegen die Gebräuche der Kirche, und sie reinigten sie, indem sie öffentlich die Synode verdammten. Flavianus aber, welcher das Haupt der Priester war, und die Anhänger desselben unter den Priestern hinderten ihn an der Ausführung, indem sie sagten: „Es genügt uns, dafs wir die Schrift der Partei des Diodoros bannen und die Widerlegungen, welche waren von den Leuten gegen die zwölf Kapitel des Kyrillos und von (für?) Nestorios, auf dafs wir nicht aufwecken den untern Teil, der schläft, und durch sein Gift schädigen die Menge. Solchermafsen wurde die Synode beendigt.“

Wie man sieht, ist sie ein vollkommener Mifserfolg des Xenaïas; damit stimmt der Bericht Kyrills im Leben des heil. Sabas überein, welcher dies Resultat dem energischen Eintreten des gleichfalls anwesen-

1) Die Synoditen strikter Observanz hatten ihn schon bei seinem Regierungsantritt als verdächtig angesehen. (Theophan. 142, 11.)

2) Ich verdanke die Übersetzung von Land Anecdota III S. 225 u. 228 der erprobten Gefälligkeit meines verehrten Kollegen Stickel.

den Elias von Jerusalem für Flavian zuschreibt (Cotelerius eccles. gr. monum. III p. 301). Flavian lehrte wie die Monophysiten; aber eine Verdammung des Diodoros, Theodoros und Nestorios genügte ihm; eine ausdrückliche Verurteilung des Chalcedonense — und das war Xenaïas' Ziel — hielt er für überflüssig und gefährlich. Schliefslich soll er doch noch, bedrängt durch die vom Kaiser aufgehetzten Mönche, auch das Anathem über Chalcedon ausgesprochen haben (Theophanes 153, 29 ff.). Übrigens halfen ihm alle diese Konzessionen nichts; er ward abgesetzt, *ὅτι στόματι μόνον τὴν σύνοδον ἀνεθεμάτισεν, καὶ οὐ καρδίᾳ* (Theophan. 156, 12). Damit hat er übrigens seine Reputation als Sanctus gerettet[1]; die Fragmente aus seiner Homilie über Johannes V 23 und die Himmelfahrt (Mai: Script. vet. nova coll. VI 135) lauten in der That korrekt diphysitisch, und werden deshalb auch von Leontios in seiner Streitschrift gegen die Monophysiten unter die Zeugnisse unserer auserwählten Väter mit aufgenommen.

Flavians Brief an Anastasius und ebenso seine Taktik auf dem Konzil von Sidon entsprechen so ziemlich dem später zu erwähnenden ersten Briefe des Jakob von Sarûg an die Mönche von Mar Bassus, worin dieser Diodoros, Theodoros und Theodoret verdammt. Man sieht, es ist System in diesem Vorgehen; die Verdammung des Nestorios genügte nicht, auch alle Häupter der antiochenischen Schule und die nestorianisierenden Väter[2]) mufsten mit verdammt werden.

Was ist nun das ursprüngliche Bekenntnis Flavians? Offenbar gehörte er zu der von Euagrios geschilderten dritten Gruppe der wahren Henotiker im Sinne des Akakios, welche sich stricte an das Unionsedikt hielten und über die alles spaltende Frage der einen oder der zwei Naturen eine sehr verständige Zurückhaltung beobachteten. (Unter Umständen nennen das auch die Heiligen „eine kluge Ökonomie zur Rettung vieler Seelen".) Um es kurz zu sagen, Flavian gehörte zu den *πρὸς τὸ εἰρηνικώτερον μᾶλλον ἀποκλίναντες*. Das Henotikon, wie alle Vermittlungsversuche, konnte es den Eiferern beider Parteien nicht recht machen. Damit stimmt, dafs sowohl der streng monophysitische Alexandriner Johannes II., als das in seinen Vorstehern vor Timotheos gut synoditische Konstantinopel Flavian die Gemeinschaft kündeten. Mit der Annahme der ersten Forderung des Xenaïas, der Verdammung der

1) Baronius hat von seinem Standpunkte aus ganz recht, wenn er die Heiligkeit Flavians und des Elias von Jerusalem verwirft; und Tillemonts Proteste sind zwar gut gemeint, treffen aber neben das Ziel.

2) Ein ähnliches Verzeichnis giebt Victor Tunnunensis bei der Aufzählung der auf dem konstantinopolitanischen Konzil im Jahre des Johannes Gibbus (499) Verdammten.

nestorianisierenden Väter, hat Flavian kein Opfer weder seines Intellektes, noch seines Gewissens gebracht. Diese Unionsfreunde des Ostens waren allezeit streng antinestorianisch. Die Ironie des Schicksals wollte es, daſs, was sie damals als ihre Konfession formulierten: Festhalten an den drei ersten Konzilien und Verdammung des Theodoros, Theodoret u. s. f. im schneidendsten Gegensatz zu den Beschlüssen von Chalcedon und zur gerechten Entrüstung des korrekt diphysitischen Abendlandes Justinian auf dem fünften Konzil zur orthodoxen Lehre erhob. So ehrfürchtig man dort auch im allgemeinen von Chalcedon sprach, thatsächlich hat man dasselbe in der Hauptsache eskamotiert; auch darin trifft die spätere Orthodoxie mit diesen Vermittlern zusammen, daſs beide gleichmäſsig einer unbedingten und vollständigen Verdammung des Chalcedonense bis zum äuſsersten sich widersetzten.

Es war nun ein überaus verhängnisvoller Fehler des Anastasius, daſs er jene so überaus nützlichen Männer der Mittelpartei nicht halten konnte oder wollte. Dem Reiche wären ohne den jetzt eintretenden Umschwung die verhängnisvollen Wirren der nachfolgenden fünfzig Jahre erspart worden. Aber die byzantinische Regierung hat in den so zart anzufassenden kirchlichen Dingen oft eine recht unglückliche Hand gehabt. Der Kaiser lieſs sich von fanatischen Ratgebern (Marinos von Apameia) beeinflussen. Er war alt und abgenutzt und offenbar mehr geschoben, als selbständig handelnd, als er 512 sich zu einem entschiedenen Systemwechsel entschloſs und die Mittelpartei den Extremen opferte. Flavian ward exiliert, und an seine Stelle trat das Haupt der strengen Monophysiten, Severus, fragelos die bedeutendste theologische Kapazität dieser Epoche. Jetzt endlich wurden auch die langjährigen Bemühungen des Xenaïas mit Erfolg gekrönt. Was Flavians Autorität noch in Sidon verhindert hatte, wurde unter Severus mit Glanz durchgesetzt. Auf einer groſsen Synode der orientalischen Bischöfe zu Tyros wurde das Chalcedonense feierlich verdammt. Über diese Synode hatten wir bisher nur den Bericht des Dionysius von Tell Mahrê (Assemani B. O. II 19), welcher aber, wie schon Assemani bemerkt, eine falsche Zeitangabe hat (J. d. Seleuciden 826 = 515). Sie kann nicht später als 513 fallen, da Elias von Jerusalem noch im Amte ist. Der Bericht ist auch völlig unhistorisch; er erwähnt die Anwesenheit von Vikarien der Erzbischöfe von Konstantinopel und Jerusalem und des Erzbischofs von Alexandrien, ja sogar des Papstes Symmachus. Man sieht deutlich die Absicht der Spätern, dem orientalischen Diöcesankonzil ökumenischen Charakter zu verleihen. Auch soll das Henotikon verflucht worden sein, was keineswegs der Fall war; es wurde nur „richtig“ interpretiert. Den Bericht über die wahren

Vorgänge verdanken wir wiederum der syrischen Kirchengeschichte (Land, Anecdota III p. 228):

„Zwölftes Kapitel über die Synode in Tyros, Kundmachung in den Tagen des Severus und des Xenaïas, der Lehrer und Bischöfe, die mit ihm waren und deutlich und öffentlich die Synode und den Tomos verdammten.

Severus aber, der nach Flavian in Antiochia war, war ein Mann durch das Lesen der Weisheit der Griechen beredt und freiwillig arm, erprobter Mönch, auch eifrig im wahren Glauben und bewandert, und las mit Verständnis auch in den heil. Schriften und deren Auslegungen, von den alten Aufzeichnungen der Schüler der Apostel: Hierotheos und Dionysios[1]) und Titus, auch Timotheos und derer nach ihnen, Ignatios und Clemens und Irenäus und der Anhänger des Gregorios, Basileios und Athanasios und des Julius und der übrigen Häupter der Priester und rechtgläubigen Lehrer der heiligen Kirche, und wie die Schrift, die gelehrt ward für das Himmelreich, hervorgegangen aus den alten und neuen Symbolen. Solchermaſsen und durch viele Mitteilungen unterrichtete er sich, fest gegründet in seiner Überzeugung von klarer Einsicht.

Und jener Xenaïas war auch ein syrischer Lehrer und bewandert in dem, was in dieser Sprache vorhanden ist. Auch er beschäftigte sich mit Fleiſs mit ihnen, auch in der Lehre der Anhänger des Diodoros und Theodoros und der übrigen war er bewandert. Wie nun diese Gottesverehrer lehrten die getrennten Gläubigen, so war jener ehrwürdige und eifrige Mann für die Wahrheiten. Solches that man kund dem Kaiser Anastasius, der aus voller Überzeugung das Konzilium von Chalcedon ausdrücklich verdammte. Er verordnete, daſs zur Berichtigung dessen, was verlangt würde, eine Synode der Orientalen in Tyros versammelt werde. Und sie versammelten sich von Bischöfen aus der Gegend von Antiochia und Apameia und Euphratensis und Assyrien und Arabien und Phönizien am Libanos, und so war der Osten für den wahren Glauben. Und er (Xenaïas) erläuterte seine Schrift über das Henotikon Zenos, welches zur Beseitigung dessen diente, was in Chalcedon festgestellt worden war. Und daselbst verdammten sie öffentlich die Zusätze, die zum Glaubensbekenntnis gemacht worden waren. Und die Bischöfe, welche mit Severus und Xenaïas versammelt waren, pro-

1) Die Stelle ist interessant als eines der ältesten Zeugnisse für die Schriften des Dionysius Areopagita. Noch älter ist das bei Liberatus im breviarium X, wonach schon Kyrillos in seinen vier Büchern gegen Diodoros und Theodoros ihn unter den Vätern citierte. Freilich bestritten die Orthodoxen Kyrills Autorschaft; dem fünften Jahrhundert wird aber das Werk gleichfalls angehören.

mulgierten die volle Wahrheit. Gläubige Männer und Lehrer, welche an der Spitze der Bischöfe waren, traten eifrig auf und schrieben Briefe der Beistimmung auch an Johannes von Alexandria und an Timotheus in der Residenzstadt. Auch Elias, zu dieser Zeit in Jerusalem, stimmte ihnen bei. Nach kurzer Zeit wurde er abgesetzt, und Johann folgte ihm. Solchermafsen vereinigten sich die Priester aufser dem Stuhl der Römischen über diese Glaubensunion."

Ich brauche nicht des nähern auszuführen, wie sehr dieser Bericht gegenüber dem des Dionysius von Tell-Mahrê den Vorzug verdient.

Ich glaube nun nicht zu irren, wenn ich der vermittelnden Gruppe der Friedensfreunde im Sinne Flavians, welche in Tyros so entschieden zurückgewiesen werden, auch den Styliten Josua beizähle. So erklärt sich am besten seine begeisterte Verehrung für den irenischen Flavian und seine nicht undeutliche Abneigung gegen den entschiedenen und fanatischen Xenaïas. Dieser Standpunkt, wenn wir so sagen dürfen des Kryptomonophysitismus, erklärt auch seine für die damalige Zeit aufsergewöhnliche Zurückhaltung in dogmaticis; er wollte mit seiner Chronik nach keiner von beiden Seiten Anstofs erregen.

Dadurch erhalten auch die sonderbaren Worte des 101. Kapitels (Wright p. 76) die richtige Beleuchtung: „Wenn dieser Kaiser gegen das Ende seines Lebens in einem andern Lichte erscheint, so soll sich niemand an diesen Lobpreisungen (die im Texte vorangehen) stofsen, sondern dessen gedenken, was Salomo am Ende seines Lebens that." Mit Berücksichtigung dieser Stelle nimmt von Gutschmid (Kl. Schriften II S. 566) an, dafs die Chronik zwar unter dem frischen Eindrucke der Ereignisse, also wohl noch 507 verfafst, aber erst nach dem Tode des Anastasius 518 veröffentlicht worden sei. Wright (preface S. IX) dagegen verlegt die Abfassung in den Winter 506 und den Anfang des folgenden Jahres, Nöldeke (Z. D. M. G. XXX, 1876 S. 352) bald nach November 506. Beide betrachten das Urteil über Anastasius als einen spätern Zusatz. Wright vermutet, dafs derselbe vielleicht von Dionysius von Tell-Mahrê herrühre. Nöldeke (Z. D. M. G. XXXVI, 1882 S. 689) stimmt ihm darin bei, dafs diese Angabe von einem Spätern herrühre, und hält auch die Vermutung bezüglich des Dionysius für sehr wahrscheinlich. Er erklärt das absprechende Urteil über Anastasius daraus, dafs die sehr diphysitische Gesinnung der europäischen Provinzen dem monophysitischen Fürsten gelegentlich diese oder jene Konzession abprefste, welche seinen strengen Glaubensgenossen als Verleugnung der reinen Lehre erscheinen mufste. Indessen die Worte des 101. Kapitels lassen auch eine andre Deutung als möglich zu. Es ist ja gewifs richtig, dafs die Worte unmöglich zu Anastasius' Lebzeiten geschrieben

sein können; aber müssen sie darum unbedingt dem Josua abgesprochen werden? Die Autorschaft des Dionysius ist doch nur eine unsichere, von Wright mit aller Reserve in einer Note ausgesprochene Vermutung.

Was wir von Josua sicher wissen, ist seine grofse Verehrung für Flavian. Nun wird dieser 512 durch Anastasius abgesetzt, und an seine Stelle tritt der streng monophysitische Severus, der zwar das Henotikon recipiert, aber unter gleichzeitiger Verdammung des Chalcedonense, und mit Johannes von Alexandria und Timotheos von Konstantinopel Gemeinschaft hält. Für Syrien bezeichnet dies das Aufgeben der bisherigen Friedenspolitik des Anastasius; es ist eine Konzession an die strengen Monophysiten, welche jetzt mit derselben fanatischen Intoleranz ihre Herrschaft ausüben, wie später bei der unter Justin eintretenden Reaktion die Orthodoxen. Was ist nun natürlicher, als dafs der milde Josua zur Zeit der drakonischen Mafsregeln Justins und Vitalians, welche die irenischen Henotiker, wie die korrekten Monophysiten gleichmäfsig hart trafen, in dieser Verfolgung aller nichtsynoditisch Gesinnten die Strafe für die Exzesse der Monophysiten strengster Observanz erkannte? Der von ihm einst so gefeierte Kaiser Anastasius trug mit Schuld an der Katastrophe, weil er die Absetzung des friedliebenden und zwischen den Parteien vermittelnden Flavian zum mindesten hatte geschehen lassen; er war eben in seinen letzten Jahren nicht mehr der von Josua bewunderte „allmächtige gläubige Kaiser", sondern wie Salomo in seinem Alter, thöricht geworden. In einem solchen Gedankenzusammenhange scheinen mir die Worte auch als nachträglicher Zusatz des Josua selbst nicht auffällig oder unverständlich; man hat dann nicht nötig, die Worte einem spätern Interpolator zuzuschreiben, wenn man an der auch aus historiographischen Gründen empfehlenswerten Vermutung Gutschmids festhält, dafs die Chronik zwar 507 (oder kurz vorher) verfafst, aber erst nach Anastasius' Tode mit dem nachträglichen Zusatze sei veröffentlicht worden.

Josua steht übrigens mit seiner Gesinnung keineswegs allein. Wir haben dafür das sehr interessante Zeugnis eines spätern entschiedenen Monophysiten, des Jakob von Sarûg. Dieser wird gleichmäfsig von den Orthodoxen, den Maroniten und den Jakobiten als ihr Heiliger in Anspruch genommen. Dafs er zur strengen Richtung der Monophysiten sich öffentlich bekannte, geht aus den von Martin publizierten Briefen ganz zweifellos hervor. Indessen scheint diese Überzeugung bei ihm nicht immer in der gleichen Stärke vorhanden gewesen zu sein, was Assemani zu dem Versuch veranlafste, ihn als orthodox hinzustellen. Freilich die von ihm angeführten Excerpte zeigen zum Teil eine bedenklich monophysitische Färbung; bei anderen allerdings kann eine ortho-

doxe Auslegung, wie sie Assemani beliebte, nicht von vornherein als ausgeschlossen bezeichnet werden. Auch zeigt der Briefwechsel mit den Mönchen von Mar Bassus, vor allem die schroffe, fast grobe Antwort auf seine Verdammung des Nestorios, Eutyches, Diodoros, Theodoros und Theodoretos, wie wenig man in streng monophysitischen Kreisen ihm traute. Obschon er seit seiner Jugend, seit 45 Jahren, den Diodor von Tarsos verabscheut zu haben behauptet, verlangen sie — und das ist charakteristisch — noch eine ausdrückliche Verdammung von Leos Tomos, vom Konzil von Chalcedon und Annahme des Henotikons u. s. f. Das neue Glaubensbekenntnis, welches Jakob jetzt nicht ohne Verdrufs und leisen Hohn ablegt (Z. D. M. G. XXX, 1876 S. 249) zeigt deutlich, dafs Lazarus und seine Mönche ihn flavianischer Gesinnung für verdächtig hielten. Darum prüft er nun die Frage über das Konzil von Chalcedon „im Lichte der übernatürlichen Wissenschaft" und kommt zu dem Resultate, dafs die Annahme des Henotikons die Verdammung des Konzils in sich schlösse. Von Flavian, „dem Zertrenner Christi", sagt er sich los und bekennt sich zu Severus. Was das Henotikon nur in dunkeln und rätselhaften Worten ausgesagt hat, das hat dieser klar und präzis gefafst. Seine Interpretation des Henotikons, wonach dasselbe „geschickt und ohne Lärm" das Konzil vertilgen soll, ist die allein richtige, von der Synode von Tyros approbierte und von den Alexandrinern von Anfang an vorgetragene Lehre. Sauer genug wird dem Jakob diese „löbliche Unterwerfung" geworden sein; allein er befand sich den fanatischen Mönchen gegenüber in einer ähnlichen Zwangslage, wie Theodoret in Chalcedon, als er seine Stellung zu Nestorios definieren mufste. Von ihrem Standpunkte aus scheinen auch die Mönche mit ihrem Mifstrauen nicht ganz unrecht gehabt zu haben; denn mit der Thronbesteigung Justins mufs Jakob wieder einen kleinen Frontwechsel gemacht haben; anders vermag ich wenigstens das Faktum nicht zu erklären, dafs, während sonst in den östlichen Provinzen die monophysitischen Bischöfe massenhaft entsetzt wurden, er selbst 519 auf den Stuhl von Batnae befördert wurde.[1]) Sein baldiger Tod erlöste ihn von weitern Drangsalierungen, wie sie nach Dionysius von Tell-Mahrê Paulus von Antiochien in chalcedonensischem Eifer bereits gegen ihn begonnen hatte. Bei der leidenschaftlichen Schärfung der Gegensätze war eben für die Mittelpartei kein Platz mehr. Männer wie Josua, welche die Traditionen Flavians und der wahren Henotiker

1) Vgl. auch Abbeloos et Lamy, Gregorii Barhebraei chron. eccles. I p. 924, 925, deren Schlufsfolgerungen ich freilich nicht beizutreten vermag. Die Vermutung, dafs die Mar Bassusbriefe gefälscht seien, ist lediglich eine Verlegenheitsauskunft.

aufrecht erhielten, mufsten sich immer mehr vereinsamt fühlen; sie standen auf einem verlornen Posten, oder wenn sie, wie Jakob von Sarûg, der jeweiligen Zeitströmung Konzessionen machten, traf sie nicht mit Unrecht der Vorwurf der Charakterschwäche. Für das Reich war es aber ein unersetzlicher Verlust, dafs die Mittelpartei völlig ausstarb. Denn als Justinian bei seinen zahlreichen kirchenpolitischen Experimenten schliefslich zu der Einsicht kam, dafs seines Oheims unbedingtes Eintreten für das Chalcedonense ein schwerer Mifsgriff gewesen war, und als er demgemäfs zur Entrüstung des Occidents das Programm der alten flavianischen Mittelpartei plötzlich für die allein orthodoxe Reichsreligion erklärte, da war es schon zu spät. Die Extremen hatten in Syrien und Ägypten bereits die unbedingte Herrschaft erlangt und verwarfen den neuen Unionsvorschlag mit Hohn. Das folgende Jahrhundert hatte die traurigen Folgen zu tragen.

Jena. **Heinrich Gelzer.**

Der Chronist Iulios Polydeukes.

Eine Titelfälschung des Andreas Darmarios.

Ein gut angelegter Katalog aller in den europäischen Bibliotheken befindlichen Handschriften byzantinischer Chronisten und Historiker wäre von dem gröfsten Werte, nicht blofs als Vorarbeit für die nötigen kritischen Ausgaben verschiedener Schriftsteller; es würden sich vielmehr auch manche andere Fragen mit seiner Hilfe schnell erledigen lassen, die jetzt viel Zeit und Briefe erfordern. Wir können dies leicht an dem folgenden Beispiel sehen. Der Unterzeichnete hat an dem Resultat geringes Verdienst; dasselbe gebührt den Herren, welche so freundlich waren, ihn mit Auskunft über die verschiedenen Handschriften zu unterstützen.

Ign. Hardt gab im Jahre 1792 eine byzantinische Chronik aus der Münchner Handschrift Nr. 181 heraus, wo sie den Namen des Iulios Polydeukes trägt. Sie reicht von Erschaffung der Welt bis zum Beginn der Regierung des Kaisers Gratianus, ist übrigens am Ende verstümmelt. Dieselbe Chronik war schon 1779 — was Hardt übersah — von Bianconi aus einem Ambrosianus publiziert worden, doch ohne Verfassernamen. Denn in der Mailänder Handschrift fehlt aufser dem Schlufs auch der Anfang. Aufser diesen zwei Handschriften wurde in der Litteratur noch auf einige andere aufmerksam gemacht: Fabricius-Harlefs, Bibl. graec. VI 144, spricht von einem Palatinus und einem Schleusingensis. Ersterer trägt jetzt die Nummer 399 und soll unten noch erwähnt werden; letzterer ist nach gütiger Mitteilung des Herrn Gymnasialdirektors Dr. Schmieder zur Zeit nicht mehr in Schleusingen vorhanden; auch ergaben Nachforschungen über seinen Verbleib kein Resultat. Ferner spricht Heyne in der Rezension von Hardts Ausgabe (Gött. Anz. 1794 II S. 1495) von einem Gottingensis. Dieser (Philol. 74) ist im vorigen Jahrhundert wahrscheinlich aus dem Münchener Exemplar abgeschrieben und deshalb wertlos.[1]) Endlich hat B. Hase in den Noten zum Leo Diaconus (S. XXVII und 414 der Bonner Ausgabe) auf eine

1) Die Notiz über die Handschrift und den Verfasser der Rezension verdanke ich Herrn Prof. Dr. W. Meyer in Göttingen.

vatikanische Handschrift aufmerksam gemacht, in welcher die Chronik des Iulios Polydeukes bis zum Jahr 963 reichen soll. Seine Angaben sind ungenau. Genaue verdanke ich meinem Freund Dr. H. Rabe.

Cod. Vat. gr. 163 fol. saec. XIV chart. enthält f. 1—61ʳ die von Hase eingesehene Chronik.[1]) Foll. 1 und 2 (Überschrift: 'Historia ab initio mundi'. Inc. *Θεὸς ὁ ἄχρονος κτλ.*, des. *καὶ καθίστησιν ἐκεῖ τὸν ἀδὰμ*) sind im 17. Jahrhundert ergänzt. Hierauf bezieht sich die vorn in der Handschrift befindliche Notiz des früheren Bibliothekars: 'Initium huius historiae exscriptum est ex codice in bibliotheca ex libris Palatini Rheni n. 342, alias 399, et legitur sub nomine Iulii Pollucis. 1630. Felix Contelorius.' Das dritte Blatt hat am oberen Rand zweimal die Bemerkung *λείπει ἡ ἀρχή· φυλλ////* (man. saec. XV/XVI). Dann beginnt die Hand saec. XIV: *καὶ καθίστησιν ἐκεῖ τὸν ἀδὰμ* (diese Worte sind jetzt also doppelt vorhanden). Expl. f. 61ʳ in der Mitte der Seite: *καὶ δὴ πρὸς τὸ σκηνοπήγιον αὐτοῦ ἀφικόμενοι ἐπὶ τὸ αὐτὸ* (cf. Hase p. 431). Hase entnahm also die Notiz über den Verfasser den Worten des Contelorius; dieser behauptet jedoch bloſs vom Pal. 399, nicht aber vom Vat. 163, daſs er die Chronik des Polydeukes enthalte. Und dies vollständig mit Recht. Denn einige Stichproben, welche anzuführen ich unterlasse, zeigen, daſs nur die Schöpfungsgeschichte die nämliche ist wie bei Polydeukes, der Hauptteil der Chronik aber von dessen Texte verschieden ist. Wie weit er sich entfernt, vermag ich nicht anzugeben; doch geht aus den Proben deutlich hervor, daſs das ganze Werk eine mit Theodosios von Melite und Leon Grammatikos, welche ebenfalls am Anfang die nämliche Schöpfungsgeschichte haben, parallel laufende Chronik ist.

Es bleiben also für Polydeukes drei Handschriften übrig, die Münchner, die Palatinische und die Mailänder, welche wir etwas genauer betrachten müssen.

Cod. Mon. gr. 181 chart. 4⁰ saec. XVI foll. 214 ist von der Hand des Andreas Darmarios. F. 1ʳ Ἰουλίου πολυδεύκους ἱστορία | φυσική. | πίναξ. | [2]) Im *πίναξ* wird zwischen den Titeln der einzelnen Schriften und den Kapitelüberschriften kein Unterschied gemacht. Er beginnt: *προοίμιον τοῦ συγγραφέως | εἰς τὴν κοσμοποιίαν, καὶ χρονικὸν ἐφεξῆς* |; f. 2ʳ findet sich: *Ἱστορία φυκὴ* (sic) *Ἰουλίου πολυδεύκους* (am Rande ein + von der Hand des Darmarios); f. 3ʳ *Ἰουλίου πολυδεύκους ὀνοματικὸν* (sic) *βιβλίον* (am Rand ein + von später Hand), weiter unten

1) Darauf folgt f. 62ʳ des Konstantinos Manasses *σύνοψις χρονική*, f. 104ᵛ des Niketas Akominatos (*τοῦ χωνειάτου κυρίου νικήτα*) *χρονικὴ διήγησις*, f. 221ʳ Ioannes Kinnamos, f. 269ʳ die Chronik des Georgios Akropolites.

2) Mit Antiqua ist die rote Tinte bezeichnet.

φυσιολογικὸν τῆς ἑξαημέρου (a. R. + von Darm.). F. 3ᵛ *τέλος τοῦ πίνακος τῆς παρούσης βίβλου.* — F. 4ʳ Ἰουλίου πολυδεύκους Ἱστορία φυσικὴ | εἰς τὴν κοσμοποιίαν ἐκ τῆς γενέσεως καὶ χρονικὸν ἐφεξῆς. | προοίμιον. | Inc. *Θεὸς ὁ ἄχρονος κτλ.* Expl. f. 143ᵛ medio: *ἐπὶ τούτοις δὲ χαλεπῶς.* Am Rande: *ὡ | οἶμαι ἐλλιπὲς ἦν | ὑπὸ τῆς ἀρχαι|ότητος.* — F. 144ʳ ohne Überschrift inc.: *ἀθέμιτος· μισόθεος· θεόμισος κτλ.*, am Rande *οὕτως εἶχε ἐν τῷ ἀρχετύπῳ.* Es ist das im Pinax *Ἱστορία φυσικὴ Ἰουλίου πολυδεύκους* genannte Stück, in Wirklichkeit das vorn verstümmelte erste Buch von Pollux Onomastikon (p. 6 Bekk.). F. 172ᵛ folgt das zweite Buch: *Ἰουλίου πολυδεύκους ὀνοματικὸν βιβλίον* (*β'* fehlt). Expl. f. 184ᵛ . . *μυκτηρίζειν Λυσίας* (p. 74, 2 Bekker). — F. 185ʳ Φυσιολογικὸν τῆς ἑξαημέρου (von Allatius unter dem Namen des Eustathius Antiochenus herausgegeben, Lugd. 1629). Inc. *Κλήμης μὲν οὖν καὶ Ἀφρικανὸς κτλ.* Expl. f. 214ʳ *ἡ σαῦρα . . . εἴσησι* (sic; = p. 41 All.). Hierauf *οὕτως εἶχεν ἐν τῷ πρωτοτύπῳ τὸ τέλος.* Am Rande steht: *μεταγραφθὲν ὑπὸ | τῆς βασιλικῆς βιβλι|οθήκης βα|σιλέως | ἴσπα|νῶν,* und wieder in der Mitte der Seite: *ὑπὸ ἀνδρέου δαρμαρίου τοῦ ἐπι δαυρίου.*

Cod. Palat. gr. 399 chart. in 8 quadr. saec. XVI ff. 294 ist ebenfalls von der Hand des Darmarios, wenngleich er keine Unterschrift am Schlusse beigefügt hat. Die zwei Bücher des Onomastikon sind in dieser Handschrift nicht enthalten; sonst stimmt sie völlig mit der Münchner überein.

Das Exemplar, aus dem — direkt oder indirekt — diese beiden Abschriften des Darmarios stammen, ist uns noch erhalten in der Mailänder Handschrift, aus der Bianconi die Chronik herausgab. Ich setze die Beschreibung dieses alten Codex, die ich Herrn Prof. Dr. R. Schöll verdanke, her: Cod. Ambros. D 34 sup. (n. 2) membr. 4⁰ saec. X pulchre scriptus (*λε* quaternionum, sed deest quat. *κγ*); Tarenti emptus a. 1606.[1]) 1) Compendium historiae (primum folium [cum titulo] periit). Inc. | *σου ἀπείρως καὶ ἀπλέτως* = Iul. Poll. chron. p. 8 Hardt. Expl. *ἐπὶ τούτοις δὲ χαλεπῶς ἡ* | ; cetera desunt unius quaternionis defectu. Excipit 2) Pollucis Onomastici (initio eadem de causa mutili) lib. I et II. Inc.: *ἀθέμητος· μισώθεος· θεώμισος κτλ.* Expl. *μυκτηρίζειν δὲ λυσίας.* Sequitur 3) *Φυσιολογικὸν τῆς ἑξαημέρου ἀνεπίγραφον.* Inc.: *Κλήμης μὲν οὖν κτλ.*; des. *ἡ σαῦρα . . . εἴσεισι.*

Dafs der Ambrosianus der Archetypus der Darmarioshandschriften ist, geht deutlich daraus hervor, dafs in ihm das Fehlen des Endes der Chronik und des Anfangs des Onomastikon nicht ursprünglich, sondern

1) Verwechslung von *ω* und *ο* sowie Itacismusfehler sind sehr häufig.

durch den Ausfall eines Quaternio verursacht ist. Hingegen war das erste Blatt, das jetzt im Ambrosianus fehlt, damals, als Darmarios oder — wenn wir ein Mittelglied annehmen — sein Vorgänger kopierte, noch vorhanden.[1])

Hätten wir einen andern Gewährsmann als diesen leichtfertigen Griechen, so würden wir annehmen, dafs der mit dem ersten Blatt verlorene Titel der Chronik in seiner Vorlage ebenso lautete, wie jetzt im Monacensis und Palatinus. Aber des Darmarios Zuverlässigkeit ist so gering, dafs Zweifel an der Richtigkeit des Autornamens, der uns in byzantinischer Zeit sonst nirgends begegnet, wohl berechtigt sind. Zufällig kann man die Fälschung in unserem Fall klar beweisen.

Darmarios sagt auf der letzten Seite der Münchner Handschrift, er habe dieselbe aus einem Codex der Bibliothek des Königs von Spanien, d. i. der von Philipp II gegründeten Bibliothek im Escurial, abgeschrieben. Jetzt ist dort keine Handschrift mehr desselben Inhalts vorhanden, aber in dem noch erhaltenen Katalog des 16. Jahrhunderts (cod. gr. Escur. X 1, 16) lesen wir unter der Rubrik *Ἱστορία ἐκκλησιαστικὴ καὶ βίοι ἁγίων· ἐν δ̅ῳ* folgende Notiz (nach dem Auszug von Miller, catal. des mss. gr. de l'Escur. S. 322): 'n. 806: Histoire ecclesiastique anonyme — histoire physique par Pollux — physiologie de l'hexaemeron par Anonyme.' Erinnern wir uns daran, dafs Darmarios in dem *πίναξ* der Münchner Handschrift das verstümmelte erste Buch des Onomastikon mit *Ἱστορία φυσικὴ Ἰουλίου Πολυδεύκους* bezeichnet, so ergiebt sich ohne weiteres, dafs die Handschrift Nr. 806 des alten Kataloges mit der Vorlage des Darmarios identisch ist. Im Katalog des Escurial war eben dem an zweiter Stelle stehenden akephalen Werke, dessen Überschrift unbekannt war, der nicht völlig zutreffende Titel *ἱστορία φυσική* gegeben worden. Den Verfasser kannte man vom darauffolgenden zweiten Buche. Darmarios aber hat, um seiner Handschrift erhöhten Wert zu verleihen, den Verfassernamen und den Titel des zweiten Werkes vor das erste gesetzt.

Als ursprünglicher Titel des Pseudo-Polydeukes bleibt also übrig: *εἰς τὴν κοσμοποιίαν ἐκ τῆς γενέσεως καὶ χρονικὸν ἐφεξῆς*, eine Fassung, zu der wir die Parallele haben bei Theodosios Melitenos. Bei ihm lautet die Überschrift in dem einzig bekannten Monacensis 218: *εἰς τὴν κοσμοποιίαν ἐκ τῆς γενέσεως καὶ ἐξ ἄλλων ἱστορικῶν ἐφεξῆς συναγωγὴ καὶ διαφόρων χρονικῶν.* Es ist bekannt, dafs Theodosios, Pseudo-Polydeukes und Leon Grammatikos, zu denen nun auch Vat. 163

1) Die Annahme, dafs Darmarios den Anfang aus einer ähnlichen Chronik ergänzte — wie es im Vat. 163 geschehen ist —, halte ich nicht für wahrscheinlich.

kommt, unter den byzantinischen Chronisten eine nahe verwandte Gruppe bilden (Hirsch, Byz. Studien 89—115). Bei Leon und im Vat. 163 ist der Anfang mit dem Titel verloren gegangen; er wird auch bei ihnen ähnlich gelautet haben wie bei den zwei anderen.[1]) Auch das Werk des Symeon Magistros gehört teilweise zu dieser Gruppe; im Vindobonensis 91 trägt seine Chronik den Titel: *εἰς τὴν κοσμοποιίαν ἐκ τῆς γενέσεως καὶ χρονικὸν ἐφεξῆς συλλεγὲν παρὰ Συμεῶνος μαγίστρου καὶ λογοθέτου ἐκ διαφόρων χρονικῶν καὶ ἱστοριῶν* (Gelzer, Jul. Africanus I 57; ganz ähnlich im Parisin. 1712, s. ebenda II 1, 281).

Ich habe oben die Möglichkeit offen gelassen, dafs zwischen dem Ambrosianus und den Handschriften des Andreas Darmarios noch ein Mittelglied sei. Da jedoch das Exemplar des Escurial nach dem Katalog in quarto war, wie es der Ambrosianus ist, so besteht wenigstens die Möglichkeit, dafs dieser selbst, bevor er im Jahr 1606 in Tarent für Mailand angekauft wurde, im Escurial war und dort die Vorlage des Darmarios bildete.

Zum Schlufs mag daran erinnert werden, dafs unsere byzantinische Chronik nicht das einzige Werk ist, welches dem Verfasser des Onomastikon fälschlich beigelegt wurde. Am Anfang desselben Jahrhunderts, in dessen zweiter Hälfte Darmarios den Palatinus und den Monacensis schrieb, kopierte sein Landsmann Georgios Hermonymos aus Sparta die anonyme Schrift *περὶ καθημερινῆς ὁμιλίας* und setzte als Verfasser an die Spitze den Polydeukes (cod. Par. 3049). Seine Autorschaft hat warme Verteidigung gefunden durch Boucherie, ist aber gewifs ebenso falsch, wie wir es bei der Chronik nachgewiesen zu haben glauben: vgl. Krumbacher, Abh. aus dem Gebiet der Altertumswissenschaft, W. v. Christ dargebracht, S. 307 ff. und Corpus glossariorum Latin. ed. G. Goetz, vol. III S. XX und 223.

München. **Theodor Preger.**

---

1) Von den vier Chronisten bricht Ps.-Polydeukes am ehesten ab. Denn wenn wir seinem Werk auch den gröfseren Teil des verlorenen Quaternio zuweisen müssen, so kann es doch kaum weiter als bis zum Jahr 400 gereicht haben.

The identity of Thomas the Slavonian.

The civil war between the Emperor Michael II and Thomas the Slavonian has never been fully treated in detail. I hope, with the permission of the Editor, to contribute an account of this episode to a future number of the Byzantinische Zeitschrift. In the meantime this preliminary paper deals with some difficulties, which meet us at the outset, touching the early career of the hero of the rebellion.

In reading the biographical statements of our authorities concerning him, it is almost impossible to know where one is. One is never sure that one has really got him. Sometimes one is tempted to adopt, as a desperate expedient, the suggestion thrown out by Finlay that two distinct persons were confounded. Even three Thomases would not surprise us.

The first question touching this Proteus is his race. It is distinctly stated by Genesius (p. 8 ed. Bonn.) that he was born by the waters of lake Gazûrus. This doubtless means that his birthplace was Gaziura on the river Iris in Pontus, a town to the southeast of Amasia, and to the west of Komana.[1]) But while Genesius goes on to tell us in the same passage that Thomas was an Armenian, in another place he states that he was a „Scythian" (σκυθίζων τῷ γένει, p. 32), in other words, of Slavonic origin. The latter statement is confirmed by the Continuer of Theophanes (p. 50 ed. Bonn.):

> ἐξ ἀσήμων τε γονέων καὶ πενιχρῶν, ἄλλως δὲ καὶ Σκλαβογενῶν, τῶν πολλάκις ἐγκισσευθέντων κατὰ τὴν Ἀνατολήν,

where the last words are intended to explain the presence of Slaves in Pontus. But what does Genesius mean by saying that Thomas was an Armenian? May it have been that his mother's family was Armenian? Or was Genesius guilty of an error when he wrote the earlier passage? Or were there two Thomases, one an Armenian, the other a Slave? On this point the Letter[2]) of Michael II to Lewis the Pious

1) See Kiepert's *Πίναξ τοῦ μεσαιωνικοῦ Ἑλληνισμοῦ κατὰ τὴν δεκάτην ἑκατονταετηρίδα* published 1883 by the Syllogos at Athens for the Diffusion of Hellenic literature.

2) See Baronius, Annal. Ecclesiast. XIV 62—66.

(whose authority would have been decisive) does not help us. From it we only learn that Thomas was a disciple of the old devil and a ready performer of his work. Nor can we draw any inference from Simon Magister's Ῥωμαῖος[1]), which would apply to any Roman subject, whether Armenian or Slave.

The next difficulty concerns the career of Thomas before his revolt. Here the Letter of Michael gives us a detailed story. According to this document, he was the servant of a great Patrician in the days of the Empress Irene, and proved treacherous to his master, and lay with his master's wife. When this became known, fearing punishment he fled to the „Persians", as the Saracens of the East were usually called in Western Europe. He abode among the unbelievers until the reign of Leo the Armenian, and during that time was recreant to the christian faith, becoming a Mohammedan in order to gain influence with the Saracens and „other nations". Further he persuaded them that he was Constantine the son of Irene, that another had been blinded in his stead, and that he had escaped with his eyesight.

In regard to this sketch of the tyrant's career by the Emperor who subdued him, the following points may be noted. (1) The name of the great Patrician whom Thomas served is not given. (2) Thomas is said to have actually committed adultery with the Patrician's wife. (3) The length of his sojourn among the Saracens is not stated. (4) No mention is made of the position which he held under Leo V. (5) No reference is made to his having played a part in the revolt of Bardanes under Nicephorus.

Let us now turn to another source, Genesius. Here we must distinguish two different accounts which he gives in differents parts of his work. It will be convenient to designate them as A and B.

(A). On p. 35, in his account of the reign of Michael II, he records that Thomas, sprung of humble parents, went to the City of Constantine to seek his fortune. He attached himself there to the Patrician Bardanes, but, having attempted to commit adultery with his lady and being charged of the treachery, he fled to Syria, where he denied the faith of Christ and abode twenty five years. Genesius also makes the extraordinary statement that the disloyalty of Thomas to his master was prompted by the then reigning Emperor Nicephorus, who was jealous of the virtues of Bardanes.

It is clear that this story does not hang together. A man who fled to Syria in the very first month of the reign of Nicephorus (De-

1) ed. Bonn, p. 621.

cember 802)[1]) and remained there five and twenty years could not be in Romania rebelling against Michael in the year 821. Therefore, either it is untrue that Thomas fled to Syria in the reign of Nicephorus owing to treachery to his master, or he did not remain there so long as a quarter of a century.

It would be easy enough to assume that some error in the date had crept in, but there is another nest of contradictions in Genesius, and these must be pointed out before we compare his evidence with the story of the imperial Letter.

(B). In an earlier passage of his work, where he digresses to record the revolt of Bardanes, Genesius explicitly states (p. 10) that Thomas not only served Bardanes in that unsuccessful enterprise, but distinguished himself from his two comrades Leo and Michael, the future Emperors, by faithfully clinging to his master, while they deserted to Nicephorus. This story is hopelessly at variance with that told in the later passage (A). In the one story, Thomas is conspicuous by his faithfulness to his master in the hour of need; in the other account, he distinguishes himself by perfidy and flees — we must suppose, before the revolt breaks out — to Syria. The only fact common to the two accounts is that he was in the service of Bardanes, and to this fact we may safely hold fast. And in either case he cannot have been twentyfive years in Syria or anything like it.

We may now compare the two conflicting accounts in Genesius with the Letter of Michael. (1). The tale of Genesius, which I call (A), gives the name of the Patrician, who is not named by Michael. (2). While Michael says that adultery was committed, it is expressly stated in (A) that Thomas tried to commit the act but did not succeed.[2]) (3). The time of the sojourn of Thomas in Syria, not stated by Michael, is given in (A) as 25 years. (4). Genesius states in the 1st Book of his work that Leo V created Thomas turmarch of the Federate troops and his words at least suggest that this appointment was made immediately after that Emperor's accession (813).[3]) (5). The part played by Thomas in the rebellion of Bardanes is described in (B), but is inconsistent with (A).[4])

1) I am here taking the story on its own merits, without regard to the fact, otherwise known, that Thomas aided Bardanes in his revolt in 803.

2) *Φεύγων δὲ τὴν ἐπὶ τῇ μοιχείᾳ δίκην ἣν καταπράξασθαι μὲν ἐπειράθη, οὐκ εἰς ἔργον δὲ προέβη, εἰς Συρίαν ἀπέδρα.*

3) p. 12. *ἀναρρηθεὶς δὲ δημοσίᾳ Λέων ὁ βασιλεὺς Θωμᾶν κ. τ. λ.*

4) For the connexion of Thomas with the revolt of Bardanes see also Life of Leo V in Theoph. Contin.

It is evident that the testimony of Michael agrees with (A) except in a minor point, and that neither squares with (B). When Michael says that Thomas entered the service of the Patrician in the reign of Irene this is not inconsistent with the statement of (A) that he left the service of his master in the reign of Nicephorus. The only point in which the stories are slightly inconsistent is that according to Michael the adultery was consummated, according to (A) it was not. Here we naturally give the preference to Genesius, even though Michael's testimony in that of a contemporary. But the difference is of no importance. If we had only these two accounts before us we should have no difficulty in reconstructing the career of Thomas. We should say that he fled to Syria early in the reign of Nicephorus, owing to the discovery of an intrigue with the wife of his master Bardanes and that he remained among the Saracens until some time in the reign of Leo. We should say that the „25 years" in Genesius was a slip of the writer or an error in the Ms.

But we cannot get rid of these 25 years so easily. The same period is mentioned in the Continuation of Theophanes (p. 51, *ἔτος γάρ που διηνύετο τοῦτο πεμπτὸν καὶ εἰκοστόν*). The compiler, who put together the history of Michael the Amorian by the orders of Constantine Porphyrogennetos, felt, like us, considerable perplexity as to the facts about Thomas. He states that there are two different stories about the tyrant (*διττὸς λόγος φέρεται*) and declares in favour of that which corresponds to (A) of Genesius. But he tells us one important fact about this version, which we do not learn from Genesius. He tells us that he derived it from a written source, — *ἐξ ἐγγράφων τινῶν ἔχων τὸ βέβαιον* (p. 50). We might have suspected this, but we could not have known it, from Genesius' *ἀκριβέστερον διεξιστορεῖσθαι*

But there is one very important difference between the account of the Continuer and that of Genesius. The Continuer writes thus of the connexion of Thomas with Bardanes:

> *καὶ δή τινι τῶν συγκλητικῶν ἐξυπηρετεῖν τε καὶ λειτουργεῖν κολληθεὶς κ. τ. λ.*,

not stating, or seemingly knowing, who the *συγκλητικός* or Senator in question was. Genesius, on the other hand, knows that he was Bardanes. Yet the word *κολληθείς*, which both writers use, betrays that they got their facts from a common source — the *ἔγγραφα* mentioned by the Continuer. Genesius puts it thus:

> *καὶ κολληθείς τινι τῶν πατρικίων (Βαρδάνης οὗτος ἦν ὁ λεχθείς) κ. τ. λ.*

Here, I believe, we have the key to unlock the true story of

Thomas. The author of that common source was as ignorant of the name of the master whom Thomas wronged, as were the authors of the Continuation of Theophanes. It was only Genesius who knew that. The parenthetical way in which he introduces the name Bardanes is significant. It would be too much to say that this identification was entirely due to Genesius himself; he may have supplemented what he found written by some popular story, in which, as is the way in popular stories, different people were confused. The introduction of Bardanes into the tale brought with it as a matter of course the introduction of Nicephorus.

The key to the problem is that the Patrician from whose vengeance Thomas fled to Syria was not Bardanes. It is expressly stated by Genesius and the Continuer that Thomas was an old man when he rebelled.[1] Supposing him to have been sixty years of age in 820, he would have been born in 760. We might suppose that he came to the City when he was about twenty years old and entered the service of the nameless Patrician at the beginning of Irene's reign (780); that he was soon obliged to flee to Syria, where he spent the rest of that reign among the Saracens, and, at the accession of Nicephorus returned to Romania and attached himself to the fortunes of Bardanes, so as to take part in the rebellion of 803. The difficulty still remains that the period of twenty five years is not completely accounted for. If he fled to Syria in 781 and returned in the first months of 803, twenty three years would be an accurate description; but twenty five would not be a very serious exaggeration in a case of the kind. If such an exaggeration seem unlikely — to me, for one, it seems by no means unnatural —, we have the alternative of supposing that Michael was inaccurate in stating in his Letter to Lewis that the incident of the adultery took place in Irene's reign. Either mistake might have been made; but the number given by the later writers is more likely to be wrong, as Michael who had known Thomas when they both served Bardanes, probably knew the fact more accurately and had no motive to misrepresent the date. Yet another alternative is possible. After the suppression of the revolt of Bardanes, Thomas may have returned to his Saracen friends. Indeed it seems almost certain that he found a refuge there, for, as he had supported Bardanes to the end, he was not safe within the borders of the Empire. If so, the period of twenty five years may represent the sum total of the lengths of both his sojourns in the dominions of the Caliph.

1) Genesius p. 32, πρὸς δὲ καὶ γηραιὸς ὤν.

To sum up. The accounts of Thomas given in (1) the Letter of Michael to Lewis, (2) Genesius, Book I, and the Life of Leo V in Cont. Theoph., (3) Genesius Book II and the Life of Michael II in Cont. Theoph., can be brought into general harmony, if we recognize that the identification of Bardanes and the Patrician whom Thomas wronged was due to the inconsiderate fancy of Genesius.

J. B. Bury.

Demetrios Kydones.

Ein Demetrios Kydones hat seinem unmündigen Neffen Johannes testamentarisch als Legat 50 Hyperpyra vermacht. Der Patriarch von Konstantinopel Matthaios I bestimmt im Mai 1400, dafs diese Summe Johannes' Mutter, der Protomaïstorisse, übergeben werde. Er bestimmt dies auf Veranlassung eines der Testamentsvollstrecker, des Michael Gabalas, welcher Höfling des Kaisers Manuel II Palaiologos war — *οἰκεῖος τῷ κρατίστῳ καὶ ἁγίῳ αὐτοκράτορι.* Vergl. Fr. Miklosich et Ios. Müller, Acta patriarchatus Cpolitani, tom. II pag. 390 f. Ich glaube in jenem Demetrios Kydones den berühmten „Essayisten" wiederzuerkennen. Auch er ist ein Höfling. Noch im letzten Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts stand er mit seinem Schüler und Freunde, dem Kaiser Manuel II, in Briefwechsel, und dieser Briefwechsel ist überhaupt die letzte Thatsache, welche wir aus seinem Leben kennen. Vergl. K. Krumbacher, Gesch. der byz. Litteratur S. 205. Wir werden also schwerlich irren, wenn wir annehmen, der bekannte Demetrios Kydones sei im ersten Drittel des Jahres 1400 gestorben. — In jenen Akten werden noch zwei Leute Namens Kydones erwähnt, beide ohne Vornamen: der eine war 1394 Protonotar in Christopolis (dem alten Amphipolis), der andere, der Schwiegervater des Bäckers Theotokes, starb, wohl auch im Jahre 1400, *ἐν Ἀνατολῇ.* Vergl. jene Akten S. 204 und 416.

Breslau. **Max Treu.**

Die byzantinische Kunst.

Krumbacher hat in seiner „Geschichte der byzantinischen Litteratur“ die versprengten Arbeiten auf byzantinischem Gebiete zusammengefafst und schafft heute in der „Byzantinischen Zeitschrift“ ein Organ, welches diese Vereinigung aufrecht erhalten und fortführen soll. Was sich seit Jahren auf allen Wissensgebieten ankündigte, hat dadurch greifbare Gestalt angenommen: das Studium der Byzantiner um ihrer selbst willen, nicht wie bisher im Zusammenhange der klassischen, mittelalterlich-abendländischen und orientalischen Kultur, soweit die Kenntnis des Byzantinischen zur Herstellung eines Zusammenhanges derselben untereinander notwendig war, sondern als der einzig dastehenden Erscheinung einer Kultur, die Antike und Christentum, Orient und Hellenismus in sich vereinigt, ohne dafs barbarische Einwanderungen die alte Volksmasse wesentlich verändert hätten. Das byzantinische Reich führt vielmehr äufserlich den Kampf der Graeco-Italiker gegen die anstürmenden Völkermassen des Orients und die nordischen Barbaren fort, seine endliche Niederlage in diesem Ringen ist zugleich sein eigener Untergang und der Untergang des letzten Restes direkter antiker Tradition. Insofern setzt die Geschichte von Byzanz diejenige der klassischen Völker fort und unterscheidet sich darin wesentlich von den neuen Kulturen des Abendlandes und des Islam.

Die Kunstgeschichte ist vielleicht am weitesten zurück in der Kenntnis der byzantinischen Welt. Was in Spezialwerken und Handbüchern darüber berichtet wird, baut sich auf ein paar zufällig bekannt gewordene Denkmäler auf, die überdies für die spätere Zeit nicht einmal zu den mafsgebenden gehören. Nur Bayet und Kondakoff[1]) haben Versuche systematischer Forschung gemacht, der eine, indem er die Skulptur und Malerei in vorikonoklastischer Zeit untersuchte, Kondakoff, indem er der in den europäischen Bibliotheken so glänzend vertretenen Miniaturenmalerei, die ihrer absoluten Bedeutung nach am Schlusse daran kommen sollte, eine umfassende wissenschaftliche Bearbeitung

1) Man vgl. für die Litteratur Krumbacher, Gesch. d. byz. Litt. S. 30 f. und Kondakoffs Einleitung zur Hist. de l'art byz.

angedeihen liefs. Die Bedeutung der byzantinischen Kunst wird zwar allseitig anerkannt, aber es geht ihr niemand ernstlich zu Leibe. Dobbert in Berlin, der durch seinen Zusammenhang mit der russischen Schule darauf geführt wurde, ist beim Abendmahl stehen geblieben. Brockhaus in Leipzig entwickelt neuerdings eine sehr schätzenswerte Kenntnis der griechischen Kirchenlitteratur, besitzt aber noch zu wenig Erfahrung auf dem Gebiete der byzantinischen Kunst. Bayet läfst leider gar nichts mehr von sich hören. Daher bleiben nur Kondakoff in Petersburg und seine Schüler, Schlumberger in Paris, Charles Diehl in Nancy, Tikkanen in Helsingfors und der Verfasser. Es wäre sehr zu wünschen, dafs man auf deutschen Universitäten der byzantinischen Kunst gegenüber nicht riete 'Lassen Sie einstweilen die Hand davon' (Grimm), sondern junge versprechende Kräfte zur Ausfüllung dieser bedeutendsten Lücke der Kunstwissenschaft anspornte und unterstützte. Solange die Kunstforschung das Studium des Byzantinischen umgeht und nicht als Pflicht erkennt, fehlt ihr in der That der wissenschaftliche Charakter; denn dann sucht sie sich aus, was ihr schmeckt, macht Mode und folgt derselben. Die Verleger wissen das.

Allerdings, das Studium der Kunst der Byzantiner ist nicht so bequem und kostspieliger als das der abendländischen Kunst. Aber bei einiger Konzentration der Kräfte und Mittel könnte doch ein Scherflein für Byzanz abfallen, ohne dafs wir deshalb auch nur entfernt in das Extrem der klassischen Archäologie zu verfallen brauchten, welche Griechenland und den Orient durchwühlt und die Kunst Roms fast gänzlich vernachlässigt. Mit der Topographie von Konstantinopel hat sich seit Gyllius kein europäisch geschulter Gelehrter an Ort und Stelle befafst. Ducange, Unger, Labarte konstruieren lediglich auf Grund der litterarischen Quellen. Paspati, den Arbeiten des *Ἑλληνικὸς Φιλολογικὸς Σύλλογος* in Konstantinopel, sowie Dethier, Mordtmann, Mühlmann, Millingen u. a. fehlt die vor allem durch die Bearbeitung der Topographie von Rom und Athen erzielte Schulung dieser Art Forschung und der kunsthistorische Standpunkt. Dies gilt bis zu einem gewissen Grade auch von den einschlägigen Arbeiten Kondakoffs, Destunis', Ljuksas u. a., obwohl sie jedenfalls in erster Linie anerkannt werden müssen. Bearbeitet sind eigentlich nur die Mauern der Stadt; doch fehlt hier jede Publikation des Hauptdenkmals: des goldenen Thors, welches für sich allein imstande ist, eine Vorstellung der Bedeutung der Theodosianischen Zeit für die Entwicklung der byzantinischen Kunst zu geben. Für die Mauern des Septimius Severus und Konstantin sind wir nicht über das Stadium zum gröfsten Teil haltloser Konjekturen heraus. Die Ansichten über Lage und Abgrenzung der Regionen sind

durchaus schwankend, es fehlt jede klare Darstellung der Fundamentalsätze der Überlieferung. Von irgend einem Versuche einer systematischen Aufarbeitung der Denkmäler kann nicht die Rede sein. Kondakoff hat zwar neuerdings nochmal die Nachrichten gesammelt, und sein Buch hat speziell für die Kirchenstatistik Wert. Aber er bringt auch nicht eine Detailaufnahme, sondern beschränkt sich ausschliefslich darauf, die Platten der Photographen von Konstantinopel zu reproduzieren. Dazu kommt, dafs die von Architekten gemachten Aufnahmen ihnen zufällig zugänglicher Denkmäler unzuverlässig sind. Von Pulgher ganz zu schweigen, trifft dieser Vorwurf auch Salzenberg, der die byzantinischen Formen ähnlich sah, wie das vorige Jahrhundert die Antike: damals erschien alles barock, für Salzenberg schillert alles romanisch. Um Beispiele zu nennen, zeichnet er das glatte, von Unger Trichter genannte Kämpfer-Kapitell stets als romanischen Würfel (so häufig auch Choisy u. a.) und giebt zumeist Acanthus mollis, wo der so charakteristische Acanthus spinosus sitzt. Das goldene Thor mit seinem Propylaion, die Reste der Palastarchitektur, die Cisternen und Säulen, eine ganze Anzahl von Kirchen, darunter sehr wertvolle wie Kalender, Gül und Fetije Dschami sind so gut wie unbekannt; dafür kommt man immer wieder auf die sog. Theotokos- oder Theodoroskirche am Wefa Meidan zurück, die weder datiert noch einheitlich erbaut ist und hölzerne Kuppelstützen hat. Wo finden sich Abbildungen der zahllosen Architekturstücke und Skulpturfragmente, die im Museum und sonst allerorten ihr Stillleben führen? Die Mosaiken, soweit sie nicht durch die gewerbsmäfsigen Photographen veröffentlicht sind, blieben unbeachtet. Und was von Konstantinopel gilt, das gilt ebenso für die ganze Türkei. Für Saloniki und Trapezunt sind wir noch immer auf die unzuverlässigen Aufnahmen Texiers angewiesen, Bayet hat gezeigt, was dort an Schätzen zu heben ist. Über Kleinasien wissen wir nur, was Choisy aus Ephesus, Sardes und Philadelphia berichtet hat. Vogüés Arbeiten über Syrien und Jerusalem haben keine Nachfolge gefunden, Ägypten ist noch völlig terra incognita. Inzwischen wüsten die Türken und christlichen Händler weiter, jeder Tag bringt den Verlust neuer wertvoller Überreste. Architektonische Denkmale stürzen ein oder drohen mit dem Einsturz (Tekfur Serai) oder sie werden auf Abbruch verkauft, skulpierte Marmorstücke wandern in die Hände der Steinmetzen oder werden zu Kalk verbrannt, und neuerdings verschwinden figürliche Bildwerke um Gott weifs wann im Abendlande wieder aufzutauchen, ohne dafs dann noch jemand ihre Provenienz kennt oder eingesteht. Die Türken, so sehr die leitenden Behörden scheinbar dem europäischen Drucke folgen, sehen es gern mit an, wenn die Zeugen der christlichen

Vorzeit verschwinden. Ist doch der dem Verfasser gegenüber einst von der Behörde geltend gemachte Grundsatz, dafs es vor den Türken in Konstantinopel überhaupt nichts gegeben habe und jeder, der darüber etwas zu sagen habe, ein Schwindler sei, bezeichnend genug. Die besseren Elemente unter ihnen müssen dem von der Mehrheit ausgeübten Zwange aus Rücksichten der Selbsterhaltung folgen.

Etwas besser steht es in Griechenland; aber auch dort möchte man das christliche Mittelalter gern vollständig eliminieren. Bei der grofsen Masse ist das verständlich. Aber die Gelehrten sollten die Beschäftigung mit der christlichen Kunst nicht in den Händen eines Lambakis allein lassen. Sein Buch über Daphne, Kremos' resp. Diehls Werk über Hosios Lukas und die schleuderhaften Aufnahmen von Couchaud: das ist ziemlich alles, was über Hellas gearbeitet worden ist. Und doch hat der Europäer hier mit gar keinen Schwierigkeiten zu kämpfen, die Behörden kommen ihm entgegen, das Land ist leicht zugänglich. Und es stehen hier die allerwertvollsten Denkmäler der mittel- und spätbyzantinischen Zeit aufrecht, von denen eines allein imstande wäre, die landläufige Voreingenommenheit gegen die byzantinische Kunst, so weit sie die Architektur betrifft, in Scham über die mafslose Verblendung umzuwandeln. Keines dieser Denkmäler, nicht einmal die Marksteine byzantinischer Kunst, Daphne, Hosios Lukas, Mistra sind in Abbildungen publiziert. Wer wagt die Mittel dafür bei dem notorisch schlechten Absatz, der bei dem oft lediglich geheuchelten Interesse für diese Zeit zur Erfahrung geworden ist? Ich habe solche Tafelwerke zum Teil fertig bearbeitet liegen; aber wer verlegt mir denn die „Byzantinischen Denkmäler"! Halb gezwungen habe auch ich unglücklicherweise mit der Kleinkunst begonnen, statt das Niveau der Betrachtung von vornherein auf die monumentale Kunst zu erhöhen. Schliefslich wird nicht nur der Laie, sondern auch der Fachmann glauben, dafs die byzantinische Kunst lediglich eine Werkstatt für Miniaturen, Emails, Elfenbeinschnitzereien und dergleichen, d. h. eine Produktionsanstalt für Kunstgewerbemuseen gewesen sei. Die Kräfte des einzelnen werden hierin nur langsam Wandel schaffen. Möchte vor allem die klassische Archäologie bei ihren kostspieligen Expeditionen mehr Rücksicht auf die byzantinischen Denkmäler nehmen und die altchristliche Archäologie ihr Interesse bald intensiv auch dem Oriente zuwenden!

Nachdem ich so beiläufig versucht habe, den niedrigen Stand der byzantinischen Kunstforschung und die allgemeine Schuld daran zu charakterisieren, wende ich mich der Frage zu, welche eigentlich Anlafs zu diesen Zeilen gegeben hat. Krumbacher benutzt in der Einleitung zu seiner Geschichte der byz. Litteratur S. 5 eine von Springer wieder-

holt ausgesprochene Ansicht als unterstützenden Beleg dafür, dafs man den Beginn der byzantinischen Kultur um die Mitte des 7. Jahrhunderts ansetzen müsse. Bis zum 6. Jahrhundert wandle die christliche Kunst im Orient und Occident gemeinsame Bahnen und zeige eine grofse Gleichförmigkeit des Stils; eine Trennung lasse sich bis zu dieser Zeit nicht durchführen, eine eigenartige Richtung der christlichen Kunst im Osten werde erst später (seit Heraklios etwa) bemerkbar. Ungefähr das Gegenteil davon ist richtig. Bis auf Konstantin bzw. Theodosius wandelt die Kunst im Orient und Occident gemeinsame Bahnen, dann übernimmt die in Konstantinopel neu erstandene byzantinische Kunst die Führung und dringt in Justinians Zeit zum Höhepunkt und allgemeiner Herrschaft durch. Das, was sie bis dahin geschaffen hat, wird, von der figürlichen Monumentalplastik abgesehen, zu allen Zeiten in Byzanz festgehalten, der Occident aber unterliegt seiner Altersschwäche und der Invasion der germanischen Barbaren, deren Ornamentgeschmack im 8.—10. Jahrhundert auch die monumentale Kunst beherrscht. Springer wiederholt seine Ansichten präziser formuliert in den Grundzügen der Kunstgeschichte (II. das Mittelalter). Wenn ich wage gegen die Autorität des verehrten Meisters meine Überzeugung geltend zu machen, so geschieht dies mit dem Hinweis darauf, dafs Springer immer nur vom Standpunkte des Abendländers aus urteilte. Er hat nie von der Hochburg des Byzantinismus, von Konstantinopel aus auf die Denkmälerwelt des christlichen Orients herabgeblickt, nie mit dieser intimen persönlichen Verkehr gepflogen und von ihr ausgehend den Blick zurück nach dem Westen gerichtet.

Springer stellt an die Spitze des Mittelalters A. die altchristliche Kunst, indem er mit Recht kleinliche Bedenken beiseite läfst und in einem für die Allgemeinheit berechneten Handbuche der Antike I gegenüber die christliche Kunst II zusammenfafst. Die wissenschaftliche Kunstgeschichte aber mufs, wie dies Sybel gethan hat, den Titel A zur Antike ziehen und hat dann zwei Perioden zu scheiden, wie Sybel empfunden, aber nicht durchdrungen hat — nach dem Stande der Forschung auch nicht durchdringen konnte:

1. Die altchristliche Kunst, die neben der Antike besteht[1]) und wie diese lokale Verschiedenheiten, aber im allgemeinen einheitlichen Grundcharakter zeigt: in Rom wie in Italien überhaupt, in Gallien, Hispanien, Afrika und im Osten, für den Bayet die vorhandenen, noch spärlichen Belege gesammelt hat. Ihr Charakter ist anerkannt ein naiv

1) Ich würde sagen schmarotzend, wenn ich nicht befürchten müfste, mifsverstanden zu werden. Bayet (Recherches p. 6) hat in einem ähnlichen Falle sogar auf die Bezeichnung „byzantinisch" verzichtet.

symbolischer. Sie vegetiert nach dem 4. Jahrhundert kraftlos weiter in Italien sowohl wie im Orient, wo sie, scheint es, z. B. noch in der koptischen Kunst einen Ausläufer fand.

2. Die altbyzantinische Kunst, welche nicht neben der Antike besteht, sondern die Traditionen derselben aufnimmt und fortführt, daher die antike Kunst selbst in ihrem letzten Blütestadium ist. Sie entwickelt sich nicht der altchristlichen gleichwertig neben gleich intensiven Strömungen in Rom und den andern Gebietsteilen, sondern sie saugt wie die antiken, so auch die altchristlichen Kräfte aller Gebietsteile auf, nimmt dann eine eigene, völlig selbständige Richtung und beherrscht schliefslich alle Lokale, in denen die altchristliche Kunst einst blühte und noch vegetiert. Ihr Charakter ist ein historisch-dogmatischer, der Tag ihrer Geburt die Gründung Konstantinopels. Ohne letztere hätte die altchristliche Kunst, vielleicht etwas aufgefrischt durch die Befreiung der Kirche, allein weiter gewirkt, bis Mohamedaner, Germanen und Slaven ihr und damit der antik-christlichen Kunst überhaupt das Ende bereitet hätten, das sie thatsächlich fand. Konstantinopel aber wird der Stützpunkt der neuen christlichen Welt, seine Rolle ist eine viel bedeutendere als die Alexandrias in hellenistischer Zeit. Mögen auch im 4. Jahrhunderte die alten Zentren, vor allem Rom und Alexandria noch Geltung haben, seit Theodosius übernimmt doch das neue Rom am Bosporus die Führung und steht bald ohne jede Konkurrenz da.

Die Gründe für die rasch erreichte Weltstellung Konstantinopels sind oft genug besprochen worden. Für die Entwicklung einer neuen mächtigen Kunstrichtung kommen vornehmlich zwei Momente in Betracht. Konstantinopel wird im 4. Jahrhundert der Universalerbe der antiken und altchristlichen Kunst. Was in den einzelnen Gebietsteilen des weiten Reiches an lebensfähigen Kräften übrig geblieben war und dort versprengt allmählich dahinstarb, das wurde zugleich im 4. Jahrhundert von dem Überschufs an künstlerischen Kräften auch nach dem Bosporus übertragen. Römer, Griechen, Alexandriner, Syrer und Kleinasiaten traten hier, angelockt durch die Begünstigungen des grofsen Kaisers, zu gemeinsamem Wirken zusammen. Sie brachten die geistige Kraft mit — der Boden selbst lieferte ihnen die Mittel, dieselbe unabhängig von der Heimat weiter zu entwickeln. Dieses wichtige Moment ist bisher völlig übersehen worden. Man wird zugeben: wären die neuen Römer in der Materialbeschaffung auf die Mutterlande angewiesen gewesen, so hätten sie sich nicht in dem Mafse vom Alten lossagen können, wie dies bei Einschlagung neuer Bahnen naturgemäfs notwendig ist. Nun lagen aber so zu sagen in Konstantinopel selbst,

vor den Thoren der Stadt die uralten Marmorbrüche der prokonnesischen Insel, sie waren es, welche, der Architektur und Plastik wenigstens, von vornherein ein unabhängiges Vorwärtsschaffen sicherten. Es ist nicht unwahrscheinlich, dafs Konstantin auf diese unerschöpfliche Materialquelle bei Gründung der neuen Hauptstadt Rücksicht nahm, wenigstens bewegt er sich nach den Berichten der Historiker mit seinen Plänen auffallend im Umkreis derselben, wenn er zuerst Troja, dann Chalcedon, endlich Byzanz wählt.

Man berücksichtige die beiden geltend gemachten Momente, dazu die stets zu raschem, frischem Schaffen antreibende Bausucht Konstantins und seiner Nachfolger, die Fülle allseitiger Aufgaben — es müfste nicht mit rechten Dingen zugegangen sein, wenn diese gärende und drängende Kunstmasse nicht mit der Zeit eine eigene Richtung genommen hätte. Dafs dieselbe Dauer erhielt und nicht mit dem sinkenden Bedürfnisse wieder verschwand, dafür sorgte nach einer Hauptrichtung der allmählich kräftig entwickelte Betrieb in den Steinbrüchen der Prokonnesos. Sobald Konstantinopel nicht mehr die ganze Leistungsfähigkeit derselben in Anspruch nimmt, werfen sich die dortigen Händler auf den Export. Doch davon später. Man fasse ferner im allgemeinen die grofsen zeitgeschichtlichen Faktoren ins Auge, vor allem, dafs der Zeitpunkt der Gründung Konstantinopels zusammenfällt mit dem Augenblick, in welchem der gewaltigste Bildner und Konservator aller Kunstformen, die Religion, wechselte. Zwar gilt dies ebenso gut für Rom, wie für die anderen Gebiete. Dort aber wurzelten die Künstler dauernd im heimischen Boden und in seiner jede freie Regung niederdrückenden Tradition. Daher läuft dort die Kunst im altchristlichen Geleise weiter bis zu ihrem mehr oder weniger seligen Ende. In Konstantinopel aber hängen die Auswanderer nur durch ihre eigene Person an den überlieferten Formen fest, mit jeder neuen Generation mufste die Nachwirkung derselben schwinden. Und nicht nur ist diesen Künstlern die Religion zugleich mit dem heimischen Boden unter den Füfsen weggezogen, sie bilden zudem keine einheitliche Masse, sondern ein Konglomerat, zusammengewürfelt aus aller Herren Länder, so dafs die Art des einen vom andern nur in den Grundzügen verstanden wird, woraus denn mit der Zeit ein Schwanken entstehen mufste, ein Aufgeben, Zusammenschliefsen, endlich ein neuer Stil. Dazu kommt, dafs die antike Kunst selbst noch eine ganze Reihe latenter Kräfte aufzuweisen hatte. Noch war ihr Kreislauf nicht vollendet; die Anforderungen des christlichen Kultus entwickelten diejenigen Seiten, nach denen sie noch einer Entwicklung fähig war: im Ausbau und Schmuck des Innenraumes, in der Anwendung des Bogens bzw. der Kuppel, die in hellenistischer Zeit

begonnen hatte, aber bei den festgewurzelten Aufsenformen nicht vorwärts rückte, endlich in dem Siege der Malerei über die Plastik, den jede natürliche Entwicklung schliefslich mit sich bringt. Und wie das byzantinische Reich selbst zur Zeit Justinians den vollen Umkreis der damaligen Kulturlande umfafst, so erstreckt sich um dieselbe Zeit auch der byzantinische Einflufs in der Kunst, soweit ich bis jetzt beobachten konnte, auf die gesamten Küstengebiete des Mittelländischen und Schwarzen Meeres.

Ich denke, diese Erwägungen, erst einmal ausgesprochen, müssen die Behauptung, dafs die Kunst im Orient und Occident bis zum 6. Jahrhundert gemeinsame Bahnen beibehalten und im Osten erst nach dieser Zeit eine eigenartige Richtung eingeschlagen habe, a priori als unwahrscheinlich erscheinen lassen. Soweit ich nun die Denkmäler von Konstantinopel kenne, bestätigen sie die aprioristische Wahrscheinlichkeit durchaus, ja ich bin von ihnen ausgehend, nachträglich erst zum Durchdenken der Verhältnisse angeregt worden. Ich greife nur das eklatanteste Beispiel heraus: die Entwicklung des byzantinischen Kapitells.

Für das 4. Jahrhundert fehlen datierte Beispiele. Wahrscheinlich ist, dafs die antiken Formen angewendet wurden und zwar in ihrer vollen Reinheit, denn ich habe keine Spur so roher Bildungen wie in Syrien gefunden. Das erste datierte unter den erhaltenen Denkmälern ist das goldene Thor, entstanden kurz nach 388. Die Pilaster-Kapitelle haben korinthische Form, der Acanthus ist der alte römische Acanthus mollis, doch sind seine Lappen wie noch später an der Marcianssäule sehr scharf geschnitten und die Rippen nur oberflächlich vertieft. Bei genauem Zusehen entdeckt man ein merkwürdiges Detail: das oben überfallende Blattende ist in einem andern Acanthusschnitt, dem des Acanthus spinosus ausgeführt. Dieser fette, zackige Schnitt, hier und in zwei anderen Fällen wie ein witziger Einfall des Steinmetzen wirkend, verdrängt den antiken Acanthus fast vollständig in der Zeit Theodosius' II. Es bildet sich ein typisches Kapitell heraus von kompositer Grundform, mit acht Blättern des Acanthus spinosus in zwei Reihen, oben zwischen den Voluten statt des antiken Eierstabes einer Reihe aufrechtstehender, fünfzackiger Blätter, unten einem Wulst von schräg gestellten Blättern des Acanthus spinosus, das Ganze von denkbar zierlichster Bildung. Sie herrscht ein volles Jahrhundert; statt der Voluten treten öfter Adler auf und in Justinianischer Zeit wird daraus das sog. Korbkapitell. Während dieses zu Hunderten in allen Küstengebieten des Mittelländischen Meeres nachweisbare Theodosianische Kapitell bisher völlig unbeachtet geblieben ist, hat man eine andere

Neuerung der byzantinischen Kunst, den Kämpferstein, längst als ein Merkmal der Kunst des Ostens im 5. Jahrhundert erkannt. Das an den Ecken tief unterarbeitete, wie überhaupt jedes Volutenkapitell bedurfte, sobald man statt des graden Architravs die Archivolte aufsetzen liefs, eines Zwischenstückes, welches den Druck von den Ecken ab- und auf den Kern allein überleiten sollte. Das Theodosianische Jahrhundert, welches sich von der antiken Tradition noch nicht völlig loslösen konnte, hilft sich durch Einschiebung des Kämpfers. Das Zeitalter Justinians aber, welches, im Gegensatz zum 5. Jahrhundert, in erster Linie konstruktiv wirksam ist, findet auch die Lösung dieses Widerstreites in dem von Unger Trichter- genannten Kämpferkapitell. Es ist wahrscheinlich, dafs die Erfindung desselben im Jahre 528 von dem Erbauer der Cisterne in der Basilika des Illus gemacht wurde. Zugleich wirft auch das Ornament den alten, plastisch profilierten Charakter ganz ab und überspinnt das neue Kapitell mit wechselnden Pflanzen- und Gittermotiven in flachdurchbrochener Arbeit. In mittel- und spätbyzantinischer Zeit wird das Kämpferkapitell neben dem korinthischen, wie wir es z. B. von S. Apollinare nuovo in Ravenna her kennen, beibehalten, nur wird das Ornament immer flauer und schlechter gearbeitet. Neue selbständige oder auch nur irgendwie veränderte Kapitellformen treten in der Monumentalarchitektur nicht mehr auf. Man halte dagegen das unten achteckige Kapitell der Longobarden und den Würfel der romanischen Kunst, um zu erkennen, wer im Mittelalter neue Wege einschlägt, ob auch der Osten, wie Springer meint, oder der Occident allein, und um welche Zeit dies geschieht.

Ich kann im Rahmen dieses Aufsatzes nur das Resultat meiner Forschungen geben. Das Belegmaterial liegt fertig da, es soll sich nur ein Verleger für die Publikation desselben finden. Ich bemerke ausdrücklich, dafs Ravenna keine mafsgebende Rolle spielt.

Springer trennt unter dem Titel A. die altchristliche Kunst. 1. Rom, 2. Oströmisches Reich, 3. Ravenna. Er stellt unter 2. Konstantinopel und Syrien nebeneinander. Das Verhältnis ist aber so, dafs Syrien, von Konstantinopel teilweise aufgesaugt, nachher unter den Einflufs der byzantinischen Kunst gelangt. Im 4. Jahrhundert strömen syrische ebensogut wie römische und alexandrinische Elemente nach dem Bosporus. Konstantin giebt dem alten Rom eine griechische Schwester *Νέα Ῥώμη*, der römischen Flora eine griechische *Ἀνθοῦσα* an die Seite, er teilt die neue Stadt nach dem Muster der alten in 14 Regionen, versetzt römische Magister und Patrizierfamilien an den Bosporus, ja später fand man dort sogar die sieben Hügel wieder. Aber Konstantinopel mufs doch mehr den Typus hellenistischer Levantestädte gehabt haben als

rein römischen. Unger schon hat aufmerksam gemacht auf den syrischen Ursprung jener Portiken, welche die Hauptstraſsen der Stadt einsäumten, und auf den ebenfalls in Syrien gebräuchlichen Mesomphalos, welcher mitten zwischen den drei östlichen und den vier westlichen Hügeln stand. Auch die Wasserversorgung der Stadt wurde nach orientalischem Muster eingerichtet. Zwar für die Zuleitung bediente man sich des römischen Aquäduktes; ob auch Druckleitungen verwendet wurden, läſst sich noch nicht mit Sicherheit feststellen. Sicher orientalisch aber war die Art, wie das Wasser in der Stadt aufgespeichert wurde. Syrische Baumeister führten schon im 4. Jahrhundert die offenen Weiher, Alexandriner wahrscheinlich um 400 die Säulencisternen ein. Von beiden Gattungen findet sich auf italischem Boden keine Spur. Die „Byzantinischen Denkmäler“ werden dafür die Belege bringen. Ebenso werden sie zeigen, daſs auch sonst in der Profanarchitektur orientalische Elemente nicht ausgeschlossen gewesen zu sein scheinen. Die riesigen Pylonen, welche das goldene Thor Theodosius' d. Gr. beiderseits flankieren, weisen auf ägyptische Einflüsse hin. Dazu kommen kleinasiatische und syro-ägyptische Details an den Zierstücken der Architektur. Im Kirchenbau machen sich schon im Basilikenschema Unterschiede zwischen dem Osten und Italien geltend, welche sich aus der Verschiedenheit des Ritus und der strengeren Scheidung der Geschlechter im Osten erklären. Die Anordnung des Narthex vor dem Naos, von Emporen über den Seitenschiffen, von zwei kleineren Apsiden zu Seiten der Hauptapsis gehören hierher. Wieweit dabei Konstantinopel oder Syrien schöpferisch beteiligt ist, läſst sich bei der Lückenhaftigkeit des Materials heute noch nicht entscheiden. Die Entwicklung des Zentralbaues spielt sich, wie es scheint, ganz im Osten ab. Zwar Baptisterien und Grabdenkmäler werden auch in Italien als Kuppelbauten errichtet, aber die Übertragung des zentralen Systems auf den Kirchenbau vollzieht sich doch zuerst im Osten. Und es sind kleinasiatische Baumeister, welche in Konstantinopel die Krone aller Kuppelbauten, die Sophienkirche, aufführen. Andererseits läſst sich beobachten, wie seit dem 6. Jahrhundert von Konstantinopel aus Zentralbauten in den Provinzen, in Ravenna und Jerusalem z. B. aufgeführt werden, wie die prokonnesischen Steinmetzen die Küsten des ganzen Mittelmeerbeckens mit fertig zugearbeitetem Marmor versorgen. In Kleinasien so gut, wie in der Krim, in Syrien, Palästina, Alexandria, Tunis, Italien und Griechenland finden wir byzantinisches Säulenmaterial, das nicht nur nach der Marmorsorte und den Kapitellformen, sondern öfter auch in den Steinmetzzeichen seinen prokonnesischen Ursprung verrät.

Plastik und Malerei zeigen die gleichen Schicksale. In der Plastik macht sich der byzantinische Charakter schon z. Z. Konstantins an den Friesreliefs des Konstantinsbogens in Rom geltend. Die Diptychen sind typische Beispiele dafür. In Konstantinopel sind die frühesten monumentalen Belege die Reliefs am Fuſsgestell des Hippodrom-Obelisken. Die religiöse Plastik beginnt mit Darstellungen in antik-altchristlichem Geiste: die Statuetten des guten Hirten in Konstantinopel, Athen und Sparta, der diesbezügliche Bericht des Eusebius und erhaltene Sarkophagfragmente Konstantinopels bezeugen das. Aber der zuerst in der Profanplastik nachweisbare byzantinische Charakter schlägt auch hier im 5. Jahrhundert durch. Die Ambonen in Salonik, die Panagia in Chalkis, der prächtige Sarkophag mit der Darstellung der Verkündigung und Heimsuchung in Ravenna, das afrikanische Relieffragment mit der Anbetung der Magier und viele andere noch unpublizierte Beispiele zeigen die charakteristische Formengebung und den ceremoniösen Ernst der byzantinischen Kunst. Das überzeugendste Beispiel der neuen Richtung lieferte ich neulich in der Gegenüberstellung der Elfenbeinschnitzerschule von Mailand, welche altchristlichen Traditionen folgte, und derjenigen von Ravenna, welche so gut wie byzantinisch ist. Für die statuarische Plastik ist zu beachten, daſs sie in ihrer Entwicklung durch den Import antiker Bronzebildwerke wesentlich gehindert wurde.

Für die Malerei hat Bayet mit groſsem Fleiſse die Belege gesammelt. Ich möchte nur ganz besonders betonen, daſs sich der in Konstantinopel konzentrierte ceremoniös-dogmatische Charakterzug der byzantinischen Kunst schon kurz nach 431 in Rom in den Mosaiken am Triumphbogen von S. Maria Maggiore ankündigt. Ravenna ist nicht, wie es Springer gethan hat, Rom und Konstantinopel selbständig gegenüberzustellen, sondern als das wertvollste Zeugnis dafür zu benutzen, wie der Einfluſs Konstantinopels allmählich unumschränkt Boden gewinnt. Am Beginn des 5. Jahrhunderts zur neuen Residenz Italiens erhoben, können wir es als Gegenstück zu Konstantinopel benutzen und recht deutlich sehen, wie ohnmächtig der alte Boden Italiens für die Schaffung neuer Bahnen ist. Die Miniaturenmalerei scheint wie der Kuppelbau vorwiegend im Osten gefördert worden zu sein. Was hat Italien an christlichen Denkmälern dieser Art den syrischen Evangeliaren von Etschmiadzin, Florenz und Paris, der vielleicht alexandrinischen Handschrift von Rossano, der Genesis und dem Dioskorides von wahrscheinlich konstantinopolitanischer Provenienz in Wien entgegen zu stellen? Und wie deutlich sind dagegen die byzantinischen Züge schon im Kalender von 354.

Und zu alledem kommen die geradezu mathematisch klaren Beweise, welche die Verfolgung der Entwicklung einzelner Bildtypen in den letzten Jahren für den Eintritt der neuen byzantinischen Art geliefert hat. Es giebt auch nicht eine Darstellungsreihe, welche im 5. Jahrhundert nicht eine Wandlung erfahren hätte. Für die Scenen aus der Jugend Christi sind ausführliche Untersuchungen in dieser Richtung geführt worden. Das Konzil zu Ephesus im Jahre 431 scheint eine besonders wichtige Rolle zu spielen. Maria tritt seither stets in bestimmten Typen und in Gesellschaft der Engel auf. Bei der Anbetung der Könige insbesondere macht sich dieser ceremoniöse Zug zur steten Erinnerung an ihre Gottesmutterschaft auffallend geltend. Das gleiche Streben zeigt sich in der Einführung der Engel in die Taufe Christi. Bei der Verkündigung tritt mehr der historische Zug in der Anlehnung an die Apokryphen hervor, ebenso bei der Wandlung, welche die Darstellung der Geburt durchmacht, bei der Reise nach Bethlehem, der Prüfung der Jungfräulichkeit Mariae u. a. Scenen, vor allem auch in der Einführung der Darstellung des Leidens Christi und der Märtyrer.

Ich kann hinblicken wohin immer, überall dieselbe Erscheinung, das Hervortreten zweier einander ablösenden Kunstweisen: der altchristlichen, naiv-symbolischen und der byzantinischen, historisch-dogmatischen. Beide gehören an den Schlufs der antiken Kunst, die eine als neben dieser bestehend, die andere als dieselbe beerbend und weiterentwickelnd. Das eigentliche Mittelalter der Kunst beginnt nach 568 mit der Unterjochung Italiens durch die Longobarden und 640 mit der Ausbreitung des Islam im Orient. Springer scheidet mit Recht nach der Mitte des vorigen Jahrtausends drei Kunstströme nebeneinander, den byzantinischen, die Kunst des Islam und die abendländische Kunst. Es frägt sich nur, ob seine Zusammenfassung derselben unter dem Gesamttitel B. „die Scheidung der orientalischen und occidentalen Kunst“ dem Zeitpunkt nach richtig gewählt ist. Mir will scheinen, dafs es klarer wäre, wenn man an den Schlufs der Antike 1. die altchristliche, 2. die byzantinische Kunst setzte und das Mittelalter mit 1. der Kunst des Islam, 2. der Kunst des Abendlandes fortsetzen liefse. Die byzantinische Kunst reicht zwar zeitlich weit in das Mittelalter, ja in ihren Ausläufern sogar in die Neuzeit herein, aber sie gehört ihrem Wesen nach doch stets zur christlichen Antike. Sie spielt eine vermittelnde Rolle und könnte sehr gut vorweggenommen werden, bevor man die Kunst der arabisch-türkischen und germanischen Stämme in ihrer ununterbrochenen Entwicklung vornimmt. Damit stehen wir nun vor dem zweiten Punkt, in dem ich entschieden gegen Springer Stellung nehmen

mufs, der Trennung einer byzantinischen Kunst des Mittelalters von einer oströmischen der altchristlichen Zeit, d. h. nach den Resultaten der vorhergehenden Untersuchung die Scheidung zweier generell verschiedenen Teile der byzantinischen und vor allem konstantinopolitanischen Kunst. Diese Trennung würde so viel bedeuten, als wenn man einem ohnedies nicht recht lebensfrischen Menschen auch noch den Kopf abschneiden und dann verlangen würde, dafs er weiterlebe. Krumbacher hat sehr richtig betont, dafs zwischen dem Altertum und dem Mittelalter der byzantinischen Kultur zwei Jahrhunderte (von 650—850 etwa) völliger Stagnation liegen. Das gilt zwar für die Kunst nicht in dem Mafse, wie für die Litteratur, immerhin ist dies jedoch die trübe Zeit des Bildersturmes. Aber mit Basilius Macedo setzt die rege Kunstthätigkeit nicht etwa mit einer neuen Richtung ein, sondern mit der Restauration der in den letzten Jahrhunderten vernachlässigten Kirchenbauten und schon unter seinen nächsten Nachfolgern mit dem eifrigen Aufsuchen der Überreste der antiken Kultur. Ich gestehe, dafs ich mir die trotz der Arbeiten von Kondakoff und der Ikonographen noch immer nicht ausgemerzte Ansicht von dem allgemein vernichtenden Einflusse des Bildersturmes, auf die Springers Einteilung schliefslich doch wieder hinausläuft, nur aus der herrschenden Unkenntnis des Materials erklären kann. Es wird daher gut sein, wenn wir erst einmal ein wenig mehr oder besser überhaupt etwas von demselben kennen lernen, bevor über diesen Gegenstand, d. h. die mittel- und spätbyzantinische Kunst und ihre Ausläufer gesprochen wird. Mögen alle, jeder nach seinen Mitteln dazu beitragen, dafs dies bald möglich wird.

Mailand, im April 1892. **Josef Strzygowski.**

Mosaïques byzantines de Nicée.

Nicée, l'antique métropole de la Bithynie, est aujourd'hui bien déchue de sa splendeur passée. De la place d'armes redoutable qui repoussa tant de fois l'attaque des Ottomans et soutint si longtemps les assauts des croisés, de la florissante capitale où les Lascaris et les Paléologues recueillirent au XIII[e] siècle les débris de la civilisation byzantine, il ne reste plus guère qu'une vaste enceinte fortifiée; et derrière ces puissants remparts, comme perdue au milieu des jardins verdoyants et des grands espaces vides, la petite ville turque d'Isnik occupé à peine la partie centrale de l'ancienne cité byzantine. Les monuments qu'éleva jadis à Nicée la piété ou le luxe des empereurs d'Orient, les palais somptueux, les basiliques illustrées par le souvenir des conciles ont disparu sans laisser de trace; de ces magnificences évanouies il ne subsiste d'autre vestige qu'une modeste petite église, située dans la partie méridionale du quartier grec et consacrée sous le vocable de la *Dormition de la Vierge* (*Κοίμησις τῆς Παναγίας*). L'aspect extérieur en est assez misérable; des réparations nombreuses ont altéré en maint endroit le caractère primitif de l'édifice; pourtant les dispositions essentielles du monument attestent une date assez ancienne, et les remarquables mosaïques qui décorent une partie des murailles méritent une place importante dans l'histoire de l'art byzantin.

Si l'on regarde par le dehors l'église de la *Κοίμησις*, tout de suite on y reconnaît l'influence des principes nouveaux qui commencèrent vers le X[e] siècle à régir la construction byzantine.[1]) Suivant l'usage, une coupole couronne l'édifice; mais ce n'est plus la lourde et massive coupole de Sainte-Sophie, directement appuyée sur les quatre grands arcs qui la supportent; elle s'élève, plus hardie et plus svelte, sur un tambour polygonal à douze faces, au-dessous duquel apparaît, saillant sur la toiture, le plan carré qui marque les lignes maîtresses du monument. Au-dessus des façades se dresse en frontons triangulaires l'amortissement des voûtes surlevées correspondant aux quatre grands arcs qui

1) Bayet, *l'Art byzantin,* 130—136. Salzenberg, *Alt-christliche Baudenkmäler in CP.,* p. 26.

soutiennent la coupole, et dont l'exhaussement dessine sur le faîte la forme de la croix.[1]) Enfin, à la façade orientale, la grande abside fait à l'extérieur une saillie polygonale. Ce sont là quelques-uns des partis qu'adoptèrent vers le X[e] siècle les architectes grecs, désireux de donner à leurs ouvrages plus de pittoresque et de légèreté; et par là l'église de Nicée ne saurait être antérieure à cette époque. Mais ces principes ont régi si longtemps la construction byzantine qu'ils ne sauraient suffire à déterminer une date précise. Si l'église de la *Κοίμησις* est à coup sûr postérieure au milieu du IX[e] siècle, elle peut, si nous n'y observons d'autres traits plus caractéristiques, voir indifféremment reculer sa date depuis le X[e] jusqu'au XIV[e] siècle. Il faut donc chercher ailleurs des données plus significatives. Or, les murailles de l'édifice n'offrent plus, comme les beaux monuments du X[e] siècle, ces combinaisons ingénieuses où la brique, alternant avec la pierre, s'arrange en mille dessins pour égayer la monotonie des façades; la brique seule y apparaît, disposée en assises uniformes et régulières, comme dans les églises de Constantinople postérieures au milieu du XI[e] siècle.[2]) Ce détail a donc une réelle importance chronologique: pourtant il n'en faut point exagérer la valeur. En effet, l'on ne trouve point à Nicée, comme dans les constructions d'une date un peu basse, ces coupoles répandues à profusion sur le sommet de l'édifice; seule l'abside latérale de droite est couronnée d'une petite coupole sur pendentifs, d'ailleurs singulièrement deprimée et basse.[3]) Franchissez d'autre part le narthex, qui par trois portes s'ouvre dans l'intérieur: vous verrez une toute petite église, où l'abside se rattache directement au plan carré du monument, où les nefs latérales sont extrêmement réduites; et pourtant, dans cette construction de dimensions si modestes, ce n'est point, comme dans les églises du XII[e] siècle, sur des colonnes que repose la coupole[4]); les grands arcs qui la soutiennent appuient directement leurs naissances sur quatre maîtres piliers, renforcés au nord et au sud par deux couples de piliers supplémentaires, sans qu'on ait fait nul effort pour dégager et alléger l'aspect intérieur de l'édifice. Ce parti, moins

1) Sur l'importance chronologique de ces dispositions, cf. Salzenberg, p. 16 et 26.

2) On peut citer en exemple l'église de Pantepopte (XI[e] siècle) auj. Eski-Imaret-Djami (Pulgher, *Les anciennes églises de CP.*, pl. 13. Paspati, *Βυζαντιναὶ Μελέται*, p. 313), l'église du Pammakaristos (fin XI[e] siècle) auj. Fethije-Djami (Paspati 298), celle du Pantocrator (XII[e] siècle), celle de Kachrieh-Djami. Cf. Salzenberg, p. 37.

3) Sur la date de la multiplication des coupoles, cf. Salzenberg, p. 117.

4) Cf. l'église de la Theotokos à CP., celle du Pantocrator, et pour la date de ces dispositions, Salzenberg, p. 17.

élégant et plus lourd, atteste sans doute une date assez ancienne: sans donc attacher trop d'importance à la disposition froide et nue des murailles extérieures — dès le XI[e] siècle on en trouve des exemples à Constantinople même — on peut sans grandes chances d'erreur assigner au XI[e] siècle environ la construction de l'église de la *Κοίμησις*.

Jadis ce petit édifice était décoré avec quelque splendeur. Le narthex conserve encore de beaux fragments de pavement en marbre; au linteau de la porte principale, aux chapiteaux des colonnes, des monogrammes difficiles à interpréter sont sculptés sur la pierre; une porte curieusement fouillée met la grande abside en communication avec l'abside latérale de droite. Enfin, à la conque de l'abside principale et dans la courbe de l'arc triomphal qui la précède, à la voute du narthex et dans le tympan de la porte qui conduit dans l'église, subsistent des restes importants de la décoration en mosaïque qui sans doute couvrait autrefois la coupole entière et les murailles du temple. Déjà signalées par Texier[1]), mais décrites par lui d'une manière peu complète et singulièrement inexacte, mentionnées par Kondakoff[2]) en des termes qui semblent attester une connaissance plus qu'insuffisante du monument, ces mosaïques mal connues méritent une étude attentive, et parmi les oeuvres si peu nombreuses que nous a léguées l'art byzantin, elles ont droit à une place éminente. L'occasion — assez rare — d'un voyage à Nicée m'a permis en 1884 de les examiner d'assez près; et déjà, dans un autre travail[3]), j'en ai marqué sommairement la valeur artistique et l'importance iconographique. Il convient peut-être aujourd'hui de décrire plus complétement, d'apprécier, de dater, s'il se peut, cette remarquable décoration; et quoique je ne puisse, à mon vif regret, accompagner d'une reproduction l'étude que j'en veux faire, peut-être pourtant des notes prises sur place et sous l'impression immédiate de l'oeuvre, sembleront-elles de quelque utilité.

Suivant un usage fréquent dans les églises byzantines, et conformément aux traditions iconographiques qu'enregistre le *Guide de la Peinture*[4]), l'image de la Panaghia brille sur un fond d'or à la conque de l'abside.[5]) Mais tandis qu'en la plupart des églises byzantines, à

1) Texier, *Asie Mineure,* I, 50—51. Cf. Bayet, *loc. cit.*, p. 145.

2) Kondakoff, *Hist. de l'Art byzantin* (trad. française), t. II, p. 13, 17.

3) Diehl, *l'Église et les mosaïques du couvent de St. Luc en Phocide,* p. 62—63.

4) Didron, *Manuel d'Iconographie chrétienne,* p. 426. Brockhaus, *die Kunst in den Athos-Klöstern,* p. 106.

5) Au pourtour de l'abside, derrière l'autel, court le long de mur un banc demi-circulaire de pierre; un trône élevé de sept marches s'adosse au milieu de

St. Luc de Phocide[1]) à Daphni[2]), à Monreale, la Vierge apparaît comme la reine céleste (ἡ ὑψηλοτέρα τῶν οὐρανῶν), assise sur un trône étincelant, à Nicée au contraire la Madone est debout, enveloppée tout entière d'un grand manteau d'un bleu sombre; un voile de même couleur, liseré d'or, et portant une croix d'or sur le devant, encadre son visage; autour de sa tête un nimbe d'or resplendit. Sur sa poitrine, à deux mains, la Vierge serre le Christ enfant; une des mains de la mère s'appuie sur l'épaule droite du fils; l'autre se pose au bas de la longue tunique dorée qui enveloppe le corps de Jésus. Suivant la coutume, l'enfant, dont la tête est ceinte du nimbe crucigère, tient de la main gauche un volumen et de la droite levée donne au monde la bénédiction. Sous les pieds de la Theotokos, sur la large bande verte qui court au bas de la conque de l'abside, un tabouret d'or est posé, tout constellé de pierreries; au sommet de l'abside, un demi-cercle d'or est tracé, et trois rayons s'en échappent, dont l'un vient se poser sur la tête de la Vierge. Enfin, sur le fond d'or de la mosaïque on lit cette inscription:

+ ΕΓΓΑϹΤΡΟϹΠΡΟΕΟϹΦΟΡΟΥΕΓΕΝΗϹΑϹΕ
ἐκ γαστρὸς πρὸ Ἑωςφόρου ἐγέννησα σε.

C'est le texte que le *Guide de la Peinture* inscrit sur le cartel de Dieu le Père dans les tableaux qui représentent *la divine liturgie*[3]) et *la sainte Trinité*[4]): on verra tout à l'heure quel intérêt il offre pour l'interprétation du sujet figuré dans les mosaïques de Nicée.

De quelle image célèbre de la Panaghia byzantine la figure de Nicée est-elle la représentation plus ou moins fidèle? quelle épithète

l'hémicycle. Dans le pavé, on lit sur une pierre employée à une réparation assez récente, cette inscription:

ΠΥΡΓΟϹΜΙ
ΧΑΗΛΜΕΓΑ
ΛΟΥΒΑϹΙΛЄ
ωϹ ЄΝ ΧΩ Α
ΤΟΚΡΑΤΟΡΟϹ
ЄΤΟΥϹ ϛΤΞϚ

Πύργος Μιχαὴλ μεγάλου βασιλέως ἐν Χ(ριστ)ῷ αὐτοκράτορος.
Ἔτους ϛτξϛ.

L'an du monde 6366 correspond à l'année 858. L'empereur nommé est Michel III. La pierre provient probablement des murailles (cf. Texier, p. 42).

1) Diehl, *loc. cit.*, p. 71. 72.
2) Lampakis, *Χριστιανικὴ Ἀρχαιολογία τῆς Μονῆς Δαφνίου*, p. 136.
3) Didron, *loc. cit.* p. 229.
4) *Ibid.* p. 458.

spéciale convient à ce type particulier?[1]) On hésitera entre la Vierge *Hodigitria* ou la Panaghia *Kyriotissa*[2]): aucun nom en effet n'est inscrit sur la mosaïque. Mais l'œuvre à coup sûr est d'une exécution encore remarquable. Sans doute nous sommes loin déjà des belles madones du IX[e] et du X[e] siècle[2]); le type de la Vierge a perdu cet ovale plein et calme d'un art si noble et si simple; le visage s'est allongé et amaigri, l'expression est devenue plus insensible et plus dure. Les proportions du corps n'ont plus leur exactitude ancienne; la taille s'est élancée à l'excès, par une recherche d'élégance qui déjà touche au maniérisme; et les draperies, disposées en plis parallèles d'une raideur un peu monotone, accroissent encore, malgré l'habileté de leur disposition, l'amincissement un peu mièvre de la figure. Sans doute aussi les plis du vêtement qui enveloppe le Christ sont d'un arrangement assez médiocre, et la tête ronde et molle de l'enfant est d'un type fort insignifiant. L'œuvre pourtant est belle encore: si elle n'a plus le faire large et ample, l'allure naturelle et vivante des ouvrages byzantins du X[e] siècle, si l'on y sent l'influence, déjà puissante, de l'école monastique du XI[e] siècle[3]), pourtant l'attitude majestueuse et grave, la savante harmonie de la draperie, l'éclat du coloris produisent une impression puissante.

Sur l'arc triomphal auquel s'adosse la conque de l'abside, on lit, au-dessus d'une bande d'ornements en mosaïque, une inscription toute semblable à celle qui figure en même place au monastère de St. Luc.[4])

+ ΤѠ ΟΙΚѠϹΟΥ ΠΡΕΠΕΙ ΑΓΙΑϹΜΑΚΕ ΕΙϹ ΜΑΚΡΟΤΗΤΑΗΜΕΡѠΝ.

Enfin, dans le grand arc qui s'ouvre à l'entrée de l'abside, d'autres mosaïques s'étagent du sommet à la base de l'arcade. A la clef de voûte, dans un cercle à fond bleu, brille un trône d'or sans dossier, aux larges bras, aux supports richement sculptés, que précède un marchepied d'or. Sur le coussin rouge qui recouvre le siège, le livre des Evangiles est posé, tout étincelant de pierreries; une étoffe de couleur bleue l'enveloppe, dont les plis retombent sur le devant du trône, relevés par une fibule d'or. Sur le saint livre se dresse la croix grecque, cantonnée à la croisée des branches d'une colombe à l'allure héraldique,

1) On sait que les attitudes diverses de la Vierge ne sont probablement que des représentations plus ou moins fidèles d'images célèbres de la Panaghia. (Schlumberger, *Sigillographie byzantine*, p. 16, 37).

2) Cf. Schlumberger, *loc. cit.*, p. 37, 39. Ducange, *Dissert. de inf. aevi numismatibus*, no. XXXVIII (dans le *Glossarium*, t. VII, append. p. 165). Brockhaus, *loc. cit.*, p. 107—108.

3) Cf. sur les caractères de cette école Bayet, *loc. cit.*, 164—168.

4) Diehl, *loc. cit.*, p. 71.

à la tête ceinte du nimbe crucigère; et de cette croix des rayons s'échappent, resplendissants. C'est là un sujet bien connu dans l'iconographie byzantine, où il est d'ordinaire désigné sous le nom *d'Hétimasie* (*ἑτοιμασία τοῦ Θρόνου*); il symbolise le triomphe de l'Église céleste, il annonce la prochaine venue du Juge universel; en face du Christ souffrant et crucifié tel que le représente le drame de la Passion, il exprime, sous une forme plus abstraite que l'image du Pantocrator trônant au sommet des coupoles, le triomphe glorieux de Jésus ressuscité.[1]) Aussi figure-t-il dans la plupart des églises byzantines, à la chapelle palatine de Palerme, dans les cathédrales de Monreale et de Messine, dans les mosaïques du couvent de Daphni[2]), à la place même qu'il occupe à Nicée, au sommet de l'arc triomphal; et dans ces églises comme à Nicée, au pied de l'image symbolique du Christ, les anges s'inclinent pieusement devant le trône du roi des cieux. De chaque côté de l'arc triomphal, deux anges en effet sont debout. Ceux de droite sont désignés par des inscriptions sous les noms de ΑΡΧΕ (*ἀρχαί*) et de ΔΥΝΑΜΙϹ (*δυνάμεις*), ceux de gauche sous les noms de ΚΥΡΙΟΤΙΤΕϹ (*Κυριότητες*) et de ΕΞΟΥϹΙΕ (*ἐξουσίαι*); ils représentent quatre des neuf chœurs d'anges que la *Guide de la Peinture* groupe autour du Sauveur dans les tableaux de *la divine liturgie* ou de *la réunion de tous les esprits*[3]): et en effet, sur la large bande verte qui court sous les pieds des figures de droite, une inscription, celle-là même dont Moïse salue dans le *Guide* la venue du Christ[4]), explique et définit leur attitude de pieuse adoration:

+ ΚΑΙ ΠΡΟϹΚΥΝΗϹΑΤѠϹΑΝ ΑΥΤѠ ΠΑΝΤΕϹ ΑΝΓΕΛΟΙ
καὶ προσκυνησάτωσαν αὐτῷ πάντες ἄγγελοι.

Jadis, à la partie inférieure de gauche, on lisait sans doute le début de l'acclamation prophétique: *Εὐφράνθητε οὐρανοὶ ἅμα αὐτῷ*: malheureusement la mosaïque, fort endommagée à cette place, a été restaurée à grand renfort de peinture, d'ailleurs assez maladroitement; au lieu de la bande verte qui supporte les figures, on a placé sous les pieds d'un des anges un tabouret enrichi de pierreries.

Suivant les traditions constantes de l'iconographie byzantine[5]), les quatre personnages sont richement vêtus d'une ample et longue

1) Cf. sur le sens symbolique de *l'Hétimasie* Kondakoff, II, 17, 20. On rencontre la même représentation dans les peintures qui figurent la Pentecôte (cf. Diehl, *loc. cit.*, p. 70, 71, et les références citées).

2) Lampakis, *loc. cit.*, p. 137.

3) Didron, *Manuel*, p. 229—230, 234—236. Brockhaus, *loc. cit.*, p. 69—71.

4) Didron, *loc. cit.*, p. 136—137.

5) Cf. Didron, *loc. cit.*, p. 74.

tunique de pourpre violette, sur laquelle étincelle un large orfroi en drap d'or historié, descendant des épaules jusqu'au bord inférieur de la tunique; une ceinture de même étoffe s'enroule autour de la taille; des bottines de pourpre complètent ce costume éclatant. De grandes ailes de couleur blanche, éclairées dans le haut d'un resplendissement d'or, se déploient largement pour retomber très bas, jusqu'aux pieds des archanges. D'une main, d'un geste aisé et noble, ils élèvent une haste d'or, en haut de laquelle est fixée une tablette portant l'acclamation triomphale:

ΑΓΙΟC
ΑΓΙΟC
ΑΓΙΟC

de l'autre, ils soutiennent un disque fleuronné posé sur une pièce d'étoffe aux vives couleurs, dont les plis retombent par-dessus le bras. Le nimbe d'or ceint leur tête; des bandelettes blanches traversent leurs cheveux bouclés; leur visage juvénile, au teint légèrement bistré, à l'ovale ferme et plein, est d'un type assez beau. Quoique les corps, par un raffinement d'art un peu maniéré, tendent déjà à s'allonger et à s'amaigrir, pourtant les proportions générales sont justes encore, les figures bien construites et bien posées: dans ces beaux adolescents, à la taille élégante et souple, au visage régulier empreint d'une grave et sereine beauté, on reconnait comme un souvenir lointain de l'inspiration antique.[1]) Aussi bien l'art byzantin a-t-il en tout temps traité avec une prédilection particulière ces nobles figures d'anges et d'archanges, et jusque dans ses plus médiocres ouvrages il a su leur conserver un fier et imposant aspect. Sans doute les anges de Nicée n'ont plus la sobre élégance, l'attitude naturelle et vivante, la souriante jeunesse qui caractérisent telle œuvre du VIe siècle[2]) et dont le Xe siècle garde encore la mémoire[3]); ils rappellent plutôt les figures tracées au XIe siècle par les peintres du *Ménologe*[4]) ou les mosaïstes du couvent de St. Luc[5]): déjà on y sent, malgré des qualités d'exécution fort remarquables, l'influence de ces traditions monastiques qui bientôt vont enchaîner en des règles précises l'imitation trop libre des modèles antiques; et par là il y aurait imprudence à vouloir faire remonter, comme d'abord je l'ai cru, la date de ces ouvrages jusqu'au milieu du Xe siècle. Mais

1) Bayet, *loc. cit.*, p. 182—183.

2) Cf. Labarte, *Hist. des arts industriels*, I, pl. 3. Salzenberg, pl. 21.

3) Salzenberg, pl. 27. Bibl. Nat., ms. 278. (Bordier, *Description des peintures des mss. grecs*, p. 95; Labarte, *loc. cit.*, pl. 46).

4) *Menol.*, f. 168 (ed. Albani, I 174.)

5) Diehl, *loc. cit.*, p. 61—62.

qu'on les compare d'autre part aux hiératiques et sèches figures d'archanges, à ces précoces vieillards qu'a représentés aux parois de la Chapelle Palatine[1]) ou de Monreale l'art du XII[e] siècle, et l'on n'hésitera point, je pense, à attribuer les mosaïques de Nicée à cette période, glorieuse encore, du XI[e] siècle byzantin.

Une indication, malheureusement bien obscure, permettrait peut-être de préciser ces données chronologiques. Entre les deux anges de la paroi de droite, on lit cette inscription:

+
C
T
H
Λ
OI
N
A/
KP
ATI
OC
TAC
ΘЄI
AC
ЄI
KO
NA
C+

+ *Στηλοῖ Ναυκράτιος τὰς Θείας εἰκόνας.* +

Je ne pense pas qu'il faille chercher ici nulle allusion au sujet fameuse que le *Guide*[2]) désigne sous le titre de l'*Exaltation des saintes images* (*ἀναστήλωσις τῶν ἁγίων εἰκόνων*), et dans le nom de Naucratios[3]) mentionné par l'inscription, j'inclinerais à reconnaître l'auteur de la décoration en mosaïque qui orne l'abside de Nicée. J'avoue pourtant que la formule est inusitée et singulière; elle conviendrait mieux au IX[e] siècle, aux jours triomphants qui suivirent le rétablissement de l'orthodoxie, qu'au XI[e] siècle plus dégagé des passions de la querelle iconoclaste; et elle aurait au IX[e] siècle un sens particulièrement

1) Terzi, *la cappella di S. Pietro nella reggia S. Palermo*, p. 16—17.

2) Didron, *loc. cit.*, p. 351—352.

3) Le nom est assez rare: on le retrouve pourtant. Cf. Constantin Porphyrogenit, *De Thematibus*, ed. Bonn., t. III, p. 22.

significatif en cette ville de Nicée, où jadis le septième concile oecuménique avait remis en honneur le culte des saintes images. Mais le style des mosaïques, on l'a vu, ne permet point de leur assigner une date aussi ancienne, et il faut se résoudre à ne point trop vouloir serrer les termes de l'inscription.

Telle est la décoration de l'abside de Nicée: on en voit sans peine l'unité et l'intention symbolique. L'art est ici, comme toujours à Byzance, en un rapport étroit avec la liturgie; les prières et les hymnes expliquent les mosaïques et en fournissent le vivant commentaire.[1]) „Le Seigneur, dit le Psaume 102, a préparé son trône dans le ciel.“... Et le prêtre dit: „O Seigneur, toi qu'adorent (*προσκυνούμενος*) toutes les puissances célestes.“ ... Et le chœur psalmodie: „Les Chérubins chantent en l'honneur de la Trinité vivifiante l'hymne du *Trisagion*.“ Et en effet les trois personnes de la Trinité apparaissent dans la mosaïque; les chœurs des anges adorent le Seigneur et le proclament trois fois saint; et au-dessus du Christ enfant porté dans les bras de la Vierge, le trône préparé pour le souverain juge symbolise l'image et le triomphe de l'Église céleste.

Les mosaïques du narthex ne sont pas moins curieuses. A la voûte de la coupole surbaissée qui précède la porte principale de l'église, une grande croix d'or à huit branches est inscrite dans un cercle; dans les pendentifs les quatre évangélistes sont assis, et entre eux quatre médaillons représentent en buste le Christ, Saint Jean Baptiste et deux saints. Malheureusement cette décoration, fort enfumée, apparaît de manière assez indistincte et se prête mal à l'étude archéologique. Il en est tout autrement de l'admirable figure qui domine la porte d'entrée du temple. La Vierge y est représentée à mi-corps, les mains étendues et levées dans l'attitude de la prière; un manteau violet liseré d'or l'enveloppe de ses souples et harmonieuses draperies; un voile de même couleur, également bordé d'or, encadre son visage. La tête, d'une grave et calme beauté, offre un caractère de grandeur remarquable; les yeux grands ouverts, le nez droit et mince, la bouche élégante et fine, l'oval régulier du visage donnent à l'ensemble de la physionomie une belle et vivante expression de grâce et de majesté. L'exécution est simple et sobre, le modelé des chairs ferme et franc, les draperies excellentes, l'attitude pleine de naturel.

Dans cette figure on reconnait sans peine la Vierge orante, tant de fois représentée par les artistes byzantins[2]), la Panaghia, placée par

1) Cf. Brockhaus, *loc. cit.*, p. 50—51.
2) Brockhaus, *loc. cit.*, p. 108—109.

ordre de Basile I[er] dans les mosaïques de la Nouvelle Eglise du palais, »étendant, suivant l'expression de Photius, ses mains immaculées sur nous et priant pour le salut de l'empereur et pour son triomphe sur ses ennemis.«[1]) C'est dans cette attitude qu'était figurée sans doute la fameuse Vierge des Blachernes[2]); c'est sous ce type que l'art byzantin du X[e] et du XI[e] siècle s'est particulièrement complu à représenter l'image de la Theotokos. Elle apparait sur les monnaies de Léon VI[3]), de Jean Zimiscès[4]), plus fréquemment encore sur celles des empereurs du XI[e] siècle, des Constantin Monomaque[5]), des Michel Stratiotikos[6]) et des Alexis Comnène; elle prend place dans les décorations en mosaïque[7]) comme dans les œuvres de la sculpture byzantine.[8]) Plus tard encore, on la rencontre, singulièrement expressive et belle, dans les mosaïques de Kachrieh-Djami: pourtant c'est aux œuvres du XI[e] siècle que la Madone de Nicée se rattache par les plus étroites analogies; par l'attitude, le costume, les qualités de l'exécution, l'expression du visage, elle rappelle à s'y méprendre la Vierge orante de la mosaïque de Torcello ou des monnaies de Michel Stratiotikos, ou la Panagia représentée sur l'admirable pierre gravée de Nicephore Botoniate[9]); comme elles, elle date du XI[e] siècle, et en est assurément un des monuments les plus considérables.

Sur le fond d'or de la mosaïque, on lit cette inscription:

+ ΚЄ ΒΟΗΘΗ Τ̄Ω CΩ ΔȣΛΩ ΝΙΚΗΦΟΡΩ
ΠΑΤΡΙΚΙΩ ΚΑΙ ΠΡΩΤΩΒЄCΤΗ ΚΑΙ
ΜЄΓΑΛΩ ЄΤΑΙΡΙΑΡΧΗ

Κ(ύρι)ε βοήθει τῷ σῷ δούλῳ Νικηφόρῳ πατρικίῳ καὶ πρωτοβέστῃ καὶ μεγάλῳ ἑταιριάρχῃ.[10])

On voit quel grand personnage était le fondateur de l'église de Nicée; car sans doute c'est à ce titre que son nom figure au-dessus de la

1) Photius, *Novae Ecclesiae descr.*, p. 199.
2) Schlumberger, *loc. cit.*, p. 15, 37.
3) Sabatier, *Descr. gén. des monnaies byz.*, pl. 45, no. 11.
4) Ducange, *loc. cit.*, p. 165.
5) Schlumberger, *loc. cit.*, p. 15.
6) Sabatier, *loc. cit.*, pl. 49, no. 11.
7) A Torcello p. ex. (*Mémoires du 6[e] congrès archéologique d'Odessa* [en russe] p. 290).
8) Cf. un bas relief de Ravenne (Bayet, 185—186) et une coupe en ophite de l'Athos (Bayet, 199—200; Brockhaus, p. 50) datant du XI[e] siècle.
9) Ducange, *loc. cit.*, p. 164—165 et pl. III.
10) Texier a lu peu exactement, à la seconde ligne: *πατρικίῳ, πραιποσίτῳ βεστ (ιαρίῳ).*

porte principale. Revêtu de la haute dignité de patrice, investi de la grande charge palatine de chef du *Vestiarium* impérial[1]), il était en outre le commandant suprême des contingents étrangers de la garde.[2]) Aussi, en trouvant dans une église de Nicée la mention de ce haut dignitaire, songe-t-on tout d'abord à l'époque où la cour byzantine, chassée de Byzance par les croisés latins, avait transporté dans la métropole bithynienne les splendeurs de son cérémonail et les complications de sa hiérarchie; pourtant, on l'a vu, il est impossible de faire descendre jusqu'au XIIIe siècle la date des mosaïques, et c'est bien avant ce temps qu'il faut placer l'existence du grand hétériarque Nicéphore. Les textes malheureusement sont muets sur ce personnage; seule, une bulle de plomb nous fait connaître un Nicéphore, chef de la grande hétairie, qui, d'après les types et le style de son sceau, devait vivre vers le Xe ou le XIe siècle.[3]) Cedrenus nomme d'autre part un Nicéphore, élevé en 1025 par l'empereur Constantin VIII aux hautes fonctions de protovestiaire[4]); et peut-être ce favori du prince remplaça-t-il plus tard le grand hétériarque Eustathe, que les textes désignent vers le même temps comme chef suprême de la garde impériale. Du reste, entre les nombreux personnages du nom de Nicéphore que mentionnent les annales byzantines, il serait sans doute malaisé de choisir; et j'ai voulu simplement montrer qu'à la date où nous a reporté l'étude iconographique des mosaïques, l'histoire connait un Nicéphore, revêtu de l'un au moins des titres que lui donne notre inscription.

Ce n'est là qu'une hypothèse, sur laquelle il serait imprudent de trop insister, mais à défaut du fondateur, peut-être l'histoire du XIe siècle byzantin permet-elle d'entrevoir les circonstances de la fondation. Michel Attaliote raconte que, sous la règne de Constantin X Ducas (1059—1067), la ville de Nicée fut presque entière renversée par un tremblement de terre[5]); les églises les plus grandes, les plus célèbres furent ruinées par la catastrophe, les édifices civils eurent le même sort, les murailles mêmes furent partiellement endommagées. Après un tel désastre, une reconstruction générale de la cité était inévitable: est-il trop aventureux de croire que l'église de la *Κοίμησις* s'éleva au cours de ces travaux?[6])

1) Cf. Constantin Porphyrogénète, *De Cerimoniis*, t. I, p. 466—468, 484 et passim; Codinus, p. 8—9 et la note p. 178. Schlumberger, *loc. cit.*, 601—602.

2) Schlumberger, *ibid.* 346 sqq.

3) Schlumberger, *ibid.* p. 348.

4) Cedrenus, p. 719.

5) *πέπονθε πτῶσιν . . . καὶ πανωλεθρίαν μικροῦ δεῖν καὶ καταστροφὴν παντελῆ.* (Michel Attaliote, éd. de Bonn, p. 91.)

6) Ce serait en tout cas antérieurement à 1081: à cette date Nicée fut livrée aux Turcs par Nicéphore Melissenos.

Par son architecture, elle se rapporte à merveille à la seconde moitié du XIe siècle; le caractère iconographique et le style des mosaïques ne conviennent pas moins à cette époque, et quelques-unes des figures de cette décoration rappellent tout particulièrement certains monuments de ce temps. Sans doute, par plus d'un détail, les mosaiques de Nicée semblent parfois supérieures à des œuvres de date un peu antérieure, aux mosaïques de St. Luc en Phocide, par exemple. Il ne faut point trop s'en étonner. Saint-Luc, malgré sa splendeur, n'est après tout qu'une église de province; à Nicée, on sentait mieux l'influence toute proche de la capitale byzantine. Pour la florissante métropole bithynienne les empereurs eux-mêmes avaient plus d'une fois marqué leur sollicitude.[1]) Quoi d'étonnant si un grand personnage de la cour a voulu, dans la cité consacrée par le souvenir des grands conciles, élever un monument de sa piété, et si à cette fondation pieuse nous devons une œuvre remarquable de l'art byzantin au XIe siècle?

Nancy. **Ch. Diehl.**

1) Voir p. ex. l'inscription de 912 (Texier, *Asie Min.* I 41).

Mazaris und Holobolos.

Das Totengespräch *Ἐπιδημία Μάζαρι ἐν Ἅιδου* mit seinen Anhängen war bisher nur aus der griechischen Handschrift 2991 der Pariser Nationalbibliothek bekannt und ist aus ihr, nachdem C. B. Hase im Jahre 1813 zuerst auf dasselbe aufmerksam gemacht, 1831 von J. Fr. Boissonade herausgegeben, 1860 auf Grund seines Textes von A. Ellissen wieder abgedruckt. Aus G. Haenels Catalogi librorum manuscriptorum, Lips. 1830, S. 841, wuſste ich längst, daſs noch eine andere Handschrift des Totengesprächs in der Phillipps'schen Bibliothek zu Middlehill existiere. Durch meinen Freund Leopold Cohn erfuhr ich nun, daſs sich diese unter denjenigen Handschriften befände, welche aus jener jetzt in Thirlestaine House in Cheltenham aufgestellten Bibliothek für die Berliner Königliche Bibliothek vor einigen Jahren angekauft worden sind. Es ist dies der Codex Phillippicus 1577 und wird von Leopold Cohn beschrieben in dem 1890 zu Berlin gedruckten, aber noch nicht herausgegebenen Katalog: Codices ex Bibliotheca Meermanniana Phillippici Graeci nunc Berolinenses descripserunt Guilelmus Studemund et Leopoldus Cohn, S. 75 ff. Unsere Schrift steht auf den ersten 42 Blättern der Handschrift. Die Blätter sind mit den griechischen Zahlen $\bar{α}$ bis $\overline{μβ}$ bezeichnet; aber schon vor der Bezeichnung sind zwei Blätter verloren gegangen, sodaſs im Texte der Handschrift fehlen die Worte: [Boiss. S. 129, Ell. S. 200] *δὲ καταγοητευθεὶς* — [B 130 E 202] *ὁ βδελυγμίας καὶ λωποδύτης* und [B 137 E 207] *παίζων ἀεί· Μῶρε* — [B 139 E 209] *αὐτοκράτορος πρόσταγμα θεῖον.*

Die Berliner Handschrift ist von der Pariser vollständig unabhängig und steht ihr an Wert ungefähr gleich. Sie unterscheidet sich aber von ihr wesentlich dadurch, daſs sie am Schluſs noch einen Brief folgenden Wortlautes bringt: *Τῇ τοῦ σοῦ κράτους προστάξει γενναιότατε δεσποτῶν, παίζων γε μᾶλλον ἢ σπουδάζων, ὡς οἷόν τε, ταυτὶ γέγραφα· τῇ γὰρ συνεχεῖ κοινωνίᾳ τῇ μετ' εὐεργεσίας· καὶ τῇ μετὰ συνέσεως τε καὶ γαληνότητος σὺν ὥρᾳ συνουσίᾳ, εἴ με καὶ κατὰ τὸν θερσίτην ἐκεῖνον ὀρχίσασθαι προσέταττες, ῥαδίως ὑποσκάζων, ἐποίουν ἂν τοῦτο· τοσοῦτον εἵλκυσας ὥς περ ἐν ἴϋγγι γαληνότατε· καὶ πολλῶν καὶ με-*

γάλων χαρίτων κεκοσμημένε· πλὴν ἐπειδή περ τὸ παρὰ τοῦ σοῦ κράτους προσταχθὲν προθύμως καὶ ἀναβολῆς ἄνευ πεποίηκα, τήρησον καὶ αὐτὸς εὐκλεέστατε τὸ ἐπηγγελμένον· τὸ δὲ ἐστιν, ἵνα μὴ ταῦτ' ἐν θεάτρῳ ἀναγνωσθῇ· μὴ δ' ἐνταυθὶ πρὸς οὓς ἡ τοῦ πέλοπος τρέφει· ἀλλ' ἔξω καὶ πόρρω πελοποννήσου, τὸ τῆς εὐβοίας τὲ καὶ θετταλίας περαιούμενος πέλαγος· ὡς ἂν, εὐφρανεῖς μὲν ἐμὲ, ὅτι γε τὸ ὡρισθὲν ὡς ὑπέσχου τετήρηκας· τέρψῃς δὲ τοὺς συμπλέοντας ταῦτα διεξερχόμενος· τοὺς δὲ πελοποννησίους ὡς οὐκ ἀκηκοότας, ἥκιστ' ἂν ἀνιάσαις· ὡς δοῦλος τῆς ἁγίας βασιλείας σου τολμήσας, ἀνέφερον † Ich habe den Brief ohne Änderung genau nach der Handschrift gegeben. Stil und Wortschatz ist derselbe wie im Vorhergehenden; vgl. z. B. *γαληνότατε καὶ πολλῶν καὶ μεγάλων χαρίτων κεκοσμημένε* mit E 238, 5, *ὡς οἷόν τε* E 188, 14. 228, 27, *παίζων μᾶλλον ἢ σπουδάζων* E 205, 17. 228, 28. Sehen wir nach, in welchem Zusammenhange der Inhalt mit dem Totengespräch und seinen Anhängen steht.

Mazaris spricht in dem Briefe den Wunsch aus, der Kaiser möge das Schriftstück, welches er in seinem Auftrage verfafst habe und mit diesem Briefe überreiche, erst nach seiner Abfahrt vom Peloponnes auf dem Meere „Euboias und Thessaliens“ vorlesen lassen, dasselbe aber ja nicht den Peloponnesiern zur Kenntnis bringen, um sie nicht zu verletzen.

Die ganze unter Mazaris' Namen überlieferte Schrift zerfällt in drei Teile.

Der Hauptteil, der eigentliche *διάλογος νεκρικός*, ist die *Ἐπιδημία Μάζαρι ἐν Ἅιδου*, B 112—163, E 187—228. Sie besteht aus einer Ansprache, welche Mazaris an eine Gesellschaft hält; vgl. B 113 E 188, B 162 E 228 *ὦ παρόντες*, B 114 E 188 *Ἃ μὲν οὖν ἐκεῖσε ἀφικόμενος — ἀκήκοα — καὶ εἶδον — ὦ ἄνδρες, διηγήσομαι.* Er giebt vor in der Unterwelt gewesen zu sein und erzählt, was er daselbst erlebt habe.

Auf diese *Ἐπιδημία* nun kann sich jener Brief an den Kaiser nicht beziehen. Es sind die byzantinischen Höflinge, welche darin derb mitgenommen werden, der Peloponnes wird nur gestreift: Holobolos rät Mazaris, er möge nicht in der Unterwelt bleiben, sondern auf die Erde zurückkehren; besonders sei der Aufenthalt im Peloponnes zu empfehlen, denn dort könne man sich mühelos bereichern. B 117 f. E 191 f., B 161 E 227. Das ist zwar für die Schlauheit der Peloponnesier kein grofses Lob, aber doch ganz harmlos gegenüber den Schmeicheleien, welche die Höflinge des Kaisers zu hören bekamen.

Ganz anders verhält es sich mit den folgenden Teilen der Schrift.

Der zweite Teil ist überschrieben: *Ὄνειρος μετὰ τὴν ἀναβίωσιν* B 163 E 229—B 182 E 246. Mazaris ist Holobolos' Rat gefolgt und

befindet sich im Peloponnes. Es gefällt ihm aber dort ganz und gar nicht. Als ihm daher Holobolos im Traum erscheint, macht er ihm die bittersten Vorwürfe. Holobolos wundert sich darüber, dafs es auf der Halbinsel jetzt so ganz anders geworden sein soll, und ersucht jenen, er solle ihm doch über die jetzigen Verhältnisse daselbst brieflich Näheres berichten. Mazaris leistet dieser ihm im Traum gestellten Forderung folge und setzt ihm in einem Briefe die schlimmen Zustände des Peloponnes auseinander. — Der dritte Teil, B 182 E 247— B 186 E 250, besteht aus zwei Briefen, deren Überschriften nach Hase und Boissonade kaum noch lesbar sind; sie sind aber in der Berliner Handschrift gut erhalten und lauten da: *μανουὴλ ὁλοβώλου σὺν τοῖς ἀρμάτοις, τῷ ἀρίστῳ καὶ λαμπροτάτῳ ἀσκληπιαδῶν, κυρῷ νικηφόρῳ δούκα· παλαιολόγῳ τῷ μαλάκῃ†* und: *†παλαιολόγου δούκα τοῦ μαλάκη, ἀμοιβαῖα πρὸς κυρὸν μανουὴλ τὸν ὁλόβωλον†* Jener Arzt Malakes, welcher aus der byzantinischen Hauptstadt nach Sparta gezogen, fühlt sich im Peloponnes ebenfalls höchst unbehaglich. Holobolos rät ihm, er solle Lethewasser trinken, dann vergäfse er alles Ungemach. Jener tadelt ihn wegen dieses Rates; beweise doch sein Brief, dafs er, obgleich er aus der Lethe getrunken, seine irdischen Leiden doch nicht vergessen habe.

Diese beiden Teile schildern nun allerdings die peloponnesischen Zustände in der abschreckendsten Gestalt, nur diese beiden Teile kann Mazaris in seinem Begleitbriefe im Auge haben, nur diese, nicht aber die *Ἐπιδημία*, hat er mit jenem dem Kaiser überreicht.

Und in der That haben zwar der zweite und dritte Teil zum vollen Verständnis den ersten zur Voraussetzung, sie hängen aber formell gar nicht mit ihm zusammen und müssen geraume Zeit nach ihm geschrieben sein.

In der *Ἐπιδημία* sagt Mazaris, er sei nach schwerer Krankheit *κατὰ τὸν Ἰανουάριον τῆς νῦν ἑβδόμης ἰνδίκτου* [B 115 E 189] in den Hades gekommen, das ist, wie allgemein richtig erklärt wird, im Januar des Jahres 1414. In dasselbe Jahr, also vor Oktober 1414, ist mit Notwendigkeit die ganze Ansprache zu setzen: denn sonst wäre das *νῦν* sinnlos.

Der Traum des zweiten Teiles fällt erst 14 Monate nach Mazaris' Ankunft in dem Peloponnes [B 164 E 230], und ganz in Übereinstimmung damit datiert er den Brief, welchen er infolge des Traumes an Holobolos nach dem Hades schreibt, *πρώτῃ καὶ εἰκοστῇ Σεπτεμβρίου ἰνδικτιῶνος ἐννάτης* [B 173 E 238], das ist: am 21. September 1415. Denn 1415, nicht aber, wie bisher überall fälschlich angenommen worden ist, 1416, ist die richtige Jahreszahl unserer Zeitrechnung.

Man hat, wie ja das leider noch heutzutage recht oft geschieht, ganz übersehen, dafs nach der byzantinischen Weltaera die Jahre und natürlich auch deren Indiktionen mit dem 1. September beginnen, sodafs also die neunte Indiktion der 74. Aera unserer Zeit vom 1. September 1415 bis zum 31. August 1416 entspricht; der 21. September 1416 aber fällt schon in die zehnte Indiktion. Vgl. V. Gardthausen, Griechische Palaeographie, S. 387. Rechnen wir also 14 Monate vom 21. September 1415 zurück, so wird Mazaris etwa im Juli 1414 seine Erlebnisse im Hades erzählt haben.

Unmittelbar hängt der dritte Teil mit dem zweiten zusammen. Holobolos schreibt seinen Brief am 16. Oktober 1415 [B 184 E 248], Malakes antwortet am 21. Oktober 1415 [B 186 E 250].

Beide Teile also hat Mazaris dem Kaiser noch auf dem Peloponnes, vor seiner Abreise, überreicht, und zwar nach dem 21. Oktober 1415. Das läfst sich mit der Zeit, in welcher nach anderen Angaben Kaiser Manuel II im Peloponnes war, gut vereinigen. Ich gebe die betreffenden Daten, wie ich sie für richtig halte, ohne mich hier mit den vielfach falschen Ansichten, welche man darüber liest, abzufinden: Manuel II ist am 25. Juli 1414 von seiner Hauptstadt abgefahren, hat nach dreimonatlicher Belagerung Thasos bezwungen, ist dann, also frühestens im November 1414, nach Thessalonich gegangen und nach Ordnung der dortigen Verhältnisse nach dem Isthmos. Nachdem er dort in 25 Tagen eine Schutzmauer errichtet, hat er sich längere Zeit im Peloponnes aufgehalten. Im März 1416 ist er wieder in Konstantinopel gewesen. — Somit hat Mazaris den zweiten und dritten Teil seiner Schrift in der Zeit vom 21. Oktober 1415 bis zu der eine geraume Zeit vor dem März 1416 erfolgten Abfahrt aus dem Peloponnes überreicht.

Ich meine nach dem Vorstehenden, dafs man die Bedeutung des Briefes an den Kaiser für die Beurteilung jener beiden Schriften nicht unterschätzen darf. Mazaris steht zum Kaiser in naher Beziehung, er ist ein gebildeter Mann, wohl bewandert im Aristophanes und Lukian. Er hat jene beiden Schriften allein für den Kaiser und seine Reisegesellschaft zur Kurzweil geschrieben, für Leute, die soeben längere Zeit auf dem Peloponnes gewesen, eine immerhin nicht uninteressante Abwechslung auf der langweiligen Seefahrt. Daraus ergiebt sich zwar, dafs der Unterhaltungston in den byzantinischen Hofkreisen jener Zeit unter Umständen wahrhaftig kein feiner war, man wundert sich mit Recht, wie der feingebildete Kaiser an so plumpen, ja rohen Späfsen Gefallen finden konnte, aber man darf doch deshalb alle jene schimpflichen Dinge, welche den Peloponnesiern nachgesagt werden, nicht für bare Münze nehmen. Ein gut Stück byzantinischen Hochmutes spricht

natürlich bei jenen Schilderungen mit, aber sonst sind es mafslose Übertreibungen und Karikaturen, die jeder der Zuhörer als solche zu erkennen und auf das richtige Mafs zurückzuführen in der Lage war. In keinem Falle waren diese Schmähschriften für eine Weiterverbreitung oder für die Öffentlichkeit bestimmt: fernerstehende und solche, die den Peloponnes nicht kannten, hätten allerdings eine sonderbare Vorstellung von demselben gewinnen müssen. Aber gerade deshalb will Mazaris durchaus nicht, dafs mit seinen Scherzen Mifsbrauch getrieben werde, gerade deshalb bittet er den Kaiser, *τήρησον τὸ ἐπηγγελμένον*. Man wird also gut thun, die Bedeutung des Mazaris für die Beurteilung, vielmehr Verurteilung der wirklichen Verhältnisse auf Morea nicht zu hoch anzuschlagen. Mazaris' Schilderungen sind nicht, wie Ellissen S. 32 meint, ein mit der subjektiven Bürgschaft der Wahrheit seiner Schilderungen entworfenes Bild, noch weniger mit K. Sathas, Documents inédits tome I (Paris 1880) S. IX, für eins der kindischen Pamphlets zu halten, mit welchen die Byzantiner gegen die Peloponnesier stritten, sondern es sind sehr derbe in übermütigster Laune für die vorübergehende Unterhaltung der Hofkreise hingeworfene Gelegenheitsschriften.

Aber den ersten Teil hat Mazaris dem Kaiser sicher nicht überreicht. Dafs Manuel II jene Satire gekannt und dafs gerade sie ihn veranlafst hat den Verfasser zu einer ähnlichen Behandlung der Peloponnesier aufzufordern, scheint mir freilich zweifellos; sonst wäre der innere Zusammenhang zwischen den Schriften nicht gewahrt. Aber sollte der Kaiser jene Satire wirklich gebilligt haben? Sollte auch sie in der Hofgesellschaft vorgetragen sein? Das scheint mir völlig unglaublich. Denn mögen in derselben auch viele Klatschereien, welche die Eigenheiten und auch wirklichen Schwächen mancher, unvermeidliche Eifersüchteleien und allerlei kleine pikante Hofgeschichten geifseln, uns noch erträglich erscheinen — müssen doch oft allein schon die Familiennamen herhalten, damit den Trägern derselben ein Hieb versetzt werde —, es kommen darin doch eine Menge so nichtswürdiger Anzüglichkeiten vor, dafs von selbst plumpem Scherze nicht mehr die Rede sein kann, dafs sich die Betroffenen in ihrer Ehre auf das tiefste verletzt fühlen mufsten. Ich stehe da vor einem Rätsel, dessen Lösung ich durchaus noch nicht finden kann. Wohl aber glaube ich schon jetzt zur Erklärung der wunderlichen Schmähschrift dadurch etwas beizutragen, dafs ich einige der zahlreichen Persönlichkeiten, welche Mazaris herunterreifst — denn heruntergerissen werden aufser den Mitgliedern der kaiserlichen Familie alle, die er erwähnt —, als wirkliche, nicht blofs erdichtete, nachweise.

Das Unglück will es, dafs wir gerade über jene Zeit recht dürftig unterrichtet sind. Daher sind alle Versuche, die im Mazaris vorkommenden Personen anderweitig nachzuweisen, bis jetzt ziemlich erfolglos gewesen. Hase, Boissonade und Ellissen haben aufser dem Kaiser, seinem Sohn Theodor und seinem Neffen Johannes eigentlich nur drei Männer mit einiger Wahrscheinlichkeit bestimmt: *Εὐδαίμων* [B 117 E 191], ein *ἀνὴρ συνετώτατος καὶ βαθυγνώμων*, der im Peloponnes lebt, ist wohl *Σοφιανὸς Εὐδαίμων Ἰωάννης, μεσάζων* des Despoten vom Peloponnes im Jahre 1446 [E 319]; *Φιλομμάταιος*, oder wie die Berliner Handschrift schreibt *Φιλομάταιος* [B 123 E 195], wohl der *γραμματεὺς Δημήτριος Ἄγγελος ὁ Φιλομμάτης*, der 1421 als Gesandter zum Sultan ging [E 325], und *Κυδώνιος, ὁ τῆς ὀπώρας Κυδωνίου ἢ προβάτου* [B 145 E 214] hält Boissonade, nicht Ellissen, für den bekannten Demetrios Kydones [E 335].

Die Briefe Kaiser Manuels II, von denen Ellissen Aufschlüsse erhoffte [E 33], sind schon 1853 von Berger de Xivrey in seinem Mémoire sur la vie et les ouvrages de l'empereur Manuel Paléologue benutzt, bieten aber, soviel ich sehe, keine Ausbeute. Brauchbar sind dagegen die Acta patriarchatus Cpolitani aus der Zeit von 1315—1402, welche Fr. Miklosich und Jos. Müller 1860 und 1862 in zwei Bänden herausgegeben. Namentlich sind es mehrere der dort erwähnten *οἰκεῖοι* des Kaisers, welche wir im Mazaris wiederfinden.

Holobolos erzählt dem Mazaris, einer der *εὐγενεῖς, Τζαμπλάκων ἐκεῖνος ὁ Καβαλλάριος*, hätte ihn betrogen [B 121 E 193]. Boissonade und Ellissen [E 323] hielten *καβαλλάριος* für einen Titel. Als solcher kommt das Wort in dieser Zeit allerdings vor. So im Jahre 1394 ein *καβαλλάριος κῦρ Ἰωάννης ὁ Κουτρούλης* [Acta II 210], vielleicht auch 1400 *καβαλλάριος ὁ Κοντοστέφανος* [Acta II 395]. Aber das Wort ist ganz gewifs auch Familienname: so lebt 1316 ein *Ἰωάννης* und ein *Βασίλειος ὁ Καβαλλάριος* [Acta I 61 f.], 1325 ein *Γεώργιος ὁ Καβαλλάριος* [Acta I 139 f.]. Vgl. Geo. Pachym. I 65, 9. Und so ist unser Mann sicher derjenige *κυρὸς Ἀλέξιος Τζαμπλάκων ὁ Καβαλλάριος*, welcher im Oktober 1396 als Mitglied der *σύγκλητος* bei der Aufnahme eines Inventars der *μεγάλη ἐκκλησία* zugegen ist [Acta II 566]; es ist derselbe, welcher im Jahre 1383 vom Patriarchen *ὁ οἰκεῖος τῇ ἁγίᾳ βασιλείᾳ μου κῦρ Ἀλέξιος ὁ Καβαλλάριος* genannt wird [Acta II 57], und 1399 *ὁ οἰκεῖος τῷ κρατίστῳ καὶ ἁγίῳ μου αὐτοκράτορι, ἐν ἁγίῳ πνεύματι ἀγαπητὸς υἱὸς τῆς ἡμῶν μετριότητος, κῦρις Ἀλέξιος Τζαμπλάκου* (sic!) *ὁ Καβαλλάριος* [Acta II 324].

Ὁ ἀοιδὸς Πῶλος Ἀργυρός [B 145 E 214], welche Namen Ellissen S. 334 richtig als eine Auflösung des Namens *Ἀργυρόπουλος* erkennt,

ist wahrscheinlich jener *κύριος Ἀνδρέας ὁ Ἀργυρόπουλος*, welcher 1400 *οἰκεῖος* des Kaisers ist [Acta II 374], derselbe, welcher in einem anderen Aktenstück derselben Zeit als *ἀπὸ τῆς πολιτείας ἀρχόντων* erscheint [Acta II 472].

Ein anderer *οἰκεῖος* des Kaisers vom Jahre 1400, *Χρυσοκέφαλος* [Acta II 424] wird wohl jener *Συρματθαῖος ὁ Χρυσοεγκέφαλος* sein [B 145 E 214], welchen Ellissen S. 336 nur des Vornamens wegen für Matthaios Laskaris hält.

Der Höfling *Βουλωτής* oder, wie er in der Berliner Handschrift heifst, *Βουλλώτής* [B 147 E 215] ist wohl jener *οἰκεῖος* des Kaisers, der in einem Aktenstück des Jahres 1401 *κῦρ Δημήτριος ὁ Βουλωτής* [Acta II 509], in einem anderen *κῦρ Δημήτριος ὁ Βουλλωτής* genannt wird [Acta II 513].

Der *πυγὴν νύττων Πυγωνίτης* [B 145 E 214] heifst natürlich in Wirklichkeit *Πηγωνίτης*, und so steht auch in der Berliner Handschrift. Das kann *ὁ Πηγωνίτης ἐκεῖνος κῦρ Δημήτριος* sein, der 1400 starb, oder sein damals noch junger Sohn *Κωνσταντῖνος* [Acta II 386].

Ὁ Ἀσπιέταος [B 152 E 219] kann *Ἀνδρέας* oder *Ἀλέξιος ὁ Ἀσπιέτης* sein [Acta II 301. 400].

Unter den Ärzten heifst einer *Χαρσιανίτης* [B 146 E 215, B 150 E 218], ein *ἀκόλαστος* und *οἰνόφλυξ*, der sich ein Nebenweib hielt. Das ist *ὁ Καππάδοξ Χαρσειανίτης, ὁ ἰατρός*, der um 1401 mit seinem Schwiegervater in Erbschaftssachen prozessiert [Acta II 476. 485].

Ὁ ἐκ ποταμίων ῥευμάτων Ἰαπετὸς (das heifst „der Uralte“) *ἐκεῖνος Ποτάμιος, ὁ πρὸς ὕβρεις ῥήτωρ δεινός* [B 150 E 218] ist jener Rhetor Theodoros Potamios, welcher 1391 eine Monodie auf den Kaiser Johannes V schrieb. Vgl. K. Krumbacher, Gesch. der byz. Litt. S. 207. Auch zu Kaiser Manuel II stand er sicher in Beziehung. Jener *Ποτάμης*, an den der Kaiser um 1404 schreibt [Berger de Xivrey S. 192], ist wohl *Ποτάμιος*.

Ein recht schlagender Beweis, dafs nicht nur die Verstorbenen, sondern auch die Lebenden mitgenommen wurden, ist *Μανικαίταος οὐλωμένος*, einer der *ὑπογραμματεῖς* des kaiserlichen *γραμματεὺς* Holobolos [B 139 E 209]. Denn das ist zweifellos jener *Γεώργιος ὁ Μανικαίτης*, welcher in den Jahren 1418—1442 selber *βασιλικὸς νοτάριος* war [Acta III 162. 163. 171. 173. 185. 186. 194. 215]. 1447 hat er das Amt nicht mehr, sondern ein Georgios Galesiotes [Acta III 223].

Am wenigsten hat es bis jetzt gelingen wollen, eine der Hauptpersonen als geschichtlich nachzuweisen. Man hegt sogar noch Zweifel, ob denn der Name des Schriftstellers ein wirklicher sei. Ellissen S. 27 weifs nur einen Mönch ähnlichen Namens aus Du Canges Glossar,

Maximus Mazarus, anzuführen. Ein Mönch mit gleichem Namen, *Ἰωάννης Μάζαρης* (sic!) lebte im Jahre 1357. Vgl. Acta I 371. Ich halte den Namen entschieden für echt. Holobolos redet seinen bösartigen Feind *Παδιάτης* mit *Μπαντιάτα* an [B 134 E 204, B 138 E 208], und dieser nennt ihn nie, wie andere *Ὀλόβωλος*, sondern *Ὀλόβοδος* [B 134 E 204, B 135 E 205, B 137 E 207, B 139 E 209]; ebenso wird in seinem Munde aus *Μάζαρις Μειζάρης* [B 134 E 204, B 134 E 205]. Diese Verdrehungen der beiden letzteren Namen haben zwar die Herausgeber nicht beachtet, sie sind aber, wenigstens nach meiner Handschrift, ganz sicher. Wie also nach Boissonades wohl richtiger Bemerkung aus Padiates ein Bandit wird, so hat man bei Holobolos' Schmeichelnamen an *βοίδιον*, *βόδιον*, buculus, zu denken, in *Μειζ-άρης* ist die Anspielung auf einen Habsüchtigen unverkennbar. Diese Wortverdrehungen haben doch nur dann einen Sinn, wenn es sich um wirkliche Namen handelt.

Ebenso schlimm steht es mit der Persönlichkeit des *Παδιάτης*. Der Name ist in jener Zeit nicht selten. *Κύριλος* und *Μιχαὴλ ὁ Παδιάτης* sind im Jahre 1357 Mönche. Acta I 370. 371. Schwiegersohn des *δομέστικος τῶν δυτικῶν θεμάτων* ist 1330 *ὁ Παδυάτης κῦρ Γεώργιος*; ein *οἰκεῖος* des Kaisers in demselben Jahre *Θεόδωρος ὁ Παδυάτης* [Acta I 151 f.]. Unser Mann stammt offenbar aus der Familie dieser beiden. Endlich finden wir bei Phrantzes, ed. Bonn. S. 135 f., im Jahre 1429 einen *Ἀνδρόνικος Λάσκαρις ὁ Παδιάτης*. Das mag der Sohn unseres Padiates sein, von dem er B 140 E 210 spricht.

Nirgends endlich eine Spur von der wichtigsten Persönlichkeit, welche Mazaris im Hades trifft, von Holobolos. Hase hat wenigstens festgestellt, daſs es nicht jener Manuel Holobolos sein kann, der von der Grausamkeit des Kaisers Michael I Palaeologos so viel zu leiden hatte, nicht der Rhetor Manuel Peloponnesios (aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts). Aber Positives weiſs man nicht von ihm. Es ist daher nicht zu verwundern, wenn man seinen Namen schlieſslich für fingiert hielt. Vgl. K. Krumbacher, Gesch. d. byz. Litt. S. 375.

Ein glücklicher Zufall setzt mich in den Stand seine Existenz erweisen zu können. Der Mönch Joseph Bryennios schreibt folgenden Brief:

(fol. 112r) *Τῷ εὐδοκίμῳ καὶ εὐφυεῖ καὶ σπουδαίῳ ἐν ἰατρικῇ καὶ ῥητορικῇ καὶ φιλοσοφίᾳ κυρῷ Μανουὴλ τῷ Ὀλοβόλῳ ἐν Θεσσαλονίκῃ*[1]):

Οἶδά σου τὴν ἀγάπην τὴν γνησίαν καὶ θερμήν, οὐδενὶ μαραινο-

1) *θεσαλονίκη*

μένην τῶν ὅσα ταύτην λυμαίνεσθαι[1]) πέφυκεν· οἶδα, ὡς καὶ ἀποδημήσας γράμματα βούλει λαβεῖν παρ' ἐμοῦ καὶ ταῦθ' εὑρεῖν κατὰ λόγον συντεθειμένα, ἐκεῖνο διὰ τὸ πρὸς μὲ φίλτρον, τοῦτο διὰ τὸν πρὸς τοὺς λόγους θερμότατον ἔρωτα, μᾶλλον δὲ καὶ τοῦτο δι' ἐμέ. ἀποδεχόμενος γὰρ εὐδοκιμεῖν με ἐν ἅπασι τοῖς καλοῖς χαίροις ὁρῶν με καὶ τέχνῃ οὐχ ὡς ἔτυχε γράφοντα. διά τοι τοῦτο κἀμοὶ γράφειν ἀνάγκη πρὸς σὲ καὶ ἐπιστολιμαίῳ τύπῳ πειρᾶσθαι τούτῳ ποιεῖν, ἕως ἔξεστιν, ὃ δὴ ποιεῖν μὲν προθύμως ἔχω καὶ ἐφετῶς. πλὴν οὐδ' οὕτως σοι δύναμαι τὴν ἐπιθυμίαν πληροῦν· σὺ μὲν γὰρ κάλλος ἐπιστολῶν ἐθέλοις ἂν παρ' ἡμῶν, τὸ δ' ἡμέτερον πόρρω τοῦ δύνασθαι ταῦτα ποιεῖν. ὅμως δ' οὖν, ὅπως ἰσχύω ποιεῖν, ἤδη ποιῶ, καίπερ ἀδυνατῶν τῷ κάλλει τῶν ἐν τοῖς γράμμασιν ὀνομάτων εὐφρᾶναι σε. διὰ γοῦν τῶν ἐγκειμένων ἐν τούτοις ἀγγελιῶν τέρψαι βούλομαι, ἵνα, ὥσπερ, εἴ γε παρῆς, ἐκοινώνεις ἂν ἡμῖν τῶν χρηστῶν, οὕτω καὶ πόρρω διάγων ἀπολαμβανόντων ἡμῶν συναπολάβῃς ἄλλως τῶν ἀγαθῶν.

(fol. 112v) πρῶτον οὖν γίνωσκε, ὡς οὐκ ἀμνημονῶ τῆς σῆς ἀρετῆς, ἀνακηρύττω δὲ ταύτην καὶ μέμνημαί σου διηνεκῶς· καὶ ὡς παρὼν καὶ χαριέντως συνομιλῶν σοι, οὕτω σε καὶ ὁρῶ καὶ φαντάζομαι τοῖς ψυχικοῖς ὄμμασι καὶ τὸν τύπον καὶ τὸν χρόνον καὶ τοὺς λόγους καὶ τὰ ἤθη καὶ τὸν τοῦ προσώπου χαρακτῆρα καὶ ἁπλῶς ἅπαντα τὰ σά, ὡς ἕκαστον λέλεκται ἢ πέπρακται ἢ ἐστίν, οὕτω ταῦτα κατὰ νοῦν θεωρῶ· καὶ οὐδὲ πᾶς ὁ πρόσκαιρος οὗτος[2]) αἰών, οἶμαι δὲ οὐδ' ὁ μέλλων ἰσχύσει — σὺν θεῷ εἰρήσθω — τὴν πρὸς σέ μου φιλίαν λήθης βύθοις παραπέμψαι, ἢ ἀλλοιῶσαι τὸ σύνολον. τοιοῦτος ἐγὼ διάπυρος φίλος καὶ ἐραστὴς θερμότατος καὶ μνημονικώτατος.

ἔπειτα ἴσθι, ὡς ἐν εἰρήνῃ βαθείᾳ τὰ ἐνταῦθα[3]) — ἐῶ καὶ τὰ ἑσπέρια —, ἐν εὐθηνίᾳ πολλῇ ἅπαντα τὰ τῆς βασιλίδος, ἐν σταθερᾷ[4]) ὁμονοίᾳ τὰ τῶν φίλων καὶ ἐν μεγάλῃ καταστάσει τὰ τῆς καθ' ἡμᾶς σεβασμίας μονῆς. κἀμοὶ δὲ ἰδίᾳ ὁ μεγαλόδωρος προστίθησιν ἀεὶ ταῖς ἡδύν μοι ποιούσαις τὸν βίον ἀφορμαῖς, καὶ μὴ τῇ ἐμαυτοῦ πρὸς ἐκεῖνον ἐπιστροφῇ μόνον ἥδεσθαι, ἀλλὰ καὶ τῇ τῶν σὺν ἐμοὶ ἀδελφῶν[5]) παρέχει· οὓς βλέπων τῆς ἐν Χριστῷ κεκρυμμένης ζωῆς ἐχομένους καὶ πονοῦντας σὺν ἡδονῇ πόνους, ὧν ὁ καρπὸς ἔνδοξος καὶ τοῖς νοῦν ἔχουσι ζηλωτός, ἐπιεικῶς χαίρω. καὶ χάριτας ὁμολογῶ (fol. 113r) τῷ δεσπότῃ, ὅτι καθήρας ἡμᾶς τῷ λύτρῳ τοῦ κόσμου τῷ αὐτοῦ αἵματι ὑπὸ τῆς ἰδίας ἀπείρου χρηστό-

---

1) λυμένεσθαι (αι über ε)
2) οὗτος, aus οὕτως geändert
3) ἐν ταῦτα
4) σταθηρᾷ
5) ἀδελφὸν

τητος ἐνέγραψε τῷ χορῷ τῶν ἐκείνου δουλευόντων καὶ μελλόντων ἀπολεῖσθαι ὑπὸ ἀγνοίας καὶ ἔθους καὶ ἀγροικίας[1]), *ὅπως τε τούτων περιγενοίμεθα ἀντελάβετο ἐπιχειροῦσί τέ τι τῆς σωτηρίας ἔργων εὐθὺς συνεφάπτεται, διδοὺς πανταχοῦ ὧν δεῖ τοῖς αὐτὸν θεραπεῦσαι σπουδάζουσιν. ἐν τούτοις ζῶμεν καὶ οὕτως ἔχομεν, ἄριστε φίλων καὶ γνησιώτατε· ἓν ἐστι μόνον τὸ πάνυ τρύχον ἡμᾶς καὶ δάκνον, ἡ τοῦ κρατίστου καὶ ἁγίου βασιλέως ἡμῶν ἀπουσία καὶ στέρησις, ὅν, θεοῦ προαιώνιε λόγε, ταχέως ἴδοιμεν πάντες, ὡς βούλεται.*

εἴης μοι ἐν ἅπασιν ὑγιαίνων εὐθυμῶν εὐεκτῶν. καί γε διαρκὴς θυμηδεία παρείη σοι τοῦ τῶν σῶν ἐπαινέτου καὶ γνησίου σοι φίλου μοναχοῦ Ἰωσήφ, ᾧ Βρυέννιος τὸ ἐπώνυμον: —

Eine Sammlung von 16 Briefen jenes Mönches befindet sich, soweit mir bis jetzt bekannt, im cod. Taurin. 329 c. II 32 (nach der neuen Zählung B. IV 38) aus dem 15. Jahrhundert (nach Pasini) und im cod. Hierosolym. 276 aus dem 16. Jahrhundert (nach dem Katalog von Papadopulos Kerameus, Teil I S. 352); ebenso im cod. Oxon. Misc. 242, doch fehlt der 12. Brief in dieser Handschrift. Jener Brief ist der vorletzte der Sammlung. Wir lernen aus ihm einen hochangesehenen Freund des Bryennios kennen, Manuel Holobolos, der zugleich Arzt, Rhetor und Philosoph war, der seinen Wohnsitz in der *Βασιλίς*, d. h. in Konstantinopel, hatte und sich nur zeitweilig in Thessalonich aufhielt. Gleichzeitig war auch der Kaiser auf der Reise. Dafs Holobolos sich in dessen Begleitung befand oder sonst Beziehungen zu ihm hatte, geht aus dem Briefe nicht hervor. — Der Holobolos des Mazaris ist erst ums Jahr 1399 dem Kaiser näher getreten. Er begleitet ihn auf seiner grofsen Reise nach Italien, Frankreich, England und dem Peloponnes 1399—1403. Er war dessen *γραμματεύς*, vielleicht ist er es erst in Italien geworden [B 139 E 209, B 163 E 229]. Vorher war er *ὁ τῆς Κωνσταντίνου μὲν ῥήτωρ δεινός, τῶν δ' ἰατρῶν ὁ βέλτιστος* [B 120 E 193], als *γραμματεύς* aber hat er seine ärztliche Praxis aufgegeben [B 121 E 194]. Wenn also jener Holobolos des Bryennios unser Holobolos sein soll, dann müfste jener Brief geschrieben sein, ehe Holobolos Höfling wurde, sicher vor 1400.

Eine eingehende Untersuchung über Joseph Bryennios' Leben und Werke fehlt noch. Nach Andronikos Demetrakopulos, Graecia orthodoxa S. 90, ist er zwischen 1431—1438 gestorben. Das glaube ich nicht; er mufs früher gestorben sein. Sicherlich gehört die Briefsammlung einer früheren Zeit an. Es sind 16 Briefe mit folgenden Adressen:

1. *Τῷ μεγάλῳ σακελλαρίῳ τῆς ἁγιωτάτης τοῦ θεοῦ μεγάλης ἐκ-*

---

1) *ἀγρικίας*

κλησίας ἀρχιδιακόνῳ καὶ διδασκάλῳ κυρίῳ Θεοδώρῳ τῷ Μελιτινιώτῃ ἐν τῇ πόλει: —

2. *Τῷ εὐλαβεστάτῳ καὶ λογιωτάτῳ ἐν ἱερεῦσι κυρῷ Νικήτᾳ τῷ Μυρσινιώτῃ ἐν Ῥόδῳ:* —

3. *Τῷ μεγάλῳ χαρτοφύλακι τῆς ἁγ. τ. θεοῦ μεγ. ἐκκλ. ἀρχιδιακόνῳ κυρῷ Ἰωάννῃ τῷ Ὁλοβόλῳ ἐν τῇ βασιλευούσῃ τῶν πόλεων:* —

4. *Τῷ σοφωτάτῳ ἀνδρῶν κυρῷ Δημητρίῳ τῷ Κυδώνῃ ἐν Βενετίαις:* —

5. *Τῷ παναγιωτάτῳ μοι δεσπότῃ Δωροθέῳ τῷ τῶν Ἱεροσολύμων πατριάρχῃ ἐν Ἱερουσαλήμ:* —

6. *Τῷ σοφωτάτῳ ἀνδρί, ἀρετῆς τε ἄκρῳ φίλῳ καὶ πίστεως κυρῷ Νικολάῳ τῷ Καβασίλᾳ ἐν Κπόλει:* —

7. *Τῷ σοφωτάτῳ καὶ λογιωτάτῳ πατρί, καθηγουμένῳ τῆς σεβασμίας καὶ βασιλικῆς μονῆς τοῦ Στουδίου, ἀρχιμανδρίτῃ τε καὶ πρωτοσυγκέλλῳ κυρῷ Εὐθυμίῳ ἐν Βυζαντίῳ:* —

8. *Τῷ τῶν ἀρχιερέων ἄκρῳ, τρισκαιδεκάτῳ τῶν ἀποστόλων ποιμένι ποιμένων καὶ κριτῇ τῆς οἰκουμένης, Μάρκῳ τῷ πάπᾳ Ἀλεξανδρίας ἐν Αἰγύπτῳ:* —

9. *Τῷ οἰκουμενικῷ:* —

10. *Τῷ ἀπὸ τῶν Γραικῶν Ἰταλῷ ἀδελφῷ Μαξίμῳ, τῆς τάξεως τῶν κηρύκων:* —

11. *Τῷ ἐν ἐπισκόποις εὐλαβεῖ κυρῷ Μακαρίῳ, τῷ τῆς Ἀμολόστου ἐν Κύπρῳ:* —

12. *Τῷ ἐν ἄρχουσιν εὐγενεῖ — κυρῷ Ἰωάννῃ τῷ Συριανῷ ἐν τῇ Κρήτῃ:* —

13. *Βασιλικόν:* —

14. *Τῷ λογιωτάτῳ ἀνδρῶν κυρῷ Μανουὴλ τῷ Πόθῳ ἐν Λακεδαιμονίᾳ:* —

16. *Τῷ πανιερωτάτῳ μητροπολίτῃ Κυέβου καὶ πάσης Ῥωσίας Φωτίῳ τῷ ὑπερτίμῳ — ἐν Ῥωσίᾳ:* —

Der erste Briefempfänger lebte 1361. Vgl. K. Krumbacher, Gesch. d. byz. Litt. S. 384; für das Jahr 1360 vgl. Acta I 394. Im Jahre 1400 hatte er das Amt eines *μέγας σακελλάριος* bestimmt nicht mehr; denn es heifst in einem Aktenstück dieses Jahres von einem früheren Ereignis: *γέγονε γοῦν τοῦτο παρὰ τοῦ τότε μεγάλου σακελλαρίου, τοῦ Μελιτινιώτου ἐκείνου.* Acta II 330.

Der dritte hatte die in der Adresse angegebenen Ämter 1389—1397. Unter dem Patriarchen Matthaios (1397—1410) aber war er bereits *μητροπολίτης Γοτθίας* und starb vor 1410. Denn er wurde in Gegenwart jenes Patriarchen begraben. Vgl. Le Quien, Oriens christiana I 1246. Acta II 132. 292. 304. 324. 348. 377. 383. 392. 417.

Der vierte ist der bekannte Kydones, der, wie ich anderswo gezeigt, wohl 1400 gestorben ist.

Der fünfte war Patriarch von Jerusalem von 1382—1418. Vgl. Papadopulos Kerameus' Analekta, Teil I S. 246.

Der sechste starb vor Mai 1371 als Patriarch von Thessalonich. Vgl. Andr. Demetrakopulos, Graecia orthodoxa S. 83. 1350 wird er als *οἰκεῖος* des Kaisers erwähnt. Acta I 298.

Die anderen Adressaten sind mir zwar zum Teil anderweitig bekannt, ich kann aber ihre Zeit nicht genauer bestimmen. Von den Briefen aber, deren Empfänger ich nachgewiesen, mufs der sechste vor 1371, der erste, dritte, vierte mufs vor 1400 geschrieben sein, der fünfte braucht nicht nach 1400 geschrieben zu sein. Daraus folgt, dafs auch der 15. Brief nicht nach 1400 geschrieben zu sein braucht, dafs also der Holobolos des Bryennios und der des Mazaris auch der Zeit nach zusammenfallen.

Breslau. **M. Treu.**

Kritische Bemerkungen zu einigen mittelgriechischen Autoren.

Die kritische Wiederherstellung eines mittelgriechischen Sprachdenkmals hat mit viel gröſseren Schwierigkeiten zu kämpfen als diejenige eines altgriechischen. Denn, während wir über das Zeitalter und die Heimat alter Schriftsteller in der Regel gut unterrichtet sind und aus zeitgenössischen oder späteren Quellen über die inneren wie äuſseren Zustände und über die Bildung der betreffenden Zeit mehr oder weniger erfahren, trifft das bei einem mittelalterlichen Autor selten zu. Wir wissen oft von der Epoche, von der Heimat, von der Bildung und den anderen Verhältnissen dieser Autoren nichts oder fast nichts. Viele Texte sind sogar ohne Autorennamen.

Während wir ferner bei der Beurteilung der alten Autoren, besonders der Attiker, aus der Epoche eines jeden Verfassers ein festes Urteil über den Sprachcharakter und umgekehrt aus den Sprachelementen ein solches über das Zeitalter desselben fällen dürfen, und so von vielen Sprachbestandteilen mit absoluter Bestimmtheit behaupten, daſs sie einem Autor ganz fremd sind, vermögen wir so etwas über die Sprache eines mittelgriechischen Textes fast niemals festzustellen. Denn wir sind im Mittelalter nicht im stande, wie es im Altertum mittels der Inschriften, der Grammatiker, der Scholiasten, der Lexikographen u. dergl. gewöhnlich der Fall ist, die Sprachentwickelung nach den Jahrhunderten und Jahrzehnten genau zu verfolgen; denn während des ganzen Mittelalters und der neueren Zeit wurden die alten und die neuen Sprachelemente stark durch einander geworfen und die Summe der alten oder der neuen Bestandteile ist meist nicht von der Epoche der Verfasser, sondern von der Bildung und Absicht derselben abhängig. Darüber vergleiche K. Krumbacher in K. Z. XXVII 494 f. und Hatzidakis in seiner „Einleitung in die neugr. Grammatik" S. 234 f.

Da sie nun stets vieles den älteren Litteraturdenkmälern entnehmen und die entlehnten Stücke oft falsch gebrauchen oder miſsverstehen, so ist es von nöten, daſs man beim Lesen und bei der Beurteilung dieser Spätlinge die älteren, vor allem die kirchlichen Texte stets vor Augen hat; und da sie andererseits aus dem Volksgriechischen ihrer Zeit vieles

in ihre Werke aufgenommen haben, so mufs man zum richtigen Verständnis derselben auch das Neugriechische kennen lernen. Zwei Beispiele mögen meine Behauptung verdeutlichen; Glykas V. 76 schreibt *ἥτις* (sc. *γλῶσσα ψευδηγόρος*) *εἰς γῆν κατέαξε τὰ διαβήματά μου.* Da weder die Verleumdung noch irgend etwas die Schritte des Verfassers brechen oder zerbrechen konnte, so würde man geneigt sein, *κατέαξεν εἰς γῆν* als fehlerhafte Lesart anzusehen und anstatt dieser *κατήγαγεν εἰς γῆν* zu schreiben; oder *κατέαξε* als Synonym von *κατέσπασε* (cf. *κατασπᾶν τείχη, σημεῖα, οἴκους*) und von *κατήγαγε* (= *κατεβίβασε*) aufzufassen. Dieses letztere scheint in der That das Richtige zu sein, da man in diesem Jahrhundert *ἄσσω* (= *ἄγνυμι*) und *σπῶ, κατάσσω* und *κατάγω* für gleichbedeutend gehalten hat, und so den Aorist *κατέαξα* st. *κατέσπασα* (= *βίᾳ κατήγαγον, κατεβίβασα*, herabstürzte) gebraucht zu haben scheint.*) Indes bleibt doch immer der Ausdruck „die Schritte jemands in die Hölle herabstürzen" ziemlich sonderbar. Das Rätsel läfst sich lösen, wenn man bedenkt, dafs der Verfasser hier den biblischen Ausdruck Psalm 118, 133 „*τὰ διαβήματά μου κατεύθυνον κατὰ τὸ λόγιόν σου καὶ μὴ κατακυριευσάτω μου πᾶσα ἀνομία*" vor Augen gehabt hat. Von Gott kann sehr gut gesagt werden, dafs er die Schritte des Menschen d. h. den Menschen selbst den heiligen Geboten gemäfs leiten möge, von der Verleumdung natürlich nicht so; indes hat der archaisierende Spätling den biblischen Ausdruck für seinen Zweck zurecht gemacht und *τὰ διαβήματά μου κατεύθυνον κατὰ τὸ λόγιόν σου* in *τὰ διαβήματά μου κατέαξε* in die Hölle (= *εἰς γῆν*) verändert. Nur so, denke ich, läfst sich die Existenz des Wortes *διαβήματα* hier verstehen.

Prodromos versichert uns, dafs er gern ein hausierender Verkäufer wäre und auf den Strafsen rufen möchte: *ἐπάρετε δρουβανιστὸν ὀξύγαλον, κυράδες* VI 190. Über *ὀξύγαλον* hat Koraes in seinem wichtigen Kommentar zu Prodromos S. 183 gehandelt; es mag hinzugefügt werden, dafs *ὀξύγαλα(ν)* heutzutage noch im Pontischen bekannt ist. Allein

---

*) Der Aorist *κατέαξα* im Sinne von *κατήγαγον* findet sich öfter in der Vita Euthymii ed. C. de Boor (Berlin 1888), Kap. 2, 22; 13, 15; 18, 11; 21, 6; 22, 7 und 8. — Beachtenswert ist, dafs das Augment in diesem Verbum schon früh in die augmentlosen Formen und selbst in den Präsensstamm einzudringen begann; vgl. aufser den in den Wörterbüchern und von Kontos, *Λόγιος Ἑρμῆς* S. 75 ff. angeführten Beispielen: *κατεάξαντα* im Martyrium Petri, Acta apostolorum apocrypha, pars prior, ed. R. A. Lipsius, p. 82, 31 und *κατεάσσεται* ebd. p. 84, 1. Das Lexicon Vindobonense ed. A. Nauck lehrt p. 110, 4: *τὸ δὲ κατέαγα ἀντὶ τοῦ κατεάγειν!* Zur Erklärung dieser Formen s. Hatzidakis, Einleitung in die neugriechische Grammatik S. 63 ff.; 390 ff.

Anmerk. des Herausgebers.

über *δρουβανιστὸν* weiſs er ebenda S. 184 nichts zu sagen. Das Wort ist aber heute noch im Pontos und in Thrakien üblich, wo die Leute *ὀξύγαλα δρουβανιστὸν* das nennen, was in Athen gewöhnlich *σακκουλίσιο διαούρτι* heiſst; und *δρουβάνι* oder *δουρβάνι* bedeutet daselbst den Milcheimer, der zur Bereitung der Butter dient.

Daſs die doppelte Forderung, man müsse sowohl das Alt- wie auch das Neugriechische gründlich kennen lernen, um das dunkle Mittelgriechisch zu verstehen, nicht leicht zu erfüllen ist, sieht jedermann ein; dazu kommt aber noch, daſs wir durch den handschriftlichen Apparat bei der Wiederherstellung der mittelgriechischen Texte, besonders der vulgären, wenig unterstützt werden; bei dem Abschreiben derselben sind nämlich die Kopisten bei weitem unaufmerksamer gewesen als bei der Vervielfältigung eines alten Textes; deshalb sehen wir, daſs die Differenzen der Handschriften oft so stark sind, daſs sich verschiedene Versionen ergeben. Auſserdem besitzen wir in der Regel nur ein Manuskript für jeden vulgären Text oder für jede Version, so daſs vom Kollationieren keine Hilfe zu erwarten ist.

Endlich sind diese meist unbedeutenden Werke weder in den vergangenen Jahrhunderten noch in der letzten Zeit fleiſsig und methodisch erforscht worden; wir haben infolge dessen weder Kommentare noch andere Hilfsmittel, wie Lexika, Paraphrasen u. dergl. dieser Werke; daher wissen wir oft den Sinn vieler verlorener Wörter und Ausdrücke nicht mehr. Dieser üble Zustand wiegt furchtbar schwer; das griechische Mittelalter bleibt uns noch sehr dunkel; man denke, was zur allgemeinen Erkenntnis des alten Hellas oder Roms seit der Renaissance geleistet worden ist, und man halte dem gegenüber das Quentchen, was wir über das mehr als tausendjährige griechische — gewöhnlich byzantinisch genannte — Mittelalter wissen! Hier treffen wir auf Schritt und Tritt Ausdrücke, Sprichwörter, Thatsachen etc., von denen wir keine Ahnung haben, und die wir vorläufig unmöglich in ihrer ganzen Tragweite begreifen können.

Wir sind also oft in Unkenntnis über die Heimat, das Zeitalter, die verschiedenen Verhältnisse, ja selbst den Namen der mittelalterlichen Autoren; ebenso dürfen wir infolge der unaufhörlichen Mischung der alten und neuen Sprachelemente wenig Bestimmtes über die Notwendigkeit oder die Ausschlieſslichkeit dieser Sprachbestandteile behaupten; wir besitzen fast keine Hilfsmittel zum richtigen Verständnis derselben; wir kennen sehr oft die Thatsachen nicht, und endlich läſst uns in der Regel auch die Hilfe der Handschriften sehr im Stich. Das sind wohl die Hauptursachen, weshalb die Kritik dieser Texte so sehr zurückgeblieben ist und weshalb die Herausgeber bei der Veröffent-

lichung dieser Texte in der Regel sehr eilig sind, und einfach abdrucken lassen, was sie vor sich finden oder zu finden meinen. Cf. K. Krumbacher in K. Z. XXVII 495.

Unter solchen Umständen werden wir leider nur allzu oft zu der Konjekturalkritik unsere Zuflucht nehmen müssen; allein auch hier stehen uns Gefahren entgegen. Was nämlich von den alten Griechen gesagt worden ist, daſs sie die Feder in den Verstand getaucht haben, das darf niemand von diesen Spätlingen behaupten. Wenn man nun also infolge dessen einen geschraubten, unnatürlichen, oft recht unverständlichen Ausdruck findet, so darf man nicht von vornherein mit Bestimmtheit, wie es bei der Beurteilung eines Alten immer der Fall ist, behaupten, hier müsse ein Fehler vorliegen, und noch weniger sicher kann man über die Emendation sein. Behutsamkeit ist dabei stets am Platze, und besonders nur dann wird man mit einiger Sicherheit vorgehen, wenn die vorgenommene Änderung eine leichte ist, wenn z. B. Trennung in zwei Wörter oder umgekehrt Vereinigung zweier Wörter in eines genügt, oder wenn nur ein Buchstabe zu verändern oder zu tilgen oder hinzuzufügen ist u. dergl.; oft scheint aber leider das Übel viel tiefer zu liegen und da werden wir a priori auf die Miſsgriffe der Konjekturalkritik gefaſst sein müssen; indessen ist sie gewöhnlich unsere *ἱερὰ ἄγκυρα*, und wir müssen von ihr Gebrauch machen, wenn wir jemals zu einem richtigen Verständnis der mittelgriechischen Schriftsteller gelangen wollen.

Ich teile einige Korrekturen mit, bei welchen durch eine leichte Veränderung der richtige Sinn hergestellt wird.

Spaneas (ed. Legr.) 150—4

Τὴν ἀρετὴν καὶ παίδευσιν ἀγάπα καὶ τὴν γνῶσιν,
πλούτου παντὸς ἐπέκεινα καὶ θησαυρῶν μεγάλων·
ἐκεῖνα γὰρ οὐδέποτε πρὸς τοὺς καλοὺς ὑπάγουν,
ἐκεῖνα παραμένουσιν, ὁ πλοῦτος δ' ὧδε μένει.

Von der Tugend, der Bildung und den Kenntnissen wird gesagt, daſs sie niemals zu den guten Menschen gehen, daſs sie standhaft (oder ewig) sind, der Reichtum aber stehen bleibt. Das ist aber offenbar völlig sinnlos. Alles wird klar, sobald wir in dem zweiten Verse *κακοὺς* st. *καλοὺς* und im dritten *ὧδ' οὐ μένει* st. *ὧδε μένει* schreiben: die genannten guten Eigenschaften kommen nie zu den schlechten Menschen, sie sind auſserdem standhaft, der Reichtum dagegen bleibt nicht stehen, sondern flieht, geht vorüber.

Prodromos VI 254—8

— καταδικάσωσίν σε
εἰς σκώληκαν ἀκοίμητον, εἰς τάρταρον, εἰς σκότος.

Ἐγὼ δέ, κοσμοκράτωρ μου, ταύτας τὰς τρεῖς κολάσεις
ἐνταῦθα τὰς κολάζομαι καὶ πρὸ τῆς τελευτῆς μου.
Σκώληκα τὸν ἀκοίμητον μιμοῦμαι τὴν πενίαν,

Der Verfasser behauptet, dafs er alle drei Höllen (nämlich *σκώληκα τὸν ἀκοίμητον, τάρταρον, σκότος*) hier auf der Erde leidet; und diese seine Behauptung weiter erklärend sagt er, dafs er für *σκώληκα ἀκοίμητον* die Armut hält, und im Verse 260 für *τάρταρον* die schreckliche Kälte, woran er leidet, und im V. 263 als *σκότος ἀφεγγὲς κρίνει τὸν σκοτασμόν*, den er hat, so oft er hungrig ist. Es ist also klar, dafs *ἡγοῦμαι* st. *μιμοῦμαι* zu schreiben ist, wie es in der That in der Parallelstelle V 155 gelesen wird.

Ebd. IV 340—3

τετράδα καὶ παρασκευὴ ξηροφαγοῦντες ὅλως,
ἰχθὺν γὰρ οὐκ ἐσθίομεν, ἄναξ, ποσῶς ἐν τούτοις,
ἀμμὴ . . .

Die Rede ist von Vers 340—356 nicht von den armen Mönchen, sondern von den reichen Äbten, die zwar nicht Fische, allein eine Unmasse exquisiter Speisen und Getränke geniefsen; auf die Mönche kommt er im V. 357 f.

ἡμᾶς δὲ προτιθέασι κυάμους βεβρεγμένους . . .

zu sprechen. Es ist also offenbar *ἐσθίομεν* in *ἐσθίουσι* zu ändern; wohl auch *ξηροφαγοῦσι* zu schreiben. Ebd. IV 408[a] ist *βλαβοῦμαι* in *βλαβοῦμε(ν)* (sc. *οἱ καλόγεροι*) zu emendieren; denn die Rede ist wieder von den armen Mönchen im Gegensatz zu den Äbten.

Roboam 38—9

υἱέ μου, μετὰ πονηρῶν, μετὰ κακῶν μὴ ἐσμίγῃς,
μὴ συντροφεύσῃς μετ' αὐτῶν, μὴ συνοδοποιήσῃς,

schreibe *μὴ συνοδοιπορήσῃς*, du sollst mit den schlechten Menschen in keinen Verkehr kommen.

Ebd. 99—100

ἀμμὴ εἰς τὸν θεὸν τοῦ οὐρανοῦ καὶ κτίστην τῶν ἁπάντων
θέσε τοῦτο διηνεκῶς καὶ κρίνει τὴν ἀλήθειαν·

Es heifst, man müsse einem armen Menschen in den Gerichtshöfen durch das Bestechen des Richters nicht sein Recht wegzunehmen suchen; denn als armer Mensch vermag er nicht dem Richter etwas zu geben, um sein Recht zu erlangen, sondern er (der Arme) überläfst es immer Gott, er ruft immer Gott zum Richter an, und Gott fällt ein gerechtes Urteil. Es ist also *θέτει* st. *θέσε* zu schreiben.

Glykas 129 *ὡς ὄρνεον πελάζεται* schreibe *πετάζεται*; der Freie, der nicht ins Gefängnis gesteckt ist, der keine Seelenschmerzen fühlt, der fliegt wie ein Adler.

Ebd. 133—4

Εἴ τις ἂν λέγῃ „ψεύδεται, φλυαρεῖ, μὴ τὸν πιστεύῃς!“
Κἀνεὶς ποτὲ οὐκ ἐπόνεσεν, οὐκ οἶδε τί ἔνι πόνος,

Glykas will sagen, wenn jemand von ihm behaupte, er (Glykas) lüge, er schwatze und man solle ihm nicht glauben, so habe jener, der so etwas von Glykas sagt, nie gelitten und wisse nicht, was Leid ist. Um diesen Sinn aber zu erlangen, müssen wir den zweiten Vers so schreiben: *κεῖνος ποτὲ οὐκ ἐπόνεσεν, οὐκ οἶδε τί ἔνι πόνος* und darnach einen Punkt setzen.

Ebd. 186—8

Οἱ πόνοι ἐξηναισχύντησαν εἰς τούτας τὰς ἡμέρας·
ἂν εὕρουν εἰς κατώφορον ψυχὴν ἀναγκασμένην,
ἐκεῖ περισυνάγονται καὶ π ο λ ε μ ο ῦ ν τ ὴ ν π ν ῖ ξ ι ν.

Das Verb *πολεμῶ* mit einem Substantiv verbunden bedeutet etwas als Geschäft treiben, oder für etwas sorgen etc., z. B. *πολεμῶ τὴ(ν) δουλειά μου, πολεμῶ τὰ γράμματα, πολεμῶ τὰ πρόβατά μου, πολεμῶ τὴ(ν) τέχνη μου, πολεμῶ τὸ περιβόλι μου, πολεμῶ τὴ(ν) ψαρική* etc. *πολεμῶ τὴν πνῖξιν* würde also heifsen: ich treibe das Würgen oder ich sorge für das Würgen. Alles wird klar, sobald wir *καὶ πολεμοῦν τὴν* (*ψυχὴν* sc.) *πνίξειν* = die Schmerzen streben die Seele zu erwürgen.

Ebd. 245

ἔσω σὲ ἔχω, κόσσυφε, δωρεὰς καὶ σπαρταρίζεις.

δωρεὰς bedeutet nichts, es wird *δωρεὰν* = vergebens, umsonst (*προῖκα*) zu schreiben sein; cf. 295—6

εἰς ἀστρικὸν καταπλοκῆς, εἰς ὥραν ἀδικίας
ἡ μάννα μου μ' ἐγέννησε, δ ω ρ ε ὰ ν καὶ πεισματίζω,

Ebd. 274—5

ἐλάκτισεν ὁ γάιδαρος, καὶ δέρουσι τὸ σάγμα,
νὰ γίνῃ καλοπαίδευτον, ἄλλο νὰ μὴ λακτίσῃ.

Zu schreiben *ἄλλον νὰ μὴ λακτίσῃ*, da doch der Esel gegen einen Menschen, nicht gegen einen Sattel ausgeschlagen hat. Umgekehrt ist im V. 483 *τὸ πέδον* st. *τὸν πέδον* und in Roboam 28 *τὸ χρῆμαν* st. *τὸν χρῆμαν* zu schreiben. Wie aber das auslautende *ν* von *ἄλλον* wegen des anlautenden *ν* des folgenden Wortes ausgelassen ist, so ist auch im V. 389 ein *σ* nach *σκοτεινοῖς* weggefallen *ἐν σκοτεινοῖς σ' ἐκάθισε γυμνόν, ἠπορημένον.*

Ebd. 312

θέλεις οὐ θέλεις ἔκδεξαι, παίζει κ' ἐσὲν ἡ τύχη,

παίζω τινὰ bedeutet: ich spotte über jemand, ich mache ihn lächerlich, dagegen *παίζω μέ τινα*: ich treibe mein Spiel mit einem, ich quäle

ihn u. dergl.; es ist mithin zu schreiben παίζει μ' ἐσὲν ἡ τύχη, da ἡ τύχη μέ τινα παίζειν δύναται, τινὰ παίζειν οὐχί.

Ebd. 490

ὁ μὲν γὰρ ἐκκολάζεται προφάσει τῇ τοῦ φόνου

zu schreiben ἐκολάζετο, wie gleich ἐλέγετο (491), ἔπασχε (493) und so immer Imperfecta; alle diese Verse erläutern den Inhalt des Verses 476

καὶ γνοὺς τὸ πῶς καὶ διατί καὶ διὰ ποῖον λόγον

(sc. αἱ ψυχαὶ κολάζονται χρόνοις οὐ μετρουμένοις).

Ebd. 470

ταύτας ἐγὼ τὰς φυλακὰς κ' ἐκείνην τὴν ἡμέραν
ὡς ἑναντὰς λογίζομαι καὶ συγγενεῖς τὰς κρίνω

zu schreiben getrennt ὡς ἕνα(ν) τὰς λογίζομαι; er behauptet, daſs er das Gefängnis und den Tag des Begräbnisses für ein und dasselbe (ὡς ἕνα) halte. Auf dieselbe Weise ist zu trennen κἄμψίχα im V. 122 in κἂν ψίχα, wie es in der That in V. 202 steht; κἂν ψίχα οὐ γνώθεις = du verstehst nicht ein Krümchen, Biſschen. Dasselbe κἂν ψίχα steckt vielleicht auch bei Prodromos I 84

θύραν οὐκ ἤλλαξάς ποτε, σανίδιν οὐκ εὐψύχει,

wo οὐκ εὐψύχει völlig sinnlos ist. Eine Trennung ist vorzunehmen auch bei Prodromos I 2 und zu schreiben ὁποίαν δὲ st. ὁποίανδε; und IV 542

καὶ ἀπέκειν ἃ τὸν πολεμεῖ, καὶ ἀπέκειν ἃ τὸν κάμνει

zu schreiben st. ἀπέκεινα ... ἀπέκεινα ... cf. III 542 καὶ ἀπέκει τὰ τὸν πολεμεῖ καὶ ἀπέκει τὰ τὸν κάμνει. Und umgekehrt ist zu schreiben IV 477

καλογεράκιν ταπεινὸν ὁμοιάζεις ...

st. καλὸν γεράκιν, und Belth. 630—631

ἐτήρησα τοὺς ὀφθαλμοὺς, κόρη, τοὺς ἰδικούς σου,
καὶ εἰς τὸ νερὸν τοῦ ἔρωτος καλύβη πολεμοῦσι,

zu schreiben κολυμβοπολεμοῦσι = sie versuchen zu schwimmen (πολεμοῦσι νὰ κολυμβῶσι), wie er gleich nachher sagt

νὰ εἶπες κινδυνεύουσιν, ὡραία, νὰ πνιγοῦσι,

Glyk. 529

ἐκεῖνος ἄρει τὸν κλοιὸν καὶ τὰ δεσμὰ συντρίψει,

Daſs ἄρει als Futur gebraucht ist, ist klar, cf. auch das folgende συντρίψει und χαρίσεται. Indes dürfen wir nicht ἀρεῖ betonen, sondern müssen ἄρῃ, d. h. den Konjunktiv des Aor. in futuraler Bedeutung schreiben, der im Mittelalter sehr gewöhnlich ist.

Ebd. 524

ἐκύκλωσάν με σήμερον ὠδῖνες τοῦ θανάτου.

Es ist zu schreiben

ἐκύκλωσάν σε σήμερον ὠδῖνες τοῦ θανάτου;

wie auch 528

παγίδες περιέσχον σε καὶ κλεῖθρα τοῦ θανάτου;

beide Verse sind mit Fragezeichen zu versehen, da der Fragesatz an Stelle des Vordersatzes gebraucht wird. Umgekehrt ist V. 531 ohne Fragezeichen zu lesen

οὐκ ἦλθεν εἰς μετάνοιαν καλέσαι τοὺς δικαίους,
τοὺς δ' ἐξ ἀπάτης ὄφεως πολλάκις ἐπταικότας.

cf. Matth. IX 13 *οὐ γὰρ ἦλθον καλέσαι δικαίους ἀλλ' ἁμαρτωλοὺς (εἰς μετάνοιαν)* und Mark. II 17, Luk. V 32.

Ebenso ist V. 181 zu interpungieren:

πῶς ἀπαντᾷς, παράδοξον, πῶς οὐκ ἐρράγης, ξένον.

d. h. *παράδοξόν ἐστι, πῶς ἀπαντᾷς, ξένον, πῶς οὐκ ἐρράγης.* Das Verbum *ἀπαντᾶν* findet sich auch in V. 189

ψυχή, περισωρεύθησαι, καὶ ὡς ἠμπορεῖς, ἀπάντα,

und 195

καὶ ὀκάτι δειλιάζω σε, φοβοῦμαι οὐ μὴ ἀπαντήσῃς·

wo *ἀπαντῶ* so viel als *ἀντέχω*, standhalten, aushalten, ausharren, bedeutet.

Ebd. 353

Καὶ τότε ὡς χόρτος φθείρεται, ὡς ἄνθος τότε πίπτει,

Dafs der Verfasser *τότε* auch im zweiten Satz der Konzinnität wegen gebraucht hat, ist zwar immer möglich, allein nicht wahrscheinlich, da er von solchen Feinheiten nicht viel zu wissen scheint; deshalb schlage ich vor *ὡς ἄνθος καταπίπτει* zu schreiben.

Ebd. 301

μὴ πάθῃς τί μικρόψυχον καὶ νὰ χαροῦν οἱ ἐχθροί σου·

Es ist *μὴ πάθῃς τι* zu schreiben; ähnlich ist Prodromos II 98

ἂν οὐκ ἀνοίξῃς θύραν μοι πόθεν τῆς εὐσπλαγχνίας

zu betonen *θύραν μοί ποθεν* oder *θύραν μοι ποθὲν* . . .

Glyk. 414

οὐ στόμα λάλον δύναται, καὶ γλῶσσα συκοφάντης

Die spätere fem. Form ist *συκοφάντις* und so mufs geschrieben werden. Ebenso schreibe 189 *περισωρεύθησε* st. *περισωρεύθησαι* und Prodromos I 220 *ἀπεχαιρέτισαν* st. *ἀπεχαιρέτηθαν* und Prodromos II 99 *καὶ γένωμαι . . . μὴ παρέμβω* st. *γένομαι . . . παρέμπω*, und IV 202[a] *σκουμπριά* oder *σκουμβριά* st. *σκουπριά* und 223 *σκουμπρίν* st. *σκουπρίν* wie es VI 96 steht; denn vom alten *σκόμβρος* ist *σκουμβρὶν* mit *μβ* gebildet und da wir heute noch skumbrí aussprechen, so kann man im Mittelalter nicht *σκουπρίν* ausgesprochen haben; ebenso ist zu schreiben Pest. 107 *καλομορφοτύπαραις* = *αἱ καλὸν καὶ εὔμορφον τύπον ἔχουσαι*

st. *καλομορφοτήπαρες*; und Spaneas 126 *κοιμίσῃς* st. *κοιμήσῃς*, und Glyk. 63 *ὑψόθεν* st. *ὕψωθεν* etc.

Glyk. 297

μάτην, ψυχή μου, ἀδημονεῖς, μάτην περιστατεῖσαι.

Wie die Seele umstanden oder umgeben wird (*περιστατεῖται*), kann kein Mensch ausfindig machen; indes wie ferner *ἀδημονεῖς* zeigt, handelt es sich hier um ein innerliches Leid der Seele; es ist also *παραπονεῖσαι* zu schreiben. Prodromos VI 29—30

ἂν γάρ τινες τῶν ἐν ἀρχῇ τῶν μὴ καλῶς φρονούντων,
τὸ καθ' ἡμᾶς φρονήσωσι καὶ περιθρανθήσωσι . . .

Ohne Zweifel ist *περιθρασυνθῶσι* zu schreiben; auch *καθ' ἡμᾶς* muſs entweder als gleich mit *καθ' ἡμῶν* verstanden werden, was nichts Befremdliches hat (cf. Hatzidakis, Einleitung in die neugriechische Grammatik S. 224 f.) oder es ist in *ὑπὲρ ἡμᾶς* zu ändern.

Glyk. 348

ὁ ζῆλος . . . . . καὶ σὲ καταφαγέτω.

Wer das biblische *ὁ ζῆλος τοῦ οἴκου σου καταφάγεταί με* Psalm 68, 10 und Joh. II 17, welches in der Kirche sehr oft gehört wird, weiſs, der wird leicht die Ergänzung vorschlagen

ὁ ζῆλος οἴκου τοῦ θεοῦ καὶ σὲ καταφαγέτω

oder

ὁ ζῆλος ὁ τοῦ οἴκου του . . .

Auch den V. 154 möchte ich nicht mit *προσ[κρούεις]*, sondern mit *προσ[βλέπεις]* ergänzen

πάλιν τὴν νύκτα δειλιᾷς, τὸ τί νὰ φέρῃ οὐκ οἶδες,
στενοχωρεῖσαι, ἀγανακτεῖς, ἐδῶ κ' ἐκεῖ προσ[βλέπεις],

Da der ins Gefängnis Gesteckte in seiner Einbildung allerlei Marter leidet, allein bei Nacht unbeweglich bleibt, so stöſst er (*προσκρούει*) an nichts, sondern *προσβλέπει*. Ähnlich ist V. 177 nicht mit *ἀγνοῶ*, sondern mit *συνεχῶς* auszufüllen.

πόσα πανθάνω [συνεχῶς], πῶς [εἰς ᾅδην] οὐ φθάνω

und Prodromos I 207 ist wohl nicht mit *γίνεται*, sondern mit *ἐγείρεται* zu ergänzen

βοή τις ἄφνω [ἐγείρεται] καὶ ταραχὴ μεγάλη.

Dagegen ist Glykas V. 244 allzulang und muſs so geschrieben werden

Καὶ τότε λέγ(ει) αὐτοῦ θέλεις, οὐδ(ὲ) οἶδ(α) οὐδὲ γνωρίζω

st. *Καὶ τότε λέγει αὐτοῦ θέλεις, οὐδὲ οἶδα οὐδὲ νὰ ἐγνωρίζω.*

Athen. **G. N. Hatzidakis.**

Der weise Akyrios.

Nach einer altkirchenslavischen Übersetzung statt der unbekannten byzantinischen Vorlage ins Deutsche übertragen.

In einer Redaktion von „Tausend und einer Nacht“ wird die „Geschichte des weisen Haikar“ erzählt. In der Ausgabe von Habicht, van der Hagen und Schall (Breslau 1827, XIII 86—126) bildet sie die 561.—568. Nacht; in einer volkstümlichen Wiener Ausgabe (Wien, Dorfmeister 1854, VI 300—333) die 968.—978. Nacht. In der Ausgabe von Dr. G. Weil (Stuttgart 1866) kommt die Erzählung gar nicht vor. Ich darf, glaube ich, ihren Inhalt als bekannt oder leicht zugänglich mit Stillschweigen übergehen.

Auch in der altkirchenslavischen Litteratur ist diese Erzählung und zwar in mehreren Redaktionen vertreten. In Rufsland stand die älteste Redaktion derselben in jener einzigen in Moskau beim berühmten Napoleonischen Brand zu Grunde gegangenen Handschrift, welche auch das russische Igorlied enthielt. Doch während für das Igorlied seitdem ein gleichwertiger Ersatz in einer anderen Handschrift nicht wieder gefunden wurde, ist für unsere Erzählung ein ziemlich nahe stehender Text, so weit man das nach den kurzen aus jener später vernichteten Handschrift vom Historiker Karamzin mitgeteilten Auszügen beurteilen kann, in einem Moskauer Codex saec. XV erhalten, von dem wir zwar seit dem Jahre 1861 grofse Auszüge (in der historischen Chrestomathie der russischen Sprache von Th. Buslajev) kennen, eine genaue vollständige Ausgabe aber noch immer vermissen.

Die Erzählung führte in der vernichteten Handschrift die Überschrift: „Sinagrip car' Adorov i Nalivskija Strany“ und ebenso heifst es in der erhaltenen Moskauer Handschrift: „Sinagrip c(e)sar' Adorov i nalivskoj strany“, also: Sinagrip König (oder Kaiser) Adors und des Naliv-Landes. Nach dem arabischen Text wird wohl darunter Assyrien und Ninive-Land zu verstehen sein. In der serbischen Handschrift steht dafür: „car' adorski i analavsky car'“, in der südslavischen glagolitischen „odorski i nalevski gospodin'“, und in der cyrillischen „odorski gospodin' i livanski“. Der Name des Königs lautet übereinstimmend Sinagrip,

und sein Minister wird sonst in allen Handschriften Akir, nur in der serbischen Akyrie, also Akyrios, geschrieben. In der rumänischen Redaktion (Gaster, Chrestomathie Roumaine II 133) heifst der König Sanagrid und der Minister Arkiri. Der Zusammenhang mit Sencharib und Haikar ist überall unverkennbar.

Diese Erzählung war in Altrufsland schon wegen ihres sententiösbelehrenden Inhalts ungemein populär. Man hat schon sehr früh, mit Aufserachtlassung des eigentlichen Erzählungsstoffes, blofs die Sentenzen herausgezogen und aus diesen „Belehrungen" gemacht. Eine solche „Belehrung" steht in einer Handschrift des 15. Jahrhunderts, wo ohne Nennung irgend eines Namens nur die Sentenzen, mit welchen Heykar seinen Neffen Anadan unterrichtete, so ziemlich in derselben Reihe, wie in dem vollen Text der Erzählung, aufeinanderfolgen. Den slavischen Text einer solchen „Belehrung" hat Prof. Suchomlinov im IV. Band der einstigen akademischen „Izvêstija" (St. Petersburg 1855, S. 151—3) herausgegeben.

Aber auch die ganze Geschichte Heykars, mit ihrem Detail, bildete eine Lieblingslektüre Altrufslands, die Erzählung wurde in nationalem Stile umgearbeitet und fleifsig abgeschrieben. A. N. Pypin zählte im Jahre 1858 nicht weniger als sieben Handschriften, worin die Geschichte des „weisen Akir" vorkommt; sie sind alle jung, aus dem 17. und 18. Jahrhundert, und erzählen mitunter mit rührender Einfalt den gröfsten Unsinn, der durch zunehmende Verunstaltung des Textes entstanden ist. Gegenwärtig würde man aller Wahrscheinlichkeit nach die Zahl der Handschriften der Geschichte des weisen Heykar auf ein ganzes Dutzend und darüber bringen können.

Diese Thatsachen würden an und für sich kaum eine besondere Beachtung aufserhalb des engeren Rahmens der russischen Litteraturgeschichte verdienen, wenn nicht die Art und Weise der Verbreitung dieses Erzählungsstoffes in Rufsland dafür spräche, dafs man es mit einem Texte zu thun hat, dessen griechisches in das sogenannte byzantinische Zeitalter fallende Original entweder verloren gegangen ist oder noch jetzt irgendwo unbeachtet steckt. Der Wunsch, die Byzantinisten des Westens und Ostens zur Forschung nach dem griechischen Original anzuregen, diktiert mir diese Zeilen: mögen sie von Erfolg sein.

Erzählungsstoffe orientalischen Ursprungs, und an einem solchen kann beim „weisen Akyrios" nicht gezweifelt werden, falls sie blofs in der altrussischen Litteratur nachweisbar sind, bieten noch keine Gewähr für die Annahme der Entlehnung aus dem Griechischen. Nach Rufsland konnten solche Motive, sei es auf dem Wege mündlicher Über-

lieferung, sei es durch das weiſsrussische und polnische Medium aus dem Lateinischen, ja selbst aus dem Deutschen vorgedrungen sein. Anders jedoch steht das Verhältnis dort, wo nachgewiesen werden kann, daſs eine russische Redaktion auf einer südslavischen Vorlage beruht. Bei der letzteren ist der byzantinische Einfluſs infolge der bekannten Kulturbeziehungen der Bulgaren und Serben zu den Griechen von selbst gegeben. Nun war man allerdings bis in die neueste Zeit nicht in der Lage anders als durch theoretische Kombinationen den Beweis zu führen, daſs die russische Version der Geschichte des weisen Heykar aus einer südslavischen Quelle geflossen ist; denn ein südslavischer Text dieser Erzählung, der genau zur russischen Redaktion stimmt, war thatsächlich nicht vorhanden. Wohl hatte ich bereits vor dem Jahre 1868 zwei serbokroatische Texte dieser Erzählung gefunden und im besagten Jahre im IX. Band des „Arkiv za povjestnicu jugoslavensku“ herausgegeben: der eine Text ist datiert vom Jahre 1520, aus Ragusa, in cyrillischer Schrift geschrieben, der andere ist im Jahre 1468 in glagolitischer Schrift abgefaſst und stammt aus dem kroatisch-dalmatinischen Küstenland. Beide Texte gehen, ungeachtet mancher Abweichungen (der glagolitische ist etwas reichhaltiger), auf eine gemeinsame Quelle zurück, die in der Sprache zwar schon stark national gefärbt, doch im Grunde aus einer kirchenslavischen Vorlage geflossen war. Dafür sprechen in beiden Texten die noch nicht ganz verwischten Spuren kirchenslavischer Ausdrücke und Sprachformen. Damit ist zwar die Bekanntschaft der serbischen Litteratur mit der Geschichte des weisen Heykar erwiesen, aber die gewünschte Vorlage für die russische Redaktion noch nicht gewonnen. Denn vergleicht man jene für die beiden soeben erwähnten serbokroatischen Texte anzusetzende gemeinsame Quelle mit der altrussischen Redaktion des 15. Jahrhunderts, so wird man zur groſsen Enttäuschung so wenig Übereinstimmung bemerken, daſs man sich schwerlich entschlieſsen dürfte an einen unmittelbaren genetischen Zusammenhang zwischen den beiden Versionen zu glauben. Der äuſsere Schauplatz der Erzählung ist wohl in beiden Texten derselbe, allein in den dem weisen Akyrios in den Mund gelegten Sentenzen herrscht doch groſse Verschiedenheit: die Zahl der Übereinstimmungen bleibt entschieden hinter der der Abweichungen zurück.

Erst im Jahre 1886 entdeckte E. V. Barsov in der Moskauer Stadtbibliothek einen neuen kirchenslavischen Text serbischer Redaktion, den er auch mit anerkennenswertem Eifer in den Moskauer „Vorträgen“ (Čtenija), Jahrgang 1886 Band III, herausgab. Die Ausgabe läſst zwar in kritischer Beziehung viel zu wünschen übrig, doch ist sie höchst willkommen als der lang erwartete thatsächliche Beleg einer wirklichen

südslavischen Vorlage der Geschichte vom weisen Heykar. Wenn auch die Handschrift, aus welcher Herr Barsov den serbischen Text schöpfte, nur eine ziemlich schlechte Kopie des 16. Jahrhunderts darstellt, so ist doch die Übereinstimmung zwischen dieser und der altrussischen Redaktion des 15. Jahrhunderts so bedeutend, mitunter sogar wörtlich, dafs man jetzt schon mit einer südslavischen Vorlage der altrussischen Version der Erzählung als einer unzweifelhaften Thatsache rechnen darf, und zwar mufs der südslavische Text spätestens zu Ende des 14. oder zu Anfang des 15. Jahrhunderts entstanden sein. Damit sind wir aber auch dem angestrebten Ziel, sichere Grundlage für die Wiederherstellung des byzantinischen Textes zu gewinnen, bedeutend näher gerückt. Wir dürfen mit grofser Bestimmtheit an dem Gedanken festhalten, dafs dort, wo diese beiden weit voneinander abstehenden Texte noch jetzt dasselbe bieten, ihre Übereinstimmung bis zur griechischen Quelle zurückführt.

Allerdings ist auch jetzt noch schwierig über Abweichungen im einzelnen glatt hinwegzukommen; im ganzen und grofsen dürfte das Bild, das unsere Übersetzung darstellt, das griechische Original treu wiedergeben. Schwierigkeiten bereiten solche Stellen, wo die beiden Versionen, die serbische und russische, dasselbe aber in verschiedener Reihenfolge bieten. Wo ist da das Ursprüngliche anzunehmen? Die Entdeckung des griechischen Originals, oder wenigstens noch einer dritten guten Handschrift derselben Redaktion, dürfte mit der Zeit die Entscheidung bringen.

Die hier gegebene Übersetzung schliefst sich möglichst genau an das kirchenslavische Original an, wobei bei gleichem Inhalt derjenige Text zu Grunde gelegt wurde, dessen Fassung verständlicher lautete oder die Lücken des erwarteten Zusammenhangs der Erzählung befriedigender ausfüllte. Während sonst im ganzen Texte keine den Sinn modifizierenden Zusätze in die Übersetzung hineingetragen wurden, habe ich aus der durch die zwei von mir herausgegebenen Texte vertretenen südslavischen Redaktion der Erzählung wenigstens die Sentenzen, sofern sie in dem alten Text nicht enthalten sind, aufnehmen zu dürfen geglaubt, sie jedoch von den übrigen durch Klammern getrennt.

Auf die Vergleichung des Erzählungsstoffes wird hier nicht eingegangen. Dafs er mit dem Inhalt der Geschichte vom weisen Haikar im engsten Zusammenhang steht, das haben bereits Karamzin und später Pypin hervorgehoben. Ebenso ist dem letzteren Gelehrten der Zusammenhang dieser Erzählung mit der sagenhaften Vita Aesopi nicht entgangen; er hat auch auf einige Wendungen des slavischen Textes hingewiesen, in welchen sich der Einflufs des griechischen

Originals geltend macht. Wenn Prof. Veselovskij auch noch den Namen der Frau Akyrios' Theodule dazu rechnet, so ist dazu nur das zu bemerken, dafs die ältere Redaktion, auf deren Grundlage wir allein berechtigt sind den byzantinischen Text wiederherzustellen, von diesem Namen nichts weifs. Freilich ist damit noch nicht die Frage beantwortet, woher der Name in die späteren russischen Bearbeitungen der Erzählung gekommen sein mag; die beiden serbischen Texte kennen ihn nicht.

Eine Reihe von merkwürdigen litteraturgeschichtlichen Fragen knüpft sich an diesen Text, die alle erst dann mit Hoffnung auf befriedigende Lösung aufgeworfen werden können, wenn es uns durch diese Nachfrage gelingen sollte den griechischen Text zu entdecken.

Erzählung und Belehrung über den Verstand und die Weisheit des weisen Akyrios.

Sinagrip (war) König von Assyrien und Niniveland. Zu dieser Zeit war ich Akyrios sein Minister (Schriftgelehrter). Und es wurde mir von Gott geoffenbaret: dir wird kein Kind geboren werden. Ich besafs nämlich Vermögen, mehr als alle Menschen, und hatte eine Frau geheiratet, mein Hausstand war geordnet und ich lebte 60 Jahre ohne Kind. Da errichtete ich Altäre und zündete Feuer an und sprach: Herr mein Gott, wenn ich sterben soll ohne einen Erben zu haben, was werden die Menschen sagen? „Akyrios war ein gerechter Mann, er diente Gott in Wahrheit. Wenn er stirbt, so wird sich kein männlicher Nachkomme finden, der auf seinem Grabe stehen und kein weiblicher, der ihm Thränen nachweinen würde, und er wird ohne Erben bleiben." Darum flehe ich zu dir, Herr mein Gott, gieb mir einen männlichen Nachkommen, damit er nach meinem Hinscheiden Staub streue auf meine Augen. Und der Herr erhörte meine Stimme, es ertönte vom Himmel herab: O Akyrios, alle deine Bitten will ich erfüllen, doch ein Kind sollst du nicht erbitten. Sieh' da, du hast einen Neffen (Schwestersohn) Anadan, diesen nimm an Sohnes Stelle an. Als ich die Stimme des Herrn vernahm, sprach ich: Herr mein Gott.

Ich nahm meinen Neffen Anadan an Sohnes Stelle, dieser war noch ganz jung, ich liefs ihn an der Brust aufziehen und nährte ihn mit Honig und Wein, und ich kleidete ihn in Seide und Purpur. Nachdem er herangewachsen war, unterrichtete ich ihn in jeder Weisheit und Schriftgelehrsamkeit. Da sprach zu mir der König: O Akyrios, mein Ratgeber, wenn du in deinen alten Tagen hinscheidest, wo finde ich einen zweiten solchen Ratgeber? und ich erwiderte: Ich habe einen Sohn, den ich in jeder Weisheit und Schriftgelehrsamkeit unterrichtet habe. Der König sagte: Bringe deinen Sohn zu mir, damit ich sehe, ob ich Gefallen an ihm finde; dann will ich dich entlassen, dafs du deine alten Tage zu Hause verlebst.

Ich nahm meinen Sohn Anadan und brachte ihn zum König. Wie der König meiner ansichtig wurde, sagte er: Gesegnet sei der heutige Tag, o

Akyrios, der dich im Wohlsein zu mir geführt hat. Ich verbeugte mich vor dem König und sagte: Du weifst es selbst, wie treu ich dir gedient habe. Gedulde dich (noch einige Zeit), bis deine Gnade über mein Alter und über die Jugend Anadans kommt. Als der König das hörte, sprach er: Deiner früheren Verdienste wegen soll kein anderer deine Stelle einnehmen (sc. als Anadan).

Ich Akyrios behielt den Sohn bei mir und nachdem ich ihn mit guten Lehren, gleich Brot und Wasser, genährt, sprach ich zu ihm: Mein Sohn, höre auf meine Worte, nimm vergnügt jede Belehrung an und sei folgsam alle Tage des Lebens:

Hörst du etwas beim König oder siehst du etwas in seinem Hause, das möge in deinem Herzen verschlossen bleiben (eig. verfaulen), teile es niemandem mit. Wenn du es aber mitteilst, so mag es gleich glühenden Kohlen auf dich fallen; Tadel wirst du dir zuziehen und später es bereuen.

M. S. was du hörst, das erzähle niemandem, und was du siehst, das offenbare niemandem. Einen gebundenen Strick sollst du nicht lösen und einen gelösten nicht binden.

Auch das lafs dir gesagt sein, m. S.: blicke nicht auf die Schönheit der Frau. Wenn du ihr auch dein ganzes Vermögen opferst, wirst du zuletzt den Schimpf ernten und in die Sünde verfallen.

M. S. sei nicht hart, wie Menschenknochen, und nicht weich wie ein Schwamm.

M. S. deine Augen mögen zu Boden blicken und deine Stimme sanft sein. Wenn eine starke Stimme allein den Ausschlag gäbe, so würde der Esel mit seinem Brüllen zwei Häuser in einem Tage aufbauen.

M. S. besser ist es mit einem Weisen Steine zu wälzen, als mit einem Thörichten Wein zu trinken. Treibe keinen Unsinn mit einem verständigen Menschen und einem unverständigen offenbare nicht deinen Verstand.

M. S. sei weder übermäfsig süfs, damit man dich nicht auffst, noch übermäfsig bitter, damit dir nicht die Freunde davonlaufen.

M. S. wenn du eine Wunde am Fufs hast, so tritt nicht fest auf,

M. S. der Sohn eines Reichen verschluckte die Schlange, die einen sagten: aus Hunger, die anderen: als Arznei.[1])

M. S. wenn ein Mensch sich hervorthut, beneide ihn nicht; wenn ihn ein Mifsgeschick ereilt, freue dich nicht darüber.

M. S. bewahre das Eigne, strebe nicht nach dem Fremden (oder auch so: gieb vom Eigenen her, aber entleihe nicht vom Fremden).

M. S. wer keinen Rat annehmen will, mit dem begieb dich nicht auf den Weg, und mit einem Betrüger setze dich nicht an denselben Tisch.

M. S. wenn ein Höherstehender als du fällt, freue dich nicht übermäfsig, verrate dich nicht durch Reden vor anderen, die es ihm übermitteln könnten; denn jener könnte wieder emporkommen und an dir Rache nehmen.

M. S. nähere dich nicht einer schamlosen Frau und blicke nicht auf ihre Schönheit.

---

1) Nach anderer Version: Der Sohn eines Armen verschluckte die Schlange, und die Menschen sagten: aus Hunger. Der Sohn eines Reichen verschluckte die Schlange, und die Menschen sagten: als Arznei.

M. S. mag auch der Freund dir mifsgönnen oder dich tadeln, du bewillkommne ihn mit Brot und Wein.

M. S. ein Mensch, der das Gesetz mifsachtet, geht dem Fall entgegen, der Gerechte aber wird emporsteigen.

M. S. entziehe deinen Sohn nicht der Züchtigung; wenn man den Sohn züchtigt, so ergiefst sich das Wasser über den Weingarten (die Weinrebe?).

M. S. halte den Sohn von der Kindheit an in Zaum; wenn du ihn nicht streng hältst, so wird er dich vor der Zeit alt machen.

M. S. halte weder einen geschwätzigen noch einen diebischen Sklaven im Hause, damit er dir nicht das Vermögen verzehrt.

M. S. wer über seinen eigenen Freund loszieht, den höre nicht an; er wird auch deine Mängel vor anderen blofsstellen.

M. S. wenn dir jemand begegnet und dich anredet, antworte ihm mit Zurückhaltung; ein in Schnelligkeit unüberlegt ausgesprochenes Wort bereut man später.

M. S. ein Lügner findet anfangs Anklang, doch zuletzt wird er verhöhnt und ausgeschimpft. Eines Lügners Rede ähnelt dem Zwitschern der Vögel, nur Unverständige hören sie an.

M. S. ehre deinen Vater, denn er hinterläfst dir sein ganzes Vermögen.

M. S. ziehe dir nicht den Fluch des Vaters und der Mutter zu, sonst wirst du an eigenen Kindern keine Freude erleben.

M. S. befällt dich ein böser Zorn, so sprich kein Wort, um nicht unverständig genannt zu werden.

M. S. gehe nicht Nachts unbewaffnet aus, denn du weifst nicht, wem du begegnen könntest.

M. S. wer niedriger Abkunft ist, der wird vor allen beschimpft.

M. S. sprich nicht: mein Herr ist unvernünftig, ich bin vernünftig.

M. S. die Unterweisung deines Herrn lafs dir gefallen und du wirst in Gnaden sein, auf eigene Weisheit verlasse dich nicht; so viel du ertragen kannst, ertrage ohne Übles nachzusprechen.

M. S. sei nicht geschwätzig, sonst versündigst du dich vor deinem Herrn.

M. S. wenn man dich mit einer Botschaft absendet, säume nicht, damit nicht kurz darauf ein anderer dir nachgesendet werde. Dein Herr soll nicht sagen: weiche von mir, und du würdest schmerzlich berührt sein, sondern: komm zu mir, und du wirst erfreut werden.

M. S. an einem Feiertage lafs dir den Besuch der Kirche nicht entgehen.

M. S. suche auf die Häuser der Dahingeschiedenen, besuche sie und sei eingedenk, dafs auch du sterben mufst.

M. S. wenn du kein eigenes Pferd hast, reite nicht auf einem fremden, wenn es erlahmt, wirst du ausgelacht werden.

M. S. wenn der Leib nicht hungert, ifs nicht das Brot, um nicht gierig zu erscheinen.

M. S. mit einem dir Überlegenen lafs dich in keinen Streit ein; du kannst nicht wissen, wie er über dich herfällt.

M. S. ist dein Haus zu hoch, so mache die Wände niedriger und dann tritt hinein.

M. S. wenn du mit grofsem Mafse empfängst, so verkaufe nicht mit

kleinem; sage nicht, darin bestehe der Gewinn. Das ist schlimm. Gott, der alles weifs und sieht, wird dir grollen und dein Haus zu Grunde richten.

M. S. schwöre nicht beim Namen Gottes, damit nicht die Zahl deiner Tage verringert werde.

M. S. gehe hin zum Traurigen und tröste ihn mit Worten; das ist mehr wert als Gold und Silber.

M. S. enthalte die Zunge von böser Nachrede und die Hände von Diebstahl.

M. S. fliehe die Unzucht.

M. S. wenn du einen weisen Mann anhörst, so ist das, als ob du am (heifsen) Tag durstend mit kühlem Wasser dich labtest.

M. S. wenn Versuchungen und Leiden von Gott über dich kommen, ärgere dich nicht, das führt zu nichts, damit wirst du nicht die Oberhand gewinnen, sondern er wird deinen Unmut hören und es dir nach Wahrheit erwidern.

M. S. urteile gerecht und du wirst im Alter geehrt werden.

M. S. deine Zunge sei süfs und dein Mund öffne sich um Gutes zu sprechen.

M. S. wünsche nicht deinen Nächsten niederzutreten, damit dir nicht das gleiche widerfahre.

M. S. dem Weisen sage ein Wort und er wird es sich zu Herzen nehmen, den Thor magst du mit dem Stocke prügeln, auch damit bringst du ihm nicht Vernunft bei.

M. S. einen klugen Mann magst du schicken ohne ihn viel zu belehren; schickst du aber einen unvernünftigen, so mufst du selbst nachgehen, damit er dir keine Schande macht.

M. S. deinen Freund prüfe zuerst mit Brot und Wein, dann soll er zum Bessern zugelassen werden.

M. S. ruft dich jemand zum Gastmahl, so erscheine nicht auf den ersten Ruf; wenn er dich zum zweitenmal ruft, dann siehst du, dafs er dich hochschätzt, und du wirst mit Ehren bei ihm eintreten.

M. S. nimm (fürs Rechtsprechen) keine Belohnung, denn die Belohnung blendet die Augen der Richter.

M. S. Galle und Bitterkeit hab' ich gekostet und das war nicht schlimmer als die Armut; Salz und Blei erscheinen leichter.

M. S. Eisen und Stein hob ich und das scheint mir leichter zu sein als einem gesetzkundigen Mann mit seinem Nächsten Prozefs zu führen.

M. S. liebe das Weib aus ganzem Herzen, denn es ist die Mutter deiner Kinder.

M. S. wenn in deinem Hause kein Anlafs dazu vorliegt, so bringe es nicht in Aufruhr, damit du nicht vor den Nachbarn blofsgestellt werdest.

M. S. besser ist es einen betrunkenen Weisen anzuhören, als einen nüchternen Dummkopf.

M. S. besser ist ein Blinder an Augen als an Herzen; ein Augenblinder übt sich durch das Herumtappen und findet zuletzt seinen Weg, ein Herzensblinder wird fortwährend vom rechten Wege abweichen und sich verirren.

M. S. besser ist es für eine Frau den eigenen Sohn durch den Tod

zu verlieren, als einen fremden zu nähren; denn was sie diesem Gutes thut, das vergilt er ihr mit Bösem.

M. S. besser ist ein treuer Sklave, als ein treuloser freier Mann.

M. S. besser ist ein Freund, der in der Nähe wohnt, als ein Bruder in der Ferne.

M. S. der gute Ruf ist ehrsamer für den Menschen, als die persönliche Schönheit; der Ruhm verbleibt für immer, die Schönheit des Gesichts verwelkt mit dem Tode.

M. S. besser ist dem Menschen ein guter Tod als ein schlechtes Leben.

M. S. besser ist ein Fuſs vom Schaf in deiner eigenen, als die ganze Schulter in fremder Hand; besser ist ein Schäflein in der Nähe, als ein Ochs in der Ferne; besser ist ein Sperling in der Hand festgehalten, als tausend Vögel, die in der Luft herumfliegen; besser ein Gewand aus Hanfleinwand, das man hat, als ein Purpurgewand, das man nicht hat.

M. S. wenn du einen Freund zur Mahlzeit einladest, komme ihm mit heiterem Antlitz entgegen, damit auch er in heiterer Stimmung heimkehre. Wenn du ein Mittagsmahl giebst, tritt nicht vor den Freund mit finsterem Gesicht, damit dir nicht dein Gastmahl zur Schande werde, indem man dich für einen nicht guten Menschen ausgiebt.

M. S. weder preise den einen noch verdamme den anderen, bevor du nicht die Sache geprüft hast; erst nach reiflicher Erwägung fälle das Urteil.

M. S. besser ist es in der Fieberhitze zu liegen, als mit einem bösen Weib zu leben. Halte keine Beratungen in deinem Hause (sc. in Gegenwart des bösen Weibes) und teile diesem keine Herzensangelegenheiten mit.

M. S. wenn du Wein trinkst, sollst du nicht viel sprechen.

M. S. lache nicht einen unvernünftigen und auch nicht einen tauben Menschen aus, denn auch diese sind Geschöpfe Gottes.

M. S. ein groſses Wort deines Herrn suche nicht zu erniedrigen und ein geringes (niedriges) nicht zu erheben.

M. S. willst du zu jemand ein Wort sprechen, so rede nicht unüberlegt, sondern erwäge in deinem Herzen und dann sprich, was notwendig ist; denn es ist besser mit dem Fuſse als mit der Zunge anzustoſsen.

M. S. wenn du dich unter dem Gesinde befindest, lache herantretend nicht; denn das Lachen erzeugt leicht Miſsverständnis, aus Miſsverständnis entsteht der Zank, dem Zanke folgen gegenseitige Beschuldigungen und Schlägereien, die Schlägerei kann den Tod zur Folge haben und im Tode vollzieht sich die Sünde.

M. S. ein lügenhaftes Wort ist anfänglich schwer wie Blei und zuletzt schwimmt es auf dem Wasser.

M. S. willst du den Freund in Versuchung bringen, so teile ihm ein Geheimnis mit. Nach wenigen Tagen zanke dich mit ihm. Wenn er dein Geheimnis nicht verrät, dann liebe ihn aus ganzem Herzen, denn er ist ein verläſslicher Freund; wenn er aber dein Geheimnis ausplaudert, so kehre ihm den Rücken.

M. S. besser ist es, daſs du bestohlen wirst, als daſs du selbst stiehlst.

M. S. wenn du vor den Richtern für deinen Freund ein Wort der Fürbitte einlegst, so hast du gleichsam ein Lamm aus dem Rachen des Löwen entrissen.

M. S. wenn du auf Reisen gehst, rechne nicht auf fremdes Brot, sondern trage dein eignes Brötchen bei dir; wenn du es aber nicht hast und doch den Weg machst, so wirst du dir Vorwurf zuziehen.

M. S. wenn jemand, der dich gehafst hat, stirbt, so freue dich nicht; besser wäre es, wenn er lebte und wenn ihn Gott erniedrigt hätte, dafs er mit der Bitte um Verzeihung zu dir käme und du würdest sie ihm gewähren und Gott würde dich dafür mit Gnade beschenken.

M. S. wenn du einen Greis erblickst, stehe vor ihm auf; wenn er deinen Grufs nicht erwidert, so wirst du von Gott Dank dafür erhalten.

M. S. wenn du jemanden zum Gastmahl geladen hast, so setze ihm nicht mit anderen Dingen zu, um nicht für verlogen zu gelten.

M. S. wann das Wasser bergauf zu fliefsen oder der Vogel rücklings zu fliegen beginnt, wann ein Neger oder Sarazene weifs und die Galle wie frischer Honig süfs sein wird, dann wird der Unvernünftige Vernunft lernen.

M. S. bist du zum Nachbarn geladen, so siehe dich in seiner Kammer nicht nach Winkeln um; das ist nicht schicklich.

M. S. wenn Gott jemanden bereichert hat, beneide ihn nicht, sondern erweise ihm Achtung.

M. S. trittst du in ein Haus der Trauer ein, so rede nicht von Speisen und Getränken; trittst du aber in ein Haus der Fröhlichkeit, so erwähne nicht der Trauer.

M. S. die Augen des Menschen, wie ein sprudelnder Quell, sind unersättlich und würden den Ochsen verschlingen; doch wenn der Mensch stirbt, werden sie von Staub gesättigt.

M. S. wenn du dich in neues Gewand kleidest, so sei auch ansehnlich und beneide einen anderen, der etwas besitzt, nicht: wessen Kleidung glänzend, dessen Rede soll achtungswert sein.

M. S. bist du wohlhabend oder nicht, verharre nicht in Kummer; welchen Nutzen bringt dir der Kummer?

M. S. wenn du Vermögen hast, lafs dich nicht von Hunger oder Durst quälen. Stirbst du, so wird sich ein anderer an deinem Vermögen ergötzen und du hast dich vergebens abgemüht.

M. S. wenn ein Armer etwas stiehlt, begnadige ihn.

M. S. kommst du auf eine Hochzeit, verweile nicht zu lange, damit man dir nicht vor dem Ende die Thüre weist.

M. S. wenn ein Hund, seinen Herrn im Stiche lassend, einem anderen nachgeht, so wird sich dieser umsehen, einen Stein nehmen und auf ihn werfen: ebenso (geschieht es auch dem) der dich verläfst und einem anderen nachläuft.

M. S. wenn dein Nachbar sich dir feindselig zeigt, höre nicht auf ihm mit Liebe zu begegnen, damit er nicht ohne dein Wissen einen Anschlag gegen dich ausführe.

M. S. wenn ein dir feindlich gesinnter Mensch dir etwas Gutes thun will, fasse nicht zu schnell Vertrauen, damit er dich nicht überliste und seinen Groll an dir auslasse.

M. S. wird jemand für ein Vergehen bestraft, so sage nicht, er sei ohne Grund bestraft worden, damit du nicht in dieselbe Strafe verfallest.

M. S. besser ist es von einem weisen Menschen geschlagen, als von

einem thörichten gesalbt zu werden; ein Weiser, wenn er dich auch geschlagen, denkt darüber nach, wie er dich trösten soll; ein Thörichter verlangt für eine einmalige Salbung Gold von dir.

[[1]) Der erste Grundsatz sei dir die Gottesfurcht. Dann sei schnell im Gehorchen, bedächtig im Antworten. Im Zorn sei geduldig.

M. S. Anadan, wenn dir dein Herr sagt: tritt heran, freue dich nicht darüber, und auch wenn er sagt: weiche von mir, verfalle nicht darüber in Kummer.

M. S. Anadan, sei kein Trunkenbold, besser ist ein tobsüchtiger als ein dem Trunk ergebener Mensch; denn jener tobt nur zum Neumond, dieser aber artet zu jeder Zeit aus.

M. S. A. sitzt du bei jemandem zu Gast, sinne nichts Böses über deinen Freund, damit dir nicht das Brot im Munde bitter werde.

M. S. A. wenn man sich zu Tische setzt, dränge dich nicht vor, damit du nicht ausgestoſsen werdest und bleibe nicht zurück, um nicht vergessen zu werden.

M. S. A. wenn dich ein Kummer befällt, rufe einen weisen Mann zum Trösten herbei; ein wirrer Geist kann kein klares Wort hervorbringen.

M. S. A. es ist leichter auf ungesatteltem Roſs über weites Feld zu reiten, als von einem Unvernünftigen Rat zu erbitten.

M. S. A. wolltest du den sterblichen Körper pflegen und die Seele vernachlässigen, so würdest du dem Menschen gleichen, welcher eine edle Frau im Stiche läſst und eine Sklavin pflegt.

M. S. A. wolltest du nach dem Irdischen streben und das Himmlische vergessen, so würdest du dem Menschen gleichen, der den Ackermann auf die Wand gemalt hat, statt daſs er ihm das Land ackert und Frucht bestellt.

M. S. A. wenn wir auch hundert Jahre und noch mehr leben, das ist so viel wie ein Tag.

M. S. A. wie leid es thut einen guten Menschen tot vom Pferde herabhängen zu sehen, so leid thut es einen bösen Geist im guten Körper zu sehen.

M. S. A. ein gerechter Richter kann mit einem guten Sieb verglichen werden; wie ein gutes Sieb die Spreu von den Körnern trennt, so scheidet der gerechte Richter das Unrecht vom Recht.

M. S. A. willst du ein groſses Gefolge um dich sehen, so muſst du süſsen Mund (Zunge) und freigebige Hände haben.

M. S. A. besser ist es in der Hütte als gerechter Mann, als im Palast als Schuldbelasteter zu leben.

M. S. A. vernachlässige nicht den Geist mit Büchern zu pflegen, denn man sagt: wie ein Zaun ohne Stütze sich nicht gegen den Wind wehren kann, so kann auch ein Mensch ohne Bücher nicht bis ins Alter Weisheit pflegen.

M. S. A. in der Welt geht es so: spricht ein armer Mensch kluge Worte, hört man ihn nicht, sondern sagt, er sei Narr und spreche dumme Sachen. Ist aber ein Mensch reich, so wird er angehört, selbst wenn er

---

1) Die in eckigen Klammern hinzugefügten Sprüche kommen nur in den zwei Handschriften südslavischer Provenienz saec. XV vor.

Unsinn spricht, man sagt: schweiget, es ist ein Fürst (Bojare), der da spricht. Man hält ihn für weise seinem Reichtum zuliebe.

M. S. A. einer bösen Frau vertraue nicht, Honig trieft aus ihrem Munde, nachher aber ist es bittere und giftige Galle. Gedenke m. S. der Frau Simsons, welche ihren Mann der Haare und Augen beraubt und den Feinden preisgegeben hat; aus Schmerz machte er die Burg über sich selbst zusammenstürzen und richtete Freund und Feind zu Grunde.

M. S. A. besser bedacht als unbedacht(?).

M. S. A. liegt unterwegs ein Leichnam unbedeckt, decke ihn nicht zu; ist er zugedeckt, entblöfse ihn nicht.

M. S. A. mit allem harmoniert meine Seele, nur drei kann sie nicht vertragen: 1. einen treulosen Menschen. Wer treulos ist, ist gegen Gott, Eltern, seinen Herrn, seinen Freund und seine Frau treulos; 2. einen armen, aber hochmütigen Menschen. Worauf ist er stolz, auf was rechnet er? 3. einen Menschen, der seinem Herrn keine Ehrfurcht bezeugt. Ist ein Kater dein Herr, sollst du auch diesem den Bart streicheln; denn derjenige, der den Kopf beim Scheitel festhält, kann ihn drehen wie er will.

M. S. A. das ungerecht Zusammengebrachte wird schnell zerrinnen.

M. S. A. wie die Erde schnell von Wasser trocken wird, so behalte einen Verleumder nicht bei dir.

M. S. A. halte deine Hände frei von Diebstahl, deinen Mund frei von Lüge und deinen Körper frei von Unzucht; vor allem hüte dich vor einer verheirateten Frau.

M. S. A. wenn du Gott um etwas bittest, so vergifs nicht die Trauernden zu trösten, die Nackten zu kleiden, die Hungernden zu nähren, die Durstenden zu stillen, die Unglücklichen mit guten und süfsen Worten aufzumuntern. Ein gutes Wort ist mehr wert als Silber und kostbares Gold.

M. S. A. strebe nicht nach fremdem Gut, in wenigen Tagen wird auch dein Vermögen in die Hände anderer kommen.

M. S. A. besser ist es für den Menschen grüne ungesalzene Kräuter in Frieden, mit Lust und Freude, unter Fröhlichkeit und Lachen zu genießen, als alle Süfsigkeiten mit Unwillen, Zank, Trauer und Kummer.

M. S. A. trenne dich nicht vom ersten (alten) Freund, damit dich die neuen nicht im Stiche lassen.]

M. S. was ich dich gelehrt habe, das nimm mit ganzem Herzen an und reiche mir von Deinem und Meinem mit Zinsen wieder.

Und als ich meinen Neffen Anadan in alle dem unterrichtet hatte, sprach ich zu mir selbst im Herzen: Mein Sohn Anadan wird meine Belehrung beherzigen und ich werde ihn an meiner Stelle beim König einführen. Ich ahnte nicht, dafs Anadan meine Worte unbeachtet lassen werde. Ich ereiferte mich ihn zu unterrichten, er aber sann auf meinen Untergang und traf Anstalten gegen mich.

Ich führte ihn zum König Sinagrip, dafs er diesem Dienste leiste, und der König sprach: O Akyrios, gesegnet sei du, da du mir heute deinen Sohn gebracht hast; finde ich Wohlgefallen an ihm, so sollst du in Ehren dein Alter verleben. Ich ging nach Hause und ahnte nicht, dafs mein Sohn eine Grube unter mir gegraben hat.

Anadan schrieb nämlich zwei Briefe, einen an den König Nalon: ich Akyrios dem König von Persien Nalon Grufs. An welchem Tage du diesen

Brief bekommst, an dem sei du mit deinem ganzen Heere bereit, ich will dir das Assyrerland übergeben und du wirst es ohne Kampf in deine Gewalt bekommen. Einen anderen Brief schrieb er an König Pharao von Ägypten, worin er sagte: Wann dieser Brief in deine Hände gelangt, sei bereit auf dem ägyptischen Felde, am 25. August: ich will dir das Niniveland mit allen Städten ausliefern und du sollst ohne das geringste Opfer seiner habhaft werden.

Eben zu jener Zeit hatte der König (Sinagrip) seine Krieger entlassen und weilte alleinig; Anadan aber hatte die (beiden) Briefe mit meinen Schriftzügen geschrieben und mit meinem Siegel versiegelt und er wartete die Zeit ab, um sie dem König in die Hand zu spielen. Dann schrieb er einen Brief folgenden Inhalts: Von König Sinagrip an Akyrios meinen Ratgeber: Mein Ratgeber, an dem Tage, an dem du diesen Brief bekommst, sammle alle meine Krieger und halte dich bereit auf dem ägyptischen Felde, am 25. August. Sobald ich ankomme, stelle die Soldaten in Schlachtreihe auf kampfbereit, damit der Gesandte Pharaos meine Kriegsmacht sehe. Diesen Brief übergab mein Sohn Anadan zwei jungen Sklaven und schickte ihn zu mir, angeblich vom König ausgehend.

Nun trat Anadan vor den König und zeigte ihm jene zwei Briefe, die er selbst geschrieben hatte, und sprach also: Das sind Schreiben[1]) meines Vaters Akyrios, ich wollte nicht seinen Rat befolgen, sondern brachte die Schreiben[1]) zu dir; denn ich afs dein Brot und es ziemt sich nicht, Böses gegen dich im Schilde zu führen. Höre mich an, o König: du hast meinen Vater Akyrios vor allen anderen deinen Magnaten bevorzugt, nun sieh da, was er gegen dich und dein Reich geschrieben. Und indem er so sprach, übergab er dem König die Schreiben.[1]) Der König war sehr erschüttert und sprach: O Herr, mein Gott, was hab' ich Schlechtes dem Akyrios gethan? warum führt er so viel Böses gegen mich und mein Reich im Sinne? Da sagte Anadan: Mein König, ob er nicht etwa verleumdet ist? darum solltest du im Monate August ins ägyptische Feld ziehen und sehen, ob das wahr sei. Der König schenkte Anadan Gehör und kam ins ägyptische Feld, und mein Sohn Anadan war mit ihm, und er sah, dafs ich, Akyrios, dem besagten Schreiben gemäfs die Soldaten zur Schlacht aufgestellt hatte, ohne Ahnung davon zu haben, dafs mein Sohn Anadan unter mir eine Grube grub. Als der König meiner in Kampfbereitschaft ansichtig wurde, erfafste ihn ein grofser Schrecken, da er sah, dafs alles wahr sei, was Anadan gesagt hatte. Und Anadan sprach zum König: Nun ja, das hat mein Vater Akyrios gethan! Doch ziehe du dich zurück und kehre heim; ich will zu meinem Vater Akyrios gehen, seine bösen Vorsätze hintertreiben, ihn überreden und zu dir bringen. Dann wirst du ihm, seinen Thaten gemäfs, das Urteil sprechen.

Der König kehrte heim, Anadan aber kam zu mir, begrüfste mich und sprach: Gegrüfst sei mir mein Vater Akyrios, der König meldet dir: du hast am heutigen Tage mein Wohlgefallen erregt, indem du meinen Befehlen gemäfs meine Heerführer mir vorstelltest und vor dem Gesandten Pharaos dich hervorthatest. Jetzt aber komme selbst zu mir. Und diesen Worten folgend entliefs ich das Heer und ging mit meinem Sohn zum

1) Im slav. Texte ist an diesen Stellen der Singular angewendet, während doch oben von zwei Briefen die Rede war.

König. Als mich der König erblickte, sprach er: Bist du gekommen, Akyrios, mein Ratgeber und Minister? Ich habe dich mit Ruhm und Ehren ausgestattet, du aber erhobst die Waffen gegen mich! Und indem der König dies sprach, übergab er mir die Briefe und ich sah, daſs sie meinen Schriftzügen ähnlich und mit meinem Siegelring versiegelt waren. Als ich sie auseinanderfaltete und durchlas, lösten sich meine Gebeine auf und meine Zunge war gebannt; ich suchte weise Eingebung und fand sie nicht, und ein groſser Schrecken befiel mich.

Mein Sohn Anadan, den ich beim König eingeführt hatte, fiel jetzt über mich her mit den Worten: O du unsinniger Greis, warum antwortest du dem König nicht? Wo ist deine Kraft, wo dein Verstand? Und er sprach zum König: Sprich ihm, o König, das Urteil. Der König aber sagte: Du Anadan sollst ihm nach Recht und seinen Thaten das Urteil sprechen. Da sprach Anadan: Akyrios, mein leiblicher Vater, jetzt hat dich dein Schicksal, deinen Thaten entsprechend, erreicht! Und mein Sohn Anadan sprach zu mir so: Der König befiehlt deine Hände zu binden und deine Füſse in Fesseln zu schlagen, dann soll man dir den Kopf abhauen und ihn hundert Ellen weit vom Körper tragen. Als ich die Antwort des Königs hörte, fiel ich vor ihm nieder, verbeugte mich und sprach: O mein Gebieter, in Ewigkeit sollst du leben, warum willst du mich hinrichten? keine Antwort vernahmst du aus meinem Munde, doch Gott weiſs es, daſs ich mich durch nichts vor deiner königlichen Macht versündigt habe. Nun, dein Urteil soll vollzogen werden, doch wenn es dein Wille ist, befiehl, daſs man mich in meinem Hause hinrichtet, damit mein Leichnam begraben werde. Der König gab diesen Befehl und ich wurde einem Mann ausgeliefert, mit welchem ich von früher her Freundschaft hatte, und dieser führte mich zur Hinrichtung. Ich schickte in mein Haus Boten voraus und meldete meiner Frau: Komm mir entgegen und bringe mit dir Mägde mit dem ganzen Gefolge, sie sollen alle in Sammetgewändern gekleidet sein, um mich zu beweinen, da ich auf Königs Befehl den Tod erleiden soll. Doch bereite früher ein Gastmahl, damit ich mit den Männern der Begleitung in mein Haus eintretend Brot und Wein genieſse und dann den Tod empfange. Meine Frau that alles so, wie ich ihr befohlen. Sie kamen mir entgegen, führten mich ins Haus hinein und als der Tisch vorgesetzt war, fing man zu essen und zu trinken an und alle wurden betrunken und begannen der Reihe nach einzuschlafen.

Da stieſs ich, Akyrios, aus der Tiefe meines Herzens einen Seufzer aus und sprach zu meinem Freunde, der mich zur Hinrichtung führen sollte: Mein treuer Freund, blicke zum Himmel empor, habe Gottesfurcht in dieser Stunde und gedenke der Freundschaft, in welcher wir viele Tage hindurch miteinander lebten. Erinnere dich, wie auch dich einst der König in meine Hände übergeben hatte zur Hinrichtung wegen eines angeblichen Vergehens; ich aber rettete dich und beschützte dich als schuldlos, bis der Schuldige vom König entdeckt wurde. Dafür richte auch du jetzt mich nicht hin, da ich mich in derselben Lage befinde, sondern übe deine Gnade an mir aus, und verwahre mich wie ich dich einst. Vor dem König aber sollst du keine Furcht haben. Denn im Gefängnisse sitzt ein Mann, alt wie ich, im Gesicht mir ähnlich, und den Tod hat er verdient. Ziehe mir meine Kleider aus und thue sie diesem an, führe ihn hinaus, haue ihm den Kopf

ab und trage ihn hundert Ellen weit vom Körper, wie es der König befohlen.

Als mein Freund diese Worte hörte, war er trostlos und sprach: Schrecklich ist die Furcht vor dem König, wie soll ich seine Befehle überhören? doch aus Liebe zu dir will ich so thun, wie du mir sagtest. Denn es ist geschrieben, man müsse den Kopf hingeben für seinen Freund; ich will dich retten und verwahren. Wenn uns der König überführt, so will ich mit dir zugleich zu Grunde gehen. Und als er das gesagt, zog er mir die Kleider aus und zog sie dem Gefangenen an und führte diesen hinaus und sprach zum Gefolge: sehet die Hinrichtung des Akyrios. Und während die Leute sich mir näherten, hieb ich jenem den Kopf ab und trug ihn hundert Ellen weit vom Körper weg. Sie wuſsten nicht, daſs einem anderen der Kopf abgehauen wurde, und im ganzen Assyrer- und Niniveland verbreitete sich die Nachricht, daſs der Minister Akyrios getötet sei. Da bereiteten mein Freund und meine Frau mir einen unterirdischen Aufenthalt, vier Ellen breit und vier Ellen tief, dahin brachten sie mir Brot und Wasser; und mein Freund ging fort um dem König Sinagrip zu melden, daſs Akyrios enthauptet sei, und alle Menschen, die das hörten, weinten.

Da sprach der König zu Anadan: Gehe nach Hause und beweine deinen Vater. Als aber Anadan nach Hause kam, gedachte er nicht der Trauer und dachte überhaupt an den Tod des Vaters nicht, sondern er sammelte sogar Gaukler in mein Haus und fing an groſse Gastmähler abzuhalten und diejenigen meiner Sklaven, welche mein Wohlgefallen hatten, zu schlagen, und von meiner Ehegenossin verlangte er, daſs sie ihn bediente. Ich aber, Akyrios, im Gefängnisse schmachtend, hörte alles das, was mein Sohn that, und seufzte bitter aus ganzem Herzen, konnte aber nichts dagegen thun. Mein Freund kam wieder, besuchte mich und zu mir hinabsteigend suchte er mich zu trösten. Ich sprach zum Freunde: Bete für mich zu Gott und sage: Herr, gerechter Gott, erbarme dich deines Knechtes im Gefängnisse, denn auf dich setzen das Vertrauen deine Knechte. Siehe nun ist Akyrios in der Erde begraben und sieht nicht das Licht; du aber, Herr mein Gott, laſs deinen Blick auf deinen Knecht fallen, führe ihn aus der untersten Grube heraus und erhöre sein Gebet.

Als der ägyptische König Pharao hörte, daſs Akyrios getötet sei, war er hocherfreut und schickte zum König Sinagrip ein Sendschreiben, worin er sagte: Gruſs vom ägyptischen König Pharao an den assyrischen König. Ich will, daſs du mir ein Schloſs erbauest, weder am Himmel noch auf Erden; schicke zu mir kluge Arbeiter, die das nach meinem Wunsch ausführen werden, und mir auſserdem einige Fragen mit Weisheit beantworten. Wenn du es thust, wie ich will, so sollst du einen dreijährigen Tribut von mir erhalten; beantworten aber jene meine Aufgaben nicht, so wirst du mir einen dreijährigen Tribut deines Landes einräumen müssen.

Als dieses Sendschreiben dem König Sinagrip vorgelesen wurde, lieſs er alle seine Weisen versammeln und ihnen den Brief des Königs Pharao vorlesen, und er sprach: Wer von euch will in das ägyptische Land zu Pharao gehen? Und sie antworteten ihm: O König, du weiſst es selbst, daſs in deinen und deines Vaters Tagen Akyrios jede Weisheit verrichtete. Nun ist sein Sohn Anadan da, der von ihm in allen Weisheiten unterrichtet wurde, er soll dahin gehen. Als Anadan das gehört, schrie er mit lauter

Stimme vor dem König: Wahrhaftig, das vermag ich nicht auszuführen, es mögen andere gehen. Auf diese Worte wurde der König sehr traurig, er stieg vom goldenen Throne herab, kleidete sich in einen Sack, fing an zu trauern und sagte: O Akyrios, warum hab' ich dich, meinen weisen Ratgeber, getötet, einem thörichten Knaben Gehör schenkend? Dich hab' ich in einer Stunde getötet und jetzt kann ich deinesgleichen nicht finden. Wo soll ich dich, o Akyrios, nun wiederfinden, den ich in meiner Besinnungslosigkeit getötet habe!

Als mein Freund diese Worte des Königs hörte, sprach er zu ihm: O König, man soll nicht die Befehle seines Herrn übertreten; allein jetzt magst du mit mir thun, was dir beliebt, ich habe Akyrios gerettet und er lebt! Da antwortete der König und sagte: Herr, mein Gott, wenn das, was du sprichst, wahr ist und ich den Akyrios wieder sehe, so will ich dir 100 Kübel Gold geben. Und mein Freund erwiderte: Gilt es dein Ehrenwort, daſs du ihm nichts Böses zufügen wirst? Der König sprach: Es gilt mein Ehrenwort, und er hieſs Akyrios zu sich bringen.

Und ich, Akyrios, kam vor den König und verbeugte mich vor ihm. Das Haar meines Hauptes reichte bis zum Gürtel, mein Körper (Gesicht?) hatte sich unter der Erde verändert und meine Nägel glichen jenen des Adlers. Als der König mich ansah, brach er in Thränen aus und fühlte Scham vor mir; und nach Verlaufe einer Zeit sprach er zu mir: O Akyrios, nicht ich habe mich an dir versündigt, sondern dein Sohn Anadan. Und ich sagte: O mein Herr, nun hast du selbst gesehen, daſs ich mich an dir nie vergangen habe. Und er schickte mich in mein Haus und ich blieb dort 20 Tage, und dann kam ich von neuem vor den König, mein Körper war wie vorher.

Und der König sprach zu mir: Hast du, o Akyrios, gehört, was für ein Sendschreiben der ägyptische König gegen das assyrische Land gerichtet hat? Alle hat der Schrecken erfaſst und viele sind von mir davongelaufen. Und ich sagte ihm: Ich pflegte in jenen Tagen so zu handeln: wenn einen Menschen irgend ein Unglück traf, so kam ich und befreite ihn. Nun hatten sie gehört, daſs ich gestorben sei, darum liefen sie auseinander. Befiehl dem Volke kund zu geben, daſs Akyrios am Leben sei. Und das Volk versammelte sich betreffs des Sendschreibens Pharaos, und ich, Akyrios, sprach zum König: Sei unbekümmert, o König, ich will jenem antworten und noch einen dreijährigen Tribut ihm abgewinnen und dir bringen. Als der König dies gehört, war er hocherfreut, sammelte seine Weisen, die ihm ..... (?) waren, um sich, gab ihnen Geschenke und meinem Freund, der mich ihm wiedergegeben, wies er den Platz vor allen anderen an.

Da schickte ich, Akyrios, in mein Haus und sagte: Suchet zwei junge Adler und füttert sie; befehlet meinen Falknern sie das Auffliegen zu lehren; bauet einen Käfig und unter meinem Gesinde suchet einen munteren Knaben aus und setzet ihn in den Käfig zu den Adlern und so lehret sie das Auffliegen. Das Kind soll schreien: „Bringet Kalk und Steine, siehe die Arbeiter sind bereit.“ Und bindet Stricke an ihre Füſse. Und die Sklaven verrichteten meinen Befehl und das Volk Assyriens und Ninives kehrte heim in seine Häuser.

Als die Adler eingeübt waren, sprach ich zum König: Nun schicke mich zum König Pharao. Er schickte mich und ich nahm Krieger mit

mir. Und bevor ich noch zur Stadt Pharaos gekommen war, machte ich einen Versuch mit den Adlern[1]) und ich sah alles so, wie es mir angenehm war. Da zog ich in die Stadt ein und schickte einen Boten zum König Pharao: Dem Sendschreiben gemäfs, das du an König Sinagrip gerichtet, sind wir erschienen. Der König gab Befehle und wies mir Wohnung an, dann rief er mich vor sich und fragte mich, wie ich heifse, und ich sagte es ihm nicht, sondern sprach: Mein Name ist Obikam (Abesam), ich bin einer seiner Stallknechte. Als Pharao dies hörte, erfafste ihn der Zorn und er sprach: Bin ich denn schlechter als dein König? warum hat er niemanden Besseren zu mir geschickt? Und ich antwortete: Die Besseren wurden zu den Besseren geschickt, auch mich hat man mit Mühe für dich erbeten. Der König verabschiedete mich zu meinem Gefolge und sprach zu mir: Gehe jetzt von dannen und komme morgen wieder, um meine Fragen zu beantworten. Beantwortest du sie nicht, so gebe ich deinen Körper den Vögeln des Himmels und den Tieren der Erde preis.

Am morgigen Tag hiefs der König mich vor sich führen, er safs auf einem goldenen Throne und war in purpurrote Gewänder gekleidet und seine Magnaten hatten verschiedene Gewänder. Er fragte mich: Wem gleiche ich und wem sind meine Magnaten gleich? Ich sagte ihm: Du König gleichst der Sonne und deine Magnaten den Sonnenstrahlen. Und nach einigem Schweigen sprach der König zu mir: Klug ist dein Herr, aber du auch. Noch andere Fragen stellte er an mich: bald wurde er dem Monde und seine Magnaten den Sternen gleich genannt, bald er mit dem Glanz des Waldes und seine Magnaten mit der Farbe des Grases verglichen. Alle diese und ähnliche Fragen beantwortete ich zu seiner Befriedigung. Zuletzt sagte mir der König: Ich habe deswegen zu deinem Könige die Abgesandten geschickt, damit mir ein Schlofs zwischen Himmel und Erde erbaut werde. Da liefs ich die beiden Adler herbeiholen, und in Gegenwart des Königs und seines Volkes liefs ich sie auffliegen und auf ihnen den Knaben. Und als die Adler sich emporhoben, schrie der Knabe, wie er belehrt wurde: Sieh die Arbeiter sind bereit, bringet Kalk und Steine, damit sie nicht säumen. Der König sagte: Wer kann auf diese Höhe emporsteigen? und ich antwortete ihn: Ich habe die Arbeiter hinaufgebracht, du aber schaffe Kalk und Steine. Wenn du es aber nicht schaffst, so wird die Schuld nicht uns treffen. Und abermals schrie ich, Akyrios: Traget hinauf Kalk und Steine. Jene aber standen da verwundert darüber, wie sie Steine hinaufbringen sollten. Ich, Akyrios, nahm einen Stock und fing an seine Edelleute zu schlagen, so dafs sie alle davon liefen. Da erzürnte Pharao und sprach: Warum thust du mir diese Schande an? warum schlägst du meine Leute ohne Grund? wer vermag da hinauf Steine und Kalk zu bringen? Ich antwortete ihm: Thue ich es oder du, der du es angefangen? Wenn der König Sinagrip es wollte, er würde an einem Tage zwei Schlösser erbauen! Da sprach er zu mir: Gehe fort von mir und morgen früh erscheine wieder.

Ich kam wieder und er fragte mich: Bist du es, Akyrios? nun, beantworte mir dieses: was soll das bedeuten, in eurem Lande schreien die Esel

1) Im Original unklar. Vielleicht so: bestimmte ich, wo die Adler aufbewahrt werden sollten, und ich sah alles so, wie es mir genehm war.

und unsere Stuten fohlen? Als ich das hörte, befahl ich meinen Dienern einen Iltis lebendig zu fangen und zu mir zu bringen. Sie gingen und brachten ihn. Da sagte ich ihnen: Schlaget ihn, daſs das ganze ägyptische Land es hört. Und sie fingen an ihn zu hauen, und als das Volk es hörte, sprach es zu Pharao: Akyrios macht sich über unsere Götter lustig. Als Pharao dies hörte, rief er mich und sprach: Was thust du, Akyrios! und ich sagte: Dieser Iltis hat viel Böses gestiftet. Der König Sinagrip hatte mir einen Vogel gegeben, den ich an der Hand trug, und er sang mir vor, zu welcher Stunde ich es wollte, und weckte mich auf, um vor dem König rechtzeitig zu erscheinen. Nun ging in dieser Nacht dieser Iltis ins Assyrerland und erwürgte mir den Hahn und kam wieder her. Da sprach Pharao zu mir: Ich sehe, Akyrios, du bist alt geworden und dein Verstand ist schwach. Von Ägypten bis zum assyrischen Land sind tausend Stadien, wie kann dieser Iltis in einer Nacht deinem Hahn den Kopf abgebissen haben? Ich, Akyrios, sagte zu ihm: Und wie konnte man hören, als im Assyrerlande die Esel schrieen und hier deine Stuten fohlten? von Ägypten bis zum assyrischen Land sind tausend Stadien.

Als Pharao diese Rede hörte, wunderte er sich und sprach zu mir: Beantworte mir dieses Rätsel: was ist das, eine Eiche und auf dieser Eiche zwölf Säulen, und auf jeder der Säulen dreiſsig Räder, und in jedem Rade zwei Mäuse, eine schwarz, die andere weiſs. Und ich sagte ihm: Nun, in unserem Lande wissen das die Hirten, und ich beantwortete die Frage so: Die Eiche ist das Jahr, zwölf Säulen sind zwölf Monate, dreiſsig Räder sind dreiſsig Tage im Monate, und die zwei Mäuse, die eine schwarz, die andere weiſs, das sind Tag und Nacht.

Abermals sprach Pharao zu mir: Winde mir einen Strick aus Sand. Ich sagte ihm: Befiehl deinen Sklaven ihn in gleicher Form aus deinem Palast herauszutragen, ich werde ihn schon machen. Pharao sagte, ich höre nicht auf dein Wort, thue du, wie ich es dir befohlen. Und ich, Akyrios, sann in meinem Herzen nach und durchbohrte die Wand gegenüber der Sonne, nahm dann den Sand und schüttete ihn in die Aushöhlung, und der Sonnenstrahl drehte sich wie ein Strick. Und ich sprach zu Pharao: Befiehl deinen Sklaven den Strick zusammenzulegen, damit ich den zweiten auf derselben Stelle winde. Als Pharao dies gesehen, lächelte er und sprach: Gesegnet sei du, o Akyrios, für diese deine groſse Weisheit. Und er veranstaltete ein groſses Gastmahl und gab mir einen dreijährigen Tribut vom ägyptischen Lande und entlieſs mich zu meinem König.

Als König Sinagrip von meiner Rückkehr hörte, zog er mir entgegen und die Freude war sehr groſs, und er sprach zu mir: Was willst du, daſs ich dir Gutes thue? Ich sagte ihm: Diese Geschenke gieb meinem Freunde, der mich gerettet, mir aber liefere meinen Sohn Anadan aus, der meine Lehren, die früheren Mahnungen und die ganze Weisheit vergessen hat. Und man brachte ihn zu mir und der König sprach: Da ist dein Neffe Anadan, ich übergebe ihn dir, thue mit ihm, was du willst. Ich brachte ihn zu mir nach Hause und schlug eine eiserne Kette um seinen Hals und warf seine Füſse in den Block und fing an ihn zu schlagen und zu foltern. Auch gab ich ihm bloſs mäſsig Brot und Wasser zur Nahrung und sprach zu meinem Sklaven, dessen Name Nagubil: Schreibe, was ich zu Anadan reden werde:

Mein Sohn Anadan, ich hatte dich auf den Thron der Ehre gesetzt und du warfst mich in den Kot. Du warst mir wie die Ziege, welche Gelbholz weidete, und das Gelbholz sprach zu ihr: Warum weidest du mich, Ziege? womit wird man dir das Fell reinigen? Und die Ziege sprach: Ich will deine Blätter abfressen und die Wurzel wird mir das Fell reinigen.

Du warst mir, o Sohn, wie ein Mensch, welcher gegen den Himmel den Pfeil abschoſs; der Pfeil erreichte zwar den Himmel nicht, jener aber beging eine Sünde.

Du warst mir, o Sohn, wie jemand, der seinen Freund in Wut geraten sah, und er goſs über ihn das Wasser aus. Mein Sohn, du beschlossest meine Stelle einzunehmen, aber Gott wollte deine bösen Anschläge nicht erhören.

M. S. du warst mir, wie ein Wolf, der dem Esel begegnete und sprach: Sei gegrüſst, Esel! jener aber sagte: So mag mein Herr gegrüſst sein, der mich schlecht anband (d. h. so, daſs ich mich befreien konnte und ins Freie laufen) und nun willst du mich auffressen.

M. S. du warst mir, wie eine Falle, zu welcher ein Hase kam und sie fragte: Was thust du hier? Sie sagte ihm: Ich verrichte Gebete zu Gott. Was hast du im Munde? Sie sagte: Ein Brötchen. Der Hase kam näher und wurde gefangen. Da sagte er: Dein Brötchen ist schlimm und deine Gebete nimmt Gott nicht an.

M. S. du ähnelst einem Hirsche, der den Kopf in die Höhe hob und das Geweihe zerbrach.

M. S. du warst mir wie ein Kessel, dem man eine goldene Kette anschmiedete, während er selbst nie vom Ruſs befreit wurde.

M. S. du warst mir wie ein Apfelbaum über dem Wasser wachsend. Was er immer als Frucht brachte, das trug das Wasser davon.

M. S. du warst mir wie ein Iltis, zu dem man sagte: Gieb das Stehlen auf. Er sagte aber: Hätte ich goldene Augen und silberne Hände, ich könnte es nicht aufgeben.

Ich sah ein Fohlen, das seine Mutter zu Grunde richtet.

M. S. ich zog dich auf, nährte dich mit Met und Wein und du mich nicht einmal mit Wasser.

M. S. ich hatte dich mit kostbarer Salbe gesalbt und du beschmutztest meinen Körper mit Erde.

M. S. du warst mir wie ein Maulwurf, der herausgekrochen in der Sonne lag: ein Adler kam und trug ihn davon.

Mein Sohn sprach: Herr, sprich nicht weiter, sondern begnadige mich. Auch gegen Gott sündigen die Menschen und man verzeiht ihnen. Ich will deine Pferde bedienen und deinen Schweinen Hirt sein.

M. S. du warst mir, wie man dem Wolfe sprach: Warum folgst du den Schafen auf der Spur, daſs der Staub deine Augen anfülle? Jener aber sagte: Der Staub der Schafe ist gesund für meine Augen.

M. S. man lehrte den Wolf das Abc und man sagte ihm: Sprich A. B.; jener aber sagte: Zicklein, Böcklein.

M. S. ich unterrichtete dich im Guten und du sannst mir Böses; allein Gott thut nur Gutes und verhilft der Gerechtigkeit zum Sieg.

Man hat eines Esels Kopf auf die Schüssel gelegt und er kollerte in

die Asche, und man sprach zum Kopf: Du sinnst nichts Gutes, da du der Ehrenbezeugung ausweichst.

M. S. man sagt: Was du geboren, das wird Sohn genannt; ein Fremdgeborener ist Sklave.

In dieser Stunde war Anadan tot. Ja, Brüder, wer Gutes thut, wird auch Gutes finden, und wer anderen eine Grube gräbt, wird selbst in dieselbe hineinfallen.

Ende der Erzählung von Akyrios. Unserem Gott sei Ehre in alle Ewigkeiten. Amen.

Wien. **V. Jagić.**

Zum weisen Akyrios.

Im Anschlufs an den voranstehenden Artikel des Herrn Professor Jagić mag es dem Unterzeichneten gestattet sein, einige Notizen, welche er sich gelegentlich über die Haikâr-Geschichte zusammengestellt hatte, hiermit in thunlichster Kürze zum Abdruck zu bringen.

Die beiden Persönlichkeiten Haikâr und Nâdân, wie sie in den arabischen Texten heifsen, entstammen nach G. Hoffmanns treffenden Bemerkungen, Auszüge aus syrischen Akten persischer Märtyrer (= Abhandl. f. d. Kunde des Morgenl. VII. Nr. 3) p. 182 — vgl. auch A. Müller in den Beitr. z. Kunde der indogerm. Spr. XIII 233 f. — dem Buche Tobit[1]), und zwar ist Haikâr, syr. Ahîkar der *Ἀχιαχαρος* von Tobit AC = *Ἀχειχαρος Ἀχεικαρος Ἀχικαρος Ἀχιαχαρ* von Tobit B, Nâdân der *Ναβαδ Ναδαβ* von B = *Ναβας* von C, welcher in A 11, 17 zu *Νασβας* und in A 14, 10 zu *Ἀμαν* entstellt ist und in A 11, 17 als *ἐξάδελφος* (Neffe) des *Ἀχιαχαρος* bezeichnet wird. Die Grundlagen der Erzählung selbst sind einerseits A 1, 21: [Tobit erzählt] *καὶ ἐβασίλευσε Σαχερδονὸς υἱὸς αὐτοῦ* [des *Σενναχηρίμ*] *ἀντ' αὐτοῦ, καὶ ἔταξεν Ἀχιάχαρον τὸν Ἀναὴλ υἱὸν τοῦ ἀδελφοῦ μου ἐπὶ πᾶσαν τὴν ἐκλογιστίαν τῆς βασιλείας αὐτοῦ καὶ ἐπὶ πᾶσαν τὴν διοίκησιν.* 22. *καὶ ἠξίωσεν Ἀχιάχαρος περὶ ἐμοῦ, καὶ ἦλθον εἰς Νινευῆ. Ἀχιάχαρος δὲ ἦν ὁ οἰνοχόος καὶ ἐπὶ τοῦ δακτυλίου καὶ διοικητὴς καὶ ἐκλογιστὴς, καὶ κατέστησεν αὐτὸν ὁ Σαχερδονὸς ἐκ δευτέρας* (wesentlich ebenso B, jedoch mit dem Zusatz *ἐπὶ Σενναχηρεὶμ βασιλέως Ἀσσυρίων* hinter *ἐκλογιστής*) und andrerseits A 14, 10: [Ermahnung des alten Tobit an seinen Sohn] *τέκνον, ἴδε τί ἐποίησεν Ἀμὰν Ἀχιαχάρῳ τῷ θρέψαντι αὐτὸν, ὡς ἐκ τοῦ φωτὸς ἤγαγεν αὐτὸν εἰς τὸ σκότος καὶ ὅσα ἀνταπέδωκεν αὐτῷ· καὶ Ἀχιάχαρον μὲν ἔσωσεν, ἐκείνῳ δὲ τὸ ἀνταπόδομα ἀπεδόθη, καὶ αὐτὸς κατέβη εἰς τὸ σκότος. Μανασσῆς*[2]) *ἐποίησεν*

1) Beiläufig mag auf die nicht unwichtigen, den Theologen und Orientalisten — wie es scheint — gänzlich entgangenen Bemerkungen hingewiesen sein, in denen Simrock, Der gute Gerhard und die dankbaren Todten p. 131 f. auf den Zusammenhang des Tobit-Buches mit dem weitverbreiteten Märchen vom dankbaren Toten aufmerksam gemacht hat.

2) S. Fritzsche zur Stelle.

ἐλεημοσύνην καὶ ἐσώθη ἐκ παγίδος θανάτου ἧς ἔπηξεν αὐτῷ. Ἀμὰν δὲ ἐνέπεσεν εἰς τὴν παγίδα καὶ ἀπώλετο = B: *ἴδε, παιδίον, ὅσα Ναδὰβ ἐποίησεν Ἀχεικάρῳ τῷ ἐκθρέψαντι αὐτόν, οὐχὶ ζῶν κατηνέχθη εἰς τὴν γῆν; καὶ ἀπέδωκεν ὁ θεὸς τὴν ἀτιμίαν κατὰ πρόσωπον αὐτοῦ, καὶ ἐξῆλθεν εἰς τὸ φῶς Ἀχίκαρος, καὶ Ναδὰβ εἰσῆλθεν εἰς τὸ σκότος τοῦ αἰῶνος ὅτι ἐζήτησεν ἀποκτεῖναι Ἀχείκαρον. ἐν τῷ ποιῆσαί με ἐλεημοσύνην ἐξῆλθεν ἐκ τῆς παγίδος τοῦ θανάτου ἣν ἔπηξεν αὐτῷ Ναδὰβ, καὶ Ναδὰβ ἔπεσεν εἰς τὴν παγίδα τοῦ θανάτου καὶ ἀπώλεσεν αὐτόν.* Man sieht: eine bei dem Mangel anderweitiger Angaben für uns ziemlich rätselhafte Intriguengeschichte, von der sich thatsächlich eben nur sagen läſst, daſs sie offenbar in ihren Grundzügen mit der Ḥaiḳâr-Geschichte übereinstimmt. Letztere schlieſst sich übrigens zunächst an den überarbeiteten Text B, da sie wie dieser den Ḥaiḳâr zwei Königen, Vater und Sohn, dienen läſst; freilich hat sie mit Sencharib, dem Sohne Sarchadoms (Bresl. Übers. d. 1001 Nacht (1836) XIII 76. 87), das in Buch Tobit korrekt beobachtete historische Verhältnis von *Σαχερδονός* (Assarhaddon) als dem Sohne des *Σενναχηρίμ* geradezu umgekehrt.[1]) Ich trage kein Bedenken, mit Hoffmann a. a. O. der Geschichte von Ḥaiḳâr syrischen Ursprung zuzuschreiben. Denn dieser wird nahe genug gelegt durch das syrische Fragment weiser Sprüche Aḥîḳars, welches Hoffmann aus Brit. Mus. Add. 7200 fol. 114 nachweist, nebenbei wohl auch durch den Umstand, daſs die Handschriften des arabischen Textes zum Teil karšûnisch, d. h. arabisch in syrischer Schrift abgefaſst sind (wenn auch z. B. die Gothaer Handschrift nach Cornill am unten anzuführenden Orte p. 40. 43 erst aus einem rein arabischen Texte umgeschrieben ist). Ich habe deren folgende verzeichnet gefunden: J. S. Assemani, Bibliotheca Orientalis Clementino-Vaticana. T. II 508[b] („Hicari Philosophi Mosulani praecepta" in Nr. XL — geschrieben anno Graecorum 1766 — der arabischen Handschriften, die durch Andreas Scandar, resp. Innocenz XIII. in die Vaticana gekommen sind). III 1, 286[a]. Nr. XXI („Historia Hicari sapientis, et quae ipsi contigere cum Nadan sororis suae filio, et cum Rege Aegypti" in Cod. Arab. Vatic. 55).[2]) — S. E. et J. S. Assemani, Bibliothecae Apostolicae Vaticanae Cod. Man. Catal. Partis primae T. III 315

1) Auf Aḥîḳar als Repräsentanten der Weisheit mag nebenbei auch der chaldäische Weise *Ἀκίκαρος* oder *Ἀκίχαρος* bei Theophrastus und Pseudo-Democritus von Einfluſs gewesen sein (s. Gruppe, Die griechischen Kulte und Mythen I 335 f.).

2) An letzterer Stelle macht Assemani bereits die Bemerkung: „De Hicaro eadem fere narrantur, quae de Aesopo Phryge." Er ist demnach der erste, dem diese Beziehung aufgefallen ist.

(„Hicari Sapientis Fabulae . . . Arabice litteris Syriacis“ Nr. XXXII, fol. 160—166 des Cod. CLIX in fol., der 1628 und 1632 geschrieben ist, „inter Codices Syriacos Beroeenses olim Primus“). — J. Forshall, Catalogus cod. man. Orient. qui in Museo Brit. asservantur. P. I p. 111[a] Nr. 14 („Historia Haikari sapientis Assyrii, qui Sennacheribi regis tempore floruisse dicitur“, fol. 182[b]—212 des Cod. Carshun. Nr. VIII in kl. 4⁰). — Codices orientales bibl. regiae Hafniensis. P. II p. 139 f. („Historia fabulosa ʿHaiqâri, Persici philosophi, qui Sanʿhârîbi aetate vixisse fertur“, fol. 1—41 des arabischen Cod. CCXXXVI in kl. 8⁰, „ex libris Sancti Montis Carmeli. 1670“, von einem syrischen Priester in Aleppo geschrieben). — W. Pertsch, Die arabischen Handschriften d. Herz. Bibl. zu Gotha. IV 405 (Geschichte Ḥaiḳârs des weisen Philosophen, Vezîrs des Königs Sanḥârîb, und Nâdâns des Sohnes seiner Schwester, fol. 47[b]—64[b] der Handschrift 2652, karšûnisch — vgl. Cornill, Das Buch der weisen Philosophen p. 32. 40 ff.). — Dazu kommen die Handschriften, welche den sogleich zu nennenden Übersetzungen zu Grunde liegen.

Gedruckt ist ein arabischer Text syrischen Dialektes neuerlich in den Contes arabes édités par le père A. Salhani, S. J. Beyrouth, Imprimerie catholique 1890 (s. Trübner's Record. Third Series. Vol. II p. 77[b]. 97[a]); einen früheren Druck besitzt Professor A. Socin in Leipzig.

Übersetzungen im Anschlufs an „1001 Nacht“, in deren Handschriften die Erzählung jedoch nicht begegnet, finden sich bei Chavis-Cazotte Bd. II, resp. Cabinet des Fées XXXIX 266—362 (Pariser Handschrift, s. Breslauer Übers. der „1001 Nacht“ (1836) Bd. XIII p. XXIII Anm.***), bei Galland-Caussin de Perceval Bd. VIII 167 ff. (nach der gleichen Handschrift); bei Galland-Gauttier nach Agubs Übersetzung aus zwei arabischen Handschriften („beide durch einander berichtigt und ergänzt“) und danach deutsch in der Breslauer Übers. (1836) Bd. XIII 73—110 (vgl. p. XXXV und p. 304. 325); ferner in Sir Richard Burton's Supplemental Nights (nach Trübner's Record a. a. O. p. 77[b]).

Aus dem Arabischen stammt der äthiopische Text der Sprüche Ḥaiḳârs, s. Maṣḥafa Falâsfâ Ṭabîbân. Das Buch der weisen Philosophen nach dem Äthiopischen untersucht von Carl Heinrich Cornill. Leipzig 1875, p. 19—21, 40—44 (15 Sprüche in Übersetzung und im äthiopischen Original nach einer Frankfurter und einer Tübinger Handschrift mit den karšûnischen Parallelen aus der Gothaer Handschrift).

Indische Parallelen und die in den mittelalterlichen ***Βίος Αἰσώπου*** aufgenommene Bearbeitung erörtert Benfey in seinem Aufsatz „Die kluge Dirne. Die indischen Märchen von den klugen Räthsellösern und

ihre Verbreitung über Asien und Europa" im Ausland 1859, p. 457 ff., jetzt wiederholt in seinen Kleineren Schriften. Zweiter Band. Dritte Abtheilung p. 156ff.; vgl. daselbst namentlich p. 164ff. 173ff. 181ff. 185ff.

Die Texte des mittelalterlichen *Βίος Αἰσώπου* bedürfen einer neuen zusammenfassenden Untersuchung auf Grund des gesamten handschriftlichen Materials. Der in einigen Handschriften dem Planudes zugeschriebene Text, welcher schon früher mehrfach gedruckt ist und als die Vulgata bezeichnet werden kann, ist neuerlich von Alfred Eberhard in den Fabulae romanenses graece conscriptae, Vol. I (Lipsiae 1872), 226—305 herausgegeben worden, hauptsächlich nach Cod. Marcianus 11, 2 und Vindobonensis Philosophicus 192. Ziemlich abweichend ist der Text in: Vita Aesopi. Ex Vratislaviensi ac partim Monacensi et Vindobonensi codicibus nunc primum edidit Antonius Westermann, Brunsvigae 1845, p. 7—57 (die der Haiḳâr-Geschichte entlehnten Abschnitte übersetzt bei Benfey a. a. O. p. 187 ff.); er beruht in erster Linie auf einer modernen Abschrift eines gewissen Cober von ungewisser Herkunft in der Breslauer Universitätsbibliothek, die jedoch mit Codex Monacensis 525 im wesentlichen übereinstimmt, und ist in den Weisheitssprüchen ziemlich stark namentlich aus Menander interpoliert, wie schon Westermann in den Anmerkungen zu p. 46 ff. nachwies (vgl. jetzt auch Wilhelm Meyer in den Abhandlungen d. philos.-philol. Cl. d. K. Bayer. Akad. d. Wissensch. Bd. XV 423 ff.). Eine dritte, der eben genannten nahestehende Rezension liegt vor in der nach 1448 verfaſsten lateinischen Übersetzung des Rimicio, richtiger Rinuccio d'Arezzo, welche oft gedruckt und in mehrere abendländische Sprachen übersetzt worden ist, worüber man auſser Grässe, Lehrbuch einer allgem. Literärgesch., Zweiter Band, Zweite Abtheilung, p. 1113—1116 und Goedeke, Grundriſs zur Gesch. d. deutschen Dichtung I² 369 f. noch Grässes Trésor des livres rares et précieux I und Brunets Manuel du libraire I unter dem Wort „Aesopus" vergleichen mag.

Über rumänische Bearbeitungen sowie über mehrere Einzelheiten der Erzählung überhaupt sehe man noch die Bemerkungen von M. Gaster, Literatură populară română p. 104—113.

München, Mai 1892. **Ernst Kuhn.**

Dictys Cretensis.

Der Ephemeris Belli Troiani des Dictys Cretensis geht ein Brief eines L. Septimius an einen Q. Aradius voraus, worin der Verfasser nach einigen Angaben über die Auffindung des griechischen Originals folgende Mitteilung über sich und seine Thätigkeit macht: nobis cum in manus forte libelli venissent, avidos verae historiae cupido incessit ea uti erant Latine disserere, non magis confisi ingenio, quam ut otiosi animi desidiam discuteremus. itaque priorum quinque voluminum, quae bello contracta gestaque sunt, eundem numerum servavimus: residua quinque (Dederich schrieb quatuor nach Suidas) de reditu Graecorum in unum redegimus. Die Richtigkeit dieser Mitteilung ist in neuerer Zeit ernstlich in Zweifel gezogen worden. A. Joly ist in seinem Werke „Benoît de Sainte-More et le Roman de Troie“ II, 1871 S. 184 ff. für die Ursprünglichkeit der lateinischen Ephemeris eingetreten; als dann G. Körting in seinem Buche „Dictys und Dares“ 1874 ihn zu widerlegen unternahm, hat H. Dunger in seiner Abhandlung „Dictys-Septimius“ 1878 den Nachweis zu führen gesucht, „dafs es weder eine griechische, noch eine ausführlichere lateinische Ephemeris gegeben hat, dafs wir vielmehr in dem angeblichen Übersetzer L. Septimius den eigentlichen Verfasser des Werkes zu erkennen haben“ (S. 3). Die Beweisführung ruht im ganzen auf drei Gründen, denen ich folgende Fassung geben zu dürfen glaube. 1) Septimius hat durch die Nachahmung Sallusts, Vergils und anderer Lateiner seiner Erzählung eine so selbständige Fassung und seiner Sprache eine so echt lateinische Färbung gegeben, dafs die lateinische Ephemeris die Übersetzung eines griechischen Originals nicht sein kann. — 2) Die Zeugnisse, die sich bei Byzantinern über Dictys finden, beruhen auf Kenntnis der lateinischen Ephemeris, denn aus dem Zeugnisse im Violarium der Kaiserin Eudokia ed. Villoison S. 128: *Σεπτημῖνός τις Ῥωμαῖος σοφὸς ἑκατέραν τὴν γλῶτταν εἰς τὴν Ῥωμαϊκὴν φωνὴν μετήνεγκεν* ergiebt sich, dafs das Werk des Septimius im 11. Jahrhundert in Konstantinopel gelesen wurde und der Eudokia ein griechischer Text nicht bekannt war. — 3) Aller Dictysstoff bei Byzantinern geht auf den einen Malalas zurück, der die lateinische Ephemeris benutzt hat.

Die Beweisführung Dungers ist so bestechend, dafs nur K. Lehrs in den „Wissenschaftlichen Monatsblättern“ VI, 1878 S. 131 ff. und L. Schwabe in Teuffels Röm. Litt.-Gesch. 5. Aufl. 1890, II Nr. 423 schwankend geblieben sind. Die anderen zahlreichen Beurteiler haben sich für Dunger entschieden, R. Peiper im „Anzeiger für deutsches Altertum und deutsche Litteratur“ VI, 1880 S. 76 ff. sogar mit den Worten: „G. Körting wird, so gründlich widerlegt, nicht mehr als Gegner auftreten ... und besondere Lust zum Widerspruch kann das schwere Geschütz, das Herr Dunger ... gegen ihn und etwaige Nachfolger in Thätigkeit setzt, nicht erregen.“

Eins von den schweren Geschützen ist indessen schon längst verstummt, denn das Zeugnis der Eudokia hat jeden Wert verloren, seitdem P. Pulch in seiner Dissertation „De Eudociae quod fertur Violario“ 1880 S. 54—58 nachgewiesen hat, dafs der Artikel *περὶ Δίκτυος* aus dem codex Paris. 2600 stammt, der zwischen 1475 und 1496 von Mich. Suliardus geschrieben ist, und dafs der Auszug aus der lateinischen Ephemeris im Violarium S. 402/3, den übrigens die Dictysforscher übersehen haben, auf Cyriacus Anconitanus zurückgeht. Obgleich mir diese Sachlage bekannt war, habe ich mich doch in meiner Abhandlung über „Unerkannt und unbekannt gebliebene Malalasfragmente“ 1891 S. 5 auf Dungers Seite gestellt, weil mir dessen Beweisführung durch die Entwertung des Zeugnisses der Eudokia nicht erschüttert zu werden schien. Seitdem bin ich mit den Erzählungen der trojanischen Sagen bei Kedren und in der *Ἐκλογὴ ἱστοριῶν* näher bekannt geworden, und da sind so schwere Zweifel an der Richtigkeit von Dungers übriger Beweisführung in mir aufgestiegen, dafs ich auch ohne genügende Kenntnis der mittelalterlichen Bearbeitungen der Trojanersage diese Zweifel den Dictysforschern vorzutragen mich entschlossen habe.

Die *Ἐκλογὴ ἱστοριῶν* liegt seit 1839 in Cramers Anecdota Paris. II S. 165 ff. gedruckt vor, trotzdem ist sie dem letzten Herausgeber des Dictys, F. Meister, ebenso unbekannt geblieben, wie Joly, Körting, Dunger und anderen Dictysforschern. Nur H. Haupt erwähnt sie bei der Besprechung von Dungers Dictys-Septimius im „Philol. Anzeiger“ X, 1880 S. 539 ff. und in seinem Aufsatze „Dares, Malalas und Sisyphos“ im Philologus XL, 1881 S. 107. Gleichwohl wird sie von Dunger auch in der Abhandlung „De Dictye-Septimio Vergilii imitatore“ 1886, worin er S. 1—7 Nachträge zu seiner früheren Arbeit liefert, nicht erwähnt. Es mag sich dies daher erklären, dafs Haupt trotz mancher gewichtigen Einwände doch Dungers Hauptergebnis anerkennt und zuletzt noch im Philologus XLIII, 1884 S. 546 „Zu Dictys und Jornandes“ die Dictysfrage als endgültig durch Dunger gelöst bezeichnet.

Auch W. Greif, der „Die mittelalterlichen Bearbeitungen der Trojanersage“ in E. Stengels Ausgaben und Abhandlungen LXI, 1886 eingehend behandelt hat, steht so sehr unter dem Banne von Dungers Beweisführung, dafs er auf den 95 Seiten, die er den Byzantinern widmet, zwar viele wertvolle Einzelheiten beibringt, aber nichts von dem erwähnt, was bei Kedren und in der Ekloge gegen ihn und Dunger spricht. Die Arbeit von E. Collilieux „Etude sur Dictys de Crète et Darès de Phrygie“ 1886 war mir nicht zugänglich.

Die Ekloge ist der Anfang einer Chronik, die um das Jahr 889 abgefafst worden ist; fast die Hälfte von dem, was uns erhalten ist, stammt aus Malalas.

1) S. 191, 31—192, 14 = Mal. ed. Dindorf S. 174, 18—175, 15 = Chron. Pasch. ed. Dindorf S. 207—208; letzteres bietet ein Homoioteleuton, wodurch Oinomaos statt Erichthonios zum Begründer des Wettkampfes mit Viergespannen wird. || S. 192, 19—33 = Mal. 175, 20 (vgl. 173, 7)—176, 11 = Chr. 208—209. || S. 193, 1—9 = Mal. 320, 4 und 321, 15 = Chr. 528. || S. 193, 9—19 = Mal. 174, 9—14, 4—9 u. 3 = Chr. 206—207.

2) S. 194, 28—195, 20 = Mal. 77, 3—79, 9. || S. 195, 22—24 *διὰ τὸ χρύσεον δέρας — Σκυθίας* aus Mal. 79, 11—13 in ein fremdes Stück eingeschoben.

3) S. 197, 8—227, 5. Dieses Stück behandelt die trojanischen Sagen: S. 197, 8—200, 23 = Mal. 91, 3—98, 23. || S. 200, 24—201, 16 = Mal. 107, 12—108, 9. Der Schiffskatalog ist umgestellt. || S. 201, 17 = Mal. 98, 23. Weiterhin hat der Eclogarius die Absicht gehabt, die Ereignisse von der Landung der Griechen bis zur Zerstörung der Stadt zu übergehen, denn er erzählt zuerst S. 201, 17—22 nach Mal. 99, 1—6, knüpft daran Mal. 99, 13—15 und 18—19 und schliefst dann mit der Bemerkung ab, dafs nach vielen Kämpfen Troja zerstört worden sei (über das Zitat *καθὼς ἐν τῇ τοῦ Δίκτυος ἐμφέρεται πρώτῃ ῥαψῳδίᾳ* vgl. u. S. 150). Da besinnt er sich eines Bessern; mit den Worten S. 201, 29 *ὡς ἑσπέρας εἰσῆλθον οἱ Τρῶες* nimmt er die Malalaserzählung wieder auf und berichtet nun S. 201, 29—204, 12 ausführlich mit Malal. 99, 6—103, 10 die Ereignisse, die er schon kurz zusammengefafst hatte; dabei ist er gezwungen, die Angabe S. 201, 22—24 auf S. 202, 4 zu wiederholen. Bei Malalas findet sich S. 103 eine Lücke von ungefähr 31 Druckzeilen (vgl. J. Neumann im Hermes XV, 1880 S. 359); sie wird vollständig ausgefüllt durch den in der Ekloge S. 204, 10—12 erhaltenen Abschlufs der Erzählung und durch die neun Heroenbilder bei Isaak Porphyrogennetos, dessen Werk *Περὶ τῶν καταλειφθέντων ὑπὸ τοῦ Ὁμήρου* H. Hinck mit Polemonis declamationes etc. 1873 her-

ausgegeben hat. Vgl. Körting S. 36 und Dunger S. 23. ‖ S. 204, 12—213, 12 = Mal. 108, 13—122, 2. Hier ist folgendes zu bemerken: Der Eclogarius schiebt S. 204, 16—24 eine trojanische Königsreihe ein; er übergeht S. 204, 32 die Angabe bei Mal. 109, 4—8, schiebt dieselbe aber S. 207, 30 ein; er leitet S. 212, 1—6 die S. 215 folgende Telegonie ein; er giebt S. 212, 30—213, 2 eine rationalistische Erklärung der Sirenen, die bei Malalas fehlt. ‖ S. 213, 13—216, 5 bietet eine bei Malalas ausgefallene Telegonie. ‖ S. 216, 6—221, 24 = Mal. 122, 3—133, 2. Um aus anderer Quelle das Stück S. 221, 25—222, 15 einzuschieben, hat der Eclogarius Mal. 132, 15—19 hinter 132, 19—133, 2 gesetzt. ‖ S. 222, 16—227, 5 = Mal. 133, 3—143, 3. Am Schlufs der Entwicklungsgeschichte der Tragödie fehlt bei Mal. 143, 3 die wichtige Quellenangabe: *ὡς Θεόφιλος συνεγράψατο.*

Die Bedeutung des eben zergliederten Stückes für die Dictysfrage beruht darauf, dafs die in der Ekloge erhaltene Telegonie mit einem Zitat des Dictys abschliefst und dafs der Malalastext, dessen Unsicherheit mancher Vermutung Raum liefs, gerade in der Erzählung von den trojanischen Sagen in einer Weise gesichert wird, dafs an Stelle von unsicheren Vermutungen sichere Beweise treten. Der Eclogarius läfst zwar überall gröfsere und kleinere Stückchen weg, namentlich die Personalbeschreibungen, von denen er nur die der Briseis S. 203, 10 aufgenommen hat, aber er hat einen vollständigen Malalas benutzt und hält sich aufser auf S. 222/3, wo die Fassung etwas freier ist, überall so streng an den Wortlaut, dafs sein Text an einer grofsen Zahl von Stellen den Text des Oxoniensis verbessert und ergänzt. Wie wichtig diese Thatsache für die Dictysfrage ist, werden wir später sehen, hier sei nur im Vorübergehen auf eins hingewiesen. Dunger hat (S. 21/2) mit Hülfe mehrerer Stellen zu beweisen gesucht, dafs Malalas eine lateinische Vorlage mifsverstanden habe. Auf das Unhaltbare in dieser Beweisführung hat schon Lehrs S. 132/3 hingewiesen; die Ekloge liefert jetzt den Beweis, dafs die meisten dieser Stellen ihre jetzige Fassung nicht durch die mangelhaften Lateinkenntnisse des Malalas erhalten haben, sondern einfach durch Textentstellung. Die beiden Stellen aus Dictys I 9 finden sich in der Ekloge S. 199, 20 ff. richtiger überliefert; die Verwirrung bei Mal. 117, 17 = Dictys VI 5 erklärt sich durch den Ausfall eines Homoioteleuton, das in der Ekloge S. 210, 16—18 *τῶν νήσων — τῶν νήσων* erhalten ist; statt der Worte Mal. 125, 16 *θάπτουσιν αὐτὸν ἔξω παρὰ τὸ τεῖχος τοῦ Ἰλίου* = Dict. IV 1 sepelivere eum haud longe a tumulo Ili regis quondam lesen wir in der Ekloge S. 218, 6 *θάπτουσι παρὰ τὸ τεῖχος ἔξω τῆς πόλεως Ἰλίου.* Aus der letzten Stelle müssen wir vielmehr schliefsen, dafs

Septimius eine griechische Vorlage benutzt hat, in der die Worte *τῆς πόλεως*, wie bei Malalas, vor *τοῦ Ἰλίου* fehlten, und unter den Worten *τὸ τεῖχος τοῦ Ἰλίου* einen tumulus Ili regis verstanden hat. Zu dieser Vermutung sind wir deshalb berechtigt, weil in der folgenden Stelle eine eigene Verbesserung des Septimius ganz zweifellos vorliegt. Malalas erzählt S. 127, 9 *μετὰ δὲ ὀλίγας ἡμέρας ὁ Τιθών τις ὀνόματι ὑπὸ τοῦ Πριάμου παρακληθεὶς παραγίνεται* = Ekl. S. 219, 5 *μετ' οὐ πολὺ δὲ Τίθων τις ὀνόματι παραγίνεται ὑπὸ Πριάμου πρότερον παρακληθείς*. Bei Dictys IV 4 heifst es: sequenti die Memnon, Tithoni atque Aurorae filius, ... supervenit.' Da weiterhin bei Malalas wiederholt Memnon, nicht Tithon, als Feldherr der Inder genannt wird, so hat Lehrs hier an eine Textverderbnis gedacht und deshalb verbessert: *ὁ Τιθωνοῦ* (bz. *Τιθῶνος*) *υἱὸς ὀνόματι Μέμνων*. Indessen die Übereinstimmung zwischen Malalas und der Ekloge schliefst die Annahme einer Textverderbnis aus, und da Johannes Antiochenus im Fr. 24 Nr. 3 Salm. in C. Müllers Fragm. Hist. Graec. IV unter Berufung auf Dictys erzählt, dafs Priamus von David und Tautanes Hülfe erbeten und der letztere die beiden Feldherren T i t h o n o s und Memnon entsendet habe (*ὁ δὲ Ταυτάνης ἔπεμψε τὸν Τιθωνὸν καὶ τὸν Μέμνονα μετὰ πλήθους Ἰνδῶν*), so wird man in dem Wechsel der Feldherrnnamen nur eine Flüchtigkeit des Malalas bei Benutzung seiner Dictysvorlage sehen dürfen. Man könnte einwenden, dafs das Hülfegesuch des Priamus bei David (s. Dunger S. 13) byzantinischen Ursprungs sei und das ganze Zeugnis des Johannes Antiochenus entwerte; aber da es byzantinische Gewohnheit ist, Schriftwerke mit Zusätzen auszustatten, so kann die Dictysvorlage des Johannes recht wohl den König David erwähnt haben, natürlich könnte sie dann nur eine g r i e c h i s c h e gewesen sein. Die Worte Tithoni et Aurorae filius sind eine durch den Namen *Τιθωνός* veranlafste mythologische Reminiscenz des Septimius, denn Dictys kennt keine Menschen von göttlicher Abstammung und aufserdem heifst bei ihm VI 10 die Mutter Memnons gar nicht Aurora, sondern Hemera. Die letzte der von Dunger angeführten Stellen IV 2, worin Malalas aus den Teucris des Dictys einen Teukros gemacht haben soll, hat Lehrs S. 132 behandelt. Mir scheint Septimius die ganze Stelle absichtlich geändert zu haben, um Teukros, der bei ihm in den troischen Kämpfen nur hier und III 1 im Chor der Bogenschützen als Statist erscheint, nicht plötzlich eine Hauptrolle spielen zu lassen.

Neben der Ekloge kommt für die Behandlung der Dictysfrage auch die Erzählung Kedrens (ed. Bekker I S. 216 ff.) in Betracht. Körting hat S. 23 ff. in dieser eine Reihe von Angaben nachgewiesen, die mit der Ephemeris übereinstimmen, aber bei Malalas nicht stehen, und hat

daraus geschlossen, daſs Kedren auſser Malalas auch die griechische Ephemeris gekannt und „sozusagen subsidiär“ benutzt habe. Dunger nennt dies S. 26 eine Paradoxie und spricht S. 27 dem, was Körting zur Begründung seiner Ansicht vorbringt, jede Bedeutung ab; aber er selbst befindet sich da in einem verhängnisvollen Irrtum. Die Erzählung von der Ermordung der Hekabe, die bei Kedren S. 232 also lautet: *τὴν Ἑκάβην καταρωμένην τῷ στρατῷ οἱ μετὰ Ὀδυσσέως λίθοις βάλλουσι καὶ τῇ θαλάσσῃ ῥίπτουσιν εἰς χώραν λεγομένην Μαρώνειαν, ἣν καὶ κυνὸς σῆμα ὠνόμασαν*, findet sich auch bei Suidas v. *Κυνὸς σῆμα*, worin der Vorgang genauer und richtiger als bei Kedren und mehr in Übereinstimmung mit Dictys V 16 erzählt wird. Man vergleiche:

Ὀδυσσεὺς κατὰ τὸν ἀπόπλουν παραπλεύσας εἰς Μαρώνειαν καὶ μὴ συγχωρούμενος τῶν νεῶν ἀποβῆναι, διακρίνεται τούτοις πολέμῳ καὶ λαμβάνει τὸν πλοῦτον αὐτῶν ἅπαντα. ἐκεῖ δὲ τὴν Ἑκάβην καταρωμένην τῷ στρατῷ καὶ θορύβους κινοῦσαν λίθων βολαῖς ἀνεῖλε καὶ παρὰ τὴν θάλασσαν καλύπτει, ὀνομάσας τὸν τόπον Κυνὸς σῆμα.

Ceterum post abscessum Ulixi Hecuba, quo servitium morte solveret, multa ingerere maledicta imprecarique infesta omina in exercitum: qua re motus miles lapidibus obrutam eam necat sepulchrumque apud Abydum statuitur appellatum Cynossema.

Die Übereinstimmung zwischen Dictys und Suidas ist, abgesehen von den Namen Abydus und Maroneia, eine so vollständige, daſs uns nur die Frage übrig bleibt: Wer hat hier Anlaſs gehabt, den Schauplatz der Handlung zu ändern, der von Kedren und Suidas benutzte Chronist, der den Vorgang in der zusammenhängenden Erzählung der Irrfahrten des Odysseus berichtet hat, oder Septimius, der die letzten Bücher seiner griechischen Vorlage in eins zusammengezogen und deshalb im sechsten Buche auf die ausführliche Erzählung der Irrfahrten des Odysseus verzichtet hat? Wir werden den Zusammenhang der eben besprochenen Stelle mit der Erzählung der Ephemeris um so weniger leugnen dürfen, je sicherer die Herkunft einer anderen Stelle ist. Körting weist S. 24 darauf hin, daſs Kedren mit Dictys angebe, daſs in Aulis der Oberbefehl dem Palamedes übertragen worden sei und auſser Kalchas auch eine Seherin die Opferung der Iphigenia verlangt habe. Von Palamedes' Oberbefehl meldet in der That weder Malalas noch die Ekloge etwas und die Annahme Dungers S. 27, es könne etwas davon in der Personalschilderung des Palamedes gestanden haben, muſs zurückgewiesen werden, weil bei Isaak Porphyrogennetos S. 82 nichts davon steht. Was aber die Angabe von der Opferung Iphigenias anlangt,

so ist in Wirklichkeit nicht bloſs diese, sondern es sind alle Angaben bei Kedren S. 210, 9—24 aus Dictys genommen. Man vergleiche:

ἀλλὰ μὴν καὶ γυνὴ συνῳδὰ τῷ Κάλχαντι προφητεύουσα εἶπεν ὡς, εἰ μὴ τὴν πρώτην Ἀγαμέμνονος θυγατέρα τῇ Ἀρτέμιδι προσαγάγωσιν, ὁ χειμὼν οὐ λυθήσεται.	mulier quaedam deo plena Dianae iram fatur: eam namque ob necem capreae ... non leniri, priusquam auctor tanti sceleris filiam natu maximam ... immolavisset (I 19).

Bei Malalas wird die Abfahrt der Griechen durch einen Sturm verhindert, bei Dictys durch eine Pest, die bald, nachdem Agamemnon eine wilde Ziege (capream circa lucum Dianae pascentem) getötet hat, im griechischen Heere ausgebrochen ist. Bei Kedren gehen die Worte ὁ χειμὼν οὐ λυθήσεται noch auf den Malalasbericht zurück, gleich nachher aber wird eine andere mit Dictys stimmende Quelle, woraus schon die γυνὴ συνῳδὰ τῷ Κάλχαντι προφητεύουσα genommen ist, mit den Worten eingeführt: *οἱ δὲ οὐ διὰ τὸν χειμῶνα τοῦτό φασι συμβῆναι, ἀλλὰ διὰ τὸ αἶγα μεγίστην παρὰ τὸ ἱερὸν τῆς Ἀρτέμιδος τοξεῦσαι καὶ ἀνελεῖν τὸν Ἀγαμέμνονα, καὶ ἐπὶ τούτῳ μᾶλλον λοιμικὴν νόσον γενέσθαι.* „Hierbei ist zu beachten, daſs Agamemnon nicht wie sonst eine Hirschkuh der Artemis erlegt, sondern αἶγα ἀγρίαν; auch Dictys kennt nur eine caprea.“ Mit diesen Worten weist Dunger S. 44 auf die Übereinstimmung zwischen Dictys und Ptolemaeus Chennus hin; ich benutze sie, um die Herkunft der Angabe Kedrens auſser Zweifel zu stellen. Dictys bleibt Quelle Kedrens auch weiterhin. Zuerst folgt die Angabe über Palamedes, dann heiſst es:

ἐφ' οἷς Ὀδυσσεὺς δεινῶς διατεθεὶς προσποιεῖται μὲν πρὸς τὴν ἰδίαν χώραν ἀποπλεῖν, παραγίνεται δὲ πρὸς Κλυταιμνήστραν ... εἰς τὸ Ἄργος καὶ πλαστοῖς γράμμασι τὴν Ἰφιγένειαν λαβὼν (αὕτη γὰρ ἦν πρώτη τῶν τοῦ Ἀγαμέμνονος θυγατέρων), ὡς Ἀχιλλεῖ κατὰ τὸ στρατόπεδον ἀριστεύοντι δοθησομένην γυναῖκα ὑποστρέφει.	Ulixes simulata ... iracundia et ob id domuitionem confirmans ... profectus ... Mycenas falsas litteras perfert.: Iphigeniam (nam ea maior natu erat) desponsam Achilli etc. Confecto negotio ... ad exercitum revenit (I 20).
ἔλαφος ἀντ' αὐτῆς εὑρέθη προσισταμένη τῷ βωμῷ.	cerva ... ante ipsam aram intrepida consistit (I 22).

In allen den angeführten Stellen ist die Übereinstimmung zwischen Kedren und Dictys eine vollständige, und da bei Malalas S. 98 und in der Ekloge S. 200 die Erzählung ganz anders lautet, so hat thatsächlich auſser Malalas noch ein anderer Byzantiner den Dictys benutzt und es entsteht die Frage: Woher stammt der Dictysstoff bei Kedren?

Die nächste Quelle ist eine ältere, im codex Paris. 1712 erhaltene Chronik, über deren Beschaffenheit H. Gelzer „Sex. Iul. Africanus“ II, 1885 S. 357 ff. Aufschlufs giebt. Der unbekannte Chronist hat mehrere Quellen, darunter Malalas und Johannes Antiochenus, in der Weise kompiliert, dafs er öfters Stücke und Stückchen aus der einen Quelle in den Text einer andern eingeschoben hat. Auf die bunte Mischung eines gröfseren Abschnittes habe ich in meiner Abhandlung „Johannes Antiochenus und Johannes Malalas“ im Programm der Thomasschule-Leipzig 1892 S. 18 hingewiesen; hier will ich noch einige Stellen hinzufügen. In einen Bericht aus Mal. S. 40 ist bei Kedr. S. 42, 15—17 die Angabe über Teiresias aus Leo Gramm. 259, 5 eingeschoben; in einen kirchengeschichtlichen Text, dessen Ursprung ich nicht kenne, ist S. 50, 6—8 die Bemerkung über den Jordan aus Joh. Ant. Fr. 10 Salm. und S. 19, 6—9 die Angabe über die Giganten aus Joh. Ant. Fr. 2 Nr. 13 eingefügt. Es darf uns deshalb nicht wundern, wenn wir Stellen aus Johannes Antiochenus auch in Malalasstücke eingeschoben finden, wie z. B. S. 32, 11—13 in den Malalasbericht im Chron. Pasch. 80—81 Angaben aus Joh. Ant. Fr. 6 Nr. 4 u. 6. Besonders zahlreich sind derartige Einschiebsel in der trojanischen Sagengeschichte, die hauptsächlich nach Malalas erzählt ist. Auffallend ist dabei überall, dafs die Erzählungen nur kurze, im Wortlaut meist vollständig veränderte Auszüge aus Malalas sind, während in den Einschiebseln der Wortlaut der betreffenden Quellen meist festgehalten ist. Zwei Stellen lassen sich direkt als johanneisch nachweisen: S. 233/4 wird die Rückkehr Agamemnons wörtlich wie in Fr. 25 Ins. erzählt; S. 230, 1 stimmen die Worte *πῦρ δὲ τοῖς ξύλοις ἐπιβαλλόμενον οὐχ ἥπτεν, ἐσβέννυτο δέ* mit Fr. 24 Nr. 8 Salm., während die betreffende Stelle bei Mal. 112, 3 und in der Ekl. 206, 24 ganz anders lautet. Drei andere Stellen werden als johanneisch durch Suidas bestimmt, dessen Abhängigkeit vom salmasischen Johannes ich im Programm 1892 S. 20 erwiesen habe und hier durch folgende Artikel noch besonders erweisen will: *Ἑρμῆς ὁ Τρισμέγιστος* = Fr. Salm. bei Cramer II S. 387, vgl. *καὶ πνεῦμα πάντα περιέχον*; Quelle ist Mal. 27 = Chron. Pasch. 85. ‖ *Οἰδίπους* = Fr. 8 Nr. 2—5 Paris. aus Mal. 50 ff. ‖ *Χαναάν* = Fr. 11 Nr. 5 Paris. + Fr. 12 Salm. aus Procop. B. Vand. II 10. ‖ *Κόρη* = Fr. 13 Nr. 2 Paris. und Fr. Salm. bei Cramer S. 389 aus Mal. 62. ‖ *Πάριον* (zur Trojasage gehörig) = Fr. 23 Virt. + Fr. 24 Salm., vgl. Tzetzes Prooem. in Iliadem v. 237; Quelle ist Mal. 92 = Ekl. 197. Es mufs also Kedren die folgenden Angaben, die er mit Suidas gemeinsam hat, aus Johannes haben. Die Angabe über die Gründung Benevents S. 234, 12—16 stimmt mehr mit Suidas v. *Βενεβεντός* als mit der Ekl. 216, 7

(Malalas fehlt, vgl. aber Mal. 167, 5 ὡς προγέγραπται); die Angabe S. 233, 3—10 Χάρυβδιν καὶ Σκύλλαν, ἥτις ἐν στενῷ κτλ. stimmt wörtlich mit Suidas v. Χάρυβδις (anders Mal. 121 und Ekl. 213); über Suidas v. Κυνὸς σῆμα habe ich oben gesprochen. Die letzten beiden Glossen nun geben uns Aufschlufs, woher der Dictysstoff in das Werk Kedrens geflossen ist. Da wir in ihnen Angaben aus Dictys VI 5 und V 16 finden (Körting S. 26 Nr. 14 u. 15 Skylle), so stammt er aus Johannes Antiochenus und von diesem gilt das, was Körting von Kedren behauptet hat; Johannes hat aufser Malalas auch die griechische Ephemeris gekannt und „sozusagen subsidiär“ benutzt. Infolgedessen gewinnen die vier Dictyszitate bei Johannes Antiochenus in den Fragmenten 23 Virt. und 24 Salm. eine ganz selbständige Bedeutung, namentlich die, denen der Eroberungszug des Aiax, der mit der Tötung Polydors schliefst, und das Hülfegesuch des Priamus bei David und Tautanes unterstellt ist.

Der Dictysstoff bei späteren Byzantinern geht also auf mindestens zwei ältere Chronographen zurück. Aus Malalas hat Isaak Porphyrogennetos geschöpft, aus Johannes Antiochenus Konstantin Manasses (vgl. Progr. 1892 S. 12/3 und Greif S. 265, den ich früher nicht zitieren konnte, weil mir nur seine Dissertation 1885 bekannt war) und Johannes Tzetzes (vgl. Progr. 1892 S. 17), dessen von Körting S. 43/4 besprochene Quellenangaben aus Johannes Antiochenus genommen sein müssen. Die Troica des Anonymus in der Bibliotheca Uffenbachiana 1720 col. 655 gehen zum Teil auf Tzetzes zurück (Greif S. 262), nur stehen sie dem von P. Matranga in den Anecd. Gr. I, 1850 veröffentlichten Prooemium in Iliadem näher als den Antehomerica. Von den vulgärgriechischen Bearbeitungen der Trojasage, die K. Krumbacher Byzant. Litt.-Gesch. S. 429 ff. erwähnt, verdient die Ilias des Hermoniakos, die E. Legrand in der Bibliothèque grecque vulgaire V, 1890 veröffentlicht hat, hier genannt zu werden. Hermoniakos hat aufser Tzetzes, den Legrand S. IX erwähnt, auch Konstantin Manasses benutzt, denn die Angabe II 88—95 = Man. 1145—48, dafs Paris wegen der Ermordung eines Verwandten nach Sparta zu Menelaos geflohen sei, findet sich nach Greif S. 266 in den mittelalterlichen Bearbeitungen der Trojasage nirgends sonst als bei Konstantin Manasses. Aus diesem hat Hermoniakos die Angaben von dem Hülfegesuch des Priamus bei David und von der Ermordung Achills übernommen, vgl. XXI 47—80 und 285—93 mit Man. 1357—73 und 1405—9.

Mit dem Nachweise, dafs dem Johannes Antiochenus im 7. Jahrhundert die Ephemeris ebenso bekannt gewesen ist, wie im 6. Jahr-

hundert dem Malalas, bricht eine weitere Hauptsäule der Dungerschen Beweisführung zusammen. Nun könnte man einwenden, dafs auch Johannes nur eine lateinische Ephemeris benutzt habe. Aber wo kämen wir dann hin! Des Nachweisens, dafs die Byzantiner den lateinischen Dictys gekannt, gelesen und verstanden haben, wäre dann kein Ende. Von Malalas hat man es nachweisen müssen, von Johannes müfste man es noch nachweisen, bei Syrianos, dessen Zeugnis in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts fällt, mufs man die Kenntnis der lateinischen Ephemeris voraussetzen und bei Suidas müfste man dasselbe thun, wenn man nicht sein Zeugnis als höchst unklar einfach beiseite schöbe (Dunger S. 10). Bisher hatte man dazu einige Berechtigung, weil Eudokias Zeugnis zu beweisen schien, dafs zur Zeit des Suidas der lateinische Dictys in Konstantinopel bekannt gewesen sei; seitdem wir aber durch P. Pulchs Aufsatz im Hermes XVII 1882 wissen, dafs Konstantin Palaeokappa in der Bibliothek Franz' I das Violarium sogar mit Hülfe gedruckter Bücher angefertigt hat, läfst sich die erste Suidasglosse, ohne dafs man ihrem Verfasser die Kenntnis des lateinischen Dictys nachweist, nicht mehr beiseite schieben. Sie stammt wahrscheinlich aus einem älteren Lexikographen, nach J. Flach aus dem Onomatologos des Hesychius Milesius. Ihre Anfangsworte *Δίκτυς ἱστορικός. ἔγραψεν Ἐφημερίδα* sind ganz klar und unanfechtbar; darauf folgen die allerdings verderbten oder verstellten Worte: *ἔστι δὲ τὰ μεθ' Ὅμηρον καταλογάδην ἐν βιβλίοις θ' Ἰταλικὰ Τρωικοῦ διακόσμου*, aber diese Worte haben nur den Wert einer erklärenden Parenthese, wie die gleichartigen, mit *ἔστι δὲ* eingeführten Sätze in folgenden Artikeln beweisen: *Ἀριγνώτη, Ἀριστέας, Ἀρριανός*. Wie nun z. B. in der nächstverwandten Glosse *Ἀρριανὸς ἐποποιός . . . Ἀλεξανδριάδα (ἔστι δὲ τὰ κατὰ τὸν Μακεδόνα ἐν ῥαψῳδίαις κδ') εἰς Ἄτταλον τὸν Περγαμηνὸν ποιήματα* eine etwaige Verderbnis der Parenthese nicht im mindesten die Angabe entwerten würde, dafs ein griechischer Schriftsteller Arrian eine Alexandrias geschrieben hat, ebensowenig kann die wirkliche Verderbnis der Parenthese in der Dictysglosse das Zeugnis beeinträchtigen, dafs ein griechischer Schriftsteller Dictys eine Ephemeris geschrieben hat. Die Schlufsworte der Glosse: *οὗτος ἔγραψε τὰ περὶ τῆς ἁρπαγῆς Ἑλένης καὶ περὶ Μενελάου καὶ πάσης Ἰλιακῆς ὑποθέσεως* entstammen einer anderen Quelle und haben einen ganz selbständigen Wert (vgl. Hesych. Miles. ed. Flach 1882 v. *Δίκτυς* Anm.). Sie sind als Zeugnis für den Inhalt der Ephemeris ebenso wertvoll, wie die Anfangsworte als Zeugnis für ein griechisches Original. Fast schlagender noch als die direkten Zeugnisse griechischer Schriftsteller beweist ein indirektes Zeugnis den griechischen Ursprung der Ephemeris, die That-

sache nämlich, dafs Malalas nirgends seinen Dictys als ein lateinisches Buch bezeichnet. Körting hat dies S. 63 hervorgehoben, aber niemand hat darauf geachtet; damit dies bei einer Verteidigung der lateinischen Ephemeris nicht wieder geschehe, will ich die schlagende Beweiskraft der Quellenangaben bei Malalas hervorheben. Aufser Sallust (vgl. aber S. 212, 18) und Florus, die nur an je einer Stelle genannt werden, sind alle lateinischen Quellen als solche gekennzeichnet: S. 187 *ἔκθεσις Βρουνιχίου Ῥωμαίου χρονογράφου*, 209 *Εὐτρόπιος ὁ συγγραφεὺς Ῥωμαίων ἐν τῇ μεταφράσει αὐτοῦ*, 263 *Ἰουβεναλίου τοῦ ποιητοῦ τοῦ Ῥωμαίου*, 215 *Λίβιος ὁ σοφὸς Ῥωμαίων . . ἱστορικός*, 224 *Λουκανὸς ὁ σοφὸς Ῥωμαίων ποιητής*, 178 *Πλίνιος ὁ Ῥωμαίων ἱστοριογράφος*, 162 u. 181 *Σέρβιος ὁ Ῥωμαῖος* und *ὁ Ῥωμαίων συγγραφεύς*, 34 *Τραγκύλλος Ῥωμαίων ἱστορικός*, 162 (216, 285) *Βεργίλλιος ὁ σοφὸς Ῥωμαίων ποιητής*. Da also Malalas überall seine Quellen als lateinische bezeichnet, den sechsmal erwähnten Vergil dreimal als römischen Dichter anführt und von Eutrop ausdrücklich bemerkt, dafs er ihn in einer Übersetzung benutzt habe, da kann er den siebenmal erwähnten Dictys, über den er an zwei Stellen ausführliche litterargeschichtliche Angaben macht, unmöglich in lateinischer Fassung gekannt haben. Hier heifst es: cum tacet, clamat.

Ebenso sorglos wie an dem bei Kedren erhaltenen Dictysstoffe, an der Suidasglosse und den Zitaten lateinischer Autoren bei Malalas sind die Verteidiger eines lateinischen Originals an dem bei Malalas erhaltenen Dictysstoffe vorübergegangen; sie haben trotz ihres Zugeständnisses, dafs Malalas mit Dictys in ganzen Stücken zum Teil wörtlich übereinstimme, nicht den Versuch gemacht, die Erzählung bei Malalas mit Hülfe der eingestreuten Quellenangaben zu zergliedern und ein Bild von der Beschaffenheit seiner Quellen zu gewinnen. Wiederum ist es H. Haupt gewesen, der in seinem Aufsatze „Dares, Malalas und Dictys“ im Philologus XL zuerst in dieser Richtung gegangen ist, ihm ist dann Greif S. 181 ff. gefolgt; aber beide halten Dungers Hypothese für erwiesen und weisen deshalb dem Sisyphos von Kos auch solchen Stoff zu, für den von Malalas Dictys als Quelle genannt wird. Es gilt also hier die Erzählung bei Malalas ohne jede vorgefafste Meinung zu zergliedern, unter Zuhülfenahme der Ekloge, deren entscheidende Bedeutung im folgenden überall hervortreten wird.

Wie bestimmt die Quellenangaben lauten, beweist die Erzählung von Odysseus' Irrfahrten S. 114—122 = Ekl. 208—213, die in folgende Abschnitte zerfällt: 1) 114, 5—116, 23 Odysseus' Fahrt zu den Kyklopen, *ἅτινα ὁ σοφώτατος Σίσυφος ὁ Κῷος ἐξέθετο*; daran schliefst sich eine rationalistische Erörterung über die Kyklopen, *ἥντινα ἑρμηνείαν ὁ*

σοφώτατος Φειδίας ὁ Κορίνθιος ἐξέθετο S. 117, 13. — 2) 117, 17—119, 22 Odysseus bei Kirke, περὶ ἧς Κίρκης ἐξέθεντο ταῦτα οἱ σοφώτατοι Σίσυφος Κῷος καὶ Δίκτυς ἐκ τῆς Κρήτης; darauf folgt eine Umdeutung der Erzählung mit der Angabe: Φειδάλιος ὁ Κορίνθιος ἐξέθετο τὴν ποιητικὴν ταύτην σύνταξιν ἑρμηνεύσας οὕτως S. 120, 5. — 3) 121, 3—122, 2 Odysseus bei Kalypso, in der Unterwelt, bei den Sirenen, in der Charybdis und seine Rettung durch phönizische Schiffer, ἅτινα καὶ ὁ σοφὸς Δίκτυς παρὰ τοῦ Ὀδυσσέως ἀκηκοὼς συνεγράψατο; in der Ekloge S. 212, 30 steht auch eine rationalistische Erklärung der Sirenen mit der Angabe: ὁ δὲ νεώτερος Πλούταρχος ἐξέθετο. — Auf den Inhalt der von Malalas benutzten Dictysvorlage läſst sich aus den genannten Zitaten kein sicherer Schluſs ziehen, wohl aber auf das Werk des Sisyphos; denn da dieser zuerst allein, im zweiten Abschnitt an erster Stelle genannt wird und auch im dritten Abschnitt wegen des eingefügten καὶ als Hauptquelle anzunehmen ist, so muſs die Erzählung in der Hauptsache aus Sisyphos genommen sein. Von Dictys wird man aber annehmen dürfen, daſs er von Sisyphos abhängig gewesen ist (s. Haupt S. 119, Greif S. 181 ff.). — Die trojanischen Ereignisse werden von Malalas teils vor, teils nach der eben erwähnten Odyssee in eigentümlicher Weise erzählt. Einen Teil erfahren wir S. 108, 15—114, 5 aus dem Munde des Aiax und Odysseus, als diese bei dem Streite um das Palladium vor den Griechen sich ihrer Thaten und Verdienste rühmen. Da der Streit mit dem Tode des Aiax und der Flucht des Odysseus endet und dessen Irrfahrten die Fortsetzung bilden, so muſs die Quellenangabe hinter dem ersten Abschnitt der Odyssee: ἅτινα ὁ σοφώτατος Σίσυφος ὁ Κῷος ἐξέθετο auch für die vorausgehende Erzählung vom Streite um das Palladium gelten. Einen anderen Teil der Ereignisse erfahren wir S. 122—132 aus dem Munde des Teukros. Dieser will von Cypern aus seinem Bruder Aiax zu Hülfe kommen, findet aber an der trojanischen Küste von den Griechen nur Neoptolemos noch vor, der eben den Telamonier bestattet hat. Beim Mahle erzählt er dem Neoptolemos die Groſsthaten Achills; nach dem Mahle segelt er wieder ab, nachdem er von Neoptolemos τὸν Αἰαντίδην τὸν ἀπὸ Γλαύκης . . καὶ τὸν Εὐρυσάκην τὸν ἀπὸ τῆς Τεκμήσσης καὶ αὐτὴν Τέκμησσαν erhalten hat. Nach ihm verläſst Neoptolemos als letzter die trojanische Küste, wie er als letzter nach dem Tode Achills gekommen war (Mal. 104/5, Dictys IV 5). Auf diese Erzählung folgt bei Mal. 132, 19 (Ekl. 221) das Zitat: ταῦτα δὲ Σίσυφος ὁ Κῷος συνεγράψατο ἐν τῷ πολέμῳ ὑπάρχων σὺν τῷ Τεύκρῳ· ἥντινα συγγραφὴν εὑρηκὼς Ὅμηρος ὁ ποιητὴς τὴν Ἰλιάδα ἐξέθετο, καὶ Βεργίλλιος τὰ λοιπά. ἅτινα καὶ ἐν ταῖς τοῦ Δίκτυος ἐμφέρεται συγ-

γραφαῖς, ὅπερ πόνημα μετὰ πολλὰ ἔτη Ὁμήρου καὶ Βεργιλλίου ηὑρέθη ἐπὶ Κλαυδίου Νέρωνος βασιλέως ἐν κιβωτίῳ. Wiederum wird Sisyphos an erster Stelle genannt, und wenn wir die ganze Erzählung der Seiten 108—132 überblicken, so läfst die Anordnung der Erzählung keinen Zweifel, dafs wir es mit ihm zu thun haben. Man beachte zuerst die Haupthandlung: Nach der Zerstörung Troias erhebt sich der Streit um das Palladium, der den Tod des Aiax und die Flucht des Odysseus zur Folge hat; darauf verläfst Diomedes mit dem Palladium die trojanische Küste, nach ihm Agamemnon und die übrigen Griechen, nur Neoptolemos bleibt zurück, um den getöteten Aiax zu bestatten; seine Heimkehr wird durch die Ankunft des Teukros verzögert, dann erfolgt die Abfahrt des Teukros, zuletzt die des Neoptolemos. In diesen Hauptgang eingewoben sind die Erzählungen von den Ereignissen vor Troia und von den Irrfahrten des Odysseus. Diese ganze immerhin kunstvolle Ausgestaltung der Erzählung, die nach bekanntem Muster vorgenommen ist, kann unmöglich eine Erfindung des Chronographen Malalas sein (s. Dunger S. 28); wir haben es offenbar mit dem Gewebe eines trojanischen Schwindelbuches zu thun, und da Sisyphos von Kos bei Mal. 116, 23 allein und dann wiederholt als erste Quelle genannt wird und Dictys den Stoff anders gestaltet hat, so mufs Sisyphos als der Erfinder dieses Gewebes angenommen werden. Warum Malalas, für dessen Chronographie die zusammenhängende Erzählung des Dictys geeigneter gewesen wäre, gerade an Sisyphos sich hält, ist klar. Da er in der oben angeführten Quellenangabe mit Nachdruck hervorhebt, dafs Homer und Vergil die Erzählung des Sisyphos ihren Dichtungen zu grunde gelegt hätten und dafs Dictys erst lange nach Homers und Vergils Zeiten aufgefunden worden sei, so hält er offenbar Sisyphos als den älteren für wertvoller und zuverlässiger. Nun stimmt aber Malalas mit Dictys gerade in solchen Thatsachen überein, die von Teukros berichtet werden und deshalb in der Hauptsache dem Sisyphos entnommen sein müssen (vgl. bes. III 15/6, 24/7; IV 2/3, 6, 11). Das Rätsel löst sich sehr einfach. Wenn Sisyphos, wie man nach dem Urteile des Malalas schliefsen mufs, vor der Abfassung der Ephemeris bekannt gewesen ist, so konnte deren Verfasser, da die Erzählungen des Sisyphos als die eines Augenzeugen galten, gar nicht anders als dem Sisyphos nacherzählen. Dafs er dies wirklich gethan hat, darauf deuten nicht blofs die vereinten Quellenangaben bei Malalas, sondern auch noch folgender Umstand. Der Tod der Hekabe wird von Sisyphos-Malalas in schönstem Zusammenhange mit den Irrfahrten des Odysseus erzählt, in fast noch schönerem die Übergabe der Söhne des Aiax an dessen Bruder Teukros; dem gegenüber sehe man, wie ungeschickt

diese Ereignisse von Dictys V 16 aufser jedem Zusammenhange erzählt werden. Hätte Malalas sie nicht aus Sisyphos, sondern aus Dictys genommen, so erschiene Dictys als Erzähler dem Malalas gegenüber wie ein elender Stümper.

So unsicher bisher die Bestimmung des aus Dictys genommenen Stoffes sein mufste wegen der zweifachen Quellenangaben, so sicher läfst sich anderer Stoff auf Grund von drei einfachen Zitaten auf Dictys zurückführen. Eins von ihnen bezieht sich nur auf eine einzelne Angabe. In der Orestie, die Malalas, um Orest und Pylades in seine Heimat Syrien führen zu können, abweichend von Dictys erzählt und, wie es nach S. 142, 20 scheint, aus Domninos genommen hat, wird der Bericht von der Entsühnung Orests S. 135, 6—12 mit dem Zitat abgeschlossen: *ταῦτα Δίκτυς ἐν τῇ ἕκτῃ αὐτοῦ ῥαψῳδίᾳ ἐξέθετο.* Dieser Bericht, der so locker in der Erzählung hängt, dafs ihn der Eclogarius S. 223, 12 und Kedren S. 234, 20 ohne Störung weglassen konnten, weicht so stark von Dictys VI 4 ab, dafs die Dictysvorlage des Malalas ganz anders ausgesehen haben mufs, als die uns vorliegende Ephemeris des Septimius.

Von den andern zwei Zitaten folgt das erste S. 107, 1 unmittelbar hinter den Personalbeschreibungen: *καθὼς ὁ σοφώτατος Δίκτυς ὁ ἐκ τῆς Κρήτης ὑπεμνημάτισε μετὰ ἀληθείας τὰ προγεγραμμένα καὶ τὰ λοιπὰ πάντα τῶν ἐπὶ τὸ Ἴλιον ἐπιστρατευσάντων Ἑλλήνων κτλ.* Das Zitat scheint falsch zu sein, weil die Heroenbilder in der Ephemeris fehlen; Dunger S. 25 hält sie deshalb für Erfindungen des Malalas. Haupt weist sie im Philol. XL S. 118 dem Sisyphos zu (vgl. Greif S. 177 ff.); er vermutet, dafs die Erwähnung des Sisyphos bei Malalas ausgefallen sei, weil in Tzetzes Chiliad. V 830 das auf Sisyphos gedichtete Epigramm auf ein dem Palamedes gewidmetes folge, dessen Porträt unter den Heroenporträts sich finde. Aber ganz abgesehen davon, dafs dasjenige Zitat, worauf sich Tzetzes bezieht, bei Malalas S. 132, 19 vorhanden ist und an ganz anderer Stelle steht, es wird auch von Kedren S. 223 und von Isaak Porphyrogennetos S. 87/8 für die Heroenbilder Dictys ausdrücklich als Quelle genannt. Wäre dies möglich, wenn in ihren Malalasvorlagen Sisyphos als Quelle gestanden hätte? Aufserdem liegen ja auch die Quellenverhältnisse ganz anders, als man bisher angenommen hat. Denn Tzetzes hat nicht Malalas, sondern Johannes Antiochenus, der Kompilator bei Kedren hat neben Malalas auch Johannes Antiochenus und dieser wiederum neben Malalas den griechischen Dictys selbst „sozusagen subsidiär“ benutzt. Hier hilft kein Handeln und kein Feilschen, die Heroenbilder verbleiben unter dem Zeugnis, das Dictys als Quelle nennt. Dann aber hat die Dictysvorlage des Malalas

anders ausgesehen, als die uns vorliegende Ephemeris des Septimius. Zu demselben Ergebnis kommen wir, wenn wir die dem Zitat vorausgehende Erzählung ins Auge fassen, auf die sich die Worte *τὰ προγεγραμμένα* mit beziehen müssen. Dafs die Entführung der Helena von Septimius I 3 nur ungenügend erzählt wird und der Zusammenhang erst durch Malalas 94, 22—96, 4 ganz verständlich wird, das hat schon Perizonius cp. XI betont und nach ihm Körting S. 51 und Meister in seiner Ausgabe S. X (vgl. Greif S. 186 ff.). Da nun auch Suidas mit den Worten: *οὗτος ἔγραψε τὰ περὶ τῆς ἁρπαγῆς Ἑλένης καὶ περὶ Μενελάου* (ohne *περὶ* würde *Μενελάου* von *τῆς ἁρπαγῆς* abhängig sein) *καὶ πάσης Ἰλιακῆς ὑποθέσεως* die Angabe macht, dafs Dictys den Raub der Helena ausführlich behandelt habe, so haben wir doppelten Grund, die lateinische Ephemeris an dieser Stelle für einen Auszug aus einer vollständigeren Vorlage zu halten. Auch weiterhin stimmt Malalas 96/7 mit Septimius I 9 und 10, Malalas 100/1 und 102, 11—13 mit II 16—18 in der Weise, dafs er vielfach reichhaltiger ist als Septimius (vgl. Greif S. 199 ff.). Das Stück Mal. 101, 2—102, 11 fehlt bei Septimius ganz; dieses steht aber innerhalb der Erzählung von den Beutezügen des Achilles und des Aiax, von denen der des Aiax bei Johannes Antiochenus unter einem Dictyszitate steht, so fest in den Zusammenhang gekeilt, dafs es Malalas aus derselben Quelle genommen haben mufs, wie den übrigen Dictysstoff dieser drei Seiten.

Unmittelbar hinter dem eben behandelten Zitate folgt auf S. 107 die Angabe, dafs Dictys als der *συγγραφεύς* des Idomeneus an dem Kriege teilgenommen habe, dann folgt das dritte Dictyszitat: *ὅστις ἐξέθετο καὶ τοὺς προστραπέντας ὑπὸ Ἀγαμέμνονος καὶ Μενελάου βασιλέων καὶ τοὺς ὁπλισαμένους καὶ κατελθόντας μετὰ τοῦ στόλου ἐπὶ τὸ Ἴλιον, ἕκαστον ἔχοντα ἴδιον στρατὸν καὶ ναῦς.* Der sich anschliefsende Schiffskatalog mufs also der des Dictys sein und als solchen haben ihn auch der Kompilator bei Kedren S. 223, 12 und Isaak Porphyrogennetos S. 88 angesehen. Aber dieser Schiffskatalog hat mit dem des Septimius nichts gemein. Die Fassung, die er ursprünglich bei Malalas gehabt hat, läfst sich mit Hülfe der Ekloge gewinnen. Diese bietet zwei Homoioteleuta: 1) S. 200, 30 *Αἴας ὁ Τελαμώνιος ἐκ τῆς Σαλαμῖνος σὺν νηυσὶ [δώδεκα. Τριπτόλεμος ἐκ Λίχρου σὺν νηυσὶν ἐννέα. Ἀντίμαχος καὶ Θάλπιος καὶ Δόρης σὺν νηυσὶ] τεσσαράκοντα.* Bei Mal. 108, 4 wird *Τληπόλεμος σὺν νηυσὶν ἐννέα* erwähnt, der an dieser Stelle in der Ekl. 201, 10 fehlt. Da Tlepolemos aus Lindos stammte (Il. II 656), so müssen wir mit Cramer *Τριπτόλεμος ἐκ Λίχρου* in *Τληπόλεμος ἐκ Λίνδου* ändern. Es hat also eine

Umstellung stattgefunden und die Lücke bei Malalas ist kleiner, als es zuerst scheint. — 2) S. 201, 4 *Κάλχας* (*Χαλίας* Mal.) *ἐκ Τρίκης σὺν νηυσὶ* [*τριάκοντα. Εὐρύπυλος ἐξ Ἀστερίου σὺν νηυσὶ*] *τεσσαράκοντα.* — Ein drittes Homoioteleuton S. 201, 14 *Φιλοκτήτης ἐκ Μεθώνης σὺν νηυσὶν* [*ἑπτά. Νερεὺς ἐκ Περαιβῶν σὺν νηυσὶν*] *εἰκοσιδύο* fehlt bei Mal. 108, 8 nur in dem griechischen Texte, nicht in der lateinischen Übersetzung. Dafür fehlen in der Ekloge S. 200, 27 die bei Mal. 107, 15—17 erhaltenen Angaben über Menelaos und Diomedes. Die Zahlen stimmen sonst alle bis auf zwei. Philoktet hat bei Malalas 12, in der Ekloge, bei Dictys und Homer 7 Schiffe; Sorthes, Philippos und Antiphos haben bei Malalas 78, in der Ekloge 20, bei Dictys und Homer 30 Schiffe. Die Ekloge bietet die richtigen Zahlen, denn 7 und 20 steht auch in der slavischen Übersetzung des Malalas, aus der Haupt im Philol. Anzeiger X S. 541 gerade die in Frage stehenden Angaben veröffentlicht hat. Rechnet man nun alle Posten der Ekloge zusammen und fügt man die in der Ekloge fehlenden 60 und 80 Schiffe des Menelaos und Diomedes hinzu, so erhält man 1250, also genau die Summe, die Malalas mit Zahlen einmal und die Ekloge mit Worten zweimal angiebt und die in der Dictysvorlage des Malalas gestanden haben mufs, weil infolge der Lücken weder in der Ekloge noch bei Malalas diese Summe gewonnen wird. Die Personen- und geographischen Namen gehen meist auf Homer zurück, sind aber zum Teil entsetzlich entstellt, wie man aus Bentleys Bemerkungen in der Epistola ad Millium S. 735/6 ersehen kann; da die Ekloge und Malalas übereinstimmen, so müssen diese Entstellungen schon in der Dictysvorlage des Malalas vorhanden gewesen sein. In der lateinischen Ephemeris finden wir einen ganz anderen Schiffskatalog. Die Zahlen der Schiffe, die Namen und geographischen Angaben sind aus Homer genommen; Palamedes fehlt, dafür sind hinzugesetzt Amphilochus, Demophon und Acamas, Calchas, Mopsus, Epeus, Thessander. „Qui viri omnes praeter Amphilochum, cuius notitiam habebat ex Homero *O* 248, inveniuntur vel apud Vergilium vel apud eius commentatores“ (Dunger, De Dictye-Sept. Verg. im. S. 9). Hier also ein Katalog, der wegen der Benutzung Vergils ganz unzweifelhaft den Septimius zum Verfasser hat, bei Malalas ein unter einem Dictyszitat stehender Katalog, der weder die Zahlen, noch die Namen, noch die Zusätze des Septimius bietet. Wie löst sich dieses Rätsel? Man denke sich folgenden Vorgang: Septimius benutzt eine griechische Vorlage, in welcher der Schiffskatalog von Entstellungen wimmelt, so etwa wie in der von Malalas benutzten; er legt sie deshalb beiseite, schreibt aus Homer, den er auch sonst benutzt (Dunger S. 38), seinen Schiffskatalog ab, fügt als Vergilliebhaber

einige Namen hinzu und hat dabei das Unglück den für die Erzählung ganz unerläſslichen Palamedes zu vergessen, der in seiner griechischen Vorlage steht.

Bevor ich weiter gehe, möchte ich auf das systematische Verfahren des Malalas hingewiesen haben. Die bis zur Tötung Polydors reichende Erzählung aus Dictys schlieſst er mit dem Hinweis auf die Zerstörung Troias ab, um 108, 18 mit den Worten *μετὰ οὖν τὴν ἅλωσιν* die aus Sisyphos genommene Erzählung anschlieſsen zu können. Ehe er aber seinen Dictys beiseite legt, hält er es für seine Pflicht als Historiker, aus der nicht von ihm benutzten Erzählung des Dictys die Heroenbilder auszuziehen und den Schiffskatalog abzuschreiben als authentische Mitteilungen eines Augenzeugen (S. 107). Einige Helden hat er dabei übersehen, wie den Telamonier Aiax, den schon Isaak Porphyrogennetos vermiſst hat, und Teukros, der, nach dem Schweigen der lateinischen Ephemeris zu schlieſsen, auch im griechischen Original nur wenig hervorgetreten sein kann. Sisyphos scheint keine Porträts geboten zu haben, da Malalas weder die Kyklopen noch Kirke (S. 115, 18 und 118, 1) nach Art des Dictys beschreibt. Wie sie bei diesem in die Erzählung eingestreut gewesen sind, zeigen die Bilder der Diomeda, Astynome, Hippodameia (S. 100/1) und Tekmessa (S. 103). Septimius hat sie weggelassen, aber Spuren haben sich bei ihm I 14 im Bilde Achills erhalten (vgl. Greif S. 192). Auch die genauen Zeitangaben (Dunger S. 25 u. 30/1) hat Malalas aus Dictys übernommen, denn bei Kedren 223, 9 heiſst es: *Δίκτυς . . τοὺς χαρακτῆρας τῶν προμάχων, ὡς πάντας ἑωρακὼς, ὑπέγραψε καὶ ἀκριβῶς ὑπεμνημάτισε. τοὺς δὲ χρόνους καὶ τόπους καὶ τρόπους . . μετὰ ἀκριβείας ἱστοριογραφῶν κτλ.* und dieses Zeugnis scheint aus Johannes Antiochenus, der selbständig den Dictys benutzte, zu stammen, denn im Fr. 23 Virt. wird Homer, den Johannes ebenfalls benutzte (s. Fr. 24 Nr. 6 Salm. über Rhesos), neben Dictys ebenso genannt wie bei Kedren 223, 13. Nach dem Porträt der Helena bei Manasses v. 1157 und den anderen bei Tzetzes zu schlieſsen, muſs die Chronik des Johannes Antiochenus auch die Porträts enthalten haben.

Die Betrachtung desjenigen Stoffes, der durch drei Zitate bei Malalas als Dictysstoff bezeichnet wird, hat ergeben, daſs die Dictysvorlage des Malalas verschieden gewesen ist von der Ephemeris des Septimius; sie hat die Heroenporträts enthalten, einen anderen Schiffskatalog geboten und, entsprechend der Inhaltsangabe bei Suidas, den Raub der Helena ausführlicher erzählt, ebenso die Beutezüge des Achilles und des Aiax. Da nun Septimius selbst angiebt, daſs er die letzten vier, bez. fünf Bücher seiner Vorlage in eins zusammengezogen habe, so

kann er auch an anderen Stellen die Erzählung seiner Vorlage gekürzt und geändert haben. Man hat die Angabe des Septimius über die Zusammenziehung der letzten Bücher für Flunkerei gehalten, aber sie ist lautere Wahrheit, denn in der Ekloge S. 213, 13—216, 5 ist uns eine mit einem Dictyszitat abschliefsende Erzählung über die Heimkehr und die letzten Schicksale des Odysseus erhalten, die viel reichhaltiger ist als die des Septimius, obgleich auch sie doch blofs ein noch obendrein durch den Eclogarius gekürzter Auszug ist. Ich führe nur zwei Stellen aus der Telegonie zum Beweise an. In der Ekloge und ebenso in der Ephemeris wird erzählt, dafs Odysseus zur Deutung eines Traumes kundige Männer berufen und diesen seinen Traum vorgelegt habe; darauf heifst es in der Ekloge 214, 26 ff.: *οἱ δὲ καθ' ἑαυτοὺς γενόμενοι ἐσκόπουν τὴν διήγησιν καὶ ἔφασαν, ἵνα ἐκ ποδῶν γένηται ὁ Τηλέμαχος. τοῦ δὲ ὑποχωρήσαντος ἔφησαν ὑπὸ ἰδίου παιδὸς πληγέντα τελευτήσειν* (i. e. *τὸν Ὀδυσσέα*). *ὁ δὲ εὐθὺς ὥρμησεν ἐπὶ τὸν Τηλέμαχον, ἀνελεῖν αὐτὸν βουλόμενος. θεασάμενος δὲ τὸν υἱὸν δακρύοντα καὶ δεόμενον, εἰς ἔννοιαν πατρικὴν ἐλθών, προέκρινεν ἀφεῖναι τὸν παῖδα. ἐκέλευσε δὲ αὐτὸν φυλάττεσθαι· εἶτα μετῴκισεν αὐτὸν εἰς τὰ ἔσχατα τῆς Κεφαληνίας χωρία, ῥυσάμενος αὐτὸν τῆς ὑπονοίας τοῦ θανάτου.* Septimius VI 14 bietet nur einen ganz kurzen Auszug: Quam rem cuncti qui aderant uno ore exitialem pronuntiant adduntque, caveret ab insidiis filii. quo casu suspectus parentis animo Telemachus agris, qui in Cephalenia erant, relegatur additis ei quam fidissimis custodibus. — In dem folgenden Stücke verhalten sich die Erzählungen zu einander, wie zwei verschiedene Auszüge aus derselben Vorlage.

Ekl. 215, 9: *τὸν πατέρα ἐπιζητῶν* (i. e. Telegonos) *καὶ μαθὼν αὐτὸν εἶναι κατ' ἀγρὸν παραγίνεται ἐκεῖσε, βιαζόμενος τοὺς φυλάσσοντας ἰδεῖν τὸν πατέρα. οἱ δὲ ἀγνοοῦντες αὐτὸν μᾶλλον ἀνθίσταντο. τοῦ δὲ Τηλεγόνου θεοὺς καλοῦντος μάρτυρας, ὅτι ὁ πατὴρ αὐτοῦ ἐστί, καὶ τοῦτον ἰδεῖν κωλύεται, ἔτι μᾶλλον ἀνθίσταντο, τὸν Τηλέμαχον ὑπολαμβάνον[τες] εἶναι καὶ διὰ νυκτὸς ἐληλυθέναι, ἵνα ἀποκτείνῃ τὸν πατέρα. οὐδεὶς γὰρ ἠπίστατο ἕτερον παῖδα τὸν Ὀδυσσέα ἔχειν.*

Sept. VI 15: edoctus, ubi Ulixes ageret, ad eum venit. ibi per custodes agri patrio aditu prohibitus, ubi vehementius perstat et e diverso repellitur, clamare occipit indignum facinus prohiberi se a parentis complexu. ita credito Telemachum ad inferendam vim regi adventare acrius resistitur: nulli quippe compertum esse alterum etiam Ulixi filium. ‖

dein iuvenis

ubi se vehementius et per vim repelli videt, dolore elatus multos custodum interficit aut graviter vulneratos debilitat. ||

ταραχῆς δὲ γενομένης ἐγνώρισαν τῷ Ὀδυσσεῖ, ὅτι Τηλέμαχος, ἐσθῆτα ξένην ἠμφιεσμένος, νυκτὸς ἐλθὼν βιάζεται ἡμᾶς. ||

ὁ δὲ ταῦτα μαθὼν καὶ ὑπερζέσας τῷ θυμῷ ἐξῆλθε μετὰ δόρατος καὶ εὐθέως ἀκοντίζει τὸ δόρυ κατ' αὐτοῦ. καὶ τοῦ μὲν ἀποτυγχάνει, τῇ δὲ παρακειμένῃ μηλεᾷ πήγνυσι, καὶ ὁ Τηλέγονος, μὴ εἰδὼς ὅτι ὁ πατὴρ αὐτοῦ ἦν ὁ τὸ δόρυ ἀκοντίσας, ῥίπτει καὶ αὐτὸς καὶ δυστυχεστάτην εὐτυχήσας εὐτυχίαν τιτρώσκει τὸν Ὀδυσσέα κατὰ τοῦ πλευροῦ.

quae postquam Ulixi cognita sunt, existimans iuvenem a Telemacho immissum egressus lanceam, quam ob tutelam sui gerere consueverat, adversus Telegonum iaculatur. sed postquam huiusmodi ictum iuvenis casu quodam intercipit, ipse in parentem insigne iaculum emittit infelicissimum casum vulneri contemplatus.

Die Übereinstimmung und die Verschiedenheit in den angeführten Erzählungen machen es zur Gewiſsheit, daſs Malalas nicht den Septimius, sondern beide ein gemeinsames Original benutzt haben. Wäre wirklich noch jemand schwankend in seinem Urteil, so müſste das Dictyszitat, womit die Telegonie in der Ekloge abschlieſst, jeden Zweifel bannen. Denn dieses sichert nicht bloſs die Herkunft der ganzen Erzählung, sondern hat auch durch eine mit ihm verknüpfte erzählende Angabe eine ganz selbständige Beweiskraft. Zum Verständnis seiner Wichtigkeit müssen wir auf das Erzählungsgewebe im sechsten Buche der Ephemeris etwas näher eingehen. Dictys hat, um dem Leser die Kenntnis von Vorgängen erklärlich erscheinen zu lassen, deren Augenzeuge er nicht mehr gewesen sein kann, zu den verschiedensten Erfindungen seine Zuflucht genommen. Die ersten Schicksale einiger griechischer Helden nach ihrer Rückkehr in die Heimat werden ihm dadurch bekannt, daſs sich die heimkehrenden Könige bei Korinth um Idomeneus versammeln, um, wenn nötig, die Heimkehr zu erzwingen (VI 2). Weitere Nachrichten erhält Dictys in Kreta. Dort erscheint zuerst Menelaus, der von Teukros' Staatengründung in Salamis und den Wundern Agyptens — nichts — erzählt (VI 3/4); späterhin kommen aus Griechenland Orest und Menelaos, um sich — man erfährt nicht, aus welchem Grunde — durch Vermittelung des Idomeneus zu versöhnen (VI 4); um dieselbe Zeit erscheint, von phönizischen Schiffern gerettet, Odysseus, der von seinen Irrfahrten — so gut wie nichts —

berichtet (VI 5). Über die letzten Lebensschicksale erhält Dictys auf dem Festlande Kunde. Bei einer Reise zur Hochzeit des Neoptolemos erfährt er von seinem Gastgeber nicht nur weiteres über Odysseus und Memnon, sondern auch dessen eigne Erlebnisse, aber nicht, wie Hermione, die Verlobte des Orestes, seine Frau geworden ist (VI 10). Weiterhin geht der Rahmen der Erzählung aus dem Leime. Dictys berichtet zwar (VI 11), dafs er wegen einer Heuschreckenplage nach Delphi gesendet worden sei, aber ob er bei dieser Gelegenheit und von wem er da die weiteren Schicksale des Neptolemos (VI 12/13) und des Odysseus (VI 14/15) erkundet hat, erfahren wir nicht mehr. Dafs aber in der Dictysvorlage des Malalas der Rahmen der Erzählung auch im letzten Teile festgefügt war, ersehen wir aus dem Dictyszitat in der Ekloge. Dort schliefst (S. 216, 2) die Telegonie mit der erzählenden Angabe, dafs Telemach die Traumdeuter habe töten wollen; *τοῦ δὲ Τηλεγόνου παραιτουμένου ταύτην τὴν γνώμην, ἐκέλευσεν αὐτοὺς μένειν ἐν τῇ Σπάρτῃ. οἵτινες παραγενόμενοι ἅπαντα ἐξηγήσαντο τῷ Δίκτυι.* An der Echtheit dieser Angabe dürfen wir um deswillen nicht zweifeln, weil auch das Zitat bei Mal. 122, 2: *ἅτινα καὶ ὁ σοφὸς Δίκτυς παρὰ τοῦ Ὀδυσσέως ἀκηκοὼς συνεγράψατο* das Erzählungsgewebe des sechsten Buches ganz richtig angiebt.

Der Widmungsbrief des Septimius ist also mit Unrecht verdächtigt worden. Nicht Lüge ist sein Inhalt, sondern Wahrheit. Denn gegenüber der Thatsache, dafs im sechsten Buche die Erzählung gekürzt und das Erzählungsgewebe ausgefranzt ist, können wir nicht mehr an der Richtigkeit der Angabe des Septimius zweifeln, dafs er die letzten Bücher in eins zusammengezogen habe, und angesichts der Benutzung einer vollständigeren Ephemeris durch mindestens zwei Byzantiner und des alten Zeugnisses bei Suidas müssen wir auch die andere Angabe des Septimius für richtig halten, dafs ihm eine griechische Ephemeris vorgelegen habe. Sogar darüber giebt er Aufschlufs, wie er in den ersten Büchern sich seiner Vorlage gegenüber verhalten hat. Denn in den Worten: priorum quinque voluminum, quae bello contracta gestaque sunt, eundem numerum servavimus finde ich, wie Körting S. 29, die ausdrückliche Angabe, dafs er nur die Zahl, nicht den Inhalt der ersten fünf Bücher seiner Dictysvorlage festgehalten und in diesen nur quae bello contracta gestaque sunt, also nicht den Raub der Helena, ausführlich behandelt habe. Ein letztes Dictyszitat mag hier Erwähnung finden, das zwar nur fraglichen Wert hat, aber trotzdem nicht übergangen werden darf; in der Ekloge S. 201, 28 steht: *καθὼς ἐν τῇ τοῦ Δίκτυος ἐμφέρεται πρώτῃ ῥαψῳδίᾳ* (s. oben S. 133). Dieses Zitat kann

durch Verschiebung aus Malalas 107 an seine jetzige Stelle gekommen sein, aber mancherlei spricht doch dagegen. Erstens fehlen bei Malalas 107 die Worte ἐν τῇ πρώτῃ ῥαψῳδίᾳ, zweitens hat der Eclogarius sein Zitat nicht, wie man erwarten sollte, zum Schiffskatalog gestellt, sondern hinter den Eroberungszug des Aiax und dieser steht auch bei Johannes Antiochenus unter einem Dictyszitate. Es kann also in die grofse Lücke bei Malalas 103 gehören und sich dort, wie in der Ekloge, auf den Beutezug des Aiax bezogen haben. Dann würde Septimius Erzählungen, die in der griechischen Vorlage im ersten Buche standen, auf seine ersten beiden Bücher verteilt haben. Das ist nicht unmöglich, erwähnt er doch den Traum der Hecuba, mit dem nach Joh. Ant. Fr. 23 Virt., Manasses und Tzetzes der griechische Dictys begonnen haben mufs, erst im 26. Kapitel des dritten Buches. — Der Widmungsbrief — und damit kommen wir zur dritten Hauptstütze der Dungerschen Beweisführung — sagt uns ferner auch, wie wir über die selbständige Fassung der lateinischen Ephemeris und ihre Stilfärbung zu urteilen haben. „Die Ephemeris, sagt Dunger S. 3 mit Hinweis auf den Inhalt des Briefes, behauptet eine Übersetzung aus dem Griechischen zu sein.“ Das ist nicht richtig. Denn die Worte ea uti erant Latine disserere sprechen nicht von einer Übersetzung, sondern von einer Bearbeitung; auch mit den Worten non magis confisi ingenio quam etc. giebt Septimius zu erkennen, dafs er nicht blofs für einen Übersetzer gehalten sein will. Wir werden die lateinische Ephemeris um so mehr für die Bearbeitung einer griechischen Vorlage halten dürfen, als aus demselben 4. Jahrhundert eine ähnliche, sallustisch gefärbte Bearbeitung von Josephus' Geschichte des jüdischen Krieges in dem vermeintlichen Hegesipp vorliegt. Ich berufe mich auf Teuffels Röm. Litt.-Gesch. II S. 1077 u. 1110: „Das griechische Original ist nicht wörtlich übertragen, sondern teils gekürzt, teils durch Zusätze aus anderen Quellen (aus des Josephus ἀρχαιολογία, dann besonders aus römischen) sowie durch rhetorische Zuthaten (namentlich in den Reden, welche zum Teil ganz neu sind) erweitert.“

Ich habe den Dictysforschern gegenüber nur Bedenken aussprechen wollen und bin, durch den Stoff veranlafst, in eine Beweisführung gegen Dunger eingetreten. Sie mag auch als solche gelten, soweit die eigentliche Beweisführung Dungers (S. 1—28) in Betracht kommt, denn von den dort vorgebrachten Gründen hat heute keiner mehr beweisende Kraft. Aber zu einem vollgültigen Urteil in der Dictysfrage gehört auch eine Prüfung von Dungers eingehenden und höchst wertvollen Quellenstudien. Dafs eine solche die Sache ändern könnte, glaube ich freilich nicht. Denn Dunger selbst hat in seinen Quellenforschungen

eine Stütze für seine Hypothese nicht gefunden und aufserdem ist ein sicheres Ergebnis kaum zu gewinnen, da die Feststellung verwandtschaftlicher Beziehungen nicht ohne weiteres die Annahme direkter Abhängigkeit gestattet (vgl. Haupt, Phil. Anz. X S. 542/3). Wären aber wirklich die von Dunger genannten Schriftsteller Quellen gewesen, so würde in dem Umstande, dafs es aufser Vergil ausschliefslich griechische sind, nur ein neuer Beweis dafür zu finden sein, dafs der Römer Septimius einen griechischen Dictys benutzt und bearbeitet hat.

Leipzig. **Edwin Patzig.**

II. Abteilung.

Dr. B. A. Mystakidis, Byzantinisch-deutsche Beziehungen zur Zeit der Ottonen. Stuttgart. Druck von Alfred Müller & Co. 1891. 8°. XVIII u. 99 S.

Die vorliegende Schrift ist die Frucht mehrjähriger Studien, welche der jetzt als Direktor einer griechischen Klosterschule zu Kaesarea in Kappadokien lebende Verfasser, wie er selbst in der griechisch abgefafsten Vorrede angiebt, in Tübingen getrieben hat; er hat dieselbe 1889 der dortigen philosophischen Fakultät vorgelegt und ist auf Grund derselben zum Doktor promoviert worden. Dieselbe liefert in der That den Beweis, dafs er dort fleifsig studiert hat, sie ist in sehr gutem Deutsch, welches kaum den ausländischen Verfasser erkennen läfst, geschrieben, in ihr ist ein reichhaltiges Quellenmaterial, neben den byzantinischen auch die deutschen und italienischen Quellen, Chroniken sowie Urkunden, benutzt und auch die neuere Litteratur, aufser den gröfseren Werken von Ranke, Giesebrecht, Muralt, den Jahrbüchern der deutschen Geschichte u. a. auch die kleineren monographischen Arbeiten, ziemlich vollständig herangezogen worden. Doch kann man nicht sagen, dafs die Wissenschaft durch diese Arbeit erheblich gefördert sei. Einmal nämlich hat der Verf. sein Thema keineswegs vollständig behandelt. Er beschränkt sich darauf die einzelnen diplomatischen Verhandlungen und die kriegerischen Verwickelungen, welche unter den drei Ottonen mit den byzantinischen Kaisern stattgefunden haben, aufzuführen, dadurch aber erhält der Leser kein klares Bild der Beziehungen der beiden Reiche zu einander. Bei diesen handelt es sich neben gewissen allgemeineren Fragen, namentlich der Anerkennung des abendländischen Kaisertums durch die byzantinischen Kaiser und der Anknüpfung verwandtschaftlicher Bande, hauptsächlich um das beiderseitige Verhältnis zu denjenigen italischen Gebieten, in welchen sich fortgesetzt die Interessen beider Reiche berührt und gekreuzt haben, Venedigs und der unteritalischen Fürstentümer, sowie zu dem Papsttum, dieses Verhältnis hätte im Zusammenhange dargelegt werden müssen, dann wären die einzelnen Vorgänge deutlich und verständlich geworden. Aber auch sonst sind gerade solche Punkte, auf welche es besonders ankommt, zu wenig ausgeführt worden, so z. B. die Kaiserin Theophano, die Gemahlin Ottos II. In betreff ihrer Herkunft verweist der Verf. einfach auf die Schrift von Moltmann, welcher nachzuweisen versucht hat, dafs sie nicht, wie früher allgemein angenommen wurde, eine Tochter des Kaisers Romanos II, sondern eine Nichte des Kaisers Johannes Tzimisces,

also eigentlich gar nicht kaiserlicher Herkunft gewesen ist. Ob das richtig ist, das hätte hier um so mehr einer genauen Untersuchung bedurft, als nach des Verf. Meinung gerade die Vermählung seines Sohnes mit einer Kaisertochter, einer Porphyrogenneta, das Ziel ist, welches Otto I bei den Verhandlungen mit dem byzantinischen Hofe verfolgt, welches er aber dann doch nicht erreicht hätte. Ebenso wenig genügt die kurze Bemerkung (S. 54), Theophanos Einfluſs sei es namentlich zuzuschreiben, daſs ihr Sohn Otto III später morgenländische Sitten, Rangordnung und Ceremonieen an seinem Hofe eingeführt habe, gerade die Art, wie Theophano ihren Sohn hat erziehen lassen, und die Neuerungen, welche dieser nachher nach byzantinischem Vorbilde an seinem Hofe eingeführt hat, wären hier genauer darzulegen gewesen und ebenso hätte der Feldzug Ottos II nach Unteritalien in diesem Zusammenhange ganz anders ausgeführt werden müssen, statt daſs der Verf. hier (S. 50) mit wenigen Worten denselben abthut. Dagegen hätten viele Angaben, welche mit dem eigentlichen Gegenstande der Arbeit wenig oder gar nichts zu thun haben, fortgelassen werden sollen. Wie Theophano sich zu ihrer Schwiegermutter, der Kaiserin Adelheid, gestanden hat, das zu untersuchen war hier ebenso überflüssig wie die Anführung aller der Orte, an welchen sich die Kaiser auf ihren Römerzügen in Italien nach den Urkunden aufgehalten haben. Ferner leidet die Arbeit an dem Mangel strenger Quellenkritik. In dieser Beziehung wollen wir am wenigsten rügen, daſs er Cedrenus und nicht den diesem zu Grunde liegenden Scylitzes zitiert, da ja bei dem Fehlen einer griechischen Ausgabe des letzteren wir denselben vorläufig in der Bearbeitung des Cedrenus benutzen müssen. Bedenklicher ist die Verwendung des Constantinus Manasses. Der Verf. weist zweimal (S. 4 und 6) darauf hin, daſs bei diesem späten, dem 12. Jahrhundert angehörigen Schriftsteller sich eigentümliche Angaben über Vorgänge aus der Zeit Karls des Groſsen, über dessen Kaiserkrönung und über ein Hülfsgesuch Papst Leos III an den griechischen Kaiser, fänden, ohne daſs er irgendwie zu prüfen sucht, ob diese Angaben überhaupt wirklich dem Manasses selbst angehören oder nicht, wie sonst fast dessen ganze Geschichtserzählung einer älteren Quelle entlehnt sind, und, wenn das erstere der Fall ist, ob sie wirklich als thatsächliche, irgend einer verlorenen älteren Quelle entnommene Nachrichten oder als eigene Zusätze des Ausschmückungen liebenden Dichters anzusehen sind. Nicht zu rechtfertigen ist ferner die Art und Weise, wie er das Chronicon Salernitanum und die Mailänder Chronik des Landulf verwertet, beides sind, wie er von der letzteren selbst angiebt, Quellen von höchst zweifelhafter Glaubwürdigkeit, teilweise geradezu sagenhaft, deren einzelne Nachrichten sorgfältiger Prüfung bedürfen. Endlich enthält die Arbeit eine ganze Reihe von geradezu unrichtigen Angaben oder haltlosen Hypothesen. Angesichts der Thatsache, daſs Otto I erst 951 seinen ersten Römerzug angetreten hat, ist es unrichtig zu behaupten (S. 15): „Nachdem Otto I zum Nachfolger seines Vaters gewählt worden war, trat er mit seiner italischen Politik alsbald ganz klar hervor, seine Begeisterung für das Imperium trieb ihn über die Alpen“, und ebenso ungegründet ist die Behauptung (S. 16): „Er sah die Unmöglichkeit, in Unteritalien ohne Mitwirkung oder Zustimmung der Griechen festen Fuſs zu fassen und seine imperatorischen Ideen durchzusetzen.“ Sehr verkehrt ist auch die Angabe (S. 22): „Aus dem Stillschweigen der Quellen (!) über

diese erste Botschaft kann man zweifellos den Schlufs ziehen, dafs Dominicus gegen die byzantinischen Rechte und Ansprüche nichts einwenden konnte u. s. w." Ganz willkürlich ist auch die Vermutung (S. 66), dafs Pandulf II sich wie einst sein gleichnamiger Ahn habe verpflichten müssen, bei dem byzantinischen Hofe zu vermitteln und für das Zustandekommen der Vermählung Ottos III mit einer byzantinischen Prinzessin zu wirken.

Der Arbeit sind fünf Exkurse angehängt, welche mit dem eigentlichen Gegenstande derselben nur in sehr losem Zusammenhange stehen. Der erste behandelt die unteritalischen Verhältnisse unter Ludwig II und Basilius und das Verhältnis des letzteren zu Ludwig dem Deutschen. Auch diese Darlegung entbehrt der nötigen Klarheit und ist voll willkürlicher Hypothesen. „Mit Entschiedenheit" behauptet der Verf. (S. 73), Ludwig sei auf die von Basilius gewünschte Eheverbindung nicht eingegangen, weil er erst dessen Verhalten dem Papste gegenüber habe abwarten wollen, während Harnack, dem er hierin folgt, diese auf kein Quellenzeugnis zu begründende Annahme nur als Vermutung ausspricht, und er glaubt auch den Grund zu wissen, warum Basilius jene Eheverbindung (die Vermählung der einzigen Tochter Ludwigs mit seinem Sohne) betrieben habe: „weil die Erbfolge nach dem Tode Ludwigs naturgemäfs (??) auf seinen Sohn, resp. das byzantinische Reich übergegangen wäre". Von den fünf Gründen, mit welchen er die Erhebung des Herzogs Adelchis von Benevent gegen Ludwig II motivieren will, ist allein der erste, der Unwille über das übermütige und gewaltthätige Auftreten des Kaisers und seiner Gemahlin in Benevent, stichhaltig. Der zweite Exkurs ist betitelt: „Geschichte und Bedeutung der Wörter Ἕλλην, Ῥωμαῖος, Γραικός im Mittelalter", der Verf. weist hier durch Anführung zahlreicher Beispiele nach, was heutzutage allerdings wohl allgemein bekannt sein dürfte, dafs das Wort Ἕλλην bei den Byzantinern im früheren Mittelalter die Bedeutung „Heide" hat und dafs es erst im 13. Jahrhundert ohne religiöse Beziehung angewendet wird. In dem dritten Exkurse nimmt der Verfasser den Dichter Constantin Manasses gegen den ihm von Nicolai gemachten Vorwurf der Geschmacklosigkeit in Schutz und weist sehr richtig darauf hin, dafs man byzantinische Dichter nicht nach klassischen Mustern messen, sondern als Erzeugnisse ihrer Zeit beurteilen müsse. Die beiden letzten Exkurse enthalten Bemerkungen über das griechische Feuer und über die Apostelkirche in Konstantinopel als Kaisergruft.

Berlin. F. Hirsch.

Johannes Dräseke, Gesammelte patristische Untersuchungen. Altona und Leipzig 1889. A. C. Reher. 8⁰. XV u. 247 S.

Der Verfasser ist längst als einer der emsigsten Bearbeiter des weiten Feldes der griechischen Patristik bekannt und hat wiederholt die Gelegenheit wahrgenommen, vor der beliebten Verwerfung bez. Geringschätzung der aus der byzantinischen Zeit stammenden Litteraturwerke zu warnen. Es dürfte daher nicht ungerechtfertigt erscheinen, wenn seinem oben verzeichneten Buche in dieser Zeitschrift einige Zeilen gewidmet werden, obwohl seit dem Erscheinen desselben bereits mehrere Jahre verflossen sind. Dräseke legt sechs Abhandlungen, die er früher in theologischen Zeitschriften hatte erscheinen assen, in qualitativ wie quantitativ mehrfach veränderter Fassung vereinigt vor.

In der ersten „Georgios von Laodicea“ (S. 1—24) sucht er als Verfasser der antimanichäischen Schrift, welche in der Überlieferung mit dem gegen diese Häresie gerichteten Werke des Titus von Bostra verquickt und schon vom Herausgeber, dem nun leider dahingegangenen Paul de Lagarde, (1859) als Einschiebsel erkannt wurde, den semiarianischen Bischof Georgios von Laodicea zu erweisen, in der zweiten „Dionysios von Rhinokolura“ (S. 25—77) nimmt er die Aufstellungen Hiplers über Dionysios Areopagita energisch gegen die Angriffe von Kanakis und Foſs in Schutz und geht auf dem von Hipler eingeschlagenen Wege weiter, wobei er Beziehungen zwischen Dionysios und Apollinarios von Laodicea[1]) und die Zugehörigkeit der unter Hippolytus' Namen überlieferten Fragmente *περὶ θεολογίας καὶ σαρκώσεως* zu den „Theologischen Grundlinien“ des Dionysios zu entdecken glaubt, in der dritten „Vitalios von Antiochia“ (S. 78—102) vertritt er die These, daſs das Glaubensbekenntnis dieses Freundes des Apollinarios, auf welches sich Gregor von Nazianz in seinem zweiten Schreiben an Kledonius bezieht, in den unter dem Namen Gregors des Wunderthäters erhaltenen *κεφάλαια περὶ πίστεως δώδεκα* noch vorliege, in der vierten „Gregorios von Nazianz“ (S. 103—168) identifiziert er die 1880 von Victor Ryssel aus dem Syrischen übersetzte und Gregor dem Wunderthäter zugeteilte Schrift „An Philagrius über die Wesensgleichheit“ mit dem nach seiner Ansicht sicher vom Nazianzener herrührenden Schreiben *„πρὸς Εὐάγριον μοναχὸν περὶ θεότητος“*, in der fünften „Zwei Gegner des Apollinarios“ (S. 169—207) gelangt er zu dem Resultate, daſs die beiden als athanasianische überlieferten Schriften gegen Apollinarios nicht von Athanasios und nicht von einem Verfasser herrühren, sondern sicher aus Alexandria, vielleicht von Didymos und dessen Schüler Ambrosios stammen, in der sechsten endlich „Marcus Diaconus“ (S. 208—247) schildert er an der Hand des von M. Haupt 1874 veröffentlichten griechischen Textes der vita Porphyrii des Marcus den letzten erbitterten Kampf zwischen Christen- und Heidentum in Gaza.[2]) — Es ist in der Schwierigkeit der behandelten Fragen, vor allem aber in der Lückenhaftigkeit unserer Überlieferung begründet, daſs die Ergebnisse der Abhandlungen 1—5 (die sechste ist ja wesentlich anderer Art[3])) nicht so fest stehen, als ihr Verfasser zu glauben geneigt ist. Referent kann nicht umhin, das skeptische Urteil, welches einer der kompetentesten Forscher (Funk, Theol. Quartalschr. LXXII 312; ihm schlieſst sich Nippold, Zeitschr. f. wissensch. Theol. XXXIV 317 an) abgegeben hat, zu unterschreiben, aber es ist ihm ein Bedürfnis, nicht nur die reiche Sachkenntnis des Verfassers und seine Gabe, zu weiteren Untersuchungen anzuregen, sondern auch seine interkonfessionelle Objektivität, die sich in der Verteidigung des katholischen Theologen Hipler offenbart, ausdrücklich hervorzuheben. Was die an letzteren Namen anknüpfende Kontroverse betrifft, dürften die

1) Man wird viel klarer sehen, wenn Dräseke seine S. IX in Aussicht gestellte zusammenfassende [illegible] diesen seinen Liebling vorgelegt haben wird. Einen neuen [illegible] von Nazianz und sein Verhältnis zum Apollinarismus“ enthalten die Theol. Stud. und Krit. LXV 473 ff.

2) Vgl. V. Schultze, Gesch. d. Untergangs des griech.-röm. Heidentums II 246 ff.

3) Doch stehen die Bemerkungen S. 24[illegible] zu der zweiten Abhandlung. — Zu S. 210 A. 5 vgl. jetzt die [illegible]. Seitz, Die Schule von Gaza, Heidelberg 1892.

jüngsten Ausführungen Gelzers als entscheidend gelten.[1]) — Anhangsweise sei auf einige neuere, in den Rahmen dieser Zeitschrift fallende Arbeiten Dräsekes aufmerksam gemacht. In einem „Zu Marcus Eugenicus von Ephesus" betitelten Aufsatze (Zeitschr. f. Kirchengesch. XII 91 ff.), den Krumbacher für seine Litteraturgeschichte nicht mehr benützen konnte, schilderte er ausführlich den Lebensgang und die schriftstellerische Thätigkeit des Metropoliten und lieferte eine neue Ausgabe von vier Briefen desselben, in der Zeitschr. f. wissensch. Theol. XXXIV 325 ff. stellte er den gescheiterten Kirchenvereinigungsversuch des Kaisers Michael VIII Paläologos dar, wobei er, wie in der vorher erwähnten Abhandlung, besonders aus den zu wenig beachteten Quellenpublikationen von Simonides und Demetrakopulos Nutzen zog, und in der nämlichen Zeitschrift XXXV 177 ff. beschäftigte er sich mit einem wegen seiner Beziehungen zu den Revelationen des Pseudo-Methodius (Krumbacher, Gesch. d. byz. Litt. S. 394 f.) auch für die byzantinischen Studien wichtigen Texte, einer lateinischen, aber auf ein griechisches[2]) Original zurückgehenden eschatologischen Predigt Pseudo-Ephräms, welche kürzlich Caspari, der unermüdliche Quellenfinder, im Universitätsprogramm von Christiania 1890[3]) veröffentlicht hat. Dräseke findet auch hier die Spuren seines Apollinarios und hält es für wahrscheinlich, dafs der Verfasser der griechischen Urschrift aufser Ephräm die beiden gegen Dionysios von Alexandria gerichteten Bücher des Laodiceners als Hauptquelle benützte „und dafs auch für Pseudo-Hippolytus das gleiche Abhängigkeitsverhältnis anzunehmen sich empfiehlt". Ich schliefse mit dem Wunsche, dafs Herr Dräseke seine bewährte Arbeitskraft noch recht häufig in den Dienst der byzantinischen Kirchen- und Litteraturgeschichte stellen möge!

München. Carl Weyman.

A. Elter, Sexti Pythagorici sententiae cum appendicibus. Pars I. Sexti sent. 1—451 cum versione Rufini; pars II. Sexti app. sent. 452—610 et Clitarchi epitome (Index scholarum Univ. Bonnensis — Natalicia imper. Guilelmi II.) Bonnae 1892. I—XXX und XXXI—XLIII S. 4⁰.

V. Jagić, Razum i filosofija iz srpskih književnih starina. Srpska kraljevska akademija, Spomenik XIII. Belgrad 1892. XXXI u. 103 S. 4⁰. (Verstand und Philosophie aus alten serbischen Denkmälern. XIII. B. des „Spomenik" der königl. serbischen Akademie.)

V. Jagić, Die Menandersentenzen in der altkirchenslavischen

1) Wochenschr. f. klass. Philol. 1892 Nr. 4 und 5. Vgl. von Neueren: Funk, Lehrb. der Kirchengesch. S. 200²; Christ, Gesch. d. griech. Litt. S. 749 f.², der sich auf Döllinger beruft. Gegen die Annahme einer bewufsten Fiktion erklärt sich Möller, Lehrb. d. Kirchengesch. I 431. Bei [illegible], Instit. patrol. I p. 635 sqq. wird zwar der Areopagite unter den [illegible] hrhunderts behandelt, aber in die ersten Dezennien oder die Mitte des 5. Jahrhunderts gesetzt. — Die S. 48 f. erwähnte Metaphysik des Herennios ist eine ganz späte Kompilation; vgl. Krumbachers Litteraturgesch. S. 183.

2) „resp. syrisches, falls diese Predigt identisch ist mit einem pseudoephraemischen Gedicht über den Antichrist in: S. Ephraemi Syri hymni et sermones ed. Lamy t. III; s. Wiener Zeitschr. f. d. K. des Morgenlandes IV 245 f." E. Kuhn.

3) Eine Übersicht über den reichen Inhalt dieser Publikation habe ich in der „Literarischen Rundschau" XVII (1891) 233 ff. gegeben. Ich ahnte nicht, dafs es seine letzte Gabe sein sollte!

Übersetzung. Wien 1892. 104 S. 8⁰. (Sonderabdruck aus dem 126. Bande der Sitzungsber. d. phil.-hist. Kl. der kais. Akademie der Wissenschaften.)

Während der letzten 25—30 Jahre hat das Studium der griechischen Apophthegmenlitteratur einen neuen Aufschwung genommen, der bis heute anhält. Derselbe geht hauptsächlich von Gelehrten aus, die sich mit der klassischen Litteratur beschäftigen. Daher erklärt sich teilweise auch der etwas einseitige Charakter, den sie von der vorhergehenden Periode ererbt haben. Als Anlafs zum Studium der Spruchsammlungen diente nämlich der Umstand, dafs sich in den späten Sammelwerken dieser Art Bruchstücke aus Werken der klassischen Periode erhalten haben; auf diese Weise bereicherte die Berücksichtigung dieser Bruchstücke unsere Kenntnis der antiken Litteratur. Die ersten Erforscher dieser Sammelwerke waren bestrebt aus ihnen alles auszuziehen, was als ein Überrest des Altertums erschien, wobei sie zu wenig Gewicht darauf legten, dafs diese Bruchstücke in Sammelwerken an uns gelangten, die unter dem Einflufs einer anderen Zeit, einer anderen Litteraturrichtung zusammengestellt oder umgearbeitet und verändert worden sind; mit anderen Worten: diese Bruchstücke bewahrte uns die byzantinische, christliche Litteratur, die unvermeidlich ihren Stempel auf sie drückte. Man mufste daher bei der Auswahl dieser Bruchstücke der klassischen Litteratur beständig auch mit der byzantinischen Litteratur rechnen, worauf die alten Forscher zu wenig ihr Augenmerk richteten. Als Resultat davon erscheint eine Willkür des Forschers und eine Kritiklosigkeit seiner Ausgabe, worauf in der Gegenwart mehr als einmal hingewiesen wurde (vgl. Th. Kock im Rhein. Mus. 41, 85—117). Die neueren Erforscher der klassischen Litteratur (wie Wachsmuth, Schenkl, Sternbach, Diels u. a.) gingen dagegen in ihren Untersuchungen von der byzantinischen Litteratur aus: vom Studium der Sammelwerke, die von der byzantinischen Litteratur erhalten worden sind, und waren bestrebt aus dem Charakter, aus der Geschichte dieser Sammlungen das Kriterium für die Beurteilung, die Reinigung der klassischen Bruchstücke von der Überwucherungsgeschichte späterer Umarbeitungen und Einflüsse zu schöpfen. Auf diese Weise erwarben sie sich auch um die byzantinische Philologie ein Verdienst, das jedoch dadurch vermindert wird, dafs sie die Denkmäler nur insoweit beachteten, als klassische Bruchstücke in Betracht kamen. So geht in seinen wichtigen Untersuchungen auch Wachsmuth vor, der beim Studium der byzantinischen „Parallela“ immer nur profane Sentenzen im Auge hat und nur mit ihnen operiert (vgl. seine „Studien“ p. 100—101 u. a.). Immerhin haben die neuesten Forschungen auf diesem Gebiete auch der Geschichte der byzantinischen Sentenzenlitteratur wichtige Dienste geleistet. Umfangreiche Sammlungen der Sentenzen und Apophthegmen, die unter dem Namen des Maximus und Antonius bekannt sind, und das Sammelwerk des Stobaeus wurden zergliedert; es wurde ihre Herkunft aus anderen älteren Sammlungen bewiesen, die man wieder auf noch frühere kleinere Sammlungen, wie es die Sentenzen einzelner Personen sind (z. B. des Epiktet, Plutarch, Cato und einer Menge anderer), zurückzuführen imstande war. Auf diese Weise kamen die Forscher, die mit einer späteren Epoche begannen und sich schrittweise nach rückwärts bewegten, von einem späteren Florilegium zu einem älteren, zu den Bestandteilen, die mehr oder weniger den Quellen nahe waren, d. h. zu den Werken der Autoren, aus denen die Auswahl

gemacht wurde. Daraus folgt nun die hohe Bedeutung des Studiums der Geschichte der Florilegien einzelner kleinerer Sammlungen, deren oben Erwähnung geschah; dazu gehören Sentenzensammlungen, die dem Epiktet, Epikur, Cato zugeschrieben werden, und endlich anonyme, wie das Ἄριστον μάθημα, Floril. Monac. u. s. w. Sie geben die Möglichkeit weiter zu gehen, d. h. sich beim Studium der Geschichte des Florilegiums von der alten Sammlung fortzubewegen und sein Schicksal in einer späteren zu erforschen. Eine ähnliche Arbeit, die in das Studium der umfangreichen Florilegien einführt, unternahm zugleich mit anderen auch A. Elter in seiner Abhandlung, deren Überschrift oben wiedergegeben worden ist. Von ihm werden zum erstenmal die Sentenzen des Sextus Pythagoricus und seines Nachahmers Clitarchus herausgegeben: beide waren unter den Quellen des Autors jenes Florilegiums, von dem (ob mittelbar oder nicht, ist eine andere Frage) die sogenannten Parallela herrühren (s. Maximi Loci comm. z. B. Cap. I, Cap. III (Κλειτάρχου) und die Ausgabe Elters S. 25, 26, 138). Die kritische Ausgabe des Sextus wurde dem Verfasser bedeutend erleichtert durch die Existenz sehr alter Übersetzungen der Sentenzen des Sextus, einer lateinischen (Rufini) und zweier syrischer (Übersetzung und epitome). Durch das Studium des Charakters dieser Übersetzungen hat der Verfasser zwei Redaktionen der Sentenzen nachgewiesen: eine, die von einer Handschrift des 10. Jahrhunderts repräsentiert wird (Cod. Patm. 263), steht der lateinischen Version nahe, die andere (cod. Vatic. 742, s. XV) ist dem syrischen Text verwandt. Mit Hülfe desselben lateinischen Textes wurde der ursprüngliche Umfang der Sentenzen des Sextus — nämlich 451 — nachgewiesen. Die übrigen Sentenzen (452—610) bilden die Ergänzungen. Die Zahl und die Teilung dieser Appendices in drei Teile wird einerseits durch den verschiedenen Umfang der auf uns gekommenen Texte gerechtfertigt, anderseits durch ihren verschiedenen Charakter, der von dem Verfasser der Untersuchung sehr gelungen erfafst wurde (S. XXXI). Als Material für eine kritische Ausgabe sind aufser den erwähnten griechischen, lateinischen und syrischen Texten, Sentenzensammlungen des Clitarchus und die Epistola Porphyrici ad Marcellam aufgenommen: diese beiden Autoren benutzten unmittelbar die Sentenzen des Sextus. Darum wurden Maximus und andere Sentenzensammler, die den Sextus selbst nicht in den Händen hatten, in den kritischen Apparat nicht in demselben Mafse aufgenommen (S. IV).

Schwieriger und komplizierter gestaltete sich die Ausgabe des Clitarchus, der ganz auf den Sentenzen des Sextus aufgebaut ist: hier gab es keinen solchen Fingerzeig wie die alten Übersetzungen; die Sentenzen des Clitarchus sind in anderen Sammlungen zerstreut (wie im Cod. Par. 1630, 1168, Bodl. 120 u. a.). Aber auch hier löste der Herausgeber glänzend seine Aufgabe; er verfolgte die Reihenfolge der Sentenzen des Clitarchus in den verschiedenen Kollektionen und bestimmte mit sehr scharfsinniger mathematischer Auslegung den annähernden Umfang der Sammlung des Clitarchus (nämlich 250 Nummern, doch gelang ihm die Wiederherstellung von nur 145). Sodann rekonstruiert er auf Grund des Studiums des Charakters der Arbeit des Clitarchus mit Hülfe des Sextus die Reihenfolge der Sentenzen und endlich bestimmt er sogar das Original des Sextus, das dem Clitarchus als Hauptquelle diente: das war der Text des Sextus mit Append. I, aber umfangreicher, als er uns jetzt bekannt ist (S. XXXIX).

Einen anderen Charakter haben die Arbeiten von V. Jagić. Die deutsche Untersuchung und der erste Teil der serbischen (I—XIX, 1—21) sind der Erforschung der slavischen Übersetzung der Menandersentenzen gewidmet. Die deutsche Untersuchung bietet die Erweiterung und Korrektur des in der serbischen Gesagten; in der serbischen ist der Text der Übersetzung mit dem griechischen Original bei jedem Verse herausgegeben. Ich bespreche den Inhalt beider Aufsätze über Menander zusammen; bei Zitaten bedeutet die römische Ziffer die Einleitung der serbischen Ausgabe, die arabische die deutsche Untersuchung. Nach einer kurzen Übersicht der Bibliographie der slavischen Übersetzung des Menander (1—5) teilt der Verfasser zugleich mit einer Aufzählung der Texte folgendes über die slavische Übersetzung des Menander mit: Bisher ist nur eine Übersetzung bekannt; dieselbe ist in einem serbischen Text des 13. Jahrhunderts erhalten (herausg. im „Spomenik"), der aber schon durch Lücken und Umstellungen gelitten hat; diese Auslassungen werden gröfstenteils ergänzt und die Umstellung wird korrigiert mit Hülfe eines russischen Textes des 16. Jahrh. Auf diese Weise ist es möglich, mit Hülfe dieser Texte die ursprüngliche Gestalt der slavischen Übersetzung ganz herzustellen. Überdies haben sich Auszüge (bisher nur aus russischen Handschriften bekannt) erhalten, die aus dieser Übersetzung gemacht worden sind, und ebenso eine Umarbeitung im christlichen Geiste, welche die Verbreitung des Textes der Sentenzen noch mehr beweist; diese Umarbeitung ist auf den erwähnten Auszug gegründet (75—89; die Ausgabe dieses Textes p. 90—103). So ist aus dieser Übersicht die Verbreitung dieses Denkmals in der slavischen Litteratur und im Vergleich mit dem slavischen Süden seine besondere Popularität in Rufsland ersichtlich (p. 12, 13, 17). Die Vergleichung dieser ursprünglichen Übersetzung mit den griechischen Texten führte den Verfasser zu folgenden Resultaten: Die Übersetzung wurde im slavischen Süden, in Makedonien, nicht später als im 12. Jahrh. (p. IX—X) angefertigt und mufs 442 (oder 445, denn in drei Fällen sind es nicht Monosticha, sondern Disticha) Verse umfafst haben, wobei ungefähr 100 Verse des slavischen Textes die Übersetzung bisher nicht gefundener griechischer darstellen, was aus dem Überblick eines jeden Buchstaben ersichtlich ist, den der Verfasser zugleich mit der Wiederherstellung des griechischen Textes im 2. Kap. der deutschen Untersuchung bietet. Es stellt also der slavische Text eine bisher unbekannte griechische Redaktion des Menander vor, die in mancher Hinsicht vollständiger war als die bisher nach den Handschriften bekannten, und überdies geht die Übersetzung auf eine Handschrift zurück, die im Vergleich mit der Mehrzahl der uns bekannten[1]) alt ist. Die speziellere Bedeutung der slavischen Übersetzung für die Kritik des griechischen Textes wurde vom Verfasser in dem 3. Kap. seiner Untersuchung dargelegt (p. 48—74), wo der Charakter der slavischen Übersetzung besprochen und auf die Wichtigkeit derselben für jene Stellen, an denen die griechischen Texte Varianten bieten, hingewiesen ist.

1) Meineke ist es in seiner Ausgabe der Monosticha (Fragm. comicor. ed. minor, pars II, p. 1041—1066) gelungen 758 Verse zu sammeln; von den einzelnen griechischen Handschriften erreicht aber keine einzige 400 Verse (Urb. Samml. 212, Vindob. Nr. 223—326 u. s. w.). Dem Alter nach übertrifft unsere Übersetzung nur der Cod. Paris. 1166 (11.—12. Jahrhundert).

Das zweite slavische Denkmal der Untersuchung des Prof. Jagić bildet die sogenannte „Philosophie“. Das ist die Übersetzung eines griechischen prosaischen Florilegiums (XIX—XXVIII, der Text auf S. 21—68 der serb. Ausg.). Wie man aus der Einleitung des Verfassers ersieht, war das Original dieses Florilegiums ein Text, der seinem Charakter nach etwas mit den sogenannten Sentenzen des Epiktet gemeinsam hatte (Floríleg. Mon., Meineke, Stobaeus IV 227 u. ff., Wachsmuth, Studien p. 166 u. ff. u. s. w. vgl. p. XIX und Schenkl, Epiktet. Fragm. 1880, p. 10 sqq.), doch bereits eine besondere späte Redaktion vorstellte, eine kombinierte Redaktion, in deren Bestand Eingang fanden: Sentenzen des Nilus, eine Auswahl aus einem Florilegium, das der „Melissa“ ähnlich war, ein dem Flor. Monac. verwandtes Florilegium und endlich irgend ein alphabetisches Florilegium. Spuren dieser Bestandteile sind im Denkmal nur noch schwach sichtbar, was vielleicht auf seine lange Geschichte hinweist. Der slavische Text ist in der ältesten Handschrift (13. Jahrhundert, in derselben Handschrift, aus welcher Menander herausgegeben wurde) nicht in seiner vollen Gestalt erhalten (s. den Text S. 21—32), weshalb er durch andere Texte rekonstruiert wird (Appendix A, B, zusammengestellt aus Handschriften des 14. u. 17. Jahrhunderts). Im ganzen erhalten wir ein Florilegium mit mehr als 200 Sentenzen. Seine Wichtigkeit besteht darin, daſs es ein zwar relativ spätes Florilegium, das aber bisher in dieser Gestalt in den griechischen Handschriften nicht gefunden worden ist, vorstellt, weshalb auch ungefähr 30 Sentenzen vom Verfasser in den bisher bekannten griechischen Texten nicht nachgewiesen werden konnten. Auſserdem ist es in der Hinsicht interessant, daſs darin Sentenzen gefunden wurden, welche denjenigen ähnlich und verwandt sind, die in den Bestand der „Lehren des weisen Akyros“ aufgenommen worden sind, eines Denkmals, das in der slavischen Litteratur sehr bekannt, in der griechischen aber, aus der es unbedingt in die slavische überging, bisher nicht gefunden worden ist (vgl. die Sentenzen 61 (p. 27), 2, 12, 48 (Append. B) und die Einleitung p. XXIV).

Der als Append. C herausgegebene Text (p. 54, Einl. S. XXVI) stellt wieder eine andere Gestalt eines Florilegiums vor; doch seinem Charakter nach konnte es wohl auf slavischem Boden zusammengestellt worden sein; in seinem Bestand kann man Sentenzen der „Melissa“ schon in der slavischen Übersetzung nachweisen, in eben derselben, die auch selbständig bekannt ist, Aussprüche des Sirach und Salomon, die ebenfalls in Einzelübersetzungen vorhanden sind, und endlich Spuren irgend eines Florilegiums, das dem unter dem Titel „Philosophie“ herausgegebenen ähnlich, doch der Übersetzung nach von ihm unabhängig war.

Die folgende Beilage (App. F, p. 81) bildet einer jener Auszüge, die in der slavischen Litteratur ziemlich zahlreich sind, aus einer vollständigen Übersetzung der „Melissa“. Die Übersetzung dieses serbischen Auszuges und des vollen Textes der russischen „Pčela“ ist eine und dieselbe. Deshalb bietet das gedruckte Bruchstück Interesse für die Geschichte der Übersetzung der griechischen Melissa ins Slavische.

Die Ergänzungen D und E (S. 69 u. 79) endlich enthalten die slavische Übersetzung der Sprüche Sirachs und einer aus seinen Sprüchen zusammengestellten Belehrung; beide Denkmäler sind in der slavischen Litteratur schon seit dem 11. Jahrhundert bekannt.

Folglich beweisen schon die ersten Arbeiten auf dem Gebiete der slavischen Florilegien, die V. Jagić unternahm, was für eine Rolle diese Sentenzen für den Geschichtschreiber der byzantinischen Litteratur, aber auch der griechischen, spielen müssen, da in ihnen neue Denkmäler oder neue Redaktionen bisher bekannter zum Vorschein kommen. Andererseits weisen diese Arbeiten auch auf die nicht genügend allseitige Erforschung der Denkmäler der byzantinischen Litteratur hin, was auch Jagić mehr als einmal in seinen Untersuchungen bemerkt (S. XIX—XX), da er keine Erklärung der slavischen Texte in den Ausgaben derjenigen findet, die sich nicht für das Denkmal in seinem ganzen Umfange interessierten, sondern nur für jenen Teil, der einige Ergänzungen zu unserer Kenntnis auf dem Gebiete der klassischen Litteratur liefern kann.

Rom. M. S.

III. Abteilung.

Bibliographische Notizen und kleinere Mitteilungen.

Die Auszüge aus dem Journal des k. russ. Ministeriums der Volksaufklärung sind von Ed. Kurtz (Riga) bearbeitet, der übrige Teil der Bibliographie von dem Herausgeber. Als chronologische Grenze ist (mit wenigen besonders motivierten Ausnahmen) der Beginn des Jahres 1891 angenommen worden. Zur Erreichung möglichster Vollständigkeit werden die HH. Verfasser höflichst ersucht, ihre auf Byzanz bezüglichen Schriften, seien sie nun selbständig oder in Zeitschriften erschienen, an die Redaktion gelangen zu lassen.

1. Litteratur.

Adolf Busse, Die neuplatonischen Ausleger der Isagoge des Porphyrius. Progr. d. Friedrichsgymn., Berlin 1892. 23 S. 4⁰. Dieser wertvolle Beitrag zur Geschichte des Fortlebens der aristotelischen Philosophie handelt über die Kommentare eines Kommentars, nämlich über die späteren Erklärungen der weit verbreiteten Isagoge zu Aristoteles' Organon von dem Neuplatoniker Porphyrios. Den ersten uns erhaltenen Kommentar verfaſste Ammonios, Sohn des Hermeas, der in der zweiten Hälfte des 5. und im Anfang des 6. Jahrhunderts lebte. Ob der fruchtbare Johannes Philoponos auch die Isagoge kommentierte, läſst sich noch nicht sicher entscheiden. Olympiodoros muſs als Verfasser des verlorenen Kommentars angesehen werden, aus welchem die beiden uns erhaltenen Schriften seiner Schüler Elias (Helias) und David geflossen sind. Die Blütezeit des Elias fällt in die Mitte des 6. Jahrhunderts, und sein Werk beweist, daſs er, als er dasselbe abfaſste, noch nicht dem christlichen Glauben angehörte. Bedeutend ferner steht seiner Quelle das unter dem Namen des David, auch Niketas David erhaltene Werk. Höchst wahrscheinlich ist diese griechische Schrift eine breitere Ausführung des von dem armenischen Philosophen David verfaſsten Kommentars und wohl aus Lehrvorträgen desselben hervorgegangen. Ist diese Annahme richtig, so ist der griechische Verfasser nicht identisch mit dem bekannten Philosophen Niketas David, der eine Paraphrase zu den *Ἀπόρρητα ἔπη* des Gregor von Nazianz schrieb und nicht vor 880 starb. Im Anhange veröffentlicht Busse Proben aus dem Kommentar eines Pseudo-Elias, über den er S. 8 ff. handelt. Die höchst verwickelten handschriftlichen Verhältnisse, mit denen der Verf. zu operieren hatte, bieten ein lehrreiches Beispiel jener maſslosen Verwirrung von Texten und Autornamen, die den Erforscher der byzantinischen Litteraturgeschichte so oft der Verzweiflung nahe bringt.

J. Haury, Procopiana. Gymnasialprogr., Augsburg 1891. 37 S. 8⁰. Der Verfasser gelangt auf Grund einer scharfsinnigen Untersuchung zu neuen Ergebnissen über die Abfassungszeit der Werke des Historikers Prokop. Die Geheimgeschichte, deren Echtheit H. gegen L. Ranke verteidigt, ist nach ihm im J. 550 geschrieben. Vgl. Felix Dahn, Wochenschrift f. class. Philologie 1892 Nr. 6.

E. Patzig, Unerkannt und unbekannt gebliebene Malalasfragmente. Progr. d. Thomasschule, Leipzig 1891. 26 S. 4⁰. Der Verfasser legt uns hier die glückliche Entdeckung vor, dafs einige von A. Mai, Spicilegium Romanum II (1839) pars 3, veröffentlichte Palimpsestblätter aus der Klosterbibliothek von Grotta-Ferrata Fragmente des Malalas enthalten. Vgl. H. Gelzer, Berliner philol. Wochenschrift 1892, 141 ff.

Edwin Patzig, Johannes Antiochenus und Johannes Malalas. Progr. der Thomasschule, Leipzig 1892. 32 S. 4⁰ Wird in der byz. Z. besprochen werden.

J. Stanjek, Quaestionum de sententiarum septem sapientium collectionibus pars I. Diss., Breslau 1891. 32 S. 8⁰. Der Verfasser handelt über das Verhältnis der späteren Bearbeitungen der Sprüche der Sieben Weisen, gelangt u. a. zu dem Ergebnis, dafs die von E. Wölfflin in den Sitzungsber. der philos.-philol. Cl. d. k. bayr. Akad. d. Wiss. 1886 S. 287 ff. veröffentlichte Sammlung vor Georgios Pisides entstanden sein müsse, und giebt zum Schlufs eine neue kritische Ausgabe derselben.

Georgii Pisidae carmina inedita ed. **Leo Sternbach**, Wiener Studien 13 (1891) 1—63. Auf diese wichtige Publikation werden wir zurückkommen, sobald der vom Herausgeber versprochene Schlufsteil erschienen sein wird.

K. J. Aninger †, Abfassungszeit und Zweck des pseudolucianischen Dialogs Philopatris. I. Teil. Histor. Jahrbuch der Görresgesellschaft 12 (1891) 463—491. Die von einem Freunde des im Jahre 1890 verstorbenen jungen Gelehrten der Öffentlichkeit übergebene Arbeit setzt sich zum Ziel, die Abfassungszeit des Philopatris endgültig festzustellen. Der Verfasser bekämpft besonders die Ansicht A. v. Gutschmids, der den Dialog in die Regierungszeit des Kaisers Heraklios versetzt hatte, und kommt zu dem Ergebnis, dafs er unter Kaiser Johannes Tzimiskes (969—976) entstanden sei. Der zweite Teil der Abhandlung ist noch nicht erschienen.

Wilh. Meyer aus Speyer, Nachlese zu den Spruchversen des Menander und Anderer, Sitzungsber. der philos.-philol. Cl. der k. bayr. Ak. d. Wiss. 1890 Bd. II 355—380. Der Verf. behandelt eine nach seiner Ansicht um das 9. Jahrhundert entstandene Sammlung jambischer Sentenzen, die in dem berühmten aus dem Nachlafs des Minoides Mynas stammenden Cod. Paris. suppl. gr. 690 erhalten ist, und die von H. Wölfflin edierten jambischen Sprüche der sieben Weisen. Vgl. die obige Notiz über J. Stanjek.

C. Dilthey, Symbolae criticae ad anthologiam graecam ex libris manu scriptis petitae. Ind. lect. für d. Sommersemester 1891, Göttingen 1891. 23 S. 4⁰. Der gröfste Teil dieser wertvollen Abhandlung bezieht sich auf die byzantinische Rätsel- und Epigrammlitteratur, insbesondere auf Johannes Geometres, Konstantin Psellos, Christophoros Pa-

trikios, Eustathios Makrembolites, Manuel Moschopulos u. a. Zum Schlufs giebt der Verfasser eine kritische Ausgabe und Erklärung des berühmten, in verschiedene Chroniken eingeschalteten und auch selbständig überlieferten Epitaphs auf die Gemahlin des Kaisers Maurikios Konstantina Augusta, die mit ihrem Gemahl und ihren fünf Söhnen im J. 602 von dem blutigen Usurpator Phokas ermordet wurde.

O. Crusius und **L. Cohn**, Zur handschriftlichen Überlieferung, Kritik und Quellenkunde der Paroemiographen. **E. Kurtz.** Die Sprichwörter des Eustathios. Philologus 50 (1891) 203—324. Die unter dem obigen Titel zusammengefafsten Abhandlungen von Crusius und Cohn betreffen allerdings vorzugsweise die altgriechische Litteratur, doch sind sie auch für manche Byzantiner, wie Suidas, Gregor von Cypern, Makarios und Apostolios beachtenswert. Ganz in unser Gebiet fällt die Arbeit von E. Kurtz (Riga), der die lückenhafte und vielfach fehlerhafte Übersicht der bei Eustathios vorkommenden Sprichwörter, welche A. Hotop, De Eustathii proverbiis, Leipzig 1888, gegeben hatte, vervollständigt und berichtigt. Kurtz hat aufser den Homerscholien, auf welche sich Hotop beschränkte, auch den Kommentar zu Dionysios Periegetes und die Opuscula beigezogen und so zum erstenmale eine vollständige Übersicht des bei Eustathios erhaltenen parömiographischen Materials gegeben.

Bruno Rhodius, Beiträge zur Lebensgeschichte und zu den Briefen des Psellos. Gymnasialprogr., Plauen 1892. 26 S. 4⁰. Eine Besprechung dieser Studie wird das nächste Heft enthalten.

L. Mabillis, Zwei Wiener Handschriften des Johannes Skylitzes. Diss., Breslau 1890. 31 S. 8⁰. In dieser brauchbaren Vorarbeit für die von H. Seger seit längerer Zeit vorbereitete erste Ausgabe des Skylitzes sind zwei Wiener Hss. für die Textkritik verwertet. Vgl. die Besprechung von P. Bezobrazov, Journ. d. Min. d. Volksaufklär. 1891 Bd. 278, Novemberheft S. 230—236.

U. Ph. Boissevain, Zonaras' Quelle für die römische Kaisergeschichte von Nerva bis Severus Alexander. Hermes 26 (1891) 440—452. B. sucht im Gegensatze zu der von Th. Büttner-Wobst in seiner Abhandlung: Die Abhängigkeit des Geschichtschreibers Zonaras von den erhaltenen Quellen (Commentationes Fleckeisenianae, Leipzig, Teubner 1890 S. 123—170) vertretenen Anschauung nachzuweisen, dafs Zonaras etwa von 11, 21 an nicht mehr den vollständigen Dio, sondern die Epitome des Xiphilinos als Quelle benützte und demnach für die Epoche von Trajan (oder Nerva) bis Severus Alexander mit sehr geringen Ausnahmen für den Historiker vollkommen wertlos ist.

Epitalamio di **Teodoro Prodromo** per le nozze di Giovanni Comneno e .... Taronita .... di **C. Castellani.** Venezia, Fratelli Visentini 1890. 39 S. 8⁰. Schon E. Miller hatte im Recueil des historiens grecs des croisades II 288 ff. aus Cod. Marc. 22 Cl. XI ein von Theodoros Prodromos in politischen Versen abgefafstes Gedicht auf die wahrscheinlich im Jahre 1172 vollzogene Vermählung des Johannes Komnenos, des erstgebornen Sohnes des Sebastokrator Andronikos (des i. J. 1142 verstorbenen älteren Bruders des Kaisers Manuel) mit einer Jungfrau aus der Familie Taronites herausgegeben. Der bekannte Präfekt der Marcusbibliothek legt nun eine Spezialausgabe dieses Epithalamions vor, in welcher dasselbe von

einigen Fehlern der früheren Ausgabe gereinigt und mit einer orientierenden Einleitung und italienischer Übersetzung versehen ist.

Les exploits de **Basile Digénis Acritas**, epopée byzantine, publiée d'après le manuscrit de Grotta-Ferrata par **Emile Legrand** (= Bibliothèque grecque vulgaire t. VI). Paris, H. Welter 1892. XXII, 146 S. gr. 8⁰. Von den Redaktionen des byzantinischen Nationalepos Digenis Akritas, welche nach der von Sathas und Legrand besorgten Veröffentlichung der trapezuntischen Hs. nach und nach bekannt wurden (vgl. Krumbacher, Gesch. d. byz. Litt. S. 415 f.), hat gerade die wahrscheinlich älteste, die in einer schönen Hs. des 14. Jahrhunderts in Grotta-Ferrata aufbewahrt ist, am längsten auf einen Herausgeber warten müssen. Zwar hatte Prof. J. Müller in Turin vor vielen Jahren eine Ausgabe versprochen, aber verschiedene Umstände verzögerten die Erfüllung dieses Versprechens. Erst im vergangenen Jahre hörte man, dafs er im Vereine mit A. Veselovskij eine Ausgabe des Werkes (zusammen mit slavischen Texten) vorbereitet habe. Wie dem nun auch sei, Legrand ist ihm jetzt zuvorgekommen und meint mit Beziehung auf den Plan der erwähnten zwei Gelehrten: „Deux éditions ne seront pas de trop pour une œuvre si remarquable à tous égards.“ Die Ausgabe beruht auf einer von Legrand i. J. 1887 angefertigten Kopie, die er mit Hilfe J. Psicharis sorgfältig mit der Hs. nachverglichen hat. Die Brauchbarkeit des Buches erhöht ein Register der Eigennamen und der bemerkenswerten Worte.

C. de Boor, Nachträge zu den Notitiae Episcopatuum. Zeitschrift f. Kirchengeschichte 12 (1890) 303—326. Eine fruchtbare Weiterführung und Ergänzung der Untersuchungen von H. Gelzer in den Jahrbüchern für protestantische Theologie 12 (1886) und Ramsay, Journal of Hellenic studies 8 (1887).

Georgii Cyprii descriptio orbis Romani etc. ed. **H. Gelzer.** Leipzig, Bibl. Teubner. 1890. LXXII, 246 S. und 4 Karten. Eine Besprechung hoffen wir im nächsten Hefte bringen zu können; vorerst vergl. G. Destunis, Journ. d. Min. d. Volksaufkl. 1891 Bd. 276, Juliheft S. 204—213 und F. Hirsch, Wochenschrift f. class. Philol. 1892 S. 10 ff.

H. Gelzer, Analecta Byzantina. Ind. lect. für das Wintersemester 1891/92, Jena 1891. 18 S. 4⁰. Diese Abhandlung enthält 1) Die vom Kaiser Isaak Angelos festgestellte Rangordnung (*Τάξις προκαθεδρίας*) der Metropolen und erzbischöflichen Sitze. 2) Ein Verzeichnis der Bischöfe von Nauplia und Argos. 3) Nachträge zur Ausgabe des Georgius Cyprius (s. o.).

Nicephori Chrysobergae ad Angelos orationes tres edidit **Maximilianus Treu.** Progr. des k. Friedrichsgymn., Breslau 1892. 50 S. 8⁰. Nikephoros Chrysoberges, dessen Lebenslauf sich von der Mitte des 12. Jahrhunderts bis in den Anfang des 13., jedenfalls über das Jahr 1203 hinaus erstreckte, hat panegyrische Reden an Kaiser Alexios III und IV, an die Patriarchen Niketas Muntanes und Johannes Kamateros und an den *ἐπὶ τοῦ κανικλείου* Konstantinos Mesopotamites, sowie einen Brief und rhetorische Progymnasmata hinterlassen. Max Treu, dem dieser fast verschollene Autor seine Einführung in die byzantinische Litteraturgeschichte verdankt, hat aufser den im vorliegenden Programm veröffentlichten Reden auch die meisten anderen Schriften desselben abgeschrieben, so dafs wir

wohl bald vollständig über den vielfach interessanten Vertreter des litterarischen Aufschwungs der Komnenenzeit unterrichtet sein werden. Besondere Anerkennung verdient es, daſs Treu, der hierin so manchen schnellfertigen Herausgebern byzantinischer Texte zum Vorbilde dienen könnte, abermals durch einen gelehrten und sorgfältigen Kommentar das Verständnis der Texte erleichtert hat. Den Schluſs bildet ein Index der in den Wörterbüchern fehlenden oder mit keiner Stelle belegten Wörter.

Theodorus Gerber, Quae in commentariis a Gregorio Corinthio in Hermogenem scriptis vetustiorum commentariorum vestigia deprehendi possint. Diss., Kiel 1891. 53 S. 8⁰. Gerber handelt nach einigen Bemerkungen über die Scholien des Johannes Tzetzes und Maximos Planudes zu Hermogenes über das Verhältnis der zwei Redaktionen des dem Gregor von Korinth zugeschriebenen Kommentars und über die in ihm benützten Quellen. Von besonderer Wichtigkeit für die byzantinische Litteraturgeschichte sind des Verfassers Ausführungen über Iohannes Geometres (S. 29—41), der von Tzetzes als Erklärer des Hermogenes genannt wird und in der That dem Gregor von Korinth als Quelle gedient hat. Zum Schluſs folgen Emendationen zu dem Kommentar Gregors.

W. Regel, Analecta Byzantino-Russica. Petropoli 1891. CLIV, 153 S. und 4 Facsimiletafeln. 8⁰. Eine eingehende Besprechung dieser namentlich für die Beziehungen der russischen Kirche zu den Griechen wichtigen Sammlung unedierter Texte wird eines der nächsten Hefte enthalten.

Moschopuli in Batrachomyomachiam commentarii pars I. II. ed. **A. Ludwich.** Ind. lect. f. d. Sommersemester 1890 und das Wintersemester 1891/92, Königsberg 1890. 1891. 7 und 26 S. 4⁰. Nachdem Ludwich im ersten Programm einen Teil des bisher unedierten Kommentars des Moschopulos aus einem Codex Ottobonianus (im Vatikan) hervorgezogen hatte, fand er eine zweite Hs. in der Ambrosiana (zu Mailand). Im zweiten Programm teilt er für den schon veröffentlichten Teil die Varianten dieser Hs. mit und giebt den Rest des Kommentars mit den Lesarten beider Hss. Auſser den Varianten enthält der Apparat auch kritische Bemerkungen. Den Namen des Moschopulos trägt der Kommentar nur im Codex Ottobonianus.

Anonyme **Beschreibung des heil. Landes** aus dem Ende des 14. Jahrhunderts, zum erstenmale ediert von **A. Papadopulos Kerameus** mit russischer Übersetzung von **G. Destunis.** Schriften der k. russ. Palästinagesellschaft, 26. Heft. Petersburg 1890. XVI, 31 S. 8⁰. (Einleitung russ.)

Perdikas, Protonotar von Ephesus, Ekphrasis der Wunder und Sehenswürdigkeiten in Jerusalem, ein Gedicht aus dem 14. Jahrhundert, ediert von **Papadopulos Kerameus** mit russischer Übersetzung von **G. Destunis.** Schriften der k. russ. Palästinagesellschaft, 29. Heft. Petersburg 1890. XVI, 22 S. 8⁰. (Einleit. russ.)

Paisios Hagiapostolites, Metropolit von Rhodos, Geschichte des Berges Sinaï und seiner Umgebungen, ein zwischen 1577—1592 verfaſstes Gedicht, zum erstenmale ediert von **A. Papadopulos Kerameus** mit russischer Übersetzung von **G. Destunis.** Schriften der k. russ. Palästinagesellschaft, 35. Heft. Petersburg 1891. XX, 205 S. 8⁰. (Einleit. russ.)

G. S. Destunis, Griechische handschriftliche Orakelsammlung mit Bildern, bezüglich auf das Ende des 16. Jahrhunderts. S.-A. aus dem 14. Bande der Zeitschrift „Drevnosti". Moskau 1890. 48 S. mit 8 Tafeln. 4°. (russ.). Die Texte und Abbildungen gehören zwar nicht der von uns berücksichtigten Epoche an, sie sind aber beim Studium der älteren, bekanntlich ebenfalls häufig illustrierten byzantinischen Orakel (z. B. des Leo) vergleichungsweise beizuziehen.

S. Reiter, Zu Ioannes Kanabutzes Magister. Wiener Studien 13 (1891) 329—332. Der Verfasser legt das Ergebnis einer Kollation des Cod. Paris. gr. 1746 vor, welchen M. Lehnerdt in seiner Ausgabe des Kanabutzes (Leipzig, Bibl. Teubner. 1890) bei der Recensio umgangen hat, und weist nach, daſs die vermeintlichen Eigentümlichkeiten des Parisinus groſsenteils auch in dem von L. benutzten Vindobonensis begegnen, jedoch vom Herausgeber infolge einer ungenauen Kollation nicht notiert wurden. Vgl. S. Reiters Besprechung der genannten Ausgabe, Zeitschrift f. d. österreich. Gymn. 42 (1891) 733—737.

Eduard Kurtz, Zu Michael Apostolios. Jahns Jahrb. 143 (1891) 6—8. Gute, zum Teil auf die Vergleichung neugriechischer Sprichwörter gestützte Emendationen zu der Ausgabe der Sprichwörter des Apostolios von Schneidewin und Leutsch.

Cent-dix lettres grecques de **François Filelfe,** publiées intégralement pour la première fois d'après le codex Trivulzianus 873, avec traduction, notes et commentaires par **Emile Legrand.** Paris, E. Leroux 1892 (= Publications de l'école des langues orientales vivantes IIIe série, vol. XII). XI, 390 S. und 2 Facsimiletafeln. Gr. 8°. Auſser den im Haupttitel genannten Briefen des bekannten italienischen Humanisten enthält der stattliche Band, mit welchem uns der unermüdliche Herausgeber beschenkt, auch zahlreiche Texte, die zur byzantinischen Litteratur in engerer Beziehung stehen, nämlich Briefe jener Griechen, welche die byzantinische Gelehrsamkeit in den italienischen Humanismus hinübergeleitet haben. Den gröſsten Teil der Briefe des Philelphus hat vor zwei Jahren Theodor Klette nach einer Wolfenbütteler Hs., jedoch mit Beiziehung des in Mailand befindlichen Codex Trivulzianus veröffentlicht (Greifswald 1890). Als Legrand den Entschluſs faſste, die ganze Sammlung nach dem Mailänder Codex zu veröffentlichen, wuſste er nicht, daſs Klette sich mit demselben Plane trug, und lieſs die ganze Hs. photographieren. So kommt es, daſs wir jetzt die griechischen Briefe des berühmten Humanisten in zwei Ausgaben vor uns haben, deren Inhalt zum gröſsten Teil identisch ist, obschon sie zwei verschiedene Hss. zur Grundlage genommen haben. Nach diesen Briefen folgen 14 griechische Gedichte des Philelphus und ein Epigramm des Andronikos Kallistos; endlich als Anhang über 100 teils lateinische, teils griechische Briefe des Bessarion, Wilh. Fichet, Johannes Eugenikos, Matthaeos Komariotes, Georgios Scholarios, Georgios von Trapezunt, Theodoros Gazes, Johannes Argyropulos, Demetrios Chalkondyles und anderer griechischer Humanisten des 15. Jahrhunderts.

Besprechungen im Journal d. Min. d. Volksaufkl.:

E. Legrand, Notice biogr. sur Jean et Théodose Zygomalas. Paris 1889, besprochen von G. Destunis, Journ. d. M. d. Volksaufkl. 1891, Bd. 273, Januarheft S. 166—187.

K. Krumbacher, Geschichte der byzant. Litteratur. München 1891, besprochen von Th. Uspenskij, Journ. d. Min. d. Volksaufkl. 1891, Bd. 274, Märzheft S. 199—218.

I. Σακκελίων, *Πατμιακὴ Βιβλιοθήκη*. Athen 1890, besprochen von G. Destunis, Journ. d. M. d. Volksaufklär. 1891, Bd. 274, Aprilheft S. 426—437.

Blofs verzeichnet (als eben erschienen) sind im Journ. d. Min. d. Volksaufklär. folgende selbständige Werke:

Chr. Loparev, Der byzantinische Dichter Manuel Philes. Zur Geschichte Bulgariens im 13. u. 14. Jahrh. St.-Petersburg 1891 (russ.).

J. Sozonovič, Die byzant. romantische Poesie. Warschau 1891 (russ.).

2. Sprache, Metrik und Musik.

K. Buresch, *Γέγοναν* und anderes Vulgärgriechisch. Rhein. Mus. 46 (1891) 193—232. Nachdem Buresch bei einer früheren Gelegenheit über die Form *γέγοναν* „ebenso unzureichend als kurz“ geurteilt hatte, giebt er nun, durch seine Kenntnis der neugriechischen Umgangssprache trefflich unterstützt, eine eingehende Untersuchung über diese Form, die man bis dahin kurzer Hand aus einer Inschrift entfernt hatte (CIL VI 1342 und X 6886), und erörtert im Anschlufs daran einige vulgärgriechische Verbalformen (*ἐλαμβάνοσαν, ἐποιοῦσαν, εὕρηκαν, ἔδωκες*), die schon in vorchristlicher Zeit auftauchen. Im Mittelpunkt der Untersuchung steht die Frage, inwieweit für solche „Verwilderung des Sprachgutes“ im Evangelistengriechisch die Verfasser oder die Überlieferung verantwortlich zu machen seien. Es bedarf kaum des Hinweises, dafs diese Frage auch für die Textkritik der byzantinischen Schriftsteller von höchster Bedeutung ist.

Hermeneumata Pseudodositheana edidit **Georgius Goetz** (= Corpus glossariorum Latinorum vol. III). Leipzig, Teubner 1892. XXXVI, 659 S. 8°. Dieser dem hellenischen philologischen Syllogos in Konstantinopel gewidmete Band ist mit den byzantinischen Studien enger verknüpft, als man nach dem Titel des Sammelwerkes, dem er einverleibt ist, vermuten sollte. Er enthält nämlich die bis ins Mittelalter hinein viel gebrauchten griechisch-lateinischen Konversationsführer, die man früher ohne genügenden Grund dem Magister Dositheos, neuerdings ganz irrig dem Attizisten Julios Polydeukes zugeteilt hat. Sie bestehen gewöhnlich aus drei Teilen: 1) einem alphabetisch geordneten Wörterverzeichnis mit eingesprengten Deklinations- und Konjugationsbeispielen, 2) einem nach Materien disponierten Vokabular, 3) einer Sammlung von Gesprächen über Vorkommnisse des alltäglichen Lebens. In einer Redaktion sind auch andere zweisprachige Übungsstücke eingefügt wie eine Fabelsammlung, Anekdoten, ein juridisches Traktätchen usw. Das grofse Ansehen, dessen sich diese praktischen Lehrbücher im späteren Altertum und im Mittelalter erfreuten, beweisen die zahlreichen auf uns gekommenen Bearbeitungen. Da in diesen Werken der rein praktische Zweck verfolgt wurde, die Griechen in die lateinische und die Lateiner in die griechische Umgangssprache einzuführen, sind gelehrte puristische Tendenzen ziemlich ferne geblieben; das in den *Ἑρμηνεύματα* (Interpretamenta) erhaltene Material gehört im grofsen und ganzen der lebendigen Sprache an, wie sie eben zur Zeit der Abfassung des Werkes

oder der Neubearbeitung einer älteren Redaktion gesprochen wurde. Das beweisen namentlich die zu dem Werke gehörigen Colloquia, in denen sowohl das Lateinische als das Griechische von Vulgarismen aller Art wimmelt. Hierauf beruht die grofse Bedeutung dieser früher wenig beachteten Denkmäler für die spätere Geschichte der lateinischen und griechischen Sprache. Sowohl für die Laut- und Formenlehre als für die Syntax gewinnt man aus ihnen neue Aufschlüsse; von besonderer Wichtigkeit sind sie wegen der stets beigegebenen Übersetzung für die Bedeutungslehre. Sowohl diejenigen, welche der sprachlichen Form spätgriechischer und byzantinischer Autoren für textkritische oder exegetische Zwecke näher treten, als auch die, welche sich vom rein linguistischen Standpunkt mit der Geschichte des Vulgärgriechischen beschäftigen, werden diesen Band des Corpus gloss. Latin. wie auch den zweiten, der die lateinisch-griechischen Glossen des Pseudo-Philoxenos und die griechisch-lateinischen des Pseudo-Kyrillos enthält, fortan als unentbehrliche Hilfsmittel beiziehen müssen.

Colloquium Pseudodositheanum Monacense ... edidit **Carolus Krumbacher** in „Abhandlungen aus dem Gebiet d. klass. Altertums-Wissenschaft, W. v. Christ dargebracht.“ München, Beck 1891 S. 307—364. Die Münchener Gesprächsammlung, ein Teil der oben genannten Hermeneumata, ist hier mit einer Einleitung, einem vollständigen kritischen Apparate und einem Kommentar, der mehrere Bemerkungen zur vulgärgriechischen Formenlehre und Etymologie enthält, zum erstenmale nach den besten Hss. veröffentlicht. Den von Krumbacher konstituierten Text hat G. Goetz mit unwesentlichen Änderungen wiederholt; doch hat er den Apparat vereinfacht und den mit der Einrichtung des Corpus gloss. Latin. nicht verträglichen Kommentar weggelassen.

W. Meyer, Der accentuierte Satzschlufs in der griechischen Prosa vom IV. bis XVI. Jahrhundert. Wilh. Christ gewidmet zum 2. August 1891. Göttingen, Kommissionsverlag der Deuerlichschen Buchhandlung in Göttingen 1891. 28 S. 8⁰. Eine Besprechung dieser für die stilistische Beurteilung und für die Textkritik der byzantinischen Prosaiker bahnbrechenden Schrift wird das nächste Heft enthalten. Vgl. inzwischen die Anzeigen von L. Havet, Revue critique 32 (1891) 207 ff. und G. Meyer, Berliner philol. Wochenschrift 1892 S. 182 f.

Jean Psichari, Le Roman de Florimont, Études Romanes, dediées à Gaston Paris. Paris, E. Bouillon 1891 S. 507—550. Der Verfasser unterzieht die in diesen altfranzösischen Roman eingesprengten griechischen Verse (z. B. O theos offenda calo — Salua cuto vassilleo, d. h. Ὦ ϑεὸς ἀφέντα καλὸ — Σάλβα τοῦτο βασιλεό) einer sorgfältigen, auf eine wiederholte Vergleichung der Handschriften gestützten Untersuchung und kommt zu dem Ergebnis, dafs das mittelalterliche Vulgärgriechisch des Florimont durch Unwissenheit verballhornt und für sprachwissenschaftliche Zwecke wertlos ist. Diese Einschiebsel sind also offenbar ähnlich zu beurteilen wie etwa das französische oder italienische Kauderwelsch, welches zuweilen in Theaterpossen komische Wirkungen erzielen mufs.

G. Morosi †, L'elemento greco nei dialetti dell' Italia meridionale. Parte prima: Provincia di Reggio. Archivio glottologico Ital. 12 (1890—91) 76—96. Der so früh verstorbene treffliche Erforscher der byzantinischen Kolonisation in Unteritalien und ihrer sprachlichen

Überreste spricht einleitungsweise über die Bedeutung des griechischen Elementes in Unteritalien (Altertum und Mittelalter) und zählt dann über 300 griechische Wörter auf, welche in unteritalienische Dialekte eingedrungen sind.

G. Meyer, Alcune aggiunte all' articolo del Morosi sull' elemento greco nei dialetti dell' Italia meridionale. Archivio glottologico Ital. 12 (1890—91) 137—140. Etymologische Berichtigungen zu der ebengenannten Abhandlung Morosis.

A. A. Sakellarios, *Τὰ Κυπριακά, τόμος δεύτερος. Ἐν Ἀθήναις, τύποις καὶ ἀναλώμασι Π. Δ. Σακελλαρίου* 1891. ϛε', 896 *σελ.* 8⁰. Der ausschliefslich dem Dialekte Cyperns gewidmete zweite Band der bekannten Monographie enthält auch für die byzantinischen Studien reiches Material. Unter den Texten, welche S. mitteilt, kommen besonders mehrere eposartige Volksgesänge in Betracht, denen mittelalterliche Stoffe zu Grunde liegen, die Lieder vom Andronikos, vom Theophylaktos, vom Digenis, von den drei Brüdern Diaphylaktos, Aliantris und Manolis u. a. Für die grammatische und lexikalische Darstellung des mittel- und neucyprischen Dialekts werden auch die von Sathas veröffentlichten Assisen und Chroniken und verschiedene von de Mas Latrie herausgegebene Urkunden beigezogen. Von grofsem Nutzen für das Studium cyprischer, ja überhaupt vulgärgriechischer Denkmäler des Mittelalters ist das cyprische Lexikon, in welchem S. nicht weniger als 9300 Wörter erklärt.

H. C. Muller, Historische Grammatik der hellenischen Sprache oder Übersicht des Entwickelungsganges der altgriechischen zu den neugriechischen Formen, nebst einer kurzen Geschichte der mittleren und neuesten Litteratur, mit Sprachproben und metrischen Übersetzungen. 1. Band, Grammatik; 2. Band, Chrestomathie. Leiden, E. J. Brill 1891. 1892. 225 und 171 S. 8⁰. Das Werk mufs hier genannt werden, weil der Titel zum Glauben verführt, dafs es auch über die byzantinische Gräcität Aufschlüsse enthalte. Leider bringt es weder für die byzantinische noch für die frühere oder spätere Gräcität Brauchbares. G. Meyer, der in der Berliner philol. Wochenschrift 1892, 437 ff. eine Warnungstafel vor diesem Elaborat aufgerichtet hat, mufste gestehen, dafs er sich nicht entsinnen könne, viele so schlechte Bücher in seinem Leben gelesen zu haben, und mit seinem Urteile stimmt das meinige vollständig überein (Neue pilol. Rundschau 1892, 105 ff.). Leider kann auch der jetzt vorliegende zweite Band an diesem Urteile nichts ändern; der Verf. konnte hier nicht so viel Böses anrichten, da er nur eine Blumenlese von griechischen Texten von Homer bis auf die Gegenwart mit (fremden) Übersetzungen und Anmerkungen giebt, aber er hat selbst die spärliche Gelegenheit, das frühere Böse gut zu machen, wenig benützt. Die Idee, die griechische Sprache und Litteratur als ein Ganzes zu betrachten, ist an sich ja recht vernünftig; sie mufs aber ganz anders durchgeführt werden, als es hier geschehen ist.

G. N. Hatzidakis, Einleitung in die neugriechische Grammatik (= Indogermanische Grammatiken, Band V). Leipzig, Breitkopf u. Härtel 1892. XVI, 464 S. 8⁰. Eine eingehende Besprechung dieses auch für das Studium der mittelalterlichen Gräcität, sowie für die Textkritik und Exegese byzantinischer Schriftwerke unentbehrlichen Werkes wird eines der nächsten Hefte enthalten.

Albert Thumb, Die neugriechische Sprache. Freiburg, Mohr 1892.

36 S. 8⁰. Das aus einem Habilitationsvortrage hervorgegangene Schriftchen behandelt die wichtigsten Thatsachen der Geschichte und des gegenwärtigen Standes der wissenschaftlichen Erforschung des Neugriechischen mit ziemlich reichhaltigen bibliographischen Nachweisen, und ist daher zur Einführung in das Studium der vulgärgriechischen Abteilung des byzantinischen Schrifttums zu empfehlen.

G. J. Papadopulos, *Συμβολαὶ εἰς τὴν ἱστορίαν τῆς παρ' ἡμῖν ἐκκλησιαστικῆς μουσικῆς καὶ οἱ ἀπὸ τῶν ἀποστολικῶν χρόνων ἄχρι τῶν ἡμερῶν ἡμῶν ἀκμάσαντες ἐπιφανέστεροι μελῳδοί, ὑμνογράφοι, μουσικοὶ καὶ μουσικολόγοι.* Athen, Karl Beck 1890. XXVI, 592 S. 8⁰. Eine grofse, aber leider viel zu wenig durchgearbeitete, im Einzelnen recht unkritische Materialiensammlung. Ex ungue leonem: Aus Lukians *Μυίας ἐγκώμιον* ist unter der Hand des Verfassers, der wohl durch den lateinischen Titel Muscae encomium verführt wurde, ein *Ἐγκώμιον τῆς μουσικῆς* geworden! Vgl. die Besprechung von Cr(usius) im Litt. Centralblatt 1892, 334.

3. Theologie.

Albrecht Dieterich, Abraxas. Studien zur Religionsgeschichte des späteren Altertums. Leipzig, Teubner 1891. VI, 221 S. 8⁰. Der Verfasser veröffentlicht und erläutert die merkwürdige, im Leidener Papyrus J 395 erhaltene Kosmogonie, handelt im Zusammenhange damit über jüdisch-orphisch-gnostische Kulte usw. und giebt zum Schlufs eine kritische Ausgabe der in demselben Papyrus überlieferten *Βίβλος ἱερὰ ἐπικαλουμένη Μονὰς ἢ Ὀγδόη Μωϋσέως.* Das Buch bezieht sich somit zunächst auf die geistigen Strömungen, die den Übergang vom Heidentum zum Christentum vorbereiten und begleiten; doch ist es auch für die spätere Zeit von hoher Bedeutung, denn der Einflufs der orientalisch-griechischen Mystik reicht tief ins byzantinische Zeitalter herein. Namentlich wird man bei der genetischen Untersuchung der byzantinischen Orakel, der kabbalistischen, astrologischen und sonstigen geheimwissenschaftlichen Litteratur, ja selbst des neugriechischen Volksglaubens, auf das von Dieterich gebotene ältere Material Bedacht nehmen müssen.

Eugen Kozak, Bibliographische Übersicht der biblisch-apokryphen Litteratur bei den Slaven, Jahrbücher f. protestantische Theologie 18 (1892) 127—158. Diese reichhaltige und methodische Zusammenstellung, welcher die von Prof. V. Jagić in Wien im J. 1887 gehaltenen Vorlesungen über südslavische Litteraturgeschichte zu Grunde liegen, verdient auch von seiten der Byzantinisten die höchste Beachtung. Denn die slavischen Übersetzungen, die zum Teil bis ins 10.—11. Jahrhundert zurückreichen, sind sowohl für die litterarhistorische wie für die textkritische Untersuchung der griechischen Apokryphen von Nutzen.

K. Wotke, Die griechische Vorlage der lateinischen Kreuzauffindungslegende. Wiener Studien 13 (1891) 300—311. Die früher gedruckten griechischen Texte stimmen mit der von A. Holder edierten lateinischen Fassung nur dem Inhalt nach überein. Nun hat Wotke in dem Cod. Vaticanus gr. 866 die wörtliche Vorlage des lateinischen Textes gefunden und veröffentlicht dieselbe mit einem kritischen Apparate.

Acta SS. Nerei et Achillei graece edidit **Albrecht Wirth.** Lipsiae, G. Fock 1890. 42 S. 8⁰.

Albrecht Wirth, Danae in christlichen Legenden. Wien, F. Tempsky 1892. VI, 159 S. 8°. Eine Besprechung dieses Buches bringt das nächste Heft.

Acta Sancti Theognii episcopi Beteliae Paulo Elusensi et Cyrillo Scythopolitano auctoribus ex cod. Paris. Coisl. Nr. 303 nunc primum, cum interpretatione Latina, graece edita (a **P. J. van den Gheyn S. I.**). Analecta Bollandiana 10 (1891) 73—118.

Παύλου τοῦ Ἑλλαδικοῦ καὶ Κυρίλλου Σκυθοπολίτου συγγραφέων τῆς ϛ' ἑκατονταετηρίδος βίοι τοῦ ὁσίου Θεογνίου ἐπισκόπου Βητυλίου ἐκδιδόμενοι νῦν τὸ πρῶτον μετὰ προλόγου ὑπὸ ***Ἀ. Παπαδοπούλου Κεραμέως*** *καὶ συνοδευόμενοι μετὰ ῥωσσικῆς μεταφράσεως τοῦ κ.* ***Γαβριὴλ Σ. Δεστούνη.*** Schriften der k. russ. Palästinagesellschaft, 32. Heft, Petersburg 1891. IV, 66 S. Gr. 8°. (Einleitung russ.) Ungefähr gleichzeitig haben J. van den Gheyn und Papadopulos Kerameus aus dem Cod. Coisl. 303, einer der wertvollsten aller Legendenhandschriften, die Acta des heil. Theognios zum erstenmale der Öffentlichkeit übergeben. Dieselben stehen in enger Beziehung zu den zwei Lebensbeschreibungen des heil. Theodosios, die man durch Useners Ausgabe (s. unten) kennen gelernt hat. Der hl. Theognios lebte eine Zeitlang im Kloster des heil. Theodosios, dann in einer Höhle in der Nähe der Laura Kalamon; später gründete er selbst ein Koenobion; endlich berief ihn der Patriarch von Jerusalem um das Jahr 495 auf den bischöflichen Stuhl von Betelia, einer kleinen Stadt südlich von Gaza. In dieser Stellung verblieb Theognios bis zu seinem Tode im J. 522. Sein Leben ist wie das seines kappadokischen Landsmannes, des heil. Theodosios, von zwei jüngeren Zeitgenossen beschrieben worden, von dem Abte Paulos von Elusa, der sicher identisch ist mit dem von Johannes Moschos im Pratum Spirituale erwähnten *Παῦλος Ἑλλαδικός*, und von dem bekannten Kyrillos von Skythopolis, der auch die kurze Biographie des heil. Theodosios und mehrere andere Legenden verfaſst hat. Die Acta des heil. Theognios sind ein wichtiger Beitrag zur Geschichte der Wüstenklöster in Palästina, für welche unsere lebhafteste Teilnahme schon durch das erwähnte Buch von Usener erweckt worden ist. In philologischer Hinsicht verdienen beide Ausgaben manche Anerkennung; freilich vertragen sie keine so scharfe Beleuchtung wie Useners Ausgabe der Biographieen des heil. Theodosios. Namentlich stören die ziemlich häufigen Druckfehler im griechischen Texte; Papadopulos Kerameus hat dieselben nachträglich in den gedruckten Exemplaren mit Tinte berichtigt, auch in einem an mich gerichteten Briefe korrigiert. Doch ist selbst nach dieser privaten Superrevision ein so starkes Stück wie *ὧν δεῖ* (nachträglich aus *δὴ* korrigiert) *τρόπων* statt *ὃν δεῖ τρόπον* (S. 8, 16) stehen geblieben, eine Lesung des Coisl., die der belgische Herausgeber (91, 14) sofort richtig gestellt hatte. Ebenso hat Papadopulos S. 10, 23 die unmögliche Lesung des Coisl. *χαίρεις ἐπὶ τοῦτο* in den Text aufgenommen, während in der belgischen Ausgabe richtig *ἐπὶ τούτῳ* (95, 13) steht. Auch der kritische Apparat scheint nicht vollständig zu sein; der griechische Herausgeber schreibt z. B. *κεχρεωστημένας* (6, 27), der belgische an derselben Stelle *κεχρηστημένας* (88, 10); da nun aber keiner von beiden eine Variante verzeichnet, wissen wir nicht, was in der Hs. steht. Kurz, etwas mehr Zaudern hätte beiden Ausgaben, besonders aber der griechischen, wohl gethan. Überhaupt wird es niemand zweckmäſsig finden, daſs auf

einem Gebiete, wo noch so viel zu thun ist wie auf dem byzantinischen, dieselbe Arbeit gleichzeitig zweimal ausgeführt wird. Die Doppelausgabe der Acta des heil. Theognios ist in dieser kurzen Bibliographie schon das vierte Beispiel solcher Konkurrenzarbeiten; vgl. die Bemerkungen zu Digenis ed. Legrand (S. 166), zu den Briefen des Philelphus ed. Legrand (S. 168) und zu Rjedin, Das Diptychon der Bibl. zu Ečmiadzin (S. 182). Übrigens liegt in diesen Thatsachen ein neuer Beweis dafür, wie sehr es den byzantinischen Studien bisher an innerem Zusammenhang und Organisation gefehlt hat. Hoffentlich werden die in der Byz. Z. gegebenen bibliographischen Übersichten und ihre sonstigen Mitteilungen über den jeweiligen Stand der byzantinischen Studien dazu beitragen, künftig die Zahl dieser zwecklosen Doppelarbeiten herabzumindern.

J. van den Gheyn, S. I., Saint Théognius, évêque de Bétélie en Palestine. Revue des questions historiques 50 (1891) 559—576. Eine Studie über das Leben des heil. Theognios und seine zwei Biographen, in welcher die schon in der lateinischen Einleitung und im Kommentare der oben genannten Ausgabe enthaltenen Bemerkungen weiter ausgeführt werden.

Hermann Usener, Der heilige Theodosios. Schriften des Theodoros und Kyrillos herausgegeben von H. U. Leipzig, Teubner 1890. XXIII, 210 S. 8^0. Aus dem wertvollen Codex Laurentianus pl. XI 9 (des 11. Jahrhunderts), der für die Geschichte des griechischen Büſserwesens eine hervorragende Rolle spielt, hat Usener zwei Schriften über das Leben des berühmten Klostergründers Theodosios aus Mogarissos in Kappadokien († 529) hervorgezogen und zuerst in zwei Universitätsschriften, dann mit einer litterarhistorischen Einleitung über die zwei Verfasser, Theodoros Bischof von Petrae und Kyrillos von Skythopolis, einem sehr genauen kritischen Apparate und erklärenden Anmerkungen in einem hübschen Büchlein veröffentlicht, das er als ehemaliger Schüler dem Gymnasium zu Weilburg zur Feier seines dreihundertfünfzigjährigen Bestehens gewidmet hat. Wer in unserem Zeitalter des litterarischen und politischen Realismus den historischen Sinn nicht verloren hat, wird sich an der Hand dieser unscheinbaren Legenden gerne in jene Zeit der glühenden Begeisterung, der zahllosen Klostergründungen, der unablässigen Kämpfe gegen die noch übrigen unvertilgbaren Reste heidnischer Weltlichkeit und menschlicher Sinnenlust zurückversetzen. Er wird aus diesen ehrwürdigen Klosterakten über den wahren Geist jener merkwürdigen Epoche bessere Aufklärung gewinnen als aus gelehrten Abhandlungen über Dogmengeschichte; er wird sich endlich mit wachsender Teilnahme in die gesamten politischen, sozialen und sprachlichen Grundlagen jener eigenartigen Kulturwelt versenken. Wenn die Ausgabe Useners in diesem Sinne zweifellos für lange Zeit befruchtend wirken wird, so bezeichnet sie auch in philologischer Hinsicht einen bedeutenden Fortschritt. Usener hat mit der ebenso fest eingewurzelten als kurzsichtigen und verderblichen Anschauung, daſs diese „späten“ Texte einer sorgsamen Behandlung gar nicht würdig seien, gründlich gebrochen und beide Biographien durch wiederholte Vergleichung der Abschrift und der Druckbogen mit dem Codex und durch eine besonnene Kritik von ausgesprochen konservativer Richtung bis zu einem Grade von Sauberkeit gebracht, der früher bei solchen Werken kaum angestrebt wurde.

J. Pomjalovskij, Das vom h. Kyrillos von Skythopolis ver-

fafste Leben des h. Sabas des Geweihten in einer altrussischen Übersetzung. Mit Beifügung des griechischen Originals und einer Einleitung. St. Petersburg 1890 (russ.), besprochen von P. Syrku, Journ. d. M. d. Volksaufklär. 1891, Bd. 277, Oktoberheft S. 547—551.

Th. Batjuškov, Die Erzählungen über den Streit zwischen der Seele und dem Körper in der mittelalterlichen Litteratur. Ein Versuch einer historisch-komparativen Untersuchung. Journ. d. Min. d. Volksaufkl. 1890, Bd. 271, Septemberheft S. 158—204; Bd. 272, Novemberheft S. 105—134; 1891, Bd. 273, Februarheft S. 326—342; Bd. 274, Märzheft S. 147—179 u. Aprilheft S. 324—351; Bd. 275, Juniheft S. 418—442; Bd. 276, Juliheft S. 57—85 u. Augustheft S. 394—433 (russ.). Die Frage über den Ursprung der in den verschiedensten Sprachen bearbeiteten alten Legende über den Streit der Seele mit dem Körper (zunächst in der typischen Form der Vision eines Einsiedlers) wird mit umfassender Kenntnis dieser weitschichtigen Litteraturgattung zum Teil auf Grund bisher unbekannter Texte in acht Artikeln ausführlich untersucht und die sehr komplizierte Geschichte derselben dargestellt. Die Legende gehört zu einer Reihe von Erzählungen mit eschatologischem Charakter, deren verschiedenartigste Bearbeitungen in der westeuropäischen und slavischen Litteratur bald als Homilie und Predigt, bald als episches oder lyrisches Gedicht, oder auch als geistliche Dichtung, ja selbst in dramatischer Form auftreten. Alle diese Bearbeitungen sucht der Verf. zu klassifizieren und ihre genetische und historische Verwandtschaft zu bestimmen.

Aus der griechischen Litteratur gelangen zur Besprechung: im ersten Artikel 1) die von einem gewissen Einsiedler Alexandros beschriebene Vision, die bei Migne Bd. 77 unter dem Namen des Makarios des Jüngeren aus Alexandria steht, während Makarios nicht Verfasser der Vision, sondern vielmehr handelnde Person in derselben ist; 2) die Rede des Kyrillos von Alexandria über den Ausgang der Seele und die zweite Wiederkunft, bei Migne Bd. 77; 3) die Vision des Makarios über die Engel, bei Migne Bd. 34; 4) eine hierher gehörige Episode aus der apokryphischen Vision des Apostels Paulus. — Desgleichen im dritten Artikel zwei byzantinische Denkmäler des 10.—11. Jahrh. über den Ausgang der Seele: 1) die Vision der Theodora, nach einer Moskauer Handschrift von A. Veselovskij 1889 herausgegeben, und 2) das von E. Auvray, Paris 1875, herausgegebene lyrische Gedicht *Κλαυθμοί* des Einsiedlers Philippos, das sich meist am Anfang oder am Ende seines (griechisch bisher noch nicht edierten) umfangreichen theologischen Traktats in dialogischer Form mit dem Titel *Διόπτρα* findet und von Batjuškov gegenüber der zum Teil dasselbe Thema behandelnden *Διόπτρα* für eine frühere Arbeit des Philippos erklärt wird; von den *Κλαυθμοί* existiert auch eine kirchenslavische Übersetzung (z. B. in einer Handschrift der Petersburger öffentlichen Bibliothek), aus der mehrere Stellen mitgeteilt werden.

Im vierten Artikel bespricht der Verf. die Denkmäler des altrussischen Schrifttums, welche seit frühester Zeit, sei es in der Form von Übersetzungen oder von verschiedenartigen Umarbeitungen, die griechischen Darstellungen über den Ausgang der Seele (bes. die Vision der Theodora und die von Alexandros beschriebene des Makarios) wiedergaben.

Die Aufsätze von Batjuškov sind hernach auch als selbständiges

(wie es scheint durch einige Nachträge vermehrtes) Buch erschienen (St. Petersburg 1891), das von A. Veselovskij im Journ. d. Min. d. Volksaufkl. 1892, Bd. 280, Märzheft S. 149—169 besprochen wird.

Carl Thomas, Theodor von Studion und sein Zeitalter. Ein Beitrag zur byzantinischen Kirchengeschichte. Osnabrück 1892. IV, 139 S. 8^0. Eine Besprechung dieser Schrift ist uns für das nächste Heft in Aussicht gestellt.

Th. Uspenskij, Die Synode zu Konstantinopel im J. 842 u. die Bestätigung der Orthodoxie. Journ. des Min. der Volksaufkl. 1891, Bd. 273, Januarheft, S. 73—158 (russ.). Die Nachrichten der byz. Historiker über die Geschichte der Synode vom J. 842, auf der die Bilderverehrung wiederhergestellt wurde, werden in eingehender Besprechung als mangelhaft und unvollständig erwiesen (am meisten bieten noch Genesios, d. Contin. Theophan. und Skylitzes), während in der hagiographischen Litteratur (so in dem von W. Regel jüngst aufgefundenen Leben der Kaiserin Theodora aus dem 9. Jahrh. u. a.) und in den Erzeugnissen der kirchlichen Beredsamkeit (so in der bei Überführung der Gebeine des Patr. Nikephoros nach Konstantinopel gehaltenen Rede) manche wichtige genauere Züge und eine lebendigere, fast zeitgenössische Darstellung der Ereignisse zu finden sind; ebenso in der von Regel aufgefundenen Erzählung von der Bekehrung des Kaisers Theophilos, die auch in die Synaxarien der Fastentriodien übergegangen ist. Ferner wird eingehend ausgeführt, daſs zur Wiederherstellung des Bilderdienstes namentlich politische Motive (Befürchtung einer Gefährdung der Dynastie durch Usurpatoren, welche die Rechtgläubigkeit auf ihr Panier schrieben) und der Interessenkampf der verschiedenen politischen Parteien bei Hofe mitgewirkt haben. So wird der Patr. Johann VII als Vertreter der östlichen (armenischen) Interessen und Elemente, Methodios dagegen als Vertreter der westeuropäischen und der nationalbyzantinischen Partei geschildert.

Th. Uspenskij, Das Synodikon für die Woche der Rechtgläubigkeit. Journ. des Min. der Volksaufkl. 1891, Bd. 274, Aprilheft S. 267—323 (russ.). Das Synodikon, wie es im J. 842 nach dem Triumphe der Rechtgläubigkeit über die Ikonoklasten am ersten Sonntag der groſsen Fasten zum erstenmal verlesen wurde, ist uns in seiner ursprünglichen Fassung nicht erhalten; es ist durch Aufnahme neuer Vorkämpfer der Orthodoxie zu deren ewigem Gedächtnis und andrerseits neuer, dem Anathema übergebenen Häretiker, sowie durch Eintragung lokaler Elemente aus der Eparchie, in der die betr. Abschrift gebraucht wurde, allmählich mehr und mehr erweitert worden. Auſserdem aber ist die älteste uns zugängliche Gestaltung desselben als eine am Jahrestag des Sieges der Orthodoxie vor den Gläubigen in der Sophienkirche gehaltene belehrende Kirchenrede zu erweisen, als eine litterarische Bearbeitung des ursprünglichen Synodikon durch einen hochstehenden Kirchenlehrer um die Mitte des 11. Jahrh. (Michael Kerularios?), welche die am Ende des 11. Jahrh. auch noch vorhandene ursprüngliche Redaktion vom J. 842 verdrängt hat. Weiterhin bespricht der Verf. die russischen Übersetzungen des griechischen Synodikon und schlieſslich die originalrussischen Synodiken oder Totenlisten (d. h. Listen der Verstorbenen, für die zum Gedächtnis ihrer Verdienste in der Kirche gebetet wird).

Th. Uspenskij, Die theologische und philosophische Bewegung in dem Byzanz des 11. u. 12. Jahrh. Journ. des Min. der Volksaufkl. 1891, Bd. 277, Septemberheft S. 102—159 u. Oktoberheft S. 283—324 (russ.). Der Verf. bespricht aus dem Synodikon, diesem Denkmal der über alle Häresieen triumphierenden Rechtgläubigkeit, zunächst ausführlich die auf Joh. Italos sich beziehende Partie und erweist diesen als Typus der philosophischen Spekulation um die Mitte des 11. Jahrh., deren metaphysisches System und ausgesprochener Nominalismus mit der Kirchenlehre in Kollision geriet, als man seit Alexios I Komn. anfing, die Freiheit des philosophischen Denkens der Zensur der Kirche zu unterwerfen. Ebenso verfolgt der Verf. die weitere Ausbildung dieser Richtung des J. Italos durch seine Schüler (d. Mönch Nilos und Eustratios, Erzbischof v. Nikäa) und durch Leon von Chalkedon. Nachdem er dann die letzte unter Alexios I ins Synodikon eingetragene dualistische Häresie der Bogomilen beleuchtet hat, kommt er auf den unter Kaiser Manuel Komn. hinzu gekommenen reichen Zuwachs des Synodikon an verurteilten Häretikern (Soterichos, Nikephoros Basilakes u. a.), die sich alle als Männer mit philosophischer Bildung und Vertreter des Nominalismus erweisen (ihnen gegenüber Nikolaos v. Methone — Verteidiger des Realismus); dabei wird in ausführlicher Darlegung der Vorgänge auf der Synode vom J. 1166 ausgeführt, wie mangelhaft in vielen Punkten die betr. Darstellung des Niketas Akominatos ist, trotz der ihm noch vorliegenden offiziellen Synodalakten. Schliefslich wird aus dem Orthodoxiae Thesaurus des Nik. Akominatos eine noch nicht veröffentlichte längere Stelle mitgeteilt, die über die theologischen Streitigkeiten am Ende des 12. Jahrh. nach Manuels Tod und den Häretiker Mich. Sikidites wertvolles Material bietet.

Th. Uspenskij, Die philosophische und theologische Bewegung im 14. Jahrh. Journ. d. Min. d. Volksaufkl. 1892, Bd. 279, Januarheft S. 1—64 und Februarheft S. 348—427 (russ.). Im ersten Kapitel wird unter ausführlicher Besprechung zeitgenössischer Urteile über den Abt Barlaam (des Nikephoros Gregoras satirischer Dialog Florentius u. a.) die philosophische Richtung des gelehrten Kalabresen als Ausgangspunkt und wichtige Grundlage seiner theologischen Streitigkeiten charakterisiert: Barlaam will zur Erkenntnis der Wahrheit und somit auch Gottes in klar ausgesprochenem Rationalismus nur die auf die Aristotelischen Syllogismen sich gründenden Beweise der Vernunft und die hellenische Weisheit gelten lassen. — Im zweiten Kapitel wird die diplomatische Sendung des Barlaam zum Papst nach Avignon und seine Verhandlungen wegen einer Union auf Grund der offiziellen Akten des päpstlichen Archivs (u. a. auch die von Barlaam gehaltene Rede und zwei schriftliche Eingaben von ihm) geschildert und beleuchtet; weiterhin aber ausgeführt, welch wichtige Rolle für die Erweckung des Interesses an der griechischen Sprache Barlaam gespielt hat, unmittelbar durch seine hier angeknüpften Beziehungen zu Petrarca und P. Perugino, mittelbar durch seinen Landsmann und Schüler Leontios Pilatos, der den Boccaccio im Griechischen unterrichtete. — Im dritten Kapitel schildert der Verf. die theologische Polemik des Barlaam und weiterhin des Akindynos gegen Greg. Palamas, wobei er von dem Resultat derselben, wie es sich in dem Synodikon darstellt, ausgeht und nach zum Teil ungedruckten Quellen (z. B. Briefwechsel des Akindynos und andere

offizielle Aktenstücke (in einer Münchener Handschrift, cod. gr. 223) die Motive des Kampfes und die Stellung der einzelnen Parteien zu einander darlegt und in genauer Schilderung des Verlaufs der in dieser Sache von 1341—1368 abgehaltenen Synoden konstatiert, daſs die Richtung des Palamas, des Vertreters nicht nur der nationalbyzantinischen Partei, sondern auch der Interessen der Mönche in den Athosklöstern, erst im J. 1347 entschiedenes Übergewicht und endgültige Herrschaft in der Kirche erhielt, als der Usurpator Joh. Kantakuzenos im Kampfe gegen die Paläologenpartei sich des in der bogomilisch gesinnten Balkanhalbinsel sehr populären Namens des Palamas zu seiner Stütze bediente. — Im letzten Kapitel wird die nahe Beziehung der Palamiten zu den Bogomilen nochmals betont und die Propaganda der bogomilischen Bewegung im 14. Jahrh. in Bulgarien und Serbien besprochen, sowie auch Spuren derselben in der Häresie der russischen Strigoljniki nachgewiesen.

S. Z., Zu Photios. Journ. d. Min. d. Volksaufkl. 1891, Bd. 278, Dezemberheft S. 111 (russ.). Es wird in Photii bibl. ed. Bekker I p. 72[a], 14 mit Bezugnahme auf eine Inschrift von Oropus gelesen: *Αὐτόδικόν τε τὸν Ἀγαθοκλέους παῖδα* ... (statt *Αὐτόλυκον*).

J. B. Pitra, Analecta sacra et classica spicilegio Solesmensi parata. (Tomus VI.) Iuris ecclesiastici Graecorum selecta paralipomena. Parisiis, apud Roger et Chernowitz bibliopolas; Romae, ex officina libraria Philippi Cuggiani 1891. XL u. 893 S. gr. 8°. Als der um die Kenntnis des lateinischen und griechischen Mittelalters so hoch verdiente Kardinal J. B. Pitra am 9. Febr. 1889 starb, hinterlieſs er einen im Drucke fast vollendeten Band, der unschätzbare Materialien für die Geschichte des kanonischen Rechtes bei den Byzantinern enthält. Dank der Pietät Albert Battandiers wurde der Band abgeschlossen und, mit einer orientierenden Vorrede versehen, zwei Jahre später der Öffentlichkeit übergeben. Nach der Absicht Pitras sollte der Band der siebente der Analecta werden, weshalb der Bogenwurm den Vermerk Anal. VII trägt und der Rücken des Umschlags mit T. VII bezeichnet ist; da jedoch der von Pitra geplante sechste Band, in welchem er seine Studien über den heiligen Romanos und die übrigen griechischen Kirchendichter zusammenfassen und abschlieſsen wollte, zum Bedauern aller Freunde dieser schönsten Blüte der byzantinischen Litteratur nicht zustande kam, hat der Herausgeber den nachgelassenen Band in der Vorrede als sechsten bezeichnet, jedoch versäumt, auf dem Titelblatte eine Bandnummer anzugeben. Dieser kleine Umstand verdient deshalb Erwähnung, weil nun voraussichtlich dieser Band in der Litteratur bald als VI., bald als VII. zitiert werden wird. Den Inhalt des Buches bilden die Schriften des byzantinischen Kanonisten Demetrios Chomatianos, der im Anfang des 13. Jahrhundert Chartophylax, später Erzbischof von Bulgarien war. Der Herausgeber betont in der Vorrede, daſs zwischen dem in Konstantinopel angewandten Kirchenrechte und seiner Interpretation in Bulgarien und Serbien ein gewisser Unterschied besteht, und weist auf die Bedeutung hin, welche die kanonischen Erklärungen des Chomatianos für die Kenntnis der inneren Zustände der slavischen Provinzen des byzantinischen Reiches haben. Ihren historischen Wert läſst der über 400 Namen von Bischöfen, Fürsten, Exarchen, Edelleuten und Bauern um-

fassende Index ahnen. Nach dem griechischen Texte, den Pitra aus dem cod. Monacensis gr. 62 gezogen hat, folgen eine summarische Inhaltsangabe der einzelnen Responsa in lateinischer Sprache, ein Verzeichnis der Zitate aus den Basiliken, endlich Indices und Nachträge zu den Basiliken. Zu dem Erzbischofe von Kerkyra, welcher S. XXXV fälschlich Peladitas, im Index S. 887 Peladita, S. 39—40 *Πεδάτης*, ebenda lateinisch Pedade, endlich S. 787 im Texte Pedadita genannt wird, wozu in der Note „fort. melius *Πεδιαδίτης*" vermutet ist, vgl. Krumbacher, Gesch. d. byz. Litt. S. 192, wonach die Form *Πεδιαδίτης* die einzig richtige ist. Ich werde versuchen, in einem der nächsten Hefte eine ausführliche Besprechung des für die Erforscher der byzantinischen Geschichte, des griechischen und slavischen Kirchenrechtes und der slavischen, besonders bulgarischen Kirchengeschichte unentbehrlichen Werkes vorzulegen. Griechische Leser mögen inzwischen auf das eingehende Referat von A. Monferratos, *Ἐφημερίς (παλαιά)* 1892 Nr. 56—60 verwiesen werden.

4. Äufsere und innere Geschichte, Geographie und Topographie.

Otto Adamek, Beiträge zur Geschichte des byzantinischen Kaisers Mauricius (582—602). I. II. Gymnasialprogramme, Graz 1890. 1891. Je 32 S. 8°. Der Verfasser behandelt in den bis jetzt vorliegenden zwei Teilen die griechische Überlieferung über Maurikios: Theophylaktos, Theophanes, Georgios Monachos, Leo Grammatikos, die Osterchronik, Kedrenos und Zonaras; dann besonders ausführlich den Euagrios und seinen Ausschreiber Nikephoros Kallistos; endlich noch den Michael Glykas, Manasses, Joel und Ephraem. Das Ziel dieser Quellenuntersuchung, an die sich wohl noch eine Prüfung der orientalischen und abendländischen Quellen schliefsen wird, ist eine Darstellung der Kämpfe, welche unter Maurikios gegen die Avaren geführt wurden.

G. Laskin, Heraklios. Das byzantinische Reich in der ersten Hälfte des VII. Jahrhunderts. Charkow 1889. XL, 160 S. 8° (russ.). In der Einleitung charakterisiert der Verfasser die alten Quellen, die er in byzantinische, orientalisch-christliche (meist armenische), muhamedanische und westeuropäische einteilt, und die neueren auf Heraklios bezüglichen Werke, besonders die Monographie von Drapeyron. Grofses Gewicht legt er auf die geographischen Verhältnisse, für welche er die Werke von Ritter, Kondakov, Drinov u. a. benutzt. Eine schärfere Kritik der Quellen liegt dem Verfasser fern; sein Ziel ist mehr eine hübsch geschriebene, für weitere Kreise bestimmte Zusammenfassung dessen, was man bis jetzt von der Regierung des Heraklios weifs.

Pierre Batiffol, L'abbaye de Rossano. Contribution à l'histoire de la Vaticane. Paris, Picard 1891. XL, 182 S. 8°. Eine Besprechung dieses für die Geschichte der Byzantiner in Unteritalien wichtigen Buches bringt das nächste Heft.

A. Lipovskij, Aus der Geschichte des griechisch-bulgarischen Kampfes im 10. und 11. Jahrh. Journ. d. Min. d. Volksaufkl. 1891, Bd. 278, Novemberheft S. 120—141 (russ.). Auf Grund des in den letzten Jahrzehnten bekannt gewordenen neuen Quellenmaterials (Gedichte des Joh. Geometres; Die Ratschläge und Erzählungen des byzantinischen Magnaten Kekaumenos; besonders aber armenische und arabische Geschichtschreiber)

wird eine eingehende Darstellung der Kämpfe zwischen dem Kaiser Basilios II und dem Bulgarenfürsten Samuel geliefert.

Th. Uspenskij, Byzanz und die Kreuzfahrer (Eroberung Konstantinopels durch die Lateiner). Südliche Sammlung (Jušnoi sbornik) zu gunsten der von der Hungersnot Betroffenen, herausgegeben von der Odessaer Unterstützungsgesellschaft der Litteraten und Gelehrten, Odessa 1892. S. 195—222 (russ.). Ein im Jahre 1890 gehaltener populärer Vortrag, in welchem jedoch früher unbenutzte Quellen, besonders die Novgorodschen Chroniken beigezogen sind.

Const. Jireček, Zur Würdigung der neuentdeckten bulgar. Chronik. Arch. f. slav. Philol. 14 (1891) 255—277. J. handelt über die von J. Bogdan im Arch. f. slav. Philol. 13, 526 ff. herausgegebene bulgarische Chronik, deren Verfasser zu Anfang des 15. Jahrhunderts lebte. Die Bedeutung dieser Chronik, in welcher man die bisher nur geahnte slavische Quelle des rumänischen Chronisten Michael Moxa (1620) erkennt, beruht namentlich darauf, dafs sie Details über eine Periode bietet, für welche es in der sonst so reichen griechischen Litteratur keine gleichzeitigen Geschichtswerke giebt, nämlich über die letzten Dezennien des 14. Jahrhunderts. Von besonderem Interesse ist der wortkarge Bericht über den Fall des bulgarischen Reiches von Trnovo, den Zug König Sigmunds im Jahre 1396 und die Schlacht bei Nikopolis.

Joh. A. Romanos, *Ἡ Ἑβραϊκὴ κοινότης τῆς Κερκύρας*. *Ἑστία* 1891, *τόμος Α'*, *ἀρ.* 24—25. Der jüngst verstorbene hervorragende Gelehrte schildert in dieser kleinen Abhandlung auf Grund gedruckter und ungedruckter Quellen die Schicksale und besonders die Rechtsstellung der Judengemeinde in Korfu vom 12. Jahrhundert bis auf die neueste Zeit.

Dim. Gr. Kampuroglus, *Ἱστορία τῶν Ἀθηναίων ἐπὶ Τουρκοκρατίας*. Band I. *Ἐν Ἀθήναις* 1889. Band II (bis jetzt Heft 1—4 erschienen). *Ἐν Ἀθήναις* 1890. **Dim. Gr. Kampuroglus**, *Μνημεῖα τῆς ἱστορίας τῶν Ἀθηναίων*. Band I. II. *Ἐν Ἀθήναις* 1889. 1890. Obschon beide Werke erst die Periode nach der Eroberung Athens durch die Türken (1458) betreffen, so enthalten sie doch auch für die byzantinischen Studien manches wichtige Material. Das zuerst genannte Werk, in dessen Erscheinen leider eine Stockung eingetreten zu sein scheint, bildet eine Fortsetzung der Geschichte der Stadt Athen im Mittelalter von Gregorovius; das zweite enthält Volkslieder, Chroniken, Briefe, Verträge, Firmane und sonstige Quellen für die Geschichte Athens in der neueren Zeit, die der Verfasser mit grofser Sorgfalt aus der gedruckten Litteratur und aus Archiven zusammengetragen hat. Es ist zu wünschen, dafs das inhaltsreiche Werk bald seinen Abschlufs finde.

* * * Khalifat, Patriarcat et Papauté. Études historiques par * * * Paris, F. Salmon — Athènes, Karl Beck 1892. VII u. 231 S. kl. 8°. Das Werkchen hat nur eine indirekte Beziehung zu den byzantinischen Studien. Es enthält die französische Übersetzung einer Reihe von Briefen, die während des schweren Konfliktes zwischen der hohen Pforte und dem ökumenischen Patriarchat im Jahre 1890 in den Zeitungen *Ἐφημερίς* (Athen) und *Νέα Ἡμέρα* (Triest) erschienen sind. Indem aber der Verfasser die damals aktuellen kirchenpolitischen Fragen erörtert, nimmt er naturgemäfs Veranlassung auch das Verhältnis des Patriarchats zum Papsttum und zum

Chalifat in seiner historischen Entwickelung zu prüfen. Eingehend bespricht er die Unionsversuche im 15. Jahrhundert, besonders den Kampf zwischen dem Führer der griechischen Partei, Markos Eugenikos von Ephesos, und dem zur römischen Kirche übergetretenen Kardinal Bessarion. Zur Charakteristik der Stimmung der Griechen in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts werden namentlich die Werke des Joseph Bryennios beigezogen.

D. Beljajev, Byzantina. Skizzen, Materialien und Notizen über byzantinische Altertümer. I. Übersicht über die Hauptteile des Grofsen Palasts der byzant. Kaiser. Beilage: Materialien und Notizen über die Geschichte der byzant. Rangklassen. Mit einem Plan (v. Labarte) des Grofsen Palasts, des Hippodroms und des Tempels der h. Sophia. St. Petersburg 1891. Separatabdruck aus dem 5. Bande der Abhandlungen der k. russ. archäologischen Gesellschaft in Petersburg (russ.). Eine Besprechung wird das nächste Heft bringen. Vorerst vgl. G. Destunis, Journ. d. M. d. Volksaufklär. 1891, Bd. 277, Oktoberheft S. 532—547.

Mordtmann, Esquisse topographique de Constantinople. Revue de l'art chrétien 9 (1891) 22 ff., 207 ff., 363 ff., 463 ff. mit zahlreichen Textillustrationen und Plänen. Die byzantinische Zeitschrift wird auf diese Abhandlung zurückkommen.

Lombard, Byzance. Dieser Roman möge Erwähnung finden, weil er wie Sardous Theodora, Kleon Rangabés Heraklios, Walter Scotts Count Robert of Paris u. a. Werke der schönen Litteratur zur Popularisierung der Kenntnis vom byzantinischen Zeitalter beitragen mag. Eine besondere Merkwürdigkeit des Romans, dessen Stoff dem 8. Jahrhundert entnommen ist, besteht in der auf Echtheit des Kolorits abzielenden Überladung mit griechischen Wörtern (hénioque, les eikones, le sagion, l'hyalinité), die nur ein Kenner der byzantinischen Litteratur zu verstehen vermag. Freilich dürfte gerade durch diese übermäfsige „Echtheit" der Zweck des Romanes, Interesse für Byzanz zu erwecken, stark beeinträchtigt werden. Vgl. die Beurteilung in der „Zeitschrift für franz. Sprache und Litteratur" 13 (1891) 243 ff.

5. Kunstgeschichte und Numismatik.

Joseph Strzygowski, Byzantinische Denkmäler. I. Das Etschmiadzin Evangeliar. Beiträge zur Geschichte der armenischen, ravennatischen und syro-ägyptischen Kunst. Wien 1891. VIII, 128 S. mit 18 Illustrationen im Text und 8 Doppeltafeln. 4°. Der Verfasser behandelt die Architektur der Klosterkirche zu Etschmiadzin, die alten Elfenbeindeckel und die Miniaturen des in dem Kloster aufbewahrten Evangeliars vom J. 989 und im Anschlufs daran die Geschichte der armenischen Malerei. Im Anhang bespricht er zwei Goldenkolpien aus Adana, die jetzt im kais. ottomanischen Museum zu Konstantinopel aufbewahrt sind, und zwei enkaustische Heiligenbilder von Sinaï im Museum der geistlichen Akademie zu Kiew. Vgl. die Besprechungen von Fr. Müller, Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes 5 (1891) 169—174 (der bemerkt, dafs eigentlich Edžmiatsin oder Edschmiatsin geschrieben werden müfste), und F. X. Kraus, Deutsche Litteraturzeit. 1892 S. 371 f.

G. Schlumberger, Un triptyque byzantin en ivoire, Gazette des

beaux arts III 5 (1891) 294—306. Die mit zwei guten Abbildungen versehene Studie betrifft das vor kurzem vom Louvre erworbene byzantinische Elfenbeintriptychon, das früher unter dem Namen (seines letzten Besitzers) Harbaville bekannt war und als solches schon von de Linas im Januarheft der Revue de l'art chrétien vom Jahr 1885 behandelt wurde. Es stammt wahrscheinlich aus der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts und gehört wohl zu den Beutestücken, welche nach der Plünderung Konstantinopels durch die Kreuzfahrer im J. 1204 nach Frankreich kamen.

Ch. Diehl, Notes sur quelques monuments byzantins de l'Italie méridionale. I. La Calabre. II. Les grottes érémitiques et les chapelles souterraines de la région de Tarente. Mélanges d'archéologie et d'histoire publiés par l'école française de Rome X (1890) 284—302 und XI (1891) 1—52. Im ersten Teil behandelt Diehl die wichtigsten religiösen Centren des byzantinischen Kalabriens, nämlich Rossano mit der Kirche San Marco, die Abtei de Santa Maria del Patir, das Städtchen Santa Severina, endlich Catanzaro und Reggio. Den Inhalt des zweiten Teiles ersieht man aus dem Titel.

E. K. Rjedin, Das Diptychon der Bibliothek zu Ečmiadzin (Diptich Ečmiadzinskoj biblioteki). St. Petersburg 1891 (Separatabdruck aus den Denkschriften der k. russ. archäologischen Gesellschaft). Mit zwei Kupferstichen. 15 Seiten. **D. W. Ajnalov,** Drei altchristliche Gefäfse aus Kertsch (Tri drewnje-christianskie sosuda iz Kertschi). St. Petersburg 1891 (Separatabdruck aus den Denkschriften der k. russ. archäologischen Gesellschaft). Mit mehreren Kupferstichen. 14 Seiten u. 3 Tafeln. Rjedin und Ajnalov, Schüler Kondakovs, sind den Fachgenossen durch ihre gemeinsame, gutgelungene Arbeit „Über die Fresken der Sophienkirche in Kiew" (St. Petersburg 1889) bekannt. Ihre zwei vorliegenden Abhandlungen haben einen speziellen Wert für die Geschichte der Marienlegende im Orient. Rjedin behandelt dasselbe Diptychon in der Patriarchenbibliothek zu Ečmiadzin, welches etwa gleichzeitig J. Strzygowski in seinen „Byzantinischen Denkmälern" Bd. I (Wien 1891) veröffentlicht und erklärt hat. Von den drei Gefäfsen aus Kertsch, die Ajnalov beschreibt und bespricht, ist das interessanteste eine altchristliche Büchse (*πυξίς*, *πυξίον*, *πυξόμελον*), auf welcher man die Verkündigung und das Trinken des Prüfungswassers unterscheiden kann. Die zwei anderen Gefäfse sind aus Glas; auf dem einen ist die Inschrift: *πιε ζησης* (d. h. *ἐν ἀγαθοῖς*), auf dem anderen ein Kreuz, ein Weinstock und Flechtwerk.

E. Rjedin, Handschriften mit byzantinischen Miniaturen in den Bibliotheken von Venedig, Mailand u. Florenz. Journ. d. Min. d. Volksaufkl. 1891, Bd. 278, Dezemberheft S. 299—317 (russ.). Der Verf. beschreibt einige interessante, weniger bekannte Handschriften mit Miniaturen: eine in der Markusbibliothek und drei (armenische) im Kloster des h. Lazarus in Venedig, sodann fünf in der Ambrosiana und zwei in der Laurentiana, wobei er bes. ausführlich über den Immanueltypus spricht.

N. Pokrovskij, Das Evangelium in den ikonographischen Denkmälern, bes. den byzantinischen u. russischen. Mit 226 Zeichnungen im Text und 12 Tafeln. St. Petersburg 1892, 4^{0}. LXI u. 496 S. (russ.). Diese wertvolle, von der kaiserl. archäol. Gesellschaft in Moskau

herausgegebene Arbeit stellt sich die Aufgabe einer kirchlich-archäologischen Erklärung aller, bes. byzantinischen und russischen bildlichen Darstellungen, die sich auf die neutestamentl. Geschichte (von der Geburt und Kindheit Jesu an bis zur Ausgiefsung des h. Geistes) beziehen; der Verf. hat nicht nur die vorhandene Litteratur vollständig verwertet, sondern auch auf eigenen Reisen durch Rufsland, Griechenland u. s. w. eine Masse von zum Teil bisher unbekannten Denkmälern der altchristlichen Ikonographie (Bilder, Mosaiken, Miniaturen, bildliche Darstellungen in den Katakomben, auf Sarkophagen und Gefäfsen) registriert, bei deren Erklärung er stets die historische Entwicklung jedes einzelnen Sujets, von der ältesten und einfachsten Form ausgehend, darlegt. Vgl. die Besprechung von J. Cvetajev, Journ. d. M. d. Volksaufklär. 1892, Bd. 279, Februarheft S. 494—500.

Nikodim Kondakov, Beschreibung der Altertumsdenkmäler in einigen Kirchen und Klöstern Georgiens, ausgeführt auf kaiserlichen Befehl. Die georgischen Inschriften sind gelesen und erklärt von D. Bakradze. Petersburg 1890. II, 179 S. mit 82 Textillustrationen. 4⁰ (russ.).

Nikodim Kondakov, Histoire de l'art byzantin. Édition française originale, publiée par l'auteur, sur la traduction de M. Trawinski. Tome second. Paris, Librairie de l'art 1891. 184 S. mit 13 Textillustrationen. Auf diesen Band, mit dem die französische Ausgabe des bekannten Werkes abgeschlossen ist, wird die B. Z. zurückkommen.

Graf Iwan Tolstoi und **Nikodim Kondakov**, Russische Altertümer in den Denkmälern der Kunst. 4. Lieferung, Christliche Altertümer in der Krim, im Kaukasus und in Kiew. Petersburg 1891. 176 S. mit 168 Textillustrationen. 4⁰ (russ.). Eine Besprechung dieser und der vorhergehenden Publikation hoffen wir in einem der nächsten Hefte bringen zu können.

A. A. Pavlovskij, Die Malerei der palatinischen Kapelle in Palermo, nach den Kopien der Stipendiaten der kaiserlichen Kunstakademie A. N. Pomeranzev und Th. J. Tschagin, herausgeg. von d. k. Kunstakademie. Petersburg 1890. IV, 226 S. mit 112 Textillustrationen. 4⁰ (russ.). Der Inhalt dieses für die byzantinische Kunst wichtigen Werkes gliedert sich in folgende Kapitel: 1. Die ikonographischen Darstellungen der palatinischen Kapelle. 2. Alttestamentliche Szenen 3. Neutestamentliche Szenen. 4. Thaten der heil. Apostel Petrus und Paulus. 5. Die ikonographischen Typen. 6. Stil, Technik und Ornamentik der Mosaiken. 7. Deckengemälde.

6. Fachwissenschaften. Jurisprudenz, Mathematik, Naturkunde, Medizin.

Ludwig Mitteis, Reichsrecht und Volksrecht in den östlichen Provinzen des römischen Kaiserreiches. Leipzig, Teubner 1891. XIV, 562 S. 8⁰. Eine Besprechung dieses auch für das byzantinische Recht wichtigen Werkes wird das nächste Heft enthalten.

De Dioecesi Aegyptiaca lex ab Imp. Iustiniano anno 554 lata, quam addita versione latina et notis edidit **C. E. Zachariae a Lingenthal.** Leipzig, Bibl. Teubner. 1891. 75 S. Wird besprochen werden.

(Ein Teil der Bibliographie mufste wegen Raummangels für das nächste Heft zurückgestellt werden.)

Johannes Romanos. †

Die „Byzantinische Zeitschrift“ hat, noch bevor ihr erstes Heft erschienen ist, einen bedauernswerten Verlust erlitten. Am 5. April starb in Korfu an einem Herzschlage der Direktor des dortigen Gymnasiums, Professor Johannes Romanos, im Alter von 56 Jahren. Er war ein Schüler des um die Geschichte Korfus hochverdienten Mustoxidis; das Werk seines Lehrers zu ergänzen und fortzusetzen, betrachtete er als die Hauptaufgabe seines entsagungsvoller Arbeit gewidmeten Lebens. Aus den reichen, von ihm gesammelten Materialien ist nur wenig veröffentlicht worden; aber mancher fremde Gelehrte hat aus seinen stets bereitwillig dargebotenen Schätzen geschöpft, vor allen der ebenfalls viel zu früh der Wissenschaft entrissene Karl Hopf. Mit der Übersetzung einer Monographie dieses Gelehrten (*Γρατιανὸς Ζορζῆς*, Korfu 1870) führte sich R. in die Wissenschaft ein; der anspruchslose Titel einer Übersetzung läſst nicht vermuten, daſs der gröſste Teil dieser Schrift von einer umfangreichen und gründlichen selbständigen Untersuchung ausgefüllt wird. Anspruchlosigkeit und Bescheidenheit waren ein hervorragender Charakterzug in dem Bilde dieses liebenswürdigen Forschers. Wer irgend mit wissenschaftlichen Zwecken seine schöne Heimatsinsel besuchte, fand in ihm einen allezeit bereitwilligen Förderer seiner Interessen, der ihm seine reiche Bibliothek, seine ausgebreiteten Kenntnisse und seine von Berufsgeschäften leider sehr stark in Anspruch genommene Zeit in der entgegenkommendsten Weise zur Verfügung stellte. Gregorovius hat ihm in seinem Büchlein über Korfu warme Worte der Anerkennung gespendet, und Partsch hat seinen Dank für mannigfache Förderung ihm dadurch ausgedrückt, daſs er ihm mit Kiepert zusammen seine schöne Monographie über die Insel gewidmet hat. Mir selbst war bei meinen häufigen Besuchen Korfus R. ein lieber Freund geworden; es wird mir schwer fallen, mir künftig die Insel der Phäaken ohne ihn zu denken. Noch am Tage vor seinem Tode versprach er, im Anschlusse an ein slavisches Wort, das ich ihm aus der korfiotischen Mundart nachgewiesen hatte, mir einige Zusammenstellungen über die historische Nachweisbarkeit der slavischen Einwanderung in Korfu zu machen; wie ein Blitzschlag traf mich und alle seine Freunde am nächsten Abende die Nachricht seines plötzlichen Todes. Die „Byzantinische Zeitschrift“, über deren Begründung er mir wiederholt seine Freude aussprach, hätte an ihm einen eifrigen Mitarbeiter gefunden. Seine letzten Arbeiten waren eine Untersuchung über die Judengemeinde in Korfu in der *Ἑστία*, eine Abhandlung über Buthroton in dem *Δελτίον τῆς ἱστορικῆς καὶ ἐθνολογικῆς ἑταιρίας*, und Beiträge zum *Λεξικὸν ἐγκυκλοπαιδικόν* von Politis. Seine Geschichte des Despotats von Epirus soll druckfertig sein, und der Erzbischof von Korfu, ein Freund des Verewigten und selbst Liebhaber der byzantinischen Studien, beabsichtigt sie veröffentlichen zu lassen. Hoffen wir, daſs auch seine Materialien zur Geschichte der Insel Korfu der Wissenschaft nutzbar gemacht werden; es wäre das schönste Denkmal, das man dem so früh Dahingeschiedenen errichten könnte.

Graz. Gustav Meyer.

I. Abteilung.

Byzantinische Desiderata.

Im Beginn unseres Jahrhunderts schien das Interesse der wissenschaftlichen Welt für die byzantinischen Dinge fast völlig ausgestorben zu sein. In der That war nach den mühevollen und verdienstlichen Arbeiten des 17. und 18. Jahrhunderts, unter deren Urhebern die Namen von Ducange, Allatius, Combefis und Gibbon obenan stehen, eine lange Pause eingetreten. Was Schlözer 1802 von Göttingen aus in seinem Nestor an die Historiker Rufslands schrieb „die byzantinische Litteratur scheint in unseren Tagen völlig eingeschlafen zu seyn“, konnte mit eben demselben Rechte von der Geschichte und Kunst der Byzantiner gesagt werden. Deutschland und Rufsland kommt das Verdienst zu, dieses eingeschlafene Interesse in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts wieder erweckt zu haben; Franzosen und Griechen sind dann in der letzten Zeit mit ebenso grofsem Eifer in die Schranken eingetreten. Dieser wachsenden Teilnahme ging aber leider eine grofse Zersplitterung der einzelnen Bestrebungen zur Seite; bei der allmählichen Erweiterung des Forschungsgebietes war kein gemeinsamer Mittelpunkt vorhanden. Die Forscher wollten, aber konnten einander nicht die Hände reichen. Dieses Mifsstandes eingedenk schrieb im Jahre 1886 der rühmlichst bekannte russische Byzantinist Prof. Th. Uspenskij, in der Zeitschrift des Athener historischen und ethnologischen Vereins folgendes: „Damit es aber den byzantinischen Studien, welche in vielen Ländern betrieben und in zahlreichen Schriften in verschiedenen Sprachen veröffentlicht werden, möglich werde, zur Bearbeitung eines einheitlichen Programms und zur Förderung von bestimmten Aufgaben zu gelangen, müssen die Mittel zur Leitung der wissenschaftlichen Forschung vereint werden. Dazu ist aber die Stiftung einer internationalen Gesellschaft und eines den byzantinischen Studien gewidmeten Zentralorgans erforderlich.“[1])

---

1) *Δελτίον τῆς Ἱστορικῆς καὶ Ἐθνολογικῆς ἑταιρίας* II 551.

Uspenskij führt des weiteren aus, dafs eine solche Initiative sowohl aus wissenschaftlichen als auch aus historischen Gründen den Griechen anheimfallen müsse. Diese Aufforderung war nur eine Ermunterung für die in Griechenland besonders seit den letzten zwanzig Jahren schon herrschende Stimmung für die Förderung der byzantinischen Studien. Nicht nur hatten die griechische Regierung und musenfreundliche Privatleute die Arbeiten von Sathas mit reichlicher Hand unterstützt und auch meine Bestrebungen nicht unberücksichtigt gelassen, sondern es hat auch die Stiftung von drei speziellen Vereinen, dem historisch-ethnologischen, dem der christlichen Altertümer zu Athen und der Gesellschaft der mittelalterlichen Studien zu Konstantinopel, den byzantinischen Forschungen einen neuen Boden bereitet. Die von der historisch-ethnologischen Gesellschaft begründete Zeitschrift, das *Δελτίον*, war vorzugsweise den byzantinischen Studien gewidmet, und fing an durch die Beiziehung von Franzosen, Deutschen, Österreichern und Russen ein internationales Organ zu werden. Mit alledem noch nicht zufrieden dachten wir schon an die Stiftung einer speziellen, ausgesprochen internationalen byzantinischen Zeitschrift und hatten begonnen, uns über die Bekämpfung der mit einem solchen Unternehmen verbundenen Schwierigkeiten klar zu werden, als aus München die Nachricht kam, dafs Prof. K. Krumbacher die Sache in die Hand genommen hatte. Es war uns höchst erfreulich, dafs Deutschland, dessen Gelehrte durch die Bonner Byzantina zunächst dazu beigetragen hatten, in unserem Jahrhundert den byzantinischen Forschungen neues Leben einzuflöfsen, auch jetzt wieder die Arbeit in Angriff nahm. Dass eben dasjenige Land, dessen namhafte Philologen und Geschichtschreiber mit Recht geradezu als die Träger der philologischen und historischen Kritik und Methode unserer Zeit gelten, den Schutz, die Zentralisierung und Leitung der byzantinischen Studien übernimmt, ist für unsere gemeinsame Arbeit ein vielversprechendes Omen.

Allerdings ist noch viel zu schaffen, und man kann sich kaum vorstellen, ein wie weites Feld den Byzantinisten noch offen bleibt. Weder die Quellen sind gehörig aufgefunden und erforscht, noch ist die philologische Kritik bei der Veröffentlichung derselben streng durchgeführt, noch kann man sagen, dafs für das Studium der byzantinischen Geschichte, Litteratur und Kunst der Boden geebnet sei; denn es fehlen gerade manche von denjenigen Vorarbeiten, ohne welche selbst die Erforschung der analogen Gebiete der Altertumswissenschaft oder gar der mittelalterlichen und neuen Zeiten der aufserbyzantinischen Welt nicht so leicht von der Hand gegangen wäre.

Jeder weifs ja, dafs an den schon publizierten Quellen noch sehr

viel auszusetzen ist; sowohl in kritischer als in exegetischer Hinsicht stehen die byzantinischen Autoren weit unter dem Niveau der Ausgaben der klassischen Schriftsteller. Die Bonner Ausgabe darf wohl schon durchaus als veraltet gelten, und es giebt wenige Arbeiten, welche denen de Boors zur Seite gestellt werden können. Es ist an der Zeit, an eine neue Byzantina zu denken. Bei einer solchen neuen Ausgabe wird man aber unbedingt zweierlei vor Augen haben müssen. Einerseits mufs man des Abhängigkeitsverhältnisses der byzantinischen Historiker von einander eingedenk sein. Ein solches Verfahren würde auch für die Herstellung des Textes höchst förderlich werden. Um nur drei Beispiele anzuführen, würde es bei Kedrenos I 776, 3 nicht *καὶ εἰς τὸν βουνὸν καταγαγόντες κατακαίουσι*, sondern richtig *βοῦν* heifsen, so wie es auch in der lateinischen Übersetzung steht, wenn man die betreffende Stelle des Theophanes I 566, 10 *καὶ εἰς τὸν βοῦν ἀπαγαγόντες κατέκαυσαν* herangezogen hätte. Ebenso wäre bei Kedrenos II 10, 15 *ἐν τῷ τῆς Συρίας παλατίῳ* in *Ἱερείας* zu korrigieren nach Vergleich mit Theophanes I 659, 13. Auch würde nicht bei Malalas 475, 13 *βαστάζων τὸ ἅγιον μεγαλεῖον* stehen, da sich im Chronicon Paschale I 623, 14 die richtige Lesart *εὐαγγέλιον* vorfindet. Andererseits aber wäre bei einer neuen Bearbeitung der byzantinischen Texte das neugriechische Sprachelement nicht aufser acht zu lassen. Malalas, Theophanes, Konstantinos Porphyrogennetos, Dukas, Phrantzes u. a. sind jedenfalls ohne die Kenntnis des Neugriechischen kaum herzustellen und zu verstehen. Dasselbe Prinzip gilt aber auch von den anderen Autoren. Im Byzantiner steckt selbst unter der antikisierenden Verkleidung weit mehr der Neugrieche als der Abkomme des Thukydides und Xenophon.

Eine neue Byzantina hätte weit mehr heranzuziehen, als die Bonner Ausgabe. Ich brauche kaum daran zu erinnern, dafs wir eine neue kritische Ausgabe des Symeon Logothetes und Georgios Monachos brauchen und dafs selbst Skylitzes trotz der Wiederholung des gröfsten Teiles seines Geschichtswerkes bei Kedrenos vollständig herausgegeben werden mufs.[1]) Ebenso mufs nun einmal die Chronik des Johannes Doxapatres studiert, in ihrem Verhältnis zu Georgios Monachos untersucht und vielleicht auch veröffentlicht werden. Aufserdem steckt noch manches unedierte geschichtliche Werk in den Handschriften. Ich erwähne nur die von Thrämer in einem jetzt in Moskau befindlichen Coislinianus aufgefundene Chronik eines bis jetzt unbekannten Petrus

1) Wie ich zu meiner Freude vernahm, hat H. Seger eine Ausgabe dieses Autors in der Bibliotheca Teubneriana angekündigt.

Alexandrinus, die bis zum Jahre 912 reichen soll[1]), und die wichtige, bis jetzt ganz unbekannte Chronik des Theodoros Kyzikenos von Adam bis auf Michael Paläologos, über die ich mir eine spätere genaue Mitteilung vorbehalte.[2])

Man darf sich aber nicht auf die gröfseren Geschichtswerke beschränken. Es ist an der Zeit, dafs alle die Reden, Monodieen und Briefe geschichtlichen Inhalts nun einmal gesammelt und verwertet werden. Schon Tafel[3]) hat vor mehreren Dezennien darauf aufmerksam gemacht, wie wichtig diese Schriften als historische Quellen sind. Noch immer ist aber in dieser Richtung wenig geschehen. Mit Ausnahme der kleinen Werke des Michael Psellos[4]), des Michael Akominatos[5]) und des Johannes Mauropus von Euchaita[6]), einiger Reden des Nikephoros Chrysoberga[7]), der Briefe des Romanos Lakapenos[8]), Maximos Planudes[9]), Michael und Arsenios Apostolios[10]) und etlicher griechischen Humanisten des 15. Jahrhunderts[11]) ist seitdem kaum eine andere zusammenhängende Arbeit auf diesem Felde zu verzeichnen. Selbst von den Reden des Theodoros Metochites sind nur einige durch Sathas[12]) und von denen des Patriarchen Philotheos nur wenige durch

1) Beilage der Münchener Allgemeinen Zeitung vom 4. Jan. 1892.

2) Die vermeintliche Chronik von Laomedon Lakapenos, welche im Escurial aufbewahrt wird, habe ich längst als mit dem Geschichtswerke von Glykas identisch nachzuweisen versucht. Vgl. meine *Ἱστορικὰ μελετήματα.* Athen 1884 S. 145 ff. Meine Beweisführung hat sich seitdem, einer gütigen Mitteilung von Prof. Uspenskij zufolge, durch Einblick in den Codex bestätigt.

3) Komnenen und Normannen. 2. Ausg. Stuttgart 1870 S. VII ff.

4) *Μιχαὴλ Ψελλοῦ Ἱστορικοὶ λόγοι, ἐπιστολαὶ καὶ ἄλλα ἀνέκδοτα.* Paris 1876 (Sathas' *Μεσαιωνικὴ βιβλιοθήκη* Band V).

5) *Μιχαὴλ Ἀκομινάτου τοῦ Χωνιάτου τὰ σωζόμενα.* Ausg. von Spyr. P. Lambros. Athen 1879—80.

6) Iohannis Euchaitorum metropolitae quae . . . supersunt . . . Paulus de Lagarde edidit. Gottingae 1882.

7) Nicephori Chrysobergae ad Angelos orationes três edidit Maximilianus Treu (Programm des K. Friedrichs-Gymnasiums zu Breslau). Breslau 1892.

8) *Ῥωμανοῦ βασιλέως τοῦ Λακαπηνοῦ ἐπιστολαί* herausg. von Sakellion im *Δελτίον τῆς Ἱστορ. καὶ Ἐθνολ. ἑταιρίας* B. I 666—675. II 38—48. 385—409.

9) Maximi Planudis epistulae herausg. von M. Treu. Vratislaviae 1890.

10) Noiret, Lettres inédites de Michel Apostolis. Paris 1889. Vgl. *Ὑπερίδου Μιχαήλου Ἀποστόλη πονημάτια τρία.* Smyrna 1876 und Legrand Bibliographie hellénique II 233—259. 337—346.

11) Legrand, Cent-dix lettres de François Filelfe. Paris 1892. Daran schliefsen sich Briefe von Bessarion, Johannes Eugenikos, Matthaeos Kamariotes, Georgios Scholarios, Georgios von Trapezunt, Theodoros Gazes, Johannes Argyropulos, Demetrios Chalkokondyles, Emmanuel Adramyttenos und Janos Lascaris.

12) *Μεσαιωνικὴ βιβλιοθήκη.* B. I 139 ff. Venedig 1872.

Triantaphyllis und Grapputo[1]) der Öffentlichkeit übergeben worden. Es bleibt aber von Briefen und Reden noch des Interessanten recht viel unediert. Es genügt, auf die drei von Tafel[2]) angemerkten Handschriften hinzuweisen; ich meine den Parisinus Gr. 1182, den Baroccianus CXXXI und den Escurialensis Y—II—10; aufserdem aber ist viel derartiges sowohl in athonischen Handschriften als auch im Vindobonensis Gr. Phil. CCCXXI, Vindobonensis Gr. Phil. CCCXLII, im Monacensis 145, 198 und 199, im Laurentianus Plut. LIX cod. 35 und mehreren anderen enthalten. Einen ganz besonderen Wert haben die Briefe des Demetrios Kydones, welche ich aus dem Londoner Cod. Burn. 75 abgeschrieben und mit anderen Codices kollationiert habe, die des Kaisers Manuel II Paläologos im Parisinus Gr. 3041 und die des Michael Gabras im Marcianus 446.

Der Herausgabe und kritisch-exegetischen Verwertung von solchen und ähnlichen byzantinischen Texten mufs vor allem die volle Kenntnis des vorhandenen Materials und der bisherigen Errungenschaften der Wissenschaft auf diesem Gebiete vorangehen. Dazu ist die Veröffentlichung der Kataloge aller handschriftlichen Schätze und eine vollständige byzantinische Bibliographie erforderlich. Was nun das erste betrifft, haben wir nicht mehr so sehr zu klagen wie früher. Die letzten zwanzig Jahre haben durch die Arbeiten von Blafs, Gardthausen, Graux, Em. Miller, Omont, Pitra, Rocchi, Stevenson, Blafs, Treu und seinen Breslauer Genossen und durch das Bestreben der griechischen Gelehrten Sakkelion, Sathas, A. Papadopulos Kerameus, Miliarakis, Katramis, Kremos und Lambros die Kenntnis des Bestandes der Bibliotheken des Occidents und des Orients weit und breit gefördert. Was übrig bleibt, ist weit weniger als die schon vollzogene Arbeit. Anders verhält es sich aber mit einer byzantinischen Bibliographie. Es fehlt an einer systematischen Bibliotheca scriptorum Byzantinorum, in der man nicht nur die Ausgaben der Schriften der einzelnen byzantinischen Autoren nebst deren etwaigen Übersetzungen, sondern auch ein volles Verzeichnis der über jeden derselben veröffentlichten Kommentare und Aufsätze finden müfste. Der bei Engelmann-Preufs den byzantinischen Litteraturwerken gewidmete Teil ist ein spärlicher; auch war es nicht die Aufgabe von Krumbacher, welcher seine byzantinische Litteraturgeschichte mit dichten bibliographischen Notizen für jeden einzelnen Autor ausgestattet hat, eine systematische Bibliographie zu geben. Ein solcher alphabetisch geordneter byzantinischer Engelmann-Preufs wäre geeignet, der byzantinischen Forschung erhebliche Dienste zu leisten.

1) *Συλλογὴ ἑλληνικῶν ἀνεκδότων.* Venedig 1874.
2) A. a. O.

Eine grofse Aufmerksamkeit mufs noch den kaiserlichen Goldbullen und den Silberbullen der griechischen Despoten, sowie den Akten und Verordnungen der Patriarchen gewidmet werden. Was in dieser Beziehung während unseres Jahrhunderts und ganz besonders in der letzten Zeit durch Zachariä von Lingenthal, Miklosich und Müller, Sakkelion, Ternovskij, Florinskij, Gedeon und andere gethan worden ist, kann nicht rühmlich genug erwähnt werden. Es ist aber nicht alles. Noch bergen die Klöster des Orients, besonders aber die Archive des Heiligen Berges, manchen wertvollen Schatz, dessen Wichtigkeit nur unvollkommen aus Miklosichs von Langlois[1]) wiederholtem Verzeichnis der Archivstücke erhellt. Es heifst aber nicht nur die Dokumente selbst vollständig publizieren. Ebenso wichtig und notwendig ist deren Erforschung und Verwertung, wodurch nicht nur verschiedene geschichtliche und topographische Fragen gelöst, sondern auch manche Seiten des politischen und sozialen Lebens der byzantinischen Welt aufgehellt werden können.

Dasselbe gilt von den Heiligenleben, welche ebenfalls geschichtlich sowohl wie topographisch von gröfstem Interesse sind. Von Vitae wie diejenige des Demetrios von Thessalonike, des heiligen Nikon und des Patriarchen Euthymios kann man geradezu behaupten, sie gehören unter die bedeutendsten Quellen der griechischen Geschichte in der byzantinischen Zeit. Nicht von allen ähnlichen Produkten des religiösen Eifers der Byzantiner kann dasselbe verlangt werden. Wohl aber könnte und müfste man dieser reichhaltigen Litteratur manche Bereicherung unseres Wissens über Religion, Gesittung und Gebräuche bei den Byzantinern abgewinnen. Selbst die Altertumswissenschaft und die Kunstgeschichte würde bei einer systematischen Erforschung der Heiligenleben nicht mit leeren Händen ausgehen. Die historische Verwertung der obengenannten Vitae durch Hopf[2]), Tafel[3]) und de Boor[4]), sowie Tougards[5]) und Useners[6]) Winke genügen wohl, um zu beweisen, in wie weit die Acta sanctorum und die noch unedierten Heiligenlegenden als geschichtliche Quellen benutzt werden können.

Einem anderen Gebiete wird die Auffindung und Veröffentlichung der byzantinischen Volkslieder, Rätsel, Sprichwörter und Fabeln

1) Le Mont Athos. Paris 1867 S. 29 ff.

2) Geschichte Griechenlands im Mittelalter in der Encyklopädie von Ersch und Gruber I 85 S. 123 ff. 136 ff.

3) De Thessalonica ejusque agro S. LXXII ff. LXXX ff. XXXXV ff.

4) Vita Euthymii S. 79 ff.

5) Quid ad profanos mores dignoscendos augendaque lexica conferant Acta SS. graeca Boll. Paris 1872. — De l'histoire profane dans les Bollandistes. Paris 1874

6) Der heilige Theodosios. Leipzig 1890. S. XX und allenthalben.

zu gute kommen. Was bisher in dieser Richtung geschehen, ist kaum erwähnenswert. Erst in der allerletzten Zeit hat man für diese Gattungen ein regeres Interesse bekundet. Und doch ist das Studium derselben aus zweierlei Gründen von Bedeutung. Nicht nur gestattet die Erforschung des byzantinischen Folk-lore einerseits einen Rückblick auf den altgriechischen, ja auf den indogermanischen und beleuchtet andererseits die ersten Anfänge des neugriechischen Wesens, sie ist auch an sich recht wichtig für die Erkenntnis des inneren Lebens und der ganzen Kultur der Byzantiner. Man kann bei diesen freien und sowohl von religiöser und politischer Tendenz als auch von jeder Schulüberlieferung so wenig als möglich abhängigen Aufserungen des byzantinischen Ich das untere Volk in seiner ungebundenen geistigen Bewegung, in seiner Lebensfreude und seinem Humor belauschen. Auf solche Weise können wir den besten Weg zur Ergründung der Volksseele auffinden; dieses Resultat wäre aber von gröfster Bedeutung für ein Volk, welches Kirpičnikov mit Recht das abergläubigste aller litterarisch gebildeten christlichen Völker genannt hat.[1])

Eine weit gröfsere Bedeutung hätte die Sammlung der byzantinischen Inschriften. Die Byzantiner waren eines der schreibseligsten Völker der Welt; zum Glück für uns: denn aus ihren an Wänden und Kunstwerken, an Mauern und Kirchen, überall angebrachten Inschriften können wir reiche historische Aufschlüsse gewinnen. Nur müssen wir das Material gehörig sammeln und verwerten. Was der Schlufsband des C. I. G. von byzantinischen Inschriften enthält, entspricht keineswegs mehr unseren Anforderungen und vertritt bei weitem nicht unseren Vorrat. Wir müssen nunmehr unser eigenes Corpus Inscriptionum Byzantinarum haben. Unsere Aufgabe wäre die Inschriften zu sammeln, nach bestimmten Kategorieen und Zeiten zu ordnen und kritisch zu publizieren. Zwar ist, was schon herausgegeben vorliegt, nicht wenig; das Material ist aber sehr zerstreut. Mehrere Hunderte von byzantinischen Inschriften stecken in der Zeitschrift des philologischen Vereins von Konstantinopel, in der *Ἀθηνᾶ*, im *Παρνασσός*, in der *Ἀρχαιολογικὴ Ἐφημερίς*, im *Δελτίον* der historisch-ethnologischen Gesellschaft, in den Mitteilungen des deutschen archäologischen Institutes, im Bulletin de correspondence hellénique, im Annuaire de l'association, im Journal of hellenic studies; aber auch in Gesamtausgaben von lokalen Inschriften, ganz besonders bei Lebas und Sterrett, in russischen Publikationen; selbst in griechischen

1) „Woher mufs man das Material zur Geschichte der byzantinischen Litteratur nehmen" im Journal des k. russ. Ministeriums der Volksaufklärung. Mai 1889 S. 26. Griechisch im *Δελτίον τῆς Ἱστορ. καὶ Ἐθνολ. ἑταιρίας* B. III 539.

topographischen Werken und in Tageszeitungen ist manches zerstreut. Erst wenn dieses ganze Material gesammelt und gesichtet wird, kann man einen klaren Begriff von der Wichtigkeit der byzantinischen Inschriften für die Kenntnis der Geschichte und des Kulturlebens von Byzanz gewinnen. Zur kritischen Herstellung dieser Inschriften wird aber vor allem nicht vergessen werden dürfen, daſs die Byzantiner ihre Inschriften meistens metrisch verfaſsten. Das Prinzip der Benutzung des Choliambus, des geläufigsten Versmaſses der Byzantiner, und der häufigen Anwendung von einigen oft wiederkehrenden Formeln wird von höchstem Belang für die Richtigstellung der inschriftlichen Texte sein.

Dasselbe Prinzip der metrischen Form gilt auch für die byzantinischen Bleibullen.[1]) Das Studium dieser Gattung von Monumenten, welche in der früheren Zeit kaum beachtet wurde, hat in den letzten Dezennien einen erfreulichen Aufschwung genommen. Es ist besonders das Verdienst Schlumbergers[2]) die byzantinische Sigillographie zu einem ganz speziellen Studium erhoben zu haben. Nunmehr haben wir ein ganzes Corpus von Bleibullen vor uns, dem sich alle späteren Arbeiten leicht anreihen können. Durch die Sammlung und Verwertung dieser auf den ersten Blick wenig beträchtlichen Monumente ist der Forschung ein unberechenbar reiches Feld eröffnet worden. Die Bleibullen sind nicht nur für die Kunst von Interesse, sondern beleuchten auch reichlich die Familien- und Kirchengeschichte und die Titulatur der Beamten und werfen ein mittelbares Licht auf die Verfassung des Reiches selbst. Mordtmann hat jüngst mit den Bleibullen in der Hand die allmähliche Erweiterung der Machtsphäre des Konstantinopolitaner Patriarchats, in so weit sie sich durch die Titel Bischof, Erzbischof und Patriarch erweisen läſst, auseinandersetzen können.[3]) Ein nächstens erscheinender Aufsatz von mir über die Verwaltung der Themen Hellas und Peloponnesos wird zur Genüge zeigen, daſs die von den Bleibullen zu erwartende Ernte eine recht willkommene genannt werden darf.

Aber auch die byzantinische Münzkunde verspricht noch viel Licht zu bringen. Sabatiers für die Zeit ihres Erscheinens recht gediegene Arbeit muſs nunmehr noch einmal vorgenommen werden.

1) Dieses Prinzip habe ich zuerst in meiner Collection de romans grecs, Paris 1880 S. XLVI aufgestellt. Später, aber unabhängig von mir, ist Fröhner (Bulles métriques. Paris 1882) derselben Richtung gefolgt, welche dann Schlumberger systematisch durchgeführt hat.

2) Sigillographie de l'empire byzantin. Paris 1884.

3) Mitteilung in der Sitzung der Gesellschaft der mittelalterlichen Studien zu Konstantinopel, vom 4/16. November 1890.

Nach der grofsen Erweiterung der Sigillographie können und müssen die Münztypen von neuem untersucht und kunstgeschichtlich studiert werden. Mit der Kaisergeschichte in der Hand ist die Chronologie der Prägung zu revidieren; metrologische Untersuchungen müssen geführt, die allmähliche Verschlechterung oder die zeitweilige Erhöhung des Metallgehaltes mufs geschichtlich geprüft und erklärt, die auf die Numismatik bezüglichen Stellen der Autoren müssen gesammelt werden. Aber auch anderweitige Belehrung darf man von den Münzen erwarten. Um nur eines zu erwähnen, wird durch sie am besten die Beschaffenheit der byzantinischen Krone in ihren verschiedenen Formen, wie sie sich im Laufe der Zeit für den Kaiser, die Kaiserin und andere Angehörige des Thrones ausgebildet haben, ermittelt werden können. Es ist das sicher eine interessante Frage, welche, so viel ich weifs, neuerdings nur Regel, zunächst von einem anderen Standpunkte aus, angeregt hat.[1])

Die Münzen sind aufserdem als eine der wichtigsten Quellen für die Zusammenstellung der Kaiserbilder zu benutzen. Die byzantinische Ikonographie befindet sich nicht einmal in ihren Anfängen; sie mufs aber zu einer der Hauptaufgaben der Zukunft werden. Bernouillis Dienste für die römische Ikonographie können nicht ohne Nachahmung für die griechische bleiben, welche die ihr von Visconti vorgezeichneten Bahnen kaum noch hinter sich gelassen hat. Weit schlimmer steht es aber bis jetzt mit der Ikonologie der byzantinischen Kaiser, Patriarchen, Magnaten und Gelehrten. Es genügt, einen Blick in die mit Illustrationen versehenen Geschichtsbücher über Byzanz aus der letzten Zeit zu werfen, um zu sehen, dafs man meistenteils noch immer mit dem aus Gori, Banduri, Montfaucon und Seroux d'Agincourt überkommenen Material hantiert. Kaum ist Schlumberger in seinem Nicéphore Phocas einen Schritt weiter gegangen. Und doch ist in dieser Beziehung viel zu schaffen. Münzen, Manuskripte und andere Denkmäler liefern ein überaus reiches Material. An den Münzen ist trotz des schlechten Gepräges das Porträthafte in den meisten Fällen nicht zu verkennen. Wo wir imstande sind, die auf den Münzen eingeprägten Porträts durch die Darstellung bei den Autoren zu kontrollieren, können wir uns überzeugen, dafs die Stempelschneider nach besten Kräften der Wirklichkeit nachgegangen sind. Einige Rätsel wird nur eine systematische Forschung lösen können. So wird z. B. der Kaiser Zeno von Kedrenos[2]) als überaus häfslich beschrieben und diese Häfslichkeit des

---

1) Analecta byzantino-russica. Petropoli 1891 S. LXXVI ff.

2) I 615, 14.

Kaisers wird auch von Zonaras[1]) bestätigt. Nun stimmt eine der Münzen[2]) mit diesen Darstellungen überein; auf den anderen aber ist sein Gesicht weit hübscher. Keine Münze weist die von Kedrenos bezeugte *δασύτης* des Kaisers auf; im Gegenteil erscheint er auf allen bartlos, so dafs man geneigt ist, die *δασύτης* auf die anderen Körperteile, nicht aber auf das Gesicht zu beziehen. Das Gegenteil gilt von Zenos Vorgänger und Schwiegervater, Leo dem Grofsen. Kedrenos[3]) sagt von ihm, er sei *κάτισχνος μὲν τὸ σῶμα, ὑπόσπανος τὴν γενειάδα.* Nun mager erscheint er auch auf den meisten Münzen[4]); aber was den Bart betrifft, so trägt er entweder gar keinen[5]), oder, wo er bärtig dargestellt wird, ist der Bartwuchs ein ziemlich bedeutender.[6]) Dafs aber sonst dem Stempelgepräge der byzantinischen Münzen trotz aller Unbeholfenheit der Schneider voller Glaube zu schenken ist, beweist der Vergleich der Münzen mit anderen Kunstwerken, worauf Kaiserbilder vorkommen. Man vergleiche z. B. die Münztypen Julians[7]) mit dem grofsen Intaglio Nr. 161 aus der Sammlung des Herzogs von Luynes im Pariser Cabinet des médailles[8]), der schönen Miniatur aus dem berühmten Codex des Gregorios des Theologen zu Paris (Cod. Gr. 510)[9]) und dem grofsen Standbilde des Kaisers im Pariser Palais des Thermes.[10]) Dasselbe gilt aber auch von anderen Kaiserbildern. So kann man die sonst ganz unbeholfenen Münzbilder des jugendlichen Leo VI[11]) mit der vor kurzem von Schlumberger herausgegebenen Elfenbeindarstellung desselben Kaisers vergleichen.[12]) Noch gröfser ist die Ähnlichkeit der Münz- und Miniaturbilder in der Komnenen- und Paläologenzeit. Und umgekehrt würde der Vergleich der Münztypen des Heraklios[13]) mit

1) Ed. Dindorf II 255, 2.

2) Sabatier Band I pl. VIII 11.

3) I 607, 12.

4) Sabatier B. I pl. VI 20, 21, 24. Pl. VII 5, 15.

5) A. a. O.

6) A. a. O. pl. VI 29. Pl. VII 1.

7) S. besonders das Bronzemedaillon bei Cohen B. VI pl. XI 73.

8) Duruy, Histoire Romaine B. VII 331.

9) Bordier, Description des peintures et autres ornements contenus dans les ms. grecs de la bibliothèque Nationale. Paris 1883 S. 85.

10) Duruy, Histoire Romaine B. VII 293. Schlechte Abbildung bei Clarac Pl. 978 Nr. 2528. Nur der Kopf bei Baumeister, Denkmäler I 763 Nr. 817, wo unrichtig angegeben wird, die Statue stünde noch im Louvre, wo sie wirklich einmal gestanden hat.

11) Sabatier B. II pl. XLV 13, 15.

12) Un ivoire byzantin du IX siècle, Gazette des Beaux Arts 1892 S. 121.

13) Besonders der Kupfermünze bei Sabatier B. I pl. XXVIII 30.

der bekannten bronzenen Kolossalstatue zu Barletta[1]), welche gewöhnlich für Heraklios gehalten wird, genügen, um dieselbe diesem Kaiser abzusprechen.

Was aber den Glauben an eine Porträtähnlichkeit und eine streng durchgeführte Individualität der Darstellung noch mehr zu verstärken scheint, ist die trotz der Verschiedenheit bei der Ausführung bemerkbare durchgehende Gleichförmigkeit der Gesichtszüge in den mir bekannten Miniaturen eines und desselben Kaisers. Wenn man sich nun erinnert, wie grofs bei den Byzantinern die Verbreitung der Kaiserstatuen (στῆλαι) war und wenn man bedenkt, dafs die Grofsmalerei und Mosaikkunst sich oft mit der Ausschmückung von Kirchen und Palästen durch die Bilder von Angehörigen der kaiserlichen Familien beschäftigte, kommt uns ganz natürlich der Gedanke, dafs die Illuminatoren bei der Ornamentierung der Handschriften jene Vorbilder selbst vor Augen hatten. Wir müssen daher dazu schreiten, nicht nur die Münzen für die byzantinische Ikonographie auszubeuten, sondern auch alle noch vorhandenen Mosaiken, Miniaturen, Kirchen- und Gerätsbilder von Kaisern, Despoten, Patriarchen, Magnaten und Gelehrten zu sammeln, mit einander zu vergleichen und zu kommentieren. Der Anfang zu einer solchen Sammlung ist auf meinen Vorschlag hin von der hiesigen historisch-ethnologischen Gesellschaft gemacht worden. Es ist aber nur ein kleiner Anfang, und die Sammlung besteht bis jetzt aus nur wenigen kunstvollen Facsimiles von Miniaturbildern aus München, Paris und Stuttgart. Wie grofs aber die Ausbeute werden könnte, kann man aus Waagens Schriften, aus Bordiers detailreichem Werk über die Pariser Miniaturen und aus den Angaben von Brockhaus in seiner verdienstvollen Schrift über die Kunst in den Athosklöstern schliefsen.

Neue Sorgen müssen auch der byzantinischen Chronographie und Chronologie zugewandt werden. Es war zwar ein nicht hoch genug zu schätzendes Verdienst der Petersburger Akademie der Wissenschaften, dafs sie in den fünfziger Jahren die Redaktion und Publikation des Essai de Chronographie byzantine von Eduard von Muralt angeregt hat. Kann man sich aber jetzt auf jenes Werk verlassen und sich mit demselben begnügen, nachdem durch einzelne Arbeiten so viel Altes berichtigt und so viel Neues hinzugekommen ist? Bedarf nicht vielmehr die ganze byzantinische Chronologie und Quellenkunde einer erneuten Erforschung? Ist ja noch nicht einmal durchgehend der alte Fehler aus der Welt geschafft worden, dafs man bei einem Datum nach

1) Schulz, Die Kunst des Mittelalters in Unteritalien, Atlas Tafel XXVII.

den byzantinischen Weltjahren einfach 5508 subtrahiert, ohne zu beachten, ob man es mit den acht letzten Monaten des Indiktionsjahres oder mit den vier ersten zu thun hat, in welchem Falle doch ein Unterschied von einem ganzen Jahre herauskommt. Wenn wir sagten, die ganze byzantinische Chronologie müfste in dieser Beziehung noch einmal revidiert werden, wäre es keine Übertreibung: so häufig kommt dieser Fehltritt vor. Aber auch das Verhältnis der Konstantinopolitaner zur alexandrinischen Weltära wäre nunmehr einmal ordentlich bis zu seinen letzten Konsequenzen zu untersuchen.

Auch ein anderes wird nicht immer beachtet. Ich meine den Zusammenfall von bestimmten Wochentagen mit einem gegebenen Datum in Fällen, wo wir bei Autoren oder auf Inschriften sowohl Weltjahr und Indiktion als auch Monats- und Wochentag mit angegeben finden. Es wird z. B. allgemein angenommen, Konstantin der Grofse sei im Mai 337 am Pfingsttage gestorben.[1]) Und doch mufs diese Angabe falsch sein. Denn, indem die griechische Kirche den geheiligten Konstantin am 21. Mai feiert, welches Datum sich augenscheinlich auf seinen Todestag bezieht, können wir durch Berechnung ausfindig machen, dafs der 21. Mai 337 nicht der Pfingsttag selbst, sondern der Vortag dieses Festes war. Auf dieselbe Weise hat der Bischof von Korfu, Msgr. Eustathios Vulismas, bewiesen[2]), dafs der 29. Mai 1453 (Dienstag), an welchem Tage die Einnahme Konstantinopels durch die Türken stattgefunden hat, nicht in die Pfingstwoche fällt, wie man gewöhnlich annahm, sondern auf die unmittelbar darauf folgende Woche.

Eine ähnliche Revision des Zusammenfalls von ausdrücklich bezeugten Wochentagen mit bestimmten Daten, welche ich an den bischöflichen Inschriften des mittelalterlichen Athens vorgenommen habe und worüber ich mir auf ein anderesmal eine gelegentliche Mitteilung vorbehalte, hat eine neue Stütze für die von Hopf[3]) bekanntlich angezweifelte Echtheit dieser wichtigen Dokumente der mittelalterlichen Geschichte Athens gewährt.

Auch sonst kann die besonnene Benützung von kirchlich bezeugten Daten eine wünschenswerte Bereicherung der chronologischen Ansätze

---

1) S. die Quellen bei Schiller, Geschichte der römischen Kaiserzeit II 237 Anm. 5. Vgl. auch Burkhardt, Die Zeit Constantins des Grofsen S. 339. Zu beachten ist, dafs das Chron. Pasch. I 532, 22 den 22. Mai als Pfingst- und Todestag des Kaisers angiebt.

2) *Χρονολογικὸν πάρεργον* in der Zeitschrift *Σωτήρ* B. XIV (1891) 25 ff.

3) Geschichte Griechenlands, vom Beginn des Mittelalters bis auf unsere Zeit (Allgemeine Encyklopädie von Ersch und Gruber I 85, 114). — Vgl. Gregorovius, Geschichte der Stadt Athen im Mittelalter I 208 Anm. 2.

für die politische Geschichte liefern. Wir wissen z. B., daſs Kaiser Marcianus im Februar 457 gestorben ist; unbekannt blieb aber sein Todestag. Warum sollen wir denn nicht annehmen, daſs dieser Tag der 17. Februar ist, an welchem die griechische Kirche das Andenken des geheiligten Kaisers feiert?

Bei der weitgehenden Einmischung der Kirche und der Mönche in die politischen Angelegenheiten von Byzanz kann ich die Notwendigkeit der Abfassung einer byzantinischen Monasteriologie nicht genug betonen. Die Geschichte der Kirchen und Klöster Konstantinopels ist schon der Gegenstand von speziellen Arbeiten geworden, in denen sich besonders Paspatis[1]) hervorgethan hat. Ebenso hat Hagion Oros, der Klosterberg *κατ' ἐξοχήν*, die Aufmerksamkeit von griechischen und ausländischen Gelehrten auf sich gezogen. Damit ist aber nicht alles gethan. Litteratur und Kunst, Politik und Kirche sind in der byzantinischen Welt mit dem Klosterleben so sehr verwachsen, daſs man nicht umhin kann, eine genaue Erforschung aller während des Mittelalters in den griechischen Ländern vorhandenen Klöster zu erheischen. Topographie und Geschichte, Bibliotheken und Archive, Verwaltung und Einfluſs jedes wichtigen Klosters auf die politische, die Kirchen- und Kulturgeschichte von Byzanz und ein vollständiges Verzeichnis der sonstigen nur dem Namen nach bekannten Klöster wäre der Gegenstand und der Zweck einer solchen Monasteriologie, welche wegen der häufigen Erwähnung von Klöstern in Subskriptionen auch für die geschichtliche und geographische Erforschung der griechischen Paläographie von höchster Bedeutung werden müſste.

Ebenso wäre eine Vervollständigung und Erweiterung der Bischofskataloge erforderlich. Seitdem Lequiens Oriens christianus erschienen, ist lange Zeit verstrichen; das Material ist durch die inzwischen gemachten Studien und Entdeckungen reichlich angewachsen, und vieles ist berichtigt worden. Von den Patriarchen Konstantinopels abgesehen, für welche nun Gedeons Werk[2]) vorliegt, sind selbst die Patriarchenstühle der griechischen Kirche in der letzten Zeit nicht der Gegenstand von zusammenhängenden Arbeiten geworden, A. v. Gutschmids Arbeit über das Patriarchat von Alexandrien[3]) ausgenommen. Weit mehr noch

1) *Βυζαντιναὶ μελέται. Ἐν Κωνσταντινουπόλει* 1877.

2) *Πατριαρχικοὶ πίνακες. Εἰδήσεις ἱστορικαὶ βιογραφικαὶ περὶ τῶν πατριαρχῶν Κωνσταντινουπόλεως ἀπὸ Ἀνδρέου τοῦ πρωτοκλήτου μέχρις Ἰωακεὶμ Γ' τοῦ ἀπὸ Θεσσαλονίκης* 36—1884. Konstantinopel. Lorenz und Keil. Zwei Bände 1885—90.

3) A. v. Gutschmid, Verzeichnis der Patriarchen von Alexandrien. Kl. Schriften II 395 ff. Leipzig 1890. Hier sind auch die darauf bezüglichen Arbeiten des Griechen Mazarakis zu erwähnen.

kann das von den Bischofsstühlen gesagt werden, mit Ausnahme von nur wenigen. Trotzdem sind mehrere Hunderte von Bischöfen dem Lequienschen Oriens christianus hinzuzufügen und viele seiner Daten zu berichtigen. Von einer neuen Ausgabe dieses grofsartigen Werkes wird man zwar vorläufig absehen müssen; wohl könnte man aber an einen mit den neuen Funden versehenen Auszug von Lequien denken. An diese Arbeit wäre aber noch etwas anderes anzuschliefsen, eine neue so weit wie nur möglich vollständige Ausgabe der Notitiae episcopatuum. Partheys Ausgabe ist für die jetzigen Anforderungen ungenügend. Seit 1866, dem Jahre ihres Erscheinens, sind mehrere neue Notitiae bekannt gemacht und herausgegeben worden; vieles steckt noch unbekannt in den Bibliotheken. Gelzer[1]) hat indessen den richtigen Weg zur kritischen Benutzung dieses reichen Materials vorgezeichnet.

Von alledem abgesehen, mufs man auch an ein Wörterbuch der byzantinischen Eigennamen denken. Jeder versteht, was ein solcher byzantinischer Pape-Benseler den byzantinischen Studien für Dienste zu leisten geeignet wäre. Man weifs ja, wie unvollständig die meisten der Namenindices der Pariser-Bonner Byzantina sind; und dazu vertreten keineswegs die Historiker allein den grofsen Vorrat von Familien- und Ortsnamen, welche aus Kirchenschriftstellern, aus den Acta Sanctorum, aus Schriftstellern jeder Art, aus Bleibullen und sonstigen Quellen zusammengebracht werden können. Es genügt, blofs daran zu erinnern, dafs allein in dem jüngst aus dem Nachlasse des Kardinals Pitra[2]) von Battandier herausgegebenen Werke des Demetrios Chomatianos gegen vierhundert Familiennamen vorkommen. Was es aber hiefse ein gutes Wörterbuch von Eigennamen zu haben, kann derjenige verstehen, welcher mitten in weitläufigeren byzantinischen Studien begriffen oft ratlos dasteht und die mühsame und zeitraubende Arbeit des Selbstaufsuchens übernehmen mufs. Erst dann aber, wenn ein solches Wörterbuch existieren wird, kann man zur Abfassung einer byzantinischen Genealogie schreiten, deren Wert für die Geschichte ein unberechenbarer sein wird.

Ebenso interessant wäre es, eine vollständige und kritisch gesäuberte Sammlung von vergleichenden Tabellen geographischer Namen herzustellen. Einige Specimina von solchen für die byzantinische geographische Nomenklatur wichtigen Denkmälern giebt

1) Georgii Cyprii descriptio orbis Romani. Accedit Leonis imperatoris diatyposis genuina adhuc inedita. Lipsiae 1890.

2) Analecta sacra et profana Spicilegio Solesmensi parata. Iuris ecclesiastici Graecorum selecta paralipomena. Parisiis 1891.

Parthey.[1]) Es wird aber weit mehr ähnliches in den Handschriften aufbewahrt. Damit wären die interessanten, wenn auch spärlichen, meistens dem Coislinianus entnommenen Randscholien zur Geographie des Ptolemäus zu vergleichen, welche ähnliches Material enthalten.

Um endlich noch eines unserer allerwichtigsten Desiderata nur kurz zu berühren, wer sieht nicht ein, wie sehr die historischen Studien durch den Mangel eines byzantinischen Marquardt-Mommsen gehemmt werden? Der byzantinische Staat fufst zwar, was Organisation und Verwaltung betrifft, auf dem römischen, dessen Nachkomme er im Orient ist. Aber das kann nur bis zu einem gewissen Punkte gelten. Nach Diocletian kommt Konstantin, aber nach Konstantin kommt Justinian und diesem folgen die Bilderstürmer, deren segensreiche Institutionen von der Reaktion abgelöst werden. Die Genesis und der Verfall des byzantinischen Reiches können ohne die eingehendste Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte nicht gehörig verstanden und gewürdigt werden. Was wir in dieser Richtung an Vorarbeiten zu verzeichnen haben, ist überaus dürftig. Die Rechtsgeschichte ausgenommen, welche in Mortreuil, Heimbach und besonders Zachariä von Lingenthal ihre Meister gefunden hat, sind zu einem Handbuch der Staatsaltertümer von Byzanz nicht einmal die Grundrisse gezeichnet. Erst in neuester Zeit haben die Russen begonnen, für die ökonomischen Fragen, für die Feldwirtschaft, für das Feudalwesen bei den Byzantinern sich zu interessieren. Solche Arbeiten, welche sich der von Kalligas über die Adscripticii bei den Byzantinern[2]) würdig zur Seite stellen, sind höchst willkommen, sind aber leider noch äufserst spärlich. Kaum haben wir aufser den erwähnten Schriften einige Monographieen, worunter die von O. Ellissen über den Senat[3]) und die von Eduard Gebhardt über das Verpflegungswesen von Konstantinopel.[4]) Kann aber auch nur annähernd gesagt werden, dafs wir eine definitive Untersuchung der wichtigen Frage über die Entstehung und Fortbildung des Themenwesens bei den Byzantinern besitzen? Wissen wir auch nur, wann die in den Chrysobullen und bei Autoren der späteren Kaiserzeit gelegentlich vorkommenden kleineren Themen[5]) entstanden sind, welche nur Bruchstücke der grofsen

1) Hieroclis Synecdemus etc. Berolini 1866 S. 311 ff.

2) *Περὶ δουλοπαροικίας παρὰ Ῥωμαίοις καὶ Βυζαντίοις καὶ περὶ φορολογικῶν διατάξεων* in Kalligas' *Μελέται καὶ λόγοι.* Athen 1882 S. 183—304.

3) Der Senat im oströmischen Reiche. Göttingen 1881.

4) Studien über das Verpflegungswesen von Rom und Konstantinopel. Dorpat 1881.

5) Ich erwähne z. B. das Thema *Βούναινα* in Thessalien, welches in der von mir im *Δελτίον τῆς Ἱστορ. καὶ Ἐθνολ. ἑταιρίας* I 113 ff. herausgegebenen Gold-

aus Konstantin Porphyrogennetos bekannten sein dürften, und welches ihre Namen und ihre Anzahl sind? Ein ganzes höchst wichtiges Gebiet, das Zoll- und Steuerwesen bei den Byzantinern, ist meines Wissens durch nicht eine Arbeit vertreten, obschon Autoren, Goldbullen und Bleisiegel soviel darauf bezügliches Material bieten. Dasselbe aber gilt von vielen anderen Äufserungen des Staatslebens, die Bevölkerungsstatistik des Reiches nicht ausgenommen.

Selbst mit zeitlicher oder örtlicher Beschränkung ist die Verwaltungsgeschichte des byzantinischen Reiches selten der Gegenstand von einzelnen Arbeiten geworden. Rambauds einschlägige Schrift über den byzantinischen Staat in der Zeit des Konstantin Porphyrogennetos[1]), Calisses[2]), Diehls[3]) und Hartmanns[4]) Untersuchungen über die Verwaltung Italiens unter den Byzantinern und Courets Arbeit über Palästina unter den griechischen Kaisern[5]) bleiben noch immer die einzigen Proben solcher Detailforschung. Ganz besonders bedarf die Entwickelung einzelner byzantinischer Hofämter noch sehr der Aufklärung.

Auch der griechische Handel während des Mittelalters mufs der Gegenstand von neuen Untersuchungen werden. Man wird mir nicht entgegnen, dafs Heyds epochemachende Schrift jede weitere Arbeit überflüssig mache. Besonders ist der orientalische Handel der Byzantiner neu zu untersuchen und ihre Seidenindustrie vollständiger zu studieren. In mancher Hinsicht sind wir in der Geschichte des byzantinischen Handels nicht weiter gekommen als Hüllmann.[6])

Was wir aber von den Staatsaltertümern gesagt haben, gilt auch von den Privataltertümern. Die Byzantiner in ihrer Kleidung, in ihrem Hausleben, bei ihren Mahlzeiten und ihren Begräbnissen sind nur beiläufig betrachtet, nie der Gegenstand einer speziellen Untersuchung geworden.[7]) Von Dürftigkeit des Materials kann keine Rede

---

bulle von Andronikos Paläologos (1289) angeführt wird. Hierher gehört auch das Thema Ῥακλόβου aus dem Jahre 1282 bei Sakkelion Πατμιακὴ βιβλιοθήκη Cod. κοε'. S. 141.

1) L'empire Grec au dixième siècle. Constantin Porphyrogénète. Paris 1870.

2) Il governo dei Bisantini in Italia. Torino, Bocca 1885.

3) Etudes sur l'administration byzantine dans l'exarchat de Ravenne (568—751). Paris 1888.

4) Untersuchungen zur Geschichte der byzantinischen Verwaltung in Italien (540—750). Leipzig 1889.

5) C. A. Couret, La Paléstine sous les empereurs grecs. Grenoble 1869.

6) Geschichte des byzantinischen Handels. Frankfurt 1808.

7) Krause, Die Byzantiner des Mittelalters, gehört zwar hierher, entspricht aber den Anforderungen einer streng wissenschaftlich durchgeführten Arbeit nicht.

sein. Die Quellen sind reich genug, besonders wenn man sich nicht nur auf die Autoren beschränken, sondern auch die Monumente heranziehen möchte. Vor allem ist dieses vom byzantinischen Kostüm zu bemerken, welches einer eingehenden Detailforschung bedarf und bei Weifs nur nebenbei berücksichtigt wird. Die Autoren würden allerdings kaum genügen, uns einen klaren Einblick in das Kleidungswesen der Byzantiner zu gewähren; was aber die Litteratur nicht geben kann, vermögen reichlich die Münzen, die Elfenbeinschnitzereien, die sonstigen Skulpturwerke, vor allem aber die Mosaiken und Miniaturen zu ersetzen.

Ähnliche Aufgaben könnte man für das Studium der Kirchen- und Kunstgeschichte aufstellen; ich erachte es aber für zweckmäfsiger, solche Andeutungen auf Erweiterung der Forschung den kompetenten Fachgelehrten ans Herz zu legen. Doch freut es uns zu sehen, dafs das Interesse für die byzantinische Kunst schon so weit gediehen ist, dafs selbst Fernerstehende zu erkennen begonnen haben, wie wichtig die allgemeine Förderung des Studiums derselben werden kann. Man hat ja neulich französischerseits angedeutet, dafs die Beschäftigung mit der byzantinischen Baukunst zu einer der Hauptbedingungen für die Stipendiaten des Prix de Rome werden mufs.[1]) Und ist es andererseits nicht ein sehr günstiges Zeichen der Zeit, dafs jüngst die Grazer und die Leipziger Universität Professuren der Kunstgeschichte mit Byzantinisten, meinen Freunden Strzygowski und Brockhaus, besetzt haben?

Es war nicht mein Vorhaben, hier ein systematisches Programm der byzantinischen Studien aufzustellen; ich wollte mich vielmehr darauf beschränken, einige Gedanken über die Mängel unserer Hülfsmittel und unserer Forschungen auseinanderzusetzen, wie sie mir gerade in die Feder flossen. Es ist nicht alles neu, was ich hier bemerkt habe. Mancher Fachgenosse hat sich ohne Zweifel bei seiner Arbeit über dieselben und ähnliche Steine des Anstofses zu ärgern gehabt. Vieles ist noch pium desiderium und wird noch lange ein solches bleiben. Aber von manchen der erwähnten Desiderata darf man wohl hoffen, dafs sie in Bälde erfüllt werden. Nur müssen wir erst ordentlich zum Bewufstsein unserer Aufgaben gelangen.

Athen. **Spyr. P. Lambros.**

1) Salon 1891 S. 42.

Studien zur Textgeschichte des Zonaras.

Kapitel 1.

Die editio princeps.

Als Hieronymus Wolf das Geschichtswerk[1]) des Zonaras zum ersten Male im Jahre 1557 herausgab, richtete der fleifsige[2]) und unermüdliche Gelehrte ein ziemlich umfangreiches Vorwort[3]) an Anton Fugger (1493—1560), dessen Bibliothek er verwaltete; war es ja doch überhaupt erst durch die freigebige Unterstützung jenes Maecenas möglich geworden, den Byzantiner Zonaras, dessen Bedeutung man in jener Zeit in gewisser Weise zu überschätzen pflegte, dem gelehrten Publikum zugänglich zu machen. Auf der neunten Seite dieser praefatio[4]) nun giebt Wolf über die fünf Handschriften, welche er bei seiner Ausgabe zu Grunde legte, genaue Auskunft mit den Worten: ... nisi plures mihi codices suppeditati fuissent: quorum tres e tua bibliotheca accepi, magnis sumptibus Constantinopoli comparatos, opera atque industria egregii viri, et prudentia longinquis peregrinationibus, Vlyssis exemplo, ac multo rerum usu parta clari, IOANNIS DERNSCHVVAM[5]), qui

1) Der richtige Titel desselben ist nach den besten Handschriften ἐπιτομὴ ἱστοριῶν (s. mein. Aufs. i. d. comment. Fleckeis. S. 123 Anm. 1).

2) Ducange (praef. Zon. p. XVIII Bo) citiert aus der Vorrede der Ausgabe des Nonus, welche Hieremias Martius 1568 veranstaltete, derselbe, der einst dem Hieronymus Wolf bei der Edition des Zonaras wacker geholfen hatte (Wolf praef. Zon. p. 9: quem [scil. codicem Viennensem] totum, adiutore Hieremia Martio, praeclarae indolis adolescente (cuius in hoc Opere Graece Latineque exscribendo, solerti et fideli opera sum usus) contuli) folgende den Fleifs Wolfs ehrende Worte: [Wolfius] ob afflictam valetudinem, a qua fere nunquam ob assiduum in litteris studium, ut ego quidem existimo, liber est.

3) Wolf datiert dasselbe genau: Augustae Vindelicorum, ex Bibliotheca herili: Calendis Nouembris, Anno a natiuitate Domini MDLVI.

4) Damit stimmen genau seine Angaben in den castigationes et variae lectiones in primum tomum Ioannis Zonarae nach S. 223 des 1. Bandes der Ausgabe.

5) Johann Dernschwam von Hradiczin geb. am 23. Mai 1494 (s. Lambecius I p. 70 ff.) hatte auf seinen weiten Reisen (s. von Mosel, Gesch. d. k. k. Hofbibl. zu Wien S. 26) eine kostbare Bibliothek gesammelt, welche zum grofsen Teil nach seinem Tode der kaiserlichen Bibliothek zu Wien zufiel (a. a. O. S. 26).

in fronte uetustissimi illius codicis haec verba scripsit: „Chronicon IOANNIS ZONARAE, duobus Tomis distinctum, quorum prior historiam Iudaicam potissimum, ab exordio mundi usque ad Hierosolymorum excidium, alter Imperatorum tam Graecorum quam Romanorum res gestas usque ad Alexii Comneni obitum complectitur: anno Domini 1554. Constantinopoli in Pera siue Galata (quam olim *Κέρας* siue Cornu appellatam putant) 150 ducatis Hungaricis emi, a magnifico domino Antonio Cantacuzeno[1]): cuius familia, dum res Byzantina stetit, Imperatoria fuit, nunc sub Turcico dominatu ad priuatam conditionem redacta est, ab eoque rogatus sum, ut hoc opus aliquando excuderetur, et impressi codicis sibi copia fieret ob Zonaram conseruatum. — Praeterea secundum Zonarae Tomum de Imperatoribus, conferendi gratia ab Alexandro Chartophylace[2]) triginta ducatis Hungaricis comparaui. — Aliüm item Zonarae libellum de rebus Imperii et Ecclesiae, a Constantino usque ad Iustinianum imperatorem ex uetusto codice transscribendum curaui.“ Allein aufser diesen drei Fuggerschen Handschriften konnte Wolf noch zwei andere Codices benutzen; denn er fährt fort „Quartum codicem, qui a Constantino Magno incipiebat, omnibus ornamentis amplissimi uiri, domini et Mecoenatis mei, IOANNIS IACOBI FUGGERI bibliotheca instructissima suppeditauit. Denique praeter omnem spem et expectationem meam accessit Viennensis bibliothecae codex integer, benignitate singulari clarissimi uiri et senatoris regii, domini GASPARI a NYDPRUG, etc. ultro suppeditatus: quem totum .. contuli et multas nostri codicis lacunas expleui.“ Da nun die alten Fuggerschen Bibliotheken schon seit langer Zeit veräufsert worden sind, im Fuggerschen Familienarchiv aber eine Handschrift des Zonaras, wie mir auf Bitten der Privatsekretär Seiner Durchlaucht des Fürsten Fugger-Babenhausen freundlichst mitteilte, nicht vorhanden ist, so war es natürlich die Codices in München zu suchen. In der That weist die Münchner Hof- und Staatsbibliothek drei Handschriften der Annalen des Zonaras auf, deren genaue Kenntnis und Kollation mir durch die gütige Vermittlung des Direktors derselben, des Herrn Dr. Laubmann, möglich geworden ist. Da nun aber auf dem ersten Blatte des cod. graec. Monac. Nr. 324 der oben genannte Dernschwam fast dasselbe[3]) notiert hat, was Wolf a. a. O. angiebt, so schliefst Hardt scheinbar mit gröfstem Rechte p. 306 „Ex praefatione editionis Basileënsis 1557 f. ubi haec etiam notata sunt, *constat, hunc librum ad*

1) S. Crusius, Turcograecia p. 203.
2) S. Crusius, Turcograecia p. 203.
3) S. Hardt catal. p. 306.

bibliothecam Anton. Fuggeri esse emptum opera atque industria ... Ioan. Dernschwam. Ex hac enim bibliotheca Hier. Wolfio editori suppeditatus hic liber fuit." Jedoch findet sich in der Vaticana ein codex Palatinus des Zonaras[1]), über welchen Stevenson (Codices mscti Palatini Graeci bibl. Vat. Rom. 1885) S. 148 f. folgende Auskunft giebt: 271. Bombyc. in f. varia manu saec. XIII, fol. 287; madore male habitus, pluribus etiam foliis avulsis. Olim Io. Dernschwamii (de Hradiczin). Ioannis Zonarae chronicon, in *τμήματα* duo divisum, quorum prius f. 1 posterius f. 125. Lemmata plura in margine, aevo fere deleta, restituit Sylburgius, qui textum etiam pluries rescripsit. Clauditur nobilissimus codex his possessoris verbis „Emi ego Io: Dernschwam CPoli anno Dni 1554 in Pera siue Galata, a Magnifico Dno Antonio Kantacuseno pro Centum et Quinquaginta Ducatis Hungaricis in auro. Fuerunt autem familiae Kantacusenorum olim Imperatores CPolitani, nunc vero priuati homines. Et ut liber iste aliquando inprimatur, rogavit dictus Antonius Kantacusenus, atque sibi impressi Exemplaris copia fieret in gratiam conseruati Authoris Zonare (sic). Nactus sum propterea secundum tomum Zonare de Imperatoribus iterum, quem conferendi gratia emi a Dno Alexandro Chartophilaco (sic) pro Triginta Ducatis Hungaricis in auro. Item et alium Libellum Zonare de Rebus Imperii et Ecclesiae

1) In dem Kataloge der griechischen Handschriften der Palatina, welchen Sylburg nach Erwerbung des reichen Bücherschatzes von Ulrich Fugger (geb. 20. April 1526, † 25. Juni 1584) im Auftrage des Kurfürsten Friedrich IV verfaſste (s. [Mieg] Monumenta Pietatis et Literaria . . Francof. ad M. 1701 I p. 1 ss.), verzeichnet der sorgsame Heidelberger Bibliothekar S. 57 Nr. 202 Ioannis Zonarae pars ea quae est de Caesaribus historia ab Augusto usque ad Ioannem Comnenum fol. (s. S. 208 f.) und S. 82 Nr. 271 Ioannis Zonarae chronicon vetus et bonae notae, sed madore obliteratum et mutilum fol. Daſs auch in der Vaticana dieselben Handschriften dieselbe Bezifferung behielten, ist nicht wunderbar; denn es befand sich in dem büchergierigen Rom schon vor der grauenvollen Katastrophe vom Jahre 1622 die Abschrift eines Katalogs der griechischen Handschriften (s. Serapeum VI 136) der Palatina, welcher bei der Ordnung der geraubten deutschen Schätze in Rom zu Grunde gelegt ward. Allein es lieſse sich nun weiter vermuten, daſs bei den nahen Beziehungen Dernschwams zum Geschlechte der Fugger derselbe sich auch mit Ulrich Fugger in Verbindung gesetzt und diesem den cod. 271 verkauft habe, zumal bei dem gespannten Verhältnis Ulrich Fuggers zu all' seinen Verwandten kaum daran gedacht werden konnte, daſs je der listige Handel Dernschwams an das Licht kommen würde. Jedoch in dem Inventarienverzeichnis des Besitzes Ulrich Fuggers, welches sich in der Hamburger Stadtbibliothek befindet, ist — wie mir gütigst der Direktor derselben mitteilt — nur eine Zonarashandschrift p. 533 mit den Worten angeführt: 'Zonarae historia in quart' (em. in 'fol.') 'num 10. Auff Pergament geschriben'. Dieselbe könnte, wenn man aus dem Material schlieſsen dürfte, sehr alt gewesen sein; wo sie hingekommen ist, vermag ich zur Zeit nicht zu sagen.

a Constantino usque ad Iustinianum Imp: quem ex vetusto codice transscribere feci. Extat apud quemdam Cpoli sacerdotem Liber Zonare de Rebus Ecclesiasticis Regalis etc. (sic)." Es liegen somit zwei im allgemeinen vollständige Handschriften des Zonaras vor, welche beide einst Dernschwam[1]) besessen und beide mit fast denselben Einträgen über die von ihm erfolgte Erwerbung versah. Wahrscheinlich hat er beide Handschriften angekauft und durch seine handschriftlichen Bemerkungen jede einzelne zu einer Seltenheit gestempelt, um dann schlau wie der viel verschlagene Odysseus, mit dem ihn oben Wolf verglich, die einzelnen recht teuer an verschiedene Bücherfreunde zu verkaufen. Mag dem sein, wie ihm wolle, aus der Übereinstimmung der Angaben Dernschwams in der Wolfschen Handschrift mit den Einträgen im Münchner cod. Nr. 324 darf durchaus nicht ohne weiteres gefolgert werden, daſs Wolf gerade die genannte Münchner Handschrift benutzte und nicht vielleicht den Palatinus. Allein wir sind in der glücklichen Lage die Münchner Handschrift ganz genau zu kennen; denn es ist dieses Manuskript erstens von Pinder in seiner Zonarasausgabe für die praefatio und Buch 7—12 kollationiert worden (Zonarae annales ex rec. Mauricii Pinderi I p. VI); dann hat auch Dindorf denselben Codex für das ganze Werk des Zonaras verglichen und eine Reihe wertvoller Nachträge gegeben (Zonarae epitome historiar. ed. Lud. Dindorfius V p. III—CXLVI); endlich hielt ich es für geboten für das 13. bis 18. Buch diese Handschrift, die wir mit Pinder kurz C nennen wollen, nochmals zu vergleichen. Es giebt nun Wolf über seinen codex Constantinopolitanus, wie er diese Handschrift gewöhnlich nennt, in seltneren Fällen ausführliche Angaben in den dem 1. Bande S. 224 ff. angefügten castigationes et variae lectiones. Um diese genau zu kontrollieren, stelle ich Dindorfs Angaben über C gleich gegenüber. I p. 6, 16 W (I p. 16, 11[2])): *εἰς ἔργον τῆς ἐνθυμήσεως· θεός ἐστι μὲν*]

Wolf I p. 225.	Dindorf p. V.
Cpolitanus codex hic mutilus est . . Haec autem sunt lacunis interpolata: *ἐνθυμήσεως κατὰ τὸν ὄντως οὐρανομήκη θεολόγον γρη-*	post illud *ἐνθυμήσεως* . . codex eodem versu continuo pergit his sex versibus, quos ego repetii ut sunt in illo divisi

1) Die Übereinstimmung der Handschrift im Münchner cod. gr. 324 und 325 läſst einen Zweifel an der Echtheit dieser Einträge nicht aufkommen; die handschriftlichen Züge im Palatinus habe ich nicht gesehen, doch glaube ich auch hier an einen wirklichen Eintrag von Dernschwams Hand.

2) Die Zitate aus byzantinischen Schriftstellern sind, wenn nichts anderes ausdrücklich bemerkt wird, nach der Bonner Ausgabe gegeben.

Wolf	Dindorf
γόριον οὕτω διαγρα νοῦν τα πατέρα καὶ υἱὸν καὶ πνεῦμα τὸ ἅγιον. ἃ ἡ θεότης γρηγόριον οὕτως τὸ θεῖον πρῶτον μὲν etc.	κα-| -τὰ τὸν ὄντως οὐρανομήκη θεολό-| γον γρηγόριον (4 fere litt. spat.) οὕτω δε διατρα-| (8 fere litt. spat.) νοῦν (6 fere litt. spat.) τα (8 fere litt. spat.)| π̄ρα καὶ υἱὸν καὶ π̄ν̄ᾰ τὸ ἅγιον· ἃ ἡ θεότης (3 fere litt. spat.)| (dimidius versus vacuus) γρηγόριον οὕτως· τὸ θεῖον| πρῶτον μὲν etc.

I p. 6, 54 W (I p. 19, 1): ἀνεδόθη καὶ σπέρματα. ἔδει γὰρ ἄκοσμον οὖσαν τὴν γῆν κοσμηθῆναι ταῖς πόαις . . .

Wolf a. a. O.	Dindorf a. a. O.
Cpolitanus codex habet ἀνεδόθη, ὡς ἐντεῦθεν ἀναφαίνεσθαι πρότερον ἄκοσμον οὖσαν τὴν γῆν, κοσμηθεῖσαν ταῖς πόαις etc.	καὶ σπέρματα· ἔδει γὰρ] ὡς ἐντεῦθεν ἀναφαίνεσθαι πρότερον. κοσμηθῆναι] σαν margo r., quum deberet εἶσαν.

I p. 7, 14 W (I p. 19, 14): τῇ πέμπτῃ δ' αὖθις τῶν ἡμερῶν . . .

Wolf a. a. O.	Dindorf a. a. O. f.
Cpolitanus mutilus est hoc loco. Sic enim in eo legitur κατὰ δὲ τὴν πέμπτην ἡμέραν τὰ μὲν ὕδατα πᾶν γένος πτηνῶν προήγαγον, ἡ γῆ ψυχὴν ζῶσαν, τετράποδα ζῶα τὸ θεῖον ἐξῆκτο σύμπαντα πρόσταγμα.	κατὰ δὲ τὴν πέμπτην ἡμέραν τὰ μὲν ὕδατα πᾶν γένος πτηνῶν προήγαγον, ἡ γῆ δ' αὖθις ψυχὴν ζῶσαν, τετράποδα ζῶα· τὸ θεῖον ἐξῆκτο σύμπαντα πρόσταγμα.

I p. 9, 5 W (I p. 24, 14): ἐπενόησε καὶ πρῶτος ὅρους ἐπήξατο.

Wolf I p. 226.	Dindorf p. VI.
Alter codex hoc loco mutilus, haec dumtaxat habet: ἐπενόησε, τούτῳ γεννᾶται παῖς ἐνὼς· ἐξ οὗ γαϊδὰδ, ἀφ' οὗ μαλελεήλ. τῷ δὲ μαθουσάλα τίκτεται λαμὲχ υἱὸς.	ἐπενοήσεν· τούτῳ γεννᾶται παῖς ἐνώς, ἐξ οὗ γαϊδὰδ, ἀφ' οὗ μαλελεήλ· τῷ δὲ μαθουσάλα τίκτεται λάμεχ υἱός.

Gegenüber diesen offenbaren Übereinstimmungen des Constantinopolitanus mit der Münchner Handschrift C — die kleinen Abweichungen erklären sich daraus, daſs Wolf, wie wir auch anderwärts sehen werden, nicht mit der uns geläufigen Genauigkeit zu Werke ging — könnte man mit Berücksichtigung der oben gegebenen Anhaltepunkte wohl schon jetzt ohne weiteres zugeben, daſs Cpolitanus und C identisch sind. Jedoch es kommt noch eins hinzu. Wie nämlich bereits Dindorf bemerkte und ich aus Autopsie bestätigen kann, findet sich vom Anfang

bis zum Schlufs der Handschrift eine manus recens, welche bald mehr, bald weniger nachträgt oder durch eigentümlich geformte Sternchen eine Stelle fixiert. Die schwarze Tinte, mit welcher diese Korrekturen geschrieben sind, ist bald glänzend schwarz, bald merkwürdig verblafst; da aber die Schriftzüge dieselben sind, ja es sich sogár findet, dafs mitten im Worte die schwarze Färbung allmählich schwindet und in eine eigentümlich gelbliche Farbe übergeht, so wäre es verkehrt an zwei verschiedene Hände zu denken. Wahrscheinlich war diese schwarze Tinte nicht gut gemischt, so dafs der Schreiber, wenn er die Gänsefeder stark gefüllt und bis auf den Grund des Tintenfasses eingetaucht hatte, glänzend schwarz schrieb; tauchte er jedoch nur flüchtig ein, so begann sich die Tinte rasch zu entfärben und zu vergilben. Schon Pinder hat nun, wie die mir vorliegenden Zettel und kurze Notizen von seiner Hand beweisen, vermutet, dafs die korrigierende Hand die Wolfs sei; diese Vermutung können wir zur Sicherheit erheben. Auf der Münchner Hof- und Staatsbibliothek findet sich im Briefwechsel des Camerarius (Band 20 der collectio Camerariana) unter Nr. 297 ein Brief von Hieronymus Wolf aus dem Jahre 1566, in welchem eine Reihe griechischer Worte angeführt sind. Vergleicht man nun Wolfs griechische Schrift (s. S. 216 Nr. 1) mit den auf Seite 537[r] des codex C (s. ebd. 2) oben von der manus recens ergänzten griechischen Worten *τῷ ἀδελφῷ αὐτοῦ ἐπελθόντι, καὶ πειρωμένῳ ὑπαγαγέσθαι τοὺς ἐκεῖ ὁ ϱου-* (Zonar. XVIII 18: vol. IV Dind. p. 226, 7), so ist es aufser allem Zweifel, dafs jene manus recens, welche die ganze Handschrift C nach einer anderen Vorlage[1]) durchkorrigierte, die Hand Wolfs ist.

Diese andere Vorlage aber mufs für die jüdische Geschichte und die römische Geschichte bis 146 v. Chr., d. h. von Buch 1 bis zum Ende des neunten Buches der codex integer Viennensis bibliothecae gewesen sein; denn alle übrigen Handschriften, die dem Herausgeber Wolf vorlagen, enthielten jene ersten neun Bücher nicht.[2]) Die Wiener Hofbibliothek[3]) nun besitzt zur Zeit drei Handschriften der Annalen des Zonaras. „1) Cod. hist. graec. XVI, Pergament, sehr schön ge-

---

1) Die annotatio critica meiner Ausgabe der Bücher 13—18 wird wenigstens für diesen Teil des Zonaras zeigen, dafs an Konjekturen Wolfs im seltensten Falle zu denken ist.

2) Wolf I p. 224 'In hoc primo tomo [I—VI 29 *πεϱὶ ὧν ἐν τοῖς ἰδίοις ἱστοϱηθήσεται*] duo tantum codices, Cpolitanus et Viennensis, usui mihi fuerunt. Nam reliqui tres, historiam Iudaicam non habebant.'

3) Diese Notizen verdanke ich der gütigen Mitteilung des Herrn Hofrats Prof. Dr. Schenkl in Wien (vgl. aufserdem die ausführlichen älteren Angaben von Kollar, supplem. lib. I p. 632—642).

schrieben, ein Exemplar, wie sie im 15. Jahrhunderte[1]) für Fürsten ausgeführt wurden, folio, 478 Blätter. 2) Cod. hist. graec. XLIII, Papier, folio, 237 Blätter, saec. XV, enthält blofs die Geschichte des Zonaras, am Anfang verstümmelt. Beginnt mit *παθον ἐκ δὲ τούτου μοναρχεῖσθαι αὖθις ἀκριβῶς ἤρξαντο* (Zonar. X 32: II p. 408, 15). Auf fol. 1 steht von einer jüngeren Hand (16. Jahrhundert) ein Monogramm, das sehr schwer lesbar ist. Der mittlere Teil scheint, wenn man Gardthausen gr. Pal. S. 116 und 250 vergleicht, *Γεωργίου*; in den beiden Buchstaben zu beiden Seiten könnte *τοῦ Σκυλίτζη* stecken — wenigstens *τζη* ist so ziemlich sicher. Am Ende: *ἐμπύρευμα. ἀεὶ δὲ εἴη θεῷ χάρις ἀμήν*, danach von einer anderen Hand ein z. Z. nicht zu entzifferndes griechisches Wort, wahrscheinlich der Name des Besitzers. 3) Cod. hist. graec. LXVIII, Papier, folio, saec. XV, 333 Blätter, von verschiedenen Händen geschrieben, Zonaras aber von einer. Der Codex ist mehrfach defekt, im Anfang verstümmelt. Er enthält f. 1—201 die Geschichte des Zonaras, f. 202—280 die Geschichte des Georgios Akropolites, f. 281 bis zum Schlufs die Briefe des Isidoros Pelusiotes.

Auf f. 201r steht *ἔτους* Я(ϒ) ⋑(γ) θ / γ(υγ) θ(ϯϵ) dazu bemerkt Lambecius (denn es ist seine Hand)

7093 ./. 1586
6909
189

Ergo scriptus hic liber anno Christi 1402.[2]) F. 1r beginnt *ἐν αὐτῷ χρηματίζοντα τῶν μὴ κεκτημένων οἴκους* (Zonar. XIV 1: vol. III Dind. p. 253, 5)."

Der an zweiter Stelle erwähnte cod. XLIII mufs in irgend welchem sehr nahen Zusammenhange mit einer Handschrift stehen, über welche bereits Leo Allatius[3]) (Ducange praef. p. XIX Bo) berichtet: 'et inter codices Palatinos Romam advectos se vidisse eiusdem Zonarae historiam principio mutilam[4]) a monarchia Romana incipientem, in qua, etsi notis

1) Diesem vorsichtigen Urteile gegenüber, das sich auch in der Vergleichung mit noch älteren Handschriften durchaus bestätigt hat, müssen wir die Angaben Kollars (p. 633 mihi quidem certum compertumque est, scriptum hunc librum nostrum facile esse omnium sui generis principem, et ipsimet Zonarae, nisi me omnia fallunt, coaevum) als Übertreibungen zurückweisen.

2) Wohl richtiger Kollar p. 642: 'subnectitur nota chronica . . haec: *ἔτους ϛ⋑θ' ἰνδικ. θ'* Anno ab orbe condito sexies millesimo nongentesimo nono (Christi *1401*) Indictione nona'. Man vergleiche aufserdem Gardthausen a. a. O. S. 457.

3) de Georgiis p. 339.

4) Leo Allatius giebt an der Anm. 3 angeführten Stelle auch die Nummer der Handschrift an: cod. 262 (wahrscheinlich ein Versehen oder ein Druckfehler für cod. 202, s. S. 204 Anm. 1).

ab historia diversis, praefixum est *Γεωργίου τοῦ Σκυλίτζη.*' Denn was jener Grieche angiebt, stimmt genau mit Stevensons Bericht, welcher a. a. O. S. 101 über einen cod. Palatinus des Zonaras in der Vaticana schreibt: 202 Chart. in f. varia manu saec. XVI fol. 246 (Ioannis Zonarae Annalium fragmentum, initio mutilum, ab Augusto usque ad Ioannem Comnenum) Inscribitur: *Γεωργίου τοῦ Σκυλίτζη.* Inc. . . . . *παθον. ἐκ δὲ τούτου μοναρχεῖσθαι αὖθις ἀκριβῶς ἤρξαντο.* Des. *ἀεὶ δὲ εἴη Θεῷ χάρις, ἀμήν* (s. oben S. 208).

Woher nun die verkehrte Überschrift *Γεωργίου τοῦ Σκυλίτζη* in jenen beiden Handschriften, welche entweder auf ein gemeinsames Original zurückgehen oder von denen die eine aus der andern abgeschrieben ist, ihren Ursprung datiert, läfst sich, ohne Einblick in den Palatinus genommen zu haben, nicht bestimmen; gewifs hat aber unser Wolf zu seinem Zwecke diese Wiener Handschrift ebenso wenig brauchen können, als die andere, welche die Nr. 68 trägt und, wenn man aus einer Stichprobe schliefsen darf, zu den jüngeren wertlosen Manuskripten zu zählen ist.

Somit verbleibt nur der cod. hist. gr. XVI, der dem Herausgeber Wolf ganz willkommen sein mufste, da diese Handschrift den ganzen Zonaras enthielt. Dieses Manuskript wurde auf Befehl des deutschen Kaisers Maximilian I, der Kunde von der Existenz dieses Codex erhalten, von Cuspinianus, welcher oft[1]) als Gesandter an den König Wladislaus II von Ungarn gesendet wurde, in der königlichen Bibliothek zu Ofen im Frühjahr des Jahres 1513 gesucht und gefunden.[2]) Der Kaiser, welcher ebenso wie Cuspinianus ängstlich um das kostbare Werk besorgt war, das nur entliehen wurde und baldigst nach Ofen an die Bibliothek zurückgeschickt werden sollte[3]), wünschte nun sehnlichst eine lateinische

1) In einem Briefe vom 20. August 1515 an Jakob Villinger sagt Cuspinianus (de Caesaribus p. DCCXL) selbst über diese seine diplomatische Thätigkeit: '*quinque* enim annis, ut scis, uoluo hoc saxum, quibus *uigesies et quater* in Hungariam Orator ivi.'

2) Aufser dem Zeugnis Cuspinians selbst (in Cassiod. Coss. p. 569: 'Sic nuper cum Oratorem agerem Caesaris Maximiliani ad Hungariae regem Vladislaum, Diodori Siculi, Procopii, et Ioannis Monachi historias, hactenus latinitate non donatas, et nostris incognitas, e tenebris erui'. p. 160 'Sex ego libros Graecos [Diodori] a decimo sexto usque uigesimum, reperi Budae, in Bibliotheca regia, cum illic oratorem Caesaris agerem'. p. 487 'vetustus *annalium* codex qui ad meas manus pervenit') zerstreut alle Bedenken der Briefwechsel Maximilians und Cuspinians, den Kollar p. 634 ff. veröffentlicht.

3) Maximilian schreibt (Kollar p. 635) am 5. Februar 1513 an Cuspinianus: 'Et librum integrum remittemus ad dictam bibliothecam quanto citius'; als Cuspinian gemeldet hat, dafs Joannes Monachus gefunden sei, erwidert der Kaiser am letzten März 1513: 'Gratissimum nobis fuit, quod habueris Ioannem Mona-

Übersetzung des Zonaras zu haben; jedoch lehnte Pirckheimer (s. S. 209 A. 3 u. Kollar p. 639 f.) den Auftrag am 16. Mai 1515 ab. So ist denn, wie es die Gewohnheit Cuspinians war (s. Aschbach a. a. O. S. 302), die Bearbeitung griechischer Autoren seinen gelehrten Freunden zu übertragen, Angelus Cospus dazu veranlafst worden, welcher bereits im Jahre 1516 nach unserer Handschrift[1]) ein Stück des Zonaras (das Leben Alexanders des Grofsen, Zonar. IV 8—15, I p. 329, 17—355, 3: Philippi Macedoniae regis ex Olympiade uxore filius fuit Alexander, licet fabuloso quodam commento .... quaecunque ab se petebantur, Iudaeis liberaliter concessit[2])) lateinisch erscheinen liefs.[3]) Allein da Cospus bereits am 2. Nov. 1516 verstorben war, scheint der rastlose Cuspinianus seinen anderen humanistischen Freund Philipp

---

chum, auctorem Graecum, pro quo mittemus unum nuntium specialem, cui cum bene occlusum et obvolutum dabis ad nos deferendum, quem faciemus fieri latinum, et postea ad te remittemus, ut possis Serenissimo Regi, fratri nostro, illum restituere.' Endlich als am 20. August 1514 Pirckheimer vom Kaiser beauftragt worden ist (s. Pirckheimeri opera p. 93 und von Khautz, Versuch einer Gesch. der Österr. Gelehrt. S. 115) den Zonaras ins Lateinische zu übersetzen, schreibt Maximilian noch an demselben Tage an Cuspinianus (s. Kollar p. 636 f.), die Handschrift sofort an Pirckheimer zu senden, quem traductum ad te remittet, ut possis restituere, ubi accepisti. Andrerseits schreibt Cuspinianus offen und ehrlich (Kollar p. 638): 'Ioannem Monachum .. impetravi nomine Caes. M. V. quo me obligavi et inscriptionem dedi manu propria, *nec unquam redire in Hungariam auderem, si liber is amitteretur.* Et quia magnus est et gravis in pergameno scriptus. . . Hungari pluris faciunt et magni aestimant et profecto esset iactura, si amitteretur.' — Ich hielt es für meine Pflicht, ausführlich der gewissenhaften Fürsorge des Kaisers und Cuspinians für fremdes Eigentum zu gedenken da es nach Schier, de reg. Budens. bibl. Math. Corv. ortu, lapsu, interitu p. 36 f., Budik, Entsteh. und Verfall der . . von Corvinus gestift. Bibl. zu Ofen, Wiener Jahrb. 88 (1839) S. 47, Aschbach, Gesch. d. Wiener Univ. S. 296 Anm. 4 und Kink, Gesch. d. Univ. Wien I 206 Anm. 237 scheinen könnte, als wäre man allgemein mit den Schätzen der Ofener Bibliothek weniger sorgsam umgegangen. Hierdurch wird auch die ungegründete Behauptung Budiks (a. a. O. S. 53) widerlegt, dafs Cuspinianus diese Handschrift des Zonaras geschenkt erhalten habe. (Die neuere Litteratur über die alte Ofener Bibliothek findet sich bei O. v. Gebhardt, 'ein cod. Corvinianus in Göttingen' im Centralblatt für Bibliothekwesen I [1889] S. 133ff.)

1) Wenn Aschbach a. a. O. S. 282 Anm. 2 behauptet, dafs Cospus selbst in der Übersetzung in seiner Zuschrift an die studiosi seine Handschrift beschreibe, so ist dies ein Irrtum, wie mir Herr Hofrat Prof. Dr. Schenkl, welcher auf mein Bitten das seltene Werk in Wien einsah, gütigst mitgeteilt hat. Jedoch würde trotzdem an keine andere Handschrift als an unseren Viennensis XVI gedacht werden können.

2) Auch diese Mitteilung verdanke ich Herrn Hofrat Prof. Dr. Schenkl.

3) Denis, die Merkwürdigk. d. garell. öff. Bibl. usw., Wien 1780 beschreibt S. 263—265 dieses seltene Werk (s. Aschbach a. a. O. S. 280 Anm. 2).

Gundel (s. Aschbach a. a. O. S. 319 ff.) gewonnen zu haben, den Zonaras in die lateinische Sprache zu übertragen. Derselbe hat auch in der That im Jahre 1520 Zonar. XVII 11 bis zum Schlufs nach unserer Handschrift[1]) in das Lateinische übersetzt; gedruckt ist meines Wissens diese Übersetzung nicht, sie ist auch in den Schätzen der Wiener Bibliothek, welche Herr Hofrat Prof. Dr. Schenkl mit den Herrn Beamten daselbst mit gewohnter Freundlichkeit auf diese Notiz hin durchforschte, nicht aufzufinden und mufs bis auf weiteres als verloren gelten. Gundel hat jedoch diese Handschrift bald wieder an Cuspinianus abgeben müssen, dessen ängstliche Sorge um das Kleinod wir oben kennzeichneten; denn als Cuspinianus 1529 verstarb, kam dessen ansehnliche Bibliothek (s. Aschbach a. a. O. S. 296 f. Kink a. a. O. I S. 243 Anm. 283. S. 206 Anm. 237) durch Kauf an den späteren Wiener Bischof Johann Fabri. Unter den vielen Büchern Cuspinians befand sich aber auch jene nur entliehene Ofener Handschrift (der im Jahre 1526 eintretende Einbruch der Türken, welche nach der Schlacht bei Mohács ganz Ungarn überschwemmten, machte eine Rückgabe des Manuskripts zur Unmöglichkeit), welche nunmehr in den rechtlichen Besitz Fabris überging. Daher trägt unser Codex zu Anfang und Fol. 477v den Vermerk Liber est Rmi patris et d. doctoris Ioannis Fabri usw. Als nun Fabri am 21. Mai 1541 verstarb (Lambecius I p. 70. Kink a. a. O. I S. 243 Anm. 283), war Universalerbin seine Stiftung von S. Nikolaus; insbesondere bekam dieselbe auch seine ganze Bibliothek. Doch ist diese Stiftung selbst bald eingegangen, und es mufs die Bibliothek frühzeitig an die Universitätsbibliothek gekommen sein; denn Wolf wandte sich vor dem Jahre 1557 an den Nachfolger Cuspinians im Amte als Vorstand der Universitäts- und Hofbibliothek Caspar Nydpruck[2]), um unsere Handschrift zu erhalten. Nachdem nun dieselbe auch von Wolf benutzt und an die Universitätsbibliothek wieder zurückgestellt worden ist, ist sie dann, als die Universitätsbibliothek mit der Hofbibliothek im Jahre 1756 vereinigt wurde[3]), an letztere gekommen und in derselben bis jetzt verblieben.[4])

---

1) In derselben folgt auf Blatt 478v ein unnumeriertes Pergamentblatt, auf dessen zweiter Seite steht: *μετέφραζον ἐγὼ Φίλιππος ὁ Γουνδελίος εἰς τὸ ῥωμαϊκὸν ἀπὸ μιχαὴλ* (durchstrichen und in *ῥωμανοῦ* korrigiert) *τοῦ ἀργυροπύλου εἰς τὸ τέλος. αφκ.*

2) von Mosel a. a. O. S. 25 schreibt Nydbruck.

3) von Mosel a. a. O. S. 155.

4) Wem es vergönnt wäre, in Wien selbst mit den nur dort zu findenden handschriftlichen Hilfsmitteln diese Pergamenthandschrift durchzustudieren, würde gewifs die Spuren der Benutzung von Seiten der oben genannten Gelehrten finden.

Unser Wolf nun hat diese Wiener Handschrift nicht bloſs benutzt, sondern giebt auch dann und wann Rechenschaft über dieselbe. Zum Vergleich[1]) führe ich folgendes an:

Inscriptio codicis Viennensis.

Wolf I p. 224.

Ἐπιτομὴ ἱστοριῶν συλλεγεῖσα καὶ συγγραφεῖσα παρὰ τοῦ σοφωτάτου μοναχοῦ τοῦ ζωναρᾶ, τοῦ γεγονότος μεγάλου δρουγγαρίου τῆς βίγλας καὶ πρωτοασηκρῆτις.

Mekler.

Ἐπιτομὴ ἱστοριῶν συλλεγεῖσα καὶ συγγραφεῖσα παρὰ ἰωάννου μοναχοῦ τοῦ ζωναρᾶ, τοῦ γεγονότος μεγάλου δρουγγαρίου τῆς βίγλας καὶ πρωτοασηκρῆτις. So der Titel in Rotschrift; dagegen *ἐπιτομὴ ἱστορικῶν σ. κ. σ. π. τοῦ σοφωτάτου μ. τ. ζ. τ. γ. μ. δρ. τ. β. τοῦ καὶ πρωτοασηκρήτησ προοίμιον ἤτοι πρόγραμμα τῆς ὅλης βίβλου* von junger Hand auf dem Vorblatt v unter dem lat. Besitztitel. Die erste Hand hat bloſs *προοιμοιον* (sic).[2])

I p. 8, 10 W. (I p. 22, 5): *τὴν Ἰνδικὴν διιὼν κτλ.*

Wolf I p. 225.

Paulo post pro *τὴν ἰνδικὴν διιὼν χώραν*, Viennensis codex haec habet: *τὴν ἰνδικὴν διιὼν, καὶ ἐκδιδοὺς εἰς τὸ πέλαγος. γεὼν δὲ καλεῖται ὁ δεύτερος, σημαίνει δὲ ἡ κλῆσις τὸν ἀπὸ τῆς ἀνατολῆς ἐκδιδόμενον, ὃν νεῖλον ὁ ἰώσηπος λέγει προσαγορεύειν τοὺς ἕλληνας, ὁ δ' ἐπὶ τούτῳ τίγρις ἐστὶν ὃν καὶ διγλὰθ καλεῖσθαί φησιν ὁ αὐτὸς, καὶ τὸ μετὰ στενότητος ὀξὺ ἐμφαίνεσθαι τῷ ὀνόματι. ὁ δὲ λοιπὸς εὐφράτης ἐστὶν, ἤτοι φορὰ, ἢ ἄνθος ἢ σκεδασμὸς. καὶ ἄμφω*

Mekler.

τὴν ἰνδικὴν διιὼν, καὶ ἐκδιδοὺς εἰς τὸ πέλαγος. γεὼν δὲ καλεῖται ὁ δεύτερος, σημαίνει δὲ ἡ κλῆσις τὸν ἀπὸ τῆς ἀνατολῆς ἐκδιδόμενον, ὃν νεῖλον ὁ ἰώσηπος λέγει προσαγορεύειν τοὺς ἕλληνας, ὁ δ' ἐπὶ τούτῳ τίγρις (ης corr.) *ἐστὶν, ὃν καὶ διγλὰθ καλεῖσθαί φησιν ὁ αὐτὸς, καὶ τὸ μετὰ στενότητος ὀξὺ ἐμφαίνεσθαι τῷ ὀνόματι. ὁ δὲ λοιπὸς εὐφράτης ἐστὶν, ἤτοι φορὰ, ἢ ἄνθος, ἢ σκεδασμὸς. καὶ ἄμφω δὲ οὗτοι εἰς τὴν ἐρυθρὰν εἰσβάλλουσι θάλασσαν.*

---

1) Die Wiener Handschrift ist seit Wolf kollationiert worden von Pinder, jedoch nur für die praefatio und Buch 7—12, und von Herrn Dr. Siegfried Mekler in Wien auſser an den gleich anzuführenden Stellen für Buch 13—18 zu meinem Gebrauche.

2) Ungenau Pinder (Ducang. praef. p. XIV ann. 2 Bo).

δὲ οὗτοι εἰς τὴν ἐρυθρὰν εἰσβάλλουσι θάλασσαν.

I p. 10, 8 W (I p. 27, 11) μετὰ χιλιάδα διπλῆν ἐτῶν . . .

Wolf I p. 225.	Mekler.
μετὰ χιλίους ἑξακοσίους πεντήκοντα καὶ ἓξ ἐνιαυτοὺς ὁ κατακλυσμὸς τῆς γῆς ἐπενήνεκτο. ἐφ' ἡμέραις, τεσσαράκοντα, λαβροῦ καταχεομένου τῆς γῆς ὑετοῦ, ὡς ὑπερβῆναι τὸ ὕδωρ ἐπὶ πέντε καὶ δέκα πήχεις τὰ τῶν ὀρῶν ὑψηλότερα . . . Ita Viennensis codex habet.	μετὰ χιλίους ἑξακοσίους πεντήκοντα καὶ ἓξ ἐνιαυτοὺς ὁ κατακλυσμὸς τῆς γῆς ἐπενήνεκτο. ἐφ' ἡμέραις, τεσσαράκοντα, λαύρου καταχεομένου τῆς γῆς ὑετοῦ, ὡς ὑπερβῆναι τὸ ὕδωρ ἐπὶ πέντε καὶ δέκα πήχεις τὰ τῶν ὀρῶν ὑψηλότερα.

Aber auch Korrekturen hat sich Wolf nach der Art der Gelehrten jener Zeit in diese Handschrift einzutragen gestattet; ich füge zum Beweise die Nachbildung der ersten Zeile von S. 389^r der Handschrift (s. S. 216 Nr. 3) bei (Zonar. XV 25 = III p. 401, 28 Dind.): ἐκ γυναικὸς ἐρρύη τὰ φαῦλα· ἡ δ' ἠρέμα καὶ μετὰ σεμνοῦ ἐρυθήματος εὐστόχως. Das übergeschriebene ἐρυθρήματος stammt zweifellos von Wolfs Hand, wie der Vergleich deutlich zeigt.

Vom 10. Buche der Annalen an hat jedoch unserem Herausgeber aufser den Handschriften C und B, wie wir mit Pinder den Wiener Codex nennen, noch ein drittes Manuskript zur Verfügung gestanden; denn es mufs jener Codex, von welchem Wolf kurz angiebt, dafs er de imperatoribus handle, mit dem 10. Buch seinen Anfang genommen haben, da Wolf selbst mit diesem Buche die Kaisergeschichte (tom. II p. 118) anfangen läfst. Es existiert nun in der Münchner Hof- und Staatsbibliothek eine in der neueren Zeit noch nicht benutzte Bombycinhandschrift der Annalen des Zonaras Nr. 325, welche wir kurz E benennen wollen. Dieselbe stammt, wie es scheint, aus dem 14. Jahrhundert und enthält auf 296 Seiten das Geschichtswerk des Zonaras vom 10. Buche bis zum Schlusse. Die Überschrift dieses Manuskripts, welches ich selbst für die byzantinische Geschichte (Buch 13—18) verglichen habe, lautet in Rotschrift: ἡ προτέρα βίβλος περιέχει τὰ ἑβραϊκὰ καὶ τὰ περὶ τῆς ῥώμης καὶ τῶν ὑπατειῶν· αὕτη δὲ τὰς περὶ τῶν αὐτοκρατόρων ἱστορίας τε καὶ διηγήσεις.[1]) Auf dem Vorblatt der

1) Danach ist Hardt p. 307 zu berichtigen, welcher als Überschrift fälschlich angiebt: Ἰωάννου τοῦ ζωναρᾶ (sic) χρονικὸν περὶ τῶν αὐτοκρατόρων ῥωμαίων. Der Parisinus 1715 (A) hat die ähnliche Überschrift (s. II p. 298, ann. cr. 8): ἡ μὲν προτέρα βίβλος περιέχει τὰ ἑβραϊκὰ καὶ τὰ τῆς ῥώμης καὶ τὰ τῶν ὑπατειῶν,

Handschrift[1]) befindet sich vorerst die nach Zonar. XIV 19 zurechtgestutzte Notiz *ἐπὶ τῆς βασιλείας κωνσταντίνου τοῦ ἐκγόνου ἡρακλείου ἔλαβον δι τῆς ἄγαρ τὴν νῆσον ῥόδον, ὅτε καὶ τὸν περίπυστον ἐν ἀυτῇ ὑπάρχοντα κολοσσὸν καθῃρήκασιν, ὃν τὸν χαλκὸν ἰουδαῖος τις ἔμπορος πριάμενος ἐνναχοσίαις καμήλοις λέγεται τοῦτον μετενεγκεῖν.* Darauf folgt, wie es scheint von Dernschwams Hand, die nicht ganz zuverlässige lateinische Übersetzung: Rhodus nobilissima Insula a Saracenis oppugnata est. quam capientes plurimum ex ea auri avexerunt. Et Colossum Solis nobilem altum 110 ped. Ex cuius aere Iudeis uendito non ingentos (sic) Camelos onerasse dicuntur. Zwei Blätter später hat dann Dernschwam folgendes eingetragen: Hunc Secundum tomum Ioannis Monachi Zonare (sic) de imperatoribus Romanorum et graecorum emi ego Io: D: Constantinopoli ab Alexandro Chartophilaco (sic) Anno Dñi 1554 — Primus vero tomus eiusdem Zonare de Rebus Iudaicis habetur una cum prescripto Secundo tomo in eo magno codice, quem emi a Dño Antonio Kantacuseno in pera, sive Galatia.

Nach den oben gemachten Erfahrungen dürfte es nun gewagt erscheinen, infolge der Übereinstimmung jener Notiz mit Wolfs oben angeführten Worten den Codex E ebenfalls für eine von Wolf benutzte Handschrift zu halten, wenn nicht wiederum ein unterstützendes Moment in den Korrekturen jenes Münchner Manuskripts zu finden wäre. Auf p. 140ᵛ der Handschrift E befindet sich (s. S. 216 Nr. 4) auf der achten Zeile: Zonar. XIV 5 = III p. 267, 18 Dind. *ουστῖνος πρὸς τὸν ῥῆγα ******* ἔστειλε πρέσβεις καὶ δῶρα συμμαχίαν* die Ausfüllung einer Lücke von etwa sieben Buchstaben durch die Worte *τῶν οὔννων.* Dies ist jedoch, wie der Vergleich mit den übrigen Schriftproben zeigt, Wolfs Hand, und somit ist der Beweis erbracht, dafs wirklich dieser Codex E bereits von Wolf benutzt ward.[2])

Allein noch einen vierten Codex hat Wolf aus der Bibliothek Johann Jakob Fuggers (1516—1575) nach seinen eignen Angaben zur Ausgabe benutzt, welcher mit Konstantin dem Grofsen begann und bis ans Ende sich erstreckte. Nun besitzt die Münchner Bibliothek eine Papierhandschrift des 16. Jahrhunderts Nr. 93 (s. Gardthausen gr. Pal.

αὔτη δὲ τὰς περὶ τῶν αὐτοκρατόρων ἱστορίας (s. S. 235 Nr. 7). Ducange (p. XV Bo) führt als Überschrift eines cod. regius Parisinus an: *Ἐν προτέρᾳ βίβλῳ περιέχει τὰ ἑβραϊκὰ καὶ τὰ περὶ Ῥωμαίων ὑπάτων, τῷ δὲ τὰς τῶν αὐτοκρατόρων ἱστορίας.*

1) Es sei nebenbei bemerkt, dafs zum Bekleben des innern Teils des Holzdeckels, welcher die Handschrift umschliefst, ein Pergamentblatt benutzt war, welches ein Stück des 26. Kapitels des Evangeliums Matthäi enthält.

2) Natürlich wird diese Thatsache an unzähligen Stellen bestätigt, wie der apparatus criticus meiner Ausgabe zeigen wird.

S. 320 u. Emmanuel Embenes), die wir D benennen wollen, welche Buch 13 bis zum Schlufs enthält; auf 239 Blättern wird dieser Abschnitt des Zonaras dargestellt, dann folgt von Blatt 240^r bis Blatt 546^v die Historia des Nicetas Choniata von derselben Hand. Der letztere Teil der Handschrift ist bereits von Immanuel Bekker in seiner Ausgabe des Nicetas benutzt worden (s. das. praef. V) und derselbe hat auch erkannt, dafs Wolf in seiner Ausgabe des Nicetas diese Handschrift benutzte. Ist es also nun von vornherein wahrscheinlich, dafs Wolf, welcher in demselben Jahre 1557 den Nicetas und Zonaras herausgab, die Handschrift, welche beide Schriftsteller ganz oder zum Teil enthielt, auch für beide Ausgaben benutzte, so wird diese Wahrscheinlichkeit wiederum zur Gewifsheit durch die Korrekturen, welche D im Texte des Zonaras und Nicetas enthält. Dieselben gehen alle[1]) auf eine Hand, die Wolfs[2]) zurück, wie eine Probe (s. S. 216 Nr. 5) bestätigt. Dort findet sich am Rande von S. 127^v der Handschrift folgende Ergänzung einer Lücke: ὁ μὲν ἐν τοίουτοις (sic) ὡς μέγα τὶ κατορθῶν ἐβρενθύετο, τοῖς δ' ἄλλοις ἀνοηταίνειν ἐκρίνετο καὶ μῖσος ἐπιστρέφειν κατ' αὐτοῦ (Zonar. XVI 5* = IV p. 17, 3 Dind.). Der Vergleich mit der Handschrift Wolfs bestätigt, dafs nur er diesen Zusatz, der nebenbei aus E stammt, gemacht haben kann. Diese Handschrift D, welche Wolf stellenweise zur ganzen Unterlage für den Text machte, ist jener codex noster, von welchem der Herausgeber sagt, dafs er viele Lücken desselben aus B ausfüllte.

Somit bliebe nur noch die Untersuchung übrig über die fünfte und letzte Handschrift Wolfs, welche Dernschwam ex vetusto codice hatte abschreiben lassen und die bei Konstantin dem Grofsen begann und bis Justinian reichte, also Zonar. XIII 1—XIV 5 fin. bez. XIV 9 fin. enthielt. Leider ist es mir nicht gelungen, diese Handschrift, die ich W zu nennen pflege, irgendwo zu erlangen; es ist aber der Verlust derselben, wenigstens was die Textgeschichte betrifft, leicht zu verschmerzen, da Wolf ganz selten diesen Codex eingesehen hat, wie der apparatus criticus meiner Ausgabe zeigen wird. — Fassen wir nun zum Schlufs das Ergebnis unserer Untersuchung über die editio princeps zusammen, so lautet dasselbe:

---

1) Nicht allzu häufig hat der Schreiber Emmanuel selbst Nachträge am Rande gemacht, wenn er aus Flüchtigkeit dies oder jenes aus dem Original weggelassen hatte.

2) Ein künftiger Herausgeber des Nicetas dürfte dies auch beachten müssen; so ist z. B. in diesem Schriftsteller p. 660, 23 s. καὶ παρ' Ἀνδρονίκου τυφλωθέντες, ἀλλὰ δὴ καὶ ὁ ἐπὶ τῇ ἀδελφῇ αὐτῶν γαμβρὸς von Wolf in D, wahrscheinlich aus cod. Monac. 450, am Rande ergänzt.

1. Wolfs Hand

2. Cod. C

3. Cod. B

4. Cod. E

5. Cod. D

Hieronymus Wolf benutzte bei seiner Ausgabe des Zonaras für die Vorrede, Buch 1 bis zum Ende des neunten Buches den cod. Viennensis Nr. 16 (B) und den cod. Monacensis Nr. 324 (C). Für Buch 10 bis zum Ende des 12. Buches kam noch aufserdem hinzu der cod. Monacensis Nr. 325 (E); für die byzantinische Geschichte endlich zog Wolf aufser den drei genannten Handschriften noch heran den cod. Monacensis 93 (D) und eine verschollene Handschrift, welche jedoch nur Buch XIII 1—XIV 5 fin. bez. XIV 9 fin. enthielt. In alle diese Handschriften, soweit dieselben jetzt noch bekannt sind, machte Wolf mit eigener Hand Einträge, indem er Lesarten, Korrekturen, Ergänzungen u. s. w. aus einer Handschrift in die andere übertrug. Der Quellenwert der editio princeps ist also, wenn man von jener verlorenen Handschrift absieht, gleich Null.

Kapitel 2.

Die Pariser Ausgabe.

Nach Hieronymus Wolf ist die Epitome des Zonaras auf Grund neuen handschriftlichen Materials wieder im Jahre 1686 f. von Charles du Fresne, Sieur du Cange, in Paris herausgegeben worden. Natürlich hat dieser Gelehrte die Schätze der Pariser Bibliothek zu seiner Ausgabe herangezogen, wie er selbst (praef. p. XX Bo) ausführlich mitteilt: „Graeca contulimus, maxime in locis qui dubietatem quandam praeferebant, *cum quattuor codicibus Regiis et uno Colberteo.* Regiorum duo integros Annales complectuntur, praeterquam quod horum alter duobus foliis initio mutilus est: tertius secundam Annalium partem: quartus demum, isque recentiori descriptus manu, eosdem Annales ab imperio Diocletiani ad Alexium continet. codex Colberteus sat bonae notae, paucis etiam paginis initio mutilus, desinit in huiusce editionis sectionem 34 libri 12, in Maximini scilicet et Licinii imperium.“ Vergleicht man nun die Angaben über den jetzigen Bestand der Pariser Bibliothek an Handschriften der Annalen des Zonaras nach den Berichten des älteren Katalogs, Omonts und nach den schriftlichen Notizen, welche von Sinner im Jahre 1832 an Pinder geschickt hat, so lassen sich mit Leichtigkeit, wie es schon Pinder im allgemeinen richtig in den Noten zu der oben angeführten Stelle gethan hat, die Handschriften Ducanges identifizieren.

Zwei Pariser[1]) Handschriften enthalten den ganzen Zonaras und zwar a) Nr. 1714 ein bombycinus in fol. des 13. Jahrhunderts, ge-

1) Über die Handschriften 1714, 1768, 1716, 1718 vgl. noch Omont, catal. d. manuscr. Grecs de Fontainebleau, Paris 1889, Nr. 237, 238, 240, 241.

schrieben auf 349 Blättern zu zwei Kolumnen mit je 37 Zeilen die Seite; b) Nr. 1716 ein chartaceus des 15. Jahrhunderts, der in fol. 335 Blätter zu 45 Zeilen die Seite enthält; derselbe ist am Anfang der Vorrede und gegen Ende der Annalen verstümmelt. Diese beiden Handschriften sind identisch mit den duo Regii, welche Ducange am Anfang anführt.

Ein Parisinus Nr. 1768, ein chartaceus des 14. Jahrhunderts, der in Oktav 348 Blätter zu 24 Zeilen die Seite enthält, beginnt erst mit dem 10. Buche. Dies ist der codex tertius Ducanges.

Ferner diejenige Handschrift, welche von jüngerer Hand geschrieben ist und von Diokletian (Zonar. XII 31 (II p. 613, 14)) bis zum Schlufs reicht, kann nur der Parisinus Nr. 1718 sein. Dieser Codex ist ein chartaceus in fol. des 16. Jahrhunderts und enthält den angegebenen Abschnitt auf 240 Blättern, die Seite zu 30 Zeilen.

Endlich aber benutzte Ducange einen guten codex Colberteus, der jedoch bei Zonar. XII 34 (II p. 625, 12) aufhörte. Dies ist der Pariser codex bombycinus Nr. 1717, welcher im 13. oder 14. Jahrhundert in Quart geschrieben 418 Blätter, die Seite zu 28 Zeilen enthält und am Anfang ebenfalls verstümmelt ist.

Demnach hat Ducange benutzen können für:

praef. Buch 1—IX fin. (I p. 3, 1—II p. 298, 7)	Nr. 1774, Nr. 1716[1]), Nr. 1717[1])
Buch X—XII 30 fin. (II p. 298, 8—613, 12)	Nr. 1714, Nr. 1716, Nr. 1717, Nr. 1768
Buch XII 31—34 med. (II p. 613, 13—625, 12)	Nr. 1714, Nr. 1716, Nr. 1717, Nr. 1718, Nr. 1768
Buch XII 34 med.—XII 34 fin. (II p. 625, 12—628, 19)	Nr. 1714 oder Nr. 1716[2]), Nr. 1718, Nr. 1768
Buch XIII—XVIII fin.	Nr. 1714, Nr. 1716[3]), Nr. 1718, Nr. 1768.

Die Methode, nach welcher Ducange seine Handschriften benutzte, ist eine rein eklektische, wie er selbst andeutet; er legte den Wolfschen Text, welcher für die ersten 12 Bücher sich hauptsächlich an C an-

1) Doch war Nr. 1716 und 1717 (s. o.) am Anfang nicht ganz vollständig; dagegen mufs es ein offenbares Versehen Ducanges sein, wenn er zu Buch V cap. 26 (I p. 463, 9) in den not. hist. p. 14 bemerkt: verba Zonarae Wolfio mendosa videntur, tametsi ita etiam praeferant tres MSS Regii et Colberteus ... Denn vier Handschriften, welche das 5. Buch enthielten, lagen gar nicht vor, nur die oben angeführten drei; daher ist wahrscheinlich zu schreiben ... praeferant tres MSS: Regii et Colberteus.

2) II p. 625, 12 ann. cr.: quae deinceps adduntur, absunt *ab uno e codicibus Regiis*.

3) Gegen Ende des 18. Buches war Nr. 1716 (s. o.) verstümmelt.

lehnte, dagegen in der byzantinischen Geschichte bald D bald E bevorzugte, ohne weiteres zu Grunde[1]), um nur an Stellen, welche ihm zweifelhaft erschienen, Einsicht von seinen Handschriften zu nehmen. Ja selbst diese immerhin wenigen Angaben Ducanges über seine Handschriften, die um so seltner werden, je mehr sich das Werk dem Ende nähert, sind nicht ganz zuverlässig. So giebt er Zonar. X 13 (II p. 339, 9) zu *καὶ Πίας* an: „ita alter e Regiis et Colberteus: alter Regius *Πίους*, Pius“. Jedoch nach Haases Notizen, welcher für diese Stellen die vier Handschriften, die in Frage kommen, einsah, haben alle deutlich *πίας*. Trotzdem nun also eine gewisse Vorsicht selbst gegenüber ausdrücklichen Angaben Ducanges geboten erscheint — stillschweigendes Übereinstimmen[2]) mit dem Wolfschen Texte berechtigt im allgemeinen nur zu der Annahme, daſs Ducange seine Handschriften nicht eingesehen hat — so wäre es doch ungerecht, gewisse Verdienste des französischen Gelehrten um die Förderung des Textes (denn nur davon ist jetzt die Rede) zu verkennen. Der Fortschritt nämlich, den Ducange gegenüber der editio princeps an einzelnen Stellen wirklich gemacht hat, liegt begründet in der Beschaffenheit seiner Handschriften, auf die wir näher einzugehen hätten. Da giebt uns nun für die Qualität jedes Manuskripts den besten und sichersten Maſsstab der vortreffliche codex Parisinus Nr. 1715. „Diese Handschrift“ — so teilt Haase mit nach den Notices et Extr. VIII 2 p. 19 — „wurde von Girardin 1687 in Konstantinopel gekauft, 1688 auf der Bibliothek von Tesnier in Empfang genommen, nachdem er dem Girardin bei der Wahl, der Altersbestimmung u. s. w. beirätig gewesen und dann nach Paris zurückgekehrt war. Die handschriftlichen Bemerkungen auf dem Vorsatzblatt der Handschrift rühren entweder von Jean Boivin oder von Sevin her, von Ducange nicht, obgleich dieser erst am 23. Oktober 1688 starb und also die Bemerkungen wohl geschrieben haben könnte — allein sie sind nicht von seiner Handschrift.“ Zum ersten Male wurde dieser Bombycincodex, welcher in folio im Jahre 1289 geschrieben ist[3]), von Friedrich Haase im Winter 1838/1839 genau verglichen. Diese Kollation, die mir handschriftlich vorliegt, ist in Dindorfs Zona-

1) Sogar Druckfehler der editio princeps werden sehr oft belassen (ich führe nur aus dem 13. Buche einiges an) z. B. Zonar. XIII 4 (vol. III Dind. p. 187, 1) *τελετεύτηκε* für *τετελεύτηκε*, XIII 7 (vol. III Dind. p. 194, 18) *πολύν* für *πολύ*; XIII 16 (vol. III Dind. p. 221, 12) wird das bei Wolf aus Versehen ausgefallene *δ'* ebenfalls weggelassen. Weitere Belege bringt der app. crit. meiner Ausgabe.

2) Auch das muſs in Betracht gezogen werden, daſs der Pariser Text sehr unkorrekt gedruckt ist.

3) S. Zonar. ann. ex rec. M. Pinderi vol. I p. V.

rasausgabe vol. V p. CXLVII bis CCCIII vollständig abgedruckt worden. Für die byzantinische Geschichte (Buch XIII—XVIII), habe ich selbst die Handschrift mit Zugrundelegung der Haaseschen Kollation nochmals verglichen und glaube trotz Haases bewundernswerter Genauigkeit noch manchen Nachtrag geben zu können. Dieser Codex enthält nach Omont S. 129 469, nach meiner Zählung 473 Blätter, ist elegant und gleichmäfsig geschrieben und daher fast überall[1]) gut lesbar. Die Seite enthält gewöhnlich 31 Zeilen, die Zeile 55—66 Buchstaben; einzelne Abschnitte tragen rotgeschriebene Überschriften, wie sich auch am Rande ebenso geschriebene kurze Argumente bez. Hinweise auf besonders interessante Stellen vorfinden. Äufserst selten hat eine alte, fast nicht lesbare Hand Randnotizen eingetragen. Diese Handschrift unterscheidet sich von sämtlichen mir sonst näher bekannt gewordenen Manuskripten dadurch, dafs sie einen Text giebt, welcher stilistisch sehr häufig, sachlich selten von denselben abweicht. Es wäre jedoch nicht richtig deshalb an eine doppelte Rezension der Epitome durch den Verfasser selbst zu denken, da einerseits die Abweichungen der libri recentes — so nenne ich alle Handschriften aufser dem Parisinus 1715, der mit Pinder kurz A zu benennen ist — sich sogar in den Zitaten aus anderen Schriftstellern[2]) finden, andererseits Zonaras bei einer zweiten Bearbeitung seines Geschichtswerks gewifs eher die vielen Ungleichmäfsigkeiten und Widersprüche, deren ich eine Menge in meinem Aufsatz in den comment. Fleckeis. p. 123 ff. aufgedeckt habe, beseitigt haben würde, als dafs er stilistische Kleinigkeiten abgeändert hätte. Es zeigt sich auch bei Prüfung der Varianten ganz deutlich, wie die jüngeren Handschriften, bez. deren Quellen, nur darauf ausgehen den Text leichter lesbar und — nach ihrer Auffassung — verständlicher zu machen. Somit war es eine Forderung philologischer Methode den Text, welchen Wolf gegeben und Ducange manchmal nach besseren jungen Handschriften nachbessert, einfach zu verlassen und den cod. A zur Grundlage zu machen. Leider hat Pinder sich dazu nicht entschliefsen können und erst Dindorf hat das Verdienst sich erworben, unsern Parisinus in sein Recht einzusetzen. Wenn wir uns Dindorf gern anschliefsen und ebenfalls A zu Grunde legen, so ist es unter dieser Voraussetzung möglich über vier[3])

1) Nur die ersten beiden Blätter sind ausnahmsweise schwer lesbar.

2) So giebt z. B. Zonaras nach einer epitome aus Iosephus, wie Niese (Flavii Iosephi opera tom. I p. XXIII) gezeigt hat, ein Zitat I p. 29, 2—10, dessen Wortlaut die jüngere Handschrift (s. ann. crit. I p. 29, 5) ändert. S. comment. Fleckeis. p. 128 Anm. 2.

3) Den Parisinus Nr. 1714 habe ich hierfür selbst verglichen, die übrigen Pariser Handschriften Ducanges liefs ich in Paris kollationieren.

Handschriften Ducanges und sämtliche Manuskripte Wolfs ein Bild zu geben. Wir haben daher das 5. Kapitel des XVII. Buches[1]) ausgewählt, das für die Beurteilung der Handschriften besonders wichtig erscheint.

Allein noch zur rechten Zeit bin ich durch die Güte der Herren Prof. Dr. Mau und Dr. Tschiedel in Rom in die glückliche Lage versetzt worden, zu den Varianten sämtlicher Pariser Handschriften und der Handschriften Wolfs für den ausgewählten Abschnitt noch die Abweichungen aller[2]) Handschriften des Zonaras, welche dem 13. und 13—14. Jahrhundert angehören, also die ältesten sind, zu denen zwei jüngere vatikanische Handschriften kommen, hinzufügen zu können; ja auch die beiden oben (S. 208) erwähnten Wiener Handschriften, wurden von Herrn Dr. Mekler in Wien für das ausgewählte Kapitel verglichen.

Die Bezeichnungen der Handschriften sind folgende:

Parisinus Nr. 1715 A

Alle übrigen Handschriften werden zusammengefafst R benannt; im einzelnen sind es:

Viennensis	Nr.	16	B	Palatinus	Nr.	271	J
Monacensis	Nr.	324	C	Vaticanus	Nr.	135	M
Monacensis	Nr.	93	D	Vaticanus	Nr.	981	G
Monacensis	Nr.	325	E	Vaticanus	Nr.	980	P
Parisinus	Nr.	1714	Q	Urbinas	Nr.	95	H
Parisinus	Nr.	1716	S	Palatinus	Nr.	202	Φ
Parisinus	Nr.	1718	T	Viennensis	Nr.	43	V
Parisinus	Nr.	1768	U	Viennensis	Nr.	68	Z
Vaticanus	Nr.	136	O				

| bedeutet Zeilenende.

Wird ein kleines s hinzugefügt (z. B. U^s), so bedeutet dies ein Zeugnis ex silentio.

Tritt zu BCDE ein kleines w (z. B. C^w), so bedeutet dies, dafs Wolfs Hand diese Lesart in die betreffende Handschrift eingetragen hat.

m in Verbindung mit BCD u. s. w. (z. B. D^m) bedeutet, dafs diese Lesart sich am Rande findet.

Die Wolfsche Ausgabe wird mit w, die Pariser Ausgabe mit p, die Dindorfsche Ausgabe mit Di bezeichnet.

---

1) Ein erschöpfendes Urteil über die Quellen des Zonaras für diesen Abschnitt zu geben, ist erst möglich, wenn Segers Ausgabe des Scylitzes vorliegen wird; die Hauptquelle scheint eben Scylitzes zu sein, der uns in seinem Ausschreiber Cedrenus (II p. 416 ff.) vorliegt.

2) Natürlicherweise konnten die beiden Handschriften, welche unten (S. 234 u. 236) unter Nr. 5 u. 9 aufgezählt werden, nicht berücksichtigt werden, da sie den ausgewählten Abschnitt gar nicht enthalten.

Zonar. epit. lib. XVII cap. 5.
(III p. 172w, II p. 215 Dp, IV p. 104 Di)

Ἀποκατέστη τοίνυν τὸ τῶν Ῥωμαίων σκῆπτρον τοῖς τούτῳ κατὰ γένος προσήκουσι, τῷ Βασιλείῳ καὶ τῷ Κωνσταντίνῳ φημί, ὧν ὁ μὲν εἰκοστὸν ἤνυε τῆς ἡλικίας ἐνιαυτόν, ὁ δέ γε Κωνσταντῖνος ἑπτακαιδέκατον. ἀλλ' οὗτοι μὲν τὰ τῆς βασιλείας περιέκειντο σύμβολα, τὴν δ' ἐξουσίαν ὁ πρόεδρος Βασίλειος περιέζωστο ἀτεχνῶς. ἠνείχετο δὲ ὁ Βασίλειος μήπω πεποιθὼς ἑαυτῷ, καὶ οἷον παιδοτρίβῃ τῷ παρακοιμωμένῳ προσεῖχε καὶ ἑαυτὸν ἐρρύθμιζε πρὸς τὴν ἐκείνου τῶν δημοσίων πραγμάτων μεταχείρισιν καὶ διοίκησιν, ὡς ἂν καιροῦ καλοῦντος οὕτως καὶ αὐτὸς τὰ περὶ τοὺς στρατιωτικοὺς καταλόγους καὶ τῆς πολιτικῆς εὐνομίας μεταχειρίσηται. ἦν γὰρ τὸ ἦθος ἐγρηγορὼς καὶ δραστήριος, ἀλλ' οὐκ ἀνειμένος κατὰ τὸν ἀδελφὸν καὶ περὶ τὸν ἀργὸν βίον ἐσχολακώς. ἄρτι γοῦν εἰς τοὺς ὁμαίμονας τούτους περιέστη τὸ κράτος καὶ αὐτίκα ἐκ τῆς ὑπερορίας τὴν τούτους κατάγει τεκοῦσαν ὁ πρόεδρος καὶ τοῖς υἱοῖς ἀποδίδωσιν. ὑποπτεύων δὲ τὸν μάγιστρον Βάρδαν τὸν Σκληρόν, στρατηλάτην ὄντα καὶ πάσας ὑφ' ἑαυτὸν ἔχοντα τὰς ἑῴας δυνάμεις, ἀφαιρεῖται μὲν αὐτοῦ τὴν τοῦ στρατηλάτου ἀρχήν, δοῦκα δὲ Μεσοποταμίας αὐτὸν προχειρίζεται. τοῦτο σφόδρα ἠνίασε τὸν Σκληρόν, καὶ ἄλλως ἀεὶ τρέφοντα παρ' ἑαυτῷ τῆς βασιλείας τὸν ἔρωτα πρὸς ἀποστασίαν ἠρέθισε. καταλαβὼν οὖν τὴν ἀρχὴν εἰς ἣν προεβέβλητο πολλοῖς ἀνεκάλυψε τὸ ἀπόρρητον. φιλούμενος δὲ διὰ τὰς ἀριστείας

---

1 *ἀπεκατέστη* H *τοίνυν* om. T[s](?)p *σκῆπρον* H *τοῖς τούτῳ — 2 προσήκουσι* om. G *τοῦτο* D 2 *Κωνσταντίνῳ*] *αὐτοῦ ἀδελφῷ* G *φημί* om. G 3 *ιζ'* Φ 5 *πρωτοπρόεδρος* EwpU[s]G *ἀτεχνῶς. ἠνείχετο — 10 εὐνομίας μεταχειρίσηται* om. H *ἀτεχνῶς* AEwpU[s]OG, om. R *ὁ βασίλειος* AEUOG, *ὁ βασίλειος βασιλεὺς* D, *ὁ βασιλεὺς βασίλειος* Rwp 6 *παιδοτρίβει* D *περικοιμωμένω* O (cf. vs. 55. 72. 75. 90) 8 *μεταχείρησιν* DEwpQPVΦ *οὕτω* R (partim ex silentio) wp 9 *αὐτοὺς* BQT *τὰ* ante *περὶ* om. T *π̀* C, Wolfius supra add. *περὶ* *τοὺς* ex *τοῦ* corr. J *τὰ* ante *τῆς* om. AO, add. R (ex *τὴν* corr. J) wp 10 *μεταχειρήσηται* D, *μεταχειρίσηται* ex *μεταχειρήσηται* corr. Q, *μεταχειρίσαιτο* VΦ *ἦν γὰρ — 11 βίον ἐσχολακὼς* in textu omissa add. H[m] 10 *τὸ ἦθρς*] *ὁ βασιλεὺς βασίλειος* H[m] *ἐγρηγορὸς* TP 11 *ἀνειμένος* ex *ἀνειμένως* corr. J *καὶ περὶ — ἐσχολακώς.* om. G *ὑγρὸν* D *ἐσχολακώς* AEwpU[s]O, *πεφυκώς* R (in marg. C add. Wolfius: *ἐσχολακὼς*) 12 *καὶ αὐτίκα — 13 ὁ πρόεδρος* om. E aberrans ab altero *καὶ* ad alterum 13 *τὴν τούτους κατάγει τεκοῦσαν* AOG, *κατάγει τ. τούτ. τεκ.* R (*τ. τούτ. τεκ. κατάγει* U, *κάτεισι τ. τούτ. τεκ.* Z) wp 14 *ἀποδίδωσι·* D 15 *στρατιώτην* V, *στρατιώ^τ* Φ *πᾶσας* Φ, *πάντας* BQTPJ 16 *τοῦ* om. EwpG[s]Φ[s] *δούκα* AM, *δούκαν* VΦ *με|μεσοποταμίας* A (*με|* fol. 428[v] extr.) 17 *ἀνίασε* U 18 *ἄλλω* C *αὐτῶ* Q post *ἔρωτα* add. *καὶ* J 19 *ἠρέθησε* Φ, *ἠρέθιξσε* J *οὖν* omisso add. *τοίνυν* post *ἀρχὴν* O *προβέβλητο* Ewp, *προυβέβλητο* G 20 *ἀπόρρητον*] *μυστήριον* G

ὑπὸ παντὸς τοῦ στρατεύματος πειθηνίους εἶχε σχεδὸν ἅπαντας. ὅτι δ᾽ ἦν ἐν τῇ βασιλίδι τῶν πόλεων ὁ παῖς αὐτοῦ Ῥωμανός, ἔσπευσε σχεῖν κἀκεῖνον παρ᾽ ἑαυτῷ, καὶ στείλας λάθρα τινὰ ἠδυνήθη καὶ τὸν υἱὸν λαθόντα ὑπαγαγέσθαι, καὶ αὐτίκα τῇ τυραννίδι ἐπικεχείρηκε, ταινίᾳ τε βασιλείῳ τὴν κεφαλὴν ἀναδεῖται καὶ φοινικοῖς πεδίλοις τοὺς πόδας ὑποδεῖται, καὶ εὐφημεῖται ὡς βασιλεύς, καὶ χρήματα συλλέξαι ποιεῖται σπουδήν, καὶ συμμάχους προσειλήφει, τόν τε τῆς Ἀμίδης ἀμηρᾶν, οὕτω γὰρ τὸ Ἔμετ καλεῖται, καὶ τὸν τῆς Μαρτυρουπόλεως, ἡ δὲ Μιεφερκεὶμ ὀνομάζεται, ἀλλὰ μέντοι καὶ Ἄραβας. τούτους οὖν συμπαραλαβὼν ἠπείγετο πρὸς τὴν Κωνσταντίνου, ἐλπίσι χρησταῖς αἰωρούμενος, ἃς καὶ ἄλλοθεν ἔθαλπε, μᾶλλον μέντοι ἐξ ὀνείρου τινὸς μοναχοῦ ἀρετὴν μετιόντος. ἔδοξε γὰρ ἐκεῖνος ὁρᾶν τὸν Σκληρὸν γυναικί τινι ἐφ᾽ ὑψηλῆς καθημένῃ περιωπῆς προσελθεῖν, τὴν δὲ μάστιγα αὐτῷ ἐγχειρίσαι βασιλικήν. ἡ μάστιξ δ᾽, ὡς ἔοικεν, ἦν σύμβολον τῆς θείας ὀργῆς καὶ τῆς ἐκ τῶν ἐμφυλίων πολέμων τῶν Ῥωμαίων φθορᾶς, ἣν ὁ Σκληρὸς δηλοῦν τὴν βασιλείαν ἐνόμιζε πρὸς τὴν οἰκείαν ἔφεσιν κρίνων τὸ ὅραμα. τῆς δὲ περὶ τῆς τυραννίδος τοῦ Σκληροῦ φήμης φθασάσης πρὸς τοὺς κρατοῦντας ἡτοιμάζετο τὸ περιλειφθὲν

---

21 ὅτι δ᾽ ἦν — 24 λαθόντα ὑπαγαγέσθαι om. H 22 βασιλίδι τῶν πόλεων] μεγαλοπόλει V, μεγάλῃ πόλει Φ 23 σχεῖν κἀκεῖνον παρ᾽ ἑαυτῷ AEwpU^s OG, παρ᾽ ἑαυτῷ κἀκεῖνον ποιήσασθαι R στείλλας J 24 τυρανίδι Φ ἐπικεχείρικε T 25 ταινίᾳ τε βασιλείῳ τὴν κεφαλὴν ἀναδεῖται AEwpU^s OG, ταινίᾳ τε (δὲ D) τὴν κεφαλὴν ἀναδεῖται βασιλικῇ (βασιλικὴν ST) R 25 καὶ φοινικοῖς — 26 ὡς βασιλεὺς om. G 25. 26 πεδίλοις τοὺς πόδας ὑποδεῖται AEwpU^s O, τοὺς πόδας ὑποδεῖται πεδίλοις R 26 τὰ ante χρήματα add. G χρίματα T 27 προσειλήφη T τε om. G 28 ἀμήδης Φ, ἀμείδης J οὕτω — καλεῖται om. H οὕτω γὰρ — 29 ἀλλὰ μέντοι om. G 28 ἔμετ AECD^w QVM (ex ceteris libris nil enotatum), Εμετ s. acc. et spir. p, Ἐμὲτ Di, Ἔμετ videtur esse tenendum conferenti et Cedren. II p. 419, 18 et Cedren. I p. 237, 1. Constant. Porphyrog. III p. 114, 2. Leon. Diac. p. 161, 19
μαρτυρουπόλεως AR (τυροπόλεως U) wp, Μαρτυροπόλεως Cedren. II p. 419, 18; est forma Μαρτυρόπολις sollemnis (Zonar. XIV 12. Cedren. I p. 725, 13. Malal. p. 427, 15. Procop. I p. 42, 17. 107, 22. 262, 7. III p. 221, 7. 248, 14. 249, 1 saep.) neque tamen ubique revocanda 29 ἡ δὲ — ὀνομάζεται om. H μιεφερκεὶμ ARwp cod. Coisl. Cedreni II p. 419, 19, μὴ ἐφερκεὶμ E ἄρραβας E, ἀραβίας Φ 30 συμπεριλαβὼν EwpT^s U^s G ὑπήγετο U τῆς Κ. J κωνσταντινούπολιν D 30. 31 ἐλπίσιν ἠωρημένος χρησταῖς VΦ. 31 αἰωρούμενος corr. ex ἑωρούμενος E, ἑω|ρούμενος D ἃς καὶ — μέντοι om. G ἃς καὶ — 36 βασιλείαν ἐνόμιζε om. H 31 ἔθαλπεν DE 32 μοναχοῦ om. initio versus C ἐκείνῳ EG 32. 33 τὸν Σκληρὸν om. C 33 τι O περιοχῆς MZ 34 ἐγχειρῆσαι ADQ μάστιξ] ταύτῃ O 35 τῆς θείας — τῆς ἐκ om. G ἐφυλίων J πόλεμον D 35. 36 τῶν Ῥωμαίων φθορᾶς] κινήσεως G 36 φθορᾶς] φ spatio V litter. relicto O ἣν ὁ σκληρὸς AEwpU^s OG, ὁ δὲ σκληρὸς τὴν μάστιγα R
ἐνόμισε VΦ πρὸς τὴν — 37 τὸ ὅραμα om. G, om. in textu add. H^m 37 δὲ om. A 38 φρασάσης Q πρὸς τοὺς κρατοῦντας om. G κρατοῦντος T περιληφθὲν ATP

στρατιωτικὸν ἀντικαταστῆναι τῷ ἀποστάτῃ. ἐν τοσούτῳ δὲ στέλλεται πρὸς ἐκεῖνον ὁ Νικομηδείας ἀρχιερεὺς πρεσβεύσων, καὶ πολλὰ μὲν ἐπαγωγὰ πρὸς εἰρήνην διειλέχθη αὐτῷ, ἀλλ᾽ οὐκ ἔπεισε. δείξας γὰρ αὐτῷ ὁ Σκληρὸς τὸ κοκκοβαφὲς πέδιλον ἀδύνατον εἶπε τὸν ἅπαξ τοῦτο ὑποδησάμενον ῥᾷον ἀποβαλεῖν. ταύτην τὴν ἀπόκρισιν ὡς ἔγνων οἱ περὶ τὰ βασίλεια, ἐξ ἀνάγκης πρὸς μάχην ὡρμήκεσαν. ἦν δὲ τῆς βασιλικῆς δυνάμεως στρατοπεδάρχης ὁ ἐκτομίας Πέτρος ὁ τοῦ Φωκᾶ, οὗ καὶ πρῴην ἐμνήσθημεν. ὡς γοῦν ἀλλήλοις ἀντεστρατοπεδεύσαντο τὰ στρατεύματα παρὰ Λάπαραν, ἣ καὶ Λυκανδὸν ὠνομάζετο, καὶ πρὸς ἄλληλα συνερράγησαν, ἐπὶ μέν τινα καιρὸν ἀντεῖχον οἱ βασιλικοὶ γενναίως, ἔπειτα τρέπονται καὶ ἀναιροῦνται πολλοί, καὶ τὸ στρατόπεδον ὑπὸ τοὺς ἐναντίους γενόμενον διαρπάζεται. εἶτα καὶ τὴν Τζαμανδὸν πολυπληθῆ πόλιν ἐκ προσελεύσεως τῶν οἰκούντων αὐτὴν εἰληφὼς χρημάτων ἑσμὸν ἐξ αὐτῆς συνηθροίκει. οὕτω δὲ περιγενόμενος τοῦ στρατεύματος τοῦ βασιλικοῦ πολλοὺς ἐκ τούτου πρὸς ἑαυτὸν ἐπεσπάσατο, ἀπεγνωκότας ἤδη τὰς σῳζούσας ἐλπίδας περὶ τοῖς βασιλεῦσι, καὶ αὐτῷ προσερρύησαν οὐ τῶν ἀνωνύμων μόνον στρατιωτῶν, ἀλλὰ καὶ τῶν περιωνύμων πολλοί. ὡς δὲ ταῦτα τῷ παρακοιμωμένῳ ἠγγέλθησαν, στέλλεται αὖθις Λέων ὁ πρωτοβεστιάριος, ἄκρατον ἐξουσίαν ἐμπιστευθεὶς καὶ πάντα πράττειν ὅσα καὶ βασιλεῦσιν ἀνεῖται ἄδειαν εἰληφώς — εἴπεν ἄν τις τῇ Λατίνων φωνῇ τὸν ἄνδρα δικτάτορα — καὶ συνελθὼν τῷ στρατοπεδάρχῃ ὁ πρωτοβεστιάριος ἐπειράθη μὲν ὑποσχέ-

---

39 ἀντικαταστητικὸν τὸ ἀποστατας (s. acc.) D τουσούτω D δὲ] γὰρ BQ 40 πρεσβεύσων om. G 41 διειλέχθη M, διελέχθη J, διηλέχθη H ἔπειθε DSMZ γὰρ om. H 42 κακοβαφὲς T εἶπεν DM τὸν om. DM ὑποδυσάμενον AGVΦ, ὑποδεισάμενον E 44. 45 πρὸς μάχην ὡρμήκεσαν. ἦν δὲ στρατοπεδάρχης τῆς βασιλικῆς om. in textu add. D^m 44 ὡρμήθησαν V στρατοπεδάρχης τ. βασιλικ. δυνάμεως DSMZ 45 ὁ ante ἐκτομίας om. J ἐκταμίας O οὗ — ἐμνήσθημεν om. GH 46 οὖν EwpGT^{s}U^s ἀντιπαρεστρατοπεδεύσαντο G, ἀντεστρατοπεδεύσατο T στρατόπεδα TP περὶ Rwp λίπαραν ARwp, λιπαράραν D, λιπάραν MGVΦDi, correxi Λάπαραν coll. Cedren. II p. 422, 21; Leon. Diac. p. 169, 23; Ann. Comn. II p. 242, 15 περὶ λίπαραν τὰ στρατεύματα C 47 ἢ EPΦ λυκανδὸν G (v. Cedren. II p. 422, 22; Constant. Porphyrog. III p. 32, 15 ss.; Niceph. Phoc. p. 243, 6. 15. 250, 18), λικανδὸν ARwp (in C ultimum ν a Wolfio est mutatum in σ latine vertente „Licandus"), λιβανδὸς DM, λικανδὸς VΦZ ὀνομάζεται DGM καὶ ante πρὸς om. EwpS^{s}T^{s}U^{s}G post ἄλληλα add. τὰ στρατεύματα G καὶ add. ante ἐπὶ EwpU^{s}G 49 ἀναιροῦνται corr. ex ἀνταιροῦνται J 51 τῶν οἰκούντων αὐτὴν] αὐτῶν DMZ, αὐτὴν S ἑσμὸν alii (v. Steph. thes. III p. 2092 D) praeferunt 52 στρατεύματου Q πολλοὺς ἐκ — 54 καὶ αὐτῷ om. H 53. 54 παρὰ τ. β. DEwpS^{s}U^{s}JMG 54 τοῖς corr. Φ μόνον om. E, μόνων B pr. m. ante στρατιωτῶν add. αὐτῶ H 55 περικοιμωμένω (v. vs. 6) O 56 ἠγγέλθη O ante λέων add. ὁ C 57 καὶ ante βασιλεῦσιν om. D 58 ἄδειαν εἰληφώς om. G εἶπεν AR εἴποιεν w (non e codice)pQ^{s}U^s δικτάτωρα CTUGPDi δικτάρτορα D 59 τῷ] τὸ Q ἐπειράθη μὲν — 61 τὸν Σκληρὸν om. H

σεσι καὶ τιμαῖς τοὺς περὶ τὸν Σκληρὸν ἐπισπάσασθαι· ὡς δ' ἀνηνύτοις ἔγνω ἐπιχειρεῖν, παρελάσας νυκτὸς τὸν Σκληρὸν ἐχώρει πρὸς * * * * * ἐντεῦθεν δέος τοὺς περὶ τὸν Σκληρὸν εἷλε καὶ περὶ τῶν φιλτάτων αὐτῶν, καὶ τὸν ἀποστάτην καταλιμπάνοντες τῷ πρωτοβεστιαρίῳ προσῄεσαν. κἀκ τούτου δείσας ὁ Σκληρὸς τὸν μάγιστρον Μιχαὴλ τὸν Βούρτζην προσκεχωρηκότα αὐτῷ καὶ Ῥωμανὸν πατρίκιον τὸν Ταρωνίτην μετὰ στρατιᾶς ἔπεμψε κατὰ τοῦ πρωτοβεστιαρίου, οἳ προσβαλόντες ἐκείνῳ ἡττήθησαν. ὡς δ' ἐγνώσθη τῷ Σκληρῷ ἡ τῶν πεμφθέντων ἧττα, αὐτὸς σὺν παντὶ τῷ ὑπ' αὐτὸν στρατεύματι κατὰ τοῦ πρωτοβεστιαρίου χωρεῖ, καὶ συρρήγνυται τῇ μετ' αὐτοῦ στρατιᾷ καὶ νικᾷ. καὶ ὁ μὲν στρατοπεδάρχης Πέτρος ἀνῄρητο, ὁ δὲ πρωτοβεστιάριος ἑαλώκει. αὕτη ἡ νίκη ἐπὶ μέγα μὲν ἦρε τὰ τοῦ Σκληροῦ, τὰ δὲ τῶν βασιλέων εἰς ἀπόγνωσιν ἤνεγκε, καὶ μᾶλλον ὅτι καὶ ἐθαλασσοκράτει ὁ ἀποστάτης. στόλον οὖν ὁ παρακοιμώμενος ἑτοιμάσας ἐκπέμπει κατὰ τοῦ στόλου τοῦ ἀποστάτου, καὶ ναυμαχίας γενομένης ὁ στόλος ὁ τοῦ Σκληροῦ κατεναυμαχήθη καὶ διεσκέδαστο. ὡς οὖν ἠρέμει τὰ κατὰ τὴν θάλασσαν, τὰ κατὰ τὴν ἤπειρον ὁ παρακοιμώμενος διετίθετο καὶ τὸν Ἐρωτικὸν εἰς Νίκαιαν ἔπεμψε τὴν τῆς Βιθυνίας μητρόπολιν, ταύτην φρουρήσοντα, ᾗ προσβαλὼν ὁ Σκληρὸς ἀπεκρούσθη καὶ λιμῷ τοὺς ἐν αὐτῇ προδοῦναι ταύτην ἠλπίκει καὶ μέντοι ἐχρονοτρι-

60 τοὺς] τὰ Φ ἐπισπάξασθαι D ὡς δανῑὴλ (cum nota nom. propr.) δ' ἀνηνύτοις D sed δανῑὴλ posthac a D deletum, ἀννυήτοις A 61 παρεδάσας B, πελάσας VΦ ἐπεχώρει J πρὸς τὸν πόλεμον ἤδη add. ante ἐχώρει H (v. infra) πρὸς . . . ἐντεῦθεν cum lac. VI fere litter. A, cum lac. XII fere litter. C, sine lacuna EG, cum lacuna TU, cum lac. X fere litter. OP; πρὸς τὸν . . . ἐντεῦθεν cum lac. XII fere litter. BM, cum lac. XXII fere litter. D, cum lac. III fere litter. J; πρὸς τὸ . . . ἐντεῦθεν cum lac. XV fere litter. Φ, cum lac. XX fere litter. V; πρὸς τὰ . . . ἐντεῦθεν cum lac. VII fere litter. Q; πρὸς τ' ἐντεῦθεν Sp πρὸς τ . . . ἐντεῦθεν cum lac. XII fere litter. Z; ἐντεῦθεν, omisso πρὸς nullaque lacuna H (v. supra); πρὸς * * ἐντεῦθεν w πρὸς ⟨τὴν Ἀνατολήν⟩. ἐντεῦθεν Di ex Cedren. II p. 424, 23, ego praetulerim πρὸς ⟨τὰ Ἀνατολικά⟩. ἐντεῦθεν 62 εἶχε VΦ καὶ ante περὶ om. Rwp, ten. AUOV αὐτοῖς VΦ 63 καταλιμπάνοντα Q ἀβεσπαρίῳ J (v. vs. 66) 64 προσκεχωρηκότος VΦ 65 |αὐτὸν A ταρωνείτην G, ταρωνίτην ex ταρωνείτην corr. J 66 ἀβεστιαρίου C (v. vs. 63) πρωτοβεστηαρίου D (v. vs. 70) προσβαλόντες ex προσβαλλόντες corr. E ἐκείνῳ om. DM 67 δὲ γνώσθη Φ σὺν παντὶ] σύμπαντι S, συμπαντὶ H 68 συρρύγνηται Ewp 69 στρατιᾶς (= στρατιᾷ καὶ) D sed punctis ad στρατιᾶς additis repetit Dm στρατιᾷ, ne quis στρατιᾶς intellegat 70 ἀνήρετο T, ἀνηρη(τ) V, ἀνήρηται H πρωτοβεστηάριος D (v. vs. 66) μὲν om. O ἦρε O 71 βασιλειῶν Q, βασιλείων J 72 περικοιμώμενος O (v. vs. 6) 73 τοῦ στόλου om. G γινομένης Ewp 74 τὲ καὶ DM 75 τὴν pr. add. AG, om. Rwp περικοιμώμενος O (v. vs. 6) 76 νίκηαν O τὴν om. Ewp τὴν — 77 μητρόπολιν om. G 77 βηθυνίας Dw, βῦθϋνίας E 77 φρουρίσονται E, φρουρήσαντα J προσβάλων D pro ἀπεκρούσθη — 87 τῆς πόλεως omissis praebet τοῦτον ἐκεῖθεν ἀπέλασε (sic) λιμῷ πιεζόμενον H 78 καὶ μέντοι καὶ χρονοτριβήσας Rwp; equidem proposuerim: καὶ μέντοι ἐχρονοτριβήθη ἐκεῖ, ⟨ἐπεὶ⟩ . . . παρεσκεύασεν

βήθη ἐκεῖ σιτοδείᾳ τοὺς ἔνδον πιέζεσθαι παρεσκεύασεν. ἔγνω γοῦν ὁ Ἐρωτικὸς ἀπάτῃ καταστρατηγῆσαι τὸν ἐναντίον καὶ τοὺς σιτῶνας ψάμμου ἐπλήρωσε καὶ τὴν ψάμμον σίτῳ ἐπέχρωσεν, ὡς δοκεῖν τὸν ὄγκον ἅπαντα σῖτον εἶναι. ἔχων οὖν τινας ἁλωτοὺς ἐκ τοῦ στρατοπέδου τῶν ἐναντίων, αὐτοῖς τοὺς σιτῶνας οὐδ᾽ ἡμιδεεῖς ὄντας ὑπέδειξε καὶ δι᾽ αὐτῶν ἐδήλωσε τῷ Σκληρῷ μὴ δεδιέναι τὴν πολιορκίαν τὴν ἐκ λιμοῦ. „εἰ δέ μοι“ ἔφη „πίστεις δοίης μεθ᾽ ὧν βούλομαι παραχωρῆσαί μοι ἀπελθεῖν, ὑπεκστήσομαί σοι τῆς πόλεως τὰ σὰ φρονῶν.“ περιχαρῶς τούτων ἤκουσεν ὁ Σκληρὸς καὶ πίστεις αὐτῷ παρέσχε· κἀκεῖνος τούς τε πλείους τῆς πόλεως καὶ τοὺς σὺν αὐτῷ στρατιώτας παρειληφὼς τῆς πόλεως ἔξεισι καὶ πρὸς τὴν μεγαλόπολιν ἄπεισι, καὶ ὁ Σκληρὸς εἴσεισιν εἰς τὴν Νίκαιαν καὶ τότε ἔγνω καταστρατηγηθείς. ὁ δέ γε παρακοιμώμενος, τοῦ Σκληροῦ ἐκεῖθεν ἀπάραντος καὶ τῇ βασιλευούσῃ τῶν πόλεων πλησιάζοντος, ἀμηχανῶν ἦν. γνωσιμαχήσας οὖν τὸν Φωκᾶν Βάρδαν ἐκ τῆς ὑπερορίας ἀνεκαλέσατο, καὶ ὅρκοις αὐτὸν φρικώδεσιν ἐνδησάμενος καὶ παλαμναιοτάταις ἀραῖς μὴ ἄν ποτε τῇ βασιλείᾳ ἐπιθέσθαι μηδὲ κατὰ τῶν βασιλευόντων βουλεύσασθαι, ταῖς περιλοίποις δυνάμεσι τὸν ἄνδρα ἐφίστησι μάγιστρόν τε τιμήσας καὶ χρήματα δαψιλῆ παρασχόμενος καὶ τὴν κατὰ τοῦ Σκληροῦ μάχην αὐτῷ ἀναθέμενος. ἄπεισιν οὖν ὁ Φωκᾶς. ὁ Σκληρὸς δὲ τοῦτο μαθὼν τότ᾽ ἔγνω μαχέσασθαι πρὸς ἀνταγωνιστὴν ἀξιόμαχον καὶ ἄρας ἀπῄει καὶ περὶ τὸ Ἀμόριον συμπλέκεται τῷ Φωκᾷ, καὶ γίνεται μάχη τῶν στρατευμάτων, καὶ ἦσαν ὑπερτεροῦντες οἱ τοῦ Σκληροῦ, οἱ δὲ περὶ τὸν Φωκᾶν τὰ νῶτα ἐτρέψαντο. καὶ οὕτω τὰ τῆς μάχης ταύτης συμ-

79 τὸ ἔνδον Q ἔνδοθεν C γοῦν AR, οὖν EwpCQT^{s}U^{s}VΦ 80 τὸ|ἐναντίον E, τῶν ἐναντίων DTM ψάμμου ἐπλήρωσε — 81 τὸν ὄγκον in textu omissa add. E^m 80. 81 τοὺς σιτῶνας ψάμμου ἐπλήρωσε AE (ψάμμ ἐπλ. E^m) wpU^{s}OG, τοὺς ... σιτοβολῶνας ψάμμου ... πεπληρωκὼς Cedren. II p. 428, 12, εἰς τοὺς σιτῶνας ψάμμον συνεκόμισε R 81 τὴν ψάμμον σίτῳ AE^{m}wpU^{s}OG, σίτῳ (σίτου G) τὴν ψάμμον R ἐπέχρωσεν AE^{m}wpU^{s}O^{s}G, ἐπιχρώσας Cedren. II p. 428, 14, ἐπέχρωσέ τε καὶ ἐπεκάλυψεν R, ἐπέχρωσε τε καὶ κέκυψε S, ἐπέχωσεν p τὸν om. T 82 οὖν in textu omissum in marg. add. C^w post ἁλωτοὺς add. αὐτοῖς Q 83 οὐδ᾽ AEwpUOG, om. Rwp ἐδήλωσε] ὑπέδειξε D 84 δεδοικέναι D, δὲ διέναι Φ τοῦ ante λιμοῦ add. DUM 85 post πίστεις add. καὶ VΦ 87 κἀκείνους OG τε post πλείους U καὶ τοὺς — 88 τῆς πόλεως om. T 88 στρατιώτας Ewp μεγαλόπολιν AR, μεγάλην πόλιν EwpT^{s}U^{s}P^s 89 ἄπεισιν AV, ἄπεισι R^s, ἔπεισι B ὁ om. Z εἴσεισι omisso sequenti εἰς G καὶ — 90 καταστρατηγηθεὶς om. H 90 κατὰ στρατηγηθείς Φ παρακοιμώμενος O (v. vs. 6) κἀκεῖθεν QJ 91 βασιλευούσῃ τῶν πόλεων] μεγαλοπόλει VΦ 92 ἀνακαλέσατο J 93 φρικώδεσιν om. DMZ φρικώδεσιν — ἀραῖς om. S ἐνδυσάμενος DQTPJ καὶ παλαμναιοτάταις ἀραῖς AEwpU^{s}OG, om. R 94 κατὰ τῶν βασιλευόντων] μετὰ τῶν ἐπιβουλευόντων Z βουλεύσασθαι] βασιλεύσασθαι Q 97 ἔπεισιν U ante ὁ σκληρὸς add. καὶ EwpU^{s}G, om. AR 98 ante μαχέσασθαι add. μέλλων Rwp μαχέσθαι DT, μαχήσασθαι Φ 99 περιπλέκεται OJ 101 φωκᾶ D τὰ pr. AEwpU^{s}OG, om. R ἐστρέψαντο Φ ἔτρεψαν Di post οὕτω add. μὲν Rwp ταύτης συμβέβηκε om. G συμβέβηκεν J

βέβηκε. τῇ δ' ἑξῆς οἱ τῶν στρατευμάτων ἐξάρχοντες αὐτοὶ πρὸς ἀλλήλους μαχέσασθαι εἵλοντο καὶ τὸν ἀγῶνα τὸν ὑπὲρ τοῦ παντὸς ἀναδέξασθαι. ἐπῆλθον οὖν ἀλλήλοις, καὶ πρῶτος ἔφθη παίσας τὸν Φωκᾶν ὁ Σκληρός, ὡς μὲν ἔνιοι λέγουσι, κορύνῃ κατὰ τῆς κεφαλῆς, ὡς δ' ἕτεροι, ξίφος ἐπανετείνετο κατ' αὐτοῦ, τοῦ δὲ κλιθέντος πρὸς θάτερον μέρος καὶ τὴν πληγὴν ἐκκλίναντος, ἔφθασε τὸ τοῦ ξίφους ἄκρον τὸ οὖς ἐκτεμεῖν τοῦ ἵππου τοῦ τοῦ Φωκᾶ. ὁ δέ γε Φωκᾶς ἀντέπληξε τὸν Σκληρὸν κορύνῃ κατὰ τῆς κεφαλῆς, καὶ ὁ πληγεὶς σκοτοδινιάσας τῷ τοῦ ἵππου τραχήλῳ ἐπέπεσεν· ὃν οἱ περὶ αὐτὸν κακῶς ἔχοντα θεασάμενοι καὶ τῷ ἐκ τῆς πληγῆς αἵματι πεφυρμένον, περιστάντες συνέσχον καὶ ἐπήγαγον εἰς πηγήν, ἀνακτησόμενοί τε λειποψυχοῦντα τὸν ἄνδρα τῷ ὕδατι καὶ τὸ καταρρεῦσαν τοῦ αἵματος ἀπορρύψοντες· καὶ τοῦ ἵππου ἐκεῖνον ἀποβιβάσαντες ἐποίουν τὰ εἰρημένα. ἐν τούτῳ δ' ὁ ἵππος ὁ τοῦ Σκληροῦ τὸν κατέχοντα ἐκφυγὼν καὶ ἀποσκιρτήσας ἐπιβάτου χωρὶς ἐκρόαινεν ἀνὰ τὸ στρατόπεδον αἵματι τὴν χαίτην διάβροχος· ὃν ἰδόντα τὰ τοῦ Σκληροῦ στρατεύματα — ἐπίσημος γὰρ ἦν ὁ ἵππος κεκλημένος Αἰγύπτιος — καὶ οἰηθέντα πεσεῖν τὸν ἑαυτῶν ἡγεμόνα, ἀκρατῶς ὡρμήκεσαν πρὸς φυγήν. κατανοήσας δὲ τὸ γινόμενον ὁ Φωκᾶς ἔπεισι τοῖς φεύγουσι τοὺς οἰκείους παραθαρρύνας· καὶ πολλοὶ μὲν ἀνῄρηντο ὑπὸ τῶν ἀντιπολέμων, πολλοὶ δὲ καὶ ἡλίσκοντο, πλείους δ' ὑπ' ἀλλήλων ἐκτείνοντο συμπατούμενοι. ἐντεῦθεν ὁ Σκληρὸς ἐξαπορηθεὶς μετὰ τῶν περιλειφθέντων καταφεύγει πρὸς Χοσρόην τὸν Βαβυλώνιον. καὶ τοῦτο μαθὼν ὁ βασιλεὺς ἔπεμψε πρὸς Χοσρόην, ἀξιῶν μὴ προσδέξασθαι τὸν τυραννήσαντα κατὰ τοῦ οἰκείου δεσπότου γενό-

102 *πρὸς* om. BQTJP 104 *ἔφθη* in textu omissum add. D[m] *παίσας τὸν* — 106 *κατ' αὐτοῦ* AEwpUOG (v. tamen vs. 105), *κατὰ τοῦ φωκᾶ ὁ σκληρὸς ξίφος ἐπανατείνασθαι* R 105 post *ἕτεροι* add. *λέγουσι* U 106 *ἐπανετείνατο* Ewp U[s] O[s] G[s] post *δὲ* add. *φωκᾶ* VΦ *κλισθέντος* J 107 *ἐκλίναντος* AΦ *τὸ* pr.] *τῷ* D *τοῦ* om. U *ἄκρω* D *τὸ οὖς ἐκτεμεῖν τοῦ ἵππου τοῦ τοῦ φωκᾶ* AEO, *τοῦ ἵππου τοῦ φωκᾶ τὸ οὖς ἐκτεμεῖν* R, *τὸ οὖς ἐκτεμεῖν τοῦ ἵππου τοῦ φωκᾶ* wpG[s](?) 108 *κορίνῃ* D 109 *τῆς* om. UVΦ 111 *πεφυρμένω* D, *πεφυρμένον* corr. J *ἐπήγαγον* AO, *ἀπήγαγον* Rwp 112 *ἀνακτισάμενοί τε* E, *ἀνακτησάμενοί τε* U, *ἀνακτησόμενόν τε* Q 113 *ἀπορρύψαντες* Ewp, *ἀπορρίψαντες* G, *ἀπορρύψαντες* superscripto o J *καὶ τοῦ* — 114 *τὰ εἰρημένα* om. G 114 *τοσούτω* DM, *τοῦτο* Φ *φυγῶν* C 115 *ἀποσκηρτήσας* Q, *ἀποσκιρτήσας* ex *ἀποσκηρτήσας* corr. H *ἐκρόαινεν* AR (*ἐκρόαινε* DMZ), *ἐκρόανεν* wp *ἀνὰ* AR, *ἀνὰ* superscripto *κατὰ* J, *κατὰ* DMZ 117 *ἐπίσημος γὰρ* — *Αἰγύπτιος* om. G *ἐπίσημος* ex corr. J *αἰγύπτιος* EΦ 118 *ἑαυτῶν* A, B corr. ex *ἑαυτὸν*, CQP, Cedren. II p. 432, 23 *νομίσαντες τὸν ἑαυτῶν ἄρχοντα πεπτωκέναι*, *ἑαυτὸν* OΦH, *αὐτῶν* DEwpR[s] *ἀκράτως* J 119 *γενόμενον* HΦ *ἔπεισε* VΦ *παραθορύνας* (superscripto α) P 120 *ὑπὸ* AR, *ἀπὸ* EwpS[s], *παρὰ* H, om. G *καὶ* ante *ἡλίσκοντο* om. H *ἡλίσκοντο* Q 121 *συμπατούμενοι ἐκτείνοντο* C 122 *τὸν Βαβυλώνιον* — 123 *πρὸς Χοσρόην* om. Φ

123 *καὶ* ante *τοῦτο* om. Di (cum Haasius ad vol. II ed. Parisinae p. 218 lin. 47 recte annotasset *καὶ* in codice A esse omissum, Dindorfius id perperam retulit ad *καὶ* lineolae antecedentis) 124 *τυραννίσαντα* E ante *κατὰ* add. *καὶ* Rwp *οἰκείου*] *ἰδίου* B

μενον, ἵνα μὴ καὶ καθ' ἑαυτοῦ ὑπόδειγμα δοίη οὐκ ἀγαθόν. ἔφερε δ' ὁ πεμφθεὶς καὶ πρὸς τὸν Σκληρὸν καὶ τοὺς μετ' αὐτοῦ ἔγγραφα τῇ βασιλικῇ βεβαιωθέντα χειρί, ἀμνηστίαν αὐτοῖς τῶν πεπραγμένων βραβεύοντα, εἰ ἀποσταῖεν τῆς ἐγχειρήσεως καὶ τῷ βασιλεῖ ὑποκύψαιεν. ταῦτα τὰ πρὸς τὸν Σκληρὸν καὶ τοὺς μετ' ἐκείνου βασίλεια γράμματα ὡς ἔγνω ὁ Βαβυλώνιος, αὐτόν τε τὸν τὴν πρεσβείαν πληροῦντα καὶ τὸν Σκληρὸν καὶ τοὺς μετ' αὐτοῦ στρατιώτας καθείργνυσιν. ἐνταῦθα μὲν οὖν τότε τὰ τῆς ἀποστασίας ἔληξε τῷ Σκληρῷ.

---

125 *καὶ* ante *καθ'* tenent AEwpOS[s]U[s], om. R *δώη* G 126 *ἔγγραφον* VΦ 127 *βεβεωθέντα* T *ἀμνηστείαν* EwpH 128 *ἐγχειρίσεως* BQSTP 129 *ταῦτα τὰ — γράμματα* om. H *τὰ* om. Φ *μετεκεῖνον* A, *μετ' ἐκείνου* Rwp, *ἐκείνου* DMZ *βασίλειά γράμμάτα* om. G, *γράμματα βασίλεια* DSMZ 130 *ὡς ἔγνω*] *ὁ γνοὺς* H *τε* om. G 131 *στρατιώτας* Φ, om. DSMZ 132 *τότε* post *ἀποστασίας* ponunt DMZ

Überschauen wir nun die Variantenangaben zu diesem Kapitel, so ergiebt sich als eine unleugbare Thatsache, dafs alle achtzehn Manuskripte dieselbe Lücke (ann. cr. 61) haben. Es würde deshalb nun sehr nahe liegen — um zuerst den Wert der Handschriften Wolfs zu besprechen —, die älteste der vorliegenden Handschriften, den codex A, als den archetypus anzusehen, aus welchem alle jüngeren Handschriften geflossen wären. Allein es finden sich zahlreiche Stellen (II p. 3, 7. 31, 13. 221, 7. 251, 22. 255, 1. 395, 19. 405, 1. 440, 5. 462, 12. 471, 11. 531, 11. 583, 11. 588, 21. 616, 9 u. a. m.), an welchen A offenbar Lücken hat, deren Ursprung nebenbei sich öfter (so II p. 31, 13. 395, 19. 440, 5. 462, 12. 471, 11. 531, 11. 583, 11. 588, 21. 616, 9) ohne weiteres erkennen läfst; da aber BC dieselben Lücken nicht aufzeigen, sondern vielmehr die vom Schreiber dieses ältesten Parisinus irrtümlich übergangenen Worte klar und deutlich geben, so können diese beiden Handschriften nicht aus A selbst direkt geflossen sein. Da jedoch BC dieselbe Lücke (s. ann. cr. 61) wie A zeigen, so müssen sie auf dieselbe Quelle, aus der A flofs, zurückgehen. Aus diesem gemeinsamen archetypus, von welchem uns A das treueste Bild giebt, sind also, wie die Übereinstimmung aller jüngeren Handschriften im allgemeinen und besonders in Bezug auf die ann. cr. 61 erwähnte Lücke zeigt und wie sich im speziellen für DE noch genauer aus meiner Ausgabe ergeben wird, eine Reihe von Handschriften geflossen, die bald mehr, bald weniger durchgearbeitet waren und Erklärungen und stilistische (seltener sachliche) „Verbesserungen“ enthielten, welche den Zweck verfolgten, den Text leichter lesbar zu machen. Dies sind die Quellen der jüngeren Handschriften.

Unter denselben ist am wenigsten von der korrigierenden Thätigkeit die Handschrift E beeinflufst, und es spricht sehr für Wolfs philologisch-kritische Beanlagung, dafs er gerade diesen Codex für viele Bücher des Zonaras zu Grunde gelegt hat; unter den vier Pariser Handschriften aber, welche Ducange für die byzantinische Geschichte benutzen konnte, findet sich, wie es scheint, nur eine einzige Handschrift, welche sich mit E vergleichen läfst, aber natürlich viel geringwertiger ist: der Parisinus 1768, den wir U benannten. Hätte Ducange diesen Codex in Verbindung mit Q und T (S ist D sehr ähnlich und kommt weniger in Betracht) ausgenutzt, so hätte er für die Bücher der byzantinischen Geschichte, bei welchen Wolf leider D zu Grunde legte, den Text kritisch fördern müssen. Allein dies hat der Pariser Gelehrte verabsäumt, sich vielmehr zumeist ohne weiteres dem Texte Wolfs angeschlossen, ohne seine Handschriften einzusehen, und somit für die Bücher XIII bis XVIII kritisch äufserst wenig geleistet.[1]) Höher ist jedoch sein Verdienst um die Textkritik für die ersten zwölf Bücher des Zonaras anzuschlagen. Bei denselben legte Wolf meist C zu Grunde, eine jüngere Handschrift, welche sich nicht selten stark von dem ursprünglichen Texte entfernt und auch öfter durch Lücken entstellt ist. Ducange aber hatte für jene Bücher nach der oben gegebenen Übersicht zur Verfügung die uns bereits bekannten Handschriften QS bez. TU und den cod. Colberteus (= Paris. Nr. 1717). Aus diesen Manuskripten, die zum Teil (bes. der Colberteus) viel besser waren als C, hat nun Ducange allerdings an vielen Stellen den Text nicht unwesentlich gefördert. So wies er — um nur einiges anzuführen — darauf hin, dafs QS und der Colberteus die Interpolation I p. 15, 16 — 16, 11 nicht haben, so dafs Pinder, weil auch AB übereinstimmen, mit Recht jenen ganzen Passus in Klammern schliefsen konnte. An der oben (S. 212) aus B angeführten Stelle I p. 22, 5 verläfst Ducange richtig Wolfs Text, der aus C stammte, und schliefst sich der besseren Überlieferung seiner Handschriften, der auch AB und die epitome Iosephi § 38 s., Zonaras' Quelle, zustimmen, an; I p. 154, 6 und II p. 76, 8 füllt er aus dem Colberteus die Lücke genau so, wie auch A liest; I p. 166, 2 wird in treffender Weise für *ῥεεμάν*, wie Wolf nach C schrieb, aus dem-

1) Aus jenen Erwägungen folgt zugleich für einen künftigen Herausgeber des Zonaras, dafs derselbe nur insoweit die jüngeren Handschriften zu berücksichtigen hat, als dieselben einerseits geeignet erscheinen den Text zu fördern — dies geschieht selten genug —, andrerseits für die Textgeschichte von Wichtigkeit sind. Somit würde es eine unnötige Belastung des apparatus criticus sein, die oben benannten vier Pariser Handschriften bei einer Ausgabe der Bücher XII bis XVIII in Betracht zu ziehen.

selben Colberteus, dem auch A und die LXX zustimmen, ῥεεμάθ eingesetzt.

Allein solche Verbesserungen bilden doch immerhin nur die Ausnahme; im Gegenteil finden sich wohl ebensoviel Stellen, an denen Ducange zwar die gute Lesart seiner Handschriften angiebt, aber die schlechte, von Wolf aus C übernommene beibehält. So hat z. B. C und mit ihm Wolf I p. 87, 8 περιφόρους, dagegen die Handschriften Ducanges [auch A B] das richtige περιφόβους. Trotzdem behält Ducange im Texte das verkehrte περιφόρους. Ferner fügt der cod. Colbert. [auch A] I p. 211, 2 hinter ἐκλικμηθῆναι noch hinzu καὶ σκεδασθῆναι; weder Ducange noch Pinder nehmen dies auf. Erst Dindorf hat mit Recht den guten Handschriften den Vorzug gegeben. Eine gewisse Flüchtigkeit zeigt sich I p. 259, 18. 297, 7. 300, 11: hier geben die Handschriften Ducanges bez. der Colberteus eine Lesart, deren unbestreitbare Richtigkeit der Vergleich mit der Quelle des Zonaras lehren mufste. Allein Ducange unterläfst es hier, dieses vorzügliche Hilfsmittel, das er sonst anzuwenden pflegte, heranzuziehen und verbleibt daher bei der schlechten Lesart Wolfs.

Fassen wir somit unser Urteil über den kritischen Wert der Pariser Ausgabe zusammen, so würde dasselbe dahin lauten, dafs Ducange trotz seiner vielen und stellenweise guten Handschriften an nicht allzu vielen Stellen den Text gefördert hat und dafs daher seine kritische Leistung hinter der Wolfs im ganzen genommen zurücksteht. Ein zukünftiger Herausgeber der ersten zwölf Bücher des Zonaras, welcher sich der Mühe unterzöge, aufser A B C auch noch die von Ducange in diesem Abschnitte häufig benutzten Handschriften, bes. den Colberteus zu kollationieren, dürfte zu einem noch härteren Urteil über den kritischen[1]) Wert der Arbeit Ducanges geführt werden.[2])

Fügen wir schliefslich diesen Betrachtungen eine Besprechung derjenigen vatikanischen und Wiener Handschriften hinzu, von denen wir oben ein genügendes Bild glauben gegeben zu haben, so fällt von den beiden Wiener Manuskripten dasjenige, welches die Nr. 68 trägt (Z) und

1) Noch schärfer urteilt W. A. Schmidt (über die Quellen des Zonaras usw. S. 285 bei Dindorf vol. VI p. LIX): Ducange freilich erklärt einen genauen Kommentar . . für überflüssig (praef. ad not. hist.): bei solcher Ansicht kann es uns aber nicht wundern, wenn er, wenigstens beim ersten Teil, für das kritische und historische Moment so wenig oder vielmehr nichts leistet.

2) Der Text von Migne in dessen Patrologia Graeca ist ein blofser Abdruck der Pariser Ausgabe; über die Venediger Ausgabe von 1729 kann ich mir kein selbständiges Urteil bilden, da sie mir nicht zur Hand ist. Doch scheint auch diese nur eine Wiederholung der Ausgabe Ducanges zu sein.

aus dem 15. Jahrhundert stammt, ohne weiteres hinweg, da es für die Textgestaltung ohne Belang ist.[1]) Ebenso ist die demselben Jahrhundert angehörende andere Wiener Handschrift Nr. 43 (V) für die Feststellung des Textes wertlos; für die Geschichte der Überlieferung des Zonaras ist sie deshalb beachtenswert, weil aus ann. cr. 122 hervorgeht, daſs dieselbe aus der so ähnlichen Palatiner Handschrift des Vatikans Nr. 202 (Φ) nicht stammen kann. Damit stimmt vortrefflich die Angabe, nach welcher die Wiener Handschrift aus dem 15. Jahrhundert stammt, die genannte Palatiner etwa ein Jahrhundert jünger ist. Daher ist entweder das Wiener Manuskript der Archetypus oder beide entstammen einem gemeinsamen Originale.

In ähnlicher Weise müssen aus den sieben oben verglichenen vatikanischen Handschriften ohne weiteres als für den Text wertlos ausgeschieden werden: der Palatinus Nr. 271 (J), der Vaticanus Nr. 135 (M), der Vaticanus Nr. 980 (P), der Urbinas Nr. 95 (H), der oben genannte Palatinus Nr. 202 (Φ). Damit bleiben als bessere Handschriften nur zwei übrig: der Vaticanus Nr. 136 (O) und der Vaticanus Nr. 981 (G). Letztere Handschrift, dem 13.—14. Jahrhundert entstammend, stimmt im allgemeinen gewöhnlich mit der guten Überlieferung, welche A öfter auch E bietet, überein; allein die vielen Weglassungen (s. ann. cr. 1. 2. 11. 25. 27. 28. 30. 35. 36. 38. 40 u. ö.) und eigenmächtigen Änderungen (s. ann. cr. 2. 20. 35), welche sich in diesem Codex finden, sind nicht danach angethan, seine Glaubwürdigkeit in günstigem Lichte erscheinen zu lassen. Es kann daher G weder einen Vergleich mit E, noch gar mit A aushalten, und dürfte somit durchaus nicht geeignet erscheinen, den Text im wesentlichen zu fördern.

Ein bei weitem günstigeres Urteil müssen wir aber über die älteste Zonarashandschrift der Vaticana fällen, den Pergamentcodex Nr. 136 (O) aus dem 13. Jahrhundert. Zwar hat auch diese Handschrift, wie alle angeführten Codices, die bekannte Lücke (s. ann. cr. 61), jedoch stimmt sie so auffallend allein mit dem trefflichen Parisinus A öfter (s. ann. cr. 9. 111) überein, daſs es fast scheinen könnte, als käme sie demselben wie scheinbar an Alter, so auch an Wert gleich. Allein sieht man näher zu, so finden sich doch in dem einen Kapitel, welches wir oben angeführt haben, Verschreibungen (s. ann. cr. 6. 55. 72. 75. 90; 33. 45. 87. 99. 118), eigenmächtige Verbesserungen (s. ann. cr. 19. 34 [ganz merkwürdig]), Lücken (s. ann. cr. 36) und sogar bereits „bessernde“ Beeinflussungen (s. ann. cr. 98. 101), wie sich dies

1) Diese Handschrift zeigt mannigfache Ähnlichkeiten mit dem älteren Vaticanus Nr. 135 (M), wie u. a. aus ann. cr. 51. 61. 93. 131 erhellt.

bei A durchaus nicht zeigt. Wenn daher der Vaticanus O in dem Satze (s. ann. cr. 70) αὕτη ἡ νίκη ἐπὶ μέγα μὲν ἦρε τὰ τοῦ Σκληροῦ die Partikel μὲν wegläſst, so ist die Möglichkeit nicht zu bestreiten, daſs diese Lesart die richtige ist. Da sich jedoch in dem weit zuverlässigeren Codex A, der noch keinen korrigierenden Einflüssen unterlegen ist, dieses μὲν findet, so bin ich geneigter, die Lesart des überall verläſslichen A dem öfter flüchtigen O vorzuziehen, obwohl ich nicht leugne, daſs der Zufall auch eine Rolle spielen kann und nicht immer das Wahrscheinlichste gerade auch das Richtige ist. Wie dem auch sein möge, ich glaube zu der Ansicht vollkommen berechtigt zu sein, daſs der Vaticanus Nr. 136 aus demselben Archetypus wie A entstammt, zwar unter den jüngeren Handschriften bei weitem die beste ist, daſs er sich jedoch an Glaubwürdigkeit und Zuverlässigkeit mit A nicht messen kann. Daher halte ich es auch für nicht recht wahrscheinlich, daſs aus der Kollation dieser Handschrift etwas für die Förderung des Textes gewonnen werden könnte, was eine methodische Kritik, welche sich auf A stützt, nicht bereits aus dieser Handschrift bez. den jüngeren Geschwistern derselben finden könnte.

Sind diese Erwägungen, welche sich freilich zum Teil nur auf ein einziges aber entscheidendes Kapitel des Zonaras stützen, richtig, so steht fest, daſs keine der uns bekannt gewordenen Handschriften an Güte und Zuverlässigkeit dem Parisinus A gleichgestellt werden kann, dieser demnach zur Grundlage des Textes zu nehmen ist. — Somit würden sich für einen künftigen Herausgeber des Zonaras folgende Grundsätze ergeben.

Für das gesamte Werk des Zonaras dient als Führer der cod. Parisinus 1715 (A); für Buch 1 bis einschlieſslich 9 ist daneben der Viennensis Nr. 16 (B), der Monacensis Nr. 324 (C) auf jeden Fall zu benutzen, wünschenswert wäre es auch, den Parisinus Nr. 1717 heranzuziehen. Für Buch 10 bis 12 käme auſserdem der cod. Monacensis Nr. 325 (E) hinzu. Endlich für die byzantinische Geschichte (Buch 13 bis 18) sind neben dem grundlegenden A die jüngeren Handschriften B, C, E und der Monacensis Nr. 93 (D) zu vergleichen.

Anhang.

Zusammenstellung der wichtigsten[1]) Handschriften der Epitome des Zonaras.

A. Text.

I. Handschriften des 13. Jahrhunderts.

1) Parisinus Nr. 1715, vollendet im Jahre 1289 (A) s. S. 219 ff.

2) Vaticanus Nr. 136 membran. form. 4 foll. 216 (O) (s. S. 221. 231 ff.).

1r *προηγοῦ τῶν ἐμῶν πονημάτων* al. m.: *ζωναρᾶς*.
Εὐστόχωσ ἄν τισ ... (I p. 3, 1) .. *προσ τὸ φιλοτιμοτερον* (I p. 6, 8).
1v allerlei nicht Zugehöriges.
folgen zwei moderne Papierblätter.

2r *ἐπιτομὴ παλαιῶν ἱστοριῶν συλλεγεῖσα καὶ συγγραφεῖσα παρα ἰωάννου μοναχοῦ τοῦ ζωναρᾶ. γεγονότοσ μεγάλου δρουγγαρίου τῆσ βίγλασ* (-*ησ* m. 2) *καὶ πρωτασηκρῆτισ*: — (s. I p. 3 ann. cr.*) und S. 212).
Εὐστόχωσ ἄν τισ ... (I p. 3, 1).
3v *θσ̄ ἔστι μὲν* ... (Ohne Überschr. s. I p. 17, 1).
14v *τέλοσ τῆσ ὀκτατεύχου.*
Ἀρχὴ τῶν βασιλειῶν.[2])
21r *βασιλεία σολομῶντοσ.*[3])
37r *περὶ τῆσ ἰουδῆθ:*[4]) —
69r *ἐπιτομὴ τῆσ ἁλώσεωσ τῆσ ἰλῆμ.*[5])
73r *περὶ ῥώμησ καὶ ῥωμύλου καὶ τῶν ῥωμαίων.*
101v ... *ἔχοιτο ἡ γραφή·* (II p. 298, 7 Ende des neunten Buchs).
101v Gedicht: *χάρισμα κράτοσ τῶν μακρῶν πόνων χάρισ* (29 Verse) ... *ποῦ ποῦ το λεῖπον τῆσ μελιρροίασ λάβω.*

1) Absolute Vollständigkeit zu erreichen war aus verschiedenen Gründen nicht möglich; ich wollte hiermit nur eine Grundlage für weitere Forschung geben und bin für alle Nachträge daher sehr dankbar.

2) '*γενεᾶς πρὸς τῇ μιᾷ διαρκέσασι*: — (I p. 96, 6). Inc. novum cap. cum hac inscr.: *ἐκ τῆς ὀκτατεύχου*: — *ἀρ̂* *τῶν βασιλειῶν*: — *περὶ τοῦ ἠλεὶ τοῦ ἱερέως καὶ τῶν αὐτοῦ παίδων*' A (nach Haase); s. aufserdem S. 234 u. daselbst Anm. 4, S. 235 u. daselbst Anm. 1.

3) 'post *συνεκήδευσεν*: — (I p. 143, 3) relinquitur spatium lineae vacuum, et sequitur inscr. in media lin. posita, additis ab utraque parte ornamentis: *βασιλεία σολομῶντος*' A (nach Haase); s. aufserdem S. 235.

4) 'post *κατ' αὐτὴν* (I p. 247, 4) in media linea est operosior inscriptio: *ἰου̅δήθ*: ∼' A (nach Haase); s. aufserdem S. 234.

5) 'post *τοῦ Νέρωνος* (I p. 523, 16) in integra linea utrimque ornamentis appositis est inscr.: *ἐπιτομὴ τῆς ἁλώσεως τῆς 'Ιλῆμ'*: ..' A (nach Haase).

Namenszüge oder dergl. nicht lesbar.

102[r] *ἐπιτομὴ ἱστοριῶν συλλεγεῖσα καὶ συγγραφεῖσα παρὰ ἰωάννου μοναχοῦ τοῦ ζωναρᾶ γεγονότοσ μεγάλου δρουγγαρίου τῆσ βίγλασ· περιέχει δὲ αὕτη τὰσ περὶ τῶν αὐτοκρατόρων ἱστορίασ:* — (s. II p. 298, 8 ann. cr. und S. 213 mit Anm. 1).

ἐξ ἀρχῆς μὲν οὖν . . (II p. 298, 8)

216[r] *μνήμησ ἐμπυρευμα·* (vol. IV Dind. p. 260, 28 Schlufs der Epitome). [Nach den Mitteilungen des Herrn Prof. Dr. Mau in Rom.]

3) Monacensis Nr. 324 (C) s. S. 203 ff.

4) Parisinus Nr. 1714 (Q) s. S. 217 f.

5) Venetus Nr. CCCCI in 4 chartaceus, foliorum 262, saeculi circiter XIII.[1]) Zon. ann. libri IX priores (Zanetti p. 196).

II. Handschriften des 13.—14. Jahrhunderts.

6) Palatinus Nr. 271 (J) bombyc. form. 4 maj. foll. 285 (nach der Numerierung, die stellenweise, nicht konsequent, die verlorenen mitzählt). Durch Nässe beschädigt, am Anfang stellenweise unlesbar (s. S. 204 ff. u. S. 221 ff.).

1 (ohne Überschrift) *εὐστόχωσ ἄν τισ* ... (I p. 3, 1).

2[v] . . . *κατηξιώθησαν* (I p. 14, 10).

desunt duo folia (adscr. Sylburg).

2 weifse Blätter (gezählt).

5[r] *τὸν τόπον τοῖσ ἀρμενίοισ*[2]) (I p. 28, 7) . . .

6[v] . . . *καὶ δεδοικυῖα* | (I p. 39, 21).

desunt quatuor folia (adscr. Sylburg).

1 weifses Blatt.

11[r] *καὶ ἡ ὄψισ τοῦ προσώπου* (I p. 63, 12) . . .

15[r] . . . . *διαρκέσασιν*[3]). (I p. 96, 6) *τέλοσ τοῦ ὀκτατεύχου· ἀρχὴ τῶν βασιλειῶν.*[4]) *ἤλεὶ δὲ* . . . (I p. 96, 7).

21[v] *βασιλεία σολομῶντοσ* (s. S. 233 und daselbst Anm. 3). *σολομῶν δὲ* . . (I p. 142, 4).

35[r] . . *κατ' αὐτήν* (I p. 247, 4) | *Ιουδήθ. ἐν ἔτει* . . . (ibid.).

107[r] | *χοίνιξι γὰρ* (II p. 199, 17): inc. al. man.

125[r] man. post.: *τοῦ αὐτοῦ δεύτερον τμῆμα. περὶ τῶν ἐν ῥώμῃ μοναρχησάντων.*

---

1) Dieses Alter dürfte wohl zu bezweifeln sein.

2) A giebt *τὸν τόπον τῆς ἀρμενίας*, während C andere Wortstellung hat; es scheint also dieser Palatinus der ältesten Überlieferung näher zu stehen als C.

3) Auch hier ist der Palatinus A näher verwandt als C (s. I p. 96, 6 ann. cr.).

4) S. S. 233 und daselbst Anm. 2.

al. man. post.: ἀρχὴ περὶ τῆσ τῶν αὐτοκρατόρων ἱστορίασ. (Urspr. ohne Überschrift).

143r | τε δυναστείαισ πέντε ... (II p. 408, 14) inc. al. man.

158r | ὡμολόγηται : τὴν δὲ αἰτίαν (II p. 529, 13) mit τὴν beginnt wieder die Hand von fol. 107 ff.

166r | δ' ἐκ τούτων ἐνιαυτοὺσ (II p. 564, 4) inc. al. man.

171v ... θῆρα | 172r | βαλῶν ἀνεῖλεν (II p. 600, 14).

172v ... Κλαυδίου θυγατριδῆς (II p. 606, 5).

deest folium cuius initium: ἦν κώνστασ (Sylburg).

173r | βαλῶν ἀνεῖλεν (II p. 600, 14) ....

200r | ἡ φλὸξ (vol. III Dind. p. 272, 6) — 207 al. man.

208—213 die Hand von 107 ff.

214—227 die Hand von 200 ff.

228—275 al. man.

276—285 die Hand von 107 ff.

285 ... μνήμησ ἐμπύρευμα (vol. IV Dind. p. 260, 28 Schlufs der Epitome).

[Nach den Mitteilungen des Herrn Prof. Dr. Mau in Rom.]

7) Vaticanus Nr. 135 chart. form. 4 maj. foll. 311 initio mutilus (M) (s. S. 221 ff.).

1r | συνθήκαις καὶ φράσεσιν ... (I p. 9, 4).

2r Ohne Überschrift. Θσ̀ ἔστι μὲν ... (I p. 17, 1).

19r τέλοσ τοῦ ὀκτατεύχου:
ἀρχὴ τῶν βασιλειῶν.[1]

29r βασιλεία σολομῶντος.[1]

114r ... μνήμην μὴ διαφύγοειν (I p. 562, 14 Ende des 6. Buches).

114v περὶ ῥωμαίων καὶ τῆσ ῥώμησ αὐτῆσ.[2]

Αἰνείασ ... (II p. 3, 1 Anfang des 7. Buches).

167v ... ἔχοιτο ἡ γραφή + (II p. 298, 7 Ende des 9. Buches).

168r ἡ μὲν προτέρα βίβλοσ περιέχει τὰ ἑβραικὰ καὶ τὰ περὶ τῆσ ῥώμησ καὶ τὰ τῶν ὑπατειῶν. αὕτη δὲ τὰσ περὶ τῶν αὐτοκρατόρων ἱστορίασ (s. S. 213 und daselbst Anm. 1).

Ἐξ ἀρχῆς ... (II p. 298, 8 Anfang des 10. Buches).

222r ... ἔσχηκεν: — (II p. 626, 2).[3]

---

1) S. S. 233 und daselbst Anm. 2 und 3, S. 234 und daselbst Anm. 4.

2) 'Lib. VII. Sequitur inscriptio in media linea posita, ornamentis utrimque additis περὶ ῥωμαίων καὶ τῆσ ῥώμης αὐτῆς: —' A (nach Haase).

3) Es scheint somit diese Handschrift den Schlufs des 12. Buches nicht ganz enthalten zu haben; derselbe fehlt vollständig (s. II p. 625, 12 ann. crit.) in zwei Pariser Handschriften (s. S. 218) und wird wohl mit Recht für einen späteren Zusatz gehalten.

ϱϱϱϱϱϱϱϱϱϱϱϱϱϱϱϱϱϱϱϱ

βασιλεία τοῦ μεγάλου κωνσταντίνου.

255ᵛ ... *ὁ μὲν γὰρ, πυρίκαυστον αὐτὸ λέγει δόξαι* (vol. III Dind. p. 355, 7) in mg: *περὶ τοῦ ἱεροῦ λειψάνου τῆσ πανευφημου μάρτυροσ εὐφημίασ* (genau ebenso CE).

256—257 chart. saec. XV.

258ʳ | *ἐν κωνσταντινουπόλει προεδρεύσαντεσ ἐκκλησίασ· ὅτε ἀναστάσιος* (vol. III Dind. p. 360, 24) ....

311ᵛ ... *μνήμησ ἐμπυρευμα* (vol. IV Dind. p. 260, 28 Schluſs der Epitome).

Alles von einer Hand. Korrekturen (meist in Rasur) m. 1. [Nach den Mitteilungen des Herrn Prof. Dr. Mau in Rom.]

8) Vaticanus Nr. 981 chart. form. 4 foll. 249 (von fol. 170 an mit Pauspapier überklebt) (G) (s. S. 221 ff.).

1—4 nicht zugehörig.

5 (ohne Überschr.) *προτέρα βίβλοσ περιέχει τὰ ἑβραϊκὰ καὶ τὰ περὶ τῆσ ῥώμησ καὶ τῶν ὑπατειῶν μέχρι καὶ τῶν αὐτοκρατόρων ἐξ ὧν ἄρχεται ἡ παροῦσα* (s. S. 213 f. mit Anm. 1).

Ἐξ ἀρχῆσ μὲν οὖν ... (II p. 298, 8 Anfang des 10. Buches).

145ʳ ... *μνήμησ ἐμπύρευμα* (vol. IV Dind. p. 260, 28 Schluſs der Epitome).

ἐκ τῶν κομνηνῶν μέχρισ ἀγγέλων χωνειάτου τῷ ἄνακτι ἀλεξίῳ ... (Nicet. Choniat. p. 8, 1).

184ʳ ... *κακῶν ἰλλύγου πεπαυσομ* ... [undeutlich].

γεωργίου μοναχοῦ λογοθέτου τοῦ ἀκροπολίτου πόνημα χρονικω[1]) ... [unlesbar] (Georgii Acropolitae annales).

τὸ τῆσ ἱστορίας χρήσιμον (Georg. Acropol. ann. Anfang p. 3, 1).

249ʳ ... *εἰσ τόδε καταστάσεωσ τὰ τῆς ῥωμαϊκῆσ δυναστείασ ἔστη ὄχλος πολὺσ.*

[Nach den Mitteilungen des Herrn Prof. Dr. Mau in Rom.]

9) Vaticanus Nr. 982 bombyc. forma 8 foll. 207 in fine mutilus, negligenter scriptus.

1ʳ *προτέρα βίβλοσ περιέχει τὰ ἑβραϊκὰ καὶ τὰ περὶ τῆσ ῥώμησ καὶ τῶν ὑπατειῶν. αὕτη δὲ τὰς περὶ τῶν αὐτοκρατόρων ἱστορίασ* (s. S. 213 f. mit Anm. 1).

Ἐξ ἀρχῆς μὲν οὖν ... (II p. 298, 8 Anfang des 10. Buches).

207ʳ ... *ὃ τῷ βάρδα οὐκ ἦν ἀνεκτὸν· ἀλλ' ἐπὶ τούτῳ καὶ ἐβαρυθύμει καὶ μηνία.*[2]) *ἐκ* ////// *ατεύσαντοσ δὲ τοῦ βασιλέωσ ὡσ εἴρηται ὁ*

1) *πόνημα χρονικὸν ἡμιτελὲς* giebt Dousa (s. Bekkers Ausgabe p. 3 ann. cr.).

2) Nach dieser Probe scheint diese Handschrift zu den jüngeren zu gehören, da nur diese mit Ausnahme von E an der angeführten Stelle *καὶ ἐμηνία* hinzufügen.

και ///// | deficit (XVI 7: vol. IV Dind. p. 21, 11). [Nach den Mitteilungen des Herrn Prof. Dr. Mau in Rom.]

III. Handschriften des 14. Jahrhunderts.

10) Vaticanus Nr. 980 chart. a. 1323 forma 4 min. foll. 309 (P) (s. S. 221 ff.).

1ᵛ *ἐπιτομὴ ἱστοριῶν συλλεγεῖσα καὶ συγγραφεῖσα παρὰ ἰῶ μοναχοῦ τοῦ ζωναρᾶ τοῦ γεγονότος μεγάλου δρουγγαρίου τῆσ βίγλησ καὶ πρωτασηκρῆτισ ἀρχομένη ἀπὸ τῆσ βασιλείασ διοκλητιανοῦ καὶ μαξιμανοῦ· καὶ λήγουσα μέχρι τῆσ βασιλείας κυρίου ἀλεξίου τοῦ κομνηνοῦ* (s. I p. 3 ann. cr.).

2ʳ *βασιλεία διοκλητιανοῦ καὶ μαξιμιανοῦ.*

Διοκλητιανὸσ δὲ . . . (II p. 613, 14).

303ᵛ . . . *τοὺς αὐτῶν φρουροῦντασ μεγάλαισ* | (XVIII 27: vol. IV Dind. p. 253, 3).

Folgt ein nicht num. weiſses Blatt.

ʳ allerlei. Darunter:

ἡ βίβλοσ αὕτη ἐστιν ἱερέωσ τοῦ βολῆ al. m.: *ἐγεννήθη ὁ υἱόσ μου ὁ νικό ἐν τῷ προικοδοτηθέντι μοι οἰκήματι κατὰ τὴν κ τοῦ ἰου μηνοσ τῆσ θ' N τοῦ ,ςωλδ' ἔτουσ* [1326 p. Ch.].

304ʳ | *ὑποσχέσεσι πείσας* (vol. IV Dind. p. 253, 4 lückenlose Fortsetzung von *φρουροῦντασ μεγάλαισ* s. o.).

308ᵛ . . . *μνήμησ ἐμπύρευμα*: + (vol. IV Dind. p. 260, 28 Schluſs der Epitome).

ἐτελειώθη τὸ παρὸν βιβλίον ἐν ἔτει ,ςωλά N ἕκτης: +[1]) [1323 p. Ch.].

[Nach den Mitteilungen des Herrn Prof. Dr. Mau in Rom.]

11) Escorialensis Nr. 162. In fol. en papier de coton, et d'une très-belle écriture du XIVᵉ siècle. Chronique de Zonare jusqu'au règne d'Alexis Comnène, incomplète à la fin. Les marges contiennent quelques additions d'une main plus moderne [Fabric. VII p. 465]. (Miller p. 134.)

12) Venetus Cod. CCCC in folio minori, chartaceus, foliorum 343. Zonarae annales initio et fine mutili. [Zanetti p. 196.]

13) Florentinus. Plut. LXX cod. IV. *Ἐπιτομὴ ἱστοριῶν συλλεγεῖσα καὶ συγγραφεῖσα παρὰ Ἰωάννου μοναχοῦ τοῦ Ζωναρᾶ, τοῦ γεγονότος μεγάλου Δρουγγαρίου τῆς βίγλας καὶ πρωτοασήκρητις* (s. I p. 3

1) Diese Handschrift umfaſst genau denselben Abschnitt, wie der Parisinus Nr. 1718 aus dem 16. Jahrhundert (s. S. 218).

ann. cr.*) u. S. 212). Inc. εὐστόχως ἂν εἴ τις [Anfang I p. 3, 1] desinit imperfecte in verbis: καὶ εἰς τὰ ἐν τῇ μονῇ τῶν Μαγγάνων βασίλεια [XVIII 21: vol. IV Dind. p. 236, 29. 30]. Alia eiusdem Opera persequitur Fabric. vol. X p. 242 ss., ubi codicem hunc memorat, de quo notandum, nullam librorum divisionem adesse, sed capitum tantummodo titulos apponi, qui desiderantur in editione. In primo folio legitur auctoris nomen litteris intricatissimis exaratum, cui tabella subicitur generationum veterum Patriarcharum ab Abraham usque ad Iacob.

Codex bombycinus Ms. in 4 saec. XIV ineuntis, multis in locis vetustate consumtus. Constat foliis scriptis 206. [Bandini II p. 658.]

14) Parisinus Nr. 1717 (s. S. 218 f.).

15) Monacensis Nr. 325 (E) (s. S. 213 ff.).

16) Parisinus Nr. 1768 (U) (s. S. 218 ff.).[1]

17) Taurinensis Nr. CCXX b III 31. Bombycineus, constans foliis 235, multis tamen in locis, ubi vetustate detritus erat, a recentiore scriba suppletus. Continet eam Zonarae annalium partem, qua Romanorum Imperatorum historia describitur a libro nimirum X ad Theophylum usque Michaelis filium [XV 25], cuius Imperii pauca dumtaxat exscripta sunt, adeo ut sex tantum habeantur libri. [Pasinus p. 310.]

18) Cromwellianus Nr. 24. Codex bombycinus, in folio, ff. 245 sec. XIV ineuntis; olim Mardarii monachi, cognomento Alleluiae [ol. 280]. Iohannis Zonarae, monachi, Annalium pars secunda: initio mutil. Incip. in verbis: φόβον ἄξιον ἐνόμιζον τὸ τῆς ἐξουσίας ἀπερίληπτον καὶ ἀόριστον [X 3: II p. 306, 7]. Desiderantur in fine lineae undecim novissimae, quae in impressis exstant, ipsa puta auctoris totius operis clausula. In calce δοῦλος τῶν Δούλων τοῦ θεοῦ Μαρδάριος, μοναχὸς, ἐπίκλην ὁ Ἀλληλούϊας, nomen forsan possessoris, qui quoque ultima septem folia manu sua supplevit. [Coxe I p. 453.]

19) Codex musei Britannici Nr. 28828. 1) The annals of Johannes Zonaras, comprising sacred, general and Byzantine History. from the creation to a. D. 1118. Imperfect; wanting the Preface, B. i. § 1—7. B. ii. § 21 — B. iv. § 8 [Migne „Patrologia Graeca" vol. CXXXIV coll. 40—76 c, 205 D — 337 B] and a few lines at the end f. 1.

2) Byzantine annals of Georgius Acropolita: 1204—1260. Imperfect; wanting two leaves at the end. Printed in Migne vol. CXL vol. 969 f. 402. On the fly-leaf at the end, f. 449, are the oracles of the Emperor Leo, in Greek. Paper XIV th cent. In wooden boards covered with leather. Quarto. [Catalogue of additions to the manuscripts in the British Museum in the years 1854—75: vol. II (1877) S. 562.]

---

1) S. S. 239 Nr. 21.

IV. Handschriften des 15. Jahrhunderts.

20) Viennensis Nr. 16 (B) (s. S. 207 ff.).

21) Parisinus Nr. 1716 (S) (s. S. 218 ff.).

22) Venetus Cod. CCCXCIX in 4, chartaceus, foliorum 657, Zonarae annales in duos tantum libros divisi, qui in editis in XVIII scissi sunt. Subsequitur nota: *Ἐτελειώθη ἡ παροῦσα βίβλος διὰ χειρὸς Γεωργίου ἱερεώς ἁμαρτωλοῦ τοῦ Βαστραλήτου, κατὰ μῆνα Ἰούνιον. τῆς ιγ' ἰνδ. ἔτει ,ςϠκη'* (1420 p. Ch.). [Zanetti p. 196.] Textus cum codice Reip. Parisiensis DCV [jetzt Nr. 1768] [1]) a Cangio allato potissimum convenit, tum quoad operis in libros duos distributionem, tum quoad prologum, qui nonnisi ad verba *τὴν γένεσιν* (I p. 15, 15) pervenit, tum vero etiam quoad libri primi initium *θεός ἐστι μὲν ἀνενδεὴς φύσις* (I p. 17, 1). Erroribus equidem scatet, at variis etiam lectionibus, quae probari possunt, abundat. In ipso prologi initio pro *Εὐστόχως ἄν τις εἴποι* est *Νουνεχῶς ἄν τις εἴποι* [Morelli p. 265.]

23) Urbinas Nr. 95 (H) chartaceus fol. 133 2 voll. (s. S. 221 ff.).

1 Xenoph. Oeconomicus.

alia

84r ohne Überschrift *ἑνδέκατον ἡνικὼς ἐνιαυτὸν* (XII 33: II p. 622,16).

105v ... *ταύτην τὴν ἧτταν τοῦ ἀποστάτου ὅσον ἐκ τοῦ στόλου αὐτοῦ περιελέλειπτο ἐγνωκὼς πρὸς τὸν μι*☩ *ηὐτομόλησεν* | (XV 23: vol. III Dind. p. 396, 4).

106 modernes weifses Blatt.

107r *σεργίου δὲ τοῦ τὸν θρόνον ἔχοντοσ κωνσταντίνου πόλεωσ τὴν ζωὴν καταστρέψαντοσ πύροσ αὐτὸν διεδέξατο. τὰ αὐτὰ ἐκείνω δοξάζων καὶ τὰ σευήρου καὶ κύρου σέβων τε καὶ κυρῶν* (XIV 17: vol. III Dind. p. 311, 12).[2])

180r ... *μνήμησ ἐμπύρευμα* (vol. IV Dind. p. 260, 28, Schlufs der Epitome).

ἐκ τοῦ λόγου τοῦ περὶ τῶν ἐπὶ μισθῷ συνόντων.

180v *τοῦ ῥοδίου* ꙍ *πρὸς τὸν χοιροσφάκτην λέοντα* bis 183v anderes von Constant. Rhodius (s. Jacobs, Anthol. Graec. III p. 217).

---

1) Dies mufs ein Versehen Morellis in der Nummer sein; denn der damalige Parisinus 605, jetzt 1768, beginnt erst vom 10. Buche ab. Ob er 1714, früher 638, 1716, früher 435, oder 1717 früher 5090, dann regius 2503. 2. 2 gemeint hat, vermag ich jetzt nicht zu entscheiden.

2) Es läfst sich ohne weiteres schon aus diesen Mitteilungen vermuten, dafs in der Aufeinanderfolge der Blätter dieser Handschrift irgend welche Störung eingewirkt hat.

184[r] ἐπιτομὴ ἐκ τοῦ χρονικοῦ τοῦ χωνειατοῦ (Excerpte aus Nicetas Choniata).

220[r] ἐκ τοῦ ἰωσήπου ἐν ἐπιτομῇ·

ἐν ἀρχῇ ... 235[v].

236—238 weifs.

239[r] Io. Damascus εἰς τὸ ἅγιον σάββατον (alius codex).

Seqq. alia.

[Nach den Mitteilungen des Herrn Prof. Dr. Mau in Rom.]

24) Vaticanus Nr. 1199.

chartaceus form. fol. — foliis non numeratis.

1[r] ἡ προτέρα βίβλοσ περιέχει τὰ ἑβραϊκὰ, καὶ τὰ περὶ τῆσ ῥώμησ, καὶ τῶν ὑπατιῶν, αὕτη δὲ τὰσ περὶ τῶν αὐτοκρατόρων ἱστορίασ: — (s. S. 213).

Ἐξ ἀρχῆς μὲν οὖν ... (II p. 298, 8 Anfang des 10. Buches.)

... εἰ μή τισ φαίη πρὸ τῆσ ἐπιστροφῆσ αὐτῷ πονηθῆναι τούτων τὴν συγγραφὴν, εἴρηται γὰρ ἐν τῷ πρακτικῷ τῆσ πρώτησ συνόδου ὑπερμαχῶν τοῦ ὀρθοῦ δόγματος (XIII 4: vol. III Dind. p. 185, 22).[1])

hört mitten auf der Seite auf, folgt weifses Blatt.

[Nach den Mitteilungen des Herrn Prof. Dr. Mau in Rom.]

25) Viennensis Nr. 68 (Z) (s. S. 208 u. 221 ff.).

26) Viennensis Nr. 43 (V) (s. ebenda).[2])

---

1) Nach dieser Probe scheint der Vaticanus Nr. 1199 zu den besseren Handschriften zu gehören, da die jüngeren Manuskripte (mit Ausnahme von E) εἴρηται (für εὕρηται) γὰρ — ὀρθοῦ δόγματος hier weglassen und an einer früheren Stelle etwas verändert einsetzen.

2) Montfaucon führt in der bibl. Coisliniana, olim Segueriana S. 208 folgendes an: Cod. CXXXVII, olim CCCXX, bombycinus, XV. saeculi, constat foliis 345. Ioannis Zonarae Monachi Chronographia s. Annales cum Niceta Choniate et Nicephoro Gregora. Initio habetur index capitum 202 Historiae Zonarae, cui praemittitur haec nota: ὁ οὖν Ζωναρᾶς ἄρχεται ἀπὸ τῆς ὑπατείας, τῶν αὐτοκρατόρων, ἐξ αὐτοῦ τοῦ Πομπηΐου Μάγνου καὶ Σκιπίωνος καὶ Σύλλα καὶ Καίσαρος· [lib. X] καὶ λήγει μέχρι τῆς βασιλείας Ἀλεξίου τοῦ Κομνηνοῦ· [lib. XVIII Schlufs] ὁ δὲ Χωνειάτης usw. Init. ἐξ ἀρχῆς μὲν οὖν, ὡς ἐν τῇ προτέρᾳ βίβλῳ μοι προιστόρηται, βασιλεῦσιν ἡ τῶν Ῥωμαίων ἀνεῖτο [X: II p. 198, 8]. In fine Hist. Zon. fol. 148 legitur haec Calligraphi nota: Ἐτελειώθη ἡ παροῦσα βίβλος, ἥτις περιέχει τὴν ἱστορίαν τοῦ Ζωναρᾶ ἀρχομένην ἀπὸ τοῦ μεγάλου βασιλέως Κωνσταντίνου [unrichtig] καὶ λήγουσαν μέχρι τῆς βασιλείας κυροῦ Ἀλεξίου τοῦ Κομνηνοῦ μηνὶ Σεπτεβρίῳ Ν α' ἔτους ,ϛϡλα' i. e. indictione prima anno 6931 (i. e. Christi 1423). Dieselbe Handschrift beschreibt von Sinner in einem an Pinder aus Paris gerichteten Schreiben vom 7. Dezember 1832 wie folgt: „Von Zon. Annales giebt es hier, wie Sie wissen, in allem auf der Regia sieben Mss.; fünf hat Ducange benutzt, nämlich 1714, 1716, 1718, 1768, 1717. Fürs erste habe ich Ihnen die von Ducange nicht verglichenen genauer zu beschreiben, a) der Coislinianus, jetzt 137, früher 320, ist aus dem 14. Jahrhundert, enthält für den Zonaras 148 Blätter, jedes zu

V. Handschriften des 16. Jahrhunderts.

27) Escorialensis Nr. 247. In fol. en papier, de 339 feuillets; manuscrit provenant de la bibliothèque de Hurtado de Mendoza, et très-bien relié.

Chronique de Zonare.

Ce manuscrit figure parmi ceux qui ont été donnés par Soliman II à Hurtado de Mendoza.

[Fabric. VII p. 467.]

(Miller p. 189.)

28) Palatinus Nr. 202 (Φ).

chartac. form. fol. min. foll. 246 initio mutilus (s. S. 208 u. 221 ff.).

1 (rot) *γεωργίου τοῦ σκυλίτζη· παθον ἐκ δὲ τούτου* ... (X 32: II p. 408, 15).

.... *μνήμησ ἐμπύρευμα·* (vol. IV Dind. p. 260, 28 Schluſs der Epitome) *ἀεὶ δὲ εἴη θεῷ χάρισ ἀμήν.*

[Nach den Mitteilungen des Herrn Prof. Dr. Mau in Rom; s. auſserdem S. 208 f.]

29) Monacensis Nr. 93 (D) (s. S. 214 f.).

30) Parisinus Nr. 1718 (s. S. 218 ff.).

31) Meermannianus Nr. 391.

Ioan. Zonarae annalium lib. XIII usque ad XVIII a Constantino M. ad Alexii Comneni mortem. (Hänel p. 845.)

32) Taurinensis cod. V b. IV 5 Chartaceus, habet folia 488. Historiam exhibet Zonarae usque ad regnum Diocletiani et Maximiani. Deest initio folium, ideoque mutila est praefatio, cuius fragmentum incipit ab iis verbis: *οὐδὲ πρὸς ψυχικὴν ὠφέλειαν* (I p. 7, 18).

Sectio inter praefationem, et initium operis divisa est ab ea, quae in editione Veneta anni 1729. Nam initium operis in Codice nostro est ab iis verbis: *θεὸς δ' ἔστι μὲν ἀνενδεὴς φύσις* (I p. 17, 1) quod minus recte[1]) factum videtur, aptiusque in laudata editione ducitur a verbis *Ἄρκτεον* (sic) *δέ μοι τῆς συγγραφῆς ταύτης* (I p. 15, 12 u. ann. cr.). [Pasinus p. 69.]

40 eng geschriebenen fortlaufenden Zeilen ..." Allein diese Handschrift, welche von Sinner selbst in der Hand gehabt haben muſs, war bereits 1839 in Paris nicht mehr zu erlangen; Haase schreibt 1839 darüber: „der Coislinianus 137 ist verliehen", und als Pinder 1843 in Paris danach forschte, war diese Handschrift nicht aufzufinden und galt als verloren. Es scheint dieser Coislinianus demnach zwischen 1832 und 1839 in Verlust geraten zu sein.

1) Natürlich hat Pasinus ganz Unrecht; die Einteilung der Venediger Ausgabe, welche sich an Ducange anschlieſst, widerspricht allen Handschriften und wurde mit Recht von Pinder und Dindorf verworfen.

33) Canonicianus Nr. 82 in folio, ff. 73, chartaceus. [Iohannis Zonarae monachi] Annalium liber decimus et libri XI pars prior.

Tit. *ἀρχὴ τῆς περὶ τῶν αὐτοκρατόρων ἱστορίας.* Desin. cum verbis *καὶ εὐαγγελιστὴν Μάρκον Ἀνιανὸς γέγονε* (XI 13: II p. 482, 5). [Coxe III p. 79.]

VI. Handschriften, deren Zeit unbestimmt ist.

34) Venetus cod. XIII Cl. VII. Zonarae Annales a. l. VIII ad finem. [Nachtragskatalog der Marciana, eingesehen in Venedig von Herrn Dr. Richard Wagner aus Dresden.]

35) Codex bibl. Univ. Lugd. Bat.: Zonarae tomus tertius, incipiens ab Constantino Magno et Helena ad Alexium Comnenum fol. 244 in chart. [Catalogus librorum tam impressorum quam mss. bibliothecae publ. Universit. Lugduno-Batav. 1716 p. 334.]

B. Excerpte u. ä.

36) Baroccianus Nr. 25 bombycinus, in 4to minori ff. 296 saec. XIV ineuntis haud una manu scriptus; dieser Miscellancodex enthält:

10 anonymi cuiusdam chronicon de rebus ad ecclesiam Cpolitanam pertinentibus, in quo agitur de Patriarcharum successione et expulsione, e Zonarae, Choniatae, Methodii aliorumque chronicis confectum. Praetermissis lineis VII prioribus, hodie paene evanidis incip. — *τὸν ἀμαθέστατον ἐμμαθέστατον ποίειν, ἄρξομαι δὲ τῆς ἀπὸ τοῦ Χρυσοστόμου ἱστορίας, ὃς ἐγένετο ἀνὴρ μέγας καὶ ὑψηλὸς, ἐτέλει δὲ ὑπὸ τὸν Ἀντιοχείας θρόνον, καὶ ἐχειροτονήθη ὑπὸ τοῦ Ἀντιοχείας Μελετίου διάκονος.* Desin. *ὡς ὁ Σύγκελλος Εὐθύμιος καὶ ἕτεροι, ἀλλὰ* usw. [Coxe p. 32 f.]

37) Parisinus Nr. 689 bombycinus XIV—XV saec. Zonarae historia romana abbreviata. [Omont p. 79.]

38) Vaticanus Nr. 975 chartaceus saec. XVI, forma 4, foll. 167.

1—28 *Βίοσ καὶ πολιτεία ... κωνσταντίνου.*

30r *ἐξ ἱστοριῶν ἰωάννου τοῦ ζωναρᾶ.*

ἀνθολογίαι συλλεγεῖσαι τινὲσ. — βασιλεία τοῦ μεγάλου κωνσταντίνου:

Οὕτω μὲν οὖν ... (XIII 1: vol. III Dind. p. 172, 1).

37r *θεοδόσιος ὁ μέγασ* (XIII 18 ff.).

82r *ἐπὶ ἀλεξίου τοῦ κομνηνοῦ* (XVIII, 22 ff.).

83v *ἐπὶ τοῦ αὐτοῦ.*

84v *ἐπὶ τοῦ αὐτοῦ.*

85r ... *πρὸσ τὴν ὀρθόδοξον πίστιν μετήνεγκεν* (XVIII 26: vol. IV Dind. p. 251, 6 s.).

86ʳ *κωνστάντιος ὁ τοῦ μεγάλου κωνσταντίνου πατηρ: Κωνστάντιοσ δὲ | ἁ ἡνυκὼσ* (XII 33: II p. 622, 16).

86ᵛ *Ἰουλιανὸσ* (XIII 12 ff.).

88ʳ *ἰοβιανὸσ* (XIII 14).

οὐάλησ (XIII 15 ff.).

89ᵛ *θεοδόσιοσ ὁ μέγασ* (XIII 18 ff.).

90ʳ *ἀρκάδιοσ καὶ ὀνώριοσ* (XIII 20 ff.).

93ʳ *θεοδόσιοσ ὁ μέγασ* (s. o.).

95ᵛ *ἐπὶ ρωμανοῦ τοῦ ἀργυροῦ* (XVII 11) .... *ἢ ἀλλοίως παρεμυθήσατο* (XVII 11: vol. IV Dind. p. 129, 1).

97ʳ *παρεκβολαὶ ἐκ τῆσ βίβλου τοῦ χρονικοῦ, περὶ τῶν πατρίων τῆσ κωνσταντινουπόλεωσ καὶ πόθεν ἐκλήθη βιζάντιον. συντεθεῖσα παρὰ γεωργίου τοῦ κωδινοῦ* (Georgii Codini excerpta) *φασὶ μέν τινεσ* ... (Codin. p. 3, 1).

114ʳ ... *καὶ ἵνα κινουμένη ἡ θάλασσα καταθραύεται* (sic) *ταῖσ πέτραισ ρηγνυμένη καὶ γαληνιῶσα προσπελάζει* (sic) *τοῖσ τείχεσιν*: ~ (Codin. p. 129, 5).

Πίναξ

περὶ τῆσ τάξεωσ τῶν ἀξιωμάτων ...

114ᵛ *περὶ τῶν πατριαρχῶν τῆσ αὐτῆσ κωνσταντινουπόλειος διὰ στίχων ἰαμβικῶν.*

Ἰστέον ὅτι τὰ χρυσοκοκκιvασκιάδια.

159ʳ:

ἠσάϊασ αὖθις τὲ πέλων ἐξ ὅρους.

159ᵛ weiſs.

160ʳ *περὶ τῆσ ἁγίασ σοφίας*

τὴν μεγαλὴν ἐκκλησιὰν (sic) *ἤγουν τὴν ἁγίαν σοφίαν* (Codin. p. 130, 1).

166ᵛ ... *καὶ ἕως μὲν ὧδε τὸ πέρασ τῶν κατὰ τὴν μεγάλην ἐκκλησίαν* (Codin. p. 147, 1).

περὶ τοῦ ναοῦ τῶν ἁγίων ἀποστόλων

τοὺς δὲ ἁγίουσ ἀποστόλους .. (Codin. p. 147, 2).

167ʳ ... *ὅτε ᾠκοδόμησε τὴν νέαν καὶ τὸν φόρον* (Codin. p. 148, 18) *τέλοσ τοῦ περὶ τῶν πατρίων τῆσ πόλεωσ.*

39) Miscellanhandschrift der Bibliothek von Valenciennes Nr. 459 Papier, 16. Jahrh. enthält:

I. Collecta quaedam ex Ioannis Placentii chronico.

II. Excerpta ex Flavii Iosephi antt. iudd.

III. Ex Iosepho de bello Iud. libro II et III.

IV. Excidii Hierosolymitani epitome ex Ioannis Zonarae annalium tomo I.

V. Ex Eiusdem Zonarae annalium libro secundo de Romana historia.

[Mangeast catalogue des manuscrits de la bibl. de Valenciennes. Paris 1860 S. 456.]

40) Parisinus Nr. 545, chartaceus, XVII saec.: excerpta e chronicis Ioannis Zonarae. [Omont p. 60.]

41) Venetus Cl. II Cod. CIII Zonarae Epitome de Hierusalem. destructione. [Nachtragskatalog der Marciana in Venedig, eingesehen von Herrn Dr. Richard Wagner aus Dresden.]

42) Florentinus Plut. LXXIV cod. XIII eine Miscellanhandschrift, welche enthält:

p. 341ᵛ *ἐκ τῆς χρονογραφίας τοῦ Ζωναρᾶ περὶ Ἰωσήππου τοῦ Ἑβραίου τί φησι περὶ Χριστοῦ.*

Inc. *ἐν δὲ τῷ πρὸς Ἕλληνας αὐτοῦ λόγῳ, ὃς κατὰ Πλάτωνος ἐπιγέγραπται περὶ τῆς τοῦ παντὸς οὐσίας* ... [VI 4: I p. 479, 15].

Des. ... *τοῦ Θεοῦ κακῶσαι τὸν Ἡρώδην θέλοντος* [VI 6: I p. 486, 12].

p. 342 *ἐκ τοῦ αὐτοῦ ὅπως Ἀλέξανδρος τοὺς Ἰουδαίους ἐτίμησεν, ᾗ φησιν Ἰώσηπους.*

Inc. *ὁ μὲν οὖν Ἀλέξανδρος εἰς μέγα τύχης πραχθεὶς*[1]) *ἐτελεύτησεν* ... [IV 14: I p. 353, 9 s.].

Des. ... *καὶ ἥσθη ἐπ' αὐτῇ καὶ ὅσα ᾐτήσαντο οἱ*[2]) *Ἰουδαῖοι ἐπλήρωσε* [IV 16: I p. 355, 2 s.].

[Bandini t. III p. 115.]

Dresden. **Theodor Büttner-Wobst.**

1) Lies *προαχθεὶς* (s. d. angef. Stelle).
2) *οἱ* fehlt in den Handschriften.

Ungedruckte und wenig bekannte Bistümerverzeichnisse der orientalischen Kirche.

I.

In meiner Abhandlung: „Zur Zeitbestimmung der griechischen Notitiae episcopatuum“ (Jahrb. f. prot. Theol. XII p. 556 ff.) konnte ich nur sehr ungenügend über die drei orientalischen Patriarchate handeln, da das damals mir zu Gebote stehende Material in keiner Weise ausreichte. Ich komme jetzt auf diesen Gegenstand zurück, da ich aus gedruckten und ungedruckten Quellen reiche Nachträge zu liefern vermag.

Was die erstern betrifft, so hatte ich übersehen, dafs Richard Pococke im ersten Teile seiner Beschreibung des Morgenlandes[1]) S. 423 ff. eine sehr ausführliche Notitia von Alexandria abgedruckt hat unter dem Titel: *Θρόνος Ἀλεξανδρῖνος. Κατάλογος τῶν πόλεων μητροπόλεων καὶ ἐπισκοπῶν ὑπὸ τοῦ πατριάρχου Ἀλεξανδρείας.* Diese Notitia[2]) ist von einem orthodoxen Geistlichen angefertigt worden. Eine Übersicht der Katholikoi, Metropoliten und Bischöfe, welche unter dem Patriarchalstuhl Grofsantiochien stehen, giebt die Fortsetzung der armenischen Geschichte des Sparapet Smbat, welche am besten von Dulaurier im appendice à la chronique du connétable Sĕmpad (recueil des historiens des croisades, documents arméniens I 673 ff.) publiziert ist.[3])

Reiches bisher unediertes Material aus vatikanischen Handschriften, welche Herr Dr. J. Tschiedel verglichen hat, und aus einem sehr wertvollen Berolinensis, welcher durch das Entgegenkommen der Generaldirektion der Kgl. Bibliothek mir nach Jena zur Benutzung übersandt worden ist, bringe ich hier zum Abdruck:

1) Aus Codex Vaticanus Graecus 1455 (s. XV—XVI) fol. 243r:

---

1) Ich benutze die deutsche Übersetzung, Erlangen 1754.

2) Über die Herkunft sagt Pococke nur: „the Bishopricks of Egypt and other countries under the patriarch of Alexandria; from the patriarch's Map.“ Bei der Beschreibung des Besuches, welchen R. Pococke dem Patriarchen Kosmas II in Rosette macht, sagt er nichts von dem Manuskript.

3) Ich benutze daneben die Moskauerausgabe von Smbats Chronik S. 125 ff.

τάξις τῶν ὑπὸ τὸ πατριαρχεῖον Ἀντιοχείας καθολικῶν, μητροπόλεων, ἀρχιεπισκοπῶν καὶ ἐπισκοπῶν.

und fol. 245r: *τάξις τῶν ὑπὸ τὸ πατριαρχεῖον Ἱεροσολύμων μητροπόλεων, ἀρχιεπισκοπῶν καὶ ἐπισκοπῶν.*

Ferner 2) aus Biblioth. Reg. Berolin. cod. Phillipp. 1477 (einst H. 55. colleg. Clarom. Paris. soc. Jesu, s. XV) vgl. Codices ex bibliotheca Meermaniana Phillippici (eher Phillippsiani, worauf mich Kollege Gundermann aufmerksam macht) Graeci nunc Berolinenses descripserunt Guil. Studemund et Leop. Cohn. Berolini 1890.

fol. 94r: *αἱ ὑποκείμεναι μητροπόλεις καὶ ἀρχιεπισκοπαὶ τῷ θρόνῳ τῆς Κωνσταντινουπόλεως.*

fol. 95r: *αἱ ὑποκείμεναι μητροπόλεις καὶ ἀρχιεπισκοπαὶ τῷ θρόνῳ τῆς Ἀλεξανδρείας.*

αἱ ὑποκείμεναι μητροπόλεις καὶ ἀρχιεπισκοπαὶ τῷ θρόνῳ τῆς Ἀντιοχείας.

fol. 95v: *αἱ ὑποκείμεναι μητροπόλεις καὶ ἀρχιεπισκοπαὶ τῷ θρόνῳ τῶν Ἱεροσολύμων.*

αἱ ὑποκείμεναι ἐπισκοπαὶ τῷ θρόνῳ τῆς Βουλγαρίας.

αἱ ὑπὸ τὴν Θεσσαλονίκην ἐπισκοπαί.

Einen vollkommenen Paralleltext für die Stücke II bis V mit Weglassung von Cpel und Thessalonike bietet der sehr schwer leserliche Codex Vaticanus 1897 (s. XV) fol. 1; identische Fehler, wie *ἀντενώ*, *βάστρα*, *ἄξαρβα*, zeigen, dafs wir es nur mit zwei Abschriften einer Rezension zu thun haben.

Zu der Beschreibung Bulgariens findet sich — ein übrigens gänzlich unabhängiger — Paralleltext in dem Vaticanus Graecus 828 (s. XV—XVI) fol. 354r als Anhang zu Not. II Parthey. Ebenderselbe Text steht auch im Ambros. A 53 p. 1088, aber mit dem Vermerk von ganz junger Hand: Ex codice bibliothecae Vaticanae sub no. vetere 544 | novo autem 828 folio 354 |; ich habe daher diese Abschrift unberücksichtigt gelassen.

Ich gebe nun im folgenden zuerst den Text des Vaticanus Gr. 1455. Es ist das griechische Original zu der in lateinischer Übersetzung längst bekannten Notitia Antiochiae ac Ierosolymae patriarchatuum, zuletzt abgedruckt bei Tobler und Molinier: itinera Hierosolymitana I p. 331—343. Der lateinische Text ist dort nach vier Handschriften und dem verlorenen, in der Ausgabe von Poyssenot Basel 1549 benutzten Dolensis gegeben, ob freilich mit hinreichender Zuverlässigkeit, läfst sich nach der Art, wie Theodosius und die Reise des hl. Willibald ediert sind, einigermafsen bezweifeln. Ich habe daher zu dem griechischen Texte der Notitia von Antiochien nur eine beschränkte Auswahl lateinischer Varianten nach den drei ältesten, von den Herausgebern

benutzten Handschriften (Paris. Lat. 17801 s. XII exeunt.; Vatic. Reg. 690 s. XIII; Vatic. 2002 s. XIII—XIV) gegeben. Für den Text des Patriarchats von Jerusalem habe ich die Angabe der lateinischen Varianten unterlassen, da uns hier in den Handschriften von Georgios Kyprios und Notitia V Parthey viel bessere Paralleltexte zu Gebote stehen.

Darauf lasse ich die Notitia des Berol. Phillipp. 1477 folgen mit den Varianten des Vatic. 1897 und im Anschlufs daran die bulgarischen Diöcesen des Vatic. 828. Die Berliner Notitia ist interessant, weil sie die einzige vollständige Übersicht der orthodoxen Diöcesen bildet. Es fehlt nur das autokephale Erzbistum Kypros, welches ich nach dem Vaticanus 2184 (s. XIV—XV?) gebe. Dort bildet es den Anhang zu Notitia I Parth. (= Georg. Cyprius hinter v. 1110 *Καρπάσιν*).

Zum Schlusse folgt die Übersetzung der armenischen Notitia aus Smbats Fortsetzung.

I.

(Vatican. Gr. 1455 fol. 243ʳ)

Τάξις τῶν ὑπὸ τὸ πατριαρχεῖον Ἀντιοχείας καθολικῶν, μητροπόλεων, ἀρχιεπισκοπῶν καὶ ἐπισκοπῶν.

πρῶτος. Ὁ καθολικὸς Ῥωμαγύρεως ἤτοι Περσίας.

β̄. Ὁ καθολικὸς Εἰρηνουπόλεως ἤτοι τοῦ Βαγδᾶ.

Θρόνος ᾱ, ἡ Τύρος.

εἰσὶν ὑπὸ τὸν τοιοῦτον θρόνον ἐπισκοπαὶ δέκα τρεῖς·

ἡ Πορφυρεών
ἡ Ἄρκη
ἡ Πτολεμαΐς
ἡ Σιδών
ἡ Σαράπτη
ἡ Βίβλος
ἡ Βοτρύων
ἡ Ὀρθωσιάς
ἡ Ἄρδα
ἡ Ἀντάραδος
ἡ Πανειάς
ἡ Ἀράχλη
ἡ Τρίπολις.

Θρόνος β̄, ἡ Ταρσός.

εἰσὶν ὑπὸ τὸν τοιοῦτον θρόνον ἐπισκοπαὶ ε̄·

ἡ Σεβαστή
ἡ Μαλλός
αἱ Θῆβαι
ἡ Κώρυκος
ἡ Ποδανδός.

Θρόνος γ̄, ἡ Ἔδεσσα.

εἰσὶν ὑπὸ τὸν τοιοῦτον θρόνον ἐπισκοπαὶ ια̅·

ἡ Βίρθη
ἡ Κωνστάντια
ἡ Καρρῶν
ἡ Μαρκούπολις

---

3 babylonia von junger Hand am Rande des Vatic. Gr. 1455 zugefügt

6 *πορφυρέων* 13 *ὀρθοσιὰς* 14 Arados 15 *ἀντάρ*$\overset{\delta}{\alpha}$ 17 Aracli 23 Thiva, so die ältesten und besten Handschriften (ABC) 28 Virchi codd. 30 *καρρών*

ἡ Σερόγενα
ἡ Θελμαρών
ἡ Ἰβερία
ἡ Κερκεία
ἡ Δαυσάρων
ἡ Καλλίνικος
f. 243v ἡ Νέα Οὐαλεντία.

Θρόνος δ̄, ἡ Ἀπάμεια.
εἰσὶν ὑπὸ τὸν τοιοῦτον θρόνον ἐπισκοπαὶ ζ̄·
ἡ Ἐπιφάνεια
ἡ Σελευκόβηλα
ἡ Λάρισσα
ἡ Βαλανέως
ἡ Μαριάμη
ἡ Ῥοφανέως
ἡ Ἀρέθουσα.

Θρόνος ε̄, ἡ Ἱεράπολις.
εἰσὶν ὑπὸ τὸν τοιοῦτον θρόνον ἐπισκοπαὶ η̄·
τὸ Ζεῦγμα
ἡ Σούρρων
ἡ Βάρβαλις
ἡ Νεοκαισάρεια
ἡ Πέρρη
ἡ Ὠρίμων
ἡ Δολιχή
ἡ Εὐρωπός.

Θρόνος ϛ̄, ἡ Βόστρα.
εἰσὶν ὑπὸ τὸν τοιοῦτον θρόνον ἐπισκοπαὶ ιθ̄·
ἡ Γερασσῶς
ἡ Φιλαδέλφεια
ἡ Ἀδραών
ἡ Μιδανών
ἡ Αὐστόνδωνος
ἡ Δαλμούνδων
ἡ Ζωροννία
ἡ Ἔρρη
ἡ Θεύη
ἡ Εὐτίμη
ἡ Κωνστάντεια
ἡ Παρεμβολή
ἡ Διονυσίας
ἡ Κουναaθών
ἡ Μαξιμουπόλεως
ἡ Χρυσόπολις
ἡ Νεηλῶν
ἡ Λουρέα.

Θρόνος ζ̄, ἡ Ἀνάζαρβα.
εἰσὶν ὑπὸ τὸν τοιοῦτον θρόνον ἐπισκοπαὶ θ̄·
ἡ Ἐπιφάνεια
ἡ Ἀλεξανδρός
ἡ Εἰρηνούπολις·
ἡ Καμβυσούπολις f. 244r
ἡ Φλαβιάς
ἡ Ῥωσός
ἡ Κασταβάλη
ἡ Αἰγάς
ἡ Σίσεια.

Θρόνος η̄, ἡ Σελεύκεια.
εἰσὶν ὑπὸ τὸν τοιοῦτον θρόνον ἐπισκοπαὶ κδ̄·
ἡ Κλαυδιούπολις
ἡ Διοκαισάρεια
ἡ Ὁρόπη

32 Vatnon (Varnon) 34 Schreibfehler für Ἱμερία, Ἡμερία. Ymeria 35 Querquensia 38 fehlt im lat. Text 44 Vlanea 46 Raphania 50 Zeuma 57 εὐρῶ$^{\pi/}$
60 Gerasson (Gerason) 63 Midavon (Mydanon) 64 Austanidon (Austanolon, Austandon) 65 Delmundon 66 Zoroima (Zozoyma) 68 Yeevi 73 Conaathon C. Zwischen 74 und 75 hat die lateinische Not. noch Philippolis (Phylippolis) 77 Lorea 78 Anavarza 83 Cambrisopolis (Cabrisopolis) 85 Rossos 87 Eguas 93 ἡ ὀρόπη

ἡ Δαλισανδός
ἡ Σέβηλα
ἡ Κελένδερις
ἡ Ἀνεμόριος
ἡ Τιτυούπολις
ἡ Λάμος
ἡ Μικρὰ Ἀντιόχεια
ἡ Νεφελιάς
ἡ Κίστρα
ἡ Σελευοῦντα
ἡ Ὀτάπη
ἡ Μικρὰ Φιλαδέλφεια
ἡ Εἰρηνούπολις
ἡ Γερμανικούπολις
ἡ Μούσβαδα
ἡ Δομετιούπολις
ἡ Σβίδα
ἡ Ζηνωνούπολις
ἡ Ἀδρασσός
ἡ Μιλώη
ἡ Νεάπολις.

Θρόνος θ̄, ἡ Δαμασκός.
εἰσὶν ὑπὸ τὸν τοιοῦτον θρόνον ἐπισκοπαὶ ῑ·
ἡ Αὐλή
ἡ Παλμυρός
ἡ Λαοδίκεια
ἡ Εὔροια
ἡ Χομοχά
ἡ Ἰάβρουδα
ἡ Δανάβη
ἡ Καράδεα
ἡ Ἀρλάνη
ἡ Σουρακινή.

Θρόνος ῑ, ἡ Ἄμιδα.
εἰσὶν ὑπὸ τὸν τοιοῦτον θρόνον ἐπισκοπαὶ ζ̄·
ἡ Ἰλίνη f. 244v
ἡ Βαλεντίνη
ἡ Ἀρσαμόσατα
ἡ Σοφίνη
ἡ Κιθαρίς
ἡ Κηφᾶ
τὸ Ζεῦγμα.

Θρόνος ῑᾱ, ἡ Σεργιούπολις.
εἰσὶν ὑπὸ τὸν τοιοῦτον θρόνον ἐπισκοπαὶ ε̄·
ἡ Ζηνοβιάς
ἡ Ὀρίσων
ἡ Ἐριγένη
ἡ Ὀραγίζων
ἡ Ἀγριππιάς.

Θρόνος ιβ, Θεοδοσιούπολις.
εἰσὶν ὑπὸ τὸν τοιοῦτον θρόνον ἐπισκοπαὶ ζ̄·
ἡ Ὀρτρός
ἡ Μαζνούβη
τὸ Μαυρόκαστρον
ἡ Ἁγία Μαρία
ἡ Ἀξιέξη
ἡ Ταρούτζα
ἡ Πολύτιμος.

Θρόνος ιγ̄, ἡ Ἔμεσσα.
εἰσὶν ὑπὸ τὸν τοιοῦτον θρόνον ἐπισκοπαὶ δ̄·
ἡ Ἄρκη
ἡ Μαρκούπολις
ἡ Βαινεθάλη
ἡ Ἑρμένεια.

101 Nefelia A (Nefelya C) 104 Yotapi 110 Sbidi (= Σβίδη) 117 Abli 121 Konokola 122 ἰάβρο?Δc 125 Hardani 128 τοι//// Rest verlöscht 129 Ynilon (Ynylon) 135 Zeuma 141 Orogison 142 Fehlt im lat. Text 146 Maznuni 149 Axieri 150 Taroza

Μητροπόλεις αὐτοκέφαλοι θ̄.

ἡ Βηρυτός بيروت[1])
ἡ Ἡλιούπολις بعلبكى
ἡ Λαοδίκεια اللاّذقيه
ἡ Σαμόσατα سميساط
ἡ Κύρος قورس
ἡ Μαρτυρούπολις ميافارقين
ἡ Μομψουεστία مصّيصه
ἡ Ἄδανα اذنه
ἡ Πομπηϊούπολις بونبيبوبولس[2]).

Ἀρχιεπισκοπαὶ ιβ̄.

ἡ Βέρροια حلب
ἡ Χαλκίς قنسرين
τὰ Γάβαλα جبله
ἡ Σελευκία τῆς Πιερίας سلفكيّة البرّ التى فى جانب السويديه[3])
f. 245r ἡ Ἀνάζαρθα

159 BJRWT, Bairût 160 B'LBK, Ba'albek 161 'LL'D̄KJH, al-Lâḏaḳîja 162. SMJŞ'Ṭ Sumaisâṭ 163 ḲWRS, Ḳûrus 164 MJ'F'RḲJN, Mijâfâriḳîn 165 MṢSH, Maṣṣiṣa 166 'DNH, Âḏana 169 ḤLB, Ḥaleb 170 ḲNSRJN, Ḳinnasrîn 171 ǴBLH, Ǵabala

1) Von ἡ Βηρυτός V. 159 bis ἡ Ῥασσός V. 179 sind sämtlichen griechischen Städtenamen mit Ausnahme von V. 173, 178 und 180 die arabischen Namen beigeschrieben, welche J. Tschiedel zweimal mit skrupulöser Genauigkeit für mich kopiert hat. Es fehlen mehrfach die diakritischen Zeichen. Die Vokalisierung ist selten und inkonsequent angegeben. Angemerktes Tašdîd ist in der Transkription durch einen Strich über dem Buchstaben wiedergegeben.

2) V. 167. BWNBJWBWLS, Bûnbijûbûlis. Über diesen Namen schreibt mir W. Pertsch: „Was die arabischen Geographica betrifft, so ist zunächst das zu ἡ Πομπηιούπολις geschriebene Wort nichts anderes, als die arabische Umschrift eben dieses Namens, unvollständig punktiert; es ist nämlich zu lesen: بونبيوبولس"

3) „Die Worte endlich, welche zu ἡ Σελευκία τῆς Πιερίας geschrieben sind, dürften kaum anders gelesen werden können, als: سلفكيّة البرّ التى فى جانب السويديّة „das Seleucia auf dem Festlande, welches bei as-Suwaidîjah liegt.“ Statt des gewöhnlichen سلوقيّة Selûḳîjah ist hier سلفكيّة, Selefkîjah geschrieben. Über as-Suwaidîjah vgl. die Übersetzung des Abûlfidâ II 2 p. 12. Die Kreuzfahrer nannten es Suetium“ W. Pertsch. „Es scheint die Neustadt (gegenüber der verwüsteten Hafenstadt) gemeint zu sein, die nach Ibn Khordâdbeh

ἡ Πάλτος	بلدة[1]
τὰ Γάβουλα.	جبولة
ἡ Γερμανίκεια	مرعش
ἡ Σαλαμιάς	سلميّة
ἡ Βαρκουσός	
ἡ Ῥασσός	الرّاس
τὰ Ἀναβάγαρα	

f. 245r Αἰλία, Ἱεροσόλυμα, Ἁγία πόλις θρόνος πατριαρχικός ε̄.
εἰσὶν ὑπὸ τὸν τοιοῦτον θρόνον μητροπολῖται δ̄·

Ἐπαρχία Παλαιστίνης
ᾱ. ἡ Καισάρεια τῆς Φιλίππου

Ἐπαρχία Παλαιὰ B̄
β̄. Σκυθόπολις ἤτοι Βασάν.

Ἐπαρχία Παλαιὰ Γ̄
γ̄. ἡ Πέτρα τῆς Ἀραβίας.

Ἐπαρχία Ἀραβίας
ᾱ. ἡ Βόστρα.

Τάξις τῶν ὑπὸ τὸ πατριαρχεῖον Ἱεροσολύμων μητροπόλεων, ἀρχιεπισκοπῶν καὶ ἐπισκοπῶν.

Θρόνος ᾱ, ἡ Καισάρεια.
εἰσὶν ὑπὸ τὸν τοιοῦτον θρόνον ἐπισκοπαὶ ιθ̄·

ὁ Δώρου
ὁ Ἀντιπάτρου.
ὁ Ἰαμνίας
ὁ Νικουπόλεως
ὁ Ὄνους
ὁ Σωζούσης
ὁ Ῥαφίας

---

175 ĠBWLH, Ġabûla 176 MRʿŠ, Marʿaš 177 SLMĪH, Salamîja 178 'LR'S, ar-Râs(u)

3 μροπολῖ 4 Der Text lautete ursprünglich:

Ἐπ. Παλαιστίνης Ā.
ᾱ. ἡ Καισάρεια τῆς Φιλίππου
Ἐπ. Παλαιστίνης B̄.
ᾱ. Σκυθόπολις ἤτοι Βασάν
Ἐπ. Παλαιστίνης Γ̄.
ᾱ. ἡ Πέτρα τῆς Ἀραβίας

11 βόστρας 12 πριαρχ 15 δῶρον 17 ἰαμνίας

---

p. 117 Z. 15 vier Meilen vom Meere entfernt in einer Ebene lag und vermutlich die ist, welche al-Walîd befestigte. Belâdhorî p. 148 vgl. auch Baedeker-Socin² 452" (³389) de Goeje. Pertsch vermutet scharfsinnig, dafs in al-barr (el-berr) vielleicht eine volksetymologische Umdeutung von Πιερία stecken könne, worin ihm Th. Nöldeke beistimmt.

1) Das بلدة, welches zu ἡ Πάλτος geschrieben ist, ist بَلْدَة, welches von Jâkût ed. Wüstenfeld I 718 = Marâṣid I 170 so erklärt wird: „Baldah ist eine von den Städten an der Küste des syrischen Meeres nahe bei Dschabalah". W. Pertsch.

ὁ Πορφυρῶν
ὁ ῥεγεὼν Ἀπαθούς
ὁ ῥεγεὼν Ἱεριχῶ
ὁ ῥεγεὼν Λιβύας
ὁ ῥεγεὼν Δάρων
ὁ Ἀζώτης Παραλίας
ὁ Ἀζώτης τῆς Ἱππινοῦ
ὁ Εὐκωμάζων
ὁ Αἰττυλίου
ὁ Τρικωμίας
ὁ Τόξου
ὁ Σάλτων Κωνσταντιανικῆς.

Θρόνος β̄, ἡ Βασάν.

εἰσὶν ὑπὸ τὸν τοιοῦτον θρόνον ἐπισκοπαὶ ε̄·

f. 245v ὁ Πελλῶν.
ὁ Βίλλης
ὁ Ἵππου
ὁ Τετρακωμίας
ὁ κλίμα Γαυλάνης
ὁ κώμης Ναΐς

Θρόνος γ̄, ἡ Πέτρα·

εἰσὶν ὑπὸ τὸν τοιοῦτον θρόνον ἐπισκοπαὶ ιβ̄·

ὁ Αὐγουστόπολις
ὁ Αἰρινδήλης
ὁ Χαραχμύδης.
ὁ Ἱεραπόλεως
ὁ Μάμψιδος
ὁ Ἐλούσης
ὁ Ζωώρων
ὁ Βιροσάμβων
ὁ Πεντακωμίας
ὁ Μαμαψώνων
ὁ Μητροκωμίας
ὁ Σάλτων Ἱερατικῶν

Θρόνος δ̄, ἡ Βόστρα.

εἰσὶν ὑπὸ τὸν τοιοῦτον θρόνον ἐπισκοπαὶ λε̄·

ὁ Δρασοῦ
ὁ Δίας
ὁ Μεδάμων
ὁ Γεράσων
ὁ Νευί
ὁ Φιλαδελφείας
ὁ Ἰσβοῦς
ὁ Νεαπόλεως
ὁ Ἱεραπόλεως
ὁ Φιλιππουπόλεως
ὁ Φαινούστους
ὁ Κωνσταντίνης
ὁ Διονυσίας
ὁ Πεντακωμίας
ὁ Τρικωμίας
ὁ Κανοθάδος
ὁ Σαλτῶν
ὁ Βατάνεως
ὁ Ἑξακωμίας
ὁ Ἐννακωμίας
ὁ κώμης Γωνίας
ὁ κώμης Χερούς
ὁ κώμης Τάνες
ὁ κώμης Μαχαμερῶ
ὁ κώμης Κορέαρας
ὁ κώμης Βιλβανοῦς
ὁ κώμης Κάπρων
ὁ κώμης Πυργοαρετῶν
ὁ κώμης Σέτνης
ὁ κώμης Ἀριαχῶν
ὁ Νεότης
ὁ κλίμα Ἀνατολικὸν καὶ f. 246r Δυσμῶν

23 ῥεγεῶν 24 ῥεγεῶν 32 Der letzte Buchstabe halb verlöscht, wahrscheinlicher ν als υ 33 Der viertletzte Buchstabe verlöscht, darüber κις statt κῆς, so Κωνσταντια κις 48 μαμφιδοσ 54 μρω̄κωμιασ 55 ἱερατικόν

ὁ κώμης Ἀρίσθας
ὁ κώμης Τράχωνος
ὁ κώμης Βδαμούς

Εἰσὶν ὑπὸ τὸν τοιοῦτον θρόνον Ἱεροσολύμων αὐτοκέφαλοι ἀρχιεπισκοπαί κε̅·

ὁ Διοσπόλεως ἤτοι Γεωργιουπόλεως
ὁ Ἀσκάλωνος
ὁ Ἰόππης
ὁ Γάζης
ὁ Ἀνθηδῶνος ἤγουν Μαιουμά
ὁ Διοκλητιανούπολις
ὁ Ἐλευθερόπολις
ἡ Νεάπολις
ἡ Σεβάστεια
ὁ τοῦ ἁγίου Ἰορδάνου ποταμοῦ
ὁ Τιβεριάδος
ὁ Διοκαισαρείας
ὁ Μαξιμιανούπολις
ὁ Καπετωλιάδος
ὁ Μύρου
ὁ Γαδάρων
ὁ Ναζαρέτ
ὁ τοῦ ὄρους Θαβώρ
ὁ Κυριακούπολις
ὁ Δρίας
ὁ Γάβα
ὁ Αἰλία
ὁ Φαράν
ὁ τοῦ ἁγίου ὄρους Σινά
ὁ Ἐλενουπόλεως

Ἐπαρχία Μεγάλης Ἀρμενίας.

Δεῖ εἰδέναι ὅτι αὕτη αὐτοκέφαλός ἐστι, μὴ τελοῦσα ὑπὸ ἀποστολικὸν θρόνον, ἀλλὰ τιμηθεῖσα διὰ τὸν ἅγιον Γρηγόριον Ἀρμενίας, ἔχουσα πόλεις καὶ κάστρα καὶ κλίματα διακόσια.

II.

(Bibl. Reg. Berolinensis codex Phillipp. 1477)

Αἱ ὑποκείμεναι μητροπόλεις καὶ ἀρχιεπισκοπαὶ τῷ θρόνῳ τῆς Κωνσταντινουπόλεως. f. 94r

α̅. ἡ Καισάρεια
β̅. ἡ Ἔφεσος
γ̅. ἡ Ἡράκλεια
δ̅. ἡ Ἄγκυρα
ε̅. ἡ Κύζικος
ϛ̅. ἡ Σάρδεων
ζ̅. ἡ Νικομήδεια
η̅. ἡ Νίκαια
θ̅. ἡ Χαλκηδών
ι̅. ἡ Σίδη
ια̅. ἡ Σεβάστεια
ιβ̅. ἡ Ἀμάσεια
ιγ̅. ἡ Μελιτηνή
ιδ̅. τὰ Τύανα
ιε̅. ἡ Γάγγρα
ιϛ̅. ἡ Θεσσαλονίκη
ιζ̅. ἡ Κλαυδιούπολις
ιη̅. ἡ Νεοκαισάρεια
ιθ̅. ἡ Πισσηνοῦς
κ̅. τὰ Μύρα
κα̅. ἡ Σταυρούπολις
κβ̅. ἡ Λαοδίκεια
κγ̅. τὰ Σύναδα
κδ̅. τὸ Ἰκόνιον
κε̅. ἡ Ἀντιόχεια
κϛ̅. ἡ Πισιδία
κζ̅. ἡ Πέργη
κη̅. ἡ Κόρινθος

---

92 βδαμῦσ̃ 103 ἰορδάνου 120 αὐ̃ nachher πόλις
22 am Rande: ἤτοι ἡ καρία 28* am Rande: ἤτοι τὸ σύλαιον.

κθ. αἱ Ἀθῆναι
λ. ἡ Μωκισσός
f. 94v λα. ἡ Σελεύκεια
λβ. τὸ Ῥήγιον τῆς Καλαβρίας
λγ. αἱ Πάτραι
λδ. ἡ Τραπεζοῦς
λε. ἡ Λάρισσα
λς. ἡ Ναύπακτος
λζ. ἡ Φιλιππούπολις
λη. ἡ Τραϊανούπολις
λθ. ἡ Ῥόδος
μ. ἡ Φιλίππων
μα. ἡ Ἀνδριανούπολις
μβ. τὸ Δορίστολον
μγ. τὸ Δυρράχιον
μδ. ἡ Σμύρνη
με. ἡ Κρήτη
μς. ἡ Κατάνη τῆς Σικελίας
μζ. τὸ Ἀμμόριον
μη. ἡ Κάμαχος
μθ. τὸ Κοτιάριον
ν. ἡ Ἁγία Σεβηριανὴ ἤτοι ἡ Νικόπολις
να. ἡ Μιτυλήνη
νβ. αἱ Νέαι Πάτραι
νγ. τὰ Εὐχάιτα
νδ. αἱ Θῆβαι
νε. αἱ Σέρραι
νς. ἡ Αἶνος
νζ. τὰ Κέρκυρα
νη. ἡ Μεσημβρία
νθ. ἡ Ἄμαστρις
ξ. αἱ Χῶναι
ξα. ἡ Ὑδροῦς
ξβ. ἡ Πομπηϊούπολις
ξγ. ἡ Ἀττάλεια
ξδ. ἡ Ναξία
ξε. ἡ Λακεδαιμονία
ξς. τὰ Μάδυτα
ξζ. ἡ Ἄβυδος
ξη. ἡ Κελεσηνή
ξθ. ἡ Κολώνεια
ο. ἡ Ῥωσία
οα. ἡ Ἀλανία
οβ. ἡ Τιβεριούπολις
ογ. ἡ Ἀχαΐα
οδ. ἡ Κερασοῦς
οε. ἡ Νακωλεία
ος. ἡ Γερμανία
οζ. ἡ Ἀπάμεια
οη. τὸ Βασίλειον
οθ. ἡ Ναζιανζός
π. ἡ Μήθυμνα
πα. ἡ Χριστιανούπολις
πβ. τὸ Ρούσιον.

Αἱ ἀρχιεπισκοπαί.

α. ἡ Βιζύη
β. ἡ Λεοντόπολις
γ. ἡ Μαρώνεια
δ. ἡ Ἀρκαδιούπολις
ε. τὸ Πάριον
ς. ἡ Μίλητος
ζ. ἡ Προικόνησος
η. ἡ Σηλυβρία
θ. ἡ Κῖος
ι. ἡ Ἄπρως
ια. τὰ Κύψαλα
ιβ. ἡ Νίκη
ιγ. ἡ Νεάπολις
ιδ. ἡ Σέλγη

33 καλάυρίασ· 37 νάπακτοσ 44 διρράχιον 51 μιτυλίνη 64 ἀτάλεια 67 μάδιτά 81 μίθυμνα 85 βυζίη 87 μαυρώνεια 89 πάρειον 91 προικόννσοσ 92 συλυβρία

ιε. ἡ Χερσών
ιϛ. ἡ Μεσήνη
ιζ. ἡ Γαρέλλα
ιη. ἡ Βρύσις
ιθ. ἡ Δέρκος
κ. ἡ Καραβιζύη
κα. ἡ Λῆμνος
κβ. ἡ Λευκάς
f. 95r κγ. ἡ Μίσθεια
κδ. ἡ Σωτηριούπολις
κε. ἡ Πηδαχθών
κϛ. ἡ Γέρμη
κζ. ἡ Βόσπορος
κη. ἡ Κοτράδις
κθ. αἱ Κόδραι
λ. ἡ Τάβαινα
λα. ἡ Κοτρώ
λβ. ἡ Ταριζά
λγ. ἡ Κάρπαθος
λδ. ἡ Γοτθία
λε. ἡ Σουγδαΐα
λϛ. οἱ Φοῦλλοι
λζ. ἡ Πιγδία
λη. ἡ Αἴγινα
λθ. τὰ Φέρσαλα
μ. τὰ Μέτραχα
μα. ἡ Ἐροϊνή
μβ. ἡ Ζιχία
μγ. τὰ Ῥουσίανα τῆς Καλαβρίας
μδ. ἡ Ἀγχίαλος
με. τὰ Ἡρακλέας.

Αἱ ὑποκείμεναι μητροπόλεις καὶ ἀρχιεπισκοπαὶ τῷ θρόνῳ τῆς Ἀλεξανδρείας.

αἱ μητροπόλεις·

α. τὸ Πηλούσιον
β. ἡ Λεοντώ
γ. ὁ Ξύριχος
δ. ἡ Ἀντενώ
ε. ἡ Πτολεμαίς
ϛ. ἡ Δαρινέω
ζ. ἡ Μαρίατ
η. τὸ Τενέσιν
θ. ἡ Δαμιάτα
ι. ἡ Σάτα
ια. ἡ τῆς Ἐρυθρᾶς θαλάσσης
ιβ. ἡ Φαράν
ιγ. ἡ Ἄρη

Αἱ ὑποκείμεναι μητροπόλεις καὶ ἀρχιεπισκοπαὶ τῷ θρόνῳ τῆς Ἀντιοχείας.

αἱ μητροπόλεις·

α. ἡ Τύρος
β. ἡ Ταρσός
γ. ἡ Ἔδεσσα
δ. ἡ Ἀπάμεια
ε. ἡ Ἱεράπολις
ϛ. ἡ Βάστρα
ζ. ἡ Ἄζαρβα
η. ἡ Σελεύκεια
θ. ἡ Δαμασκός
ι. ἡ Ἀμίδη
ια. ἡ Σεργιούπολις

---

104 καραβυζίη   115 κότρῶ   130 Von hieran gebe ich die Varianten des Vaticanus 1897 (V); Lesarten des Berolinensis (B) τῆς fehlt in V   134 ὀξύριγχος V   136 πτολεμαι:: V   137 Δαρϊν[illegible] hinter 144 fügt V hinzu: ὁμοῦ σ̄   140 δαλβιάτα B   143 φεράν B, φαρ V   144 V fügt hinzu: ὁμοῦ σ̄   145 τῆς fehlt in V   146 fehlt in B   147 Τύρις B   152 = Βόστρα   153 = Ἀνάζαρβα

ιβ. ἡ Δάρα
ιγ. ἡ Ἔμεσα
ιδ. ἡ Βηρυτός
ιε. ἡ Ἡλιούπολις
ις. ἡ Λαοδίκεια
ιζ. τὰ Σαμόσατα
ιη. ἡ Κύρος
ιθ. ἡ Μαρτυρόπολις
κ. ἡ Μομψουεστία
κα. ἡ Ἄδανα
κβ. ἡ Πομπηϊούπολις.

αἱ ἀρχιεπισκοπαί·

α. ἡ Βέρροια
β. ἡ Χαλκίς
γ. τὰ Γάβαλα
δ. ἡ Σελεύκεια τῆς Πιερίας
ε. ἡ Ἀνασάρθα
f. 95ᵛ ς. ἡ Πάλτος
ζ. ἡ Γαβουλών
η. ἡ Βαλαάμ
θ. ἡ Σαλάμη
ι. ἡ Βέρκος
ια. ἡ Ῥασός
ιβ. ἡ Ἀναγάθα
ιγ. ἡ Γερμανίκεια.

Αἱ ὑποκείμεναι μητροπόλεις καὶ ἀρχιεπισκοπαὶ τῷ θρόνῳ τῶν Ἱεροσολύμων.

αἱ μητροπόλεις·

α. ἡ Σκυθόπολις ἤτοι ἡ Βασάνη
β. ἡ Πέτρα
γ. ἡ Βόστρα ἤτοι ἡ Ἀραβία

αἱ ἀρχιεπισκοπαί·

α. ἡ Διόσπολις ἤτοι Γεωργιούπολις
β. ἡ Ἀσκάλων
γ. ἡ Ἰόπη
δ. ἡ Γάζα
ε. ἡ Ἀνθιδών
ς. ἡ Δρικλιτιανούπολις
ζ. ἡ Ἐλευθερόπολις
η. ἡ Νεάπολις
θ. ἡ Σεβαστή
ι. ὁ Ἰορδάνης
ια. ἡ Τιβεριάς
ιβ. ἡ Διοκαισάρεια
ιγ. ἡ Μαξιμιανούπολις
ιδ. ἡ Καπετωλιάς
ιε. τὰ Μύρα
ις. τὰ Γάδαρα
ιζ. ἡ Ναζαρέτ
ιη. τὸ Θαβώριον ὄρος
ιθ. ἡ Κυριακούπολις
κ. ἡ Ἀδρία
κα. τὰ Γάβαλα
κβ. ἡ Αἰλία
κγ. ἡ Φαράν
κδ. ἡ Ἑλενούπολις
κε. τὸ Σινᾶ ὄρος

Αἱ ὑποκείμεναι ἐπισκοπαὶ τῷ θρόνῳ τῆς Βουλγαρίας.

α. ἡ Καστορία
β. τὰ Σκόπια
γ. τὸ Βελεβούσδιν
δ. ἡ Τριάδιτζα

158 ἀδαρὰ B 163 σαμωσάτα B 168 πομπιούπολις B 173 πισσήας V 175 πάκτος B 181 ναγάθη V 182 γερμανίκια V, darauf: ὁμοῦ ἅπασαι λε 183 τῶν fehlt in V 185 βάσανα B 187 ἡ vor Ἀρ. fehlt in V; nach Ἀραβία hat er: ὁμοῦ γ 194 = Διοκλητιανούπολις 196 νιάπολις B 202 καπε^τλ/ V. καπετει^λ/ B 203 μύρον V, μ und \ für ου sind teilweise durch Löcher im Papier zerstört 204 Γα°: V V 212 ἐλενούπολις 213 σινά B. Nach 213 hat V noch: ὁμοῦ κε, ὁμοῦ ἅπασαι κη 217 βελεβούδιν V

ε. ἡ *Μαλέσοβα*
ϛ. τὰ *Μόγλαινα*
ζ. ἡ *Πελαγονία*
η. τὰ *Πρισδρίανα*
ϑ. ἡ *Στρούμμιτζα*
ι. ἡ *Νίσος*
ια. ἡ *Γλαβινίτζα*
ιβ. ἡ *Βρανίτζοβα*
ιγ. τὰ *Βελέγραδα*
ιδ. ἡ *Βιδύνη*
ιε. τὸ *Λιπαρεία*
ιϛ. τὸ *Στριάμον*
ιζ. τὸ *Ῥάσον*
ιη. ἡ *Δεάβολις*
ιϑ. ἡ *Σϑλάνιτζα*
κ. τὸ *Γρεβενόν*
κα. τὰ *Κάνινα*
κβ. αἱ *Δέβραι*
κγ. ἡ *Βλάχων*

Αἱ ὑπὸ τὴν Θεσσαλονίκην ἐπισκοπαί·

f. 96ʳ α. τὸ *Κίτρος*
β. ἡ *Βέρροια*
γ. ἡ *Δρουγουβιτεία*
δ. τὰ *Σέρβια*
ε. ἡ *Κασανδρεία*
ϛ. ἡ *Καμπάνεια*
ζ. ἡ *Πέτρα*
η. ἡ *Ἑρκούλων* ἤτοι *Ἀρδαμέρεως*
ϑ. ἡ *Ἐρισσὸς* ἤτοι τὸ *Ἅγιον ὄρος*
ι. ἡ *Λιτή*
ια. ἡ τῶν *Βαρδαριωτῶν* ἤτοι *Τούρκων.*

III.

(Vaticanus Gr. 828 fol. 354ʳ)

Τάξις τῶν ϑρόνων τῆς πρώτης Ἰουστινιανῆς·

α. ὁ *Καστορίας*
β. ὁ *Σκοπίων*
γ. ὁ *Βελεβουσδίου*
δ. ὁ *Σαρδικῆς* ἤτοι *Τριαδίτζης*
ε. ὁ *Μορο̊βισδίου*
ϛ. ὁ *Ἐδέσσης* ἤτοι *Μογλένων*
ζ. ὁ *Ἡρακλείας* ἤτοι *Πελαγονίας*
η. ὁ *Πρισδιάνων*
ϑ. ὁ *Τιβεριουπόλεως* ἤτοι *Στρουμίτζης*
ι. ὁ ⟨*Νίσου*⟩
ια. ὁ *Κεφαληνίας* ἤτοι *Γλαβινίτζης*
ιβ. ὁ *Μοράβου* ἤτοι *Βρανιτζάβου*
ιγ. ὁ *Σιγηδῶν* ἤτοι *Βελαγραδῶν*
ιδ. ὁ *Βιδίνης*
ιε. ὁ *Σιρμίου* ἤτοι *Στριάμου*
ιϛ. ὁ *Λιπαινίου*
ιζ. ὁ *Ῥάσου*
ιη. ὁ *Σελασφόρου*
ιϑ. ὁ *Σλανίτζης* ἤτοι *Πελλῶν*
κ. ὁ *Ἰλλυρικοῦ* ἤτοι *Κανίνων*
κα. ὁ *Γρεβυνοῦ*
κβ. ὁ *Δεύρης*
κγ. ὁ *Βρεανότης* ἤτοι *Βλάχων.*

---

219 *μαλέτοβα* V 221 *πελαγωνία* B 223 *στρούμιτζα* V 224 ἡ] ὁ V 225 *γλαβινῖ.* „mehr ist nicht zu erkennen, auch nicht sicher, ob noch etwas folgt; denn das Papier ist hier so schwarz, wie die Tinte.“ J. Tschiedel. 229 *λιπε* V 230 *στρίαμον* V 232 *διάβολις* V 237 zum Schlufs fügt V bei: *ὁμοῦ κγ*
11 Loch im Pergament

IV.

(Vaticanus Gr. 2184 fol. 174ᵛ)

Καὶ κατὰ μὲν τὸ παλαιὸν αἱ πόλεις τῆς Κύπρου εἶχον οὕτως, νῦν δέ·

Ταμασία (codex *τὰ μασία*)
Κίτιον
Ἀμαθοῦς
Κούριον
Πάφος
Ἀρσινόη
Σολίας
Λάπυθος
Κυρήνεια
Τριμιθοῦς
Κυθέρεια
Καρπάσιον
Λευκουσία
Νεμεσός.

fol. 175ʳ. *τέλος τῶν πατριαρχικῶν θρόνων καὶ τῶν μητροπολιτῶν* (cod. *μητροπολειτῶν*), *ἀρχιεπισκόπων τε καὶ ἐπισκόπων καὶ λοιπῶν ἐπαρχιῶν κατὰ τάξιν πρεπόντως.* —

V.

(Aus des Sparapets Smbat, Bruders Hetʿûms I, Königs der Armenier, Geschichte der Griechen in Konstantinopel und der Grofsarmenier nach der Ordnung der Zeiten. Fortsetzung S. 673 Dulaurier, S. 125 der Ausgabe von Moskau 1856.)

U n t e r d e m B e f e h l e d e s P a t r i a r c h a l s t u h l s v o n G r o f s - A n t i o c h i e n s i n d d i e s e D i ö c e s e n.

Katholikoi und Metropoliten und erste Bischöfe, welche Katholikoi und Bischöfe sind, und ihre Stäbe.

Der Katholikos[1]) vom Hause Virkʿ (Iberien).

Der Katholikos von Irinapôlis, das ist Paλtat (Baλdad).

Der Katholikos von E̥rômikeriôs[2]), das ist Parsikkʿ (Persien).

1) Der Verf. schreibt Katʿûλikos. Ich umschreibe die Eigennamen nach der ost-armenischen Aussprache der mediae und tenues, obschon der Verf., als Zeitgenosse der rubenidischen Epoche, schon vielfach die jetzige konstantinopolitanische Aussprache angenommen hat. Indessen ist keine Konsequenz vorhanden; er schreibt z. B. Pasrênn (*Βόστρα*), Pêrûtʿ (*Βηρυτός*), aber Paltʿos (*Πάλτος*) u. s. f. Bei den demgemäfs entstehenden Wortungeheuern habe ich die richtigen Formen in Klammern beigesetzt.

2) So Dulaurier, welcher eine Kopie von Tchamourdji-Oglu benutzte. Die Ausgabe von Moskau (B) hat: E̥rômi kiriôs.

Metropoliten sind diese:

Sûr[1])	hat	13	Bischöfe
Tarsûs[2])	„	7[3])	„
Urha	„	11	„
Hama	„	7	„
Irapôlis	„	8	„
Pasrênn[4]) (Bostra)	„	19	„
Anavarza[5])	„	9	„
Selevkia	„	24	„
Dmšχ	„	10	„
Amita (Amida)[6])	„	10	„
Trapôlis	„	4	„
T'avrêž[7])	„	7	„
Hams	„	4	„
Pêrût' (Berytos)	„	9	„[8])

Iliapôlis, das ist Päλlpak' (Baλbak')
Latikn
Tar Samôsada, das ist Samison
Kiros[9])
Martirupôlis[10])
Msis
Atana
Bampôlis[11])

Erste Bischöfe, welche kleine Katholikoi sind:

1. Χαλk'is
2. Δavala
3. Selevkia[12]) in Šambnê

---

1) Sroj B. Srojn die Ausgabe von Paris 1859.

2) Formen wie Tarsûs, Basrên (= Boṣra) lassen auf eine syrische oder arabische Vorlage schliefsen. Freilich kann auch der armenische Übersetzer die griechischen Namen bekannter Städte in der bei den kilikischen Armeniern üblichen, der einheimischen Aussprache mehr sich annähernden Form wiedergegeben haben.

3) Dulaurier cinq évêchés, im Texte richtig եօթն

4) Psrênn B.

5) Anavarzaj B.

6) Hinter Amita hat B: „das ist Meltini."

7) Davrêž A (Tchamourdji).

8) Perût' B. Die Worte: „hat 9 Bischöfe" sind Unsinn und fehlen in B.

9) Kiriôs B.

10) Mardirupôlis B.

11) Banpôlis B.

12) Salevkia B.

4. Nazarêt'
5. Paltos [1])
6. Ermanopôlis
7. Δavûza
8. Salamias [2])
9. Varkûsa
10. Rasûs [3])
11. Tanavaλa [4])

Grofse Katholikoi ⟨3⟩ [5])
Metropoliten 22
Kleine Katholikoi 11. [6])

Mit Hülfe des neuen Materials soll nun vor allem der Versuch gemacht werden, das Alter der Notitia von Antiochien zu bestimmen. Tobler und Molinier schreiben S. 329 dieselbe dem 6. Jahrhundert zu, obschon sie p. XLIX der Praefatio sich ungleich vorsichtiger ausdrücken und selbst eingestehen, dafs auf die von dem Verfasser der lateinischen Notitia berichtete angebliche Abgrenzung von Antiochien und Jerusalem auf dem V. Konzil wenig zu geben sei.

Wir können von der antiochenischen Notitia mit Sicherheit jedenfalls soviel aussagen, dafs sie beträchtlich jünger ist, als die Übersicht der antiochenischen Diöcese, welche in die *συναρίθμησις τῶν ὁροθεσιῶν* verarbeitet ist und sich am genuinsten bei Pseudoeusebios (Euseb. chron. ed. Schoene I App. 83) und nahezu gleichlautend in Not. V Parth. vorfindet. Leider zählt diese Diöcesanbeschreibung nur die Metropoliten, Autokephalen und Eparchioten auf und giebt die Zahl, nicht aber die Namen der den Metropolen unterworfenen Bistümer an; sodafs für die Zeitbestimmung wenig Anhalt gegeben ist. Diese Beschreibung der Patriarchaldiöcese widerspricht nirgends der unter Justinian geltenden Kirchenordnung. Neben den zehn schon aus früherer Zeit als bestehend nachweisbaren Metropolen erscheinen noch Sergiupolis und Dârâ. Erstere ist nach Johannes *διακρινόμενος* (Cramer:

1) Êapalt'as B.

2) Salamia B.

3) Zrasûs A und C (schr. z Rasûs; z = nota Accusativi). Arasûs B.

4) Tanavaλaj B. Tanavarzaj A.

5) Die Zahl fehlt im Text; Dulaurier zählt 29 Metropoliten zusammen, was ich nicht verstehe.

6) Die Abhandlung über die fünf Stäbe, da sie für unsern Gegenstand weniger in Betracht kommt und bereits von Dulaurier übersetzt ist, lasse ich hier weg, obschon ich sie gleichfalls übersetzt habe. Dr. A. Ter Mikelian teilt mir brieflich mit, dafs Listen von Antiochien und Cpel sich auch bei Mχit'ar Ajrivaneçi finden. Leider besitze ich diesen Historiker noch nicht.

Anecd. Paris. II 109, 12) bereits von Anastasios zur Metropolis erhoben worden und unterzeichnet als solche auf dem V. Konzil. Dârâ fehlt daselbst in den Präsenzlisten und erscheint in den Subskriptionen (Mansi IX 395) ganz am Schlusse; allein die Worte: „Stephanus misericordia Dei episcopus metropoleos Iustinianae novae sive Darasi similiter“ erweisen, daſs die Stadt damals bereits Metropolis war. Der Bischof unterschreibt an so niedriger Stelle offenbar nur, weil er erst nachträglich zu den Konzilverhandlungen eingetroffen ist. Von den fünf in eben diesem Verzeichnisse aufgezählten Autokephalieen besitzt Laodikeia sicher um 553 und Kyros wahrscheinlich schon früher diesen Rang. Dagegen heiſst Abramios merkwürdigerweise noch 944 Bischof von Samosata: *Ἀβράμιον τὸν θεοφιλῆ τοῦ Σαμοσάτου ἐπίσκοπον*. F. Combefis, originum rerumque CP manipulus p. 94. Indessen durch das 150 Jahre ältere *χρονογραφεῖον σύντομον* steht der Titel *αὐτοκέφαλος* oder *ἀρχιεπίσκοπος* völlig fest; damit stimmt überein, daſs der Verfasser der Translationsgeschichte des Christusbildes unmittelbar darauf (S. 96) Samosata und Edessa gleichen Rang zuschreibt, und beide Prälaten *ἀρχιερεῖς* tituliert. Vielleicht rührt das *ἐπίσκοπος* von einer dem Verfasser bekannten Synodalunterschrift des längere Zeit in Konstantinopel weilenden Abramios her; bekanntlich haben sich in damaliger Zeit auch höhere Prälaten einfach als Bischöfe unterschrieben. Das *χρονογραφεῖον σύντομον* ist unter dem Patriarchat des hl. Nikephoros (806—816) verfaſst worden; indessen nichts nötigt zu der Annahme, daſs die in demselben erstmals benutzte Notitia von Antiochien erst aus dieser Zeit stamme. Vielmehr scheint dieselbe, wenn nicht unter Justinian, doch sicher in der Epoche vor dem Einbruche der Araber angefertigt worden zu sein.

Unsere Notitia Antiochena ist nun jedenfalls bedeutend jünger. Sie hat 13 Metropolen; Dârâ fehlt, dafür sind Theodosiopolis und Emesa angehängt. Die Fünfzahl der alten Autokephalieen ist auf neun erhöht, indem jetzt auch Heliopolis, Martyropolis[1]), Mopsuhestia, Adana und Pompeïopolis als solche erscheinen.

Was das Verhältnis der lateinischen Notitia zu der neuen griechischen betrifft, so zeigt sich auf den ersten Blick, daſs der lateinische Text nicht etwa Original, sondern eine Übersetzung aus dem Griechischen ist. Formen, wie Sebasti, Virchi, Varvalis, Perri, Dolichi u. s. f. erweisen dies klar genug. Unzählige Fehler und Wortungetüme der Notitia Latina beseitigt der griechische Text ohne weiteres; nichtsdestoweniger ist der lateinische Text von dem Archetypus unsrer

1) Dieses fehlt in der lateinischen Notitia; dagegen hat es Smbats Fortsetzer.

sehr jungen griechischen Handschrift unabhängig; denn neben zahlreichen Fehlern bietet er auch mehrfach andres oder das Richtige. So hat er Arados und Antarados, der Grieche *Ἄρδα*, aber *Ἀντάραδος* (*Ἀνταρτοῦς* auch Anna Komnena). Für *Ἰβερία* hat der Lateiner besser Ymeria. Zwischen Maximopolis und Chrysopolis bietet er ganz richtig noch Philippopolis, was der Grieche wegläfst. Der Verfasser der griechischen Notitia scheint übrigens des Griechischen nur notdürftig mächtig gewesen zu sein; eine Reihe Namensformen verraten den Syrer. So gebraucht er statt *Βάτναι* (der Lateiner hat Vatnon) die einheimische Namensform *Σηρόγενα* = Sarûg; für *Βαρβαλισσός* sagt er *Βάρβαλις* (= BRBLŠ), für *Κιρκήσιον Κερκεία* (= KRK'). *Ἀράχλη* für *Ἡράκλεια* ist alt; schon im 6. Jahrhundert nennt sich der Inhaber des Sitzes *ἐπ. Ῥαχλημνῶν*. Für die Zeitbestimmung ist nicht unwichtig, dafs der Verfasser statt *Βαλανέαι* und *Ῥαφανέαι* die im 11. Jahrhundert gebräuchlichen Formen *Βαλανέως* und *Ῥαφανέως* anwendet; vgl. Anna Komnena II 241, 8: *τά τε στρατηγάτα Βαλανέως καὶ Μαρακέως*. II 105, 2: *τὸ δέ γε Μαρακέως καὶ τὸ Βαλανέως*.

Zur Namenserklärung im Einzelnen habe ich bei der Erläuterung der lateinischen Liste (Jahrb. f. prot. Theol. XII p. 560 ff.) bereits einiges beigebracht. Um unnötige Wiederholungen zu vermeiden, verweise ich auf das dort Ausgeführte und beschränke mich auf noch nicht oder unrichtig erklärte Namen.

In der Provinz Tarsos hat die lateinische Notitia Thiva und Poderados, der Grieche *αἱ Θῆβαι* und *ἡ Ποδανδός*. Dadurch erledigt sich letztere Stadt von selbst; es ist Podandos (*Ποδανδός* oder *Ποδενδός*) an den Tauruspässen, das Butrentum der Kreuzfahrer. Thebai ist wahrscheinlich das *κάστρον Θήβασα*, welches Theophanes mehrfach (469, 20; 481, 9; 482, 6, 20 de Boor II 619 hat falsch *Θήβασαν*) in den Kämpfen der griechischen Kaiser mit Hârûn ar-Rašîd erwähnt, und welches bei Kedrenos II 35, 21 *Θήβα* heifst. Für Cedmaron bietet der Grieche *Θελμαρών* = Tell Mahrê[1]), das damit zum erstenmale auch als (orthodoxes) Bistum nachgewiesen wird. Gleichzeitig wird dadurch in glänzender Weise die Vermutung G. Hoffmanns bestätigt, welcher Georg. Cypr. v. 901 für *Θηριμάχων Θηλιμάχρων* zu lesen vorgeschlagen hat.

Das neunte Bistum von Bostra *ἡ Θεύη*, wofür der Lateiner Yeevi und die Akten von Chalkedon *Αἴνου* (eine latein. Hands. Eni) haben, erledigt sich durch die Parallelstelle des Georgios Kyprios v. 1064; es

1) Das heutige Tell Elmenâchir (Sachau, Reise 240, 250) ist nach G. Hoffmann aus Tell Mahrê modernisiert, vgl. auch B. Moritz, zur antiken Topographie der Palmyrene 1889. I. Tafel. Das mesopotamische *μοναστήριον Θελφράχης*, Procop. de aedif. V 9, gehört schwerlich hierher wegen der Provinz.

ist *Νεύη*, das als Bistum wohlbezeugt ist, vgl. meinen Kommentar zu Georg. Cypr. S. 203. In der Provinz Anazarbos ist *Ἀλεξάνδρεια Καβισσός* (Scabiosa, *Καβίωσα*, *ἡ κατ' Ἴσσον*, catisson, *ἡ Καμβύσου* vgl. jetzt auch Th. Noeldeke, Beiträge zur Geschichte des Alexanderromans S. 9 Nr. 1) in die zwei Städte *ἡ Ἀλεξανδρός* und *ἡ Καμβυσούπολις* zerlegt worden, in welcher Trennung schon die Handschriften des Georgios Kypriostextes mehrfach vorangegangen waren. Die Einschiebung von *Εἰρηνούπολις* zeigt aber, dafs in der Notitia nicht ein Versehen der Abschrift, sondern des Verfassers selbst vorliegt. Die Erwähnung von *Σίσεια*-Sîs erweist den jungen Ursprung der Notitia. St. Martin (mémoires sur l'Arménie I 201) sagt: il paroît qu'elle existait déjà dans le dixième siècle. Indessen die Stadt ist bedeutend älter; bereits z. J. 6196 = 704 erwähnt Theophanes 372, 24 *τὸ Σίσιον κάστρον*, welches Jezîd auf seinem Feldzuge gegen Kilikien vergeblich belagerte. Die politische und kirchliche Bedeutung der Stadt datiert aus der Zeit, als sie Residenz der Rubêniden wurde. Ein armenischer Erzbischof von Sîs ist z. B. bei der Krönung König Levons 1195 gegenwärtig (Smbat p. 99). Syrische Bischöfe von Sîs werden im 13. Jahrhundert erwähnt. (Barhebraeus, hist. eccl. I 670; Assemani dissertat. de Monophysitis s. v. Sis.) Wann das orthodoxe Bistum Sîs gegründet worden ist, läfst sich nicht bestimmen. Nach unserer Notitia bestand es aber jedenfalls schon im 11. Jahrhundert.

Die Städte der Diöcese Amida sind leicht zu identifizieren; sie liegen sämtlich in Armenia IV und Arzanene. Für *Ἰλίνη* hat die lateinische Notitia richtiger Ynilon = *Ἴγγιλα* (arm. Angeλ, Akl). Balentine ist *Βαλαβιτινή*, *Βαλιοβίτα* (Balahovitk'), von dem ein Bischof *Κασσίσα τῆς Βελαβιτηνῆς* 536 (Mansi VIII 975) erwähnt wird. Arsamosata, Sophene und Kitharis (= *Κιθαρίζων Κίτρις*) sind als Bischofssitze bekannt, ebenso *Κηφᾶ* = Hasan Kêf. Zeugma wird einer der obern Euphratübergänge bei Tomisa oder Barzalo sein. (Ritter, Erdkunde X 984 ff.) Martyropolis fehlt, weil es zur Zeit der Abfassung der Notitia bereits Autokephalenrang erlangt hatte. Im 6. Jahrhundert war jedoch Dadima die Metropolis von Armenia IV gewesen: *Δαδίμων νῦν μητρόπολις* Georg. Cypr. v. 949 vgl. p. 170. Die Stadt war geistliche Metropolis noch zur Zeit Justinians II; 692 unterzeichnet nämlich beim Quinisextum nach den sehr alten und guten Handschriften: *Ἠλίας ἐλάχιστος ἐπίσκοπος Δαδίμων μητροπόλεως τῆς Δ̄ Ἰουστινιανῆς*[1]) *ὁρίσας ὑπέγραψα*. Dadurch wird in schlagender Weise die Angabe des Johannes

1) Die Handschriften haben *διουστινιανῆς*, woraus die Konzilsausgaben ganz verkehrt *δευτέρας Ἰουστ.* gemacht haben, wie sie auch unrichtig *Δασίμων* bieten.

Katholikos (c. 17 p. 47 der Ausgabe von Jerusalem 1843) bestätigt, wonach Armenia IV durch Maurikios den Namen Justiniana (Justianunist) empfangen haben soll. Weil aber unsere Notitia Amida als geistliche Metropolis von Armenia IV kennt, mufs sie später, als 692, abgefafst sein.

In den Provinzen Sergiupolis und Emesa weichen der lateinische und der griechische Text stark von einander ab; ich stelle sie einander gegenüber:

Θρόνος ια, ἡ Σεργιούπολις.	Sedes XI, Sergiopolis.
εἰσὶν ὑπὸ τὸν τοιοῦτον θρόνον ἐπισκοπαὶ ε·	sub hac sede sunt episcopi IV
ἡ Ζηνοβιάς	Bizonovias
ἡ Ὀρίσων	Marcopolis
ἡ Ἐριγένη	Venethali
ἡ Ὀραγίζων	Ermenia
ἡ Ἀγριππιάς	
Θρόνος ιγ, ἡ Ἔμεσσα.	Sedes XIII, Emissa.
εἰσὶν ὑπὸ τὸν τοιοῦτον θρόνον ἐπισκοπαὶ δ·	sub hac sede sunt episcopi IV
ἡ Ἄρκη	Arqui
ἡ Μαρκούπολις	Orison (v. l. Ariston)
ἡ Βαινεθάλη	Herigeni (v. l. Herigen)
ἡ Ἑρμένεια	Orogison

Wie man sieht, haben in einer Redaktion die Städte II—IV den Platz gewechselt; es fragt sich, welche das Richtige bewahrt hat.

Σεργιούπολις ist Ruṣâfa (Rosafa, Risapha Georg. Cypr. p. 151) in der Euphratensis auf dem linken Euphratufer unweit von Šûrâ gelegen. Die fünfte Stadt, welche der griechische Text aufzählt, fehlt in der lateinischen Rezension. Es spricht für die Güte des griechischen Textes, dafs die älteste Rezension der Notitia von Antiochien, das *χρονογραφεῖον σύντομον* des Pseudoeusebios, gleichfalls Sergiupolis fünf Suffragane zuschreibt. Dazu kommt, dafs die meisten Suffragane sich in der Nachbarschaft von Ruṣâfa mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit nachweisen lassen. Zenobias ist Zenobia am Euphrat, welches dem heutigen Ḥalebî (Tschelebî) entspricht, während sein Name in dem gegenüber auf dem linken Euphratufer gelegenen (Zelûbîâ) Zelebî fortlebt, dem *Ἀννούκας*-Ḥânûḳa der Alten. Vgl. B. Moritz, zur antiken Topographie der Palmyrene 1889 S. 39 ff. G. Hoffmann, archäol. Ztg. XXXVI 26 ff.

Orison ist *Ὀρίζα* des Ptolemäos (V 14, 24), die dritte Station auf der Strafse von Palmyra nach Rusâfa und Šûrâ. Kiepert identifiziert

dasselbe mit dem heutigen eṭ-Ṭaijibe; vgl. auch die Ausführungen von B. Moritz, S. 27 ff. Ebenso schreibt mir G. Hoffmann: „Ὀρίσων ist wahrscheinlich ʿUrḍ عُرْض, Oruba? der Tab. Peut.; das σ erklärt sich nach aramäischer Schrift und Aussprache = ערץ. Dieses ʿUrḍ ist identisch mit eṭ-Ṭaijibe: denn Jâkût unter Suḫnat (Suchna, Sichna der Karte) setzt letzteres zwischen Tadmur und ʿUrḍ, und el-Bekrî 412, 3 erwähnt die Strafse: Tadmur, ʿUrḍ, er-Ruṣâfa, er-Raḳḳa. — Ritter X 1097 u. s. w."

Ebenderselbe schreibt mir über Erigene: „Ἐριγένη = ʿArâgîn (vielleicht erst pluralisiert aus ʿErgîn) liegt nach el-Belâḏorî (futûḥ) 150, vgl. Jâḳût (der betreffende Teil des Ṭabarî über die Eroberungen ist noch nicht da) auf dem Wege von Palästina-Syrien her nach Bâlis (Barbalissos), vor diesem. Dafs es am Euphrat liege, wird nicht erwähnt. Es könnte identisch sein mit Ἀλαλίς des Ptolemäos V 14, 25 (Ritter X 1002) falls dies Alâgî-s, ΑΛΑΓΙΣ (Γ = Λ) zu lesen??[1]) Die Lage unterhalb Bâlis pafst. Athis (Ἄθις v. l. Ἀθίς, Ἀνθίς Ptolem. V 14, 17) vergleiche ich mit ʿAbdîn bei Belâḏorî, sehr nahe bei Bâlis gelegen, ein φρούριον der Römer, jetzt ʿAfdîn (Aff Dien Ritter X 1110); über Bâlis hinaus, also aufwärts, liegt dann nach Belâḏorî l. c. Ḳâṣrîn, Νεοκαισάρεια bei Prokop und sonst."

Bei Oragizon denkt man an das ptolemäische Ἐραγίζα (v. l. Ἐρραζίγα, Ἐράζιγα V 14, 14; Eraiza Rav. an. II 15 p. 88, 12. Ritter X 1000), welches Sachau (Reise in Syrien und Mesop. 136) in Abû Hanâjâ wiedergefunden hat. Indessen macht G. Hoffmann nicht mit Unrecht Bedenken wegen der Lage geltend; Eragiza liegt nördlich von Barbalissos, das noch zur Kirchenprovinz von Hierapolis (Mabbûg) gehört; demnach wäre die Zugehörigkeit jener Stadt zur Kirchenprovinz von Sergiupolis mindestens auffällig; unmöglich ist sie freilich nicht; denn in der Geographia sacra verdankt die Provinzialeinteilung oft mehr dem siegreichen Ehrgeize eines Prälaten, als der natürlichen geographischen Grenze ihren Ursprung.

Endlich das rätselhafte Ἀγριππιάς erinnert an die in den Akten des Mâr Muʿain (Hoffmann, Auszüge aus syrischen Akten persischer Märtyrer S. 31) näher beschriebene, unweit des Flusses Prâth gelegene Stadt, „welche Agripôs hiefs, die der König Agripôs gebaut hatte". Hoffmann l. c. S. 161 nimmt an, dafs der Name dem griechischen Εὔρωπος entspricht. Ein von Εὐρωπός = Ǵarâbîs verschiedenes, südlich von Ḳarḳîsîâ (Kirkesion) gelegenes Europos erwähnt Isidoros Charakenos

1) Moritz (Palmyrene 31) kombiniert mit Ἀλαλίς das Adiazane des Anon. Rav. II 15 p. 88, 16, was gut passen würde.

(Müller, geogr. Gr. minores I p. 248): *Δοῦρα Νικάνορος πόλις κτίσμα Μακεδόνων, ὑπὸ δὲ Ἑλλήνων Εὔρωπος καλεῖται.* Indessen von dieser Stadt ist Agripôs zu trennen; vielmehr entspricht dem *Δοῦρα* Isidors „eine verödete Stadt, welche Dûrâ (DWR') heifst" Akten S. 28 cfr. Zosim. III 14, 2. Dûrâ sowohl, wie ʿÂnat (*τὸ Ἀνάθων φρούριον*), in dessen Nähe der Heilige sieben Jahre verweilte (Auszüge S. 30), gehören zum persischen Gebiete (vgl. Theophyl. Simoc. IV 10, 4); dagegen Agripôs und das benachbarte Dorf ŠDW' rechnet die Legende (S. 31) zum römischen Reiche. „Zu jener Zeit war auf Befehl des guten Andenkens würdigen Kostantînos das Horn des Heidentums bereits zerbrochen und aus Furcht vor den Christen feierten sie ihre Tänze und Feste für die Götzen heimlich." Ferner Europos-Ǵarâbîs wird syrisch 'WRWPWS geschrieben, z. B. chronicle of Joshua the stylite ed. Wright p. 84; Agripôs dagegen wird 'GRPWS geschrieben (Auszüge S. 31). Auffällig bleibt die Endung *ιάς*. G. Hoffmann schreibt mir darüber: „Zwar würde eine Lage südlich von Rusâfa zu der Geschichte des Muʿain, der sonst in Dûrâ und Šiggâr angesehen ist, wohl passen, ebenso wie zu Ag^{h}rôpôs, wie es in einer Unterschrift von Bischöfen zur Zeit des Patriarchen Severus (512—518) hinter einem Bischofe von Šûrâ bei Wright, Cat. Mus. Brit. 970 c. 2 (Auszüge S. 161) vorkommt; doch spricht gegen diese Gleichung die Auslassung des zweiten *ι* in *ιας* in allen syrischen Fällen.[1]) Wenn auch Eurôpos, nördlich vom Sâgûr, angesichts dieser neuen Eventualität, noch nicht sicher in der Variante Ag^{h}rôpos oder Ag^{h}r(i)pôs bei den Syrern nachgewiesen ist, so ist doch die Einschiebung des g an Stelle des v durch arabisch Ǵirbâs (Jâkût giebt die Lage genau an), wovon Ǵarâbîs der Plural ist, mittelbar auch für das Syrische gesichert. Die Zurückführung auch dieses nördlichen Eurôpos auf den Agrippa des N. T. lag für einen bibelfesten Syrer sehr nahe, wie auch sonst das Etymologisieren von Namen nicht selten ist, ohne dafs das sachlich eine Bedeutung hätte. *ἡ Ἀγριππιάς* könnte übrigens auch eine archaisierende Bezeichnung eines Ortes sein, der sich um ein Kloster des H. Agripôs, der in Syrien gefeiert wurde, angesiedelt hätte. Die Sache bleibt also unsicher."

Noch mehr Schwierigkeiten bereiten die Suffraganate der Diöcese von Emesa. Als erstes Bistum erscheint in beiden Rezensionen Arke; man denkt zunächst an das libanensische Arke (ʿArkâ), das von Emesa nicht zu sehr abliegt. Allein Arke gehört zur Diöcese des Proto-

1) Dies fiele ins Gewicht, wenn der Verfasser der Notitia ein Grieche wäre. Bei den Unformen, welche dieser gräzisierte Syrer sich ohne die leisesten Gewissensskrupel leistet, kann ich diesen Umstand eben nicht als sehr erheblich ansehen.

thronos, dessen zweiter Suffragan es ist. Es liefse sich nun denken, dafs die antiochenische Notitia dieselben Orte unter verschiedenen benachbarten Sprengeln gelegentlich aufzähle, weil in eine ältere Liste ein neuer Bestand interpoliert wäre; indessen ich finde in der Liste sonst keinen Beleg dafür. Bistümer z. B., welche die alte Liste noch als Suffragane und die neue als Autokephalen kennt, sind in dieser letztern ganz richtig in den Metropolitanprovinzen weggelassen, so z. B. Martyropolis in Mesopotamien, Mopsuhestia in Kilikia II u. s. f. In dieser Beziehung erscheint die Notitia recht sorgfältig redigiert, und da hat es sein mifsliches, hier einen Irrtum anzunehmen. Ich lasse also diese Stadt, wie Markupolis, mit dem ich nichts anzufangen weifs, unerklärt.

Über *Βαινεθάλη* Venethali und *Ἑρμένεια* schreibt mir G. Hoffmann: „Wright Cat. 86^{b} kommt im Jahre 534 ein „Dorf ܒܥܝܛܠ (Bʿ JṬL) der *χώρα* der Stadt Ḥemes“ vor. Für das Jod ܝ ist aber wohl ܢ, d. h. Nun zu lesen; denn Jaḳût hat Dair (= Kloster) Bâʿantal (Bʾʿ NṬL), welches nach diesem Orte benannt scheint, weniger als ein mîl ab Ǵûsija, eine Tagereise (6 Farsach) südlich Ḥimṣ, links vom Wege (durch die Biḳâʿa) nach Damask, mit einer sehr merkwürdigen prachtvollen Kirche und einem Marienbilde. Ǵûsija (syr. Gûsijat Wright Cat. 2, 613^{a}) südlich Ribla ist bekannt, vgl. Socins neuester Baedeker u. s. w., also l. *Βηνεθαλ,* welches, wie ich vermute, eine Metathese von Beʿeltan oder Baʿaltan ist = ܒܥܠܬܢ (BʿLTN) „unsre Bêlthis“, auch Ortsname in Syrien.

Ἑρμένεια ist etwa el-Harmel, ein Dorf nahe dem Orontes, südlich von Ǵûsija in Cölesyrien, nach welchem das Denkmal „Ḳamûʿat el-Harmel“ heifst. Socin-Baedeker 1891 p. 380 u. s. w. Dies mit allem Vorbehalt.“ Als Metropolis ist Emesa bereits im 8. Jahrhundert bezeugt. In der vita des hl. Stephanos, des Sabaïten († 794)[1]) wird AA SS m. Jul. T. III p. 577 der Metropolit von Emesa[2]) erwähnt: *καὶ βλέπω τὸν θεοφόρον μητροπολίτην τῆς πανευδαίμονος Ἐμέσης λευχειμόνως ἑστῶτα.* Die Christen waren daselbst auch unter arabischer Herrschaft sehr zahlreich. 760 können sie es wagen, das Haupt des Täufers Johannes unter

1) Im J. d. W. 6286; nach der byzantinischen Ära ist das 778, nach der koptischen in Palästina gebräuchlichen 794; das Begräbnis geschah Montag den 3. April. Die Entscheidung ist darum schwierig, weil sowohl 778 als 794 der 3. April ein Montag ist. Immerhin halte ich die letztere Rechnungsweise, da Kyrillos von Skythopolis nach ihr rechnet, für die in den palästinensischen Lauren gebräuchliche und also wahrscheinlichere.

2) Den Namen Theodorus hat die lateinische Übersetzung eingeschwärzt und Le Quien daraus übernommen.

grofsem Gepränge aus „dem Höhlenkloster in die ihm geweihte prachtvolle Kirche zu Emesa“ zu übertragen (Theophanes 431, 16); noch zu Theophanes' Zeiten (um 815) war das Heiligtum eine gefeierte Wallfahrtskirche. Die Hauptkirche der Stadt, eine der gröfsten in ganz Syrien, war zu Istachris Zeit Simultankirche, zur Hälfte christliches Gotteshaus, zur Hälfte Hauptmoschee der Muhammedaner, ein Beweis, dafs dort noch eine ziemlich starke christliche Bevölkerung vorherrschend gewesen sein mufste. Auch heute ist die Zahl der griechisch orthodoxen Christen in Hims sehr ansehnlich. Ebenso mufs das Land grofsenteils von Christen bewohnt gewesen sein. Die überall zerstreuten Ruinen von Kirchen, Klöstern und christlichen Gebäuden setzen die Reisenden „in wahres Erstaunen“. Ritter XVII 2, 1009, 1015, 1026. So hat es durchaus nichts Auffälliges, wenn noch in arabischer Zeit Emesa den Rang einer Metropolis erhält, und in der umliegenden Landschaft eine Reihe Bistümer gegründet werden.

Wir kommen endlich zu dem 11. Thron: Theodosiupolis mit seinen sieben Bistümern: Ortros, Maznube (lat. Maznuni), Maurokastron, Hagia Maria, Axiexe (l. Axieri), Tarutza (l. Taroza) und Polytimos. Es wird zum Teil schwierig sein, diese Städte genauer zu fixieren. Theodosiupolis tritt an die Stelle von Dârâ, welche Stadt seit dem 10. Jahrhundert aus der Geschichte verschwindet. Sie wird 638 (Theophanes 340, 25) oder 641 (Dionysios von Tell Mahrê bei Assemani B. O. II 103) von den Arabern erobert. Eines Bischofs David von Dârâ gedenkt 758 Barhebraeus hist. eccl. I 322, derselbe wurde später zum Patriarchen der Monophysiten erwählt. Um 820 erwähnt derselbe Schriftsteller l. c. I 354 die Stadt wieder. Johannes von Dârâ, welcher 837 blühte, heifst Metropolit (Assemani B. O. II 119); die Stadt hatte also bei den Monophysiten denselben kirchlichen Rang, wie bei den Orthodoxen, erlangt. Elmakîn und Abu-l-Mahasin erzählen, dafs die Griechen unter Johannes Kurkuas Okt. 942 Arzen, Dârâ, Mîjafârikîn und Nisibis (Weil, Gesch. d. Khalifen II 690) eroberten.[1] Mâr Joannes (1125—1165), der Metropolit von Mardîn, welcher zugleich die Diöcese von Dârâ verwaltete, zählt diesen Ort unter den ehemals glänzenden, jetzt

1) Die Griechen gedenken dieses Feldzuges nicht, ebensowenig Step'anos Asołik III 7 p. 179 ed. Malχaseanç. Barhebraeus chron. syr. p. 192 zählt Dârâ nicht unter den damals eroberten Städten auf; auch der Verfasser der Erzählung von der Translation der *εἰκὼν ἀχειροποίητος* nach Cpel läfst den „*Ἀμηρᾶς*“ von Edessa nur verlangen, dafs der Kaiser sich durch Chrysobull verpflichte *τοῦ μὴ πολεμίους ἐπέρχεσθαι τὰ τῶν Ῥωμαίων στρατεύματα κατὰ τῶν τεσσάρων τούτων πόλεων. φημὶ δὴ τοῦ Ῥοχᾶν* (= الرها), *ὅπερ τὴν Ἔδεσσαν ἡ βάρβαρος ὀνομάζει φωνή, τοῦ Χαρὰν, τοῦ Σαράτους καὶ τῶν Σαμοσάτων.* Combefis, manipulus p. 94.

verödeten Städten auf Assemani B. O. II 223; ebenso wissen die spätern Araber nur noch von seiner ehemaligen Gröfse. (Die Stellen bei Ritter XI 404.) Das an Dârâs Stelle tretende Theodosiopolis kann nun nicht Theodosiopolis-Rêšʿainâ sein, sondern ist *Θεοδοσιούπολις τῆς μεγάλης Ἀρμενίας* = Karîn-Arzrûn (Ersirum).[1]) Tarutza ist sicher Tabrîz; *Ταυρέζιον*[2]) wird im 14. Jahrhundert als antiochenisches Bistum erwähnt. (Miklosich et Müller: acta et diplomata II 476 p. 228.) Die Stadt wird von den spätern Griechen mit Dârâ identifiziert: *Δάρες τὸ νῦν Ταῦρες.* Hierocles ed. Parthey App. I 22. Damit stimmt nun in eigentümlicher Weise Smbats Fortsetzer überein, welcher an Stelle von Dârâ einfach Tʿavrêž aufführt. Die Stadt wird bereits von Faustus von Byzanz erwähnt Tʿavrêš (IV 25; V 2) oder Tʿavrêž (IV 39) und zwar ausdrücklich als in Atrpatakan gelegen (IV 25).[3]) In der ersten arabischen Epoche wird die Stadt nicht erwähnt; sie soll aber 791 aufs neue aufgebaut worden sein; 858 und 1042, durch Erdbeben zerstört, ward sie immer wieder hergestellt; ihre eigentliche Glanzzeit beginnt erst mit den Mongolen. Jedenfalls gehört das orthodoxe Bistum Tabris frühestens der islamitischen Epoche an, und wird schwerlich vor dem 10. oder 11. Jahrhundert entstanden sein.

Maurokastron ist dann natürlich nicht das mesopotamische Castra Maurorum (Ammian. Marcellin. XVIII 6, 9; XXV 7, 9), sondern das *Μαυροκάστρου φρούριον εἰς ἕνα τῶν Ἀρμενιακῶν τόπων ἐπὶ λόφου κείμενον ὑψηλοῦ καὶ δυσκατεργάστου* (Michael Attaleiat. 125, 6 = Cedr. II 679, 16), vgl. Ramsay, the historical geography of Asia Minor 267.

Ἀξιέξη oder wie der Name beim Lateiner lautet Axieri[4]) klingt entschieden türkisch. Bei Barhebraeus chron. Syr. p. 482, 12 des syrischen Textes wird die Stadt Âkširê ('KŠR') geschrieben. Dukas (204, 19) erwähnt die Stadt als in Karaman gelegen: *ἐν τοῖς ὁρίοις τοῦ Καραμάν. καὶ χειρωσάμενος πόλεις δύο (ἡ μία καλεῖται κατὰ τὴν τῶν Τούρκων γλῶτταν Ἀκσιάρη, ἡ δὲ ἑτέρα Πεγσιάρη. ἦν δὲ ἡ πόλις*

1) Noch heute ist der vierzehnte Metropolit von Antiochien *ὁ Θεοδοσιουπόλεως (τὸ Ἐρζουρούμ) ὑπέρτιμος καὶ ἔξαρχος Μεγάλης Ἀρμενίας.*

2) *Ταβρέζιον* bei Cedren. II 573, 20. *Ταβρέζη* Chalcoc. 167, 5.

3) Ganz irrig identifizieren St. Martin (mémoires I 129) und Ritter damit Ganéak (Gandzak, *Γάζακα, Κανζάκων*), welches Faustus gleichfalls mehrfach (z. B. V 4 und Ganéak Atrpatakani III 7; IV 21; V 1) erwähnt, mit welcher Stadt es jedoch nichts zu thun hat. Vgl. Noeldeke, Ṭabarî S. 100 Nr. 1.

4) Axieri ist noch in diesem Jahrhundert als römisches Titularbistum verliehen worden. Mac Closkey z. B., der Kardinalerzbischof von New-York war, ehe er 1847 Bischof von Albany wurde, Bischof von Axieri i. p. Die neuesten Ausgaben der Gerarchia cattolica führen das Bistum aber nicht mehr auf. Wahrscheinlich kam der barbarische Name den Gelehrten des Cracas verdächtig vor.

αὕτη ἐγγὺς τοῦ Ἰκονίου, ἀπέχουσα δύο ἡμερῶν ὁδόν). Ἀκσιάρη, wofür der Italiener S. 453 Aaxiari hat, also genau entsprechend unsrem Axieri, ist das türkische Akšehr[1]), das antike Philomelion; Πεγσιάρη dagegen ist Beišehr am Ostufer des Beišehr Goel, welches Ramsay S. 390 mit Karallia identifiziert. Indessen erhebliche Bedenken mufs die für einen Suffragan von Ersirum viel zu westliche Lage erregen. An Akserai-Koloneia (τὰ Τάξαρα, ἅ ἐστιν ἡ πάλαι λεγομένη Κολώνεια Nicet. Chon. 72, 7; Κολώνεια ἡ νῦν Τάξαρα λέγεται 689, 10) kann nicht gedacht werden einmal, weil der Name verschieden ist, und dann, weil nach Hammer (bei Ersch und Gruber II 303) die Stadt angeblich erst 1202 von den Selǵûkensultan Aseddin Kilidsch Arslan ben Messud erbaut worden ist. Allein es giebt auch ein armenisches Ak Šehr. G. Weil, Geschichte der Chalifen V 207 giebt nach Makrîzî und Abu-l-Maḥâsin den Bericht von einem Feldzuge, welchen unter der Regierung des Mamelukensultans Almelik Alaschraf Bursbai (1422—1438) dessen Feldherr Inal nach Kleinasien unternahm. Den 1. Dû'lkâdê (26. Apr. 1438) kam er in Ablestîn (Al-Bostan = Arabissos) an. Am 11. brach er wieder auf und kam nach einer Festung, welche Akšehr hiefs, und belagerte sie (1. Dû'l Ḥigê). Hasan Alitaki, der Herr von Akšehr, ergriff die Flucht am folgenden Tage, und Inal besetzte die Stadt. Weil l. c. N. 2 bemerkt: „Bei J. Hadjr f. 256 heifst die Festung Akschar. Ich habe eine Festung dieses Namens .. in keinem geographischen Werke finden können. Sie mufste nicht weit von Erzingan liegen; denn Makrîzî berichtet „dafs die Truppen am 22. von Akscheher aufbrachen und nach Erzingan marschierten und dort ihr Lager aufschlugen. Die Bewohner der Stadt kamen zu ihnen heraus und verkauften ihnen, was sie brauchten, und wer von den Truppen wollte, ging in die Stadt, ohne etwas zu plündern oder die Bewohner zu belästigen, und das dauerte fort bis zum Ende des Monats." Dulaurier (recueil I 545) läfst die Mongolenschlacht vom 27. April 1299 geschlagen werden „dans la plaine d'Ak-Scheher d'Erzendjan", ohne einen Beleg anzuführen; Weil (l. c. IV 224), arabischen Quellen folgend, sagt nur, die Schlacht habe im Mon. Raǵab (April 1299) in der Nähe von Siwas stattgefunden. Auf der von Schabin-Karahissar nach Siwas südwestlich sich abzweigenden Strafse, welche Victor Fontanier und Henry Suter zuerst erforscht haben, erreicht man in 6 Stunden Enderes (Andras). Der grofsenteils von Armeniern be-

---

1) Von den Turkomannen wird der Name auch Akschar, Anschar und Achischar gesprochen. Hammer in Ersch und Grubers Encyklopädie II 302; über die Stadt vgl. auch Weil, Gesch. d. Chalifen V 66, 69, 97.

wohnte Ort liegt am Südrande der 8 Stunden weit von O. nach W. sich ausdehnenden Ebene Aschher Owassy. Bereits Inčičean (Neu-Armenien S. 237) erkannte, daſs die Namensform bei Suter aus Akšehr-Owa (Weiſsstadt-Ebene) korrumpiert sei. Armenische Berichte des 15. Jahrhunderts erwähnen noch die Stadt Akšehrabad, welche das Akšehr der Araber ist. Durch Inschriften ist Enderes-Akšehr als mit dem antiken Nikopolis identisch erwiesen. Ritter XVIII 210 ff. Mit gewohnter gründlicher Gelehrsamkeit und erprobter Gefälligkeit teilt mir W. Pertsch noch folgendes mit: „In der von Ihnen bezeichneten Gegend liegt ein Âkšehrâbâd, eine sehr ungeschickte, pleonastische Bildung, welche wahrscheinlich durch Miſsverständnis aus Akšehr-owa entstanden ist. In dem persisch-türkischen Wörterbuche Farhang-i Schuʿûrî (I Blatt 67ᵇ, Anfang) nämlich wird bemerkt, daſs owa als zweites Glied türkischer Composita nicht selten durch den gelehrten Unverstand verbesserungssüchtiger Schreiber in âbâd umgewandelt werde (was dazu beigetragen haben mag, der Bedeutung „Ebene“ für pers. âbâd in manche Wörterbücher Eingang zu verschaffen). Mag dem nun sein, wie ihm wolle, so sagt C. Mostras, Dictionnaire géographique de l'empire ottoman. St. Pétersbourg 1873 S. 21: „Ak-Schéhir-Abad. Ville de la Turquie d'Asie, dans l'eyalet de Trébizonde, liva de Kara-Hissari-Scharki.“ Und in einem von zwei Syrern in Beirut herausgegebenen (leider stecken gebliebenen) geographischen Wörterbuche steht (p. 11, 12) ein Artikel, der wörtlich übersetzt folgendermaſsen lautet: „Âkšehrâbâd ist eine Gemeinde (ناحية) im Gerichtsbezirk Ṣu-schehri (d. i. Wasserstadt), welcher seinerseits zum Livâ Ost-Karaḥiṣâr im Wilâyet Sîwâs gehört. Diese Gemeinde (Âkšehrâbâd) ist 6 Stunden von der Hauptstadt des Gerichtsbezirkes (Ṣu-schehri) nach Osten, und 8 Stunden von dem Mittelpunkte des Liwâ (Ost-Karaḥiṣâr) nach Südwesten entfernt. In dieser Gemeinde giebt es eine Anzahl von Orten (قرى), zwei groſse und eine kleine Moschee (جامعان ومسجد).“ „Hiermit ist die Lage des Ortes hinlänglich genau bestimmt.“ Axieri ist fragelos mit Nikopolis-Akšehr-Âkšehrâbâd-Enderes identisch.

Μαζνούβη, wofür der Lateiner Maznuni hat, erinnert an Mecnûnikʿ, einen der Gaue von Vaspurakan (Geogr. des Moses St. Martin II 364; Thomas Arcrûni III 29 p. 251 ed. Patkanian mit der Variante Mežnûnikʿ). Auf dem Konzil zu Dvin unter Nerses III 645 unterzeichnet als 17. Bischof Samuel Bischof von Mehnunikʿ: episkoposn Mehnuneaç[1]) codex Berol.

1) In Maurikios' Zeit erwähnt Uχtanês II 37 auch einen Bischof Aharon von Mehnûnikʿ; wenigstens liest Brosset Méhénounik; er benutzte eine 1847 gemachte Abschrift der Handschrift von Ejmiacin. Die Ausgabe von Vałaršapat 1871 II p. 64 bietet jedoch: Մ եհնունեաց.

or. Peterm. T. 34 fol. 269[1]), welches Bistum Inčičean storagrûtʿivn p. 212 N. 2 mit Mecnûnikʿ kombiniert.

Ἡ Ἁγία Μαρία wird eines der zahlreichen armenischen Klosterbistümer sein, vgl. *ὁ τοῦ Ἁγίου Νικολάου, ὁ τοῦ Ἁγίου Γεωργίου, ὁ τοῦ Ἁγίου Ἐλισσαίου, ὁ τοῦ Σεδρὰκ τῆς θεοτόκου* u. s. f.

Über Ortros[2]) und Polytimos vermag ich keine Auskunft zu geben. Ehe wir versuchen die Zeit, wo diese nordarmenische Provinz Theodosiopolis errichtet wurde, genauer zu bestimmen, ist noch die eigentümliche Liste der Katholikoi zu betrachten, welche beim Griechen, beim Lateiner und bei Smbats Fortsetzer abweichend überliefert ist.

Vat. Gr. 1455.	Notitia Latina.	Smbats contin.
α. ὁ καθολικὸς Ῥωμαγύρεως ἤτοι Περσίας·		Der Katholikos vom Hause Virkʿ.
β. ὁ καθολικὸς Εἰρηνουπόλεως ἤτοι τοῦ Βαγδᾶ.	Catholicus Irinopolis que est Baldac.	Der Katholikos von Irinapôlis, welche ist Paλtat.
	Catholicus Ani qui est Persidis.	Der Katholikos von Erômikeriôs, welches ist Pârsikkʿ.

Der Katholikos von Romagyris hat zu den tollsten Erklärungsversuchen Anlaſs geboten. Neilos Doxapatres 57 versetzt ihn nämlich nach Indien und dazu bemerkt Parthey: „*Ῥωμογύρεως* sanscr. Ramagiri, mons Ramae, hodie Ramgir“ und Dulaurier, recueil I p. 674 erklärt: „le mot *ըուօմիկերիօս* est la transcription du latin primicerius“ und er übersetzt: „le catholicos primicier“.

In den Unterschriften der Synode von Antiochien, welche wohl dem Jahre 1365 angehört, finden wir: „*ὁ ταπεινὸς Γερμανὸς καὶ καθολικὸς Ῥωμογήρεως* (so die Handschrift nach praef. p. X) *καὶ ἔξαρχος πάσης Ἰβηρίας* †“.[3]) Acta patriarch. CP. I 207 p. 465 vgl. 464. Danach ist wenigstens im 14. Jahrhundert „Katholikos von Romagyris“ Titel des Exarchen von Georgien. Allein Smbats Continuator, welcher allein

---

1) Mitteilung von Dr. A. Têr Mikelian, dem Verfasser von „Die armenische Kirche in ihren Beziehungen zur byzantinischen“. Leipzig 1872.

2) Ein Ordro, wie es scheint, in Basên gelegen, wird in der Geschichte Georgiens erwähnt, I 323. Eines ebenfalls im (römischen) Iberien gelegenen Ortes Osurtru gedenkt Cedren. II 576, 4: *ἐν Ἰβηρίᾳ κατά τινα πεδιάδα ἐγχωρίως Ὀσσούρτρου λεγομένην.*

3) Die Herausgeber haben jedenfalls eine Konfusion gemacht; denn 464, 8 steht *κῦρ Γερμανοῦ καὶ καθολικοῦ (τῆς) ὁμηγύρεως*. 465, 12 *καθολικὸς (τῆς) ὁμογύρεως* und doch schreiben sie praef. p. X: 465, 12: nota in codice legi: *καθολικοῦ ῥωμογήρεως*.

drei Katholikoi aufzählt, unterscheidet deutlich den Katholikos von Virk' (= Iberien) von dem Katholikos von Romagyris oder Persien, in letzterer Doppelbezeichnung mit dem Griechen übereinstimmend. Dies wird nun schlagend durch einen möglichst authentischen Zeugen, den Patriarchen von Antiochien selbst, Petros III, in seinem Briefe an den Patriarchen Dominicus von Grado 1054 bestätigt (Coteler. eccl. gr. monum. II 116): *Βαβυλὼν ἡ μεγάλη καὶ Ῥωμόγυρις* (v. l. *Ῥωμογυρές*, *Ῥωμόγηρες*, *Ῥωμαγύρης*) *ἤτοι τὸ Χωροσᾶν* (v. l. *Χωροσάν*, *Χωροσά*, *Χωράσαι*) *καὶ αἱ λοιπαὶ τῆς ὅλης* (v. l. *ἄλλης*) *ἀνατολῆς ἐπαρχίαι, ἐν αἷς ἀρχιεπίσκοποι παρ' ἡμῶν πέμπονται καὶ καθολικοί, χειροτονοῦντες ἐν ἐκείνοις τοῖς μέρεσι μητροπολίτας, ἔχοντας ὑπ' αὐτοὺς ἐπισκόπους πολλούς*. Hier werden also im Gegensatz zu den Synodalakten von 1365, aber in Übereinstimmung mit der Notitia Romagyris und Ḫorâsân identifiziert. Den Schlüssel zur Erklärung gewährt eine Angabe der georgischen Chronik (Brosset, histoire de la Géorgie I p. 472). Danach hat zwischen den Jahren 1210 und 1212, also in Georgiens Glanzzeit, die Königin Thamar die Stadt Romgouar (Romgor, Romguiaros) erobert.[1] Diese Stadt hat bereits Brosset l. c. p. 472 n. 2 in einer bei Jâḳût erwähnten Stadt wiedererkannt. G. Hoffmann schreibt mir darüber: „رمّجار bei Brosset, zu sprechen 'Ramdschâr', transkribiert etwa 'Ramǵâr', würde persisch Ramgâr oder Ramgêr lauten können. Jâḳût sagt s. v. 'Ramǵâr(u) eine maḥalla in den Gegenden von Nîsâbûr, nach welcher eine Anzahl Gelehrte Ramǵârenser heifsen etc.' Kürzer hat as-Sojûtî, Lubb-al lubâb ed. Veth 118 'Ramǵâr eine maḥalla in Nîsâbûr' [als der Stadt oder der Landschaft]. Maḥalla bedeutet sowohl Stadtquartier, wie Weiler für sich, auch Distrikt; ich finde es sonst nirgends erwähnt. Es stammt eben aus biographischen Wörterbüchern, als Geburtsort von Gelehrten, an sich gewifs sehr unbedeutend, am ehesten möchte es ein Quartier von Nîšâbûr, der Stadt, sein, und gewifs ist es identisch mit *Ρωμαγηρ* als Hauptort Ḫorâsâns." Der Glanz Nîšâbûrs datiert aus dem 9. Jahrhundert, wo nach Ibn Haukal die Taheriden es zu ihrer Hauptstadt erhoben haben. Glänzend war es auch unter den Selǵûḳen. Das Zusammenströmen der griechischen Kaufleute in diesem Zentrum Irâns wird den Patriarchen von Antiochien veranlafst haben, in Nîšâbûr ein Katholikat zu errichten, welches nach dem Quartier, wo dieser Dignitär residierte, benannt wurde. Nach der Eroberung der Stadt durch die Georgier ist wahrscheinlich Iberiens höchster Prälat mit dem Titel eines Katholikos von Persien geschmückt

1) *Ρωμόγυρις ἤτοι τὸ Χωροσᾶν* sagt Petros III.; ebenso lesen wir bei Wakhtang l. c. 472 und 541: Romgouaro ou Khorasan.

worden. Als dann die Stadt wieder in islamitische Hände gekommen war, blieb die Titularunion der beiden Katholikate bestehen.

Wie kommt es aber nun, dafs gerade Smbats Continuator drei Katholikate: Iberien, Bagdâd und Romagyris aufzählt, während Petros III und die Notitia nur die beiden letzteren kennen? Da im 14. Jahrhundert Romagyris und Iberien urkundlich uniert sind, erwartet man im Gegenteil von einem Schriftsteller des 13. Jahrhunderts, dafs er die Zustände seiner Zeit darstelle, wo faktisch nur zwei Katholikate (wenn Bagdâd überhaupt noch vorhanden war) existierten. Da sein Text das Gegenteil bezeugt, mufs er nicht aus einer zeitgenössischen, sondern aus einer wesentlich älteren Quelle geschöpft haben, eine Annahme, welche, wie wir sehen werden, durch die folgenden Ausführungen sich bestätigt.

Bezüglich Iberiens steht es nämlich vollkommen fest, dafs dessen Katholikat zum Patriarchat von Antiochien gerechnet wurde. Die *συναρίθμησις τῶν ὀροθεσιῶν* zählt Iberien ausdrücklich zur anatolischen Diöcese. (Euseb. chron. ed. Schöne I App. 82, 21 = Not. V 39 Parth.) Damit stimmen auch die einheimischen Chronisten der Georgier überein; sie erzählen, dafs auf Befehl des Kaisers und des Patriarchen (von Konstantinopel) der Patriarch von Antiochien im Jahre 473 dem Petré den Katholikat von Iberien übertragen und gleichzeitig daselbst zwölf Bistümer errichtet habe (Brosset, histoire de la Géorgie I 192). Durch einen Kanon des VI. Konzils von 656 (680/1 ist gemeint) soll dann der Katholikos von Georgien vollkommene Unabhängigkeit und gleichen Rang mit den Patriarchen erhalten haben (l. c. 236); indessen bereits Brosset (l. c. 236 n. 5) erklärt diese nur in einer Handschrift sich vorfindenden Berichte über die georgische Kirche für moderne Einschiebsel. Es kommt hinzu, dafs die Armenier den iberischen, wie den albanischen Katholikos ausdrücklich als dem Sitze Gregors des Erleuchters unterstehend ansehen. Die aktenmäfsigen Belege des Bischofs Uχtanês von Edessa[1]) in seiner Geschichte der Kirchentrennung der Iberier und Armenier suchen nachzuweisen, dafs im 5., wie im 6. Jahrhundert die Iberier mit den monophysitischen Armeniern Kirchengemeinschaft hielten und dafs ihr Katholikos von dem armenischen in Dvin geweiht ward. Erst Ende des 6. Jahrhunderts soll der in Koloneia erzogene und dadurch für die Orthodoxie gewonnene Kürôn (Kyrion)[2]) sich und seine Nation von der Kirchengemeinschaft mit Armenien losgelöst haben. Kyrion jedoch in seinem Schreiben an den armenischen

1) Uχtanês lebte allerdings erst im 10. Jahrhundert unter dem Katholikos Xačik (972—992).

2) Quiricus in einem Briefe, welchen 601 IV Ind. Gregor I von Rom an ihn adressiert. Jaffé 1844.

Katholikos Têr Abraham stützt sich stets auf den Glauben von Jerusalem: „Unsre und eure Väter waren unter der Herrschaft des Königs der Könige und hielten als Glauben den von Jerusalem fest.“ (Uχtanês II 45 p. 77 der Ausgabe von Vaλaršapat) und „.. das Buch (girk' τόμος) der vier Synoden, an welches die Romäer sich halten; dasselbe wird in der heiligen Anastasis (Anastas) und in dem heiligen Sion verkündigt“ (II 51 p. 87). Die engen Beziehungen der Georgier zu Jerusalem[1]) sind auch sonst bekannt; es ist aber klar, daſs Kyrion, wenn er nur das Verhältnis zu Jerusalem betont, noch nicht mit seinem Lande in die Obedienz von Antiochien eingetreten war. Brosset sucht den Widerspruch zwischen den armenischen und den einheimischen Quellen so zu lösen, daſs er annimmt, es habe bis auf Kyrions Zeit neben dem einheimischen, allein von den georgischen Annalisten erwähnten Katholikos noch einen armenischen Aṙaǰnord für die zahlreichen unter georgischer Herrschaft stehenden monophysitischen Armenier gegeben. Ich kann in dieser Lösung nur einen unglücklichen Harmonisierungsversuch des gelehrten und scharfsinnigen Mannes erkennen, welcher in seiner trefflichen Introduction zur histoire de la Géorgie selbst die Mittel zu einer richtigeren Auffassung an die Hand gegeben hat. Die georgische Chronik hat ihre endgültige Redaktion erst durch König Wakhtang im Anfang des 18. Jahrhunderts erhalten. Indessen hat dieser in bedeutend frühere Zeit zurückreichende Materialien benutzt. Der armenische Auszug aus der iberischen Geschichte ist im 14. Jahrhundert angefertigt worden. Schon König Bagrat III soll 991 eine Geschichte abgefaſst haben; jedenfalls ist die Königsgeschichte vom Beginn der Bagratiden an (786) glaubwürdig. Dagegen die Liste der Katholikoi wimmelt bis ins 11. Jahrhundert von Verstöſsen und Auslassungen (vgl. Introduction passim, besonders S. XV, XVIII, LII, LIV; histoire moderne II 2 p. 432, 433). Unter solchen Umständen muſs diese Quelle für die ältere Geschichte einfach beiseite gelassen werden. Man kann aus der Erzählung von der Stiftung des Katholikats durch Antiochien 473 nur schlieſsen, daſs im 9. und 10. Jahrhundert, wo eine im ganzen glaubwürdige gleichzeitige Geschichtschreibung in Georgien beginnt, der dortige Katholikos unter Antiochien stand, wie uns dies auch die Griechen bezeugen.[2]) Ein griechisches Zeugnis meldet uns

1) Auch Têr Abraham bemerkt nur, daſs die Armenier mit Jerusalem keine Gemeinschaft mehr hielten, weil Juvenalis das Chalcedonense angenommen habe; über Antiochien schweigt er.

2) Ich will damit natürlich nicht ohne weiteres für die unbedingte Zuverlässigkeit der sehr einseitigen armenischen Berichte eintreten. Wie Uχtanês berichtet, daſs die Iberier bis auf Kyrion Monophysiten gewesen seien, so sagt Moses

auch, wann die Kirche von Iberien autokephal wurde. Theodorus Balsamon, der Patriarch von Antiochien, zählt in seiner Erklärung zum 2. Kanon des Constantinopolitanum I (Beveridge, *συνοδικόν* I 88) drei autokephale Kirchen auf: Bulgarien, Kypros und Iberien. Bulgarien hat Justinian und Kypros das ephesinische Konzil selbständig gemacht. Über Iberien bemerkt er: *τὸν δὲ Ἰβηρίας ἐτίμησε διάγνωσις τῆς ἐν Ἀντιοχείᾳ συνόδου. λέγεται γάρ, ὅτι ἐπὶ τῶν ἡμερῶν τοῦ ἁγιωτάτου πατριάρχου Θεουπόλεως μεγάλης Ἀντιοχείας κυροῦ Πέτρου γέγονεν οἰκονομία συνοδικὴ ἐλευθέραν εἶναι καὶ αὐτοκέφαλον τὴν ἐκκλησίαν τῆς Ἰβηρίας, ὑποκειμένην τότε τῷ πατριάρχῃ Ἀντιοχείας.* Diese Angabe wird allerdings von Balsamon mit einem *λέγεται* eingeführt; indessen ich sehe keinen Grund, sie zu bezweifeln. Natürlich ist Petros III gemeint, welcher 1053 den Thron bestieg und 1054 an Dominicus von Grado schrieb. In diesem Brief erwähnt er nur die Katholikate Romagyris und Bagdâd; also mufs die Synode, welche Iberien für autokephal erklärte, einer früheren Zeit angehören. Wir gewännen damit für dieses Ereignis das Datum 1053.[1])

Die Vita des grofsen georgischen Nationalheiligen Giorgi Mthatsmidel berichtet, dafs dieser Heilige zwischen 1056 und 1059 mit Glück die Unabhängigkeit der georgischen Kirche gegen den Patriarchen Johannes von Antiochien verteidigte, welcher die iberische Kirche,

---

Kaɫankatuaçi II 7 p. 98 ed. Êmin, dafs der Katholikos Têr Abas von Albanien um die Mitte des 6. Jahrhunderts die Chalkedonianer aus dem Lande getrieben habe. Moses gehört gleichfalls dem 10. Jahrhundert an. Allein eine sehr wohlunterrichtete Quelle des 7. Jahrhunderts, die narratio de rebus Armeniorum (Combefis, hist. haeres. Monothelit. 280) meldet im Gegenteil, dafs sowohl Abas als die Iberier Mitte des 6. Jahrhunderts allen Unionsvorschlägen der Armenier widerstanden hätten. Die Sache ist also keinesfalls vollkommen klar. Das Verhältnis von Iberien zu Antiochien scheint aber jedenfalls viel jünger zu sein, als die Georgier berichten.

1) Patriarch Kyrillos von Cpel behauptet, dafs Herakleios einen zweiten Katholikat in Abchasien gegründet habe; ebenso meldet Dositheos von Jerusalem, dafs Leo der Isaurier 720 den Katholikos von Nieder-Iberien und Konstantinos Monomachos 1045 den von Ober-Iberien eingesetzt habe. (Brosset, introduction p. LIII.) Mit letzterer Angabe stimmt überein die 1802 publizierte russische Kirchengeschichte von Grusinien, welche angeblich „nach den georgischen Annalen“ die Gründung der Patriarchalwürde unter Konstantin Monomachos ansetzt. Dafs auf diese Angabe nichts zu geben ist, zeigt Brosset (histoire II 2, 433). In Brossets Übersetzung der Chronik findet sich auch nirgends eine solche Angabe. Der russische Verfasser ist so unwissend, dafs er den von Prokop erwähnten armenischen Katholikos von Dvin für den georgischen hält. Auch die Angaben der modernen Griechen lasse ich unberücksichtigt, da derartige ohne Beleg mitgeteilte Notizen gewöhnlich auf Erfindung oder verkehrter Kombination beruhen. Dositheos z. B. leistet in dieser Beziehung Erhebliches.

als von keinem Apostel gegründet, sich wieder unterwerfen wollte. Brosset hält diese Angabe für unrichtig; denn aus der damaligen Zeit sei kein Patriarch von Antiochien Namens Johannes bekannt. Allein unsere Quellen für die Patriarchenreihe des 11. Jahrhunderts, die Synodika und Assemanis arabischer Katalog, sind notorisch so lückenhaft, daſs sie gegenüber der bestimmten Angabe einer zeitgenössischen Quelle durchaus nicht in Betracht kommen (vgl. Brosset, histoire de la Géorgie I 339 u. 341). Vielmehr dient die Nachricht des georgischen Biographen in erwünschter Weise zur Bestätigung der Angabe des Balsamon. Wir können demnach als feststehend ansehen, daſs der bisher unter Antiochien stehende Katholikat von Iberien 1053 zur Autokephalie erhoben wurde und diese gegen einen Versuch Antiochiens, das alte Abhängigkeitsverhältnis herzustellen, siegreich behauptete.

Dadurch wird nun auch das Zeitalter der verschiedenen Redaktionen unserer Notitia bestimmt. Der Armenier, welcher drei Katholikate: Iberien, Bagdâd, Ramgâr aufzählt, muſs eine Vorlage benutzt haben, welche jedenfalls vor 1053 fällt; umgekehrt kann die uns vorliegende griechische Notitia frühestens in diesem Jahre entstanden sein. Dadurch erledigt sich von selbst die wunderliche Vorstellung Dulauriers (Journal Asiatique V Sér. XVII T. 1861 p. 430 und recueil 673 n. 674 n.), als stelle der armenische Text eine Kombination der armenischen und lateinischen Bistümer des Patriarchats Antiochien zur Zeit der Kreuzfahrer dar. Seine Annahme, daſs der Armenier sein Original von den Lateinern empfangen habe, ist unhaltbar. Aus den Worten des Lateiners: Catholicus Ani qui est Persidis, schlieſst nämlich Dulaurier — vielleicht richtig —, daſs man in Antiochien gegenüber dem die Suprematie des dortigen lateinischen Patriarchen nicht anerkennenden Katholikos von Sîs seinen Rivalen in Ani begünstigt habe. Aber der Armenier kennt ja gar nicht diese freche Fälschung der lateinischen Kleriker, sondern er stimmt mit den Griechen in der Nennung von Romagyris überein. Zu bemerken ist auch, daſs im Gegensatz zu den Lateinern die Griechen die Autokephalie des groſsarmenischen Katholikats trotz der Glaubensspaltung stets feierlich anerkannt haben.

Rätselhaft bleibt nun freilich, wie Iberien, für das die Einheimischen im 11. und die Griechen im 12. Jahrhundert die Autokephalie ausdrücklich als bestehend bezeichnen, im 14. doch wieder als Antiochien untergeordnet erscheint. Vielleicht hat die Vereinigung der Katholikate von Romagyris und Iberien den Inhaber wieder in engere Beziehungen zu Antiochien gebracht.

Ganz kurz können wir uns über den zweiten Katholikos fassen. Der Name *Εἰρηνούπολις* für Bagdâd ist Übersetzung der arabischen

Benennung. Saʿîd Ibn Baṭrîḳ und Elmaḳîn berichten, dafs der Chalîf Manṣûr, als er die Stadt Bagdâd im Jahre 145 der Hegra (762) gründete, dieselbe „Friedensstadt“ (Medînatu-ssalâmi) genannt habe. Der gewöhnliche Name bei Griechen und Armeniern ist Babylon, wie auch Petros III und die lateinische Randnotiz im Vaticanus Gr. 1455 haben. Stepʿanos Asoλik III 38 p. 265 erklärt dies des genaueren: „Dieses Babelôn ist nicht das im Lande Senêar im Reiche der Chaldäer, wo der Turm gebaut wurde, welches Nabûgodonoser, der Sohn des Nabupallasar 15 Jahre (l. in 15 Tagen) ummauerte. Die Stadt ist jetzt nach einem etwas davon entfernten Platze verlegt worden und heifst Baλdat.“ Über die Zeit der Errichtung des orthodoxen Katholikats in Bagdâd sind wir gleichfalls unterrichtet. Barhebraeus (hist. eccl. II 236) erzählt, dafs wegen der grofsen Zahl der in Bagdâd ansässigen Griechen zuerst 910 durch den Patriarchen Elias von Antiochien ein Katholikos[1]) hingesandt worden sei; allein auf die Vorstellungen der Nestorianer erlaubte die arabische Regierung nur, dafs von Zeit zu Zeit ein Bischof die dortige Griechengemeinde visitierte. Wahrscheinlich ist aber später dies Verbot in desuetudinem gekommen; denn sonst könnte Patriarch Petros 150 Jahre später nicht mit solcher Bestimmtheit das Gegenteil bezeugen.

Die Abfassungszeit unserer Notitia ist nach oben schon bestimmt. Sie fällt nach 1053. Damit stimmt, dafs Dârâ, welches seit dem 10. Jahrhundert jede Bedeutung eingebüfst hat, nicht mehr als Metropolis auftritt. Schwieriger ist die Fixierung nach unten. Indessen ist sie jedenfalls älter, als die lateinische Übersetzung, deren älteste Handschrift bereits dem Ende des 12. Jahrhunderts angehört. Wilhelm von Tyrus (XIV 12) gedenkt des catalogus pontificum suffraganeorum qui ad ecclesiam Antiochenam respiciunt schon bei einem den dreifsiger Jahren des 11. Jahrhunderts angehörigen Ereignisse.

Einen Schritt weiter bringt uns vielleicht der Versuch, die Zeit der Errichtung der Metropolis Theodosiopolis — Karîn zu bestimmen. Basileios Bulgaroktonos und Konstantinos Monomachos hatten nach der Annexion der Bagratiden- und Arcrûnierreiche in Armenien eine zahlreiche Hierarchie unter der Metropolis Keltzene eingerichtet. Smbats Quelle, welche, wie wir gesehen haben, älter, als 1053 ist, setzt an Stelle von Theodosiupolis Tʿavrêž, das in der Notitia und im 14. Jahr-

1) l. c. 236 steht allerdings Metropolit; allein 238: ḳaṭôlîkâ oder Metropolit. Der erste Katholikos heifst J'NJ = Jânî, Ἰωάννης. Die Abkürzung Ἰάννης ist bei den Griechen bereits im 9. Jahrhundert gebräuchlich. Johannes Tzimiskes heifst bei den Armeniern stets: *Կիւրժան*.

hundert wieder einfachen Bischofsrang einnimmt. Wahrscheinlich hat das seit Mitte des 10. Jahrhunderts wieder oströmische Antiochien die Glanzzeit von Byzanz und dessen grofse Erfolge im Osten benutzt, um auch den Christen im Gebiete der islamitischen Fürsten durch Organisation einer Hierarchie eine angesehenere Stellung zu gewähren. So wurden in Ḫorâsân der Katholikat Romagyris und in Âḏrbaîǵân die Metropolis Tabrîz errichtet. Nachdem 1070 die Herrschaft der Byzantiner in Ostkleinasien definitiv zusammengebrochen war, hat dann der Patriarch von Antiochien zu retten gesucht, was noch zu retten war, indem er in den Gebieten der Selǵûkenfürsten sich der orthodoxen Christen durch Stiftung einer Reihe von Bistümern, wie Axieri und Maurokastron, annahm. Dafs er damit erhebliche Eingriffe in das Gebiet des ökumenischen Patriarchats machte, ist klar; indessen solche Vorgänge zählen in der griechischen Kirchengeschichte durchaus nicht zu den unerhörten.[1])

Nach unseren Ausführungen würde demgemäfs die Provinz von Theodosiupolis sich über folgende Landschaften erstreckt haben:

1) Theodosiupolis	Diöcese	von Hocharmenien.
2) Ortros	„	von Iberien und Pasên?
3) Maznune	„	von Vaspurakan.
4) Maurokastron	„	im Gebiete des Danišmend.
5) Hagia Maria		?
6) Axiere	„	Nikopolis-Akšehr (Enderes).
7) Tarutza	„	von Âḏrbâiǵân.
8) Polytimos		?

Wie man sieht, bildet die Kirchenprovinz ein geographisch leidlich zusammenhängendes Ganze; H. Maria und Polytimos wird man etwa in Karabagh und in Van (Taron) suchen müssen.

Wir können demnach unsere Resultate bezüglich der Notitia Antiochena kurz dahin zusammenfassen:

1) Die älteste Fassung der antiochenischen Diöcesanbeschreibung liegt uns in der armenischen Übersetzung hinter Smbats Chronik vor; das Original gehört der Zeit vor 1053 an.

2) Der jetzige griechische Text ist in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts redigiert worden.

1) Seleukeia in Isaurien ist seit der Ikonoklastenzeit mit Cpel vereinigt und die Redaktion von Leos Diatyposis, welche unter Alexios Komnenos angefertigt worden ist, zählt dasselbe auch wirklich als 30. Metropolis auf; das hindert den ungefähr gleichzeitigen Verfasser der Notitia Antiochena durchaus nicht, Seleukeia nach der alten Ordnung mit seinen sämtlichen Suffraganen als achten Thron von Antiochien aufzuführen. Vgl. oben S. 254, $\overline{\lambda\alpha}$ und S. 255, $\overline{\digamma}$.

3) Die lateinische Übersetzung gehört sicher der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts an.

Sehr viel kürzer können wir uns über Jerusalem fassen: Vaticanus Gr. 1455 fol. 245r ff. giebt den griechischen Text zu der von Tobler und Molinier edierten lateinischen Notitia Itin. Hieros. I 339—343. Der ganze Bericht (S. 338—339) über die angeblichen Beschlüsse des V. Konzils, wonach sowohl Alexandrien als Antiochien je zwei Provinzen an Jerusalem abtraten[1]), fehlt vollständig im griechischen Texte und ist eine müfsige Erfindung unwissender lateinischer Prälaten der Kreuzfahrerzeit. Mit dieser Beschreibung der vier Provinzen von Jerusalem stimmt wörtlich überein die descriptio parrochiae Jerusalem Itin. Hieros. I p. 321 ff. Die Herausgeber lassen das griechische Original dieses Machwerks der Kreuzfahrerzeit „circa 460" entstehen, woran natürlich nicht entfernt zu denken ist. Offenbar hat man in Jerusalem überhaupt kein aus alter Zeit herrührendes Verzeichnis der Metropolitandiöcesen mit ihren einzelnen Bistümern besessen. Derselbe Text, welchen wir in der Notitia griechisch und in den Itinera Hieros. zweimal lateinisch haben, erscheint schon als Anhang der *Ἀνακεφαλαίωσις τῶν ἁγιωτάτων πατριαρχῶν* (= Notit. V).[2]) Hier ist die Beschreibung der Provinzen von Jerusalem einfach aus des Basileios' Bearbeitung von Georgios Kyprios Reichsbeschreibung entlehnt. Die wertvolle „descriptio parrochiae Jerusalem" entpuppt sich demnach als eine profane Aufzählung der Städte und Komenverbände der drei Palästina und Arabiens. An dem Mifsverständnis der Späteren ist übrigens Basileios selbst schuld, welcher bereits Georgs Reichsbeschreibung kirchlichen Charakter zuschrieb; interessant ist aber, dafs diese Anschauung von Konstantinopel aus auch nach Jerusalem drang und von dem dortigen Klerus in aller Naivetät als historische Thatsache hingenommen wurde. Denn das ist nicht zu bezweifeln, dafs die recht alte descriptio parrochiae Jerusalem — vier Handschriften gehören noch dem 12. Jahrhundert an — auf Veranlassung des lateinischen Patriarchats von Jerusalem übersetzt worden ist; das Original mufs sich demnach in der griechischen Patriarchalkanzlei von Jerusalem vorgefunden haben. Ja das Ansehen dieses einem Mifsverständnis seinen Ursprung verdankenden Machwerkes war so grofs, dafs auch das in seinen Privilegien durch die descriptio beeinträchtigte Antiochien dasselbe als gültige Urkunde anerkannte und demgemäfs auf die ihm rechtmäfsig zustehende Provinz

1) Die Herausgeber des lateinischen Textes schreiben ihn dem Wilhelm von Tyrus zu.

2) Partheys Text ist unvollständig und, wie gewöhnlich, nicht zu brauchen.

Bostra verzichtete. Theodoros Balsamon nämlich bemerkt zum sechsten Kanon von Nikäa (Beveridge, *συνοδικόν* I 66), daſs unter Antiochien Syrien, Cölesyrien, Mesopotamien und beide Cilicien ständen, unter Jerusalem aber die Eparchieen von Palästina, Arabien und Phönike (*τὸν δὲ Ἱεροσολύμων τῶν ἐν τῇ Παλαιστίνῃ ἐπαρχιῶν, τῶν ἐν Ἀραβίᾳ καὶ τῶν ἐν Φοινίκῃ*). Allerdings weiſs er, daſs in Chalkedon beide Phönikien und Arabien Antiochien, dagegen Jerusalem nur die drei Palästina zugesprochen wurden. Aber heute hat sich das geändert: *καὶ τότε μὲν οὕτως ὡρίσθη. σήμερον δὲ ἡ τῶν πραγμάτων ἐναλλαγὴ ὡς ἔοικε καὶ ταῦτα μετήμειψεν.* Die von der römischen Kurie und den Patriarchen des lateinischen Ritus vollzogene Grenzverschiebung zwischen den Patriarchaldiöcesen Antiochien und Jerusalem ist demnach im 11. Jahrhundert auch griechischerseits als zu recht bestehend anerkannt worden. Nach dem Zusammenbruch der Lateinerherrschaft ist jedoch von den Griechen schleunig alles auf den alten Fuſs gesetzt worden. Unter den Unterschriften der Diöcesansynode von Antiochien vom J. 1365 findet sich auch: † *ὁ ταπεινὸς μητροπολίτης Βόστρας Ἀρσένιος καὶ ὑπέρτιμος* †. Acta patr. CP. I 465. Noch Chrysanthos zählt im Beginne des 18. Jahrhunderts Bostra als antiochenische Metropolis auf, während es heute eingegangen ist. Dagegen haben die unierten Griechen vom melchitischen Ritus noch gegenwärtig ein Bistum Busra (Bostra) und Hauran, welches unter Antiochien steht. (Gerarchia cattolica 1892 S. 45. Missiones catholicae descriptae in ann. MDCCCXCI, Romae 1891 p. 578.)

Viel wertvoller ist in derselben Notitia der Anhang von v. 93 an, welcher die 25 autokephalen Erzbistümer von Jerusalem aufzählt. Dieselbe Liste haben auch der Berolinensis Phillipp. 1477 und der Vaticanus 1897. Sie zählen vorher die drei Metropolen Skythopolis, Petra und Bostra auf; Kaisareia fehlt nur durch ein Schreiberversehen; denn Neilos Doxapatres, welcher diese Notitia stark benutzt hat, fand in seinem Exemplar Kaisareia (v. 142) vor. Die vier Metropolen und 25 Erzbistümer sind der wirkliche Bestand der Patriarchaldiöcese Jerusalem im 11. Jahrhundert. Der Verfasser der lateinischen Notitia Itin. Hieros. p. 339 bemerkt: Et quoniam iterum eumdem patriarcham oportebat habere preter supradictos metropolitanos familiares suffraganeos, quos Greci cincellos (v. l. cancellos, cyncellos) vocant, subtraxerunt predictis metropolitanis quosdam episcopos et quosdam de novo creaverunt usque ad viginti quinque. Offenbar waren zu der Zeit, als der Übersetzer der Notitia lebte, eine Reihe dieser angeblich autokephalen Erzbischöfe einfache Titulare ohne Diöcese, welche als *σύγκελλοι* des Patriarchen in Jerusalem weilten, wie ja auch heute die meisten der angeblichen Suffragane von Jerusalem Titulare ohne Herde sind, welche irgend einen Dienst in der Patriarchal-

kanzlei oder an der hl. Grabeskirche versehen. So wird es auch im 11. und im beginnenden 12. Jahrhundert gewesen sein, bis die Unduldsamkeit der Lateiner allmählich wenigstens den höheren Mitgliedern des griechischen Klerus den Aufenthalt in Jerusalem nahezu unmöglich machte. So ist die Autokephalenliste ein interessantes Verzeichnis der wirklichen Bischöfe und Titulare, welche im hl. Lande in der Zeit unmittelbar vor dem ersten Kreuzzuge vorhanden waren.

Der zweite Teil dieser Abhandlung wird sich mit dem Patriarchat Alexandria und dem autokephalen Archiepiskopat Bulgarien beschäftigen.

Jena. **Heinrich Gelzer.**

Zur Anna Komnena.

I 233, 14—16 (ed. Bonn) *Ἐπαφίημι τό τε Δυρράχιον καὶ τὸν Αὐλῶνα καὶ τὰς λοιπὰς πόλεις καὶ νήσους, ὅσας φθάσας αὐτὸς τῷ μῷ δόρατι κατέσχον.* An dieser Stelle ist *τῷ μῷ* in *τομῷ* zu ändern. Die Emendation ist evident und braucht, meine ich, nicht weiter gerechtfertigt zu werden.

Athen. **Spyr. P. Lambros.**

Die Fasti Idatiani und das Chronicon Paschale.

Die von dem Bischof Idatius[1]) in seiner Chronik ausgiebig benutzte und derselben beigegebene Fastenquelle zerfällt — darüber ist man sich jetzt einig — in drei grofse Abschnitte, von denen der erste unzweifelhaft in Rom, der zweite ebenso unzweifelhaft in Konstantinopel, der dritte wieder in der westlichen Reichshälfte verfafst ist. Wo die konstantinopolitanische Fortsetzung anhebt und aufhört, kann ebenfalls im wesentlichen als ausgemacht gelten. Nach Holder-Egger (Neues Archiv II 68) fällt der Anfang zwischen 330 und 356, das Ende zwischen 390 und 395, während Mommsen sich neuerdings (Mon. Germ. Auct. ant. IX p. 199 ff.) für die Jahre 330 und 395 als Anfangs- und Endpunkt entschieden hat. Jedenfalls spricht für 395 als Schlufs der Umstand, dafs mit diesem Jahre die dauernde Trennung der beiden Reichshälften begann, ferner dafs die Fastenchronik von da einen ganz andern Charakter annimmt; ebenso läfst sich für 330 als Anfang die Thatsache geltend machen, dafs damals die Neugründung von Byzanz erfolgte und damit der Schwerpunkt des Reiches nach dem Osten verlegt wurde.

Die beiden ersten Abschnitte der Fasti Idatiani liegen in griechischer Fassung in der Fastenchronik des Chronicon Paschale vor. Es ist lehrreich beide Versionen mit einander zu vergleichen, um ihr gegenseitiges Verhältnis festzustellen. Zunächst ist soviel sicher, dafs die griechische nicht aus der lateinischen, in ihrer jetzigen Gestalt, geflossen sein kann, sondern dafs die Verwandtschaft beider Versionen vielmehr aus der Benutzung einer gemeinsamen Vorlage zu erklären ist. Diese Vorlage war in lateinischer Sprache geschrieben, eine Annahme, für die Mommsen (a. a. O.) mit den triftigsten Gründen eingetreten ist. Nur sind die Gründe gerade nicht neu. Der erste, dafs der Paschalschreiber zum Jahre 430 irrtümlich *dictator* durch ἀντι-

1) Mommsen hat neuerdings, wie es scheint auf die Autorität der Berliner Handschrift hin, dem Bischof den Namen „Hydatius" beigelegt: ich bediene mich der bisher gebräuchlichen Form, solange für die neue eine ausreichende Begründung fehlt.

γραφεύς übersetzt habe, ist bereits von Ducange in seinen Notae zum Chron. Pasch. vorgebracht, und den zweiten, dafs zum Jahr 307 p. Chr. die lateinische Konsulatsbezeichnung *Novies et Constantino* in der griechischen Version mifsverständlich durch *Νοβίου Κωνσταντίνου Αὐγούστου* wiedergegeben sei, hat schon Holder-Egger (a. a. O. p. 60 ff.) im Verein mit dem ersten für die Priorität der lateinischen Version geltend gemacht. Auf alle Fälle müssen diesen Gründen gegenüber die von Bröcker[1]) und Cichorius[2]) erhobenen Bedenken schweigen, doch verlangen sie wenigstens ihre Erklärung. Abgesehen nämlich von Dingen, die sich auf Eigentümlichkeiten der spätern Latinität oder auf Versehen der Abschreiber zurückführen lassen, scheint für die Priorität der griechischen Fassung zu sprechen, dafs zum Jahre 486 das Cognomen des P. Sempronius Sophus in der lateinischen Version durch Sapiens[3]) wiedergegeben ist, und ferner dafs zum Jahre 558 der Konsul L. Furius Purpureo beim Idatius *Porphyrius* und im Chron. Pasch. *Πορφύριος* heifst. Ich erkläre diese auffallenden Erscheinungen daraus, dafs der zweite Teil der Fastenchronik ja in Konstantinopel entstanden ist, und der oder die Bearbeiter mit ihrer Kenntnis der griechischen Sprache Spielerei getrieben haben werden.

Wenn demnach nicht daran gezweifelt werden kann, dafs die gemeinsame Vorlage beider Versionen in lateinischer Sprache verfafst war, so wird man nun weiter fragen müssen, wie dieselbe in ihren Ableitungen wiedergegeben ist. Könnte man der von Mommsen (a. a. O.) aufgestellten Ansicht beipflichten, so wäre der Archetypus eine umfangreiche Chronik gewesen, der gegenüber das uns vorliegende lateinische Exemplar als ein dünnes Excerpt gelten müfste. Mommsen stützt sich für seine Annahme teils auf eine Angabe der Fasti Idatiani selbst, in welcher das gröfsere Werk zitiert sein soll, teils auf die angebliche Thatsache, dafs in der Fastenchronik des Chronicon Paschale weit umfangreichere Auszüge aus der Quelle enthalten seien.

Was zunächst den ersten Punkt betrifft, so handelt es sich um eine Notiz zum Jahre 167 p. Chr., die folgendermafsen lautet: „*In chronico his conss. passos legis*". Diese Notiz bezieht Mommsen ganz richtig auf die kurz vorher zum Jahre 161 gemachte Angabe: „*His conss. orta persecutione passi Polycarpus et Pionius*", und folgert dann weiter, dafs das von Idatius zitierte *chronicon* eben die umfangreiche Vorlage seiner Fastenchronik gewesen sei. Schwerlich dürfte diese

1) Untersuchungen über die Glaubwürdigkeit der altrömischen Geschichte p. 265.

2) De fastis consularibus antiquissimis, Leipzig 1886 p. 190 ff.

3) In der griechischen Version fehlt das cognomen ganz.

Deduktion Beifall finden! Das fragliche *chronicon* ist nämlich nichts anderes als die Chronik des Hieronymus, wie das übrigens längst J. M. Garzon[1]) und unabhängig von diesem Pallmann[2]) und Holder-Egger[3]) erkannt haben. Hieronymus bringt zum J. A. 2183 (= 167/8 p. Chr.) folgende Bemerkung: *Persecutione orta in Asia Polycarpus et Pionius fecere martyrium*[4]), und Idatius hat also in seiner Notiz nur der Verwunderung darüber Ausdruck verliehen, daſs sein von ihm so hochverehrter Vorgänger in Bezug auf die zeitliche Bestimmung jenes Martyriums erheblich von den Angaben seiner Fastenchronik abwich.[5])

---

1) Idatii episcopi chronicon illustratum a Ioanne Matthaeo Garzon, edidit P. F. X. de Ram, Bruxellis 1845 p. 41 ff.

2) Geschichte der Völkerwanderung II 211.

3) Neues Archiv II 69.

4) Daſs Hieronymus sowohl bei der Abfassung dieser Notiz als auch sonst ein Exemplar derselben Fastenchronik benutzt hat, deren Überlieferung wir dem Idatius verdanken, konnte letzterer freilich nicht ahnen. Und doch ist diese Thatsache durchaus sicher und, wenn man erwägt, daſs die Chronik des Hieronymus im Jahre 380 verfaſst ist, daſs also damals bereits eine Redaktion der Fastenchronik im Buchhandel war, für die Erkenntnis der successiven Entstehungsweise derartiger Chroniken von höchster Bedeutung. Übrigens hat auf die Beziehungen des Hieronymus zu den Fasti Idatiani im allgemeinen bereits Holder-Egger (Neues Archiv II 86 unter Zustimmung von Seeck in Fleckeisens Jahrbüchern f. Phil. 1889 p. 607) hingewiesen, ohne freilich die für die Abfassung der konstantinopolitanischen Fortsetzung der Fastenchronik notwendigen Konsequenzen daraus zu ziehen, auch ist er im Irrtum, wenn er die Benutzung der Fastenquelle auf den letzten, selbständigen Teil der hieronymianischen Chronik beschränkt, in welchem sie allerdings ganz besonders hervortritt. So hat Hieronymus z. B. seine Angabe zum J. 1983 (p. 139, x) *Lunae secundum Romanos cursus inuentus* aus dieser Quelle, wie Idatius 721 *Cursus lunae inuentus est* zeigt, und man wird Mommsen nicht zustimmen können, wenn er meint, daſs die Bemerkung des Idatius auf Interpolation aus Hieronymus zurückzuführen sei. Ferner ist, wie schon erwähnt, für die Notiz über das Martyrium des Polycarpus und Pionius die Fastenchronik von Hieronymus herangezogen, daneben freilich auch Eusebius a. Abr. 2183 (vgl. Syncell. 664, 20), dessen Einfluſs auch die dem Idatius auffällige Abweichung hinsichtlich der Chronologie zufällt. Eine Verarbeitung der Fastenquelle mit Eutrop liegt vor bei Hier. 2311 (p. 187, n) = Eutrop. 9, 25 + Idatius 295; Hier. 2321 (p. 189, e) = Eutrop. 9, 27 + Idatius 304; Hier. 2324 (p. 189, l) = Eutrop. 10, 4 + Idatius 308; Hier. 2328 (p. 189, s) = Eutrop. 10, 4 + Idatius 312; Hier. 2329 (p. 189, t) = Eutrop. 10, 5 + Idatius 314; dagegen ist die Fastenquelle allein benutzt in dem ersten Teil der Angabe des Hier. 2333 (p. 191, c) = Idatius 317, ferner Hier. 2339 (p. 191, g) = Idatius 324. Die letzte überhaupt nachweisbare Verwertung der Fastenchronik findet sich bei Hieronymus zum drittletzten Jahr seiner Chronik = 2393 (p. 198, s).

5) Wie Idatius zu der Gleichung des hieronymianischen Jahres 2183 mit dem Konsulat des Verus und Quadratus gekommen ist, läſst sich nicht mehr

Die sonderbare Art und Weise aber, die Chronik des Hieronymus einfach als *chronicon* zu zitieren, erklärt sich daraus, dafs die eigene Chronik des Idatius nicht nur eine Fortsetzung der hieronymianischen war, sondern, wie dies ebenfalls schon Garzon mit Scharfblick erkannt hat[1]), offenbar mit dieser verbunden von ihm veröffentlicht wurde.[2])

Ebenso hinfällig ist der zweite Grund Mommsens, dafs der Paschalschreiber weit umfangreichere Auszüge aus der Fastenchronik bewahrt habe als Idatius. Sieht man die Ausgabe Mommsens an, in welcher die griechische Version der lateinischen gegenübergestellt ist, so sollte man allerdings der Behauptung Glauben schenken. Thatsächlich aber hat vielmehr bei der Ausscheidung der in Betracht kommenden Stücke aus der Paschalchronik ein eigentümliches Mifsgeschick obgewaltet. Nicht blofs, dafs einzelnes versehentlich übergangen ist, nein, seitenlange Excerpte, die der Paschalschreiber aus seiner bevorzugten Quelle, der Chronographie des Ioannes Malalas, übernommen hat, dazu auch ein Stück aus der Kirchengeschichte des Eusebius haben sich in die *Consularia Constantinopolitana* eingeschlichen.

Ganz aus Malalas stammt zunächst folgende Reihe von Excerpten[3]):

1) Zum Jahre 716.

Malalas 217, 18—20. 218, 1—6.	Chron. Paschale 359, 13—360, 2.
Ἐν δὲ τῇ Ῥώμῃ ἐλθὼν ὁ αὐτὸς Καῖσαρ ἐσφάγη ὑπὸ τοῦ δευτέρου Βρούτου καὶ ἄλλων μετ' αὐτοῦ συμποιησαμένων συγκλητικῶν.	*Γάϊος Ἰούλιος Καῖσαρ ἀπελθὼν ἐν Ῥώμῃ ἐσφάγη ὑπὸ τοῦ δευτέρου Βρούτου, συμποιησάντων μετ' αὐτοῦ καὶ ἄλλων τινῶν συγκλητικῶν.*
Μετὰ δὲ τὸν Καίσαρα Γάϊον Ἰούλιον ἐπελέξατο ἡ σύγκλητος Ῥώμης τὸν Αὔγουστον Ὀκταβιανὸν	*Μετὰ τὸ τελευτῆσαι τὸν Καίσαρα Γάϊον Ἰούλιον ἐπελέξατο ἡ σύγκλητος Ῥωμαίων τὸν Αὔγουστον Ὀκτά-*

erkennen. Nach seinem eigenen Fastenexemplar verlaufen (alle Versehen mitgerechnet) von Christi Geburt bis zum genannten Konsulate 170 Jahre: wahrscheinlich liegen also chronologische Irrtümer zu Grunde.

1) A. a. O. p. 48 A. 4, p. 59 A. 4.

2) Das beweisen in dem Prooemium der idatianischen Chronik die auf Eusebius = Hieronymus bezüglichen Worte *sanctorum et eruditissimorm patrum in praecedenti opere suo*, ferner in der Chronik selbst die Angabe zum Jahre 407: *post supradictos sane Arrianos, qui Hierosolymis ante Ioannem episcopi fuerint, Idatius qui haec scribit scire non potuit.* Richtig bemerkt Garzon, dafs unter den *supradicti Arriani episcopi* die von Hieronymus zum J. A. 2364 (p. 194, b) genannten Bischöfe zu verstehen seien.

3) Nur von den ersten stelle ich, um den Raum nicht unnötig in Anspruch zu nehmen, den Wortlaut der Texte einander gegenüber.

τὸν συγγενῆ τοῦ Καίσαρος καὶ τὸν Ἀντώνιον τὸν τοῦ Αὐγούστου γαμβρὸν ἐπ' ἀδελφῇ καὶ τὸν Λέπιδον, καὶ ἐγένοντο οἱ τρεῖς τριομβυράτορες, καὶ αὐτοὶ διῴκουν τὰ Ῥωμαίων πράγματα προβαλλόμενοι κατ' ἔτους ὑπάτους.

βιον τὸν συγγενέα τοῦ Καίσαρος καὶ τὸν Ἀντώνιον τὸν τοῦ Αὐγούστου γαμβρὸν ἐπὶ ἀδελφῇ καὶ Λεπίδιον. καὶ ἐγένοντο οἱ τρεῖς τριουμβοιάτορες, οἳ ἐδιοίκουν τὰ Ῥωμαϊκὰ πράγματα ἕως θανάτου αὐτῶν προβαλόμενοι ὑπάτους.

Abweichend von Malalas setzt der Paschalschreiber die Ermordung Cäsars nicht ins Jahr 713, sondern 716. Hierzu ist er veranlaſst durch die nebenbei benutzte Chronik des Eusebius, mit welcher er dem Cäsar fünf Regierungsjahre giebt (cf. Euseb. Chron. a. Abr. 1973 = p. 136, i): das fünfte Jahr ist aber eben das Jahr 716.

2) Zum Jahre 67 p. Chr.

Malalas 257, 22—23.

Ἐπὶ δὲ τῶν χρόνων τῆς βασιλείας αὐτοῦ (sc. *Νέρωνος*) *Λουκανὸς ὁ σοφώτατος ἦν παρὰ Ῥωμαίοις μέγας καὶ ἐπαινούμενος.*

Chron. Paschale 450, 8—10.

Κατὰ τοῦτον τὸν χρόνον Λουκανὸς παρὰ Ῥωμαίοις μέγας ἦν καὶ ἐπαινούμενος.

Daſs der Paschalschreiber diese Bemerkung an das Jahr 67 geknüpft hat, erklärt sich ebenfalls aus Malalas, bei dem unmittelbar darauf die Bemerkung folgt: *ἐπὶ δὲ τῆς ὑπατείας Ἰτορικοῦ καὶ Τολπιλλιανοῦ τοῦ καὶ Τροχέλου* (68 p. Chr.) *ἀφανὴς ἐγένετο Νέρων.*

3) Zum Jahre 97.

Malalas 268, 16—18.

ὡσαύτως δὲ ἐπὶ τῆς αὐτοῦ (sc. *τοῦ Νερβᾶ*) *βασιλείας ἐκωλύθησαν οἱ μονομάχοι καὶ αἱ θέαι αὐτῶν· καὶ ἐπενοήθη ἀντ' αὐτῶν τῶν κυνηγίων ἡ θέα.*

Chron. Paschale 469, 12—13.

Ἐν τούτῳ τῷ χρόνῳ ἐκωλύθησαν οἱ μονομάχοι καὶ αἱ θέαι (*θεαὶ* cod.) *αὐτῶν, καὶ ἀντ' αὐτῶν ἐπενοήθη ἡ τῶν κυνηγίων θέα.*

4) Zum Jahre 176.

Malalas 282, 1—5.

Ὁ δὲ αὐτὸς Μάρκος βασιλεὺς ἐξεφώνησε τὸν δικαιότατον νόμον, ὥστε καὶ ἐξ ἀδιαθέτου κληρονομεῖν τὸν πατέρα τὰ τέκνα καὶ τῷ ἀχαριστουμένῳ παιδὶ τὸ τέταρτον μέρος δίδοσθαι τῆς πατρικῆς περιουσίας.

Ἐπὶ δὲ τῆς βασιλείας αὐτοῦ ὑπέταξε τὸ ἔθνος τῶν Γερμανῶν.

Chron. Paschale 489, 6—9.

Ἐπὶ τούτων τῶν ὑπάτων νόμος ἐτέθη, ὥστε ἐξ ἀδιαθέτου κληρονομεῖν τὸν πατέρα τὰ τέκνα· καὶ τῷ ἀχαρίστῳ δὲ παιδὶ τὸ τετραούγκιον δίδοσθαι τῆς πατρῴας περιουσίας.

Ὁ δὲ αὐτὸς βασιλεὺς ὑπέταξε τὸ ἔθνος τῶν Γερμανῶν.

Die Ansetzung dieser Angaben unter das Konsulat des Jahres 176 beruht auf reiner Willkür.

5) Zum Jahre 287.

Malalas 306, 15.

Μετὰ δὲ τρία ἔτη τῆς βασιλείας αὐτοῦ ἐποίησε Καίσαρα τὸν υἱὸν αὐτοῦ Μαξιμιανὸν τὸν καὶ Ἑρκουλλιανόν.

Chron. Paschale 511, 11—13.

Τούτῳ τῷ ἔτει Διοκλητιανὸς τῆς ἑαυτοῦ βασιλείας κοινωνὸν ἀνέδειξε Μαξιμιανὸν Ἑρκούλιον, ἀρχομένου τρίτου ἔτους τῆς αὐτοῦ βασιλείας, παραχειμάσας ἐν Νικομηδείᾳ.

Die überschiefsenden Worte *παραχειμάσας ἐν Νικομηδείᾳ* sind schwerlich einer anderen Quelle als Malalas entnommen, der dem Paschalschreiber ja noch unverkürzt vorlag.

6) Zum Jahre 328.

Die umfangreichen Stücke Nr. 2. 3. 4 (Mommsen) stammen sämtlich aus Malalas, wie dies auch die Herausgeber richtig bemerkt haben: Nr. 2 (Chron. Pasch. 527, 18—528, 18) = Malal. 319, 20—320, 19; Nr. 3. 4 (Chron. Pasch. 528, 19—529, 7) = Malal. 321, 6—14.

7) Zum Jahre 330.

Von Nr. 1 (Mommsen) ist nur der erste kleinere Teil (= Chron. Pasch. 529, 11—18 *ἀναγορεύσας*) aus der Fastenquelle des Idatius abgeleitet, doch sind auch hier selbständige Zuthaten des Paschalschreibers zu vermerken, so vor allem die Berechnung nach der Himmelfahrtsära. Der ganze übrige gröfsere Teil der Notiz (= Chron. Pasch. 529, 18—530, 11) ist dagegen wieder lediglich Excerpt aus Malalas und zwar in folgender Weise:

Chron. Pasch. 529, 18—19 = Malal. 321, 16—19
„ „ 529, 20—530, 11 = „ 321, 22—322, 15.

Ebenso ist die unter Nr. 2 von Mommsen mitgeteilte Angabe (= Chron. Pasch. 530, 12—16) keineswegs aus der Fastenquelle entnommen, sondern aus Malal. 323, 3—7.

8) Zum Jahre 369.

Nr. 1 (Mommsen) = Chron. Pasch. 557, 18—558, 5 aus Malal. 339, 20—340, 4.

Nr. 2 (Mommsen) = Chron. Pasch. 559, 4—10 aus Malal. 341, 1—8.

9) Zum Jahre 378.

Nr. 1 (Mommsen) = Chron. Pasch. 560, 15—16 aus Malal. 341, 12—13.

Nr. 2 (Mommsen) = Chron. Pasch. 560, 17—18 aus Malal. 341, 9—11.[1])

1) In unserm jetzigen Malalas liest man irrtümlich *Βαλεριανὸς* für *Γρατιανὸς*, ob durch Versehen des Excerptors oder der Abschreiber, bleibt dahingestellt.

10) Zum Jahre 379.

Chron. Pasch. 561, 6—9 = Malal. 344, 14—16. 19—20.

Nur Zusätze aus Malalas haben folgende Angaben der Fastenquelle erhalten:

1) Zum Jahre 273.

Die letzten Worte des Excerptes *ἦν γὰρ τῷ χρόνῳ φθαρέντα* (= Chron. Pasch. 508, 14) stammen aus Malal. 299, 21.

2) Zum Jahre 282.

Aus Malal. 302, 15 sind die Worte *ὢν ἐτῶν ν'* (= Chron. Pasch. 509, 13) zugesetzt.

3) Zum Jahre 297.

Die lateinische Version hat die Angabe: *His conss. uicti Persae.* Mommsen stellt gegenüber Chron. Pasch. 512, 18—19: *Πέρσαι κατὰ κράτος ἐνικήθησαν ὑπὸ Κωνσταντίου καὶ Μαξιμίνου Ἰοβίου* und Chron. Pasch. 513, 19—20: *Ἐπὶ τῶν αὐτῶν ὑπάτων ἐνικήθησαν Πέρσαι ὑπὸ Μαξιμιανοῦ Ἑρκουλίου Αὐγούστου.* Von diesen beiden Bemerkungen dürfte die zweite ganz und von der ersten wenigstens der Ausdruck *κατὰ κράτος* aus Malal. 308, 6—7: *Ὁ δὲ Καῖσαρ Μαξιμιανὸς ἀπελθὼν κατὰ Περσῶν καὶ νικήσας αὐτοὺς κατὰ κράτος* entnommen sein.

4) Zum Jahre 364.

Von Nr. 1 (Mommsen) = Chron. Pasch. 555, 10—19 sind nur die Schlufsworte *καὶ ἐπήρθη — μαρτίων* aus der Fastenquelle entnommen, der Anfang *Ῥωμαίων λη' ἐβασίλευσεν Οὐαλεντινιανὸς Αὔγουστος* stammt aus dem von dem Paschalschreiber benutzten Imperatorenverzeichnis, alles übrige von *Σαλουστίου* bis *ὡς αὐτός* aus Malal. 337, 14—338, 2.

Wie dies alles mit Sicherheit auf Malalas zurückzuführen ist, so lassen sich vermutungsweise, wie schon Gelzer (Africanus II 159) hervorgehoben hat, noch zwei Nachrichten zu den Jahren 243 und 250 (= Chron. Pasch. 501, 13—17 und 502, 14—19) über die durch Gordian und Philippus gegründeten Scholen der Senioren und Junioren aus demselben Autor herleiten. Man mufs eben bedenken, dafs in unserm heutigen Malalas der ganze Zeitraum vom Tode des Caracalla († 217) bis zur Regierung des Valerianus (253—260) fehlt. Jedenfalls ist es höchst verdächtig, dafs sich die Angaben über die Gründung jener *scholae* gerade bei den Nachtretern des Malalas, Georgios Monachos (355, 7) und Cedrenus (451, 7), und zwar bei ihnen allein wiederfinden. Aufserdem passen die Angaben, die ja, wie auch Mommsen zugiebt[1]), durchaus apokrypher Art sind, wohl zu einem Skribenten von der Sorte des Malalas, nehmen sich dagegen schlecht aus in einer Chronik,

1) Hermes 24 (1889) 222 A. 2.

die von solchen Schwindeleien nachweislich ganz frei geblieben ist. Endlich hat Mommsen, wie schon oben angedeutet wurde, auch noch ein Stück aus der Kirchengeschichte des Eusebius in die *Consularia Constantinopolitana* aufgenommen, nämlich die Angabe zum Jahre 324 (= Chron. Pasch. 524, 11—16). Man vergleiche:

Euseb. H. E. X 9, 4. 5.	Chron. Paschale.
Διὸ δὴ τῷ φιλαγάθῳ μίξας τὸ μισοπόνηρον ὁ τῶν ἀγαθῶν ἀρωγὸς, πρόεισιν ἅμα παιδὶ Κρίσπῳ βασιλεῖ φιλανθρωποτάτῳ, σωτήριον δεξιὰν ἅπασι τοῖς ἀπολλυμένοις ἐκτείνας· εἶθ' οἷα παμβασιλεῖ θεῷ, θεοῦ παιδὶ σωτῆρι ἁπάντων ποδηγῷ καὶ συμμάχῳ χρώμενοι, πατὴρ ἅμα καὶ υἱὸς, ἄμφω κύκλῳ διελόντες τὴν κατὰ τῶν θεομισῶν παράταξιν, ῥᾳδίαν τὴν νίκην ἀποφέρονται .... καὶ ἃ τοῖς πάλαι δυσσεβέσι τυράννοις ἐνεῖδεν αὐτοῖς ὀφθαλμοῖς Λικίννιος, ταῦτα ὁμοίως καὶ αὐτὸς ἔπασχεν.	*Προλαβὼν ὁ τῶν οἰκείων ψυχῶν ποιητὴς καὶ φειδωλὸς σωτὴρ τοῖς πᾶσιν ἐκλάμψας Κωνσταντῖνον ἅμα παιδὶ Κρίσπῳ παρασκευάζει κυκλωθῆναι ἅπερ κατεῖχεν μέρη Λικίνιος, κἀκεῖνος στενωθεὶς πανταχόθεν τοιοῦτον ἀπηνέγκατο τέλος σφαγεὶς*[1]*) οἷόνπερ αὐτὸς εἶδε καὶ ἤκουσε συμβὰν τοῖς πρὸ αὐτοῦ μικρὸν τυραννήσασι.*

Nach Entfernung dieser aus Malalas und Eusebius stammenden Stücke bleiben in der Ausgabe Mommsens überhaupt nur noch wenige umfangreiche Excerpte übrig, die zu der Annahme einer ausführlicheren Fassung der benutzten Fastenchronik berechtigen. Aber auch von diesen können einige schon aus innern Gründen nicht ihren Platz in der Fastenchronik gehabt haben. Ich meine zunächst das merkwürdige Excerpt über die Thronerhebung des Vetranio zu Naissus durch Constantia, die Schwester des Constantius (Chron. Pasch. 539, 4—16 = Mommsen a. 350 Nr. 2). Denn dieser Bericht steht in direktem Widerspruch zu der früheren zum Jahre 349 gemachten und dort wegen der Übereinstimmung mit Idatius (zum Jahre 350) sicher aus der Fastenchronik stammenden Angabe des Paschalschreibers (p. 535, 9), daſs die Erhebung des Vetranio zu Sirmium in Pannonien und zwar natürlich *consensu militum*, wie Eutrop sich ausdrückt, erfolgte. Woher der Paschalschreiber den zweiten Bericht entnommen hat, weiſs ich nicht anzugeben, jedenfalls aber ist die nämliche Quelle von Theophanes (p. 67 Bonn. = I 44, 7 ed. de Boor) benutzt, wie dies auch der neueste

1) Nur dies eine Wort stammt aus der Angabe der Fastenquelle a. 325 *His conss. occisus Licinius.*

Herausgeber durch Vergleichung der Stelle des Chron. Paschale ganz richtig angedeutet hat. Da nun mit diesem Berichte auch die zu demselben Jahre unter Nr. 1 und Nr. 3 (= Chron. P. 536, 15—17 und 539, 17—540, 6) von Mommsen aufgenommenen Excerpte in engster Verbindung stehen, so ist auch über diese zugleich mitentschieden, und es ist bemerkenswert, dafs dieselben Excerpte sich in ähnlicher Fassung wieder bei Theophanes (p. 44, 4. 22 ed. de Boor) finden.

Ein anderer Doppelbericht liegt zum Jahre 337 Nr. 1 und 2 (Momms.) = Chron. P. 532, 7—21 und 532, 22—533, 17 vor. In beiden Excerpten nämlich wird der Tod Constantins erzählt, und zwar in Nr. 2 übereinstimmend mit Idatius unter Beifügung des gleichen römischen Datums *μηνὶ μαΐῳ κβ' πρὸ ια' καλανδῶν ἰουνίων*, während in Nr. 1 vielmehr der 11. Artemisius (= 11. Mai) und zwar ohne Hinzufügung des römischen Datums als Todestag angegeben wird. Daraus folgt, dafs der erste Bericht aus einer von der Fastenchronik verschiedenen Quelle herrührt. Es ist, wenn man Ioannes Malal. p. 324, 5 vergleicht, durchaus nicht ausgeschlossen, dafs dieser der Gewährsmann war: was wir von dem in der Paschalchronik Berichteten bei ihm jetzt nicht lesen, kann in dem vollständigen Malalas recht wohl gestanden haben.

So sind denn von sämtlichen Stücken, die zur Begründung der Hypothese Mommsens dienen könnten, nur zwei übrig geblieben, nämlich Nr. 2 zum Jahre 335 (= Chron. Pasch. 531, 16—532, 3) und Nr. 2 zum Jahre 337 (= Chron. Pasch. 532, 22—533, 17), aber auch diese sind so beschaffen, dafs sich die aus der Fastenchronik entnommenen Bestandteile leicht von den anderweitigen Zuthaten trennen lassen. In dem ersten Stücke nämlich endigt die Fastenquelle mit den Worten *πρὸ η' καλανδῶν ὀκτωβρίων*, in dem zweiten mit den Worten *καλανδῶν ἰουνίων*, alles übrige verrät in beiden Stücken einen ganz anderen Charakter der Darstellung. Und damit kommen wir zum Schlufs noch auf ein Bedenken allgemeiner Art, welches sich gegen Mommsen geltend machen läfst. Läge nämlich die Sache wirklich so, wie er sie sich denkt, so würde es doch auffallend sein, dafs der Paschalschreiber zwar in den meisten Fällen die chronikalischen Angaben des Idatius in derselben knappen Form, wie dieser, einfach wiedergegeben, an einzelnen Stellen dagegen plötzlich in die Breite gehend einen grundverschiedenen, erzählenden Ton angeschlagen hätte.

Vergleichen wir jetzt, nach Ausscheidung der ungehörigen Bestandteile, die lateinische und griechische Version der Fastenchronik, so ergiebt sich, dafs sie ihrem Gesamtcharakter nach wohl mit einander harmonieren, dafs dagegen jede von beiden einzelne Stücke aufweist,

die in der andern fehlen: keine von beiden hat also die Quelle vollständig wiedergegeben. Hier und da ist auch wohl die griechische Fassung die genauere: so ist beim Idatius zum Jahre 365 und 366 nur allgemein von einem *hostis publicus* die Rede, während der Paschalschreiber richtig den Namen desselben *Προκόπιος* mitteilt. Als eigene Zuthat des griechischen Bearbeiters ist dagegen wohl die Hinzufügung der griechischen Daten zu den römischen, resp. die Ersetzung der letzteren durch erstere anzusehen.

Höxter. **Carl Frick.**

Ein neuer Beitrag zur Charakteristik des Jakob Diassorinos.

Die „philologischen Abhandlungen, M. Hertz zum 70. Geburtstage von ehemaligen Schülern dargebracht“ enthalten (S. 123—143) einen ebenso interessanten als wertvollen Aufsatz von Leop. Cohn über zwei Neugriechen des 16. Jahrhunderts, Konstantin Paläokappa und Jakob Diassorinos, von denen der erstere die gelehrte Welt mit dem Violarium der Eudokia und anderen Machwerken[1]) täuschte, während der zweite aller Wahrscheinlichkeit nach für den angeblichen Draco Stratonicensis *περὶ μέτρων ποιητικῶν* (ed. G. Hermann Lips. 1812), das *λεξικὸν τεχνολογικόν* des Philemon (ed. Fr. Osann Berol. 1821) u. a. verantwortlich zu machen ist. Die letztgenannten beiden Schriften hatte bereits Lehrs aus gewichtigen inneren Gründen als unecht erkannt und für Erfindungen spätester Zeit erklärt (Herodiani scripta tria emendatiora S. 402 ff. 439 und Pindarscholien S. 164 ff.): die jetzt hinzugekommenen äufseren Gründe werden jedenfalls auch die allerletzten Zweifel zerstreuen, wo etwa solche gegen die Richtigkeit seines Resultates sich noch geregt haben sollten.

Gewifs hat Cohn recht, wenn er S. 142 bemerkt: „Wir sind jetzt gewohnt, Werke wie die Eudokia, Drakon und Philemon kurzweg Fälschungen zu nennen. Fälschungen waren sie nur insofern, als sie mit falschen antiken Autornamen ausgestattet wurden; im übrigen sind sie für jene Zeit anerkennenswerte gelehrte Leistungen, die kaum weit hinter den Arbeiten eines Moschopulos oder Thomas Magister zurückstehen.“ Wo immer diese Männer eigene Vermutungen an die Stelle des Überlieferten einsetzten — sei es nun in einzelnen Buchstaben oder in ganzen Worten und Sätzen —, handelten sie wohl meisthin in demselben guten Glauben, dessen sich heutzutage jeder Textkritiker, der eine Konjektur aufnimmt, getrösten wird: die Wiederherstellung des Verlorenen nach bestem Willen erstrebt, wenn auch vielleicht nicht erreicht zu haben. Schädlich wirken solche Restaurierungen erst dann in vollem Umfange, wenn sie als solche gar nicht mehr klar erkennbar sind und den

1) Vgl. L. Cohn in der Berl. philol. Wochenschrift 1889 S. 1419 f.

Nimbus völlig ursprünglicher Echtheit bekommen: dann können sie Unheil über Unheil anrichten vermöge ihrer angemaſsten Autorität. Das hat sich bei den genannten pseudonymen Produkten, solange sie nach ihrer wahren Herkunft noch nicht entlarvt waren, deutlich genug gezeigt. Wer also heutzutage genötigt ist, sich mit Handschriften zu befassen, die aus der Feder des Paläokappa oder Diassorinos herrühren, wird — so wenig angenehm es auch ist, Männern, die zweifellos einst zu den Gelehrteren ihrer Zeit gehört haben, mit unverhohlenem Miſstrauen zu begegnen — doch unmöglich umhin können, ihnen scharf auf die Finger zu passen. Wie notwendig das sei, mag ein neues Beispiel lehren, das sich den bereits von anderen beigebrachten ebenbürtig an die Seite stellt.

Am 10. August 1879 schickte mir der leider so früh dahingegangene liebenswürdige ungarische Gelehrte Eugen Abel einige, wie er selber gestand, „äuſserst flüchtige“ Notizen, die er auf meine Bitte in Paris aus den dortigen Handschriften der Psalter-Paraphrase des Apollinarios ausgezogen hatte. Ich verwertete dieselben für meine Ausgabe der ersten drei Psalmen, die im nächstfolgenden Jahre in einem Programme der hiesigen Universität[1]) veröffentlicht wurde. Dort findet sich denn auch die lediglich auf meinen eben genannten Gewährsmann zurückgehende Angabe, daſs der Cod. 2868 (von mir mit *R* bezeichnet) dem 15. Jahrhunderte und die übrigen Codices, nämlich 2743 (*P*), 2782 (*Q*) und 2892 (*S*), noch dem Ausgange desselben Jahrhunderts angehören. Diese Datierungen sind irrig. Alle vier Handschriften stammen vielmehr aus dem 16. Jahrhunderte. Diese Thatsache hat H. Omont in seinem Inventaire sommaire des mss. grecs de la bibliothèque nationale (ancien fonds) bereits richtig gestellt. Ihm verdanken wir auch die noch viel wichtigere Nachricht, daſs die Papierhandschriften P und R von dem Rhodier J a k o b D i a s s o r i n o s geschrieben sind (der sich eine Zeit lang in Venedig, Brüssel und wahrscheinlich auch in Frankreich aufhielt und im Jahre 1563 auf der Insel Cypern als Verschwörer von den Venetianern hingerichtet wurde). Mir steht zwar nicht das gesamte Material zur Verfügung, um die Richtigkeit dieser Nachricht selber zu prüfen, aber der Name des französischen Gelehrten, der auf paläographischem Gebiete eine anerkannte Autorität ist, bürgt mir vollauf für die Zuverlässigkeit seiner Behauptung[2]). Die fraglichen Handschriften habe ich — dank dem stets bereitwilligen Entgegenkommen der Pariser

1) Ebenda erschienen 1881 die Psalmen IV—VIII.

2) H. Omont ist es auch gewesen, der zuerst bemerkt hat, daſs 'Drakon' und 'Philemon' von der Hand des Jakob Diassorinos herrühren: s. Cohn in den schon genannten philol. Abhandlungen S. 137.

Nationalbibliotheksverwaltung — in den Jahren 1881 (R) und 1888 (P) selber in Händen gehabt und beide für Apollinarios vollständig verglichen. Ich berichte zuerst über den Cod. R, der nach meinem Dafürhalten früher geschrieben ist als P.

Dieser Codex R (2868), der ehemals die Signatur Fontebl.-Reg. 2917 führte, enthält auf 164 Folioblättern weiter nichts als den Psalter in der hexametrischen Bearbeitung des Apollinarios, und zwar ohne die einleitende *προθεωρία* (die ich im Hermes XIII 336 ff. neu herausgab), auch ohne die Schlufsverse *αἶνον ἄγω σοὶ θεῖον* u. s. w. Ursprünglich scheint Diassorinos nicht beabsichtigt zu haben, schon hier seine Arbeit abzubrechen; denn seine Überschrift lautet: *Ἀπολιναρίου μετάφρασις εἰς τὸν ψαλτῆρα καὶ Ἰωάννου Γεωμέτρου· ἐν οἷς ἔγραψε καὶ Εὐδοκία αὐγούστου* [so], *καὶ δι' ἰάμβων Δωρόθεος Ἱεροσολυμίτης.* Allein die Metaphrase des Johannes Geometres hinzuzufügen hat er unterlassen.

Im Druck erschien des Apollinarios Metaphrase zuerst 1552 'Parisiis apud Adr. Turnebum typographum regium' und aus dieser editio princeps (V^a) sind alle übrigen Ausgaben geflossen, aufser den zwei Proben der meinigen. Jene beginnen sämtlich mit dem nach Art der bekannten versifizierten *ὑποθέσεις* abgefafsten Trimeter:

Δαυὶδ προφήτου καὶ βασιλέως μέλος,

nur dafs V^a die Form *Δαβὶδ* vorgezogen hat. Von den zwölf bis jetzt für diesen Psalm verglichenen Handschriften[1]), deren Kollationen

1) Aufser den schon genannten vier Pariser Codices (von denen ich *S* zur Zeit noch nicht näher kenne) sind es folgende: *O* = Oxoniensis inter Baroccianos bibliothecae Bodleianae 25 aus dem Anfange des 14. Jahrhunderts (alle übrigen sind erheblich jünger), *B* = Florentinus bibliothecae Laurentianae LIX 17 (enthält nur den ersten und letzten Psalm), *C* = Romanus bibliothecae Angelicae C 4, 5 (olim Passioneae), *D* = Romanus bibliothecae Casanatensis G V 6, *E* = Mutinensis bibliothecae Estensis III B 13, *L* = Florentinus bibliothecae Laurentianae V 37 (aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts), *M* = Monacensis 65, *N* = Neapolitanus II A a 11. Hinzu kommt *T* = Romanus bibliothecae Vaticanae gr. 1268, welchen Dr. Hugo Rabe auffand, dessen Freundlichkeit ich die nachstehenden Notizen verdanke. Der Cod. ist ein chart. von 132 Blättern aus dem Ende des 15. Jahrhunderts („Ant.ii Car. Carafae bibliothecarii munus ex testamento"). Die zu Anfang verstümmelte Paraphrase des Apollinarios beginnt mit Fol. 8r *κον λάχε θυμόν. οὐδὲ δαὴς τρηχεῖαν ἑκά* d. i. mit Ps. VII 26 f. Aus der Schreibung dieser ersten Zeile ersieht man, dafs auf regelmäfsige Absetzung der Verse kein Gewicht gelegt ist. (Dem Fehler *οὐδὲ δαὴς* st. *οὐ δεδαὼς* stehen viele ähnliche zur Seite: 28 *ἑτυμότατον* st. *ἑτοιμότατον*, 29 *ἐλομενοῦ* st. *οὐλομένον, τέκτην ἐν* st. *τέκτηνεν, ἐπ' αὐτὸν* st. *ἐπ' αὐτῷ*, 30 *εἶο γὰρ* st. *τοῖσι δὲ, καρποφομένοις* st. *καρφομένοις, βέλεμον* st. *βέλεμνα*, 31 *ἤ ἧς* st. *ἑῆς*, 32 *κύσαστο* st. *κύσσατο, τέκεν* st. *τέκε δ', ἀπλακίην* st. *ἀμπλακίην, ἀλλεγεινὴν* st. *ἀλεγεινήν*, 33 *μὲ* st. *μέγ', ἐξορυξένε* st. *ἐξώρυξε, δέαισ.* st. *δ' ἔσ.* Darnach dürfte sich eine vollständige Kollation des Codex kaum lohnen, um so weniger als T sich mehrfach augen-

mir zu Gebote stehen, ist R die einzige, die den Vers stützt; alle anderen kennen ihn nicht. Auch in der Schreibung Δαβὶδ stimmt R mit V[a] überein. Dadurch ist erwiesen, dafs R und die gedruckte Vulgata (V) aufs engste zusammenhängen. Noch deutlicher wird das durch den Anfang der eigentlichen Metaphrasis, den R und V einhellig folgendermafsen geben:

ὄλβιος οὐ πεπόρευται δυσσεβέων ἐνὶ βουλῇ
οὐδ' ἴχνος ἐστήριξεν ἀλιτροτάτοισι κελεύθοις,

während er in der älteren Überlieferung so lautet:

ὄλβιος ὅστις ἀνὴρ ἀγορὴν δ' οὐ νίσσετ' ἀλιτρῶν
οὐδ' ἐπὶ δὴν στήριξεν ἀτασθάλῳ ἴχνος ἀταρπῷ.

Ich habe die letztere wieder in ihr Recht eingesetzt; denn abgesehen von ihrer weit besseren äufseren Beglaubigung erweist sie sich ganz augenscheinlich auch durch innere, besonders metrische, Vorzüge als die ursprünglichere. Woher aber rührt die erstere, offenbar stark interpolierte Fassung der früheren Ausgaben? Vermutlich stammt sie von Diassorinos selbst her; wenigstens über ihn hinaus läfst sie sich vor der Hand nicht sicher verfolgen, wohl aber bis zu ihm hinauf, wie wir soeben sahen. An ihm bleibt sie demnach zunächst haften.

Die andere aus seiner Feder stammende „Rezension" desselben Werkes (P) steht der Vulgata etwas ferner. Als *ὑπόθεσις* bringt sie über dem ersten Psalm das nagelneue schwungvolle Distichon:

πρῶτον ἄναξ μελέεσσι μέγας Δαυῒδος ἄεισεν
πνεύματι θεσπίζων τουτὶ μέλος λιγυρόν,

und der Psalm selbst beginnt:

ὄλβιος ὅστις ἀνὴρ ἀγορήνδ' οὐ νίσσετ' ἀλιτροῖς
οὐδ' ἴχνος ἐστήριξεν ἀλιτροτάτοισι κελεύθοις.

Keines dieser beiden Stücke findet sich genau so in irgend einer meiner älteren Handschriften wieder. Die versifizierte Überschrift mangelt überhaupt allen ohne Ausnahme, und auch Diassorinos selber hatte früher, wie wir sahen, eine ganz und gar abweichende aufgenommen[1]). Den ersten Vers des Psalms, den er in R

---

scheinlich mit L deckt, welcher letztere jedoch bedeutend korrekter geschrieben ist.) Hinter der auf Fol. 128[r] schliefsenden Paraphrase des Apollinarios folgt wie gewöhnlich die des Johannes Geometres.

1) Ein ähnlicher Fall begegnet uns bei Ps. XCVII, dessen Überschrift in RV[a] lautet: *καὶ τόδε ἀμφ' ἐνενηκοστῷ ἕβδομον ἦσε Δαβῖδος* (in der Ausgabe 'apud Ioannem Benenatum' Paris 1580: *Δαυῖδος τόδε ἀμφ' ἐνεκοστῷ ἕβδομον ἦσε,* woran F. Sylburg 1596 nur *ἐνενηκοστῷ* gebessert hat), während in P steht: *ἀμφ' ἐνενηκοστῷ ἕβδομον ἡδὺ μέλος | Δαυίδου λιγυρῇ μελπομένου κινύρῃ* (ganz wie zu Ps. XCVIII). Und dergleichen liefse sich mehreres anführen.

willkürlich umgestaltet hatte, liefs er freilich in P unangetastet (denn den Dativ *ἀλιτροῖς* teilt er mit mehreren älteren Quellen); mit dem zweiten aber verfuhr er in P genau ebenso eigenmächtig wie schon in R.

Aus dem Bisherigen erhellt, 1) dafs die beiden Pariser Apollinarios-Handschriften R und P eine völlig isolierte Stellung in der handschriftlichen Überlieferung des Dichters einnehmen; 2) dafs ihre eigentümlichsten Abweichungen, die meist den Charakter der Interpolation so offenkundig wie nur möglich an sich tragen, ausschliefslich an Diassorinos eine Stütze finden, und 3) dafs die gedruckte Vulgata aufs engste mit R verwandt ist, etwas weitläufiger zwar mit P, aber immerhin näher mit dieser als mit irgend einer der anderen Handschriften. Mit mathematischer Sicherheit beweisen läfst es sich ja nun allerdings nicht, dafs kein anderer als Diassorinos selbst es war, der die gesamte Vulgata der Apollinarios-Metaphrase in der angegebenen Weise mit argen Interpolationen infiziert hat, aber der Indicienbeweis gegen ihn ist doch, denke ich, derartig gravierend ausgefallen, dafs mein Verdacht nicht ungerechtfertigt erscheinen wird.

Von den beiden Apollinarios-Handschriften, die Diassorinos herstellte, hat er der einen, nämlich P, ganz besonderen Fleifs zugewandt. Es mag daher gestattet sein bei ihr noch etwas länger zu verweilen. Sie führt die älteren Signaturen Cod. Colb. 1476 und Regius 2292 (jetzt 2743) und enthält auf 207 Folioblättern folgendes: Fol. 1r—2v *Ἀπολιναρίου προθεωρία εἰς τὴν τοῦ ψαλτῆρος μετάφρασιν.* Fol. 3r

εἰς τὸν θεῖον Δαυΐδ.

σίγησον, Ὀρφεῦ· ῥίψον, Ἑρμῆ, τὴν λύραν·
τρίπους ὁ Δελφοῖς, δῦνον εἰς λήθην ἔτι·
Δαυΐδ γὰρ ἡμῖν πνεύματος κρούων λύραν
τρανεῖ τὰ κρυπτὰ τῶν θεοῦ μυστηρίων,
πληθὺν παλαιῶν ἱστορεῖ τεραστείων,
κινεῖ πρὸς ὕμνον τοῦ κτίσαντος τὴν κτίσιν,
ἅπαντας σώζων μυσταγωγεῖ καὶ γράφει,
ἁμαρτάνοντας εἰς ἐπιστροφὴν φέρει
πολλοῖς σὺν ἄλλοις, καὶ κριτοῦ δηλῶν κρίσιν
σμήχειν διδάσκει ψυχικὰς ἁμαρτάδας.

Κοσμᾶ Ἰνδικοπλεύστου ἐξήγησις εἰς τοὺς ψαλμοὺς ἱστορικῶς τε καὶ ἀναγωγικῶς, οὐ μὴν κατὰ συνέχειαν ἐπὶ πάντων τῶν τῆς βίβλου χωρίων, ἀλλ' ἐπὶ τῶν χαλεπωτέρων, ἐξερανισθεῖσα ἐκ τῶν τῆς ἐκκλησίας ἐνδόξων, ὧν καὶ τὰ ὀνόματα ἐν τόποις ἐπιτηδείοις ἐπιγράφει. καὶ πρῶτον προθεωρία τίς καὶ ἐξέτασις τοῦ αὐτοῦ περὶ συστάσεως

ψαλμῶν καὶ ἄλλων τινῶν τῶν εἰς αὐτοὺς ἀναγκαίων θεωρημάτων. Anfang: *Μετὰ τὸν Μωσέα καὶ τὸν τούτου διάδοχον Ἰησοῦν τὸν τοῦ Ναυῒ* u. s. w. Fol. 4r *καὶ ἄλλως δέ πως εὗρον περὶ τοῦ ψαλτῆρος καὶ τῶν ψαλμῶν παρά τισι τῶν παλαιῶν βίβλων* u. s. w. (Excerpte mit den Beischriften *Ἀθανασίου, Βασιλείου, Γρηγορίου Νύσσης, Χρυσοστόμου* u. a.). Fol. 8r *Ἀπολιναρίου μετάφρασις εἰς τὸν ψαλτῆρα καὶ Ἰωάννου Γεωμέτρου εἰς τὰς ᾠδάς· ἐν οἷς ἔγραψε καὶ Εὐδοκία αὐγούστου, καὶ δι' ἰάμβων Δωρόθεος Ἱεροσολυμίτης.* Neben dem Texte des Apollinarios, der mit zahlreichen roten Interlinearglossen durchsetzt ist, steht die Übersetzung der Septuaginta und aufserdem (in einer dritten Kolumne) ein weitschweifiger Kommentar, der sich häufig noch über die oberen und unteren Ränder verbreitet. Fol. 190v beginnt die *μετάφρασις τῶν ᾠδῶν ἀπὸ φωνῆς Ἰωάννου Γεωμέτρου.* Auf der letzten Seite (207v) liest man:

εἰς τὸ ψαλτήριον.

Δαβιτικῶν πέφυκα δέλτος ᾀσμάτων
φέρουσα τοῖς μέλπουσι φέρτατον κλέος
χάριν τε τῷ γράψαντι καὶ κεκτημένῳ.
θείου νοητοὺς ἄνθρακας πυρὸς φέρω
καταφλέγοντας δαιμόνων πανιευχίαν,
κρυμνὸν λύοντας ψυχικῶν παθημάτων,
ὠθοῦντας ἀχλὺν ἀπρεπῶν νοημάτων
καὶ φῶς βροτείαις ἐντιθέντας καρδίαις·
ψαλμῶν γάρ εἰμι βίβλος, οἷς κεχρημένος
πᾶσαν διώκοις τοῦ λογισμοῦ σου ζάλην.

Weder das Einleitungs- noch dieses Schlufsgedicht habe ich bis jetzt sonst irgendwo wiedergefunden. Beide machen mir durchaus den Eindruck, 'ad hoc' verfertigt zu sein. Wer nach ihrem Verfasser sucht, wird sicherlich auf keinen eher verfallen als auf Diassorinos, den Schreiber des Codex. Ob auf den nämlichen Urheber auch die Exegese des 'Kosmas Indikopleustes' zurückgehe, darüber erlaube ich mir kein bestimmtes Urteil, weil ich diese nicht durchgeprüft habe.

Hält man dies alles zusammen, so erscheinen jedenfalls die neuen, noch ungedruckten Hexameter, welche in der Psalter-Metaphrase des Apollinarios einzig und allein auf der Autorität des Cod. P beruhen, in mehr als bedenklichem Lichte. Dahin gehören beispielsweise

XXI 38a *ὄμμα τεὸν τανύσειας ἐμῆς, πανυπέρτατ', ἀρωγῆς* (erst später eingeschaltet; LXX *εἰς τὴν ἀντίληψίν μου πρόσχες*),

XXVIII 2a *οἴσετε παμβασιλεῖ τιμὴν καὶ ἄσπετον εὖχος* (wie oben; LXX *ἐνέγκατε τῷ κυρίῳ δόξαν καὶ τιμήν*),

XXVIII 17 *ἀγρονόμους ἐλάφους τε καταρτίζει θρόος ἁγνοῦ*
(LXX *φωνὴ κυρίου καταρτιζομένη ἐλάφους*),
XXXIV 47[a] *ἔγρεο, παμβασιλεῦ, καὶ ἐμὴν κρίσιν εὖγε φυλάσσοις*
(wie oben; LXX *ἐξεγέρθητι, κύριε, καὶ πρόσχες τῇ κρίσει μου*),
XLVIII 30[a] *κύδεος ἀθανάτου σφετέροιό τε πάμπαν ἀπώσθεν* [so]
(wie oben; LXX *ἐκ τῆς δόξης αὐτῶν ἐξώσθησαν*),
LXVII 30 *σκῦλα δόμου διελέσθαι ὡραιότητι ἔῆος*
(LXX *τῇ ὡραιότητι τοῦ οἴκου διελέσθαι σκῦλα*),
LXIX 1[a] *καὶ σπεύδων περίπυστον ἀρωγὴν αὐτίκα πέμψον*
(wie oben; LXX *κύριε, εἰς τὸ βοηθῆσαί μοι σπεῦσον*),
LXX 48[a] *σκεύεσί τε ψαλμοῖο τεὴν νημερτέα βουλήν*
(wie oben; LXX *ἐν σκεύεσι ψαλμοῦ τὴν ἀλήθειάν σου*),
LXXVI 16[a] *ἐκ γενεῆς γενεήνδε ἄφαρ λόγος ἐξετελέσθη*
(LXX *συνετέλεσε ῥῆμα ἀπὸ γενεᾶς εἰς γενεάν*),
LXXVI 31[a] *ὕδατα θηήσαντό σε ῥίγησάν τ' εἰδόντα*
(LXX *εἴδοσάν σε ὕδατα καὶ ἐφοβήθησαν*),
XCV 12[a] *αἱ πατριαὶ βασιλῆϊ ἐθνῶν μέγα οἴσατε κῦδος*
(wie oben; LXX *ἐνέγκατε τῷ κυρίῳ αἱ πατριαὶ τῶν ἐθνῶν*),
CII 39[a] *ἀτρεκέων φθόγγων ἐῶν γῆρυν ὅπως τε πύθοιντο*
(wie oben; LXX *τοῦ ἀκοῦσαι τῆς φωνῆς τῶν λόγων αὐτοῦ*),
CXIII 40 *οἷς βασιλεύς τε μέμηλεν, ἐπ' ἐσσῆν' ἐλπίδα θέντο*
(LXX *οἱ φοβούμενοι τὸν κύριον ἤλπισαν ἐπὶ κύριον*),
CXVIII 270[a] *ἐκ θυμοῦ βοάασκον, ἄναξ, σὺ δὲ κέκλυθι αὐδῆς·*
270[b] *εὐδικίας πραπίδεσσι σέθεν, μάκαρ, ἰχνεύσοιμι*
(wie oben; LXX *ἐκέκραξα ἐν ὅλῃ καρδίᾳ μου, ἐπάκουσόν μου, κύριε, τὰ δικαιώματά σου ἐκζητήσω*),
CXXXVIII 38[a] *καὶ γὰρ πάγχυ ἐρισταὶ τυγχάνετ' εἰς ἐπινοίας*
(LXX *ὅτι ἐρισταί ἐστε εἰς διαλογισμούς*),
CXLIV 15 *πλήθους μειλιχίης μνημήιον ἐξαγορεύσει*
(LXX *μνήμην τοῦ πλήθους τῆς χρηστότητός σου ἐξερεύξονται*),
CXLIV 27 *σῆς βασιλείης κῦδος ἀκήρατον ἤματα πάντα*
27[a] *καί σευ κοιρανίη πάσης μεδέουσα γενέθλης*
(LXX *ἡ βασιλεία σου βασιλεία πάντων τῶν αἰώνων, καὶ ἡ δεσποτεία σου ἐν πάσῃ γενεᾷ καὶ γενεᾷ*) u. a. Oft sind sie, wie oben bemerkt, erst nachträglich in den Text eingeschoben, vermutlich zu derselben Zeit, als die Übersetzung der LXX beigeschrieben wurde; denn das Bestreben, mit dieser so viel wie möglich die Metaphrase des Apollinarios in Einklang zu bringen, läfst sich gar nicht verkennen. In R, der anderen Kopie von Diassorinos' Hand, fehlt die Übersetzung der LXX und mit ihr die sämtlichen eben zitierten neuen Verse. Aber wir sahen bereits, dafs R trotzdem von eigentümlichen

Interpolationen keineswegs frei geblieben ist, vielmehr eine Anzahl brüderlich mit P teilt. Zu dieser letzteren Gattung gesellen sich z. B. hinzu

LXXIX 35 σεῖο δ' ὀπωπῆς ἀπειλῇ, ἄναξ παννυπέρτατ', ὀλοῦνται·
36 σῆς ἐπὶ φῶτα γε δεξιτερῆς χεὶρ σεῖο γενέσθω

(LXX ἀπὸ ἐπιτιμήσεως τοῦ προσώπου σου ἀπολοῦνται· γενηθήτω ἡ χείρ σου ἐπ' ἄνδρα δεξιᾶς σου). Schön sind die Verse wahrlich nicht, und man sollte erwarten, dafs wenigstens das itacistisch als Amphibrachys zu lesende ὀπωπῆς gerechten Anstofs bei den Herausgebern erregt hätte: aber das ist durchaus nicht geschehen; die Verse sind vielmehr unbehelligt allmählich zur feststehenden Vulgata geworden. Jetzt zeigt es sich, dafs sie auf die beiden Handschriften des Diassorinos zurückgehen, und zwar nur auf diese.

Indessen trotz ihres auffällig engen Anschlusses an Diassorinos weicht die Vulgata mitunter doch von ihm ab. So haben die Ausgaben CI 17 καὶ γοεροῖς ἤπιον πόμα δάκρυσ' ὁμοῦ γε κεράσσας, dagegen Diassorinos καὶ γοεροῖς πόμ' ἤπιον δάκρυσ' ὁμοῦ γε [so in R, in P ἐμοῖσι st. ὁμοῦ γε] κεράσ(σ)ας, und 19 die Ausgaben οὕνεκεν ὑψώσας μ' ἐξ αἰθέρος ἔκβαλες αὖθις, Diassorinos οὕνεκά μ' αἰθέρος ἐξ ὑψώσας κάμβαλες [κάββαλες P] αὖθις. Die ganze erste (iambische) ὑπόθεσις zu Ps. L steht zwar nur in RPV (die älteren Handschriften kennen das Machwerk nicht); doch der letzte Vers heifst in V πέφυκε(ν) πεντηκοστὸν ὁ ψαλμὸς μέλος, in RP πεντηκοστὸν πέφυκεν ὁ ψαλμὸς μέλος. Für IV 4 ἀνέρες, ἐς τί τόσον τρέφετε βαρυπήμονα θυμόν, wie V übereinstimmend mit den älteren Handschriften liest, schrieb Diassorinos, den offenbar die Verlängerung der letzten Silbe von τρέφετε verdrofs, ἀνέρες, ἐς τί τόσον τρεφέεσθ' ἀριπήμονα θυμόν; CXXVI 8 εὖτε γὰρ οἷσι φίλοισι μόλοι περινήδυμος [oder πέρι νήδυμος] ὕπνος V: μ' ἕλοι RP st. μόλοι. CXXXVIII 14 ἢν ἀΐδηνδ' ἔλθοιμι, καὶ ἐν νεκύεσσιν ἀνάσσεις V: ἐν νεκύεσσιν ἀνάσσεις, ἢν ἀΐδηνδ' ἔλθοιμι R; ebenso P, nur am Anfange καὶ ἐν st. ἐν (auch sind hier die Buchstaben σιν ἀνάσ unterstrichen, ich weifs nicht, warum). Turnebus oder sein Helfershelfer benutzte also, als er die editio princeps herstellte, noch andere Quellen als R(P), und hier und da haben ihm vermutlich selbst Konjekturen aushelfen müssen.

Letzteres schliefse ich z. B. aus CLI 10 καί μεν πιαλέῳ δέμας αὐτὸς ἔχρισεν ἐλαίῳ, einer Stelle, die mir besonders lehrreich erscheint, weil sie zugleich den Beweis liefert, dafs Diassorinos nicht etwa aus der ed. pr. schöpfte, sondern umgekehrt diese von ihm abhängig ist. Hätte nämlich Diassorinos den zitierten Vers so vorgefunden, wie die Vulgata ihn bietet, so würde er ihn ohne Zweifel unverändert

herübergenommen haben; denn seine eigene Lesart *καί μεν πιαλέῃ δέμας ἔχρισεν ἐλαίου* ist fehlerhaft und sinnlos (LXX *καὶ ἔχρισέ με ἐν τῷ ἐλαίῳ τῆς χρίσεως αὐτοῦ*), aber aus der älteren Überlieferung *καί μεν πιαλέοιο δέμας ἔχρισεν ἐλαίου* leicht genug erklärlich. CXVIII 177 findet man in V *παντοίοις ἐνόησα τέλος πραπίδεσσι βίοιο*: Diassorinos hingegen nahm in R die sichtlich nur leicht aus *παντοίῃς* verdorbene Lesart der älteren Handschriften *παντοίης* unbeanstandet auf, während er in P diesem unverstandenen *παντοίης* zuliebe *βιώνης* aus *βίοιο* korrigierte. Dies würde er sich wahrscheinlich erspart haben, wenn er die gedruckte Vulgata gekannt hätte. Daſs CXVIII 311 *ἐννεσίας ἐφύλαξα τεὰς καὶ ἁρμονίας ἐρατεινάς*, wie RP übereinstimmend schreiben, kein Hexameter ist, war nicht schwierig einzusehen; in V fehlt natürlich *τεὰς* ebenso wie in den älteren Handschriften. Der unmögliche Genitiv CXIX 10 *εἰρήνης μετὰ πᾶσι φιλοπτολέμοισι δίωκον* ist in V vielleicht nur durch einen Druckfehler hineingeraten; RP haben mit den besseren Quellen richtig *εἰρήνην*. Für LXXVII 108 *ῥιπῇ τετραπόδων ἀγέλας ἐνάριξε χαλάζης* V zu wagen *καὶ βίᾳ τετραπόδων ἀγ.* (RP) konnte gewiſs nur demjenigen einfallen, dem jene erstere Lesart völlig fremd war.

Bei alledem ist es mir doch durchaus nicht leid, die beiden Handschriften des Diassorinos vollständig durchkollationiert zu haben; denn erstlich habe ich auf diese Weise den mutmaſslichen Urheber einer groſsen Anzahl seltsamer Verse und Lesarten der Apollinarios-Vulgata näher kennen gelernt und zweitens fand ich unter seinen Varianten ab und zu eine, die immerhin soviel Beachtung verdient wie jede andere Konjektur. Und so will ich denn, damit es diesem kleinen Beitrage zur Charakteristik des merkwürdigen Mannes nicht gänzlich an einem versöhnenden Momente fehle[1]), zum Schlusse noch ein paar Stellen mitteilen, die Diassorinos gar nicht ungeschickt behandelt hat. LIV 15

1) Anerkennung verdient auch, daſs er mehrfach bemüht gewesen ist, die älteste Überlieferung zur Geltung zu bringen. RP stimmen mit O überein in XXXI 6 *βοόωντος* (DLM *βοόωντο*), XXXVI 6 *ναιετάεις* (V und andere *ναιετάοις*), XXXVIII 6 *αὖτις* (V mit den übrigen *αὖθις*), XLIV 30 *ἱλάσ(σ)αιντο* (st. *ἱλάσσονται*), LXII 20 *τετύχθω* (st. *τετύχθων*), LXV 28 *μὲν* (st. *μεν*), LXXXV 18 *αὐτὸς ἄναξ μοῦνος* (V mit anderen *αὐτὸς μοῦνος ἄναξ*), CVI 80 *ἄμφεπε λώβῃ* (V[a] *ἄμφ' ἐπελώβῃ*, D *ἀμφεπελώβῃ*, L *ἀμφέπε λώβῃ*), in der Auslassung von CXXXIV 35 *οὐδὲ φάος φορέουσι περὶ ξεστῇσιν ὀπωπῇς* und so öfter, was freilich nicht immer zu dem erwünschten Ziele geführt hat. (LIV 25 steht in O *ἄξιος ἕ ων* mit einer kleinen Lücke nach *ἕ*, in der laut der sonstigen Überlieferung *ϱγ* gestanden haben muſs: aber RP geben *ἄξιος αἴων*, P mit der Interlineargl osse *θρήνων*. Darnach scheint es fast, als wenn O die eigentliche und hauptsächlichste Vorlage des Diassorinos gewesen ist. LXVII 32 *ὅπως καλὰ πτερὰ πελείης* ORP spricht ebenfalls dafür.)

γλώσσας σφωιτέρας σὺ μερισσάμενος βάλε πόντῳ V (*καταπόντισον, κύριε, καὶ καταδίελε τὰς γλώσσας αὐτῶν* LXX): das Flickwort *σὺ* wird durch keine meiner Handschriften gestützt, die alle nur *σφωιτέρας μηρισάμενος* oder *σφ. μηρυσάμενος* oder *σφ. με ῥυσάμενος* haben. Diassorinos' erster Besserungsversuch fiel nicht glücklich aus (*γλώσσας σφωιτέρας μερισάμενος ἔνθεο πόντῳ* R), um so besser aber der zweite: *γλώσσας σφωιτέρας μοιρησάμενος βάλε πόντῳ* (P), der entschieden den Vorzug vor der Vulgata verdient. CXXXIV 15 *ὑετὸν αἰθέρι ἀστεροπὰς σημήια θῆκεν* V wie R (*ἀστραπὰς εἰς ὑετὸν ἐποίησεν* LXX): *ὑετὸν αἰθερίας στεροπὰς σ. θ.* die älteren Handschriften, hingegen Diassorinos in P *ὑετοῦ αἰθέρια* [ς ausradiert] *στεροπὰς σ. θ.* Der Genitiv *ὑετοῦ* ist allerdings verwerflich, sehr gut hingegen die Konjektur *αἰθέρια στεροπὰς σημήια θῆκεν*, auf die viel später auch Fried. Ritter verfallen ist (De Apollinarii Laodiceni legibus metricis, Episcopii 1877, S. 8). CXLV 11 lesen die Handschriften einstimmig *πόντον ἐρισμάραγδον* (nur D *ἐρεισμ.*) und ebenso V[a]: schon P verbesserte dies richtig in *πόντον ἐρισμάραγον.*

Königsberg in Pr. **Arthur Ludwich.**

Eine volkstümliche Kaiserchronik.

Herr Prof. Psichari hat mir kürzlich 41 gewissenhaft durchgepauste Seiten einer Handschrift des 16. Jahrhunderts überlassen, aus welcher er schon vor vier Jahren eine sehr interessante kleine Mitteilung unter dem Titel: *Le miroir importun* (Extrait du Recueil de Textes étrangers. Paris 1888) gemacht hatte. Die Handschrift befindet sich in Konstantinopel, in dem Metochion des h. Grabes, jetzt unter Nr. 462 (früher Nr. 569).

Diese Handschrift, in welcher die obengenannte Chronik mehr als den dritten Teil einnimmt, hat schon im Jahre 1872 Sathas in *Μεσαιων. Βιβλ.* III p. *ια'* erwähnt: *Πρῶτος χρονογράφος τοῦ ἐν Κ-πόλει πατριαρχείου ἐγένετο Δαμασκηνὸς ὁ Στουδίτης, μητροπολίτης Ναυπάκτου καὶ Ἄρτης, γράψας ἐν ἔτει* 1572 *„περὶ τῶν, ὅσοι ἐπατριάρχευσαν εἰς αὐτὴν, ἀφοῦ τὴν ἔστησε ὁ μέγας Κωνσταντῖνος ἕως τὴν σήμερον, ὁποῦ εἶναι χρόνοι ͵ζπ' ἰνδικτιῶνος ιε' μηνὶ Μαΐῳ καὶ πόσους χρόνους ἔκαμε καθένας εἰς τὸν ὑψηλότατον θρόνον καὶ ποῖοι ἐξεβλήθησαν ἐκ τοῦ θρόνου."* In der Anmerkung fügt Sathas hinzu: *Τὸ ἀνέκδοτον τοῦτο πονημάτιον ἀπόκειται ἐν τῇ βιβλιοθήκῃ τοῦ ἐν Κ-πόλει μετοχίου τοῦ παναγίου Τάφου (ἀριθμ.* 569) *μετὰ καὶ ἄλλων δύο φιλοπονημάτων τοῦ λογίου τούτου Θεσσαλονικέως, ἤτοι ἀνεκδότου χρονογράφου ἀπὸ κτίσεως τῆς Ῥώμης μέχρι τῆς ἁλώσεως Κ-πόλεως, ὡς καὶ ἐκδεδομένου ἐν Βενετίᾳ Νέου Φυσιολόγου.*[1]) *Ὁ κώδηξ κατὰ πᾶσαν πιθανότητα αὐτόγραφος τοῦ Στουδίτου προσφωνεῖται εἰς τὸν διαβόητον Μιχαὴλ τὸν Καντακουζηνόν, ὑπερβαλλόντως ἐγκωμιαζόμενον καὶ διὰ τοῦ προτασσομένου ἐπιγράμματος. Ἀμφότεροι οἱ χρονογράφοι οὗτοι ὅσον οὔπω δημοσιευθήσονται.*

Auf meine Bitte hatte Herr Georg Begleris in Konstantinopel die Güte, mir folgende Beschreibung dieser Handschrift zu schicken:

Νέος ἀριθμὸς κώδηκος 462, *σχήματος* 8⁰. *Ἐπιγραφὴ ἐπὶ τῆς ῥάχεως τοῦ περικαλύμματος: „Δαμασκηνοῦ Ἄρτης φυσιολογία καὶ χρονολογικὸν σύντομον."*

---

1) Dieser Physiologus ist zu Venedig 1695 gedruckt worden; s. Krumbacher, Geschichte der byz. Litteratur S. 456.

Σελ. 1. *Φυσιολογία νέα τοῦ πανιερωτάτου μητροπολίτου Ναυπάκτου καὶ Ἄρτης κυροῦ Δαμασκηνοῦ εἰς πεζὴν φράσιν.*

Σελ. 2. *Ἐπιγραφή: Κάτωνος, Ἐπίγραμμα ἡρωελεγεῖον πρὸς τὸν ἐνδοξότατον κύριον Μιχαὴλ τὸν Καντακουζηνόν.*

Σελ. 3. *Ὁ ἐν ἐπισκόποις ἐλάχιστος Δαμασκηνὸς τῷ εὐγενεστάτῳ καὶ ἐνδοξοτάτῳ ἐν ἄρχουσι κυρῷ Μιχαὴλ τῷ Καντακουζηνῷ καὶ μεγάλῳ δομεστίκῳ εὖ πράττειν.*

Σελ. 6. *Πίναξ τῶν ζώων, ὁποῦ περιέχει τοῦτο τὸ βιβλίον* (rote Tinte):

Περὶ Ἀετοῦ κεφ. Α' etc.

(im ganzen 85 Kapitel).

Σελ. 133ᵃ *τέλος τῆς φυσιολογίας.*

Σελ. 134ᵃ *περὶ τῶν βασιλέων τῆς πρεσβυτέρας Ῥώμης, ὁποῦ ἐβασίλευσαν εἰς αὐτήν* (rote Tinte).

Hier folgt unsere Chronik bis fol. 237ᵃ.

Σελ. 238ᵃ. *Οἱ πατριάρχαι τῆς Κωνσταντινουπόλεως Νέας Ῥώμης ὅσοι ἐπατριάρχευσαν αὐτὴν ἀφ' ὅτου τὴν ἔκτισεν ὁ Μέγας Κωνσταντῖνος ἕως τὴν σήμερον ὁποῦ εἶναι χρόνοι ,ζπ' ἰνδικτιῶνος ιε' μηνὶ μαΐῳ καὶ πόσους χρόνους ἔκαμεν καθένας εἰς τὸν ὑψηλότατον πατριαρχικὸν θρόνον καὶ ποῖοι ἐξεβλήθησαν ἐκ τοῦ θρόνου* (rote Tinte).

Ἄρχεται ὁ κατάλογος μέχρι τῆς σελ. 245ᵇ.

245ᵇ. *Τοῦτοι οἱ πατριάρχαι ἐπατριάρχευσαν αὐτὸν τὸν θρόνον τῆς Κωνσταντινουπόλεως ἀφοῦ ἐπῆραν οἱ Τοῦρκοι αὐτὴν τὴν πόλιν* (rote Tinte).

Διήγησις τῶν τεσσάρων πατριαρχῶν Σχολαρίου, Ἰσιδώρου, Ἰωάσαφ καὶ Μάρκου τοῦ Ξυλοκαράβα· μέχρι τῆς σελ. 253ᵃ.

254ᵃ. *Τοῦτοι οἱ τέσσαρες πατριάρχαι ὁ Σχολάριος, ὁ Ἰσίδωρος, ὁ Ἰωάσαφ καὶ Ξυλοκαράβας ἔγιναν πατριάρχαι χωρὶς νὰ δώσουν τοῦ Σουλτάνου κανένα δῶρον, μόνον ἔγιναν καθὼς καὶ εἰς τὸν καιρὸν τῆς βασιλείας τῶν Ῥωμαίων ὁποῦ ἐχάριζεν ὁ βασιλεὺς τοῦ πατριάρχου χαρίσματα κ. τ. λ.* (rote Tinte).

Κατάλογος τῶν κατόπιν πατριαρχῶν μετὰ διηγήσεων μέχρι τοῦ Ἱερεμία τοῦ ἀπὸ Λαρίσσης ὅστις ἀνήχθη εἰς τὸν θρόνον τὸν πατριαρχικὸν κατὰ τῷ ἑπτακισχιλιοστῷ ὀγδοηκοστῷ χρόνῳ (sic!) *ἐν μηνὶ Μαΐῳ ε' ἡμέρᾳ δευτέρᾳ.*

Auf der letzten Seite der Handschrift (283ᵇ) lesen wir:

„*Καὶ ἡ πρώτη λειτουργία τῆς Αὐτοῦ Παναγιότητος ἐγένετο ἐν τῇ ἑορτῇ τῆς ἁγίας καὶ ἐνδόξου Ἀναλήψεως τοῦ Κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ εἰς τὰς* 15 (sic) *τοῦ αὐτοῦ μαΐου μηνός, γενομένης παρρησίας* (lies *παρουσίας*) *μεγάλης συνάξεως ἀρχιερέων, κληρικῶν, ἱερέων, διακόνων, ἀρχόντων καὶ ἄλλων πολλῶν χριστιανῶν. Ποιῆσαι* (!) *δὲ αὐτὸν Κύριος ὁ*

Θεὸς πολυχρόνιον τοῦ ποιμαίνειν τὴν τοῦ Θεοῦ μεγάλην Ἐκκλησίαν, ἐν πάσῃ ὑγείᾳ ψυχῆς τε καὶ σώματος καὶ ὀρθοτομοῦντα τὸν λόγον τῆς ἀληθείας εἰς ὠφέλειαν τοῦ χριστωνύμου λαοῦ. Ἀμήν.

Ἐπὶ τῆς πατριαρχείας τούτου τοῦ κυροῦ Ἰερεμίου ἀπέθανε ὁ αὐτὸς Σουλτὰν Σελίμης καὶ ἔγινεν ὁ υἱὸς αὐτοῦ Σουλτὰν Μουράτης, καὶ ὡς ἐκάθισεν εἰς τὸν θρόνον, ἐπῆγεν ὁ αὐτὸς δεσπότης ὁ πατριάρχης καὶ ἐπροσκύ (der Schlufs fehlt).

Aus dieser Beschreibung erhellt zunächst, dafs nicht der ganze Codex, sondern nur die *Φυσιολογία* dem Kantakuzen gewidmet ist: Widmung und Epigramm stehen hinter dem Titel: *Φυσιολογία* u. s. w. Ferner, dafs die Handschrift nicht ein Autograph von Studites sein kann: *ὁ ἐν ἐπισκόποις ἐλάχιστος Δαμασκηνός*, wie er sich in der Widmung nennt, konnte nicht sein Werk betiteln: *Φυσιολογία νέα τοῦ πανιερωτάτου μητροπολίτου Ναυπάκτου* etc. Endlich obgleich wir nicht viel über Damaskenos Studites wissen (s. Fabricius-Harles VIII 88 und XI 602—3 und Legrand, Bibliogr. hellén. II 12—15), und sein Physiologus von keiner sehr hohen Bildungsstufe zeugt, eine so grobe Unwissenheit, wie sie in der Chronik zu Tage tritt, und solche orthographische Fehler und Widersprüche, wie sie hier fast auf jeder Zeile begegnen, können wir diesem „gelehrten Thessaloniker" nicht zumuten. Kurz, die Hs. ist ein Sammelwerk, und die Inschrift *ἐπὶ τῆς ῥάχεως τοῦ περικαλύμματος: Δαμασκηνοῦ* etc. ist eine auf dem Titel des ersten Bestandteiles beruhende Konjektur des Buchbinders.

Wer der Verfasser der Chronik ist, bleibt also unbekannt; auch ist die Frage darüber nicht sehr interessant, da auf dieses Werk die Worte Krumbachers[1]) über die byzantinischen Chroniken überhaupt, diese Produkte des „litterarischen Kommunismus", vortrefflich passen. Dagegen ist der Inhalt der Chronik, welcher die volkstümlichen Vorstellungen der späteren Byzantiner von ihren Kaisern darbietet, und auch der Ideenkreis und der Ton der Erzählungen für die *folklore* überhaupt und für die byzantinische Volkspoesie insbesondere nicht unwichtig.

In der Hoffnung, dafs ich eine Gelegenheit finde, die Kopie dieser Chronik zu vervollständigen, lasse ich einige Bemerkungen über den mir vorliegenden Teil folgen.

Die Chronik zerfällt in zwei sehr ungleiche Abteilungen. Die erste, die von den Königen und Kaisern des älteren Rom handelt, umfafst nur 16 Seiten. Am Anfange dieses Teiles folgt der Chronist

1) A. a. O. 118. Eine kurzgefafste Charakteristik der späteren Chronisten s. in Gedeons Einleitung zur Ausgabe der Chronik des *Κύριλλος Λαυριώτης*, *Ἀθήναιον* VI (1878) 530 ff.

irgend einem ziemlich späten Kompendium der Weltgeschichte und giebt die Reihe der römischen Könige ohne besonders grobe Fehler; nur die Periode der römischen Republik reduziert er auf 43 Jahre. Dasselbe, wenn ich nicht irre — die Quellen fehlen mir augenblicklich — thun die russischen Überarbeiter des Georgios Monachos[1]), und der Dichter der deutschen Kaiserchronik läfst unmittelbar nach *Rômulus* und *Rêmus* den Julius Cäsar erscheinen (Mafsmann, Kaiserchronik I S. 5 u. 22): die echten „Mediävisten“ konnten sich nicht einbilden, dafs ein Staat ohne Herrscher existiere, und Malalas erklärt sehr naiv die Niederlagen, welche die Römer von dem König Hannibal erlitten, dadurch, dafs sie selber in jener Zeit keinen König hatten.[2])

Nach den 43 Jahren der Konsulherrschaft *ἦλθε δὲ ἀρχὴ εἰς τὸν Ἰούλιον Καίσαρα ὁ ὁποῖος ἔγινε βασιλεύς.*

„Cäsar heifst in allen Chroniken des Mittelalters der erste Kaiser“, sagt Mafsmann (a. a. O. III 539), und Art. Graf wiederholt und erklärt das (a. a. O. I 248): „Giulio Cesare è generalmente considerato nel medio evo quale primo imperatore, e la sua celebrità viene in gran parte dall' opinione appunto ch'egli avesse fondato l'impero, e dato principio all' era più bella e più gloriosa di Roma. Come nascesse questo errore non andrem ricercando“ ...

Es ist kein Zweifel, dafs der Familienname Cäsar (*Καῖσαρ*, slav. Zesar' = Tzar), der später ein Titel wurde, hier eine Hauptrolle gespielt hat.

Dafs *Αὐγοῦστος Ὀκτάυιος* die ganze Welt beherrschte, beweist unser Chronist durch *τὸ δοξαστικὸν εἰς τὴν ἑορτὴν τῆς Χριστοῦ γεννήσεως.* Christus ist geboren *χρόνον ἀπὸ κτίσεως κόσμου ,εφϛ, μηνὶ δεκεβρίῳ κε ἡμέρᾳ τετάρτῃ εἰς τὴν ὁποίαν ὁ Κύριος ἐδημιούργησε τοὺς φωστῆρας, τουτέστι τὸν ἥλιον καὶ τὸ φεγάρι καὶ τοὺς ἀστέρους ὡς ὑπάρχων ἥλιος δικαιοσύνης.*

Wir lesen im Chron. Pasch. (381 ed. Bonn.):

Ἔγνωμεν οὖν ὡς καθ' ἣν ἡμέραν ἐδημιούργησεν τοὺς φωστῆρας, κατ' αὐτὴν ἐτέχθη Χριστὸς ὁ ἀληθινὸς Θεὸς ἡμῶν, ὡς ὑπάρχων ἥλιος δικαιοσύνης.

---

1) Bei Georgios selbst (Muralt 212): *Τὰ δὲ Ῥωμαίων πράγματα ἐδιῳκεῖτο πρῴην ὑπὸ ὑπάτων ἀπὸ Ῥώμου καὶ Ῥήμου ἐπὶ ἔτη τξδ' ἕως Ἰουλίου Καίσαρος.* Im Chron. Pasch. dauert die Republik 394 Jahre (308 ed. Bonn.). Nach Malalas (ed. Bonn. 214) 464 Jahre u. s. w.

2) *Ἐν οἷς χρόνοις Ἀννιβάλ τις ὀνόματι, ῥὴξ τῶν Ἄφρων, ἐτυράννησε τὴν Ῥώμην ἐπὶ ἔτη εἴκοσιν, ἀβασίλευτον οὖσαν, διοικουμένην δὲ ὑπὸ τῶν ὑπάτων* (209 ed. Bonn.). Vgl. Art. Graf, Roma nella memoria e nelle imaginazioni del Medio Evo, Torino 1882, I 230.

Es ist klar, daſs der Chronist hier (wie später auch) das Chron. Pasch., wenn auch nicht direkt, benützte.[1])

Sehr kurz behandelt der Chronist alle anderen römischen Kaiser bis zum Ende des 3. Jahrhunderts n. Chr.[2]) Diocletian ist nach unserer Chronik der 56. König der Römer; sie sagt von ihm:

Διοκλετιανὸς καὶ Μαξιμιανὸς χρόνους κ̄. Τοῦτοι οἱ δύο ἦσαν κατοικητῆρας (!) *τοῦ διαβόλου καὶ ἔκαμαν πολὺν ἀφανισμὸν εἰς τὸ γένος τῶν χριστιανῶν καὶ εἰς τὰς ἐκκλησίας καὶ ὁρισμὸν ἔκαμαν, ὅτι παιδὶ χριστιανοῦ γράμματα νὰ μηδὲν μανθάνῃ. Εἰς τὰς ἡμέρας τούτων ἦτον ὁ ἅγιος Σιλβέστρος ὁ πάπας τῆς Ῥώμης ἐξορισμένος καὶ διωγμένος.*

Nach der abendländischen Auffassung (z. B. Legenda Aurea) rettet sich der Papst Silvester auf den Berg Soracte vor Konstantins Verfolgungen; die byzantinische Tradition strebte, wo möglich, den heiligen Kaiser zu rechtfertigen.

Über den Tod des Diocletian und seiner Mitregenten wiederholt der Chronist die Fabel, welche wir bei Georgios Monachos (S. 376) finden: *Ἔπεσε δὲ ὀργὴ θεϊκὴ εἰς τοὺς δύο τούτους τοὺς βασιλεῖς καὶ ἀπέθανον· Τοῦ ἑνὸς ἔλυσαν αἱ σάρκες του καὶ τόσον ἐβρώμησεν, ὅτι ἄνθρωπος δὲν ἠμπόριε* (Hs. *ὑπόριε*) *νὰ τοῦ σιμώσῃ ἀπὸ τὸν βρῶμαν καὶ ἀπὸ τὰ σκωλήκια . . . Ὁ δὲ Μαξιμιανὸς θεοῦ παραχωρήσει ἐφουρκίσθη θεληματικῶς.*[3])

Das Hauptgewicht dieser Abteilung der Chronik fällt auf Konstantins Thronbesteigung, welche in folgender Weise erzählt ist:

Βασιλεὺς Μαξέντιος ὁ υἱὸς τοῦ βιοθάνου καὶ ἀσεβεστάτου Μαξιμιανοῦ. Τοῦτος καθὼς ἔλαβε τὴν βασιλείαν πολλὰς ἀδικίας καὶ παρανομίας ἔκαμεν· ὅμως οἱ ἐλεεινοὶ χριστιανοὶ μὴ δυνάμενοι πλέον ⟨νὰ βαστάξουν⟩ τὰ πάθη καὶ τὰ κακὰ τοῦ ἀσεβεστάτου βασιλέως ἔστειλαν πρὸς τὸν μέγαν Κωνσταντῖνον ὁποῦ ἦτον βασιλεὺς εἰς τὸ μέρος τοῦ Πρωτογάλλου εἰς τὸν θρόνον τοῦ πατρὸς αὐτοῦ δεόμενοι καὶ παρακαλοῦντες ἵνα ἔλθῃ κατὰ τοῦ ἀσεβοῦς Μαξεντίου νὰ τὸν ἐπολεμίσῃ μήπως καὶ σπλαγχνισθῇ ὁ θεὸς νὰ νικηθῇ νὰ ἐλευθερωθοῦν ἀπὸ τὰ

1) Über solche „chronologische Feinheiten" s. Krumbacher a. a. O. 119.

2) Nach ihm ist Tiberius der Sohn des Augustus, wie Nero Sohn des Claudius. Über Nero sagt er nur: *Νέρων ὁ υἱὸς αὐτοῦ χρόνους ιδ'. Τοῦτος ἐμαρτύρησε Πέτρον καὶ Παῦλον τοὺς ἀποστόλους, διατὶ ἐνίκησαν καὶ ἐθανάτωσαν Σίμον τὸν Μάγον.* Diese Legende fehlt im Chr. Pasch. und bei Zonaras, ist aber sehr ausführlich erzählt bei Georg. Monachos (278), Malalas (Bonn. 255) und Glykas (Bonn. 439). Über ihre verschiedenen Redaktionen und ihre weite Verbreitung s. Maſsmann a. a. O. III 652 ff. 694 ff. Art. Graf a. a. O. I 348 u. ff. (auch Anmerk.), besonders aber R. A. Lipsius: Acta Petri, Acta Pauli etc. Lipsiae 1891.

3) Dasselbe Zonaras auch nach Eusebius (XII, cap. 33). Über die Verbreitung dieser Fabel im Abendlande s. Graf. I 271—272.

πολλά του κακά. Τότε ὁ μέγας Κωνσταντῖνος σοφίᾳ καὶ βουλῇ ⟨τοῦ θεοῦ⟩ ἄκουσε τὴν δέησιν αὐτῶν καὶ ἐσύναξε φουσάτα καὶ ὑπῆγε εἰς τὴν Ῥώμην νὰ φονεύσῃ τὸν Μαξέντιον. καὶ ὡς ἦλθεν εἰς πόλεμον, ἐνικήθη ὁ μέγας Κωνσταντῖνος καὶ ἀνεχώρησε καὶ ἔπεσεν εἰς μεγάλην ἀδημονίαν καὶ λύπην, φοβούμενος τὸν Μαξέντιον, ὅτι ἤξευρεν αὐτὸν μέγαν μάγον καὶ ὅτι μὲ τὰς μαγείας του ἐκατόρθωνε πολλά. Ἀλλ' ὁ ἀκοίμητος ὀφθαλμὸς τοῦ Θεοῦ δὲν ἄφηκε τὸν μέγαν Κωνσταντῖνον, νὰ ἀδημονῇ καὶ νὰ λυπῆται· ἀμὴ τὴν νύκτα ἐκείνην τοῦ ἔδειξεν εἰς τὸν οὐρανὸν ἄστρη, ὁποῦ ἦσαν εἰς ἐσχῆμα, ἤγουν εἰς ὁμοίωμα σταυροῦ καὶ γράμματα μετὰ ἀστέρων, τὰ ὁποῖα ἔλεγον· Κωνσταντῖνε, μετὰ τοῦτο τὸ σημεῖον θέλεις νικήσῃ. Τότε ὡσὰν ἦλθεν ἡ ἡμέρα, ὅρισε καὶ ἔκαμαν ἕνα σταυρὸν ἀσημένιον καθὼς ἦτον σημειωμένος εἰς τὸν οὐρανὸν μὲ τὰ ἄστρη καὶ ἔβαλάν τον εἰς ἕνα κοντάρι καὶ εἶπε, ὅτι ὅταν ὑπηγένουν εἰς τὸν πόλεμον, αὐτὸ τὸ σημεῖον νὰ ὑπηγένῃ ὀμπρός. Ὁ δὲ βασιλεὺς Μαξέντιος ἦλθε μετὰ παρρησίας μεγάλης νὰ πολεμήσῃ τὸν μέγαν Κωνσταντῖνον, λέγοντα ὅτι θέλει νικήσῃ αὐτὸν ὡς καὶ πρῶτα, καὶ ἐκεῖνον ἦτον τοῦ Θεοῦ πρὸς τὸν μέγαν Κωνσταντῖνον διὰ νὰ τὸν ἐδοκιμάσῃ. Καὶ πολέμου γενομένου ἐνίκησεν ὁ μέγας Κωνσταντῖνος τὸν Μαξέντιον καὶ παντελῶς τὸν ἀφάνισεν αὐτὸν καὶ τὸν φουσάτον αὐτοῦ. Ὁ δὲ λαὸς τῆς Ῥώμης ὡς εἶδεν τὴν κραταιὰν δύναμιν τοῦ Θεοῦ, ὁποῦ ἐνικήθη ὁ Μαξέντιος, ἔλαβε χαρὰν μεγάλην, ἑορτὰς ἔκαμαν καὶ εὐχαρίστουν ὁλοψύχως τῷ Θεῷ.

Wie Konstantin von den Römern gegen Maxentius zum Kaiser ausgerufen wurde, erzählt Theophanes[1]); noch deutlicher schildern es Georgios Monachos[2]) und Zonaras[3]); beide erwähnen die Zauberkunst des Maxentius, wie auch Theophanes (ed. Bonn. 19, 21 nach Eusebius I 36—37). Das Kreuz am Himmel erscheint dem Konstantin nach Malalas nur im Traume: *εἶδε κατ' ὄναρ ἐν τῷ οὐρανῷ σταυρόν* (ed. Bonn. 316), bei Theophanes: *ἐν ὥρᾳ ἕκτῃ τῆς ἡμέρας* (Bonn. 19), bei Georgios Monachos: *περὶ μεσημβρίαν.* Der Widerspruch erklärt sich vielleicht aus Eusebius De vita Const., Migne I 28, wo dieses Kreuz erscheint: *ἀμφὶ μεσεμβρινὰς ἡλίου ὥρας, ἤδη τῆς ἡμέρας ἀποκλινούσης.* Nach der abendländischen Legende ereignete sich dieses Wunder nicht bei der Thronbesteigung Konstantins, sondern, wie bei Malalas (ed. Bonn. 316), viel später (s. Graf. a. a. O. II 77 u. 78).

1) 19—20 ed. Bonn.: *Οἱ δὲ πολῖται τῆς Ῥώμης, ὡς αἰτησάμενοι αὐτὸν διαναστῆναι εἰς τὴν βοήθειαν αὐτῶν* etc.

2) Mur. 384—385: *Οἱ δὲ Ῥωμαῖοι οἰκήτορες δέησιν πρὸς αὐτὸν ἐστείλαντο* etc.

3) XIII 1: *Ἃ* (die Tyrannei von Maxentius) *μὴ φέροντες οἱ ἐν τῇ Ῥώμῃ διεπέμποντο πρὸς τὸν Κωνσταντῖνον ἀπαλλάξαι σφᾶς τῆς τυραννίδος τοῦ Μαξεντίου δεόμενοι* etc.

Uber die Regierung des Konstantin erzählt unser Chronist folgendes: Ἐστόλισαν δὲ τὴν Ῥώμην ὅλην οἱ Ῥωμάνοι[1]), καὶ ἐμπῆκεν ὁ μέγας Κωνσταντῖνος μέσα ὡς βασιλεὺς καὶ ἐκάθισεν εἰς τὸν βασιλικὸν θρόνον μετὰ τοῦ νικοποιοῦ στρατοῦ καὶ ὅλος ὁ λαὸς τὸν Θεὸν ἐδόξασαν, ὁποῦ ἀπέλαβαν βασιλέα εἰρηνοποιὸν καὶ ἅγιον. Βασιλεύσας τοῦτος ὁ εὐσεβέστατος ἔγιναν πολλὰ ἀγαθὰ εἰς τοὺς εὐσεβεῖς χριστιανούς, καὶ εἰς τοὺς αἱρετικοὺς καταδίκη μεγάλη καὶ ἀφανισμός. Ἦτον δὲ ὁ μέγας Κωνσταντῖνος ἄνθρωπος εἰρηνικὸς, θεοσεβὴς καὶ ἐλεήμων. Ἦλθέ τον δὲ εἰς ἐνθύμησιν τοῦ Κυρίου ἐν ὁράματι, ὅτι νὰ κτίσῃ πόλιν τῇ Θεοτόκῳ εἰς τὸν τόπον, ὁποῦ θέλει τοῦ δείξῃ καὶ ὑπήγενεν ἀπὸ τόπον εἰς τόπον καὶ ἐγύρευε νὰ εὕρῃ τόπον ἐπιτήδειον. Ἦλθε καὶ εἰς τὴν Θεσσαλονίκην καὶ ἄρεσέ του ὁ τόπος. Καὶ ἔκαμε ἐκεῖ χρόνους δύο καὶ ἔκτισε θαυμαστοὺς ναοὺς καὶ λοετρὰ καὶ νερὰ εὔμορφα ἔφερεν. Καὶ τότε ἐπίασεν ἐκεῖ θανατικὸν καὶ ἐμίσευσε καὶ ἦλθεν εἰς τὴν Χαλκηδόνα τῆς Βιθυνίας, τὴν ὁποίαν ἠφάνισαν καὶ ἐχάλασαν οἱ Πέρσαι καὶ ἄρχισε καὶ ἔκτισεν· καὶ κτίζοντα αὐτὴν ἔρχονται οἱ ἀετοὶ καὶ ἁρπάζουν τὰ λιθάρια, καὶ τὰ ὑπήγεναν καὶ τὰ ἔρρηκταν εἰς τὸ Βυζάντιον. Σοφίᾳ δὲ Θεοῦ ἕνας ἀπὸ τοὺς ὑπηρέτας τοῦ βασιλέου ὀνόματι Εὐφρατᾶς εἶπε τοῦ βασιλέου, ὅτι ὁ Χριστὸς καὶ ἡ ἁγία αὐτοῦ μήτηρ, ἡ πάναγνος Θεοτόκος ἐκεῖ θέλουν εἰς τὸ Βυζάντιον νὰ κτισθῇ ἡ πόλις. Καὶ ἐν τῷ ἅμα ὑπῆγεν ὁ βασιλεὺς εἰς τὸ Βυζάντιον καὶ εἶδε τὸν τόπον εὐμορφότατον καὶ ἐπιτήδειον καὶ ἄρεσέ του πολλὰ καὶ ἐνθυμήθη καὶ τὸ ὅραμα ὁποῦ εἶδεν, ὅταν ἤθελε νὰ κτίσῃ τὴν Τρωάδα, ὁποῦ τοῦ ἀπεκαλύφθη, τὸ Βυζάντιον νὰ κτίσῃς καὶ ἐκεῖ νὰ κάμῃς πόλιν. Καὶ οὕτως ὑπῆγε καὶ ἔκτισε αὐτὴν τὴν περιφανεστάτην καὶ ἐξακουστὴν πόλιν, τὴν ὁποίαν ὀνόμασε Κωνσταντινούπολιν εἰς ὄνομα αὐτοῦ· ἔκτισε δὲ αὐτὴν χρόνον ἀπὸ Ἀδὰμ ͵εωλη μηνὶ Μαΐῳ.

Also die Gründung Konstantinopels ist das Hauptereignis und der Zentralpunkt der Regierung Konstantins; obgleich die Erzählung darüber schlecht verfafst und, wie es scheint, vom Kopisten verdorben ist, kann man in ihr folgende Momente unterscheiden: 1) Im Traume erhält der fromme Kaiser den Gottesbefehl, eine Stadt zu Ehren der Jungfrau Maria zu gründen. 2) Zuerst will er eine solche bei dem alten Troja erbauen, aber er läfst diese Absicht fallen, wahrscheinlich auf einen wiederholten Gottesbefehl hin. 3) Dann versucht er Thessalonike umzubauen, aber er wird dort gefährlich krank. 4) Darauf geht er nach Chalkedon in Bithynien und versucht diese von den Persern zerstörte Stadt wiederherzustellen, aber die Adler tragen die dazu bereit gelegten

1) Vgl. Theophanes ed. Bonn. 20 und dasselbe bei Georg. Mon. 386.

Steine nach Byzanz hinüber. 5) Sein Diener Euphratas erklärt ihm die Bedeutung dieses Wunders, und die berühmte Stadt Konstantinopel ist gegründet.

Die Legende von dem Traum Konstantins, dessen Resultat die Umbauung von Byzanz war, ist sehr alt und sehr weit verbreitet, wie auch die Meinung, dafs Konstantin ursprünglich die Absicht hatte beim alten Troja eine Stadt zu gründen.

Sozomenos sagt (II 3): (Konstantin der Grofse) *καταλαβὼν δὲ τὸ πρὸ τοῦ Ἰλίου πεδίον παρὰ τὸν Ἑλλήσποντον ὑπὲρ τὸν Αἴαντος τάφον, οὗ δὴ λέγεται τὸν ναύσταθμον καὶ τὰς σκηνὰς ἐσχηκέναι τοὺς ἐπὶ Τροίαν τότε στρατευσαμένους Ἀχαιοὺς οἵαν ἐχρῆν καὶ ὅσην τὴν πόλιν διέγραψε . . . Ταῦτα δὲ αὐτῷ πονοῦντι νύκτωρ ἐπιφανεὶς ὁ Θεὸς ἔχρησεν ἕτερον ἐπιζητεῖν τόπον.*

Theophanes sagt: *Θείῳ δὲ νεύματι κινούμενος ὁ εὐσεβὴς Κωνσταντῖνος πόλιν εἰς ἴδιον ὄνομα κτίσαι βουληθεὶς ἐν τῷ πρὸ τοῦ Ἰλίου πεδίῳ ὑπὲρ τὸν Αἴαντος τάφον, οὗ δή φασι τὸν ναύσταθμον ἐσχηκέναι τοὺς ἐπὶ Τροίαν στρατεύσαντας Ἕλληνας, Θεὸς δὲ κατ' ὄναρ αὐτῷ ἐκέλευσεν ἐν τῷ Βυζαντίῳ κτίσαι τὴν νῦν Κωνσταντινούπολιν* (34 ed. Bonn.; fast wörtlich dasselbe bei Georgios Monachos 398—399).

Viel später (12. Jahrh.) sagt Zonaras: *Κατὰ δὲ θεῖον χρησμὸν βουληθεὶς* (Konstantin der Gr.) *ἀνεγεῖραι πόλιν, ὡς ἂν αὐτὴν ἐπὶ τῷ οἰκείῳ καλέσῃ ὀνόματι, πρότερον μὲν ἐν Σαρδικῇ κτίσαι ταύτην προέθετο· εἶτα ἐν Σιγαίῳ (τὸ δὲ τῆς Τρωάδος ἐστὶν ἀκρωτήριον), ἔνθα καὶ θεμελίους αὐτὸν καταβαλέσθαι φασί. Καὶ αὖθις ἐν Χαλκηδόνι τὴν πόλιν ἤρξατο ἀνιστᾷν. Λέγεται δὲ καθίπτασθαι ἀετοὺς καὶ τὰ τῶν οἰκοδόμων ἁρπάζειν σπαρτία· τὸν μεταξὺ δὲ διιπταμένους πορθμὸν ῥίπτειν αὐτὰ κατὰ τὸ Βυζάντιον* (XIII 3). Etwas weiter sagt er, dafs Konstantin die neue Stadt *τῇ Παρθένῳ καὶ Θεομήτορι* widmete.

Glykas (Bonn. 462) verkürzt die Erzählung des Zonaras; nach ihm nehmen die Adler die Werkzeuge der Arbeiter (*τῶν τεχνιτῶν ἐργαλεῖα*).

Die Steine, wie in unserer Chronik, rauben die Vögel bei Manasses (v. 2336 ff.):

Πόλεως δὲ βουλόμενος δομήτωρ χρηματίσαι
Τὴν τῶν τυφλῶν κατέλαβε Χαλκηδονίων πόλιν
Καὶ κτίζειν ἀπαρξάμενος πρᾶγμα κατεῖδε ξένον·
Καὶ γὰρ μεγαλοπτέρυγες ὄρνιθες ἐπιπτάντες
Τοὺς λίθους ἀφαρπάσαντες μετήνεγκαν ἐκεῖθεν
Ἐπὶ τὴν πόλιν Βύζαντος τὴν περικαλλεστάτην.

Nach der altrussischen Erzählung über die Gründung der Kaiserstadt (Tzargrad), die gewifs auf byzantinischen Quellen beruht, schwankt Konstantin zwischen Macedonien (Thessalonike unseres Chronisten?)

und dem alten Troja, „wo die Griechen einen so grofsen Sieg über die Franken errungen hatten"; endlich hört er im Traume die Stimme, welche ihm Byzanz umzubauen befiehlt.

Über diesen Traum haben wir eine ausführlichere, im Abendlande verbreitete Erzählung, die ohne Zweifel byzantinischen Ursprungs ist. S. Aldhelmus (8. Jahrh.) in seinem Buche De laudibus virginitatis sagt: ... Imperator in civitate, quae Byzantium vocabatur, cum membra sopori dedisset, et debitum naturae solveret, apparuit ei in visione nocturna quaedam anicula satis decrepita, etiam pene mortua, quam imperante Sylvestro suscitare orando iubetur. Orante autem Constantino, illa anicula surrexit, et facta est iuvencula pulcherrima, velut rubicundo venustae pubertatis flore pubescens; quae cum casta contemplatione regalibus placuisset obtutibus, induit eam chlamydem suam, et diadema auro obryzo gemmisque purpureis ornatum posuit super caput eius. Helena autem mater eius dicebat ei: Haec tua erit et non morietur nisi in fine mundi etc. (c. XXV, Migne 89, p. 123). Dasselbe erzählt nach dem heil. Aldhelmus Wilhelm v. Malmesbury IV § 354 (Migne 129, p. 1307—1308). Vergl. dieselbe Legende in der Repkauischen Chronik und bei Heinrich von München.[1]) Es ist bekannt, dafs in der byzantinischen Dichtung, wie in der Kunst, die Städte immer als weibliche Figuren dargestellt sind.[2])

Der Anteil, welchen die Adler an der Gründung einer Stadt nehmen, ist ein episches Motiv aus der klassischen Epoche, welches wir auch in byzantinischer Zeit sehr oft finden. Vgl. u. a. Malalas bei der Gründung von Antiochia (Bonn. 199—200), bei der Gründung von Laodikea (203) u. s. w. Woher der Diener Euphratas kommt, bin ich aufser stande nachzuweisen.

Hier schliefst der erste Teil unserer Chronik; der zweite hat seinen eigenen, mit roter Tinte geschriebenen Titel:

Ἐδῶ εἶναι οἱ βασιλεῖς γεγραμμένοι παρ' ὄνομα ὅσοι ἐβασίλευσαν τὴν αὐτὴν Κωνσταντινούπολιν καὶ πόσους χρόνους ὁ καθ' ἕνας.

---

1) S. Mafsmann, Kaiserchronik III 868—869, 871. Die Kaiserchronik selbst kennt die Legende über die Begründung von Konstantinopel nur in ihrer einfachen Gestalt:

10, 445. Trôie wolde er (Konstantin) bûwen;
dô erschein im in triuwen
der engel von himele etc.

Dass. in der prosaischen Redaktion: Mafsmann III 842.

Über die anderen abendländischen Legenden von Konstantinopel vgl. Graf a. a. O. II 99.

2) Vgl. Symeon Metaphrastes, Migne 116, 1296, wo die Stadt Thessalonike im Traum als die Tochter des Erzbischofs erscheint.

Der Chronist fängt mit demselben Konstantin an.

Ὅταν οὖν ἠθέλησεν αὐτὸς ὁ μέγας Κωνσταντῖνος νὰ ἔλθῃ εἰς τὰ μέρη τῆς Ἀνατολῆς νὰ κτίσῃ ναὸν τῆς ἁγίας Θεοτόκου, ἔκραξε Σίλβεστρον τὸν πάπα Ῥώμης καὶ ἐπαρήγγειλεν αὐτοῦ πολλὰ καὶ σὺν τούτοις ἐζήτησεν εὐχὴν παρ' αὐτοῦ καὶ οὕτως του εὐχήθη ὁλοψύχως· τότε του ἐχάρισεν ὅτι νὰ φορῇ μίτραν εἰς τὴν κεφαλὴν καὶ νὰ ἔχῃ καὶ ἐξουσίαν εἰς τὴν Ῥώμην καὶ εἰς ὅλην τὴν ἐπαρχίαν αὐτῆς νὰ βασιλεύῃ ὡς πνευματικὸς πατὴρ καὶ τοῦ βασιλέου ἐπίτροπος· καὶ τοῦτο ὁποῦ ἔδωκεν ἐξουσίαν ὁ μέγας Κωνσταντῖνος ὡς βασιλεὺς καὶ ἐτίμησε Σίλβεστρον τὸν πάπαν, τὸ ἔκαμε θέλοντα νὰ τιμήσῃ τὴν ἀρχιερωσύνην, καὶ πᾶσα ἀξίωμά βασιλικὸν ὁποῦ εἶχεν ὁ αὐτὸς χριστιανικώτατος βασιλεύς το (Hs. *τὰ*) *ἔδωκε καί το* (Hs. *τὰ*) *ἐχάρισε νὰ τὸ ἔχῃ αὐτὸς ὁ πάπας Σίλβεστρος καὶ οἱ διάδοχοι αὐτοῦ, ὁποῦ νὰ ἀρχιερεύσουν τὸν θρόνον τῆς αὐτῆς Ῥώμης· ὁ δὲ θεῖος Σίλβεστρος δὲν ἠθέλησε νὰ φορῇ τὴν μίτραν καὶ διὰ τοῦτο τοῦ ἔδωκε νὰ φορῇ τὸ λῶρον τὸν βασιλικὸν εἰς τὴν κεφαλὴν ὁποῦ τὸν ἐφόριεν ὁ βασιλεύς. Καὶ ἀκούσατε τί ἑρμηνεύεται λῶρος* (rote Tinte). *Λῶρος λέγεται ἕνα λουρὶ πλατὺ στρογγύλον ἢ ἕνα ζωνάρι, τὸ ὁποῖον ἐφοροῦσαν εἰς τὴν κεφαλὴν μετὰ λίθων τιμίων καὶ μαργαριτάρων.*

Der Anfang der Erzählung ist eine andere Redaktion der Legende über die Gründung Konstantinopels, wo dieselbe mit der Silvesterlegende verbunden war; aber der Verfasser bemerkt bald die Wiederholung und vermeidet sie auf ziemlich naive Weise, indem er *ναὸν τῆς ἁγίας Θεοτόκου* statt *πόλιν τῆς ἁγίας Θεοτόκου* einsetzt.

Über die Silvesterlegende sagt Graf a. a. O. II 86:

La leggenda che fa Costantino battezato e guarito da San Silvestro, comparisce già prima dell' anno 530, negli *Acta Silvestri*, giudicati apocrifi nell' *Opus Carolinum*, dove Carlo Magno confutò le decisioni del secondo concilio di Nicea. Di questi atti esiste una versione greca (pubblicata dal Combefis, *Illustrium Christi Martyrum lecti triumphi*, Parigi 1660 p. 258—336), la quale procacciò la diffusione della leggenda in Oriente.

Theophanes sagt: *ἐμοὶ δὲ ἀληθέστερον φαίνεται τὸ ὑπὸ Σιλβέστρου ἐν Ῥώμῃ βεβαπτίσθαι αὐτόν* (sc. *Κωνσταντῖνον*, Bonn. 25, vgl. 50). Georgios Monachos bringt die ganze Legende ausführlich (383 ff.); Kedrenos (ed. Bonn I 475) wiederholt sie, freilich sehr verkürzt u. s. w.

Es ist bemerkenswert, dafs trotz dieser Autoritäten die Erzählung von Konstantins Aussatz und Genesung sich in den byzantinischen Chroniken der späteren Zeit nicht findet[1]); in unserer Chronik ist davon

1) Aufser der Ehrfurcht vor dem heiligen Konstantin und dem Hasse gegen Rom hat hier auch wahrscheinlich der Widerspruch zwischen der Kreuzerscheinung

nur noch eine leichte Spur vorhanden in den Worten: *ἐζήτησεν εὐχὴν παρ' αὐτοῦ.*

Weiters ist in der oben angeführten Erzählung interessant das Bestreben, die Tradition über die berühmte Schenkung Konstantins griechisch zu färben: Silvester werde in Rom und in seinem Gebiet herrschen, aber nur als *τοῦ βασιλέου ἐπίτροπος.*

Was den „Loros" betrifft, so ist er nur das äufsere Zeichen der Schenkung[1]); *diadema imperiale* als solches ist natürlich im Occident gut bekannt.[2]) Den Abschnitt über Konstantin den Grofsen schliefst der Chronist mit der kurzen Erzählung von der Auffindung des Kreuzes und mit noch einer kürzeren von der ersten Synode. Also findet sich in unserer Chronik keine Erwähnung davon, wann Konstantin getauft wurde und warum er die Weltstadt verliefs; in der volkstümlichen Tradition des katholischen Abendlandes ist die Ursache dafür sein Wunsch, Rom dem Papst zu übergeben. In der Kaiserchronik (10, 426) sagt er dem Silvester:

Ich bevilhe dir mîn rîche,
Unz ich wider zu dir kom etc.[3])

Das byzantinische Morgenland kennt einen anderen Beweggrund; nach Chron. Pasch. (ed. Bonn. 517): *Κωνσταντῖνος ἔκτισε τὸ Βυζάντιον, χρησμὸν εἰληφὼς ὅτι ἀπόλλυσθαι μέλλει ἡ βασιλεία Ῥώμης.*

Über die Nachfolger Konstantins des Grofsen giebt unsere Chronik meistens nur sehr kurze Notizen, mit der Chronologie, welche gewöhnlich mit jener des Chron. Pasch. übereinstimmt und mit der Angabe, ob der erwähnte Kaiser orthodox oder häretisch war (wenn häretisch — von welcher Häresie er befleckt war; wenn orthodox — in welchem Grade: *ὀρθόδοξος, ὀρθοδοξότατος, εὐσεβέστατος*; der tiefste Grad ist bezeichnet durch *αἱρετικὸς διάβολος* oder *τοῦ διαβόλου κατοικητήριον*). Solchen Kaiserkatalogen mit ähnlichen Bemerkungen begegnen wir sehr oft in byzantinischen Miscellenhandschriften.[4])

In unserer Chronik finden sich bei einigen Kaisern, und nicht immer bei den berühmtesten, kleine, bisweilen sehr interessante Erzählungen. Über Julianus zum Beispiel giebt die Chronik nur eine vage

---

und dieser abendländischen Legende Einflufs gewonnen. Diesen Widerspruch vermeidet die spätere französische Tradition; sie läfst den Konstantin mit dem Aussatze bestraft werden dafür, dafs er nach der Kreuzerscheinung sich nicht zur christlichen Religion bekehren wollte. Graf a. a. O. II 80.

1) S. Ducange, Gloss. s. v.

2) Graf a. a. O. II 98 u. Anmerk.

3) Cf. Graf II 99 und eine andere Überlieferung ebenda 109.

4) S. z. B. Cramer, Anecdota Oxon. IV 249 ff. (ex cod. Bodl.).

Bemerkung; von Theodosius dem Grofsen sagt sie auch sehr wenig; dagegen aber widmet sie Theodosius II zwei volle Seiten.

Nachdem der Chronist die dritte Synode erwähnt hat, fährt er fort: *Εἰς δὲ τοὺς ιγ̄ χρόνους τῆς αὐτοῦ βασιλείας χρόνοι ἀπὸ Χριστοῦ γεννήσεως υκα̅ ἐπλάσθη ἀρχὴ ἡ Βενετία ἤγουν τὸ Ῥιάλτω. Καὶ εἰς τοὺς ωλ̄ χρόνους ἔκτισαν τὴν ἐκκλησίαν τοῦ ἁγίου Μάρκου καὶ τὸ παλάτιον. Καὶ εἰς τοὺς ωλβ χρόνους ἤφεραν τὸ λείψανον τοῦ ἁγίου Μάρκου ἀπὸ τὴν Ἀλεξάνδρειαν εἰς τὴν Βενετίαν. Καὶ εἰς τοὺς χρόνους ͵αρμθ ἔκτισαν τὸ καμπανέλι, ὁποῦ βαροῦν ταῖς καμπάναις.*

Τοῦτος ὁ βασιλεὺς ἤφερε τὸ λείψανον τοῦ Χρυσοστόμου ἀπὸ τὰ Κόμανα τῆς Ἀρμενίας εἰς τὴν Κωνσταντινούπολιν καὶ ἐσυγχώρησε τῆς μητρός του, ὁποῦ τὴν εἶχεν ἀφωρισμένην καὶ ἐσείετον ὁ τάφος της χρόνους λβ. καὶ ὡσὰν ἤφερε τὸ λείψανον τοῦ ἁγίου, τὸ ὑπῆγαν εἰς τὸν ναὸν τῶν ἁγίων ἀποστόλων ἐκεῖ, ὁποῦ ἦτον θαμένη ἡ βασίλισσα καὶ ὡσὰν ὑπῆγαν τὸ ἅγιον λείψανον ἐκεῖ καὶ τὸ ἔμπασαν εἰς τὴν ἐκκλησίαν, τότε ἐκάθισαν ἐν τῷ ἱερῷ συνθρόνῳ αὐτῷ καὶ ἄνοιξε τὸ μελίρρυτον στόμα αὐτοῦ καὶ εἶπε: εἰρήνη τῷ λαῷ, εἰρήνη τῇ Εὐδοξίᾳ.

Καὶ ὢ τοῦ θαύματος· Ὄντως θαυμαστὸς ὁ θεὸς ἐν τοῖς ἁγίοις αὐτοῦ· παρευθὺς τῇ ὥρᾳ ἐκείνῃ ἔπαυσεν ὁ τάφος τῆς βασιλίσσης καὶ πλέον δὲν ἐσείετον, διότι ἐσυγχωρήθη καὶ ἐλυτρώθη ἐκ τοῦ δεσμοῦ τῆς κολάσεως.

Beweist die erste Nachricht, dafs der Verfasser ein Venezianer war? Das glaube ich nicht, aber er lebte in der Zeit, da Venedig eine sehr wichtige Rolle für die Griechen spielte. Die düster-poetische Wunderlegende über die Translation der Leiche des Chrysostomus findet sich weder im Chron. Pasch., noch bei Georgios Monachos; Theophanes, Bonn. 143, und Georgios 502 erwähnen nur kurz des Leichnams Überführung[1]); sie begegnet, wie es scheint, zuerst bei Kosmas Vestitor (10. Jahrh.) in seiner Homilie: *Εἰς τὴν ἐπάνοδον τοῦ λειψάνου τοῦ ἐν ἁγίοις πατρὸς ἡμῶν Ἰωάννου τοῦ Χρυσοστόμου*, und im 14. Jahrhundert ist sie sehr ausführlich bei Nikephoros Kallistos (Migne 146, 1206 ff.) erzählt. Hier sind einige Details eingefügt, die beweisen, dafs diese Legende im Munde des Volkes fortlebte und sich entwickelte.

Viele Erzählungen sind nur Erweiterungen des Georgios Monachos, verdienen übrigens Beachtung für seine Textkritik; doch erweitert unser Chronist seine Vorlage häufig durch allerlei volksmäfsige Zugaben (z. B. über Maurikios s. Georg. Mon. 557).

Diese Erzählungen sind, wie schon Psichari bemerkt hatte, nichts anderes als volkstümliche byzantinische Anekdoten über die Kaiser.

1) Auch Zonaras (XIII 32). Cf. über diese Überführung Acta SS. Sept. IV 685—687.

Leider sagt J. Psichari nicht, auf welchen Kaiser sich die von ihm gedruckte Erzählung von dem Wunderspiegel bezieht; aber es mufs wohl Michael, Sohn des Theophilos, sein, und die Anekdote hat daher eine historische Grundlage: die Vernichtung einer gewissen Art telegraphischer Verbindung, die gegen die Sarazenen Kleinasiens gerichtet war; hierüber erzählt Theophanes Continuatus (ed. Bonn. 198): *ὅθεν ἵνα μήτε τις τῶν αὐτοῦ ἀγώνων ἀπολιμπάνοιτο μήτ' ἄλλο τι τῶν ἐκεῖθεν ἀνιαρῶν προσπῖπτον χαλαρωτέρους ποιήσῃ τοὺς θεατάς, μηκέτι τοὺς πλησιάζοντας φανοὺς ἐνεργεῖν προσέταξεν ἀλλὰ σιγῇ βαθείᾳ καὶ λήθῃ τὰ τοιαῦτα παρακαλυφθῆναι μακρᾷ.*

Zum Schlusse möge ein Inhaltsverzeichnis der letzten Kapitel unserer Chronik folgen.

Σελ. 204[b] *Πόλεμος κατὰ τῆς Κωνσταντινουπόλεως.* 205[a] *Τέχνη θαυμαστὴ τῶν Ῥωμαίων.* 205[b] *Μεγαλητέρα τέχνη τῶν Τούρκων.* 207[b] *Κακὴ συμβουλή.* 209[b] *Πότε ἐπάρθη ἡ πόλις.* 212[a] *Ὢ τῆς μεγαλοψυχίας καὶ ἀνδρίας τοῦ Βασιλέως.* 213[a] *Ἀληθὲς τοῦτο, ὅτι τὸν Βασιλέα ἔκοψαν;* 214[b] *Ὅτι τὴν κεφαλὴν τοῦ Βασιλέως ἔφεραν εἰς τὸν Σουλτάνον.* 215[a] *Ὢ τοὺς ἐλεεινοὺς ἄρχοντας.* 216[b] *Γενεὰ αὐτοῦ τοῦ Σουλτάνου πόθεν κατάγεται, καὶ πότε ἔλαβον τὴν βασιλείαν οἱ προπάτορες αὐτοῦ καὶ ὅτι ἀπὸ τοῦτον τὸν Ὀτμάνην ἄρχισεν ἡ βασιλεία τῶν Τούρκων. — Βασιλεία Ὀτμάνη.* 217[b] *Βασιλεία Ὀρχάνη. — Περὶ πότε ἐπάρθη ἡ Προῦσα καὶ πόσον βίον εἶχεν.* 218[a] *Βασιλεία Ἀμουράτη.* 219[a] *Βασιλεία Μπαγιαζίτη. μάχη.* 220[a] *Πόλεμος καὶ ὅτι ὁ Σουλτάνος ἐνικήθη.* 220[b] *Βασιλεία Μεχμέτη.* 221[a] *Βασιλεία Ἀμουράτη· πόλεμος Θεσσαλονίκης.* 221[b] *Ὢ τῆς κολάσεως τῶν καλογήρων.* 224[a] *Ὢ κακὴ συμβουλὴ καὶ ὀργὴ εἰς τὸν δεσπότην.* 227[a] *Βασιλεία Μπαγιαζίτη.* 228[a] *Τὸ κατὰ τῆς Μεθώνης.* 228[b] *Θρῆνος.* 229[b] *Κατὰ τοῦ Ναυπλίου.* 230[a] *Βασιλεία Σελίμη.* 231[a] *Βασιλεία Σουλεϊμάνη.* 231[b] *Πότε ἐπάρθη ἡ Ῥόδος.* 232[a] *Μάχη μετὰ τῶν Βενετίκων.* 233[b] *Ἀγάπη τοῦ Σουλτάνου μετὰ τῶν Βενετίκων.* 234[b] *Βασιλεία Σελίμη.* 235[a] *Μάχη μετὰ τῶν Βενετίκων.* 235[b] *Πότε ἐπάρθη ἡ Κύπρος, καὶ πόσος λαὸς ἦτον.* 237[a] *Βασιλεία Σουλτὰν Μουράτη.*

München. **Alex. Kirpitschnikow.**

Über den Verfasser des Spaneas.

Bekanntlich weifs man nicht, wer den Spaneas verfafst hat, noch an wen er gerichtet ist. Sathas meint, der Verfasser sei nicht der Kaiser Alexios, sondern sein Enkel, der Sohn des Kaisers Johannes, gewesen[1]; doch Legrand (Bibl. gr. vulg. I p. IX) läfst diese Annahme nicht ohne weiteres gelten und glaubt, es sei vorläufig verlorene Mühe die Frage weiter zu verfolgen. Psichari[2]) glaubt, der Titel dieses Gedichtes sei eine Art Etikette geworden, die man nach Belieben für jede Sammlung paränetischer Verse verwenden konnte. Bestärkt wurde er in dieser Annahme durch die Oxforder Version, welche zwar den Namen und Titel beibehält, im übrigen aber ihre eigenen Wege geht. Psichari hält den von Legrand veröffentlichten Text für den wichtigsten und die Sprache für altertümlicher als die des Prodromos; er schliefst daraus, dafs die Abfassung nach aller Wahrscheinlichkeit in das Ende des 11. Jahrhunderts zu setzen sei; doch sei die Frage, ob Alexios I Komnenos als Verfasser gelten dürfe, noch eingehender zu untersuchen. (Essais I 22.) Dazu mufs noch bemerkt werden, dafs die Prodromoshandschriften stark von einander abweichen; die Texte haben von später lebenden Skribenten eine Verjüngung erfahren, so dafs es nicht möglich ist die Chronologie dieser Sprache genügend festzustellen. Karl Krumbacher (Gesch. der byz. Litt. 397) bestätigt, dafs über die Frage nach dem Autor und dem Adressaten noch undurchdringliches Dunkel herrsche. Dieses Dunkel beginnt sich jetzt, nachdem einige bisher unbekannte Handschriften ans Licht gekommen sind, aufzuklären,

---

1) *Κατ' ἐμὲ ποιητὴς εἶναι Ἀλέξιος, οὐχὶ ὁ αὐτοκράτωρ, ἀλλ' υἱὸς τοῦ αὐτοκράτορος Ἰωάννου τοῦ Κομνηνοῦ, ἑπομένως δὲ ἀνεψιὸς τοῦ ὁμωνύμου αὐτοκράτορος. Κατὰ πᾶσαν δὲ βεβαιότητα ἀποτείνει τὰς ἐμμέτρους νουθεσίας αὐτοῦ εἰς τὸν ἀνεψιὸν αὐτοῦ Νικηφόρον Βρυέννιον, τὸν υἱὸν τοῦ Νικηφόρου Βρυεννίου καὶ τῆς Ἄννης Κομνηνῆς.* Wagner, Carm. gr. med. aevi, p. 1 Anm. Wir bemerken dazu, dafs Nikeph. Bryennios II der Cousin, und nicht der Neffe des Alexios K. gewesen ist; es fragt sich, ob *ἀνεψιός* im weiteren Sinne zu fassen ist. Sathas hat hier den von ihm kopierten cod. Marc. cl. XI 24 vor Augen, auf den wir ausführlicher zu sprechen kommen.

2) Mélanges Renier, Bibl. de l'Ecole des Hautes-Etudes, fasc. 73, Paris 1887 p. 261—283.

und es wird sich im Folgenden zeigen, dafs die Vermutung von Sathas das Richtige getroffen hat.

Veröffentlicht sind bisher folgende Handschriften: codd. Paris. 396 und 2027 von Legrand; cod. Paris. 2909 von Maurophrydis, cod. Marc. cl. XI 24 und cod. Vindob. theol. 244, beide von Wagner. Ferner sind bekannt: cod. Neapol. III A. a. 9 und cod. Cryptoferratensis Z a 44, die Lambros herausgeben wollte; dazu der erwähnte Oxoniensis. Der freundlichen Mitteilung von Prof. Krumbacher verdanke ich die Kenntnis von: Cod. Vindobon. theol. 193, cod. Vindobon. Suppl. 77, cod. Vallicellianus C 46 und cod. Marc. Cl. VII 51; zu diesen kommt noch hinzu: Cod. Palat. 367, cod. Vaticanus gr. 1276, cod. Barberinus II 99 und eine freie Bearbeitung von Falieri im erwähnten cod. Vallic. Wir hätten somit sechzehn Versionen desselben Gedichtes, eine Zahl, die sich, wie ich glaube, durch eine sorgfältige Prüfung der Bibliotheken Italiens noch erhöhen läfst. Diese stark von einander abweichenden Versionen bieten ein nicht geringes Interesse für den Sprachforscher und für den Kulturhistoriker. Man kann die Wandlungen dieses Gedichtes vom 12. bis zum 16. Jahrhundert verfolgen, die Entwicklung des Vulgäridioms während dieser Zeit beobachten und den Niedergang des geistigen Lebens in Griechenland an diesem einen Beispiel klar genug erkennen. Es wird sich daher lohnen die Sammlung dieser Texte noch weiter fortzusetzen; es ist auch meine Absicht dieselben in einer Gesamtausgabe zu vereinigen.

Betrachten wir zunächst in dem schon gesammelten Material die vorangehende Widmung, um einigen Aufschlufs über die noch offen stehende Autorfrage zu erlangen.

Der älteste Text ist nach aller Wahrscheinlichkeit der von Legrand publizierte; doch da er sich als ein Fragment ausgiebt (*ἐκ τοῦ Σπανέα*), ohne Einleitung ist und, wie ich glaube, auch im Innern Lücken hat, so läfst sich aus ihm nichts für die Chronologie gewinnen. Nach Inhalt, Form und Sprache kommt ihm am nächsten der Vat. 1276, der andererseits eng verwandt ist mit dem sehr lückenhaften Text im Basilianerkloster von Grottaferrata. In diesen beiden Texten ist die Einleitung klar und deutlich, während sie in allen andern schlecht überliefert ist, und bisher nur Mifsverständnisse erzeugen konnte. Wir sind durch sie, wenn ich nicht irre, auf die richtige Spur geführt worden. Die einleitenden Verse lauten im letzteren (fol. 73[v])

Γραφαὶ καὶ στίχοι διδαχῆς καὶ νουθεσίας λόγοι
Ἀλεξίου τοῦ Κομνηνοῦ τοῦ μακαρίου ἐκείνου,
τοῦ ὄντος μεγάλου εἰς φρόνησιν καὶ σύνεσιν παντοίαν,
πρὸς τὸν τοῦ πρίγκηπος υἱὸν καὶ κομνηνὸν μητρόθεν,

ἔγγονον ὄντα εὐσεβοῦς ῥηγὸς τοῦ ῥογερίου,
τοῦ εὐγενοῦς καὶ κραταιοῦ μεγάλου τροπαιούχου
τὸν ἔτρεμον τὰ δυσικὰ ἅπαντα τὰ ῥηγάτα.

Wer war nun der Jüngling, der mit dem in andern Versionen genannten Spaneas identifiziert werden mufs, der eine Komnenin zur Mutter und einen Verwandten des Königs Roger von Sizilien zum Vater hatte, und an den Alexios Komnenos seine ermahnenden Verse richtet? Doch wohl kaum ein anderer als der Neffe des Alexios, dessen Zwillingsschwester Maria mit dem Cäsar Johannes Roger vermählt war. Kaiser Johannes hatte vier Söhne: Alexios (der mit seinem Vater die Herrschaft teilt), Andronikos, Isaak und Manuel, den späteren Kaiser; und vier Töchter, von denen die älteste Maria hiefs; die Namen der andern sind uns nicht bekannt.[1]) Über den Cäsar Roger und seine Gemahlin Maria wissen wir nur das wenige, was Kinnamos über ihn berichtet; auch über Alexios sind nur spärliche Notizen vorhanden.

Das Todesjahr der Maria ergiebt sich, wenn wir den schwankenden Angaben des Kinnamos Glauben schenken dürfen, aus der Kombination von verschiedenen Begebenheiten. Raimund von Antiochien, sagt dieser Autor, wurde von den rhomäischen Waffen hart bedrängt und genötigt, einen Ausgleich mit dem Kaiser Manuel zu suchen. Dieser aber wollte ihn nicht vorlassen, bevor er beim Grabmal des Johannes Verzeihung erlangt und sich als sein Lehensmann bekannt habe. Dies mufs 1143 geschehen sein, da Johannes am 8. April dieses Jahres starb. Um dieselbe Zeit (*ὑπὸ τοῦτον τὸν χρόνον*) gelangte Bertha von Sulzbach (Irene), die Verlobte Manuels, nach Byzanz[2]); ebenfalls zu jener Zeit, als Manuel in Kleinasien mit der Gründung und Wiederherstellung von festen Waffenplätzen beschäftigt war, erkrankte seine

1) Du Cange weifs sogar nur von dreien, aber in den beiden Grabschriften, welche Theodor Prodromos auf Johannes und Irene verfafst hat, ist von vier Töchtern die Rede: *καὶ τέτταρας δὲ κοσμίας θυγατέρας*, Bibl. nova Patrum T. VI p. 414. Darauf macht schon La Porte du Theil, Not. et extr. tom. 8 Article XLIV (bei Migne vol. 133 p. 1063) aufmerksam. Diese Thatsache ist von E. Miller im Recueil des Hist. des Croisades, Hist. grecs II p. 184 A. übersehen worden. Auf die Krönung des Alexios ist das erste Stück in der erwähnten Bibl. nova Patr. p. 399 gedichtet.

2) Carl Neumann, Gr. Geschichtschreiber und Geschichtsquellen im 12. Jahrhundert, Leipzig 1888 S. 56, hat wohl recht, wenn er die Ankunft der deutschen Prinzessin in das Jahr 1142 verlegt. Bei den abergläubischen Byzantinern mufste sich ein Zeichen von schlimmer Vorbedeutung, das nachher in Erfüllung ging, weit besser einprägen als eine Jahreszahl; offenbar wird durch den Irrtum der Deutschen, welche das Blau, die Farbe des Sebastokrators, für die schwarze Trauerfarbe hält, auf den baldigen Tod des Alexios angespielt. Dieser starb bekanntlich vor seinem Vater, gegen 1142.

Schwester Maria und starb; hier ist die Zeitangabe zuverlässiger, da es sich zweifellos um ein kurz nach Johannes' Tod erfolgtes Ereignis handelt. Da die Stelle des Kinnamos ausführlich über diejenigen handelt, welche wir als Vater und Mutter unseres Spaneas bezeichnen möchten, teilen wir sie in der Übersetzung mit (ed. Bonn. S. 36, 20—38, 5).

„Als das Werk im Gange war (es handelt sich um die Gründung eines Städtchens in der Gegend von Melangia), wurde dem Kaiser Manuel mitgeteilt, daſs des Johannes älteste Tochter, die Gattin des Cäsaren Rogerios, lebensgefährlich erkrankt sei. Um das begonnene Werk so weit als möglich zu fördern, verweilte er noch ein wenig und eilte dann nach Byzanz. Aber inzwischen hatte jene schon dem Tode ihren Tribut gezollt. Sie war eine hochsinnige Frau, von starkem, männlichem Charakter. Da ich auf diesen Punkt zu sprechen gekommen bin, fällt mir eine von dieser Frau vollbrachte That ein, über welche man noch in künftigen Zeiten staunen wird. Zu jener Zeit nämlich, als nach Johannes' Hinscheiden der neue Kaiser sich noch nicht in der Hauptstadt gezeigt hatte, heiſst es, habe der Cäsar Rogerios die Blicke nach der Königswürde gerichtet und eine Anzahl Soldaten und sonstiger Anhänger um sich gesammelt, unter denen sich auch einer seiner Landsleute aus Italien befand, ein Jugendgenosse, den er schon von den Zeiten seines Vaters her gekannt hatte. Die Zahl seiner Anhänger belief sich auf vierhundert. Der Italiener entstammte einer glänzenden und ruhmreichen Familie; er hatte einst über Capua, eine wohlbevölkerte und glückliche Stadt, geherrscht. Der Grund seines Aufenthaltes in Byzanz war folgender: Zur Zeit als Roger, der Herrscher von Sizilien, dessen wir später gedenken, wenn wir über die italienischen Kriege berichten werden, sich nach der Herrschaft über Capua gelüsten lieſs, bedrängte er ihn mit Kriegen. Darauf entfloh dieser (der Italiener), nachdem er den Mut verloren hatte, nach Byzanz. Solches wurde also zu Gunsten des Cäsaren betrieben. Nachdem aber seine Gemahlin sah, daſs er trotz wiederholter Warnungen hartnäckig blieb, mit aller Macht nach der Herrschaft strebte und nicht gesonnen war, es ereigne sich, was da wolle, von seinem Plan abzustehen, zeigte sie den Anschlag der Behörde an, indem sie sich als die Melderin zu erkennen gab. Dabei bemerkte sie: entweder überliefert ihr mir den Gatten, oder ihr werdet auf alle Weise Sorge tragen müssen, daſs die königliche Würde für meinen Bruder gewahrt bleibt. Dies waren ihre Worte; jene aber benutzten alle Mittel, um des Cäsaren habhaft zu werden, und als dies gelang, führten sie ihn unter einem Vorwande nach einer unweit von Byzanz liegenden

Vorstadt. An diesem Ort angelangt, lieſsen sie ihn daselbst zurück und gingen dann wieder nach der Stadt.“

Ich glaube hier des Zusammenhangs wegen *Βασιλεία* lesen zu müssen[1]; die lateinische Übersetzung sagt: oder ihr werdet die Königstochter für meinen Bruder erhalten müssen. Kinnamos will doch hier ein Beispiel von Marias männlichem Mut anführen, weswegen er diese sagen läſst: mit meinem Gatten will ich schon selbst fertig werden, wenn ihr ihn mir überlaſst; wenn nicht, so wahrt die Rechte meines Bruders. Du Cange, der in der Anmerkung zu diesem Passus mit groſser Gelehrsamkeit nachweist, daſs der aus Capua vertriebene Fürst nicht Roger, sondern Robert geheiſsen habe, scheint hier zu irren. *'Ιταλιώτης* kann sich doch nicht auf den Cäsar Roger, der durch seine Verschwägerung mit Manuel als Rhomäer gelten muſste, sondern nur auf den kurz vorhergenannten Jugendgenossen Rogers beziehen. Wozu hätte Kinnamos überhaupt den „Italiotes“ in Erwähnung gebracht, wenn er nicht etwas Besonderes von ihm zu berichten hätte? Wie dem auch sei, an der Sache wird dadurch nichts geändert, da von Du Cange an der nämlichen Stelle der historische Beweis geliefert wird, daſs der Cäsar Johannes Rogerios nie über Capua geherrscht habe; dieser Fürst hieſs, wie gesagt, Robert, und es ist in derselben Anmerkung von einem Prinzen Robert die Rede, der am Hofe Manuels gelebt haben soll. Die Frage über die Herkunft des Cäsar Rogerios und seine Verwandtschaft mit Roger von Sizilien bleibt aber immer noch im Dunkeln.

Die von Rogerios angezettelte Verschwörung scheint für diesen keine nachteiligen Folgen gehabt zu haben.[2] Politische Gründe scheinen hier maſsgebend gewesen zu sein; denn nach dem Tode Marias tritt er noch einmal auf. Manuel will um das Jahr 1152 um jeden Preis Antiochien gewinnen, und diesmal nicht durch Waffengewalt, sondern durch eine Verschwägerung mit seinem Hause; nun wird Rogerios, der immer noch als ein Mitglied des kaiserlichen Hauses betrachtet wurde, vorgeschoben; dieser gräzisierte Lateiner sollte sich mit Konstanza, der Erbin von Antiochien, vermählen; doch Konstanza fand wenig Gefallen an dem schon allzureifen Manne. Damit hatte Roger seine Rolle in der Familienpolitik der Komnenen ausgespielt; von einer Krankheit befallen, lieſs er sich die Haare scheren und legte das

1) Im cod. Vat. 163 f. 221 steht an dieser Stelle *τ̑' Βασῑ^λ*; die nämliche Abkürzung auch einige Zeilen weiter oben: *φασὶ τὸν καίσαρα 'P. τῇ Βασῑ^λ*.

2) Bei einer feierlichen Gelegenheit: nämlich als 1144 der Patriarch Kosmas Attikus abdankte, nahm Rogerios den Ehrenplatz neben dem Kaiser Manuel ein. Du Cange, in der schon erwähnten Anm.

schwarze Gewand an (d. h. er zog sich in ein Kloster zurück. Kinn. S. 123 ed. Bonn.). Doch auch andere und wichtigere Gründe kamen in Betracht; an einer andern Stelle heifst es: Konstanza änderte ihre Gesinnung und vermählte sich mit Rinaldus; dies that sie in Übereinstimmung mit ihren Unterthanen, welche fürchteten, sie würden, wenn die Ehe mit Rogerios zu stande käme, dem Kaiser zinspflichtig werden. (Kinn. S. 178.) Schliefslich bemerkt noch der Herausgeber des Recueil, hist. grecs II 284 C, Johannes habe dem aus Capua vertriebenen Roger (?) die Cäsarenwürde verliehen, weil er hoffte, durch ihn seinen Plan zu verwirklichen und in die italienischen Angelegenheiten eingreifen zu können.

Von Alexios wissen wir sehr wenig; er teilte mit seinem Vater die Königswürde, doch wohl nicht auch die königliche Machtvollkommenheit, und begleitete ihn auf seinen Kriegszügen in Kleinasien. Kinnamos fafst sich sehr kurz: die Krone sei Alexios, dem ältesten Sohne, zugefallen (S. 23); aber noch nicht hatte Johannes Kilikien erreicht, als er seiner beiden ältesten Söhne beraubt wurde, und bald darauf selbst infolge eines Jagdunfalles seinen Tod fand (S. 24). Niketas berichtet das Nämliche, aber in echt byzantinischer Weise hebt er die Attribute der königlichen Würde hervor[1]) und fügt blofs hinzu,

1) *Καὶ πατὴρ δ' ἀρρένων παίδων ὁ βασιλεὺς οὗτος φανεὶς τῷ μὲν προήκοντι κατὰ γένεσιν (Ἀλέξιος τῷδε τὸ ὄνομα) πορφυρίδος μετέδωκε, καὶ πεδίλοις ἐρυθροῖς ὑποδεῖσθαι διαφῆκε τὰ ἄρθρα τοῦ σώματος, καὶ συνευφημεῖσθαί οἱ παρεῖχεν, ὁπηνίκα Ῥωμαίων αὐτοκράτωρ ἐκεῖνος ὑπὸ τῶν συνειλεγμένων ὄχλων ἀνηγορεύετο.* Niketas 23, 16. — *Ἐν δὲ τοῖς καιροῖς τοῖσδε τὸν βίον μετήλλαξεν ὁ πρωτότοκος υἱὸς τοῦ Βασιλέως Ἀλέξιος, ᾧ καὶ μετέδωκεν οὗτος ἐρυθροῦ πεδίλου καὶ φοινικίδος βασιλικῆς· τῶν δ' ὀξέων ἦν καὶ μὴ χρονίων τὸ νόσημα, τὸ δὲ εἶδος πυρετὸς ἐπαιγίζων καὶ ὡς ἀκροπόλει τῇ κεφαλῇ ἐπιθέμενος.* Nik. 51, 10. Die Purpurschuhe als Abzeichen der königlichen Würde spielen in Byzanz eine ebenso wichtige Rolle als bei uns die goldene Königskrone. Rankabes schickt dem Prätendenten Leon als Zeichen seiner Abdankung *τὰ τῆς βασιλείας σύμβολα· τὸ διάδημα, τὴν ἁλουργίδα* (Purpurmantel) *καὶ τὰ κοκκοβαφῆ πέδιλα.* Kedren. II 47, 14. Auch Manuel träumte als Knabe, dafs er seine blauen Schuhe mit purpurnen vertauscht habe, *πέδιλα ὁποῖα βασιλεῦσιν ὑποδεδέσθαι νόμος.* Kin. 23, 10. Die hohe Bedeutung der Purpurschuhe ist immer dieselbe geblieben, vom Anfang bis zum Ende des byzantinischen Reiches. Und sie sind nicht in Byzanz aufgekommen, sondern von den römischen Kaisern übernommen worden, und diese wiederum haben diese uralte Sitte von den Königen von Alba Longa entlehnt, wenn man sich verlassen kann auf das, was Dio Cassius XLIII 43 über Julius Cäsar berichtet. Sie spielen, wie gesagt, eine hochwichtige Rolle in der ganzen byzantinischen Geschichte, wie es sich leicht durch zahlreiche Belege darthun liefse; sogar im Moment selbst, als das Reich in Trümmer sinkt, treten sie noch einmal in höchst tragischen Umständen auf. Bei der Einnahme von Konstantinopel konnte unter den vielen Gefallenen die Leiche des letzten Konstantin Paläologos nicht anders als durch

Alexios sei rasch von einem Fieber dahingerafft worden, und sein Bruder Andronikos sei ihm bald nachgefolgt. Du Cange berichtet noch in den Familiae byz. p. 179, indem er sich auf Anna Komnena II 149, 18 beruft, Alexios und seine Zwillingsschwester Maria seien um 1106 zu Balabista in Makedonien geboren worden, und Alexios sei in Attalia, der Hauptstadt Pamphyliens, dem Fieber erlegen. Bei der nämlichen Gelegenheit bemerkt er noch, daſs unter Isaak Angelos ein falscher Prätendent aufgetreten sei, der sich für Alexios ausgab und mit groſser Geschicklichkeit dessen blondliches Haar, sowie sein Stottern in der Rede nachgeahmt hätte. Dies ist ein Irrtum, denn in der Stelle des Niketas, p. 549, 10, auf die er verweist, heiſst es ausdrücklich: *αὐτίκα γάρ τις Ἀλέξιος, ἑαυτὸν λέγων εἶναι υἱὸν τοῦ τῶν Ῥωμαίων αὐταρχήσαντος Κομνηνοῦ Μανουήλ* ... Es kann sich natürlich nur um Manuels Sohn, Alexios II, handeln. Der Alexios, mit dem wir hier zu thun haben, stirbt um 1142; er hätte also das Lebensalter von 36 Jahren erreicht. Weitere Notizen über das Leben von Alexios und Maria finden sich bei Miniati: Le Glorie cadute dell' Antichissima ed Augustissima Famiglia Comnena etc. in Venetia M. DC. LXIII. Leider erfahren wir hier nicht die Quellen; überhaupt ist dieses Werk mit der gröſsten Vorsicht zu benutzen. Es enthält ein kunterbuntes Gemisch von Widmungen, Gedichten und Dissertationen, die sich jedoch alle in irgend einer Weise auf den Dominikanermönch Vincentius Comnenus beziehen.[1]) Die beiden auf Alexios und Maria bezüglichen Stellen lauten:

Alessio Comneno, Protostratore, primo genito di Giouanni Imperadore, riuscì Prencipe molto sauio, e Religioso, che perciò fu amato da tutti generalmente, et in particolare dall' Imperadore suo Padre, il quale l'haueua honorato delle calze rosse, ch'erano insegne della futura dignità Imperiale. La morte intempestiua li troncò il filo di così alte speranze sù'l bel fiore de' suoi Anni, compianto vniuersale di tutto l'Imperio. O che gran beneficio ne sarebbe risultato (s'Egli hauesse

das wesentlichste Abzeichen der königlichen Würde, die Purpurschuhe, erkannt werden. Phrantzes 291, 6 ed. Bonn. Damit sind sie aber noch nicht abgethan; von den byzantinischen Kaisern gingen sie auf die Fürsten der Bulgaren über, wie Koraïs, Atakta I 92 versichert. — Jetzt scheinen sie im Orient von allen Ständen und am meisten von den niedrigen getragen zu werden, wenn sie dasselbe sind wie die heutigen *τζαρούχια*, die auch aus rotem Leder gefertigt sind. Doch sind diese vielleicht durch die Türken eingeführt worden. Es ist mir jetzt nicht möglich diese Frage weiter zu verfolgen.

1) Für den letzten Sprößling des Kaiserhauses wird Johannes (1657—1719), der Verfasser einer Biographie, gehalten. Vgl. Krumbacher, Gesch. der byz. Litt. p. 99.

Cod. Vatic. Urb. 2 (zu S. 323).



sopravissuto;) non solo all' Imperio; ma ancor' à tutta la Christianità, per le sue Religiose, e sauie risolutioni. Lassò della sua Moglie Elena Canthacuzena figliuola d'Alessio Protostatore, Prencipessa degna d'vn tal marito, due figliuoli, Andronico e Maria. Parte I p. 38.

Maria Comnena quinto genita dell' Imperadore Giouanni, la quale non fù niente inferiore nelle doti, così di corpo, come d'animo, e di tutte l'altre nobili prerogatiue, all' altre Prencipesse Comnene. Fù data dall' Imperadore Manuele suo fratello, per Moglie a Costantino Lascari, famoso Capitano, per hauerlo difeso valorosamente da' nemici, in compagnia de' Caualieri Costantiniani, in quella perigliosa battaglia, che faceua contro Saladino Rè Turco. Da questa hebbe Costantino alcuni figliuoli, ma quelli, che sopravissero furono cinque, cioè Manuele, Andronico, Alessio, Theodora et Anna. p. 39.

Nirgends finden wir, heifst es in einer Anmerkung des Recueil, hist. grecs II 187, Johannes gemeinschaftlich mit seinem Sohne auf Münzen abgebildet. Doch für das, was uns hier fehlt, finden wir in einer der vatikanischen Bibliotheken eine reichliche Entschädigung. Im cod. Urb. 2, einer Pergamenthandschrift aus dem 12. Jahrhundert, die viele vorzügliche Miniaturen enthält, ist Johannes und Alexios zusammen abgebildet. Das Bild nimmt die ganze Seite von fol. 19ʳ ein. Oben ist Christus entblöfsten Hauptes auf einem Throne sitzend, zwischen zwei stehenden allegorischen Figuren abgebildet. Die eine links ist, wie die Überschrift meldet: *ἡ ἐλεημοσύνη*, die rechts: *ἡ δικαιοσύνη*; über dem Haupte Christi: IC XC. Alle tragen blaue Mäntel; die beiden Figuren neben Christus haben eine hohe mit Perlen besetzte Krone auf dem Haupte. Christus breitet seine Hände wie zum Segnen aus, indem er sie auf die Häupter der unter ihm stehenden Kaiser legt; rechts von ihm steht Johannes, links Alexios. Beide tragen goldene Kronen, ein wohl ursprünglich dunkelrotes, jetzt braunes mit Gold durchwirktes und reich mit verschiedenfarbigen Edelsteinen und Perlen besetztes langes Gewand, aus dem die üblichen Purpurschuhe, ebenfalls mit Perlen besetzt, hervortreten. Johannes hat einen langen dunkeln Vollbart; Alexios ist bartlos; man erkennt in Johannes sofort den Älteren; sein Scepter ist auch länger als das seines Sohnes. Das Scepter halten beide in der rechten Hand und in der linken eine Purpurrolle. Beide stehen auf einer Art von Pfühl, der ebenfalls mit Edelsteinen und andern Ornamenten verziert ist. Alle Figuren sind mit grofser Feinheit ausgeführt, und die der Kaiser dürfen wohl als Porträts zu betrachten sein. Das Ganze hebt sich von einem reichen Goldgrund ab. Neben den beiden Kaisern stehen die Worte: *ἰωάννης ἐν χριστῷ τῷ θεῷ πιστὸς βασιλεὺς πορφυρογέννητος καὶ αὐτοκράτωρ τῶν ῥω-*

μαίων ὁ κομνηνός; — ἀλέξιος ἐν χριστῷ τῷ ϑεῷ πιστὸς βασιλεὺς πορφυρογέννητος ὁ κομνηνός.

Von dem Sohne Marias und des Cäsar Rogerios wissen wir nichts Bestimmtes. Du Cange erwähnt in der schon zitierten Anmerkung einen Sohn des Cäsar, der vielleicht unser Spaneas sein könnte. Manuel habe diesen, der ebenfalls Rogerios hiefs, zum Statthalter von Dalmatien ernannt, wo er noch im Jahre 1180 den Titel eines Herzogs von Sklavonien führte.

Wollen wir nun Alexios als den Verfasser des Spaneas gelten lassen, so müssen wir annehmen, dafs dieses Gedicht nicht lange vor 1142 entstanden ist. Kurz nach seinem Tode mufs es, wie das Wort *μακάριος* besagt, in die Öffentlichkeit gelangt sein. Es sei noch bemerkt, dafs das Gedicht, nach der Gewohnheit jener Zeit, auch von einem andern im Auftrage des Alexios verfafst sein kann. Der Grund, weswegen er nicht Cäsar, sondern *πρίγκηψ* genannt wird, hängt wahrscheinlich mit der Sitte zusammen, einen ausländischen König oder Fürsten als *ῥήξ* (so auch hier) und *πρίγκηψ* zu bezeichnen.[1] Oder hatte Roger noch nicht die Cäsarenwürde erlangt?

Alexios war dem jungen Prinzen mit ganzem Herzen zugethan; seine Zuneigung zu ihm ist aufrichtig und warm empfunden. Er spricht in den ihm gewidmeten Versen in überschwenglicher Weise von der Bitterkeit seines Daseins, von seinen harten Schicksalsproben und endlosen Schmerzen und sagt, der Knabe sei ihm sein einziger Trost im Unglück geblieben. Die enge Verwandtschaft zwischen beiden wird durch die Worte *ὀστοῦν ἐκ τῶν ὀστέων μου καὶ σάρξ ἐκ τῆς σαρκός μου* drastisch ausgedrückt. Mit leidenschaftlichen Worten klagt er über das Schicksal, das sie getrennt. Was soll das alles heifsen? Ist es noch Alexios, der redet, oder hat sich hier schon eine Interpolation eingeschlichen? Sollte Alexios, der mit seinem Vater in den Krieg gezogen war und vom Fieber befallen wurde, dem er bald darauf erlag, noch die letzten Augenblicke seines Lebens dazu benutzt haben, um seinem Schwestersohn einige praktische Lebensregeln als Andenken zu hinterlassen? Sicherlich ist nicht die Trennung von seinem Neffen der einzige Kummer, der an seinem Herzen nagt. Die Gemütsstimmung, aus der seine Verse hervorgehen, ist so düster und der Sinn so dunkel, dafs wir das Unglück, welches den Fürstensohn befallen, nicht einmal

1) So spricht man vom *πρίγκηψ τοῦ Μωρέως, τῆς Ἀντιοχείας* u. s. w., cf. Du Cange, Gloss., aber nie von byzantinischen Prinzen, für welche andere und klangvollere Titulaturen vorhanden waren. Der von Rogerios geführte Prinzentitel kann nur bestätigen, dafs Rogerios von fremdem Ursprung, wahrscheinlich ein Normanne war.

ahnen können. Nur läſst sein gänzliches Schweigen über die Ursachen seines Kummers vermuten, daſs er sich etwas habe zu Schulden kommen lassen, einer Intrigue zum Opfer gefallen sei oder sich mit seinem Vater entzweit habe. Die Worte *τοῦ σκότους μου λαμπάδα*, die er an seinen Neffen richtet, klingen fast, als ob sie im Kerker geschrieben wären. Der Grund des namenlosen Schmerzes des unglücklichen Fürsten wird wohl ein ewiges Geheimnis bleiben. — Das dem Pseudoisokrates *πρὸς Δημόνικον* nachgebildete Gedicht konnte schon früher vorhanden gewesen sein, da es einen durchaus nüchternen, praktischen und objektiven Charakter zeigt; man müſste dann annehmen, daſs Alexios, als er sich dem Tode nahe fühlte, in wehmütiger Erinnerung die Einleitung dazu verfaſst habe, um dem Ganzen einen persönlichen Charakter zu geben. Das Gedicht läſst sich nach dem Vorhergehenden in drei Teile gliedern: 1) die wenigen Verse, welche die Widmung enthalten, 2) die darauf folgende Einleitung, in welcher der Verfasser sein persönliches Verhältnis zu dem mit *παιδίν μου* oder *υἱέ μου* angeredeten Verwandten darlegt, 3) den Hauptteil, wo in ganz sachgemäſser Weise Vorschriften erteilt werden, wie man sich in den verschiedenen Lagen des Lebens zu verhalten habe. In diesem Teile begegnen wir einer relativen Gleichförmigkeit in allen Versionen; das persönliche Element tritt fast immer hinter den in natürlicher Ordnung folgenden Mahnungen zurück. Alle Versionen beginnen hier mit dem gleichen Verse:

Πρὸ πάντων ἔχε τοῦ θεοῦ τὸν φόβον εἰς τὸν νοῦν σου

welcher auch den Anfang zu dem von Legrand edierten Spaneasfragment bildet. Dieses wäre, wenn nicht anderweitige Gründe vorlägen, als ein selbständiges Ganzes zu betrachten. — Nach diesem dritten Teil findet sich oft noch eine kurze Aufforderung, der Knabe möge sich die guten Ratschläge zu Herzen nehmen.

Es fragt sich jetzt, ob alle uns bisher bekannten Versionen darin einig sind, das Gedicht dem nämlichen Verfasser zuzuschreiben. Dazu wird es nötig sein, die allen voranstehende Widmung näher zu betrachten; man wird dann aus allen einen mehr oder minder deutlichen Anklang an die ursprüngliche Version erkennen. Wir beginnen mit dem cod. Neapol., wo die Widmung schon in Prosa aufgelöst und von einem unzuverlässigen Skribenten durcheinander gebracht ist.

Παραινέσεως λόγοι τοῦ σοφωτάτου καὶ θαυμαστοῦ κὺρ ἀλεξίου τοῦ σπανία·[1]) *καὶ στίχοι διδαχῆς· καὶ παραινέσεως ἀλεξίου τοῦ κομνηνοῦ· τοῦ μακαριωτάτου ἐκείνου τοῦ μεγάλου εἰς φρόνεσιν καὶ παίδευσιν παντοίαν· ἐγγόνου τοῦ πανευτυχοῦς ῥηγὸς τῆς σικε-*

1) In dieser Handschrift werden beständig *ι* und *ε* verwechselt. An dieser Stelle ist eher *ι* zu lesen.

λίας· πρὸς τὸν τοῦ πρίγγηπος υἱὸν καὶ αὐτοῦ πρὸς τὸν περιπόθητον καὶ γνήσιόν του ἀδελφόν· καὶ τὸν εἶχεν παρὰ παιδὶν ἐγκάρδιον τοῖ κάλιον (sic) f. 34r. Dies wird wohl als eine doppelte Widmung zu betrachten sein; auf die Behauptung, Alexios sei ein Verwandter des Königs von Sizilien gewesen, ist in einem so konfusen Text kein Gewicht zu legen; der Schreiber verwechselt offenbar den Autor mit dem Adressaten. Die bei Psichari (Mélanges 277) angeführte Vermutung von Sathas, Alfons X der Weise und nicht Alexios sei hier als Verfasser bezeichnet, ist mir unverständlich; Sathas wird doch nicht durch *Ἀλεξίου τοῦ Σπανία* darauf gekommen sein? — Im cod. Vallicel. herrscht noch gröſsere Verwirrung:

Γραφαὶ καὶ στίχοι διδαχῆς καὶ παραίνεσις λόγου (sic)
ἐξ Ἀλεξίου Κομνηνοῦ τοῦ μακαρίου ἐκείνου
τοῦ ὄντος εἰς φρόνεσιν καλὴν καὶ παίδευσιν παντοίαν
ἐγκόνου (sic) *δὲ τοῦ εὐτυχοῦς καίσαρος βρυονίου*
πρὸς τὸν τοῦ πρίγκηπος υἱὸν μρ̄ς τοῦ εὐσεβοῦς ῥήγον
τος συγγενίας (sic).

Hier ist *ῥηγὸς τῆς Σικελίας* in *ῥήγον τος συγγενίας* verderbt! Ohne Zweifel konnte der Schreiber eine schlecht geschriebene Vorlage nicht entziffern; *μρ̄ς* steht wahrscheinlich für die Abkürzung von *μητρόθεν*. Die Einführung des Cäsar N. Bryennios beruht auf Irrtum, wie wir bald sehen werden. Noch ein anderes Mal, in dem durch Interpolationen arg entstellten cod. Marc. cl. XI 24, kehrt der Name Bryennios wieder, und zwar als *πρίγκηψ* und *καίσαρ*:

στίχοι γραφὴ καὶ διδαχὴ ⟨*καὶ*⟩ *παραινέσεως λόγοι* f. 161v
ἐξ Ἀλεξίου Κομνηνοῖ τοῦ μακαριωτάτου,
πρὸς τὸν τοῦ πρίγκηπος υἱὸν καίσαρος Βρυεννίου
καὶ ⟨*τὸν*⟩ *αὐτοῦ παμπόθητον γνήσιον ἀνεψίον,*
εἰς φρόνησιν καὶ παίδευσιν, εἰς λόγων εὐκοσμίαν.

Der Titel *πρίγκηψ* kommt dem N. Bryennios nicht zu. Ich glaube schlieſslich, daſs bei einem Text, der durch so viele Hände gewandert ist und so mannigfache Schicksale erlebt hat, ein Versehen geschehen ist. Der Halbvers *πρὸς τὸν τοῦ πρίγκηπος υἱὸν* blieb stehen, aber im folgenden wurde *τοῦ ῥογερίου* als *τοῦ βρυεν(ν)ίου* gelesen und damit verbunden. Vgl. cod. Crypt. Mit dieser Emendation wird auf einmal alles klar; sogar die beiden Titel treffen für Roger zu.

Den cod. Vindob. theol. 244 konnte ich noch nicht einsehen, doch teilt Wagner carm. gr. med. aevi p. XII die drei Anfangsverse mit

γραφαὶ καὶ στίχοι διδαχῆς καὶ παραινέσεως λόγοι f. 117r
ἐξ Ἀλεξίου Κομνηνοῦ τοῦ μακαριωτάτου
πρὸς τὸν τοῦ πρίγκηπος υἱὸν μητρόθεν του ἐγγόνου:

Auch hier ist im letzten Verse ein verworrener Nachklang des Vaticanus und des Cryptoferratensis zu erkennen, wo *μητρόθεν* und *ἐγγόνου* eine befriedigende Erklärung finden.

Der Vindob. Theol. 193 ist von Blatt 218 an sehr schadhaft, von Blatt 221ᵛ bis 223ʳ in zwei Kolumnen geschrieben (27—30 Zeilen), zur Hälfte abgerissen. Der mit den übrigen Versionen verwandte, in vereinzelten Versen sich treffende Text ist 221ᵛ von der ersten Zeile an lesbar, und beginnt:

ὀστοῦν ἐκ τῶν ὀστέων μου καὶ μέλος τῆς σαρκός μου

Eine Einleitung ist offenbar auf der ersten, leider abgerissenen Kolumne gestanden. Das Stück, das wohl nur ein Fragment ist, schliefst f. 223ʳ auf der halben Seite (Zeile 15) ab.

Der cod. Vindob. Suppl. gr. 77 enthält die sogenannten Monita Spaniae an erster Stelle ff. 1—8. Die Überschrift lautet: *Στίχοι παραινετικοὶ τοῦ γέρου τοῦ σπανία*, der Anfang: *Ἀκούσατε τί ἐπαρήγγειλεν τὸν υἱόν του ὁ σπανίας· ἄρχων εἶτον εὐγενικὸς ἔλαβε καὶ τὸ φῶς* etc.[1]) Dieser Text, der übrigens *Σπανίας* als Verfasser nennt, wird jedenfalls auch eine metrische Bearbeitung sein, wenn die Verse auch in der mir vorliegenden Probe nicht deutlich als solche zu erkennen sind. Im Inhalt scheint er nach den eben mitgeteilten Anfangsversen von den übrigen Versionen erheblich abzuweichen.

Der cod. Marc. VII 51, 13. Jahrhundert, nimmt eine selbständige Stellung ein; der Bearbeiter setzt den vulgären Text in die Hochsprache um und verwischt dadurch den ihm eigentümlichen Charakter, so dafs nur noch Übereinstimmung im Inhalt, aber nicht mehr in der Form besteht. Die Widmung wird nicht mitgeteilt; Titel und Anfangsverse lauten (fol. 136ᵛ):

Καλοῦ πατρὸς παραίνεσις πρὸς φίλτατον υἱέα. —
Τέκνον μου ποθηνότατον τέκνον ἠγαπημένον
καρδίας μου ψυχαγώγημα, ψυχῆς παρηγορία

Der Text ist unvollständig erhalten und bricht plötzlich am Schlufs der Handschrift, fol. 137ᵛ, bei der Einleitung zur Roboamepisode, mit den Worten ab:

ὃς τὴν βουλὴν προυτίμησε νέων τῆς τῶν γερόντων

Der cod. Barberinus II 99, 16. Jahrhundert, enthält ein Gedicht unter dem Namen des Spaneas: *στίχοι πολιτικοὶ τοῦ σπανία*, das inhaltlich von den übrigen Versionen völlig verschieden ist; jedoch

1) Die Notizen über die Wiener Handschriften wurden mir von Herrn Dr. A. Göldlin von Tiefenau, Custos der k. k. Hofbibliothek, mitgeteilt. Bei dieser Gelegenheit erlaube ich mir demselben meinen verbindlichen Dank für die mir erwiesene Gefälligkeit auszusprechen.

spricht sich die Angehörigkeit zu unsern Texten nicht nur im Titel, sondern auch darin aus, dafs hier König Salomon als Ratgeber erscheint. Die Anfangsverse lauten:

Ὁ βασιλεὺς ὁ σολομῶν εἴρηκε πάλαι λόγον·
ἐγὼ τὸν κόσμον ἔγνωκα καὶ τὰ τρεπτὰ τοῦ κόσμου,
τὰς φύσεις κατεξέτασα, τῶν πάντων ἐπειράθην,
οὐδὲν εὗρον τί μόνυμον (sic) *οὐδ' ἀσφαλὲς ἐν τούτοις.*

Hier ist ein anderes Verfahren zu beobachten als in dem von Legrand (Bibl. gr. vulg. 11) aus cod. Paris. 2027 edierten Gedicht, welches ähnliche Ermahnungen wie die übrigen Texte enthält, aber äufserlich in keinerlei Beziehung zum Namen Spaneas steht, und den Titel führt: *Διδαχὴ Σολομῶντος περὶ τοῦ αὐτοῦ υἱοῦ Ῥοβοάμ.* Dieser Titel gründet sich offenbar auf die in allen Spaneastexten eingestreute Episode, in welcher Roboam um seinen Thron kommt, weil er nicht auf den Rat der Greise hören will.

Auch über die Grenzen Griechenlands hinaus hat dieser Stoff Anklang gefunden, wie das Vorhandensein von zwei slavischen Versionen beweist; über diese hat Professor V. Jagić in der Sitzung der Wiener Akademie der Wissenschaften, am 18. Mai 1892, eine Abhandlung vorgelegt. Vielleicht wird man auch in den romanischen Litteraturen etwas Entsprechendes finden.

Wir haben bis jetzt den cod. Pal. 367, aus dem 13. Jahrhundert, einen unserer besten Texte, beiseite gelassen. Durch diesen bestätigt sich die Ansicht von Psichari; man bemächtigte sich des didaktischen Inhaltes und begnügte sich damit, diesem eine neue Etikette voranzustellen. Die Widmung heifst hier:

Παρὰ πατρὸς πρὸς τὸν υἱὸν παράγγελμα τυγχάνουν
μικρὰ τινὰ ῥησείδιά φημι γὰρ τὰ παρόντα·
ὡς ἀπὸ τούτων ὁ πατὴρ τῇ φιλοστόργῳ γνώμῃ
διδάσκων τοῦτον νουθετῶν καὶ λόγοις ἐκπαιδεύων·
ὁ οὖν ἐθέλων βέλτιστε καὶ συνετώτατέ μου,
γραμματικ' ἀξιόλογε τοῦ ῥηγικοῦ σεκρέτου
Γεώργιε εὐγενέστατε περιβλεπτώτατέ μου
τὸ οὖς ἐκκλίναι νουνεχῶς λόγῳ τῷ τῆς καρδίας
πρὸς τὸ παρὸν διάγγελμα τῶν λόγων ἁρμοζόντων,
οὐ τὴν τυχοῦσαν ἐξ αὐτῶν ὠφέλειαν παρέξει·
κἀντεῦθεν τοίνυν ἄρχεται οὕτω καθ' ἔπος γράφων.
ἔχει δ' οὕτως
υἱέ μου ποθεινότατε υἱὲ ἠγαπημένε

Nach diesem Verse folgt ein mit den andern Versionen ziemlich genau übereinstimmendes Gedicht. Dasselbe ist also an einen uns un-

Cod. Vatic. Pal. gr. 367.

bekannten Georg gerichtet. Schon die gezwungene und von dem übrigen Gedicht abweichende Sprache belehrt uns, dafs wir es hier nicht mit dem Original zu thun haben. Doch darf man sich nicht vorstellen, dafs die ermahnenden Ratschläge, von einem Unbekannten in Verse gebracht, wie ein herrenloses Gut von einer Hand in die andere übergingen und sich allen paränetischen Bedürfnissen anbequemen mufsten. Die vornehme Haltung der Sprache, sowie einige Einzelheiten persönlicher Natur zeigen klar, dafs das Buch im Anfang wirklich zur Erziehung eines Prinzen gedient habe, und nicht dem blofsen Titel nach, wie z. B. die Klassikerausgaben ad usum Delphini. Zur Erläuterung führen wir einige Beispiele aus dem von Legrand edierten Text an. Der Rat, man solle eine Verschwörung gegen den Kaiser sofort anzeigen, bezieht sich zunächst auf die Mitglieder der kaiserlichen Familie, hatte doch Maria ihrem Gatten gegenüber ein Gleiches gethan. Alle deine Vorfahren, heifst es V. 50 ff., waren tapfere Soldaten; dies gilt besonders von den Komnenen. Nicht minder pafst, was von der Jagd als einer Vorbereitung zum Kriege gesagt wird.[1]) Ebenso: wenn man dir ein Amt überträgt, so wähle tüchtige und ehrliche Männer zu deinen Gehülfen V. 146. Verzeihe die Fehler anderer gegen dich; bestrafe aber die gegen andere begangenen V. 171. Gieb stets, wenn du etwas versprochen hast, und thue es mit freudigem Herzen V. 185. In wichtigen Dingen hole dir immer bei Greisen Rat; denn junge Männer werden dir stets zu verwegenen Entschlüssen raten V. 193. Daran schliefst sich dann in allen Texten das als warnendes Beispiel dienende Verhalten Roboams, der den Rat der Alten zurückwies und schliefslich sein Scepter verlor, weil er auf die Jungen hörte. Mit dem Vallic. bemerken noch die übrigen Texte: Liebe das Heerwesen, denn alle Glieder deiner Familie waren tapfere Soldaten; du hast im Cäsaren ein treffliches Vorbild; wenn er mit dir redet, so höre ihm aufmerksam zu, damit du von ihm lernst; findet sich eine passende Gelegenheit, so frage ihn über Dinge, die du nicht weifst, doch thue es stets mit Demut und Ehrerbietung; behalte seine Worte im Herzen und Gemüte, damit sie dir einst zum Nutzen gereichen mögen. Hier kann es sich doch sicherlich nur um einen Prinzen handeln, denn ein gewöhnlicher Sterblicher wird wohl nicht so ungezwungen mit dem Cäsaren verkehrt

1) Johannes stirbt auf der Eberjagd, und Manuel teilte mit seinem Vater die nämliche Leidenschaft. Theodor Prodromos verlangt von diesem nichts weniger als einen von ihm erlegten Fuchs, was wohl als ein Kompliment auf die Geschicklichkeit des Kaisers aufzufassen ist. Recueil II 532 V. 63.

τίνα γὰρ ἄλλον παρὰ σὲ τὸν αὐτοκράτορά μου
ἢ κυνηγὸν ἢ θηρευτὴν ὁλοθρευτὴν εὑρήσω.

haben. Wenn sich also diese Stelle auch sonst findet, wie z. B. im cod. Palat. 367, so entspricht sie keinem Bedürfnis, sondern ist lediglich aus der älteren Vorlage herübergenommen; es läſst sich doch schwerlich annehmen, daſs z. B. der Sekretär Georg mit dem Cäsaren auf vertraulichem Fuſse stand? Eine weitere Frage, welcher wohl der genannte Cäsar sei, ist nicht leicht zu beantworten; auſser Roger kommt nur noch N. Bryennios in Betracht. Die Verse:

πολλὰ ἔχει μέγα ὄνομα ὁ καῖσαρ τὸν δουλεύεις
εἰς ὅλα τὰ στρατιώτικα καὶ εἰς τὸ κεφαλοδίκιν·

können sich eher auf N. Bryennios (der nach 1137 starb) und seine Feldherrnstellung, als auf den ziemlich unbekannt gebliebenen Rogerios beziehen. Es wird ausführlich gesagt, daſs der junge Prinz dem Cäsar diene, und damit wird wohl in diesem Zusammenhang seine Stellung in dem Heere gemeint sein; es war ja auch in Byzanz Sitte, daſs die Prinzen von königlichem Geblüt zum Heeresdienst herangezogen wurden.[1]) Wäre der Vater des Spaneas damit gemeint, so hätte sich der Dichter anders ausgedrückt.

Wir müssen hier noch eines bisher unbekannten Gedichtes gedenken, welches nicht als eine Version, sondern als eine Weiterbildung des Spaneas zu betrachten ist. Es enthält eine groſse Anzahl praktischer Ratschläge, auch über die Wahl einer Ehegattin, das eheliche Leben überhaupt und sogar über Kindererziehung. Der Verfasser, Marino Falieri[2]), richtet seine Ermahnungen an einen gewissen Marco; das Ganze ist ziemlich lang und bildet die Fortsetzung und Ergänzung zu der schon erwähnten Version im cod. Vallicel. Der Titel lautet: *ποίημα τοῦ εὐγενεστάτου ἄρχοντος μισὶρ Μαρὶ Φαλιέρου* und es beginnt:

πᾶσα ἀγαθὴ διδασκαλιὰ καὶ ἀρχὴ καλοῦ πραγμάτου f. 411r
δίδεται ὑπὸ τοῦ πατρὸς υἱοῦ καὶ τοῦ ἁγίου πνευμάτου:
δὲν ἀναφέρνω τὸ λοιπὸν τὲς μοῦσες τῶν ἐλλήνω·
σ' αὐτὴν τὴν τριάδα τὴν ἁγιὰν τὴν προσευχή μου κλίνω...

der Schluſs lautet:

νὰ μπῆς εἰς τὸν παράδεισον μὲ τοὺς ἁγιοὺς νὰ ψάλῃς f. 424
τὸ ἀλληλούια αἰώνιον, ποτὲ νὰ μὴ τὸ σφάλῃς·

---

1) So muſste der Sohn der Sebastokratorissa im Heere dienen, Neumann p. 69.

2) Über diesen Autor vgl. Krumbacher S. 408 und Legrand, Bibl. gr. vulg. II, LXII. Im cod. Neapol. III B 27 fol. 101r—118 findet sich ein neuer Text der allegorischen Traumgeschichte, welcher ziemlich genau mit den von Legrand aus dem cod. Ambros. Y 89 sup. mitgeteilten Bruchstücken übereinstimmt, nur ist der Schluſs in der neapol. Handschrift vollständig erhalten. Die in dieser folgenden kleineren Liebesgedichte sind ihrer Sprache und ganzen Anlage nach wohl auch von Falieri zusammengereimt. Darüber ein anderes Mal.

ὑπομονὴ κι ἂν ἔλειπες, ὀρπίδα κι ἂν ἐχάθη,
νὰ βούλησαι ὅπου κι ἂν πὰ νὰ πηγένῃς στὰ βάθη.

Die Verse sind, wie man sieht, paarweise gereimt und die Sprache ist so volkstümlich, wie sie sich der Sprachforscher nur wünschen kann. Man erkennt auch gleich, daſs damals schon das geistige Leben auf einem niedrigen Niveau stand; das Gedicht ist im 15., vielleicht sogar im 16. Jahrhundert in einem von den Venetianern besetzten Teil von Griechenland entstanden. Wir haben es in ihm mit einem der letzten Ausläufer des vielgelesenen, vielkommentierten und Jahrhunderte lang als Erziehungsmittel verwendeten Spaneasgedichtes zu thun; das Werk Falieris, so bescheiden es auch ist, findet den ihm gebührenden Platz neben den andern Versionen und bildet den Schluſsstein des Ganzen.

Rom. **John Schmitt.**

Kritische Nachlese zum Briefe des Joseph Bryennios.

(Vgl. Heft 1 S. 93 ff.)

Zeile 9 lies χαίρεις statt χαίροις.

Z. 17 l. παρῇς (späte Form für παρῆσθα).

Z. 19 l. ἀλλ' ὥς statt ἄλλως ('wenigstens so').

Z. 23 l. τόπον statt τύπον.

Z. 30 l. ἑῷα statt ἑῶ.

Z. 31 behalte das überlieferte σταθηρᾷ bei.

Z. 39 l. αὑτοῦ statt αὐτοῦ.

Z. 40 l. ἐκείνῳ (?) statt ἐκείνου. Vor καὶ μελλόντων empfiehlt sich eine kleine Interpunktion; denn μελλόντων ist nicht mit τῶν ἐκ. δουλευόντων zu koordinieren, sondern bildet für sich (mit Ergänzung von ἡμῶν) einen genet. absol.

Z. 42 l. ἔργον statt ἔργων.

Riga. **E. Kurtz.**

Die Synoden von Sidon und Tyrus.

Vorbemerkung: Zu meinem Aufsatze: „Josua Stylites und die damaligen kirchlichen Parteien des Ostens“ B. Z. I 1, 34—49 hat mir Th. Nöldeke eine Anzahl Berichtigungen übersandt, welche sich auf die Übersetzung der zwei Kapitel aus der syrischen Kirchengeschichte bezogen. Kurz darauf stellte mir derselbe Gelehrte eine vollständig neue Übersetzung beider Kapitel zu. Bei dem grofsen Interesse, welches diese Ausführungen des Zacharias von Mitylene[1]) sowohl für die Geschichte der monophysitischen Bewegung, wie für die Beurteilung der oströmischen Kirchenpolitik beanspruchen, habe ich, im Einverständnis mit der Redaktion, geglaubt, den Lesern der Zeitschrift einen Dienst zu erweisen, wenn ich ihnen die Übersetzung des berufenen Orientalisten mit seinen Erläuterungen in extenso hier mitteile. H. G.

I. Die Synode von Sidon (512).

Land, Anecdota Syr. III 225 (Buch VII 10):

... Er meinte aber auch von Flavianus, dafs er ein Häretiker sei. Und er schrieb und sandte Antreiber an Kaiser Anastasius, um ihn zu bereden, dafs eine Synode in Sidon abgehalten werde. So versammelte sich diese auf seinen Befehl im Jahre 560 der Antiochener. Und er instruierte die gläubigen und eifrigen Mönche des Ostens und den Kozmas, einen dialektisch gewandten Mann aus dem Kloster des hl. Aqîbâ von Qennešrîn, der in Antiochia wohnte, und machte eine δέησις und legte sie dem Flavianus und der Versammlung der Bischöfe vor, die mit ihm in Sidon waren, und stellte weislich und konsequent[2]) in 77 Kapiteln schriftlich Vorwürfe zusammen und viele Aussprüche[3]) der heiligen Lehrer, welche die Vorwürfe wider die Synode von Chalcedon und den Tomos des Leo als richtig erwiesen, und gab [diese Schrift] der Synode; indem

1) Über den syrischen Text schreibt mir Th. N.: „Der Text ist nicht überall in Ordnung; eine Revision der Handschrift würde vielleicht noch hier und da eine kleine Verbesserung ergeben, aber ein paar Fehler stecken wohl tiefer.“

2) = ἀκολούθως.

3) χρήσεις, eigentlich „Ausdrücke“.

sie[1]) die Priester beredeten und beschworen, daſs sie Richtigstellungen machten, die Anstöſse aus den Wegen der Kirche fortschafften und sie (die Kirche) säuberten, indem sie offen die Synode verdammten. Aber Flavianus, der Oberpriester war, und einige der Priester, die mit ihm waren, hinderten die Sache mit den Worten: „Es genügt uns, das Buch des Diodorus[2]) zu verdammen und die Vorwürfe, welche von einigen wider die zwölf Kapitel des Cyrillus erhoben sind, und den Nestorius [zu verdammen][3]), auf daſs wir nicht den schlafenden Drachen[4]) aufwecken, und er durch sein Gift viele verderbe.“ Und so ward die Synode aufgelöst.

II. Die Synode von Tyrus (513).

Land, Anecdota Syr. III 228 (Buch VII 12):

Zwölftes Kapitel, welches über die Synode Kunde giebt, die in Tyrus stattfand in den Tagen der Lehrer Severus und Xenâjâ und der Bischöfe, die mit ihnen waren, welche ausdrücklich und offen die Synode und den Tomos verdammten.

Severus aber, der Nachfolger des Flavianus in Antiochien, war ein Mann, durch das Studium der griechischen Weisheit dialektisch gewandt und weltentsagend und ein erprobter Mönch; ferner war er ein Eifrer im wahren Glauben, war gebildet und hatte auch mit Verständnis die heilige Schrift gelesen, sowie deren Auslegungen aus diesen alten Schriftstellern, den Apostelschülern: Hierotheus, Dionysius, Titus und auch Timotheus, und [die Auslegungen] der Spätern: Ignatius, Clemens, Irenaeus, Gregorius, Basilius, Athanasius, Iulius und der sonstigen Oberpriester und wahren Lehrer der heiligen Kirche, und wie ein Schriftgelehrter, der in der Kenntnis des Himmelreichs unterwiesen ist und aus seinen Schätzen Altes und Neues ausgiebt[5]), so hatte er auch viele Geschichten durchgemacht[6]), und sie[7]) waren in seinem Geiste klärlich festgegründet.

Und dieser Xenâjâ war ein syrischer Lehrer[8]), und was in dieser Sprache vorhanden, hatte er seinerseits mit Fleiſs durchgemacht; dazu war er in der Lehre des Diodorus und Theodorus und Sonstiger be-

1) D. h. er und die Mönche.
2) „des Hauses des Diodorus“ = οἱ περὶ τὸν Διόδωρον.
3) Der Text ist hier — aber nicht hier allein — nicht ganz richtig.
4) Lies Ithannînâ.
5) Mtth. XIII 52.
6) = studiert.
7) D. h. die Geschichten.
8) Es wird der Gegensatz zwischen Xenâjâ und Severus hervorgehoben. Severus ist griechisch gelehrt, Xenâjâ nur syrisch.

wandert. Aber, wie die Thaten den Verständigen zeigten, war dieser alte eifrige Mann ein wahrhaft Gläubiger.[1])

Dieses that man dem Kaiser Anastasius kund[2]), der mit voller Überzeugung die Synode von Chalcedon ausdrücklich verwarf. Da befahl er, dafs sich zur Feststellung des Nötigen eine Synode der Orientalen in Tyrus versammle, und so versammelte sich [die Synode] der Bischöfe des Gebietes von Antiochien, Apamea, Euphratensis[3]), Osroëne, Mesopotamien, Arabien und Phönicien am Libanus. Und indem er[4]) die Wahrheit des Glaubens aufgehen liefs, legte er das Buch des Henotikon[5]) Zenons so aus, dafs es zur Abschaffung dessen gemacht sei, was in Chalcedon geschehen, und verdammte dort offen den Zusatz, der zum Glauben gemacht war.

Und die ganze Wahrheit verkündigten die Bischöfe, so versammelt waren mit Severus und Xenâjâ, den gläubigen Männern und Lehrern[6]), die mit Eifer an der Spitze der Bischöfe standen. Und sie[7]) schrieben Briefe der Beistimmung auch an Johannes von Alexandria und Timotheus in der Hauptstadt. Auch Elias von Jerusalem stimmte damals zu; freilich ward er nach ganz kurzer Zeit vertrieben, und Johannes ward sein Nachfolger. Und so waren, mit Ausnahme des römischen Stuhls, die Priester wieder in dieser Glaubensübereinstimmung einig.

Strafsburg. **Th. Nöldeke.**

---

1) Die Pluralpunkte sind zu tilgen.

2) So, wenn der Text in Ordnung ist, was ich bezweifle.

3) „Euphrate*n*sia" mit n.

4) Wohl Xenâjâ [oder besser Severus H. G.]; überall steht hier der Sing. masc., sodafs die Synode, welche fem. ist, nicht Subjekt sein kann.

5) Identitätsgenitiv, d. h. wenn der Text in Ordnung ist.

6) Apposition zu Severus und Xenâjâ.

7) D. h. die Bischöfe insgesamt.

Eine Urkunde von 1238—1240 zur Geschichte von Korfù.

Die Zahl der Denkmäler zur Geschichte von Korfù unter den epirotischen Despoten ist gering; es sind meist kirchliche Urkunden. In dem Archiv der ehemaligen Republik von Ragusa fanden wir ein weltliches Dokument, ein Schreiben der Korfioten an die Ragusaner aus den Jahren 1238—1240, das wir hier mitteilen. Das Datum ist nur aus dem Namen des venetianischen Comes von Ragusa, der damals in der Regel auf zwei Jahre ernannt wurde, zu ersehen; Nicolaus Tonisto legte am 16. Juli 1238 den Eid ab und am 9. September 1240 trat sein Nachfolger Stephanus Justinianus an. Der Beherrscher der Insel wird nicht genannt. Nach Hopf (Geschichte Griechenlands im Mittelalter in Ersch und Grubers Encyklopädie Bd. 85 S. 258) hat 1237 Michael II, Sohn Michaels I, oder *Μιχαὴλ ὁ Δούκας*, wie er sich selbst unterzeichnet, Korfù von Akarnanien aus „gegen den Willen oder mit Zustimmung" des Despoten Manuel, des Bruders Michaels I gewonnen, „der ihn vielleicht dort zum Vasallenherzoge einsetzte". Im Oktober 1237 gab Michael II den Ragusanern ein Handelsprivilegium (Acta et diplomata graeca medii aevi III 67).

Das Schreiben der Korfioten ist ausgestellt von „Kalaiani, Komiano, Vatazi et cun(c)to populo Corfianesi"; weiter unten wird nur von Seite des „cun(c)to populo Corfianesi, maiores et minores" oder von „nos Corfiatensis" und „ciuitas Corfus" gesprochen, aber daneben sind „dominus Komiano" und neben ihm „dominus Vatazi" als Herren erwähnt, jedoch ohne alle Titel. Die Ragusaner hatten zwei Gesandte um Erneuerung der freundschaftlichen Beziehungen nach Korfù ausgesendet, den Paulus Bozinoli aus einer später gewöhnlich Bucignolo genannten Patrizierfamilie (erloschen 1605) und den Grubessa Balislaue aus den im 13. Jahrhundert angesehenen Ballislaua's (in slav. Urk. Boleslavić), die schon im 14. Jahrhundert ausstarben. Die Korfioten entschuldigen sich wegen der Übergriffe eines Praktor, wohl im Zollamte, und erneuern den Freundschaftsvertrag mit sehr freundlichen Worten: „(h)omines Ragusii sunt in Corfus sicut Corfiatesis", „ciuitas Ragusii et ciuitas Corfus sit una" etc. Merkwürdig ist das regellose Latein; der Schreiber, der kein Berufsnotar war, wird nicht genannt. Außer Formen wie 'omines', 'abet' ist die Verwirrung in den Casus auffällig,

sowie ungewöhnliche Wörter, wie 'loquia' für 'verba'. Zum Schlusse sei bemerkt, dafs dies unter den lateinischen politischen Korrespondenzen des 13. Jahrhunderts im k. k. Archiv zu Ragusa die einzige Papierurkunde ist; auch die Notarialakten von Durazzo aus der Zeit vor König Manfred und den Angiovinen, die wir nächstens besprechen werden, sind auf Pergament geschrieben.

Nobili et sapienti viro d(omi)no Nicolao Tonisto comes[1]) Ragusii, iudicibus et consiliariis et uniuerso populo Ragusii ego Kalaiani, Komiano, Vatazi et cunto[2]) populo Corfianesi salut(em) et sinceram dilectio(nem). Literas, q(ue) uos misistis aput nos, libenter suscepimus eas et cum gaudio intеleximus ea et nobiles conciues nunziis u(est)ris loquia, q(ue) nobis loquta sunt, discrete et onorabiliter inteleximus, sicut sapientisimi et nobiles omines[3]) a d(omi)no Paulo Bozinoli et d(omi)no Grubesca Balislaue audiuimus. Scias (sic) magnitudine u(est)re, q(ui)a ila pax, que est inter nos et uos, firmiter fieret et modo per g(rati)a deo firmauimus ila melius quam unquam fuit. Sciat nobilitatem u(est)ra (sic), si aliquit (sic) practor fuit aput Corfus et fecit, qualiter qua non fuit razio(ne)[4]), nos nula audiuimus, q(ui)a nos credimus, q(ui)a omines Ragusii sunt in Corfus sicut Corfiatesis[5]). Et nos cunto[6]) populo Corfianesi, maiores et minores, in perpetuum firmiter stamus, et nos locuti sumus cum discertis (sic) nuziis (sic) u(est)ris omnia loquia n(ost)ra et omnia que dixerint ex parte nostra, loquia nostra sunt. Et credo in deo, q(ui)a d(omi)n(u)s Komiano et d(omi)no Vatazi multum amat uos, sicut lectis antea, et nos Corfiatensis credimus, ut ila amor, q(ue) abet d(omi)no Komiano super nos, similiter credimus, ut abeat super uos, ut ciuitas Ragusii[7]) et ciuitas Corfus sit una et omines Ragusei, qui ueniunt in partibus nostris, bene posu(nt)[8]) uenire, sicut in domo u(est)ra. Et deus det sanitas uobis et nobis.

Rückseite (wenig lesbar): + ὁ π . . . . . τοῦ Κορυφοῦ . . . . + +.

Um den undeutlichen Rest eines kleinen schwarzen Wachssiegels herum: τῷ παν⟨ευγενεσ?⟩τάτῳ κόντο τῆς χώρας τοῦ Ῥαγουσίου τ . . λοι . . . . . σι . +

Original auf Papier, 18,5 cm breit, 11,5 cm hoch mit 16 Zeilen stehender runder Schrift, links etwas verwischt, im k. k. Archiv zu Ragusa, Urkunden 1200—1300 fasc. III Nr. 200.

Prag. **Konst. Jireček.**

---

1) Orig. comēs. Der Schreiber macht viel überflüssige Striche über Vokalen: māgnitudine, nōs.

2) cūntō.

3) omes, so auch weiter unten.

4) raziō.

5) Ohne Abkürzung ausgeschrieben.

6) cūto.

7) Ohne Abkürzung.

8) posū.

Michael Haplucheir.

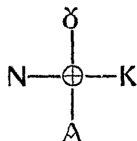
Das kleine dramatische Gedicht, welches seit Fr. Morels ersten Ausgaben allgemein einem Michael Plochiros zugeschrieben wird, habe ich in dem Programm des Gymnasiums zu Waldenburg 1874 mit Benutzung einer neapolitanischen Handschrift neu herausgegeben. In jener Handschrift heifst der Dichter *Μιχαὴλ ὁ Ἁπλούχειρ*. Ich habe mich damals darauf beschränkt den sonst nicht vorkommenden Namen Plochiros als eine offenbare Verunstaltung des verständlichen Haplucheir zu erklären. Ich freue mich meine Ansicht, Haplucheir allein sei der richtige Name, insofern bestätigt zu sehen, als ich einen Byzantiner dieses Namens nachweisen kann und zwar in einer Zeit, in welcher nach Ansicht der Sachverständigen das Gedicht entstanden ist. Vgl. K. Krumbacher, Gesch. der Byz. Litt. S. 374. Ein Michael Haplucheir gehört zu den wenigen Senatoren, welche im Jahre 1183 Andronicus Comnenus in seinen Intriguen gegen den unglücklichen jungen Kaiser Alexius II. Comnenus unterstützten. Das meldet Eustathius in seiner Geschichte der Eroberung der Stadt Thessalonike. Vgl. Th. L. Fr. Tafel, Eustathii opera, S. 277 ff. und die Bonner Ausgabe S. 403 ff. Es heifst da (Tafel S. 278, 26 ff., Bekker ed. Bonn. S. 405, 1 ff.): *καὶ ἔσονται ἀοίδιμοι ἐν τούτοις* (unter den Mitgliedern der *σύγκλητος*) *οἱ τῆς ἡμέρας ἐκεῖνοι πιστοί, Κωνσταντῖνος ὁ Πατρηνός, τὸ τῆς κολακείας ἠκριβωμένον ἀφίδρυμα, καὶ ὁ ἁπλούχειρ Μιχαήλ, ἀνὴρ γλοιὸς μὲν πολιτεύσασθαι, στρυφνὸς δὲ πονηρεύσασθαι.* Zwar druckt Tafel sowohl, wie Bekker jenen Namen mit kleinen Anfangsbuchstaben, und demgemäſs übersetzt ihn auch Eduard Brockhoff bei Bekker: simplicis manus ille Michael. Das ist aber ein starker Irrtum; Haplucheir kann nur Familienname sein. Zum Beweise dafür kann ich noch einen Mann aus jener Zeit anführen, welcher diesen Familiennamen führte. Unter den Unterschriften der Akten der Cpolitanischen Synode von 1166, welche Angelo Mai (Scriptorum veterum novae collectionis tom. IV) herausgegeben, befinden sich S. 57: *οἱ κριταὶ τοῦ βήλου καὶ ἐπὶ τοῦ ἱπποδρόμου Θωμᾶς ὁ Ἁπλούχειρ καὶ Λέων ὁ Μοναστηριώτης.* Jener Thomas wird der Vater oder der Bruder unseres Michael gewesen sein. —

Weder Maittaire, noch Dübner, die späteren Herausgeber jenes Gedichtes, konnten eine Handschrift desselben auffinden. Ich bemerke, daſs es sich auſser in dem erwähnten Neapolitanus noch in einer Wiener und einer Vatikanischen Handschrift befindet. Vgl. Adami Franc. Kollarii (ad Petri Lambecii commentariorum etc.) Supplementorum liber primus posthumus, Vindob. 1790, S. 140, und Stevenson, Codices mss. Palatini Graeci bibl. Vaticanae, Rom. 1885, cod. 122. — Jenes von Matranga (Anecdota Gr. vol. II p. 622 ss., vgl. vol. I p. 21) unter Tzetzes' Namen herausgegebene Gedicht, welches zu unserem Gedichte in nächster Beziehung steht (vgl. K. Krumbacher, Gesch. der Byz. Litt. S. 374), habe ich noch im cod. Vallicellanus B 99 saec. XVI, fol. 172v—173v, gefunden, ohne Angabe des Verfassers, unter dem Titel: *στίχοι ἰαμβικοί: παίζοντες τὸν βίον:* —

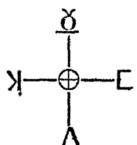
Breslau. **M. Treu.**

Mosaïques byzantines de Nicée.

Unter diesem Titel hat Ch. Diehl S. 74 ff. dieser Zeitschrift die Mosaiken der *Κοίμησις*-Kirche zu Isnik-Nicäa einer Besprechung unterzogen. Ich habe aus eigener Anschauung nichts an seinem Berichte zu ändern, möchte aber, gerade weil seine Beschreibung gut ist, dieselbe, soweit es mir in Kürze möglich ist, abrunden. Diehl hat übersehen, dafs am Anfang und Schlufs der Mosaikinschrift des Triumphbogens nicht einfache Kreuze stehen, wie er sie S. 78 giebt, sondern Kreuzmonogramme. Dieselben sind auf beiden Seiten gleich und von dieser Form:



An dem Monogramme links am Anfang ist das K weggefallen. Ich würde sie in *Νικολάου* auflösen. Dasselbe Monogramm kommt nun auch an den Kapitellen der Pilaster vor, welche den mittleren Kuppelraum von den Seitenschiffen trennen und zwar an den beiden südlichen. Das Monogramm des westlichen Kapitells der Nordseite wird durch die Kanzel verdeckt, das an dem östlichen Kapitell derselben Seite sieht so aus:



Die Lösung desselben ist mir bisher nicht gelungen. Ich empfehle sie den Freunden dieser Zeitschrift. Das Monogramm giebt vielleicht Aufschlufs über die Stellung oder den Zunamen des Nikolaos, welcher wahrscheinlich der Stifter der Kirche sowohl, wie der Apsismosaiken ist. Damit erfährt die Deutung der merkwürdigen Inschrift zwischen den beiden Engeln der rechten Apsisseite: + *Στηλοῖ Ναυκράτιος τὰς θείας εἰκόνας* + auf den auteur de la décoration en mosaïque, qui orne l'abside, wie Diehl p. 81 will, eine Einschränkung dahin, dafs

nur der Mosaicist selbst, nicht der Besteller darin genannt sein könnte. Das scheint mir nun nicht wahrscheinlich, weil für eine solche Nennung jede Analogie fehlt. Ich glaube vielmehr, daſs diese Inschrift doch irgendwelchen Bezug auf die Wiederaufrichtung der Bilder nach den Tagen des Ikonoklasmus hat. Auch in dieser Richtung wende ich mich an das Urteil der Leser der Zeitschrift.

Von den Narthexmosaiken werde ich die Panagia-Orans in der römischen Quartalschrift nach einer eigenen photographischen Aufnahme publizieren. Bezüglich des Deckenmosaiks habe ich zu bemerken, daſs die Aktion der einzelnen Evangelisten noch deutlich zu erkennen ist: sie sitzen vor ihren Pulten, Matthäus (no) faſst mit der linken Hand nach der auf dem Pulte liegenden Schrift, Markus (nw) stützt den Kopf in die rechte Hand und läſst die linke mit einem Buche auf dem Knie ruhen. Lukas (sw) bückt sich vor und schreibt, Johannes (so) sitzt im Gegensatz zu den übrigen Evangelisten, deren Sitze niedrig und ohne Lehne sind, in einem geflochtenen Lehnstuhl, legt die rechte Hand mit der Feder auf das Knie, die linke auf die Lehne. Die Typen entsprechen also bereits durchaus den nach dem Jahr 1000 ca. üblichen, wie ich sie Cimabue und Rom S. 66 ff. zusammengestellt habe. Christus im Ostmedaillon hat die drei Kreuzarme um das Haupt ohne Nimbus, im Nordmedaillon ist noch die Beischrift *Η ΑΓΙΑ* zu erkennen. Über die Datierungsfrage werde ich in anderem Zusammenhange zu sprechen haben.

Graz. **J. Strzygowski.**

Noch einmal Iulios Polydeukes.

Andreas Darmarios hat es nicht an sich fehlen lassen, um seinem Chronisten Polydeukes die Unsterblichkeit zu sichern. Aufser den von Th. Preger in dieser Zeitschrift I 51 ff. besprochenen codd. Monac. gr. 181 und Palat. gr. 399 existiert noch eine dritte von Darmarios verfertigte Handschrift, welche die Chronik des angeblichen Iulios Polydeukes enthält: der codex Barberinus gr. I 56.

Die Handschrift ist 14,5 cm breit, 20,3 cm hoch und enthält 340 beschriebene und zwei unbeschriebene Blätter des in den Handschriften des Darmarios gewöhnlichen von oben nach unten gerippten, die Schrift durchscheinen lassenden Papiers. Auf dem Vorlegeblatt steht von später Hand die Notiz: *530* (wohl die alte Codexnummer) *Iulii Polideuces* (so) *sive Pollucis historia, et onomasticon; ejusdemque commentarius in Hexaemeron.* F. 1ʳ: Ἰουλίου Πολυδεύκους ἱστορία | φυσική. | πίναξ: | προοίμιον τοῦ συγγραφέως εἰς τὴν κοσμοποιίαν | καὶ χρονικὸν ἐφεξῆς. — | περὶ τοῦ στερεώματος usw.; der Pinax schliefst: πότε ἀνόμιος καὶ οὐαλεντῖνος καὶ ἕτεροι αἱρετικοί: — Darauf folgt f. 3ʳ: + ἱστορία φυσικὴ Ἰουλίου πολυδεύκους. | περὶ ὀνομάτων συνωνύμων usw.; f. 4ʳ: Ἰουλίου πολυδεύκους ὀνοματικὸν (so) | βιβλίον: —; dann weiter unten: + φυσιολογίακὸν (so) τῆς ἑξαημέρου: —; f. 4ᵛ: τέλος τοῦ πίνακος: —; f. 5ʳ: Ἰουλίου πολυδεύκους ἱστορία φυσική: — usw. wie im cod. Monacensis. Das Werk schliefst f. 228ʳ Zeile 5 von oben mit: ἐπὶ τούτοις δὲ χαλεπῶς. Auf derselben Seite Zeile 6 von oben fährt der Schreiber nach einem kaum bemerkbaren Abteilungszeichen (_ϕ) weiter: ἡ ἀθέμιτος. μισόθεος usw. Am linken Rande ein + von der Hand des Darmarios und von ganz später Hand die Notiz: *lib. I c. 1 § 21 sine principio.* Am rechten Rande von der Hand des Darmarios: σῆ ὧδε. | + οὕτως εἶχεν ἐν τῷ ἀρχετύπῳ: +. Am oberen Rande von f. 228ʳ steht von einer späteren Hand — nach dem handschriftlichen Katalog der Bibliothek ist es die des Holstenius: ich hätte sie für die des Allatius gehalten — die Notiz: *In Msᵗᵒ codice Palatino post verba,* ἐπὶ τούτοις δὲ χαλεπῶς, *desinit hoc opus, nec quidquam ex Pollucis onomastico subiungitur et notat Darmarius exemplar originale pro vetustate in fini mancum ac mutilum esse: cum tamen idem hic contrarium affirmet.* Diese Bemerkung erklärt sich daraus, dafs Darmarios im barberinischen Exemplar die Randnotiz von der Verstümmelung des Originals (s. Preger a. a. O. S. 52)

wegließs und nur die im Palatinus 399 fehlende Angabe, so stehe es im Originale, an den Rand schrieb. Es folgen nun wie im Monac. die zwei Bücher des Onomastikon; Schlufs f. 293ᵛ: *μυκτηρίζειν δὲ λυσίας*: — Der untere Teil dieser Seite ist leer gelassen. Daran schliefst sich f. 294ʳ wie im Monac.: + *φυσιολογικὸν τῆς ἑξαημέρου.* | *Κλήμης μὲν οὖν* usw. Darüber steht von einer späteren Hand, die mit den in der Biblioteca Barberina aufbewahrten Autographen des Leo Allatius völlig übereinstimmt, die Notiz: *Est Eustathii epi Antiocheni commentarius | in Hexaemeron, sed imperfectus.* Die aus der Vergleichung der Schrift gewonnene Wahrscheinlichkeit, dafs diese Zeilen von Allatius herrühren, wird noch dadurch erhöht, dafs Allatius (s. Preger S. 52) dieses Werk unter dem erwähnten Namen herausgegeben hat, auch dadurch, dafs viele barberinische Handschriften bekanntlich aus dem Nachlafs des Allatius stammen oder von ihm benutzt worden sind. Das Werk des Eustathios schliefst f. 340ᵛ mit dem Worte: *εἴσισι*: — Darunter steht in der Mitte der Seite folgende Subskription: + | + *οὕτως εἶχε ἐν τῷ πρωτοτύπω* | *τὸ τέλος*: — | *τέλος*: — | + *ὑπὸ ἀνδρέου δαρμαρίου*: — | Am linken Rande: *μεταγραφθὲν ἐκ* | *τῆς βασιλικῆς* | *βιβλιοθή|κης*: — | + | *ἰσπανῶν*: — | Ganz unten in der Ecke hat Darmarios notiert: *φύ*ˡˡ 342.

Die barberinische Handschrift stimmt also, von einigen Varianten in den Randnotizen und der Subskription abgesehen, ganz mit der Münchener überein. Einige Anzeichen deuten darauf hin, dafs sie vor der Münchener geschrieben worden ist: während z. B. Darmarios im Barberinus f. 228ʳ die Chronik vom Onomastikon nur durch einen dünnen Haken trennte, begann er im Monacensis, wohl auf die Unzukömmlichkeit des früheren Verfahrens aufmerksam geworden, mit dem Onomastikon eine neue Seite, und während er im Barberinus nur bei dem verstümmelten Anfang des Onomastikon sagte, so stehe es im Originale, hielt er es im Monacensis zur besseren Aufklärung für notwendig, anzumerken, dafs im Originale auch der Schlufs des vorhergehenden Werkes unvollständig sei. Im Barberinus hat er die nähere Bezeichnung der königlichen Bibliothek „*Ἰσπανῶν*“ erst nachträglich unten angefügt, im Monacensis dagegen ist dieselbe von Anfang an in die Subskription aufgenommen und noch durch den Genetiv *βασιλέως* verdeutlicht.

München. **K. Krumbacher.**

II. Abteilung.

D. Béljajev, BYZANTINA. Esquisses, matériaux et notes concernant les antiquités byzantines. I. Exposé des principales parties du Grand palais des empereurs de Byzance, etc. St. Pétersbourg, 1891. (En russe: Obzor . . . 1—200. — Dans le tome V. des Mémoires De la Société Impériale Archéologique russe.)

S'étant proposé d'étudier les Cérémonies, décrites dans le célèbre ouvrage de Constantin Porphyrogénète, M. D. Béljajev, professeur à l'université de Cazan, crut devoir entreprendre des recherches sur la topographie du Grand palais de Constantinople. C'est ce qu'il annonce dans les premières pages du livre dont nous allons nous occuper. Il commence ses investigations par la salle du trône, appelée *Χρυσοτρικλίνιον*, c'est à-dire *salle d'or*, laquelle était le centre d'activité du palais. C'est à cette salle qu'était annexé l'appartement qu'habitaient les empereurs (*κοιτών*). En sortant du Coiton, ils entraient immédiatement dans la salle du trône. C'est là qu'avaient lieu la réception et la promotion des hauts fonctionnaires, la réception des ambassadeurs; c'est là aussi que commençaient et se terminaient les processions des empereurs vers les églises et les autres salles du trône. Une description détaillée du Chrysotriclinium et de ses absides (*καμάραι*) est suivie de celle des pièces que les empereurs traversaient, en sortant de cette salle, par le Lausiacos, le triclinium de Justinien et les Skyla pour se rendre à l'Hippodrome.[1]) Cette voie, qui allait à peu près de l'est à l'ouest, voie méridionale, était la plus rapprochée de la Propontide et la plus éloignée de l'église de Ste. Sophie. Des huit absides adjacentes à la salle d'or nous ne nous arrêtons qu'à deux, à celles dont la position est contestée. C'est d'abord l'abside du Panthéon, que M. Béljajev place du côté septentrional de la salle susmentionnée, en contradiction avec l'opinion de Labarte, qui la place du côté occidental de cette salle.[2]) L'opinion de Labarte, dit M. Béljajev, semble être basée sur la supposition, que l'entrée du préposé et du patriarche dans la salle d'or se faisait toujours du côté occidental, c'est-à-dire par l'Horologion, et qu'ils attendaient toujours le moment de leur entrée dans cette même abside. C'est une erreur. Ces personnages faisaient leur attente dans le Panthéon seulement lorsqu'ils entraient dans le Chrysotriclinium du côté septentrional,

---

1) Béljajev, chap. 2.
2) Labarte, Le palais . . . p. 166, 75. — Béljajev, Exposé . . . p. 24—25.

après avoir passé précédemment par les péripates du Triconque et des 40 martyrs. Voilà la raison pour laquelle M. B. place le Panthéon sur le côté septentrional de la salle d'or, et non pas sur le côté occidental.[1]) Passons à l'abside de St. Théodore: nouvelle divergence d'opinions. Labarte la place au sud-est de la salle d'or; tandis que, d'après MM. Paspatis et Béljajev, elle se trouvait à l'angle nord-est, sur le côté gauche de cette salle, entre les absides orientale et septentrionale. Quoique cette position ait été établie avant M. Béljajev par M. Paspatis, ce dernier ne l'avait point justifiée par des preuves.[2]) Quant à M. B. il se base sur le passage suivant de Constantin Porphyrogénète: „*γέγονεν ἡ ἐκκλησιαστικὴ πᾶσα ἀκολουθία τοῦ κουρεύματος ἐν τῷ εὐκτηρίῳ τοῦ ἁγίου μεγαλομάρτυρος Θεοδώρου τοῦ ἐν τῷ πρὸς ἀνατολὴν ἀριστερῷ μέρει τοῦ χρυσοτρικλίνου.*“[3]) Outre les absides, le Chrysotriclinium avait, comme on sait, son héliacon et sa phiale. Pendant la bénédiction que donnait l'empereur aux dèmes, il était assis sur son trône dans l'héliacon, tandis que les dèmes, qui le célébraient par leurs chants, étaient placés plus bas, dans la phiale.. Cette même cérémonie se reproduisait dans l'héliacon et la phiale du triclinium de Justinien. Lorsqu'il décrit la cérémonie qui avait lieu dans l'héliacon et la phiale de ce dernier triclinium, Labarte relève le mot *λαός*, qu'il prend arbitrairement dans l'acception de peuple rassemblé dans l'Hippodrome. Mais il ne s'agit point ici des habitants de la capitale; *λαὸς* n'est employé ici que comme synonyme de *τὰ μέρη*, c'est-à-dire des partis, des dèmes, qui étaient placés dans la phiale et non pas dans l'Hippodrome. Cette interprétation arbitraire du texte de Constantin Porphyrogénète donne à ce savant la possibilité d'assigner à l'héliacon de Justinien une hauteur extraordinaire, puisque l'empereur était en état de voir de là le peuple rassemblé dans l'Hippodrome. La description de la cérémonie qui avait lieu dans l'héliacon et la phiale de la salle d'or, est semblable à la précédente; nous y trouvons le même mot *λαός*: or il serait impossible de lui donner ici la signification de peuple rassemblé dans l'Hippodrome, puisque le Chrysotriclinium avec ses annexes se dirigeait vers l'est. Après ces arguments de M. B. qu'il me soit permis de présenter pour ma part quelques observations. Je présume que Mr. Unger, savant d'ailleurs très circonspect, s'était laissé entraîner par le ton assuré de Labarte, lorsqu'il écrivit les lignes suivantes: „Auf der Südseite (des Justinianus) trat man auf eine Terrasse hinaus, die sich längs derselben hinzog, und von der man in den Hippodrom hinabsehen konnte; denn hier wurde bei gewissen Gelegenheiten ein Thron aufgeschlagen, von dem aus der Kaiser das im Cirkus versammelte Volk segnete.“[4]) Observons bien que sur ce point M. Paspatis n'est pas d'accord avec Labarte: „*δὲν ἐδύνατο*, dit-il, *ὁ λαὸς ἐν τῷ μεγάλῳ ἱπποδρόμῳ ἱστάμενος, ν' ἀκούῃ τὸν βασιλέα δημηγοροῦντα, ἐξ ἀποστάσεως* 133 *μέτρων, καὶ διὰ τῶν ὑψηλῶν ἑδωλίων τοῦ ἱπποδρόμου ἀπ' αὐτοῦ χωριζόμενον*“.[5]) En réalité l'empereur, restant dans l'héliacon de Justinien, ne

1) Bel. ib.
2) Lab. 76, 167 (Pl. 3. N. 95 D); *Πασπάτη* 167, voy. son plan; Bel. I 30.
3) Const. Porphyr. Cer. II 23, 622.
4) Unger, Christlich-griechische oder Byzantinische Kunst, Vv. d. Griechenl. (Ersch u. Gruber) p. 415.
5) *Πασπάτης, Τὰ Βυζ. ἀνάκτ., σελ.* 260, *σημ.* 3.

pouvait être entendu par le peuple rassemblé dans l'Hippodrome; et jusque là M. Paspatis a raison. Mais nous ne saurions accorder une longueur de 133 mètres entre le côté occidental du palais et le côté oriental de l'Hippodrome à une distance dont on n'a pas de connaissance précise. Cette distance présumée par M. Paspatis ne serait-elle pas le résultat de sa supposition, suivant laquelle entre le palais et l'Hippodrome s'étendait dans toute sa longueur le forum Augustéon (*Αὐγουσταιών*)? M. Paspatis reconnaît lui-même que cette supposition est en contradiction avec l'opinion de tous les savants qui se sont occupés de ce sujet.[1] Ce savant éminent, dont les recherches sur la topographie de Constantinople ne seront jamais oubliées, avait visité les alentours de la mosquée d'Achmet, qui occupe actuellement une partie de l'espace autrefois occupé par le Grand palais de Byzance. Nous nous attendions donc à pouvoir trouver dans ses recherches quelque preuve à l'appui de ladite supposition: cette preuve ne s'y trouve point. Sur la position du forum Augustéon il n'est pas seulement en contradiction avec ses savants prédécesseurs, ce qui ne serait pas un mal, mais bien encore avec l'indication claire et incontestable des anciens archéologues et témoins oculaires, tels que Procope au VIe s. et Constantin Porphyrogénète au Xe.

Outre cette voie, la plus méridionale, dont nous venons de parler, il y en avait une autre, qui allait aussi de la salle du trône à l'Hippodrome. Par cette voie, qui était plus septentrionale que la première, l'empereur, en sortant de cette salle traversait le Phylax et la galerie des 40 martyrs et s'avançait vers l'hémicycle du Triconque, l'Abside, le palais de Daphné avec la salle du trône, appelée l'Augusteus (*Αὐγουστεύς*) jusqu'au cathisma de l'Hippodrome. Nous ne saurions reproduire ici les détails, dont M. B. donne une notion plus ou moins claire, selon le contenu des indications qui se sont conservées. Une seule de ses observations nous suffira: il affirme qu'à la salle de l'Augusteus étaient annexés le temple de St. Etienne de Daphné, l'Octagone et le Coiton (*Κοιτών*). Labarte, prenant en considération la procession des empereurs qui s'avançait du Chrysotriclinium vers l'Hippodrome, place l'Augusteus, l'Octagone et le Coiton dans une direction rectiligne en allant de l'est à l'ouest, tandis qu'il en sépare le temple de St. Etienne pour le fixer au Cathisma.[2] En d'autres termes il identifie le temple de St. Etienne à Daphné avec celui du même saint à l'Hippodrome. Par suite de cette supposition, qui n'a pas été prouvée, Labarte place entre le Coiton de Daphné et le temple de St. Etienne une galerie, qui aurait 150 mètres de longueur. M. B. déclare qu'il n'est pas en état de fixer la position de ces trois emplacements (de l'Octagone, du Coiton et du temple de St. Etienne) relativement à la salle du trône de l'Augusteus. Il fait observer seulement que l'Octagone se trouvait immédiatement devant ce temple. Leur proximité réciproque est prouvée par le fait, qu'à la veille de l'Épiphanie, l'empereur entendait la messe, célébrée dans le temple de St. Etienne de Daphné — tout en se trouvant dans l'Octagone.[3] On ne saurait donc en aucune manière identifier ce temple

1) Id. ib. 64—74.
2) Lab., Le palais . . . Pl. 2 et 3, NN. 42, 50, 51.
3) Béljajev, *Βυζ.* I p. 102—104. — Const. Porph. Cer. I 25, p. 140—141.

avec celui du même nom à l'Hippodrome. Passons enfin à la troisième voie: c'est celle des processions qui d'abord allaient du Chrysotriclinium, par le Triconque et Daphné (comme à la procession précédente), mais qui se dirigeaient ensuite de l'Augusteus non vers le Cathisma de l'Hippodrome, mais vers Ste. Sophie, en passant préalablement par l'Onopode, le Consistoire, les Scholes et la Chalcé. L'auteur se base dans sa restitution sur une foule de détails que nous ne saurions signaler dans ce court aperçu.

Ce que nous devons surtout relever dans la monographie de M. B., c'est la méthode rigoureuse qu'il a suivie. Il réunit les passages des textes grecs qui ont trait à telle question topographique et les place sous les yeux de ses lecteurs. De cette manière, il leur facilite le moyen de le suivre dans le dédale des difficultés que présente l'étude de la topographie du Grand palais de Byzance.

Nous sommes d'avis que de nouvelles recherches sur le livre des Cérémonies et sur ses commentateurs ne pourront désormais être faites sans le secours des *Βυζαντινὰ* du professeur Béljajev.

St. Pétersbourg, le 29. Avr. 1892. G. Destounis.

Heinrich Brockhaus, Die Kunst in den Athosklöstern. Mit 19 Textabbildungen, 1 Karte, 7 lithogr. und 23 Lichtdrucktafeln. Leipzig, Brockhaus 1891. Gr. 8°. XI und 305 S.

Die Reihe der Periegeten, welche ausführlich über den Athos handeln, beginnt 1701 mit Johannes Komnenus und hat in neuerer Zeit in Curzon 1827, Neyrat 1880 und zuletzt in Riley Vertreter gefunden. Mit Zachariä von Lingenthal setzt 1830 die wissenschaftliche Durchforschung ein. Um 1840 stand der Athos im Mittelpunkte des Interesses: Griesebach machte damals natur-, Didron kunstwissenschaftliche, Bischof Porphyrius Uspenskij und Fallmerayer historische Studien. Neuerdings hat Gedeon die letzteren fortgesetzt und Spyr. Lambros die von Miller und Langlois begonnenen Handschriftenforschungen in seinem im Erscheinen begriffenen Kataloge zusammengefafst. Die kunstgeschichtlichen Arbeiten schienen zwanzig Jahre nach Didron durch Sewastianoff einer umfassenden Lösung zugeführt werden zu sollen. Was er mit grofsem Aufwand an künstlerischen Kräften und Geldmitteln gesammelt hat, liegt zersplittert in Petersburg und Moskau, niemand kümmerte sich eingehender darum. So blieben Didrons Publikationen die einzige Quelle. Da dieser aber rein antiquarischen Interessen folgte und statt der Entwicklungsgeschichte der byzantinischen Kunst mehr die Herstellung eines Zusammenhanges mit der französischen Kunst des Mittelalters im Auge hatte, so konnte von seinen Arbeiten eine einschneidende Bedeutung nur die Edition des Malerbuches vom Berge Athos gewinnen. Dasselbe war denn auch bis heute unser *Α* und *Ω* in der Kenntnis der athonischen Kunst.

Da kommt nun Brockhaus und publiziert frischweg Notizen, die er sich am Schlusse einer Orientreise während eines circa zweimonatlichen Aufenthaltes im Jahre 1888 auf dem Athos gemacht hat. Dieselben entstanden, wie er in der Vorrede angiebt, nicht in der Absicht, etwas Umfassendes zu schreiben, sondern grofsenteils aus der Gewohnheit, sich von der Kunst der Gegenden, die er kennen lernte, zur eigenen Belehrung Rechenschaft zu geben. Frisch gewagt, ist halb gewonnen. Er sieht davon

ab, die athonische Kunst im Zusammenhange mit der byzantinischen darzustellen, giebt in freier Anordnung das wieder, was er gesehen hat, vervollständigt es durch Auszüge aus der Kirchenlitteratur, welche den Geist der Bilder erklären sollen, und — sein Buch ist fertig. Dafs ihm der Wurf gelungen ist, bezeugen die zahlreichen acclamierenden Anzeigen des Buches. Wir freuen uns dessen mit ihm und hoffen, dafs diese durch den Verlag in alle Enden der litterarischen Welt vertriebene Arbeit das Interesse für die byzantinische Kunst neu beleben werde. Die Notizen wurden, soweit es die kurze Zeit erlaubte, mit grofser Gewissenhaftigkeit angefertigt, für die eingehender besprochenen Gebiete der Miniatur- und Wandmalereien vom 10. bis 16. Jahrhundert sind die Lücken unerheblich.

Vom wissenschaftlichen Standpunkt aus wäre es sehr erwünscht gewesen, wenn Brockhaus nach Durcharbeitung des gesammelten Materials nochmals nach dem Athos gegangen wäre. Er hätte dann mit Leichtigkeit etwas ein für alle Mal Abschliefsendes liefern können. Indem er aber das Material mit der Untersuchung zusammenwirft, die Denkmäler nicht katalogisiert, sondern sie bald in diesem, bald in jenem Zusammenhange heranzieht, ohne sie vorher für sich selbst zu Worte kommen gelassen zu haben, wird es schon dem Referenten schwer, Brockhaus mit Zugrundelegung des eigenen Materials nachzuprüfen. Referent kann sich denn auch denken, dafs der Uneingeweihte gar nicht leicht imstande sein wird, sich einen Einblick in die einzelnen Bilder zusammenzureimen, trotz Cyklenkatalog und Register. Das Buch schliefst sich darin leider den meisten Vorgängern an, d. h. es ist mehr eine zufällige Äufserung, als eine vorbedachte Leistung.

Berücksichtigt man, wie schwer der Absatz fachwissenschaftlicher Litteratur ist und wie sauer es jedem Späteren werden mufs, sich mit dem handwerksmäfsigen Registrieren zu befassen, nachdem Brockhaus leichthin die Blumen gepflückt hat; so kann man, bei aller Schätzung für den Verfasser, einen bitteren Vorwurf nicht unterdrücken. Brockhaus hätte nach dem Dafürhalten des Referenten — und Referent hat diese Arbeit selbst unter den Händen gehabt, dankt jetzt aber dafür — die Pflicht gehabt, vor allem einen Katalog der zur Besprechung gelangenden Kunstwerke, nicht in Form eines Cyklenschemas oder Registers, sondern mit Beschreibung der Einzelobjekte und ihrer Bildtypen zu liefern. Er thut das aber nur bei zwei iwiritischen Handschriften (Nr. 1 und 5, S. 225 und 218). Da das Malerbuch gedruckt vorliegt, hätte die Beschreibung der Wandmalereien im Anschlufs an dasselbe, die der Miniaturen nach dem Vorbilde von Bordier u. a. mit Leichtigkeit geschehen können.

Im übrigen ist das Buch gut exponiert. S. 1—55 schildern das Klosterland, die Klöster und den Kirchenschmuck mit Ausschlufs der Malerei, S. 56 bis 166 die Kirchenmalereien des 14.—16. Jahrhunderts. Referent freut sich, konstatieren zu können, dafs kein wertvoller Cyklus ungenannt blieb. Brockhaus hätte die Unsicherheit bei Datierung der ältesten Beispiele stärker betonen können. Wenn Referent die Malereien der Trapeza von Dionysiou in das Jahr 1523 datierte (das Etschmiadzin-Evangeliar S. 38), so geschah dies mit Rücksicht auf eine zerstörte Inschrift der Apsis, an deren Schlufs χλα´ steht. Dies und andere von Brockhaus nicht beachtete Daten, wie, dafs Stawronikita 1549 ausgemalt und Watopädi 1652 im Altar-, 1729 im Kuppelraum und den Sängerchören übermalt sein soll u. a. m., werden

an Ort und Stelle nachzuprüfen sein. Auf S. 60ff. gelangen diese Wandmalereien nach Inhalt und Anordnung, S. 99ff. nach ihrer Auffassung zur Untersuchung. Es folgt S. 151 die Besprechung des Malerbuches. Im dritten Abschnitte S. 167ff. werden die Miniaturen nach dem Inhalte vorgeführt und S. 196ff. ihre Beschreibung und geschichtliche Betrachtung gegeben. Der vierte Abschnitt endlich faſst die Kunst der neueren Zeit zusammen. Er ist wie der erste recht dürftig gehalten.

Es würde zu weit führen, wollte Referent jeden Abschnitt oder gar das Detail besprechen und seine zahlreichen Einwürfe vorbringen. Soweit Brockhaus zu den athonischen Denkmälern allein aufblickt und das berichtet, was er aus ihnen heraussieht, schaltet er gut — wenn nicht zur Erklärung der Erscheinungen die ältere Kunst notwendig berücksichtigt werden muſs. Steigt er aber gar einmal in die Höhe und wirft den Blick über den Athos weg ins weite Land der byzantinischen Kunst, da verhüllt ihm ein dichter Nebel schon den nächsten Umkreis. Dafür einige Beispiele: Es ist gewiſs sehr anerkennenswert, daſs Brockhaus, in den Bahnen Springers fortschreitend, die kirchliche Litteratur für die Erklärung der Denkmäler herangezogen hat. Aber er geht m. E. zu weit in der Ausdehnung des Einflusses der gottesdienstlichen Gesänge auf die bildende Kunst. Hätte er die Entwicklung einzelner Bildtypen seit dem 5. Jahrhundert verfolgt, dann würde er vorsichtig geprüft haben, ob nicht bisweilen umgekehrt die älteren Typen der bildenden Kunst die jüngeren Hymnendichter angeregt haben. Referent hat einen solchen Einfluſs der Malerei auf die Litteratur in dem Gebiete der Monatstypen bereits nachgewiesen (Repert. f. Kunstwiss. XI S. 23ff.).

Paradox ist eine den byzantinischen Kuppelbau betreffende Bemerkung (S. 20): „Da der Kuppelbau der Malerei ein treffliches unersetzliches Wirkungsmittel darbietet, so ist die Beliebtheit der Kuppelkirchen, welche auf dem Athos wie im ganzen Bereiche der byzantinischen Kunst die Herrschaft haben, vermutlich der Rücksicht auf den üblichen Bildschmuck zu groſsem Teile zu verdanken." Brockhaus scheint durch das eifrige Studium der Kirchenlitteratur etwas irre gemacht worden zu sein. Der byzantinische Kuppelbau beginnt seine Entwicklung zur Zeit Konstantins d. Gr. damit, daſs genau so wie beim Dominicum durch Einschiebung von Säulenreihen ein ausgedehnterer Innenraum von basilikalem Querschnitt geschaffen wird. Diese Form war fertig ausgebildet, während die bildenden Künste, noch ganz unreif, allmählich die byzantinische Richtung nahmen. Als sich, und zwar sehr spät, ein fester Kanon für den Kirchenschmuck ausgebildet hatte, denkt kein Grieche mehr daran, daſs es neben dem Zentralbau noch eine zweite Kirchenform gäbe. Nur die Lateiner bringen auch die Basilika vereinzelt (Mistra) wieder zur Geltung.

S. 19 konstatiert Brockhaus, daſs die kleeblattförmige Bildung des Grundrisses die Athoskirchen als eine geschlossene Gruppe innerhalb der byzantinischen Kirchen erscheinen lasse. Richtig, nach dem Jahre 1204. Wohin aber gehören die trikonchen Anlagen der Chodscha Mustafa Pascha Dschami in Konstantinopel, die Eliaskirche in Salonik und die Apostelkirche in Athen, die zerstörte Muttergotteskirche in den Blachernen und der sog. Trikonchos des kaiserlichen Palastes? Wohin im Zusammenhange mit der basilikalen Grundform die Marienkirche in Bethlehem? Und die Hauptfrage: wie erklärt sich die Einführung der trikonchen Anlagen auf dem Athos? Aus dem Gottesdienst etwa?

S. 41 wird gesagt, daſs das plastische Ornament alter Brüstungsplatten in Lawra, Iwiron u. a. O. mit Rücksicht auf die Umgebung der Platten, das Paviment und die Vorhänge der Temploneingänge gewählt sei. Teilt man diese Ornamente in zwei Gruppen, so hat diese Konjektur für die eine derselben eine gewisse Berechtigung, die andere aber giebt in entscheidender Weise Aufschluſs über die Quellen der Wandlung des Ornamentes im Beginn der mittelbyzantinischen Zeit. — Wie trefflich hätte sich die Gelegenheit der Betrachtung des Oktateuchs von Watopädi (S. 212ff.) zum Vergleich mit den vatikanischen Handschriften dargeboten! Darüber gelegentlich des Oktateuchs und Physiologus in Smyrna. Daſs darin die Typen der Josuarolle (und des Kosmas Indikopleustes etc.) vorkommen, wissen wir längst. So empfindet der Eingeweihte immer aufs neue die engbegrenzte Basis, auf der sich Brockhaus' Buch aufbaut. Hier wird sich allerdings leichter als mit einem beschreibenden Kataloge der Bilder allmählig nachhelfen lassen.

Zusätze und Berichtigungen lieſsen sich viele geben. Das liegt in der Natur der Sache, denn die Mönche zeigen nicht jedem dasselbe. Brockhaus hätte die älteren Periegeten, vor allem Curzon mehr heranziehen sollen. Warum er Riley ganz übergeht, ist mir unerfindlich. Referent beschränkt sich darauf, aus den eigenen Notizen das anzuführen, was geeignet ist, in Kürze einzelne Gebiete abzurunden. So wäre S. 78 zur Vollendung des Kreises der kanonischen Wandgemälde hinzuzufügen, daſs in der untersten Reihe den Kirchenvätern in der Hauptapsis in den Sängerchören die heiligen Krieger: Georgios, Demetrios, Prokop, die beiden Theodoros, Eustathios, Panteleimon, Sergios, Bacchos u. a. entsprechen. Mit ein paar Worten wäre hinzuweisen gewesen darauf, daſs in den jüngeren Kirchen die Apokalypse ständig ihren Platz an der Ostwand des Narthex hat, während die Vorhalle am Eingang des ganzen Klosters mit Gemälden geschmückt zu werden pflegt, welche die Geschichte des barmherzigen Samariters erzählen. Diese Bräuche gehen gewiſs auf ältere Zeit zurück. Die Mosaiken sind bei Brockhaus vollzählig aufgeführt, wenn zu denjenigen von Watopädi S. 96 noch die Halbfigur eines heiligen Nikolaus über dem südlichen Seiteneingang der Vorhalle gezählt und ein Versehen korrigiert wird: auch die Panagia Τριχεροῦσα von Chilintari (S. 91) ist eine Mosaiktafel.

Die Gruppe der Zellenemails läſst sich ebenfalls leicht abrunden. Zu den beiden von Brockhaus S. 96 zitierten in Lawra kommen noch die Beschläge eines kirchenslavonischen Evangeliars in Chilintari — viereckige Stücke, das mittlere mit prachtvollen Ornamenten, die in den Ecken mit Michael, Gabriel und Johannes Prodromos (das vierte Feld fehlt) — und auf dem Deckel des Evangeliars Nr. 1 (Brockhaus S. 225) in Iwiron mit Emailornamenten an den Ecken. Ich habe Beschreibungen aller Emails Herrn Kondakoff zur Verfügung gestellt. Er wird dieselben in seiner umfassenden Publikation der Emails der Sammlung Swenigorodskoi bringen. Zu erwähnen wäre auch der sog. Panzer des heiligen Merkurios im Kloster Pantokrator, ein rheinisches Grubenemail von der Form eines rechteckigen Dreiecks, dessen Hypotenuse einen Viertelkreis bildet. In der Mitte ist in einem Vierpaſs die Anbetung der Könige, in der oberen Ecke der Evangelist Johannes, in den unteren Ecken links Moses, rechts David dargestellt, begleitet von lateinischen Inschriften. Ich kann auf Wunsch die genaue Beschreibung liefern. Bei dieser Gelegenheit sei auch eines Elfenbeinkruges

von ebenfalls occidentaler Provenienz im Kloster Chilintari Erwähnung gethan. Es ist darauf Rhea Sylvia mit Merkur und Romulus und Remus bei den Hirten in guter Barockarbeit dargestellt.

Der vierte Abschnitt über die athonische Kunst seit dem 16. Jahrhundert ist ohne alle Rücksicht auf die vorhandenen Wandmalereien geschrieben. Um zu zeigen, welcher Schatz da noch zu heben ist, will ich diejenigen Cyklen — gewifs nicht alle — anführen, über die ich eingehende Notizen besitze:

1615 Johannes Theologos-Kapelle in Dionysiou. 1635 Trapeza in Simonpetra (inzwischen abgebrannt). 1635 Phiali in Lawra. 1643 Michael Synnadon-Kapelle in Lawra. 1686 Teile des Protatons in Karyäs. 1687 Vorhalle der Georgskapelle in Pawlos. 1692 (?) Taxiarchenkapelle in Sographou. 1700 Trapeza in Dochiariou. 1708 Konstantins-Kapelle in Pawlou. 1713 Vorhalle der Portaïtissa in Lawra. 1717 Katholikon in Karakallou. 1719 Portaïtissa-Kapelle in Lawra. 1739 Allerheiligen-Kapelle in Gregoriou. 1744 Vorhalle in Kutlumus. 1750 Narthex in Karakallou. 1752 Katholikon in Philotheou. 1760 Esonarthex in Watopädi. 1765 Narthex in Philotheou und Phiali in Dochiariou. 1767 Vorhalle in Karakallou. 1773 Narthex in Xiropotamou. 1776 Prodromoskapelle in Philotheou. 1778 (?) Phiali in Xiropotamou. 1779 Nikolauskirche in Gregoriou. 1780 Panagia-Kirche in Sographou. 1783 Katholikon in Xiropotamou. 1785 Trapeza in Watopädi. 1788 Exonarthex in Dochiar. 1795 Vorhalle in Iwiron (erneut 1888). 1802 Narthex der Nikolauskapelle in Watopädi. 1804 Vorhalle in Chilintari. 1812 Taxiarchen-Kapelle in Iwiron. 1814 Vorhalle in Lawra. 1815 Prodromos-Kapelle in Iwiron. 1817 Katholikon in Sographou. 1818 Katholikon in Esphigmenou. 1819 Teil des Exonarthex in Watopädi. 1832 Äufsere Vorhalle in Dochiariou. 1840 Vorhalle in Watopädi. 1840 Exonarthex in Esphigmenou. 1842 Phiali in Watopädi. 1846 Phiali in Chilintari. 1846 Nikolauskapelle in Iwiron. 1850 Narthex in Chilintari. 1853 Portaïtissa in Iwiron erneut. 1854 Narthex, Vierzig Märtyrer- und Erzengelkapelle in Lawra. 1854 Katholikon in Pantokrator. 1861 Eingangshalle des Klosters in Esphigmenou. 1861 Katholikon in Simonpetra (inzwischen abgebrannt). 1868 Koimisiskapelle in Pantokrator. 1869 Vorhalle in Simonpetra (inzwischen abgebrannt). u. s. f.

Die neuesten Malereien sind nicht ohne Beeinflussung von seiten der europäischen Kunst entstanden. Einige Maler thun sich etwas darauf zu gute, „modern" zu sein, und haben in ihren Ateliers die Bibeln von Overbeck, Schnorr von Carolsfeld oder Doré aufliegen. Doch haben immer noch die alten Typen bei weitem die Oberhand.

Graz. Josef Strzygowski.

III. Abteilung.

Bibliographische Notizen und kleinere Mitteilungen.

Die Auszüge aus dem Journal des k. russ. Ministeriums der Volksaufklärung sind von Ed. Kurtz (Riga) bearbeitet, der übrige Teil der Bibliographie von dem Herausgeber. Zur Erreichung möglichster [illegible] en die HH. Verfasser höflichst ersucht, ihre auf Byzanz [illegible], seien sie nun selbständig oder in Zeitschriften erschienen, an die Redaktion gelangen zu lassen.

1. Litteratur.

C. de Boor, Die *νέα ἔκδοσις* des Eunapios, Rhein. Museum 47 (1892) 321—323. Der Verf. erbringt aus dem den Eunapios-Excerpten im konstantinischen Titel De sententiis vorausgeschickten *Προοίμιον* den positiven Beweis für die von Niebuhr geäufserte Ansicht, dafs die von den Ausfällen gegen das Christentum gesäuberte spätere Ausgabe des Eunapios nicht von Eunapios selbst herrührt, sondern als das Werk einer buchhändlerischen Spekulation späterer Zeit zu betrachten ist.

Sp. D. Kontogonis, *Κριτικαὶ παρατηρήσεις καὶ διορθώσεις εἰς τὰ Ἐθνικὰ Στεφάνου τοῦ Βυζαντίου. Ἀθήνησιν, ἀδελφ. Περρῆ* 1891. 84 S. 8°. Die Abhandlung, von welcher ein Teil zuerst in der griechischen Zeitschrift *Ἀθηνᾶ* erschienen war, enthält zahlreiche, namentlich auf grammatikalische und paläographische Beobachtungen gestützte Emendationen zu Stephanos von Byzanz, von denen A. Fick in einem an den Verf. gerichteten Briefe manche durchaus einleuchtend gefunden hat.

Jules Nicole, Un traité de morale payenne christianisé. Genève 1892. 38 S. kl 8°. Der durch seine Ausgabe der Genfer Iliasscholien und andere Studien bekannte Verfasser behandelt in dieser kleinen Schrift eine im christlichen Sinne gearbeitete, anonyme Epitome des vielgelesenen Kommentars des Hierokles zu den goldenen Sprüchen des Pythagoras. Die Epitome steht im cod. Genevensis 41 (15. Jahrh.), der aufserdem auch sechs Kapitel (228—233) aus dem vierten Buche der Chronik des Georgios Monachos enthält. Die Bedeutung der Epitome für die Textkritik des Hierokles verspricht Nicole später zu untersuchen.

Duae **Choricii** orationes nuptiales primum editae a **Rich. Foerstero.** Ind. lect., Breslau 1891. 24 S. 4°. Duae **Choricii** in Brumalia Iustiniani et de Lydis orationes primum editae a **Rich. Foerstero.** Index lect., Breslau 1891. 18 S. 4°. Ein wichtiger Beitrag zur Kenntnis des durch Boissonade, Graux und Förster selbst allmählich bekannt gewordenen Rhe-

tors aus der Zeit des Kaisers Anastasios. Vgl. E. Kurtz, Neue philol. Rundschau 1891, 385 f. und Joh. Draeseke, Wochenschrift f. klass. Philologie 1892, 375 ff.

M. Ihm, Die Hippiatrica, Rhein. Museum 47 (1892) 312—318. Der Verf. weist zunächst darauf hin, dafs der gewöhnlich als Redaktor der Geoponica betrachtete Cassianus Bassus aus Bithynien wahrscheinlich nicht unter Konstantin VII Porphyrogennetos, sondern einige Jahrhunderte früher lebte und dafs der (uns unbekannte) konstantinische Redaktor wohl nur diese ältere Sammlung überarbeitet habe. Dann wendet er sich zu den Hippiatrica, berichtigt einige Angaben, die Krumbacher in seiner Gesch. der byz. Litt. S. 67 über die Quellen und Bearbeiter dieser Sammlung macht, und bespricht die von der einzigen Ausgabe des Simon Grynaeus (Basel 1537) stark abweichende Fassung der Hippiatrica im Cod. Paris. 2322 (saec. XI), die E. Miller in den Not. et extr. 21, 2 (1865) 1—161 veröffentlicht hat. Zum Schlufs betont der Verf. nachdrücklich, dafs es für die Annahme, die eine oder die andere der zwei Hauptredaktionen (die in zahlreichen Handschriften erhaltene des Grynaeus oder die Pariser) sei aus einer Anregung des Konstantinos Porphyrogennetos hervorgegangen, durchaus an einem positiven Beweise gebricht, und dafs wahrscheinlich beide Redaktionen in früherer, nicht näher bestimmbarer Zeit von verschiedenen, unbekannten Redaktoren hergestellt worden sind.

La Cronaca Siculo-Saracena di Cambridge con doppio testo greco scoperto in codici contemporanei delle biblioteche Vaticana e Parigina, per **G. Cozza-Luzi** con accompagnamento del testo arabico pel Can. B. Lagumina. Documenti per servire alla storia di Sicilia, quarta serie, vol. II. Palermo 1890. Die in einer Handschrift zu Cambridge aufbewahrte längst bekannte und herausgegebene arabische Chronik, welche über die sizilianischen Ereignisse von 827—965 berichtet, ist nun von Cozza als die Übersetzung einer griechischen Chronik erwiesen worden, welche in zwei Handschriften des 10. Jahrhunderts, im cod. Vatic. 1912 und im cod. Paris. suppl. gr. 920, überliefert ist. Der vorliegende Band enthält den griechischen Text des Vaticanus und ihm gegenüber den arabischen des Cantabrigiensis, dazu eine italienische Übersetzung beider Texte, dann den dem Verf. erst zuletzt bekannt gewordenen griechischen Text des Parisinus ebenfalls mit italienischer Übersetzung, endlich einen Kommentar und vier Facsimiletafeln. Vgl. die Berichte von C. Cipolla, Atti della R. accademia delle scienze di Torino vol. 27 (1892) 24. April, und Is. Carini, Di alcuni lavori ed acquisti della biblioteca Vaticana nel pontificato di Leone XIII, Roma 1892 S. 143—151.

V. Semenov, Zwei Worte in betreff der „Biene" (russ.). Journ. d. Min. d. Volksaufkl. 1892, Bd. 280, Aprilheft S. 386 f. — Gegenüber der Behauptung von Jagič, dafs unter den von serbischen Handschriften gebotenen Bruchstücken der „Biene" (pčela, vgl. die *Μέλισσα* des Antonios) sich mehrere Aussprüche finden, die in der russischen „Biene" fehlen, liefert der Verf. den Nachweis, dafs die von Jagič zum Beweise dessen angeführten zwei Aussprüche Epiktets ebenso auch in den russischen Sammlungen zu finden sind.

E. Legrand, Poésies inédites de Théodore Prodrome. Revue des ét. gr. 4 (1891) 70—73. L. veröffentlicht hier nach einem von

E. Miller aus dem Orient mitgebrachten Fragment einer von dem Prediger-mönche Alphons von Athen (15. Jahrh.) geschriebenen Handschrift sieben kleine vulgärgriechische Gedichte, die den Namen des Allerweltsdichters Theodoros Prodromos an der Spitze tragen.

P. de Nolhac, Pétrarque et Barlaam. Revue des ét. gr. 5 (1892) 94—99. Ein Beitrag zur Kenntnis der Beziehungen, welche der mit der byzantinischen Litteratur- und Kirchengeschichte eng verbundene kalabresische Basilianermönch Barlaam mit Petrarca unterhielt. N. macht es wahrscheinlich, dafs Petrarca die ersten griechischen Lektionen von Barlaam im Jahre 1342 erhielt und dafs dieser Unterricht sich auf ein sehr kleines Gebiet beschränkte und namentlich die platonischen Lehren ganz aufser acht liefs.

E. Legrand, Testament de Nil Damilas. Revue des ét. gr. 4 (1891) 178—181. L. veröffentlicht das im Baroccianus 59 erhaltene, im Jahre 1417 abgefafste Testament des Kreters Nilos Damilas, von dem auch ein Traktat über den Ausgang des hl. Geistes und eine *τυπικὴ παράδοσις* für ein von ihm gegründetes Frauenkloster auf uns gekommen sind.

E. Legrand, *Κόσμος*, *Κῶμον* et *Τζίκολον* dans la lettre de Bessarion au gouverneur des enfants de Thomas Paléologue. Revue des ét. gr. 5 (1892) 108—115. L. erklärt die genannten drei geographischen Namen, welche ein in mehreren Handschriften der Chronik des Phrantzes aufbewahrter, vom 9. Aug. 1465 datierter Brief des Kardinals Bessarion enthält, nämlich *Κώμου* und *Κόσμου* als falsche Lesart für Osimo (bei Ancona) und *Τζίκολον*, das Meursius einst mit Sicilia übersetzt hatte, als Cingoli (Bischofssitz in den Marken). Dazu giebt L. eine Emendation zu Phrantzes.

M. Murko, Die Geschichte von den sieben Weisen bei den Slaven, Sitzungsber. d. k. k. Akad. d. Wiss. in Wien, phil.-hist. Cl. 122 (1890), 1—138. Für die byzantinischen Studien bietet die Abhandlung nur wenig; denn ihr Hauptgewicht fällt nicht auf die übrigens erst im Anfang unseres Jahrhunderts verfafsten bulgarischen und serbischen Übertragungen des griechischen Syntipas, sondern auf die teils unmittelbar, teils mittelbar aus der lateinischen Historia Septem Sapientium geflossenen Redaktionen der Böhmen, Polen und Russen, wobei namentlich die handschriftlichen Verhältnisse und die Akkomodation des Stoffes an die sprachlichen und kulturellen Zustände dieser Völker erörtert werden. Nur auf die westliche Gruppe bezieht sich desselben Verfassers Abhandlung „Beiträge zur Textgeschichte der Historia septem sapientum". Zeitschrift f. vergleichende Litteraturgesch. N. F. 5 (1892) 1—34.

M. Kutorga, Die Einbürgerung des hellenistischen Studiums im Westen seit der Renaissance. Journ. d. Min. d. Volksaufkl. 1891, Bd. 275, Maiheft S. 78—120 u. Juniheft S. 216—251 (russ.). Ein aus dem litterarischen Nachlafs des Prof. Mich. Kutorga († 1886) veröffentlichter Beitrag zur Geschichte der Philologie, welcher zunächst das Wirken und die gelehrte Thätigkeit der griechischen Humanisten in Italien schildert (Manuel Chrysoloras, Theodoros Gaza, Joh. Argyropulos, Konstantin und Joh. Laskaris, Demetr. Chalkondyles, Markos Musuros u. a.) und dann in kurzem Abrifs die weitere Entwicklung des hellenistischen Studiums im westlichen Europa (Frankreich, Holland, Deutschland) verfolgt.

E. Legrand, Bulle inédite de Gabriel patriarche d'Achrida. Revue des ét. gr. 4 (1891) 182—188. Der Verf. veröffentlicht das bei der Erhebung zum Erzbischof verfaſste Diözesanschreiben des im Oriens christianus von Lequien und in dem Buche von Dimitsas, *Τὰ περὶ τῆς αὐτοκεφάλου ἀρχιεπισκοπῆς τῆς πρώτης Ἰουστινιανῆς Ἀχρίδος καὶ Βουλγαρίας*, Athen 1859, nicht erwähnten Erzbischofs Gabriel von Achrida, der im Jahre 1587 eine Reise nach Deutschland und Italien ausführte und unter anderen auch den Professor Martin Crusius in Tübingen besuchte.

E. Legrand, Contribution à la biographie de Simon Portius. Revue des ét. gr. 4 (1891) 74—81. Der Verf. giebt im Anschluſs an eine das Leben des Portius betreffende Notiz von G. Ledos, Bibliothèque de l'école des chartes 1889, 678ff. weitere Mitteilungen über den Verf. der jüngst von W. Meyer-Lübke neu herausgegebenen vulgär-griechischen Grammatik. Er weist nach, daſs Simon Portius ein aus Trapezunt gebürtiger Grieche war und daſs er nicht nur in der Theologie, sondern auch in der Philosophie und Medizin die Doktorwürde erlangt hat. Von der Familie Portius sind aus dem 16.—17. Jahrhundert drei Zweige bekannt, einer in Trapezunt, ein zweiter in Neapel, ein dritter in Kreta. Den Beinamen Romanus, welchen S. Portius führte, hält Legrand für den dem Familiennamen beigefügten Namen der Mutter. Zum Schlusse teilt Legrand ein Gelegenheitsepigramm des S. Portius mit, das derselbe dem von dem Kaiser Leopold im Jahre 1667 zum Poëta laureatus ernannten Jacobus Albanus Ghibbesius gewidmet hatte (zum erstenmale gedruckt in „Carminum Iacobi Albani Ghibbesii, poetae laureati Caesarei, pars lyrica", Romae 1668 p. 210).

W. Regel, Analecta Byzantino-Russica. Petropoli 1891, besprochen von S. R—skij im Journ. d. Min. d. Volksaufkl. 1892, Bd. 280, Aprilheft S. 420—431.

A. A. Dmitrijevskij, Johann Sakkelion und sein Katalog der patmischen Handschriften. Bibliographische Notizen 1 (Moskau 1892) 253—259 (russ.). Giebt Berichtigungen und Zusätze zu dem S. 169 der byz. Zeitschr. erwähnten Katalog.

Ἀ. Παπαδόπουλος-Κεραμεύς, *Ἱεροσολυμιτικὴ Βιβλιοθήκη*. I. Petersburg 1891, besprochen von D. Beljajev im Journ. d. Min. d. Volksaufkl. 1892, Bd. 281, Maiheft S. 184—207.

2. Theologie.

J. Ždanov, Das Gespräch der drei heiligen Väter und die Ioca monachorum. Journ. d. Min. d. Volksaufkl. 1892, Bd. 279, Januarheft S. 157—194 (russ.). Es sind in der altslavischen Litteratur drei voneinander unabhängige Denkmäler derartiger Gespräche zu unterscheiden: 1) Fragen und Antworten des Gregorios Theologos und des Basilios, mit streng-einheitlichem, dogmatischem Inhalte; 2) Fragen und Antworten über evangelische Sprüche (= Gleichnisse Christi); 3) die in zwiefacher, nicht selten ineinander hinübergreifenden Gestaltung (als Gespräch dreier heil. Väter oder als namenlose Fragen und Antworten) auftretenden Denkmäler, mit sehr buntem Inhalte, biblische Personen und Ereignisse betreffend und

vielfach auf apokryphische Erzählungen sich gründend, zum Teil mit dem Charakter von Rätseln.

Für alle drei sind die griechischen Originale oder Vorbilder nachgewiesen, besonders durch Archangelskij (Kasan 1889) und Krasnoseljcev (Odessa 1890): 1) *διάλεξις ἤτοι διάλογος τῶν ἐν ἁγίοις πατέρων ἡμῶν Βασιλείου τοῦ Μεγάλου καὶ Γρηγορίου τοῦ Θεολόγου*, nach einer Athoshandschrift herausgegeben von Krasnoseljcev; 2) die dem Athanasios von Alexandria zugeschriebenen *ῥήσεις καὶ ἑρμηνεῖαι παραβολῶν τοῦ ἁγίου εὐαγγελίου*, bei Migne Bd. 28; 3) *ἐρωτήσεις καὶ ἀποκρίσεις διάφοροι ὠφέλιμοι περίεργοι, ἴσως φαινόμεναι*, nach einer Athoshandschrift abgedruckt bei Krasnoseljcev.

Aber auch in der lateinischen Litteratur existieren ähnliche Gespräche (so die von Wölfflin-Troll aus einer Schlettstadter und von P. Meyer aus einer Pariser Handschrift herausgegebenen Ioca monachorum und die von W. Wilmanns aus einem Münchener Codex herausgegebenen Interrogationes), für deren nahe Beziehung zu den griech.-slavischen Fragen und Antworten der Verf. eine lange Reihe von Beispielen giebt und für deren Abhängigkeit von griechischen Vorbildern auch einzelne sprachliche Spuren in ihnen (z. B. Benutzung des Italatextes statt der Vulgata) sprechen.

Weiterhin geht der Verf. näher auf die Namen der drei heil. Väter ein, welche verschiedene Handschriften im Titel des Gesprächs verschieden bieten, und bespricht zum Schlufs noch zwei andere russische Denkmäler, die gleichfalls ein aus Frage und Antwort bestehendes Material in sich aufgenommen haben, nämlich das Jerusalemer Gespräch, in welchem sich die Könige Volot Volotovič und David Fragen vorlegen, und das eng damit zusammenhängende „Taubenbuch" (golubinaja kniga, oder, wie Verf. mit anderen erklärt, das „Buch der Tiefen", glubinnaja kniga).

A. Karnejev, Kleine Erörterungen auf dem Gebiete des geistlichen Liedes. I. Journ. d. Min. d. Volksaufkl. 1892, Bd. 281, Juniheft S. 209—226 (russ.). — Bei den russischen Kaliki (= bettelnde Pilger) ist in verschiedenen Versionen ein geistliches Volkslied „Über das barmherzige Weib" sehr beliebt: ein Weib wirft im Interesse der mit dem Christuskinde vor den Juden flüchtenden Jungfrau Maria den eigenen Sohn in einen brennenden Ofen, erhält ihn aber durch ein Wunder der Gottesmutter unverletzt wieder zurück. — Der Verf. behandelt die Frage über die Quelle dieses Liedes und kommt zu dem Ergebnis, dafs 1) eine Episode aus dem arabischen, auf ein syrisches Original zurückgehenden Kindheitsevangelium (cap. 29, in lat. Übers. bei Tischendorf, Ev. apocr. S. 186 f.) und 2) eine in verschiedenen Sprachen sehr verbreitete Legende über ein von der Gottesmutter zur Zeit des Patriarchen Menas (536—552) verrichtetes Wunder (vgl. Euagrios, hist. eccl. IV 36) einigermafsen als Parallelen der verloren gegangenen oder vielleicht auch blofs mündlich überlieferten Erzählung betrachtet werden können, welche die Quelle des obengenannten Liedes gewesen ist.

A. Ivancov-Platonov, Zu den Forschungen über Photios, den Patriarchen von Konstantinopel. (russ.) Journ. d. Min. d. Volksaufkl. 1892, Bd. 280, Märzheft S. 121—148 und Bd. 281, Maiheft S. 1—72 u. Juniheft S. 299—315. Eine bei der Aktusfeier der Moskauer Universität gehaltene Rede zum Gedächtnis des gerade vor einem Jahrtausend gestorbenen Patriarchen Photios, welchen die ganze griechisch-orthodoxe Kirche

als Vorkämpfer für ihre Selbständigkeit gegenüber den Ansprüchen des Papsttums und speziell die russische Nation nicht nur als ihren ersten Geschichtschreiber, sondern auch als Miturheber der Christianisierung der Slaven verehrt.

Der Verf. weist zunächst darauf hin, dafs die zeitlich dem Photios am nächsten stehenden griechischen und lateinischen Schriftsteller, deren Mitteilungen bisher meist anstandslos als Quellen zur Geschichte des Photios benutzt sind, geradezu zum Teil fanatische Feinde desselben waren und daher entweder als zur Oppositionspartei des Ignatios gehörig (Theognostos, Metrophanes, Stilianos u. a.), oder als Parteigänger der makedonischen Dynastie (Konstantinos Porphyrog. und andere byzantinische Historiker), oder als von römischen Tendenzen beherrscht (Anastasius Bibliothecarius) wenig befähigt und geneigt waren, den grofsen Mann richtig zu beurteilen, sondern ihn vielfach angeschwärzt haben.

In der (soweit sie vorliegt, sieben Seiten langen) Rede selbst kann der Verf. natürlich nur eine kurze Darlegung seiner Behauptungen geben, die er aber in den beigegebenen umfangreichen Anmerkungen genauer ausführt, begründet und mit vollständigen Litteraturangaben versieht.

Im zweiten Artikel (4 Seiten Text und 68 Seiten Anmerkungen) bespricht der Verf. die über Photios von den ihm feindlich gesinnten zeitgenössischen Schriftstellern vorgebrachten Erzählungen (über seine Herkunft und seine Studien), zum Teil so abenteuerlicher Art, dafs sie deutlich die unwissende Bosheit und den abergläubischen Fanatismus dieser Leute bezeugen. Dieselben müssen ferner selbst die hohe geistige Begabung und Bildung des Photios, seinen tadellosen Lebenswandel, seine segensreiche Wirksamkeit für die Kirche und das Volk anerkennen, aber sie bemühen sich so wenig als möglich davon zu sprechen oder diese glänzenden Eigenschaften und Erfolge auf satanische Einflüsse und Zauberei zurückzuführen oder ihnen niedrige Motive und Mittel (intriganten Ehrgeiz, tyrannische Selbstsucht, Heuchelei und Schmeichelei) unterzuschieben, wobei sie sich Widersprüche aller Art zu schulden kommen lassen. — Im dritten Artikel (4 Seiten Text und 12 Seiten Anmerkungen) weist der Verf. darauf hin, dafs, da keine gröfseren Werke seitens der zahlreichen Anhänger des Photios vorliegen, wir den auf den Synoden v. J. 869/70 und 879/80 von ihnen (Zacharias v. Chalkedon, Euschemon v. Cäsarea, Prokopios v. Chalkedon) gehaltenen Reden desto gröfsere Beachtung schenken müssen; durch diese Reden werden denn auch trotz ihrer Kürze sehr wichtige Umstände in der Geschichte des Photios in ein ganz anderes Licht gerückt. Eine beachtenswerte Quelle bietet ferner der in Sachen des Photios geführte offizielle Briefwechsel zwischen der römischen Kirche und der konstantinop. Regierung, obwohl auch dieser mancherlei Zweifel erweckt, da 1) von den den Photios beschuldigenden Schreiben der römischen Päpste sich viel mehr erhalten hat, als von den ihn verteidigenden Antworten der byz. Kaiser und 2) die päpstlichen Briefe (überhaupt mehr allgemein gehaltene, auf den Primat des Papstes pochende Dekretalschreiben dogmatischen Charakters) es mit der Verdrehung von historischen Fakten ziemlich leicht nehmen.

N. Kondakov, Eine Bemerkung in Anlafs des Berichts über die Disputation des Herrn Pavlovskij (russ.). Journ. d. Min. d. Volksaufkl. 1892, Bd. 280, Aprilheft S. 438—440. — Im Sbornik (Sammelwerk)

der bei der Petersburger Universität bestehenden histor. Gesellschaft (Bd. III S. 208) war berichtet, dafs dem Promovenden Pavlovskij bei der öffentlichen Verteidigung seiner Dissertation „Die Malerei der palatinischen Kapelle“ von Dmitrijevskij der Vorwurf gemacht worden sei, er habe in vollständiger Unkenntnis der theologischen Litteratur den Patriarchen Sophronios aus dem 7. Jahrhundert mit dem gleichnamigen Sophronios aus dem 13. Jahrhundert verwechselt und falsche chronologische Angaben über die Thätigkeit des Patriarchen von Jerusalem Sophronios I und des Patriarchen von Konstantinopel Germanos gebracht, welche Fehler er übrigens aus Kondakovs Buch „Eine Reise auf den Sinai“ (Odessa 1882) entlehnt habe. Kondakov verteidigt nun seine Angaben gegen diesen Angriff.

3. Geschichte, Geographie und Topographie.

H. Gelzer, Die kirchliche Geographie Griechenlands vor dem Slaweneinbruche, Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie 35 (1892) 419—436. Der Verf. bespricht in einer von C. de Boor aus dem Pariser Codex Reg. 1555 A in der Zeitschrift für Kirchengeschichte 12, 519 ff. herausgegebenen Notitia, die als der älteste Versuch erscheint, die bisher unter Altrom stehenden Eparchien der Diöcese Illyricum mit dem Bestande der byzantinischen Obedienz zu verschmelzen, die kirchlichen Eparchien auf dem Boden des eigentlichen Griechenlands, welche, mit Hierokles verglichen, einen wichtigen Beitrag zur Kenntnis des Fortlebens griechischer Städtenamen in den dunkeln Jahrhunderten liefern. Auf Grund einer sorgfältigen Untersuchung, welche namentlich durch die starke Korruption der Namen und sonstige Nachlässigkeiten in der Redaktion erschwert wurde, gelangt Gelzer zu dem Ergebnis, dafs die Notitia als Ganzes in der Hauptsache unter Kaiser Leo III (716—741) angefertigt wurde. Die für Kleinasien von Ramsay nachgewiesene Thatsache, dafs Hierokles seiner Reichsbeschreibung eine kirchliche Notitia zu grunde legte, wird durch Gelzer auch für die europäischen Provinzen wahrscheinlich gemacht.

Livre d'or de la noblesse Phanariote en Grèce, en Roumanie, en Russie et en Turquie, par un Phanariote. Athènes, Imprimerie S. G. Vlastos 1892. X, 160 S. gr. 4⁰. Das auf zwanzigjährigen Studien beruhende Werk, das den Phanarioten etwas Ähnliches bieten will, wie es der Gothaische Almanach für den deutschen Adel ist, dient zunächst den Bedürfnissen der Gegenwart; indem aber die Stammbäume der phanariotischen Geschlechter in die erreichbar älteste Zeit zurückverfolgt und ihre Namen, soweit es möglich ist, historisch erklärt werden, erhält das Buch auch für die byzantinischen Studien Bedeutung. Sehr bemerkenswert ist die Entwicklung des historisch und juridisch ziemlich verwickelten und bekanntlich viel umstrittenen Begriffes des „phanariotischen Adels“. Im einzelnen behandelt der Verf. die Familien Argyropoulo, Aristarchi, Callimachi, Cantacuzène, Caradja, Ghika, Handzery, Mano, Maurocordato, Mavroyeni, Mourousi, Negri, Rizo-Rangabé, Rizo-Neroulo, Rosetti, Schina, Soutzo, Stourdza, Ypsilanti. Der Verf. gebraucht die hier mitgeteilten französischen Namensformen, obschon in der Geschichte der phanariotischen Geschlechter die griechische Sprache als das eigentliche Bindeglied erscheint (vgl. S. II)

4. Kunstgeschichte und Numismatik.

J. Strzygowski, Byzantinische Denkmäler. I.: Das Etchmiadzin-Evangeliar. Wien 1891, besprochen von A. Pavlovskij im Journ. d. Min. d. Volksaufkl. 1892, Bd. 280, Aprilheft S. 388—405.

G. Schlumberger, Un ivoire byzantin du IXe siècle, représentant le couronnement de l'empereur d'Orient Léon VI. Gazette des beaux arts 1892. S. 118—122. Der Verf. bespricht eine im Privatbesitz befindliche Tafel, welche auf der Vorderseite Christus mit Petrus und Paulus, auf der Rückseite die Krönung eines durch Beischrift als Leo bezeichneten Kaisers dargestellt enthält.

G. Schlumberger, Sceaux byzantins inédits (séconde serie). Revue des ét. gr. 4 (1891) 111—142. Schlumberger veröffentlicht als Fortsetzung eines im Jahrgang 1889 der Revue des ét. gr. enthaltenen Artikels 68 weitere unedierte byzantinische Siegel aus verschiedenen meist griechischen Sammlungen (Athen, Smyrna).

G. Schlumberger, Amulettes byzantins anciens destinés à combattre les maléfices et maladies, Revue des études grecques 5 (1892) 73—93. Der Verf. beschreibt eine Anzahl höchst interessanter byzantinischer Zaubergehenke seiner eigenen Sammlung und fügt dazu Notizen über andere aus der Litteratur bekannte Exemplare. Diese kleinen, aus Kupfer oder Bronze bestehenden Denkmäler tragen aufser den griechischen Inschriften meist Darstellungen des Königs Salomon, als des Beschützers vor Krankheit und Behexung, und verschiedener Tiere, wie Löwen, Schlangen, Skorpionen. Da manches in den Darstellungen und Inschriften noch dunkel bleibt, bittet der Verf. seine Leser, ihm ihre Beobachtungen zur Verwertung einer späteren Publikation mitzuteilen. Ich möchte mit Beziehung darauf nur die allgemeine Bemerkung anfügen, dafs man wohl am ehesten aus der spätgriechisch-byzantinischen kabbalistischen und sonstigen Geheim-Litteratur Aufklärung erwarten darf. Vgl. z. B. das S. 172 erwähnte Buch von Dieterich „Abraxas". Der Name Abraxas kommt übrigens auf einem der Amulette (Nr. 11) wirklich vor (*ΑΒΡΑΧ*⟨*σας*⟩).

Carl Neumann (Mannheim), Die Marcuskirche in Venedig. Preufsische Jahrbücher 69 (1892) 612—657 und 737—760. Der Verf. vertritt in diesen vielseitigen und im besten Sinne des Wortes geistreichen Untersuchungen die Grundansicht, dafs ungeachtet des Stilgemenges der Marcuskirche ihre Gesamterscheinung als einheitliches Gebilde byzantinisch-venezianischen Charakters in Anlage und Ausschmückung zu würdigen sei. Die einzelnen Epochen ihres Werdens treten in der Darstellung mit grofser Klarheit hervor und es wird besonders Genugthuung erregen, dafs in der Frage der Zeit der Inkrustation und Mosaizierung zum ersten Male der Löwenanteil des 13. Jahrhunderts mit zuverlässigen Daten nachgewiesen wird. Ein Zeugnis des Albertus Magnus und ein von de Rossi veröffentlichter päpstlicher Brief geben jetzt endlich die feste Stütze, welche zugleich den Resultaten der stilkritischen Prüfung Tikkanens zu gut kommen wird. Auch auf die späteren Jahrhunderte ist die Betrachtung ausgedehnt und die Urkundensammlung des Organia'schen Prachtwerkes, über deren wissenschaftlichen Wert der Verf. ungünstig urteilt, benützt worden; so hat der Mosaikprozefs von 1563 eine neue Darstellung erfahren. Sehr zu bemerken sind die Darlegungen über den Umbau der Kirchenfaçade, für

dessen Planmäfsigkeit und künstlerische Bedeutung N. mit Entschiedenheit eintritt. Das Hauptinteresse der Arbeit beruht indessen wohl auf den Teilen, welche das seit Burkhardts Cicerone nicht mehr mit Ernst angegriffene Problem einer ästhetischen Würdigung der Marcuskirche neu und umfassender erörtern. Der abweichende Standpunkt des Verf. wird einmal durch das Urteil bezeichnet, dafs Burkhardt eine gründliche Antipathie gegen den „malerischen Charakter" der Architektur zu haben scheine. Von den feinen und tiefgehenden Untersuchungen über das Dekorationsprinzip der Marcuskirche, die Polychromie und die Beleuchtung (hier ist besonders die Kritik des Südlichtes in der Kirche zu notieren) kann auszugsweise nicht gut berichtet werden. Wir müssen uns damit begnügen auf die nach Form und Inhalt gleich hervorragende Schrift, in der für die ästhetische Betrachtung der byzantinischen Kunst neue Bahnen vorgezeichnet sind, so energisch als möglich die Aufmerksamkeit unserer Leser hinzulenken.

5. Fachwissenschaften, Jurisprudenz, Mathematik, Naturkunde, Medizin.

G. A. Costomiris, Études sur les écrits inédits des anciens médecins grecs. Revue des ét. gr. 4 (1891) 97—110 und 5 (1892) 61—72. In der ersten dieser zwei Fortsetzungen seiner in den Jahrgängen 1889 und 1890 der genannten Revue veröffentlichten Studien über die Inedita der griechischen Mediziner behandelt Costomiris von byzantinischen Autoren den Timotheos Grammatikos, der einem Kaiser Anastasios (wir wissen nicht welchem) einen Traktat über die Tiere gewidmet hat, den Leon Philosophos, den Theophanes Nonnos, endlich ziemlich ausführlich die Ἐφόδια τοῦ ἀποδημοῦντος, eine in zahlreichen Handschriften überlieferte, gegen das Ende des 10. Jahrhunderts entstandene griechische Übersetzung eines nicht viel älteren arabischen Werkes von Abou Djafar. Im zweiten Artikel bespricht er die Überlieferung der Ἱππιατρικά, für die er eine neue kritische Bearbeitung wünscht; dann des Michael Psellos kleine Schriften zur Medizin, so die in mehreren Handschriften dem Psellos zugeteilte Schrift über die Nahrungsmittel, die dem Symeon Seth als Vorlage diente, den Traktat περὶ τοῦ πῶς αἱ συλλήψεις γίνονται, der teils von Fabricius in der Διδασκαλία παντοδαπή des Psellos, teils von Ruelle, Annuaire de l'assoc. 1879, 267—269 herausgegeben worden ist, und den Kommentar zur φυσικὴ ἀκρόασις des Aristoteles; endlich mehrere dem Symeon Seth zugeschriebene Arbeiten, wie die Schrift De alimentorum facultatibus, einen Traktat Φιλοσοφικὰ καὶ Ἰατρικά, ein botanisches Lexikon, eine Synopsis de urinis, eine Geschichte der Tiere u. s. w.; zuletzt eines nicht näher bekannten Damnastes Schrift über die Behandlung der schwangeren Frauen und der Embryone. Dafs die Aufzählung der Handschriften der einzelnen Werke von der Vollständigkeit weit entfernt ist, werden die mit der Fülle dieses Materials auch nur einigermafsen Vertrauten dem Verf. nicht zum Vorwurfe anrechnen. Dagegen hätte er die Meinung, der griechische Text des Stephanites und Ichnelates, den er S. 70 unter den Werken des Seth erwähnt, sei noch nicht veröffentlicht, durch Einsicht in Krumbachers byz. Litteraturgesch. S. 475 berichtigen können, wo er auch erfahren hätte, dafs unter den drei Herausgebern dieser Übersetzung sich sogar ein Landsmann von ihm, der Sanskritkenner D. Galanos, befindet.

I. Abteilung.

Ein Kritiker des Timarion.

Der als Geschichtschreiber genugsam bekannte Großlogothet Georgios Akropolites [1220—1282] hinterließ zwei Söhne. Den einen lernen wir fast allein aus den Briefen seines Freundes, des Mönches Maximos Planudes, kennen. Er war ebenfalls Mönch und hieß als solcher Melchisedek. Er starb im Juni 1296. Es ist sehr schade, daß wir über ihn keine nähere Kunde erhalten; denn nach dem Bilde, welches wir von ihm aus den Äußerungen seines Freundes gewinnen, muß er in der That ein ganz ungewöhnlicher Mensch gewesen sein. Feind eines zurückgezogenen beschaulichen Lebens in der friedlichen Klosterzelle, wie es der gelehrte und fleißige Planudes so sehr liebte, war er geistig regsam und von vielseitigem Interesse, aber auch leidenschaftlich und unternehmend, eigenwillig und stets zu Widerspruch geneigt; vgl. besonders den 113. Brief seines Freundes. Auch in religiösen Fragen scheint er recht selbständige und freie Ansichten entwickelt zu haben, der schlichtfromme Planudes wenigstens, trotzdem er sich sonst zu dem unberechenbaren ihm geistig überlegenen Manne hingezogen fühlt, vermeidet es ängstlich mit ihm über theologische Dinge zu sprechen: Brief 113, 41: *καὶ νῦν μὲν φυσικός ἐστι καί που καὶ ἰατρικῆς παραψαύει· νῦν δὲ θεολογικός — ὅπερ ἐγὼ μάλιστα πάντων δέδοικα καὶ οὐκ ἔστιν ὅτε τούτῳ πρόσειμι πλὴν ἀνάγκης.*

Einen vollständigen Gegensatz zu ihm bietet sein Bruder Konstantinos. Wie sein Vater bekleidete er in der Reichshauptstadt hohe Staatsämter. Er war, wahrscheinlich von 1282 an, *λογοθέτης τοῦ γενικοῦ* und später, sicher erst nach 1296, ebenfalls *μέγας λογοθέτης*; als solcher kommt er noch im Jahre 1321 vor. Derselbe war uns bisher eigentlich nur als Verfasser einiger Heiligengeschichten bekannt; vgl. meine Ausgabe der Planudesbriefe S. 248 f. Aus denen aber war schwerlich ein Urteil über seine Persönlichkeit zu gewinnen.

Auch andere hohe Staatsbeamte seiner Zeit haben dergleichen geschrieben. Wir haben Heiligengeschichten von Theodoros Metochites und Nikephoros Chumnos; selbst sein eigner Vater Georgios hat einen *λόγος ἐγκωμιαστικὸς τοῦ μεγαλομάρτυρος Γεωργίου*, also seines Namensvetters, geschrieben. Aber nach diesen Schriften sind die Männer nicht zu beurteilen, ihre litterarische Bedeutung liegt auf ganz anderen Gebieten. In der neuesten Zeit ist nun aber auch die Persönlichkeit des Konstantinos Akropolites in ein helleres Licht getreten. Papadopulos Kerameus hat in der Patriarchalbibliothek zu Jerusalem eine Handschrift gefunden, welche lediglich Schriften von ihm enthält, und daraus bereits mehrere Proben veröffentlicht: vgl. seine *Ἱεροσολυμιτικὴ βιβλιοθήκη*, Band I S. 120 ff., seine *Ἀνάλεκτα ἱεροσολυμιτικῆς σταχυολογίας*, Bd. I S. ιβʹ, ιϛʹ, 160 ff., 405 ff., und den dritten Band des *Δελτίον τῆς ἱστορικῆς καὶ ἐθνολογικῆς ἑταιρίας τῆς Ἑλλάδος*, S. 445 ff.; im vierten Bande derselben Zeitschrift, S. 35 ff., berichte ich über eine bisher ebenfalls unbekannte Handschrift der Ambrosiana, welche mit jener im allerengsten Zusammenhange steht; denn sie bildet ihre unmittelbare Fortsetzung und enthält den zweiten und zugleich letzten Teil der Schriften desselben Mannes.

So wissen wir denn jetzt, dafs Konstantinos Akropolites eine ziemlich umfangreiche schriftstellerische Thätigkeit entwickelt hat, aber diese ist von einer unter den Byzantinern nicht gerade gewöhnlichen Einseitigkeit. Sie beschränkt sich im wesentlichen und zwar in seinen späteren Lebensjahren ausschliefslich auf die Erzählung der Geschichten, noch mehr der wunderbaren Werke von Heiligen: *ταῖς ἱεραῖς τῶν ὑποθέσεων ἐμφιλοχωρεῖν καὶ βίους ἁγίων συγγράφεσθαι* betrachtete er als seine eigentliche Lebensaufgabe. Mit rührendem Eifer suchte er sich das Material zusammen, brachte er auch gern Selbsterlebtes in seine Erzählungen: *εἰ καί τινα μνήμης ἄξια πεφηνότα ἀξιάκουστά τε Χριστιανοῖς καὶ ὡς ἀληθῶς ἀξιάγαστα, εἶπον δ' ἂν καὶ ἀξιοζήλωτα, εἰ μή γε ὑπὲρ ζῆλον ἡγούμην ταῦτα καὶ μίμησιν.* Ein innerer Drang trieb ihn zu dieser Beschäftigung, aber hauptsächlich sollten seine Geschichten natürlich dazu dienen an den Gedächtnistagen der Heiligen vorgelesen zu werden. So schreibt er über seine Lobschrift auf den Kaiser Konstantinos, wahrscheinlich wohl an Georgios Pachymeres: *Τῷ λογίῳ τὸν λόγον πέμπω δικαιοφύλακι φιλῶν, οὐκ ἐπιδεικνύμενος· ὅτι μηδὲ πρὸς ἐπίδειξιν τὸν λόγον ἐξεθέμην, ἀλλ' ἐκ πόθου τοῦ πρὸς τὸν μέγαν ἐν βασιλεῦσι, μέγαν ἐν ἁγίοις, καὶ δι' ἀμφότερα μέγιστον. ἐπεὶ δ' ὅσον οὔπω καὶ ἡ τοῦ μεγάλου μνήμη ἐνστήσεται, τῷ σοφῷ πάντως μελήσει δικαιοφύλακι τῆς τοῦ λόγου εἰς ἐπήκοον ἀνελίξεως.* Und ebenso schreibt er später an einen anderen Würdenträger: *ἔχεις πρὸς τούτῳ καὶ τὸν*

εἰς τὸν μέγαν Κωνσταντῖνον προπονηθέντα μοι (λόγον)· ἐπεὶ δ' ἡ τῆς σεβασμίας αὐτοῦ μνήμης ἡμέρα ἐφέστηκε, μελήσει σοι πάντως, τίς τε ὑπαναγνώσεται τοῦτον καὶ πῶς δὴ τοῖς παρατυχοῦσι τὰς ἐμπεριειλημμένας τῶν ὑποθέσεων ἀπαγγελεῖ καθαρώτερον. Doch denkt er über seine Arbeiten, besonders in späterer Zeit, wie es einem demütigen Christen geziemt, recht bescheiden: *Παρὰ τὴν Αἰλίαν, ἣν ἀρετῇ κοσμεῖς εἰληχώς, οὐ προμακροῦ γεγονὼς καὶ φιλοφροσύνης πρὸς τῆς σῆς τυχὼν ἁγιότητος, ἐπείπερ οὐκ εἶχον ἄλλως ἀμείψασθαι, τὸν ἁπανταχῇ μὲν τιμώμενον, παρὰ δὲ τῇ σῇ πόλει καὶ μάλιστα, Προκόπιόν φημι τὸν ἐν ἀθληταῖς περιώνυμον, λόγοις ὡς ἐνὸν γεραῖραι προῄρημαι· τοιοῖσδε καὶ γὰρ χαίρειν μᾶλλον τὴν σὴν ἐγνώκειν μακαριότητα. καὶ δή σοι πέμπω τὸ σύγγραμμα ἐφῷ γε, εἰ φανείη δεκτόν, παρὰ τῇ τοῦ μάρτυρος ἐπωνύμῳ μονῇ κατὰ τὴν ἐπέτειον ἐνδοθῆναι τούτου μνήμην ἀναγινώσκεσθαι· εἰ δ' οὖν, παροραθῆναι καὶ ὥστε τῶν ἀχρήστων τοῖς σησὶν ἐπιρριφῆναι κατάβρωμα.* Solcher Heiligengeschichten sind uns über zwei Dutzend erhalten. Auch seine anderen litterarischen Erzeugnisse bewegen sich fast nur auf religiösem Gebiete; alles, was er schreibt, läſst uns den frommen und rechtgläubigen Christen erkennen. Man muſs sich daher wundern, wie es möglich war, daſs dieser Mann zeitlebens Staatsbeamter gewesen ist und nicht die stille Zurückgezogenheit des Klosterlebens vorgezogen hat.

So recht bezeichnend für seine allem Irdischen abgewandte Denkweise ist ein Brief, den er an einen, übrigens unbekannten Freund richtet. Dieser hatte ihm den Timarion zugesandt und ihn um sein Urteil über diese Schrift gebeten. Der Groſslogothet giebt ihm nun in seiner Antwort eine Kritik derselben.

Die Sprache des Timarion, welche ja allerdings den Formen und der Syntax des Attischen oft Hohn spricht, mag ihm mit Recht zu Tadel Veranlassung geben; denn er ist selber ein trefflicher Stilist. Ich muſs sagen, daſs ich unter den späteren Byzantinern kaum einen gelesen habe, welcher sich in seiner Kunstsprache korrekter und ungekünstelter auszudrücken verstände, als er. Aber er tadelt nicht bloſs die Sprache, er findet an der Schrift überhaupt nichts zu loben, für alle Vorzüge derselben ist er blind. Für die lebendig anschauliche, an originellen Gedanken und Situationen so reiche, oft volkstümliche Darstellung, welcher der urwüchsige, kräftige und wechselnde Ausdruck wie auf den Leib zugeschnitten ist, für den übermütigen, zwar derben, aber oft treffenden Witz, für den souveränen Humor, mit dem der gelehrte und freidenkende Beobachter auf die Schwächen und Fehler seiner Zeitgenossen herabsieht, hat er nicht das geringste Verständnis.

Christophoros von Mytilene hat im 11. Jahrhundert Iamben zum

Lobe der Kalenderheiligen geschrieben, welche von der orthodoxen Kirche anerkannt und noch jetzt in den liturgischen Werken, den Menaien, zu finden sind; ebenso andere fromme Gedichte. Aber derselbe Mann macht sich gelegentlich über die Reliquien der Heiligen lustig und über die Mönche, welche sie verehren. Dies und andere Beispiele einer solchen „Doppelnatur“ der Byzantiner bespricht recht interessant C. N. Sathas in der Vorrede des 7. Bandes seiner *Μνημεῖα ἑλληνικῆς ἱστορίας*, Paris 1888, S. IX ff. Aber in der kirchlich so bewegten Zeit der ersten Palaiologen denken die Vertreter der Orthodoxie strenger. Die untergeordnete Rolle, welche Timarion den Christen anweist, die wegwerfende Art, mit welcher er sie behandelt, entflammt unseren Eiferer zu heiligem Zorne. „Ins Feuer mit dieser gotteslästerlichen Schrift“, ruft er alles Ernstes, „ins Feuer, damit sie fürder keines Christenmenschen Seelenheil gefährde.“ Doch zum Glück ist der Ketzerrichter ein gar ängstliches Gemüt; denn er meint: doch ich darf sie ja nicht verbrennen, denn ich habe sie nur geborgt erhalten.

Der Brief lautet:

Λόγου καὶ παιδείας ἄκρῳ λιχανῷ τὸ τοῦ λόγου γευσάμενος ὁ τὸ δρᾶμα ξυντεταχὼς — καὶ γὰρ δὴ καὶ τέχνης ῥητορικῆς ἀκροθιγῶς ἥψατο — Ἀττικήν τε εὐγλωττίαν, ἵν' ἐάσω τὰ κατὰ τὴν ἐγκύκλιον πλημμελήματα, οὕτω πως εὖ ἐπετήδευσεν, ὅσα δὴ καὶ Σκύθης ἂν ἀνὴρ πρεσβύτης καὶ ἔξωρος τὰ τῇδε καταλαβὼν τὴν Ἑλλάδα γλῶτταν ἠκρίβωσεν· ὀργίων δ' αὖ τῆς τὰ πρεσβεῖα τεχνῶν καὶ ἐπιστημῶν αὐχούσης φιλοσοφίας, ὡς καὶ ὁ ὁπωσδήποτε τούτων μεταλαχὼν κρίνειεν ἄν, διαμεμενήκει πάμπαν ἀμύητος· τῆς τοῦ διαλόγου τε χάριτος, ὃς δὴ φιλοσόφοις ἀνδράσι διεσπουδάσθη μάλα σεμνῶς, ὅσα ἐμὲ εἰδέναι παντάπασιν ἄμοιρος.

ἀλλ' οὖν οὕτως ἔχων ἐπιστήμης, οὕτως ἠσκημένος τὰ λογικὰ τὸ παρὸν ἀνέπλασε συνταγμάτιον· ὁ ἐν Καρὸς ὡς ἀληθῶς αἴσῃ δίκαιος ὢν τάττεσθαι Τιμαρίων οὑτοσὶ οὐκ οἶδ' ὅτι προθέμενος τοιαῦτα ξυγγέγραφε. πότερα γὰρ τὰ τῶν Χριστιανῶν διαχλευάσαι βουλόμενος; ἀλλὰ μὴν τὴν τοῦ ἐν μάρτυσι περιπύστου Δημητρίου προβαλλόμενος ἑορτὴν καὶ δεξιὰν ὡσπερεὶ ταυτηνὶ ποιησάμενος ἀπαρχὴν καὶ σεμνολογήσας ὡς τοεικὸς τὴν ἄκαιρον αὐτοῦ δραματουργίαν, ἢ ληρῳδίαν μᾶλλον εἰπεῖν, ξυνέθηκέ τε καὶ ξυνεπέρανεν· ἀλλὰ τὴν τῶν Ἑλλήνων ἄρα μυθολογίαν ἐθέλων ἀνανεώσασθαι, ἐμβροντήτου τοῦτ' ἔργον καὶ παραπλῆγος αὐτόχρημα, ἐν προσχήματι Χριστιανισμοῦ τοῦ τὸ ψεῦδος ἀριδήλως ἐλέγξαντος καὶ κρατύναντος εὖ τὴν ἀλήθειαν καὶ ὑπ' ὄψιν ὡς εἰπεῖν προθέντος τὰ τῆς ὀρθῆς δόξης τοῖς μὴ τυφλώττουσιν ἑκοντὶ λήρους συνείρειν Ἑλληνικοὺς καὶ μιγνύειν ὄντως τὰ ἄμικτα καὶ διακωμῳδεῖν τὰ φρίκην ἐκ μόνης ἐμποιοῦντα τῆς ἐνθυμήσεως — ἔγωγε

οἰκτείρω τὸν ἄνθρωπον, εἴ γε δέον καλεῖν αὐτὸν ἄνθρωπον, καὶ μυσάττεσθαι δέ πως προάγομαι οἷς ὅτι μετὰ τοσαύτην διδασκαλίαν, μετὰ τοιαύτην τῆς εὐσεβείας κατάστασιν τοιαῦτα δή τινα πεφληνάφηκε καὶ τοῖς εἰς νέωτα καταλέλοιπε. τὸ δὲ καὶ παῖδας Ἑλλήνων δικαστὰς καθίσαι καὶ ὑπὸ σφᾶς ἄγειν, οὓς αὐτὸς ὁ δημιουργὸς καὶ δεσπότης τῷ οἰκείῳ ἐξηγόρασεν αἵματι καὶ οἷς τὴν τιμίαν ἑαυτοῦ καὶ μεγίστην κλῆσιν ἀπεχαρίσατο, ποίαν οὐχ ὑπερβάλλον ἀπόνοιαν, ἢ τίνι τις τὸν τοιούτοις ἐπιχειρήσαντα τῶν ἐπὶ μωρίᾳ γνωρίμων παραβαλεῖ; οὗτος καὶ τοὺς θρυλλουμένους ἐκείνους, Μαργίτην λέγω καὶ Κόρυβον, ὑπερπέπαικεν. ὁ μὲν γὰρ ἑκών, οἱ δ' ἀέκοντες τοῦ πάθους γεγόνεισαν. ἀμέλει τοι καὶ οἱ μὲν ἐλέους ἂν ἐκ τοῦ δικαίου πρὸς τῶν ἐφ' ἑαυτῶν ἐκρίθησαν ἄξιοι· οὗτος δ' ὡς οἶμαι καὶ τοῖς ἐφ' ἑαυτοῦ τε καὶ μετ' αὐτὸν μισητέος ὅτι καὶ βδελυκτέος ἔδοξέ τε καὶ δόξειεν, ὡς τὴν παραφροσύνην οὐ παθών, ἀλλ' ἑλόμενος, ἐπῆλθέ μοι αὐτίκα τῷ διελθεῖν παραπέμψαι πυρί, ὡς μὴ τοῦ λοιποῦ πρὸς θέαν τῶν Χριστωνύμων ἔλθοι τινί· κἂν εἰς ἔργον προβέβηκε τὰ τοῦ λογισμοῦ, εἰ μή μοι γέγονεν ἐμποδὼν ἣν ἐκ μακροῦ πρὸς τὸν πεπιστευκότα συντηρεῖν προὐθέμην αἰδώς· ἥτις ὥσπερ ἐπιλαβομένη μοι τῆς χειρὸς ἐμὲ μὲν ἀνέστειλε τῆς ὁρμῆς, τὸ δὲ ληρῶδες τουτοὶ βιβλίον τῆς δικαιοτάτης ὡς οἴομαι καταδίκης ἐρρύσατο.

ἐγὼ μέν, ἄνερ θεσπέσιε, ὅπως δὴ περὶ τοῦ ἐγχειρισθέντος γράμματος γνώμης ἔσχον, δεδήλωκα, σοὶ δ' ὃ περὶ αὐτοῦ δοκεῖ μαθεῖν βούλομαι: —

Breslau. **M. Treu.**

Über die urkundlichen Quellen zur Geschichte der byzantinisch-venetianischen Beziehungen vornehmlich im Zeitalter der Komnenen.

Diejenigen, welche in der Hauptsache an der Hand der litterarischen Überlieferung die Geschichte der griechisch-venetianischen Beziehungen vom 11. zum 12. Jahrhundert geschrieben haben[1]), sind in den Nachteil geraten, dafs ihrer Darstellung die anschauliche Vorstellung des Zuständlichen fehlt. In den litterarischen Quellen finden wir gewisse Thatsachen und Wirkungen bezeichnet, deren Grund und Zusammenhang nur durch die Kenntnis der rechtlichen und wirtschaftlichen Beziehungen deutlich werden kann.

Den Weg, durch ein genaueres Studium der Urkunden jenem Mangel abzuhelfen, ist das ausgezeichnete Werk von Wilhelm Heyd über den Levantehandel im Mittelalter gegangen.[2]) Es würde angesichts der Fülle von Belehrung, die man aus dieser grofsen Arbeit empfängt, sehr undankbar sein, wollte man ihr einen Vorwurf daraus machen, dafs sie einer Voruntersuchung entbehrt, welche für die Benutzung des Urkundenmaterials von grofser und erleuchtender Wichtigkeit ist. Ehe wir indessen den Charakter der anzustellenden Untersuchung näher bezeichnen, sind einige Bemerkungen über diese Urkunden voraufzuschicken.

---

1) Am ausführlichsten Armingaud, Venise et le Bas-Empire. Hist. des relations de Venise avec l'empire d'orient depuis la fondation de la république jusqu'à la prise de Constantinople au XIII[e] siècle. Archives des missions scientifiques et littéraires. 2[me] série, IV (1867) p. 299—443. Als Materialzusammenstellung immer noch von einigem Wert, im übrigen kritiklos, vorschnell im Urteil und ohne viel Verstand. Nur beiläufig und episodisch handeln von diesen Dingen und Zeiten Streit, Venedig und die Wendung des vierten Kreuzzuges. Gymnasiumsprogrammbeilage von Anklam 1877. v. Kap-herr, Die abendländische Politik Kaiser Manuels, Strafsburg 1881. Bär, Die Beziehungen Venedigs zum Kaiserreich in der staufischen Zeit, Innsbruck 1888.

2) Seltsamerweise wird dieses Buch bei uns fast immer nach der ersten, deutschen Ausgabe zitiert, da doch unter Mitwirkung des Verfassers eine durch und durch berichtigte und vermehrte französische Ausgabe von der société de l'orient latin veranstaltet wurde. Heyd, Hist. du commerce du Levant au moyen âge. Leipzig 1885.

Es sind griechische Kaiserurkunden für Venedig, die wir zu betrachten haben. Die Originale sind nicht erhalten. Vielmehr entstammen die vorhandenen Texte teils den offiziellen Sammlungen von Staatsurkunden, die zum Gebrauch der venetianischen Regierung seit dem 13. Jahrhundert und zumal im 14. durch den Dogen Andreas Dandolo angelegt wurden und die, solange die Republik bestand, sekret blieben (libri pactorum und liber albus), teils einem Sammelcodex ähnlicher Kopieen (codex Trevisanus), über dessen Entstehung nichts Verlässiges bekannt ist.[1])

In solchen Kopieen sind vier Gruppen von Urkunden erhalten, und zwar alle blofs in lateinischer Übersetzung, keine einzige in griechischer Sprache.[2])

1) Die kaiserliche Goldbulle von 992; 2) die Goldbullen Manuels Komnenos von 1147 und 1148 (irrigerweise werden in der ganzen vorhandenen Litteratur beide Urkunden in das Jahr 1148 gesetzt); 3) die Goldbullen des Isaak Angelos von 1187 und 1189; 4) die Goldbulle Alexios' III von 1198. Dafs uns aufserdem die Goldbullen der zwei ersten komnenischen Kaiser, des Alexios I und Johannes, bekannt sind, ist dem glücklichen Umstand zu verdanken, dafs sie sich zweimal (und zwar in verschiedenen Originalübersetzungen) inseriert finden, in den Goldbullen von 1147 und 1187.[3])

1) Die Litteratur über diese Urkundensammlungen bei Fanta, Die Verträge der [deutschen] Kaiser mit Venedig bis 983 im 1. Ergänzungsband (1885) der Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, S. 54 Anm. 1.

2) Gedruckt in Fontes rerum austriacarum, 2. Abteilung, Bd. XII, herausgegeben von Tafel und Thomas. Daraus wiederholt von Zachariae, Ius graecoromanum, Bd. III, doch so, dafs seine Konjekturen mir in vielen Fällen glücklicher zu sein scheinen als die der Herausgeber in den Fontes. Für die Urkunde von 992 wäre eine Neuausgabe sehr zu wünschen. Dafs die lateinischen Übersetzungen, die im folgenden allein zitiert werden können, auf authentischen Ausfertigungen beruhen, wird wohl genügend durch den Dorsalvermerk eines pisanischen Originals bewiesen, womit der Logothet *τοῦ δρόμου* die lateinische Version als *ἴσον* beglaubigt und als mit dem Goldsiegel mitbesiegelt bezeichnet (Documenti sulle relazioni delle città toscane coll' Oriente S. 58). Kaiserliche Dragomane (*διερμηνευτής*, interpres) sind wiederholt nachweisbar. Als eine Ausnahme mufs wohl der Text des venetianischen Privilegs von 992 bezeichnet werden. Bedenkt man das allgemeine Interesse, sich von solchen Privilegien genaue Kenntnis zu verschaffen, so wird wahrscheinlich, dafs zahlreiche Kopieen davon kursiert haben werden. Der vorliegende Text beruht nach meiner Meinung auf einer solchen Kopie, und zwar einer sprachlich vulgarisierten, die später korrigiert und verdorben wurde.

3) Wenn Tafel und Thomas (Fontes XII 49) die aufregende Bemerkung machen, dafs der von ihnen gegebene Text des Alexianums non ab omni parte übereinstimme mit gewissen in Lebrets venetianischer Geschichte mitgeteilten Fragmenten

Da somit für die ganze Zeit vom ersten bis zum vierten Kreuzzug eine zusammenhängende Reihe von Dokumenten vorliegt, so könnte es scheinen, als wenn in diesem Material nichts Wesentliches fehle.

Hier gilt es zunächst die Form dieser Urkunden zu betrachten und zu erkennen, daſs sie zwar sämtlich als kaiserliche Präcepte sich darstellen und die subjektive Fassung festhalten, daſs aber doch die früheren gegen die späteren einen wesentlichen Unterschied aufweisen. Am normalsten gebaut ist das älteste Stück von 992 von invocatio, intitulatio mit Devotionsformel und inscriptio an bis zur kaiserlichen subscriptio. Wenn die Bullen des Alexios I, Johannes, Manuel des Protokolls ermangeln in der lateinischen Übersetzung, in der sie überliefert sind, so wäre immerhin bei den beiden ersten denkbar, daſs sie desselben bei der Insertion der Kürze halber verlustig gegangen sind. Denn an nicht wenigen Beispielen original-griechischer kaiserlicher Bullen dieser Zeit im 5. und 6. Band der acta et diplomata graeca von Miklosich und Müller kann man sehen, daſs die Form des Protokolls nach der alten Weise fortbestand, und beispielsweise lautet: *ἐν ὀνόματι τοῦ πατρὸς καὶ τοῦ υἱοῦ καὶ τοῦ ἁγίου πνεύματος Ἀλέξιος πιστὸς ὀρθόδοξος βασιλεὺς καὶ αὐτοκράτωρ Ῥωμαίων ὁ Κομνηνὸς πᾶσιν οἷς τὸ παρὸν ἡμῶν εὐσεβὲς ἐπιδείκνυται σιγίλλιον.* — Diese Bullen zeigen ein einheitliches Diktat, so daſs in die dispositio auch die Verpflichtungen der Gegenseite eingeschlossen sind. Die erste Abweichung hiervon unter den venetianischen Privilegien zeigt die Goldbulle des Isaak Angelos von 1187. Hier wie in dem nachfolgenden Privileg des Alexios III von 1198 findet man in den Kontext eine in Paragraphen geteilte venetianische conventio eingeschaltet, welche Punkt für Punkt die Verpflichtungen der Gegenseite feststellt. Während im Eingang und am Schluſs der Bulle die subjektive Fassung festgehalten ist, tritt in dem Hauptteil, eben dieser eingeschalteten conventio, eine auffällige stilistische Verwirrung ein. Man sieht bald, daſs dieser Kern in der ursprünglichen Fassung objektiv gehalten war, so daſs von den Vene-

eines angeblichen Originals (so auch Heyd I 118, Anm. 8), so ist doch die Hoffnung trügerisch, es möchte ein solches von Lebret gesehenes Original inzwischen verschollen und vielleicht wieder aufzufinden sein. Denn der Text von Lebret stimmt genau überein mit der Übersetzung des Isaacianums und teilt alle Abweichungen desselben vom Text des Manuelianums. Übrigens haben dies vor mir bereits Zachariae III 383 und Streit, Anm. 70 bemerkt. Die zwei Übersetzungen weichen hauptsächlich darin von einander ab, daſs die Partizipialkonstruktionen des Originals bald beibehalten, bald aufgelöst sind. Doch kommen auch in der Wahl der Ausdrücke Varianten vor, so daſs eine Rückübersetzung aus diesen beiden Versionen zu versuchen, ein rechtes Probestück für ein philologisches Seminar abgeben könnte.

tianern wie von der kaiserlichen Regierung durchgängig in der dritten Person gesprochen war. Indem aber diese Festsetzung von den venetianischen Gesandten beschworen werden mufste — die Eidesformel ist wörtlich in die Bulle Alexios' III aufgenommen —, hat sich der subjektive Charakter dieser Formel an einigen Stellen auch in die einzelnen Paragraphen übertragen, so dafs z. B. im 4. und 6. Alinea von dem venetianischen Flottenkontingent als einem stolus noster gesprochen wird. Der Schlufssatz der conventio lautet (Fontes XII 201): igitur hec omnia Venetici observabunt .... quousque et ab imperio eius et futuris imperatoribus integre conserventur ea que promittuntur nobis a domino imperatore Romanorum ... per chrysobulum imperii eius. Wie wenig die kaiserliche Kanzlei der stilistischen Schwierigkeit Herr wurde, zeigt noch krasser der entsprechende Satz in der Bulle Alexios' III (Fontes XII 255 der unterste Satz): hec autem omnia custodient Venetici ... quamdiu ab Imperio eorum et imperatoribus qui deinceps erunt, integre conservantur, que nobis promissa sunt a sanctissimo Imperatore ... per crisobullo imperii eius (hier ist die venetianische conventio zu Ende, und es sollte ein alinea folgen; aber der Kanzlist fährt im Satz fort:) et que quidem suprascripti legati nobilissimi et fidelissimi Imperio meo protosevasti et ducis Venetie ... ad Imperium meum pepigerunt et juraverunt u. s. w., was auf deutsch also heifsen würde: die Venetianer werden diese Bestimmungen einhalten, so lange das Reich die uns (den venetianischen Gesandten) zugesicherten einhält, und die venetianischen Gesandten haben uns (dem Kaiser) auf jene Bestimmungen geschworen.

Was ist nun der Grund solcher stilistischen Monstrositäten? Die alte Präceptform giebt nur noch den äufserlichen Rahmen ab, in dem eine venetianische promissio mit einer kaiserlichen promissio durch einen verbindenden Text zusammengebunden ist, und ein solches Dokument müfste seinem Inhalt nach als Vertragsinstrument, als pactum bezeichnet werden. Das novum, welches die alte Form zersprengt hat, liegt darin, dafs in diesen beiden Goldbullen von 1187 und 1198 zum erstenmal venetianische Gegenverpflichtungen verzeichnet stehen, während alle früheren, den Venetianern erteilten Bullen nichts anderes als Gnadenerweisungen enthalten, und venetianischer Pflichten nur in allgemeinen Wendungen, keineswegs aber in genauen Stipulationen gedenken.

Hier ist die Frage zu erheben, ob die neue Form der Ausdruck einer neuen Sache ist oder ob nicht vertragsmäfsige Verpflichtungen der Venetianer viel früher formuliert als in den Text kaiserlicher Bullen aufgenommen worden sind. Es wäre das oberflächlich Nächst-

liegende, anzunehmen, bis dahin hätten die Venetianer nur Rechte genossen und erst seit 1187 hätten sie sich zu einem Vertrag und gewissen Leistungen bequemen müssen. Oder auch: jene Rechte seien die einfache Bezahlung postnumerando gewesen für kriegerische Hülfe, welche Venedig in gewissen Momenten den Byzantinern geleistet habe nach dem Satze des do ut des, und die so an Venedig verliehenen Rechte hätten kein weiteres onus mit sich geführt, sondern man sei einfach quitt gewesen, nachdem Venedig kriegerische Hülfe geleistet, und die griechische Regierung dafür dem venetianischen Handel Privilegien erteilt habe. Diese Anschauung ist allen bisherigen Darstellungen stillschweigend zu grunde gelegt. Ich bin überzeugt, daſs sie falsch ist.

Wenn die Einzelaufzählung venetianischer Verpflichtungen erst gegen Ende des 12. Jahrhunderts im Text der Goldbullen sich findet, so kann man daraus nicht schlieſsen, daſs sie nicht früher formuliert wurden; man kann nur sagen, daſs es bis dahin nicht Kanzleiübung war, sie in den Bullen für Venedig zu wiederholen. Es ist demnach so, daſs die Urkunden über venetianische Verpflichtungen für die ältere Zeit nur eben fehlen, daſs das auf uns gekommene Urkundenmaterial unvollständig ist. War mir einmal aus verschiedenen Gründen der Verdacht aufgestiegen, es möchten von Anfang an den venetianischen Rechten sehr bestimmte Verpflichtungen entsprochen haben, so schien die nächstliegende Aufgabe, nach äuſserlichen Spuren und Anhaltspunkten zu suchen. Bei einer Prüfung des Textes der Privilegien fand sich nun auch bereits in der Bulle des Kaisers Johannes (1126) die gesuchte Spur. Es heiſst dort: die kaiserliche Gnade werde den Venetianern mit der Goldbulle geschenkt für ihr Gegenversprechen — pollicentibus et rursum ex toto corde pro Romania pugnare ..... quedamque specialia servitia scripta per conventiones celsitudini nostre et Romanie observare pollicitis, secundum quod conventio (symphonia) a nunciis eorum facta de his latius narrat (Fontes XII 116 und 182). Da nun conventio (συμφωνία) die übliche Bezeichnung ist für Verträge, so hat hier eine Gegenurkunde bestanden zu dem Präcept der kaiserlichen Goldbulle von 1126.

Ohne ausdrückliches Zeugnis wäre die Annahme voreilig und unerlaubt, es müſsten bei einem Vertragsgeschäft Urkunden, seien es gleichlautende, seien es verschiedene, zwischen den beiden Paciscenten ausgetauscht worden sein. Für die älteren Verträge zwischen fränkischen Fürsten und Päpsten meint Sickel nicht annehmen zu können, unerachtet des bilateralen Charakters des Vertrages, daſs der kaiserlichen Urkunde eine päpstliche Gegenurkunde entsprochen

habe.[1]) Von dem Staatsvertrag zwischen dem östlichen und westlichen Kaisertum zur Zeit Karls des Grofsen meint Fanta, der jener Ansicht nicht widerspricht, dafs zwar eine Auswechselung von Schriftstücken stattgefunden habe, dafs aber der Inhalt dieser Urkunden „ein im wesentlichen gleichlautender“ gewesen sein müsse.[2]) Für die venetianischen pacta mit den deutschen Kaisern und Königen von Italien wies dann Fanta als das Charakteristische nach, dafs aus dem beiderseits verbindenden, die Form eines capitulare bewahrenden pactum sich ein einseitiges königliches Präcept entwickelt habe. Betrachten wir darnach von den byzantinisch-venetianischen Dokumenten das älteste von 992, so finden wir darin mit keiner Silbe erwähnt, dafs ihr eine venetianische Gegenurkunde Voraussetzung sei. Wo venetianischer Verpflichtungen gedacht wird, sind sie als ein altes Herkommen und gewohnheitsmäfsige Verpflichtung bezeichnet, so dafs kein Anlafs vorliegt, ihre schriftliche Feststellung anzunehmen. Anders in den Zeiten des Alexios I Komnenos, der den Venetianern das erste ihrer grofsen Privilegien verliehen hat. Bei zwei grofsen Verträgen, die er abgeschlossen hat, ist eine Einsicht in den diplomatischen Hergang möglich. Der eine Fall betrifft die Verhandlungen mit dem Normannen Bohemund, der 1108 nach dem Mifslingen seines Angriffs auf das Reich sich dazu verstehen mufste, seinem grofsen Feind den Lehenseid zu schwören für seinen syrischen Besitz. Die kaiserliche Goldbulle, die ihn mit Antiochien und Edessa investierte, ist nicht erhalten, wohl aber die Urkunde über die Lehensverpflichtung Bohemunds. Anna Komnena teilt sie in der Alexias mit.[3]) Diese Urkunde stellt sich dar als ein durchgängig subjektiv gefafster Akt über den Eid Bohemunds (*συμφωνῶ καὶ ἐπόμνυμι*), worin die ihm aus seinen Gnaden und Rechten erwachsenden Verpflichtungen spezifiziert und in umständlichen Wiederholungen nachdrücklich festgestellt sind. Unterfertigt ist der Akt von den Zeugen der Eideshandlung und Beurkundung, welche aus beiden Parteien entnommen sind. Dafs nun diese promissio Bohemunds und die kaiserliche Goldbulle gegen einander ausgetauscht wurden, geht nicht nur aus dem tenor des genannten Aktes ausdrücklich hervor, sondern Anna Komnena selbst fügt dem Schlufs hinzu: *τὸν μὲν οὖν ἔγγραφον ὅρκον . . ἔλαβεν*

---

1) Sickel, Das Privileg Ottos I für die römische Kirche vom Jahr 962. S. 84.

2) Fanta a. a. O. S. 118. Für die völlige Identität des Kontextes bei auszuwechselnden Vertragsurkunden bietet aus dem 12. Jahrhundert der venetianisch-pisanische Vertrag von 1180 ein Beispiel. Documenti S. 20 ff. Ebenso die pacta der Venetianer mit den Fürsten des vierten Kreuzzuges vor Konstantinopel (1204). Fontes XII 444 ff. und 449 ff.

3) Anna Komnena (ed. Bonn.) II 228—246.

(die griechische Regierung), ἀντιδέδωκε δὲ ... τὸν εἰρημένον .. χρυσόβουλλον λόγον. Auch soll man nicht glauben, daſs die beiden Urkunden wesentlich gleichen Inhalts gewesen wären. Denn wenn uns auch die Goldbulle zur Kontrolle fehlt, so ist doch klar, daſs die Eidesurkunde Bohemunds hauptsächlich seine Verpflichtungen enthält, seine Rechte aber nur teilweise und zu mehrerer Sicherheit bezeichnet (242[10]: ἵνα μήτε ἡ βασιλεία ὑμῶν ἀμφιβάλλοι κατά τι καὶ ἐγὼ ἔχω περὶ ὧν ἂν ἐπιζητοίην), und daſs umgekehrt die Goldbulle hauptsächlich die Gnaden Bohemunds, seine δίκαια καὶ προνόμια (241[13]) enthielt, seiner Verpflichtungen aber nur summarisch Erwähnung gethan haben wird (wenn nicht, wie in dem gleich zu besprechenden Fall der Eidesakt auch in die Goldbulle inseriert wurde). Daſs in dem Schwur Bohemunds die ihm verliehenen Gnaden nicht vollständig stehen, kann unmittelbar daraus ersehen werden, daſs ein Punkt, den Anna Komnena bei anderer Gelegenheit erwähnt (II 248), darin fehlt, die Verleihung des Ranges eines Sebasten.

Dies also ist der eine Fall aus der Zeit Alexios' I, der der kaiserlichen Goldbulle gegenüber das Vorhandensein einer Gegenurkunde beweist. Der andere ist die Goldbulle für Pisa 1111, welche sich griechisch und lateinisch in eine original erhaltene Bulle des Isaak Angelos von 1192 inseriert findet.[1]) Dieses Alexianische Privileg enthält als Einschaltung[2]) eine promissio der Pisaner, welche genau, secundum distinctiones et capitula, wie es einmal in einer Bulle für Genua heiſst, ihre Verpflichtungen politischen, militärischen, juridischen Charakters feststellt. Für diesen schriftlichen Vertrag (ἔγγραφος συμφωνία), den die Pisaner eingegangen sind und den ihre Gesandten nochmals beschwören und unterschreiben müssen (worüber nachher das Nähere), wird die kaiserliche Goldbulle ausdrücklich als Erwiderung bezeichnet (ὁ παρὼν χρυσόβουλλος λόγος ἀμοιβαῖος ὢν τῆς ἐγγράφου συμφωνίας ὑμῶν).

1) Documenti 43/52 ff.

2) Hier haben wir also ein Vorbild für die Form jener späteren venetianischen Privilegien, in denen das einheitliche Diktat aufgegeben ist. Unter unseren Kaiserurkunden ist ganz analog das Privileg Heinrichs VI für Pisa 1191 (Stumpf, acta imperii Nr. 184), worein die Eidesurkunden über den Vertrag zur Eroberung Unteritaliens eingeschaltet sind; und das für Genua vom gleichen Jahr (Historiae patriae monumenta, liber jurium reipublicae Genuensis I 369 ff.). Das Charakteristische dieser Form, welche der kaiserlichen Verleihung die Verpflichtungen des Empfängers unmittelbar gegenüberstellt, liegt in dem rücksichtslosen Bekenntnis des Geschäfts. Von den älteren byzantinischen Privilegien für Venedig ist dies ferngehalten. Der Gedanke des Geschäfts wird vermieden, und die Verleihungen erscheinen als der freiwillig strömende Ausfluſs kaiserlicher Gnade und Majestät.

Ist sonach die Existenz jener venetianischen „symphonia“ festgestellt und ihr Charakter durch Analogieen vom Anfang des 12. Jahrhunderts aufgeklärt, so wird es für das Verständnis von Wichtigkeit sein, sich den Gesamtablauf des diplomatischen Geschäfts, innerhalb dessen jenes Aktenstück seine Stelle findet, soweit möglich, in seiner normalen Folge zu vergegenwärtigen.

Dieses Geschäft begann, wie jene Zeit denn noch keine ständige, beglaubigte Vertretung der fremden Mächte kannte, mit der Sendung von Gesandten (legati, apocrisiarii, missatici), denen jedenfalls zweierlei Dokumente mitgegeben wurden. Das eine für die fremde Regierung bestimmt, das andere die Geheiminstruktion. Dafs die Gesandten, welche ausgeschickt wurden, zunächst ein Schreiben überreichten, ist mehrfach bezeugt.[1]) Es war das Kreditiv und gab als solches den Umfang der Vollmachten an, auf Grund deren die Verhandlungen geführt wurden. Da keine Urkunde dieser Gattung aus dieser Zeit erhalten ist, vermag ich nicht bestimmt zu sagen, ob mit dem Kreditiv vereinigt war dasjenige Aktenstück, welches Punkt für Punkt die Ansprüche und Forderungen enthielt, die von der auftraggebenden Regierung als unumgängliche Basis des abzuschliefsenden Vertrags angesehen wurden. Man findet eine solche Liste von Forderungen, die wohl als petitio (*δέησις, τὰ ζητούμενα*) zu bezeichnen ist[2]), in dem pisanischen Privileg von 1192 und in einem genuesischen vom gleichen Jahr[3]); über den grofsen Umfang und die weitgehende Unverschämtheit solcher Forderungen darf man sich nicht wundern; man mufste auf ein Herunterbieten im Lauf der Verhandlungen gefafst sein und forderte deshalb um so mehr von Anfang an. Die zwei genannten Urkunden enthalten

---

1) Genuesische Instruktion von 1201 (Lod. Sauli, della colonia dei Genovesi in Galata II 195 ff.): litteris honorificentia debita traditis imperatorie majestati. Umgekehrt von Konstantinopel aus: *ἀπέστειλεν ἡ βασιλεία μου τὸν οἰκεῖον . . . μετὰ καὶ γράμματος αὐτῆς. τοῦ δὲ ἀπελθόντος καὶ τὰ γράμματα τῆς βασιλείας μου προκομίσαντος αὐτοῖς . .* (Documenti 43/52 von 1111.) Über den Inhalt solcher Schreiben giebt eine Stelle Auskunft in einem Brief des Isaak Angelos an Genua 1192 (acta et diplomata graeca III 24 f.): *γράμμα, δι' οὗ καὶ πληροφορηθεῖσα ἡ βασιλεία μου ἐνδεδομένον ἔχειν αὐτοὺς* (die Gesandten) *ἐξ ὑμῶν τρακταΐσαι μετὰ τῆς αὐλῆς τῆς βασιλείας μου περὶ τῶν θελητέων ὑμῖν καὶ κατὰ τὰ ἀρέσαντα τῇ βασιλείᾳ μου καὶ αὐτοῖς ποιῆσαι.* In einem Brief von 1191 hatte sich der Kaiser beklagt über die ungenügende Vollmacht eines Gesandten (acta III 2 f.).

2) Brefslau, Handbuch der Urkundenlehre I 680 ff. Zachariae, Geschichte des griechisch-römischen Rechts. 2. Aufl. S. 332. Die petitio im Präcept zu wiederholen, ist mannigfache Übung. L. M. Hartmann z. B. macht auf eine solche Verbindung in ravennatischen emphyteutischen Urkunden aufmerksam. (Mitteilungen des Instituts für österr. Geschichtsforschung XI (1890).)

3) Documenti 41/50. acta et diplomata graeca III 27.

eine rekapitulierende Gegenüberstellung der beiderseitigen Ansprüche und eine Art Verrechnung. Eine ganze Reihe von Beispielen hat sich erhalten für die Geheiminstruktion der Gesandten, commissio genannt in einem venetianischen Stück, impositio missaticie in einem pisanischen, ordinationes et memorialia (mandata) in genuesischen Akten.[1]) Diese Instruktion trug das Siegel der Staatsgewalt, die sie gegeben[2]), und der Gesandte mufste einen Eid leisten, sich ehrlich an die Instruktion zu halten; werde aber später der Instruktion etwas zugesetzt oder abgestrichen, so habe er auch dies, als wenn er es zuvor beschworen hätte, zu vertreten.[3]) Solche Veränderungen ursprünglicher Mandate waren eine Quelle von Schwierigkeiten, und wenn nachher ein Vertrag zustande gebracht wurde und der Gesandte ihn beschwören mufste, so stand in diesem Eid in der Regel die Erklärung ausdrücklich wiederholt, dafs der Gesandte alle Vollmacht habe, das Nachbezeichnete namens seiner Regierung rechtsgültig abzuschliefsen. Die Geheiminstruktion enthält einzeln verzeichnet die Aufträge, die die Regierung erteilt, nebst Eventualbestimmungen, einer Art von Skala, bis zu welcher Minimalgrenze die Forderungen nötigenfalls ermäfsigt werden dürfen.[4]) — Die Verhandlungen können, einmal eröffnet, einen sehr verschiedenen Gang gehen. Kommt man nicht zur Vereinigung, so kehren die Gesandten wohl in Begleitung eines Beauftragten der anderen Regierung nach Hause zurück und die Verhandlungen werden da fortgesetzt. So können, da die Verzögerungen oft, und zwar beider-

---

1) Für Venedig Armingaud S. 426 f. mit dem falschen Datum 1198. Pisa, documenti 71 ff. von 1197. Genua, 1175 und 1201 bei Sauli, II 183 ff. und 195 ff. Über die besondere Form einer Instruktion von 1170 vgl. unten S. 376, Anm. 2.

2) Documenti, Instruktion von 1197: quicquid vobis imponetur a . . . Pisanorum potestate per suas litteras communi sigillo Pisane civitatis sigillatas . . . In Venedig waren die commissiones mit dem Bleisiegel des Dogen versehen, Dandolo bei Muratori, rerum ital. scriptores XII 298 f. unter Sebastian Ziani 1172—78.

3) Schwur des genuesischen Gesandten Grimaldi 1174 bei Sauli II 188: si quas praeterea ordinationes mihi omnes vel maior pars consulum fecerint, eas observare et adimplere tenebor sine fraude. Dasselbe vorgesehen in der pisanischen Instruktion von 1197: si aliud vobis imposuero consilio senatorum, secundum quod imposuero, ita teneamini; et si de suprascripta aliquid consilio senatorum diminuero, de diminuto non teneamini. Thatsächlich wird 11 Monate später eine additio gemacht. In der promissio eines griechischen Gesandten in Genua 1155 wird die Möglichkeit offen gelassen, dafs andere Gesandten, die zur Zeit in Italien sind, konkurrierende Instruktionen mit weiteren Vollmachten haben.

4) Um den Gesandten anzuspornen, sichert ihm eine genuesische Instruktion eine Provision von 5%, wenn er gewisse Entschädigungsansprüche durchsetze! liber jur. I 186.

seits, in der deutlichen Absicht herbeigeführt werden, den natürlichen Druck einer günstigeren politischen Konjunktur abzuwarten, eine Menge vergeblicher Gesandtschaften einander ablösen, bis die Vereinigung gelingt oder als unmöglich sich erweist. Für die Form des Abschlusses ist zu unterscheiden, wo die Hauptverhandlung geführt worden ist. Denn von dem seltenen, zuvor erwähnten Fall eines Vertragsabschlusses in Gegenwart beider Paciscenten, wie 1108 zwischen Alexios und Bohemund in Deaboli, können wir absehen. Ist die Verhandlung auswärts geführt worden, so sind die Formalitäten diese. Nachdem in Gegenwart des kaiserlichen Gesandten die eidliche promissio geleistet ist von seiten der fremden Macht in ihren kompetenten Vertretern (je nachdem: Regierung, Geistlichkeit, Volk), wird darüber ein schriftlicher Akt aufgenommen, in dem also sämtliche Verpflichtungen niedergelegt sind, scripta conventio, *ἔγγραφον σύμφωνον*, von Zeugen unterfertigt und von einer Gesandtschaft nach Konstantinopel überbracht zugleich mit einem besonderen Schreiben des Inhalts, daſs diese Gesandten bevollmächtigt seien, das noch am Vollzug Fehlende zu erfüllen. Demgemäſs haben sie nochmals das in der promissio Enthaltene zu beschwören, worüber abermals ein schriftlicher Akt aufgenommen und von den Gesandten unterschrieben und besiegelt werden muſs. Erst danach wird ihnen die kaiserliche Goldbulle ausgehändigt, welche Handlung die endgültige Ratifikation seitens der kaiserlichen Regierung in diesem Fall bezeichnet.[1]) Sie ist die Bestätigung dessen, was der kaiserliche Gesandte kraft seiner Vollmacht als Gegenleistung seiner Regierung zugesichert hat.

Analog ist das Verfahren, wenn die Hauptverhandlung in Konstantinopel zum Abschluſs kam; doch muſs es gesondert betrachtet werden, weil hier ein völkerrechtlich merkwürdiger Fall in den Annalen verzeichnet wird. Ist der Vertrag von dem fremden Gesandten beschworen, so wird über den Eid sowohl als den Vertrag ein schriftlicher Akt aufgenommen, und der Vertrag in doppelter Ausfertigung von dem Gesandten unterschrieben und besiegelt. Das eine Exemplar bleibt in Konstantinopel, das andere geht an die andere paciscierende Macht zugleich mit der Goldbulle, welche den Vertrag erwidert und bestätigt.[2]) Die Form der Ratifikation ist hier diese, daſs eine kaiserliche Gesandtschaft die Bulle überbringt und dafür eine Urkunde in Empfang zu nehmen hat über einen Eid, womit die fremde Regierung definitiv den

1) Diese Darstellung gründet sich auf das pisanische Privileg von 1111. Daſs die Verhandlungen auſserhalb von Konstantinopel zu Ende kommen, ist der seltenere Fall.

2) Besonders deutlich acta et diplomata graeca III 24 f.

von ihrem Abgesandten abgeschlossenen Vertrag bestätigt.[1]) Hierbei liegt nun in den Verhandlungen mit Genua 1169/70 der aufserordentliche Fall vor, dafs in diesem letzten Stadium die Annahme und Bestätigung der kaiserlichen Goldbulle verweigert wurde, was man nicht gut anders denn als einen Eidbruch bezeichnen kann, weil der Eid des Gesandten seine Regierung verpflichtete. Der Fortsetzer des Caffaro hat in den Annalen von Genua den Hergang soweit verschleiert, dafs alle modernen Darsteller ihm geglaubt haben, die Schuld sei auf byzantinischer Seite gewesen. Indes verrät er sich einmal durch die Bemerkung, man habe in Genua befürchtet: „ne in curia imperatoris vel alias putaretur quod civitas nostra aliquid injuriosum vel etiam vitiosum sancto imperio scienter contulisset“, und zum andern spricht der Unterschied zwischen dem nicht ratifizierten und dem neuen Vertrag von 1170, für den die Instruktion erhalten ist, deutlich genug. Man hatte sich eben in Genua inzwischen anders besonnen und machte sich keine Skrupel, so unanständig es war, trotz bereits geleistetem Schwur den eigenen Gesandten und seine Instruktion zu verleugnen.[2])

Nach Erfahrungen dieser Art kann es nicht auffallen, wenn der Eid der venetianischen Gesandten 1198 ausdrücklich dahin lautet, der Vertrag, den sie eingegangen, sei in Übereinstimmung mit der Instruktion (scripta commissio) des Dogen und gemäfs dem Willen der Majorität des kleinen und grofsen Rates, und die Gesandten hätten Vollmacht, super animam des Dogen zu schwören, und ihre Instruktion sei noch in Geltung und nicht abgeändert worden (Fontes XII 250). Bedenken und Schwierigkeiten dieser Art sind natürlich ausgeschlossen bei unmittelbarem Verkehr der beiden Paciscenten. Hier erscheinen *συμφωνία* und *χρυσόβουλλος λόγος* als gleichzeitige Akte, und so rechtfertigt sich die Form, dafs der Schwur Bohemunds die kaiserliche

1) Diese Bestätigung ist in der Regel in den Goldbullen vorgesehen. Venedig 1198 (Fontes XII 256), Pisa 1192 (Documenti 49/58).

2) Die Genueser Annalen in der neuen Ausgabe von Belgrano, Fonti per la storia d'Italia XI 235. Desimoni im Giornale ligustico I (1874) S. 152. Heyd I 211. Die von Genua nicht ratifizierte Goldbulle von 1169 enthielt einen ganz neuen Vertrag. Da er den Genuesen nicht genehm war, gaben sie eine neue Instruktion von ungewöhnlicher Form, indem sie den früheren Vertrag von 1155 hervornahmen und ihm zeitgemäfse emendationes zufügten. Nur dadurch ist uns die ältere conventio von 1155 erhalten geblieben. Es ist einer der mannigfachen Irrtümer von Langer (politische Geschichte Genuas und Pisas im 12. Jahrhundert S. 165), wenn er sagt: die neuen Instruktionen von 1170 seien dem Vertrag von 1155 als emendationes irrigerweise (!) angefügt. — Die inhaltliche Übereinstimmung der Instruktion (liber jurium I 183 ff.), der genuesischen promissio (Sauli II 194 f.) und des neuen Vertrags (acta et diplomata III 33 f.) springt in die Augen.

Bulle regelmäfsig im Perfectum erwähnt (*προσδεδώρηται*, *τὰ ἐν τῷ χρυσοβούλλῳ λόγῳ ἐγγεγραμμένα*).

Mit der Ratifikation ist das diplomatische Geschäft noch nicht völlig erledigt, der Komplex der Urkunden nicht abgeschlossen. Von den notwendigen Formalitäten der Kopierung oder Registrierung in verschiedenen Archiven der Hauptstadt und dem vorgängigen, dazu den Befehl erteilenden kaiserlichen *πιττάκιον* soll hier nicht die Rede sein. Nur von gewissen Ausführungsverfügungen, die in kaiserlichen Verleihungen bereits vorgesehen sind. So war zumal bei der Gewährung von Zollerleichterungen eine Benachrichtigung der Lokalbehörden durch die Zentralregierung vonnöten, welche wohl in Form eines Rundschreibens geschah.[1]) Sodann werden Schenkungen von Immobilien (*ἀκίνητα*) in die Goldbulle meist nur summarisch eingefügt und so gegen jeden Anspruch rechtlich gesichert, die Besitzeinweisung aber wird einer Spezialbehörde vorbehalten, welche das Terrain zu vermessen, abzugrenzen und rechtsförmlich zu übergeben hat. Ein Akt darüber mit detailliertem Verzeichnis der Liegenschaften und darauf befindlichen Bauten, manchmal verbunden mit dem Reskript der vorgesetzten Behörde oder gar dem kaiserlichen *πρόσταγμα*, wird in mehrfacher Ausfertigung aufgenommen. Dieser Akt heifst *πρακτικὸν παραδόσεως*.[2]) Besonders deutlich findet sich das Verfahren bezeichnet in einer Urkunde des Johannesklosters auf Patmos, wo ein kaiserliches Reskript dem lokalen Strategen vorschreibt: „*ποιήσασθαι τὴν τῶν κτημάτων παράδοσιν . . . καὶ ποίησον καὶ πρακτικὰ δύο τῆς αὐτῶν παραδόσεως ἠκριβωμένα καὶ λελογισμένα. καὶ τούτων τὸ μὲν ἓν ἐπίδος τοῖς μοναχοῖς εἰς ἀσφάλειαν, τὸ δὲ ἕτερον ἀπόστειλον εἰς τὸ σέκρετον, ὀφεῖλον ἀποτεθῆναι ἐν αὐτῷ δι' εἴδησιν τῶν παραδοθέντον τῷ μέρει τῆς μονῆς.*“[3])

Dafs *πρακτικά* dieser Art, die ursprünglich nur mit Unterschrift

1) Im pisanischen Privileg von 1111 ausdrücklich zugesichert; so auch den Genuesen 1155. Um die Notwendigkeit ganz besonderer Instruktionen an die Lokalbehörden zu begreifen, mufs man sich erinnern, dafs nach dem Zeugnis des Konstantin Porphyrogennetos einzelne Provinzen die Zolleinnahmen nicht an die Reichskasse ablieferten, sondern den Gehalt ihres Gouverneurs davon bestritten. So wenigstens zu Anfang des 10. Jahrhunderts.

2) In dieser Form sind zwei genuesische *πρακτικά* erhalten in lateinischer Version, von 1170 (Desimoni, a. a. O. 178 ff.) und 1192 (acta et diplomata graeca III, Einleitung VI ff.); dazu eines von 1202 im griechischen Original (acta et dipl. gr. III 49 ff.; lateinisch liber jur. I 496 ff.). — Brefslau, Handbuch der Urkundenlehre I 713 Anm. 1 traditionis actio ist wohl der entsprechende abendländische Ausdruck.

3) acta et diplomata VI 34.

und Siegel der ausführenden Behörde versehen waren, vollinhaltlich in der feierlichen Form einer kaiserlichen Goldbulle wiederholt wurden, kommt bei den Quartierverleihungen an die italienischen Städte vor, aber doch wohl nur als Ausnahme, wenn es zu gröfserer Sicherheit ausbedungen wurde. So erhielten die Venetianer 1148 eine Goldbulle über die Erweiterung ihres Quartiers, welche offenbar das *πρακτικόν* wiederholt, und in einem pisanischen Privileg von 1192 findet sich das *πρακτικόν* in aller Umständlichkeit inseriert.

Übersehen wir nun die ganze Menge der aus diesen diplomatischen Geschäften hervorgehenden Urkunden, so wird hinreichend klar sein, dafs uns für die Geschichte der griechisch-venetianischen Beziehungen eine beträchtliche Anzahl von Stücken wichtigsten Inhalts fehlt. Nämlich vor allem die Aufzeichnungen der venetianischen Verpflichtungen, welche den griechischen Privilegien gegenüberstehen von Alexios I an bis auf Isaak Angelos, also für ein ganzes Jahrhundert. Erst am Ende des 12. Jahrhunderts beginnt unsere Kenntnis der venetianischen promissio; für die vorangehende Zeit ist in ausdrücklicher urkundlicher Erwähnung nichts vorhanden als die Spur eines Vertrages über den Militärdienst von Venetianern für Byzanz vom März 1148. Des weiteren fehlt uns das älteste venetianische *πρακτικόν*, da bei der Erweiterung ihres Quartiers in Konstantinopel seit 1148 nur der neuzugefügte Teil[1]) durch die Goldbulle verbrieft und so auch später bestätigt wurde.

Die Wahrnehmung dieser grofsen Lücken unseres Materials ist von vornherein für die Auffassung der in Frage stehenden geschichtlichen Verhältnisse von folgenschwerer Bedeutung. Indem man diese Lücken übersah, hat die Zufälligkeit der Überlieferung zu einer völlig einseitigen Ansicht des Sachverhalts geführt, welche unterstützt und verschlimmert wurde durch den parteiischen Charakter der litterarischen Überlieferung Venedigs auf der einen Seite, durch die Unwissenheit der byzantinischen Historiker jener Zeit auf der anderen Seite.

Von hier aus wird es eine ganz neue Aufgabe der Untersuchung werden, die Geschichte der Beziehungen Venedigs zu dem komnenischen Byzanz unbefangen und richtig zu erkennen. Den Versuch zur Lösung dieser Aufgabe hoffe ich in kurzer Frist vorzulegen.

Mannheim. **Carl Neumann.**

---

1) Aus dem genuesischen Akt von 1202 geht hervor, dafs damals mit der Neueinweisung auch der ältere Besitz der Genuesen nochmals vermessen und tradiert wurde. In der venetianischen Urkunde von 1148 ist von einem solchen Verfahren nichts erwähnt.

Das Personalpronomen der ersten und zweiten Person im Mittelgriechischen.

Die ersten vom klassischen Paradigma des Personalpronomens abweichenden Formen, denen wir in der Litteratur begegnen, sind: ἐσοῦ im Papyr. Dresdens. aus dem 2. Jahrhundert v. Chr. (verso lin. 3), in einem ägyptischen Papyrus des 1. Jahrhunderts n. Chr. (Pap. Lup. 18, 10) und in C. I. G. 4866[1]; σέν in einer der von Nerutsos-Bey gefundenen alexandrinischen Inschriften des 2. oder 3. Jahrh. (?) n. Chr. (Revue Archéol. 1887, I p. 199) und ἐμέν in C. I. G. 3440 (Kaibel 322). Das letzte Beispiel ist vom Jahre 214 n. Chr. Es kommen aber diese jüngeren Formen in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten nur ganz vereinzelt vor; mir sind nur die oben genannten Fälle bekannt. Erst im 10. Jahrhundert erscheint eine neue Form in ziemlich grofser Frequenz; es ist dies σᾶς, das man bei Konstantinos Porphyrogennetos sehr oft liest: De caer. S. 36, 11; 37, 6; 38, 22; 42, 8; 44, 22; 51, 13; 61, 2; 380, 15, 16, 17; 383, 1, 2, 3; 384, 5; 650, 12; 651, 11. Dies σᾶς ist gewifs eine Pluralbildung von σέ, die sich vergleichen lässt mit der altgriechischen Form ἑαυτούς nach ἑαυτόν, welches das ältere σφᾶς αὐτούς verdrängte (Kühner-Blafs S. 598). Merkwürdig ist es, dafs unter den ältesten Beispielen von σᾶς die Mehrzahl den altgriechischen Gen. Plur. ὑμῶν vertritt. So steht in der Schrift über das Ceremonienwesen des byzantinischen Hofes 14mal σᾶς für den Genetiv gegen 2mal für den Accusativ (S. 380, 16 und 17). Von den Stellen, wo σᾶς = ὑμῶν ist, sind die meisten identisch. S. 36, 11; 37, 6; 38, 22; 42, 8; 44, 22; 51, 13; 61, 2; 650, 12; 651, 11 lautet es immer: πολυχρόνιον ποιήσει ὁ Θεὸς τὴν ἁγίαν βασιλείαν σᾶς εἰς πολλὰ ἔτη. Der Gebrauch von σᾶς an diesen Stellen ist wohl aus der eigentümlichen metrischen Form der Acclamationen zu erklären.[2]

1) Wessely in Wiener Studien VII p. 77.

2) Wir finden in derselben Schrift (S. 36, 14 und 370, 21), als Übersetzung der lateinischen Worte: Christus Deus noster conservet imperium vestrum per multos annos et bonos, den Inhalt dieser Acclamation in geänderter Form und in nicht volksmäfsigem Stile: Χριστὸς ὁ Θεὸς ἡμῶν φυλάξει τὴν βασιλείαν ὑμῶν ἐπὶ πολλοῖς ἔτεσι καὶ καλοῖς.

Den Gebrauch von σᾶς für ὑμῶν kann man sich, meine ich, nur so erklären, daſs man in diesem σᾶς nicht einen eigentlichen Genetiv sieht, sondern einen Accusativ, der für den Dativ steht.[1]) Eine Redensart wie *πολυχρόνιον ποιήσει ὁ Θεὸς τὴν ἁγίαν βασιλείαν ὑμῖν* wurde zu *π. π. ὁ Θ. τ. ἁ. β. ὑμᾶς* und für dieses ὑμᾶς steht σᾶς. Auf diese Weise bekam dieser den Dativ vertretende Accusativ die Kraft eines Genetivs; man vergleiche hiermit das deutsche: „Dies ist dem Vater sein Haus" für „Dies ist das Haus des Vaters". Daſs nun dies σᾶς schlieſslich den ganzen Genetiv des Plurals der Pronomina verdrängt hat, dazu wird auch kräftig mitgewirkt haben die Verwirrung, welche im Gebrauche der verschiedenen Casus herrschte. So liest man bei Konstantin auf derselben Seite (De caer. S. 196, 1, 2, 3, 4 und 5, 6, 7; 368, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15 und 16, 17): *πολλαὶ ὑμῖν χρόνοι* und *πολλοί σου χρόνοι*. Foy, Bezzenbergers Beiträge 12 (1887) S. 59 und Wilhelm Meyer, S. Portii gramm. linguae graecae vulg., S. 165, haben als die Ursache der Entstehung von σᾶς das Gleichlautendwerden von ἡμᾶς und ὑμᾶς genannt. Es ist hiergegen von Hatzidakis, *Ἀθηνᾶ* I (1889) S. 520 angeführt worden, daſs σᾶς schon öfters vorkommt zu einer Zeit, wo das *υ* noch nicht denselben Laut als *η* hatte; man bedenke aber, daſs die neue Form entstanden sein wird n i c h t, als die zwei älteren identisch geworden waren, sondern schon viel früher, zu einer Zeit, da auch *υ* sich dem *ι*-Laut näherte und dadurch das Bedürfnis einer schärferen Unterscheidung zwischen „uns" und „euch" hervorrief.

Wie zum Singular σέ ein Plural σᾶς gebildet wurde, entstand aus μέ ein Plural μᾶς, der ebenfalls sowohl Genetiv als Accusativ ist. Gewöhnlich wird dies μᾶς anders erklärt: man hält es für eine Aphäresis von ἡμᾶς.[2]) Die Fälle von Aphäresis sind aber höchst selten in der Zeit, wo μᾶς vorkommt; auch findet die obige Erklärung eine Stütze in dem ganz analog gebildeten σᾶς aus σέ. *Μᾶς* gehört wohl derselben Zeit an als σᾶς. Es findet sich sehr oft in der trapezuntischen Version des Digenisliedes (z. B. V. 23, 46, 56, 67, 72, 73 als Genetiv; V. 16, 43, 70 als Accusativ). In diesem Lied ist es mit σᾶς die einzige moderne Form des Personalpronomens der ersten und zweiten Person. Auch kommt es vor in den von Krumbacher veröffentlichten byzantinischen Sprichwörtern (Sitzungsber. d. bayer. Akad. d. Wissensch., phil.-

1) Es ist ja bekannt, daſs schon in der *κοινή* der Dativ sehr bemerklich zu verschwinden anfängt, und daſs der gröſsere Teil seiner Funktionen auf den Accusativ übergeht.

2) Z. B. Psichari, Essais II S. 227; Gustav Meyer in Rivista di Filologia IV (1876) S. 270; Wilhelm Meyer (Simon Portius S. 164).

hist. Kl. 1887, 43—96)[1]): Ἡ σκύλα μας σπουδάζουσα τυφλὰ κουτζούδια γέννησε (Nr. 14).

In den Spracherzeugnissen des 11. und 12. Jahrhunderts begegnen uns beinahe alle modernen Formen des Personalpronomens. Wir finden: ἐσύ, ἐσοῦ, ἐμένα, ἐσένα, ἐσεῖς u. s. w. Versuchen wir die Entstehung dieser Formen uns zu erklären. Es gab im Altgriechischen neben ἐμέ, ἐμοῦ, ἐμοί die enklitischen Formen με, μου, μοι, wodurch für das Sprachgefühl die Prothese von ε eine emphatische Kraft bekam. Dadurch wurde dann dies ε auch anderen Formen vorgefügt. Das früheste Beispiel einer solchen Bildung mit heterogenem ε nennt Wilhelm Meyer (Simon Portius S. 165) ἐμῶν, das er liest in den Italograeca von Zambelios (Athen, 1864, S. 89); allein es ist deutlich, dafs man hier mit dem Genetiv Plur. des Possessivpronomens zu thun hat. Dafs wir hier nach τῇ ἡμῶν βουλῇ den Gen. Plur. der ersten Person des Sing. lesen, braucht uns bei diesen Dokumenten keineswegs zu wundern; die Phrase τῶν ἐμῶν κληρονόμων ist eben eine sehr gewöhnliche am Ende dieser Akten, und man schrieb einfach dem gangbaren Modell nach. In der ganzen Litteratur ist mir mit Ausnahme dieser Stelle und einer anderen bei Trinchera (wo man alles Mögliche findet) kein Beispiel von ἐμῶν bekannt; wie wir sehen werden, kommt es vor in den Grammatiken von Simon Portius und Girolamo Germano, der auch ein ἐσῶν angiebt.

Die Formen ἐμέν, ἐσέν zeigen das dem Accusativ angehängte ν, welches, nach Analogie der Wörter der ersten und zweiten Deklination schon seit hellenistischer Zeit den Wörtern der dritten Deklination zugefügt wurde (Gustav Meyer, Gr. Gr.[2] § 329). Bei ἐμένα und ἐσένα finden wir dann eine nochmalige Anfügung des Accusativzeichens; solche pleonastische Kasusbildungen kommen im Altgriechischen, sowie in den meisten modernen Sprachen vor, diese sind aber deshalb höchst interessant, weil sie überzeugend darthun, dafs im Mittelgriechischen die Accusativendung α noch als solche empfunden wurde. Wenn nicht das heutige Griechisch das Volkstümliche dieser Formen unwidersprechlich bewiese, so möchte wohl mancher geneigt sein, auch sie dem Halbwissen byzantinischer Gelehrten zuzuschreiben; jetzt aber sind sie ein Beispiel, wie die Mischung antiker und moderner Formen nicht nur eine Eigenschaft der καθαρεύουσα des Mittelalters ist, sondern auch in der lebenden Volkssprache des Mittelalters stattfand. — Neben ἐμένα, ἐσένα

1) Es ist nicht bekannt, welcher Zeit diese Sprichwörter angehören. Krumbacher (a. a. O. S. 65) schreibt sie der „frühbyzantinischen Zeit" zu aus Gründen, die er dem Inhalt entnimmt. Mir kommt es wahrscheinlich vor, dafs nicht alle derselben Zeit angehören. Man vergleiche über solche Sammlungen wie die Sprichwörter, was Legrand im Vorwort zu den Ἰατροσόφια sagt (Bibl. gr. vulg. II S. X.)

finden wir dann auch ἐμέναν, ἐσέναν. Diese Bildungen veranschaulichen uns sozusagen den Streit ums Dasein, der von den zwei Accusativendungen geführt wurde. Das endliche Verschwinden des ν ist wohl so zu erklären, daſs das ν mehr und mehr seinen konsonantischen Bestandteil verlor und allmählich überging in eine Nasalierung des vorhergehenden Vokals. Dies hatte vor Spiranten Assimilation zur Folge; nur vor den Explosiven κ, π, τ blieb das ν als Konsonant gewahrt.[1]) Neben ἐγώ, ἐμένα(ν), ἐσένα(ν) finden sich dann die nichtemphatischen Formen γώ, μένα(ν), σένα(ν). Auch hier ist nicht an Aphäresis zu denken, sondern an das Streben, den emphatischen Formen enklitische gegenüberzustellen.[2])

Σεῖς, ἐσεῖς. Von σᾶς wurde ein Nominativ σεῖς gebildet[3]), dessen emphatische Form ἐσεῖς war. (Ἐ)σεῖς hat das altgriechische ὑμεῖς vollständig verdrängt. Es kommt zwar vereinzelt vor in Stücken, die in der Volkssprache geschrieben sind, aber nur in solchen, die eine Umarbeitung älterer Werke sind, wo also die Form aus dem älteren Vorbild herübergenommen ist. Z. B.: Belthandros und Chrysantza (Legrand, Bibl. gr. vulg. I S. 125—168) V. 210; Die Geschichte Belisars (Wagner, Carmina S. 348—378) V. 262; Digenis Akritas (ed. Miliarakis) V. 527 u. s. w.

Auch viele Handschriften zeigen, wie für die Griechen des Mittelalters ὑμεῖς eine tote Form war. Die Kopisten verwechseln es sehr oft mit ἡμεῖς, aber so, daſs sie für ὑμεῖς meist ἡμεῖς schreiben und selten das Umgekehrte. Mit Unrecht meinen Westcott und Hort (The New Testament, Cambridge and London 1881, I S. 310): „The prevailing tendency is to introduce ἡμεῖς wrongly, doubtless owing to the natural substitution of a practical for a historical point of view.“ Die Ursache liegt vielmehr darin, daſs ἡμεῖς im Mittelgriechischen eine lebende den Kopisten bekannte Form war (wie wir sehen werden), ὑμεῖς dagegen eine tote. In der Ilias des Lukanis (s. u.) gehört es zur Zahl der „λέξεων [τῶν] δεινῶν“, die am Ende des Gedichts erklärt werden.

Bei Prodromos und seinen Zeitgenossen sind also alle modernen

1) Über Spuren dieser Assimilation in den heutigen Dialekten vergl. Psichari, Τὸ ταξίδι μου, Athen 1888, p. 176.

2) Über den Gebrauch der postkonsonantischen und der emphatischen Formen handelt Psichari in der Einleitung zu Wilhelm Meyers Ausgabe der Grammatik von Simon Portius (S. XXXVI).

3) Mullachs Behauptung (Gr. d. gr. Vulgärspr. S. 184): „es ist klar, daſs wir in σ' ῖς nur (sic!) das antike Pronomen der dritten Person σφεῖς mit Hinauswerfung des Buchstabens φ haben“ bedarf wohl keiner Widerlegung.

Formen der Personalpronomina in Gebrauch mit einer Ausnahme. Diese Ausnahme ist (ἐ)μεῖς, das bis tief ins 15. Jahrhundert sehr selten ist. Bevor wir durch eine Tabelle diese Thatsache beweisen, wollen wir versuchen die Sache uns klar zu machen. Als ὑμεῖς eliminiert war, wurde ἡμεῖς nicht unmittelbar bedroht. Da keine Konfusion möglich war zwischen ἡμεῖς und ἐσεῖς, that keine andere Form für den Plural der ersten Person not. Nur einer Gefahr war ἡμεῖς ausgesetzt: dem Einflufs der Analogie. Ἐμέ, ἐμένα, ἐμοῦ, ἐσέ, ἐσένα, ἐσοῦ, ἐσεῖς und vor allem ἐμᾶς (emphatische Form von μᾶς, welches erst spät ἡμᾶς ganz verdrängte) haben ἡμεῖς mitgerissen. Es ist wahr, dafs man zur Erklärung von μεῖς auch von μᾶς ausgehen könnte und annehmen, dafs man zum Accusativ μᾶς einen Nominativ μεῖς gebildet hätte, wie zu σᾶς einen Nominativ σεῖς. Allein es bleibt bei dieser Annahme die auffallende Seltenheit von (ἐ)μεῖς während der Periode vom 11. bis 15. Jahrhundert unerklärt; dagegen ist die sehr langsam zunehmende Frequenz dieser Form in schönster Übereinstimmung mit dem langsamen Fortschreiten aller Analogieprozesse. Auch soll man nicht vergessen, dafs nach dem Gleichlautendwerden von υ und η ein anderer Nominativ Plural der zweiten Person notwendig wurde, nicht aber ein Nominativ Plural der ersten Person. In der folgenden Tabelle nenne ich erst die Texte, deren Entstehungszeit bekannt ist, dann die nicht datierten; ich gebe Zeit, Verszahl und alle Stellen an, wo ἡμεῖς, ἡμᾶς, ἐμᾶς und (ἐ)μεῖς vorkommen. Dazu bei den Stücken, wo (ἐ)μεῖς fehlt, einige Stellen, die zeigen, dafs der betreffende Autor die modernen Formen der Pronomina nicht meidet und es also keine puristische Tendenz ist, die ihn statt ἐμεῖς ἡμεῖς schreiben läfst. Hierbei übergehe ich σᾶς und μᾶς, da, wie wir gesehen haben, diese Formen auch in Texten vorkommen, die keine anderen modernen Formen aufweisen. Ich schliefse die Tabelle mit dem 16. Jahrhundert, weil in dieser Zeit (ἐ)μεῖς ebenso häufig vorkommt wie ἡμεῖς, was nicht nur aus den Texten, sondern auch aus dem Zeugnis der ersten neugriechischen Grammatik (Sophianos) zu ersehen ist. Ich habe mit Ausnahme einiger kleinen Gedichte, die mir nicht zugänglich waren, alles benutzt, was bis ins 16. Jahrhundert in mittelgriechischer Sprache geschrieben und uns überliefert ist. Hievon fiel einiges aus, weil kein Personalpronomen der ersten Person Plural darin vorkommt, z. B.: Prodrom I, II, V (Legrand, Bibl. gr. vulg. I S. 38—47, 48—51, 101—106), *Εἰς Βενετίαν* (Wagner, Carmina S. 221—223), die cyprischen Liebeslieder (Legrand, Bibl. gr. vulg. II S. 58—93), Spaneas I und II (Legrand, Bibl. gr. vulg. I S. 1—10 und Wagner, Carmina S. 1—27), Recueil de Chansons pop. grecques publ. p. Legrand, Paris 1874 (1. Teil,

griechische Gedichte des 15. Jahrhunderts), *Περὶ γέροντος νὰ μὴ πάρῃ κορίτσι* (Wagner, Carmina S. 106—111), *Περὶ τῆς ξενιτείας* (Wagner, Carmina S. 203—220).

Mit dieser tabellarischen Übersicht beanspruche ich durchaus nicht zu beweisen, dafs (*ἐ*)*μεῖς* nicht gesagt worden ist im eigentlichen Griechenland vor dem 14. Jahrhundert (wo es zum erstenmal in den Texten vorkommt), und noch viel weniger will ich meine Angaben benutzen als eine Statistik zur Datierung der Texte; dazu ist ja die Frequenz der Personalpronomina viel zu gering, auch wäre es mifslich, aus der Untersuchung eines so geringen Details weitere Schlüsse zu ziehen. Nur glaube ich, dafs die auffallende Seltenheit von (*ἐ*)*μεῖς* in Stücken, die alle anderen modernen Formen ohne Skrupel aufnehmen, genügend beweist, dafs bis ins 15. Jahrhundert nicht *ἐμεῖς*, sondern *ἡμεῖς* die gewöhnliche Form war.

12. Jahrhundert. Prodrom III (Legrand, Bibl. gr. vulg. I S. 52—76, 655 V.). *ΗΜΕΙΣ*: 377, 409, 411, 413, 414, 416, 418, 420, 425, 427, 504. *ΕΜΕΙΣ*: V. 76 steht *ἐμεῖς*, aber die Stelle ist verdorben. Legrand notiert: „Pas plus que Coray, je ne comprends rien à ce vers.“ Es scheint, dafs statt *ἐμεῖς* ein Substantiv hier gestanden hat; eins ist sicher, nämlich dafs ein Personalpronomen, es sei denn *ἡμεῖς* oder *ἐμεῖς*, hier gar keinen Sinn hat. *ΗΜΑΣ*: 290, 299, 336, 357, 422. *ΕΜΑΣ*: fehlt. Moderne Formen: *ἐμένα*: 321, 330; *ἐμέν*: 631; *ἐσέν*: 501. In der zweiten Redaktion dieses Gedichts, Prodrom IV (Legrand, Bibl. gr. vulg. I S. 77—100) steht V. 76 *μεῖς*, wovon dasselbe gilt wie von *ἐμεῖς* in der ersten Redaktion. Übrigens stimmen die beiden Versionen darin überein, dafs sie nur *ἡμεῖς* und *ἡμᾶς*, nicht *ἐμεῖς* und *ἐμᾶς* aufweisen.

12. Jahrhundert. Prodrom VI (Legrand, Bibl. gr. vulg. I S. 107 bis 124, 397 V.). *ΗΜΕΙΣ*: 303, 306. *ΕΜΕΙΣ*: fehlt. *ΗΜΑΣ*: 30. *ΕΜΑΣ*: fehlt. Moderne Formen: *ἐμέναν*: 289; *ἐσέν*: 365, 366; *ἐσέναν*: 366.

12. Jahrhundert. Glykas (Legrand, Bibl. gr. vulg. I S. 18—37, 581 V.). *ΗΜΕΙΣ*: 45. (*Ε*)*ΜΕΙΣ*: fehlt. *ΗΜΑΣ*: 100. *ΕΜΑΣ*: fehlt. Moderne Formen: *ἐσύ*: 119, 124, 125; *ἐσέν*: 242, 312, 369.

14. Jahrhundert. Die Chronik von Morea (Buchon, Recherches historiques sur la principauté française de Morée et ses hautes baronnies, Paris, 1845 T. II, 9219 Verse.[1]) *ΗΜΕΙΣ*: Prolog: 428, 606.

1) Herr Dr. John Schmitt, der eine kritische Ausgabe der Chronik von Morea vorbereitet, hat mir in höchst liebenswürdiger Weise seine Kollation des Kopenhagener Codex zur Verfügung gestellt. Eine Vergleichung mit dem gedruckten Text wird zeigen, dafs an sehr vielen Stellen die handschriftliche Lesart stark

Gedicht: 267, 762, 764, 1051, 1307, 2512, 2516, 2540, 2664, 2937, 3661, 3801, 3814, 3815, 3858, 3895, 3946, 3955, 4033, 5354, 5653, 6130, 6571, 7074, 7081, 7299, 7793, 7832, 7833, 7838. *ΕΜΕΙΣ*: Prolog: 349. Gedicht: 5626. *ΗΜΑΣ*: fehlt. *ΕΜΑΣ*: Prolog: 275, 473, 697, 760, 771, 1121. Gedicht: 1053, 1371, 1380, 1384, 2226, 2247, 2668, 3656, 3793, 3806, 3848, 3861, 3954, 4329, 4586, 4701, 4702, 4729, 5353, 5422, 5594, 6139, 6938, 6942, 7296, 7694. Moderne Formen: *ἐμένα*: Prolog: 74, 192, 280; *ἐσύ*: Gedicht: 52, 1057, 1174; *ἐσοῦ*: Prolog: 288. Gedicht: 2581, 2906; *ἐσέ*: Prolog: 1093. Gedicht: 326, 2123; *ἐσένα*: Gedicht: 471, 1178, 4315; *ἐσεῖς*: Prolog: 710, 1122. Gedicht: 289 u. s. w. Das häufige Vorkommen von *ἡμεῖς* (32 mal gegen zweimal *ἐμεῖς*) ist hier sehr bezeichnend, weil die Kopenhagener Version der Chronik die ausgesprochene Tendenz hat, volksmäſsige Formen zu geben, wie John Schmitt gezeigt hat (a. a. O.) und in unserem Falle durch die Vorliebe der Chronik für *ἐμᾶς* statt *ἡμᾶς* treffend bestätigt wird. John Schmitt hat bewiesen, daſs die Pariser Version der Chronik eine Überarbeitung des Originals ist, das uns am treuesten vorliegt im Kopenhagener Codex (John Schmitt, Die Chronik von Morea, Diss. München, 1889, S. 76—96). In dieser späteren Redaktion begegnet uns nun neben *ἡμεῖς* auch einige Male *ἐμεῖς*. Buchon[1]) hat den Versen der Pariser Version keine Nummer gegeben; ich werde die Verse der Kopenhagener Version angeben, mit welchen die Verse in der Ausgabe des Pariser Codex übereinstimmen, und füge die Seite und die Spalte hinzu. *ΗΜΕΙΣ*: Prolog: 428 (S. 12, 2), 606 (S. 16, 2). Gedicht: 762 (S. 52, 1), 1051 (S. 58, 1), 2516 (S. 90, 1), 2540 (S. 90, 2), 2664 (S. 93, 1), 2937 (S. 98, 2), 3661 (S. 115, 1), 3801 (S. 118, 2), 3815 (S. 118, 2), 3895 (S. 120, 2), 3946 (S. 121, 1), 5354 (S. 156, 2), 5626 (S. 162, 1), 5653 (S. 162, 2), 6130 (S. 174, 2), 6571 (S. 185, 1), 7074 (S. 212, 1), 7081 (S. 212, 1). *ΕΜΕΙΣ*: Prolog: 349 (S. 10, 2). Gedicht: 267 (S. 39, 2), 764 (S. 52, 1), 1307 (S. 64, 2), 2512 (S. 90, 1), 3858 (S. 119, 2), 3955 (S. 121, 2), 4033 (S. 123, 2). Die Handschrift der Pariser Version ist nach Omonts Ansicht in den Anfang des 16. Jahrhunderts zu setzen (John Schmitt, Zur Überlieferung der Chronik von Morea S. 535).

14. Jahrhundert. Die Ilias des Hermoniakos (Legrand, Bibl. gr. vulg. V, 8800 Verse). *ΗΜΕΙΣ*: Prolog 75; VIII 120; XIII 3, 436;

von dem Buchonschen Texte abweicht. Hierüber: John Schmitt, Zur Überlieferung der Chronik von Morea in: Romanische Forschungen, herausgegeben von K. Vollmöller 5 (1890) 519 ff.

1) Buchon, Chroniques étrangères relatives aux expéditions françaises pendant le 13. siècle. Paris, 1840.

XVI 50. *(Ε)ΜΕΙΣ*: fehlt. *ΗΜΑΣ*: VII 236, 347; XI 288; XIV 97, 131; XV 223. *ΕΜΑΣ*: fehlt. Moderne Formen: *ἐμέν*: XVIII 217; *ἐμένα*: VII 262; VIII 56; *ἐσύ*: XIII 48; *ἐσέν*: VIII 107, 163, 330; XIII 426; *ἐσένα*: VII 145, 184; IX 115; *ἐσέναν*: IX 242; XIII 434; XX 175 u. s. w. Die Ilias des Hermoniakos ist uns in drei Handschriften überliefert worden, deren zwei zur selben Familie gehören, während die dritte ganz selbständig ist (Legrand, Introduction S. XI). Es ist zu beachten, dafs das sehr genaue Variantenverzeichnis kein einziges Mal *ἐμεῖς* oder *μεῖς* bietet.

14. Jahrhundert. Die Vierfüfsler (Wagner, Carmina S. 141—178, 1082 Verse). *ΗΜΕΙΣ*: 71, 73, 461. *ΜΕΙΣ* steht im Pariser Codex V. 461, wo der Vindobonensis *ἡμεῖς* hat. Moderne Formen: *ἐμέν*: 459; *μένα*: 277, 866; *ἐσύ*: 275, 538, 587; *ἐσέν*: 591, 769; *ἐσέναν*: 188, 743; *ἐσεῖς*: 576, 691.

15. Jahrhundert. Die Schlacht bei Varna (Legrand, Coll. de mon. N. S. vol. 5 (1875) S. 51—84, 465 Verse). *ΗΜΕΙΣ*: 304, 373. *ΜΕΙΣ*: 373. *ΗΜΑΣ*: 149, 335, 339. *ΕΜΑΣ*: 304. Moderne Formen: *ἐμένα*: 120, 290; *ἐσένα*: 219, 307, 374 u. s. w.

16. Jahrhundert. Bergadis, Der Apokopos (Legrand, Bibl. gr. vulg. II S. 94—122, nach der Ausgabe von 1534, 558 Verse). *ΗΜΕΙΣ*: 387, 524. *ΕΜΕΙΣ*: 249, 351, 366, 371. *ΗΜΑΣ*: fehlt. *ΕΜΑΣ*: 146, 148, 291, 315, 319, 424. Die Wiener Handschrift (cod. Vindob. 297) hat *ἐμεῖς* auch V. 315, 387, dagegen V. 371 *ἡμεῖς*; *ἐμᾶς* hat sie nur V. 291 und 315; an den anderen Stellen steht *μᾶς* oder ist der ganze Vers anders.

16. Jahrhundert. Das Opfer Abrahams (Legrand, Bibl. gr. vulg. I 226—268, nach der Ausgabe von 1535, 1154 Verse). *ΗΜΕΙΣ*: fehlt. *ΕΜΕΙΣ*: 259, 554, 1043. *ΗΜΑΣ*: fehlt. *ΕΜΑΣ*: 169, 744.

Von der prosaischen Litteratur könnte man zu dieser Kategorie rechnen:

11. Jahrhundert. Syntipas (Eberhard, Fabulae Romanenses I, Leipzig 1872, S. 1—135); es kommen aber hierin, mit Ausnahme von *σᾶς*, keine modernen Formen des Personalpronomens vor.

14. Jahrhundert. Der bei Kantakuzenos (S. 94—99 im 3. Teil der Bonner Ausgabe) uns überlieferte Brief des Sultans an den Kaiser. Hierin liest man von modernen Formen *ἐμᾶς* (S. 95, 6), *μᾶς* und *ἐσᾶς*. *Ἡμεῖς* kommt vor S. 97, 21 und 23; S. 98, 12. *(Ἐ)μεῖς* fehlt.

In den cyprischen Chroniken[1]) des Machaeras und Bustrone liegen

1) Das in diesen cyprischen Stücken sehr häufige *ἐσού* für den Nominativ der 2. Person des Singulars vermag ich nicht zu erklären.

die Verhältnisse nicht so klar, da in diesen Stücken die Aphäresis schon sehr stark entwickelt ist (Mondry-Beaudouin, Étude du dialecte Chypriote, Paris 1884, S. 52). Bei Machaeras (ed. Miller und Sathas, 2 voll., Paris 1881—1882) fand ich zweimal ἡμεῖς (S. 135 Mitte und 147 oben), sonst ἐμεῖς (z. B. S. 106 Mitte, 129 Mitte, 139 oben, 147 oben, 148 unten u. s. w.); bei seinem Fortsetzer Bustrone (Sathas, *Μεσ. Βιβλιοθήκη* II, Venedig 1873, S. 413—543) las ich nur ἐμεῖς (z. B. S. 450 oben, 511 unten, 519 unten, 532 unten, 537 oben). Machaeras gehört dem 15., Bustrone dem 16. Jahrhundert an. In den von Cusa, Zambelios und Trinchera herausgegebenen griechischen Diplomen ist die Frequenz der ersten Person des Plurals des Personalpronomens sehr grofs. Bei Cusa (I Diplomi greci ed arabi di Sicilia, Palermo 1882, 2 voll. 4°) liest man fast auf jeder Seite ἡμεῖς, nur zweimal dagegen ἐμεῖς und zwar S. 307 und 523. Da in diesen Sammlungen sich Stücke befinden von sehr verschiedenem sprachlichem Gehalt, gebe ich hier keine vollständige Liste aller Stellen, wo ἡμεῖς u. s. w. vorkommen. Nur sei erwähnt, dafs in den beiden Stücken, wo ἐμεῖς steht, auch ἡμεῖς vorkommt; im ganzen zählte ich in der Sammlung von Cusa mehr als 150 Fälle von ἡμεῖς. Die beiden Akten, welche ἐμεῖς aufweisen, sind vom 12. Jahrhundert.

Bei Zambelios (Italograeca, Athen 1864) fand ich kein einziges Mal ἐμεῖς, aber öfter ἡμεῖς.

Auch bei Trinchera (Syllabus Graecarum Membranarum, Neapel-Cataneo, 1865) kommt ἡμεῖς aufserordentlich häufig vor; dagegen fand ich nur zweimal ἐμεῖς (S. 16 (1015) und 101 (1114)). Ich habe die Sammlung Trincheras nur während eines kurzen Aufenthalts in Paris benutzen können und also nicht so genau untersucht wie das Werk von Cusa; es würde mich aber sehr wundern, wenn man mehr als zwei Fälle von ἐμεῖς bei Trinchera nachweisen könnte. Noch ist zu betonen die grofse Anzahl Schreib- oder Druckfehler, die namentlich bei Trinchera vorkommen. Bei einer so fehlerhaften Überlieferung der Texte ist es erlaubt zu fragen, ob den ca. 200 Fällen von ἡμεῖς gegenüber die zwei Stellen mit ἐμεῖς unserer Beachtung wert sind.

Von den Texten, deren Entstehungszeit nicht näher bekannt ist, kommt zuerst in Betracht das Digenislied. In der Version von Trapezunt (Sathas et Legrand, Coll. de mon. N. S. vol. 6, Paris 1875) findet man von nicht klassischen Formen des Personalpronomens nur μᾶς und σᾶς (z. B.: μᾶς (Genetiv): V. 23, 46, 56, 67, 72, 73; μᾶς (Accusativ): V. 16, 43, 70; σᾶς (Genetiv): V. 94, 1366). Psichari (Essais II S. 35) glaubt, dafs der Verfasser dieses Gedichts eine in lebender Sprache verfafste Vorlage in archaisierender Sprache wiedergegeben hat. Wenn

seine Vermutung das Richtige trifft, so können wir aus dem Vorkommen von σᾶς und μᾶς sehen, daſs auch den Griechen des Mittelalters diese Formen älter und mehr dem klassischen Griechisch sich zu nähern schienen als ἐμένα, ἐσένα u. s. w. — Die Version von Grotta-Ferrata (Legrand, Bibl. gr. vulg. VI) bietet neben μᾶς und σᾶς schon einige moderne Formen n. l. ἐμέναν: II 129; III 225; ἐμένα: IV 733; ἐσέ: II 279; IV 97; σένα: IV 452; ἡμεῖς kommt oft vor, z. B. I 110, 265, 273, 324; IV 1090; VI 383. Die modernen Formen sind noch selten; Legrand meint (Préface, XX), diese Version gehöre vielleicht dem 11. Jahrhundert an. In der Version von Andros (Ed. Ant. Miliarakis, Athen 1881) finden wir: *HMEIΣ*: 487, 555, 783, 867, 872, 958, 2426, 2580, 3131, 3337, 3559. (*E*)*MEIΣ*: fehlt. *HMAΣ*: 513, 776, 919, 957, 1109, 2200, 2353, 3025, 3252, 3253, 3255, 3366, 3406, 3439, 4249, 4463, 4588, 4665. *EMAΣ*: 2174. Moderne Formen: ἐμέναν: 1095, 2005, 2573, 2770; μένα: 2104, 2113, 2505, 2683; ἐσένα: 863, 3313, 4436; σένα: 1741, 1876, 1893, 1968 u. s. w. Man sieht, daſs diese Tabelle sehr wohl stimmt zur Vermutung Psicharis (Essais I S. 9 und II S. 46), der diese Version nicht früherer Zeit als der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts zuschreibt.

Kallimachos und Chrysorrhoe (Lambros, Romans Grecs S. 1—19, 2607 Verse), *HMEIΣ*: 118, 135, 880, 968, 1375, 1645, 1729, 2027, 2268, 2411, 2418, 2422, 2435. (*E*)*MEIΣ*: fehlt. *HMAΣ*: 117. *EMAΣ*: fehlt. Moderne Formen: ἐμέναν: 1072, 1171, 1257, 1258; ἐσύ: 1078, 1081; ἐσέ: 1171, 2081; σεῖς: 2218 u. s. w. Krumbacher (Gesch. der Byz. Litt. S. 441) setzt den Roman in das 12. Jahrhundert, Psichari (Essais I S. 6) in das Ende des 11. oder Anfang des 12. Jahrhunderts.

Lybistros und Rhodamne (Wagner, Trois poëmes gr. du moyen-âge, Berlin 1881, S. 242—349, 3841 Verse): *HMEIΣ*: 1732, 2452, 2487. (*E*)*MEIΣ*: fehlt. *HMAΣ*: fehlt. *EMAΣ*: 2976. Moderne Formen: ἐμέναν: 68, 376, 381; ἐσένα: 66, 81, 88; ἐσέ: 3581, 3704, 3823; ἐσεῖς: 875, 980. Der Roman ist wohl nicht jünger als das 14. Jahrhundert (Krumbacher a. a. O. S. 449). Die Stellen mit ἡμεῖς habe ich mit der Leidener Handschrift verglichen.

Belthandros und Chrysantza (Legrand, Bibl. gr. vulg. I S. 125 bis 168, 1358 Verse). *HMEIΣ*: 153, 173, 193, 964, 1217, 1343. (*E*)*MEIΣ*: fehlt. *HMAΣ*: 189, 1257. *EMAΣ*: fehlt. Moderne Formen: ἐμένα: 203, 760, 900; ἐσύ: 1270; ἐσέν: 172; ἐσένα: 65, 838, 884. Entstehungszeit ist wahrscheinlich das 15. Jahrhundert (Krumbacher a. a. O. S. 444 und Psichari, Essais II S. 17).

Phlorios und Platziaphlora (Bekker, Abhandl. der Berliner Akad. der Wissensch. 1845 S. 127—180, 1874 Verse). *HMEIΣ*: 806, 828.

(E)ΜΕΙΣ: fehlt. *ΗΜΑΣ*: 1741, 1789. *ΕΜΑΣ*: fehlt. Moderne Formen: ἐμένα: 236, 278; ἐσέ: 266, 348, 449; ἐσένα: 472, 551 u. s. w. „Der Verfasser des Gedichts (gehört) wohl der zweiten Hälfte des 14. oder dem Beginn des 15. Jahrhunderts (an)" (Krumbacher a. a. O. S. 451).

Achilleis (Wagner, Trois poëmes gr. S. 1—55, 1820 Verse). *ΗΜΕΙΣ*: 401, 492, 520, 798. *(E)ΜΕΙΣ*: fehlt. *ΗΜΑΣ*: 148, 519. *ΕΜΑΣ*: 1352. Moderne Formen: ἐμένα: 483, 546, 867; ἐσέν: 51, 303, 309; ἐσεῖς: 545, 546 u. s. w.

Belisarroman (Wagner, Carmina S. 304—321, reimlose Version, 556 Verse). *ΗΜΕΙΣ*: 47, 185, 537. *(E)ΜΕΙΣ*: fehlt. *ΗΜΑΣ*, *ΕΜΑΣ*: fehlen. Moderne Formen: ἐμένα: 21, 363; ἐσέν: 14; ἐσεῖς: 159, 385. 15. Jahrhundert? (Psichari, Essais II S. 13).

Belisarroman (Wagner, Carmina S. 348—378, spätere gereimte Version, 997 Verse). *ΗΜΕΙΣ*: 62, 295, 542, 695. *ΕΜΕΙΣ*: 67, 964. *ΗΜΑΣ*: 331, 385. Zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts? (Psichari, Essais II S. 13).

Physiologus: (Legrand, Coll. de mon. vol. 16 (1873), 1131 Verse). *ΗΜΕΙΣ*: 146, 270, 533, 631, 665, 670, 920, 1038. *(E)ΜΕΙΣ*: fehlt. *ΗΜΑΣ*: 632, 668, 916. *ΕΜΑΣ*: fehlt. Es kommen in dem Gedicht so gut wie keine Pronomina der ersten und zweiten Person Singular vor. Nur ἐσύ: 96, 194, 439, 743, 839, 1073. Anfang des 15. Jahrhunderts? (Krumbacher a. a. O. S. 456, Psichari, Essais I S. 17).

Der Pulologos (Wagner, Carmina S. 159—198, 650 Verse). *ΗΜΕΙΣ*: 136, 169. *(E)ΜΕΙΣ*: fehlt. *ΗΜΑΣ*: fehlt. *ΕΜΑΣ*: 528. Moderne Formen: ἐμέναν: 79, 119, 115; ἐσέν: 225; ἐσύ: 26, 43; σεῖς: 75. Ende des 13. oder Anfang des 14. Jahrhunderts (Psichari, Essais I S. 20 und Krumbacher a. a. O. S. 459).

Die Legende vom Esel (Wagner, Carmina S. 112—123, 393 Verse). *ΗΜΕΙΣ*: 15, 68, 85, 366. *ΕΜΕΙΣ*: 14. *ΗΜΑΣ*: 101, 109, 111. *ΕΜΑΣ*: fehlt. In der späteren gereimten ausführlicheren Version (Wagner, Carmina S. 124—140) kommt nur einmal das Personalpronomen der ersten Person Plural vor; es lautet μεῖς (126). „Die kürzere Bearbeitung dürfte um die Mitte des 15. Jahrhunderts, die ausführlichere am Ende desselben oder erst im 16. Jahrhundert entstanden sein" (Krumbacher a. a. O. S. 463).

Das ABC der Liebe (Ed. Wagner, Leipzig 1879, 707 Verse). *ΗΜΕΙΣ*: 50, 4; 86, 7. *(E)ΜΕΙΣ*: fehlt. *ΗΜΑΣ*: 43, 6. *ΕΜΑΣ*: fehlt. Moderne Formen: ἐμένα: 16, 3; 23, 2; 27, 3; ἐσύ: 6, 4; 12, 1; 15, 11, 12; ἐσένα: 2, 1; 6, 2; 6, 4; ἐσέ: 2, 2; 24, 6 u. s. w. Ende des 14. oder Anfang des 15. Jahrhunderts (Krumbacher a. a. O. S. 405); Ende des 15. Jahrhunderts (Psichari, Essais I S. 4).

Die Messe des Bartlosen (Legrand, Bibl. gr. vulg. II S. 28—47). *ΗΜΕΙΣ*: 146, 168, 384. *(Ε)ΜΕΙΣ*: fehlt. *ΗΜΑΣ*: fehlt. *ΕΜΑΣ*: 152. Moderne Formen: *ἐσύ*: 294, 312; *σένα*: 41, 337; *ἐσέν*: 127, 143, 263 u. s. w. Krumbacher (a. a. O. S. 403) setzt das Stück ins 14. oder noch ins 13. Jahrhundert; Psichari (Essais I S. 15) hält es für nicht jünger als das 14. Jahrhundert.

Imberios und Margarona. Die Ausgaben von Wagner (Coll. de mon. N. S. vol. 3) und Gustav Meyer (Prag 1876) bieten nur einmal das Personalpronomen der ersten Person Plural (*ἡμεῖς* V. 677 bezw. V. 861), die von Legrand (Bibl. gr. vulg. I S. 283—320) und Lambros (Romans grecs) zweimal. Bei Legrand lautet es *ἡμεῖς* (V. 754 und 861); bei Lambros V. 418 *ἡμεῖς*, V. 722 in der Wiener Handschrift *ἡμεῖς*, in der Oxforder *ἐμεῖς*.

Einmal kommt *ἡμεῖς* vor im *Ἀλφάβητος κατανυκτικός* (Wagner, Carmina S. 242—247, V. 119), wo *(ἐ)μεῖς* fehlt, und in der Hadesfahrt des Pikatoros (Wagner, Carmina S. 224—241, V. 230), wo ebenfalls keine andere Form für die erste Person Plural gefunden wird.

Die Grammatik des Sophianos (Legrand, Coll. de mon. N. S. vol. 2 (1874)) giebt das folgende Paradigma für die erste Person (S. 77): Singular Nominativ *ἐγώ*, Genetiv und Dativ *μου*, Accusativ *ἐμέ*; Plural Nominativ *ἐμεῖς*, Genetiv und Dativ *μας*, Accusativ *ἐμᾶς*; für die zweite Person: Singular Nominativ *ἐσύ*, Genetiv und Dativ *σου*, Accusativ *σέ*; Plural Nominativ *ἐσεῖς*, Genetiv und Dativ *σας*, Accusativ *ἐσᾶς*. Die vorstehende Tabelle zeigt, daſs diese Angabe unvollständig und ungenau ist. Es fehlen darin Formen wie *ἐμοῦ*, *ἐμέν*, *ἐμένα*, *ἐσέ*, *ἐσένα*; unrichtig ist es, daſs *ἐμᾶς*, *ἐσᾶς* nur im Accusativ Plural vorkommen, wie z. B. aus den folgenden Versen von zeitgenössischen Dichtern hervorgeht: Apok. 175 *καὶ τὸν ἐξήσασιν καιρὸν μὲ τὴν ἐσᾶς ὁμάδαν*; Abraham 169 *τὸ τέκνον μας οὐκ ἔστ' ἐμᾶς ἀλλ' ἔστι ἐδικὸν τοῦ*. — Man sieht, daſs bei Sophianos *ἡμεῖς* nicht erwähnt wird; die Tabelle zeigt, daſs in der That im 16. Jahrhundert *ἐμεῖς* wenigstens ebenso häufig war. Girolamo Germano (Vocabulario italiano et greco, Roma 1622, S. 27) nennt die folgenden Formen: *ἐγώ*, *μοῦ*, *μέ*, *ἐμεῖς*, *ἐμῶν*, *ἐμᾶς*; *ἐσύ*, *σοῦ*, *σέ*, *ἐσεῖς*, *ἐσᾶς*. Er fügt hinzu: „Non usano nel Genitivo Plur. *ἐσῶν*, eson, ma *ἐσᾶς*, esás, servendosi della voce dell' Accusativo: dicono però *ἐμῶν*, emon, et *ἐμᾶς*, emas, di noi." Wir haben schon gesehen, wie wenig diese Behauptungen das Richtige treffen. Schlieſslich finden wir bei Simon Portius (W. Meyer S. 28): *ἐγώ*, *μοῦ*, *ἐμένα* vel *με*, *ἐμεῖς*, *ἐμῶν* et *ἐμᾶς*, *ἐμᾶς* vel *μᾶς*; *ἐσύ*, *σοῦ*, *ἐσένα* vel *σέ*, *ἐσεῖς*, *ἐσᾶς* vel *σᾶς* (Genetiv und Accusativ). Eine Vergleichung mit der heutigen Sprache beweist uns, meine ich, überzeugend, daſs die

Texte uns ein treueres Bild des Gebrauchs der Pronomina geben als diese Grammatiken, die doch, für Missionszwecke geschrieben, die wirkliche Umgangssprache zu lehren beanspruchten. Sogar das Vocabulario des Girolamo, dessen Verfasser am schärfsten diesen Zweck betont, läſst Wichtiges beiseite; das *ἐμῶν* bei ihm und Portius ist vielleicht so zu erklären, daſs im Munde des Volkes die Form *ἡμῶν*, welche in Formeln wie *ὁ κύριος ἡμῶν* in Gebeten u. s. w. vorkam, zu *ἐμῶν* wurde. Allein dies rechtfertigt keineswegs die Aufnahme dieser Form in das Paradigma.

Es wäre nun sehr interessant, zu untersuchen, ob in den heutigen Dialekten noch Spuren des mittelalterlichen Gebrauchs der Pronomina enthalten sind, ob wirklich, wie W. Meyer behauptet (Portius-Meyer S. 165) *ἐσέ* nie vorkommt (ich lese es bei Passow S. 487, 50 und im *Ὕμνος εἰς τὴν ἐλευθερίαν* des Solomos, Str. 27), inwiefern David (Méthode pour étudier la langue grecque moderne, Paris 1827, S. 28) und Russiades (bei Mullach S. 183) recht haben, wenn sie *ἡμεῖς* neben *ἐμεῖς* anführen[1]), — allein es würde dies nicht nur den Rahmen dieser Monographie zu weit überschreiten, sondern es scheint mir auch bei dem gegenwärtigen Stand unserer Kenntnis der Dialekte für jeden, der nicht über zuverlässige lokale Mitteilungen, sowie über eine reichhaltige Sammlung einschlägiger Werke verfügt, geraten, sich hier der Enthaltsamkeit zu befleiſsigen.

Leiden. **D. C. Hesseling.**

1) In der ersten und zweiten Nummer der *Ἑστία* dieses Jahres findet man eine Novelle von Papadiamantis (*Στὸ Χριστὸ στὸ Κάστρο*), worin der in der Volkssprache geschriebene Dialog weder *ἐμεῖς* noch *ἐμᾶς*, sondern immer *ἡμεῖς* und *ἡμᾶς* bietet. Beruht dies auf einer Eigentümlichkeit des betreffenden nordgriechischen Dialekts?

Zu Phlorios und Platziaphlora.

Wilhelm Wagner hat in den „Carmina graeca medii aevi“ — ich weiſs nicht aus welchem Grunde, denn in der Vorrede verweist er deshalb auf eine spätere Auseinandersetzung — das kleine Epos *Φλώριος καὶ Πλατζιαφλώρα*, das er in den „Medieval greek texts“ herausgegeben hatte, nicht wieder abdrucken lassen. Da nun gewiſs andere Gelehrte die Arbeit Wagners aufnehmen werden, so will ich einige Beobachtungen, die ich bei diesem Gedichte und zum Teil auch beim Apollonios gemacht habe, in Form einer kleinen Studie vorlegen. So verwildert auch die volkstümliche Schriftsprache der damaligen Zeit sein mag, recht viel trägt auch die vernachlässigte Überlieferung dazu bei, diese Dichter, wenn man sie so nennen will, ungenieſsbar zu machen. So sehr man sich hüten muſs in eine Sprache, welche die jetzt Lebenden doch nicht bis auf den Grund kennen, hineinzukorrigieren, als ob man altgriechische Verse vor sich hätte, so läſst sich dennoch viel zur Besserung der Texte in aller Bescheidung und Bescheidenheit thun, wenn man sich nur ohne Hochmut in die Art der Erzähler hineinzuversetzen vermag. Sie erzählen besser, als der Text zeigt, und tragen nicht ganz die Schuld, wenn uns ein gerechter Unwille das Buch aus der Hand legen heiſst.

Der Text des Phlorios ist durch eine Reihe von Versen entstellt, welche vom Rand in den Zusammenhang der Erzählung hineingeraten sind; sonst bilden verkleidete und daher verkannte Palillogien, scheinbare und vielleicht wirkliche Lücken und das gewöhnliche Leiden aller Handschriften, nachlässige und gedankenlose Wiedergabe, die Klippen für den Leser und besonders für den Herausgeber.

Schon der Titel des Gedichts

Διήγησις ἐξαίρετος ἐρωτικὴ καὶ ξένη
Φλωρίου τοῦ πανευτυχοῦς καὶ κόρης Πλατζιαφλώρης

läſst die Vermutung aufkommen, daſs an den Seiten des Buches oder zwischen den Reihen sich Inhaltsangaben und Bemerkungen in Versen befunden haben, welche zum Teil dann in die Erzählung übergegangen sind und unerträgliche Tautologien hervorgerufen haben. Es sind im

Phlorios so viele, dafs man darüber gar nicht in Zweifel sein kann. Könnte man alle diese lahmen und lähmenden Einschiebsel beseitigen, so wäre dem Texte wenigstens nach einer Seite hin auf die notwendigste, einfachste und durchgreifendste Weise geholfen, wie schon Wagner durch eckige Klammern an mehreren Stellen versucht hat.

Ich will zuerst nur drei anführen, welche ihren Ursprung auf dem Gesichte tragen und den Flufs der Erzählung auf unangenehme Art stören. 1425. Der Kastellan läfst ein Schachbrett holen, beide spielen, und Phlorios siegt; dazwischen steht, was wir ja schon wissen, *ὁ Φλώριος παίζει τὸ ταυλὶν μετὰ τοῦ καστελάνου*, eine unverkennbare Randbemerkung. 1473. Als sie gegessen haben, giebt Phlorios dem Kastellan Geschenke, die dann folgen *κοῦπαν ὀρθὴν ὁλόχρυσην γεμάτην τὰ δουκᾶτα*, und dazwischen steht 1474 *ὁ Φλώριος ἐχάρισεν δῶρα τὸν καστελάνον*; scheidet man diesen nichtsnutzigen Vers aus, so ist alles ebenso verständlich wie vorher und zugleich verständig. 1230. *ἡ ξενοδόχισσα λαλεῖ τὸν Φλώριον μανδάτον*, eine Inhaltsanzeige, welche die Worte des Phlorios auseinanderreifst und auf die späteren Worte der Wirtin hinzeigt.

Mehrere dieser Verse hat Wagner schon durch eckige Klammern gestempelt, so 674. 904 f. 929 f. 1084 f.—1206 Bursian.

Ich zähle dazu auch 6. 311, sodafs 307 an seine Stelle träte und die Lücke wegfiele. 840—43. 857 f. 978. 1123 *ὅτι πολλάκις ἔσφαλλαν παῖδες τῶν μεγιστάνων*, Bemerkung zu 1125 und 1126: man beseitige den Vers und halte sich sonst an Bursians Umstellung: 1141—46 ist ein Gemisch von Text und Rand, das ich nicht entwirren kann. 1163 und 1165 sind auszuscheiden; dann geht die Erzählung vom Wunderringe sehr hübsch weiter. 1183 und 84 sind textstörende Seitenbemerkungen zum Folgenden. Auch 1255 und 56 rechne ich unter dieselbe Rubrik.

Gewifs sind noch manche andere Reihen diesen zuzuzählen, aber ich möchte nur auf das, wie mir scheint, Auffälligste hinweisen und anderen nicht etwa durch Zuweitgehen unnötige Schwierigkeiten bereiten.

Ganz vorzüglich wichtig ist die Palillogie, welche selbst von Wagner fast überall verkannt ist, besonders im Apollonios, aber auch an einigen Stellen des Phlorios. Zuerst einige Beispiele, wo die Handschrift die Figur, welche in diesen Gedichten eine nicht geringe Rolle spielt, ganz ausdrücklich und unwiderleglich uns entgegenträgt.

Apollon. 633 f.

κι ὁρίζει νὰ ἐμποῦν χωρὶς φλάμπουρον καὶ σημάδιν
χωρὶς σημάδιν φλάμπουρον ὅλοι μαυροφοροῦσαν.

So ganz richtig die Handschrift: „er befiehlt, sie sollen in den Hafen

einlaufen ohne Wimpel und Flagge, ohne Flagge und Wimpel, alle in Trauerkleidern". Wagner streicht das zweite *χωρὶς σημάδιν φλάμπουρον* und statuiert eine Lücke hinter *ὅλοι μαυροφοροῦσαν*, während doch *ὅλοι μαυρ.* ein Versende und nicht einen Versanfang anzeigt.

Flor. 760. *τάχα διὰ τὸν Φλώριον ἀλλήλως νὰ τρυφήσουν,*
ἀλλήλως νὰ τρυφήσουσιν —
id. 1170. *κι ὥστε νὰ ἔχῃς μετὰ σὲν τοῦτο τὸ δακτυλίδι,*
ποτὲ θανάτου συμφορὰν ποτὲ μὴν ἀποθάνῃς.
id. 1213. *ἡμέρας τρεῖς περιπατοῦν, ηὗραν ξενοδοχεῖον*
ξενοδοχεῖον ηὕρασιν, θέλουν νὰ 'ναπαυθοῦσιν.
id. 1378. *ἐστήσασίν του τὸ φαρίν· πηδᾷ, καβαλλικεύει,*
πηδᾷ καὶ καβαλλίκευσεν.
id. 340. *νὰ μὴν φορέσω ἀπ' τοῦ νῦν στέμμα 'ς τὴν κεφαλήν μου,*
στέμμαν καὶ οὐδὲ διάδημαν.

In den nach meiner Überzeugung verkannten Palillogien sperre ich das von mir wiederholte Wort oder die Wörter, die in der Handschrift fehlen, und setze Wagners Konjektur an die Seite oder darunter.

Apollon. 101. *ὁ δ' Ἀπολλώνιος πολλὰ πολλὰ τὸ ἐθαυμάστη.*
(W. *τὸ πρᾶμα*)
id. 133. *ὅπως ἀρμάδα ἔποικεν Ἀντίοχος ὁ ἄναξ*
ἀρμάδα εἰς ἀναζήτησιν πρίγκιπος Ἀπολλώνιου.
(W. *ὡς εἰς τὴν ἀναζ.*)
id. 336. *'γὼ ἄλλον ἄνδρα οὐδὲν θέλω εἰ μὴ τὸν δάσκαλόν μου,*
τὸν δάσκαλόν μου αὐτὸν ζητῶ, αὐτὸν θέλω νὰ πάρω.

Wagners *αὐτὸν ποθῶ* ist sehr bestechend, da solche dreifache Wiederholung häufig vorkommt. S. Flor. 156. 175. 347. 354. 547. 586. 778. 1553; ich glaube aber doch, dafs auch hier die eigentliche Palillogie statt hat, des Nachdrucks wegen, den Archistrategusa auf den *δάσκαλος* legen mufs: eine Prinzessin, welche drei Prinzen ausschlägt und durchaus ihren Musiklehrer heiraten will, müfste selbst heutigen Tages ein eigentümliches Gewicht für diesen in die Wagschale legen.

id. 360. *καὶ δίκην ἔλαβεν πυρὸς πυρὸς τοῦ αἰωνίου* (W. *δίκην* [*δίκηαν*]).
id. 465. *ὅτι ὁ πατήρ σου εἰς καιρὸν καιρὸν διαβασμένον* (W. *διότι ὁ πατέρας σοὺς κ. δ.*)
id. 665. *ἄπελθε νᾶσ' ἐλεύθερη, κ' ἐγὼ ν' ἀπολογοῦμαι*
τὰ στάμενα ποῦ ἔδωκεν ὁ κύρις Μαρκιόνης,
τὰ στάμενα ποῦ ἔδωκεν, ἐγὼ νὰ τὰ πλερόνω.

Wagner statuiert hier eine Lücke für das zweite *τὰ στ. ποῦ ἔδωκεν* und setzt das Versende *ἐγὼ νὰ τὰ πλερόνω* an den Anfang.

id. 759 *ὁποῦ με ποῖκεν τὸ καλὸν καλὸν τὴν πρώτην νύκτα* (W. *εἰς ὲ τὴν πρ. ν.*)

id. 775 *ἔχω σ' ἔχω σ', ὀμμάτια μου, ἔχω σε, φῶς καὶ δόξα.*
Hier schließt sich W. Bursian und mir an: er hatte vorher *ἔχω σε τώρ'.*

Phlorios 325. *τρυφῆσαι ἔχω μετὰ σέ, μετὰ σὲ καὶ διάγειν.* (W. *καὶ* [*φιλικῶς*] *διάγειν.*)

id. 385. *τάχα τὸ ῥῆξεν, τάχα τὸ, ἵνα μὴ ἔχῃ δόλον.*
Wagner *ἵνα μὴ* [*φανερῶς*] *ἔχει δόλον*, wo doch *φανερῶς*, man kann wohl sagen *φανερῶς* ein Lückenbüßer ist, ebenso wie 325 *φιλικῶς* und besonders 1155 *σφόδρα.*

id. 1155. *τὸ μίσευμά σου θεωρῶ, θεωρῶ κι ἀναστενάζω*
ἄπελθ', υἱέ μου, ἄπελθε μετὰ καὶ τῆς εὐχῆς μου,
ἂς ἦν' ἡ πρᾶξις σου καλή, ἂς ἦν' ἡμερωμένη.

Für das zweite *θεωρῶ* vor *κι ἀναστενάζω* liest W. *κι ἀναστενάζω* [*σφόδρα*], obgleich hier drei Palillogien auf einander folgen: *θεωρῶ θεωρῶ· ἄπελθε ἄπελθε* und *ἂς ἦν' ἂς ἦν'.*

id. 1187. *εἴ τις εἶν' οὕτω πρόθυμος νὰ ἔλθῃ μετὰ μένα,*
ἢ ἕξη μῆνας μετὰ μέν' ἢ χρόνον διαβάσῃ. (W. *δύναται.*)

id. 619. *θάνατον ἀνεκλάλητον ἐνώπιον τῶν πάντων*
ἐκεῖνον νὰ χαρίσωμαι, ἐνώπιον τῶν πάντων
νὰ λάβῃ θάνατον αὐτὸς κ' ἡ κόρη μετ' ἐκεῖνον.

So liest die Handschrift ganz richtig, sogar recht hübsch und ausdrucksvoll. Wagner, der seltsamerweise gerade diese Eigentümlichkeit nicht anerkennen wollte, sagt: *ἐνώπιον τῶν πάντων* has got into this line from the end of the next. The words originally concluding this line have of course been lost. Im dritten Verse streicht er *μετ' ἐκεῖνον* und setzt: *διὰ νὰ λάβῃ θάνατον αὐτός τε καὶ ἡ κόρη.* Da ruft man denn doch unwillkürlich: Ista quidem vis est!

Auch mit den Lücken muſs man sich in acht nehmen. Im Apollonios hatte W. ursprünglich 19, sage neunzehn angenommen, welche aber in den Carmina fast alle verschwunden sind, bis auf die ganz wenigen, welche die schwer zu lesende Handschrift wohl für immer hinterlassen hat, und die, welche man durch Palillogie füllen, also beseitigen muſs. Auch auf die im Phlorios gebe ich nicht viel, z. B.

Phlorios 301. *πλὴν τὴν χάριν ἐκείνην*
ἀλλ' εἶχέν την ὡς σκύβαλα, οὐκ ἔβλεπεν εἰς αὔτην.

Warum da eine Lücke nach *ἐκείνην*? *ἀλλὰ* ist ein lebhafter Übergang; oder

id. 1022. *ἐξενιτεύθη ἡ μάννα μου, κι ἐγὼ πάλιν τοιαῦτα*
wo, wie mir scheint, ein Punkt hinter *τοιαῦτα* helfen würde.

Natürlich finden sich auch sonst zahlreiche Verstöfse im Texte, von denen ich hier nur einige interessantere vorführen will.

Phlorios 190. *τὴν κρυσταλλίδα τοῦ νεροῦ, τὴν παχνοχιονάτην,*
τὴν νεραντζαροτάκουστην, κρινοτριανταφυλλάτην.

Was heifst *τὴν κρυσταλλίδα τοῦ νεροῦ*? Ich möchte fast glauben, man verzeihe mir diesen Glauben, es sei vom Kopisten aus den Schreibschnörkeln der früheren Zeit verlesen aus '*τὴν κρυσταλλονεροειδῆ*'; aber dabei kommt man über ein 'ich glaube, ich bin überzeugt' nicht hinaus. Ganz anders steht es mit dem folgenden Beiwort, dem ohne Frage verdorbenen *νεραντζαροτάκουστην*, verdorben, denn es heifst, so wie es dasteht, da man *οτα* wie *ωτα* hört: 'Die Pomeranzenhorcherin' von *νεράντζα* und *ὠτακουστής*. Diesem Unsinn kann man durch Änderung zweier Buchstaben ein Ende machen. Es mufs heifsen *τὴν νεραντζαροδά-κοστην*, eine Zusammensetzung von *νεράνζα*, *ῥόδον* und *κόστος* 'die grofse Balsamstaude', also dreier duftender Dinge.

id. 1593. *ἐκείνου τοῦ χρυσόσκουλου, τοῦ χρυσομιληγκάτου*

Wagner sagt: two enigmatical words which I cannot explain. *σκουλί* heifst aber offenbar 'Hirnschale, Kopf, Haupt', wie das Englische skull; so auch 1605 *ὁποῦ ἐγέμαν τὰ μαλλιὰ κατὰ σκουλὶ τὸν πόθον* 'deren Hauptlocken Sehnsucht erwecken'; es ist also hier 'blondköpfig, goldhaarig', wie 1624 *ἡ κεφαλή του ὁλόξανθος καθάπερ τὸ χρυσάφι.* Zur Bestätigung dient das dann folgende Wort *χρυσομιληγκάτος*, denn *τὰ μιλήγκια* oder *μειλίγκια* oder *μιλίγκια* heifst noch jetzt die Schläfe. Nimmt man dazu die folgenden Verse *ὁποῦ 'σαν τὰ μαλίτζα του ὡσὰν τὸ δακτυλίδιν* 'wie der Goldring', *ὁποῦ 'τον καὶ ἀντίσικος τῆς κόρης Πλατζιαφλώρας* 'er, welcher der Platziaphlora gleich war, die ebenso goldenes Haar hatte wie er', woher sie *ξανθὴ* oder *ξαθὴ* heifst; *ἀντίσικος* = *ἀντίσηκος* zu *ἀντισηκόω*, also gleichbedeutend mit *ἀντίζυγος*; nimmt man wie gesagt alle diese Dinge zusammen, so kann man an der Bedeutung der beiden Wörter nicht mehr zweifeln.

id. 1604. *'κείνη περδικοπλούμιστος.*

In *περδικοπλούμιστος* steckt ein Versehen; denn was heifst 'die rebhuhngeschmückte' oder, wie der Kopist vielleicht verstanden hat 'die rebhuhngeflügelte'? Offenbar hat der Autor geschrieben *περσικοπλούμιστος*. *πλουμίζω* heifst nicht 'befiedern oder beflügeln', wenn es auch mit pluma zusammenhängt, sondern 'zieren, verzieren, schmücken'; daher Belisar. 344 *μὲ σέλλαις χρυσοπλούμισταις* 'mit goldverzierten Sätteln'; daher *λιθαροπλουμίζω* 'mit Edelsteinen schmücken, besetzen'. Selbst im Volksliede '*ἔχω καὶ τὸν χρυσὸν ἀετόν, τὸν χρυσοπλουμισμένον*' tritt zuerst in die Empfindung 'der goldgeschmückte', wenn man

auch gern der goldbefiederte übersetzen mag. persica heifst der Pfirsich. Platziaphlora ist rot und weifs und frisch wie ein Pfirsich.

id. 1625. ἦσαν καὶ τὰ μαλλίτζα του Ἀβεσαλοὺμ τὴν τρίχα.

Dafs hier ein Fehler stecke, sah zuerst Wagner; daher sagt er: perhaps σὰν Ἀψαλοὺμ τὴν τρίχα. Es mufs heifsen νίκησαν τὰ μαλλίτζα του Ἀβεσαλοὺμ τὴν τρίχα. Als Vorbild diente offenbar ein Vers aus Tzetzes' Chiliaden, dem damaligen Schulbuche, aus dem man Geschichte lernte: καὶ τὸν Ἀβεσαλὼμ αὐτὸν εἰς τρίχωσιν νικῶντας Chil. I 211.

id. 1626. λιθαρωτός.

Sollte es nicht λιθαρωπός heifsen? er hatte 'Augen glänzend wie Edelsteine'?

id. 1686. καὶ τὸ συμβὰν ὁ ἀμηρᾶς ποσῶς οὐδὲν ἠξεύρει.
προστάττει μετὰ ὁρισμὸν μανεῖ πρὸς τὸ κοράσιον
νὰ πᾷ νὰ 'δῇ καὶ τὸ νερὸν ἂν ἔναι βουρκωμένον.

Der zweite Vers mufs heifsen: προστάττην μετὰ ὁρισμὸν μηνᾷ πρὸς τὸ κοράσιον. Der Emir ahnt nichts vom Vorgefallenen; aber 'er schickt einen von den Grofsen, vielleicht einen Imam, um zu sehen, ob das Zauberwasser getrübt sei'.

id. 1865. κ' ἡ Ῥώμη διαλέγεται Ῥωμαῖον Βασιλεῖον (ob nicht βασιλέον Red.).

Das soll doch gewifs heifsen: κ' ἡ Ῥώμη διαλέγει τὸν Ῥωμαίων βασιλέαν.

So lassen sich noch viele, viele Verse bessern, ohne dafs man den Vorwurf des Leichtsinns zu befürchten brauchte. Zum Schlufs möchte ich nur noch auf eins aufmerksam machen, auf die Namen und zwar in allen diesen Gedichten. Davon hier nur eine Andeutung. Im Apollonios 548 heifst der Knecht des Kupplers Πωκαρώπα, doch wohl weil er nur poca roba hat; er würde englisch John Lackshirt heifsen, bei uns Hans Ohnehose; im Phlorios 1263 heifst ein Wirt Πελεσκύτα, doch wohl von pelare und σκῦτος, also 'Schinder, Hautabzieher'; wir würden an der Börse 'Kehlabschneider' sagen, eine Benennung, die aus dem italienischen Original stammen mufs, aber deren Humor in der griechischen Bearbeitung, also im griechischen Auszuge, bis auf den Namen verloren gegangen ist. Dafs auf diese Dinge zu achten ist, zeigen ja gleich im Anfang Phlor. 145 die Namen des Helden und der Heldin Flor und Blancheflor; sie sind sinnbildlich; beide sind einander ähnlich zum Verwechseln an Leib und Seele: eine Blüte der Rose und der Lilie, rot und weifs wie die beiden Blumen, διατὶ ἦταν ἄνθη μιὰ τοῦ ῥόδου καὶ τοῦ κρίνου, so lese ich, während die Handschrift hat ἀνθίμια τοῦ δροσεροῦ κρίνου. ἄνθη μιὰ stammt von

Mullach; Wagner hat *διατὶ ἦταν ἄνθη μιὰ τοῦ δροσεροῦ τοῦ κρίνου*, wo, wie er selbst sieht, das *τοῦ* vor *κρίνου* verdächtig ist; er schlägt deshalb vor *τοῦ δροσερώδους κρίνου*; der Fehler steckt aber nach meiner Meinung in dem unerwarteten und sehr zweifelhaften *δροσεροῦ*. Im Phlorios 111 geben die Königin und die Mutter der Platziaphlora einander offenbar Schmeichelnamen, und das geht von der Königin aus; sie heifsen eigentlich anders; daher sagt der Dichter: *μάθε καὶ τὰ ὀνόματα τῶν δύο καὶ ξενίζου*, 'lerne auch ihre Namen kennen und erstaune'. Und erstaune! Worüber soll der Hörer erstaunen? über die nichtsbedeutenden, scheinbar ganz sinnlosen und sinnlos in die Erzählung hineingefügten langweiligen Namen? Aber es sind, so scheint mir, Schmeichelnamen, welche das vertraute Verhältnis der beiden durch das Schicksal verbundenen Frauen bezeichnen. Bei *Τοπατζία* könnte man an ein Deminutiv von topo 'Maus' denken, aber gewifs näher liegend ist die Ableitung von *τοπάζιον* aus dem Sprichwort *ὑπὲρ χρυσὸν καὶ τοπάζιον* (*τὸ δὲ τοπάζιόν ἐστι λίθος τῶν πρασοχρόων*) *Τζέτζου Χιλιάδ.* 8, 964 und 969, und sollte *Καλιοτέρα* oder *Καλλιοτέρα* — ich frage hier nur und wünsche Belehrung — nicht vielleicht *Καλλιοπτέρα* heifsen von irgend einem Lieblingsvogel? Wenn ich die dunkele, verworrene Stelle recht verstehe, so haben sie sogar ihre Kleider getauscht, aber das läfst sich aus den untereinandergemischten Versen schwer beweisen und also leicht abweisen.

Hamburg. **Heinrich Köstlin.**

Antike Quellen des Theophylaktos von Bulgarien.

Es ist ein grofses Verdienst Krumbachers, die traditionelle Anschauung von einem unaufhaltsamen Verfall der griechischen Litteratur vom 6. bis zum 15. Jahrhundert n. Chr. von Grund aus erschüttert und auf die aufsteigende Entwickelung hingewiesen zu haben, welche mit dem erneuten Studium der Alten im 9. Jahrhundert beginnt und im 12. und 13. Jahrhundert ihren Höhepunkt erreicht.[1]) Das rege Interesse für Byzantinistik, welches durch Krumbachers schönes Werk erweckt worden ist, wird ohne Zweifel auch Spezialarbeiten über Art und Umfang der klassischen Studien jener byzantinischen Renaissance zeitigen. Bis jetzt fehlt es, wie Krumbacher[2]) bemerkt, noch an allen Vorarbeiten zur Lösung der Frage, was die Byzantiner von der alten Litteratur besafsen, und welche Werke ihre Lieblingslektüre bildeten. Einen kleinen Beitrag hoffe ich im Folgenden dadurch bieten zu können, dafs ich die Benutzung des Dion Chrysostomos und des Themistios durch Theophylaktos nachweise und die des Synesios und des Julian wahrscheinlich mache.

Ein Vergleich der Fürstenspiegel des Agapetos und des Basileios einer- und des Erzbischofs Theophylaktos[3]) andererseits bestätigt vollkommen Krumbachers Charakteristik der beiden Hauptperioden der byzantinischen Litteraturgeschichte. Basileios[4]) gehört zwar dem Beginn der neuen Epoche an; seine *κεφάλαια παραινετικά* tragen aber noch das Gepräge der vorhergehenden Zeit. Agapetos und Basileios bringen nur sehr allgemein gehaltene Regeln. Die Beziehung auf den Fürsten und sein Amt ist grofsenteils nur sehr lose. Von den Gedanken, die

---

1) Geschichte der byzantinischen Litteratur S. 8.

2) A. a. O. S. 217.

3) Ich berücksichtige von Theophylaktos' *παιδεία βασιλική* hier nur den zweiten paränetischen Teil.

4) Krumbacher S. 187 hält das Schriftchen für untergeschoben und vermutet den Verfasser in einem Manne der Umgebung des Kaisers, vielleicht Photios. Doch möchte ich bezweifeln, dafs Photios bei seiner grofsen Belesenheit nicht mehr antikes Material verwendet haben, und dafs das Ganze unter seiner Hand so dürftig ausgefallen sein sollte.

sich in den Abhandlungen der Alten über das Fürstenideal immer aufs neue wiederholen[1]), findet sich in beiden Schriften nur ein geringer Bruchteil, und auch davon scheint manches erst durch Vermittelung christlicher Schriftsteller auf die antiken Quellen zurückzugehen. Nur Isokrates und Pseudo-Isokrates πρὸς Δημόνικον[2]) sind von Basileios stark herangezogen; Isokrates wird c. 66 zur Lektüre besonders empfohlen. Beide Werke tragen ein hervorragend christliches Gepräge; namentlich bei Agapetos geht die Benutzung von Kirchenschriftstellern sehr weit.[3])

Ganz anders Theophylaktos. Während Basileios seinen Vorgänger Agapet stark ausgebeutet und seine Schrift im wesentlichen in dessen Geiste gehalten hat, legt Theophylakt einen ganz neuen Grund. Von einer Anlehnung an seine beiden byzantinischen Vorgänger findet sich nichts.[4]) Statt dessen geht er wieder auf die Alten zurück. Beseitigt man einiges wenige Christliche[5]), so könnte die ganze Schrift ihrem Inhalte nach von einem antiken Verfasser herrühren. An den wenigsten Stellen freilich läfst sich Benutzung eines bestimmten alten Vorbildes nachweisen. Fast überall treffen wir auf Gedanken, die sich in einer Reihe einschlägiger Arbeiten des Altertums von Xenophon bis auf Synesios vorfinden; auch ihre Anordnung und die Form, in welcher sie auftreten, verraten in seltenen Fällen eine bestimmte Quelle. Offenbar hat Theophylakt in der Weise gearbeitet, dafs er sich bei der Lektüre Gedanken, die er glaubte verwerten zu können, anmerkte, sie in eine neue Form umgofs und an dem lockeren Faden der Kapiteleinteilung aufreihte. Dieses Blütensammeln hat Theophylakt mit Agapet und Basileios gemein; nur sind die letzteren weit unfreier und verändern den Wortlaut ihrer Quellen wenig oder gar nicht. Natürlich

1) Eine fleifsige Zusammenstellung des hierher Gehörigen aus einer Anzahl antiker Schriftsteller enthält die Arbeit von Barner, comparantur inter se graec. de regent. homin. virtutib. auctores, Marpurgi 1889, die zum Folgenden zu vergleichen ist.

2) Diese Schrift war auch sonst bei den Byzantinern beliebt, vgl. Krumbacher S. 289.

3) Einiges Nähere über christliche Quellen des Agapetos gedenke ich demnächst zu veröffentlichen.

4) Agapet. c. 22 (τῶν σωμάτων τὰς σκιὰς μιμούμενοι von den Schmeichlern gesagt) berührt sich mit Theophyl. c. 15 (σκιᾶς ἔργον ποιῶν); Basil. c. 22 mit Theophyl. c. 13 (der König wird durch seine Freunde gleichsam vervielfacht). In beiden Fällen liegt aber nur gemeinsame Verwertung eines überlieferten Gedankens vor, nicht Benutzung seiner Vorgänger durch Theophylakt.

5) So der Schlufs von c. 18. Am Ende des ganzen Werkes sind christliche Anklänge durch die Bezugnahme auf die persönlichen Verhältnisse des Angeredeten herbeigeführt.

bietet ein nach der Art Theophylakts gearbeitetes Werk der Quellenforschung ein weit schwierigeres Problem als eine Schrift, in welcher gröfsere Abschnitte nach einem einheitlichen Vorbilde verfafst sind oder, wie bei Agapet und Basileios, in den entlehnten einzelnen Sätzen die Ausdrucksweise des Originals treuer festgehalten ist. In den meisten Fällen läfst sich bei Theophylakt nur nachweisen, dafs der Gedanke antik ist; verhältnismäfsig selten führt die Beibehaltung einer bestimmten Wendung des Gedankens weiter. So enthalten c. 7 ff. die üblichen Ausführungen über die Tyrannis, ohne dafs zu Tage träte, wem der Verfasser die einzelnen Züge verdankt.[1]) Die Anwendung der Gewalt ist das Charakteristische der Tyrannis im Gegensatze zum Königtum c. 7 und 11; vgl. Xen. memor. 4, 6, 12; Plat. pol. 276 d, 291 e, Dio Chrys. or. 3 p. 46 Dind. u. a.[2]) Auch die bekannten *σοφίσματα τυραννικά* fehlen nicht. Der Tyrann beseitigt die hervorragenden Bürger[3]): c. 8 *κόπτει τῶν ἀσταχύων τοὺς προὔχοντας*; vgl. Arist. pol. VIII (vulg. V) c. 10 p. 1311 a; III 13 p. 1284 a; Herod. V 92, 6; Themist. or. 19 p. 232 a; in römischer Umbildung Liv. I 54. Er bringt seine Unterthanen in Armut und versenkt sie in Leid und Trübsal, damit sie keine Mufse

1) Von einer Ausnahme in c. 8 wird unten die Rede sein.

2) Die Einteilung der Verfassungen, wie sie in c. 7 und 11 zu grunde liegt und in c. 6 eingehender entwickelt wird, ist im wesentlichen die des platonischen Politikos; nur fehlt das Idealkönigtum. Wie bei Platon scheiden sich die richtigen und die verfehlten Verfassungen darnach, ob nach Gesetzen oder ohne Gesetze, und ob mit dem Willen der Bürger oder gegen denselben regiert wird. Unter den *πολλοὶ ἄρχοντες*, welche in der Aristokratie am Ruder sind, können natürlich nur viele im Verhältnis zu einem, d. i. mehrere, verstanden sein, da sonst der Unterschied zwischen Aristokratie und gesetzlicher Demokratie wegfiele. Die Terminologie ist von der platonischen verschieden. Die ungesetzliche Demokratie trägt, wie auch sonst bei Späteren, den Namen Ochlokratie; für *ὀλιγαρχία* tritt *ὀλιγοκρατία* ein; das Verbum *ὀλιγοκρατεῖν* finde ich bei Themist. or. 2 p. 35 b. Ein genau entsprechendes Schema vermag ich nicht nachzuweisen. Vgl. für die nacharistotelische Zeit die Zusammenstellung bei Henkel, Studien zur Geschichte der griech. Lehre vom Staat S. 100 Anm. 4, wo noch Sallust de deis et mundo c. 11 hinzuzufügen wäre. An Dion Chrysostomos erinnert die Definition der Ochlokratie als *συγκεχυμένου τοῦ πλήθους συνέλευσις ἄνομός τε καὶ παντάπασιν ἄτακτος*; vgl. Dio Chr. or. 3 p. 47 Dind.: *ποικίλη καὶ παντοδαπὴ φορὰ πλήθους οὐδὲν εἰδότος ἁπλῶς ταραττομένου δὲ ἀεί*. Doch gehen im übrigen die beiderseitigen Ausführungen zu weit auseinander, als dafs an eine Benutzung Dions zu denken wäre.

3) Häufiger noch ist der Gedanke in der erweiterten Form, dafs der Tyrann die Guten (Besten) überhaupt aus dem Wege räumt. Einige Stellen hat gesammelt Ellinger, die antiken Quellen der Staatslehre Machiavellis S. 55 ff. Vgl. aufserdem Xen. Cyrop. V 4, 35; Plat. rep. VIII 567 b; Eurip. Suppl. 444 f.; Isocr. Hel. 33. Verwandt Xen. Cyr. VIII 8, 12. Das Gegenbild Plat. leg. III 694 b.

haben, an Umwälzungen zu denken; vgl. Xen. Cyr. VII 5, 69; Hier. 5, 4; Plat. rep. VIII 567 a; leg. VIII 832 c; Arist. polit. VIII (vulg. V) 11 p. 1313 b. Er verändert die Gesetze; vgl. Herod. III 80; Aphthon. progymn. 7 p. 33, 10 und 34, 1 Speng. Auch die zur Unterdrückung der Bürger und auf ihre Kosten gehaltene Leibwache fehlt nicht: c. 8 g. E., vgl. Xen. Hier. c. 5, 3; 6, 5; Isocr. de pac. 112; Plat. rep. VIII 566 b, 567 d; Arist. pol. VIII (vulg. V) c. 10 p. 1311 a; Dio Chrys. or. 6 p. 103; Themist. or. 11 p. 155 a, c; auch die Leibwache des Kyros Xen. Cyr. VII 5, 58 gehört hierher, denn Kyros herrscht über die unterjochte nichtpersische Bevölkerung durchaus als *τύραννος*. Auch die Vergewaltigung von Mädchen und Frauen (c. 9) begegnet uns auch anderwärts unter den charakteristischen Thaten der Tyrannen, so Herod. III 80; Luc. tyrannic. c. 5 p. 144; c. 10 p. 147.[1]) Die Strafe für alle Mifshandlungen der Unterthanen liegt in der Furcht, die den Tyrannen unablässig martert (c. 10). Er fürchtet auch seine Nächsten, ja seine eigene Gattin (vgl. Isocr. de pac. 112; Helen. 33; Senec. de clem. I 13, 3; Dio Chrys. or. 6 p. 102, 32; 103, 26 Dind.); er fürchtet den Schlaf (vgl. Xen. Hier. 6, 3); er argwöhnt Gift in Speisen und Getränken (Dio or. 6 p. 103, 23; vgl. Xen. Cyrop. I 3, 9; auch Astyages ist Typus des *τύραννος*; s. Cyrop. I 3, 18); er fürchtet sich endlich vor seiner eigenen Leibwache (vgl. Xen. Hier. 6, 4; Isocr. de pac. 112; Ps.-Phalar. ep. 67, 3; Dio Chrys. or. 6 p. 103, 19). So erscheint die Tyrannis zugleich als die beste Strafe für ihren Träger (Diog. bei Plut. an seni ger. sit resp. 1, 5; Menander bei Stob. 49, 8; Dio Chrys. or. 6 p. 105, 3 u. 10 ff.). C. 11 ff. enthalten das Bild des guten Königs. Die erste unter seinen Eigenschaften ist nach Theophylakt, wie auch nach Xen. Cyrop. VIII 1, 23, Dio or. 1 p. 4, Julian. or. 2 p. 86 a u. a., die Frömmigkeit c. 12. Wenn diese als *θεμέλιον* bezeichnet wird, so äufsert sich ähnlich Synes. de regn. c. 10, der sie *κρηπὶς ἀσφαλής* nennt. Die Schlufsfolgerung am Ende des 12. Kap.: Gott ist Herr der Welt, der fromme König ist ein Freund Gottes, unter Freunden ist alles gemeinsam, folglich ist der fromme König Herr der Welt — ist derjenigen nachgebildet, welche Diog. Laert. VI 37 u. 72 von Diogenes überliefert. Es folgt die in allen antiken Ausführungen des Fürstenideals wiederkehrende Verherrlichung der Freundschaft c. 13 ff., die gleichfalls nirgends fehlende Warnung vor Schmeichlern c. 16 und in

1) An der von Ellinger a. a. O. S. 51 (vgl. auch S. 53) angeführten Stelle Arist. pol. VIII (vulg. V) 11, 1314 b sind die *γυναικῶν ὕβρεις*, wie der Zusammenhang lehrt, von Frauen ausgeübte Verletzungen. Die uns hier interessierende Art der *ὕβρις* ist dort nur angedeutet, wenn es heifst, der Tyrann dürfe niemanden, *μήτε νέον μήτε νέαν* verletzen.

c. 17[1]) der Rat, den wenn auch bisweilen bitteren Zurechtweisungen der Freunde stille zu halten (vgl. Themist. or. 10 p. 129 d u. a.). Das 18. Kapitel betrifft die Auswahl der Freunde, welchen wichtige Ämter übertragen werden sollen. Drei Stufen sind es, auf welchen jeder sich zu bewähren hat. Sie lassen sich bezeichnen durch die drei Worte: Mensch, Haus, Staat. Wer sein eigenes Selbst nicht in der Gewalt hat, kann sein Haus nicht richtig leiten; wer dies nicht vermag, ist als Staatslenker unmöglich. Wer andererseits auf der ersten Stufe sich erprobt hat, kann zur zweiten, und, wenn er auch da sich bewährt, zur dritten befördert werden. Diese Darlegung erinnert an die von Platon und Xenophon vertretene, von Aristoteles im Eingange der Politik bekämpfte Anschauung, nach welcher der Staat nur eine vergröfserte Hausgemeinde, und zwischen dem Staatsvorsteher und Hausverwalter kein Wesensunterschied ist; s. Plat. polit. 258 e f. u. ö., Xenoph. mem. III 4, 6 u. ö.; von anderen wäre etwa zu vergleichen Phil. Iud. de creat. princ. 7, 366 M; 12, 372 M. Eine der theophylaktischen genau entsprechende Forderung vermag ich nicht nachzuweisen. Das Verlangen, dafs, wer den Staat regieren will, zunächst sich selbst beherrsche (wobei von der zweiten Stufe des Theophylaktos nicht die Rede ist), ist sehr allgemein und fehlt in keiner Ausführung über die Pflichten des Fürsten; auch unser Verfasser spricht sich ebendahin aus in c. 4. Von den ungezählten hierher gehörigen Stellen führe ich als unserm 4. Kapitel durch die Entgegensetzung von *βασιλεύς* und *δοῦλος* (*τῶν ἡδονῶν*) besonders nahestehend an: Isocr. ad Nicocl. 29, Themist. or. 1 p. 6 a, Synes. or. de regn. 11 p. 11 a. Vgl. sonst noch etwa Democr. fr. 247 Mull., Dio Chrys. or. 1 p. 3, or. 62 p. 200, or. 13 p. 251, Themist. or. 1 p. 5 b, or. 9 p. 126 a. Den Satz, dafs nur der tüchtige Haushalter zum Staatsmann tauge (Verbindung der dritten und der zweiten Stufe des Theophylaktos) läfst Polyb. 10, 22 (25), 5 den Philopoimen von einigen vorher genannten Männern, unter welchen auch die Arkesilaosschüler Ekdemos und Damophanes, empfangen.[2]) Die richtige Verfassung des einzelnen Menschen (erste Stufe) wird, wie bei Platon, darin gefunden, dafs *θυμός* und *ἐπιθυμία* im Gehorsam gegen den *λογισμός* verharren. In der Rede an Alex. Comn. c. 2 p. 551 b rühmt Theophylakt von dem Angeredeten: *βασιλέα δὲ τὸν λόγον χειροτονήσας τὸν θυμὸν αὐτῷ δορυφόρον ἐπέθηκας*, ein platonischer Gedanke (rep. 441 c ff.), den der Verfasser vielleicht Themist. or. 2 p. 35 c verdankt: — *τοῦ φιλοσόφου*

---

1) Über einige Stellen in diesen Abschnitten wird unten gehandelt werden.

2) Vgl. Ps.-Isocr. ad Demonic. 35; Iamblich. vit. Pyth. c. 30 p. 359 Kiessl.; Paul. ad Timoth. 3, 5.

βασιλεύεται ἡ ψυχή, καὶ ἄρχει μὲν ὁ νοῦς . . . τὰ δὲ ὅπλα φορεῖ ὁ θυμός.

Auf c. 19—21 werde ich unten zurückzukommen haben. Nur das sei hier gesagt, dafs auch die Forderung von c. 20, dafs der König die Ämter nur an solche vergebe, die ihre Macht nicht zum Schaden des Volkes mifsbrauchen, gleichfalls ein stehendes Kapitel in den antiken Fürstenspiegeln bildet; zu vergleichen wären neben anderen Stellen etwa Isocr. ad Nicocl. 16 und 27; Ps.-Isocrat. ad Demon. 37[1]; Themist. or. 8 p. 116 d f. u. ö.; Synes. de regn. c. 30 p. 30 b. Auch mit den Weisungen über die Sorge für Kriegsbereitschaft, Übung der Soldaten und eigene Abhärtung des Fürsten (c. 22—24, vgl. auch c. 5) entfernt der Verfasser sich nicht aus der seit Xenophons Kyropädie von der einschlägigen Litteratur eingehaltenen Bahn. Der Rat, sich in der Schlacht nicht tollkühn der Gefahr preiszugeben, c. 22, findet sich Isocr. epist. 2 ff. (zu § 5 dieses Briefes vgl. Xen. Cyr. VIII 5, 8); auch sonst liefsen sich für das Einzelne Parallelen in grofser Zahl beibringen. Auch die Polemik gegen Schaustellungen und Belustigungen (c. 25)[2] ist alt; die Kirchenväter, die sie mit Nachdruck vertraten, haben sie von der alten Philosophie übernommen. Auch hier richtete sie sich begreiflicherweise gerne an die Adresse der weltlichen Machthaber; so bei Dio Chrys. or. 2 p. 32; or. 3 p. 62 f; Themist. or. 8 p. 120 a (in anderem Zusammenhange or. 22 p. 269 d). An die Stelle derer, welche durch Nachahmung von Tierlauten belustigen, sollen nach Theophylaktos treten *οἱ ἀνθρώπινα λέγοντες, μᾶλλον δὲ θεῖα φθεγγόμενοι*, eine Verwendung pro domo, wie sie auch Themistios or. 6 p. 72 a, or. 7 p. 99 b u. ö. und Synesios de regn. c. 32 p. 31 c anbringen.

Kapitel 26 f. bespreche ich unten.[3] C. 28 enthält den Gedanken, der König müsse an Tugend ein übermenschliches Mafs besitzen, wie ja auch die Hirten Wesen höherer Gattung seien als die Tiere ihrer Herden, wozu man vergleiche Plat. pol. 271 e, leg. IV 713 d.

Wenden wir uns nun zu den Stellen, für welche eine bestimmte antike Vorlage nachweisbar ist, so ergiebt sich zunächst mit Sicherheit

---

1) Nach dieser Stelle unter Benutzung von Agap. c. 30 äufsert denselben Gedanken Basil. c. 33. S. auch Man. Palaeol. educ. reg. c. 76.

2) S. auch or. in Alex. Comn. c. 6 p. 556 a, c. 8 p. 556 e.

3) Die Scheidung der *φωτιστική* und *καυστικὴ δύναμις* des Feuers als der wohlthätigen und der zerstörenden Seite des Elementes vermag ich für jetzt nur aus Basil. Magn. homil. in psalm. 28 p. 297 M., homil. 6 in hexaem. p. 121 M., Clem. Alex. p. 347, 14 f. Sylb., Etym. magn. p. 109, 39 f. nachzuweisen. Ein ähnlicher Gedanke steht Themist. or. 6 p. 78 c, wo es zum Beweise der Milde der Gottheit heifst: *ὁρᾶτε ὡς ὁ κεραυνὸς ὀλιγάκις καὶ ἐπ' ὀλίγους, τὸ φῶς δὲ πανταχοῦ καὶ ἐφ' ἅπαντας.*

eine Benutzung von **Dion Chrysostomos** aus einer Vergleichung von dessen dritter Rede p. 49 f. mit Theophylakts 21. Kapitel.

Theophyl.	Dio Chrys.
Δεῖ δὲ οὐχὶ τῶν ἡδονῶν πλέον ἔχειν τὴν βασιλείαν, τῶν δὲ πόνων καὶ τῶν φροντίδων τὸ βάρος ἐθελοντὴν ἀνατίθεσθαι.	*τὸ ἄρχειν οὐδαμῶς ῥᾴθυμον .... οὐδὲ πλεονεκτοῦν ἀνέσεως καὶ σχολῆς, ἀλλὰ φροντίδων καὶ πόνων.*[1]
ἢ οὐχ ὁρᾷς καὶ τὸν κυβερνήτην ὅπως ἀεὶ ἐνεργός ἐστι	*αὐτίκα ἐν νηὶ*
καὶ τῶν ἄλλων ἡδὺ καθευδόντων καὶ βαθὺ κῶμα διαγόντων	*ἐπιβάταις ἔξεστιν ἀμελεῖν . . οἵ δέ τινες καθυπνώσαντες οὐδὲ ἀνέστησαν ἕως ......*
αὐτὸς τῇ ἀγρυπνίᾳ προστέτηκε,	*μόνῳ δὲ ἐκείνῳ τῆς μὲν νυκτὸς ἧττον ἔξεστι καθυπνῶσαι ἢ τοῖς νηχομένοις·*
κἂν ἡμέρας ὑπνώσῃ καιροῦ δραξάμενος, ταῖς διακοπαῖς ὁ ὕπνος εἰς γρήγορσιν αὐτῷ περιίσταται·	*ἡμέρας δὲ εἴ πού τι βραχὺ κλέψειε τοῦ ὕπνου, καὶ τοῦτο μετέωρον καὶ ἀμφίβολον*
ὥστε πυκνῶς αὐτὸν λέγειν· τὴν ὀθόνην περίστειλον, τὸν πόδα ἐξάπλωσον,	*ὡς ἀναβοᾶν πολλάκις ἢ τὸ ἱστίον στέλλειν*
τὸ πηδάλιον περιάγαγε, ἀλλὰ τρίζει τὸ κέρας ἀλλὰ προβλῆτα σκόπελον ἔκφυγε.	*ἢ παράγειν τὸ πηδάλιον ἢ ἄλλο τι τῶν ναυτικῶν.*
καὶ σχεδόν τι πλέον ἐνεργεῖ τῶν ἐγρηγορότων αὐτὸς καὶ κοιμώμενος.	*ὥστε καὶ κοιμώμενος ἐκεῖνος μᾶλλον ἐπιμελεῖται τῆς νεὼς ἢ τῶν ἄλλων οἱ σφόδρα ἐγρηγορότες.*

Auch die Worte *σκόπελον ἔκφυγε* sind vielleicht veranlaſst durch das bei Dion l. 11 vorhergehende: *οὐ μὴν οὐδὲ τὰ ἐν τῷ βυθῷ χρὴ λανθάνειν αὐτὸν ἢ λήσεται περιπεσὼν ὑφάλοις πέτραις ἢ ἀδήλοις ἕρμασι.*

Der auch bei anderen häufig wiederkehrende[2]) Satz, daſs der Tyrann ohne Freunde lebe, erhält bei Theophylakt in c. 8 eine Begründung, die sich völlig mit der von Dion Chrysostomos or. 3 p. 61 gegebenen deckt und offenbar aus dieser Stelle geflossen ist.

---

1) Der Gedanke ist nicht selten; s. Xen. Cyr. 1, 6, 25 (vgl. 2, 2, 22); Dio Chrys. or. 1 p. 5, 11; Jul. or. 2 p. 86 c; Synes. de regn. 15 p. 15 c; Sopat. in Stob. flor. 46, 55.

2) So z. B. Plat. rep. IX 576 a; bei Dion auſser an der gleich anzuführenden Stelle auch or. 6 p. 107, 32.

Theophyl.

. . . οὐδενὶ πιστεύων, οὐδένα φίλον ἔχων, πάντας ἐχθροὺς καὶ ποιούμενος καὶ ἡγούμενος.

Τοὺς μὲν ἀγαθοὺς ὅτι νομίζει ὑπὸ τούτων μισεῖσθαι· ἀγαθοὶ γὰρ ὄντες[1]) μισήσουσι τοὺς ἀνομοίους.

τοὺς δὲ πονηροὺς δι' αὐτὸ τοῦτο πάντως, ὅτι πονηροὶ καὶ τῶν αὐτῶν ἐφιέμενοι· ἀγωνιᾷ γὰρ μή τις αὐτοῦ πονηρότερος τῇ ἀρχῇ ἐπιθήσοιτο.[2])

Dio Chrys.

πάντων γὰρ ἀπορώτατός ἐστι φιλίας τύραννος· οὐδὲ γὰρ δύναται ποιεῖσθαι φίλους.

. . . ὑπὸ δὲ τῶν ἀνομοίων καὶ ἀγαθῶν μισεῖται . . . . . οἱ μὲν γὰρ δικαίως μισήσουσιν αὐτόν.

οἱ δὲ τῶν αὐτῶν ἐπιθυμοῦντες ἐπιβουλεύουσιν.

Bekanntschaft des Theophylaktos mit Themistios ergiebt eine Vergleichung von Them. or. 8 p. 119 d mit Theophyl. in Alex. Comn. c. 7 p. 556 b. Erstere Stelle lautet: *καὶ δῆτα ὑπὲρ σωφροσύνης ἄρα ἂν λόγου προσδεηθείητε, οὕτως ὑπ' αὐτοῦ πιεζόμενον τὸ σῶμα δρῶντες δίψῃ, λιμῷ, ταῖς ὁσημέραι θυραυλίαις; ὅς γε καὶ εὐνὴν μίαν ἀγαπᾷ, ᾗ συνεζύγη.* Damit deckt sich die theophylaktische Stelle in folgenden Worten: .. *πιέζοντα τὸ σῶμα . . . ταῖς ἑκάστοτε θυραυλίαις . . . ὅσγε καὶ μίαν ἐξ ἀρχῆς ἔστερξε τὴν καλὴν ἐν γυναιξὶ τὴν βασιλείας ἀξίαν σύζυγον.*

Eine zweite Stelle findet sich in der gleichen Rede unseres Autors c. 8 p. 556 e. Wie unzählige Male von den Alten der gute König mit dem sorgsamen Hirten verglichen wird, so erscheint der schlechte Regent als Verderber der Herde. So schon bei Xen. mem. 1, 2, 32; 37; darnach Dio Chrys. or. 43 p. 111, 25. An der erstgenannten xenophontischen und an der dionischen Stelle besteht das Vergehen darin, daſs der gewissenlose Hirte die Tiere der Herde an Zahl verringert und schlechter, d. i. schwächer (so Dion) macht. Diese beiden Elemente des Gedankens werden in der Folgezeit gesondert, und es entstehen zwei verschiedene

1) So ist wohl statt *ὄντως* zu schreiben.

2) Vielleicht hat auch für eine Stelle in c. 2 Dion vorgelegen; freilich ist die Übereinstimmung hier nicht so frappant, und ich möchte deshalb die Sache in der Schwebe lassen. Theophylakts Worte sind: *μὴ γὰρ οἴου τὴν βασιλείαν σοι πρὸς δόξαν συμβαλεῖσθαι, εἰ μὴ καὶ τὸν τρόπον βασιλικὸν ἐπιδείξαις . . . . . ἀλλὰ τοσούτῳ μᾶλλον γελασθήσῃ τὴν βασιλείαν ὑβρίζων, ὅσῳ καὶ ὑβρίζεις περιφανέστερον.* Damit stimmt im Gedanken überein Dio Chrys. or. 1 p. 10: (die Königsgewalt ist ein göttliches Geschenk); *ὃς δ' ἂν παραβῇ καὶ ἀτιμάσῃ τὸν ἐπιτρέψαντα καὶ δόντα τὴν δωρεὰν ταύτην, οὐδὲν ἀπώνατο τῆς πολλῆς ἐξουσίας καὶ δυνάμεως ἢ τοσοῦτον μόνον ὅσον φανερὸς πᾶσι γενέσθαι τοῖς καθ' αὐτὸν καὶ τοῖς ὕστερον πονηρὸς καὶ ἀκόλαστος ὤν.*

Fassungen des Vergleichs. Entweder wird gesagt, der Fürst schlachte die Herde, um sie zu verzehren. So Plat. rep. I p. 345c und nach ihm („ὡς ἔφη τις") Dio Chrys. or. 1 p. 3; vgl. auch Dio or. 3 p. 46. In diesem Sinne heifst der selbstsüchtige Regent μάγειρος und sein Treiben μαγειρική: Dio Chrys. or. 4 p. 72; Themist. or. 13 p. 171c; Synes. de regn. c. 5 p. 5d. Oder er wird mit einem Hirten verglichen, der die Herde (durch Darreichung zu geringer Nahrung, durch zu häufiges Melken) schwach und elend macht, um sich selbst zu mästen. Hierher gehört (neben Plat. Theaet. 174d) namentlich Themist. or. 1 p. 10a. Synes. de regn. 6 p. 6b vermittelt beide Wendungen. Unser Autor nun hat sich beide Fassungen des Gedankens angeeignet, und zwar die erstere in der παιδ. βασιλ. c. 20, wo als die Schlächter die Beamten auftreten, welche der eigennützige Fürst zum Unheil des Volkes gewähren läfst (καὶ δίδωσι τούτοις καταμαγειρεύειν τὰ πρόβατα, μόνον εἰ αὐτῷ τὰ λιπαρώτερα φέροιεν); die erste und die zweite an der oben genannten Stelle der Rede an Alexios Komnenos, und zwar die letztere, wie die Übereinstimmung im Ausdruck zeigt, unter Benutzung von Themist. or. 1 p. 10a. Bei Themistios lauten die betreffenden Worte: αὐτὸν μὲν πίονα κατασκευαζόμενος καὶ παχύν, τὰς βόας δὲ ἐκτήκων τε καὶ ἐξισχναίνων, bei Theophylakt: αὐτοὺς μὲν πιαίνοντας, τοὺς δὲ πολίτας ἰσχναίνοντας.

Noch an einer dritten Stelle der nämlichen Rede hat der Verfasser Themistios als Vorlage benutzt. C. 8 p. 556d wird die Beamtenhierarchie des Staates zu der Hierarchie der Engel im Weltall in Parallele gesetzt. Von den himmlischen Königen heifst es: ἄλλοις ὁρίοις ἄγγελον ἄλλον ἐθνῶν ἐπέστησε πάντας πρὸς ἐκεῖνον ἐπεστραμμένους. Themistios bespricht or. 8 p. 118c das für die Wohlfahrt des Volkes erforderliche Verhalten der Beamten und fährt dann 118d fort: τοιούτους δὲ ὑπάρχειν ἀνάγκη τοὺς μέρους ἐπιτροπεύσοντας τῷ τὸ σύμπαν ἀνηρτημένῳ. ὥσπερ γε καὶ τοῦ σύμπαντος τοῦδε ὁ κόσμος ὄνομα πρέπον ἐστίν· ἀλλὰ τὸ μὲν κεφάλαιον εἰς τὸν θεὸν ἀνῆπται τῆς σωτηρίας, τὰ μέρη δὲ ἄλλος ἄλλο κυβερνᾷ τῶν ὑπ' ἐκείνου προστεταγμένων. ἧς τάξεως ἀπολαύειν οἴει δεῖν καὶ τοῦτον τὸν κόσμον οὗ προστατεύεις.[1])

1) Die Dämonen erscheinen als Hirten der einzelnen Völker, während die Gottheit sich um das Ganze bekümmert, auch Plat. leg. IV p. 713cd, vgl. pol. 271d, aber ohne mit den Gliedern der Beamtenhierarchie des einzelnen Staates verglichen zu werden. Ps.-Aristot. de mundo c. 6 vergleicht die Ordnung des Weltalls mit der des Staates unter ausführlicher Berücksichtigung des persischen Beamtenwesens. Aber die Gottheit bedient sich nicht der Hülfe untergeordneter Geister — in dieser Beziehung wird eine Parallele mit dem Staatsleben ausdrücklich abgelehnt —, sondern ihre durch die ganze Welt sich erstreckende δύναμις bewegt

In c. 14 der *παιδεία βασιλική* stellt Theophylakt den Satz auf, nichts sei so schwach, wie ein Mann, der von vielen gehaſst werde, wenn er auch über eine starke Leibwache gebiete, und fährt dann fort: *προσκυνεῖ μὲν ἴσως ὁ πολίτης καὶ μεγαλύνει καὶ εὐφημεῖ καὶ προσθήκην ἡμερῶν αἰτεῖται παρὰ τοῦ κρείττονος· ἀλλ' ἡ γλῶσσ' ὀμώμοχ', ἡ δὲ φρὴν ἔστ' ἀνώμοτος.* Der Zusatz *καὶ προσθήκην ἡμερῶν αἰτεῖται παρὰ τοῦ κρείττονος* zeigt, daſs an ein Fest, vielleicht das Geburtsfest des Herrschers, gedacht ist. Völlig übereinstimmend führt Themist. or. 8 p. 102b aus: *εἰ δ' ἡ ἀπανθρωπία καὶ χαλεπότης σχῆμα ὑποδύοιτο βασιλείας, ἡ ταύτης διατριβὴ καὶ ὁ ταύτης χρόνος ἀνεόρταστος τοῖς ὑπηκόοις· .... καὶ εὐφημοῦσι μὲν ἄνωθεν ἀπὸ τῆς γλώττης, τὰ δὲ εἴσω μεστὰ ὀδυρμῶν.*

Im 2. Kapitel, für welches wir oben die Benutzung einer Stelle Dions glaubten vermuten zu dürfen, scheint gleichzeitig Themistios herangezogen zu sein. Doch läſst sich auch hier wieder über eine bloſse Vermutung nicht hinauskommen. Zwischen den beiden oben abgedruckten Sätzen des Kapitels stehen die Worte: *ἐπεὶ οὕτω γε καὶ ὁ μαινόμενος Καμβύσης καὶ ὁ θῆλυς Σαρδανάπαλος Ἀριστείδου καὶ Ἐπαμεινώνδου λαμπρότερος.* In ähnlichem Zusammenhange (voran geht die Behauptung, nicht die Tiara noch auch der sonstige Schmuck mache den König) sagt Themistios or. 2 p. 36c: *ταῦτα γὰρ ἅπαντα καὶ Καμβύσῃ ὑπῆρχε τῷ μαινομένῳ.* Am Schlusse des Kapitels wird die von den Alten sehr häufig betonte[1]) Wahrheit eingeschärft, daſs beim Fürsten jeder Fehler weit mehr in die Augen falle als beim Privatmanne. Dieser Abschnitt beginnt mit den Worten: *ἰδιώτου μὲν γὰρ ἀλόγως βιώσκοντος ... κἂν ὁ γειτονῶν ἀγνοήσειεν.* Themistios bezeichnet or. 1 p. 6bf. die Menschenliebe als die charakteristische Tugend des Königs, die seinem Stande eigne wie andere Tugenden anderen Ständen. Es heiſst dann weiter: *ἐπεὶ τί σεμνὸν γεωργὸν εἶναι πρᾶον ἢ σκυτοτόμον; τί γὰρ ἡ πρᾳότης αὐτοῦ τοὺς πολλοὺς ὀνήσει, ὃν οἱ γείτονες δυσκόλως ἐπιγινώσκουσι.* Möglich ist es ja gewiſs, daſs die sprichwörtliche Wendung, in welcher beide Autoren übereinstimmen, bei Theophylakt eine Reminiszenz aus anderweitiger Lektüre ist; vgl. Plat. Alc. 121cd und d. Schol. zu d. Stelle; Plat. Theaet. 174b. Ein

---

und leitet alles. Auch Synes. de regn. c. 30 bedient sich zur Veranschaulichung der Staatsverwaltung durch dem Könige untergebene Männer der Analogie der Weltleitung, aber auch bei ihm bilden nicht Geister das Werkzeug Gottes, sondern die *φύσις*. Vgl. auch Plut. praec. ger. reip. 15, 6; ad princ. iner. 5, 1; an seni sit ger. resp. 18, 6.

1) So Xen. Cyrop. VIII 7, 23; Plut. praec. ger. reip. c. 4, 10; Dio Chrys. or. 1 p. 10, 4f.; 21f.; vgl. or. 3 p. 41, 1f.; Cass. Dio 52, 34; Jul. epist. ad Themist. 262df.

ähnlicher Zweifel besteht für die Worte ἐκ τῆς γωνίας ἀνασπάσει πρὸς τὰ μειράκια ψιθυρίζοντας in c. 17. Plat. Gorg. 485d hat μετὰ μειρακίων ἐν γωνίᾳ τριῶν ἢ τεττάρων ψιθυρίζοντα; Themist. or. 22 p. 265b: ἐν γωνίᾳ μόνῃ πρὸς τὰ μειράκια ψιθυρίζειν; darnach wäre die Übereinstimmung mit Themistios vollständiger; doch möchte ich darauf nicht allzu viel geben.

In der Rede an Alex. Comn. c. 6 p. 555df. bespricht der Verfasser die Versöhnlichkeit des Angeredeten: καὶ βούλει μᾶλλον ὑπόχρεως ἔχειν τοὺς εἰς σὲ πλημμελήσαντας ὡς πολὺ μὲν ὀφείλοντας πολὺ δὲ ἀφεθέντας καὶ τὸ δίκαιον ἀγαπήσοντας τοσοῦτον ὅσον ἀφείθησαν. Benutzt ist Themist. or. 7 p. 95c: ὁ τὴν τιμωρίαν διαφυγὼν ὅσῳ δικαιότερον ὦφλε, τοσούτῳ μᾶλλον ὑπόχρεως γίνεται τῷ συγχωρήσαντι.

Ich lasse einige Stellen folgen, an welchen Dion oder Themistios benutzt zu sein scheint, ohne dafs sich ausmachen liefse, welcher von beiden vorgelegen hat. In c. 20 der παιδ. βασιλ. sagt Theophylakt von dem gewinnsüchtigen Fürsten: Πέρσαι δ' ἂν κάπηλον εἴποιεν, ὥσπερ ἐκεῖνον Δαρεῖον. Diesen Spitznamen des Dareios bringen in ähnlichem Zusammenhange Dio Chrys. or. 4 p. 82 und Themist. or. 19 p. 233a. Im Anschlufs an Dion deutet Jul. or. 2 p. 85d den Namen an, ohne das Wort κάπηλος zu nennen; Synes. de regn. 28 p. 28a verrät Bekanntschaft mit dem Vergleich des habsüchtigen Fürsten und des Krämers, nennt aber nicht den Dareios. So bleiben die beiden erstgenannten als mögliche Quellen übrig. Zwischen ihnen eine Entscheidung zu treffen, fehlt es an Anhaltspunkten.

C. 11 heifst es in der Charakteristik des guten Königs: ἀρετῆς γὰρ ἆθλον τὴν βασιλείαν ἐκδέχεται καὶ πάντες ὑποχωροῦσι τῶν κρειττόνων τῷ κρείττονι. οὕτω κἂν μελίσσαις ὁ βασιλεὺς αὐτοφυής ἐστι καὶ πᾶν τὸ πλῆθος ἡγεμόνα τοῦτον πεποίηται. Der Vergleich des Königs mit der Bienenkönigin[1]) war sehr verbreitet[2]) und

1) Oder nach antiker Bezeichnung dem Bienenkönig; denn „den Alten ist der Weisel nicht weiblichen, sondern männlichen Geschlechts", Glock, die Symbolik der Bienen, Heidelberg 1891 S. 185; vgl. jedoch Charit. 3, 10 p. 32 Hercher.

2) Er fand sich schon bei den Ägyptern; vgl. Glock a. a. O. S. 121 ff. und die ebenda S. 127f. angeführten Stellen Horapoll. I 62 und Amm. Marc. XVII 6, 11. Von Griechen kommen in Betracht Xen. Cyr. 5, 1, 24 (vgl. auch oec. 7, 16; 32; 38; Hellen. III 2, 28); Plat. pol. 301 d (nach Henkel a. a. O. S. 8 gerichtet gegen Xen. Cyrop. 5, 1, 24). Plat. rep. VII 520 b ist die Bienenkönigin nicht Beispiel für das natürliche Königtum, sondern steht zu diesem geradezu im Gegensatze. Vgl. sonst noch Sen. de clement. 1, 19, 2; Basil. M. or. 8 in hex. p. 173, de iud. dei p. 655 M., homil. 18 p. 489 M.; Charit. 3, 10 p. 32 Hercher.

ist keineswegs Dion und Themistios eigentümlich. Nachdem aber die Benutzung dieser beiden Schriftsteller durch Theophylakt nachgewiesen ist, werden wir mit der Annahme nicht fehlgehen, unser Autor habe auch diesen Gedanken aus einer der zahlreichen Stellen, an welchen Dion und Themistios ihn ausführen, geschöpft. Aus Dion käme neben or. 4 p. 75: *ἢ οὐκ ἀκήκοας ὅτι ἐστὶ βασιλεὺς ἐν ταῖς μελίτταις φύσει γιγνόμενος* besonders in Betracht or. 3 p. 48: *πολλαὶ μὲν οὖν εἰκόνες ἐναργεῖς .... τῆσδε τῆς ἀρχῆς, ἔν τε ἀγέλαις καὶ σμήνεσι διασημαινούσης τῆς φύσεως τὴν κατὰ φύσιν τοῦ κρείττονος τῶν ἐλαττόνων ἀρχήν.* Hier stimmt die Hervorhebung, daſs die natürliche Herrschaft auf der Überlegenheit beruhe, zu unserer Stelle, während andererseits das Wort *αὐτοφυής*, welches Dion in diesem Zusammenhange nicht hat, auf Themistios weist; s. dessen zweite Rede p. 36a; derselbe Ausdruck or. 10 p. 134b; or. 19 p. 233a; vgl. auch or. 4 p. 53d. Auch *ἀρετῆς ἆθλον* hat Themistios or. 9 p. 124b.

Auf Synesios führt mit Wahrscheinlichkeit der Satz: *τοιοῦτοι δ' ὄντες οἱ ἄρχοντες ταχέως τὴν βασιλείαν αὐξήσουσι πρὸς τὸ βέλτιον πολλοὺς καὶ ἄλλους ἑαυτῶν ὁμοίους ἐξεργασάμενοι. φιλεῖ γὰρ τὸ παρὰ βασιλέων σπουδαζόμενον αὔξεσθαι* in c. 19. Wir treffen hier wieder auf ein altes Erbstück politischer Weisheit. Schon Platon spricht diesen Gedanken aus rep. VIII p. 551a: *ἀσκεῖται δὴ τὸ ἀεὶ τιμώμενον, ἀμελεῖται δὲ τὸ ἀτιμαζόμενον.* In dieser nämlichen Form erscheint der Satz bezw. der erste Teil desselben bei Themistios or. 4 p. 54d; or. 15 p. 195d; or. 16 p. 204a; or. 31 p. 353a, an den beiden letztgenannten Stellen unter ausdrücklicher Berufung auf Platon. Derselben Wahrheit leihen ferner Ausdruck Plut. coniug. praec. 17 p. 166 Dübn., und in Umformung für republikanische Verhältnisse Kato bei Plut. Cat. mai. c. 8.[1]) Im Ausdruck aber berührt sich mit unserer Stelle Synes. de regn. c. 31 p. 31bc: *ὅτῳ γὰρ βασιλεὺς χαίρει, τοῦτ' εὐθὺς αὔξειν ἀνάγκη* und Syn. de provid. I 12 p. 103b: *γέρα προὔθηκε τοῖς ἀρίστοις ἄρχειν ἀνθρώπων καὶ ποιεῖν ὁμοίους τοὺς ἀρχομένους. Αὔξειν δὲ ἅπαν ἀνάγκη τὸ τιμώμενον.*[2])

Die angeführte Stelle kann nicht genügen, um die Bekanntschaft des Theophylakt mit Synesios mit Entschiedenheit zu behaupten.

1) Unter den Kirchenschriftstellern ist zu vergleichen Basil. M. de imp. et pot. 1 p. 1305 M. Aus einem Kirchenschriftsteller geschöpft ist jedenfalls hist. Barl. et Joas. p. 308.

2) Zufällig ist wohl das Zusammentreffen von Theophyl. 23 — Entgegensetzung von *νοῦς* (Alter) und *χεῖρες* (Jugend) — mit Synes. de regn. 7 p. 7c, wo übrigens die Beziehung auf Alter und Jugend durch p. 7b (ägyptische Darstellung des Hermes) gleichfalls gegeben ist.

Immerhin wird sie ausreichen, um eine nach dieser Richtung gehende Vermutung zu rechtfertigen, zumal zahlreiche Thatsachen lehren[1]), dafs Synesios in der byzantinischen Zeit keineswegs verschollen war.

An einer andern Stelle wird ähnlich wie oben hinsichtlich des Dion und des Themistios, so hier hinsichtlich des Themistios und des Synesios ein Zweifel bestehen bleiben, welcher von beiden dem Verfasser vorgelegen hat. C. 13 wirft die Frage auf: Wie wird der König der Menge der Geschäfte sich gewachsen zeigen und alles, was an verschiedenen Orten geschieht, verfolgen und beaufsichtigen können? Die Antwort lautet: *διὰ τοῦ τῶν φίλων πτερωτοῦ ἅρματος. αὐτὸς μὲν γὰρ εἷς ἐστι, πολλαπλάσιος δὲ διὰ τῶν φίλων γίνεται.* Die allmähliche Ausgestaltung dieses Gedankens läfst sich noch deutlich in der griechischen Litteratur verfolgen. Xen. mem. 2, 3, 19 (und nach ihm Dio Chrys. or. 3 p. 58) erklärt Brüder (Dio Freunde) für mehr wert als Hände, Füfse und Augen, da diese Organe nicht auf gröfsere Entfernung hin wirken, wie jene es thun. Ist dies richtig, so kann von den Freunden gesagt werden, dafs sie — mindestens — die gleichen Dienste leisten, wie jene körperlichen Organe: Xen. mem. 2, 4, 7 (vgl. Cyrop. VIII 2, 10); Dio Chrys. or. 3 p. 61, 15[2]); or. 1 p. 7. Zu Augen und Ohren fügt Dion an der letztgenannten Stelle noch den Verstand, der die von den Sinnesorganen übermittelten Empfindungen verwertet, und gelangt nun zu dem Satze, jemand, der Freunde besitze, sei gleich einem, dem ein Gott einen Leib und viele Seelen verliehen habe. Ein solcher kann, wie or. 3 p. 58 ausgeführt wird, an vielen Orten zugleich sein, was selbst den Göttern Schwierigkeiten bereitet.

Sachlich ist also schon Dion von der Behauptung einer Vervielfältigung des Menschen durch die Freundschaft kaum mehr einen Schritt entfernt. Doch hat er diesen Gedanken mit direkten Worten nicht ausgesprochen. Wohl aber that dies Themistios; vgl. or. 22 p. 281 b (vom brüderlichen Verhältnis or. 6 p. 74 c; 82 a). Ebenso spricht Synes. de regn. c. 11 p. 11 d von einem *πολλαπλασιάζειν* — allerdings nicht der Person, sondern der Wirkungsfähigkeit — durch die Freundschaft.[3])

---

1) Vgl. Krumbacher an den im Index unter „Synesios" angeführten Stellen.

2) Die Quelle Dions vertrat die von Xen. Cyr. VIII 2, 11 bekämpfte Ansicht, nach welcher der Perserkönig einen sog. *ὀφθαλμὸς βασιλέως* hatte — eine Thatsache, die vielleicht für die Frage nach den Quellen Dions nicht ohne Bedeutung ist.

3) Unter den Byzantinern wäre zu vergleichen Basil. Maced. exhort. c. 22: *ἕξεις σεαυτὸν πολλαπλοῦν καὶ κτήσῃ μίαν ψυχὴν πολλῶν φίλων καὶ ὀφθαλμῶν κύκλῳ διαφυλαττομένην.*

Die Möglichkeit bleibt offen, dafs Theophylakt selbständig dem Gedanken Dions diese gewifs naheliegende Form gegeben hat. Ist aber, was mir wahrscheinlicher ist, einer von Dions Nachfolgern benutzt, so wird sich zwischen Themistios und Synesios schwerlich eine Entscheidung treffen lassen. Höchstens könnte zu Gunsten des ersteren der Umstand ein kleines Gewicht in die Wagschale werfen, dafs von Themistios an Stellen wie or. 22 p. 267 a (nach Dion) und or. 6 p. 75 b c die lokale Allgegenwart des Freundereichen schärfer hervorgehoben wird entsprechend dem Anfang unseres Kapitels bei Theophylakt.

Spuren einer Bekanntschaft Theophylakts mit Julian scheinen mir an zwei Stellen hervorzutreten. Das 26. Kapitel der *παιδεία βασιλική* lautet:

Ἡ φιλανθρωπία δὲ πόση τις ἔσται τοῦ αὐτοκράτορος; Ὅση θεῷ πρὸς ἀνθρώπους.[1]) *Οὐ γὰρ προηγουμένως τῷ ξίφει χρήσεται, ἀλλ' ἀναγκαίως καὶ βιαζόμενος. Τὸν γὰρ ἄνω βασιλέα μιμήσεται. Εἰ δὲ μή, τὸν βασιλέα τῶν μελιττῶν*[2]) *αἰσχυνθήσεται, ὃν τῶν ἄλλων μελιττῶν μόνον ἡ φύσις παρήγαγεν ἄκεντρον. Ὅστις δὲ ῥαδίως ἀπογυμνοῖ τὸ ξίφος, οὗτος οὐ βασιλεὺς ἀλλὰ δήμιος οὐδὲ θεὸν ἔχων ἀρχέτυπον οὐδὲ πρὸς ἐκεῖνον τυπούμενος, ἀλλὰ δαίμονας ἀλάστορας ἀνθρώπων τρεφομένους αἵμασι.* Die zweite Stelle ist in der Rede an Alexios Komnenos c. 5: *οὐδὲ γὰρ οὔτε βασιλικὸν οὔτε θεῖον τὸ τιμωρίας ἐμπίπλασθαι, ἀλλ' ἐριννυῶδες καὶ δαιμονιῶδες καὶ πονηραῖς ἀφωρισμένον καὶ φύσεσι καὶ δυνάμεσιν. Οὐ γὰρ ἀκούεις καὶ τῶν λογίων ὅτι θλίψεις δι' ἀγγέλων πονηρῶν ἀποστέλλεται;*

Der Gedanke in *παιδ. βασ.* 26 enthält fünf Elemente: (1) Der König soll nicht leichthin das Schwert ziehen, sondern Milde walten lassen. Er soll in dieser Hinsicht (2) das Beispiel des himmlischen Königs und (3) der stachellosen Bienenkönigin befolgen. Wer entgegengesetzt handelt, ist (4) einem Henker oder (5) einem Rachegeist gleichzustellen. Das fünfte Element bildet auch den Inhalt der angeführten Stelle aus or. in Alex. Comn. 5.

Von diesen Elementen vermag ich das fünfte nur bei Jul. or. 2 p. 90 b nachzuweisen. Die in Frage kommende Stelle lautet von 89 d an folgendermafsen: *αὐτῷ* (dem Könige) *δὲ οὔτε ἐν τῇ χειρὶ ξίφος εἰς πολίτου, κἂν ἀδικῇ τὰ ἔσχατα, φόνον οὔτε ἐν τῇ ψυχῇ κέντρον ὑπεῖναι*

---

1) Zu diesem Gedanken vgl. Dio or. 3 p. 53; Themist. or. 1 p. 8 c d; or. 11 p. 146 ef.; Ael. Aristid. or. 9 p. 107 Dind. u. a.

2) So lese ich statt *Εἰ δὲ μὴ τὸν βασιλέα, τὴν μέλιτταν,* und dementsprechend nachher *ὃν — μόνον* für *ἣν μόνην.*

χρή, ὅπου καὶ τὴν τῶν μελιττῶν ὁρῶμεν βασιλεύουσαν καθαρὰν ὑπὸ τῆς φύσεως πλήκτρου γενομένην. Ἀλλ' οὐκ εἰς μελίττας βλεπτέον, εἰς αὐτὸν δὲ οἶμαι τῶν θεῶν τὸν βασιλέα, οὗπερ εἶναι χρὴ τὸν ἀληθῶς ἄρχοντα προφήτην καὶ ὑπηρέτην. Das Gute, heifst es dann weiter, giebt die Gottheit selbst; τὰ κακὰ δὲ . . . αὐτὰ μὲν ἐφυγάδευσεν ἐξ οὐρανοῦ, περὶ δὲ τὴν γῆν στρεφόμενα . . . κρίνειν ἐπέταξε τοῖς αὐτοῦ παισὶ καὶ ἐγγόνοις. τούτων δὲ οἱ μέν εἰσι σωτῆρες καὶ ἐπίκουροι τῆς ἀνθρωπίνης φύσεως . . . . οἱ δὲ ὥσπερ δήμιοι τιμωροί τινες καὶ ἀποπληρωταὶ τῶν δικασθέντων, ἕτερον τῶν φαύλων καὶ ἀνοήτων δαιμόνων τὸ φῦλον. Theophylakt hat offenbar die Erwähnung der Rachegeister dieser Stelle entnommen und in der Rede an Alexios Komnenos die heidnische Anschauung zu einer christlichen in Beziehung gesetzt.

Die übrigen vier Elemente finden sich einzeln auch bei andern nicht selten. Das Lob königlicher Milde (1) auch Schuldigen gegenüber ist beispielsweise ein Lieblingsthema des Themistios (or. 11 p. 148 c; 154 a; or. 19 p. 227 d u. ö. Von andern vgl. Isocr. ad Nicocl. 23; Senec. de clem. 1, 3, 3; Cass. Dio 55, 16 f. u. a.). Die Mahnung, der König solle ein Ebenbild des Himmelskönigs sein (2), begegnet uns an zahllosen Stellen; mit Bezug auf die Milde im Strafen tritt sie, um aus vielen Stellen nur eine herauszugreifen, bei Themist. or. 10 p. 133 b auf. Den Vergleich mit der stachellosen Bienenkönigin (3) treffen wir Senec. de clem. 1, 19, 2; in etwas verschiedenem Zusammenhange Dio Chrys. or. 4 p. 75; Ael. hist. anim. I 60; Basil. Magn. homil. 8 in hexaem. p. 173 Migne, die Entgegensetzung des milden Fürsten und des Henkers (4) Themist. or. 1 p. 13 b. Nirgends aber finden sich die sämtlichen Elemente vereinigt, aufser bei Julian; nur die Reihenfolge weicht ein wenig von derjenigen Theophylakts ab.[1]) Verschwiegen darf allerdings nicht werden, dafs eine Verschiedenheit zwischen beiden Stellen insofern besteht, als bei Julian die ganze Ausführung in den Dienst der alten machiavellistischen Regel: „Belohne selbst, strafe durch andere“[2]) gestellt wird und demgemäfs Julian verlangt, dafs der König das Schwert gegen einen Bürger gar nicht gebrauche, während Theophylakt es nur nicht leichtfertigerweise gezogen wissen will; die Entgegensetzung des Königs und des Henkers ist ferner bei Julian nur eine mittelbare, insofern die Strafgeister mit Henkern verglichen werden. Ist unsere Vermutung einer Benutzung Julians durch Theophylakt richtig, so zeigt sich, dafs nicht nur der Spötter Lukian, der doch nur ge-

1) Die Ordnung bei Julian ist: 1, 3, 2, 4, 5.
2) S. Ellinger a. a. O. S. 57.

legentlich in seinen Schriften mit dem Christentum in Berührung kam, sondern selbst der gewaltige kaiserliche Feind der Kirche, dessen ganzes Streben der Unterdrückung der neuen Lehre galt, in dieser zweiten Epoche der byzantinischen Litteraturgeschichte auch in anderer als polemischer Absicht gelesen und, wo er Brauchbares brachte, verwertet wurde. So weit hatte die neuerwachte Freude an der Antike eine vorurteilslose Beschäftigung mit ihren Vertretern gefördert.

Bern. **Karl Praechter.**

Handschriftliches zu Ignatius Diaconus.

In der Rezension meiner Abhandlung über Ignatius (Kiel 1886), die Fr. Hanſsen im Philol. Anzeiger 1887, p. 141 u. 142 veröffentlichte, wird es als bedauerlich bezeichnet, daſs für die von mir edierten Texte der testrasticha iambica und der versus in Adamum kein neues handschriftliches Material beigebracht ist, mit dem Bemerken: „es wäre unschwer zu beschaffen und keineswegs überflüssig gewesen“. So richtig die letztere Behauptung ist, so entschieden möchte ich die erstere zurückweisen. War es an sich schon eine mühsame Arbeit, die Persönlichkeit des Ignatius Diaconus einigermaſsen sicher zu stellen und die von diesem Ignatius herrührenden Schriften zu bestimmen, so bedurfte es zur Beschaffung und Sichtung des handschriftlichen Materials nach einer sorgfältigen und zeitraubenden Durchsicht der in Betracht kommenden Kataloge griechischer Handschriften in den wichtigsten Bibliotheken Europas der Vermittlung der deutschen Reichskanzlei, um die ermittelten Handschriften zur Benutzung zu erhalten, und im Falle, daſs diese wirkungslos blieb, einer Reise ins Ausland, um an Ort und Stelle die Handschriften zu vergleichen, oder der hülfreichen Unterstützung von Gelehrten, die das erforderliche Material zur Verfügung stellten.

Im Verlauf der letzten fünf Jahre habe ich mir nun eine Kollation der *στίχοι εἰς τὸν Ἀδάμ* in einer Pariser Handschrift aus dem 11. Jahrhundert verschafft, ferner für die tetrasticha iambica sechs Pariser Handschriften, eine Kopenhagener, eine in London befindliche und den (von A. Eberhard in seiner Babrius-Ausgabe benutzten) cod. Gudianus aus der Herzogl. Bibliothek in Wolfenbüttel selber verglichen und von zwei Wiener Handschriften genaue Kollationen erhalten. An der Hand dieses Materials habe ich aufs neue den Text jener beiden Dichtungen des Ignatius herzustellen versucht und bin dabei — wenigstens in Bezug auf die tetrasticha — auf eine von der früheren vielfach abweichende Gestalt geführt, muſs ferner die Ansichten über Stil und Verstechnik des Ignatius, wie ich sie in meiner oben zitierten Schrift entwickelt hatte, in einigen Punkten modifizieren und einzelne Kon-

jekturen zu Gunsten handschriftlich besser beglaubigter Lesarten zurücknehmen. Im ganzen und grofsen freilich scheint das, was ich, derzeit blofs auf Grund der mir vorliegenden vielfach fehlerhaften Drucke und Ausgaben, über Ignatius und seine Bedeutung in der byzantinischen Litteratur festzustellen versucht habe, durch das neugewonnene handschriftliche Material seine Bestätigung zu finden.

I. Ἰγνατίου στίχοι εἰς τὸν Ἀδάμ.

Die zuerst von Boissonade (anecd. Graeca I p. 436—444)[1], dann von Dübner (im Anhang der Didotschen Ausgabe der Frgm. Euripidis von Wagner, Paris 1846, p. 91—94) herausgegebenen Verse waren dem cod. Paris. 1630, fol. 213. 214 entnommen. Dieser cod. bombycinus stammt aus dem 14. Jahrhundert, wie im Catal. codd. mscr. biblioth. regiae II p. 378 (Paris. 1749) angegeben ist, eine Miscellanhandschrift, welche 144 Schriften der verschiedensten Art aus der Profanlitteratur, wie christlich-religiösen Inhalts in buntem Gemisch vereinigt: als Nr. 115 „Ignatii versus iambici in Adamum". Nun fand ich bei H. Omont (inventaire sommaire des manuscrits du supplém. grec de la bibl. nationale, p. 80) in Bezug auf den cod. Paris. suppl. gr. 690, der von ihm ins 11. Jahrhundert gesetzt war, die Angabe, er enthalte fol. 107 die versus in Adamum Ignatii Constantinopolitani. Die Vermutung lag also nahe, dafs wir in dieser relativ alten Handschrift eine wesentlich bessere Niederschrift der Verse finden würden, als sie die bisher allein bekannt gewordene des viel jüngeren cod. Paris. 1630 zu bieten schien.[2]) Allein der Versuch, den cod. 690 zugeschickt zu erhalten, schlug fehl; die im übrigen ja höchst liberale Verwaltung der Pariser Nationalbibliothek erklärte auf Anfrage, dafs dieser wertvolle Codex nicht nach auswärts verliehen würde. Da erwies mir nun Alfred Schöne in Königsberg (jetzt in Kiel) die grofse Gefälligkeit, gelegentlich eines Aufenthalts in Paris die betreffende Handschrift

---

1) Wieder abgedruckt bei Migne, patrol. Graec. tom. 117, Paris 1864.

2) C. Dilthey (in den Symbolae criticae ad anthol. Graecam ex libris manuscriptis petitae, ind. schol. acad. Gotting. 1891, p. 5) ist geneigt, den von Minoides Menas aus Griechenland gebrachten cod. 690 dem 12. Jahrhundert zuzuschreiben; nach seiner Angabe ist er rerum copia et facie splendida quam maxime insignis, und als seine Vermutung fügt er hinzu: manu nitidissima scriptum volumen cum titulis et aliis quibusdam auro pictis in usum nobilis alicuius sive regii adulescentuli confectum esse mihi videtur, sed artificii nitorem librarius haud aequavit scripturae fide. Die letztere Bemerkung wird, wie mir scheint, auch durch die Niederschrift der versus in Adamum bestätigt.

an Ort und Stelle zu vergleichen und mir die Kollation in liebenswürdigster Weise zu übermitteln. Der Name dieses Gelehrten giebt für die unbedingte Zuverlässigkeit seiner Angaben die sicherste Gewähr.

Aus der Vergleichung der Lesarten beider Handschriften ergiebt sich, — was ja auch an sich wahrscheinlich, da bis jetzt wenigstens keine weitere handschriftliche Überlieferung der versus in Adamum bekannt geworden ist, — dafs die jüngere Handschrift aus dem 14. Jahrhundert direkt aus der älteren des 11. (oder 12.) Jahrhunderts stammt; ich bezeichne im folgenden jene als P², diese als P¹. Es finden sich in beiden dieselben Auslassungen einzelner Wörter (v. 49 *δή*, von Dübner richtig nach *δὲ* eingesetzt, v. 88 *τι*, das vor *τοῦ γνῶναι* wohl mit Recht von Boissonade hinzugefügt ist), das Iota subscr. oder adscr. wird in beiden nur selten gesetzt, das *ν ἐφελκ.* fehlt häufig, wo es durch das Metrum gefordert erscheint (z. B. v. 6 *εὗρε*, v. 71 *φρεσί*); mehrere offenbare Verschreibungen in P¹ kehren genau in derselben Form in P² wieder, und an einigen — freilich wenigen — Stellen bietet die ältere Handschrift in Kleinigkeiten eine Abweichung von P², die wir als zweifellos richtige Textgestalt anzusehen haben. An zwei Stellen bestätigt P¹ die Richtigkeit einer von mir früher vorgeschlagenen Emendation: v. 61 *φρεσὶ βαλοῦ* (P² und die Ausgaben *λαβοῦ*), v. 119 *παρουσίαν* (P² und die Ausgaben von Boissonade und Dübner *παρρησίαν*).

Die sonstigen geringfügigen Abweichungen des P¹ vom bisherigen Text sind folgende:

v. 4 *πολυθρύλητον*, P² *πολυθρύλλητον*.
v. 15 *Χερουβεὶμ . . . Σεραφεὶμ*, P² *Χερουβὶμ . . . Σεραφὶμ*.
v. 31 *τέθητο*, P² *τέθειτο*.
v. 37 *ἑστιώτων*, P² *ἑστιώντων*.
v. 50 *φάγοιεν* mit ausradiertem *ν*.
v. 55 *ἡμᾶς*, P² *ὑμᾶς*.
v. 59 *μόνην*, P² *μόνον*.
v. 64 *προσῆλθε*, P² *προσῆλθες*.
v. 65 *εἰς ἐμέ*, P² *ὡς ἐμέ*.
v. 73 u. 74 von m¹ ausgelassen, aber am Rande beigeschrieben.
v. 93 *ἐκλα▒πεις* (▒ littera erasa), P² *ἐκλάπης*.
v. 99 *εἰσπέσοι*, P² *εἰσπέσῃ*.
v. 116 *τυπουμένου* (*κ* a m¹ suprascriptum), P² *κτυπουμένου*.
v. 130 *ὦ τάλα*, P² *ὦ τάλαν*.
v. 142 *φροντίσι*, P² *φροντίσιν*.

Von diesen Lesarten ist aufser der Schreibung *πολυθρύλητον* (v. 4) nur beachtenswert v. 59 *μόνην*, das, auf das vorangehende *γεῦσιν*

bezüglich, wohl den Vorzug vor dem Adverbium *μόνον* verdient, obwohl auch dies, sprachlich betrachtet, möglich wäre. V. 65 und 99 ist kaum zu entscheiden, ob P^1 oder P^2 das Richtige giebt; da an sich beide Lesarten möglich sind, so entscheiden wir uns für den in P^1, als der älteren Handschrift, überlieferten Text. Die übrigen Varianten beruhen offenbar auf Versehen des Abschreibers und sind in P^2 ohne Zweifel richtig verbessert.

Die Überschrift lautet in P^1: *στίχοι Ἰγνατίου εἰς τὸν Ἀδάμ. πρὸς γὰρ φίλον συμφοραῖς περιπεσόντα ποιεῖται τὸ ποίημα*, während P^2 (nach Dübners Angabe) *πόνημα* hat. Dafs an dieser Stelle P^1 das Richtige bietet, scheint mir wenigstens unzweifelhaft.

II. *Ἰγνατίου Διακόνου τετράστιχα.*

Ungleich verwickelter als die Frage der Textüberlieferung der versus in Adamum ist die Untersuchung und Sichtung des handschriftlichen Materials, soweit es sich auf die tetrasticha iambica des Ignatius bezieht. Diese Tetrasticha sind bekanntlich Versifikationen äsopischer Fabeln in je vier iambischen Trimetern. Ignatius scheint zuerst auf den Einfall gekommen zu sein, beliebte Fabeln des Äsop, vielleicht um dadurch einer bequemeren gedächtnismäfsigen Aneignung derselben Vorschub zu leisten, in eine poetische Form zu kleiden. Dabei verfuhr er nun gerade umgekehrt, wie sein Vorgänger Babrius; während dieser, ohne Zweifel ein Mann von hervorragender poetischer Begabung, in seinen Choliamben eine grofse Zahl äsopischer Fabeln ausführlicher behandelt und um manche feine Züge bereichert hatte, reduzierte Ignatius den Inhalt derselben auf das knappste Mafs, weniger, wie es scheint, auf epigrammatisch kurze und scharf pointierte Wiedergabe des Gedankengehalts seiner Vorlage bedacht, als auf konsequente Durchführung seines wunderlichen Einfalls, in vier Verse, so gut es ging, die Quintessenz der einzelnen Fabeln zusammenzupressen. Bei einigen wenigen ist ihm dies einigermafsen gelungen; die meisten sind sterile und geistesarme Erzeugnisse. Bedenkt man, wie bombastisch und pomphaft sein Stil in den Prosaschriften ist[1]), so erscheint es auffallend, dafs in diesen Tetrasticha so wenig Schwung und Fülle der Diktion sich findet, umsomehr als die versus in Adamum einer solchen nicht entbehren. Wir haben daher schon früher es ausgesprochen (vgl. die Abh. über Ignatius p. 15), dafs wir die Tetrasticha wohl für

1) Vgl. die vita Tarasii, ed. J. A. Heikel, Helsingforsiae 1889, und die vita Nicephori, ed. C. de Boor in den opuscula historica Nicephori Archiepiscopi Constantinopolitani, Lips. 1880.

eine Jugendarbeit des Diaconus ansehen, die Dichtung der versus in Adamum einer späteren Periode seines Lebens zuweisen müssen. Aus dieser Annahme lassen sich vielleicht auch Eigentümlichkeiten in Bezug auf Prosodie und Metrik in den Tetrasticha erklären, welche in den versus in Adamum nicht mehr vorkommen.

Wie dem auch sein mag, so viel ist gewifs, dafs die Tetrasticha in der Folgezeit viel Beifall fanden. Das ergiebt sich nicht blofs aus dem Umstande, dafs sie uns in ziemlich vielen Handschriften überliefert sind, sondern auch daraus, dafs vielfach Umarbeitungen und Nachbildungen derselben bis etwa ins 14. Jahrhundert vorgenommen wurden. So mag es zu erklären sein, dafs wir in den Handschriften nicht nur manche, zum Teil auffallende Varianten des Textes haben, die uns die Herstellung der ursprünglichen Fassung erschweren, sondern auch eine Anzahl von Tetrasticha finden, die aus verschiedenen Gründen unmöglich von Ignatius herrühren können, sondern offenbar einer weit späteren Zeit ihren Ursprung verdanken. In den meisten Fällen führt die sorgfältige Beobachtung der ignatianischen Verstechnik zu einer sicheren Unterscheidung der echten Tetrasticha von den jüngeren Nachbildungen.

Die Prüfung des handschriftlichen Materials, das ich in den letzten Jahren allmählich zusammengebracht habe, ergab, dafs von den 53 Tetrasticha, welche ich auf Grund der Ausgaben von Nevelet, Corais u. a. 1886 als ignatianische edierte, nicht alle echt sein können; bei den übrigen hat sich an nicht wenigen Stellen eine korrektere Gestalt des Textes ergeben, hier und da auch eine Bestätigung der von mir vorgeschlagenen Emendationen.

Über die verglichenen Handschriften habe ich folgendes zu berichten:

In der Bibliothek von Paris befinden sich sechs Handschriften, welche die Tetrasticha enthalten; sie haben mir sämtlich vorgelegen und besonders wertvolle Ergebnisse geliefert. Es sind dies nach der Bezeichnung im Catal. codicum mscr. bibl. regiae, vol. II (Paris 1740):

1. Cod. 2571, chartac., olim Colbertinus, saec. XIV ut videtur.
2. Cod. 2991 A, chartac., a. 1420 exaratus in monasterio S. Anastasiae.
3. Cod. 1140 A, bombyc., saec. XIV ut videtur.
4. Cod. 1788, bombyc., olim Colbertinus, saec. XIV ut videtur.
5. Cod. 583, chartac., olim Baluzianus, saec. XVI—XVII.
6. Cod. 522, chartac., olim Mazarinaeus, a. 1443 exaratus.

Von diesen sechs Handschriften hat die beiden ersten bereits A. Eberhard für die Herausgabe einiger neuer Tetrasticha (in einer Gratulationsschrift an Dr. Suffrian, Magdeburg 1875) benutzt und sie

mit P und Q bezeichnet. Diese Sigla sind im folgenden beibehalten und nach diesem Vorgang die oben unter 3, 4, 5 und 6 aufgeführten codices R, S, s und T genannt.

In der kaiserlichen Bibliothek in Wien befinden sich zwei Codices, nach dem Catal. codd. Graec. bibl. Caesar. Vindobonensis (IV p. 102 u. 124) 178, Nr. 34, chartac., und 225, Nr. 4, chartac. et bonae notae, beide „a Busbeckio olim Constantinopoli comparati". Von diesen Handschriften, die ich im folgenden als V und W bezeichne, haben mir zwei Gelehrte, die Herren Dr. Schwencke, Custos an der Universitätsbibliothek in Göttingen, und Dr. J. Petter in Wien, freundlichst Kollationen besorgt, während eine an den Direktor Dr. Knoell in Wien gerichtete Anfrage über Alter und Wert dieser Handschriften ohne entsprechende Beantwortung blieb.

Aus einer Dissertation von A. Kall, Hafniae 1762, erhielt ich Kunde von der Existenz eines Codex, der aufser den Fabeln des Aphthonius, einer vita und den Fabeln des Äsop, sowie der Abhandlung des Palaephatus de incredibilibus und Hori Apollinis hieroglyphica auch die Fabeln des „Chabrias" enthält und nach der Angabe des Verfassers jener Dissertation im Besitz seines Vaters, des Professors der hebräischen Sprache Joh. Chr. Kall, gewesen ist. Weitere Nachforschungen ergaben, dafs sich dieser Codex jetzt in der Königl. Universitätsbibliothek in Kopenhagen befindet (additamenta Nr. 275, in 4⁰); von hier aus wurde er mir durch den Etatsrat Bruun in bereitwilligster Weise auf längere Zeit zur Benutzung geliehen. Der Codex ist ein chartac. des 14. oder 15. Jahrhunderts, aufserordentlich sauber und schön geschrieben; er stammt, wie von jüngerer Hand bemerkt ist, e bibliotheca C. Thomae Bartholini. Ich bezeichne diese Handschrift als H.

Die Durchmusterung des Handschriftenverzeichnisses im British Museum in London ergab nur das Vorhandensein eines Cod. chartac. des 15. Jahrhunderts (addit. mss. 17015) in 8⁰, der hinter einer vita und 131 Fabeln des Asop auf fol. 57 und 58 „ἕτεροι μύθοι διὰ στίχων", 14 Tetrasticha des Ignatius enthält, dann abbricht. Auf der ersten Seite dieser Handschrift steht: „vita di Esopo Frigio e sue Favole con altrune altre di Gabria, MS greco che offre infinite e importantissime varianti dalli stampati. La mano di scritto di questo codice e la stessa del celebre Omero Laurenziano." Für Ignatius sind die geringen Abweichungen dieser Handschrift ohne jede Bedeutung. Im folgenden ist sie mit L bezeichnet.

Schliefslich wurde mir auf ein Gesuch an das Herzogl. Ministerium in Braunschweig durch die Güte des Oberbibliothekars Prof. Dr. von

Heinemann aus Wolfenbüttel der Codex übersandt, den A. Eberhard in seiner Ausgabe des Babrius (Berlin 1875) verwertet hat. Er bezeichnet diesen cod. Gudianus als G, und diese Bezeichnung habe ich im folgenden beibehalten. Es ist ein chartac. saec. XVI exeuntis[1]) ohne Wert; auf den ersten 20 von seinen 66 Blättern stehen *Γαβρίου Ἕλληνος τετράστιχα* (links der Text, rechts ein versio Latina), 41 an der Zahl außer den angefügten *σκάζοντες περὶ χελιδόνος καὶ ἀηδόνος*, die sich auch in Nevelets Ausgabe finden, mit geringen Varianten.

Es ist mir wahrscheinlich, daſs in ihm uns eine Abschrift einer gedruckten Ausgabe vorliegt, wenn auch nicht der mythologia Aesopica des Nevelet, von der G hier und da abweicht. Es folgen dann noch 11 Hexameter *Μάρκου Μουσούρου τοῦ Κρητός*, 4 Distichen *τοῦ αὐτοῦ εἰς Μουσαῖον* und *Μουσαίου τὰ κατ' Ηρω καὶ Λεάνδρου* (p. 22—38) nebst lateinischer Übersetzung, endlich adnotationes ad Musaei carmen conscriptae und außer einigen Lacinien sechs lateinische Dedikationsverse.

Bis jetzt unzugänglich waren mir:

1. Der cod. Mediceus, den A. Bandinius in seinem Catalog. codd. Graec. bibl. Laurent., Florentiae 1764, tom. I p. 29 als plut. V cod. 10 anführt und aus welchem er 20 Tetrasticha, die sich in den früheren Ausgaben nicht fanden, zum Abdruck bringt. Er bemerkt dazu: Animadvertendum hic est Gabriae, non Babriae fabulas in nostro codice esse 69, ex quibus 43 editae sunt Graece et Latine ab Aldo Manutio, cum Phurnuto, Palaephato et aliis, Venetiis 1505, fol., et a Frobenio Basileae 1538, 8⁰, Tubingae 1546, 8⁰. Reliquas usque ad LIV. e codicibus Palatinis addidit J. Neveletius in edit. Francofurtensi 1670, 8⁰. Hac usi sumus in recensione nostri codicis, in quo 6 fabulae desunt ex editis a Neveletio, reliquae vero multum ab ipsis discrepant. Itaque supersunt 20, quae adhuc inter editas desiderantur quasque hic in studiosorum gratiam, uti iacent in codice, proferimus: ex quo etiam colligitur, istarum fabularum auctorem non esse Ignatium diaconum, ut suspicatur Fabricius bibl. Graec. lib. II cap. 9, T. I p. 398, sed Gabriam ipsum, cui, ut in titulo adnotavimus, tribuuntur. Iam vero ipsas Gabriae fabulas ineditas proferamus, illas quidem eo numero, quem in mendosissimo codice obtinent, adnotatas . . . . . Und am Schluſs fügt er hinzu: Cod. Graec. chart. mscr. in 4 minori, pessime scriptus, saec. XIV, constat fol. scriptis 246.

Im folgenden wird der Abdruck dieses Codex, soweit er bei Bandinius vorliegt, als Med. bezeichnet. Für die Textkritik der echt ignatianischen Tetrasticha scheint er nahezu wertlos.

---

1) Cfr. Fr. Ebert, bibl. Guelferbytanae codices Graeci, Lipsiae 1827, p. 74.

2. Die codd. mscr. Palatini Graeci bibliothecae Vaticanae, über die wir bei Stevenson in seinem Verzeichnis (Romae 1885 p. 85) Näheres erfahren. Im cod. 156, den Stevenson dem 15.—16. Jahrhundert zuweist, finden sich fol. 116 ff. nach seiner Angabe 44 fabulae Babrii ab Ignatio Magistro in compendium redactae mit der Überschrift: *Βαβρίου ἐν ἐπιτομῇ μεταγραφὲν ὑπὸ Ἰγνατίου μαγίστορος*, als erste *ἀνδρὸς ποσὶ πατεῖτο πέτρινος λέων*, als letzte *θανεῖν ἔθεντο πτῶκες ἢ ζῆν ἐν βίῳ*. Da diese Handschrift (Pal. 1) genau dieselbe Überschrift der ignatianischen Tetrasticha und die gleiche Anzahl (vermutlich auch in derselben Reihenfolge) enthält wie V, so werden wir sie als aus einer und derselben Quelle hervorgegangen, wenn nicht geradezu als Apographon der Wiener Handschrift ansehen dürfen. Aus ihr hat vermutlich Nevelet in seiner mythol. Aesopica die 10 als appendix angefügten Tetrasticha entnommen; wenigstens ist das als app. 10 abgedruckte nach Stevensons Angabe das letzte der Sammlung im Pal. 1.

Aus dem Miscellancodex Nr. 319, 4°, saec. XV—XVI, führt Stevenson als auf fol. 23 befindlich an: „Aesopi fabulae (sic nude codex) = Aesopicae fabulae 33, ab Ignatio Magistro in totidem tetrasticha iambica digestae. Singulis suum praefigitur *ἐπιμύθιον*, pedestri scriptum sermone. Prima incipit: *ἐπ' ἀρετῇ οὐ δεῖ ἐπαίρεσθαι. Ἀνδρὸς ποσὶ πατεῖτο κτλ.*, ultima *ἃ παραινεῖ τις ποιείτω. Ὀρθῶς βαδίζειν εἶπε καρκῖνος τέκνῳ.* Hiernach zu urteilen, dürfte der Cod. (Pal. 2) mit S nahe verwandt sein, vielleicht auch mit R und W.

Über den Pal. 369 endlich bemerkt Stevenson, er stamme aus dem Ende des 15., resp. Anfang des 16. Jahrhunderts und enthalte auf fol. 135 dieselben Fabeln im iambischen Versmafs wie der Pal. 319; er ist also wohl als eine Abschrift des Pal. 2 anzusehen.

3. Die von Eberhard (Gratulationsschrift an Suffrian, Magdeburg 1875, p. 4) angeführten Handschriften, eine Venediger und eine Moskauer, deren Wert für Ignatius nach den dort gegebenen Proben allerdings höchst problematisch erscheint.

4. Die von F. Rühl (Philologus, N. F. 1888, p. 583) erwähnte Handschrift der Universitätsbibliothek in Catania auf Sicilien, aus dem 14. Jahrhundert, in der nach seiner Angabe Aesopi fabulae versibus expressae enthalten sind, wahrscheinlich also die Tetrasticha des Ignatius, die ja auch im Pal. 2 als Aesopi fabulae bezeichnet sind.

Aufser den oben angeführten Handschriften habe ich die editio princeps des Aldus Manutius, Venet. 1505, deren Lesarten aus einem auf der Münchener Bibliothek befindlichen Exemplare mir Dr. O. Mensing

freundlichst mitgeteilt hatte, im British Museum nachverglichen. Die „fabellae Gabriae" sind hier zweimal abgedruckt; hinter dem zweiten Abdruck findet sich der Vermerk:

Aldus Lectori S.

Haec Gabriae trimetra cum Skazonte ultimo epigrammate nacti correctius exemplar iterum imprimenda curavimus, ut perperam excusa ante hisce queas corrigere. Vale! — Welche Handschrift dies ist und woher sie stammt, hat Aldus nicht angegeben. Der zweite Abdruck wird von mir als a^1, der erste als a^2 bezeichnet.

Die erste Auflage Frobens (Basel 1518) habe ich im British Museum verglichen, die zweite (Basel 1524) O. Mensing nach einem Exemplar der Münchner Bibliothek. Beide sind einfach als Abdruck der Aldina mit allen Fehlern derselben zu bezeichnen; die geringfügigen Abweichungen sind als Druckversehen zu betrachten. Eine neuere Auflage, Basel 1541, ex officina Hervagiana, bietet einige, aber nicht ins Gewicht fallende Varianten. Die Ordnung der Fabeln ist dieselbe wie bei Nevelet, der überhaupt diese Ausgabe vielfach benutzt zu haben scheint. Ich nenne jene Baseler Ausgabe (1518 und 1524) b^1, diese (1541) b^2.

Endlich fand ich ebenfalls in London einen Band aus dem Jahre 1517, der aufser verschiedenen grammatischen und anderen Schriften eine vita et fabellae Aesopi cum Aldi Manutii interpretatione Latina und Gabriae fabellae 43 enthielt mit dem Druckvermerk: „Venales reperiuntur Lovanii e regione scholae Iuris civilis apud Theodoricum Martinum Alustensem, diligentissimum et fidelissimum chalcographum." Diese Ausgabe der Tetrasticha (l) pflegt mit a^1 übereinzustimmen, bietet aber doch einzelne Abweichungen. Am Schlufs steht die babrianische Fabel περὶ χελιδόνος καὶ ἀηδόνος.

Ein Exemplar der Ausgabe von Rittershaus (Lugd. Batav. in officina Plantiniana 1598) habe ich in London gefunden und verglichen (r); sie stimmt meist mit b überein.

Man sollte nun annehmen, dafs bei dem verhältnismäfsig geringen Umfang der Dichtungen des Ignatius und bei dem Zeitalter, in dem er gelebt hat, der Wert der Handschriften und ihr Verhältnis zu einander sich leicht und endgültig bestimmen liefse. Dafs gerade das Gegenteil der Fall ist, erklärt sich unseres Erachtens, wie oben kurz bemerkt ist, aus der Beliebtheit, deren sich die äsopischen Fabeln im Mittelalter, speziell wohl auch in der von Ignatius gewählten poetischen Bearbeitung, resp. Verkürzung, zu erfreuen hatten, und aus dem eifrigen Bestreben byzantinischer Dichterlinge späterer Zeit, Ähnliches wie

Ignatius zu schaffen, zumal da es hierfür keiner eingehenden Studien und keines bedeutenden Aufwandes von dichterischer Gestaltungskraft bedurfte. Nur bei dieser Annahme wird es einigermaſsen begreiflich, daſs in der Mehrzahl der von mir verglichenen Handschriften weder die Anzahl noch die Reihenfolge der unter dem Namen des Ignatius (resp. Gabrias[1]) überlieferten Tetrasticha übereinstimmt, und daſs der Text selber, wie die beigefügten Epimythien, merkwürdig verschieden lautet. Es sind eben zum gröſsten Teil nicht Abweichungen, die durch Versehen oder Flüchtigkeit der Abschreiber entstanden sind, sondern neue Redaktionen und mit Bewuſstsein vorgenommene Umgestaltungen des vorliegenden Textes. Eben deshalb ist, wie oben angedeutet wurde, die Frage bezüglich des Wertes der einzelnen Handschriften für die Feststellung der wirklich dem Ignatius zuzuschreibenden Tetrasticha und ihre Textgestaltung sehr verwickelt und schwer zu lösen, um so mehr, da die uns vorliegenden Handschriften insgesamt dem späteren Mittelalter angehören, keine wenigstens vor dem 14. Jahrhundert entstanden zu sein scheint, mit Ausnahme vielleicht von W, über dessen Alter mir keine genauen Angaben vorliegen.

Als (mehr oder weniger) sichere Resultate haben sich mir aus der Vergleichung der oben angeführten Handschriften ergeben:

1. Der cod. Paris. 583 (s) ist als Abschrift des cod. Paris. 1788 (S) anzusehen. Das beweist nicht nur der Umstand, daſs genau dieselbe Anzahl der Tetrasticha in derselben Reihenfolge in beiden Handschriften sich findet, sondern auch die wörtliche Übereinstimmung der Epimythien; die Lesarten im einzelnen lauten in beiden fast durchgängig überein, wo gelegentlich Abweichungen in s sich finden, sind sie entweder auf Flüchtigkeit des Abschreibers zurückzuführen, oder es sind Korrekturen des Textes, die sich ihm ohne weiteres bei der Niederschrift als selbstverständlich ergaben. Beim ersten Vers der Tetrasticha und beim Anfang der Epimythien ist nicht selten die Initiale in S weggelassen, offenbar weil der Schreiber sie mit roter Farbe nachtragen wollte. Dies ist dann später unterblieben. An allen diesen Stellen fehlt nun auch in s der Anfangsbuchstabe, oder er ist, sofern er sich ohne besonderes Nachdenken finden lieſs, am Rande hinzugesetzt.

Besonders evident wird dies Verhältnis beider Handschriften aus folgenden Stellen:

Tetr. 7 (in meiner Ausgabe [M] 51) sind zwischen v. 2 und 3

---

1) Vgl. über diese falsche Bezeichnung meine Abhandlung de Ignatii metrica arte vita scriptis, Kiliae 1886, p. 5 und 6.

in S, wie in s, sinnlos die Worte eingeschoben: ὅτι κράτιστον εἶναι τὸ μὴ προσκόπτειν ἀνθρώποις, wahrscheinlich ein zu einem anderen Tetrastichon gehöriges und hier versehentlich hineingeratenes Epimythion.[1]) s hat bei dieser Stelle am Rande ein † und einige unleserliche Buchstaben; offenbar hatte der Abschreiber gemerkt, dafs jene Worte nicht in das Tetrastichon gehören. Tetr. 10 (M 27), v. 4 haben S und s ποιμένα statt πημαίνω, 11 (M 12) v. 1 Ψάμοις S, ebenso s (in marg. Γ), v. 4 S τεκνώσειε, wobei das κ fast wie μ aussieht; s hat denn auch wirklich τεμνώσειε daraus gemacht; 13 (M 21) v. 1 S ἐζήτει mit undeutlich geschriebenem ζ, s ἐξήτει, v. 2 fehlt in S wie in s (wo am Rande wieder ein †). Das Epimythion vor tetr. 15 (M 14) lautet in beiden Handschriften τὸ περισσὸν ἀναγκε' 'πιβλαβές, tetr. 20 (M 34), v. 2 βέλει νυγεὶς (statt τυπεὶς), Epim. vor 21 (M 37) μὴ ἤσηταί τις (HV ὃ μὴ ἤσκηταί τις, R ἃ μὴ κέκτηταί τις), tetr. 23 (M 5), v. 1 hat S $\overset{\pi\lambda}{\alpha\mu}$ statt ἀμπέλου, und genau so s, Epim. vor 24 (M 20) ... καὶ χαρεῖσθαι δεκτόν S und s (V χαρισθῆναι δεητέον, H δεκτέον), tetr. 25 (M 2), v. 2 ἴπτο S und s statt ἦστο (R ἵστο), 26 (M 26), v. 1 πρός τιναις S und s, Epim. vor 27 (M 23) sind in S zwischen μᾶλλον und φέρουσι drei oder vier Buchstaben weggekratzt, s hat μᾶλλον φέρουσι ohne Lücke; nach 34 (M 22) folgt in beiden Handschriften noch das Epim. zu tetr. (M) 3 φανερὸν (Ss: ανερὸν) ἁμάρτημα μὴ σοφίζεσθαι ohne das tetr. selbst, so dafs wir also anzunehmen haben, dafs S — dem s ganz folgt — die Sammlung der Tetrasticha unvollständig enthält (im ganzen 34).

Die angeführten Beispiele werden genügen, um meine Behauptung zu rechtfertigen, dafs s als Apographon von S anzusehen ist. Im Catal. codd. mscr. biblioth. regiae II (Paris. 1740) heifst der cod. 583 (s) ein chartaceus, olim Baluzianus, quo continentur opuscula varia ab erudito quodam ad usum suum descripta.

2. Der cod. Vindobonensis 178, Nr. 34 (V) steht mit dem Hafniensis addit. 275 (H) in einem nahen verwandtschaftlichen Verhältnis; beide sind wahrscheinlich auf eine gemeinsame Quelle zurückzuführen. Das beweist nicht nur die beiden gemeinschaftliche Anzahl der Tetrasticha (44) in genau derselben Reihenfolge, sondern auch die fast durchgängige Übereinstimmung der Lesarten in den Versen, wie in dem jedem Tetrastichon folgenden Epimythion.[2]) Als Überschrift steht in V: Βαβρίου ἐν ἐπιτομῇ

1) Es fehlen in S und s die Epimythien vor tetr. 2, 3 und 19; zu 3 könnten die Worte zur Not passend erscheinen.

2) Vgl. z. B. tetr. (M) 14, 3: ὕλης θέων λέοντα φεῦγεν ἐκ μέσης HV, ὕλης δὲ τὸν λέοντα φεύγουσ' ἐκ μέσης SW, ὕλης δὲ τὸν λέοντα φεῦγον ἐκ μέσης QR,

μεταγραφὲν ὑπὸ Ἰγνατίου Μαγίστορος, in H: *Χαβρίου μῦθοι ἐν ἐπιτομῇ στίχοι ἰαμβικοί.* Beide Handschriften gehören wohl dem 15. Jahrhundert an. Die Annahme, dafs die eine direkt aus der anderen hervorgegangen sei, scheint durch einige auffallende Varianten ausgeschlossen. Tetr. 15 (M), v. 2 hat H *ἀθλιωτάτη* (die Buchstaben *θλιωτ* lassen sich unter dem Tintenklex deutlich erkennen), V *ἀγριωτάτη*, 18, v. 3 H *μέρους καὶ* (wie PQR), V *μέσου δέ*, 22, 4 H (= Q) *ἕψοιμι*, V *ἕψομαι*, Epim. zu tetr. 24 V (wie RS) *ἐχθρῶν ἔπαινος μὴ πιστεύειν*, H (richtig) *ἐπαίνοις*, Epim. zu 31 H (richtig) *ἀνίσοις*, V *ἐν ἴσοις*.

Dafs beide Handschriften aus einer im ganzen guten Quelle stammen, ist leicht ersichtlich, wenn man den Text mit dem der anderen Handschriften vergleicht; an einigen Stellen haben sie allein die unzweifelhaft richtige Lesart, oder wenigstens die deutlichen Spuren der ursprünglichen Textgestalt, aus denen sich mit Leichtigkeit das Richtige rekonstruieren läfst. So tetr. 43, v. 4 in H und V (übrigens auch in Q) *ἐλπὶς δὲ μείζων*, während die übrigen *μεῖζον* bieten. Tetr. 46 v. 2 haben HV richtig *ἥμει κεκληγώς*, QS *οἴμοι κεκληκώς*, P und die Ausgaben *οἴμοι κέκληγ' ὡς* oder *κεκληγώς*, R *ἔμει κεκλικώς*. Ebenso ist gewifs die Textgestalt des v. 3 in HV (wie auch QRS) richtig: *ἡ δ' αὖ γελῶσά φησι· μὴ φοβοῦ, τέκνον*, während in P und den Ausgaben der Vers mit einem argen metrischen Fehler lautet: *ἡ δ' αὖ γελῶσα· μὴ φοβοῦ, τέκνον, ἔφη* (wofür ich in meiner Ausgabe *τέκνον, φάτο* schrieb). Auch in tetr. 49 v. 2 führt uns, glaube ich, die Schreibung in H *ἕστασαν* (S *ἑστᾶσαν*, QRVWM *ἕστασαν*, G und die Ausgaben *ἔστησαν*) auf die richtige Lesart *ἵστασαν*, und v. 3 ist ohne Frage in HV (übrigens auch PQW) richtig überliefert: *μεστοὶ δακρύων* statt *μεστός*, wie RSG und die Ausgaben bieten. *μεστοί* ist demnach als Vokativ zu fassen und auf die *χαλκεῖς* zu beziehen; dann läfst auch das folgende *ὡς* als Kausalpartikel eine passende Erklärung zu.

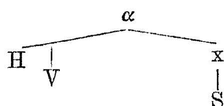
3. Ein eigenartiges, jedenfalls verwandtschaftliches Verhältnis besteht zwischen HV und S. Während die Reihenfolge der Tetrasticha bis 35, wo S abbricht, aufser einer Abweichung[1]) ganz gleich ist, auch die Epimythien, die bei HV nach, in S vor den einzelnen Tetrasticha stehen, vielfach übereinstimmen, weist die Lesart

---

θέονθ' ὕλης λέοντα φεῦγεν ἐκ μένης T, *λέων δ' ἐπεὶ δίωκε, τούτους ἠγάπα* P G und die Ausgaben. — Tetr. 18, 2 *ἀλλὰ λίβυσσα* HV, die übrigen *ἥλω* und *εἵλω*, S *ἡ ἥλω*. Tetr. 28, 1 *φέρων τις ῥεῖθρον* VH, die übrigen *φέρων ποταμοῦ*, S *ἐρε* (= *φέρε*) *ποταμοῦ* u. s. w.

1) Tetr. 14 in S (M 14) fehlt in HV, deren 14. als Nr. 15 in S folgt; dagegen fehlt tetr. 19 HV (M 41) in S, so dafs mit 20 in den drei Handschriften dieselbe Reihenfolge wiederhergestellt ist.

der Verse wiederholt ganz auffällige Varianten auf. Ich denke mir daher das Verhältnis so, dafs zwischen der Handschrift, aus der H und V abstammen, und S noch ein Mittelglied steht, das, von einem selbständig denkenden librarius hergestellt, manche Korrekturen (und Interpolationen) enthielt, die dann in S übergingen, also folgenden Stammbaum:



S selbst ist ziemlich nachlässig und flüchtig geschrieben. Das beweisen Stellen wie tetr. 1 (M 8), v. 4 *πολλοὺς ἂν οἶδας ἀνθρώπους λίθους* für *πολλοὺς ἂν εἶδες ὄντας ἀνθρώπους λ.*, tetr. 11 (M 12), v. 4: *ἕκαστον εἶεν ἐκβιβρώσκων ἀθλίου* statt *ἕκαστον οἷον ἐκβέβρωκεν ἀθλίως* (denn so wird mit HVQR der Vers zu schreiben sein, nicht wie in P, bei Nevel. und in meiner Ausgabe steht: *ἕκαστον ἐκβέβρωκε γυμνὸν ὡς ἕνα*); ferner tetr. 27 (M 23), v. 2 *εὕρῃς κερδῶ ἄριστα ποιμένος καὶ δὴ φάγε*, v. 3 *ὡς μὴ πτεῖν ἐκ πάχους εἶπε δέ τις*, was sicher auf flüchtiger Niederschrift der Vorlage beruht, die etwa lautete:

εὕρισκ' ἄριστα ποιμένος καὶ δὴ φάγεν,
ὡς μὴ προκύπτειν κτλ. (HR *κύπτειν*).

Tetr. 29 (M 24), v. 4 S: *εἶτα γεγονὼς εὑρέθη* statt *εἶτα γυμνὸς εὑρέθη*, 16 (M 25) v. 3 *κόραξ δὲ ῥίπτει τυρὸν ἢ δ' εἶλε φάγεν* (wofür T *τάχος* setzt), ganz sinnlos, während in QVHR steht: *ὁ νήπιος δ' ἔκραξεν· ἡ δ' εἶλε τυρόν*, in W: *χαίνει κόραξ, πίπτει τυρὸς, κερδὼ δ' ἔφη*, bei Nevel. und in anderen Ausgaben (Coray = S): *εὐθὺς δ' ὁ τοῦτον ῥῖψεν· ἡ δ' αὐτὸν φάγεν.* Tetr. 10 (M 27) v. 4 bietet S *τὸν ἄνδρα* ποιμένα *γάρ, οὐ ποθῶ σέ γε* (QRW *ποιμαίνω*) statt des allein richtigen πημαίνω (Babr. 10, 12 *τούτῳ κοταίνω, φησίν, ᾧ καλὴ φαίνῃ*). Vgl. die ganz ähnliche Verschreibung in Laur. A bei Soph. Ai. 360 *ποιμένων* für *πημονάν*. Tetr. 20 (M 34), v. 2 *βέλει νυγεὶς δὲ θὴρ συνεῖπε τοιάδε* statt *βέλει τυπεὶς δὲ θηρσὶν εἶπε τοιάδε.* Das Epim. zu tetr. 21 (M 37) lautet in S *μὴ ἥσηταί τις μὴ μετιέναι* (vor *μὴ* fehlt ὃ, vgl. oben S. 424), in HV richtig ὃ *μὴ ἤσκηται* ..., in R ἃ *μὴ κέκτηταί τις, μὴ μετιέναι δεῖ*, in W ἃ *μὴ γιγνώσκει τις, μηδὲ μετιέναι δεῖ*, ganz abweichend in P, T und den Ausgaben. Tetr. 18 (M 44) lautet in H und V:

ἔθαλπέ τις γεωργὸς ἐν κόλποις ἔχιν (H *ὄφιν*)
ὥρᾳ κρύους. ἐπεὶ δὲ θερμῆς ἤσθετο,
ἔπληξε τὸν θάλψαντα καὶ κτείνει τάχος.
οὕτω κακοὶ ποιοῦσι τοῖς εὐεργέταις.

Epim. κακοὺς μὴ εὖ ποιεῖν.

In S findet sich folgende Gestalt, bezüglich Erweiterung des Tetrastichon:

γεωργός τις ἔθαλπεν ὄφιν ἐν κόλποις
ὥρᾳ κρύους· ἐπεὶ δὲ ᾔσθετο θέρμης,
ἔπληξε τὸν θάλψαντα ἔκτεινε τάχος·
στένων δ' ὁ πληχθεὶς, τοῦτον τὸν στίχον εἶπεν·
δικαίως πάσχω τὸν πονηρὸν οἰκτείρας·
οὕτω κακὸν ποιοῦσι τοῖς εὐεργέταις

mit dem vorangestellten Epim. ακοῖς (i. e. κακοῖς) μὴ εὐποιεῖν. Aus dem Tetrastichon ist also durch Interpolation ein Hexastichon geworden, in dem sich vier Choliamben und zahlreiche metrische und grammatische Verstöfse finden. Vgl. das in meiner Ausgabe zu tetr. 44 Bemerkte.

So fehlerhaft an dieser und anderen Stellen die Überlieferung in S uns entgegentritt, so bietet sie doch, wenn auch nur ganz vereinzelt, abweichend von V und H die dem Anschein nach richtige Lesart. So steht tetr. 19 (M 47), v. 2 das Imperf. προὔτεινε, wenn auch in verkehrter Stellung (χεῖρα προὔτεινεν statt προὔτεινε χεῖρας), während V προτείνει χεῖρα, H χεῖρα προτείνει bietet, beides falsch, da die erstere Lesart gegen den Versbau verstöfst, die zweite einen unzulässigen Hiat — es folgt ὅς — hervorruft. Ebenso ist sicher als richtige Überlieferung die Gestaltung des Epim. zu tetr. 13 (M 21) in S anzusehen: παρὰ θεῶν αἰτεῖν τὰ προσήκοντα, während V und H übereinstimmend haben παθεῖν αἴτει τὰ προσήκοντα.

Es fehlen in S die Tetrasticha (M) 1. **3** (wovon nur das Epim. erhalten ist). 4. **6.** 7. 10. **15.** 17. 19. 29. **31.** 33. 39. **40.** 41. **43. 45. 48.** 52. **53.** Von diesen sind die mit fettgedruckten Ziffern bezeichneten diejenigen, welche in der Handschrift, die mit dem Epim. zu 35 (M 3) abbricht, der Abschreiber aus irgend welchem Grunde nicht mehr hinzugefügt hat, die übrigen fehlen auch in H und V (und sind auch gröfstenteils als nicht von Ignatius herrührend anzusehen), bis auf 41, das, wie oben bemerkt, sich in diesen beiden Handschriften findet.

4. T (cod. Paris. 522, chartac., aus dem Jahr 1443), sehr sauber und zierlich geschrieben, enthält am Schlufs 21 Tetrasticha des Ignatius, welche bezeichnet sind als Φαβρίου μῦθοι διὰ τετραστίχων. Überschrift, Initialen und die den einzelnen Tetrasticha vorausgeschickten Epimythien sind rot geschrieben, die Tetrastichen selber auf je zwei Zeilen verteilt, wie Nr. 1 (M 8):

Ἀνδρὸς ποσὶ πατεῖτο πέτρινος λέων· καὶ τὶς λέον τι φησὶ τὴν ἰσχὺν βλέπεις;
ἀλλ' εἰ λέοντες εἶπεν ᾔδεσαν γλύφειν; πολλοὺς ἂν εἶδες ὄντας ἀνθρώπους λίθους.

Zu beachten ist, dafs die Reihenfolge der einzelnen Tetrasticha sich an die in HVS befindliche anschliefst, nur dafs eine ziemliche Anzahl, — aus welchem Grunde, ist nicht erkennbar, — dazwischen ausgelassen ist, wie aus der folgenden Zusammenstellung ersehen werden kann:

(M)	HVS	T
8	1	1
13	2	2
—	3	—
32	4	3
30	5	4
38	6	5
51	7	6
49	8	—
28	9	7
27	10	—
12	11	—
11	12	8
21	13	—
16	HV —, S 14	9
14	HV 14, S 15	10
25	HV 15, S 16	11
42	HV 16, S 17	—
44	HV 17, S 18	12
47	HV 18, S 19	—
41	HV 19, S —	13
34	HVS 20	14
37	21	15
18	22	16
5	23	17
20	24	—
2	25	18
26	26	19
23	27	—
46	28	—
24	29	20
36	30	21

Man könnte sich hiernach versucht fühlen, T aus einer der drei anderen Handschriften herzuleiten; indessen bieten die zum Teil auffallend abweichenden Lesarten keinen sonderlichen Anhalt dafür. Auch die Epimythien sind gröfstenteils ganz verschieden. Beachtenswert ist die Lesart in tetr. 11 (M), v. 1, wo VWS am Schlufs mit unerträglichem Hiat *τοῦ ἡλίου* bieten, T *τοῦ φωσφόρου*, an sich sehr hübsch und annehmbar, sofern es nicht als die Korrektur eines gebildeten und metrisch geschulten Abschreibers anzusehen ist. Im übrigen weisen freilich die Varianten in T keineswegs auf einen solchen hin. So steht (M) 14, v. 3 ganz unsinnig: *θέονθ' ὕλης λέοντα φεῦγεν ἐκ μένης* (wo wohl statt des in meiner Ausgabe nach Nevelet gegebenen Schlusses mit WS zu schreiben sein wird:
ὕλης δὲ τὸν λέοντα φεύγουσ' ἐκ μέσης
θνήσκει πεδηθεῖσ' οἷς ἔχαιρεν εἰς μάτην), ebenso 32, v. 1 *ἀφ' ὑπνοῦντος*, 38, 1 *ἐν θέρει* (statt *ᾔτει*), v. 3 *ὁ δ' ἐν θέρει* (statt *ὡς ἐν θέρει*) u. v. a.

Für die Feststellung des Textes ist also diese Handschrift von keinem oder höchstens sehr geringem Wert.

5. Die beiden Handschriften P (cod. Paris. 2571) und R (Paris. 1140 A), beide, wie es scheint, aus dem 14. Jahrhundert, haben insofern etwas Gemeinsames, als sie die Tetrasticha in alphabetischer Reihenfolge (nach den Anfangsbuchstaben des ersten Verses) enthalten, was ja auf

jeden Fall auf eine jüngere Quelle hinweist. Im übrigen weichen sie völlig von einander ab.

R hat auf fol. 60 die Überschrift (in Rot): „*Τετράστιχα βαβρίου γραμματικοῦ ἕλληνος· ἢ ὥς τινες λέγουσι τοῦ αἰσώπου μᾶλλον*“, P (fol. 160, ebenfalls in Rot): „*Γαβρίου ἕλληνος τετράστιχα εἰς τοὺς μύθους τοῦ αἰσώπου*“. R enthält 43 Tetrasticha, deren vorletztes die sonst streng durchgeführte alphabetische Ordnung durchbricht, P 40 und die drei ersten Verse von (M) 43 (*ἔτικτε χρυσοῦν* ...), das hier ametrisch mit der Form *τίκτε* beginnt, offenbar der alphabetischen Reihenfolge zuliebe (voran geht M 3 „*ῥάβδῳ κατῆξεν*“). Es folgen zwei leere Blätter, die vermutlich dazu bestimmt waren, die noch übrigen Tetrasticha aufzunehmen. Dazu ist nun der Abschreiber nicht mehr gekommen, und ebensowenig dazu, die gewifs von seiner Hand herrührenden abgeschmackten Interlinearnoten zu Ende zu führen. Diese mit roter Tinte eingefügten Noten reichen nur bis zu der ersten Hälfte des tetr. 13, von 14—41 fehlen sie gänzlich. Von welcher Art sie sind, mag ein Beispiel zeigen (tetr. 4):

ξίφει *ποτὲ ἐπλάγη*
Βέλει πρὸς στῆθος ἀετὸς πάλαι τρώθη.
κλαίων *ἐκάθητο* *θλιβόμενος*
ἀλγῶν δὲ λοιπὸν ἧστο πολλὰ δακρύων
τὸ μέλος (sic) *πτερωτὸν*
βλέπων δ' ὀιστὸν εἶπεν ἐπτερωμένον
φεῦ *ἀποκτένει*
βαβαὶ πτερόν με τὸν πτερωτὸν ὀλλύει.

In T folgen die Epimythien den Versen, in R gehen sie ihnen voraus. P hat eine grofse Zahl von Tetrastichen, die sich weder in R noch in einer der übrigen Handschriften finden; in Nevelets Ausgabe, wie in a und anderen Drucken, steht P 26 als Nr. 24 (M 7), P 2 als 22 (M 10), P 9 als 10 (M 17), P 20 als 23 (M 19), P 19 als 9 (M 29), P 21 als 5 (M 33), P 38 als 33 (M 39), P 39 als 29 (M 52). Diese sind insgesamt als nicht ignatianisch anzusehen; einen Teil davon hatte ich übrigens aus metrischen oder anderweitigen Gründen bereits in meiner Ausgabe als unechtes Flickwerk jüngerer Zeit bezeichnet. Es fehlen in P tetr. (M) 11, 13, 21, 22, 23, 24, 31, 34, 42, 44, 48, 53, — die in den meisten übrigen Handschriften sich finden, — ferner 1 (das auch in den übrigen von mir verglichenen Codd. fehlt und, wie ich jetzt überzeugt bin, nicht von Ignatius herrührt), sowie natürlich diejenigen, welche mit *τ*—*ω* beginnen (4. 25. 28. 40. 41. 47. 51), dagegen enthält die Handschrift eine Anzahl von Tetrastichen, die, einzig in ihr, wie es scheint, überliefert und weder in der Aldina noch in den späteren Ausgaben zum

Abdruck gekommen, erst von A. Eberhard in der Gratulationsschrift an Dr. Suffrian (Magdeburg 1875) veröffentlicht sind (I. XI. XXV—XXXI).

P 13 finde ich auch bei Eberhard nicht und bringe es daher an dieser Stelle zum Abdruck:

Ζῆλος ἦν ἀλέκτορσι περὶ ὀρνίθων·
ὁ νενικηκὼς κέκραγεν ἐπὶ τοίχου·
αἴφνης δ' ἀετὸς τὸν αὐτὸν καθαρπάσας.
ὁ δαρεὶς ἐπέβαινε θηλείαις μόνος:

Epim. *πρὸς τὸ μὴ καυχᾶσθαι ἐπὶ νίκῃ.*

Wie dieses, so sind auch die übrigen auf die Autorität von P hin von Eberhard unserem Ignatius zugeschriebenen Tetrastichen beschaffen. Sie weichen, wie leicht erkennbar, in Bezug auf Gräcität und Verstechnik so sehr von den als echt anzusehenden ignatianischen Versen ab, dafs sie ohne allen Zweifel viel jüngeren Ursprungs sind und der „Epoche der Stümper“, wie sie Hilberg bezeichnet hat[1]), d. h. derjenigen Zeit angehören, in der Hiat und Quantität gar nicht mehr berücksichtigt, sondern die 12 Silben, gleichgültig ob kurz oder lang, einfach gezählt wurden (vgl. meine Abhandlung über Ignat. 7 ff.).

Dieselbe Nichtbeachtung der älteren metrischen Gesetze, die Ignatius, wie ich a. a. O. nachzuweisen versucht habe, möglichst genau in seinen Versen befolgte, zeigen auch manche ganz willkürliche Versgestaltungen in P bei den übrigen Tetrastichen, wie z. B. (M) 9, v. 3 und 4:

ὁ δὲ συστραφεὶς ἀντέφη πρὸς τὸν ἄρνα
οὐ σὺ λοιδορεῖς ὁ πύργος δ' ἐν ᾧ στήκεις

anstatt

ἄνω δὲ βλέψας φησίν· οὐ σκώπτεις σύ με,
πύργος δ', ὃς ὁπλίζει σε πρὸς θράσος μέγα (S).

Dafs somit P für die Textgestaltung des Ignatius nichts beitragen kann, leuchtet ein.

Interessant ist und tritt namentlich bei dieser Handschrift hervor, wie sich die Abschreiber späterer Zeit nicht entblödeten, den überlieferten Text nach ihrem Geschmack und meistens natürlich invita Minerva, ganz willkürlich umzuformen, Zusätze zu machen und ganze Tetrastichen unter die des Ignatius ohne weiteres einzupaschen. Bei Q werden wir weitere Beispiele finden.

Auch R (Paris. 1140 A, frühestens aus dem 14. Jahrhundert, wie die Schriftzüge und Abkürzungen erweisen) bietet für die Fest-

---

1) Vgl. Krumbacher, Gesch. d. byz. Litt. S. 301.

stellung des ignatianischen Textes kaum etwas Brauchbares. Auf fol. 60—62 der Handschrift finden sich, wie oben gesagt, 43 Tetrasticha in alphabetischer Folge, vielfach abweichend von P, die zum Teil ganz andere Stücke enthält und auch die übereinstimmenden in einer so veränderten Gestalt, dafs an eine Verwandtschaft dieser beiden Handschriften nicht zu denken ist. Indessen auch mit keiner der übrigen stimmt R so überein, dafs für sie eine und dieselbe Quelle anzunehmen wäre. Häufig bietet sie dieselben oder wenigstens ganz ähnliche Lesarten wie HS und V, dann aber weicht sie wieder von diesen völlig ab, enthält auch Tetrastichen, die dort fehlen, und umgekehrt. Die Epimythien gehen den einzelnen Fabeln voran, auch diese oft in ganz eigenartiger Fassung.

Dafs der librarius einen ihm diktierten Text niederschrieb, liefse sich vielleicht aus Stellen schliefsen, wie tetr. 3 (M) v. 3 *μὴ δὴ σαφίσῃς* statt *μὴ δῆτα φήσῃς*, 13, v. 3 *φίλος μένει* statt *μὲν εἶ*, 27, v. 4 *ποιμαίνω* statt *πημαίνω* (wie Q und W), 32, 3 *ἀλόπιξ*, 40, 1 *παρειγεν* statt *παρῆγεν*, 46, 2 *ἔμει κεκλικώς* statt *ἧμει κεκληγώς* u. a.

6. Die Handschrift W (Vindobon. 225 Nr. 4, bei Lambecius bezeichnet als cod. 78, 4 „chartaceus et bonae notae“) mit der Überschrift (fol. 75) *Ἰγνατίου ἐκ τῶν μύθων τοῦ Αἰσώπου τετράστιχα* und mit den Epimythien in Rot am Rande enthält 35 Tetrasticha, darunter das bei Nevelet und in meiner Ausgabe nicht befindliche, das Eberhard in seiner Gratulationsschrift an Suffrian als II veröffentlicht hat. Da dieses Schriftchen vermutlich wenig verbreitet ist, so wollen wir jenes Tetrastichon hier wieder zum Abdruck bringen, umsomehr, da wir aus seiner Fassung deutlich erkennen können, in welcher Weise, sei es Ignatius, sei es, was uns wahrscheinlicher dünkt, ein Nachahmer von ihm aus späterer Zeit die äsopische Fabel bearbeitet hat, und wie jeder neue Abschreiber auf eigene Hand die Vorlage zu variieren versuchte. Bei Äsop lautete die Fabel folgendermafsen (Halm 278): *Λύκος ἐν κλοιῷ δεδεμένον ὁρῶν μέγιστον κύνα ἤρετο· ‘δήσας τίς ἐξέθρεψε τουτο;’ Ὁ δὲ ἔφη· ‘κυνηγός.’ ‘Ἀλλὰ τοῦτο μὴ πάθοι’ λύκος (ἔφη) ‘ἐμοὶ φίλος· λιμὸς γὰρ ἡ κλοιοῦ βαρύτης.’*

Ὁ λόγος δηλοῖ τὸ ἐν ταῖς συμφοραῖς οὐδὲ γαστρίζεσθαι.

Halm schreibt *τίς σ' ἐξέθρεψε τοῦτον*; und bemerkt in der praefatio seiner Ausgabe (p. XI): verba sequentia *ἀλλὰ τοῦτο* etc. lupus dicere videtur, quare *ἔφη* addidi. In epimythio subobscuro vereor ut Corais hac emendatione sententiam assecutus sit: *ὁ λόγος δηλοῖ τὸ ἐν ταῖς συμφοραῖς μὴ δεῖν γαστρίζεσθαι.* Merkwürdigerweise scheint es ihm entgangen zu sein, dafs in jener Gestalt der Fabel bei geringer Änderung des Textes iambische Trimeter vorliegen, sie selber

also unmöglich die ursprüngliche Prosafabel sein kann, — worauf übrigens auch die ganz unklare Fassung des Inhalts hinweist.[1])

In den von mir verglichenen Handschriften findet sich nun folgende Gestalt:

Q (4)[2]): *Κλοιῷ λύκος πάχιστον εἰσορῶν κύνα,*
δήσας τίς ἐξέθρεψε τοῦτον ὧσδ' ἔφη·
κυνηγός. ἀλλὰ τοῦτο μὴ πάθῃ λύκος·
ἐμοὶ φίλος λιμὸς γὰρ ἢ κλοιοῦ βάρος.

1. *κλοιὸν* R *τάχιστον* L *τάχιστος ἀθρῶν τὸν κῦνα* S *πάχιστον ἱστορῶν κύνα* H *κοίω λῦκος δεσμούμενον βλέπων κύνα* W
2. *ἔθρεψε* V *δήσας ὃν ἐξέθρεψε ποιμὴν τὶς ἔφη* Med. (sec. Bandinium), *ἐξέθρεξε* S *ὅς δ' ἔφη* HSRL *ἠρώτα· τίς τρέφει σε δήσας; ὁ δ' ἔφη* W
3. *ἀλλὰ μὴ·τοῦτο μὴ* S *πάθοι* VWHMed. *πάθει* R
4. *ἔμοιγε φίλος* W *κλοιὸς κόρος* R *κολοιοῦ κόρος* Med.

Epim. *ἐν συμφοραῖς μὴ γαστρίζεσθαι* HRMedVW, deest in S.

Was die besonders in v. 1 und 2 dieses Tetrastichon zu beachtenden Lesarten in W an dieser Stelle klar hervortreten lassen, erscheint auch durch die Fassung der übrigen Tetrastichen in dieser Handschrift für den Schreiber derselben als charakteristisch: das Bestreben, da, wo er Unzusammenhängendes oder Widersinniges vor sich zu haben glaubt, unbedenklich nach eigenem Ermessen die Vorlage zu ändern und etwas (seiner Meinung nach) Besseres an die Stelle zu setzen. Daraus allein lassen sich, wie mir scheint, die vielen von der sonstigen Überlieferung stark abweichenden Lesarten in W erklären.

Um nur einige Beispiele zu geben, so lautet der Anfang des tetr. 14 (M) nach der Vulgata:

πηγαῖς ὁρῶσα δορκὰς αὐτῆς τὴν θέαν
λεπτοὺς πόδας μωμεῖτο, χαῖρε δ' εἰς κέρα . . .

in W dagegen:

πηγαῖς θέαν βλέπουσα δορκὰς ἰδίαν
λεπτοὺς πόδας μωμεῖτο, χαῖρε δ' εἰς κέρας.

Tetr. 8, 3 *εἰ γὰρ λέοντες* W, alle anderen Handschriften haben *ἀλλ' εἰ λέοντες*, 15, 1 *οἶδε* V, *εἶδε* HPQR, *ἴδεν* die Ausgaben, W *ἔγνω*, 23, 4 bietet W *ἦλθες μοι γίνου*, vulg. *εἰσῆλθες γίνου*, 24, 3 hat W sinnlos *αὐτῇ δὲ δῶρα*, 25, 2 W *Διὸς*, alle anderen (richtig) *Ζηνός*, v. 3 W *χαίνει κόραξ, πίπτει τυρός, κερδῶ δ' ἔφη* statt der

1) Der richtige Zusammenhang ergiebt sich aus der etwas erweiterten Darstellung bei Babrius (fab. 100 Eberhard).

2) Eberhard a. a. O. zitiert P, — das muſs auf einem Versehen beruhen, denn P hat dies tetr. gar nicht.

vulg. *εὐθὺς δ' ὁ τοῦτον ῥῖψεν· ἡ δ' αὐτὸν φάγεν.*[1]) Tetr. 26, 3 lautet die vulg. *σοὶ τοῦτον, εἶπεν, εἰ θέλεις, δείξω πέλας*, während W die Lesart bietet *ἐγώ σοι τοῦτον, εἶπεν, εἰ θέλεις, δείξω*. Hier ist also statt des am Ende ausgelassenen *πέλας*, um den Vers auszufüllen, *ἐγώ* im Anfang eingefügt und dadurch ein — allerdings fehlerhafter — Choliamb zurechtgestutzt. Tetr. 28, 4 steht in den alten Drucken *ἀπεστερεῖτο καὶ τοῦ οὗπερ ἐκράτει*, unerträglich wegen des Hiats; ich habe dafür *καὶ τόδ'* vorgeschlagen, glaube aber jetzt die Lesart von VRST *παντός* (QL *πάντως*) als besser beglaubigt vorziehen zu müssen. Statt dessen bietet nun W, von allen anderen abweichend, *μᾶλλον*. Dies liefse sich ja zur Not als aus *καὶ τοῦ* verlesen ansehen, dagegen ist doch wieder als ganz willkürliche Korrektur des Abschreibers die Lesart in tetr. 30, 1 *πρός τινα κάπρον* zu betrachten statt der Überlieferung in den anderen Handschriften *πρὸς ποτὸν* (L *τόπον*, P *ποντῷ*, die Ausgaben *ποτὲ*) *κάπρῳ*. Ebenso ist sicherlich in W interpoliert tetr. 31, das von der vulg. ganz abweichend lautet:

κερδῶ λέων μέριξεν ἄγραν ὀρνίθων.
πρώτην γε μοῖραν εἶπεν ὡς νομὴν ἔχειν,
τὴν δευτέραν δ' ἔφησεν ὡς ἄναξ φέρειν,
τρίτης δ' ὃς ἂν ψαύσειεν, ἔργῳ μανθάνω.

Tetr. 41, 4 steht statt der vulg. *τοῦτον μυλὼν ἔμνησε τῆς ἀταξίας* in W mit ganz willkürlicher Änderung: *τυφθεὶς ἑαυτὸν μνῆσε τῆς ἀταξίας*, tetr. 42, 3 *εἰ παρέλθεις ἐξ ἐμοῦ* W statt *εἰ* (*ἦν*?) *παρέλθῃς μακρόθεν*.

Auch in der Fassung der Epimythien weicht W nicht selten ganz von den übrigen Handschriften ab, z. B. zu tetr. 12, 25, 41 (M). Zu tetr. 50 war anfangs versehentlich das Epimythion des folgenden (M 35) gezogen, ist dann aber wieder gestrichen.

7. Besonders lehrreich für die Erkenntnis, wie willkürlich die späteren Abschreiber der Tetrasticha mit dem ihnen vorliegenden Texte verfuhren, und in welcher Weise sie selber, so gut es anging, es dem Ignatius gleich zu thun und seine versifizierte Bearbeitung äsopischer Fabeln zu vermehren und zu verbessern suchten, ist die Überlieferung in Q (cod. Paris. 2991 A, chartac., p. 416—421). Dieser Codex, „in monasterio Sanctae Anastasiae, *Φαρμακολυτρίας* dictae, quondam asservatus“, ist im Jahre 1420 fertiggestellt, wie aus der Notiz auf p. 447 hervorgeht: *ἐτελειώθη τὸ παρὸν βιβλίον ἐν μηνὶ σεπτεβρίῳ ἑνδεκάτῃ τοῦ ͵ςϠκη'.*

1) Wofür vielleicht zu schreiben *ἡ δ' αὐτῷ λέγεν* (oder *φάτο*), vgl. meine Anm. z. d. St. a. a. O. p. 23.

Die Überschrift (in Rot) lautet: *Ἰγνατίου Διακόνου τετράστιχα δι' ἰάμβων ἐκ τῶν Χαβρίου* (über dem *X* steht mit schwarzer Tinte *B*) *Αἰσωπικῶν, μεταφρασθέντα καὶ πρὸς ἀρετὴν ἐπαλείφοντα.* Die letzten Worte liefsen Epimythien erwarten, diese fehlen indessen. Die Sammlung enthält zunächst 44 auch anderweitig überlieferte Tetrasticha, im ganzen in derselben Reihenfolge wie HVS (wenn schon sich mehrere Abweichungen finden), aber mit vielfach veränderter Textgestalt, die in den seltensten Fällen als Verbesserung anzusehen ist. Das Schlufswort des tetr. 44 (M 53) *τάχος* steht, von dem Vers getrennt, mitten unter demselben und ist in zwei Kreuze eingeschlossen, woraus man vielleicht schliefsen darf, dafs das Nachfolgende als ein nicht von demselben Verfasser herrührender Zusatz bezeichnet werden soll. Thatsächlich steht im folgenden nur noch ein Tetrastichon, das sich auch in einigen anderen Handschriften des Ignatius findet (es fehlt in SWPT) und in Q also lautet:

ὤμοις ὄνος παρῆγεν ἀργυροῦν βρέτας·
Φοίβου τόπος πᾶς προσκυνῶν πίπτε κάτω
τύφῳ δ' ἐπαρθεὶς μὴ θέλων μένειν ὄνος.
ἤκουσεν οὐ θεὸς τὸν θεὸν δ' ἄγεις. (Vgl. M 40.)

Sodann folgen noch, — und das ist besonders bemerkenswert — mehrere versifizierte Fabeln in doppelter Bearbeitung: voran steht eine längere Fassung, metrisch wie sprachlich durchaus barbarisch, hinterdrein jedesmal ein Tetrastichon, das der Verfasser in des Ignatius Weise zu bilden versucht hat. Dieser Art sind im ganzen fünf Paare angefügt, zuerst zwei Fabeln zu je fünf Versen, sodann drei zu je acht Versen. Zwischen dem ersten und zweiten Paar steht ein merkwürdiges tetr. eingeschoben, das den Namen des Lykophron enthält, und das zuerst von Eberhard (in der mehrfach zitierten Gratulationsschrift als XXIV) abgedruckt ist. Es lautet:

ἔπη προκύψας τοῦ λυκόφρονος λύκος
ἄττει πρὸς ὄρνιν ταῦτα τοῦ φράσαι χάριν·
ἡ δ' αὖ μαθητὴν ὡς εἶδε κεχηνότα
τείνει πτεροῖσι πρὸς φυγὴν ἠπειγμένη.[1])

Um zu erkennen, welcher Art die übrigen sind und in welcher Weise der Verfasser seine Vorlage in ein tetrastichon Ignatianum um-

1) Schon Boissonade (in seiner Ausgabe des Babrius p. 237) erwähnt dies tetr. mit den Worten (Anm. zu *προκύψας*): aliud exemplum praebuit mihi fabula quam ineditam repperi inter Ignatianas codicis 2991 A: *ἔπη προκύψας κτλ.* Non displiceret *προκόψας*, lupus videlicet eruditior qui in legendo Lycophrone profecerat; „un loup quelque peu clerc“ ut ait Fontanius.

zudichten versuchte, dafür mag ein Beispiel genügen. Das vorletzte Paar lautet (vgl. Aesop. 45ᵇ, ed. Halm):

1. τράγος δὲ πάλιν διψήσας ἐν τῷ θέρει
κάτω κατῆλθεν εἰς φρέαρ πιεῖν ὕδωρ·
ὅπως ἀνελθεῖν ἐκ τοῦ βάθους ὁ τράγος·
ἡ δὲ ἀλώπηξ τοῦτον ἐμβλεψαμένη
ἐμειδίασε καὶ πρὸς αὐτὸν ἐλάλει·
ὦ ἀνόητε καὶ βραδὺ τῇ καρδίᾳ,
εἰ εἶχες φρένας ὡς ἐν πώγωνι τρίχας,
οὐκ ἂν κατήεις εἰ μὴ ἄνοδον οἶδας·

2. τράγος θέρει δίψησεν, εὑρὼν δὲ φρέαρ,
εὐθὺς κατῆλθεν ἐκδραμεῖν δεινὸν ἄνω·
φησὶ δ' ἀλώπηξ, ἂν τρέφεις νοῦν οὐ γένυν
οὐκ ἂν κατῆλθες πρὶν ἰδεῖν τὴν ἄνοδον.

Daſs diese Verse nicht von Ignatius Diaconus herrühren können, bedarf keines weiteren Beweises, und Eberhard hätte derartige Tetrastichen nicht, wie er in seiner Gratulationsschrift an Suffrian gethan, unserem Dichter zuschreiben sollen (vgl. oben S. 431).

An diese ganz barbarisch stümperhaften Verse schlieſst sich noch eine kurze Charakteristik der Monate im Jahr in je zwei politischen Langversen, mit vielen neugriechischen Wortformen und Ausdrücken untermischt, die ich bei späterer Gelegenheit in dieser Zeitschrift zum Abdruck bringen werde, da sie meines Wissens noch nicht veröffentlicht sind.[1]) Endlich folgt eine Reihe von Rätseln in Prosa, die ebenfalls bekannt zu werden verdienten. — Dies ganze Sammelsurium steht in Q unter dem Namen des Ignatius vereinigt.

8. Mit Q stimmt sowohl in Bezug auf die Reihenfolge der Tetrasticha wie in den Lesarten das frgm. des Londiniensis (L, vgl. oben S. 420) vielfach überein, jedoch nicht so, daſs ein direktes Verwandtschaftsverhältnis beider Handschriften daraus zu folgern wäre. Auch zu den übrigen von mir verglichenen Handschriften läſst sich für L nicht mit Sicherheit ein näheres Verhältnis erweisen: jedenfalls ist sie ziemlich jungen Ursprungs und für die Textkritik ohne alle Bedeutung.

Alles in allem genommen, ergiebt sich aus der Sichtung und Prüfung des von mir zusammengebrachten handschriftlichen Materials, daſs der Text der ignatianischen Tetrasticha noch nicht mit unbe-

1) Vgl. über derartige poetische Monatszyklen Krumbacher, Gesch. der byzant. Litt. S. 363.

dingter Sicherheit festgestellt werden kann. Als feststehend ist zu erachten, dafs durch die Abschreiber der im Mittelalter offenbar beliebten und vielgelesenen Versifikation, die Ignatius mit einer Reihe von äsopischen Fabeln vorgenommen hatte, ihr Text vielfach kontaminiert und dafs mancherlei auf gut Glück von ihnen hinzugedichtet ist, das wegen der mangelhaften Verstechnik und aus anderen Gründen nicht auf seine Rechnung gesetzt werden darf. So sind in die alten Drucke denn auch ziemlich viele Tetrasticha eingedrungen, welche die älteren und besseren Handschriften überhaupt nicht enthalten. Mit Sicherheit werden aus der von mir nach Nevelet u. a. Ausgaben hergestellten Sammlung zu streichen sein: Nr. 1 und 4 (die sich in keiner der von mir verglichenen Handschriften finden), Nr. 7 (blofs in P, auch von mir schon früher beanstandet), 10 und 17 (nur in P), 19 (ebenso, von mir in der Ausgabe als exilis et ieiuna epitome fabulae Aesopicae bezeichnet), Nr. 29, 33, 39 und 52 (sämtlich nur in P überliefert). Streichen wir diese 10, so bleibt die Zahl von 43 Tetrasticha, die wir als vere Ignatiana anzusehen haben; vielleicht dürfen wir noch die beiden in VHQ befindlichen (*κλοιῷ λύκος* ... vgl. S. 433 und das in Eberhards Gratulationsschrift als XXI abgedruckte *χηλῇ βοός* ...) hinzurechnen, sodafs im ganzen 45 Tetrasticha unsern Ignatius zum Verfasser hätten.

Kiel. **Carl Friedr. Müller.**

Nikolaos von Methone.

Als Ullmann im Jahre 1833 in seiner Abhandlung „Nicolaus von Methone, Euthymius Zigabenus und Nicetas Choniates, oder die dogmatische Entwickelung der griechischen Kirche im 12. Jahrhundert“[1]) von der hohen wissenschaftlichen Bedeutung des Nikolaos von Methone als Kirchenlehrers und dogmatischen Schriftstellers zum erstenmale eine klarere Vorstellung zu geben unternahm, that er dies auf Grund dreier Schriften desselben, der kleinen Abhandlung über Leib und Blut Christi im Abendmahl[2]) und besonders der von Vömel in den Jahren 1825 und 1826 veröffentlichten, wissenschaftlich sehr bedeutenden und wichtigen „Widerlegung des Proklos“ sowie der theologischen Fragen und Antworten.[3]) Wenn unser Wissen von den Schriften und Lehren des methonensischen Bischofs seitdem nur äufserst geringe Fortschritte gemacht hat, so ist einer der Hauptgründe für diese befremdliche Erscheinung der Umstand, dafs Gafs, dem wir auf dem Gebiete der byzantinischen Theologie so vielfache Förderung verdanken, es unterlassen hat, seine allein nach eben jenen drei Schriften des Nikolaos 1858 in der Realencyklopädie (Bd. X S. 348—350) entworfene Schilderung und nähere Kennzeichnung der theologischen Bedeutung des Bischofs von Methone in der 2. Auflage des Werkes 1882 (Bd. X S. 573 ff.) auf Grund der inzwischen in gröfserer Anzahl ans Licht getretenen Werke desselben zu erweitern und zu vervollständigen. Nur von zwei im Jahre 1865 durch den Hellenen Demetrakopulos veröffentlichten Schriften des Nikolaos[4]) hat er Kenntnis genommen und

1) Theologische Studien und Kritiken 1833, Heft 3, S. 647—743.

2) Bibliotheca vet. patr. (Paris 1624), T. II p. 272.

3) Nicolai Methonensis Refutatio institut. theol. Procli Platonici. Primum edidit annotationemque subiecit J. Th. Vömel. Frankfurt, Brönner 1825. — Nicolai Methonensis Anecdoti Pars I et II in den Jahresberichten des Frankfurter Gymn. 1825 und 1826.

4) *Νικολάου ἐπισκόπου Μεθώνης λόγοι δύο κατὰ τῆς αἱρέσεως τῶν λεγόντων τὴν σωτήριον ὑπὲρ ἡμῶν θυσίαν μὴ τῇ τρισυποστάτῳ θεότητι προσαχθῆναι, ἀλλὰ τῷ πατρὶ μόνῳ κτλ. Νῦν πρῶτον ἐκδοθέντες ὑπὸ Ἀρχιμανδρίτου Ἀνδρονίκου Δημητρακοπούλου.* Leipzig, List und Francke 1865.

die im Jahre 1858 gegebenen dogmatischen Ausführungen im wesentlichen wiederholt. Jetzt ist er davon überzeugt, dafs die Untersuchungen über die Person und das Zeitalter des Nikolaos von Methone zwar „zu einem sicheren, aber nur ungefähren Resultat geführt“ (S. 573) haben. Das wenige Neue ist, dafs er, auf Demetrakopulos' Angaben (a. a. O. S. γ') gestützt, die Thatsachen verzeichnet, dafs Nikolaos unter Manuel Komnenos (1143—1180) wirkte und von diesem Kaiser infolge der Synode von 1156 zu kirchlichen Sendungen gebraucht wurde, damals jedoch schon, seinem eigenen Zeugnis zufolge, ein alter Mann war (S. 574). Letzteres steht in der Schrift selbst (S. 2 *γέρων μέν, ἀλλὰ νεάζων τῇ προθυμίᾳ*), die vorhergehende Behauptung aber geht einzig auf Demetrakopulos' Worte zurück (a. a. O. S. γ'): *ἐπέμφθη ἀπὸ τοῦ αὐτοκράτορος Μανουὴλ εἰς διαφόρους πόλεις καὶ χώρας, ἵνα τοὺς πιστοὺς πρὸς τὴν εὐσέβειαν στηρίξῃ.* Für diese bietet weder die Überlieferung, soweit ich sie kenne, irgend einen Anhalt, noch ist die angedeutete Verbindung der vermeintlichen Sendungen mit der Synode von 1156 möglich oder auch nur wahrscheinlich, was im Verlauf der folgenden Darstellung ohne weiteres klar zu Tage treten dürfte. Unbeachtet gelassen hat Gafs des Nikolaos Schrift gegen die Lateiner über den heiligen Geist, welche Simonides schon im Jahre 1859 herausgab[1]), und nicht weniger als acht weitere, zum Teil umfangreiche Schriften des Bischofs von Methone, welche von Demetrakopulos 1866 in seiner Bibliotheca ecclesiastica (Leipzig, List und Francke) nach Moskauer Handschriften, mit Ausnahme der letzten, zum erstenmale veröffentlicht worden sind. Wenn Gafs, im Hinblick auf das von Demetrakopulos in seiner Einleitung zu der Ausgabe der beiden Schriften des Nikolaos 1865 gegebene reiche Verzeichnis von Schriften desselben, noch im Jahre 1882 urteilte: „Sollten diese Schriften sämtlich herausgegeben und mit den bereits vorhandenen verbunden werden, so würden sie uns in den Stand setzen, den Stand der griechischen Theologie im 12. Jahrhundert vollständig zu übersehen“ (S. 575): so ist dies Urteil merkwürdig und unzutreffend, erstens deswegen, weil die von Gafs herbeigesehnten Schriften thatsächlich damals längst vorlagen, und zweitens, weil die Veröffentlichung derselben, nach meiner Überzeugung, uns noch lange nicht dazu befähigt, „den Stand der griechischen Theologie im 12. Jahrhundert vollständig zu übersehen“. Zu diesem Zwecke bedarf es noch vieler sorgfältiger Einzeluntersuchungen. Auch liegen

---

1) *Ὀρθοδόξων Ἑλλήνων θεολογικαὶ γραφαὶ τέσσαρες. Α'. Νικολάου ἐπισκόπου Μεθώνης λόγος πρὸς τοὺς Λατίνους περὶ τοῦ ἁγίου πνεύματος κτλ. Πρῶτον ἤδη τὰ πάντα ἐν Λονδίνῳ ὑπὸ Κ. Σιμωνίδου ἐκδιδόμενα.* London, David Nutt 1859.

die Schriften der Männer, die hier in Betracht kommen, noch lange nicht in genügendem Umfange vor. Selbst Niketas Choniates und Euthymios Zigabenos, die Ullmann schon 1833 mit in seine Darstellung der dogmatischen Entwickelung der griechischen Kirche im 12. Jahrhundert hineinzog, sind uns hinsichtlich ihrer theologischen Werke nur sehr unvollständig bekannt. Aus diesen Erwägungen hielt ich es zunächst für wichtiger, auf Grund der von den beiden Hellenen Simonides und Demetrakopulos herausgegebenen Schriften des methonensischen Bischofs in zwei Aufsätzen „Zu Nikolaos von Methone"[1]) die Vorfragen zu erledigen. Es kam einmal darauf an, den Stand der Forschung zu erörtern, über die Überlieferung der Synode von 1156 eine genauere Untersuchung anzustellen, welche das durch die Geschichtschreiber Niketas und Kinnamos sowie auch durch Nikolaos' eigene Äufserungen gestützte Ergebnis lieferte, dafs eine zweite, bei weitem wichtigere Synode im Jahre 1158 stattgefunden, von der niemand bisher etwas Sicheres gewufst hat, und das Verhältnis des Nikolaos zu dem Wortführer der auf jener Synode verurteilten Richtung, Soterichos Panteugenos, soweit schriftliche Kundgebungen dafür in Betracht kommen, aufzuhellen. Sodann habe ich den Umfang der schriftstellerischen Thätigkeit des Nikolaos zu ermitteln gesucht und endlich den Versuch gemacht, die zahlreichen uns jetzt bekannten Schriften desselben zeitlich anzuordnen. Jetzt würde es die Aufgabe sein, auf dem Boden der bisher gewonnenen Forschungsergebnisse von dem Leben des Nikolaos und seiner schriftstellerischen Persönlichkeit besonders als Theologen eine Anschauung zu gewinnen. Und zwar werden wir über letzteren Punkt um so genauer urteilen können, je enger wir uns an die Überlieferung anschliefsen und je sorgfältiger wir bei einer Reihe der bedeutendsten, hinsichtlich ihrer Entstehungsverhältnisse mit einiger Sicherheit bestimmbaren Schriften die Zeitumstände beachten, durch welche Nikolaos zu ihrer Abfassung veranlafst wurde.[2])

Beginnen wir mit der Frage nach der Lebenszeit des Nikolaos von Methone. Gafs erkannte (a. a. O. S. 573) nur an, dafs die Untersuchung hierüber zwar „zu einem sicheren, aber nur ungefähren Resultat geführt" habe, und dies war ihm die Regierungszeit des Kaisers Manuel Komnenos (1143—1180). Diese Festsetzung ist ungenügend. Wir können die Lebenszeit des Bischofs viel genauer bestimmen. Noch ungenügender freilich als jener ist Ullmanns An-

1) Zeitschrift für Kirchengeschichte IX S. 405—431 und S. 565—590.

2) Die Nummern des von Demetrakopulos gegebenen Schriftenverzeichnisses des Nikolaos, über welches ich a. a. O. S. 569—577 ausführlicher gehandelt habe, setze ich in der folgenden Darstellung stets in Klammern.

satz, der sich für die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts entschied. Er stützte sich auf die von Leo Allatius[1]) gegebene Nachricht über die Synode vom Jahre 1166, der zufolge unter den Unterschriften der Verhandlungen dieser Synode sich auch die des Nikolaos von Methone finde. Diese Nachricht schien ihm „bis zur möglichen Entdeckung einer noch genaueren Spur der sicherste Haltpunkt zu sein" (S. 704). Leo Allatius hat sich aber ganz offenbar versehen, da die von Mai veröffentlichten Synodalverhandlungen nirgends den Namen des Nikolaos von Methone, wohl aber mehrfach den des Nikolaos von Methymna aufweisen. Wir müssen die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts vielmehr gänzlich aufser Betracht lassen und können zwar die Regierung des Kaisers Manuel Komnenos als die Zeit der Hauptwirksamkeit des Nikolaos ansehen, müssen aber den Beginn seiner schriftstellerischen Wirksamkeit weit früher, schon unter Kaiser Johannes II Komnenos (1118—1143) ansetzen. Gerade das bedeutende Ansehen, welches Nikolaos sich schon in den zwanziger und dreifsiger Jahren des 12. Jahrhunderts als theologischer und philosophischer Schriftsteller erworben hatte, scheint mir der nächstliegende und wichtigste Erklärungsgrund für den Umstand zu sein, dafs er von vornherein bei dem theologisch gründlich gebildeten Kaiser Manuel Komnenos in der Stelle eines theologischen Beraters, ja als vertrauter Freund desselben erscheint. Auf der Synode des Jahres 1156 war Nikolaos ebenso wenig anwesend wie auf der des Jahres 1158; seine Unterschrift findet sich in den von Mai[2]) veröffentlichten Synodalverhandlungen nicht. Schriftlich gab er dem Kaiser seine Freude über den Verlauf derselben kund, er selbst sitzt derweilen ruhig in seinem kleinen messenischen Methone, ein hochbetagter Greis, fast schon erstorbenen Leibes (*γέρων μὲν .... καὶ κατεψυγμένος* a. a. O. S. 2), der die weite, gefahrvolle Seereise um das sturmverrufene Vorgebirge Malea herum nach Byzanz zu unternehmen nicht mehr imstande ist. Des Nikolaos Geburt fällt somit in das letzte Dritteil des 11. Jahrhunderts, etwa in die Regierungszeit des Kaisers Nikephoros III Botaniates (1078—1081) oder Alexios I Komnenos (1081—1118).

War somit Nikolaos auf den genannten Synoden der fünfziger Jahre sowohl als auch, wie das Fehlen seiner Namensunterschrift beweist, auf der im Jahre 1166 abgehaltenen persönlich nicht anwesend, so könnte doch vielleicht aus einer seiner Schriften geschlossen werden,

---

1) De ecclesiae occident. et orient. perpet. consens. lib. II. cap. 12, § 4, p. 689 und 690.

2) Mai, Spicilegium Romanum X S. 62 und 95, vgl. S. 39 und 57.

dafs er noch bis 1166 gelebt habe. Es war eine christologische Streitfrage, die auf der Synode des Jahres 1166 nach so vielen Versuchen früherer Jahrhunderte noch einmal zur Entscheidung gestellt wurde. Dieselbe wurde veranlafst durch das Schwanken in der Erklärung von Joh. 14, 28: „Der Vater ist gröfser als ich“. Kinnamos giebt (VI 2) genauen Bericht über den Verlauf der Verhandlungen, nicht minder Niketas (Man. Comn. VII 5), wie auch, in rhetorischer, nur die allgemeinen Gesichtspunkte berührender Darstellung, Eustathios von Thessalonike in seiner Gedächtnisrede auf Kaiser Manuel Komnenos (Kap. 38).[1] Wie nun Nikolaos an den in den fünfziger Jahren verhandelten Streitfragen durch mehrere Schriften sich lebhaft beteiligte, so würden wir gleichfalls uns berechtigt erachten dürfen, aus schriftlichen Äufserungen, die etwa auf jene 1166 behandelte christologische Frage besonderen Bezug nehmen, auf das Vorhandensein ihres Verfassers unter den Lebenden zu schliefsen. In der That ist eine Schrift des Nikolaos von Demetrakopulos (10) veröffentlicht, die man als hierher gehörig bezeichnen könnte. Sie trägt die Aufschrift: *Πρὸς τοὺς σκανδαλιζομένους ἐπὶ τοῖς ἀποστολικοῖς ῥητοῖς τῷ „Ὅταν δὲ ὑποταγῇ αὐτῷ τὰ πάντα, τότε καὶ αὐτὸς ὁ υἱὸς ὑποταγήσεπαι τῷ ὑποτάξαντι αὐτῷ τὰ πάντα“ καὶ τῷ „ἵνα ᾖ ὁ θεὸς τὰ πάντα ἐν πᾶσι“· καὶ διὰ μὲν τοῦ ὑποταγήσεσθαι λέγειν τῷ πατρὶ τὸν υἱὸν ὑποδεέστερον φύσει ποιεῖν αὐτὸν τὸν υἱὸν τοῦ πατρὸς κατὰ τὴν αἵρεσιν Ἀρείου· διὰ δὲ τοῦ ἔσεσθαι τὸν θεὸν τὰ πάντα ἐν πᾶσι τὴν Ὠριγένους δογματίζειν ἀποκατάστασιν· καὶ πρὸς εὕρεσιν τοῦ ἀποστολικοῦ σκοποῦ, πρὸς ὃν ταῦτά φησιν, ἀνάπτυξις τῶν προειρημένων αὐτῷ περὶ τῆς κοινῆς πάντων τῶν νεκρῶν ἀναστάσεως.* Für Nikolaos' Erörterungen ist, wie deutlich ersichtlich, Paulus' Ausspruch 1. Kor. 15, 28 der Ausgangspunkt gewesen, und nur gelegentlich kommt er im Verlauf der Untersuchung (S. 308) auf die Stelle Joh. 14, 28, welche von den zuvor genannten Berichterstattern übereinstimmend als die den Streit hervorrufende bezeichnet wird. Auch die Ausdeutung der Schlufsworte des Apostels in 1. Kor. 15, 28 und die Bezugnahme auf Origenes' Lehre verraten, dafs Nikolaos die hier aufstofsenden theologischen Fragen tiefer erfafst und begründet hat, als die genannten Berichte von den streitenden Synodalmitgliedern erkennen lassen. Nun erwähnt Kinnamos (a. a. O. S. 256, 15) beiläufig, jene 1166 durch Synodalbeschlufs erledigte Streitfrage sei volle sechs Jahre erörtert worden. Damit wären wir in das Jahr 1160 gewiesen. Wir würden aber über diese sechs Jahre noch

1) Eustathii Thessalonicensis opuscula. Ed. Tafel (Frankfurt a. M. 1832), S. 196 ff.

hinausgehen und die Anfänge jenes christologischen Streites schon in die fünfziger Jahre verlegen müssen, wenn wir die Schrift, wozu allerdings manche Wendung derselben auffordert, auf eben jenen Streit bezüglich ansehen wollten. Nikolaos sagt nämlich (S. 302): *οὕτω καὶ ἔχει καὶ λαμβάνει τὴν βασιλείαν τὸ μὲν ὡς θεός, τὸ δ' ὡς ἄνθρωπος, ὃ πολλάκις εἰρήκαμεν· οὕτω δὲ καὶ παραδίδωσι ταύτην τῷ ζῶντι θεῷ (θεὸν δὲ ὅταν εἴπω, λέγω κατὰ τὸν θεολόγον Γρηγόριον πατέρα καὶ υἱὸν καὶ ἅγιον πνεῦμα)· τάχα γοῦν οὐδὲν ἀπᾷδον εἰπεῖν, ὅτι καὶ παρ' ἑαυτοῦ λαμβάνει καὶ ἑαυτῷ παραδίδωσιν, ὁποῖον καὶ τὸ παρὰ πολλοῖς νῦν θρυλλούμενον καὶ οὐκ οἶδ' ὅπως ἀντιλεγόμενον, τὸ παρὰ τῶν ἐξάρχων τῆς θείας ἱερουργίας μυσταγωγούμενον „ὁ προσφέρων καὶ προσφερόμενος καὶ προσδεχόμενος καὶ διαδιδόμενος"· περὶ οὗ πλατύτερον μὲν ἐσαῦθις ἐξετασθήσεται, τὸ δὲ νῦν τοσοῦτον ἀρκέσει μόνον εἰπεῖν, ὡς κτλ.* Nach diesen Worten schrieb Nikolaos die Schrift zu einer Zeit, als der Inhalt jener von ihm da erwähnten liturgischen Formel Gegenstand der allgemeinen theologischen Erörterung bildete, und er selbst stellt über diese derzeit brennende Frage eine besondere Schrift in Aussicht. Damit kann er nur hinweisen — nicht, wie Demetrakopulos (a. a. O. S. 302, Anm.) meint, auf die von ihm im Jahre 1865 veröffentlichte Schrift, sondern, wie ich (Ztschr. f. Kirchengesch. IX 428) bewiesen zu haben glaube, — auf seine *Ἀντίρρησις πρὸς τὰ γραφέντα παρὰ Σωτηρίχου* (7), welche in das Jahr 1157 fällt. Demselben Jahre 1157 müſsten wir somit auch die Schrift, von der hier die Rede ist, zuweisen. Besonders dem Anfang nach zu schlieſsen, nimmt Nikolaos auf Verirrungen in der Lehre Bezug, die sich damals aus falschgeschäftiger Schriftauslegung zu entwickeln begannen.[1]) Weitere schriftliche Spuren, die uns etwa bis zum Jahre 1166 selbst noch geleiteten, stehen uns nun aber nicht mehr zu Gebote, so daſs allerdings der Gedanke nahe liegt, Nikolaos habe jenes Jahr nicht mehr erlebt.

Über den Ort seiner Herkunft fehlt uns bis jetzt jegliche Nachricht. Wenn Nikolaos sich im Eingange seiner Schrift an den Groſsdomestikos Johannes Axuchos (9) einen armen, bäurischen Mann und Ausländer (*ὁ πένης ἐγὼ καὶ ἀγροῖκος καὶ ὑπερόριος*, Bibl. eccl. ed. Dem. S. 199) nennt, so erscheint der Ausdruck gesucht und absichtlich gewählt, um die hohe rednerische Kunst und die gründliche philo-

1) A. a. O. S. 293: *Ἐρευνᾶν ἀλλ' οὐ περιεργάζεσθαι τὰς γραφάς, οὐδὲ στρεβλοῦν καὶ βιάζειν καὶ πρὸς οἰκεῖον μεταφέρειν βούλημα τὸν τούτων σκοπὸν ὁ θεῖος λόγος διακελεύεται . . . . ὅσοι δὲ κακοσχόλως ἰχνηλατοῦσι τὸ γράμμα καὶ θηρολεκτοῦσιν ἐκτόπως, ὅπως ἂν οἰκεῖον δόγμα καινίσωσιν, οὗτοι μὲν ἀληθείας ἐκπίπτουσιν, εἰς ἀνοδίας δέ τινας αἱρετικὰς ἀποφέρονται καὶ σκοτεινὰ βάραθρα καὶ τόπους.*

sophisch-theologische Bildung des Verfassers, von der die folgende Schrift glänzende Beweise giebt, um so heller leuchten zu lassen. Insbesondere ist es vielleicht gewagt, den Ausdruck Ausländer (ὑπερόριος) zu zwängen. Will Nikolaos damit andeuten, daſs seine Vaterstadt auſserhalb des griechischen Kaiserreichs, in irgend einem ehemals griechischen, jetzt von Barbaren besetzten Landstriche zu suchen sei, oder will er etwa nur die Abgelegenheit seines den groſsen Weltereignissen entrückten Methone, die er auch sonst hervorgehoben, im Vergleich zu der glänzenden Hauptstadt Byzanz hervorheben? Wir wissen es nicht.

Seine Bildung ist jedenfalls eine echt griechische. Es steht ihm eine, nur in den Einleitungen oder Zuschriften seiner Werke mehrfach durch Schwulst getrübte, Sprachgewandtheit und ein Feuer der Beredsamkeit zu Gebote, seine Darstellung ist vielfach so klar, frisch und lebendig, seine Beweisführung, besonders Gegnern gegenüber, so schlagend und dialektisch bewegt, wie sich diese Vorzüge vielleicht bei nur wenigen seiner Zeitgenossen finden dürften. In der Gedankenwelt des Platon und Aristoteles lebt und webt er, ihre Lehren weiſs er überall mit denen des Christentums ungezwungen in Verbindung zu setzen, um durch sie die Kirchenlehre und die Thatsachen des christlichen Bewuſstseins zu stützen und zu befestigen. Seine theologischen Gedanken dagegen erweisen sich fast in allen seinen Schriften von Gregorios von Nazianz und Dionysios, dem groſsen Mystiker, befruchtet und beeinfluſst, eine Thatsache, die zugleich auch für fast alle groſsen Theologen der griechischen Kirche bis auf Markos Eugenikos von Ephesos und Gennadios herab zutrifft. Was Nikolaos angeht, so wird im folgenden mehrfach Gelegenheit sein, darauf hinzuweisen.

Wissen wir also von Nikolaos' Heimat und äuſserem Lebenslauf so gut wie nichts, so müssen wir uns um so mehr an die wenigen eigenen Angaben des Mannes halten, durch welche auf die Stätte seiner Wirksamkeit und seine persönliche Lage daselbst einiges Licht fällt. Wir kennen Nikolaos nur als Bischof von Methone; die Handschriften aller seiner Schriften, selbst der frühesten uns bekannten, nennen ihn so. Er muſs daher weit über ein Menschenalter seines Amtes als Bischof von Methone gewaltet haben. Als er im Jahre 1159 aus Anlaſs der Synode von 1158 ein Beglückwünschungsschreiben, einen λόγος ἐπινίκιος, an Kaiser Manuel ob seiner glücklichen Erfolge im Kampfe wider die Feinde des Reiches und der Kirche richtet, da beginnt er mit einer Schilderung seines Bischofssitzes, von dem aus es ihm, dem armen, unglücklichen, von Alter gebeugten Greise, nur schriftlich möglich ist seinem Kaiser zu nahen und zwar mit der schönsten und gröſsten ihm von Gott verliehenen Gabe, einer Rede (δῶρον φέρων τὸ

πάντων τῶν ἐκ θεοῦ δεδομένων ἡμῖν κάλλιστόν τε καὶ μέγιστον, λόγον, τρίτον ἤδη τοῦτον). Die Schilderung ist auch deswegen von Wichtigkeit, weil durch sie alle anderen Städte Namens Methone, von denen uns Thukydides und Strabon melden, ausgeschlossen und das messenische Methone als die Stadt unseres Nikolaos gekennzeichnet wird. *Μεθώνη πόλις* — hebt er an — (*ἀλλ' ἀποκόπτει μοι τὸ συμπλήρωμα τῆς προτάσεως ἡ παντελὴς τοῦ ψεύδους παραίτησις· ἦν γὰρ ὅτε πόλις ἦν, νῦν δέ ἐστιν ἐρημόπολις, ἐρήμη πολιτῶν, ἐρήμη τειχῶν καὶ τῆς ἀπὸ τειχῶν ἀσφαλείας· λεγέσθω δ' ὅμως καὶ οὕτω πόλις ἐλπίδι τοῦ πάλιν τοῦτο γενήσεσθαι διὰ τῆς ἐν Χριστῷ πάντα δυναμένης καὶ ἐνεργούσης αὐτοκρατορικῆς δεξιᾶς*) *πόλις τὸ σχῆμα, τρίγωνος τὴν θέσιν, τὰς περὶ τὴν κορυφαίαν γωνίαν πλευρὰς ἀμφιθάλασσος, ὡς μόνον τὴν διατείνουσαν πρὸς ἤπειρον ἐπανοίγουσα· ἤπειρον τὴν αὐτὴν καὶ νῆσον, ἥτις ἀπὸ τοῦ πρώτου οἰκήτορος Πελοπόννησος προσηγόρευται· μέρος αὕτη τῶν φερωνύμως λεγομένων κατωτικῶν τὸ κατώτερον, πρὸς δύσιν νοσιωτέρου κλίματος ἀποκλῖνον, καὶ ταύτης ἄκρον ἔσχατον ἡ Μεθώνη, ἣν ἐγὼ δυστυχῶς οἰκεῖν κατεκρίθην μετὰ τῶν προφητικῶς προηγορευμένων „εἰσελεύσεται εἰς τὰ κατώτατα τῆς γῆς"* (Ps. 62, 10). Schon im Beginn des peloponnesischen Krieges 431 v. Chr. war Methone nach Thukydides' Zeugnis (II 25) eine ummauerte, wenn auch schwach befestigte Stadt. Nikolaos klagt über die Verwüstung derselben und über das ihm widerfahrene Unglück. Wie kam er dazu, diese Thatsache, die doch mit dem Zweck seines *Λόγος ἐπινίκιος* zunächst gar nichts zu thun hatte, gleich im Eingange zu erwähnen, wenn dieselbe nicht ganz neu und ihn selbst tief erschütternd gewesen war? Wer hatte Methone seiner Bürger beraubt, wer den schirmenden Kranz seiner Mauern gebrochen? War kein Brasidas so wie damals (Thukydides II 25) zur Stelle, der das Heer der Angreifer kühn durchbrochen, sich in die Stadt geworfen und diese tapfer verteidigt hätte? Die in Christus alles vermögende, thatkräftige Hand seines Kaisers ist des unglücklichen Bischofs einzige Hoffnung; sie wird alle jene wertvollen, durch des Feindes Wüten verloren gegangenen Güter wieder erstatten. Wir werden an jene furchtbaren Normannenschwärme und ihre Verwüstungen in dem Seekriege zu denken haben, in welchem sie die griechische Flotte zweimal 1154 und 1158 entscheidend schlugen, so daſs der Krieg erst nach der letzten griechischen Niederlage im Jahre 1158, wie Kinnamos (IV 15) berichtet, durch Friedensschluſs sein Ende erreichte. Bei der lückenhaften Überlieferung jener Kriegsvorgänge scheint es mir ganz wohl möglich, dergleichen anzunehmen. Mit Bezug auf gerade diese würden sich Nikolaos' Worte am einfachsten und naturgemäſsesten erklären.

Gar andere friedliche Zeiten unter dem trefflichen Kaiser Johannes II Komnenos (1118—1143) waren es, als der gelehrte Bischof seine schriftstellerische Laufbahn mit der umfangreichsten seiner uns erhaltenen Schriften (2), der *Ἀνάπτυξις τῆς θεολογικῆς στοιχειώσεως Πρόκλου, Πλατωνικοῦ φιλοσόφου, πρὸς τὸ μὴ συναρπάζεσθαι τοὺς ἀναγινώσκοντας ὑπὸ τῆς ὑποφαινομένης αὐτῇ πειθανάγκης καὶ σκανδαλίζεσθαι κατὰ τῆς ἀληθοῦς πίστεως* begann. Dafs diese berühmte Schrift die früheste der Schriften des Nikolaos ist, habe ich in der Zeitschr. f. Kirchengesch. IX 585—588 und in dem Aufsatz „Zwei Bestreiter des Proklos" (Archiv f. Gesch. d. Philosophie II 243—250) glaubhaft zu machen gesucht. Ich wies einmal hin auf die Erwähnung des Eustratios von Nikäa (p. 77^{b} = S. 123 Vöm. *τοῦ σοφωτάτου μάρτυρος Εὐστρατίου*), der bald nach 1117 starb und von Nikolaos in einer 1157 geschriebenen Schrift mit deutlicher Bezugnahme auf dessen Abweichung in der Lehre von den beiden Naturen in Christus, ohne Namensnennung als unmittelbarer Lehrvorgänger (*τὶς τῶν μικρὸν πρὸ ἡμῶν*, Bibl. eccl. S. 307) bezeichnet wird. Sodann hob ich die Thatsache hervor, dafs sogar die Synode vom Jahre 1158 unter den Zeugnissen der Väter eine lange Stelle aus Eustratios' zweitem Buche *Περὶ ἀζύμων* als Beweisstelle anzuführen kein Bedenken trug, ein deutliches Zeichen dies sowohl von dem hohen wissenschaftlichen Ansehen des Eustratios als davon, dafs er etwa schon seit einem Menschenalter nicht mehr zu den Lebenden gehörte, so dafs man selbst in rechtgläubigen Kreisen zu einer unbefangenen Würdigung der theologischen Leistungen des Mannes fähig war. Aus diesen Gründen glaubte ich etwa bei der Nähe der zwanziger Jahre, sagen wir 1125 bis 1130, als der bis jetzt wahrscheinlichsten Zeit für die Abfassung der „Widerlegung des Proklos" stehen bleiben zu müssen.

Aber diese Zeitfrage, so wichtig sie ist und so wenig bisher von philologischer Seite für ihre Aufhellung gethan ist, tritt fast in den Hintergrund vor dem Rätsel, das die Schrift in diesem Zeitalter durch ihr blofses Vorhandensein ist. Sie legt damit lebendiges Zeugnis ab gegen die Behauptungen, die jüngst an hervorragender Stelle[1]) geäufsert worden sind, der Neuplatonismus sei schliefslich von selbst abgestorben, ohne dafs die kirchliche Polemik sein Ende beschleunigte; da er wohl kleinere Kreise beherrscht, aber die Volksreligion nicht beeinflufst habe, so sei seine Bedeutung für die Geschichte des unter-

1) Victor Schultze, Geschichte des Untergangs des griechisch-römischen Heidentums II (Jena 1892), S. 387.

gehenden Heidentums geringer, als angenommen werde und von weitem scheine. Der Neuplatonismus ist im Gegenteil noch sehr lange eine lebendige, den Glauben des christlichen hellenischen Volkes bedrohende Macht gewesen und hat auf hellenischem Boden mit dem Christentum um die Herrschaft des Geistes gerungen. Und obwohl hervorragende griechische Theologen, wie Nikolaos, durch und durch Platoniker waren, so glaubten sie doch den mit heidnischer Denkart verbundenen Platonismus, wie er in Proklos erscheint, dessen glänzend verklärtes Heidentum schwachgläubigen Christen als etwas Höheres und Herrlicheres erscheinen konnte, bekämpfen zu müssen, wie gerade die Schrift unseres Nikolaos und noch nach hundert Jahren die jener gleichartigen (bisher noch nicht veröffentlichten) *Συζητήσεις περὶ θεολογικῶν θεσμῶν τοῦ Πλατωνικοῦ φιλοσόφου Πρόκλου βιβλία ἕξ* eines anderen Nikolaos von Methone zur Genüge beweisen. Was es mit der für den christlichen Glauben bedrohlichen Macht des Platonismus seiner Zeit für eine Bewandtnis hatte, das teilt uns Nikolaos im Eingange seiner Schrift deutlich mit. Nicht verwunderlich erscheint es ihm, wenn Hellenen — d. h. Heiden, wie solche um jene Zeit in gröſserer Zahl, wenn auch vielleicht nur in jenen vielfach unzugänglichen, dem Weltverkehr entrückten Gebirgsschluchten des Peloponnes, im Erymanthos- und Taygetos-Gebirge, thatsächlich noch vorhanden gewesen sind — „die wahre Weisheit, die unsrige nämlich, für Thorheit halten und in schallendes Gelächter über uns ausbrechen, die wir den Glauben an einen Gekreuzigten bekennen und ungelehrte Männer und Fischer als unsere Lehrer bezeichnen“ [1]); wunderbar aber allerdings, wie innerhalb der christlichen Gemeinschaft stehende Leute nach vielleicht höchst oberflächlicher Aneignung heidnischer Bildung (*ἐπειδὴ καὶ τῆς ἔξω παιδείας μετέσχον ἤ που καὶ ἀκροθιγῶς ἥψαντο*) „das Fremde über das Unsrige setzen können, indem sie das Klare, Einfache und Ungeschmückte der christlichen Lehre als etwas Gemeines verschmähen, das Schimmernde, Rätselhafte und Geschmückte (*τὸ ποικίλον καὶ γρῖφον καὶ κομψόν*) des Heidentums dagegen als wahrhaft ehrwürdig und echte Weisheit vergöttern“. Nikolaos beklagt es, daſs so viele Anstoſs nehmen, von dem rechten Glauben abweichen und durch die Macht sophistischer Rede verführt, unvermerkt in lästerliche Ketzereien verfallen. „Damit nun dieses“, fährt er fort, „nicht auch vielen meiner Zeitgenossen be-

1) A. a. O. S. 1: *Θαυμαστὸν οὐδέν, ἐὰν Ἕλληνες, οἱ τὴν ἀνθρωπίνην καὶ καταργουμένην ἐν Χριστῷ σοφίαν ζητοῦντες, ᾗ φησὶ Παῦλος, ὁ θεῖος ἀπόστολος, μωρίαν ἡγῶνται τὴν ἀληθινὴν καὶ ἡμετέραν σοφίαν καὶ πλατὺν ἡμῶν καταχέωσι γέλωτα, τὴν εἰς τὸν ἐσταυρωμένον πίστιν προβαλλομένων καὶ διδασκάλους ἀγραμμάτους καὶ ἁλιεῖς ἐπιγραφομένων.*

gegne, habe ich in Erwägung, wie mancher die Schrift des Lykiers Proklos, welche die Aufschrift *Θεολογικὴ στοιχείωσις* trägt, besonderer Aufmerksamkeit wert erachtet, es für ein Bedürfnis gehalten, die Widersprüche gegen den heiligen Glauben in jedem einzelnen Abschnitt dieses Buches mit einer Widerlegung sorgfältig anzuzeigen und den künstlich ersonnenen und durch Spitzfindigkeiten verhüllten, dadurch aber gerade den meisten sich entziehenden Irrtum aufzudecken."

Wenn nun auch Nikolaos' „Widerlegung des Proklos" gelegentlich nur darin besteht, daſs er den fein gefaſsten und sorgfältig gefügten Sätzen des Gegners einfach die Kirchenlehre gegenüberstellt, statt durch Gründe jenen innerlich beizukommen und ihre Haltlosigkeit zu erweisen, so stoſsen wir doch auch sehr häufig auf gründliche philosophische Beweisführung, die von des Verfassers Scharfsinn und Geistestiefe rühmliches Zeugnis ablegt. Diesen Teilen seiner Schrift eingehend zu folgen und die philosophische Bedeutung des Mannes ans Licht zu stellen, ist für unsern nächsten Zweck weniger wichtig, als den Theologen in dieser Streitschrift kennen zu lernen. Es liegt in der Natur der Sache, daſs in jenem Zusammenhange vorwiegend die allgemeinen theologischen Grundsätze, soweit sie die griechische Kirche seit alters auch philosophisch begründete, berührt werden muſsten, d. h. die Gotteslehre, die Theologie (*θεολογία*) im Sinne der alten Kirchenlehrer, und die Lehre vom Menschen und von der menschlichen Freiheit. Was über diese Fragen Nikolaos in seiner Schrift gelehrt, das werden wir hier in den Grundzügen zur Darstellung bringen müssen.[1])

Ganz so wie die Kirchenlehrer des 4. Jahrhunderts betont Nikolaos die Einheit des schöpferischen Grundes aller Dinge, weil die Annahme mehrerer Grundursachen zur Vielgötterei führe (S. 80). Auch die in den ersten christlichen Jahrhunderten lebendige Überzeugung, daſs die heidnischen Gottheiten Dämonen seien, teilt noch Nikolaos, ja er sucht dieselbe wissenschaftlich zu begründen, wenn er von jenem Grundsatze in seiner erweiterten Form „das Eine und das Gute sind eins" (*εἰς ταὐτὸν καὶ τἀγαθὸν καὶ τὸ ἓν . . . συνάγονται*) ausgehend, sich so auslässt (S. 26): „Die vielen Götter, inwiefern es viele sind, sind von dem Einen und unter sich selbst verschieden; insoweit sie aber verschieden sind, haben sie auch keinen Teil an der Einheit und ermangeln des Guten, sie sind also nicht vollkommen gut. Insofern sie aber nicht vollkommen gut sind, sind sie schlecht, wie wir wissen, daſs die Dä-

1) Die zu meinen im folgenden gegebenen Anführungen gesetzten Seitenzahlen beziehen sich auf Vömels Ausgabe.

monen aus guten Naturen durch freie Selbstbestimmung schlechte geworden sind; weshalb auch der Prophet (Ps. 96, 5) sagt: Die Götter der Heiden sind Dämonen."

Um nun Nikolaos' Lehren von dem Wesen und den Eigenschaften Gottes recht zu verstehen, müssen wir wiederum auf das 4. Jahrhundert zurückgehen. Nicht mit Unrecht führt dies Jahrhundert den Beinamen des klassischen theologischen. In ihm haben hervorragende Männer im Kampfe mit philosophisch geschulten Gegnern die Lehre von Gott philosophisch und schriftgemäfs in jenem Umfang und jener Tiefe entwickelt und ausgebildet, die es den folgenden Geschlechtern einigermafsen schwierig machte, auf diesem Gebiete noch durch selbständiges Forschen und Denken die Vorfahren zu übertreffen. Gleichwohl hat Nikolaos auch hier selbständige Gedanken aufzuweisen. Während Männer der arianischen Richtung wie Eunomios von dem Satze aus, dafs dem Menschen eine völlig zutreffende Kenntnis des göttlichen Wesens möglich sei, es nur zu einer rein verständigen, begriffsmäfsigen Gotteslehre brachten, Dionysios dagegen, der Urvater der griechischen Mystik, jene von Eunomios und seinen Schülern behauptete voll entsprechende Erkenntnis Gottes durchaus leugnend, das Göttliche als etwas Überschwengliches, als das eigenschaftslose Unbedingte betrachtete, suchten ausgezeichnete Lehrer wie Gregorios von Nazianz und Chrysostomos eine wahrhaft vernünftige, über jene beiden Betrachtungsweisen sich erhebende Anschauung zu begründen. Sie behaupteten gleicherweise die Möglichkeit einer wirklichen Erkenntnis Gottes aus Offenbarung und Vernunft, blieben sich aber der Schranken des menschlichen Denkens und des menschlichen Erkenntnisvermögens, des Sinnbildlichen, Übertragenen, Nichtvollentsprechenden desselben lebendig bewufst. Wenn wir selbstverständlich Nikolaos durchaus fern von der Anschauungsweise des Eunomios sehen, um so nachhaltiger und tiefer zeigt er sich, wie zuvor schon angedeutet wurde, von Dionysios und dem Nazianzener Gregorios abhängig. Und zwar sehen wir ihn von deren Gedanken sowohl wie deren Sprache bestimmt, je nachdem ihn Neigung und Bedürfnis mehr zu dem einen oder zu dem andern hinzogen. Demnach ist ihm Gott seinem eigentlichen Wesen nach nicht erkennbar (S. 6).[1] Wir erkennen Gott nur, soweit er sich in der Welt offenbart, und haben somit eine nicht vollkommen entsprechende Gotteserkenntnis (S. 24). Freilich müssen wir unsere Bezeichnungen der Gottheit dem menschlichen Vorstellungskreise ent-

1) S. 26: *ἡ ὑπέρθεος μονὰς καὶ τριάς, ἣν εἰ καὶ οὕτως ὀνομάζομεν, ὅμως ὁμολογοῦμεν ἀγνοεῖν, ἥτις ἄρα τὴν οὐσίαν ἐστίν· οὐδὲν γὰρ ὁ λόγος, οὐκ ὄνομα, οὐκ ἐννόημα τὴν ἐν ἀβάτοις ὑπεριδρυμένην κρυφιότητα ταύτης ἐξάγει.*

lehnen, aber alles das mufs in überschwenglichem Grade (*ὑπεροχικῶς καὶ κατεξαίρετον* S. 17) verstanden werden, *καθὰ καὶ τῷ μεγάλῳ Διονυσίῳ δοκεῖ*. „Darum fügen wir auch“, sagt Nikolaos (S. 24), „jeder Bezeichnung des Göttlichen die Präposition (*ὑπέρ*) bei, welche das Überschwengliche bedeutet“ (*τὴν τῆς ὑπεροχῆς δηλωτικὴν πρόθεσιν*). Ist nun diese Bezeichnungsweise, durch welche Nikolaos die Erhabenheit Gottes über alles Geschaffene und über alles Denken geschaffener Wesen zum Ausdruck bringen will, so dafs Gott *τὸ ὑπερέν* oder *ἡ ὑπέρθεος μονὰς καὶ τριάς* (S. 26) heifst, schon durchaus der überschwenglichen Weise des Dionysios gemäfs, so ist es noch vielmehr der Satz, dafs, weil kein Denken das Göttliche in seiner unendlichen Erhabenheit zu erfassen vermag, die verneinenden Aussagen über das Wesen der Gottheit mehr Wahrheit als die bejahenden haben. Das ist durch und durch dionysisch, wie auch an dieser Stelle Nikolaos sich gerade ausdrücklich auf jenen Gewährsmann beruft (S. 25): *καὶ τὰς ἀποφάσεις μᾶλλον ἢ τὰς καταφάσεις ἀληθεύειν ἐπὶ τούτου φησὶν ὁ τὰ θεῖα πολὺς Διονύσιος, ᾧ καὶ μᾶλλον πιστευτέον.*

Fragen wir nun, was denn Nikolaos über Gott gelehrt hat, so finden sich die Hauptaussagen gleich im Anfange der Schrift bündig zusammengefafst, wo er, in einer zuvor schon berührten Stelle, folgendes ausführt (S. 17): „Das Göttliche darf auf keine Weise zusammengestellt und verglichen werden mit allem, was vorhanden ist; es wäre überhaupt besser, alles, was von dem Göttlichen ausgesagt wird, überschwenglich und ausnahmsweise (*ὑπεροχικῶς καὶ κατεξαίρετον*) auszudrücken, wie es auch dem grofsen Dionysios gut scheint, z. B. überleuchtend, überweise, überwesentlich und ebenso auch übergut.... So möchte also vorerst nach dem angegebenen Begriff besonders das gut genannt werden, was zunächst an jenem Überguten und Selbstguten Anteil hat, nach welchem alles verlangt und an welchem alles teilnimmt, das eine (die höchsten seligen Geister) in der obersten Ordnung, anderes in der zweiten und so fort. Es selbst aber (das Göttliche) ist überseiend und selbstseiend (*ὑπερὸν καὶ αὐτοόν*), wie Gott zu Moses spricht: Ich bin der Seiende (Exod. 3, 14). So ist also das Seiende nicht von dem Guten verschieden oder demselben entfremdet oder Teil daran nehmend, sondern das Seiende selbst ist das Selbstseiende und Gute (*ἀλλ᾽ αὐτὸ ὄν, αὐτοόν τε καὶ ἀγαθόν*). Darum, wie alles nach dem Guten verlangt, so verlangt auch alles nach dem Sein. Aber wir sagen nicht, dafs das Gute gleichbedeutend sei mit irgend einem der seienden (in der wirklichen Welt vorhandenen) Dinge, sondern mit dem rein und unbedingt (*ἀπολύτως*) Seienden, mit dem, wonach alles verlangt, von dem auch Gregorios der Theologe sagt: Er fafst in sich zusammen

alles Sein, wie ein unermeſsliches und grenzenloses Meer des Seins. Indem wir nun Gott auf diese Weise das Seiende und Gute nennen, verstehen wir deshalb noch nicht sein Wesen, denn dieses ist unaussprechlich und unerkennbar; deshalb sagen wir dies alles auch nicht so schlechthin von ihm aus, sondern im Übermaſs, nämlich überwesentlich, übergut, und so fort.“

Angesichts dieser Ausführungen wird man, trotzdem sie engen Zusammenhang mit Dionysios und Gregorios zeigen, nicht in Abrede stellen können, daſs sie derjenigen Grenze unmittelbar sich nähern, wo der also gefaſste Gottesbegriff in Gefahr ist, zu einem leblosen zu werden. Vor diesem Abwege weiſs Nikolaos sich allerdings zu schützen durch die richtige Bestimmung des göttlichen Selbstbewuſstseins, jener Eigenschaft, deren begriffliche Fassung immer eine Beschränkung voraussetzt. „Gott ist unbegrenzt“, sagt Nikolaos (S. 117), „nicht in Beziehung auf sich selbst, sondern in Beziehung auf alles andere; denn er ist seiner selbst sich bewuſst (*ἑαυτὸν γὰρ οἶδε*), und des Vaters Begrenzung ist der Sohn, des Sohnes Begrenzung der heilige Geist, und indem Gott schlechthin (*ἁπλῶς*) sich selbst weiſs und begrenzt oder durch die Erkenntnis umfaſst, weiſs er alles.“ So gewinnt Nikolaos in Bezug auf das innergöttliche Wesen fast in der Weise des Apollinarios von Laodicea die Grundzüge der Dreieinigkeitslehre; in Bezug auf die Welt ist ihm das göttliche Selbstbewuſstsein Allwissenheit.

In der weiteren Beobachtung der Art und Weise, wie Nikolaos Gottes Verhältnis zur Welt denkt, ist es höchst lehrreich zu sehen, daſs er dieses Verhältnis als ein unmittelbares, von keinen Mittelursachen abhängiges gefaſst hat. „Die uranfängliche Einheit (*ἀρχικὴ μονάς*)“, sagt er (S. 117), „läſst alles aus sich hervorquellen kraft ihrer neidlosen Güte und bedarf auch keiner Vermittelung (*καὶ οὐδὲ μεσίτητός τινος δεῖται*), . . . indem sie selbst der Urgrund von allem ist“: ein Ausspruch, der durch den zwiefachen Satz: „In Gott ist alles der Ursache nach, und in allem ist Gott durch Teilnahme“ (S. 128) und „Gottes Denken ist Thun und sein Thun Denken“ (*ἔστιν αὐτοῦ ἡ νόησις ποίησις, καὶ ἡ ποίησις νόησις*) eine sachgemäſse Ergänzung erfährt. Wenn nun Nikolaos trotz der von ihm wiederholt mit Nachdruck behaupteten Unerkennbarkeit Gottes mit groſser Zuversicht sich in die Geheimnisse der göttlichen Dreieinigkeit vertieft, die feinsten Unterschiede und Beziehungen des innergöttlichen Wesens erörtert und gegen ketzerische Auffassung verteidigt, so verfällt er in denselben Fehler, wie seine groſsen Vorgänger, insbesondere Gregorios von Nazianz. In allen einzelnen Teilen der Dreieinigkeitslehre, in der Bestimmung des Verhältnisses zwischen Einheit und Dreiheit (S. 23), in der

Abwehr des Begriffs der Zahl (S. 6), in der Sicherstellung der Einheit des Göttlichen bei der Annahme einer wahren Dreiheit in Gott (S. 42, 67, 128, 34) erweist sich Nikolaos aber so durchaus als ein wenn auch noch so gelehrter, umsichtiger und geistreicher Vermittler und Überlieferer der alten Lehre der griechischen Kirche, dafs es unnötig ist, diesen Darlegungen in diesem Zusammenhange weiteren Raum zu geben. Dafs Nikolaos an der zuletzt genannten Stelle (S. 34) die Lehre vom heiligen Geist nur ganz kurz und flüchtig berührte, ist nach meiner Überzeugung ein sicheres Anzeichen davon, dafs zu der Zeit, wo Nikolaos seine „Widerlegung des Proklos“ schrieb, der Streit mit der abendländischen Kirche, in welchem jenes Lehrstück seit alters ja eine hervorragende Rolle spielte, vollständig ruhte.

Auch die Lehre von der Person Jesu Christi wird von Nikolaos so vorgetragen, wie sie zu Ephesos und Chalkedon festgestellt war. Eine einzige Stelle wird diese Behauptung veranschaulichen. Unser Herr Jesus Christus, sagt Nikolaos (S. 112), „welcher nach dem Wohlgefallen des Vaters (εὐδοκίᾳ τοῦ πατρός) und unter Mitwirkung des heiligen Geistes blieb, was er war, ein vollkommener Gott (θεὸς τέλειος), ward, ungetrennt von Vater und Geist, ein vollkommener Mensch (ἄνθρωπος τέλειος), indem er unsere ganze Natur annahm und mit sich persönlich verband, so dafs er fortan eine Person ist aus zwei Vollkommenen oder in zwei unvermischten, unveränderten, unverwandelten und nach der persönlichen Einigung auf keine Weise von einander geschiedenen Naturen. Denn wenn auch die Gottheit nichts von der Erniedrigung der Menschheit litt, so verharrte sie doch stets in untrennbarer Vereinigung mit derselben; und obwohl die Seele vom Körper getrennt war vermöge des freiwilligen Todes des Herrn, so war doch die Gottheit mit der Seele auch im Hades, und mit dem Körper auch im Grabe ... und nach der Auferstehung stieg der Logos mit dem Angenommenen (μετὰ τοῦ προσλήμματος, d. h. mit menschlichem Wesen) zum Himmel empor und setzte sich zur Rechten des Vaters, mit welchem (d. h. προσλήμματος, Körper) er auch, wie wir glauben, wiederkommen wird zu richten die Lebendigen und die Toten.“

Noch bleibt ein wichtiges Lehrstück zu erwähnen übrig, das von der Freiheit des Menschen. Bekannt ist, dafs die griechische Kirche seit Origenes zumeist die Freiheit des Menschen als ein angeborenes, unverlierbares Gut, die Sünde als eine freie That des Menschen ohne Zusammenhang mit der Sünde anderer behauptete und dafs diese Lehre gewissermafsen über Britannien durch Pelagius und Cölestius ihren Weg in die abendländische, besonders nordafrikanische Kirche nahm und hier von Augustinus bekämpft wurde, der den natürlichen Men-

schen zum Göttlichen für untüchtig, ihn selbst teilhaft der Sünde des ganzen Menschengeschlechts, Rettung, Besserung und Heiligung des Menschen allein von der göttlichen Gnade bedingt erklärte. Jene pelagianische Auffassung blieb in der Folge in der griechischen Kirche ununterbrochen die herrschende. „Der Mensch ist ein vernünftiges Wesen“, sagt auch Nikolaos (S. 207), „und darum frei und mit Wahlfähigkeit begabt, zu thun, was er will (*λογικὸν τοῦτο ζῷόν ἐστι καὶ κατὰ τοῦτο ἐλεύθερόν τε καὶ αὐτεξούσιον τοῦ πράττειν ὅπερ ἂν βούληται*), und nicht bloſs durch die Natur bestimmt, wie die unvernünftigen Wesen.“ Ja er schreitet zu der Behauptung fort, daſs, „wem die Freiheit des Wollens abgesprochen wird, damit auch die sittliche Güte genommen wird“ (S. 102: *ὧν γὰρ ἀφαιρεῖται τὸ θέλειν, καὶ ἡ ἀγαθότης συναφαιρεῖται*). Hören wir aus Augustinus den schönen Gedanken des Paulus von dem Kindschaftsverhältnis des Menschen zu Gott hervorklingen, wie der Mensch ohne Vermittler das ihm durch Gottes Gnade in Christo geschenkte Heil ergreift, die göttliche Gnade die einzige Rettung des in Sünden toten Willens, so begegnet uns bei Nikolaos der unbiblische Gedanke (S. 33): „Bei der Rückkehr zum Besseren oder der Umkehr (*πρὸς τὴν ἐπὶ τὸ κρεῖττον ἐπάνοδον εἴτουν ἐπιστροφήν*) unterstützen uns die himmlischen Geister (*οἱ θεῖοι νόες*), da sie selbst menschenfreundlich und dem göttlichen Willen gehorsam sind.“ Diese höheren Geister, auch (S. 63) *συνεργὰ τῆς πρὸς τὸ κρεῖττον ἐπιστροφῆς* genannt, „nehmen“ — nach Nikolaos (S. 161) — „zuerst an den göttlichen Erleuchtungen (*μετέχοντες τῶν θείων ἐλλάμψεων*) Anteil, dann gewähren sie den Genuſs derselben sich unter einander und hierauf auch uns“. Hier haben wir offenbar Lehren vor uns, von denen sich zwar Andeutungen schon bei früheren Kirchenlehrern finden, die aber kaum irgendwo mit solcher Bestimmtheit zum Ausdruck gebracht worden sind, wie von Nikolaos; sie sind darum wohl damals bereits längst allgemein kirchlich anerkannt gewesen. Im Vorbeigehen erwähne ich nur noch, daſs Nikolaos auch die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele in einem Punkte eigenartig gestaltet hat, wenn er nämlich nicht jede Seele, sondern nur die vernünftige, höhergeistige und göttliche unsterblich werden läſst (S. 208: *οὐ πᾶσα ψυχὴ ἀνώλεθρός ἐστι καὶ ἄφθαρτος, ἀλλ' εἴπερ ἄρα ἡ λογική τε καὶ νοερὰ καὶ θεία*).

Beachtenswert ist schlieſslich noch Nikolaos' Lehre von der Erlösung durch Christus. Der tiefe paulinische Gedanke von Sünde und Tod durch Adam, von Gerechtigkeit und Leben durch Christus (Röm. 5) hat bei Nikolaos gleichfalls in pelagianischem Sinne eine Abschwächung erfahren, wenn er lehrt (S. 156): „Da der erste Adam durch die Übertretung das göttliche Ebenbild verdunkelte, will der

zweite Adam dasselbe wieder in uns gestalten und erneuern, der Gott Logos, unser Herr Jesus Christus, der um unsertwillen geboren wurde und durch seinen Gehorsam bis zum Tode den Fluch unseres Ungehorsams oder der Übertretung löste, durch die Gnade der Taufe unsere verdunkelte Gottähnlichkeit (*τὴν ἀμαυρωθεῖσαν ἡμῶν θεοείδειαν*) wieder reinigte und die alte Schönheit glänzender und reiner ans Licht brachte, so dafs sofort unser Geist und unsere Seele und unser Körper, alles gottähnlich (*θεοειδῆ*) und göttlich (*θεῖα*) ist." Dieser letztere Gedanke ist von Nikolaos endlich noch in einer besonderen, an ältere griechische Kirchenlehrer gemahnenden Weise ausgeführt worden. „Ein wahrhaft göttlicher Geist", sagt er (S. 199), „und göttliche Seele und göttlicher Körper ist der menschliche, der auf eine unaussprechliche Art mit dem Gott Logos vereinigt und durch die Vereinigung auf übernatürliche Weise wurde, was jener ist... Aber durch Teilnahme an ihm und durch seine Gnade (*μετοχῇ καὶ χάριτι τῇ ἐκείνου*) können wir dem Geist, der Seele, dem Körper nach vergöttlicht (*δυνάμεθα.. θεοῦσθαι*) und so zu göttlichen Wesen und Göttern vollendet werden" (*καὶ θεοὶ οὕτω καὶ θεῖοι ἀποτελεῖσθαι*). Deutlich vernehmbar erklingt hier wieder in Nikolaos' Worten vom Gottwerden oder Vergotten jene mystische Saite, deren Grundton er unzweifelhaft von seinen Meistern Dionysios und Gregorios von Nazianz überkommen hat.

Das wären in grofsen Zügen die hauptsächlichsten theologischen Gedanken, welche aus Nikolaos' „Widerlegung des Proklos" hervorgehoben zu werden verdienen. In glänzender Weise hat sich Nikolaos mit diesem Werke als theologischer Lehrer und Schriftsteller eingeführt. Er sollte während seines langen Lebens noch oft Gelegenheit finden, jene ihm besonders verliehene Gabe, die mit den besten klassischen Vorgängern den Vergleich nicht zu scheuen braucht, zum Heile der Kirche zu bethätigen.

Ob wir freilich das Recht haben, so wie Ullmann in seiner Abhandlung gethan, die beiden von Vömel 1825 und 1826 veröffentlichten Anekdota, die *Ἐρωτήσεις καὶ ἀποκρίσεις θεολογικαί* (3) schon hier zur Kennzeichnung der theologischen Bedeutung des methonensischen Bischofs heranzuziehen, erscheint mir sehr zweifelhaft. Dem ersten Programm zwar hat Ullmann wichtige Stellen von Nikolaos' Lehre über die Bedeutung des Leidens und Sterbens Christi für unsere Beseligung entnommen, die hierher gehören könnten. Auf sie gestützt weist er in sehr beachtenswerter Ausführung (a. a. O. S. 736—741) auf die Verwandtschaft der Lehre des Griechen mit der des Anselmus von Canterbury in seiner Schrift „Cur Deus homo" hin. Mit Recht sieht er (S. 738) die Übereinstimmung beider von einander sicherlich

unabhängigen Theologen in dem Versuch des Beweises, daſs des Erlösers Person notwendig ein Gottmensch sein muſste, den Unterschied vor allem darin, daſs zwar beide die Notwendigkeit des Todes Jesu Christi betonen, Anselmus aber im Hinblick auf die göttliche Heiligkeit, Nikolaos in Bezug auf die vom Satan über die sündige Menschheit ausgeübte Herrschaft. Anders liegt die Sache beim zweiten Programm. Ihm entlehnte Ullmann (a. a. O. S. 711—713) einige schöne, auch mit der heidnischen Philosophie sich auseinandersetzende Entwickelungen hinsichtlich der Gotteslehre, indem er besonders auf die dort S. 11—15 sich findende ausführliche Nachricht über die Monophysiten Severus und Julianus sowie deren Partei und Lehren aufmerksam machte, „welche von den Kirchenhistorikern sehr berücksichtigt zu werden verdient". Ob letzteres in ausreichendem Maſse seitdem geschehen, vermag ich nicht zu sagen. Jedenfalls verlohnt es sich, diese Fundstelle noch einmal ins Gedächtnis zu rufen mit dem Wunsche, ihre Nachrichten mit denen in Verbindung zu setzen, welche uns jüngst durch V. Ryssels Übersetzung der Briefe Georgs des Araberbischofs (Leipzig 1891) in erfreulicher Reichhaltigkeit zugänglich geworden sind. Aber dieser ganze von Ullmann benutzte und gerühmte Abschnitt ist leider gar nicht von Nikolaos, sondern von einem weit älteren Schriftsteller verfaſst. Nach Demetrakopulos (Bibl. eccl. *Πρόλ. κα΄*) sind die Seiten 4—16 des zweiten Programms vom Jahre 1826, d. h. von den Worten *Διὰ δὲ τοῦ λέγειν οὐσιωδῶς ἡνωμένας σημαίνει τὸ μὴ κατ᾽ εὐδοκίαν* bis *Καὶ ταῦτα μὲν ἐς τοσοῦτον* wörtlich gleichlautend einer Schrift *Περὶ τῆς θείας ἐνανθρωπήσεως* des dem 7. Jahrhundert angehörigen palästinensischen Presbyters Theodoros, S. 36—67 der Ausgabe vom Jahre 1779. Zu bemerken ist hierzu, daſs dieser Teil nach Zweck und Inhalt mit dem Vorhergehenden durchaus nicht stimmt, so daſs die Wahrscheinlichkeit dafür spricht, daſs ein Abschreiber entweder denselben aus Unachtsamkeit einschob, etwa so, wie Georgios' von Laodicea Schrift gegen die Manichäer in das gleichartige Werk des Titus von Bostra hineingeriet[1]), oder das Stück ausliefs, wo Nikolaos, wenn anders er wirklich so weit sich fremden Gutes bemächtigte, des Theodoros Namen nannte.

Die Verhandlungen der griechischen und der römischen Kirche über den Ausgang des heiligen Geistes und den Gebrauch des ungesäuerten Brotes beim Abendmahl haben seit Photios' Tagen niemals völlig geruht, und Demetrakopulos' zuvor angeführte verdienstliche Schrift *Ὀρθόδοξος Ἑλλάς* giebt eine lebendige

1) Vgl. meine Ges. patristische Untersuchungen (Altona u. Leipzig, A. C. Reher 1889), S. 1—24.

Anschauung von dem regen wissenschaftlichen Eifer der Griechen in der Abwehr der abendländischen Sonderlehren. Aber dennoch treten aus dieser geschichtlichen Übersicht diejenigen Veranlassungen deutlich hervor, welche auf die jeweilige Entfachung und Schürung des theologischen Streites von besonderem Einfluſs waren. Sie alle zeugen in ihrer Gesamtheit dafür, daſs es mit der sogenannten Trennung der morgenländischen von der abendländischen Kirche vom Jahre 1054 eine besondere Bewandtnis hat. Sie beweisen, daſs jene Trennung, welche unseren gewöhnlichen Darstellungen zufolge als eine tief einschneidende, bedeutungsvolle Thatsache angesehen zu werden pflegt, in dem Sinne, daſs man sie als eine der wichtigsten Vorbedingungen für die nunmehr ungehinderte, bedrohliche Machtentwickelung des Papsttums im Mittelalter bezeichnet, im Bewuſstsein der Griechen durchaus nicht dieselbe Rolle wie bei uns spielt. Sie tritt dort nur als ein einzelnes Glied in einer langen Kette von Verhandlungen, Kämpfen und Friedensschlüssen auf. Gerade die Art und Weise, wie sich der bedeutendste Mann jener Zeit, Michael Psellos, gelegentlich über jene Vorgänge ausspricht, bestätigt durchaus diese Thatsache. In seiner Lobschrift auf den Patriarchen Michael Kerullarios (*Ἐγκωμιαστικὸς εἰς τὸν μακαριώτατον κύριον Μιχαὴλ τὸν Κηρουλλάριον.* Sathas, Bibl. gr. med. aevi IV S. 303—387) berührt er den Zwist. Altrom, so etwa führt er hier aus (S. 348), empört sich wider Neurom, nicht etwa um kleiner, der Beachtung unwerter Dinge willen, nein, es handelt sich um den ersten Grund der Frömmigkeit und der an die heilige Dreieinigkeit geknüpften Gotteslehre. Dem äuſseren Anschein nach ist der Römer Rede zwar so, daſs kein tiefgreifender Unterschied sie von den Griechen trennt, in Wahrheit ist jedoch, nach Psellos' Versicherung, ihre ganze theologische Beweisführung in jeder Hinsicht gottlos, Rom ist von Byzanz durch eine unüberbrückbare Kluft geschieden. Daſs der philosophisch sowie theologisch gründlich gebildete Psellos mit seiner Zurückweisung des römischen Standpunktes es sehr ernst nimmt und nicht etwa sich mit Wiederholung der landläufigen Schlagworte begnügt, zeigt die Begründung jenes seines vernichtenden Urteils. Nach griechischer Lehre nämlich ist es notwendig, *ἐκ τοῦ πατρὸς προάγειν καὶ τὸν υἱὸν καὶ τὸ πνεῦμα κατὰ τὴν ἰδιότητα ἕκαστον, καὶ αὖθις πρὸς ἐκεῖνον ἐπανάγειν τῷ λόγῳ τὰ ἐκεῖθεν αὐγάσαντα, κἀντεῦθεν ἰσότιμα καὶ δογματίζειν καὶ ὀνομάζειν τὰ πρόσωπα, οἱ δὲ* (die Römer) *τὸν μὲν πατέρα ἀμφοῖν προϊστῶσι καλῶς, τὸν δὲ υἱὸν αὐτῷ καὶ τὸ πνεῦμα ὑποτάττοντες, τὸν μὲν ἐκ τοῦ πατρός, τὸ δὲ πνεῦμα τρόπον τινὰ ὑφιστῶσιν ἐκ τοῦ υἱοῦ. Τοῦτο δὲ τὸ ἀσέβημα Ἄρειος μὲν κεκρυμμένως ἐξεῦρεν, Εὐνόμιος δὲ ἀκριβέστερον διωργάνωσεν* (*εἰ δεῖ λέγειν ἀκρίβειαν*

τὴν περισσοτέραν ἀσέβειαν), τέχνην ἀσεβῶν δογμάτων τὸν λόγον πεποιημένος. Die Bedeutung dieser römischen Irrlehren erkannte, wie Psellos rühmend hervorhebt, in vollem Umfange allein Michael Kerullarios, der berufene Hort der Frömmigkeit. Wenn der Geschichtschreiber der rastlosen Bemühungen des Patriarchen, der Gegner Irrtum aufzudecken und durch Wort und Schrift sie zur besseren Einsicht zurückzuführen, anerkennend gedenkt: *ὡς δ' οὐκ ἔπειθε πάντα πράττων, ἀλλ' ἐγεγόνεισαν οἱ παιδαγωγούμενοι θρασύτεροι καὶ ἀναισχυντότεροι, τηνικαῦτα καὶ αὐτὸς ἀναρρήγνυται, καὶ τῇ ἀναισχυντίᾳ τῆς ἀσεβείας τῆς εὐσεβείας ἀντιτίθησι τὴν ἀκρίβειαν* — hat er es gleichwohl für nötig gehalten, die Haltung desselben und der Griechen den Römern gegenüber theologisch noch etwas eingehender zu begründen, indem er (a. a. O. S. 349) fortfährt: *Τετολμήκασί τινες τῶν ἐκεῖσε τὰ πρῶτα τῆς τε τῶν πολλῶν προστασίας καὶ αὐτοῦ δὴ τοῦ λόγου καὶ τῆς περὶ τὰ δόγματα ἀγχινοίας δρόμον πρὸς ἡμᾶς κατατεῖναι καὶ ὑπὲρ ὧν ἔδοξαν διαγωνίσασθαι κατὰ πρόσωπον παρεσκευασμένοις συλλογισμοῖς, τὸ θεῖον παραναγινώσκοντες εὐαγγέλιον, τὰς ἱερὰς βίβλους ἐπὶ τὸ δόξαν ἑαυτοῖς καπηλεύοντες, τριθεῖται τὴν αἵρεσιν, ἢ οὐδὲ τοῦτο· πῶς γὰρ ἂν εἴη θεὸς τὸ ἐκ τῆς οἰκείας στερήσεως παραγόμενον, ἢ πῶς τοῦτο, τὸ ἑτέρῳ μέσῳ καὶ κρείττονι διαιρούμενον; ἢ αὖθις, πῶς ἕνα θεὸν εἴποιεν σέβεσθαι οἱ μὴ πρὸς τὸ πρῶτον αἴτιον τὰ ἐξ αὐτοῦ ἐπανάγοντες, ἀλλὰ διαιροῦντες καὶ κατατέμνοντες, καὶ εἰς ἀνισότητα διασπαράττοντες τὴν πρώτην ἰσότητα;* — Psellos selbst hat hier thätig eingegriffen. Er war es, der, nachdem man mit den Gesandten Leos IX vergeblich verhandelt und diese während des Gottesdienstes in der Sophienkirche am 16. Juli 1054 eine Bannschrift wider die griechische Kirche niedergelegt hatten, den Patriarchen nicht bloſs bestimmte, das päpstliche Schreiben durch die Synode mit dem Fluch belegen zu lassen, sondern der auch in der Sitzung am 20. Juli 1054 persönlich dazu den kaiserlichen Auftrag vorwies. Der Patriarch zerriſs darauf das päpstliche Schreiben und sprach seinerseits über die römische Kirche den Bann aus: *ὁ μέγας πατὴρ* — sagt Psellos a. a. O. S. 349 — *τοῦτόν τε διασπαράττει, κἀκείνους τρόποις παντοδαποῖς ἀσεβήσαντας τοῦ θείου τε ἀφορίζει πληρώματος καὶ ποιεῖται εὐθὺς ὑπὸ τὴν φρικωδεστάτην ἀράν.* Die Geschichtschreiber schweigen über die Kirchentrennung, und hierin gerade sieht Fischer[1]) mit Recht den „Beweis, daſs dies Ereignis für ziemlich unbedeutend gehalten wurde, weil eben die beiden Kirchen faktisch schon eher getrennt waren".

1) W. Fischer, Studien zur byzantinischen Geschichte des 11. Jahrhunderts (Beilage zum Jahresbericht der Gymnasial- und Realschulanstalt zu Plauen i. V. 1883, Progr. Nr. 495), S. 16, Anm. 10.

Trotz dieser innerlichen Trennung, dieses tiefgreifenden Gegensatzes (τῆς πρὸς ἄμφω διαφορᾶς οὐκ οἶδα εἴ τι μεῖζον ἄλλο καθεστήκοι, sagt Psellos) hat es zu keiner Zeit an Verhandlungen zwischen Byzanz und Rom gefehlt. Aber je später sie angeknüpft werden, desto häufiger sehen wir sie von politischen Erwägungen bestimmt und beeinflufst. So wurden Anfang des 12. Jahrhunderts des vorher erwähnten Eustratios hierher gehörige Schriften, die gröfstenteils von Demetrakopulos in seiner Biblioth. eccles. zum erstenmale veröffentlicht worden sind, durch die Anwesenheit des Erzbischofs von Mailand, Petrus Chrysolanus, in Byzanz hervorgerufen, mit welchem derselbe 1112 vor Kaiser Alexios I Komnenos (1081—1118) und den höchsten geistlichen und weltlichen Würdenträgern über die streitigen Fragen öffentlich verhandelte. Auch Kaiser Johannes knüpfte in den zwanziger Jahren mit dem römischen Stuhle wegen der kirchlichen Einigung Unterhandlungen an, aber dieselben wurden stets hinhaltend und zögernd betrieben, da der Kaiser doch immer nur das im Sinne hatte, dafs er als der einzige wirkliche römische Kaiser anerkannt würde. Erst nach Verlauf von zehn Jahren schienen sie einmal einen beschleunigteren Fortgang nehmen zu wollen, als in den Wochen nach Ostern 1136 Bischof Anselmus von Havelberg, zunächst allerdings mit politischen Aufträgen, als Gesandter Kaiser Lothars III in Konstantinopel erschien. Jedoch zum Zweck einer Verständigung mit den Griechen und Zurückführung derselben zur abendländischen Kirche suchte er in öffentlichen und in Sonderversammlungen den angesehensten griechischen Geistlichen gegenüber die Sache seiner Kirche zu führen. Besonderes Aufsehen erregten die Streitgespräche, welche auf Wunsch des Kaisers zwischen ihm und Niketas (Nechites) von Nikomedien über den Ausgang des heiligen Geistes, die Lehren von der Eucharistie und über die Herrschaft des Papstes abgehalten wurden. „Zu dieser geistlichen Disputation (d. h. der ersten am 3. April 1136) wurde das Volk lange im voraus öffentlich eingeladen. Sie fand sehr förmlich bei der Kirche der heiligen Irena in Vico Pisanorum statt. Silentiarien und Schiedsrichter standen auf ihren Plätzen; Notarien wurden niedergesetzt, welche alles, was von beiden Seiten gesprochen wurde, niederschreiben mufsten; der Hof und eine zahllose Menge des Volkes war um den Kreis versammelt, in dessen Mitte zwei Stühle für Anselm und Nechites standen. Sehr bald begann der Streit, worin beide Teile die ganze Tiefe ihrer theologischen Weisheit erschlossen.“[1]) Dank der grofsen Bescheidenheit und Gelehrsam-

1) Riedel, Codex diplom. Brandenburg. Hauptteil I Bd. 2, S. 394. Theodor Becker, Geschichte des Bistums Havelberg (Berlin 1870), S. 19—20. Dombrowski, Anselm von Havelberg (Königsberg 1880), S. 14—18.

keit des Anselmus näherte man sich bei diesen Gesprächen so weit, wie es nie zuvor der Fall gewesen. Beide Gegner sprachen es offen aus, dafs es nur schief gewählte Ausdrücke oder Nebensachen seien, welche die Eintracht und Liebe zwischen Abend- und Morgenland hinderten, und beide gaben dem Wunsche und der Hoffnung Ausdruck, dafs ein ökumenisches Konzil beiden Kirchen den Frieden bringen möge. Das geschah nun freilich nicht. Im Gegenteil ward Anselmus' Anwesenheit für die Griechen der erneute Anlafs zu schriftstellerischer Bekämpfung der Lateiner. Nicht blofs Niketas selbst verfafste nach dem öffentlichen Streitgespräch eine Schrift wider die Lateiner, von der Bruchstücke in Anselmus' von Havelberg drei Büchern „Dialogi" erhalten sind, sondern höchst wahrscheinlich auch Neilos Doxopatres und Nikolaos Muzalon, sicherlich aber, und zwar noch während der Anwesenheit des abendländischen Bischofs in Konstantinopel und mit besonderer, in lebhafter, dialektisch gestalteter Bezugnahme auf diesen, unser Nikolaos von Methone.

Ich meine in erster Linie die von Simonides 1859 veröffentlichte Schrift (4) *Πρὸς τοὺς Λατίνους περὶ τοῦ ἁγίου πνεύματος*. Dazu kommen noch, als wahrscheinlich durch dieselbe Veranlassung hervorgerufen, die zuerst 1857 von Simonides aus Cod. Monac. 66, dann von Demetrakopulos (Bibl. eccl. S. 359—380) herausgegebenen (19) *Ἔλεγχοι κεφαλαιώδεις τοῦ παρὰ Λατίνοις καινοφανοῦς δόγματος, τοῦ ὅτι τὸ πνεῦμα τὸ ἅγιον ἐκ τοῦ πατρὸς καὶ τοῦ υἱοῦ προέρχεται, συνοψισθέντες ἐκ τῶν διὰ πλάτους τῷ ἁγιωτάτῳ Φωτίῳ ἐν διαφόροις αὐτοῦ γεγραμμένων*, die von demselben Herausgeber (8) genannten, in ihrer Stellung zur vorherigen Schrift nicht deutlich erkennbaren, bisher unveröffentlichten *Ἀπομνημονεύματα ἐκ τῶν ἐν διαφόροις λόγοις γεγραμμένων κατὰ Λατίνων περὶ τῆς εἰς τὸ ἅγιον πνεῦμα βλασφημίας*, (15) *Πρὸς Λατίνους περὶ ἀζύμων λόγοι δύο* (gleichfalls unveröffentlicht)[1]), und (18) *Κατὰ τῆς ἀρχῆς τοῦ Πάπα* (oder wohl auch *Περὶ πρωτείων Πάπα* bezeichnet), in den Athosklöstern handschriftlich vorhanden, aber noch nicht herausgegeben. Aus letzterem Grunde werden wir uns naturgemäfs an die erstgenannte Schrift zu halten haben.

Mit einem Gebete an den heiligen Geist anhebend, legt sich Nikolaos zuerst (S. 2) die Frage vor, wovon er bei seiner Untersuchung

1) Der Anfang des ersten Buches wird von Simonides a. a. O. S. 142 aus einer Pariser Handschrift mitgeteilt. Danach liefs Nikolaos diese Schrift der über den heiligen Geist folgen: *Τὸν μὲν πρῶτον λόγον ἐποιησάμην, ὦ Λατῖνε, πρὸς σὲ περὶ τῆς πρώτης καὶ ἀσυγγνώστου βλασφημίας, τῆς εἰς τὸ πνεῦμα τὸ ἅγιον καινισθείσης σοι . . .* folgt kurze Inhaltsangabe. *τὸ δὲ νῦν ἥκω σοι περὶ τῆς δευτέρας καὶ ὁμοίας τῇ πρώτῃ τῆς ἐπὶ τὸν υἱὸν ἀναφερομένης διαλεξόμενος.*

ausgehen soll. Es kann nur der Grundstein Jesus Christus sein, von dem es im Evangelium (Joh. 1, 18) heifst: „Niemand hat Gott je gesehen, der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schofse sitzt, der hat es uns verkündiget“ und der selbst das Wort gesprochen: „Wer mich siehet, siehet den Vater“ (Joh. 14, 9) und „Ich und der Vater sind eins“ (Joh. 10, 30). Er versprach den Aposteln nach seinem Scheiden einen anderen Beistand vom Vater zu senden. „Von Gott bin ich ausgegangen und komme von ihm“, sagt er (Joh. 8, 42), „Vom Vater bin ich ausgegangen und in die Welt gekommen“ (Joh. 16, 28), und „der Geist weifs so die Dinge Gottes, wie der Menschengeist das, was in ihm ist“ (1. Kor. 2, 11). Von diesem Grunde will Nikolaos ausgehen. Voran stellt er sodann ein Glaubensbekenntnis (S. 3—5), das, ganz in alter Weise, die Dreieinigkeit mit allen jenen Schranken umhegt, welche der dogmatische Streit der früheren Jahrhunderte zur Sicherung des rechten Glaubens zu ziehen für nötig hielt (*ἑκάστης τῶν ὑποστάσεων ἀμέριστον σωζούσης* (Sim. *σωζούσας*) *καὶ ἀκοινώνητον τὴν καθ' ἑαυτὴν ἰδιότητα, καθ' ἣν καὶ τὸ οἰκεῖον ὄνομα τετήρηκεν ἀμετάπτωτον*). Glaubst nicht auch du also — so wendet er sich darauf an den Vertreter der abendländischen Lehre, als den wir Anselmus von Havelberg zu denken haben (*ὦ τὴν πάλαι Ῥώμην αὐχῶν καὶ τῇ προεδρίᾳ τῆς καθέδρας τῶν ἀποστόλων Χριστοῦ σεμνυνόμενος*) —? Gewifs, läfst Nikolaos den Gegner mit Bezug auf die einzelnen Aussagen des Bekenntnisses antworten; die Vermischung der Hypostasen führt zum Sabellianismus und erneuert das längst überwundene Judentum, die Zertrennung des göttlichen Wesens führt zum Arianismus und zu hellenischer Vielgötterei. Der rechte Glaube wendet sich von beiden Abwegen und schreitet in der Mitte auf der königlichen Strafse einher. Er hält sich an das Wort des Herrn, der uns den einen Namen Gottes offenbart und die drei Personen deutlich genannt hat. Auf richtige Erklärung der Namen Vater, Sohn, heiliger Geist kommt es an. Nikolaos giebt sie mit besonderer Berufung auf Dionysios (S. 5) und läfst diesen Erklärungen den Gegner zustimmen. Auf die weiter angeregte Frage aber, wie die Besonderheiten (*ἰδιώματα*) in ihrem gegenseitigen Verhältnis zu denken seien, weist Nikolaos nach, dafs die Besonderheit des Vaters, das Zeugen sowohl wie das Hervorsenden, ihm allein gewahrt werden müsse, wie andrerseits dem Sohne das Gezeugtwerden und dem Geiste das Ausgehen, und dafs die Behauptung, der Geist gehe vom Sohne aus, gleichbedeutend sei mit der Beseitigung der Besonderheiten der Personen. Diese Ausführung, die mit tiefer Schriftgelehrsamkeit und in deutlich erkennbarer Abhängigkeit von Dionysios (S. 11) gegeben wird, bewegt sich ganz in bekannten Gedankengängen,

wenngleich nicht zu verkennen ist, dafs der philosophisch gründlich geschulte Geist des Nikolaos den seit dem 4. Jahrhundert so vielseitig und umfassend erörterten Fragen und der Erklärung der so oft behandelten Beweisstellen der heiligen Schrift hier und da thatsächlich neue Seiten und Gesichtspunkte abzugewinnen gewufst hat (S. 7—24). Als aber der Gegner auf den Kernpunkt der Streitfrage zurückkommt, warum Nikolaos es für widersinnig erkläre, dafs der heilige Geist auch vom Sohne ausgehe, da erhebt sich dieser (S. 25), alle Gründe seiner Kirche in sieben Hauptsätze zusammenfassend, zu schneidiger Abwehr und bündiger Zurückweisung dieses abendländischen Satzes mit ausdrücklicher Bezugnahme auf die Behauptungen des gerade anwesenden Vertreters der römischen Lehre, der, wie Nikolaos sagt, mit seinem Wagnis eines Zusatzes zur Gotteslehre sich gegen unseren einigen Herrn und Meister Christus überhebe (*ὡς ἄρα δευτέρου νῦν ἐκ δυσμῶν φανέντος καθηγητοῦ σαφεστέρου τε καὶ ἀκριβεστέρου τῆς θεότητος ἐξηγητοῦ παρὰ τὸν ἕνα καὶ πρῶτον καὶ μόνον ἡμῶν καθηγητὴν καὶ διδάσκαλον Χριστόν*). Nikolaos sieht in jener Lehre eine Erneuerung der Behauptungen des Areios, Eunomios und Makedonios (S. 26), einen abermaligen Versuch der Vermischung sowohl wie der Auseinanderzerrung der untrennbaren und unvermischbaren Dreieinigkeit. Aus diesen Gründen lehnt er die Neuerung ab. — Er hätte hier seine Erörterungen schliefsen können, aber trotz des Paulus Mahnung (Tit. 3, 10), einen ketzerischen Menschen, wenn er einmal und abermal ermahnt ist, zu meiden, will er lieber des Herrn Anweisung befolgen (Matth. 18, 15—17) und einen dritten Versuch der Zurechtweisung folgen lassen. Wir lesen nun eine sorgfältige, durch die Einwände des Gegners bestimmte Auswahl von Johanneischen Stellen. Ihre Erklärung schliefst er wirkungsvoll mit den Worten (S. 31): *Αὕτη ἡ θεολογία τοῦ πνεύματος, ἣν ὁ κύριος παρέδωκε· ταύτην στέργε, ταύτης ἀντέχου, ταύτην μοι φύλασσε τὴν καλὴν παρακαταθήκην· Παῦλός σοι μετὰ τοῦ λόγου διακελεύεται. μὴ φυλάσσοντι δέ, ἀλλ' ἢ προστιθέντι ἢ ἀφαιροῦντι ὁ αὐτὸς ἀπόστολος μετὰ τοῦ αὐτοῦ πνεύματος ἐπάγει τὴν ψῆφον „εἴ τις, λέγων, εὐαγγελίζεται ὑμῖν παρ' ὃ παρελάβετε, ἀνάθεμα ἔστω". τί δὲ παρελάβομεν; ἢ πάντως, ὃ καὶ παρέδωκεν ὁ ἀπόστολος· παρέδωκε δέ, ὃ καὶ αὐτὸς παρὰ τοῦ κυρίου παρέλαβε· τοῦτο δὲ περὶ τοῦ πνεύματος τοῦ ἁγίου παρέλαβεν, ὅτι καὶ παράκλητος ἄλλος ἐστὶ παρὰ τὸν υἱόν, καὶ πνεῦμα τῆς ἀληθείας, καὶ παρὰ τοῦ πατρὸς ἐκπορεύεται, καὶ καταπέμπεται τοῖς ἀξίοις τῆς αὐτοῦ μετοχῆς παρὰ τοῦ πατρὸς διὰ τοῦ υἱοῦ· καὶ μαρτυρεῖ περὶ τοῦ υἱοῦ καθὰ καὶ ὁ πατὴρ ὡς ἰσότιμον· καὶ πᾶσαν διδάσκει τῆς θεότητος τὴν ἀλήθειαν, ἣν καὶ ὁ υἱὸς ἐξηγήσατο.* In rednerisch äufserst eindringlicher Weise führt Nikolaos darauf seine Zeugen vor: Matthäus,

Markus, Lukas (S. 32/33), Petrus, Jakobus, Johannes (Briefe), Judas (S. 34/35), die Synode von Nikäa (S. 35—37), von Konstantinopel (S. 37), die grofsen Vorkämpfer der Rechtgläubigkeit (*οἱ τῆς ὀρθοδοξίας μεγάλοι πρόβολοι*) Athanasios, Basileios, die drei[1]) Gregorios, Chrysostomos, Männer, sagt Nikolaos (S. 37), „deren Gemeinschaft alle Bischöfe eures Rom gern gesucht haben" (*ὧν τὴν κοινωνίαν πάντες οἱ τῆς καθ' ὑμᾶς Ῥώμης ἠσπάσαντο πρόεδροι*). Auch die Synoden von Ephesos und Chalkedon zeugen ihm gegen die neue Lehre des alten Rom. Mit dem innigen Wunsche, den Gegner durch so viele und so glaubwürdige Führer des Glaubens überzeugt zu haben, schliefst die Schrift (S. 38), die gegenteilige Erfahrung würde Nikolaos, wenn auch mit tiefstem Schmerze (*μετ' ὀδύνης μὲν ὅσης οὐκ ἔστιν εἰπεῖν*), zur Trennung nötigen, um nicht selbst von Gott und göttlichen Dingen getrennt zu werden.

Zeitlich hier einzuschalten wäre noch eine kleinere Schrift. In das Jahr 1041 gehört nämlich die Lebensbeschreibung des Wunderthäters Meletios (1035—1105), welche Nikolaos 36 Jahre nach dem Tode desselben verfafste. Nach Demetrakopulos ist sie in der Moskauer Synodalbibliothek Cod. 160 vorhanden mit der Aufschrift *Βίος τοῦ ὁσίου Μελετίου τοῦ ἐν τῷ ὄρει τῆς Μυουπόλεως ἀσκήσαντος* (17). Jedenfalls aus dieser Handschrift hat die russische Palästinagesellschaft das Leben des Heiligen zusammen mit der ihm von seinem Zeitgenossen Theodoros Prodromos gehaltenen Leichenrede 1885 herausgegeben. Daneben ist noch eine dritte neugriechisch bearbeitete vorhanden. Keine derselben hat mir vorgelegen; aber ich will es Gregorovius, der in seiner „Geschichte der Stadt Athen im Mittelalter" I S. 183—188 über Meletios handelt, gern glauben, wenn er alle drei Lebensbeschreibungen für „Machwerke voll erbärmlicher Nichtigkeiten" erklärt. Auf den Inhalt dieser Schrift daher weiter einzugehen, liegt kein Grund vor. Die Stärke des methonensischen Bischofs liegt zum Glück auf einem anderen Gebiete.

Wir haben bisher einige hervorragende Schriften des Nikolaos von Methone kennen gelernt, die sicher nicht während der Regierungszeit

1) Wenn hier nicht versehentlich drei statt zwei geschrieben ist, so ist im Bunde der beiden kappadokischen Gregorios der dritte Gregorios von Neocäsarea (Thaumaturgos), und in Betracht käme dann die diesem fälschlich beigelegte *Κατὰ μέρος πίστις* des Apollinarios von Laodicea mit ihren trefflichen trinitarischen Aussagen und ihrer Lehre vom heiligen Geist. Vgl. meinen „Apollinarios von Laodicea" in O. von Gebhardts und A. Harnacks „Texten und Untersuchungen" VII 3/4 und die Ausgabe der *Κατὰ μέρος πίστις* im Anhang „Apollinarii Laodiceni quae supersunt dogmatica", S. 369—380, besonders im 3. Abschnitt, S. 372, 30 ff.

des Kaisers Manuel Komnenos (1143—1180) geschrieben sind. Gleichwohl bleibt der Satz zu Recht bestehen, dafs Nikolaos' bedeutendste Thätigkeit unter die Regierung dieses Kaisers fällt. Freilich sind viele der uns überlieferten Schriften derartig, dafs Nikolaos, der, wie wir wissen, ein sehr hohes Alter erreichte, sie zu jeder Zeit seiner bischöflichen Amtsführung geschrieben haben kann. Dahin gehören, um nicht Veröffentlichtes zuerst zu nennen, eine Schrift, die in der Moskauer Synodalbibliothek handschriftlich vorhanden, nach Demetrakopulos' Angabe ohne Überschrift ist (16) und mit den Worten beginnt: *Αἰχμάλωτοι παρ' αἰχμαλώτῳ*, und ein dreigeteiltes, von Demetrakopulos veröffentlichtes Werk, das folgende Aufschrift trägt (11): *Πρὸς τὸν ἐρωτήσαντα, εἰ ἔστιν ὅρος ζωῆς καὶ θανάτου· καὶ πῶς, τούτου δοθέντος, οὐκ ἂν εἴη κακῶν αἴτιος ὁ θεός* (Bibl. eccl. S. 219—235). Daran schliefst sich (12): *Περὶ τοῦ αὐτοῦ λόγος δεύτερος, ἐκ τῶν γραφικῶν μαρτυριῶν τὰ αὐτὰ συνάγων καὶ τὸν τῆς ἀοριστίας πρεσβευτὴν ἐλέγχων καὶ καλῶς τινας αὐτῶν ἐκλαμβάνοντα καὶ τὰς ἐντεῦθεν φυομένας ἀπορίας λύων* (Bibl. eccl. S. 235—258) und (13) *Περὶ τοῦ αὐτοῦ λόγος τρίτος, τὴν ἀτοπίαν ἐλέγχων τῆς κατὰ τὴν ἀοριστίαν ὑποθέσεως διὰ τῆς εἰς ἀδύνατον ἀπαγωγῆς* (Bibl. eccl. S. 258—265). Wenn Demetrakopulos zu der ersteren Schrift bemerkt: *Ἐν τῷ λόγῳ τούτῳ λέγει ὁ Νικόλαος τῷ ἐρωτήσαντι· „Καὶ τότε μὲν ἐξ ὑπογυίου τὴν ἐμὴν γνώμην εὐθὺς ἐξεκάλυψα“. Ταῦτα δὲ τὰ ἐξ ὑπογυίου γραφέντα ἴσως κεῖνταί που λανθάνοντα* — so scheint er mir zu irren. Nikolaos hat dem trefflichen und edlen Manne, an den die Schrift gerichtet ist, — wir werden an einen besonders tüchtigen kaiserlichen Beamten zu denken haben; *πρᾶξαί τε ὁτιοῦν δεξιώτατος εἶ καὶ βουλεύσασθαι συνετώτατος, εἰπεῖν τε δεινότατος, ὁμιλῆσαί τε χαριέστατος*, heifst es von ihm im Eingange S. 219 — seine Ansicht über die von ihm angeregte Frage zuerst mündlich aus dem Stegreif dargelegt und ihm eine ausführlichere schriftliche Erörterung der Frage versprochen. Das geht aus seinen Worten deutlich hervor (S. 220): *ἐγὼ δὲ ἀσπασίως οὕτω καὶ ἡδέως δεξάμενος τὴν ἐρώτησιν, καὶ τότε μὲν ἐξ ὑπογυίου τὴν ἐμὴν γνώμην εὐθὺς ἐξεκάλυψα, ὑποσχόμενος δὲ καὶ τελειότερόν σοι τὸν περὶ τοῦ ζητήματος λόγον διακριβώσασθαι, ταύτην νῦν ἥκω πληρῶν ὡς οἷός τέ εἰμι τὴν ὑπόσχεσιν, τῷ πάντα ὁρίζοντι καὶ περαίνοντι λόγῳ τεθαρρηκώς*. Das Werk selbst ist ein vorwiegend philosophisches (vgl. u. a. das übersichtliche *κεφάλαιον τῶν εἰρημένων ἁπάντων* S. 264) und nimmt nur in beschränktem Mafse — d. h. im zweiten Teile — auf Schriftzeugnisse Bezug, die überdies fast ausschliefslich dem Alten Testamente entnommen sind. Nikolaos' Vertrautheit mit den Kunstausdrücken der philosophischen Sprache, hier insbesondere des Aristo-

teles (z. B. S. 221 u. a. a. O.) tritt in dieser Schrift, deren theologischer Gehalt geringer erscheint als in anderen, überall deutlich zu Tage, auch finden wir hier gleichfalls wiederholte Berufungen auf Nikolaos' Lieblingsführer auf den Pfaden des tieferen beschaulichen Denkens, Dionysios (S. 228, 235, 236), auch auf Basileios (S. 242). So mögen diese zeitlich nicht bestimmbaren Schriften nur im Vorübergehen erwähnt sein.

Im Jahre 1143 war mit Manuel Komnenos ein Kaiser auf den Thron gekommen, dessen hervorragende Bedeutung und Begabung auf den verschiedensten Gebieten die Zeitgenossen rückhaltlos anerkannt, ja vielfach mit überschwenglicher Begeisterung gepriesen haben. In allem überragte er seine Vorgänger um ein Beträchtliches, ganz besonders auch in seinem theologischen Wissen und seinen theologischen Liebhabereien. Aber gerade diese Seite seines Wesens und seiner Thätigkeit hat, wie zugleich das Verhalten aller jener anderen der Theologie beflissenen byzantinischen Kaiser, von seiten des unbedingt rechtgläubigen Niketas Choniates eine scharfe Beurteilung erfahren. Er wirft, durch Manuels gewaltthätiges Eingreifen in kirchliche Dinge veranlaſst (De Manuele Comn. VII 5 S. 274), den Kaisern nicht bloſs schrankenlose Willkür und Miſsbrauch des Staatsvermögens vor, sondern vor allem die Sucht, allein für weise, götter- und heroengleich an Gestalt und Stärke gehalten zu werden, und den bis zur Ungerechtigkeit überspannten Anspruch, wie einst Salomo für gottgelehrt, für unfehlbare Lehrer in menschlichen und göttlichen Dingen, sowie für alleinige Schiedsrichter in Glaubenssachen gehalten zu werden. Wo es ihre Pflicht gewesen wäre, das Treiben der ungestümen und frechen Geister, welche die Kirche mit Neuerungen heimsuchten, weise einzudämmen und zu hemmen oder dies Geschäft den berufsmäſsigen Theologen zu überlassen, haben sie sich nicht zu bescheiden gewuſst, sondern sind zugleich als Urheber und Schiedsrichter über neue Glaubenssätze aufgetreten und haben oftmals den ernsten wissenschaftlichen Widerspruch mit Gewalt beseitigt.

In die Zeit des theologischen Kaisers Manuel fallen nun Ereignisse, von denen man von vornherein annehmen kann, daſs ein theologisch und philosophisch so bedeutender Bischof wie Nikolaos zu ihnen irgendwie werde Stellung genommen haben. Von den beiden Hauptgewährsmännern für die Geschichte Kaiser Manuels, Kinnamos und Niketas, werden die hier in Betracht kommenden kirchlichen Ereignisse natürlich erwähnt; wir würden aber bei der Menge gerade kirchlicher Vorgänge, welche sie berichten, immerhin noch in Verlegenheit sein, mit Bezug auf welche etwa wir an die Prüfung der Schriften des Nikolaos gehen sollten. Dieser Unsicherheit enthebt uns in höchst

erwünschter Weise Eustathios von Thessalonike, der in seiner Gedächtnisrede auf Kaiser Manuel (a. a. O. S. 196 ff.) die zu dessen Zeit vorgefallenen theologischen Verhandlungen, in welche der Kaiser persönlich eingriff, anschaulich und in zeitlicher Aufeinanderfolge schildert. Drei solcher Gelegenheiten erwähnt er: 1) Manuels Einschreiten gegen den Wortführer der Bogomilen (Kap. 36); 2) seine Bekämpfung des Soterichos Panteugenos (Kap. 37) und 3) die Synode vom Jahre 1166 gegen Demetrios von Lampe (Kap. 38). Dafs letzteres Ereignis für die Geschichte des Lebens und der Schriften des Nikolaos nicht mehr in Betracht kommt, ist oben bereits gezeigt worden. Um so wichtiger und bedeutungsvoller sind dagegen die beiden erstgenannten.

Im 36. Kapitel seiner Rede erwähnt Eustathios Kaiser Manuels Einschreiten gegen den Wortführer der Bogomilen. Er behandelt diesen ganzen Gegenstand mit unverkennbarer Leidenschaftlichkeit und hebt hier gerade des Kaisers Verdienst um die Beseitigung der Gefahr für den Glauben, des *λύκος ἑῷος*, des *κακὸν Ἀσσύριον*, wie er es nennt, begeistert hervor. Jener *ἀλλότριός τις ἀνήρ*, welcher, *σοφὸς μὲν τὰ ἑαυτοῦ, τὰ δὲ ἡμέτερα ὡς ἐν μέθης λόγῳ παραλαλῶν, κυνηδὸν κατὰ τῶν θειοτάτων ὑλάκτησεν, εἴτε καὶ ὡς ἵππος ἐξελάκτισε, φριμασσόμενος κατὰ τοῦ κυρίου αὐτοῦ, ὧν οὐδὲ ἐπέγνω*, ist der damalige Wortführer der Bogomilen, der Mönch Nephon, welcher schon zur Zeit des Patriarchen Michael mit ketzerischen Lehren hervorgetreten war, infolge deren er durch Synodalbeschlüsse im Jahre 1144 und 1145 von Michael zu Kerkerhaft verurteilt worden war. Nach dem Tode des Patriarchen wieder frei, verstand er es, mit dessen Nachfolger Kosmas sogar in ein überaus freundschaftliches Verhältnis zu gelangen. Er wagte jetzt freier hervorzutreten und gab durch seine Lehren, die er, den Gott der Hebräer verwerfend, in öffentlichen Versammlungen auf Strafsen und Plätzen vortrug, allgemeines Ärgernis. Kosmas bezeichnete die Synodalbeschlüsse wider ihn als ungerecht und blieb trotz mannigfacher Warnungen Wohlmeinender dem Nephon, dessen Tugend er hochschätzte, in treuer Freundschaft zugethan.[1]) Nach Byzanz heimgekehrt, berief der Kaiser im Februar 1147 eine Synode, die er selbst leitete und wobei er persönlich mit Nephon verhandelte. Hier ist Eustathios' Darstellung besonders anschaulich, sie ergänzt in wirksamer Weise den kürzeren Bericht des Kinnamos. *Ὁ δὲ βασιλεὺς* — sagt Eustathios — *ταχὺ ἐπελθὼν (οὐ γὰρ ἦν ἐκείνου, τοῖς τοιούτοις ἐπινυστάζειν), καὶ καταγνοὺς καὶ προβληματισάμενος ἑαυτῷ τὰ τὴν*

1) Kinnamos II 10, S. 64; Niketas im Man. Komn. II 3, S. 106 ff.

βαρβαρικὴν ἐρεσχελίαν κατασιγάσαντα, εἶτα καὶ τοῖς βουλομένοις ἐκδέδωκεν εἰς ἀντίρρησιν, στρατηγὸς ἀγαθός τε καὶ ἱερός, στρατιώταις ἱκανῶς καὶ αὐτοῖς ταῖς τοιαύταις μάχαις ἐνησκημένοις. Καὶ πάντες μὲν κατετοξάζοντο τοῦ θηρίου ἐπιτυχῶς, ἐν δὲ τοῖς καὶ ὁ εὐρυφαρέτρας, καὶ πολλοὺς πλουτῶν τοὺς κατὰ λόγον πτερόεντας βασιλεύς· καὶ τοῖς μὲν ἄλλοις οὐ κατὰ καρδίας ὁ θὴρ ἐβάλλετο, αὐτὸς δ' ἀλλὰ τυγχάνει μέσης αὐτῆς. Kosmas liefs nicht von Nephon und wurde deshalb, als bogomilischer Ketzerei verdächtig — nach Niketas scheinen noch andere Beweggründe mitgewirkt zu haben —, seines Amtes entsetzt und vom Kaiser der vorher genannte Nikolaos Muzalon zum Patriarchen gemacht, der eine Zeitlang Erzbischof von Cypern gewesen war, schwieriger Verhältnisse halber aber sein Bistum verlassen hatte und jetzt in einem Kloster zu Konstantinopel lebte. Wie grofs in der Hauptstadt die Erregung über diese Wahl war, welche man als eine gesetzwidrige ansah, da der Gewählte mit dem Aufgeben der ihm erstmalig zugewiesenen Kirche auch des Priestertums verlustig gegangen sei, erfahren wir aus Kinnamos (II 18 S. 83). Auf eben diese Vorgänge bezieht sich nun Nikolaos' von Methone umfangreiche, an Kaiser Manuel gerichtete Schrift (14) *Περὶ τῆς ἐπὶ τῇ καταστάσει τοῦ πατριάρχου ἀντιλογίας καὶ περὶ ἱεραρχίας* (Bibl. eccl. S. 266—292). Eustathios' Darstellung betreffs des Vorgehens Manuels gegen Nephon findet hier bei Nikolaos volle Bestätigung, wenn derselbe im Eingange sich vor den grofsen Thaten seines kaiserlichen Herrn bewundernd verneigend, diesem in einer schwungvollen Periode das Lob spendet: *Ἀλλὰ τὰ μὲν σὰ μεγαλουργήματα καὶ ἀνδραγαθήματα ὅσα τε κατ' εἰρήνην καὶ ὅσα κατὰ πολέμους οὐ τούτους δὴ μόνον τοὺς πᾶσι προδήλους καὶ αἰσθητούς, ἀλλ' ἤδη καὶ τοὺς λανθάνοντας καὶ πάνυ ὀλίγοις τῶν περὶ σέ, τοῖς οἰκειοτάτοις δηλονότι, γνωριζομένους, ὁποῖον καὶ ὃ πρὸ μικροῦ κατὰ τῆς ἀντιθέου [αἱρέσεως] τῶν Βογομίλων ἀνέστησας τρόπαιον, εὐτέχνως τοὺς προμάχους ταύτης ἑλών, καὶ τῷ παρ' αὐτῶν σεβομένῳ καὶ τὴν κακίαν ἰσχυρῷ δαίμονι μετὰ δυνάμεως ἐπιστρατεύσας ἰσχυροτέρας καὶ οὕτως αὐτοῦ διαρπάσας τὰ ὅπλα, τὰ σκεύη, τὰ προτώλεια τῆς αἱρέσεως, εἰς ἕτερον ἀναβεβλήσθω καιρόν, ἰδίου λόγου καὶ μακροτέρου πολλῷ ἢ κατὰ τὸν παρόντα δεόμενα, οὐχ ὥστε ἀξίως εὐφημηθῆναι* (S. 267). Die Schrift fällt demnach in den Frühling des Jahres 1147.

Höchst wahrscheinlich gehört in eben diese Zeit des Nikolaos in dem Auctar. Biblioth. Ducaeanum (Paris 1624 S. 272—276) gedruckt vorliegende kleine Streitschrift (1) *Πρὸς τοὺς διστάζοντας καὶ λέγοντας, ὅτι ὁ ἱερουργούμενος ἄρτος καὶ οἶνος οὐκ ἔστι σῶμα καὶ αἷμα τοῦ κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ.* In jenen

Jahren war es gerade, dafs infolge des Auftretens und der Verurteilung Nephons durch Michael die Gefahr der Verbreitung bogomilischer Irrtümer die rechtgläubige Kirche wieder einmal zu beunruhigen anfing. Denn dafs die Bogomilen Leib und Blut des Heilandes verachteten, erfahren wir durch Anna Komnena[1]), welche uns die Lehren der Sekte und das hinterlistige und grausame Verfahren ihres Vaters Alexios gegen das Haupt derselben, den Mönch Basileios, ausführlich schildert.[2]) Zweck der Schrift des Nikolaos ist der Beweis, dafs der wahre Leib und das wahre Blut Christi im geweihten Brot und Wein des heiligen Mahles gegenwärtig seien. Nikolaos lehrt — ich gebe den Inhalt der Schrift kurz nach Ullmann (a. a. O. S. 742) — aufs bestimmteste eine Verwandlung des Brotes und Weines in Leib und Blut Christi und bedient sich dafür der Ausdrücke *μεταβάλλεσθαι* und *μεταβολή*.[3]) Zum Beweis für das Dogma beruft er sich auf Stellen aus den Evangelien und den Briefen an die Korinther, besonders aber, wie auch die abendländischen Theologen, auf die schöpferische, unbeschränkte, wunderwirkende Allmacht Gottes und auf die ganze Reihe ebenso geheimnisvoller und wunderbarer Erscheinungen im Leben Jesu. Die Ursache, warum trotz der Verwandlung die äufsere Gestalt von Brot und Wein im Abendmahl bleibe, setzt er wie die Scholastiker in eine Herablassung Gottes zur menschlichen Schwachheit, damit nicht durch den Anblick des wirklichen Fleisches und Blutes der schreckbare Mensch vom Genufs des Sakraments abgehalten werde.[4]) Der eigentliche Zweck des Abendmahles aber oder des Genusses von Fleisch und Blut ist nach der Überzeugung des Nikolaos die Teilnahme an Christus (*μετουσία Χριστοῦ*) und an dem durch Christus erworbenen ewigen Leben. „Leib und Blut Christi", sagt er S. 273, „ist das, was durch dieses Sakrament hervorgebracht wird; der Zweck des Sakraments ist die Teilnahme an

1) Anna Komnena in der „Alexias" (rec. A. Reifferscheid. Leipzig, B. G. Teubner 1884) XV 8, S. 297: *πάντα δὲ ῥητά τε καὶ ἄρρητα ἐπισυνεῖρεν ὁ θεοπληγὴς ἐκεῖνος ἀνὴρ καὶ οὐδενὸς ἐφείσατο θεομισοῦς δόγματος, ἀλλὰ καὶ τὴν θεολογίαν ἡμῶν παρεβλέψατο καὶ τοὺς ναούς, οἴμοι, τοὺς ἱεροὺς ναοὺς δαιμόνων ὠνόμαζε καὶ τὸ τελούμενον παρ' ἡμῖν σῶμα καὶ αἷμα τοῦ πρώτου καὶ ἀρχιερέως καὶ θύματος παρὰ φαῦλον ἔθετο καὶ ἐλογίσατο.* — Euthymii Zygadeni narratio de Bogomilis ed. Giesler (Göttingen 1841), Kap. XVII S. 26—27.

2) Anna Komnena a. a. O. und Euthymios Zygad. a. a. O. S. 6.

3) A. a. O. S. 274: *ὁ τὸν ἄρτον εἰς τὸ αὐτοῦ σῶμα μεταβάλλεσθαι προστεταχώς, τί πάλιν ζητεῖς αἰτίαν καὶ τάξιν φύσεως τῆς τοῦ ἄρτου μεταβολῆς εἰς τὸ τοῦ Χριστοῦ σῶμα καὶ τοῦ ὕδατος καὶ οἴνου εἰς αἷμα.*

4) A. a. O. S. 274: *Θεός, φιλανθρωπότατος ὤν, οἰκονομικῶς τοῦτο ἐποίησε, τῇ ἀνθρωπίνῃ ἀσθενείᾳ συγκαταβαίνων, ἵνα μὴ ἀποστρέφωνται οἱ πολλοὶ τὸν ἀρραβῶνα τῆς αἰωνίου ζωῆς καὶ δυσχεραίνωσι, σάρκα καὶ αἷμα βλέποντες.*

Christo und das ewige Leben; dies ist aber dasselbe, als wenn man sagte: die Vergöttlichung der Teilnehmenden (*τῶν μετεχόντων ἐκθέωσις*)... Was ist das Brot? Offenbar der Leib Christi. Was aber werden die, welche daran teilnehmen? Offenbar auch der Leib Christi. Indem wir am Leib Christi teilnehmen, werden wir auch Leib Christi. Denn da unser ganzes Fleisch durch die Sünde verdorben ist, bedurften wir eines neuen Fleisches."

Doch kommen wir auf die weit wichtigere und theologisch bedeutendere Schrift (14) *Περὶ τῆς ἐπὶ τῇ καταστάσει τοῦ πατριάρχου ἀντιλογίας καὶ περὶ ἱεραρχίας* zurück, welche, wie soeben erwähnt, an Kaiser Manuel gerichtet ist. Sünde und Wortstreit herrscht in Byzanz, so hebt Nikolaos an, wie ein Alp liegt beides auf der Stadt, jetzt gerade, wo der Kaiser eben erst die bogomilische Ketzerei siegreich niedergeworfen. Es ist ein schöner vaterländischer und zugleich christlicher Zug an dem Wesen des Bischofs von Methone, wenn wir ihn, durchdrungen von dem Bewufstsein der Zusammengehörigkeit aller Glieder eines Leibes, den Vorwurf der Sünde, jenen Schlag, der die Gesamtheit des byzantinischen Volkes um ihres sündigen Verhaltens in einer die Gemüter erregenden Angelegenheit willen trifft, ganz besonders tief empfinden sehen. Auch er weifs sich nicht frei von Schuld; *ἰδιοῦμαι γὰρ* — sagt er (S. 268) — *τὸ κοινόν, ὅτι καὶ ἐμόν.* Nur der Kaiser, einige Männer seiner Umgebung und wenige kirchlich treu Gesinnte bestehen allein den Kampf, alle anderen findet Nikolaos (S. 269) gegen die Krankheit gleichgültig, den Neuerungen wie einem Wettrennen müfsig zuschauend. Das gehässige Verhalten der Bevölkerung gegen den neuen Patriarchen (S. 270) ist es, was Nikolaos unerträgliche Schmerzen bereitet. Sie würdig zu schildern sieht er — der sich hier mit starker Übertreibung einen *ἄμουσος* und *βραδύγλωσσος* nennt (S. 272) — sich völlig aufser stande. Wer anders ist schuld an dem Unglück — läfst Nikolaos einen aufsässigen Gegner vorwurfsvoll seine Stimme erheben — als der Stein des Anstofses, nach dessen Beseitigung der Weg wieder eben sein würde? — Und nun wird die Verhandlung mit dem Gegner durch Rede und Gegenrede höchst lebendig gestaltet. Warum klagst du über Ärgernis, fragt Nikolaos, und worin besteht überhaupt das Ärgernis? — Ich sehe dich, lautet die gewissermafsen unmittelbar an den Patriarchen gerichtete Antwort (S. 274), wie du nach der Ablehnung des eigenen Bischofstuhles und der Ablegung der priesterlichen Würde einen fremden Stuhl bestiegen hast und als Nichtpriester priesterliche Handlungen verrichtest. — Ein Römer, erwidert Nikolaos (S. 275), mufs die Gesetze kennen, so auch ein Priester die heiligen Kanones; die Patriarchenwahl

aber verstöfst nicht gegen das Gesetz. Brüderliche Erwägung geziemt der Untersuchung. Ist nicht das Ärgernis dies, dafs der Patriarch Cypern ausgeschlagen und das dortige Amt niedergelegt und jetzt Konstantinopel innehat (S. 287)? Nikolaos deutet die Gründe jenes Schrittes an, wenn er von freiwilligem Verzicht, von Zwang infolge feindlichen Angriffs oder Tötung der Ortsangehörigen redet; aber er erhebt sich nunmehr zu dem Satze: Der Hierarch, welchen Dionysios den göttlichen Hierarchen und Boten des allmächtigen Herrn nennt, ist nicht an den Ort gebunden (S. 279). Daher sagt Nikolaos (S. 280): Nicht das Priestertum, sondern den Bischofssitz hat jener ausgeschlagen. Nach des Gegners Einwand, der Patriarch habe mit Ablehnung des Sitzes und der Leitung der Kirche auch das Priestertum abgelehnt, warnt Nikolaos vor dem Trugschlufs von dem Teil auf das Ganze. Die gegenwärtige Kirche darf nicht für die allgemeine Kirche gehalten und das Priestertum nicht nach den Teilkirchen gesondert werden. Daraus ergiebt sich für Nikolaos die wichtige Folgerung (S. 280): *Ὁ τοίνυν τινὸς τῶν κατὰ μέρος ἐκκλησίας προστασίαν παραιτησάμενος καὶ τῆσδε τῆς ἐκκλησίας οὕτω πως χωρισθεὶς οὐ πάντως καὶ πάσης ταὐτὸν δ' εἰπεῖν τῆς καθόλου καὶ μιᾶς ἐκκλησίας ἐξώρισεν, ἢ οὐκέτ' ἂν οὐδ' ἐν Χριστιανοῖς τάττοιτο.* Das ist eine gesunde Anschauung, von der ich freilich nicht anzugeben weifs, ob sie von Nikolaos' theologischen Zeitgenossen geteilt worden ist und auch später noch in Geltung gestanden hat. Demetrakopulos wenigstens urteilt von der vorliegenden Schrift des Nikolaos (in der oben genannten Ausgabe vom Jahre 1865, *Πρόλογος*, S. ϑ'): *ὅλως ἀντίκειται τοῖς ἔναγχος ὑπὸ τῆς ἐκκλησίας τῆς Ἑλλάδος περὶ τοῦ ἀμεταθέτου τῶν ἐπισκόπων θεσμοθετηθεῖσιν.* — Indem Nikolaos an die eben mitgeteilten Worte den Satz knüpft: Die eine Kirche ist zeitlich, örtlich und sonst bedingt und gesondert, die andere ist mit dem Hierarchen überall, immer, an jedem Orte, unkörperlich, grenzenlos (S. 281), — erweitert sich seine Schrift zu einer Untersuchung über das Wesen der Kirche und des Priestertums, und hier gerade sehen wir Nikolaos mehr noch als anderswo durch die Anschauungen und Gedanken des Dionysios geleitet und bestimmt. Jene wesenhafte, in aller örtlichen und zeitlichen Verschiedenheit dieselbe verbleibende Einheit des Priestertums betont Nikolaos so stark, dafs er dem Gegner Unkenntnis des wichtigsten Stückes der Heilsordnung vorwirft (S. 282). Die Kirche würde, vom Priestertum gesondert, fürwahr nicht Kirche heifsen. Sie kann nichts wirken von dem, was sie mit demselben wirkte und dessentwegen sie Kirche war und genannt wurde, nicht Reinigung (*κάθαρσιν*), nicht Erleuchtung (*φωτισμόν*), nicht Vollendung

(*τελείωσιν*).[1]) Die Kirche bedarf notwendig des Priestertums, wenn anders sie Kirche bleiben will (S. 283). — Zur Rechtfertigung des gegenwärtigen Falles beruft sich Nikolaos auf Vorgänge der Synoden von Ephesos (431) und Konstantinopel (879). Gerade der von der letzteren Synode angezogene Kanon zeigt, wie Nikolaos ausführt, den Unterschied zwischen Ablehnung und Absetzung. — Nun fehlt leider in der Handschrift ein Blatt, so dafs der Gedankenzusammenhang hier unterbrochen wird. Im folgenden (S. 286) jedoch sehen wir Nikolaos wieder in der zuvor erwähnten dionysischen Unterscheidung sich bewegen, sie anwendend auf die Klassen der Priester, die Erzbischöfe (*τελειοῦντες*), Bischöfe (*φωτίζοντες*), Diakonen (*καθαίροντες*). Ausdrücklich beruft er sich hier auf Dionysios: *ὁρᾷς πάντως*, sagt er (S. 287), *εἴ γε καὶ τῷ θείῳ προσέχεις Διονυσίῳ διεξοδικώτερον προβιβάζοντι τὸν προσέχοντα, ἐκφαντικώτερόν τε καθάπερ δακτύλῳ τῷ περὶ τούτων λόγῳ τὰ μυστικὰ ταῦτα διαδεικνύντι θεάματα.* Die höchste Ordnung bilden ihm, ganz im Sinne des Dionysios, die Hierarchen; aber wichtig erscheint es ihm, jene dionysische Dreiteilung aus der Schrift zu rechtfertigen. Diesem Nachweis ist der folgende Abschnitt gewidmet (S. 288—290), den er mit den Worten schliefst: *Τούτων οὕτως ἡμῖν ἀσφαλῶς τεθεωρημένων, ἀκόλουθόν ἐστι καὶ καθ' ἑξῆς τὴν ἱεραρχίαν ἀπὸ τῶν θείων ἀποστόλων εἰς τοὺς ἱεράρχας ὁρᾶν μεταβαίνουσαν ὅλην, τελείαν, ἀμέριστον καθ' ἑαυτὴν καὶ ἀκίβδηλον, κληροῦσθαι δὲ τόπον ἄλλον ἄλλῳ τῶν ἱεραρχῶν διὰ τὴν εἰρημένην ἀνάγκην τῆς φύσεως.* So ist das Priestertum trefflich begründet von den Aposteln her, gegliedert in die Ämter des Diakonen, Presbyters und Bischofs (S. 291). Die Kanones als kirchliche Gesetze, sagt Nikolaos, verbieten ganz etwas andres, als was dort in der Stadt geschehen. Ein Ärgernis hat nicht stattgefunden, nichts hindert den Hierarchen, überall priesterlich (*ἱεραρχικῶς*) zu wirken, mag er durch einen Mitbischof oder eine synodale Entscheidung in das Amt befördert sein. So ist die Einsetzung des Patriarchen keine Gesetzwidrigkeit, keine Neuerung, sondern eine der Gewohnheit, dem göttlichen Wort und den heiligen Kanones entsprechende, durch die Anwesenheit und Entscheidung der Synode wie durch die Stimme des Kaisers zustande gekommen (S. 292). Das hat uns die mystische Betrachtung des Priestertums gelehrt (*ταῦτα ἡμᾶς ἡ μυστικὴ τῶν ἱερῶν ἐδίδαξεν ἐποπτεία*). Mit einem schwungvoll gefafsten Wunsche für den Kaiser, den herrlichen Sieger in dieser kirchlichen Angelegenheit, schliefst die Schrift.

---

1) Diese berühmte Dreiteilung der Thätigkeiten Gottes wie der kirchlichen Hierarchie ist eben die des Dionysios (De divin. nom. 4 S. 557. Hierarch. coel. S. 46). Bei Nikolaos Kabasilas finden wir dieselbe Abhängigkeit. Vgl. Gafs, Die Mystik des Nikolaus Kabasilas (Greifswald 1849), S. 41.

Waren die in diesem inhaltlich geschilderten, an Kaiser Manuel persönlich gerichteten Werke des Nikolaos berührten Verhältnisse geeignet, den Frieden im Inneren von Byzanz zu gefährden, so brachte dasselbe Jahr 1147 noch Ereignisse und Verwickelungen, die dem gesamten Reiche weit gefährlicher als jener kirchliche Zwist werden konnten. In jene Zeit fällt die Schrift des Nikolaos (9) *Πρὸς τὸν μέγαν δομέστικον ἐρωτήσαντα περὶ τοῦ ἁγίου πνεύματος, πῶς λέγεται οὐσιωδῶς ἐπιδημῆσαι καὶ ἐνοικῆσαι τοῖς ἀποστόλοις, καὶ εἰ οὕτως ἦν καὶ ἐν Χριστῷ, πῶς οὐχὶ καὶ αὐτοὶ Χριστοὶ λέγονται; ἢ εἰ μὴ οὕτως, τίς ἡ διαφορά;* (Bibl. eccl. S. 199—218.) Gerade in dieser Schrift findet sich, ähnlich wie in anderen des Nikolaos, ein wertvoller, gar nicht zu mifsdeutender Hinweis auf das wichtigste geschichtliche Ereignis jenes Jahres. *Κοσμικὸν δὲ* — sagt Nikolaos S. 200 — *ὑπῆρχε τὸ φρόντισμα καὶ πάντων τὸ προυργιαίτατον, ὅπως ἂν τὸν ἐκ τῆς ἐφόδου τῶν ἑσπερίων πάντων ἐθνῶν ἐπηρτημένον ἡμῖν κίνδυνον παραγάγητε, ἐπέχοντες ἀναγκαίως τοῖς κατ' ἐμὲ πᾶσιν, οὐ τῶν λόγων μόνον, ἀλλὰ καὶ τῆς ἄλλης ἐντυχίας τὴν παρρησίαν.* Und welches waren die weltlichen Sorgen, welche auf dem Grofsdomestikos lasteten? Die Antwort liegt nahe. Er mufste im Verein mit dem Kaiser darauf bedacht sein, wie Nikolaos sich ausdrückt, die infolge des Heranzuges der gesamten Völker des Abendlandes drohende Gefahr abzuwenden. Gemeint sind die Gefahren, welche dem oströmischen Reiche infolge des Durchzuges des Kreuzfahrerheeres unter Kaiser Konrad 1147 erwuchsen, Gefahren, deren religiöse Seite Nikolaos anzudeuten scheint, wenn er davon redet, dafs seinen Zeitgenossen während der Anwesenheit der Lateiner Vorsicht und Enthaltsamkeit in Rede und Auftreten höheren Ortes zur Pflicht gemacht war. Der Name jenes Grofsdomestikos, der, wie die an ihn gerichtete Schrift des Nikolaos beweist, seinem für die Erörterung spitzfindiger Fragen der Glaubenslehre begeisterten Kaiser gleich, als ein echter Byzantiner an der Besprechung und Verhandlung theologischer Fragen den lebhaftesten Anteil nahm, ist uns wohlbekannt, obwohl Nikolaos ihn nicht nennt. Es ist Johannes Axuchos, ein hochbedeutender Mann türkischer Abstammung, 1097 bei der Einnahme und Befreiung der Stadt Nikäa in Bithynien von türkischer Herrschaft in griechische Gefangenschaft gefallen, dann treuer Berater und Diener zweier Kaiser, insbesondere Manuels von seinen ersten öffentlichen Schritten an, ein Mann, dessen Thaten und grofse Verdienste in Krieg und Frieden von Kinnamos[1]) und Niketas[2])

1) Kinnamos II 7, S. 47, 18; 51, 8; III 6, S. 102, 2.

2) Niketas Chon. im Johannes Komn. 3, S. 14, 4; 16, 4; 11, S. 55, 12; 62, 7; im Manuel Komn. I 1, S. 65, 1; II 2, S. 103, 14; III 3, S. 109, 4.

verzeichnet und gebührend gewürdigt werden. Er war es, der gerade im Jahre 1147, als Manuels Feldherr Kontostephanos zur Strafe für sein unwürdiges Benehmen gegen den ehrwürdigen Patriarchen Kosmas beseitigt worden war, als dessen Nachfolger vom Kaiser mit dem Oberbefehl über die Flotte und der Leitung der schon drei Monate währenden Belagerung von Kerkyra betraut wurde. — Schon ein Blick auf die Aufschrift zeigt uns, daſs wir es hier mit einer Frage zu thun haben, die an Bedeutung an die bisher in den Schriften des methonensischen Bischofs angetroffenen nicht heranreicht. Auch wenn wir die zeitlich letzten in Betracht kommenden Schriften des Nikolaos auf ihren theologischen Gehalt ansehen, werden wir ein gleiches Urteil fällen müssen. Die theologischen Fragen gehen ins Kleinliche, Spitzfindige und haben unverkennbare Ähnlichkeit mit den uns von den abendländischen Scholastikern her bekannten. Kaiser Manuel erprobte gern in solchen Dingen die Schärfe seines Geistes und lieſs das Licht seiner theologischen Gelehrsamkeit leuchten. Er ist auch hier wieder beteiligt. Er hat seinem ehrwürdigen Freunde Nikolaos es anheimgestellt (S. 200), die vom Groſsdomestikus gestellte Frage zu beantworten, ob der Geist, wie Gregorios der Theologe sagt, wesenhaft den Aposteln innewohnte, so, wie er auch in Christus war, und warum sie dann nicht auch Christus heiſsen. Die ganze Schrift desselben kann man kurz und bündig als eine Erläuterung zu Gregorios von Nazianz bezeichnen. Nach einer trefflichen Schilderung der religiösen Stellung des Groſsdomestikus (S. 201) giebt Nikolaos, ganz im Geiste seines bewunderten Vorbildes Dionysios, — dem wir schon S. 201 in der für die wesensgleiche Dreieinigkeit gewählten Bezeichnung ἡ πηγαία ϑεότης begegnen, ὥς πού τις ἔφη τῶν ϑεοσόφων — die allgemeine Erklärung (S. 214). Kein Wesen vermag die überwesenhafte Natur so wie sich selbst zu fassen, sondern der Geist giebt einem jeden, je nachdem er das Sein zu fassen und an ihm Anteil zu haben vermag. Und er erbringt aus der heiligen Schrift den Nachweis, daſs der Geist in den Aposteln getrennt und gesondert vorhanden war, aber nicht ganz in jedem und ungetrennt und ungesondert, ja auch nicht unzertrennlich, sondern bisweilen auch trennbar. Für letzteres zeugt ihm Paulus' Auseinandersetzung mit Petrus in Antiochia, Markus' Trennung von Paulus und dessen Zerwürfnis darob mit Barnabas. Nicht also in gleicher Weise und ebenso wohnte der Geist in Christus und in den Aposteln (S. 206). Nikolaos erweitert nunmehr die Untersuchung durch die Frage: Wenn der Geist alles mit seinem Wesen erfüllt, nicht jetzt allein nach der Menschwerdung des Logos, sondern auch früher, wie führt der Theologe es als etwas Neues ein, wenn er sagt, der Geist wohne wesenhaft den

Aposteln inne, und zwar nicht ganz allgemein, sondern gewissermafsen in abgeschwächter Weise? Mit Hülfe der Unterscheidung des Aristoteles (S. 208) zwischen dem καθόλου und κοινόν (ὡς ὁ καθόλου ἄνθρωπος καὶ ἡ ἀνθρωπότης) und dem καθέκαστον und dem ἄτομον (ὡς οὗτος ὁ ἄνθρωπος, ὁ Πέτρος τυχὼν ἢ ὁ Παῦλος, ὃ καὶ πρώτην οὐσίαν Ἀριστοτέλης εἶναι μάλιστα βούλεται) erläutert er Gregorios' Ausdruck οὐσιωδῶς, indem er behauptet, die Bezeichnung Wesen (οὐσία) werde auch auf das Göttliche übertragen und ebenso auch dort das Gemeinsame (κοινόν) und das Besondere (ἰδικόν) betrachtet. Denn gemeinsam ist die Gottheit und der Gottesname, besonders (ἰδικόν) aber und gleichsam unteilbar (ἄτομον) wird eine jede der Personen der Dreieinigkeit ein Wesen für sich besonders genannt und ist es. Und so wird denn im folgenden (S. 209—218) in gründlicher philosophischer Weise die Lehre vom Geiste und die Stellung desselben innerhalb der Trinitätslehre behandelt und befestigt und die heilige Schrift in ihren hier besonders in Betracht kommenden Aussprüchen nicht minder gründlich erklärt und ausgelegt.

Wir erinnern uns an jene oben angeführte Stelle aus Eustathios, wo dieser die drei hauptsächlichsten Veranlassungen namhaft macht, die Kaiser Manuel zu theologisch-kirchlichem Einschreiten veranlafsten. Die dritte und die erste haben wir betrachtet, es bleibt uns noch die zweite übrig, sein Verfahren gegen Soterichos Panteugenos. Die durch diesen nach der Entscheidung der Synode von 1156 zu erneuter Verhandlung gestellte Streitfrage gab auch Nikolaos von Methone Veranlassung zu seinen, soweit wir es jetzt beurteilen können, letzten Schriften.

Die Streitfrage, welche auf der Synode 1156 verhandelt wurde, drehte sich um die Deutung jenes in den Liturgien des Basileios und Chrysostomos befindlichen Satzes: Σὺ εἶ ὁ προσφέρων καὶ προσφερόμενος καὶ προσδεχόμενος. Die einen behaupteten, heifst es in den von Mai veröffentlichten Synodalverhandlungen[1]), das Opfer am Kreuz sei nur dem Vater und dem Geiste, nicht aber zugleich dem sich opfernden Logos dargebracht; sonst sei man genötigt, innerhalb des einen Gottessohnes mit Nestorios zwei Personen anzunehmen. Die anderen wollten auch dem Sohne als dem einen, unteilbaren Teilhaber der heiligen Dreieinigkeit das Opfer dargebracht wissen. Für die letztere Ansicht erklärte sich die Synode. Während die Vertreter der verurteilten Ansicht diese zwar nicht aufgaben, sondern sie im stillen mündlich weiter verbreiteten, wagte es der zum Patriarchen von Antiochia erwählte

1) Mai, Spicilegium Romanum X (Rom 1844) S. 1—93.

Diakon Soterichos Panteugenos allein, sie in einer besonderen Schrift und zwar in der Form eines platonischen Dialogs öffentlich zur Darstellung zu bringen.[1]) Gegen diesen richtet sich Nikolaos' von Methone Schrift (7) *Ἀντίρρησις πρὸς τὰ γραφέντα παρὰ Σωτηρίχου τοῦ προβληθέντος πατριάρχου Ἀντιοχείας περὶ τοῦ Σὺ εἶ ὁ προσφέρων καὶ προσφερόμενος καὶ προσδεχόμενος* (Bibl. eccl. S. 321—359). Nach dem ruhigen Tone ihrer Einleitung nicht bloſs, sondern auch der ganzen Durchführung, hauptsächlich aber nach den schönen, wahrhaft milden und versöhnlichen Schluſsworten (S. 358—359) zu schlieſsen, ist die Schrift von Nikolaos noch vor der Synode von 1158 geschrieben, zu einer Zeit, wo Soterichos' Dialog, der Nikolaos zufällig in die Hände geriet[2]), Verbreitung zu finden und Aufsehen zu erregen anfing. Die vom Kaiser 1158 im Mai berufene Synode rückte die ganze, an sich ziemlich unbedeutende scholastische Frage in eine ganz ungeahnte Beleuchtung. Als Grund der Berufung geben die Urkunden die Thatsache an, daſs einige Priester betreffs des einst bei seinem Leiden von unserem Heilande Jesus Christus und sodann fort und fort im heiligen Mahle von den Priestern dargebrachten Opfers im Herzen Lehrmeinungen hegten und öffentlich verkündigten, welche mit dem rechten Glauben unverträglich seien, und daſs jene bereits sich weiter verbreitet hätten. In der ersten, am 12. Mai abgehaltenen Sitzung erklärten die Patriarchen von Konstantinopel und Jerusalem, sowie die Erzbischöfe von Bulgarien und Cypern (S. 65) ihre volle Zustimmung zu dem, was die auf der Synode vom 26. Januar 1156 Versammelten nach dem Vorgange des russischen Metropoliten Konstantinos als ihre Glaubensüberzeugung ausgesprochen hätten. Der Kaiser wünschte, daſs alle Teilnehmer der Synode, sofern sie nur die Würde eines Diakonen bekleideten, gefragt würden. Da erklärten von den letzteren alle ihre Zustimmung mit Ausnahme des Nikephoros Basilakes, der jetzt durch alle seine Ausführungen sich als den eigentlichen Urheber des ganzen Zwiespalts zu erkennen gab (S. 72). Bei der allgemeinen Übereinstimmung der beiden Patriarchen, der sämtlichen Erzbischöfe und Bischöfe war es nun aber notwendig, auch den zum

1) Die Schrift wurde zuerst von Tafel nach einer Pariser Handschrift veröffentlicht in „Annae Comnenae supplementa historiam ecclesiasticam Graecorum saec. XI. et XII. spectantia" (Tübingen 1832) S. 8—17, sodann von Mai 1844 in dem zuvor erwähnten zehnten Bande des Spicilegium Romanum, S. 3—15. Beide Ausgaben sind so mangelhaft, daſs es nötig erschien, den Text einmal gründlich zu reinigen, eine Aufgabe, die ich in Hilgenfelds Zeitschr. f. wiss. Theol. XXIX S. 224—237 zu lösen gesucht habe.

2) Vgl. S. 322: *τὸν δὲ καὶ εἰς ἐμὰς χεῖρας ἐμπεσόντα λόγον ἑνός τινος τοῦ τούτων ἐξόχου καὶ τοῖς διὰ λόγων ἐλέγχοις ὑποπεσεῖν σὺν θεῷ λέγων ἔγωγε κρίνω.*

Patriarchen von Antiochia erwählten Soterichos um seine Meinung zu befragen: *Ἐνταῦθα μᾶλλον ἦν ἰδεῖν τὸ ζητούμενον εὑρισκόμενον* — heifst es in den urkundlichen Verhandlungen. Soterichos, offenbar beunruhigt und durch die allgemeine Einmütigkeit der Anwesenden in Bestürzung versetzt, erbat sich bald Bedenkzeit, bald gab er Antworten, von denen die Urkunden wenigstens behaupten, dafs sie Widerspruchsvolles enthielten. Bestimmt gefragt, ob er im Sinne der Mehrheit der Synode glaube, dafs das Opfer Jesu Christi der heiligen Dreieinigkeit dargebracht worden sei und dargebracht werde, oder dem Vater allein, antwortete er: Weder diesem allein, noch auch nicht allein. Er machte bestimmte sprachliche Unterschiede bei den Worten „darbringen" (*προσάγειν*) und „annehmen" (*προσδέχεσθαι*), indem er ersteres für eine wesenhafte Eigentümlichkeit des Sohnes, letzteres für eine solche des Vaters erklärte. Sodann suchte er die Anwesenden durch spitzfindige Schlufsfolgerungen auf seine Seite zu ziehen, deren eine wenigstens die Synodalverhandlungen mitteilen. Wenn nämlich, sagte Soterichos, das „Annehmen" (*προσδέχεσθαι*) Eigentümlichkeit nicht der Person des Vaters wäre, sondern, wie seine Gegner behaupteten, der göttlichen Natur, so würde daraus etwas Widersinniges folgen; es würde dann Gott einmal Gott sein, ein anderes Mal nicht, denn die Darbringung (*προσαγωγή*) ist nicht eine immerwährende, sondern eine nach der Menschwerdung eingetretene und zwar gewordene; folglich mufs das „Annehmen" (*προσδέχεσθαι*) überhaupt innerhalb einer gewissen Zeit fallen (S. 73—74). Die hiergegen erhobenen Einwendungen, soweit sie in den urkundlichen Verhandlungen niedergelegt sind, können wir an dieser Stelle übergehen. Jetzt aber griff Kaiser Manuel persönlich in die Verhandlungen ein. Er trat dem Soterichos als Verfechter der Ansicht der Synode entgegen, und sein Auftreten als Kaiser und Schutzherr der Rechtgläubigkeit des Reiches wohl mehr als das Gewicht der von ihm ins Feld geführten Gründe schüchterte den streitumsichtigen und philosophisch gründlich bewanderten Soterichos dermafsen ein, dafs er sich unterwarf und in einer besonderen Erklärung nicht blofs widerrief, sondern sogar seine eigene Schrift verurteilte. Darauf erfolgte auf des Kaisers Anregung, mit Zustimmung und zum Teil ausführlicher Begründung ihrer Ansichten von seiten der Patriarchen und der hervorragendsten Bischöfe (S. 78—82), des Soterichos Absetzung; er wurde für die Zukunft jeglichen priesterlichen Amtes für unwürdig erklärt.

Auf Nikolaos' *Ἀντίρρησις* näher einzugehen, wird man nach den gegebenen Proben aus den Synodalverhandlungen kaum für nötig erachten, so unbedeutend und eigenartig byzantinisch ist das Gezänk um

jene Frage. Dafs Nikolaos auch in ihr sich als gewandten Dialektiker erweist, der platonische Lehren mit Erfolg im Kampfe mit gegnerischen Ansichten zu verwerten versteht und schlagfertig und rhetorisch wirksam seine Ansicht zur Geltung zu bringen weifs, braucht kaum besonders hervorgehoben zu werden. Wohl aber bedürfen die beiden auf dieselbe Frage bezüglichen, an Kaiser Manuel gerichteten Schriften (5. 6) — wir kennen bis jetzt nur diese zwei, Nikolaos selbst bezeichnet die erste derselben als die dritte (s. oben) — noch eines kurzen Wortes zu ihrer näheren Kennzeichnung.

Wie wichtig die geschichtlichen Nachrichten des *Λόγος ἐπινίκιος* sind, habe ich in meiner mehrfach angeführten Untersuchung wiederholt hervorzuheben Veranlassung gehabt. So bestätigt Nikolaos u. a. die Mitteilung des Niketas von der Sorge Manuels um die Heilung der Schäden der Kirche. Er rühmt den Kaiser nicht minder als geschickten Arzt, der zur rechten Zeit den heilsamen Schnitt thut, um zu verhüten, dafs die Fäulnis auch die gesunden Glieder ergreift, wie auch als Helden und Sieger, dem er kühnlich die Besitzergreifung der ganzen Welt mit ahnendem Geiste zuspricht, und von dem er dann auch die langersehnte Einheit der Kirche erhofft.[1]) Nikolaos bestätigt endlich das in der Synodalurkunde erwähnte persönliche Eingreifen des Kaisers in die Verhandlung, das Soterichos' Niederlage zur Folge hatte, indem er ihn (a. a. O. S. 5) nicht blofs als *συγκροτήσας τὸν λογικὸν τοῦτον πόλεμον καὶ καθοπλίσας τοὺς μαχητάς*, sondern auch als *συμμαχήσας καὶ ὑπὲρ πάντας ἀριστεύσας καὶ μετὰ Χριστοῦ νικήσας* bezeichnet.[2]) Für die Beurteilung des greisen Schriftstellers Nikolaos ist eine andere Beobachtung nicht minder wichtig. Schon Demetrakopulos wies am Schlusse der zweiten Schrift S. 71 besonders darauf hin, dafs das Schlufswort derselben dem der dritten in so hohem Grade gleiche, dafs es fast dasselbe zu sein scheine. Er hätte bei genauerer Prüfung der auf diesen einen Gegenstand bezüglichen Schriften des Nikolaos noch weit mehr Übereinstimmungen in der Form aufweisen können. Dafs sachlich sich die Schriften eng berühren, werden wir als selbstverständlich vorauszusetzen geneigt sein. Nun herrscht aber zwischen der

1) A. a. O. S. 8: *ὁ θεὸς ἀμοιβήν σοι τῆς πρὸς αὐτὸν εὐσεβείας, ὡς ἔφην, ἐβράβευσε καὶ ἔτι βραβεύσειε, θαρρούντως προλέγω, . . . τὴν τῆς ὅλης οἰκουμένης κατάσχεσιν· ἐπειδὰν καὶ τὴν λείπουσαν ἔτι καὶ παρὰ τοῦ συστηθῆναι προορισθεῖσαν οἰκουμενικὴν σύνοδον ἀθροίσῃς καὶ τὴν μίαν ἁγίαν καθολικὴν καὶ ἀποστολικὴν ἐκκλησίαν εἰς πολλὰς ἄρτι κατατομὰς μερισθεῖσαν πρὸς ἑαυτὴν ἐπαναγάγῃς καὶ μίαν ὄντως αὖθις ἀποτελέσῃς.*

2) Dasselbe bezeugt uns auch Eustathios von Thessalonike a. a. O. S. 204, Kap. 37, 84 ff.

'Αντίρρησις und dem dritten *λόγος ἐπινίκιος* an Kaiser Manuel eine so auffallende Übereinstimmung in der Form, dafs der letztere einfach als ein freilich recht geschickter Auszug aus der ersteren Schrift erscheint. Die *'Αντίρρησις* ist unbedingt die wissenschaftlich bedeutendere Leistung, als ein Wort des Friedens und der Verständigung an Soterichos sich wendend, für die wissenschaftlich an der Erörterung der Streitfrage sich Beteiligenden in erster Linie berechnet; der *λόγος ἐπινίκιος* zunächst nur an Kaiser Manuel gerichtet, darum mit einer dessen Verdienste um die Besiegung des Gegners verherrlichenden und auch seine gewaltigen Kriegsthaten im Vorbeigehen berührenden Einleitung, sowie einem die gleichen Gedanken noch einmal schwungvoll zusammenfassenden Schlufsworte versehen. In letzterer Schrift verweist Nikolaos ausdrücklich auf die ausführlichere übersichtliche Darstellung und Erörterung des Gegenstandes (S. 17: *ἐγὼ δὲ καὶ τὸν παντάπασιν ἀσφαλῆ λόγον ἤδη τε συνοπτικῶς ἐξεθέμην* u. s. w.), wie sie sich eben in der *'Αντίρρησις* S. 328 ff. findet. Aber mehr noch als dies. Um es kurz und bündig zu sagen, so deckt sich *Λόγος ἐπινίκιος* S. 13, Z. 2 v. o. bis S. 14, Z. 3 v. u. mit *'Αντίρρησις* S. 324, Z. 4 v. o. bis zur Mitte von S. 325 (eine besonders beachtenswerte, den philosophisch gründlich gebildeten Widerleger des Proklos verratende Ausführung über Platons Ideenlehre und Aristoteles' Stellung zu derselben), *Λόγ. ἐπινίκ.* S. 14, Z. 3 v. u. bis S. 16, Z. 6 v. u. mit *'Αντίρρ.* S. 325, Z. 4 v. u. bis S. 327, Z. 9 v. o., *Λόγ. ἐπινίκ.* S. 17 bis Z. 10 v. u. mit *'Αντίρρ.* S. 327 Mitte bis S. 328, Z. 10 v. o., endlich *Λόγ. ἐπινίκ.* S. 31, Z. 12 v. u. bis S. 42, Z. 2 v. o. mit *'Αντίρρ.* S. 347, Z. 14 v. u. bis S. 358, Z. 11 v. u. fast wörtlich und so vollständig, dafs überall die *'Αντίρρησις* als die Grundlage der Darstellung oder als die Vorlage des *Λόγος ἐπινίκιος* sich zeigt, kurz dafs letzterer als nichts anderes denn ein teils wörtlicher, teils verkürzter Auszug aus der gründlicheren Beweisführung der ersteren Schrift uns entgegentritt. Ich sehe darin ein Erlahmen der geistigen Kraft des Nikolaos, über welches wir, angesichts der Thatsache, dafs wir schriftstellerische Leistungen desselben aus vollen vier Jahrzehnten an unserem geistigen Auge haben vorüberziehen lassen können, und im Hinblick auf die grofse körperliche Schwäche, von der er gerade im *Λόγος ἐπινίκιος* selbst redet, uns nicht werden wundern dürfen. Es ist, wie ich zuvor schon bemerkte, darnach höchst wahrscheinlich, dafs der methonensische Bischof die sechziger Jahre des 12. Jahrhunderts nicht mehr erlebt hat.

Ich blicke auf den Eingang dieser Untersuchung zurück. Fern von dem Anspruch, durch meine Darstellung, welche eine Reihe der wichtigsten theologischen Schriften des Nikolaos von Methone herbeizog

und dieselben nach seiten der Form wie des Inhalts zu kennzeichnen und dem Verständnis näher zu rücken suchte, es schon dahin gebracht zu haben, mit Gafs „den Stand der griechischen Theologie im 12. Jahrhundert vollständig zu übersehen“, glaube ich vielmehr durch eingehendere Schilderung und Herausarbeitung des theologischen Gehaltes jener Schriften des Nikolaos die theologische Bedeutung zunächst dieses Mannes in ein helleres Licht gestellt und damit eine Vorarbeit für jenes von Ullmann vor zwei Menschenaltern gesteckten Zieles geliefert zu haben, von der ich mir zwar wohl bewufst bin, dafs sie im einzelnen mannigfaltiger Nachbesserung bedarf, die aber dazu beitragen dürfte, eine richtigere und umfassendere Kenntnis von dem Wirken und den Lehrmeinungen des Nikolaos als eines der bedeutenderen, wenn nicht des bedeutendsten Theologen der Komnenenzeit zu begründen und zu verbreiten.

Wandsbeck. **Johannes Dräseke.**

Ἀρχαία εἰκὼν τοῦ μεγαλομάρτυρος ἁγίου Δημητρίου τοῦ πολιούχου Θεσσαλονίκης ἐπὶ ἐλεφαντοστέου.

Πολύτιμον κειμήλιον παλαιᾶς Βυζαντινῆς τέχνης ἐκτήσατο πρὸ ὀλίγου χρόνου ὁ ἐν Θεσσαλονίκῃ φιλόμουσος κύριος Ζήσης Σαρρόπουλος ὅστις καὶ εὐμενῶς ἐπιτρέψας μοι τὴν ἐξέτασιν αὐτοῦ καὶ μελέτην μοι ἔδωκε τὴν ἀφορμὴν πρὸς πρόχειρόν τι καὶ βραχὺ σημείωμα καταχωρισθὲν ἐν τῇ Ἀθηναϊκῇ ἑβδομαδιαίᾳ ἐφημερίδι «Ἑστίᾳ», 1891 σελ. 380. Εὐτυχήσας ἀρτίως νὰ λάβω καὶ φωτογραφικὸν ἀποτύπωμα αὐτοῦ, ἐπιμελῶς παρεσκευασμένον ἐν τῷ ἐν Θεσσαλονίκῃ φωτογραφικῷ ἐργαστηρίῳ τοῦ Zepdji *κατ' ὀλίγον τι μικρότερον τοῦ πραγματικοῦ, ἐκδίδωμι νῦν αὐτὸ ἐπισυνάπτων ἀκριβῆ τε τῶν ἐπ' αὐτοῦ περιγραφὴν καὶ ἑρμηνείαν καὶ ὅσα ἄλλα σχετικὰ πρὸς τὴν ὑπόθεσίν μοι εἶναι γνωστὰ ἢ ὑπὸ ἄλλων ἤδη πρὸ ἐμοῦ δεδημοσιευμένα ἢ καὶ τὸ πρῶτον νῦν ὑπ' ἐμοῦ γνώριμα γινόμενα.*

Α

Ἐπὶ λείας πλακὸς ἐξ ἐλεφαντοστέου (ivoire), *μήκους* 11 *ἑκατοστῶν τοῦ μέτρου καὶ πλάτους* 7, *κατὰ τὸ ἥμισύ που ἐξανέχων ἀναγέγλυπται ἑστὼς ὁ μεγαλομάρτυς, τῆς Θεσσαλονίκης πολιοῦχος, ἅγιος Δημήτριος, ὡς μαρτυρεῖ ἡ ἐκ δεξιῶν τῆς κεφαλῆς αὐτοῦ ἐπιγραφὴ ἥδε:*

Ὁ ἍΓ(ΙΟϹ) ΔΗΜΉΤ(ΡΙΟϹ)·

τὰ γράμματα ΤΡΙΟϹ *γεγραμμένα εἶναι, ἐὰν μὴ ἀπατῶμαι, ἐξ ἀριστερῶν τῆς κεφαλῆς τοῦ ἁγίου ἔνθα κεκαλυμμένα εἶναι ὑπὸ λεπτοῦ τεμαχίου ἀργυροῦ φύλλου (ἐλάσματος) συνεχομένου πρὸς τὸ περίβλημα τῶν πέριξ μικρῶν εἰκόνων περὶ οὗ ὁ λόγος ἔσται κατωτέρω· διακρίνω ἐκεῖ τὸ σκέλος τοῦ γράμματος* Τ *μετὰ τοῦ ἡμίσεος τῆς ἐπ' αὐτοῦ γραμμῆς· ἂν τὰ γράμματα κεῖνται πάντα ἐν τῇ αὐτῇ σειρᾷ,* ΤΡΙΟϹ, *ἤ τινα αὐτῶν ὑπὸ τοῖς λοιποῖς,* ΤΡΙ / ΟϹ, *τοῦτο ἔν γε τῷ παρόντι δὲν δύναται νὰ ἐξακριβωθῇ, εἰ καὶ προτιμῶ νὰ νομίσω τὸ πρῶτον πιθανώτερον.*

Περὶ τὰ ἄκρα τῆς πλακὸς περιθέει διπλοῦν διάγραμμα σχηματίζον τὰς φᾶς τοῦ πλαισίου ἐφ' οὗ ὁ γλύπτης ἀνέγλυψε τὴν εἰκόνα τοῦ ἁγίου. Τὸ ὕψος τοῦ σώματος τοῦ μεγαλομάρτυρος εἶναι 10 *ἑκατοστῶν, τὸ δὲ μέγιστον πάχος, ἀμέσως ὑπὸ τῇ κοιλιακῇ χώρᾳ,* 3 *ἑκατοστῶν·*

κατὰ ταῦτα 1 *μὲν ἑκατοστὸν τῆς πλακὸς εἶναι κατὰ τὸ ὕψος, ὕπερθεν τῆς κεφαλῆς, ἐλεύθερον χάριν τοῦ φωτεινοῦ κύκλου* (nimbus), *ὅστις περιβάλλει τὴν κεφαλήν, δύο δὲ ἑκατοστὰ κατὰ πλάτος ἐλεύθερα χάριν τῶν ὅπλων ἅτινα ἐνδέδυται ὁ ἅγιος. Ἐπὶ τοῦ χιτῶνος, οὗ κάτω κατὰ τοὺς μηροὺς καὶ τὰ γόνατα φαίνεται μικρὸν κανονικῶς ἐπτυχωμένον μέρος, ἐφηρμοσμένος εἶναι ὁ κεντητὸς θώραξ μέχρι τῶν ὀσφύων ἀφ' ὧν ἄρχονται αἱ παρηρτημέναι φολίδες ἐν τετραπλῇ σειρᾷ μεγεθυνόμεναι καθ' ὅσον κατέρχονται· χειρίδες καλύπτουσι τὰς χεῖρας φαινόμεναι μόνον κατὰ τὸ κάτω μέρος τὸ ἀπὸ τῶν ἀγκώνων μέχρι τῶν καρπῶν, κατὰ δὲ τὸ λοιπὸν ἄνω μέρος κεκαλυμμέναι ὑπὸ ὁμοίων ταῖς προειρημέναις φολίδων ὧν φαίνονται αἱ τριπλαῖ κάτω σειραί, τῶν ἄνω ἐπικεκαλυμμένων ὑπὸ τοῦ ἱματίου (τῆς χλαμύδος). Ἐπερριμμένον ἐπὶ τῶν ὤμων καὶ τοῦ στέρνου ἔχει ὁ ἅγιος ἱμάτιον οὗ τὸ κάτω δεξιὸν ἄκρον σφιγκτῶς συνέχει διὰ τῆς ἀριστερᾶς χειρὸς ἐπὶ τοῦ στήθους, τοῦ ἀριστεροῦ ἄκρου ἀνεπτυγμένου πως καὶ ἀφειμένου ἐλευθέρου πρὸς τὰ κάτω· τὰ ἄνω ἄκρα συνδεδεμένα φαίνονται ἐπὶ τοῦ στήθους ὀλίγον κάτωθεν τοῦ λαιμοῦ. Οἱ πόδες περιτετυλιγμένοι εἶναι διὰ τῶν ὑποδημάτων ἐξικνουμένων μέχρι τοῦ μέσου που τῶν κνημῶν. Ἐν τῇ ἀνατεταμένῃ δεξιᾷ χειρὶ ὁ ἅγιος ἔχει τὸ δόρυ ἐστηριγμένον ἐπὶ τῆς γῆς· τὴν ἀριστερὰν χεῖρα διεμβεβλημένην διὰ τοῦ τόξου στηρίζει, ὡς εἶπον, ἐπὶ τοῦ στήθους ἐρείδων τὸν ἀγκῶνα αὐτῆς ἐπὶ τοῦ μέσου τοῦ τόξου· ἐπὶ τῆς νευρᾶς κεῖνται τρία βέλη ὧν τὰ μὲν πτερωτὰ ἄκρα ἐξέχουσιν ἐκ τῶν ἀριστερῶν τοῦ ἁγίου, αἱ δὲ αἰχμαὶ συμπίπτουσιν εἰς τὸ δεξιὸν ἄκρον τοῦ ἱματίου τὸ ἐπὶ τοῦ στήθους. Ὑπὸ τῷ τόξῳ, ὄπισθεν τοῦ ἀνεπτυγμένου ἄκρου τοῦ ἱματίου, ἀνηρτημένη εἶναι ἐκ τῆς ὀσφύος ἡ καμπύλη σπάθη ἐν κεντητῇ θήκῃ ἧς φαίνεται τὸ κάτω ἥμισυ ἁπτόμενον (κατὰ τὴν αἰχμὴν) τῆς πτέρνας τοῦ ἀριστεροῦ ποδός.*

Ἡ πλὰξ διεσχισμένη εἶναι εἰς τὴν ἄνω ἀριστερὰν (τῷ ὁρῶντι) καὶ κάτω δεξιὰν γωνίαν, βεβλαμμένη δὲ μικρόν τι κατὰ τὸν δεξιὸν πόδα καὶ τὸ ἄνω ἄκρον τοῦ δόρατος.

B

Ἡ πλὰξ τῆς εἰκόνος τοῦ ἁγίου Δημητρίου κεῖται νῦν ἐν θήκῃ ἐκ μέλανος ξύλου (καρύας) ἧς αἱ περὶ τὴν πλάκα ᾦαι εἶναι ἐπικεκαλυμμέναι διὰ λεπτῶν ἀργύρου φύλλων· ἐπὶ τούτων δὲ ἐν μικροῖς τετραγωνικοῖς πλαισίοις ἀναγεγλυμμέναι εἶναι 15 *μικραὶ εἰκόνες μετὰ τῶν παρακειμένων ἀρχικῶν γραμμάτων τῶν ὀνομάτων τῶν προσώπων, ὧδε: ἡ δεξιὰ καὶ ἀριστερὰ ᾦα, πλάτους* $3^1/_2$ *ἑκατοστῶν, εἶναι διῃρημέναι εἰς πέντε πλαίσια φέροντα τὰς εἰκόνας τῶν Ἀποστόλων καὶ Εὐαγγελιστῶν, ἡ δεξιὰ (τῷ ὁρῶντι) τοῦ* Π̅*(έτρου;),* Μ̅*(ατθαίου;),* Λ̅*(ουκᾶ),* Α̅*(νδρέα) καὶ* Β̅*(αρθολομαίου), τῶν τριῶν πρώτων ἐχόντων ἀνὰ χεῖρας*



Autotypie von Meisenbach, München.

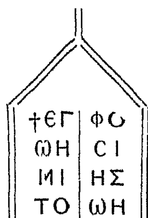
Ἀρχαία εἰκὼν τοῦ μεγαλομάρτυρος ἁγίου Δημητρίου τοῦ πολιούχου Θεσσαλονίκης ἐπὶ ἐλεφαντοστέου.

Εὐαγγέλια κεκλεισμένα, τῶν δὲ δύο τελευταίων κυλίνδρους συνεπτυγμένους· ἡ δὲ ἀριστερὰ (ἐφθαρμένην) τοῦ (Ἰακώβου), ΙΩ*(άννου),* Μ*(άρκου;),* C*(ίμωνος) καὶ* Π*(αύλου), τοῦ πρώτου, τετάρτου καὶ πέμπτου φερόντων κυλίνδρους, τοῦ δὲ δευτέρου καὶ τρίτου Εὐαγγέλια. Ὁ τόπος ὁ μεταξὺ τῶν ἄνω γωνιῶν, πλάτους* 3 *ἑκατοστῶν, εἶναι διῃρημένος εἰς τρία πλαίσια ὧν τὸ μέσον κατέχει ὁ* ΙC ΧC *εὐλογῶν διὰ τῆς δεξιᾶς χειρὸς καὶ ἔχων ἐν τῇ ἀριστερᾷ Εὐαγγέλιον· ἐν τῷ πλαισίῳ τῷ ἐκ δεξιῶν αὐτοῦ εἰκόνισται ἡ* ΜΤΘΥ, *'Μήτηρ τοῦ Θεοῦ', ἐν δὲ τῷ ἐξ ἀριστερῶν* ΙΩ*(άννης ὁ Πρόδρομος), ἀμφότεροι ἔχοντες τὰς χεῖρας ἱκέτιδας προτεταμένας πρὸς τὸν Κύριον. Ὁ τόπος ὁ μεταξὺ τῶν κάτω γωνιῶν, πλάτους* 3 *ἑκατοστῶν, εἶναι διῃρημένος εἰς δύο πλαίσια φέροντα τὰς εἰκόνας τοῦ* Θ*(ωμᾶ) καὶ (ἐφθαρμένην) τοῦ* Φ*(ιλίππου), ἐκείνου μέν, μόνου ἐκ τῶν Δώδεκα, προτείνοντος τὰς χεῖρας ἱκετευτικῶς, τούτου δὲ ἔχοντος κύλινδρον. Ἄτακτος εἶναι ἡ διάθεσις τῶν μικρῶν στρογγύλων κοσμητικῶν στιγμάτων, ποῦ μὲν ἑπτὰ (Θωμᾶ), ποῦ δὲ πέντε ἁπλῶν (Ἰησοῦ, Μητρός, Ἰωάννου Προδρόμου, Πέτρου, Ματθαίου, Λουκᾶ, Μάρκου καὶ Ἰωάννου), ποῦ δὲ πέντε διπλῶν (Βαρθολομαίου καὶ Φιλίππου), ποῦ δὲ τριῶν (Σίμωνος) καί που δύο (Παύλου)· οὐδὲν ἔχουσιν αἱ εἰκόνες τοῦ Ἀνδρέα καὶ Ἰακώβου.*

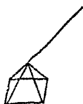
Καὶ ὅσον μὲν ἀφορᾷ εἰς τὴν παράστασιν τοῦ Ἰησοῦ Χριστοῦ ἑστῶτος μεταξὺ τῆς Μητρὸς καὶ Ἰωάννου τοῦ Προδρόμου, γνωστὸν εἶναι ὅτι ἐπεκράτησεν ἐν τῇ τέχνῃ τῆς Ἀνατολικῆς Ὀρθοδόξου Ἐκκλησίας καὶ μέχρι τῆς σήμερον ἐπὶ εἰκόνων καὶ τοιχογραφιῶν. Αἱ παλαιαὶ Βυζαντιναὶ ἐκκλησίαι αὐτὴν ἔχουσι μάλιστα ἐν τῷ κοίλῳ τοίχῳ (τῷ σηκῷ) τοῦ ἁγίου Βήματος, ὅστις ἐνίοτε κοσμεῖται καὶ διὰ μόνης τῆς εἰκόνος τῆς Θεομήτορος καθημένης ἐπὶ θρόνου καὶ ἐν τοῖς κόλποις ὑποβασταζούσης τὸ παιδίον, τῆς κοινῶς ἐπιλεγομένης 'Πλατυτέρας'. Ὅσον εἰς τὴν Θεσσαλονίκην, οὐδεμία τῶν ἀρχαίων ἐκκλησιῶν αὐτῆς εἴτε τῶν τεσσάρων καθολικῶν (τοῦ Παντοκράτορος ἢ ἁγίου Γεωργίου, τῆς τοῦ Θεοῦ ἁγίας Σοφίας, τῆς πανάγνου Θεομήτορος ἢ ἁγίας Παρασκευῆς καὶ τοῦ μεγαλομάρτυρος ἁγίου Δημητρίου· Ἰ. Καμενιάτου κεφάλ. 11, *Εὐσταθίου* opusc. *σελ.* 153, 2 *καὶ Ἰ. Ἀναγνώστου κεφ.* 20), *τῶν μεταβεβλημένων εἰς τζαμία (Χορτατζῆ Σουλεϊμὰν ἐφέντη τζαμισί, Ἐσκὶ Τζιουμᾶ τζαμισί, Κασιμιὲ τζαμισὶ καὶ Ἁι Σόφια τζαμισὶ) καὶ τῶν μικροτέρων ἄλλων, ἐπίσης εἰς τζαμία μεταβεβλημένων, εἴτε τῶν καὶ μετὰ τὴν κατάκτησιν καταλειφθεισῶν εἰς τὴν Χριστιανικὴν λατρείαν, οὐδεμία αὐτῶν, λέγω, σῴζει νῦν τὴν τριπρόσωπον παράστασιν· ἀλλὰ τῶν μὲν καθολικῶν ἡ τῆς ἁγίας Σοφίας κεκοσμημένη εἶναι ἐν τῷ ἁγίῳ Βήματι διὰ μεγάλης ψηφιδωτῆς* (musiva, *κοινῶς 'μωσαϊκῆς') εἰκόνος τῆς Πλατυτέρας Παναγίας* (Bayet, mémoire sur une mission au mont

Athos, Paris 1876, *σελ.* 328—329)· *ἐν δὲ τῇ τοῦ Παντοκράτορος οὐδὲν ἴχνος ἐφαίνετο καὶ πρὸ τῆς τελευταίας ἐπισκευῆς τοῦ τζαμίου, κατὰ τὸ θέρος τοῦ* 1888, *τῆς εἰκόνος τοῦ Ἰησοῦ* ('Almighty') *ἣν μνημονεύει ὡς κειμένην ἐν τῷ ἁγίῳ Βήματι ὁ* Leake, Trav. in north. Gr. III *σελ.* 240· *ὀφείλω ὅμως νὰ παρατηρήσω ὅτι κατὰ τὴν ἐπισκευὴν καταρριφθέντων τῶν πεπαλαιωμένων Τουρκικῶν ἐπασβεστωμάτων τοῦ τοίχου ἐξεφάνησαν ἐκεῖ λείψανα ζωγραφιῶν μετὰ γραμμάτων ἅτινα δυστυχῶς δὲν προέφθασα νὰ ἀντιγράψω. Τῶν δὲ λοιπῶν, εἴτε τζαμίων εἴτε καὶ νῦν ἔτι ἐκκλησιῶν, οὐδεμία οὐδὲν διέσωσεν ἐν τῷ ἁγίῳ Βήματι λείψανον εἰκόνος πλὴν τῆς κατὰ τὴν μεγάλην πυρκαϊὰν τοῦ* 1890 *καταστραφείσης ἐκκλησίας τοῦ ἁγίου Νικολάου, τῆς κειμένης ἐν τῇ ὄπισθεν αὐλῇ τῆς συγκαείσης μητροπολιτικῆς ἐκκλησίας τοῦ ἁγίου Δημητρίου, ἥτις καὶ αὐτή, ᾠκοδομημένη κατ' ἐπιγραφὴν ὑπὸ τοῦ Ἀλεξίου, εἶχεν ἐν τῷ ἁγίῳ Βήματι τὴν εἰκόνα τῆς Πλατυτέρας Παναγίας.*

Εἰς τὴν τύχην, ἥτις κατὰ τὰ τελευταῖα ἔτη ἐφάνη πολὺ εὐμενὴς εἰς ἀνακαλύψεις ἐν Θεσσαλονίκῃ, ὀφείλομεν τὴν γνῶσιν δύο παλαιῶν ἰδιωτικῶν ἐκκλησιῶν (ἢ κοινῶς 'Προσκυνητηρίων') ἐν αἷς ἐσώθη ἡ τριπρόσωπος παράστασις· καὶ ἡ μὲν πρώτη ἀνεκαλύφθη τῇ 19ῃ *Νοεμβρίου τοῦ ἔτους* 1888, *εἰς βάθος ἑνὸς καὶ ἡμίσεος μέτρου ὑπὸ τῷ νῦν ἐδάφει τῆς πόλεως, ἐν τῇ αὐλῇ τῆς οἰκίας τοῦ Ἰουδαίου ἰατροῦ* Sadok *κατὰ τὸ βορειοδυτικὸν μέρος τῆς πόλεως ἐν τῇ συνοικίᾳ τῇ ὀνομαζομένῃ 'Μπαλὰτ' (παλαιῶν ἀνακτόρων, 'Παλατίων')· ἡ ἐκκλησία, ᾠκοδομημένη κατ' ἐπιγραφὴν ὑπό τινος Γεωργίου Πραγαμᾶ, διέσωσε πολλὰ καὶ ὡραῖα λείψανα τῆς ψηφιδωτῆς αὐτῆς ἐπικοσμήσεως ἐν οἷς καὶ ἀκεραίαν τὴν ἐν τῷ ἁγίῳ Βήματι παράστασιν καθ' ἣν ὁ Παντοκράτωρ ἔχων ἐν τῇ ἀριστερᾷ χειρὶ ἠνεῳγμένον τὸ Εὐαγγέλιον*



(† *'ἐγώ εἰμι τὸ φῶς καὶ ἡ ζωή') καὶ διὰ τῆς δεξιᾶς εὐλογῶν ἕστηκε μεταξὺ τῆς ἐκ δεξιῶν Θεομήτορος καὶ τοῦ ἐξ ἀριστερῶν Ἰωάννου τοῦ Προδρόμου τῇ μὲν δεξιᾷ χειρὶ προβάλλοντος πρὸς τὸν Κύριον θυμιατήριον* (turibulum)



τῇ δὲ ἀριστερᾷ συνέχοντος τὸ ἔνδυμα. Ἡ δὲ δευτέρα ἐκκλησία,

ᾠκοδομημένη κατ᾽ ἐπιγραφήν, περὶ ἧς καὶ κατωτέρω ἔσται ὁ λόγος, ὑπὸ Γεωργίου τοῦ ... ρέμη, ἔχουσα ἐν τῷ ἁγίῳ Βήματι ὁμοιοτάτην τὴν τριπρόσωπον παράστασιν πρὸς τὴν τῆς πλακὸς τῆς προκειμένης, ἀνεκαλύφθη τῇ 24ῃ Ἰουνίου τοῦ ἔτους τούτου εἰς βάθος τριῶν μέτρων ὑπὸ τῷ νῦν ἐδάφει ἐν τῇ ὄπισθεν αὐλῇ τοῦ τζαμίου τῆς ἁγίας Σοφίας ἐν 40 βημάτων ἀποστάσει ἀπὸ τοῦ ἁγίου Βήματος αὐτοῦ.

Ὅσον δὲ εἰς τὰ κοσμητικὰ στίγματα, τοιαῦτα οὐδαμοῦ, ἐν τῇ Θεσσαλονίκῃ τοὐλάχιστον, ἐν οὐδεμιᾷ παλαιᾷ ἐκκλησίᾳ παρετήρησά ποτε, διάφορον δὲ ἔννοιαν ἔχουσι τὰ ἐν τῇ ἐκκλησίᾳ τῆς ἁγίας Σοφίας στίγματα ἅτινα ὁ Bayet ἀναφέρει ἐν τῷ μνημονευθέντι ἔργῳ αὐτοῦ.

Ὅτι ἡ εἰκὼν τοῦ ἁγίου Δημητρίου ἡ ἐπὶ τοῦ ἐλεφαντοστέου καὶ αἱ ἐπὶ τῶν ἀργυρῶν φύλλων πεποιημέναι δὲν εἶναι ἔργα τοῦ αὐτοῦ χρόνου, διδάσκει σαφῶς ἡ διαφορὰ αὐτῶν καὶ ἐν τῷ ῥυθμῷ τῆς τέχνης καὶ ἐν τῷ χαρακτῆρι τῶν γραμμάτων· ὁ ἐργάτης ἐκείνης ἐλέγχει ἑαυτὸν ἐχόμενον ἔτι τῆς ἀρχαϊκῆς αὐστηρότητος καὶ τοῦ ἀκάμπτου τεχνικοῦ τύπου· τοὐναντίον δέ, ὁ καλλιτέχνης τούτων παρέστησε τὰ πρόσωπα αὐτοῦ ἔχοντα ζωηρὸν τὸ ἦθος καὶ εὐκρινεῖς τὰς γραμμάς, ἀναμιμνήσκοντα ἐν μέρει ὅσα καλὰ πὲρὶ Βυζαντινῆς τέχνης τοῦ δεκάτου αἰῶνος ἔναγχος διέλαβεν ὁ G. Schlumberger ἐν τῷ ἀξιολόγῳ ἄρθρῳ τῷ ἐπιγεγραμμένῳ „Un triptyque Byzantin en ivoire“ (Gazette des beaux arts III 5 (1891) 294—306). Ἀλλὰ πλὴν τούτου, ὅτι αἱ εἰκόνες οὐδεμίαν ἐν ἀρχῇ εἶχον σχέσιν πρὸς ἀλλήλας, μαρτυροῦσι τὰ λείψανα ἀργυρῶν φύλλων τὰ καλύπτοντα εἰς μέρη τινά, μάλιστα δὲ εἰς τὴν ἄνω δεξιὰν τῷ ὁρῶντι γωνίαν, τὴν πλάκα τῆς εἰκόνος τοῦ ἁγίου Δημητρίου· δῆλον δὴ ὅτι τὸν τόπον τῆς εἰκόνος ταύτης κατεῖχε πάλαι ὁλόκληρον ἀργύρου φύλλον ἔχον ἄλλοτε ἀναγεγλυμμένην ἄλλην εἰκόνα, ἀνωμάλως δὲ ὕστερον περικοπεῖσαν ὅπως δώσῃ τόπον εἰς τὴν πλάκα τὴν ἐξ ἐλεφαντοστέου.

Γ

Ἡ εἰκὼν τοῦ ἁγίου Δημητρίου ἀνήκει εἰς τὰ λεγόμενα φυλακτήρια (amuleta), δὲν εἶναι δὲ τολμηρὸν νὰ εἰκάσῃ τις ὅτι κατ᾽ ἀρχὰς ἦτο κτῆμα αὐτοκράτορός τινος ἢ στρατηγοῦ καὶ ὅτι ὕστερον περικοσμηθὲν διὰ τοῦ ἀργυροῦ περιβλήματος κατετέθη ἐν ἰδιωτικῇ ἐκκλησίᾳ. Ἂν εἶναι κατεσκευασμένη ἐν αὐτῇ τῇ Θεσσαλονίκῃ, τῇ πόλει τοῦ μαρτυρίου τοῦ ἁγίου, ἢ μὴ δὲν γινώσκομεν διότι οὐδεμία περιεσώθη σχετικὴ παράδοσις περὶ αὐτοῦ, ἡ δὲ πεῖρα ἐδίδαξεν ὅτι ἡ παράδοσις καὶ διὰ μυθικῶν ἐπικοσμημάτων περικεκαλυμμένη ἐδίδαξεν ἡμᾶς ἐνίοτε ὅσα δὲν παρέδωκεν αὐτὴ ἡ γεγραμμένη ἱστορία ἢ ἔδωκε τοὐλάχιστον τὸν μίτον πρὸς εὕρεσιν τοῦ ἀληθοῦς.

Ὁπωσδήποτ᾽ ἂν ἔχῃ τὸ πρᾶγμα, ὁ τρόπος τῆς παραστάσεως τοῦ μεγαλομάρτυρος ἐν τῇ εἰκόνι ταύτῃ εἶναι σπανιώτατος, ἔν τισι δὲ καὶ

αὐτὸ τοῦτο μοναδικὸς (unicum) ὅσον ἐγὼ τοὐλάχιστον γινώσκω. Γνωστὸν εἶναι ὅτι ἡ πόλις τῆς Θεσσαλονίκης ἐτίμησε τὸν πάτρωνα αὐτῆς διὰ τριῶν φερωνύμων ἐκκλησιῶν, τῆς πρώτης οὔσης, κατὰ τὸν Ψευδοϊωάννην Θεσσαλον. Πράξ. ἀγ. κεφ. 15 καὶ τὸν Συμεὼν Μεταφραστὴν κεφ. 23, ‘μικροῦ οἰκίσκου ὃς τὸ ἱερὸν εἶχε τοῦ μάρτυρος σῶμα’· τῆς δευτέρας μεγαλοπρεποῦς ἀνοικοδομηθείσης ὑπὸ Λεοντίου ἐπάρχου τοῦ Ἰλλυρικοῦ ἔτει 412—413 καὶ ἐχούσης, κατὰ τὸν αὐτὸν Ψευδοϊωάννην, τὸ λεγόμενον ‘κιβώριον (ciborium, κοινῶς ἐν Μακεδονίᾳ ‘κιβούρι(ον)’) τὸ ἀργυροῦν’ τοῦ ἁγίου ‘ἔνθα καὶ ἐντετύπωται τὸ θεοειδὲς πρόσωπον’, πλὴν δὲ τούτου καὶ ‘ἐκ μουσείου (musivam) συντεθειμένην ἐκεῖσε γραφὴν ἔξω τοῦ ναοῦ πρὸς τὸν ἀφορῶντα τοῖχον ἐπὶ τὸ τῆς πόλεως στάδιον’· ἡ τρίτη ἐκκλησία (700) εἶναι ἡ καὶ νῦν παμμεγέθης καὶ περικαλλὴς σῳζομένη ἐπὶ τῆς νέας ὁδοῦ τοῦ Μιδὰτ πασᾶ, τὸ καὶ ἐν τοῖς ἔμπροσθεν μνημονευθὲν ‘Κασιμιὲ’ τζαμίον[1])· περίεργον εἶναι ὅτι καὶ ἡ τρίτη αὕτη ἐκκλησία οὐδὲ τὸ ἐλάχιστον διέσωσε λείψανον τοῦ παλαιοῦ αὐτῆς ψηφιδωτοῦ καὶ ζωγραφικοῦ κόσμου, ἀξιοθρήνητος δὲ μάλιστα εἶναι ἡ ἀπώλεια εἰκόνος ἐν ᾗ, κατὰ τὸν Ἀνώνυμον τῶν Πράξεων ἁγίων ἐν κεφ. 167, παρίστατο ὁ τρίτος Σλαβικὸς πόλεμος (‘ἡ ἅπασα τοῦ πολέμου παράταξις’) καὶ ὁ κατὰ τῶν πολεμίων ἆθλος τοῦ προστάτου τῆς πόλεως· κρῖμα ὅτι ὁ Ἀνώνυμος δὲν ἔκρινεν ἀξίαν τοῦ κόπου τὴν λεπτομερῆ τῆς παραστάσεως περιγραφὴν καὶ ἰδίως τοῦ πολιούχου· ἀλλὰ τολμηρόν, νομίζω, δὲν εἶναι νὰ εἰκάσῃ τις ὅτι ἡ παράστασις τῆς προκειμένης ἡμῖν πλακὸς δὲν ἀπέχει κατὰ πολύ, τοὐλάχιστον ἐν τῇ διαθέσει τοῦ κόσμου τῶν ὅπλων, τῆς πάλαι ποτὲ ἐν τῇ γραφῇ τῆς ἐκκλησίας, οὕτω δὲ καὶ ἐξηγεῖται, πιστεύω, πῶς ἐν αὐτῇ μὲν ὁ πολιοῦχος προέστηκεν οἱονεὶ ἕτοιμος νὰ ὁρμήσῃ πάνοπλος κατὰ τῶν ἐχθρῶν, ὑπερασπίζων τὴν ἀγαπητὴν αὐτῷ πόλιν, ἐν δὲ ταῖς ἄλλαις μεταγενεστέραις ζωγραφίαις ἔχει ἄλλην στάσιν, ὡς θὰ δείξῃ τὸ ἑπόμενον κεφάλαιον.

Δ

Δύο μάλιστα ἐκ τῶν ἐπιφανεστάτων ἁγίων τῆς Ἐκκλησίας τοῦ Χριστοῦ εἰκονίζονται ἐν τῇ Βυζαντινῇ τέχνῃ τῆς Ἀνατολῆς φοροῦντες μὲν καὶ τὰ τότε συνήθη πολιτικὰ ἐνδύματα (Bayet, σελ. 316) περιβεβλημένοι δὲ καὶ τὴν τῶν ἀξιωματικῶν στολήν, ὁ ἀθλοφόρος ἅγιος Δημήτριος καὶ ὁ τροπαιοῦχος ἅγιος Γεώργιος, ἡ συνήθεια δὲ αὕτη ἐπεκράτησε καὶ μέχρι τοῦ νῦν εἰς τὴν καθ’ ἡμᾶς τέχνην· ἀλλ’ ὁ τρόπος τῆς παραστάσεως αὐτῶν ἀπέχει πολὺ ἀπὸ τοῦ ἐν τῇ προκειμένῃ

1) Κατὰ παραδρομὴν ὁ Schlumberger ἔγραψεν ὅτι ἡ ἐκκλησία αὕτη ἐκάη πρὸ δύο ἐτῶν συγχέας αὐτὴν πρὸς τὴν ὄντως καεῖσαν μητροπολιτικὴν ἡμῶν ἐκκλησίαν τοῦ ἁγίου Δημητρίου ἐκ τοῦ ἔτους 1699.

εἰκόνι. Παραλείπων νὰ μνημονεύσω τὰ ἀλλαχοῦ σῳζόμενα κειμήλια, ἄλλως τε καὶ ἐπειδὴ ὅσα περὶ αὐτῶν ἔχων μαθὼν δὲν εἶναι κατὰ πάντα σαφῆ καὶ πλήρη, ἀρκοῦμαι καὶ ἐν τῷ κεφαλαίῳ τούτῳ νὰ ἐξετάσω ὅσα τοῦ πράγματος παλαιὰ μαρτύρια ὑπάρχουσιν ἐν αὐτῇ τῇ Θεσσαλονίκῃ κατ' ἰδίαν ἐμοῦ ἔρευναν καὶ μελέτην.

Γινώσκω ἐγὼ εἰκόνας τῶν εἰρημένων ἁγίων: 1) ἐπὶ τοίχου, α') μίαν τοῦ ἁγίου Δημητρίου καὶ τοῦ ἁγίου Γεωργίου ὁμοῦ καὶ β') δύο τοῦ ἁγίου Γεωργίου μόνου· καὶ 2) ἐπὶ πίνακος μίαν τοῦ ἁγίου Δημητρίου. Καὶ αἱ μὲν ἐν τῷ ἀριθμῷ α' περιειλημμέναι σῴζονται ἐπὶ τοῦ πρὸς δύσιν τοίχου μικρᾶς ἀλλὰ κομψοτάτης ἀρχαίας ἐκκλησίας, ᾠκοδομημένης κατ' ἐπιγραφὴν ἣν ἄλλοτε θὰ δημοσιεύσω 'παρὰ τοῦ εὐγενεστάτου Ἰωάννου Κομνηνοῦ', κειμένης ἐν τῇ αὐλῇ Τουρκικῆς οἰκίας ἐν τῷ βορειοδυτικῷ μέρει τῆς πόλεως πλησίον τῆς ἐν τοῖς ἔμπροσθεν μνημονευθείσης οἰκίας τοῦ Sadok ἐν ᾗ κεῖται ἡ ἐκκλησία Γεωργίου Πραγαμᾶ· οἱ δύο μάρτυρες ἀσκεπεῖς τὰς νεανικὰς αὐτῶν κεφαλὰς καὶ ἄνευ καὶ τοῦ φωτεινοῦ κύκλου, φοροῦντες στρατιωτικὴν στολὴν ἀλλ' ἄοπλοι εἰκονισμένοι εἶναι ἑστῶτες παρὰ τοῖς ἵπποις αὐτῶν, τοῖς ἀντιμετώποις ἀλλήλοις, ὁ μὲν Δημήτριος παρὰ τῷ ἐρυθρῷ, ὁ δὲ Γεώργιος παρὰ τῷ λευκῷ ἵππῳ· τὴν διάκρισιν δὲ ταύτην εἰς τὸ χρῶμα τῶν ἵππων ἐφύλαξεν, ὡς γνωστόν, καὶ ἡ ὕστερον τέχνη μέχρις ἡμῶν, παριστῶσα τοὺς ἁγίους ἢ ἐπιβαίνοντας μάλιστα τὸν μὲν Δημήτριον ἐρυθροῦ τὸν δὲ Γεώργιον λευκοῦ ἵππου καὶ μόνον ὅπλον ἔχοντας τὸ δόρυ ἐν τῇ ἀριστερᾷ χειρὶ ἢ ἐν ἀμφοτέραις ταῖς χερσὶν ἢ καὶ ἑστῶτας παρὰ τοῖς ἵπποις.

Αἱ ἐν τῷ ἀριθμῷ β' περιειλημμέναι εἰκόνες, ἡ μία μὲν εἶναι ψηφιδωτὴ ἐπὶ τῆς ἀριστερᾶς (βορείας) ἀψῖδος τοῦ κέντρου τῆς ἐκκλησίας Γεωργίου Πραγαμᾶ, καὶ ἐφθαρμένη δὲ κατὰ μέγα μέρος δύναται νὰ διδάξῃ ἡμᾶς ὅτι

Ο ΑΓΙΟΣ
ΓΕ.ΡΓΙΟ

ὁ ἐν τῇ παρακειμένῃ ἐπιγραφῇ ἦτο ἀπεικονισμένος ἐν ἁπλῇ πολιτικῇ στολῇ. Ἡ δὲ ἑτέρα εἰκὼν εἶναι ζωγραφία ἐπὶ τοῦ ἀριστεροῦ (βορείου) τοίχου τῆς ἀριστερᾶς πτέρυγος τῆς ἐκκλησίας τῆς πρὸ ὀλίγου χρόνου ἀνακαλυφθείσης ἐν τῇ αὐλῇ τοῦ τζαμίου τῆς ἁγίας Σοφίας ἣν καὶ ἐν τοῖς ἔμπροσθεν ἐμνημόνευσα· ἀσκεπὴς ὁ ἅγιος, οὗ ἐκ δεξιῶν πρὸς τῷ ὤμῳ φέρεται τὸ

(A)

ἀπαραλλάκτως ὅπως ἐν τῇ προκειμένῃ ἡμῖν πλακὶ τοῦ ἁγίου Δημητρίου, ἔχει στρατιωτικὴν στολὴν ἧς κάλλιστα εἶναι διατετηρημένα τὸ

φολιδωτὸν μέρος τοῦ θώρακος καὶ αἱ περικνημῖδες, ἐρείδει δὲ τὴν ἀριστερὰν χεῖρα ἐπὶ τῆς λαβῆς ἐγχειριδίου· ὅτι δὲ ὁ ἅγιος Γεώργιος εἶναι ἀπεικονισμένος καὶ οὐχὶ ὁ ἅγιος Δημήτριος ἢ ἄλλος τις καὶ διὰ τί ὁ ζωγράφος παρέλιπε τὸ κύριον ὄνομα θεωρήσας αὐτὸ περιττόν, μαρτυρεῖ μὲν καὶ τὸ ἦθος τοῦ προσώπου καὶ τὸ ἐπιμελὲς βοστρύχισμα τῆς κεφαλῆς διδάσκει δὲ καὶ τὸ ἑξῆς· ἐξ ἀριστερῶν τοῦ ἁγίου εἰκονισμένη εἶναι ἡ Θεοτόκος ἔχουσα τὰς χεῖρας ἐκτεταμένας πρὸς τὸν ἐξ ἀριστερῶν αὐτῆς Ἰησοῦν Χριστόν· μεταξὺ τῶν ποδῶν τῆς Θεοτόκου καὶ τῶν τοῦ Χριστοῦ γονυπετὴς εἰκονισμένος εἶναι ζωηρὸς καὶ ὡραῖος πωγωνοφόρος ἀνήρ, ὁ κτίτωρ τῆς ἐκκλησίας, ἱκετεύων διὰ τῶν χειρῶν τὸν ἄνωθεν αὐτοῦ εὐλογοῦντα Χριστόν· ὕπερθεν τῆς κεφαλῆς τοῦ κτίτορος φέρεται ἡ ἐπιγραφὴ

.·. ΚΕΟ . . . .
ΓΕΟΡΓΙΟΥ Τ^{ƅ}
. . ΙΟΡΕΜΗ

τοῦτ' ἔστι ʽΚύριε ὁ (Θεὸς μνήσθητι?) Γεοργίου τοῦ . . . ορέμη'· ὥστε ὁ ὄπισθεν τοῦ κτίτορος ἑστὼς ἅγιος εἶναι ὁ κατ' ἐξοχὴν τοῦ κτίτορος Γεωργίου ἅγιος καὶ προστάτης αὐτοῦ, ὁ ἅγιος Γεώργιος.

Ἡ ἐν τῷ ἀριθμῷ 2 *περιειλημμένη ἐπὶ πίνακος εἰκὼν τοῦ ἁγίου Δημητρίου ἐσῴζετο μέχρι τοῦ μηνὸς Αὐγούστου* (22) *τοῦ ἔτους* 1890 *ἀνηρτημένη ἐν τῷ δεξιῷ τοῦ ἁγίου Βήματος τῆς καὶ ἐν τοῖς ἔμπροσθεν μνημονευθείσης μητροπολιτικῆς ἐκκλησίας τοῦ ἁγίου Δημητρίου, ἄνωθεν τῆς λάρνακος τῆς ἐχούσης τὸ τίμιον λείψανον τοῦ ἀρχιεπισκόπου Θεσσαλονίκης ἁγίου Γρηγορίου τοῦ Παλαμᾶ* († 1360), *ἐγένετο δὲ σὺν πολλοῖς ἄλλοις πολυτιμοτάτοις κειμηλίοις, περὶ ὧν ἄλλοτε ἔσται μοι ὁ λόγος, βορὰ τοῦ πυρὸς κατὰ τὴν ἀποφράδα νύκτα τοῦ* 1890. *Ἐν τῇ εἰκόνι ταύτῃ κειμένῃ ἐν πλουσιωτάτῳ ἀργυρῷ πλαισίῳ, εἰκόνι ἥτις κατ' ἀσφαλῆ παράδοσιν ἐδόθη σὺν πολλαῖς ἄλλαις εἰς τοὺς Χριστιανοὺς μετὰ τὴν ὑπὸ τῶν Τούρκων μεταβολὴν εἰς τζαμίον (ἔτει Ἐγίρας* 930 = 1523) *τῆς τότε μητροπολιτικῆς ἐκκλησίας τῆς ἁγίας Σοφίας, ὁ πολιοῦχος ἅγιος παρίστατο ἐν στρατιωτικῇ στολῇ ἔχων μόνον ὅπλον τὸ δόρυ ἐν τῇ δεξιᾷ χειρί.*

Τοιαύτη δέ, μετὰ μόνου τοῦ δόρατος τοῦ συμβόλου τοῦ μαρτυρικοῦ θανάτου (306) *τοῦ ἁγίου, φέρεται ἡ παράστασις τοῦ πολιούχου καὶ ἐπὶ χαλκῶν νομισμάτων μνημονευθέντων ὑπὸ τοῦ* Tafel *ἐν σελ.* 136 *τοῦ περὶ Θεσσαλονίκης ἔργου* (Berol. 1839) *οὗ τὴν μεγάλην ἀξίαν οὐδαμῶς ἠμαύρωσεν ὁ πολὺς ἔκτοτε διαγενόμενος χρόνος καὶ αἱ ἐν τούτῳ συμβᾶσαι πολλαὶ καὶ ποικίλαι ἀνακαλύψεις καὶ ἐν τῇ ἱστορίᾳ ἀλλὰ μάλιστα δὴ ἐν τῇ ἀρχαιολογίᾳ καὶ τῇ τοπογραφίᾳ τῆς πόλεως.*

Τελευτῶ τὸν λόγον μνημονεύων ὡς ἐν ἐπιμέτρῳ καὶ ὅσα ἄλλα

λείψανα τοῦ μεγαλομάρτυρος ἁγίου Δημητρίου ὑπάρχουσιν ἐν Θεσσαλονίκῃ, ἄγνωστα καὶ τοῖς ἡμετέροις καὶ τοῖς ξένοις ἱστορικοῖς.

E

Καὶ δὴ περὶ τοῦ 'μύρου' τοῦ ἰαματικοῦ, ἐξ οὗ ὁ μεγαλομάρτυς ἀπεκλήθη 'μυροβλύτης', διέλαβεν ὁ Tafel *ἐν σελ.* 118—120 *ὑποσημειούμενος ἐν σελ.* 119 *μεταξὺ ἄλλων καὶ τὰ ἑξῆς:* „S. Demetrii unguentum nostro quoque aevo habent templa quaedam montis Atho (Io. Comnenus in Descript. montis Atho ap. Montfauc. palaeogr. p. 464. 474. 482); item ejus sanguinem (Io. Comn. l. c. p. 485). Graeci Thessalonicenses num iisdem donis hodiedum gloriari possint, ego non legi. — Demetrii Nestorisque sacra juncta fuisse docet Damascenus homil. XXXV p. 511“: *ἐν τῇ αὐλῇ τῆς οἰκίας τῆς κυρίας Φωτεινῆς Σάββα (κοινῶς λεγομένης 'Δραγουμανούδας'), κειμένης πλησίον τῆς ἐκκλησίας τοῦ ἁγίου Νικολάου, κεῖνται καὶ πολλὰ ἄλλα ἀρχαῖα λείψανα (βάθρα κιόνων, μάρμαρα μετ' ἐπιγραφῶν, πλίνθοι μετὰ σταυρῶν) καὶ Προσκυνητήριον ἔνθα ἐν ἐσφραγισμένῳ στάμνῳ φυλάσσεται ἀπεξηραμμένον αἷμα τοῦ ἁγίου Δημητρίου ὅπερ, μεθ' ὕδατος ἀναμεμιγμένον (κοινῶς 'μύρος'), πινόμενον θεραπεύει τοὺς πυρέσσοντας, κατὰ τὴν πίστιν τοῦ λαοῦ. Σκάπτοντες ἄλλοτε ἐν τῇ αὐλῇ εὗρον θολωτὸν κοιμητήριον πλῆρες ὀστῶν καὶ ἕτερον ἐν ᾧ ἐσῴζοντο καὶ τοιχογραφίαι, κατὰ τὴν γνώμην δέ τινων ἔκειτο ἐν ἐκείνῳ τῷ τόπῳ ἡ λεγομένη 'Καταφυγή', ἡ ὑπόγειος στοὰ ἐν ᾗ ἐδίδαξεν ὁ ἅγιος* (Taf. *σελ.* 112—113).

Ὅσον δὲ εἰς τὸ τίμιον σῶμα, ὁ Tafel *ἐν σελ.* 133 *γράφει:* „corpus S. Demetrii ubi terrarum nunc asservari credatur, de eo vide Cornelii Byei commentarium praevium ad Acta S. Demetrii l. c. p. 77. 78. — Incertum quoque, num ea tempestate (*λέγει τὴν ὑπὸ τῶν Τούρκων ἅλωσιν τῆς πόλεως*) Sancti sui reliquias Graeci recuperarint, nec ne. Immo Graeci Thessalonicae hodierni Sancti sui reliquiis carere videntur, quae nunc Polae in Istria asservari dicuntur, monente Corn. Byeo“: *ἐν ἀργυρῷ κιβωτιδίῳ τῆς ἐκκλησίας τῆς 'Υπαπαντῆς φυλάσσεται ἐν φιαλιδίῳ μύρον τοῦ ἁγίου Δημητρίου, τεμάχιον τοῦ δέρματος καὶ τοῦ κυανοῦ ἐνδύματος τοῦ μεγαλομάρτυρος καὶ ὀστοῦν περιεσφιγμένον ἀργυρῷ δακτυλίῳ ἐφ' οὗ παλαιὰ ἀναγινώσκονται τὰ γράμματα*

NCT

'Νέστορος' τοῦ συμμαρτυρήσαντος (Taf. *σελ.* 152).

Ἐν Θεσσαλονίκῃ, τῇ 29ῃ/10ῃ *Αὐγούστου* 1892.

Πέτρος Νικ. Παπαγεωργίου.

Le trésor et la bibliothèque de Patmos au commencement du 13e siècle.

(D'après des documents inédits.)

Lorsque, au mois d'avril 1088, Alexis Comnène donna Patmos à St. Christodule, nul endroit n'était plus propre à devenir, suivant l'expression du prince, «un séminaire de vertu»[1]. Il faut lire la description que fait de cette solitude le commissaire impérial chargé de remettre l'île entre les mains du saint: «Ayant parcouru en tout sens l'île de Patmos, nous l'avons trouvée déserte, inculte, toute couverte d'un impénétrable fourré de broussailles et d'épines, entièrement aride par suite du manque d'eau. Par toute l'île en effet nous n'avons rencontré nulle eau courante ou jaillissante, sauf quelques petits puits, qui d'ailleurs le plus souvent ne donnent point d'eau en suffisance, ... et permettent à grand peine de mettre en culture une surface de 627 mesures: encore cette terre cultivable est-elle enfermée et comme étranglée entre de longues chaînes de montagnes. Tout le reste de l'île est un pays montagneux, rude, impraticable; dans la partie cultivable elle même, 160 mesures à peine peuvent être labourées à la charrue; tout le reste doit être travaillé à la pioche et au hoyau, et arrosé des sueurs et du sang du cultivateur; ce ne sont, pour ainsi parler, que pierres, pentes abruptes et montagnes. D'arbres nous n'avons pas vu la moindre trace, ni arbres cultivés ni même arbres sauvages, à l'exception d'une vingtaine de poiriers desséchès; semblablement nous n'avons pas aperçu une seule construction, sauf un misérable oratoire élevé, sous le vocable du vénérable Théologue, à l'intérieur de l'enceinte d'un grand temple construit au sommet de la plus haute montagne, à l'endroit où le grand apôtre a reçu les divines et mystérieuses révélations et accompli ses merveilleux miracles.»[2] A lire ce tableau pèu enchanteur, on conçoit que les compagnons de St. Christodule aient

1) Miklosich et Müller. *Acta et diplomata graeca medii aevi*, t. VI, p. 45. *ἀρετῆς ἐργαστήριον*. Cf. ce que dit le saint lui-même de cette résidence (*Acta*, p. 66): *θησαυρὸν ἐνόμιζον παρακλήσεως τὸ ἀπῳκισμένον ταύτης καὶ ἀπαράκλητον.*

2) *Acta*, p. 56—57.

regretté, sur le rocher de Patmos, les douceurs de leur couvent de Cos, et attristé par leurs plaintes, leurs récriminations, leurs défections même l'âme du saint solitaire.[1] Ajoutez que, malgré la protection impériale, le monastère nouvellement fondé n'était pas riche, si dépourvu de ressources que la parcimonie était recommandée jusque dans l'accomplissement des œuvres de charité[2]; ajoutez la menace constante des descentes des corsaires[3], les attaques des Turcs, qui un moment chassèrent Christodule de Patmos et l'obligèrent à s'en aller mourir dans la lointaine Eubée[4]: et l'on comprendra qu'il fallut toute la pieuse ténacité du fondateur pour soutenir l'établissement naissant, tout l'invincible attachement de ses successeurs à l'œuvre du saint ascète pour la conserver intacte. Toutefois, grâce à la bienveillance impériale, qui jamais ne se relâcha, grâce aux privilèges de tout genre dont les princes de la famille des Comnènes comblèrent le couvent de Patmos[5], les misères et les dangers du début diminuèrent avec le temps. Sans doute, jusqu'au milieu du 12e siècle, le monastère connut bien des traverses, attaques des Turcs, auxquels il fallut à prix d'or acheter la rançon de l'abbaye[6], pillages des corsaires[7], exactions des officiers impériaux, peu soucieux de respecter les privilèges du couvent[8]: malgré ces vicissitudes, le monastère prospérait. Il possédait, outre Patmos, l'île voisine de Lipso[9], des terres à Leros[10], des domaines en Crète[11], et partout ses colons étaient exempts d'impôts[12]; il avait ses vaisseaux qui naviguaient en franchise par tout l'Archipel[13]; sur le montant des impôts de la province de Crète, il touchait sa bonne part en blé et en argent[14]; enfin, aux dernières années du 12e siècle, sous l'higouménat d'Arsenios, il réunissait près de cent cinquante moines.[15] C'est à ce

1) *Acta,* p. 66. 88.

2) *Acta,* p. 77. Cf. p. 104 et 94.

3) *Acta,* p. 88.

4) Athanase d'Antioche, dans *Ἀκολουθία ἱερὰ τοῦ ὁσίου Χριστοδούλου,* Athènes. 1884. p. 151. Cf. *Acta,* p. 85.

5) On en trouvera le résumé dans un chrysobulle de Manuel Comnène (*Acta,* p. 111).

6) *Acta,* p. 107.

7) *Acta,* p. 107.

8) *Acta,* p. 107—108. 111—112.

9) *Acta,* p. 34.

10) *Acta,* p. 25. 34. 111.

11) *Acta,* p. 130. 132.

12) *Acta,* p. 53. 94. 105.

13) *Acta,* p. 99. 119. 122. 127. 137. 139. 142. 151.

14) *Acta,* p. 99. 106—107. 117. 140.

15) *Acta,* p. 131. En 1157 on en compte 75 seulement (*Acta,* p. 108—110).

moment même, où la vie matérielle mieux assurée laissait l'esprit plus libre pour des préoccupations d'autre nature, que nous reporte le curieux document, que nous publions ici pour la première fois.

Ce texte, conservé aux archives de Patmos (n° 15), forme un long rouleau de parchemin, large de 0,26. Au recto se trouve un inventaire fort circonstancié des icones, reliques, vases sacrés et ornements sacerdotaux, manuscrits sur parchemin et manuscrits sur papier de coton, conservés au monastère au commencement du 13e siècle; cet inventaire en effet a été dressé sous l'higouménat d'Arsenios[1]), au mois de septembre 1201. Au verso on lit une série de notes, d'une date un peu postérieure à celle du catalogue, contenant le registre des prêts faits par la bibliothèque du couvent. Déjà plusieurs fois signalé[2]), ce document néanmoins est jusqu'ici demeuré inédit; pourtant il est à peine besoin d'en dire toute l'importance. On sait combien sont rares ces catalogues de bibliothèques byzantines[3]), combien aussi ils sont précieux pour l'histoire des lettres au moyen-âge. Ils montrent au vif les préoccupations essentielles, les goûts dominants de l'époque où se formèrent ces collections; ils nous apprennent, quand il s'agit de librairies plus tard dispersées, la provenance de maint manuscrit aujourd'hui conservé dans les bibliothèques d'Occident[4]); peut-être sont ils plus instructifs encore, lorsque, comme à Patmos, ils concernent

1) L'higoumène Arsenios est mentionné pour la première fois dans les chartes de Patmos à la date de décembre 1188 (*Acta*, p. 122); la dernière mention que l'on trouve de lui se rencontre dans un acte de novembre 1199 (*Acta*, p. 142). Notre catalogue montre qu'en 1201 il gouvernait encore l'abbaye; mais en tout cas il était mort avant mars 1206; à cette date une charte nomme l'higoumène Euthymios (*Acta*, p. 150). On peut, ce semble, reconstituer ainsi, d'après les textes, la liste des premiers higoumènes du couvent:

1. Christodule 1088—1093.
2. Joseph le Jasite 1093 — vers 1128. (*Acta*, p. 100. 106.)
3. Sabas (?) vers 1128. (*Ἀκολουθία*, p. 154. *Acta*, p. 107.)
4. Theoctistos vers 1128—23 sept. 1157. (*Acta*, p. 107—108.)
5. Leontios 23 sept. 1157 —? (dernière mention en mai 1161. *Acta*, p. 117. Il quitta l'higouménat pour devenir patriarche de Jérusalem.)
6. Christodule ? — ?. (*Acta*, p. 144—149.)
7. Arsenios ? (1e mention 1188) — ? (dernière mention en sept. 1201.)
8. Euthymios (1e mention 1206) — ?

2) Floridès, dans le catalogue publié par la *Πανδώρα* (déc. 1868 — mai 1869) no 15. — Sakkelion, *Πατμιακὴ Βιβλιοθήκη*, Athènes, 1890, p. ι', qui se trompe en disant que cet inventaire énumère environ 500 manuscrits. — *Acta et diplomata*, p. 246.

3) Krumbacher, *Gesch. d. byz. Litt.*, p. 221—222.

4) Cf. Studemund, *Das Inventar der Bibliothek des Klosters St. Johannis zu Patmos*, (Philologus, 1867) p. 172—173.

une bibliothèque moins exposée en apparence aux causes ordinaires de ruine, et qui a dû, semble-t-il, se conserver presque intacte depuis les temps lointains de sa fondation. Or, parmi les pièces de cette sorte, inédites ou publiées[1]), qui se rapportent au couvent de Patmos, le document que nous étudions est chronologiquement le plus ancien; postérieur d'un siècle à peine à l'établissement du monastère, il nous rend à peu de choses près l'aspect primitif de la librairie; comparé aux catalogues de date ultérieure, à celui de 1355 publié par Mai ou à celui de 1382 encore inédit, il nous permet de constater les accroissements successifs réalisés au cours du 13e et du 14e siècle; enfin, rapproché d'autres documents et en particulier du catalogue de la bibliothèque actuelle[2]), il nous montre avec une cruelle précision les pertes que la collection a depuis lors éprouvées. Ainsi nous pouvons en quelque manière reconstituer les fortunes diverses de la librairie de Patmos, apprendre quel fut, dans un grand couvent byzantin, le destin des manuscrits confiés à la sollicitude des moines; et si l'on songe qu'il s'agit ici d'une des plus importantes parmi les bibliothèques de l'Orient, on ne jugera point sans doute entièrement dépourvu d'intérêt cet épisode de l'histoire des livres dans les monastères grecs du moyen-âge.

L'inventaire du trésor ne mérite pas moins d'attention que le catalogue des manuscrits. On sait quelles informations précieuses fournissent les documents de cette sorte pour l'histoire des arts industriels au moyen-âge dans l'Europe occidentale et méridionale, quel parti l'on peut tirer, lorsque les monuments mêmes font défaut, de ces comptes de dépense des rois et des princes, de ces inventaires de châteaux, d'églises ou d'abbayes, conservés en si grand nombre dans les dépôts d'archives de l'Occident.[3]) «Mais, ajoute Labarte, lorsqu'il

1) Ces pièces sont, dans l'ordre chronologique: 1. Le catalogue de 1355, publié. (Migne, *Patr. graec.*, t. 149, p. 1047.) 2. Le catalogue de 1382, inédit. (Sakkelion, *loc. laud.*, p. ια'. *Acta*, p. 3—4.) 3. Le catalogue du 16e siècle publié par Antoine Possevin (*Catalogi mss. graec.*, p. 42, en appendice au t. II de *l'Apparatus sacer ad script. vet. et nov. Testamenti,* Cologne 1608) qui n'est qu'une traduction latine, parfois inexacte et incomplète, du catalogue de 1355. Il n'y a donc nulle importance à attacher à l'indication qu'en donnent Montfaucon (*Palaeogr. graec.* p. XXI) et Sakkelion (*loc. laud*, p. ια'). Toutefois je saisis cette occasion de signaler dans le livre peu connu de Possevin plusieurs catalogues intéressants de bibliothèques constantinopolitaines du 16e siècle, p. ex. celles du patriarchat, du prince Antoine Cantacuzène, etc. (*loc. laud.*, p. 44—49). — Sur les catalogues récents de Patmos, cf. Sakkelion, *loc laud.*, p. ια'—ιβ'.

2) Il a été dressé par Sakkelion et publié en 1890 à Athènes sous ce titre: *Πατμιακὴ Βιβλιοθήκη.*

3) Labarte, *Histoire des arts industriels au moyen-âge,* 2e éd., t. III, p. 64—65.

faut aborder quelque partie de l'histoire des arts industriels de l'empire d'Orient, tous ces précieux documents manquent complétement. Les manuscrits des auteurs byzantins, qui ont écrit sur la théologie ou sur l'histoire ecclésiastique et politique, ont été en grande partie conservés; plusieurs sont imprimés, traduits et commentés; quant aux documents de la vie intérieure, où se trouve la description des vases sacrés, des étoffes, des armes, des meubles et des ustensiles de tout genre à l'usage de la vie privée, ils ont presque complétement disparu. S'il en existe encore quelques uns, ils demeurent ensevelis dans les archives de quelques monastères de la Syrie ou du mont Athos, d'où peu de personnes ont encore cherché à les exhumer.»[1]) Jadis toutes les églises de Byzance possédaient de semblables inventaires de leurs richesses religieuses, et Anne Comnène, qui parle quelque part de ces documents[2]), nous apprend qu'on les nommait des *Brevia.* Il y a quelques années, M. Sathas a eu la bonne fortune de retrouver un intéressant spécimen de ces monuments, l'inventaire des icones, vases sacrés et vêtements sacerdotaux donnés par Michel Attaliote au monastère qu'il fonda à Rhodosto en 1077[3]); nous sommes heureux d'y pouvoir aujourd'hui joindre l'inventaire du trésor de Patmos: il n'est pas moins curieux ni moins précieux pour l'histoire des industries d'art au moyen-âge byzantin.

I.

Le trésor.

Les richesses religieuses réunies au trésor de Patmos se partageaient en trois catégories: les reliques, les objets d'orfévrerie destinés au service du culte ou à la décoration de l'église, les étoffes précieuses et les vêtements ecclésiastiques.

On sait quelle place considérable tenait dans la vie civile et religieuse du moyen-âge le culte des reliques, et quel prix les Byzantins en particulier attachaient à ces trésors.[4]) De bonne heure la dévotion des empereurs s'était appliquée à recueillir, pour en parer les églises de Constantinople, les souvenirs matériels de la vie et des miracles du Sauveur, les ossements des saints, les monuments de leur martyre:[5]) les historiens nous racontent avec quelle ostentation on exhibait dans

1) Labarte, *ibid.*, p. 65.

2) Anne Comnène, *Alexiade* (éd. de Paris) p. 156 A.

3) Sathas, *Bibliotheca graeca medii aevi,* t. I, p. 47. 48—51. 68—69.

4) Riant, *Des dépouilles religieuses enlevées à Constantinople,* p. 3.

5) Cf. Diehl, *la Pierre de Cana* (Bull. de Corr. Hellén., t. IX [1885]) p. 28—32, et les textes cités par Riant, *loc. laud.*, p. 29.

les réceptions solennelles les merveilles vénérables entassées dans la chapelle impériale[1]; et la masse des reliques expédiées en Occident par les croisés de 1204 prouve surabondamment l'immensité des richesses religieuses que renfermait la capitale byzantine.[2] Assurément le monastère de Patmos n'avait eu, au commencement du 13e siècle, ni le temps ni les moyens d'acquérir une telle quantité de reliques; pourtant il possédait un certain nombre de monuments remarquables. Au premier rang figuraient plusieurs de ces fragments du bois de la Vraie Croix, auxquels les fidèles témoignaient une vénération particulière: toute église s'enorgueillissait de posséder quelqu'un de ces précieux débris, tout grand personnage tenait à honneur de suspendre à son cou quelqu'un de ces phylactères, de ces *encolpia*, contenant, avec d'autres reliques, une parcelle du bois de la croix.[3] Il en allait de même à Patmos. Outre trois riches reliquaires renfermant ces insignes reliques, le trésor possédait l'*encolpion* d'un des premiers higoumènes, Joseph le Jasite[4], où brillait un éclat du bois vénéré. Puis c'était une quantité de pieux débris, de saints ossements, entassés, un peu à l'aventure, dans des boîtes et des coffrets de toute sorte, ici dix-sept fragments grands et petits, là quarante morceaux ensemble, provenant pour la plupart de martyrs anonymes. L'inventaire ne nomme d'une façon expresse que quatre reliques: celles de St. Jacques le Perse, de St. Etienne le Jeune, de St. Hermolaos et de l'apôtre St. Philippe. On y peut joindre les restes sanctifiés de St. Paul du Latros, renfermés dans un tableau-reliquaire représentant le saint higoumène. Sans doute St. Christodule lui même avait sauvé jadis ces reliques de la destruction, au moment où l'invasion ottomane menaçait les pieuses retraites de l'Anatolie grecque[5], et emportant avec lui les ossements de son saint prédécesseur, il leur avait assuré plus tard un asile à Patmos.

Plus intéressants que les reliques elles-mêmes étaient les reliquaires qui les contenaient. Sans doute la plupart d'entre elles étaient placées tout simplement dans des boîtes en cuivre, en argent doré, en ivoire, dans des cassettes de bois ornées de ferrures, dans des coffrets de métal en forme de croix; toutefois les plus insignes d'entre elles avaient reçu un plus somptueux abri. L'un des morceaux de la Vraie Croix est enfermé dans une châsse d'argent doré; un autre dans un

1) Riant, *loc. laud.*, p. 13.

2) Riant, *ibid.*, p. 12—13. 19. 27—31.

3) Riant, *loc. laud.*, p. 28.

4) Cf. sur ce personnage la note de la p. 501.

5) Sur le gouvernement de Christodule à St. Paul du Latros, cf. *Acta*, p. 16. 17. 30. 87.

reliquaire du même métal, enrichi d'émaux cloisonnés[1]); un troisième est contenu dans un tableau-reliquaire, représentant les saints Georges et Démétrius, et fort semblable à plusieurs pièces conservées au trésor de Saint-Marc de Venise.[2]) A côté de ces pieux monuments, l'inventaire décrit toute une série d'autres objets d'orfèvrerie. Ce sont des images en argent doré, des diptyques, des tableaux sur bois et sur métal, représentant tantôt le Christ, la Vierge et les apôtres, tantôt quelques uns des principaux saints de l'Église grecque, St. Théodore, St. Georges, St. Démétrius, St. Nicolas et St. Jean Chrysostome, St. Cyrille et St. Athanase, St. Mercure et St. Pantéléimon, tantôt quelques scènes des saints livres, comme la Crucifixion du Seigneur ou la *Dormition* de la Vierge.[3]) On ne compte pas au trésor de Patmos moins de dix-neuf images de cette sorte, toutes exécutées avec le luxe habituel des orfèvres byzantins. Les unes ont des encadrements en argent doré; d'autres étincellent de pierres précieuses incrustées au front ou dans la couronne des personnages; quelques unes enfin, les plus somptueuses, sont enrichies d'émaux cloisonnés. Parmi elles brille au premier rang une grande image du patron du monastère, de St. Jean le Théologue, «avec un encadrement d'argent doré, une couronne et un Evangile ornés d'émaux cloisonnés d'or». Puis ce sont des *encolpia*, où l'éclat des émaux s'ajoute à la richesse de la matière; ce sont de grandes croix plaquées d'argent ou décorées de figures émaillées; c'est enfin toute la série des vases sacrés nécessaires au culte, calices, patènes, avec leurs accessoires, encensoirs et cassolettes, tous en argent ou en argent doré, et parfois ornés de figures ciselées. Sans nul doute quelques unes de ces richesses remontaient aux origines mêmes du monastère; plusieurs avaient été données peut-être par Christodule lui même à son couvent bien-aimé[4]): aussi ne saurait-on assez regretter la disparition probable[5]) de ces anciens et rares monuments de l'art byzantin.

A côté des pièces d'orfèvrerie, les riches étoffes de soie brodées

---

1) Cf. pour prendre une idée de cette pièce, le reliquaire de Limbourg (Labarte, *Hist. des arts industriels au moyen-âge,* 2e éd., t. I, p. 322 sq.).

2) Cf. Labarte, *loc. laud.,* t. I, p. 318—320.

3) Sur les tableaux de cette sorte, cf. Labarte, *loc. laud.,* t. I, p. 318—320, qui en décrit un certain nombre.

4) Dans le testament du saint, il est fait mention de plusieurs icones léguées par lui au monastère (*Acta,* p. 83—84). Je ne les retrouve point dans l'inventaire de 1201.

5) Il serait intéressant de rechercher dans le trésor actuel de Patmos les pièces d'orfèvrerie pouvant être identifiées avec les données du catalogue de 1201: malheureusement je n'ai pu visiter le trésor. Il est probable d'ailleurs que la plupart des objets ont été détruits.

ou brochées étaient un autre luxe ordinaire des églises orientales.[1]) Pendant de longs siècles, on le sait, la fabrication des tissus précieux demeura presque un monopole des manufactures byzantines[2]): les ateliers constantinopolitains fournissaient des produits de leur industrie le monde civilisé tout entier. Quand les empereurs voulaient faire un riche présent aux souverains de l'Occident, aux papes, aux évêques, ils leur envoyaient quelqu'une de ces somptueuses étoffes, dites *impériales*, brochées d'or ou historiées de figures; quand ils fondaient une église ou un monastère, ils n'étaient pas moins empressés à leur donner ces tissus admirables, «qui, dit un historien, ajoutent à la splendeur et à la magnificence des sanctuaires et témoignent de la libéralité impériale».[3]) On pense bien que ces merveilles de l'industrie byzantine ne manquaient point à Patmos. L'inventaire énumère des étoffes pour recouvrir les vases sacrés, des rideaux pour envelopper les reliquaires et les icones, des nappes d'autel[4]), des chasubles, des étoles, des ornements sacerdotaux de toute espèce. Tantôt ce sont des tissus de soie légère, tantôt d'épais et lourds *samits*[5]), aux couleurs éclatantes de pourpre et d'écarlate, aux teintes de vert de mer, de violet sombre ou de jaune citron. Certaines étoffes sont brodées, d'autres sont brochées d'or, d'autres enfin, les plus remarquables, sont décorées de sujets et de figures.[6]) Parmi ces tissus historiés, plusieurs doivent être particulièrement signalés. Ici c'est une nappe d'autel écarlate brodée de deux croix noires, ou une couverture de reliquaire ornée de figures tissées dans l'étoffe; là ce sont des vêtements sacerdotaux brodés de sujets de toute sorte; enfin ce sont trois pièces tout-à-fait intéressantes, une chasuble ancienne à figures, dite du Patriarche, et deux nappes d'autel de pourpre violette, où sur le fond éclatant de la soie se détachaient des images de griffons et d'animaux.[7]) De tous ces tissus précieux, admirables témoignages de l'industrie des artistes byzantins, pas un seul n'est parvenu jusqu'à nous: et si l'on songe que pour faire l'histoire de cet art disparu il nous reste à peine quelques lambeaux d'étoffes, si l'on remarque en

1) Müntz, *la Tapisserie*, p. 71.

2) Labarte, *loc. laud.*, t. II, p. 419—424.

3) *De Const. Porphyr.*, dans les continuateurs de Théophane, éd. de Bonn, p. 452.

4) Sur ces objets, cf. Labarte, *loc. laud.*, t. III, 430.

5) Sur cette étoffe, cf. Fr. Michel, *Recherches sur les étoffes de soie, d'or et d'argent pendant le moyen-âge*, t. I. p. 106—119. 158—173.

6) Sur les dessins brodés ou tissés dans l'étoffe, cf. Fr. Michel. *ibid.*, p. 14—19.

7) Une étoffe de cette sorte est décrite dans Labarte, *loc. laud.*, t. II, 426. Elle appartient à la cathédrale d'Aix-la-Chapelle. Une reproduction se trouve dans Labarte, t. II, p. 415.

outre que parmi les étoffes mentionnées à l'inventaire plusieurs sont — en 1201 — désignées comme «anciennes», on ne saurait trop déplorer la perte de cette collection unique, le plus précieux peut-être de tous les trésors qu'énumère l'inventaire de Patmos.

II.

La bibliothèque.

A la différence de beaucoup d'ascètes byzantins, chez qui la préoccupation exclusive de la foi entraîne souvent quelque mépris pour la science[1]), St. Christodule paraît avoir vivement senti l'importance de la culture littéraire. Dans la remarquable Instruction où il a tracé leur devoir à ses moines[2]), dans ces pages qui, malgré quelques petitesses, donnent une si haute idée de la valeur morale et du ferme bon sens de Christodule, parmi les œuvres recommandées à l'activité des solitaires, se trouve aussi l'art du calligraphe: «Si quelqu'un, dit l'Instruction, est habile en l'art d'écrire, il doit, avec l'autorisation de l'higoumène, exercer les talents dont la nature l'a doué.»[3]) Le monastère lui fournira les matières premières nécessaires, la bibliothèque s'enrichira de son œuvre, l'ecclésiarque placera son manuscrit parmi les autres objets précieux — *τῶν λοιπῶν τιμίων καὶ εὐχρήστων* — dont il a la garde. Le conservateur de la bibliothèque figure au reste parmi les hauts dignitaires du couvent; et il faut voir en quels termes exprès Christodule lui prescrit de veiller avec un soin jaloux[4]) sur les livres, sur les chartes contenant les privilèges de l'abbaye, sur toutes les pièces écrites qui peuvent offrir quelque intérêt pour le monastère.

Christodule joignait d'ailleurs l'exemple aux préceptes. Dans le couvent de St. Paul du Latros, qu'il gouverna pendant plusieurs années[5]), il avait une bibliothèque assez considérable; et tel était le prix qu'il attachait à cette collection, que, lorsque vers 1079 l'invasion ottomane menaça les pieuses retraites de l'Anatolie grecque, la première pensée de l'higoumène fut pour ses précieux manuscrits. En fuyant, dit une note inscrite sur un manuscrit du Latros, «il emporta avec lui tout ce qu'il put de livres»[6]), et lui-même a raconté avec quelle sollicitude il

1) P. ex. St. Luc le Jeune (cf. Diehl, *L'église et les mosaïques du couvent de St. Luc en Phocide,* p. 4).

2) *Acta,* p. 59—80.

3) *Acta,* p. 74.

4) *σὺν ἐπιμελείᾳ πλείστῃ* (*Acta,* p. 74).

5) *Acta,* p. 16. 30—31. 62.

6) Omont, *Note sur un ms. grec du mont Latros.* (Rev. des Etudes grecques. t. I, p. 337).

fit, presque de force, embarquer les volumes de la bibliothèque à destination de Cos, d'où ils furent un peu plus tard transportés à Constantinople; «et si je n'avais agi de cette sorte, ajoute-t-il avec un accent de sincérité vraiment touchant, tous ces livres auraient été absolument détruits.»[1]) Plus tard, sans doute lorsqu'il fonda Patmos, Christodule demanda à l'empereur et au patriarche de lui concéder une portion de ces manuscrits du Latros que son énergie avait sauvés; il obtint en effet le quart de la collection, et quoique sa part ne comprît que les moins beaux d'entre ces volumes, il s'en montra vivement satisfait.[2]) Il augmenta bien vite, à force de recherches et de dépenses, ce premier noyau de bibliothèque[3]), et jusqu'à la fin il garda pour ces volumes si laborieusement rassemblés un attachement passionné. Quand, au déclin de sa vie, il dut une nouvelle fois s'enfuir devant l'approche des Turcs, de nouveau il emporta avec lui dans la lointaine Eubée ses chers manuscrits; et durant ses derniers jours, alors qu'il s'occupait tout entier à assurer l'avenir de son couvent bien aimé, ses livres demeurèrent l'une de ses principales pensées. En mourant, il voulut tous les léguer à l'abbaye, «afin qu'ils demeurassent éternellement dans ce monastère de Patmos»[4]), et nulle précaution ne lui sembla superflue pour en garantir la conservation. Il fait dresser le catalogue de ces précieux volumes, et le remet, signé de sa main, à l'un de ses disciples, afin que nul manuscrit ne puisse être détourné[5]); il ordonne que tout soit exactement remis aux mains du nouvel higoumène, et appuie ses injonctions de la menace de la damnation éternelle[6]); il recommande à son fidèle Sabas de veiller au retour de la bibliothèque à Patmos[7]); il interdit aux abbés ses successeurs d'aliéner jamais aucune pièce de la collection; il leur enjoint de repousser sans merci toutes les réclamations venant des couvents du Latros, toutes les protestations élevées contre la donation légitimement faite à Christodule par le patriarche: «Si jamais quelqu'un tentait, au nom du monastère de Stylos ou de quelque autre abbaye du Latros, de revendiquer quelqu'un des livres qui m'ont été donnés par le très saint patriarche, qu'il soit débouté de sa demande et qu'il attire sur lui la malédiction des trois cents dix huit pères et la mienne.»[8])

1) *Acta,* p. 87.
2) *Acta,* p. 87.
3) *Acta,* p. 87.
4) *Acta,* p. 83.
5) *Acta,* p. 83.
6) *Acta,* p. 86—87.
7) Athanase d'Antioche dans l' *Ἀκολουθία*, p. 154.
8) *Acta,* p. 87.

Les successeurs de St. Christodule ne furent pas moins empressés que lui à enrichir la bibliothèque de Patmos. Les uns, tels que Joseph le Jasite, réunissent de riches manuscrits, qu'ils lèguent en mourant au monastère[1]); d'autres, tels que l'higoumène Arsénios, ne dédaignent point de copier quelques volumes de leur main[2]), et les moines imitent cet exemple.[3]) D'autre part, au cours du 12e siècle, les dons de livres affluent à l'abbaye; il en vient de Rhodes, de Chios, de la Crète, d'ailleurs encore; les donateurs, comme l'attestent les souscriptions de quelques manuscrits actuellement conservés à Patmos, croient par ces cadeaux faire œuvre pie et assurer leur salut éternel[4]), et ils n'épargnent rien pour que le présent soit beau et digne de l'abbaye. L'un d'eux, dans la souscription qui accompagne le livre, énumère, non sans emphase, les sommes qu'il a dépensées pour l'achat du papier, pour la copie, pour la reliure, pour la notation musicale.[5]) Un autre, un humble moine de Rhodes, offre avec une modestie touchante le manuscrit copié de sa main, et la souscription nous montre en même temps quelle activité littéraire animait le couvent vers le milieu du 12e siècle: «J'ai consacré, dit le donateur, dans le vénérable et saint monastère de Patmos le présent livre, non point que le couvent n'en possède point de semblable; loin de moi une telle pensée! quel monastère en effet renferme plus de savants hommes et de pieux calligraphes que la divine abbaye du Théologue?»[6]) Aujourd'hui encore on conserve à Patmos toute une série de volumes datés de ce temps[7]); sans doute plusieurs d'entre eux ont été écrits de la main même des saints solitaires.

On conçoit que de cette sorte une librairie assez importante ait pu exister à Patmos en l'année 1201. Le catalogue énumère 267 manuscrits sur parchemin[8]), 63 sur papier de coton, en tout 330 volumes. Toutefois, il faut le dire sans tarder, la composition de cette bibliothèque ne répond point, du moins à nos yeux, aux espérances qu'éveille d'abord le nombre de ses livres. Les manuscrits liturgiques, les œuvres des Pères

1) *Catalogue de 1201,* passim.

2) *Ibid.*

3) *Ibid.*

4) Sakkelion, *loc. laud.,* p. 95—96. 119.

5) *Ibid.,* p. 119.

6) Sakkelion, *loc. laud.,* p. 95.

7) *Ibid.,* no 9 de 1192, no 120 de 1194, no 175 de 1174, no 218 de 1167, no 221 entre 1143 et 1179, no 262 de 1192.

8) Pourtant on observera que sur ces 267 mss., 7 numéros ont été ajoutés d'une autre main à la fin du chapitre des *membranacei,* et 2 également d'une autre main, à la fin du chapitre des *bombycins.* Mais en tout cas ces additions ne sauraient être de date bien postérieure à la rédaction du catalogue.

de l'Eglise y tiennent une place prépondérante; les auteurs classiques y manquent presque absolument. Sur 267 manuscrits sur parchemin, il n' y a pas moins de 109 livres liturgiques, Evangiles, Psautiers, Octoïchos, Triodion, Euchologes, Panégyriques, Synaxaires, Ménées et Kontakia. Les Vies de saints de Syméon Métaphraste forment 23 numéros, et cette série hagiographique se grossit encore de quelques œuvres de même nature, Vies de St. Pachôme, de St. Théodore d'Edesse ou de St. Théodore Studite, Histoire Lausiaque ou «Paradis». Les manuscrits des Pères ne sont guère moins abondants: on en compte 26 de St. Jean Chrysostome, 13 de St. Basile, 6 de Grégoire de Nazianze, 5 de Grégoire de Nysse, sans nommer les volumes de Mélanges tirés des Pères, et les nombreux commentaires des Livres saints empruntés à leurs ouvrages. Puis, c'est la Philocalie d'Origène, l'histoire ecclésiastique et les commentaires sur l'Ecriture de Théodoret de Cyr, des traités de St.-Athanase ou de St. Ephrem, les dialogues de Grégoire le Grand traduits en grec. Enfin la patristique proprement byzantine n'est pas moins bien représentée. Patmos possède les ouvrages de St. Jean Damascène et de St. Théodore Studite, les traités de Jean Climaque et de St. Maxime le confesseur; on y trouve le livre d'Antiochus moine de St. Sabas, les lettres de Michel le Diacre, les commentaires de Léon le Philosophe, les écrits de l'évêque Basile de Néopatras; on y rencontre même des œuvres de date assez récente, comme la Panoplie dogmatique d'Euthymios Zigabenos, ou le livre de Syméon, moine de St. Mamas, que l'on surnommait le second Théologue. En face de cet amas de littérature religieuse, à grand peine découvre-t-on une douzaine de volumes ayant l'aspect profane: encore la plupart d'entre eux semblent de bien mince importance. Ce sont deux volumes sur la grammaire (*Γραμματικά*), deux autres sur la médecine (*Ἰατρικά*), un lexique, deux volumes anonymes de chronologie (*χρονογράφος* et *περὶ χρόνων*); comme ouvrages de valeur, je ne trouve à citer, après deux exemplaires du célèbre roman de Barlaam et Joasaph, qu'un volume de Josèphe, un commentaire d'Eustathe sur les *Antiquités judaïques* du même auteur, et un manuscrit contenant en tête les *Catégories* d'Aristote.

Si nous passons aux manuscrits bombycins, nous n'aurons guère qu'à répéter les observations précédentes. Sur 63 volumes énumérés, il y a près d'une vingtaine de livres liturgiques; puis ce sont des vies de saints ascètes, tels que St. Syméon, St. Cassien ou St. Barsanuphios, et de saints plus modernes, comme Théophane et Théodore Graptos; c'est une vingtaine de manuscrits des Pères, où l'on trouve, à côté des grands noms de la patristique, des écrits de St. Epiphane, des homélies d'André de Crète, des lettres d'Isidore de Péluse et les commentaires

sur les Evangiles de l'archevêque Théophylacte de Bulgarie. Cinq ou six manuscrits seulement représentent la part de la littérature profane: c'est un lexique, un manuscrit d'Aristote, sans autre indication que le nom du philosophe, et trois ouvrages historiques, dont deux méritent d'être particulièrement signalés, tant est rare dans les bibliothèques monastiques de l'Orient la rencontre de volumes de cette sorte: c'est la chronographie du patriarche Nicéphore et l'histoire de Scylitzès.[1])

On voit quelle place exclusive est faite dans la librairie de Patmos aux livres liturgiques, aux œuvres d'hagiographie, de patristique et d'édification: sur 330 manuscrits, il n'y a pas vingt volumes touchant de près ou de loin à la littérature profane; et ce seul fait éclaire d'une lumière significative les préférences intellectuelles des moines byzantins du 12e siècle. Toutefois dans cette vaste collection d'ouvrages sacrés,

1) Il m'a paru utile de résumer dans les tableaux suivants les données que fournit le catalogue de 1201 sur la composition de la bibliothèque de Patmos.

I. Manuscrits sur parchemin.

			144
Evangéliaires	12	Apocalypse	2
Apôtres	4	Commentaires des livres saints	8
Psautier	6	St. Basile	13
Octoïchos, Canons	18	St. Chrysostome	26
Triodion	3	St. Grégoire de Nazianze	6
Ménées	25	St. Grégoire de Nysse	5
Panégyriques	9	St. Jean Damascène	2
Euchologe	6	St. Théodore Studite	3
Kontakia	10	Théodoret de Cyr	4
Sticheraria	6	Autres œuvres de patristique (Grégoire le Grand, Origène, etc.)	25
Synaxaires	2	Mélanges tirés des pères	4
Autres livres liturgiques	8	Vies de saints	8
Nomocanon	3	Ouvrages profanes	12
Métaphrases	23	Divers	5
Ouvrages de l'ancien Testament (Job, Proverbes, Ecclésiaste)	9		267
	144		

II. Manuscrits bombycins.

			27
St. Marc	1	St. Chrysostome	1
Psautier	3	St. Grégoire de Nazianze	1
Octoïchos	4	St. Grégoire de Nysse	2
Ménées	2	Théodoret	1
Synaxaires	3	Autres œuvres de patristique (St. Hippolyte, Climaque, etc.)	14
Autres livres liturgiques	5	Vies de saints	5
Livres de l'ancien Testament (Rois, Job)	4	Ouvrages profanes	5
Commentaires des livres saints	2	Divers	7
St. Basile	3		63
	27		

il y a autre chose qu'un simple fatras liturgique ou théologique. Certains ouvrages mentionnés au catalogue ont la valeur de véritables monuments historiques: c'est ainsi qu'on conservait pieusement l'Euchologe de St. Christodule, qui portait sur sa reliure l'image en argent du saint higoumène.[1] D'autres manuscrits non moins précieux avaient appartenu à l'un des premiers successeurs de Christodule, à l'higoumène Joseph le Jasite, dont les textes vantent la vertu, les bonnes œuvres, la sollicitude pour le monastère[2]), et qui, à l'exemple de son illustre prédécesseur, avait en mourant laissé plusieurs volumes au couvent.[3]) Un Euchologe richement relié venait de Constantin, évêque de Leros, celui-là même qui en 1157 assista à ses derniers moments l'higoumène Theoctistos.[4]) D'autres manuscrits se recommandaient à l'attention par leur valeur artistique, par les riches reliures dont ils étaient habillés. En tête du catalogue sont énumérés quatorze volumes, principalement des Evangéliaires, dont les couvertures étaient décorées d'ornements et de figures en argent ou en argent doré. On y voyait les sujets habituels à l'orfèvrerie religieuse byzantine, la Crucifixion, les quatre Evangélistes, la Theotokos, le Théologue, l'image du Christ ou celle de la Croix, sans qu'on puisse d'ailleurs déterminer avec exactitude si ces compositions étaient exécutées en bas-reliefs ou si des émaux venaient ajouter à la richesse de la matière le charme de la couleur. Enfin, même en faisant abstraction de ces précieux volumes, on doit reconnaître que la bibliothèque de Patmos était composée d'une manière assez heureuse et convenable au grand établissement monastique auquel elle était destinée. Non seulement elle renfermait la plupart des œuvres importantes de la littérature religieuse; elle possédait en outre de nombreux écrits hagiographiques, et quantité de traités d'écrivains de second ordre, dont plusieurs nous sont assez mal connus. Elle contenait certains manuscrits de luxe, tels que ce St. Basile ou ce St. Grégoire de Nazianze que le catalogue désigne de

1) *Catalogue de 1201.*

2) *Acta,* p. 106—107.

3) Joseph le Jasite est mentionné dans deux documents, dans un chrysobulle non daté de l'empereur Jean Comnène (1118—1143) et dans le testament de l'abbé Theoctistos (1157). On voit qu'il était higoumène de Patmos et qu'il fut dans le gouvernement du monastère le prédécesseur immédiat de Theoctistos (*Acta,* 107): or, celui-ci ayant administré le couvent pendant près de trente ans (*Acta,* 107) et étant mort en 1157, on doit placer son avènement et la mort de Joseph le Jasite vers l'an 1128. Il semble bien d'autre part qu'il ait été le premier successeur de St. Christodule (*Acta,* 100); en tout cas il parvint à l'higouménat sous le règne d'Alexis Comnène (*Acta,* 100. 106).

4) *Acta,* p. 108. 113.

l'épithète *μέγα*; elle avait un assez grand nombre de manuscrits anciens; à chaque page du catalogue revient l'épithète de *παλαιόν* ou de *παντοπαλαιόν*; et quand ce terme s'applique à des manuscrits bombycins, il prend — tant sont rares les manuscrits sur papier antérieurs au 13ᵉ siècle[1]) — une valeur et un intérêt tout particuliers.

On se demandera tout naturellement ce que sont devenues tant de richesses, et si la bibliothèque de Patmos les a conservées dans leur intégrité. Il faut, pour s'en rendre compte, comparer l'inventaire de 1201 avec le catalogue actuel dressé par les soins de Sakkelion: le rapprochement est, on va le voir, singulièrement instructif et attristant.

Il est incontestable tout d'abord que, des manuscrits sur parchemin inscrits au catalogue de 1201, un assez grand nombre figure encore sur les rayons de la bibliothèque. Pour beaucoup d'entre eux, l'identification peut être faite d'une façon certaine, pour plusieurs avec des chances de très grande vraisemblance.[2]) On voit par là que dès la fin du 12ᵉ siècle Patmos possédait la plupart des beaux manuscrits calligraphiques qu'il renferme aujourd'hui, par exemple le Job commenté, qui date de la fin du 7ᵉ ou du commencement du 8ᵉ siècle (Sakkelion, no 171) et l'admirable Grégoire de Nazianze écrit en 941 à Reggio de Calabre (no 33). D'une manière générale, la plupart des manuscrits de date un peu ancienne actuellement conservés au couvent semblent avoir dès cette époque fait partie de la librairie; on retrouve dans l'inventaire de 1201 et le St. Jean Chrysostome de 988 (no 138), et le Commentaire sur les Evangiles de Titus, évêque de Bostra (no 59), qui date du 9ᵉ ou 10ᵉ siècle, et le St. Basile de 1082 (no 20) et le St. Maxime de la même année (no 192) et la Philocalie d'Origène transcrite au 10ᵉ siècle (no 270) et la plupart des manuscrits copiés aux 9ᵉ, 10ᵉ et 11ᵉ siècles: et la chose s'explique aisément, ces manuscrits anciens ayant presque tous dû appartenir à la bibliothèque primitive formée par St. Christodule. On peut de même identifier un certain nombre de manuscrits de la fin du 12ᵉ siècle, qui venaient d'entrer à la bibliothèque au moment où fut dressé l'inventaire: on reconnaît de cette sorte et la Vie de St. Pachôme de 1192 (no 9) et le roman de Barlaam de 1194 (no 120) et les Canons de la Vierge offerts en 1174 par le moine Nil de Rhodes (no 175) et le Synaxaire de 1192 (no 262) et les Sticheraria datés de 1167 (no 218. 221). On retrouve non moins aisément toute la longue série des Vies de Saints du Métaphraste, où, sur 28 volumes présentement conservés au couvent, 17 déjà figurent

1) Cf. Gardthausen, *Griech. Palaeogr.*, p. 50.

2) On trouvera, dans les notes qui accompagnent le texte du catalogue de 1201, l'indication très précise de ces identifications.

au catalogue de 1201. Enfin, si l'on cherche à identifier les riches Evangéliaires énumérés dans l'inventaire, on peut, semble-t-il, les retrouver avec de grandes chances de probabilité. Actuellement Patmos ne possède pas moins de vingt-quatre manuscrits de cette sorte antérieurs au 13e siècle; beaucoup d'entre eux sont accompagnés de la notation musicale, plusieurs sont enrichis de miniatures, trois d'entre eux (no 74. 84. 274) sont couverts de reliures de prix, et sans doute la plupart de ces beaux volumes, évidemment destinés à la celébration des offices religieux, en étaient originairement revêtus. On peut donc admettre avec grande vraisemblance que les Evangéliaires de 1201 se trouvent pour la plupart parmi ces manuscrits; pour deux d'entre eux l'identification est même certaine; les couvertures des no 74 et 274 correspondent exactement à deux des reliures décrites dans l'inventaire. Mais à l'exception de ces deux pièces, d'ailleurs fort remarquables[1]), Patmos n'a gardé nulle trace des précieux monuments d'orfèvrerie qui enrichissaient ses manuscrits à la fin du 12e siècle; et si l'on remarque par surcroît que, parmi les rares couvertures d'Evangéliaires conservées, plusieurs sont en fort mauvais état[2]), la disparition totale des autres excitera les plus légitimes inquiétudes sur le soin qu'ont apporté les moines de Patmos à garder les richesses de leur librairie.

Et en effet, sur 267 manuscrits sur parchemin mentionnés en 1201, à grand peine peut-on en retrouver 108 dans le catalogue actuel.[3]) Plus de la moitié des livres possédés par le couvent au commencement du 12e siècle sont aujourd'hui irrémédiablement perdus, et parmi eux, presque tous ceux que l'inventaire désignait comme particulièrement anciens. Perdus, ces vingt-cinq volumes de Ménées, dont plusieurs se

1) L'une (no 74) représente la Crucifixion; d'un côté de la croix se tient la Theotokos, de l'autre St. Jean; aux angles sont les figures des quatre Evangélistes. L'autre ais est orné de clous en forme d'étoile. La reliure du no 274 représente la Crucifixion au centre, les quatre Evangélistes aux angles. Toutes ces figures sont exécutés en bas reliefs d'argent, sans nulle adjonction d'émaux.

2) Le no 84, du 11e siècle, mais qu'on ne peut identifier à aucune des couvertures de 1201, est fort endommagé. Le no 81 (de 1345) n'a plus qu'un de ses ais. Le no 75 (de 1460) est plus maltraité encore. De même le no 274 paraît avoir perdu un de ses ais.

3) Il faut toutefois tenir compte de la considération suivante: beaucoup de manuscrits mentionnés à l'inventaire sont de minces plaquettes (*βιβλιδάρια*, *βιβλιδόπουλα*); plusieurs d'entre elles ont pu être par la suite réunies avec d'autres brochures sous une reliure commune, et parvenir jusqu'à nous, perdues en quelque sorte dans un volume plus compact. Ainsi le no 112 renferme la lettre de St. Athanase au duc Antiochus, le no 179 contient la Vie de Constantin. Cependant ces cas ne sont pas bien nombreux et diminuent de quelques unités à peine le total des manuscrits perdus.

recommandaient par leur antiquité; perdus, ces précieux Euchologes, parmi lesquels on remarquait celui de St. Christodule; perdus, ces Kontakia vénérables, qui contenaient la liturgie de St. Basile, ou de St. Chrysostome; perdues, ces *Ἀκολουθίαι* de St. Marine, de St. Thomas, des Saints Archanges. Sur les vingt-six volumes de Chrysostome, quatorze ont disparu, et parmi eux l'*Ἑξαήμερος*, qui figure encore au catalogue de 1355 [1]), et le recueil des *Ἀπανθίσματα*, copié de la main de l'higoumène Arsenios; sur les treize manuscrits de St. Basile, huit sont perdus; des cinq manuscrits de Grégoire de Nysse, pas un seul n'est conservé. De ces écrivains de second rang, si nombreux au catalogue de 1201, rien ou presque rien ne reste: perdus, le livre d'Antiochus de St. Sabas, les écrits de Sophronius de Damas et les traités de l'abbé Esaïe le solitaire; perdues, les lettres de St. Dorothée, les homélies de Jean le Géomètre, les œuvres d'Isaac le Syrien; perdus, le livre de Syméon de St. Mamas et le recueil appelé la *Melissa* ou St. Nicon. L'histoire ecclésiastique de Théodoret de Cyr, les lettres du moine Michel figurent encore au catalogue de 1355 [2]); aujourd'hui elles ont disparu. Il en est de même de tous les écrits profanes, *Γραμματικά*, *Ἰατρικά* et le reste, sans excepter Josèphe, ni le commentaire d'Eustathe, ni les Catégories d'Aristote. Veut-on par quelques chiffres préciser l'étendue du désastre? Aujourd'hui, sur 305 manuscrits sur parchemin conservés au couvent de Patmos, 208 sont antérieurs au commencement du 13e siècle, et sur ces 208 volumes, beaucoup, on en a la preuve [3]), sont entrés dans la bibliothèque postérieurement à l'année 1201. Or à cette date, le monastère possédait un nombre de volumes sur parchemin — 267 — notablement supérieur au chiffre des manuscrits anciens qu'il conserve aujourd'hui. On peut donc admettre sans exagération qu'une moitié au moins des manuscrits sur parchemin mentionnés au catalogue de 1201 sont actuellement perdus sans retour. Pour les bombycins, le désastre est plus complet encore. En 1201, Patmos en comptait 63; aujourd'hui, sur les 429 manuscrits sur papier que garde le monastère, six seulement sont antérieurs au 13e siècle; parmi eux, trois à peine peuvent être identifiés avec des volumes de 1201; le reste — soixante volumes — a irrémédiablement disparu.

Sans doute il faut reconnaître que beaucoup des pertes faites ne sont point irréparables. La plupart des ouvrages inscrits au catalogue de 1201 nous sont amplement connus par d'autres manuscrits; certains d'entre eux sont, à Patmos même, représentés par des copies de date

---

1) Migne, *Patr. graec.*, t. 149, p. 1047, no 38.
2) Migne, *loc. laud.*, no 50 et 27.
3) Sakkelion, *Πατμιακὴ Βιβλιοθήκη*, voir les nos 30. 50. 57. 75. etc.

postérieure.[1]) Cependant quelques documents uniques et curieux ont sans doute sombré dans le naufrage; et lors même qu'il s'agit de textes déjà connus d'autre part, la perte d'exemplaires très anciens n'est pas moins attristante. Pour l'histoire de la paléographie, la disparition des bombycins est tout particulièrement déplorable: il reste si peu de manuscrits sur papier de date antérieure au 13e siècle, on est si mal informé de l'époque où le papier de coton entra d'abord en usage, qu'on ne saurait assez regretter la ruine de soixante manuscrits de cette sorte, dont plusieurs sont, à tort ou à raison, désignés au catalogue de 1201 comme étant «très anciens».

Il faut en terminant essayer de rendre compte des causes qui ont privé la bibliothèque de Patmos de près de *deux cents* manuscrits antérieurs au 13e siècle. La principale est sans nul doute la négligence apportée par les moines dans l'entretien de leurs manuscrits. Les preuves se présentent ici avec une abondance tout-à-fait regrettable. Si l'on examine par exemple le catalogue de 1355, qui se borne à enregistrer les manuscrits les plus importants de la librairie, on constate que plusieurs de ces précieux volumes sont désignés comme étant «fort endommagés»[2]): à ce titre, ils méritaient, ce semble, une sollicitude toute particulière; au contraire on en a pris si peu de soin qu'ils ont aujourd'hui disparu. Veut-on savoir ce que sont devenus maints volumes nommés dans l'inventaire de 1201? qu'on regarde les reliures de la bibliothèque actuelle: on y trouvera par exemple des feuillets du livre d'Antiochus de S. Sabas[3]), des fragments d'histoire ecclésiastique[4]), des lambeaux d'Evangéliaire[5]), des morceaux de Dion Chrysostome[6]), qui attestent surabondamment le cas qu'on a fait des manuscrits originaux. Parcourez enfin quelques uns des volumes que l'on conserve présentement à Patmos, par exemple le no 272 ou le no 420[7]): ils se composent de fragments de toute sorte, appartenant à des manuscrits fort différents, qu'une main prévoyante a, malheureusement bien tard, réunis sous une reliure commune. Dans le no 272 en particulier on rencontre des fragments de St. Jean Chrysostome, des homélies de Grégoire de Nazianze, de

1) C'est le cas pour Syméon de St. Mamas (no 390 et 427), pour Isaac le Syrien (no 362), pour l'Evergetikon du moine Paul (no 441. 442), pour d'autres encore.

2) Migne, *loc. laud.*, no 49. 50. 56: *διεφθαρμένον λίαν*.

3) Duchesne et Bayet, *Mission au Mont Athos* (Archives des Missions, 3e Série, t. III), p. 438.

4) *Ibid.*, 437.

5) *Ibid.*, 438.

6) *Ibid.*, 439.

7) Sakkelion, p. 140 et 187.

St. Basile, de St. Ephrem, de St. Athanase, des morceaux de Vies de saints, d'autres pièces encore, provenant d'une série de manuscrits du 10e et du 11e siècle. Sans nul doute ces volumes appartenaient à la bibliothèque primitive; lacérés plus tard et mis en pièces, ils n'ont laissé subsister que l'ombre d'eux-mêmes; et je ne parle même pas des manuscrits, fort nombreux à Patmos, où l'on constate, au début ou à la fin du livre, l'absence d'un certain nombre de feuillets. Tout cela atteste, on l'avouera, une incurie navrante. D'autres circonstances encore ont pu contribuer au désastre. La librairie de Patmos, on le verra, prêtait assez libéralement ses manuscrits au 13e siècle; près d'une cinquantaine de volumes sont sortis de cette manière, et dispersés, les uns à Leros, à Calymnos, à Cos, à Samos, d'autres sur la côte d'Anatolie, à Palatia ou dans les couvents du Latros, d'autres plus loin encore, et jusqu'en Crète. Les livres ainsi échappés à la garde de l'ecclésiarque ont-ils toujours fait scrupuleusement retour à la bibliothèque? les désastres imprévus qui si souvent, en ces siècles troublés, sont venus s'abattre sur les côtes ou les îles de l'Archipel, n'ont-ils pas pu détruire quelques uns de ces manuscrits? La chose est plus que vraisemblable. Il n'en demeure pas moins acquis que la librairie de Patmos, si importante à la fin du 12e siècle, a peu à peu laissé perdre beaucoup de ses plus précieuses richesses, et il y a quelque intérêt peut-être à examiner en quel temps sa décadence a commencé.

Si l'on étudie les documents du 13e et du 14e siècle relatifs à la librairie de Patmos, il semble que, loin de décroître, la bibliothèque ait d'abord prospéré. Malgré les dangers auxquels le monastère fut exposé au cours du 13e siècle, malgré les constantes attaques des pirates dont les insultes et les flèches montaient jusqu'aux portes closes de l'abbaye, malgré les ravages des Vénitiens, qui rançonnaient sans merci les îles de l'Archipel et obligeaient l'higoumène Germanos à vider le trésor du couvent pour sauver sa communauté du massacre[1]), malgré les amertumes de tout genre, auxquelles le monastère dut se résigner, la librairie ne cessait de s'enrichir. Vers la fin du 13e siècle, l'abbé Sabas lui laissait par testament une trentaine au moins de manuscrits[2]), parmi lesquels il faut noter, à côté de livres de liturgie, d'hagiographie et de patristique, une série de lettres des patriarches de Constantinople, deux volumes d'histoire ecclésiastique, et un ouvrage juridique, le *Πρόχειρος νόμος*. Le catalogue de 1355 fait connaître de nouvelles acquisitions. Sans doute ce document ne nous fournit qu'une liste sommaire

1) *Acta,* p. 230.
2) *Acta,* p. 241—243.

des manuscrits principaux de la librairie: il n'en est pas moins singulièrement instructif. Sur 58 numéros qu'il comprend, 22 au moins, — plus du tiers — ne figurent point à l'inventaire de 1201 et sont entrés à la bibliothèque postérieurement à cette date. Parmi eux, on retrouve deux des volumes de l'higoumène Sabas, le traité du pseudo-Denys l'Aréopagite[1]) et l'histoire ecclésiastique d'Evagrius[2]); les vingt autres, quelle qu'en soit l'origine, sont plus intéressants encore. A côté des manuscrits des Pères, tels qu'Anastase, Grégoire de Nysse ou Nemesius d'Emèse[3]), des commentaires de Nicétas de Serres ou de Macarius de Philadelphie[4]), à côté des pieuses élucubrations dues au zèle religieux de certains empereurs, tels qu'Isaac Comnène ou Mathieu Cantacuzène[5]), apparaissent des œuvres historiques ou philosophiques et des manuscrits d'auteurs classiques. Ce sont les écrits de Nicéphore Chumnos, faussement mis sous le nom de Scylitzès[6]); c'est une partie de la chronique de Zonaras et une histoire des Paléologues d'un certain Georges[7]); c'est un exemplaire des Basiliques[8]); ce sont enfin trois manuscrits de Diodore de Sicile, de la Cyropédie de Xénophon et des dialogues de Platon.[9]) A ce moment un esprit nouveau semble animer vraiment le couvent de Patmos; l'antique sévérité se relâche, qui jadis rendait les moines si hostiles aux ouvrages profanes; leur curiosité s'étend au-delà des étroites limites de l'hagiographie et de la patristique, et les livres d'histoire en particulier trouvent à l'abbaye une faveur aussi remarquable que rare dans les monastères byzantins.[10])

1) Migne, *loc. laud.*, no 41.

2) Migne, *ibid.*, no 49.

3) Migne, *ibid.*, no 33. 23. 35. 30.

4) Migne, *ibid.*, no 36. 37, 16. Dans la même série d'acquisitions nouvelles figurent les numéros suivants du catalogue de 1355: no 2. 31. 57. 7 bis. Nous désignons ainsi un volume mentionné dans la traduction latine publiée par Possevin. Après le commentaire de Job (no 7 de Migne) on lit: *In Esaiam expositio Basilii, Chrysostomi, Theodoreti et aliorum,* manuscrit qui manque dans le texte grec de la *Patrologie.* Le volume suivant (no 8 de Migne), décrit par Possevin sous le titre: *In eumdem Basilii solius expositio,* n'est donc point le commentaire de St. Basile sur Job, mais bien le commentaire de ce père sur Esaie. Les deux volumes se retrouvent dans la bibliothèque actuelle (Sakkelion, no 214 et 26): le second figure déjà au catalogue de 1201.

5) Migne, *ibid.*, no 32, 9.

6) Migne. *ibid.*, no 29.

7) Migne, *ibid*, no 58. 46.

8) Migne, *ibid.*, no 45.

9) Migne, *ibid.*, no 47. 54. 55.

10) Cf. sur ce point Krumbacher, *Gesch. d. byz. Litt.*, p. 220. Aujourd'hui encore Patmos possède un manuscrit de la chronique de Georges le moine (Sakkelion, no 7).

Malheureusement ce beau zèle ne paraît point avoir dépassé la seconde moitié du 14e siècle. On a vu que dès 1355 certains manuscrits étaient fort endommagés; d'autres, qui de 1201 à 1355 s'étaient conservés intacts[1]), disparaissent après cette date et sont aujourd'hui perdus; dans le catalogue encore inédit de 1382 figurent 300 volumes seulement[2]); or en 1355 les documents nous permettaient d'en retrouver au moins 380. Donc, dès la fin du 14e siècle, la bibliothèque est en décroissance. Sans doute, en apparence du moins, elle a depuis lors réparé ses pertes: actuellement Patmos compte 735 manuscrits; mais plus de la moitié de ces volumes sont de date fort récente et ne sauraient remplacer les anciens exemplaires qu'on a laissé perdre misérablement. Sans doute aussi, pendant les siècles qui suivent le 14e, des circonstances heureuses introduisent parfois encore des manuscrits intéressants au monastère. Au 15e siècle, comme autrefois, de pieux donateurs se rencontrent parmi les higoumènes[3]); des îles voisines, de Naxos[4]), de Rhodes[5]), d'ailleurs encore, des livres émigrent à Patmos; enfin, l'abbaye s'enrichit quelquefois de la ruine des couvents de la côte asiatique et hérite de quelques unes de leurs dépouilles.[6]) Mais, pendant ce temps, les manuscrits anciens s'en vont à l'abandon. Ni les souvenirs historiques qui s'attachent à certains volumes, ni la place assignée à d'autres parmi les trésors de la bibliothèque ne les garantissent contre la ruine. Sur les cinquante-huit manuscrits mis en vedette par le catalogue de 1355, vingt au moins ne se retrouvent plus aujourd'hui. Les livres d'aspect profane sont particulièrement maltraités: tous ceux qui figuraient dans les inventaires de 1201 ou de 1355 ont disparu, à l'exception de Nicéphore Chumnos et de Zonaras[7]), de Diodore de Sicile[8]) et de Platon. Encore ce dernier volume a-t-il pu, on le sait, être emporté en 1803 en Angleterre[9]): preuve dernière de l'indifférence que professaient pour leurs manuscrits les moines de Patmos, également oublieux des enseignements de St. Christodule et de l'antique gloire de leur librairie.

1) Migne, *loc. laud.*, no 27. 38. 48. 50. 56.
2) Sakkelion, p. ια΄.
3) Sakkelion, p. 53—54.
4) Sakkelion, no 50 et 57.
5) *Ibid.*, no 207.
6) *Ibid.*, p. 122—123. no 78. 242. 244.
7) Sakkelion, no 127. 298.
8) *Ibid.*, no 50.
9) Cf. sur cet incident Sakkelion, dans le *Δελτίον Ἱστορικῆς καὶ Ἐθνολογικῆς Ἑταιρείας τῆς Ἑλλάδος*, t. II, p. 427 et *Πατμιακὴ Βιβλιοθήκη*, p. ι΄, not. 5.

III.

Le registre des prêts.

En quelques endroits de l'inventaire, une seconde main a ajouté à la marge des notes indiquant que tel ou tel volume a été emprunté à la bibliothèque, et ces indications, répétées et complétées au verso du manuscrit, constituent un véritable registre des prêts faits par la librairie de Patmos. Les renseignements que nous y trouvons se rapportent pour la plupart à une époque un peu postérieure à la rédaction de l'inventaire: à la vérité, nous ignorons la date de l'higouménat de Nicodemos, dont le nom accompagne les dernières lignes du registre; mais nous pouvons tirer du texte même de suffisantes informations chronologiques. Parmi les emprunteurs assez nombreux qui viennent puiser aux richesses de la bibliothèque, deux établissements monastiques semblent traités avec une faveur particulière: la métochie de Pyrgos reçoit d'un seul coup onze volumes, celle de Cos, dix, et dans les deux cas, les manuscrits prêtés sont de même nature; c'est une série à peu près complète des livres liturgiques, comme si Patmos avait voulu fournir à ses deux métochies les textes indispensables à la célébration de l'office divin.[1]) Or nous savons à quelle date les deux couvents en question sont entrés dans le domaine de l'abbaye. Pyrgos lui a été donné en 1216 par l'empereur Théodore Lascaris[2]); le monastère de la Theotokos *τῶν Σπουδῶν* à Cos paraît lui avoir été attribué sous le règne de Jean Vatatzès (1222—1254).[3]) C'est sans doute au moment de la prise de possession des deux métochies que les livres nécessaires leur furent remis par la bibliothèque, et nous pouvons en conséquence placer avec grande vraisemblance l'higoumène Nicodemos immédiatement avant Germanos, que nous trouvons en 1258 occupé à achever l'organisation de la métochie de Cos.[4]) Les prêts de manuscrits enregistrés dans notre document doivent donc être rapportés à la première moitié du 13e siècle.[5])

1) C'est dans le même esprit que l'higoumène Sabas légue à l'église *τοῦ Ἀσωμάτου* un certain nombre de livres liturgiques, *ἵνα ψάλλῃ ὁ μέλλων παραμένειν ἐκεῖσε* (*Acta*, p. 242).

2) *Acta*, p. 176. 180. 199.

3) Cf. *Acta*, p. 217.

4) *Acta*, p. 193. 199.

5) On peut serrer de plus près encore la date des derniers prêts inscrits au registre et consentis sous l'higouménat de Nicodemos en faveur de la métochie de Cos. Ils portent l'indication chronologique de l'indiction 2. Or, sous le règne de Jean Vatatzès, deux dates seulement correspondent à cette indiction: ce sont les années 1229 et 1244.

A cette époque, la bibliothèque de Patmos était pour toute la région environnante un véritable foyer de haute culture intellectuelle. Non seulement elle fournissait de livres les dépendances immédiates du monastère, telles que la métochie de Leros, acquise dès l'époque de Christodule, celle de St. Georges *τοῦ Δυσικοῦ*, sise dans le petit port asiatique de Phygela[1]), celle de St. Pantéléimon, près de Palatia, également sur la côte asiatique[2]), celle de Pyrgos près du Méandre[3]), celle de la Theotokos *τῶν Σπονδῶν* à Cos[4]), celle de St. Nicétas de Psychros en Crète[5]); mais encore tous les établissements religieux du voisinage venaient faire des emprunts à la riche librairie du couvent. Le monastère de St. Mercure à Palatia la mettait à contribution; l'abbaye de St. Paul du Latros, jadis dépouillée par Christodule, demandait des livres à son heureuse rivale et obtenait, non seulement le prêt, mais parfois même la restitution gracieuse de certains manuscrits.[6]) Les moines de Strobilos, près d'Halicarnasse, qu'unissait à Patmos le souvenir de St. Christodule[7]), les anachorètes de Calymnos, les prêtres du clergé séculier de Samos figuraient également parmi les emprunteurs. Enfin les simples particuliers mêmes, que leur situation personnelle ou leur parenté avec quelqu'un des moines recommandaient à la bienveillance du couvent, étaient libéralement admis au privilège du prêt. Avec les familles riches de Palatia les relations étaient fréquentes, et pour faire plaisir au moine Maximos, on envoyait à son père des livres jusqu'en Crète.

En général pourtant les manuscrits empruntés sont des livres purement liturgiques. Sur 45 volumes sortis, trente-quatre appartiennent à cette catégorie.[8]) Les autres volumes prêtés sont des vies de saints (4 fois), des écrits des Pères (Chrysostome, 2 fois; André de Crète,

1) *Acta,* 174. Cf. 179. 182.

2) *Acta,* 200. Elle se trouvait dans la *τοποθεσία τοῦ Ἀσισσοῦ* (cf. sur cet endroit, *Acta,* 167. 168. 169).

3) *Acta,* 177. 199.

4) *Acta,* 184. 193. 200.

5) *Acta,* p. 131. Cf. sur l'emplacement de ces établissements les notes de la p. 524.

6) Omont, *Note sur un ms. du Mont Latros, loc. laud.,* p. 338.

7) *Acta,* 62.

8) Voici le détail de ces prêts:

Triodion (4 fois)	Paterikon (2 fois)
Octoïchos (5 fois)	Apôtre (1 fois)
Ménées (11 fois)	Eortologion (1 fois)
Evangiles (3 fois)	Psautier (1 fois)
Euchologe (2 fois)	Ἀκολουθία (1 fois)
Kontakia (2 fois)	Schematologion (1 fois)

1 fois; Evergetikon, 1 fois), des traités d'édification (Climaque, 2 fois) et un manuscrit de Job. Les auteurs profanes n'ont tenté la curiosité d'aucun des correspondants du couvent.

Ces indications, si peu nombreuses qu'elles soient, permettent cependant d'entrevoir la place considérable que Patmos mérite dans l'histoire littéraire du moyen-âge oriental. Sur les côtes de l'Anatolie grecque, dans ces îles de l'Archipel, si durement éprouvées par des misères de toute sorte, les moines de Patmos ont, pendant plusieurs siècles, allumé un dernier rayon de vie intellectuelle. Pour ces pieuses communautés, pour ces humbles bourgades réfugiées sous la protection du saint patron de l'abbaye, le couvent de St. Jean le Théologue n'a pas été seulement un centre religieux, il est demeuré un foyer vivant de culture et de civilisation. En dotant d'une bibliothèque son monastère bien aimé, Christodule n'avait donc point fait une œuvre vaine; en poursuivant pendant près de trois siècles l'accroissement de la primitive librairie, ses successeurs n'avaient point tenté des efforts stériles. Sans doute le résultat final n'a point pleinement répondu à leurs espérances; sans doute la négligence des siècles suivants a laissé disparaître beaucoup de ces volumes qu'ils avaient si laborieusement rassemblés. On n'en doit pas moins savoir gré aux moines du 11e et du 12e siècle d'avoir su unir aux soucis de la foi ces nobles et sérieuses préoccupations: elles leur assurent une grande place dans l'histoire des lettres, elles leur méritent aujourd'hui encore notre reconnaissance et notre respect.

Appendice.

Nous publions en appendice le texte inédit de l'Inventaire de 1201 qui a servi de base à nos recherches sur la bibliothèque de Patmos.

Κώδηξ σὺν θεῷ τῆς σεβασμίας τοῦ ἠγαπημένου τῷ Χριστῷ Θεολόγου Μονῆς τῆς Πάτμου, γεγονὼς ἐπὶ τῆς ἡγουμενίας τοῦ πανοσιωτάτου πατρὸς ἡμῶν μοναχοῦ κυροῦ Ἀρσενίου, κατὰ μῆνα Σεπτέμβριον, Ἰνδικτιῶνος δ', τοῦ ϛψθ' ἔτους. Ἔχει δὲ οὕτως.

Διὰ τῶν ἁγίων εἰκόνων.

Εἰκὼν ἁγία μεγάλη ὁ Θεολόγος μετὰ περιφερείας ἀργυροδιαχρύσου, καὶ στεφάνου καὶ εὐαγγελίου τῶν ἀμφοτέρων χρυσοχειμευτῶν[1]) *ἀργυρῶν. ἐγκόλπιον ἡ Σταύρωσις. ἕτερον στρογγύλον Θεοτόκος μετὰ βρέφους, τὰ ἀμφότερα ἀργυρᾶ διάχρυσα χειμευτά. ἑτέρα εἰκὼν οἱ ἅγιοι Ἀπόστολοι Πέτρος καὶ Παῦλος ὁλοκόσμητος ἀργυρᾶ καὶ χρυσωμένη. ἑτέρα*

1) Sur le sens des mots *χειμευτὸς* et *χείμευσις*, cf. Labarte, *Hist. des arts industriels,* t. III, p. 74—76.

εἰκὼν ὁ Χρυσόστομος ἔχουσα στεφάνιον, εὐαγγέλιον, ἐπιμάνικα καὶ σταυροὺς τρεῖς, τὰ ἀμφότερα ἀργυρᾶ καὶ χρυσωμένα. ἑτέρα εἰκὼν ὁ ἅγιος Δημήτριος μετὰ περιφερείας καὶ στεφάνου ἀργυρᾶ καὶ χρυσωμένη. ἑτέρα εἰκὼν ἡ ὑπεραγία Θεοτόκος ἔχουσα περιφέρειαν. ἑτέρα εἰκὼν οἱ ἅγιοι τρεῖς, Θεόδωρος, Δημήτριος καὶ Γεώργιος, ὁλοτζάπωτος.[1]) ἑτέρα εἰκὼν ὁ ἅγιος Νικόλαος σαρούτ⟨η⟩[2]) μετὰ περιφερείας. ἑτέρα εἰκὼν ἡ ἁγία Θεοτόκος μετὰ περιφερείας καὶ στεφάνου, ἔχουσα καὶ ἐν τῷ μετώπῳ μαργαριταρίτζιν. ἑτέρα εἰκὼν δίπτυχος ἔχουσα εἰς τὸ ἓν μέρος εἰκονίσματα ἕξ, ὧν ἐντός εἰσι· τὰ αὐτῶν ἅγια λείψανα. ἑτέρα εἰκὼν ὁλοκόσμητος ὁ ἅγιος Ἀθανάσιος καὶ ὁ ἅγιος Κύριλλος. εἰκὼν ἑτέρα σίγνον(?) ἡ ἁγία Θεοτόκος μετὰ περιφερείας ἔχον ι´ εἰκονίσματα καὶ στεφάνους, βρεφοκρατοῦσα καὶ ἐν τῷ στεφανίῳ τοῦ βρέφους λιθάρια δύο καὶ μαργαριτάριον ἕν. ἑτέρα εἰκὼν ὁ ἅγιος Παῦλος ὁ ἐν τῷ Λάτρῳ ἔχουσα ἐντὸς τοῦ αὐτοῦ ἁγίου λείψανα.[3]) ἑτέρα εἰκὼν ὁλοτζάπωτος ὁ Χριστὸς καὶ οἱ δύο Εὐαγγελισταὶ Λουκᾶς καὶ Ἰωάννης. εἰσὶ καὶ εἰς τὸ κελλίον τοῦ δηλωθέντος καθηγουμένου ἐγκόλπιον ὁλοκόσμητον ἡ ἁγία Θεοτόκος ἀργυροχειμευτὸν μετὰ βρέφους. ἑτέρα εἰκὼν ὁλοκόσμητος ὁ ἅγιος Γεώργιος καὶ ὁ ἅγιος Δημήτριος ἔχουσα καὶ ἐντὸς τίμιον ξύλον. εἰκὼν ἑτέρα ἡ ἁγία Θεοτόκος ὁλοτζάπωτος μετὰ βρέφους. ἕτερον μικρὸν ἐγκόλπιον ἡ Κοίμησις. σταυρὸς τρανὸς ἀργυρὸς διάχρυσος εἷς. σταυροὶ ἕτεροι μεγάλοι δύο ἀργυροτζάπωτοι. ἕτερος σταυρὸς σίγνον ἔχων εἰκονίσματα χειμευτά.[4]) ἑτέρα εἰκὼν ἡ Κοίμησις τῆς ὑπεραγίας Θεοτόκου κοσμημένη. ἑτέρα εἰκὼν ὁ ἅγιος Μερκούριος κοσμημένη, ἀμφοτέρα ἐδόθησαν παρὰ τοῦ . . . . . .[5]) ἀπὸ τὴν Κρήτην. ἑτέρα εἰκὼν ἡ ἁγία Θεοτόκος γλυπτὴ καὶ κοσμημένη. ἑτέρα ὁ ἅγιος Παντελεήμων κοσμημένον.[6])

Διὰ τῶν τιμίων ξύλων καὶ ἁγίων λειψάνων.

Τίμια ξύλα[7]) τρία ὧν τὸ ἓν ἀργυροτζάπωτον χειμευτὸν καὶ διάχρυσον. ἕτερον μικρὸν ἀργυρὸν καὶ διάχρυσον. ἕτερον ἐγκόλπιον τὸ τοῦ Ἰασίτου ἔχον ἐντὸς τίμιον ξύλον καὶ ἅγια λείψανα κειταστά.[8])

---

1) *Τζάπωτος* = clavatus (Ducange).

2) Cf. sur ce mot l'inventaire de Michel Attaliote (Sathas, p. 48). Le mot *σαρουζ* signifie cuivre (Ducange).

3) Sur St. Paul du Latros, cf. *Acta Sanct.*, Oct. t. XI, p. 308. Cf. *Analecta Bolland.*, t. XI (1892 fasc. 1 et 2, où se trouve la vie du saint.

4) Depuis *ἑτέρα εἰκὼν ἡ Κοίμησις*, les objets mentionnés sont inscrits *en marge de l'inventaire.*

5) Blanc dans le manuscrit.

6) La dernière phrase *ἑτέρα ὁ ἅγιος Παντελεήμων* se trouve inscrite *à la marge,* comme les précédentes, mais *d'une autre main.*

7) Sur les *τίμια ξύλα*, cf. Riant, *Des dépouilles religieuses enlevées à Constantinople*, p. 17 et 28. 8) Sur ces phylactères, Riant, *ibid.*, p. 28.

συρτάριον ξύλινον μετὰ δεμάτων σιδήρων ἔχον ἐντὸς ἅγια λείψανα κομμάτια μικρὰ καὶ μεγάλα δεκαεπτά. αὐλὶν χαλκοῦν ἔχον ἐντὸς ἅγια λείψανα δύο, ὧν τὸ ἓν τοῦ ἁγίου Ἰακώβου τοῦ Πέρσου. καμπτρίτζιν μικρὸν ἀργυροδιάχρυσον ἔχον ἐντὸς λείψανον τοῦ ἁγίου Στεφάνου τοῦ νέου. συρτάριον ξύλινον ἔχον ἐντὸς λείψανα ἁγίων κομμάτια ἑπτά. ἕτερον αὐλιτρίτζιν ξύλινον ἔχον ἐντὸς λείψανα δύο. ἕτερον συρτάριον μικρὸν ξύλινον ἔχον ἐντὸς λείψανα κομμάτια πέντε. σταυρὶν χαλκοῦν διπλοῦν ἔχον ἔσωθεν ἅγια λείψανα. καμπτρίτζιν στρογγύλον ἐλεφάντινον ἄσπρον ἔχον ἔσωθεν κομμάτια λείψανα τέσσαρα καὶ σαρκὰ κομμάτια δύο. ἕτε⟨ρον⟩ καμπτρίτζιν βάϊνον ἔχον ἐντὸς λείψανα κομμάτια ἑπτά. ἕτερον συρτάριον μαῦρον βουβαλικὸν σιδηρόδετον ἔχον ἔσωθεν κομμάτια λείψανα τέσσαρα. καὶ ἕτερα δύο τὸ ἓν τοῦ ἁγίου Ἑρμολάου, καὶ τὸ ἄλλο τοῦ ἁγίου ἀποστόλου Φιλίππου. ἕτερον συρτάριον ξύλινον λιτὸν ἔχον ἔσωθεν λείψανον κομμάτιον ἕν. ἄρκλα παλαιὰ ἔχουσα ἔσωθεν λείψανα κομμάτια μ΄.

Διὰ τῶν ἁγίων δισκοποτηρίων καλυμμάτων καὶ βλαττίων.

Ἅγια ποτήρια δ΄, τὰ μὲν γ΄ ἀργυρᾶ καὶ τὸ ἕτερον λιθάριν ἴασπιν μαῦρον ἀργυρόδετον. δίσκοι ἀργυροὶ δύο. λαβίδαι[1]) *ὅμοιαι ε΄. ἀστερίσκοι*[2]) *ὅμοιοι δύο. ἀλμοὶ*[3]) *ὅμοιοι τρεῖς. θυμιατὸς ἀργυρὸς εἷς μετὰ εἰκονισμάτων διαχρύσων ἕξ. κατζὶν*[4]) *ἀργυροῦν ἕν. ποτηροκαλύμματα κεντητὰ δύο καὶ ἀὴρ*[5]) *χρυσοράντιστος εἷς. ἕτερα ποτηροκαλύμματα παλαιὰ πέντε. Βλαττία, ἤτοι ἐμπροστάλια τῶν ἁγίων εἰκόνων μικρὰ μεγάλα δεκαπέντε. ἕτερον ἀλλαξιματάριν καταβλάττιον*[6]) *ἀήρ. ἕτερα βλαττία μεγάλα πέντε. τὸ μὲν ἓν καταβλάττιον παλαιὸν κατ' ὀξέος. τὸ ἕτερον φακωτόν. τὸ ἕτερον διβλαττάριν, κίτρινον ἔχον καὶ ἀστρίτζιν, καὶ τὸ ἕτερον ναρθηκωτὸν πλεκτὸν, καὶ τὸ ἕτερον ἑξάμιτον*[7]) *κόκκινον μετὰ γραμμάτων. ἐνδυταὶ δύο ἐξ ἑνὸς ὑφάσματος βλαττίου κατ' ὀξέος τροχωτοῦ μετὰ ζῳδίων καὶ γρύψων*[8]), *καὶ ἐνδυμάτων βαμβυκίνων πρασίνων. ἑτέρα ἐνδυτὴ παλαιὰ μετὰ ἐνδύματος λινοπρασίνου. ἑτέρα ἐν-*

---

1) Petite cuiller pour extraire le pain du calice, et à l'aide de laquelle on donne la communion aux fidèles.

2) Petit arc destiné à empêcher le contact entre l'hostie et l'étoffe qui recouvre la patène.

3) Cf. l'inventaire d'Attaliote (Sathas, p. 48) où on lit *ἰθμός*.

4) Cassolette pour l'encens.

5) Étoffe qui sert à couvrir à la fois le calice et la patène (Sopho cles *Greek Lexikon*, v. *κάλυμμα*).

6) Sur le *καταβλάττιον*, cf. Francisque Michel, *Recherches sur le commerce, la fabrication et l'usage des étoffes de soie, d'or et d'argent*, t. I, p. 12.

7) Sur l'*ἑξάμιτον*, cf. Fr. Michel, *ibid.*, t. I, p. 106—119.

8) Sur ces étoffes historiées, cf. Labarte, II, 424—426.

δυτὴ παλαιὰ μεγάλη εὔζωδος ἡ τοῦ Πατριάρχου. εἰς τὴν ἁγίαν τράπεζαν τῆς Θεοτόκου ἐνδυτὴ παλαιὰ μία. ἕτερον βλαττίον τῆς προσκυνήσεως ζατρικάτον, καὶ ἕτερον ἐξάμιτον κόκκινον τῆς προσκυνήσεως καὶ αὐτὸ μετὰ σταυρῶν μαύρων δύο. ἕτεραι ἐνδυταὶ παλαιαὶ δύο αἵ κείμεναι εἰς τὴν ἁγίαν τράπεζαν τοῦ ναοῦ καὶ εἰς τὴν πρόθεσιν. βλαττίτζιν μικρὸν παλαιόν. μαγνάδια τρία, τὸ ἓν κόκκινον, τὸ ἄλλο γερανέον, καὶ τὸ ἕτερον μαῦρον. μανδήλια μεταξωτὰ β'. ἕτερον μανδήλιον λωρωτὸν παλαιόν. ἐμπροστάλια τοῦ τιμίου ξύλου β', τὸ ἓν μετὰ εἰκονισμάτων. ἐπιτραχήλια κεντητὰ πέντε. ἐπιμανίκια κεντητὰ ζυγαὶ τρεῖς. ἐπιγονάτια κεντητὰ τρία, ὧν τὸ ἓν ζόφος, τὰ ἀμφότερα μετὰ εἰκονισμάτων. ὠμόφορον ἓν παλαιόν. ἕτερον βλαττίον βουλλωτόν †

Διὰ τῶν βιβλίων.[1])

Εὐαγγέλιον ἓν σαββατοκυριακὸν ἔχον εἰς τὸ ἓν μέρος Σταύρωσιν, τοὺς δ' Εὐαγγελιστὰς, κομβοθηλύκια ἕξ, τὰ ἀμφότερα ἀργυρᾶ, τὸ δὲ ἕτερον μέρος λεῖον.[2]) ἕτερον Εὐαγγέλιον ὁλόκληρον ἔχον εἰς τὸ ἓν μέρος Σταύρωσιν, τὴν ἁγίαν Θεοτόκον, τὸν Θεολόγον, καὶ τοὺς τέσσαρας Εὐαγγελιστὰς, βούλλας ζ', εἰς δὲ τὸ ἕτερον μέρος σταυρὸν, ἔχον τὴν ἁγίαν Θεοτόκον, ἀμυγδάλια δ', βούλλας ζ', κομβοθηλύκια ζ', τὰ ἀμφότερα ἀργυρᾶ.[3]) Εὐαγγέλιον ἕτερον σαββατοκυριακὸν ἔχον εἰς τὸ ἓν μέρος τὴν ἁγίαν Θεοτόκον, γαμμάτ<ια> γ', ἀμυγδάλια β', καὶ βούλλας μεγάλας ιβ'. εἰς δὲ τὸ ἕτερον μέρος βούλλας ζ', ἀμυγδάλια β', κομβοθηλύκια ἕξ, καὶ θηλύκια γ', τὰ ἀμφότερα ἀργυρᾶ.[4]) Εὐαγγέλιον ἕτερον καθημερινὸν, ἔχον εἰς τὸ ἓν μέρος τὴν Σταύρωσιν, τοὺς τέσσαρας Εὐαγγελιστὰς, καρφία μγ', εἰς δὲ τὸ ἕτερον μέρος ἀμυγδάλια δ', βούλλας θ', κομβοθηλύκια δ', τὰ ἀμφότερα ἀργυρᾶ διάχρυσα.[5]) ἕτερον Εὐαγγέλιον λιτὸν σαββατοκυριακὸν, ἔχον σταυρὸν ἀργυρὸν καὶ γαμμάτια γ'.[6]) τετραβάγγελον ἔχον εἰς τὸ ἓν μέρος σταυρὸν ἀργυρὸν καὶ κομβοθηλυκόβουλλα καὶ ἀμυγδάλια χαλκᾶ.[7]) ἕτερον τετραβάγγελον μικρὸν, ἔχον εἰς τὸ ἓν μέρος Σταύρωσιν, τοὺς τέσσαρας Εὐαγγελιστὰς, βούλλας μεγάλας τέσσαρας, ἀμυγδάλια δ', εἰς δὲ τὸ ἕτερον μέρος ἀμυγδάλια δ', βούλλας ζ', κομβοθηλύκια δ', καὶ εἰς τὰς γονὰς τῶν σανιδίων γαμματίτζια μικρὰ δ', τὰ ἀμφότερα ἀργυροδιάχρυσα.[8]) ἕτερον

1) Nous nous sommes efforcé de déterminer ceux d'entre ces manuscrits qui figurent encore dans la bibliothèque de Patmos. Nous indiquons en note, pour tous ceux où l'identification est certaine ou probable, les numéros correspondants du catalogue de Sakkelion; un point d'interrogation désigne les identifications qui semblent seulement vraisemblables.

2) no 69(?). 3) no 74. 4) no 70(?). 5) no 79(?). 6) no. 71(?). 7) no. 90(?). 8) no 274.

τετραβάγγελον μικρὸν ἔχον εἰς τὸ ἓν μέρος σταυρίτζιν μικρόν, βούλλας δ', καὶ ἀμυγδαλίτζια δ', τὰ ἀμφότερα ἀργυρᾶ, καὶ κομβοθηλύκια δ'.[1]) ἕτερον τετραβάγγελον μικρὸν ἔχον εἰς τὸ ἓν μέρος βούλλαν μίαν, ἀμυγδαλίτζια τέσσαρα, εἰς δὲ τὸ ἕτερον μέρος ἀμυγδαλίτζια τέσσαρα καὶ κομβοθηλύκια δ', τὰ ἀμφότερα χαλκᾶ.[2]) ἕτερον τετραβάγγελον ἔχον εἰς τὸ ἓν μέρος σταυρὸν ἀργυρὸν μικρόν, ἐν ᾧ καὶ γράμματά εἰσιν ἐντετυπωμένα λέγοντα 'Κύριε βοήθει τῷ δούλῳ σου Θεοδώρῳ', ἔχον καὶ βούλλας δ', ἀμυγδάλια γ', εἰς δὲ τὸ ἕτερον μέρος ἀμυγδάλια δ', βούλλας β', καὶ κομβοθηλύκια γ', τὰ ἀμφότερα χαλκᾶ.[3]) εὐχολόγιον τὸ τοῦ ἐπισκόπου ἐκείνου κυροῦ Κωνσταντίου, ἔχον εἰς τὸ ἓν μέρος εἰκόνισμα τὸν Χριστόν, βούλλας μικρὰς κ', εἰς δὲ τὸ ἕτερον μέρος σταυρόν, βούλλας μικρὰς λβ', καὶ κομβοθηλύκια δ', τὰ ἀμφότερα ἀργυροδιάχρυσα. † ἕτερον τετραβάγγελον τὸ κείμενον εἰς τὸν ἅγιον πατέρα, λεῖον.[4]) † ἕτερον Εὐαγγέλιον τὸ τοῦ Ἰασίτου, ἔχον καὶ τὸν ἀπόστολον ἀμφότερον καθημερινὸν σὺν τῇ προφητείᾳ, ἔχον εἰς τὸ ἓν μέρος σταυρὸν ἀργυρὸν καὶ κομβοθηλυκόβουλλα χαλκᾶ. βιβλίον ὁ κατὰ κυριακὴν ἀναγινωσκόμενος πραξαπόστολος[5]), ἔχον εἰς τὸ ἓν μέρος καρφία ια', ἀμυγδάλια δ', ὡσαύτως καὶ εἰς τὸ ἄλλον μέρος κόμβους ἀργυροὺς ϛ', καὶ ἓν χαλκοῦν, καὶ θηλύκια ἀργυρᾶ δ'. ψαλτήριον ἔχον εἰς τὸ ἓν μέρος ἀμυγδάλια δ', εἰς τὸ ἕτερον μέρος ἀμυγδάλια δ', βούλλας ϛ', καὶ κομβοθηλύκια δ', τὰ ἀμφότερα ἀργυρᾶ. βιβλία μηναῖα δώδεκα τὰ ψαλλόμενα ἀνὰ μῆνα .... ἔχοντα τοῦ ὅλου ἐνιαυτοῦ. βιβλίον ἕτερον Τριῴδιον ἀρχόμενον ἀπὸ τῆς κυριακῆς τοῦ Τελώνου καὶ τοῦ Φαρισαίου μέχρι τοῦ Λαζάρου.[6]) ἕτερον βιβλίον τὸν (sic) ἐπίλοιπον αὐτοῦ Τριῴδιον ἀρχόμενον ἀπὸ τῆς κυριακῆς τῆς Βαϊοφόρου καὶ ἕως τῶν ἁγίων πάντων.[7]) ἕτερα βιβλία η', ὀκτώηχοι ἀνὰ δ' ἤχους ἔχουσαι. ἄλλη ὀκτώηχος κανόνας ἔχουσα παρακλητικοὺς τῆς Θεοτόκου. ψαλτήρια στιχολογίας β'. στιχηράριον ἓν τὸ ψαλλόμενον.[8]) κοντάκιον ἕν. ἄλλο βιβλιδόπουλον τὸ τυπικὸν τῆς ἐκκλησίας.[9]) ἕτερον βιβλιδόπουλον μικρὸν ἔχον στιχηρὰ τῶν ὀκτωήχων τῆς ὑπεραγίας Θεοτόκου. ἕτερον βιβλιδόπουλον τὸ ψαλλόμενον ἐξαποστειλάρια. βιβλίον ἄλλο ὁ καθημερινὸς ἀπόστολος.[10]) ἕτερος ἀπόστολος μικρὸς σαββατοκυριακός. ἕτερα βιβλία β' συναξάρια ἑξαμηνιαῖα.[11]) βιβλίον ἄλλο ἡ Προφητεία.[12]) ἄλλο βιβλίον παλαιὸν μηναῖον τοῦ Ἰουλίου μηνός. ἕτερον βιβλιδόπουλον ὁ ἅγιος Παχώμιος.[13]) ἕτερον βιβλιδάριον ὁ βίος τοῦ ἁγίου Θεοδώρου Ἐδέσσης ἔχον καὶ πρὸς τὸ τέλος κεφάλαια πρακτικὰ ποίημα αὐτοῦ. ἕτερον βιβλιδόπουλον ἡ ἀποκάλυψις τοῦ Θεολόγου. ἕτερον μικρὸν ὁ Βαρλαάμ.[14])

1) no. 82(?). 2) no 83(?). 3) no 80(?). 4) no 67(?). 5) no 15(?). 6) no 212(?). 7) no 213(?). 8) no 218(?). 9) no 267(?). 10) no 11. 11) no 261 et 262. 12) no 210. 13) no 9. 14) no 8.

βιβλίον ἕτερον ὁ Πανδέκτης.[1]) ἕτερον μικρὸν ἔχον τὸν βίον τοῦ Στουδίτου. ἕτερον βιβλίον ἔχον ἐν τῇ ἀρχῇ ἐπιστολὰς τοῦ Χρυσοστόμου πρὸς τὴν μακαρίαν Ὀλυμπιάδα, καὶ τὰς περιόδους τοῦ ἁγίου ἀποστόλου καὶ πρωτοκλήτου Ἀνδρέου.[2]) βιβλίον ἄλλο ἑρμηνεία τοῦ Χρυσοστόμου εἰς τὸ κατὰ Ἰωάννην ἔχον λόγους πη΄.[3]) τοῦ αὐτοῦ ἕτερον εἰς τὸ αὐτὸ ἔχον λόγους μδ΄.[4]) ἕτερον βιβλίον τοῦ αὐτοῦ εἰς τὸ κατὰ Ματθαῖον ἔχον λόγους μ΄.[5]) ἕτερον ὅμοιον τοῦ αὐτοῦ εἰς τὸ αὐτὸ ἔχον λόγους ν΄. ἕτερον βιβλίον ἑρμηνεία τῶν πράξεων τοῦ Χρυσοστόμου.[6]) βιβλίον ἄλλο τοῦ αὐτοῦ, ἑρμηνεία ἡ πρώτη ἑξαήμερος. ἄλλο βιβλίον ἑρμηνεία τοῦ αὐτοῦ ψαλτήριον.[7]) ἕτερον βιβλίον πρὸς Ῥωμαίους ἑρμηνεία τοῦ αὐτοῦ.[8]) ἄλλο βιβλίον ἡ μετάφρασις τοῦ ὅλου Σεπτεμβρίου μηνός.[9]) ἕτερον ὅμοιον Ὀκτωβρίου[10]). ἕτερα βιβλία β΄ ἡ μετάφρασις τοῦ Νοεμβρίου μηνός.[11]) βιβλία ἕτερα β΄ ἡ μετάφρασις τοῦ Δεκεμβρίου μηνός.[12]) καὶ ἄλλο βιβλίον μετάφρασις ἓν τοῦ ὅλου Δεκεμβρίου μηνός.[13]) ἑτέρα μετάφρασις ἓν τοῦ ὅλου μηνὸς Ἰανουαρίου. βιβλίον ἕτερον μετάφρασις τοῦ δευτέρου ἑξαμήνου.[14]) ἄλλο βιβλίον ὁ ἅγιος Ἐφραὶμ[15]) τὸ ἥμισυ· ἕτερον ὁ Παράδεισος.[16]) ἄλλο τὸ ἔχον καὶ τὸ ἐγκώμιον τῆς ἁγίας Μακρίνης. ἕτερον τὸ Λαυσαϊκόν.[17]) ἄλλο τὸ Εὐεργετικόν. ἕτερον βιβλίον ἑρμηνεία τοῦ Χρυσοστόμου εἰς πρὸς Κορινθίους καὶ πρὸς Τίτον ἐπιστολάς, τὸ ἔχον καὶ πρὸς τὴν ἀρχὴν τὰ βαμβύκινα τετράδια. ἕτερον βιβλίον ἑρμηνεία τοῦ αὐτοῦ πρὸς Κορινθίους β΄ ἐπιστολῆς.[18]) ἄλλο βιβλίον τὰ κείμενα τοῦ Μαΐου μηνός.[19]) ἕτερον μετάφρασις τετραμηνιαία ἀρχομένη ἀπὸ μηνὸς Φεβρουαρίου καὶ ἔμπροσθεν. ἄλλο ἑρμηνεία τοῦ Χρυσοστόμου πρὸς Ἐφεσίους καὶ πρὸς Τιμόθεον ἐπιστολῆς.[20]) ἕτερον βιβλίον οἱ ἀναγινωσκόμενοι λόγοι τοῦ Θεολόγου ἔχον καὶ ἐκ τῆς Ἑξαημέρου τοῦ ἁγίου Βασιλείου. ἕτερον βιβλίον πανηγυρικὸν τὸ καὶ παρ' ἡμῖν λεγόμενον Ἀλεξανδρινόν.[21]) ἄλλο βιβλίον ὁ ἅγιος Βασίλειος.[22]) ἕτερον μετάφρασις ἔχουσα ἀπὸ τοῦ ιε΄ Ἰουλίου ἕως τέλους Αὐγούστου. ἄλλο βιβλίον μετάφρασιν τοῦ β΄ ὅλου ἑξαμήνου[23]), ἤτοι ἀπ' ἀρχῆς Φεβρουαρίου ἕως τέλους Αὐγούστου. βιβλίον ἕτερον πανηγυρικὸν παλαιόν, ἔχον διαφόρους λόγους ἀπὸ μηνὸς Σεπτεμβρίου καὶ ἔμπροσθεν. ἕτερα

1) Il y a un livre de ce nom composé par St. Nicon, moine de Raitha en Palestine (Fabricius, *Bibl. graeca*, ed. Harles, t. XI, p. 275—278). Cf. aussi pour un autre *Πανδέκτης*, Sakkelion, *loc. laud.*, p. 144—145. Ce livre se trouve aussi dans la bibliothèque de Michel Attaliote (Sathas, *loc. laud.*, p. 49).

2) no 162. 3) no 128. 4) no 141. 5) no 168. 6) no 150. 7) no 159(?). 8) no 145(?). 9) no 228. 10) no 250. 11) no 230 et 231. 12) no 240 et 243. 13) no 241. 14) no 255. 15) no 107. 16) Sur le *Παράδεισος*, cf. Fabricius, t. X, p. 115. 134. Sur le *Παράδεισος νέος*, *ibid.*, t. X, p. 130. 17) no 176. 18) no 146(?). 19) no 257. 20) no 147.

21) Cf. Sathas, *loc. laud.*, p. 50, où l'on trouve *τὸν Ἀλέξανδρον*.

22) no 27(?). 23) no 259.

βιβλία τέσσαρα πανηγυρικὰ τὰ καὶ παρὰ τοῦ μοναχοῦ κυροῦ Μάρκου γραφέντα. βιβλίον ἄλλο ἔχον τοὺς δεσποτικοὺς κανόνας ἑρμηνευμένους. Εως ὧδε τὰ συρνόμενα.

† βιβλίον ἕτερον ἔχον κεφάλαια τοῦ ὁσίου πατρὸς ἡμῶν Συμεὼν πρεσβυτέρου καὶ ἡγουμένου μονῆς τοῦ ἁγίου Μάμαντος τῆς Ξυλοκέρκου ὁ καὶ β′ Θεολόγος λεγόμενος.[1]) *ἄλλο βιβλίον μέγα ὁ ὅλος Θεολόγος.*[2]) *ἕτερον βιβλίον ἡ πρώτη ἑξαήμερος· ἕτερον βιβλίον μετάφρασις τοῦ Σεπτεμβρίου μηνός.*[3]) *ἕτερον ὅμοιον τοῦ Νοεμβρίου μηνός.*[4]) *ἕτερον λιτὸν ἑρμηνευμένον ὁ Ἰώβ.*[5]) *ἕτερον μετάφρασις τοῦ Ὀκτωβρίου μηνός.*[6]) *βιβλίον ἄλλο ἑρμηνευμένον αἱ ἐπιστολαὶ τοῦ ἁγίου Παύλου.*[7]) *βιβλίον ἕτερον ψαλτῆρος ἐξήγησις ἀκριβεστάτη, ἑρμηνείας ἔχουσα πολλῶν πατέρων.*[8]) *ἕτερον βιβλίον αἱ ἐπιστολαὶ τοῦ ἁγίου Παύλου ἔχον δ' αὐτὸ τὴν ἑρμηνείαν διὰ σχολίων.*[9]) *ἕτερος ἀπόστολος σαββατοκυριακός.*[10]) *ἄλλο βιβλίον ἐκκλησιαστικὸν καὶ πολιτικὸν νομοκάνονον λιτόν.*[11]) *ἕτερον βιβλίον ἐπιτομὴ ἑρμηνείας εἰς τὴν Γένεσιν.*[12]) *ἕτερον βιβλίον Χρυσοστομικὸν, ἐν ᾧ εἰσι καὶ οἱ περὶ ἱεροσύνης λόγοι αὐτοῦ.*[13]) *βιβλίον ἕτερον, μετάφρασις ἀπὸ μηνὸς Μαΐου ἕως τέλους Αὐγούστου σποράδην.*[14]) *ἄλλο βιβλίον ψαλτηρίου ἑρμηνείαν ἔχοντος τοῦ ἁγίου Βασιλείου, τοῦ ἁγίου Ἰωάννου τοῦ Χρυσοστόμου, Φωτίου πατριάρχου καὶ ἑτέρων.*[15]) *βιβλίον ἕτερον ἑρμηνεία εἰς τὸ ἑξκαιδεκαπρόφητον Βασιλείου μητροπολίτου Νέων Πατρῶν.*[16]) *ἄλλο βιβλίον μετάφρασις ἀπὸ τοῦ κ′ Ἰανουαρίου ἔχον καὶ τὸν Φεβρουάριον.*[17]) *βιβλίον ἕτερον μαρτυρογραμμένα κείμενα μηνὸς τοῦ Ἀπριλίου.*[18]) *ἕτερον βιβλίον ὁ ἄλλος Παράδεισος (ὅπερ ἐχωρίσθη καὶ ἐδόθη τὸ ἥμισυ εἰς τὰ Παλάτια ἐν τῇ Μονῇ τοῦ Ἁγίου Μερκουρίου).*[19]) *ἄλλο βιβλίον Χρυσοστομικὸν εἰς τὸ ὀλίγῳ οἴνῳ χρῶ καὶ ἑτέρους λόγους αὐτοῦ. ἄλλο βιβλίον ἑρμηνεία τοῦ ψαλτῆρος.*[20]) *ἕτερον ὁ ἅγιος Βασίλειος.*[21]) *ἄλλο ὁ Δαμασκηνός.*[22]) *ἕτερον ἔχον εἰς τὴν ἀρχὴν Ἡσυχίου πρεσβυτέρου Ἱεροσολύμων καὶ ἑτέρων.*[23]) *ἄλλο ἑρμηνεία τοῦ Χρυσοστόμου εἰς τὴν πρὸς Ῥωμαίους ἐπιστολήν.*[24]) *ἕτερον ὁ ἅγιος Ἐφραὶμ τὸ ἥμισυ.*[25]) *ἕτερον πανηγυρικὸν ἀρχόμενον ἀπὸ τῆς κυριακῆς τῆς Χαναναίας ἕως τοῦ Πάσχα, ἔχον διαφόρους λόγους τοῦ Χρυσοστόμου καὶ ἑτέρων, ἀλλὰ καὶ Ἱππολύτου πάπα Ῥώμης εἰς τὴν δευτέραν παρουσίαν τοῦ Κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ.*[26]) *βιβλίον ἄλλο ἑρμηνεία τοῦ Χρυσοστόμου εἰς τὸ κατὰ Ματθαῖον ἥμισυ, ἔχον καὶ*

1) Sur ce personnage, cf. Fabricius, II, 302 et Sakkelion, p. 177. 188.
2) no 33. 3) no 249. 4) no 235. 5) no 171. 6) no 251. 7) no 61. 8) no 65 (?). 9) no 63 (?). 10) no 16 (?). 11) no 173 (?). 12) no 177 (?). 13) no 170 (?). 14) no 256. 15) no 66. 16) no 31. 17) no 247. 18) no 254. 19) La phrase entre parenthèses est écrite *d'une autre main* à la marge du ms. 20) no 269 (?). 21) no 24. 22) no 125. 23) no 109. 24) no 62. 25) no 106. 26) no 186.

πρὸς τὸ τέλος τοὺς περὶ ἱεροσύνης λόγους.[1]) *ἕτερον βιβλίον ἑρμηνεία Θεοδωρήτου ἐπισκόπου Κύρου εἰς τὰ ζητούμενα τῆς Θείας γραφῆς.*[2]) *ἕτερον βιβλίον ἔχον ἀπό τε τοὺς ἀναγινωσκομένους καὶ μὴ ἀναγινωσκομένους λόγους τοῦ Θεολόγου.*[3]) *βιβλίον ἄλλο τοῦ Χρυσοστόμου ἑρμηνεία εἰς τὴν πρὸς Ῥωμαίους καὶ Φιλιππησίους ἐπιστολήν. ἕτερον βιβλίον λιτὸν ἔχον κεφάλαια διάφορα Ἀντιόχου μοναχοῦ τῆς λαύρας τοῦ ἁγίου Σάββα πρὸς Εὐστάθιον.*[4]) *ἕτερον βιβλίον ἔχον ἀποκρύφους λόγους τοῦ Θεολόγου· βιβλίον ἄλλο τὰ ἀσκητικὰ τοῦ ἁγίου Βασιλείου.*[5]) *ἕτερον βιβλίον ἔχον ἐν ἀρχῇ τὸν βίον τοῦ ἁγίου Σιλβέστρου καὶ ἑτέρων διαφόρων.*[6]) *βιβλίον ἄλλο ἔχον τὰ ἀντιῤῥητικὰ τοῦ ἁγίου Βασιλείου κατὰ τοῦ δυσσεβοῦς Εὐνομίου, καὶ ἄλλα διάφορα.*[7]) *βιβλίον ἄλλο τὸ νομοκάνονον. ἕτερον βιβλίον ἔχον ἐν τῇ ἀρχῇ κατηγορίας Ἀριστοτέλους ἄλλο βιβλίον ἔχον ἐν τῇ ἀρχῇ τοῦ Χρυσοστόμου περὶ ἀκαταλήπτου καὶ κατὰ Ἰουδαίων.*[8]) *ἄλλο βιβλίον τὸ ἥμισυ λιτὸν ἔχον τὴν ἀποκάλυψιν τοῦ Θεολόγου. ἕτερον βιβλιδόπουλον αἱ κατηχήσεις τοῦ Στουδίτου.*[9]) *ἕτερον βιβλιδόπουλον μικρὸν παλαιὸν ἔχον κατ' ἀρχὰς τὸν Ἰὼβ, τὰς ἀδιακρίτους παροιμίας τοῦ Σολομῶντος, τὸν Ἐκκλησιαστὴν, καὶ ἕτερον ἔχον καὶ σχόλια· ἕτερον βιβλίον παλαιὸν διμηναῖον Δεκεμβρίου καὶ Ἰανουαρίου. ἕτερον παλαιὸν μηναῖον Ὀκτώβριος. ἕτερον ὅμοιον Ἰούνιος. ἕτερον ὅμοιον Ἀπρίλιος. ἄλλο παλαιὸν μηναῖον Ἰανουάριος. ἕτερον ὅμοιον Δεκέμβριος. καὶ ἄλλο ὅμοιον Ἰανουαρίου. ἕτερον βιβλιδόπουλον προφητεῖαι τῶν Χριστουγέννων σὺν τῶν φυτῶν καὶ τὴν ὅλην Τεσσαρακοστήν. ἕτερον παλαιὸν μηναῖον Μάϊος καὶ Ἰούνιος. ἄλλο μικρὸν σεσαθρώμενον λιτὸν ἑρμηνευμένον ὁ Ἰώβ. ἕτ⟨ερον⟩ βιβλιδόπουλον παλαιὸν ἡ Φιλοκαλία.*[10]) *ἄλλο βιβλίον μέγα ἡ Μέλισσα, τὸ καὶ παρ' ἡμῖν λεγόμενον ἅγιος Νικῶν*[11]), *ἔχον καὶ πρὸς τὸ τέλος κεφάλαιά τινα διαφόρων ἁγίων πατέρων. ἕτερον βιβλίον ἔχον λόγους διαφόρους τοῦ ἁγίου Βασιλείου, καὶ εἰς τὸ τέλος ἐρωταποκρίσεις τοῦ ἁγίου Ἀθανασίου. ἕτερον βιβλίον τὸ Εἱρμολόγιον.*[12]) *ἄλλο βιβλίον στιχεράριον νεότονον.*[13]) *ἕτερον ψαλτικὸν ὅμοιον. ἕτερον βιβλίον μηναῖον ἑορτολόγιον. ἄλλο βιβλίον ὀκτώηχος καθημερινή. ἕτερον βιβλίον ἡ δογματικὴ πανοπλία.*[14]) *ἕτερον βιβλιδόπουλον συνόπται. Ἰατρικὰ δύο. ἕτερα βιβλία στιχεράρια β'.*[15]) *ἕτερον βιβλιδόπουλον λεξικόν. ἕτερον βιβλίον στιχεράριον παλαιότονον.*[16]) *ἕτερον βιβλίον μέγα ὁ ἅγιος Βασίλειος.*[17]) *ἄλλο βι⟨βλίον⟩*

1) no 138. 2) no 114. 3) no 37.

4) Cf. Duchesne et Bayet, *Mission au Mont-Athos* (Arch. des missions, 3e Série, t. III, p. 438) et sur l'auteur, Fabricius, X, 499—504.

5) no 20. 6) no 183. 7) no 184. 8) no 152. 9) no 112. 10) no 270.

11) Sur la *Melissa* du moine Antoine, Krumbacher, *Gesch. d. byz. Litt.*, 289.

12) no 54. 13) Sakkelion, p. 119. 14) no 102. 15) Sakkelion, p. 119. 16) *ibid.* 17) no 18.

γεροντικόν.[1]) *ἕτ. βι. μηναῖον Αὐγούστου. ἄλλο βι. ἡ παλαιὰ θεία γραφή.*[2]) *ἕτ. βι. ἔχον ἐν τῇ ἀρχῇ περὶ ἀρετῆς καὶ κακίας καὶ διαφόρους λόγους τοῦ ἁγίου Βασιλείου. ἕτ. στιχεράριον παλαιόν.*[3]) *ἄλλο βι. ὁ Ἰώσηπος. ἕτ. βι. μηναῖον Σεπτεμβρίου. τετράδια ἀπόλυτα ἑρμηνευμένην ἔχοντα τὴν ἀποκάλυψιν τοῦ Θεολόγου.*[4]) *ἕτ. βι. ἔχον τοὺς τέσσαρας Εὐαγγελιστὰς ἑρμηνευμένους.*[5]) *βι. ἄλλο τὰ ἀπανθίσματα τοῦ Χρυσοστόμου, τὸ γραφὲν παρὰ τοῦ καθηγουμένου μοναχοῦ κυροῦ Ἀρσενίου. ἕτερον βιβλιδόπουλον μικρὸν ἔχον περὶ χρόνων καὶ κτίσεως κόσμου. ἕτερον βι. λιτὸν ὁ Διάλογος.*[6]) *βιβλιδόπουλον ἄλλο τὸ ἐξασόφιν. ἕτερον βι. ἔχον τῆς ὀκτωήχου ἤχους δ΄. ἕτερον βιβλιδόπουλον ὁ παλαιὸς Βαρλαάμ.*[7]) *ἄλλο βιβλίον τὸ τριῴδιον τοῦ Ἰασίτου. ἕτερον ἑρμηνεία τοῦ ἁγίου Βασιλείου εἰς τὸν προφήτην Ἡσαΐαν.*[8]) *ἕτερον βιβλιδόπουλον τοῦ Ἰασίτου, ἔχον ἐν τῇ ἀρχῇ τοῦ Νύσσης ἐπιστολὰς πρὸς Ὀλύμπιον ἀσκητήν. ἕτ. βι. Μάρκου μοναχοῦ περὶ νόμου πνευματικοῦ.*[9]) *ἄλλο βιβλιδόπουλον διάταξις τῶν ἁγίων ἀποστόλων περὶ λαϊκῶν.*[10]) *ἕτ. βιβλιδόπουλον ἔχον τοὺς τριαδικοὺς κανόνας καὶ στιχηρὰ καθίσματα. ἄλλο μικρὸν ἔχον κανόνας τῆς Θεοτόκου τοῦ ἀπὸ τῆς Ῥόδου μοναχοῦ Νείλου.*[11]) *ἕτ. βι. ἔχον τοὺς δ΄ ἤχους τῆς ὀκτωήχου. ἕτ. μικρὸν παλαιὸν τοῦ ἁγίου Ἀθανασίου περὶ πλείστων ζητημάτων. ἕτερον μικρὸν οἱ ἀναγινωσκόμενοι λόγοι τοῦ Θεολόγου.*[12]) *ἄλλο μικρὸν ὁ ἅγιος Ἰσαὰκ ὁ Σύρος*[13]) *λιτόγραφον. ἕτ. βιβλιδόπουλον ὁ Κλῖμαξ ἔχον καὶ κεφάλαια τοῦ ἁγίου Νείλου καὶ ἑτέρων.*[14]) *βιβλίον ἄλλο ἔχον τὰ ἀμνήμα κοντάκια. ἕτερον μικρὸν ἔχον τὰς τοῦ λυχνικοῦ εὐχὰς καὶ τὰς ἑωθινάς. ἕτερον βιβλίον τὰ ἀσκητικὰ τοῦ ἁγίου Βασιλείου. ἕτερον βιβλιδόπουλον τὸ εὐχολόγιον τοῦ ἁγίου ἡμῶν πατρὸς καὶ κτήτορος μετὰ εἰκονίσματος ἀργυροῦ. εὐχολόγιον ἄλλο τὸ ὂν εἰς τοὺς ἁγίους τεσσαράκοντα. ἕτερον εὐχολόγιον ἔχον διαφόρους πολλὰς εὐχὰς ἀπό τε τῶν χειροτονίων καὶ ἑτέρων. ἕτερον εὐχολόγιον μικρούτζικον πάνυ μικρὰν ἔχον τὴν ἀκολουθίαν. ἕτερον βιβλίον ὀκτώηχος ἡ τοῦ Ἰασίτου. βιβλίον ἄλλο ἀρχόμενον ἀπὸ τῆς κυριακῆς τῶν Βαΐων μέχρι τῶν ἁγίων πάντων. ἕτερον βιβλίον τῶν περὶ ἀγάπης κεφαλαίων τοῦ ἁγίου Μαξίμου.*[15]) *ἕτερον βιβλίον χρονογράφος τὸ ἥμισυ. ἕτερον βιβλιδόπουλον ψαλτήριον. κοντάκια δ΄ τῆς λειτουργίας τοῦ ἁγίου Βασιλείου, καὶ ἕτερα δ΄ τοῦ Χρυσοστόμου. βιβλιδόπουλον ἄλλο, αἱ ἀναγινωσκόμεναι τῇ μεγάλῃ μ΄ κατηχήσεις τοῦ Στουδίτου. βιβλιδόπουλον ἄλλο ἔχον τὴν ἀκολουθίαν τῆς ἁγίας Μαρίνης καί τινας διαφόρους κανόνας.*

1) Sur cet ouvrage, Fabricius, X, 128—129. 2) no 216 (?). 3) Sakkelion, p. 119. 4) no 64. 5) no 58. 6) no 48. 7) no 120. 8) no 26. 9) no 193 et sur l'auteur, Fabricius, IX, 267. Cf. aussi no 48. 10) no 174. 11) no 175. 12) no 34. 13) Cf. Fabricius, XI, 119 et Sakkelion, p. 162. 14) no 122. 15) Cf. no 48.

ἕτερον μικρὸν παλαιὸν ἔχον ἐγκώμια τῶν ἀρχαγγέλων[1]), καὶ πρὸς τὸ τέλος λόγον τοῦ Χρυσοστόμου εἰς τὴν ξηρανθεῖσαν συκῆν. ἕτερον μικρὸν ἔχον τὴν ἀκολουθίαν τῶν ἀρχαγγέλων. ἄλλο μικρούτζικον ἔχον τὴν ἀκολουθίαν τοῦ ἁγίου ἀποστόλου Θωμᾶ. ἕτερον βιβλίον ἑρμηνεία τοῦ Νύσσης εἰς τὸν Ἐκκλησιαστήν, ἔχον καὶ πρὸς τὸ τέλος ἀντιῤῥητικὰ τοῦ ἁγίου Βασιλείου κατὰ Εὐνομίου. ἄλλο βιβλίον λιτὸν τὰ ἠθικὰ τοῦ ἁγίου Βασιλείου ἔχον καὶ αὐτὸν ἐν τῇ ἀρχῇ ἱστορισμένον. ἕτερον Εὐσταθίου ἱστορικὸν περὶ τῆς τοῦ Ἰωσήπου Ἰουδαϊκῆς ἀρχαιολογίας, πλεῖον δέ ἐστι τὸ βιβλίον χρονογράφος κἂν καὶ οὐ τέλειος. ἕτερον βιβλίον ἔχον ἐν τῇ ἀρχῇ ἐν βαμβακίνοις τετραδίοις ἐξήγησιν Ἰωάννου Γεωμέτρου εἰς τὸν λόγον τῶν Χριστουγέννων.[2]) ἕτερον βιβλιδόπουλον λιτὸν τοῦ ἁγίου Μαξίμου.[3]) ἕτερον Χρυσοστομικὸν ἐν ἐπιτομῇ ἑρμηνεία εἰς τὸ κατὰ Ματθαῖον, ἐν δὲ τῷ τέλει αὐτοῦ ἑρμηνεία ἐπισκόπου Βόστρων Τίτου, καὶ ἄλλων τινῶν εἰς τὸ κατὰ Λουκᾶν Εὐαγγέλιον.[4]) ἕτερον βιβλιδόπουλον ἐπιστολὰς ἔχον τοῦ ἁγίου Δωροθέου πρὸς ἀδελφὸν αἰτήσαντα πεμφθῆναι αὐτῷ, πρὸς δὲ τὸ τέλος τούτου τὸν βίον τῆς ὁσίας Μαρίας. ἕτερον μικρὸν τοῦ Νύσσης περὶ τοῦ μὴ βαττολογεῖν ἐν ταῖς προσευχαῖς καὶ πρὸς τὸ τέλος αὐτοῦ τετράδια ..... βαμβύκινα ἔχοντα Σωφρονίου μοναχοῦ τοῦ Δαμασκηνοῦ ἐκ τῶν θαυμάτων τῶν ἁγίων Κύρου καὶ Ἰωάννου.[5]) ἕτερον βιβλίον τοῦ Δαμασκηνοῦ Ἰωάννου ἀντερμήνευμα εἰς τὴν ἑρμηνείαν τοῦ Χρυσοστόμου τῆς πρὸς Ῥωμαίους ἐπιστολῆς, ἔχον τὰ ῥητὰ ὡς λιτόγραφα, ἐν δὲ τῷ τέλει τούτου, καὶ πρὸς Τιμόθεον. ἕτερον βιβλίον σύντομον ἑρμηνεία τοῦ Χρυσοστόμου εἰς τὸ κατὰ Ματθαῖον.[6]) βιβλιδόπουλον ἄλλο τοῦ ἁγίου Ἰωάννου τοῦ Σιναΐτου πρὸς τοὺς ἑαυτοῦ μοναχούς.[7]) ἕτερον βιβλίον Θεοδωρήτου περὶ τῆς ἐκκλησιαστικῆς ἱστορίας· ἄλλο βιβλίον ἔχον τοῦ Χρυσοστόμου ἐπιστολὰς πρὸς Θεόδωρον ἀσκητὴν ἐκπεσόντα καὶ εἰς τὸ τέλος πρὸς τὴν μακαρίαν Ὀλυμπιάδα. ἕτερον βιβλίον ἐπιστολὰς ἔχον τοῦ ἁγίου Βασιλείου πρὸς Εὐστάθιον φιλόσοφον Ἀντιοχείας. ἕτερον βιβλιδόπουλον ἐπιτομὴ ἑρμηνείας εἰς τὴν Γένεσιν καὶ εἰς τὴν Ἔξοδον, ἔχον καὶ ἐπιστολὰς διαφόρους.[8]) ἕτερον βιβλίον σύντομος ἑρμηνεία τοῦ Χρυσοστόμου εἰς τοὺς δ΄ Εὐαγγελιστάς. βιβλιδόπουλον ἄλλο Θεοδωρήτου ἐπισκόπου Κύρου εἰς τὰ ζητούμενα τῆς θείας Γραφῆς.[9]) ἕτερον μικρὸν βιβλιδόπουλον ἔχον ἐν τῇ ἀρχῇ Μαξίμου πρὸς Πέτρον τὸν ἰλλούστριον, τὸ δὲ ὅλον ἐστὶ νομοκανόνον πολιτικόν. ἕτερον βιβλίον ὁ Ἰὼβ ἑρμηνευμένος. ἕτερον πτενὸν τὸ βροντοσεισμολόγιον.[10]) ἕτερα βιβλιδόπουλα δύο τὰ γραμματικά. βιβλι-

1) Sur cet ouvrage, Fabricius, IX, 165. 2) Cf. Sakkelion, p. 12, no 25. 3) no 192. 4) no 59. 5) Sur Sophronius, cf. Fabricius, IX, 164. 6) no 60. 7) no 121. 8) no 178. 9) no 10. 10) Cf. Sathas, *loc. laud.*, p. 50, où l'on trouve un *Σεισμοβροντολόγιον*.

δόπουλον ἄλλο ἔχον ἐπιστολὰς Μιχαὴλ μοναχοῦ καὶ διακόνου πρός τινα πνευματικὸν αὐτοῦ πατέρα. ἕτερον βιβλιδόπουλον τυπικὸν τῆς μεγάλης Ἐκκλησίας. ἕτερον βιβλίον ἔχον κεφάλαια τοῦ ἀββᾶ Ἡσαΐου τοῦ ἡσυχαστοῦ.[1]) ἕτερον βιβλίον ἔχον τὴν ἀκολουθίαν ἅπασαν τοῦ ὅλου ἐνιαυτοῦ ἀπό τε μηναίων, συναξαρίων, προφητῶν, εὐαγγελίων, ἀποστόλων, στιχεραρίων, ἰδιομέλων καὶ τὰ ὅμοια, ἀνὰ μῆνας ἕξ[2]), ὧν τὸ α' ἔχει κατ' ἀρχὰς τὴν ὀκτώηχον, θάτερον δὲ κατ' ἀρχὰς τὸ τριῴδιον. ἕτερον βιβλιδόπουλον τοῦ Νύσσης περὶ τῆς οὐρανίου ταξιαρχίας.[3]) ἕτερον βιβλιδόπουλον τοῦ ἁγίου Βασιλείου ἐπιστολὰς πρὸς Κωνστάντιον αὐτοκράτορα. βιβλίον ἄλλο λιτὸν ἔχον ἐν τῇ ἀρχῇ λόγους περὶ τῆς εὑρήσεως τοῦ τιμίου σταυροῦ, καὶ πρὸς τὸ τέλος λόγον τοῦ ἁγίου Ἐπιφανίου εἰς τὴν ἀνάληψιν τοῦ Σωτῆρος. ἕτερον βιβλίον αἱ κατηχήσεις τοῦ Στουδίτου.[4]) ἕτερον βιβλιδόπουλον ὅρους καὶ ὑπογραφὰς ἔχον τὰ ἀπανθισθέντα κατὰ στοιχεῖον ἐκ διαφόρων πατέρων.[5]) ἕτερον βιβλιδάριον ἔχον ἐν τῇ ἀρχῇ λόγον τοῦ ἁγίου Βασιλείου εἰς τὸ ἐν ἀρχῇ ἐποίησεν ὁ Θεὸς τὸν οὐρανὸν καὶ τὴν γῆν. ἕτερον βιβλίον ἔχον ἐπιστολὰς τοῦ Χρυσοστόμου πρὸς Καλλίστρατον ἐπίσκοπον καὶ ἑτέρους καὶ πρὸς τὴν μακαρίαν Ὀλυμπιάδα, καὶ τὸν προφήτην Ἡσαΐαν ἑρμηνευμένον δι' αὐτοῦ. βιβλίον ἄλλο Θεοδωρήτου ἐπισκόπου Κύρου φιλόθεος Ἱστορία καὶ ἀσκητικαὶ πολιτεῖαι. ἄλλο μικρὸν βιβλιδάριον ἔχον ἀποφθέγματα ἤτουν ἐρωταποκρίσεις τοῦ τε Θεολόγου Γρηγορίου, τοῦ ἁγίου Βασιλείου, τοῦ Νύσσης, καὶ ἑτέρων ἁγίων πατέρων. ἕτερον βιβλίον εἰς τοὺς Προφήτας, καὶ εἰς τὰς ἐκδόσεις. βιβλίον ἄλλο δωδεκάωρον ὡρολόγιον. ἕτερον βιβλίον μαρτυρογραμ<μένα> κείμενα τοῦ α' ἑξαμήνου σποράδην, ἔχον καὶ λόγους πανηγυρικοὺς διαφόρους, τὸ δοθὲν παρὰ τοῦ ἐν τῇ Κρήτῃ κυροῦ Ἰωάννου ποτὲ τοῦ Βλαστοῦ. ἕτερα σωματῶα βιβλία δύο, τὸ μὲν ἓν ἐκλογάδην ἔχον εἰς τὴν ἀρχὴν τοῦ ἁγίου Ἐφραὶμ περὶ ἀρετῶν, εἰς δὲ τὸ τέλος Ἀθανασίου Ἀλεξανδρείας πρὸς Ἀντίοχον ἄρχοντα περὶ ἀναγκαίων ζητημάτων[6]), τὸ δὲ ἕτερον ἔχει εἰς τὴν ἀρχὴν λόγον ἱστορικὸν τῆς Θεοτόκου, τὰς περιόδους τοῦ Θεολόγου καὶ ἕτερά τινα τὰ ἀπὸ τοῦ Ναθαναήλ. μετάφρασις σωματώα Σεμτεμβρίου.[7]) ἕτερον ὅμοιον Δεκεμβρίου τὸ ἥμισυ.[8]) ἕτερον ὅμοιον ἑξαήμερος τοῦ Χρυσοστόμου. ἕτερον ὅμοιον Ὀκτώβριος κείμενα. ἕτερον ὅμοιον οἱ ἀναγινωσκόμενοι λόγοι τοῦ Θεολόγου.[9]) Καὶ ταῦτα μέν εἰσι τὰ σωματῶα βιβλία καὶ οὕτως ἔχοντα, χρὴ δὲ ἡμῖν καὶ τὰ βαμβύκινα ἀναγράψαι.

---

1) Sur ce personnage, Fabricius, IX, 282. 2) no 266 (?). 3) Cf. Sakkelion, p. 40—41, et Christ, *Gesch. d. griech. Litt.*, 2e éd. 749—750. 4) no 111. 5) Partie du no 263 (Sakkelion, p. 128). 6) Cf. Sakkelion, p. 7 (no 17) et p. 68 (no 112). 7) no 271. 8) no 239. 9) no 45. Ces sept derniers numéros, depuis *ἕτερα σωματῶα βιβλία δύο* jusqu'à *τοῦ Θεολόγου*, sont inscrits *d'une autre main.*

Βιβλία τὰ βαμβύκινα.

† *Βιβλίον ὁ ἀναγινωσκόμενος ἅγιος Ἐφραὶμ τὸ ἥμισυ. ἕτερον βιβλίον πάνυ παλαιὸν τοῦ θαυμαστορειτοῦ ἁγίου Συμεών. ἄλλο βιβλίον πάνυ παλαιὸν τοῦ ἁγίου Κασσιανοῦ, τοῦ ἁγίου Βαρσανουφίου (τοῦτο διεχωρίσθη)*[1] *καὶ τοῦ ἁγίου Δωροθέου. ἕτερον βιβλίον πάνυ παλαιὸν ὁ ἅγιος Μάρκος. βιβλίον ἄλλο ὁ ἀναγινωσκόμενος Κλῖμαξ. ἕτερον καὶ αὐτὸ ὁ Κλῖμαξ ἑρμηνευμένος παρὰ τοῦ μακαρίου Ἠλίου ἀρχιεπισκόπου Κρήτης. βι. ἄλλο εὐσύνοπτος ἑρμηνεία τοῦ Βουλγαρίας κυροῦ Θεοφυλάκτου εἰς τὸ κατὰ Ἰωάννην ἅγιον Εὐαγγέλιον καὶ τὸ κατὰ Λουκᾶν.*[2] *ἕτ. βι. παλαιὸν πτενὸν ἔχον ἐν τῇ ἀρχῇ* ....[3] *καὶ πρὸς τὸ μέσον αὐτοῦ τὸν βίον τοῦ ἁγίου Θεοφάνους καὶ Θεοδώρου τῶν Γραπτῶν. ἕτ. βι. παλαιὸν ὁ Κλῖμαξ. βι. ἄλλο ἡ Μέλισσα τὸ καὶ παρ' ἡμῖν λεγόμενον ἅγιος Νικῶν, ὅμοιον τοῦ σωματώου. δύο γάρ εἰσι τοιαῦτα βιβλία. ἕτερον βιβλίον ὁ Κλῖμαξ (ἐδόθη τῷ πατρὶ τοῦ Μαξίμου ἐν Κρήτῃ).*[4] *ἕτ. βι. ἔχον ἐν τῇ ἀρχῇ ἐγκώμιον τοῦ Νύσσης εἰς τὸν ἅγιον πρωτομάρτυρα Στέφανον, καὶ ἑτέρους λόγους διαφόρους. ἕτερον βιβλιδόπουλον γεροντικόν. ἕτερον ψαλτήριον. ἄλλο παλαιὸν τὸ διὰ στίχων Μιτυληναῖον.*[5] *ὀκτώηχος παρακλητικὴ τῆς ὑπεραγίας Θεοτόκου. ἄλλο βιβλιδόπουλον τοῦ Ἰασίτου περὶ τῆς οὐρανίου ἀρχιεροταγμα⟨τα⟩ρχίας. ἕτερον βι. παλαιὸν τὸ ἥμισυ χρονογράφος καὶ ἄλλο βιβλίον τὸ τούτου ἥμισυ ἡ συγγραφὴ τοῦ Σκυλίτζη. ἕτερον μικρὸν τοῦ Ἰασίτου παλαιὸν ὡς νομοκάνονον. ἄλλο πτενούτζικον αἱ ὁράσεις τοῦ προφήτου Δανιήλ. ἕτερον μηναῖον τοῦ ὅλου ἐνιαυτοῦ. ἄλλο βιβλιδόπουλον παλαιὸν πτενὸν ἔχον περὶ ἐκκλησιαστικῆς καὶ μυσταγωγικῆς διατάξεως. ἕτερον ψαλτήριον ἔχον τὰς ἑρμηνείας διὰ σχολίων. τὰ Πανάρια τοῦ ἁγίου Ἐπιφανίου.*[6] *ἕτερον βιβλιδόπουλον διάλεξις τοῦ Νύσσης πρὸς Μακρίναν τὴν ἰδίαν ἀδελφήν. ἕτερον μικρὸν πτενούτζικον ἔχον τὰ προσόμοια στιχερὰ τῆς ὑπεραγίας Θεοτόκου κατ' ἦχον. ἕτερον βιβλιδάριον πολὺ συναγωγὸν ἔχον κατ' ἀρχὰς τοῦ ἐν ἁγίοις Νικηφόρου Κωνσταντινουπόλεως περὶ χρονογραφίας καὶ ἑτέρων, πρὸς δὲ τὸ μέσον τούτου ἐν σωματώοις τετραδίοις τὸν βίον τοῦ ἁγίου Κωνσταντίνου.*[7] *ἕτερον βιβλιδάριον ψαλτήριον. ἄλλο βιβλίον πτενὸν συναγωγὴ κανόνων ἐκκλησιαστικῶν εἰς ν'. ἕτερον μικρὸν οἱ δεσποτικοὶ κανόνες ἑρμηνευμένοι. ἄλλο πτενὸν ἐξοδιαστικὸν σὺν τῷ σχηματολογίῳ (τὸ δοθὲν*

1) La phrase entre parenthèses est inscrite *à la marge.*

2) no 360.

3) Blanc dans le ms.

4) La phrase entre parenthèses est écrite *au dessus de la ligne.*

5) Ce volume renfermait sans doute les œuvres de Christophe de Mytilène. Cf. sur cet écrivain, Krumbacher, *Gesch. d. Byz. Litt.,* p. 354.

6) Cf. Christ, *Gesch. d. griech. Litt.,* 2e ed. p. 746.

7) Cf. no 179.

εἰς τὴν Λέρον).[1]) ἕτερα βιβλία β΄ συναξάριον ἀνὰ ἓξ μῆνας ἔχοντα. ἕτερον βιβλίον οἱ ἑρμηνευμένοι ἀναγινωσκόμενοι λόγοι τοῦ Θεολόγου. ἕτερον βιβλίον τὰ ἀσκητικὰ τοῦ ἁγίου Βασιλείου, ἔχον καὶ παροιμιακοὺς λόγους τοῦ Νύσσης.[2]) ἕτερον βιβλίον πτενὸν, ἑρμηνεία Θεοδωρήτου ἐπισκόπου Κύρου εἰς τὸ δωδεκαπρόφητον. ἕτερον τοῦ ἁγίου Ἀθανασίου περὶ τῆς βίβλου τῶν ρν΄ ψαλμῶν. ἕτερον μικρὸν ὁ ἅγιος Παχώμιος. βιβλίον ἄλλο ἀποφθέγματα τῶν ἁγίων πατέρων τὸ συγγραφὲν παρὰ τοῦ κτήτορος τῆς ὑπεραγίας Θεοτόκου τῆς Εὐεργέτιδος[3]), ὅθεν καὶ ἐκτήσατο λέγεσθαι τὸ Εὐεργετικόν. ἕτερον μικρὸν καὶ σεσαθρωμένον ἔχον ἑρμηνείαν τῶν καθολικῶν ἐπιστολῶν. ἕτερον βιβλιδόπουλον παράλυτον καὶ σεσαθρωμένον ὁ Ἰὼβ ἑρμηνευμένος. ἄλλο μικρὸν ἔχον τὴν πρώτην τῶν Βασιλείων. ἄλλο ἔχον ἐν τῇ ἀρχῇ λόγον τοῦ ἁγίου Ἀνδρέου Κρήτης εἰς τὸν ἀνθρώπινον βίον καὶ εἰς κοιμηθέντας (ἐδόθη εἰς τὴν Σάμον πρὸς τὸν Προβατᾶν).[4]) ἄλλο βιβλιδόπουλον ὁ ἅγιος Ἱππόλυτος πάπας Ῥώμης. ἕτερον μικρὸν ἐπιστολὰς ἔχον πρὸς Εὐστάθιον φιλόσοφον καὶ ἑτέρους.[5]) ἄλλο ἔχον ἐν τῇ ἀρχῇ κεφάλαια τοῦ ἁγίου Μακαρίου. βιβλίον ἄλλο συναξάριον ἐν ἐπιτομῇ τοῦ ὅλου ἐνιαυτοῦ. βιβλίον ἄλλο ἡ παλαιὰ καὶ Θεία γραφὴ ἔχοντα καὶ τὸ ἑξκαιδεκαπρόφητον. ἕτερον μικρὸν ὡς λεξικόν. ἕτερον μικρὸν ἔχον περὶ γάμων. ἄλλο ἔχον ἐπιστολὰς τοῦ Πηλουσιώτου Ἰσιδώρου, τοῦ Νύσσης καὶ ἑτέρων. ἕτερον ἐξαποστειλάριον τοῦ χρόνου. ἕτερον βιβλιδόπουλον προθεωρία, τὸ λεγόμενον ὁδηγός. ἕτερον βιβλίον ἔχον κοινὰς ἐπιστολὰς, ἔχει δὲ καὶ πρὸς τὸ τέλος ἐν σωματώῳ χαρτίῳ νόμους περὶ γάμων. ἕτερον τὰ ἀπανθίσματα τοῦ Χρυσοστόμου. ἕτερον ἔχον κατ' ἀρχὰς τοῦ ἁγίου Βασιλείου περὶ ἀρετῆς καὶ κακίας. ἕτερον τὸ τυπικὸν τῆς Μονῆς ἤτοι τὸ Ἱεροσολυμιτικόν. ἔστι καὶ ἕτερον βιβλιδόπουλον ὅλον διὰ στίχων διάλεξις ψυχῆς καὶ σώματος, ποίημά τινος ἁγίου γέροντος.[6]) ἕτερον αἱ κατηχήσεις τῆς τεσσαρακοστῆς. ἕτερον μηναῖον ὀκτώβριος (ἐδόθη εἰς τὸν ἅγιον Μερκούριον εἰς τὰ Παλάτια).[7]) ἕτερον ὁ Ἀριστοτέλης. ἕτερον Φίλωνος ἑρμηνεία εἰς τὴν Γένεσιν. ἕτερον μηναῖον σωματῶον ἔχον τοὺς δύο μῆνας Μάρτιον καὶ Ἀπρίλιον. ἕτερον Χρυσοστομικὸν ἔχον διαφόρους λόγους σωματῶον, τὸ σταλὲν ἀπὸ τὴν Χίον παρὰ Γεωργίου Ἀναγνώστου.[8])

1) La phrase entre parenthèses est écrite *au dessus de la ligne.*

2) no 304 (?).

3) Cf. Sakkelion, p. 199 (no 441. 442).

4) La phrase entre parenthèses est écrite *au dessus de la ligne.*

5) no 326 (?).

6) Cf. Sathas, *Bibl. gr. med. aevi,* t. I, p. 273 et 292.

7) La phrase entre parenthèses est écrite *au dessus de la ligne.*

8) Les deux derniers numéros, depuis ἕτερον μηναῖον jusqu'à Ἀναγνώστου, sont inscrits *d'une autre main.*

Au verso du catalogue on lit les indications suivantes:

Ἀπὸ τῶν ἐνταυθοῖ ἀναγεγραμμένων βιβλίων, ἐδόθη πρὸς τὸν σεβαστὸν κῦριν Σάββαν Κλῖμαξ καὶ ὁ βίος τοῦ ἁγίου Ἀνδρέου τοῦ διὰ Χριστὸν σαλοῦ· πρὸς τὸν ἐν τῇ Καλύμνῳ ἀναχωρητὴν βιβλίον σωματῶον Τριῴδιον καὶ Εὐχολόγιον βαμβύκινον· ⟨πρὸς⟩ τὸν ἐν τῇ Στροβήλῳ[1] *μοναχὸν ὀκτωηχόπουλα δύο, στιχεροκαθίσματα καὶ οἱ ἀναστάσιμοι κανόνες· πρὸς τὸν πατέρα τοῦ μοναχοῦ Μαξίμου ἐν τῇ Κρήτῃ Κλῖμαξ, βαμβύκινον· εἰς τὰ Φύγελα*[2] *διμηναῖον σωματῶον, Ἰανουάριος καὶ Φεβρουάριος. πρὸς τὸν Κανάβιν*[3] *μονόμηνον Δεκέμβριος σωματῶον. εἰς τὸ μετόχιον τῆς Λέρου*[4]*, σχηματολόγιον βαμβύκινον. εἰς τὸν ἅγιον Παντελεήμονα*[5] *κατὰ Ματθαῖον σωματῶον. πρὸς τὸν πενθερὸν τοῦ κῦρι Σάββα τοῦ Εὐεργετικοῦ τὸ ἥμισυ βαμβύκινον. εἰς τὸν ἅγιον Παῦλον τὸν ἐν τῷ Λάτρῳ κατὰ Ἰωάννην τελεία ἑρμηνεία τοῦ Χρυσοστόμου βαμβύκινον. εἰς τὰ Παλάτια*[6] *ἐν τῇ μονῇ τοῦ ἁγίου Μερκουρίου μηναῖον βαμβύκινον Ὀκτώβριος, καὶ γεροντικὸν σωματῶον. πρὸς τὸν αὐτάδελφον τοῦ Πισσίτου*[7] *τριῴδιον τέλειον σωματῶον. πρὸς τὸν Κανάβιν ἐν τῇ Σάμῳ Προβατᾶν βιβλιδόπουλον βαμβύκινον ἔχον ἐν τῇ ἀρχῇ τοῦ ἁγίου Ἀνδρέου Κρήτης εἰς τὸν ἀνθρώπινον βίον, καὶ ἑτέρων διαφόρων. πρὸς τὸν Ἐξώτροχον κῦριν Γεώργιον*[8] *ψαλτήριον σωματῶον. πρὸς τὸν παπᾶν Σάμιον τὸν Τζιβηλέαν, τὰ θαύματα τοῦ Ἀρχαγγέλου. ἀπελιφάσθη καὶ ἕτερον βιβλιδάριον λιτὸν τοῦ Ἰώβ.*

† Ἐδόθησαν εἰς τὸ μετόχιον τοῦ Πύργου[9] *βιβλία, εὐαγγέλιον σαββατοκυριακὸν λιτόν, ἑορτολόγιον, ὀκτωήχου κομμάτια β′, εὐχολόγιον, πατερικὸν βαμβύκινον παλαιόν, ἕτερον βιβλίον Χρυσοστομικὸν ἔχον διαφόρους λόγους, ἀλλαγὴν μετὰ τῆς ἀκολουθίας αὐτῆς, κονδάκια β′, Χρυσόστομος καὶ ἅγιος Βασίλειος, καὶ ἕτερον βιβλίον*

1) Sur Strobilos et les relations qui unissent ce couvent à Patmos, *Acta*, p. 62.

2) Phygela, petit port de la côte d'Anatolie, où Patmos possédait une métochie. *Acta*, p. 166. 174. Cf. p. 179. 182 et Const. Porphyrog., *De Cerim.*, II 44. Cf. aussi Tomaschek, *Zur hist. Topographie von Kleinasien im Mittelalter*, (Sitzungsber. der Akad. d. Wissensch. zu Wien, Phil. hist. Kl. Jahrg. 1891) p. 34—39.

3) Sur ce nom propre, cf. *Acta*, p. 234.

4) Sur la métochie de Léros, *Acta*, p. 200.

5) La métochie de St. Pantéléimon se trouvait sur la côte d'Anatolie, près de Palatia, dans la *τοποθεσία τοῦ Ἀσισσοῦ*. (*Acta*, p. 200. Cf. p. 167. 168. 169.)

6) Palatia est bâti sur l'emplacement de l'antique Milet.

7) Sur la famille des Pissitès, domiciliée à Palatia, *Acta*, p. 153.

8) Sur cette famille, que l'on rencontre en Crète et à Palatia, *Acta*, p. 133. 182.

9) Cette métochie se trouve sur la côte d'Anatolie, *κατὰ μὲν τὸν Μαίανδρον καὶ ἐγγὺς τῶν Παλατίων* (*Acta*, p. 199). Cf. *Acta*, p. 177. 180. 199.

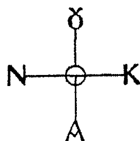
σωματῶον ὁλόκληρον τριῴδιον. — Ὁμοίως καὶ εἰς τὸν Ψυχρὸν[1]) τετράηχον ἣν ἔγραψεν ὁ μοναχὸς Ἡσαΐας, ἕτερον τριῴδιον ἀρχόμενον ἀπὸ τοῦ Τελώνου καὶ τοῦ Φαρισαίου μέχρι τοῦ μεγάλου Σαββάτου. ἕτερον βιβλίον πατερικὸν, τὰ ἀμφότερα βαμβύκινα. — ἐδόθησαν εἰς τὴν Κῶ εἰς τὸ μετόχιον[2]) βιβλία δέκα, τὰ μὲν ὀκτὼ μηναῖα, τὰ β' ἀπόστολος, Εὐαγγέλιον σὺν Προφητείαις παρὰ τοῦ πανοσιωτάτου πατρὸς ἡμῶν καὶ καθηγουμένου κυροῦ Νικοδήμου. καὶ ποδέα μία καινούργια τῷ κύρι Γαλακτίωνι τῷ οἰκονόμῳ.

Ἰνδικτιῶνος β'. —

Nancy. **Ch. Diehl.**

Mosaïques byzantines de Nicée.

M. Strzygowski a pris la peine d'ajouter quelques indications fort utiles à la description que j'avais donnée des mosaïques de Nicée. Les monogrammes de l'arc triomphal avaient en effet échappé à mon attention; j'avais noté toutefois ceux qui sont inscrits aux chapiteaux des pilastres; mais n'en pouvant donner une interprétation satisfaisante, j'avais jugé peu nécessaire de les publier. Depuis lors, j'ai eu occasion d'étudier à nouveau ces monogrammes, et sans pouvoir présenter encore un déchiffrement certain du second, j'incline à proposer pour le premier une correction à la lecture de M. Strzygowski. Ce monogramme offre en effet une forme un peu différente du dessin qui en a été donné (*Byz. Zeitschrift*, p. 340); l'aspect en parait être celui-ci:



On remarquera que la partie centrale de ce monogramme offre fort nettement la lettre T: c'est une première raison pour écarter la lecture *Νικολάου*, qui d'ailleurs, en tout état de cause, semble assez mal rendre compte du monogramme. Ne serait-il point possible de lire ici *Ναυκρατίου*? Dans ce cas, la difficulté relative à l'inscription du côté

1) Le couvent de St. Nicétas, ἐν τῇ τοποθεσίᾳ τοῦ Ψυχροῦ, était situé en Crète. Il fut donné en 1196 au monastère de Patmos (*Acta*, p. 131).

2) Sur la métochie de Cos, dite de la Theotokos τῶν Σπονδῶν, cf. *Acta*, p. 184. 193. 200.

droit de l'abside disparaîtrait. Comme M. Strzygowski, je pense en effet que le nom de *Ναυκράτιος* ne saurait désigner l'artiste qui a exécuté les mosaïques; mais il me paraît vraisemblable qu'il s'applique au personnage qui a doté l'église de la *Κοίμησις* de sa décoration; le même nom se retrouverait tout naturellement reproduit dans les monogrammes. J'ajoute que, dans cette hypothèse, le donateur des mosaïques du narthex, l'hétériarque Nicéphore, serait distinct du personnage qui a fait exécuter les mosaïques de l'abside. Le fait n'est point rare dans les églises byzantines: il faudrait alors distinguer deux séries dans le monument de Nicée. Il va sans dire que je présente ces indications à titre de simple hypothèse, et que je serai heureux de toute solution précise qui viendra résoudre ces petites difficultés.

Nancy. **Ch. Diehl.**

Reimprosa im 5. Jahrhundert.

„Ich bin überzeugt, sagt Professor Wilh. Meyer in seiner Abhandlung: „Die Anfänge der lateinischen und griechischen rhythmischen Dichtung“[1]), wer sucht, wird bei den griechischen Kirchenschriftstellern ähnliche Reimprosa oft finden“, wie er sie in dem Epilog des Briefes ad Diognetum gefunden habe.

Ich selbst habe Beispiele für griechische Reimprosa nie absichtlich gesucht, war aber überrascht, als ich den 65. Band von Mignes Patr. Gr., wo des Patriarchen Proklos Homilien gedruckt sind, zu anderem Zweck durchblätterte, dort zwei dramatische Bruchstücke mit ziemlich klangvollen Reimen zu finden.

Ich zitiere einige Zeilen davon ohne jede Veränderung, indem ich nur „die Verse“ abteile.[2])

Die Eröffnung der Scene lautet:

Ὠγκώθη τῆς Παρθένου ἡ κοιλία
καὶ ἐτρώθη τοῦ Ἰωσὴφ ἡ καρδία·
εἶδε τὴν ἔπαρσιν τῆς γαστρὸς
καὶ ἀπέγνω τῆς ἁγνείας τὸ μυστήριον παντελῶς·
ἐθεώρησεν ἐγκύμονα,
καὶ εἰς μέγιστον κατέπεσε κλύδωνα·
προσέσχε πεφορτωμένην,
καὶ ὑπενόησε πεφθαρμένην.

Es folgt nun die dramatische Handlung.

Joseph allein: *Οὐ πιστεύω τὴν σύλληψιν,*
ἐὰν μὴ κατίδω τὴν γέννησιν·
ἐὰν μὴ θεάσωμαι τὸ βρέφος,
οὐκ ἀπελαύνω τῆς ἀγνωσίας τὸ νέφος u. s. w.

Joseph und Maria.

Joseph: *Ἄπιθι μακρὰν τῆς Ἰουδαϊκῆς συγγενείας,*
τῆς ἐθνικῆς ἀπολαβοῦσα ἀκαθαρσίας.

---

1) Abhandl. d. philosophisch-phil. Klasse d. k. bayer. Akad. XVII. 1884. S. 378.
2) Kol. 736 ff.

Maria: *Βεβηλωμένην ἐννοεῖς,*
ὅτι ὠγκωμένην με θεωρεῖς;
Joseph: *Γυναικὸς οὐκ ἔστι κοσμίας,*
ἀλλότρια φρονεῖν εὐσεβείας·
Maria: *Δικάζων τρόπον πορνείας,*
οὐ δίδως τόπον ἀπολογίας;
Joseph: *Ἐπιμένεις γὰρ ἀρνουμένη,*
οὕτως ἐγκύμων γενομένη;
Maria: *Ζήτησον τὸ ἀψευδὲς πιστῶς τῆς προφητικῆς προρρήσεως*
καὶ μαθήσῃ σαφῶς ἐξ αὐτῆς τὸ καινοπρεπὲς τῆς δεσποτικῆς συλλήψεως.
Joseph: *Ἠθέτησας τὸ εὐσεβὲς συνοικέσιον,*
ἥξεις, ὅτι οὐκ ἐλπίζεις, εἰς τὸ ἀκριβὲς λογοθέσιον u. s. w.

Zum Beispiele diene noch ein Bruchstück aus der anderen Scene, zwischen Maria und Gabriel.[1])

Thema: *Πῶς ἔσται μοι τοῦτο, φησὶν, ἐπεὶ ἄνδρα οὐ γινώσκω;*

Maria: *Ἀγνοῶ τοῦ ῥήματος τὸ σαφές,*
καὶ πῶς γνώσομαι τοῦ πράγματος τὸ θεοπρεπές;
Gabriel: *Ἀπαιτεῖς οὖν τὰ ἀγγελικὰ τάγματα*
ἄρρητα δημοσιεύειν ῥήματα;
Maria: *Βλάβην ἔχει τὰ τῆς ἐπερωτήσεως,*
ἐὰν φανερωθῇ τὰ τῆς συλλήψεως;
Gabriel: *Βλέπεις τὸν εὐαγγελιζόμενον Γαβριὴλ*
καὶ ἐνδοιάζεις τὸν μηνυόμενον Ἐμμανουήλ; u. s. w.

Kann man angesichts dieser Proben noch von „bescheidenen Anfängen des griechischen Reimes“ sprechen?[2]) Liegt hier nicht zugleich ein interessanter Beweis für das Fortleben der dramatischen Form bei den Griechen in dieser Übergangsperiode vor?

Man mufs gestehen, dafs in den oben zitierten Scenen, wie sie bei Migne abgedruckt sind, der Reim nicht ganz systematisch durchgeführt ist. Aber in den meisten Fällen, wo der Reim fehlt, braucht man nur ganz kleine Veränderungen oder Umstellungen vorzunehmen, um den Reim wiederherzustellen, und ich bin überzeugt, dafs solche Veränderungen zumeist noch dadurch empfohlen werden, dafs auch der Text an den betreffenden Stellen gewinnt.

Z. B. in der ersten Scene unmittelbar nach den angeführten Reim- oder Assonanzpaaren folgt:

1) Ebenda Kol. 740.
2) Wilh. Meyer a. a. O.

Maria: Θέλεις οὖν ἐξ ὑπονοίας καταδικασθῆναι
τὴν ἐκ συνουσίας μὴ καθυβρισμένην;

Man kann lesen: Θέλεις οὖν ἐξ ὑπονοίας καταδεδικασμένην
τὴν ἐκ συνουσίας μὴ καθυβρισμένην;

Nach vier weiteren richtigen Reimpaaren ein fehlerhaftes:

Joseph: Νομίζεις δι' ὑπερόγκων ῥημάτων
τὴν φρόνησιν παρακρούσασθαι τῆς ἐμῆς πολιᾶς;

Man mufs lesen: Νομίζεις δι' ὑπερόγκων ῥημάτων
τὴν φρόνησιν παρακρούσασθαι τῶν πραγμάτων.[1])

Etwas weiter unten heifst es:

Maria: Ὑπομνήσθητι καὶ τὴν ἐπηγγελμένην παρουσίαν τοῦ Κυρίου
καὶ ἐκκλίνῃς τὴν προσγενομένην σοι ἐκ τοῦ Πονηροῦ ἀπιστίαν.

In erster Zeile ist zu lesen: τοῦ Κυρίου παρουσίαν.

Nur einmal in diesen beiden Scenen fehlt der Reim mit Recht, und der Text bedarf keiner Veränderung.

Joseph sagt im Selbstgespräch:

Ἐὰν μὴ ἴδω τὸν νοητὸν ἥλιον ἐπαρθέντα,
οὐ πείθομαι, ὅτι ἡ νοητὴ σελήνη μένει ἐν τῇ τάξει τῆς παρθενίας.

Hier tritt an Stelle des Reimes das Wortspiel und eine gewisse Art von Allitteration.

Es ist einzuräumen, dafs in dem betreffenden Werke des Proklos nicht blofs die eigentlich dramatischen Stellen gereimt sind; auch die eigenen Worte des Redners aufserhalb der Handlung zeigen Reime, hier aber nicht so systematisch und regelmäfsig.

Daraus erhellt, dafs die Reim- und Assonanzpaare für den Verfasser eine Art der rhetorischen Ornamentik im allgemeinen waren, dafs er sich aber wohl bewufst blieb, wie viel mehr der Reim den dramatischen Partien eigne.[2])

---

1) Das unmittelbar nachher folgende ῥήματα: πράγματα widerstrebt der Konjektur nicht: Proklos und ohne Zweifel die übrigen Reimprosaisten haben ähnliche Wiederholungen und Wortspiele sehr gern (z. B. ebenda Kol. 740—1 ὁ σύνθρονος τοῦ πατρὸς, σύσσωμος γυναικὸς . . . . . πῶς τὸ ἀπαύγασμα τοῦ πατρὸς γίνεται γέννημα γυναικός).

2) Es ist interessant, dafs dieselben Scenen zwischen Joseph und Maria und Maria und Gabriel nach drei Jahrhunderten dem Germanos die Gelegenheit gaben, seine „syntonischen" Dialoge zu verfassen. Vgl. E. Bouvy: Poètes et Mélodes etc. Nimes 1886 p. 321 et 332. Bouvy führt denen des Proklos ähnliche homophone und homotone Antithesen und Parallelen aus Isokrates (p. 186—7) an und zeigt auch ähnliche rhetorische Verzierungen bei den Predigern des 7.—10. Jahrhunderts (vgl. Additions 361 ss.); aber das Beispiel des Proklos beweist, dafs Bouvy weiter

Die genauere Erforschung der byzantinischen Reimprosa ist sehr wichtig für die Geschichte der poetischen Formen in der altrussischen Litteratur. Es ist bekannt, daſs bei uns die systematische Einführung des Reimes in der Poesie sehr spät anfängt: erst im 17. Jahrhundert in der sogenannten syllabischen Dichtung der südwestlichen Provinzen, die von der polnischen Litteratur am stärksten beeinfluſst war. In der groſsrussischen Poesie erscheint der Reim erst im 18. Jahrhundert unter dem Einfluſs der westlichen Kunstlitteratur. Aber die Anfänge des Reimes und andere ähnliche poetische Kunstmittel in der Prosa kommen schon viel früher, im 12.—13. Jahrhundert, vor. Es ist sehr leicht, zahlreiche Beispiele dafür bei dem sogenannten Daniel Zatočnik (incarceratus) und in den alten Sprichwörtern und Gnomen zu finden. Im 16. Jahrhundert ist im moskauischen Reich sehr klangvolle gereimte Prosa schon Lieblingsform besonders für die Satire und Gnomik.[1])

München. **Alexander Kirpitschnikow.**

---

hinaufgehen muſste und daſs Ägypten vielleicht keine besonders wichtige Rolle in der Entwickelung des Reims gespielt hat.

1) Da ich im Augenblick keine weiteren Hilfsmittel zur Hand habe, gebe ich als Beispiel ein Sprichwort und einige Zeilen aus der Klage eines Adligen, die den ersten Jahren des 17. Jahrhunderts entstammt (vgl. Bibliografičeskija Zapiski 1892. N. 4 S. 280)

Powádilsa kuwschín pó-wodu chodít'
Tám jemú i gólowu slomít' (Sprichwort; der Sinn: „Du trägst deinen Krug allzu oft zum Wasser, er wird zerbrechen". G. Freytag, Marcus König. Leipzig 1876. S. 161).

Tulskije wory wylomali na pytkach rúki
I narjadili čto krúki . . . .
A i lawka byla uzká
I wzjala menja velikaja toská
A poslana rogóǧa
A spat' ne pogóǧe u. s. w.

L'Illyricum ecclésiastique.

Suivant la conception byzantine de l'organisation ecclésiastique, il y avait cinq patriarcats, ceux de Rome, Constantinople, Alexandrie, Antioche, Jérusalem, plus une province autocéphale, celle de Chypre. Les patriarcats de Rome et de Constantinople étaient considérés comme limitrophes: là où finissait l'un, l'autre commençait. Cela ne veut pas dire que la limite entre les deux soit toujours demeurée identique à elle-même. Au déclin du VIe siècle le patriarcat de Constantinople ne dépassait pas l'ancien diocèse de Thrace: ses provinces les plus occidentales étaient celles de Mésie IIe (*Marcianopolis*), de Thrace (*Philippopolis*) et de Rhodope (*Traianopolis*). Plus tard on y annexa tout ce qui restait de provinces grecques dans l'Illyricum, les îles du littoral dalmate, la Sicile tout entière et une bonne partie de l'Italie méridionale. Sur ces changements nous sommes renseignés, soit par les documents officiels, soit par les historiens, soit par les *Notices* ou catalogues des sièges épiscopaux. Les plus anciennes de ces *Notices*[1]), les *Παλαιὰ Τακτικά*, correspondent à un temps où l'Illyricum était encore en dehors des cadres du patriarcat byzantin: leur série se prolonge jusque vers la fin du IXe siècle. Les autres, les *Νέα Τακτικά*, qui paraissent avoir été constituées d'abord aux environs de l'an 900, nous présentent les provinces ecclésiastiques de l'Illyricum groupées avec les autres provinces suffragantes de Constantinople.

Avant ce changement il n'est pas douteux qu'elles ne fissent partie du patriarcat romain. C'est ce dont témoigne nettement l'une des plus anciennes notices, la *Notitia I* de Parthey. Après avoir énuméré les évêchés des provinces anciennement soumises au patriarche, elle y ajoute les sept[2]) sièges de Thessalonique, Syracuse, Corinthe, Reggio, Nicopolis d'Epire, Athènes et Patras, en disant qu'ils ont été détachés du diocèse patriarcal de Rome et rattachés au groupe (*σύνοδος*)

---

1) Sur ces documents, v. le mémoire du M. H. Gelzer, *Zur Zeitbestimmung der griechischen Notitiae episcopatuum*, dans le *Jahrb. f. protest. Theologie*, t. XII.

2) G. Parthey, *Hieroclis Synecdemus*, p. 74; H. Gelzer, *Georgii Cyprii Descriptio orbis romani*, p. 27. Certains manuscrits ajoutent à cette liste les sièges de Crète et de Nouvelle-Patras.

de Constantinople, et cela parce que le pape de l'ancienne Rome est maintenant soumis aux barbares.[1]) Il en est de même, dit-il, de la province de Séleucie d'Isaurie, détachée, pour une raison semblable, du patriarcat d'Antioche.

Au VII[e] siècle les documents, assez rares, qui sont venus jusqu'à nous, concordent absolument avec les indications des Notices. Dans les conciles célébrés à Constantinople en 681 et 692, les évêques de l'Illyricum se rattachent nettement au patriarcat romain. En 692, le métropolitain de Crète (Gortyne) se qualifie de »représentant de tout le synode de la sainte église de Rome«. En 681, les trois métropolitains de Thessalonique, de Corinthe et de Crète prennent le même titre, identique à celui des évêques italiens que le concile du pape Agathon avait députés à Constantinople.

Les actes de haute juridiction exercés dans ces contrées par les papes sont relativement fréquents. En 625 le pape Honorius suspend la confirmation du métropolitain de Nicopolis en Epire et lui enjoint de venir à Rome se soumettre à une enquête.[2]) En 649, le pape Martin dépose[3]) le métropolitain de Thessalonique; la lettre par laquelle il lui notifie sa sentence marque expressément[4]) que cet évêque dépend du saint-siège (*ὑποκείμενος τῷ καθ' ἡμᾶς ἀποστολικῷ θρόνῳ*). En 668, le pape Vitalien casse une sentence de déposition prononcée par le métropolitain de Crète contre son suffragant, l'évêque de Lappa.[5])

Si ces exemples ne sont pas plus nombreux, c'est que la correspondance des papes du VII[e] siècle est perdue presque tout entière. Celle de s. Grégoire le Grand (590—604) s'étant conservée en partie, nous n'y trouvons pas moins de vingt et une lettres relatives à l'Illyricum oriental.[6]) Il suffit de les lire pour constater avec la plus entière évidence que le pape est alors le patriarche de ces provinces. Il notifie son élection à leurs métropolitains, leur envoie le pallium romain, confirme ou casse leurs sentences quand il se présente des appels, leur impose, en cas de prévarication, des suspensions de pouvoir; il refuse

1) *Εἰσὶ δὲ καὶ οἱ ἀποσπασθέντες ἐκ τῆς Ῥωμαϊκῆς διοικήσεως, νῦν δὲ τελοῦντες ὑπὸ τὸν θρόνον ΚΠ^ως^ μητροπολῖται καὶ ὑφ' ἑαυτοὺς ὄντες ἐπίσκοποι· ὁ Θεσσαλονίκης . . . . Οὗτοι προσετέθησαν τῇ συνόδῳ ΚΠ^ως^ διὰ τὸ ὑπὸ τῶν ἐθνῶν κατέχεσθαι τὸν πάπαν τῆς πρεσβυτέρας Ῥώμης.*

2) Jaffé, 2010.

3) Jaffé, 2071. 2072.

4) Hardouin, *Conc.*, t. III, p. 665 A.

5) Jaffé, 2090—2093.

6) Jaffé, 1095. 1113. 1164. 1165. 1176. 1191. 1210. 1211. 1243. 1325. 1387. 1497. 1683. 1723. 1819. 1847. 1860. 1861. 1920. 1921. 1990.

à l'empereur la destitution de l'un d'eux; il se renseigne sur l'attitude des clergés locaux dans les questions qui intéressent la foi; il pourvoit aux besoins matériels des évêques chassés de leurs sièges par les invasions des barbares; en un mot, il a l'œil à tout, et son autorité se fait sentir partout, depuis Sardique et Scodra jusqu'à l'île de Crète. Dans l'exercice de ses droits et de sa sollicitude, il ne paraît gêné par aucune autorité. Pas la moindre trace d'une opposition, même d'une ingérence, de la part du patriarche de Constantinople, ni surtout de l'empereur. Au contraire, l'autorité du pape est employée par le gouvernement pour faire parvenir aux évêques d'Illyricum certaines lois ou règlements de sujet mixte. Ainsi, en 591, Grégoire envoie une circulaire aux évêques d'Illyricum pour appuyer une décision impériale et un ordre du préfet du prétoire relativement à l'entretien des évêques envahis par les barbares.[1] En 597, il notifie à tous ses métropolitains une loi sur l'admission des militaires dans le clergé et dans l'état monacal.[2] Cette notification est très remarquable. Elle nous présente un spécimen des actes analogues par lesquels les patriarches grecs communiquaient à leurs épiscopats respectifs les décisions du gouvernement. Cette filière est mentionnée dans un grand nombre de lois impériales; je ne connais pas de lettres patriarcales correspondantes; mais il a dû y en avoir beaucoup. Dans l'intitulé de sa circulaire, Grégoire désigne les personnes auxquelles elle est directement adressée. Ce sont les métropolitains de Thessalonique, Dyrrachium, Milan, Nicopolis, Corinthe, Justiniana I[a], Crète, Scodra, Larisse, Ravenne, Cagliari, et »les évêques de Sicile«. Cette liste est fort intéressante; elle contient, sauf quelques exceptions, l'énumération des provinces ecclésiastiques de l'empire qui dépendaient immédiatement du patriarcat romain. Les pays transalpins, situés en dehors de l'empire, n'y figurent pas. Les métropoles d'Aquilée et de Salone sont omises: la première était en schisme, la seconde en démêlés fort graves, avec le saint-siège. Par ailleurs, nous y trouvons tous les groupes épiscopaux de l'Italie: les provinces de Milan, de Ravenne, de Cagliari, puis l'épiscopat sicilien, qui, sans avoir alors une organisation métropolitaine, formait cependant une section assez marquée dans l'ensemble des suffragants directs du saint-siège. Pour l'Illyricum, toutes les provinces du diocèse méridional sont mentionnées: Macédoine, Epire ancienne, Epire nouvelle, Thessalie, Achaïe, Crète. Il n'en est pas de même du diocèse du Nord, qui ne fournit ici que les provinces de Prévalitane (Scodra) et de Dardanie

1) Jaffé, 1113.
2) Jaffé, 1497.

(Justiniana I[a]). Les trois autres, Mésie supérieure, Dacie ripuaire et Dacie méditerranée, avaient sans doute été envahies par les barbares.[1]) Ces métropolitains d'Illyricum figurent dans la liste pêle-mêle avec ceux d'Italie; peut-être ont-ils été rangés par ordre d'ancienneté. Il semble bien que tous relèvent du pape au même titre; celui-ci ne paraît pas faire plus de différence entre eux que le patriarche de Constantinople n'en faisait entre les métropolitains de Synnada ou de Philippopoli, de Cyzique ou d'Amasie.

L'Afrique ne figure pas ici. C'est que, dans l'organisation ecclésiastique d'alors, elle était considérée comme plus autonome, à l'égard du pape, que ne l'étaient les provinces de l'Illyricum. Cette explication est, du reste, justifiée par un fait assez remarquable: le pallium romain n'était pas envoyé à l'évêque de Carthage; du moins il n'y a pas trace d'un tel fait dans la correspondance des papes et dans les autres documents où l'on s'attendrait à en trouver.

Ainsi, il n'est pas douteux que, du temps de saint Grégoire, l'Illyricum tout entier ne fût compris dans la province patriarcale du pape et que celui-ci n'y exerçât, sans aucune difficulté, tous les pouvoirs des patriarches ordinaires sur les métropolitains de leur ressort.[2]) Il y a ici, non seulement le fait, mais le droit, le droit connu et reconnu; nous sommes en présence d'une véritable institution. Quand, au VIII[e] siècle, un autre ordre de choses commencera à s'établir, on admettra sans difficulté, dans le monde byzantin, qu'il y a eu changement, et l'on expliquera ce changement par des raisons de l'ordre politique, nullement par des considérations de droit ecclésiastique.

Maintenant, jusqu'où remontait cette extension orientale du patriarcat romain? Pendant les vingt-cinq ans qui séparent Justinien de saint Grégoire, la correspondance pontificale n'est représentée que par quelques pièces bien clair-semées. On sait cependant que le pape Pélage II avait soustrait l'évêque de Thèbes en Thessalie, un certain Hadrien, à la juridiction du métropolitain de Larisse.[3]) Cet acte grave, qui porta ses conséquences sous le pontificat de s. Grégoire, témoigne

1) La lettre Jaffé 1325, adressée en 594 au métropolitain de Sardique, suppose qu'il relevait aussi du pape. Quant aux deux autres provinces, on n'y connaît aucun évêque au temps de s. Grégoire et après. On peut même dire que, depuis le V[e] siècle, il n'en est question que très rarement.

2) Cependant il est à noter que les métropolitains du pape n'étaient pas, en général, ordonnés par lui, sauf l'exception relative à Ravenne, tandis que le patriarche de CP était le consécrateur ordinaire de ses métropolitains. L'autorité supérieure du pape était symbolisée, non par la cérémonie de l'ordination, mais par l'envoi du pallium.

3) Jaffé, 1061.

que les relations constatées sous celui-ci existaient déjà avant lui. Si l'on tient compte de l'état de l'Italie et de l'empire en général depuis la mort de Justinien, et, en particulier, de la difficulté des communications depuis l'invasion lombarde, on sera peu disposé à chercher dans cette période l'origine d'une semblable institution.

Il est donc naturel de croire qu'elle remonte au moins à Justinien, et que ce prince, qui a réglé tant de choses dans le domaine religieux comme dans le domaine civil, a aussi institué ou sanctionné l'organisation ecclésiastique de l'Illyricum, telle que nous la voyons fonctionner à la fin du VIe siècle.

Cependant, chose étrange, le code Justinien contient une loi de Théodose II, du 14 juillet 421, qui rattache les provinces d'Illyricum à la juridiction de l'évêque de Constantinople.[1]) Cette loi figure aussi dans le code théodosien. Il semble donc que le rattachement de l'Illyricum au patriarcat romain soit une institution postérieure à la promulgation du code (534) et contradictoire à un état de choses plus que séculaire.

Examinons cela de plus près.

Quelques mois après la publication du Code, le 14 avril 535, paraissait une novelle[2]) de l'empereur Justinien, adressée à Catellianus, archevêque de Justiniana Prima (*Scupi*, Uskub[3])) par laquelle il déclarait que l'évêque de cette ville (jusqu'alors métropole de la province de Dardanie) serait désormais »archevêque« de plusieurs provinces. Ces provinces sont énumérées: ce sont celles qui formaient, au temps de la *Notitia Dignitatum* (v. 400), le diocèse de Dacie, plus ce qui restait à l'empire de la Pannonie, alors presqu'entièrement occupée par les barbares. Les évêques de cette contrée sont déclarés exempts de tout lien avec celui de Thessalonique, ce qui suppose qu'ils avaient été antérieurement en un rapport spécial avec lui. Justinien expose, à l'appui de ce changement, que la préfecture d'Illyricum, qui avait jadis son siège à Sirmium, avait été transportée à Thessalonique au temps

1) Iidem augg. (Honorius et Theodosius) Philippo pp. Illyrici. Omni innovatione cessante, vetustatem et canones pristinos ecclesiasticos qui nunc usque tenuerunt et per omnes Illyrici provincias servari praecipimus, ut si quid dubietatis emerserit, id oporteat non absque scientia viri reverentissimi sacrosanctae legis antistitis urbis Constantinopolitanae, quae Romae veteris praerogativa laetatur, conventui sacerdotali sanctoque iudicio reservari. Data pr. id. iul. Eustathio et Agricola conss. — Cod. Iust. I 2, 6; cod. Theod. XVI 2, 45.

2) Nov. 11.

3) Et non pas Ochrida (Lychnidos); v. Evans, *Antiquarian Researches in Illyricum*, p. 134 et suiv.

d'Attila[1]); que de là il était résulté »quelque prérogative« pour l'évêque de cette dernière ville; mais que, cette même préfecture étant reportée par lui à Justiniana Prima, il était juste que les honneurs ecclésiastiques suivissent les honneurs civils et que l'évêque de Justiniana Prima acquît une prééminence spéciale.

Ce remaniement est opéré par l'empereur seul, sans intervention ni du pape ni du patriarche de Constantinople. Et pourtant il était naturel, eu égard à la législation des codes Théodosien et Justinien, que l'assentiment du patriarche fût ici visé, si réellement cette législation correspondait aux relations en vigueur. Si, au contraire, c'était au pape, comme nous avons vu qu'il le fut plus tard, que ressortissaient les églises d'Illyricum, on attendrait ici une mention de son autorité. Tout au moins peut-on croire que celui des deux patriarches qui pouvait avoir à se plaindre de l'empiètement du législateur ne tarderait pas à intervenir, soit de son propre mouvement, soit sur l'invitation de l'empereur.

C'est en effet ce qui arriva. Mais ce n'est pas avec le patriarche de Constantinople, c'est avec le pape que Justinien entra en négociations. En réponse à une ambassade de l'empereur, le pape Agapit lui écrivait, à la date du 15 octobre 535. Consulté sur l'affaire de *Justiniana Prima*, il ne donnait pas, il est vrai, de réponse directe, mais il chargeait ses légats de porter sa décision.[2]) L'année suivante, Agapit vint de sa personne à Constantinople. Rien n'était encore décidé quand il mourut, le 22 mai 536. Ce fut avec son successeur Vigile que l'on prit des arrangements définitifs. Ils sont visés dans la Novelle 131, du 18 mars 545. Celle-ci règle les droits du titulaire de *Justiniana Prima:* il aura sous la juridiction et ordonnera les évêques des six provinces de Dacie méditerranée, Dacie ripuaire, Prévalitane, Dardanie,

1) On a souvent relevé ici une erreur. Au temps de la *Notitia* il y avait deux Illyricum; *l'Illyricum occidentale,* qui comprenait Sirmium, relevait du *praefectus pr. Italiae Africae et Illyrici; l'Illyricum orientale,* où se trouvait Thessalonique, avait un préfet spécial, le *praef. pr. Illyrici.* Il ne saurait donc être question d'un transfert de préfecture de Sirmium à Thessalonique au temps d'Attila. Mais il y a lieu de noter qu'en 424 ou 437, en tout cas, après la *Notitia,* l'Illyricum occidental fut annexé à l'empire d'Orient; il est possible que cette région ait été rattachée alors à l'Illyricum oriental et que le *praef. pr. Illyrici* ait eu depuis lors sa résidence à Sirmium, puis que les guerres du temps d'Attila l'aient fait se transporter à Thessalonique.

2) De Iustiniana civitate gloriosi natalis vestri conscia, necnon de nostrae sedis vicibus iniungendis, quid, servato b. Petri quem diligitis principatu et vestrae pietatis affectu, plenius deliberari contigerit, per eos quos ad vos dirigimus legatos Deo propitio celeriter intimamus. Jaffé, 894.

Mésie supérieure et Pannonie[1]); lui-même sera ordonné par son propre concile; enfin, dans les provinces de sa circonscription, »il sera le représentant (τὸν τόπον ἐπέχειν) du siège apostolique du Rome, selon ce qui a été défini par le saint pape Vigile«.

Sans entrer encore dans l'étude de ces pouvoirs de vicaire ou de légat, on peut cependant conclure que leur collation par le pape est inconciliable avec l'idée que l'Illyricum ait fait antérieurement partie du ressort patriarcal de Constantinople, et par conséquent avec la loi de Théodose II reproduite dans le Code Justinien. Si celle-ci eût été l'expression vraie des rapports réels, ce n'est pas au pape, c'est au patriarche que l'on eût demandé une délégation. L'idée de s'adresser au pape eût été d'autant moins naturelle que, en cette année 535, au moment où les négociations commencèrent avec Agapit, Rome était encore soumise au roi des Goths. Rompre avec une tradition séculaire, froisser gravement le clergé byzantin en diminuant dans des proportions énormes la circonscription du patriarche, et cela pour avantager une autorité ecclésiastique située en dehors des frontières réelles de l'empire, c'eût été agir avec bien peu de sens.

Il est plus simple d'admettre que l'organisation que nous voyons fonctionner après Justinien avait des racines antérieures à lui et que la loi théodosienne, même corroborée par son insertion dans le Code, était en réalité contradictoire à la tradition.

Mais il y a d'autres raisons de le croire.

La lettre du pape Agapit contenait aussi des explications relatives à un évêque Etienne, à propos duquel le saint-siège avait rendu une sentence, taxée de partialité à Constantinople, mais qui n'aurait pu être différente sans que l'on parût autoriser le mépris de l'appel au tribunal du pontife romain.[2]) A cette affaire se rattachait l'ordination d'un autre évêque, Achille, célébrée par le patriarche Epiphane, sur l'ordre de l'empereur, contrairement aux droits du pape. Les légats reçoivent pleins pouvoirs pour résoudre ces questions. Si je comprends bien cette lettre, Etienne avait été déposé par le patriarche de Constantinople, lequel avait ensuite ordonné Achille pour occuper sa place.

1) Il s'agit ici de quelques débris de l'ancienne province de Sirmium *(Pannonia II)*; la Novelle 11 nomme aussi la *Macedonia II*, province assez instable. Comme elle est omise ici, et que l'évêque de Zappara, ville située dans cette province, déclara, en 553 (*Conc. oecum. V* sess. 2; Hardouin, t. III p. 69), qu'il relevait de l'archevêque de Justiniana Prima, il y a lieu de croire que, dans l'intervalle entre les deux novelles (535—545), la *Macedonia II* avait été supprimée et rattachée à la Dardanie.

2) Jaffé, 894.

Le siège contesté n'est pas indiqué expressément dans la lettre; mais il est clair qu'il se trouvait en terre impériale, et dans un pays où il pouvait y avoir conflit entre le patriarche et le pape, c'est-à-dire évidemment dans l'Illyricum.

On s'accorde[1]) à reconnaître dans cet évêque Etienne celui-là même dont l'affaire fut traitée à Rome, en 531, sous le pape Boniface II. Le dossier de ce procès ecclésiastique nous est parvenu dans un manuscrit de Bobbio, du Xe siècle, actuellement conservé au Vatican, sous le n° 5751. Il est malheureusement incomplet et s'interrompt dans la deuxième session du concile dont il nous donne le protocole. Un évêque Etienne avait été élu pour le siège métropolitain de Larisse; son élection ayant paru irrégulière à quelques-uns, elle fut déférée au patriarche de Constantinople Epiphane, qui la déclara nulle. Etienne contesta la compétence du patriarche à juger une affaire intéressant la province de Thessalie et réclama le tribunal du pape; néammoins le patriarche le fit amener à Constantinople; il passa en jugement devant le concile patriarcal, fut destitué et jeté en prison. Mais un de ses suffragants, Théodose d'Echinaeon, se rendit à Rome, muni de lettres d'Etienne et de diverses autres pièces. C'est lui qui, dans nos procès-verbaux, soutient l'appel adressé au saint-siège par le métropolitain de Larisse. Au nombre des pièces apportées par Théodose figurait un recueil de lettres pontificales et de quelques documents d'une autre nature, propres à établir que l'Illyricum appartenait non point au ressort du patriarche de Constantinople, mais à celui du pape. Il en requit la lecture et demanda qu'on les vérifiât en les confrontant avec les textes conservés dans les archives du siège apostolique, ce qui lui fut accordé. Le procès-verbal s'interrompt malheureusement après la 26e pièce, de sorte que ni la vérification aux archives ni la suite des débats ne figurent dans le manuscrit tel qu'il nous est parvenu.

M. Friedrich, dans un mémoire inséré aux *Sitzungsberichte* de l'Académie de Munich, année 1891, p. 771—887, conteste l'authenticité de cette collection; il discute en détail plusieurs des pièces qu'elle renferme, mais il s'abstient de faire un départ exact entre ce qu'il admet et ce qu'il rejette. C'est ainsi qu'il omet de dire si les procès-verbaux du concile romain ont été fabriqués eux aussi, si les lettres adressées au pape Boniface II par le métropolitain de Larisse et ses suffragants sont des pièces acceptables, ou si la falsification ne s'est étendue qu'au recueil présenté par Théodose d'Echinaeon. Il ne for-

1) C'est encore l'impression de Langen, *Geschichte der römischen Kirche*, t. II, p. 329.

mule, du reste, aucune conjecture sur la date de l'imposture.[1]) A cet égard il se contente de noter que la correspondance des papes Nicolas I et Hadrien I dépend déjà des pièces incriminées et par suite en suppose l'existence. La loi du 14 juillet 421 est pour lui l'expression vraie de l'organisation hiérarchique en Illyricum, avant et après l'année 531; c'est à cet étalon qu'il rapporte les documents, rejetant impitoyablement tous eux qui supposent une juridiction spéciale du pape sur les pays considérés. Il est vrai qu'il ne s'est nullement inquiété de la correspondance de s. Grégoire et de ses successeurs du VII[e] siècle, pas plus que des conciles du même temps ou des Notices épiscopales.

Une discussion aussi incomplète ne saurait être suivie point par point, pas plus qu'il ne serait convenable de combattre une thèse aussi dépourvue de précision. Je me bornerai à quelques observations.

1°. En supposant que le concile romain de 531 ait été fabriqué en tout ou en partie, il faut admettre qu'il a été fabriqué pour défendre les droits du saint-siège sur l'Illyricum oriental. Or ces droits, nous les voyons exercés, sans la moindre opposition, depuis Justinien. Le faussaire aurait donc travaillé sous ce prince, en vue d'agir soit sur son esprit, soit sur celui du pape. Il faut avouer qu'il eût été bien habile. Ses procès-verbaux sont datés du mois de décembre 531; le faux ne peut donc remonter plus haut que l'année 532. Or trois ans après, l'impression que l'on aurait voulu produire était produite, et cela sur l'esprit du pape Agapit[2]), un des hommes les plus importants du clergé romain dès avant le temps de Boniface II, un personnage de grande famille, un lettré, un ami de Cassiodore. C'est à un tel homme que l'on eût pu faire prendre pour de bon argent des pièces tout fraîchement fabriquées, alors qu'il avait dans ses archives le moyen

---

1) Parmi toutes les hypothèses entre lesquelles M. Fr. parait flotter, une des plus extraordinaires est celle-ci. Le concile est authentique, mais le recueil de textes anciens présenté par Théodose est apocryphe (en très grande partie). M. Fr. appuie cette idée en disant que, dans le manuscrit tel qu'il est actuellement, on voit bien que Théodose demande la confrontation de ses textes avec ceux des archives romaines, mais on ne voit pas indiqué le résultat de cette confrontation, le ms. étant mutilé avant l'endroit voulu. A ceci on peut opposer: 1° que la sentence fut rendue conformément à la requête de Théodose, tant sur le fond de la cause que sur la compétence du tribunal, ce qui suppose que ses documents ont été jugés authentiques; 2° que si l'enquête avait été défavorable à ces pièces, il est inconcevable que la curie pontificale les eût fait publier dans un protocole orné de tant de solennités; elle n'a pas l'habitude de fournir des verges à ceux qui désirent la battre.

2) Il est clair que le pape Agapit se reconnaissait des droits spéciaux sur l'Illyricum puis qu'il promettait de les déléguer: *Nemo dat quod non habet.*

de les contrôler.[1]) Et si l'on veut que, soit le pape Agapit, soit Vigile, ou tel autre pape du VI[e] siècle, ait été complice ou trompé, il faudra ensuite s'imaginer que le gouvernement impérial et le patriarçat de Constantinople se sont laissés prendre à de tels mensonges; que, pour se conformer à de prétendues lettres des papes du V[e] siècle, ils se sont empressés d'abandonner leurs droits et leurs traditions. *Credat Iudaeus Apella!*

2°. Les pièces incriminées étaient, de leur nature, peu propres à figurer dans les recueils latins de droit canonique. Elles sont relatives à un pays spécial, à des relations tout particulières. C'est ainsi que les lettres pontificales qui forment le plus clair de ce qu'on appelle les privilèges de l'église d'Arles ne se rencontrent que dans un recueil spécial et n'ont point passé, pour la plupart, dans les *libri canonum* des temps mérovingiens.[2]) Il y a cependant des exceptions. Sur les 22 lettres pontificales insérées dans le recueil de Théodose, trois sont connues d'ailleurs et ne peuvent être traitées d'apocryphes. Quant aux autres, il n'y a, vu leur objet, rien à conclure contre elles de ce qu'elles ne se sont pas conservées en dehors de ce recueil.

3°. Une lettre[3]) de s. Léon, relative au vicariat de Thessalonique et à l'organisation ecclésiastique de l'Illyricum, nous est parvenue par d'autres voies que le recueil de 531. Comme elle traite de plusieurs points de discipline générale, elle a trouvé place dans un certain nombre de *libri canonum*. Si elle ne se trouve pas dans le *Vaticanus* 5751, c'est apparement à cause de la mutilation de ce manuscrit: il s'interrompt justement au milieu des lettres de s. Léon. Il est clair que, si cette lettre est authentique, il n'y a plus l'ombre d'une objection contre celles du recueil de 531. Aussi M. Friedrich a-t-il fait les plus grands efforts pour la contester. Selon lui elle aurait été fabriquée sous le pape Hormisdas, vers l'année 517. Mais, sans parler de l'intrinsèque, il y a à cela de graves difficultés extrinsèques. La lettre en question se trouve dans la collection de Denys le Petit, ainsi que dans celle du manuscrit de Freising, et dans ce qu'on appelle la collection Quesnel. Or ces trois collections sont fort anciennes; les deux dernières ont été formées, suivant M. Maassen[4]), aux environs de

1) Cf. *Lib. pontif.*, t. I, p. 288, note 1. Il est bon de noter qu'Agapit assistait, comme diacre, au concile de 531; son nom figure dans les procès-verbaux.

2) Jaffé, 481. 483. 509. Sur les 52 pièces qui forment la collection des privilèges de l'église d'Arles, 10 seulement se rencontrent dans d'autres recueils. Cependant les 42 autres sont universellement acceptées comme authentiques.

3) Jaffé, 411; c'est la lettre 14 de l'édition Ballerini.

4) *Geschichte der Quellen und der Litter. des can. Rechts*, t. I, p. 41.

l'an 500 (an der Grenze des 5. und 6. Jahrhunderts)[1]; le recueil de Denys ne semble pas beaucoup plus récent. M. Friedrich ne parle que de la collection Denys, négligeant ainsi le témoignage des deux autres. Il insiste sur ce que, dès le commencement du VI[e] siècle, des faussaires ont fabriqué à Rome des conciles et des lettres pontificales. Cependant il omet de dire, ce qui est la vérité, qu'aucun de ces faux n'a trouvé place dans la collection des Décrétales formée par Denys, et que la lettre qui le gêne serait la première pièce apocryphe que l'on eût signalée dans cette collection.

4°. M. Th. Mommsen, qui a décerné, dans le *Neues Archiv*[2]), une approbation entière à la démonstration de M. Friedrich, n'insiste, pour son propre compte, que sur un seul point, sur le style de deux lettres impériales contenues dans le recueil de Théodose. Ces deux lettres sont en rapport avec la loi du 14 juillet 421; par la première, Honorius transmet à Théodose II une réclamation du pape contre certains rescrits[3]) obtenus par subreption, qui violent les droits acquis du saint-siège en Illyricum; par la seconde, Théodose II fait savoir à Honorius qu'il fait droit à la requête pontificale et qu'il va donner des ordres en conséquence au préfet du prétoire d'Illyrie. M. Mommsen juge, avec raison, que ces textes n'ont pas les formules usitées dans les actes législatifs et que, pour avoir forme de loi, ils devraient porter en tête les noms des deux augustes. A cela je répondrai:

a) que personne ne sait ce que ces pièces portaient en tête, vu que leurs suscriptions originales ne nous sont pas connues. Le recueil omet ces suscriptions et les remplace par des rubriques qui sont évidemment du collecteur lui-même: *Exemplar epistolae piissimi imp. Honorii ad Theodosium aug.; — Rescriptum Theodosii aug. ad Honorium aug.*

b) Les lettres en question ne sont nullement données dans le recueil de 531 comme des actes législatifs, mais simplement comme exprimant les déterminations personnelles des deux empereurs.

c) Un acte législatif est annoncé dans le rescrit de Théodose: *ad viros illustres praefectos*[4]) *praetorii Illyrici nostri scripta porreximus, ut*

1) En ce qui regarde la collection Quesnel, qui provient d'Arles ou des environs et qui ne contient pas une pièce datée postérieure à l'année 495, je ferai remarquer que l'un de ses plus anciens manuscrits, dont M. Maassen n'a pas eu connaissance (*Atrebatensis* 644), contient un catalogue des papes arrêté primitivement à Gélase lui-même, c'est-à-dire au dernier pape nommé dans le recueil (*Liber pontif.*, t. I, p. XIV et 14).

2) T. XVIII, p. 357.

3) Il s'agit ici évidemment de la loi du 14 juillet 421.

4) Ce pluriel, s'il ne résulte pas de quelque erreur de copiste, ce qui paraît probable, représente un emploi abusif de la formule où les préfets du prétoire

cessantibus etc. Mais cet acte n'est pas dans le recueil. Si les dispositions de Théodose II ne se fussent pas modifiées après sa lettre à Honorius, c'est cet édit qui figurerait au code théodosien et non celui du 14 juillet 421. C'est à lui, en tout cas, qu'il faudrait demander les solennités que M. Mommsen s'étonne de ne pas trouver dans notre rescrit.

5°. Parmi les pièces inculpées[1]), il s'en trouve toute une série qui mentionnent un métropolitain de Corinthe, appelé Périgène, lequel, désigné par son prédécesseur pour occuper le siège de Patras et n'ayant point été accepté des fidèles de cette ville, était revenu à Corinthe, où, grâce à l'intervention du pape, on le mit à la place du métropolitain, quand celui-ci vint à mourir. Les pièces relatives à Périgène ne figurent dans aucun autre recueil que le nôtre, mais les circonstances de sa promotion sont mentionnées dans l'histoire ecclésiastique de Socrate.[2]) La concordance est ici un fort argument en faveur de l'authenticité. M. Friedrich se tire de là en disant que le prétendu faussaire s'est inspiré de Socrate et notamment de la traduction de Socrate par Epiphane le Scholastique. Mais cette traduction est peu probablement antérieure à l'année 540, ce qui rejette la falsification en une période où il serait difficile de lui assigner un but.[3])

6°. Quand un faussaire, écrivant un siècle au moins après les faits, se risque à introduire des noms propres dans ses productions, il est impossible, à moins qu'il ne s'agisse de personnages et de dates très célèbres, qu'il ne commette beaucoup de bévues. Dans le recueil qui nous occupe, il n'en est point ainsi. On y rencontre les noms de plu-

sont pris collégialement. M. Fr. y voit l'indice d'une rédaction postérieure à l'avènement de Justinien, car, dit-il, avant cet empereur il n'y avait qu'un seul préfet du prétoire en Illyricum, tandis qu'après lui il y en eut deux, un à Justiniana Prima, l'autre à Thessalonique. Je ne sais où il a trouvé ces deux préfets. La novelle 11 n'en mentionne qu'un seul, qui est dit avoir siégé successivement à Sirmium, à Thessalonique et à Justiniana Prima.

1) Jaffé, 350. 351. 363—366. 393—394.

2) Socr. VII, 36: *Περιγένης ἐν Πάτραις ἐχειροτονήθη ἐπίσκοπος, καὶ ἐπειδὴ οἱ τῆς προειρημένης πόλεως αὐτὸν οὐκ ἐδέχοντο, ὁ τῆς Ῥώμης ἐπίσκοπος ἐκέλευσεν αὐτὸν ἐνθρονισθῆναι ἐν Κορίνθῳ τῇ μητροπόλει, τοῦ ἐκεῖ ἐπισκόπου τελευτήσαντος, καὶ τῆς ἐκεῖ ἐκκλησίας διὰ βίου προέστη.*

3) Suivant M. Friedrich le cas de Périgène était inconnu à Rome en 462, quand le pape Hilaire protestait contre l'installation d'Hermès à Narbonne, dans les mêmes conditions (Jaffé, 554. 555), en disant que pareille chose ne s'était jamais vue: *Quibus enim constat exemplis?* Ceci prouve tout bonnement que le pape Hilaire avait la mémoire courte. En effet, outre Périgène, il oublie encore Proclus, évêque de Constantinople, dont la promotion, approuvée par Rome, eut lieu, en 434, exactement dans les mêmes circonstances que celles de Périgène et d'Hermès. C'était pourtant un cas notable.

sieurs évêques de Thessalonique et de divers autres prélats de l'Illyricum. Or ces noms se retrouvent, en assez forte proportion, dans les signatures des conciles œcuméniques de 431 et de 451. Ainsi, la lettre J. 363, du pape Boniface à Rufus de Thessalonique, nomme cinq évêques thessaliens, sans indiquer leurs sièges: *Perrevius, Pausianus, Cyriacus, Calliopus* et *Maximus*. La lettre est de 422. Trois de ces prélats assistèrent au concile d'Ephèse: Perrevius du côté orthodoxe, Pausianus et Maxime du côté de Nestorius. Or il se trouve que, dans la lettre à Rufus, le pape prend la défense de Perrevius, tandis qu'il prononce des peines ecclésiastiques contre les autres. La coïncidence n'est-elle pas remarquable? Les évêques thessaliens mal notés à Rome en 422 figurent en 431 dans l'opposition conciliaire. — La lettre J. 366 est adressée par le pape Célestin à neuf évêques de l'Illyricum. Sur ces neuf évêques, cinq sont identifiés, par les signatures du concile d'Ephèse et par d'autres documents avec les métropolitains de Corinthe, Nicopolis, Larisse, Scodra et Sardique; la lettre mentionne en outre Rufus de Thessalonique et Félix métropolitain de Dyrrachium; il y a bien lieu de croire que les quatre restants sont les métropolitains des quatre autres provinces, Crète, Mésie, Dardanie et Dacie ripuaire. — La lettre J. 404 est encore une circulaire adressée à divers métropolitains d'Illyricum; elle est de s. Léon et de l'année 446. Or sur les six noms qu'elle porte en tête, trois sont connus d'ailleurs pour être ceux des métropolitains de Scodra (Senecio), de Dyrrachium (Lucas), de Larisse (Vigilantius). — Atticus, métropolitain de Nicopolis, à propos duquel fut écrite la lettre J. 411, contestée aussi par M. Friedrich, figure avec son titre dans les signatures des conciles d'Ephèse (449) et de Chalcédoine (451).

En somme, on peut dire que, sauf de rares exceptions, tous les noms d'évêques que l'on rencontre dans les pièces incriminées sont vérifiés par les conciles contemporains et que les autres ne sont contredits par aucun témoignage. Une telle exactitude est inconciliable avec l'idée de faux. Joignez à cela que les notes consulaires sont en règle avec les fastes réels, que les formules et le style sont conformes aux usages de la chancellerie pontificale du temps. Il n'y a vraiment rien contre ces lettres, si ce n'est qu'elles ne sont pas d'accord avec un système spécial sur l'organisation ecclésiastique de l'Illyricum.

On n'est donc pas en droit d'écarter les pièces contestées par M. Friedrich. L'histoire de l'organisation ecclésiastique dans l'Illyricum oriental restera celle que l'on connaissait jusqu'à présent. Dès le temps du premier Théodose, le pape Sirice confia à l'évêque de Thessalonique la direction supérieure de l'épiscopat de ces provinces, et le

vicariat, installé alors, fonctionna jusqu'à la rupture du pape Félix III avec l'église grecque, en 484.[1]) Pendant ce premier siècle de son existence, il fut contesté, à deux reprises au moins, par les patriarches de Constantinople Atticus et Proclus: c'est sous l'épiscopat d'Atticus, évidemment à son instigation, que fut publiée la loi du 14 juillet 421, contraire à la possession pontificale; c'est sous l'épiscopat de Proclus que parut le code théodosien où cette loi fut insérée. Mais les papes réussirent à maintenir leur droit en dépit de la loi et du code.

Le schisme à propos d'Acace (484—519) troubla gravement cette situation. Les évêques de Thessalonique observèrent la même attitude que l'ensemble de l'épiscopat byzantin et perdirent, pour cette raison, la communion du pape. Dès lors il ne pouvait être question de leur décerner les pouvoirs de vicaire apostolique. On ne voit pas que, dans cette période, les patriarches de Constantinople aient repris leurs tentatives d'annexion. L'Illyricum fut abandonné à lui-même; les papes faisaient ce qu'ils pouvaient pour maintenir dans leur communion et dans leur obédience certains groupes épiscopaux sur lesquels ils se trouvaient avoir plus d'action. C'est ainsi que Gélase renoua des relations avec les évêques de la Dardanie et des provinces voisines, pays latins, plus accessibles que d'autres aux conseils de Rome.[2]) Ces relations se maintinrent; nous avons encore (Jaffé 763) une lettre du pape Symmaque adressée aux évêques de ce pays. Anastase II échangea des lettres avec l'évêque de Lychnidos, dans l'Epire nouvelle.[3]) Dès avant la mort de l'empereur Anastase, l'Epire ancienne était rentrée dans la communion romaine, par l'intermédiaire de son métropolitain, Alcyson de Nicopolis. Ces démarches n'étaient pas sans danger. L'empereur Anastase, irrité, manda à Constantinople les évêques de Nicopolis, de Lychnidos, de Sardique, de Naïssus et de Pautalia; deux d'entre eux y moururent, dont le métropolitain Alcyson.[4])

C'est dans ces circonstances que se produisit une manifestation assez imposante de l'épiscopat d'Illyricum. Quarante évêques de ces régions, indignés de ce que le métropolitain de Thessalonique fût entré en communion avec Timothée, patriarche intrus de Constantinople, se réunirent et rédigèrent une pièce par laquelle ils déclaraient rompre

1) Le pape Hilaire traite encore l'évêque de Thessalonique comme son vicaire; ceci résulte d'un fragment de lettre (Jaffé 565) que les *Regesta pontificum* ont mal à propos rangé parmi les apocryphes.

2) Jaffé, 623. 624. 635. 638. 639. 664; lettre des év. de Dardanie, Thiel, I, 348.

3) Jaffé, 746.

4) Chron. Marcellini com. a. 516.

avec lui et rentrer dans la communion de Rome. A ce propos, Théodore le lecteur donne à l'évêque de Thessalonique le titre de patriarche, ce qui étonne très fort Théophane, auquel nous devons ce fragment de Théodore.[1])

Théodore n'avait pas tout-à-fait tort. Il n'est pas impossible que le titre de patriarche ait été alors donné à l'évêque de Thessalonique ou même adopté par lui. Il n'avait pas encore le sens privatif qui lui fut attribué plus tard; on le voit, par exemple, donné aux évêques de Tyr[2]) et d'Hiérapolis en Phrygie.[3]) Ce qui est sûr c'est que l'autorité exercée par les évêques de Thessalonique sur les métropolitains et autres prélats d'Illyricum ressemblait beaucoup à la juridiction patriarcale. Il n'y avait qu'une différence, c'est que la juridiction patriarcale était ordinaire, inhérente à un siège déterminé, tandis que la juridiction de Thessalonique n'était que déléguée; c'était la juridiction patriarcale du pape, exercée par commission spéciale.

Une fois l'union rompue (484), les pouvoirs délégués avaient cessé par le fait. Les évêques de Thessalonique firent de grands efforts pour échapper aux conséquences qui découlaient de là. Dès le temps de Félix III, André, qui occupait alors le siège, s'efforça à diverses reprises de renouer avec Rome sans se mettre mal avec le gouvernement.[4]) L'entreprise était mal aisée: il y échoua. Dorothée, son successeur, sembla d'abord être dans les mêmes dispositions; mais le clergé de Thessalonique était alors soumis à des influences théologiques peu favorables à l'union. Quand l'empire eut changé d'attitude et donné satisfaction au pape Hormisdas (519), la résistance se prolongea quelque temps à Thessalonique; on se porta même à des violences sur la personne des légats romains envoyés pour célébrer la réconciliation. Dorothée était responsable de ces désordres; mais le principal instigateur avait été un prêtre Aristide, contre lequel le pape Hormisdas se montra très irrité. Hormisdas aurait voulu que Dorothée fût déposé, auquel cas il demandait qu'on ne le remplaçât pas par Aristide. Ce conflit, sur la suite duquel nous ne sommes pas renseignés, finit cependant par

1) Theoph. Chron. a. 6008.

2) Hardouin, *Conc.*, t. II, p. 1356 et suiv.

3) C. I. G. 8769; cf. *Journal of hellen. studies*, t. VI, p. 346. — Il est possible que l'inscription de Thessalonique C. I. G. 8834 (cf. ma *Mission au mont Athos*, n° 104) où l'on mentionne un πατριάρχης soit relative à un évêque du lieu. Rapprocher le patriarcat d'Aquilée, le titre de patriarche donné aux métropolitains dans Cassiodore (*Var.* IX, 15), à l'évêque de Lyon par Grégoire de Tours (*Hist. Fr.* V, 20) et par le 2e concile de Mâcon (585).

4) Jaffé, 617. 638. 746; cf. Thiel, *Epp. Rom. pont.*, t. I, p. 630; *Liber pontif.* vie d'Anastase II.

s'apaiser. Dorothée resta évêque, et même il eut Aristide pour successeur.[1])

Ce n'est évidemment pas à de tels prélats que les papes auraient songé pour les représenter, surtout en un temps où le parti monophysite, vaincu, mais toujours puissant, s'efforçait par mille moyens de ressaisir la situation perdue en 519. Tolérer Dorothée et Aristide pour le bien de la paix, pour éviter un moindre mal, passe encore; mais charger des personnes aussi suspectes de représenter l'autorité du saint-siège au milieu d'un épiscopat divisé, de porter la parole en son nom dans des circonstances aussi délicates, c'eût été une imprudence très grave. Aussi est il inutile de chercher une trace quelconque de délégation de pouvoirs, de vicariat apostolique, au temps de Dorothée et d'Aristide. A ce point de vue, la situation demeura, depuis 519, ce qu'elle avait été auparavant, au temps du schisme. Les rapports de communion furent rétablis tant bien que mal; ce fut le seul changement. Dans le procès d'Etienne de Larisse, en 531, les anciens documents du vicariat de Thessalonique furent allégués, non comme témoignages de son existence actuelle, mais comme preuve de l'autorité spéciale du pape sur l'Illyricum. Les lettres d'Etienne lui-même et celles de ses suffragants ne mentionnent pas Thessalonique comme une juridiction intermédiaire entre les métropolitains et l'autorité patriarcale; le débat est circonscrit entre le pape et l'évêque de Constantinople; il s'agit de savoir auquel des deux il appartient de vérifier l'élection du métropolitain de Larisse. Thessalonique est nommée; c'est là que se trouvait Etienne quand il fut rejoint par les émissaires du patriarche. Il y allait peut-être chercher conseil et il n'est pas impossible que les documents de Théodose ne proviennent de là; mais il est clair que l'évêque de Thessalonique ne se mêla nullement de l'affaire.

Cependant Thessalonique jouissait encore de certains honneurs ecclésiastiques; Justinien y fait allusion dans sa Novelle 11 et rattache cette situation au transfert de la préfecture: *Tunc ipsam praefecturam et sacerdotalis honor secutus est et Thessalonicensis episcopus non sua auctoritate, sed sub umbra praefecturae, meruit aliquam praerogativam.* Il faut ici distinguer le fait et l'explication du fait. Justinien a trouvé le siège de Thessalonique en possession d'une prérogative; voilà le fait. Il l'explique en disant que cette prérogative n'est autre que celle de l'évêque de Sirmium, en quoi il se trompe, car il n'y a pas la moindre trace d'une juridiction de l'évêque de Sirmium dans l'Illyricum oriental.

1) Ceci résulte de la vie de saint David, solitaire de Thessalonique, publiée récemment par M. Val. Rose, *Leben des heiligen David von Thessalonike,* Berlin, 1887, p. 9.

Mais il n'a pas tort de rattacher au voisinage de la préfecture l'éclat du siège de Thessalonique. Comme résidence du premier magistrat de tout l'Illyricum et aussi en raison de son importance propre, Thessalonique était la ville la plus en vue de ces contrées. Son évêque était le chef d'un clergé nombreux et d'une population chrétienne très considérable. La tendance que l'on avait alors, surtout en Orient, à faire coïncider les cadres ecclésiastiques avec ceux de l'administration civile devait conduire à lui donner une importance analogue à celle des évêques d'Antioche, d'Ephèse, de Césarée en Cappadoce. Dans les conciles anciens, il occupe toujours un des premiers rangs. Cependant, si des honneurs on passe à la juridiction, il se trouve qu'aucun concile n'a réglé la situation de l'évêque de Thessalonique et qu'elle n'est définie que par le vicariat pontifical. Celui-ci, après avoir fonctionné près de cent ans, cessa en droit pendant soixante-dix ou quatre-vingts ans. Mais il était difficile qu'il ne restât rien de relations qui avaient duré tout un siècle. Sans doute, les métropolitains avaient parfois regimbé contre l'autorité du vicaire et les papes avaient dû plusieurs fois les admonester à ce sujet. À la longue, cependant, on s'était habitué à le considérer comme un supérieur. Le siège de Thessalonique était, à tout le moins, un centre de relations. Les métropolitains lui notifiaient leur avènement. Pendant le schisme, les papes empêchèrent les évêques des provinces latines, Dardanie et autres, de ce conformer à cette tradition. Ils firent de même pour les évêques d'Epire ancienne, quand cette province rentra, en 516, dans la communion romaine.

Il ne faut pas croire que cette notification entraînât un rapport de subordination; les patriarches se notifiaient ainsi leur avènement sans que cette démarche fût le moins du monde un aveu de dépendance mutuelle. C'était un signe de communion ecclésiastique, rien de plus. Le pape Hormisdas, en l'interdisant aux évêques d'Epire, ne se préoccupe que d'une chose, c'est de la question de communion. S'il emploie incidemment, dans une de ses lettres[1]), le terme de confirmation, il le fait sans appuyer aucunement sur le sens spécial de ce mot; du reste, tout évêque à qui un collègue notifie son avènement et qui lui répond en conséquence, peut être considéré, dans un certain sens, comme l'ayant confirmé.

En somme ce qui subsistait le plus et le mieux de la situation passée du siège de Thessalonique, c'était le souvenir de sa prééminence au siècle précédent, fortifié par le sentiment où l'on était que, la paix

1) Jaffé, 795; Thiel, p. 808.

faite avec le pape, cette prééminence rentrerait bientôt en vigueur. Ce sentiment était très juste. Le pape Hormisdas lui-même, dans une lettre écrite, précisément à propos de Nicopolis, à l'évêque Dorothée de Thessalonique, lui reproche de ne pas suivre l'exemple de ceux qui rentrent dans la communion du saint-siège, alors qu'il aurait dû les précéder dans cette voie: *quod debueras primus assumere.* Il le blâme ensuite de prétendre user des privilèges pontificaux, alors qu'il se maintient en révolte contre Rome: *Quo pudore, rogo, privilegia circa te illorum manere desideras quorum mandata non servas?*[1]) Dans les instructions expédiées à ses légats en même temps que cette lettre, le pape déclare que, si l'évêque de Thessalonique rentre dans sa communion, ses privilèges lui seront rendus: *Certe redeat ad unitatem, et nos cum eo insistemus, ut omnia privilegia, quaecumque consecuta est a sede apostolica ecclesia eius, inviolata serventur.*[2]) Ces expressions, pour le dire en passant, visent clairement l'ancien vicariat et ses documents pontificaux.[3]) Mais il ne semble pas, comme je l'ai dit tout-à-l'heure, que ces bonnes dispositions du pape aient été suivies d'effet; elles furent découragées par l'attitude de l'évêque de Thessalonique. En 535, celui-ci se trouvait dans la situation que j'ai décrite, celle du plus important métropolitain d'Illyricum, de l'évêque dont la résidence était aussi le siège du préfet du prétoire. En fait de juridiction ecclésiastique supérieure, il n'avait, à proprement parler, que des souvenirs, *magni nominis umbram.*

Tel était l'état des choses au moment où Justinien reconstruisit sous son nom l'ancienne cité de Scupi (Uskub) et décida que l'évêque de *Justiniana Prima* deviendrait un métropolitain supérieur, une sorte

1) Jaffé, 798; Thiel, p. 811.

2) Jaffé, 796; Thiel, p. 808.

3) M. Friedrich (p. 809) échappe à cette conclusion, si fatale à son système, en remarquant que les papes d'alors faisaient dériver de concessions pontificales toute autorité ecclésiastique supérieure à celle des métropolitains. Cette idée extraordinaire est établie sur un texte dont on n'a pas compris le sens. Dans une lettre de Gélase (Jaffé, 664; Thiel, p. 420) il est question du patriarche Acace, à qui le saint-siège avait délégué le soin des affaires religieuses d'Orient: *non ad sedem apostolicam a qua sibi curam illarum regionum noverat delegatam* . . . . M. Fr. a cru que *cura illarum regionum* désignait l'autorité du patriarche de CP dans son propre patriarcat. Or Gélase ne parle nullement de cela; il fait allusion à la commission spéciale déléguée au patriarche Acace par le pape Simplicius, pour suivre l'affaire du monophysisme et notamment les questions relatives aux sièges d'Alexandrie et d'Antioche. Cette *cura delegata* permettait à Acace d'agir au nom du pape, avec l'autorité que celui-ci donna plus tard à ses apocrisiaires permanents; elle n'a aucun rapport avec la juridiction patriarcale ordinaire.

d'exarque, pour les provinces ecclésiastiques de l'ancien diocèse de Dacie. Nous avons vu que cette affaire fut soumise par lui au pape Agapit et réglée définitivement, avant l'année 545, par le pape Vigile. La forme sous laquelle s'exerça cette nouvelle primatie fut celle d'un vicariat apostolique, analogue à celui des évêques d'Arles et à celui qui avait fonctionné, au siècle précédent, entre les mains de l'évêque de Thessalonique. Nous sommes peu renseignés sur ce nouveau vicariat. Dans la correspondance de s. Grégoire il est souvent question de l'autorité du pape en Illyricum, très rarement de celle de ses vicaires. Cependant on y trouve les pièces[1]) relatives aux pouvoirs conférés à Jean de *Justiniana Prima;* ces pouvoirs sont encore mentionnés dans deux lettres adressées aux métropolitains de Sardique et de Scodra[2]), subordonnés au vicaire, enfin dans une lettre fort dure, adressée au vicaire lui-même, coupable de prévarication dans un jugement.[3]) Après s. Grégoire aucun évêque de ce siège n'est connu.

L'évêque de Thessalonique, lui aussi, était vicaire du pape. Cela ne résulte pas clairement des lettres de s. Grégoire, où l'on trouve à peine un passage allusif à une supériorité de ce prélat sur les autres métropolitains de l'Illyricum méridional.[4])

Au VIIe siècle, les évêques de Thessalonique avaient le titre de vicaire. Le pape Martin[5]) reproche vivement à l'un d'eux de lui avoir écrit sans se qualifier ainsi. Au VIe concile œcuménique, l'évêque de Thessalonique signe, non seulement comme légat du siège apostolique, c'est-à-dire comme représentant du corps épiscopal romain, mais encore comme vicaire; la première qualité lui est commune avec les évêques de Corinthe, Gortyne, Athènes, Reggio, Tempsa; celle de vicaire est absolument privative. Du reste l'évêque de Thessalonique siège ici aussitôt après les patriarches.

---

1) Jaffé, 1164. 1165.

2) Jaffé, 1325. 1861; cf. 1860.

3) Jaffé, 1210.

4) Jaffé, 1921. L'affaire dont il est question dans cette lettre paraît être d'ordre temporel. Cependant l'évêque de Nicopolis est qualifié de *minor* relativement à celui de Thessalonique: *Eusebio* (Thess.) *scribe . . . . minores non premere.* — Aucune trace du vicariat dans les deux lettres J. 1723 et 1847, adressées à Eusèbe de Thessalonique tout seul. Dans les deux circulaires J. 1497 et 1683 expédiées à tous les métropolitains de l'Illyricum, le nom d'Eusèbe figure en premier lieu; mais ceci ne prouve rien, car l'évêque de Justiniana Prima, qui était sûrement vicaire, ne vient qu'en cinquième lieu. Il est probable qu'Eusèbe était le doyen des métropolitains et qu'ils sont rangés par ordre d'ancienneté. On voit par là que le vicariat était alors une chose bien peu importante.

5) Jaffé, 2071.

En résumé:

1°. Jusqu'au milieu du VIIIe siècle, à tout le moins, les provinces ecclésiastiques de l'Illyricum oriental ont été considérées comme faisant partie du patriarcat romain. Si parfois, au Ve siècle et au commencement du VIe, on peut signaler des tentatives de rattachement de ces provinces au siège de Constantinople, ces tentatives cessent complètement depuis les arrangements passés entre le pape et l'empereur Justinien.

2°. Au Ve siècle, jusqu'au schisme de 484, les papes exercèrent leur autorité sur cette partie de leur ressort par l'intermédiaire de l'évêque de Thessalonique, auquel ils donnèrent le titre de vicaire.

3°. Le vicariat disparut à partir de 484 et la politique religieuse des empereurs Zénon et Anastase mit les plus grands obstacles à l'exercice direct de la juridiction patriarcale du pape.

4°. Sous Justinien le vicariat fut relevé et partagé entre les deux métropolitains de Justiniana Prima et de Thessalonique; mais ce n'était guère qu'une qualification honorifique: le pape exerçait directement ses pouvoirs de patriarche.

Dans ce domaine, comme dans tant d'autres, le règne de Justinien fait époque: on a ici une nouvelle trace de son génie pratique, ami des solutions nettes. Il faut noter aussi que, depuis ce prince, l'Illyricum et l'Italie furent soumises au même gouvernement. Tant qu'il y eut deux obédiences politiques, le pape rencontra les plus grandes difficultés dans l'exercice de son autorité patriarcale. Elles cessèrent si bien depuis Justinien, que le vicariat, institué dans d'autres circonstances, perdit aussitôt son utilité pratique et passa au rang des décorations ecclésiastiques.

Paris. **L. Duchesne.**

Die Abdankungsurkunde des Patriarchen Nikolaos Mystikos.

Sowohl in der politischen als religiösen Geschichte von Byzanz nimmt die Entfernung des Nikolaos I Mystikos vom Patriarchenthrone Konstantinopels, nach welcher, wahrscheinlich 907, Antonios II folgte, einen hervorragenden Platz ein. Der Grund dieser Entfernung war bekanntlich nicht sowohl der nicht zu verleugnende leidenschaftliche Charakter des Patriarchen, sondern ganz besonders seine Opposition gegen Kaiser Leo den Weisen, dessen vierte Ehe mit Zoë Karbunopsina er weder gebilligt noch gesegnet hatte und gegen welche er, selbst nach deren Vollziehung durch den vom Patriarchen abgesetzten Priester Thomas, zu protestieren nicht aufhörte.

Die meisten Quellen stellen die Entfernung des Patriarchen aus Konstantinopel, welche die Folge der immer wachsenden Spaltung zwischen ihm und dem Kaiser war, folgendermafsen dar:

Der Patriarch wurde am 1. Februar 907 zur kaiserlichen Tafel eingeladen. Es handelte sich darum, ihn vollends zu bewegen, den dem Kaiser wegen der Tetragamie auferlegten Bann zu lösen. Da aber der Patriarch trotz alledem unerbittlich blieb, wurde er in die an der gegenüberliegenden asiatischen Küste gelegene Vorstadt Hiereia gebracht; von dort wurde er dann zu Fufs nach dem Kloster in der Gegend Galakrenae unweit Chalkedon[1]) befördert. Kurze Zeit darauf wurde anstatt des entfernten Nikolaos von Leo Euthymios zum Patriarchen erhoben.[2])

In allen diesen Quellen ist von einer förmlichen Absetzung des Nikolaos seitens des Kaisers nicht die Rede, wenn auch thatsächlich seine

---

1) Dieses Kloster hatte Nikolaos selbst gestiftet, und wahrscheinlich war er auch darin Mönch vor seiner Erhebung zum Patriarchenthrone; jedenfalls aber hat er dort die fünf Jahre seiner Zurückgezogenheit bis zu seiner neuen Erhebung im Jahre 912 verlebt. Daher führte Nikolaos aufser dem Titel Mystikos, welcher ihm wegen seiner früheren Würde anhaftete, auch den Beinamen Galakrenites.

2) Theoph. Cont. 381, 1—6. — Leon Gramm. 279, 18—22. — Kedrenos II 265, 13—18. — Zonaras ed. Dindorf IV 44, 20—26. — Georgios Hamartolos (cont.) ed. Muralt 787, 17—788, 3.

Entfernung und Verbannung ins Kloster einer Absetzung gleichkam. Auch der bekannte Brief des Patriarchen an den Papst Anastasios III[1]) scheint trotz dem Wehklagen des Nikolaos und dem Satze *ἐκδιώκομαι θρόνου καὶ ὑπερορίᾳ καταδικάζομαι*[2]) den Gedanken einer wirklichen Entthronung ausgeschlossen zu lassen. Nur Euphrämios[3]) und die Einleitung zum Tomus Unionis[4]) scheinen geradezu von einer Absetzung zu sprechen.

Diesen schon früher bekannten Quellen läſst sich die jüngst von de Boor zum erstenmale herausgegebene Vita Euthymii anschlieſsen. Da der Biograph des Nachfolgers des Nikolaos die Spaltung zwischen dem Patriarchen und dem Kaiser ausführlichst erzählt und alle Einzelnheiten bis zur Erhebung des Euthymios anführt[5]), werden wir in den Stand gesetzt, dem ganzen Hergang der Entfernung und der Art und Weise zu folgen, auf welche Nikolaos der Patriarchenwürde für verlustig erklärt wurde. Da wird nun auch ausdrücklich beschrieben, wie Nikolaos vom Kaiser genötigt ward, seine Demission einzureichen. Dieser Punkt wird aber auch von einem Anhänger des Patriarchen selbst, dem gelehrten Bischof von Käsarea Arethas, in der am Grabe des später mit Nikolaos versöhnten Patriarchen Euthymios gehaltenen Rede bestätigt, welche nur in lateinischer Übersetzung gedruckt vorliegt.[6])

Der anonyme Verfasser der Vita Euthymii beschränkt sich aber nicht darauf, die Demission zu erwähnen: er giebt auch die Abdankungsurkunde selbst in extenso. Er sagt nun zwar *ἣν ὁ Σαμωνᾶς ἐπὶ χεῖρας λαβὼν τῷ βασιλεῖ ἀπέδωκεν ἔχουσαν ἐπὶ λέξεως οὕτως*; doch scheint es, daſs er nicht das Ganze mitteilt. Das ist aus einer vollständigen Abschrift dieser Urkunde zu schlieſsen, welche ich imstande bin, hier mitzuteilen. Sie steht im cod. Monacensis 277 (f. 331ᵛ—332ʳ), einer Papierhandschrift aus dem Schluſs des 15. Jahrhunderts, woraus ich sie im Jahre 1877 abgeschrieben habe. Sie hat den Titel *⟨Ἔ⟩γγραφος παραίτησις Νικολάου τοῦ ἁγιωτάτου πατριάρχου τοῦ Γαλακρινίτου μεθ' ἣν ἀποκατέστη αὖθις εἰς τὸν πατριαρχικὸν θρόνον.* Ich teile nun diese interessante Urkunde mit, indem ich ihr den Text aus der Vita Euthymii gegenüberstelle.

---

1) Bei Migne, Patr. Gr. 111, 202 ff.

2) A. a. O. S. 205.

3) De patriarchis Cp. v. 10037 '*ὃν ἐξελάσας τοῦ θρόνου σοφὸς Λέων* . . .'

4) '*Ἐξορίζει Νικόλαον τῆς ἐκκλησίας ὡς ψεύστην*', wobei man doch noch immer an eine Verbannung ohne vorhergehende förmliche Absetzung denken dürfte.

5) Vita Euthymii S. 39—51.

6) Bei Lipomannus, Vit. Sanct. III fol. 97ʳ „cum . . . repudii libellum ecclesiae dedisset“.

Vita Euthymii S. 49, 22—29.

Ἐπειδήπερ, πραγμάτων[1] *ἐναντιότητος καὶ δυσχερείας τὴν τοῦ θεοῦ καταλαβούσης*[2] *ἐκκλησίαν, εἰς τὸ ἀδύνατον περιέστην τοῦ οἰκονομεῖν τι περὶ τὸν φιλόχριστον βασιλέα, τὸν θρόνον παραιτοῦμαι, τὴν κατ' ἐμαυτὸν*[3] *ἰδίᾳ καὶ ἀνακεχωρημένην προτιμήσας ζωὴν τῆς ἐν πράγμασιν ἀστατούσης*[4] *συναναστροφῆς, μὴ τῆς θείας ἐξιστάμενος ἱερωσύνης ἐν ᾧ ἂν τόπῳ τὴν ταπεινὴν ἡμῶν παρελκύσωμεν ζωήν.*

Codex Monacensis 277.

⟨Ν⟩ικόλαος ἀρχιεπίσκοπος Κωνσταντινουπόλεως.

Μόνῃ χάριτι θείᾳ τὸ μέγα τοῦτο καὶ οὐράνιον δώρημα λαβὼν καὶ παρ' ἑαυτοῦ μηδέν τι προςενεγκάμενος ἄξιον, ἐπειδὴ πραγμάτων ἐναντιότητος καὶ δυσχερείας τὴν τοῦ θεοῦ καταλαβούσης ἐκκλησίαν, εἰς τὸ ἀδύνατον περιέστην τοῦ τι[5] *περὶ τὸν φιλόχριστον οἰκονομῆσαι βασιλέα, τὸν θρόνον παραιτοῦμαι, τὴν κατ' ἐμαυτὸν ἰδίαν καὶ ἀνακεχωρημένην προτιμήσας ζωὴν τῆς ἐν πράγμασιν ἀστατούσης ἀναστροφῆς, μὴ τῆς θείας ἐξιστάμενος ἀρχιερωσύνης μηδὲ*[6] *τοῦ ἐπιτελεῖν ὅσα οἶδεν ἐνεργεῖν ἀρχιερωσύνη, ἐν ᾧ ἂν τόπῳ τὴν ἡμῶν παρελκύσωμεν ζωὴν, εἰδότες ἀκίνδυνον οὐκ ὂν τὸ τὴν θείαν ὥςπερ ἀπαρεσκόμενον αὐτῇ ἀποπέμπεσθαι χάριν· ἄλλως τε καὶ τοῦ ἱεροῦ κανόνος τοὺς ἐξομοσαμένους τὴν ἐν ᾗ ἐτάχθησαν ἱερὰν λειτουργίαν, κἂν φόβος ὁ ἐξ ἀνθρώπων ᾖ πρὸς τοῦτο συνωθήσας, ἀπαραιτήτως καὶ συγγνώμης ἁπάσης χωρὶς καθαιροῦντος καὶ εἰς τὴν τῶν λαϊκῶν ἀπορρίπτοντος χώραν.*

Wenn man die beiden oben mitgeteilten Texte mit einander vergleicht, findet man, aufser einigen unbeträchtlichen Differenzen im ein-

1) *πραγμάτων* zweimal geschrieben im Cod.
2) *καταλαβοῦσαν* Cod.
3) *καθ' ἐμαυτὸν* Cod.
4) *ἀστατοῦσι* schlägt de Boor vor.
5) *περιέστη τουτὶ* Cod.
6) *μὴδὲ* Cod.

zelnen, keine geringen Unterschiede. Dem Texte des Monacensis zufolge reicht zwar Nikolaos seinen Dispens vom Patriarchenthrone ein, dankt aber seine Bischofswürde nicht mit ab. Er hält an seiner *ἀρχιερωσύνη* fest. Der euthymianische Autor dagegen hat diese Stelle gestrichen und in dem zurückgebliebenen Satze aus der *ἀρχιερωσύνη* eine einfache *ἱερωσύνη* gemacht. Und doch erklärt das erst jetzt bekannt gemachte, wohl zweifelsohne echte Schreiben des Patriarchen erst recht, warum seine Anhänger, die Nikolaïten, fortfuhren, selbst nach der Erhebung des Euthymios auf den Patriarchenthron, Nikolaos für den rechtmäſsigen Patriarchen zu halten. Ebenso ist der Grund ersichtlich, aus welchem der Verfasser der Vita Euthymii den Schluſs der Abdankungsurkunde des Nikolaos nicht mitaufgezeichnet hat. Nikolaos hatte nur unter dem Zwang des Kaisers sich dazu verstanden, seinen Dispens dem Samonas einzureichen.[1]) Er hat aber doch am Schlusse des Abdankungsschreibens in würdiger Weise seine Rechte auf den Patriarchenthron als eine ihm von der Kirche aufgetragene Pflicht darstellen wollen. Wenn er darauf verzichtete, so war es die Schuld der Mächtigen des Tages, und jede Verantwortlichkeit lastete auf demjenigen, der es auf sich nähme, denselben zu Gefallen die Gebote der Kirche den Anforderungen der Politik zu unterwerfen. So war mit der Abdankung zu gleicher Zeit auch eine Mahnung an den Nachfolger gerichtet. Das muſste dem Lobredner des neuen Patriarchen, der die vierte Ehe Leos anzuerkennen bestimmt war, peinlich erscheinen.

Athen. **Spyr. P. Lambros.**

1) Es ist hier nur die Rede von der ersten Abdankungsurkunde, welche dem Nikolaos abgezwungen wurde; der Vita Euthymii zufolge hätte dann Nikolaos *αὐτογνώμως* einen zweiten Dispensbrief verfaſst und an den Kaiser abgeschickt (S. 50, 2—9). Aber auch diesen Brief schlieſst er mit dem Satze: *τὰ δὲ τῆς ἀρχιερωσύνης καὶ τῶν ταύτης ἐνεργειῶν, ἵλεω ϑεοῦ ὑπάρχοντος, διὰ βίου ἀναδέξομαι.* Aus diesem Zitat sieht man, daſs selbst im ersten Briefe nicht *ἱερωσύνη*, sondern *ἀρχιερωσύνη* stand, wie der Monacensis richtig bietet; es ist daher nicht nötig 50, 7 *ἀρχιερωσύνης* in *ἱερωσύνης* zu ändern, wie de Boor vorschlägt, der die vorsätzliche Änderung des Textes des ersten Abdankungsschreibens durch den Verfasser der Vita nicht ahnen konnte.

ΠΑΛΑΙΟΓΡΑΦΙΚΗ ΣΤΑΧΥΟΛΟΓΙΑ

ΕΚ ΤΩΝ ΜΑΓΙΚΩΝ ΒΙΒΛΙΩΝ.

Α'.

Διὰ τῶν δημοσιεύσεων καὶ τῶν ἐρευνῶν τοῦ Leemans, *τοῦ* Parthey, *τοῦ* Wessely *καὶ τοῦ* Dieterich *περὶ τῶν ἑλληνικῶν μαγικῶν παπύρων διεφωτίσθη ἱκανῶς ἡ μελέτη σημαντικῆς περιόδου τῆς ἱστορίας τοῦ ἑλληνικοῦ πολιτισμοῦ, ἢ ἀκριβέστερον τῶν ἐκτροπῶν τῆς ἑλληνικῆς διανοίας. Τὰ παράδοξα δ' ἐκεῖνα ἀποβλαστήματα τῶν χρόνων, καθ' οὓς τὸ ἀστάθμητον καὶ σαλευόμενον θρησκευτικὸν αἴσθημα, ἀμοιροῦν ἐμπέδων ῥιζῶν, ἐπεζήτει ἔρεισμα ἐν πάσαις ταῖς γνωσταῖς τότε θρησκείαις, δημιουργοῦν οὕτω τερατώδη θεοκρασίαν, καὶ καθ' οὓς τὴν ἐπιστημονικὴν ζήτησιν ἐθόλου ὁ ὁσημέραι ὀγκούμενος φορυτὸς τῆς δεισιδαιμονίας, εἶναι οὐχ ἥκιστα μελέτης ἄξια καὶ διὰ τὴν ῥοπήν, ἣν ἔσχον εἰς τὰς μετὰ ταῦτα τύχας τοῦ ἀνθρωπίνου πνεύματος. Ἡ ἐπήρεια τῶν μαγικῶν παπύρων καὶ τῶν συγγενῶν αὐτοῖς βιβλίων εἶναι ἀνεπίδεκτος ἀμφισβητήσεως κατὰ τοὺς βυζαντιακοὺς χρόνους, παρατείνεται δὲ καὶ μέχρι τῶν χρόνων ἡμῶν, διότι ἐν αὐτοῖς δυνάμεθα ν' ἀναζητήσωμεν τὴν ἀρχὴν καὶ νὰ εὕρωμεν τὴν ἐξήγησιν προλήψεων καὶ δοξασιῶν, διατηρουμένων ἀνεπιγνώστως παρά τε τῷ καθ' ἡμᾶς ἑλληνικῷ καὶ παρ' ἄλλοις λαοῖς, συμφώνως πρὸς τὸν ὑπὸ τοῦ* Edw. Tylor *κληθέντα νόμον τῆς ἐπιβιώσεως* (survival in culture). *Καίτοι δὲ δὲν ἐγένοντο ἡμῖν γνωσταὶ βυζαντιακαὶ διασκευαὶ τῶν βιβλίων ἐκείνων, ὅμως οὐδόλως ἐπιτρέπεται ν' ἀμφιβάλλωμεν ὅτι ὑπῆρχον τοιαῦται ἐν χρήσει παρὰ τοῖς Βυζαντινοῖς, διότι τὰ περισωθέντα Ἰατροσόφια καὶ αἱ Σολομωνικαὶ προϋποθέτουσιν ἀναγκαίως παλαιότερα πρότυπα. Τὰ μὲν Ἰατροσόφια, ὧν τὸ ἀρχαιότατον τῶν μέχρι τοῦδε γνωστῶν εἶναι τὸ ὑπὸ τοῦ Ἰωάννου Σταφίδα τῷ* 1384 *ἀντιγραφέν, δημοσιευθὲν δ' ὑπὸ τοῦ* Ém. Legrand[1]), *δημώδη ὄντα ἐγχειρίδια πρακτικῆς ἰατρικῆς καὶ δεισιδαίμονος θεραπείας, εἶναι συντεταγμένα ἐπὶ τῇ βάσει τῶν βιβλίων, ἅτινα πρὸ τῶν χρόνων ἔτι τοῦ Γαληνοῦ συνέθετον 'γόητες ἄνθρωποι, ἐκπλήττειν τὸν πολὺν ὄχλον ἔργον πεποιημένοι'. Αἱ δὲ Σολομωνικαὶ ἐπήγασαν ἐξ*

1) Bibliothèque grecque vulgaire *τ.* II.

αὐτῶν τῶν μαγικῶν παπύρων. Εὐνόητον ὅμως εἶναι ὅτι ἀμφότερα τὰ εἴδη ταῦτα τῶν βιβλίων, προωρισμένα πρὸς χρῆσιν χυδαίων καὶ ἀπαιδεύτων ἀνθρώπων, καὶ τούτου ἕνεκα προσαρμοζόμενα ἑκάστοτε κατὰ τὰ ἐνόντα πρὸς τὰς θρησκευτικὰς δοξασίας αὐτῶν καὶ εἰς γλῶσσαν προσιτὴν αὐτοῖς παραφραζόμενα, πολλὰς ὑπέστησαν σὺν τῷ χρόνῳ μεταβολάς, καταφανεῖς γινομένας ἐκ πολλῶν τεκμηρίων, μάλιστα δ' ἐκ τῆς συγκρίσεως τῶν σῳζομένων ἀπογράφων πρὸς ἄλληλα.

Ἀλλὰ περὶ τῆς σχέσεως τῶν μαγικῶν βιβλίων τῶν ἐσχάτων βυζαντιακῶν χρόνων πρὸς τοὺς μαγικοὺς παπύρους καὶ περὶ τῆς ῥοπῆς ἣν ἔσχον εἰς τὴν διάπλασιν καὶ ἀνάπτυξιν τῆς δεισιδαιμονίας ἐν Ἑλλάδι θὰ διαλάβωμεν ἐν πλάτει ἐν ἰδίᾳ μελέτῃ, συνεκδοθησομένῃ μετά τινων κειμένων τῶν βιβλίων ἐκείνων. Τῆς δὲ παρούσης σκοπὸς εἶναι ἡ ὑπόδειξις τῶν βοηθημάτων, ἅτινα παρέχουσιν ἡμῖν ταῦτα πρὸς διαφώτισιν παλαιογραφικῶν τινων ζητημάτων.

Ἡ κυριωτάτη ἰδέα ἡ ἐπιπνέουσα τὰ μαγικὰ βιβλία, ἡ τὴν βάσιν αὐτῶν οὕτως εἰπεῖν συγκροτοῦσα, εἶναι ἡ δύναμις τοῦ λόγου. Διὰ τοῦ λόγου, τοῦ προφορικοῦ ἢ τοῦ ἐγγράφου, ὁ ἄνθρωπος δύναται νὰ ἐξουσιάσῃ τῶν ὑπὲρ ἄνθρωπον ἀγαθοποιῶν ἢ κακοποιῶν δυνάμεων καὶ νὰ καταστήσῃ ταύτας ὑπηρετικὰς τῶν θελημάτων αὐτοῦ. Ἕνεκα δὲ τῆς τοιαύτης δοξασίας δὲν ἐθεωρεῖτο ἀδιάφορος ὁ τρόπος καθ' ὃν διετυποῦτο ἐξωτερικῶς ὁ λόγος, μάλιστα δ' ὁ γραπτός, ἀλλ' ἀναγκαία ἐκρίνετο ἡ μετὰ πολλῆς προσοχῆς ἐκλογὴ τῆς ὕλης καὶ τῶν ὀργάνων πρὸς γραφὴν τοῦ λόγου, ὅπως μὴ ἐξ ὀλιγωρίας μειωθῇ πως ἡ ἐνέργεια αὐτοῦ. Ὅθεν τὰ βιβλία ἐκεῖνα περιεῖχον ἀκριβεῖς ὁδηγίας περὶ τοῦ καταλληλοτάτου χάρτου καὶ τοῦ προσφορωτάτου γραφικοῦ μέλανος καὶ καλάμου πρὸς γραφὴν μιᾶς ἑκάστης ἐπῳδῆς ἢ ἀρᾶς ἢ ἐξορκισμοῦ, καὶ περὶ τοῦ τρόπου τῆς κατασκευῆς αὐτῶν. Ἡ εὐλάβεια δὲ περὶ τὴν ἐκτέλεσιν τῶν ὁδηγιῶν ἐκείνων, ὑπὸ δεισιδαίμονος πόθου πλήρους ἐπιτυχίας τῶν μαγγανειῶν ὑπαγορευομένη, εἶναι ἐχέγγυος τῆς ἀμεταλλάκτου διατηρήσεως τῆς τεχνικῆς ἐμπειρίας καὶ ἐν χρόνῳ καθ' ὃν εἶχεν ἐκλίπῃ πλέον ἐν τῷ κοινῷ βίῳ ἡ ἄσκησις τῆς τέχνης τῆς κατασκευῆς τοιούτων γραφικῶν ὀργάνων. Οὐδεμία δ' ἀμφιβολία ὅτι ἀσφαλεῖς ἦσαν οἱ ὁδηγίαι καὶ σύμφωνοι πρὸς τὰ διδάγματα τῆς τέχνης, ἀφ' οὗ πρακτικὸν εἶχον σκοπόν, τὴν τελειοτάτην κατασκευὴν τῶν πρὸς γραφὴν χρησίμων.

Ὅθεν εὐπρόσδεκτοι λίαν φαίνονται ἡμῖν αἱ ἐν τοῖς μαγικοῖς βιβλίοις περὶ γραφικῶν ὑλῶν καὶ ὀργάνων εἰδήσεις, καὶ τὴν ἀξίαν αὐτῶν ἐπιτείνει ἡ σπάνις τῶν ἀλλαχόθεν περὶ τοῦ αὐτοῦ θέματος συναγομένων. Ἰδίᾳ περὶ τῆς ἐν Ἑλλάδι κατεργασίας τῶν μεμβρανῶν καὶ περὶ τῶν δερμάτων ἐξ ὧν αὗται κατεσκευάζοντο ἐλάχιστα γινώσκομεν[1]), πρὸς

1) Αἱ μόναι περὶ τούτων εἰδήσεις εἶναι αἱ περιεχόμεναι ἐν ἐπιστολῇ τοῦ Μαξίμου Πλανούδου, δημοσιευθείσῃ ὑπὸ Σ. Π. Λάμπρου (ἐν Δελτίῳ τῆς Ἱστορ. καὶ

λύσιν δὲ τῶν ἀποριῶν ἡμῶν εἴμεθα ἠναγκασμένοι νὰ προσφεύγωμεν εἰς τὰς μαρτυρίας ἀράβων συγγραφέων καὶ μοναχῶν τῆς δυτικῆς καὶ τῆς κεντρικῆς Εὐρώπης.[1]) Τὰ μαγικὰ βιβλία ὅμως παρέχουσιν ἡμῖν δαψιλεῖς εἰδήσεις περί τε τῶν παντοίων εἰδῶν τοῦ χάρτου καὶ τῆς κατασκευῆς αὐτοῦ, καθὼς καὶ περὶ τῆς κατασκευῆς κονδυλίων καὶ γραφικοῦ μέλανος ποικιλωτάτων χρωμάτων.

Τὰ βιβλία ἐξ ὧν ἠρύσθημεν τὰς εἰδήσεις ταύτας εἶναι τὰ ἑπόμενα.

Α'. Χάρτινος κῶδιξ τῆς ἐν Ἀθήναις Ἐθνικῆς βιβλιοθήκης ὑπ' ἀρ. 1265, γεγραμμένος, πιθανῶς ἐν Κύπρῳ, περὶ τὰς ἀρχὰς τοῦ ιϛ' αἰῶνος. Εἶναι κολοβός, ἀποτελούμενος ἐκ φύλλων 62, σχήματος 4ου, βρίθει δ' ἀνορθογραφιῶν. Περιέχει τὴν κοινῶς λεγομένην Σολομωνικήν.

Β'. Χάρτινος κῶδιξ τῆς ἐν Μονάχῳ δημοσίας βιβλιοθήκης (Cod. gr. LXX) εἰς φύλλον, τοῦ ιϛ' αἰῶνος, περιέχων Ἰατροσοφικόν, ἀπὸ δὲ τοῦ 240 μέχρι τοῦ 253 φύλλου Σολομωνικήν, ἢ ὡς ἐν τῷ κώδικι ἐπιγράφεται αὕτη· ‘‘Υγρομαντεία. Τὸ κληδίον τῆς πάσης τέχνης τῆς ὑγρομαντείας· εὑρεθὲν ὑπὸ διαφόρων τεχνίτων καὶ τοῦ ἁγίου προφήτου σολομῶντος.’ Αἱ ἀνορθογραφίαι ἐν αὐτῷ εἶναι εὐάριθμοι, ἡ δὲ καθαρωτέρα γλῶσσα αὐτοῦ ἐλέγχει ὅτι ἀντεγράφη ἐκ διασκευῆς τῆς Σολομωνικῆς παλαιοτέρας τῆς προηγουμένης.

Γ'. Χάρτινος κῶδιξ τῶν ἀρχῶν τοῦ παρελθόντος αἰῶνος, ἀποκείμενος ἐν τῇ Βιβλιοθήκῃ τῆς Ἱστορικῆς καὶ ἐθνολογικῆς ἑταιρίας τῆς Ἑλλάδος. Εἶναι κολοβός, ἐκ φύλλων 42 ὀγδόου σχήματος, γεγραμμένος ὑπ' ἀνδρὸς παντελῶς ἀπαιδεύτου εἰς γλῶσσαν χυδαίαν καὶ σόλοικον.

Χάρτης.[2])

Οἱ μαγικοὶ πάπυροι μνημονεύουσι ποικίλας ὕλας, καταλλήλους πρὸς γραφὴν τῶν ἐπῳδῶν.[3]) εἰσὶ δ' αὗται:

α') *Μετάλλινα ἐλάσματα*: πέταλον χρυσοῦν· χρυσῆ λεπίς· λεπὶς

ἐθνολογ. ἑταιρίας τῆς Ἑλλάδος τ. Β' σ. 62—64), ἐξ ἧς μανθάνομεν ὅτι περιεχρίοντο ἐνίοτε αἱ μεμβράναι δι' ᾠοῦ, ὅτι ἐπωλοῦντο κατὰ μέτρα καὶ ὅτι προετιμῶντο αἱ λεπταὶ τῶν παχειῶν.

1) Gardthausen, Gr. Paläographie σ. 40.

2) Περὶ τῶν ὑλῶν ἐφ' ὧν ἔγραφον οἱ ἀρχαῖοι βλ. Blümner, Gewerbe u. Künste I 325. — Gardthausen αὐτ. σ. 20 κἑ. (Πλὴν τοῦ παπύρου καὶ τῶν μεμβρανῶν ἀναφέρονται μετάλλινα πέταλα, ὄστρακα, ὀστᾶ, ξύλιναι σανίδες, φλοιός, φύλλα φοίνικος ἢ ἐλαίας, χάρτης.)

3) Βλ. καὶ Dieterich, Papyrus magica Musei Lugd. Batavi (= Jahrb. f. class. Phil. Suppl. Bd. XVI p. 788—799).

ἀργυρᾶ· πέταλον ἀργυροῦν· σιδηροῦς κρίκος· λαμνίον κασσιτέρινον· πλὰξ κασσιτέρινος· λάμνα ἐκ ταινίου·[1] *πλάτυμμα μολυβοῦν.*

β΄) Ὑφάσματα: βύσσινον ῥάκος· ὀθόνιον καθαρόν.

γ΄) Διφθέραι: πιττάκιον ἱερατικόν.

δ΄) Φύλλα κλπ.: καλπάσου φύλλον· φύλλα δάφνης· φύλλα μυρσίνης. — Ῥίζα πασιθέα ἢ ἀρτεμισία (Dieterich *σ.* 815).

ε΄) Ὄστρακα: ὄστρακον ἀπὸ θαλάσσης· ᾠὸν ὄρνιθος (Dieterich *σ.* 799).

ς΄) Ὄστρακα (κεράμεια): ταρίχου ὄστρακον.[2]

Ἐν δὲ τοῖς ὑπὸ Ém. Legrand *ἐκδοθεῖσιν ἀποσπάσμασιν Ἰατροσοφίων ἀναφέρονται αἱ ἑπόμεναι μόνον:*

α΄) Ὕαλος: ʽσκεῦος γυάλινονʼ (*σ.* 9. 23).

β΄) Ἄρτος: ʽπροσφορὰ λειτουργημένηʼ (*σ.* 10).

γ΄) Φύλλα: πρασόφυλλα ἢ σκοροδόφυλλα (*σ.* 9)· *δάφνης φύλλον* (*σ.* 10. 11. — *Βλ. καὶ* [*Γαληνοῦ*] *περὶ εὐπορίστων Β΄*, 27 *τ.* 14 *σ.* 489 Kuhn. *Γ΄ σ.* 526 K.)· *φύλλον ἐλαίας* (*σ.* 11. 20).

δ΄) Χάρτης: χαρτίν (*σ.* 12. 21. 33).

Πολυπληθέσταται ὅμως εἶναι αἱ ἀναγραφόμεναι ἐν ταῖς Σολομωνικαῖς. Καὶ δή:

α΄) Μετάλλινα ἐλάσματα: ʽμαχαῖρινʼ (*Α΄ φ.* 14b). *ʽμολύβινʼ* (*Α΄ φ.* 14b. 37b. 38b. 48b). *ʽκασσίδεροςʼ* (= *κασσίτερος Α΄ φ.* 38b). *ʽπέταλον ἀλόγουʼ* (*Α΄ φ.* 36a).

β΄) Ὕαλος: ʽγυαλίνʼ (*Α΄ φ.* 39a).

γ΄) Ὑφάσματα: ʽπανὶν μεταξωτόνʼ (*Α΄ φ.* 39b). *ʽπανὶν λινόνʼ* (*Α΄ φ.* 40a).

δ΄) Φύλλα κλπ.: φύλλα κισσοῦ (*Α΄ φ.* 37b. 38b). *φύλλα δάφνης* (*Α΄ φ.* 40a. 41b. 45b). *μῆλον* (*Α΄ φ.* 38a *δίς.* 40a. *Βλ. καὶ* [*Γαλην.*] *ἔνθ. ἀν. σ.* 546).

ε΄) Ὀστᾶ: ʽπλευρὰ ἀνθρώπου ἀρσενικοῦ δεξιάʼ (*Α΄ φ.* 39a).

ς΄) Ὄστρακα: ʽκαινούργον κεραμίδινʼ (*Α΄ φ.* 14b)· *ʽἕνα κεραμίδινʼ* (*Α΄ φ.* 40a)· *ʽγαστρὶν ὠμόνʼ* (*Α΄ φ.* 36b. 37a. 41b).

---

1) *Λάμνα τὸ λατ.* lamina (*ἡ λέξις εἶναι εὔχρηστος καὶ ἐν τῇ δημώδει*). *Ταίνιον δʼ εἶναι ἀναμφιβόλως τὸ λατ.* stannum (*γαλλ.* étain = *κασσίτερος*) *ἤτοι οὐχὶ κασσίτερος, ἀλλʼ ἀργυρομιγὴς μόλυβδος* (plomb d'oeuvre, Werkblei), *ὡς ἐμφαίνεται καὶ ἐκ τῆς ἐν τῷ παπύρῳ γινομένης διακρίσεως τούτου ἀπὸ τοῦ κασσιτέρου.*

2) *Ὁ* Dieterich *ἑρμηνεύει ἐσφαλμένως τὴν λέξιν: ʽΤάριχος* hic interpretandum mumie quod nos diximus;ʼ *ὅθεν καὶ τὰ πορίσματα, ἅτινα ἐντεῦθεν συνάγει δὲν εἶναι ἀκριβῆ.* (ʽNotissimum est semper permultum ualuisse in re magica quae a mortuis desumpta essent.ʼ) *Τὰ ταρίχους ὄστρακα εἶναι ἁπλῶς τὰ θραύσματα τῶν κεραμίνων ἀγγείων, εἰς ἃ ἐνετίθεσαν τάριχος. Πρβλ. Δημοσθ. πρὸς Λάκριτον* 34 *ʽμαρτυρεῖ . . . ἐνθέσθαι Ἀπολλόδωρον εἰς τὴν ναῦν . . . ταρίχους κεράμια ἕνδεκα ἢ δώδεκαʼ.*

ζ') *Χάρτης*: 'χαρτὶν βαμπάκινον' (*Α'* φ. 38^{b})· 'χαρτὶν πανπάκινον' (*Γ'* φ. 10^{b})· 'ῥοκκοχάρτιν'[1]) (*Α'* φ. 37^{b})· 'χαρτὶν ἄσπρον'[2]) (*Α'* φ. 36^{b}. 37^{b}).

η') *Μεμβράναι*: Αἱ Σολομωνικαὶ ἀναφέρουσι μεμβράνας ἐκ δερμάτων παντοίων ζῴων κατεσκευασμένας, ἐφ' ὧν πρέπει νὰ γράφωνται οἱ μαγικοὶ λόγοι. Σημειωτέον δ' ὅτι μέχρι τοῦδε ἐγινώσκομεν μόνον ὅτι πρὸς κατασκευὴν μεμβρανῶν ἐγίνετο χρῆσις δερμάτων συνηθέστατα μὲν προβάτων καὶ μόσχων, ἐνίοτε δ' αἰγῶν καὶ χοίρων, καὶ ἐν ἐξαιρετικαῖς περιπτώσεσι δορκάδων, ἐλεφάντων καὶ ὄφεων καὶ ὅτι αἱ λεπτόταται μεμβράναι κατεσκευάζοντο ἐκ δερμάτων ἀγεννήτων ἢ θνησιγενῶν ἀρνίων.[3]) Καὶ ἐν ταῖς Σολομωνικαῖς συχνάκις γίνεται ἡ διάκρισις τῶν μεμβρανῶν, σκοπουμένου τοῦ τρόπου τῆς κατασκευῆς αὐτῶν, εἰς παρθένους ἢ καθαρὰς καὶ εἰς ἀγεννήτους, ἤτοι ἐκ δέρματος ἀγεννήτων ζῴων κατεσκευασμένας.

1) *Ἀγέννητον χαρτίν*: *Α'* φ. 14^{a}. 22^{a}. 33^{a}. 36^{a} ('εἰς ἀγέννητον' καὶ ἀμέσως κατωτέρω 'εἰς χαρτὶν ἀγέννητον') φ. 37^{b} (γράψον . . . εἰς ἀγέννητον') φ. 55^{a} (ὁμοίως). Ἐπίσης 'ἐλάφινον ἀγέννητον', 'βοϊνὸν' ἢ 'βοὸς ἀγέννητον', περὶ ὧν κατωτέρω.

2) *Χαρτὶν παρθένον ἢ καθαρόν*: 'χ. παρθένον' (*Α'* φ. 13^{b}. *Β'* φ. 248^{b}). 'χ. καθαρὸν' (*Α'* φ. 37^{b}. *Γ'* φ. 18^{b}) 'χαρτὶν καθαρὸν καὶ παρθένον' (*Βλ.* κατωτέρω).

3) *Μεμβράνα ἐκ δέρματος βοὸς ἢ μόσχου*: 'χαρτὶν βοϊνὸν ἀγέννητον' (*Α'* φ. 13^{a}. *Β'* φ. 248^{a})· 'χάρτης ἀγεννήτου βοὸς καθαρός' (*Γ'* φ. 18^{b}).

4) — *ἐκ δέρματος αἰγὸς ἢ τράγου*: 'χαρτὶν τράγου' (*Α'* φ. 13^{a})· 'χαρτὶ τράγινον' (*Β'* φ. 248^{a})· 'χαρτὶν τράου' (*Γ'* φ. 11^{b})· 'χαρτὶν κερατίου ἤγουν κατζίκας' (*Γ'* φ. 10^{a}). Περὶ κατασκευῆς μεμβράνης ἐκ δέρματος ἐριφίου βλέπε κατωτέρω· ὁμοίως καὶ περὶ κατασκευῆς μεμβράνης.

5) — *ἐκ δέρματος ἀρνίου*.

6) — *ἐκ δέρματος ἀντιλόπης ἢ ἐλάφου*: 'χαρτὶν ζαρκάδος' (*Α'* φ. 39^{b})· 'χαρτὶν γαζέλλιον ἤγουν ἐλαφινόν' (*Α'* φ. 38^{b})· 'χ. γαζέλλιον' (*Α'* φ. 38^{a}. 38^{b})· 'γαζέλλινον χαρτίν' (*Α'* φ. 39^{b})· 'ἐλάφινον χαρτίν' (*Α'* φ. 39^{b})· 'χαρτὶν . . . ἐλαφίου ἀγέννητον' (*Α'* φ. 13^{b})· 'χαρτὶν ἐλαφινὸν ἀγέννητον' (*Β'* φ. 248^{b}).

---

1) Ἀγνοῶ τὴν σημασίαν τῆς λέξεως· ῥόκα ἢ ῥοῦκα λέγεται κοινῶς τὸ εὔζωμον (eruca sativa DC.), ῥῶκας δὲ καλοῦσί τινες τῶν βυζαντινῶν τὰς σκελίδας τοῦ σκορόδου. Ἀλλὰ προδήλως ἡ σύνθεσις δεικνύει ἡμῖν ὅτι οὔτε περὶ φύλλων εὐζώμου οὔτε περὶ σκελίδων σκορόδου πρόκειται ἐνταῦθα, διότι δὲν ἦτο δυνατὸν νὰ ὀνομασθῶσι ταῦτα χάρται. Μήπως πρέπει νὰ γραφῇ ῥακοχάρτιν, ἤτοι χάρτης ἐκ ῥακῶν κατεσκευασμένος;

2) Ὁ προσδιορισμὸς ἄσπρος νομίζομεν ὅτι ἁρμόζει μᾶλλον εἰς χάρτην ἢ εἰς μεμβράναν.

3) Gardthausen σ. 40. 41. 43.

7) *Μεμβράνα ἐκ δέρματος κυνός*: 'χαρτὶν κυνὸς' (*Β'* φ. 248[b])· 'σκύλλινον χαρτίν' (*Γ'* φ. 11[b])· 'χαρτὶν τοῦ κεῖονος [sic] ... Ἀκόμη τὸ χαρτὶν θενὰ τὸ βαπτίζῃς κάθε χρόνον τὴν [ἡμέρ]αν τῶν φώτων· καὶ νὰ λέγῃς: Βαπτίζω σε, πλανεμένον δέρμα τοῦ κύονος [sic] τοῦ ἀγεννήτου κτλ.' (*Α'* φ. 42[a]).

8) — *ἐκ δέρματος ἵππου*: 'γράφε ... εἰς δέρμα ἵππου' (*Β'* φ. 248[b])· 'γράψε ταις εἰς ... δέρμαν ἵππου (ἄλογον)' (*Γ'* φ. 10[a]). Ἐκ τούτων ὅμως δὲν ἐμφαίνεται σαφῶς ἂν ἐννοοῦσιν οἱ γράψαντες δέρμα ἵππου μεταπεποιημένον εἰς μεμβράναν ἢ ἁπλῶς διφθέραν. Τοῦτ' αὐτὸ εἰρήσθω καὶ περὶ τῶν ὑπ' ἀρ. 10 καὶ 11.

9) — *ἐκ δέρματος κονίκλου*: 'χαρτὶν κουνελίου' (*Α'* φ. 13[b]. *Γ'* φ. 10[b]. 11[b]).

10) — *ἐκ δέρματος φώκης*: 'γράψον δὲ εἰς φώκιαν' (*Α'* φ. 13[a])· 'γράψε ἐπάνω εἰς φώκης ἢ γυπὸς δέρμα' (*Β'* φ. 248[a])· 'γράψον αὐταῖς εἰς φώκας πετζὶν γὴ γεὶς ἄλλον'[1]) (*Γ'* φ. 11[a]).

11) — *ἐκ δέρματος γυπός*: 'ἔπαρον γυπὸς δέρμα καὶ γράψον' (*Α'* φ. 14[a])· 'γυπὸς δέρμα' (*Α'* φ. 13[b]. *Β'* φ. 248[a]).

12) — *ἐκ δέρματος ἀνθρώπου*; 'χαρτὶν κεταρίου(;) ἀνθρωπίνου' (*Α'* φ. 13[b])· 'χάρτης κοιταρίου(;) ἀνθρώπου' (*Β'* φ. 248[b]).

Αἱ δ' ὑπὸ τῶν Σολομωνικῶν *Α'* καὶ *Γ'* παρεχόμεναι ὁδηγίαι πρὸς κατασκευὴν χάρτου ἐξ ἀγεννήτου ζῴου καὶ χάρτου καθαροῦ καὶ παρθένου, ἤτοι ἐξηγνισμένου ἔχουσιν οὕτω:

[*Α'* φ. 15[a]] '*Διὰ νὰ κάμῃς χαρτὶν ἀγέννητον.* Ἐν ταῖς ἑρμηνείαις, ὅπου λέγει νὰ γράφῃς εἰς ἀγέννητον χαρτίν, ἐτούτη εἶναι ἡ ἑρμηνεία του. Ὅταν οὖν τὸ ζῷον εἶναι ἔγκυον ἤγουν ἐγγαστρωμένον καὶ σφαγῇ, ἔπαρε τὸ ἀγέννητον ἐκεῖνο· καὶ φυλάγου μὴν πέσῃ κάτω εἰς τὴν γῆν. Καὶ ὅταν τὸ γδέρνῃς λέγε τὰ ὀνόματα ταῦτα: Σενυχρί, Ἐλωΐ, Ἐλωΐ, Ῥωΐ, Ἔσωθεν, Ἐμμανουήλ. Καὶ ἀφ' οὗ τὸ γδάρῃς, ὕπαγε εἰς τὸν ποταμὸν ἢ εἰς ὕδωρ τρεχάμενον, καὶ πλῦνον καὶ ξῦσον καλῶς. Καὶ λέγε ταῦτα: 'Ῥιγεήλ, Ῥασαφαήλ, Μορώθ, ἅγιοι ἄγγελοι, καθαρίσατε τὸ παρὸν

1) Ἐν τῷ χειρογράφῳ: 'γιγησαλον'.

[*Γ'* φ. 12[b]] ''Ἰδοὺ γράφομεν καὶ φανερώνομεν ὅτι πῶς γίνονται τὰ χαρτία ποῦ χρειάζουνται εἰς πάντα ταῖς δουλειαῖς. Ἐν ταῖς ἑρμηνείγαις ὁποῦ λέγει νὰ γράφῃς εἰς ἀγέννητον χαρτίν, ἐτούτην εἶναι γὴ ἑρμηνεία αὐτῆς. Ὅταν εἶναι τὸ ζῷον ἐγγαστρωμένον, πρικοῦ νὰ γεννήσῃ νὰ σφαγῇ· ἔπαρον τὸ ἀγέννητον ἐκεῖνο καὶ φυλάγου νὰ μὴν πέσῃ κάτω εἰς τὴν 'ῆν[1]). Καὶ ὅταν τὸ γδέρνῃς λέγε[2]) τὰ ὀνόματα αὐτά: Σενυχφί, Ἐλωγί, Ἰλωγί, Ῥωγί, Ἔσωθον, Ἐμμανουήλ. Καὶ νὰ

1) Χειρ. κατα ηστιν ην. 2) Χ. λεγ.

δέρμα, τοῦ εἶναι ἕτοιμον καὶ καθαρὸν εἰς ὅ τι μέλλω γράφειν ἐν αὐτῷ, νὰ εἶναι εὔτυχον καὶ ἀληθινόν.' Καὶ τότε ἔπαρον ἕνα τζουκάλιν κινοῦργον καὶ καθαρὸν καὶ ἀσβέστην καθαρόν, καὶ πάσσησον· καὶ λέγε οὕτως: '᾿Ερλοάχ, Βορχανόν, ᾿Ελί, ᾿Ελιών, τὸ ἀτίμητον καὶ μέγα ὄνομα τοῦ μεγάλου βασιλέως, φέρε τὸ παρὸν δέρμα ἀγέννητον τοῦ εἶναι ἕτοιμον εἰς πᾶν πρᾶγμα, ὃ μέλλω γράφειν εἰς αὐτό.' Καὶ ἀφ' οὗ στεγνώσῃ γράψε πάνω εἰς τὸν λαιμὸν τὰ σημεῖα ταῦτα. [ἕπονται 7 καβαλιστικὰ σημεῖα, κατὰ τὸ ἐν τῇ αὐτῇ Σολομωνικῇ στεγανογραφικὸν ἀλφάβητον τοῦ ἀγγέλου Μιχαὴλ δηλοῦντα τὰ γράμματα ΛΕΜΤΟΜ?]

Διὰ νὰ κάμῃς καθαρὸν χαρτίν. Ὅταν μέλλῃς νὰ κάμῃς καθαρὸν καὶ παρθένον χαρτὶν πρέπει νὰ εἶναι τὸ ζῷον ἀρσενικόν, ἢ ἔριφον ἢ ἀρνίον ὁποῦ νὰ βυζάνῃ· καὶ σφάξε το μὲ τὴν ῥηθεῖσαν μάχαιραν τῆς τέχνης. Λέγε καὶ ταῦτα τὰ ὀνόματα: 'Ὀλαΐ, Ἀλμαΐ, Ἀνευρνευτόν, Ἰωτζαθ, Σεμπορφυράν, Ἰαού, Ἰαναρού, Ἀρούθ, Μαρουκατά, Τάκατά, Ἀδωναΐ, Ἰεουλσόν, Ἐναού, Ἰά, Ἰά, τετραγράμματον καὶ Σοφάρ, ἅγιον ὄνομα καὶ δυνατὸν καὶ φοβερόν, καθάρισον ἀπὸ πάσης ἁμαρτίας καὶ

τοὺ γδάρῃς, καὶ πᾶνε εἰς τὸν ποταμόν, εἰς νερὸν τρεχάμενον καὶ πλῦνέ το καὶ ξῦσέ το καλά. Πλύνοντάς το λέγε τὰ ὀνόματα τοῦτα: 'Ῥουεήλ, Ῥασαφαήλ, Μοραθι, Ἅγιγοι ἄγγελοι[1]), καθαρίσετε τὸ παρὸν δέρμαν, τοῦ εἶναι[2]) ἕτοιμον καὶ καθαρὸν εἰς τὸ μέλλω γράφειν[3]) ἐν αὐτῷ, νὰ γεῖναι εὔτυχον καὶ ἀληθινόν.' [φ. 13a] *Καὶ τότες ἔπαρον ἕνα τζουκάλιν καινούριον καὶ καθαρὸν ἄπιαστον καὶ ἀσβέστην[4]) καθαρὸν καὶ πάστρεψε[5]) τὸ δέρμαν. Καὶ πάλε ὕπαγε εἰς τὸν ποταμὸν καὶ πλῦνέ το, καὶ πλύνοντάς το λέγε τὰ ὀνόματα αὐτά: '᾿Ερλουάχ, Βορχανούν, ᾿Ελωγί, ᾿Ελιών, τὸ ἀτίμητον καὶ μέγαν ὄνομα τοῦ μεγάλου βασιλέας, φέρετε τὸ παρὸν δέρμαν ἀγέννητον τοῦ εἶναι ἕτοιμον εἰς πᾶσαν πρᾶγμαν ὃ μέλλω γράφειν[6]) ἐν αὐτῷ.' Καὶ σὰν στεγνώσῃ γράψε ἀπάνω[7]) εἰς τὸν λαιμόν του τὰ σημεῖα ταῦτα. [ἕπονται τὰ αὐτὰ καβαλιστικὰ σημεῖα.]*

Ἐδῶ φανερώνω διὰ νὰ κάμῃς καθαρὸν χαρτίν. Ὅταν μέλλῃ νὰ κάμῃς καθαρὸν χαρτὶν καὶ παρθένον πρόσεχε νὰ γεῖναι τὸ ζῷο ἀρσενικόν, ἢ ἐρίφιον ἢ ἀρνίον, νὰ βυζάνῃ ἀκόμη· καὶ σφάξε το μὲ τὸ εἰρημένον μαχαῖριν τῆς τέχνης, καὶ ὅταν τὸ σφάξῃς λέγε τὰ ὀνόματα αὐτά: 'Ὀλαγί, Ἐλμαγί, Ἀνερναετόν, Ἰωτζάθ, Σεμπορφυράν, Ἰαού, Ἰαναρού,

1) Χ. *αγηγι ανγγελη.* 2) Χ. *νατου ινη.* 3) Χ. *μελογραφον.* 4) Χ. *ωξβεστην.* 5) Χ. *παστρψε.* 6) Χ. *ομελο γραφο.* 7) Χ. *ααπανο.*

[φ. 15ᵇ] ἀκαθαρσίας τοῦ ζῴου τούτου τὸ δέρμαν, τοῦ εἶναι ἀληθὲς καὶ καλόν[1]), εἴτι καὶ ἂν γράψω εἰς αὐτὸ νὰ εἶναι στερεόν. Ἀμήν.' Ἅμα δὲ καὶ γδάρε αὐτό, καὶ καθάρισε καὶ πλῦνέ το νερὰ ζ' καὶ λέγε τὰ ἄνωθεν γεγραμμένα ὀνόματα· καὶ ἤργασέ το εἰς ἀσβέστην καὶ γράφε.'

1) Χειρ. καλός.

Ἀβούθ, Μαρκαια, Τακατά[1]), Γιεσουάλ, Ἠναού, Ἰά, Ἰά, τετραγράμματον ἅγιον ὄνομα καὶ φοβερὸν καὶ δυνατόν, καθαρίσατε τοῖς ἀκαθαρσίγαις τοῦ ζῴου τούτου, τὸ δέρμα του νὰ γεῖναι ἀληθινὸν καὶ καλό, εἴτι νὰ γράψω εἰς αὐτὸν νὰ γεῖναι στερεωμένον.' [φ. 13ᵇ] Καὶ πλῦνε αὐτὸ καὶ καθάρισέ το· καὶ πλῦνέ το μὲ νερὰ ἑπτά, καὶ λέγε τὰ ἄνωθεν γεγραμμένα ὀνόματα καὶ ἄργισέ το εἰς ἀσβέστην καὶ γράψον εἴ τι θέλεις.'

1) Χ. τκατα.

Ὡς ἐκ τῆς ἀντιπαραθέσεως τῶν δύο τούτων κειμένων καταφαίνεται (ὁ ἐν Μονάχῳ κῶδιξ δὲν περιέχει τοιαύτας ὁδηγίας) ὁ τρόπος τῆς κατασκευῆς εἶναι ὁ αὐτός, μικρὰν δέ τινα διαφορὰν μόνον παρουσιάζει τὸ τῆς Ἱστορικῆς καὶ ἐθνολογικῆς ἑταιρίας χειρόγραφον, προστιθὲν ὅτι μετὰ τὸ ἐπίπασμα τῆς ἀσβέστου ἐν τῇ χύτρᾳ πρέπει τὸ δέρμα νὰ καθαρισθῇ καὶ νὰ πλυθῇ καὶ αὖθις εἰς ῥέον ὕδωρ.

Γραφικὸν μέλαν καὶ χρώματα.

Πολυάριθμοι εἶναι αἱ περισωθεῖσαι ἐν μεσαιωνικοῖς χειρογράφοις συνταγαὶ πρὸς κατασκευὴν γραφικοῦ μέλανος καὶ χρωμάτων χρησίμων εἰς γραφήν.[1]) Οὐδὲν ἧττον δὲν ἀμοιροῦσιν ἐνδιαφέροντος αἱ ἐν τοῖς μαγικοῖς βιβλίοις, μάλιστα διὰ τὰς ὁριζομένας ἐνίοτε παραδόξους μίξεις ὑλῶν. Ἤδη ἐν τοῖς μαγικοῖς παπύροις εὑρίσκομεν ὁδηγίαν πρὸς κατασκευὴν 'Τυφωνίου μέλανος' (στήλ. III στίχ. 23—26 παρὰ Dieterich σ. 799). Ἰδιαιτέρας δὲ μνείας ἄξιαι εἶναι αἱ παντελῶς ἀσυνήθεις ὕλαι, ὧν ὤφειλον νὰ ποιῶνται χρῆσιν οἱ μάγοι. Ἐν ταύταις δὲ τὴν πρώτην τάξιν κατέχει τὸ αἷμα. Οἱ μαγικοὶ πάπυροι παραγγέλλουσι τὸν βουλόμενον νὰ αἰτήσῃ ὄνειρον νὰ γράψῃ εἰς βύσσινον ῥάκος αἵματι ὀρτυγίου εἰκόνα Ἑρμοῦ (στήλ. V στ. 5 σ. 802 Dieterich). Γραφὴν δι' αἵματος μνημονεύει καὶ τὸ ἕτερον τῶν ὑπὸ Legrand ἐκδοθέντων Ἰατροσοφίων (σ. 22. 23). Αἱ δὲ Σολομωνικαὶ ἀναγράφουσι πάντοτε καὶ τὸ ζῷον ἐξ οὗ πρέπει νὰ ληφθῇ τὸ αἷμα· οὐχὶ σπανίως ἀναφέρεται ἀνθρώπινον αἷμα: 'γράψον αὐτὸ μὲ αἷμαν ἀν[θρώπου].' (Α' φ 14ᵃ.) 'μὲ τὸ αἷμαν τῆς μούττης σου.' (Α' φ. 39ᵃ)· 'μὲ τὸ αἷμαν τοῦ δακτυλίου σου τοῦ

1) Βλ. Wattenbach, Das Schriftwesen des Mittelalters ἔκδ. II σ. 197 κἑ.

μικροῦ.' Τὰ δ' ἄλλα ζῷα, πλὴν τῶν μνημονευομένων ἐν τοῖς κατωτέρω δημοσιευομένοις ἀποσπάσμασιν, εἶναι τὰ ἑξῆς:

Αἴλουρος. 'μετὰ αἵματος αἰλούρου ἤγουν κάτου.' (*Α'* φ. 39[a].)

Μῦς. 'γράψον μὲ αἷμαν ποντικοῦ.' (*Α'* φ. 36[a].)

Περιστερά. 'γράψον μὲ αἷμαν περιστερᾶς λευκῆς.' (*Α'* φ. 38[b]. Βλ. καὶ φ. 39[b].) 'μὲ ζαφαρᾶν καὶ μὲ αἷμαν περιστερᾶς ἄσπρης.' (*Α'* φ. 37[b].)

Ἀλέκτωρ καὶ ἀλεκτορίς. 'Γράψον ... μὲ αἷμαν ὄρνιθας ἄσπρης καὶ πετεινοῦ ἄσπρου καὶ μίξε τὰ ἀμφότερα [τὰ] αἵματα τῶν ζῴων.' (*Α'* φ. 37[b].)

Βοῦς. Ὅπως τὸ βόειον αἷμα καταστῇ κατάλληλον πρὸς μαγικὰς γραφὰς ὤφειλεν ὁ μάγος νὰ σφάξῃ αὐτὸς τὸ ζῷον, ἐπιλέγων ἐπῳδήν τινα. (*Α'* φ. 15[b].)

Πρὸς ἐρυθρὰν γραφὴν ὁρίζεται οὐχὶ σπανίως καὶ ἡ χρῆσις κινναβάρεως, σαφῶς δὲ διαγράφεται τίνες γραμμαὶ ἐνίων σχημάτων πρέπει νὰ γράφωνται διὰ μέλανος καὶ τίνες ἐρυθραί (*Γ'* φ. 19[a]). Ἄλλαι δ' ὕλαι πρὸς γραφὴν ἀναφέρονται συχνάκις ἐν μὲν τοῖς μαγικοῖς παπύροις ἡ σμύρνα (στήλ. IV, 2. 16. V, 5. VI, 4. XI, 26), ἐν δὲ ταῖς Σολομωνικαῖς ὁ ζαφορᾶς ἢ ζαφορὰ (carthamus tinctorius L.), ἥτις ὡς εἴδομεν ἀνωτέρω ἐμιγνύετο ἐνίοτε μετὰ αἵματος περιστερᾶς (*Α'* φ. 37[b]. 38[b]. 39[a]. 40[a]. 45[b]). Ἀμφίβολον δὲ ἂν ἡ ζαφορὰ καὶ ὁ πολλαχοῦ ἐπίσης ἀναγραφόμενος κρόκος[1]) δηλοῦσι τὸ αὐτὸ πρᾶγμα· διότι ἔν τινι χωρίῳ τῆς Σολομωνικῆς ἀναγινώσκομεν: 'μὲ ἄσπρον αὐγοῦ ἤγουν κρόκον.'[2]) (*Α'* φ. 39[a].)

Πλὴν τούτων αἱ Σολομωνικαὶ ὁρίζουσιν ἴδιον μίγμα πρὸς γραφὴν τῶν καβαλιστικῶν χαρακτήρων ἑκάστου τῶν ἑπτὰ πλανητῶν, ἡ δ' ἐν τῇ Ἱστορικῇ ἑταιρίᾳ ἀποκειμένη προστίθησι καὶ ὁδηγίας πρὸς κατασκευὴν ἰδίου γραφικοῦ μέλανος δι' ἕκαστον πλανήτην πρὸς γραφὴν τῶν ἐπῳδῶν, ὁσάκις πρόκειται ἐξορκισμὸς τῶν ἀγγέλων τῶν κυριευόντων τῶν πλανητῶν καὶ τῶν ὑποτεταγμένων αὐτοῖς δαιμόνων. Καὶ ἐν πρώτοις παραθέτομεν ὧδε τὴν ἐν τοῖς τρισὶ χειρογράφοις ἀναγραφὴν τῶν μιγμάτων.

---

1) 'γράψον τὰ κάτωθεν μὲ κρόκον καὶ μελισόφυλλον' (*Α'* φ. 39[a]. Μελισσόφυλλον εἶναι τὸ φυτὸν melissa altissima Sibth.). 'γράψε μὲ μόσχον καὶ κρόκον καὶ ῥοδόστεμαν' (*Α'* φ. 22[a]). 'γράφε ... μετὰ μόσχου με[τὰ] κρόκου καὶ δὲν φοβᾶσαι ἂς εἶναι καὶ μὲ ῥοδόστεμαν' (*Α'* φ. 23[a]). 'μετὰ μόσκον καὶ κρόκον καὶ ῥοδόσταμον καὶ κινναβάρεως' (*Γ'* φ. 19[a]).

2) Ὁ λαὸς οὐδέποτε συγχέει τὸ λεύκωμα (ἄσπρον ἢ ἀσπράδι) καὶ τὸν κρόκον (κοινῶς κορκὸς ἢ κροκὸς ἢ κρόκος) τοῦ ᾠοῦ. Ἀκατανόητος δὲ φαίνεται ἡ τοιαύτη σύγχυσις τοῦ βιβλιογράφου, ἀφ' οὗ μάλιστα οὐδεμία ὑπῆρχεν ἀνάγκη ἑρμηνείας τῆς κοινοτάτης λέξεως 'ἄσπρον αὐγοῦ'. Πιθανὸν ὅμως ὅτι ἡ λέξις κρόκος σημαίνει καὶ ἐν τῇ Σολομωνικῇ τὴν βοτάνην, παρενόησε δ' αὐτὴν ὁ βιβλιογράφος, μὴ διατηρηθεῖσαν ἐν τῇ ὁμιλουμένῃ.

[Α′ φ. 13^{a}] *Ταῖς χαρακτήραις τοῦ Κρόνου κάμε ταις μὲ τὴν σκουρίαν τοῦ μολύβδου καὶ μὲ ξεῖδιν, καὶ κάπνισον τεάφιν καὶ γράψε εἰς χαρτὶν τράγου ταύτας.*	[Β′ φ. 248^{a}] *Τὰς χαρακτῆρας τοῦ Κρόνου ποίησε μετὰ τῆς σκουρίας τοῦ μολύβδου καὶ μετὰ ὄξους, καὶ κάπνιζε τειάφιν αὐτάς· γράψε δὲ αὐτὰς εἰς χαρτὶ τράγινον.*	[Γ′ φ. 12^{a}] *Οἱ χαρακτῆρες τοῦ Κρόνου κάμε ται[ς] οὕτως· ἔπαρε σκουριὰν τοῦ μολυβίου καὶ ξεῖδιν καὶ γράψε ταις εἰς χαρτὶν τράου καὶ κάπνισέ ταις μὲ δειάφιν.*
Ταῖς χαρακτήραις τοῦ Διὸς κάμε ταις μὲ ἀργυρίου σκουρίαν καὶ μετὰ [ῥοδο]στάματος . . .	*Τὰς χαρακτῆρας τοῦ Διὸς ποίησε μετὰ ἀργυρίου σκουρίας καὶ μετὰ ῥοδοστάματος . . .*	[φ. 11^{a}] *Τ[οῦ] Ζεῦ οἱ χαρακτῆρε γράψον* [ἀφέθη χῶρος κενός, ὅπως προστεθῶσιν ἔπειτα αἱ ὁδηγίαι].
Τὰς χαρακτῆρας τοῦ Ἄρεως γράψε μετὰ [κιννα]βάρεως καθαρᾶς καὶ μετὰ ῥοδοστάματος . . .	*Τὰς χαρακτῆρας τοῦ Ἔαρος γράψε μετὰ κινναβάρεως καθαρᾶς καὶ ῥοδοστάματος . . .*	[φ. 10^{b}] *Ταῖς χαρακτήραις τοῦ Ἄρεως γράψον μὲ κιννάβαριν καθαρὸν καὶ μὲ ῥοδόνσταμον . . .*
Τὰς χαρακτῆρας τοῦ Ἡλίου γράψ[ον μετὰ χρυσίου καὶ] μετὰ ἀρσενίκιον [φ. 13^{b}] *σλ . .̀ [σχιστόν;] καὶ ὕδατος . . .*	[φ. 248^{b}] *Τὰς χαρακτῆρας τοῦ Ἡλίου γράφε μετὰ χρυσίου ἢ μετὰ ἀρσενικοῦ σχιστοῦ καὶ ὕδατος.*	[φ. 10^{a}] *Τοὺς χαρακτῆρες τοῦ γἡλίου γράψε τους μετὰ χρυσὸν ἢ μετὰ* [Χειρ. ημερα] *ἀρσενίκιον σχιστὸν* [Χειρ. χρσον] *καὶ ὕδατος . . .*
Τῆς Ἀφροδίτης γράψον μὲ αἷμαν νυκτερίδος [Χειρ. κυκερίδος] *ἢ μετὰ λαζουρίου ἀδόλου* [Χειρ. ἄδωλον] *καὶ ῥοδόσταμαν . . .*	*Τῆς Ἀφροδίτης αἱ χαρακτῆραι ὑπάρχουσι καὶ γράφε αὐτὰς μετὰ αἵματος νυκτερίδος ἢ μετὰ λαζουρίου ἀδόλου καὶ ῥοδοστάματος . . .*	[φ. 11^{b}] *Τῆς Ἀφροδίτης οἱ χαρακτῆρες γράφονται οὕτως: ἔπαρον γαῖμα νυκτερίδος ἢ μὲ λαζοῦριν ἄδολον καὶ ῥοδόσταμον.*
Τῆς Σελήνης γράψον μὲ κρόκον καὶ μόσχον καὶ ῥοδόσταμαν μετὰ αἵματος ἀνθρώπου . . .	[ἐλλείπει]	[φ. 10^{b}] *Ταῖς χαρακτήραις γράψον μὲ κρόκον* [Χειρ. κρονον] *καὶ μόσκον καὶ ῥοδόσταμον καὶ μετὰ γαἵματος ἀνθρώπου . . .*
Τοῦ Ἑρμοῦ γράψον μὲ αἷμαν βοὸς ὄνου ἢ προβάτου ἢ μετὰ γυἄρεως [= ὑδραργύρου] *καὶ ὕδατος . . .*	*Τοῦ Ἑρμοῦ χαρακτῆραι γράφονται μετὰ αἵματος βοὸς ἢ ὄνου ἢ προβάτου ἢ μετὰ ἰαρίου* [= ὑδραργύρου] *καὶ ὕδατος . . .*	[φ. 11^{a}] *Τοῦ Ἑρμῆ οἱ χαρακτῆρες γράψον μὲ γαῖμα βόου ἢ ὄνου ἢ προβάτου . . .*

Αἱ δ' ὁδηγίαι πρὸς κατασκευὴν γραφικοῦ μέλανος ἑκάστου τῶν ἑπτὰ πλανητῶν ἔχουσιν ὡς ἑξῆς:

[Γ' φ. 10ᵇ] Ἰδοὺ καὶ τὸ μελάνι[1]) τοῦ Ἡλίου. Τὴν ὥραν ὅπου κυριεύει ὁ Ἥλιος μὲ χρυσὸν νὰ γράψης. Λάβε[2]) ἄκραν χρυσίου[3]) ἢ μετὰ ὀλίγου δυαργύρου καὶ τρίψε τα ἐπιμελῶς καὶ βάλ' τα εἰς φωτίαν, ἕως ὅπου νὰ φύγῃ ὁ δυράγυρος καὶ ὕστερις σύμμιξον καὶ ζουμὶ ἡλιοβοτάνου καὶ γράφε ἐν τῇ ἰδίᾳ ὥρᾳ τοῦ γηλίου.

Ἰδοὺ καὶ τὸ μελάνι τῆς Σελήνης. Τὸ μελάνι τῆς Σελήνης γίνεται μὲ τὸ ζουμὶ τῆς ἐληᾶς καὶ ὀρεοπάρπαρον[4]) καὶ κάμφουραν καὶ γαῖμα λαοῦ[5]), τρίψας καὶ ἑνώσας αὐτὰ καὶ ποῖσον μελάνιν καὶ γράφε εἰς τὴν ὥραν ὅπου κυριεύει ἡ Σελήνη. . . .

[φ. 11ᵃ] Ἰδοὺ καὶ τὸ μελάνι τοῦ Ἄρεως. Τὸ μελάνι τοῦ Ἄρεως, εἰς τὴν ἰδίαν ὥραν ὅπου κυριεύει τρίψον κιννάβαριν[6]), βερζὶν καὶ κυνόγλωσσον[7]) καὶ κομμίδιν ἐλᾶς καὶ γράψε εἴτι θέλεις εἰς τὴν ὥραν τοῦ Ἄρη. . . .

Ἰδοὺ τὸ μελάνι τοῦ Ἑρμῆ. Τὸ μελάνι τοῦ Ἑρμῆ γίνεται περὶ καθαρὸν καὶ ἀρχετὸν[8]) σιλεημάνι (;) καὶ ὀλίγην πηουνία[9]) καὶ γαῖμαν πετεινοῦ· ταῦτα πάντα ποίγησον μελάνι ἐν τῇ ὥρᾳ τοῦ Ἑρμῆ καὶ γράφε...

[φ. 11ᵇ] Ἰδοὺ καὶ τὸ μελάνι τοῦ Ζεύς. Τὸ μελάνι τοῦ Ζεὺς ἴνεται[10]) οὕτως· ἔπαρον λαζοῦριν καὶ μικροῦ ἰκτίς (;) ἀριστολογίας[11]) καὶ χολὴν ἰχθύος· αὐτὰ πάντα[12]) τρίψον ἐν τῇ ὥρᾳ τοῦ Ζεὺς καὶ γράψον εἴ τι θέλεις . . .

Ἰδοὺ καὶ τὸ μελάνι τῆς Ἀφροδίτης. Τῆς Ἀφροδίτης τὸ μελάνι γίνεται οὕτως: γαῖμα περιστερᾶς καὶ κόρκον[13]) καὶ ῥοδόσταμον καὶ ἀλογοβότανον μὲ τραγούρας[14]) καὶ μόσκον ἄκρατο[15]), σμίξον τῇ ἰδίᾳ ὥρᾳ τῆς[16]) Ἀφροδίτης καὶ γράφε εἴ τι θέλεις . . .

---

1) Χειρ. μελατη. 2) Χ. λαβον. 3) Χ. χρισουτου.

4) Ὀρεοπάρπαρον εἶναι ἡ βοτάνη ἡ ἄλλως καλουμένη ῥέον βάρβαρον (rheum Emodi Wall. ἢ rheum rhaponticum L.).

5) Χ. λαον = αἷμα λαγωοῦ.

6) Χ. καναβαριν.

7) Χ. κυνοχλοσον.

8) = ἀρκετὸν.

9) = παιωνίαν (Paeonia corallina Retz).

10) Χ. ηνετε (= γίνεται).

11) Λαζοῦριν εἶναι πιθανῶς τὸ σίλφιον· ἀλλ' ἡ ἑπομένη βοτάνη μοὶ εἶναι ἄγνωστος· ἴσως εἶναι ἡ aristolochia parvifolia Sibth.

12) Χ. παντα παντα.

13) Χ. κορνον.

14) Τὸ μὲν ἀλογοβότανον μοὶ εἶναι ἄγνωστον· ἐν δὲ ταῖς ἑπομέναις δυσὶ λέξεσιν ὑποθέτω ὅτι ὑποκρύπτεται παρεφθαρμένον τὸ ὄνομα τοῦ μανδραγόρου, ὅστις καὶ ματραγοῦρα καὶ μεντραγοῦρα λέγεται κοινῶς.

15) Χ. ακροτο. 16) Χ. ετη ηδια οροτις.

[φ. 12ª] Ἰδοὺ καὶ τὸ μελάνι τοῦ Κρόνου. Τὸ μελάνι τοῦ Κρόνου εἶναι τοιούτως: Ἔπαρον κικούδια... [Ἀφέθη χῶρος πρὸς συμπλήρωσιν.]

Ἐκ τῶν ἄλλων χειρογράφων ἐλλείπουσιν αἱ ὁδηγίαι αὗται. Ἐν δὲ τῷ Α′ καὶ τῷ Γ′ ὑπάρχει καὶ ἡ ἑπομένη συνταγὴ πρὸς κατασκευὴν ἐξ ἀσβόλου μελάνης χρησίμου κατὰ τὴν λεκανομαντείαν.

[Α′ φ. 41ª] ‘καὶ ἔπαρον καὶ μούζην ἀπὸ τεγάνιν σιδερένον ἀμίλητον·[1]) καὶ βάλε μέσα λάδιν· καὶ ἀνακάτωσον μὲ τὴν μούζην νὰ γένη μελάνιν. Καὶ τότες ἀπὸ τὸ αὐτὸ γράψε εἰς τὴν παλάμην τοῦ κορασίου τὴν κάτωθεν· καὶ γράψον καὶ εἰς τὴν μύτην της ταῦτα τὰ ὀνόματα.’

[Γ′ φ. 41ª] ‘καὶ ἔπαρον λάδι καθαρὸν καὶ μουντζοῦρα ἀπὸ[2]) τηγανίου ἀποκάτω· καὶ βάνε τὸ λάδιν μὲ τὴν μουτζοῦραν καὶ κάμε το μελάνι. Καὶ γράψε τὴν χαρακτῆρα εἰς τὴν παλάμην τῆς κόρης.’[3])

Β′.

Ἐν τῷ Journal of the Hellenic Studies (1890 XI σ. 286 κέ.) ὁ T. W. Allen ἐδημοσίευσε διδακτικωτάτην μελέτην περὶ ταχυγραφικῶν σημείων ἐν ἑλληνικῷ κώδικι τῆς Βατικανῆς βιβλιοθήκης (Regina 181), γεγραμμένῳ τῷ 1364. Ἡ ἐν τῷ κώδικι τούτῳ χρῆσις ταχυγραφικῶν σημείων, εἰς ἄκρον ἐνδιαφέρουσα διὰ τὸ καινοφανές τινων ἐξ αὐτῶν, εἶναι ἀνώμαλος· διότι τοιαύτη χρῆσις γίνεται μόνον πρῶτον μὲν ἐν ὀλιγίστοις χωρίοις τοῦ κειμένου, ἐν οἷς ὁ βιβλιογράφος παρὰ τὸ σύνηθες γράφει ταχυγραφικῶς συλλαβάς τινας καὶ γράμματα· ἔπειτα ἐν τέλει τοῦ βιβλίου, ἐν πίνακι περιέχοντι ταχυγραφικὰ σημεῖα καὶ τὴν ἑρμηνείαν αὐτῶν καὶ τελευταῖον ἐν δυσὶ μακραῖς σημειώσεσιν, οὐδεμίαν σχέσιν ἐχούσαις πρὸς τὸ κείμενον, γεγραμμέναις δ' ἐν τῷ κενῷ χώρῳ ἀμφοτέρων τῶν σελίδων τοῦ μεταξὺ τοῦ πίνακος καὶ τῆς ἀρχῆς τοῦ βιβλίου φύλλου (φ. 13).

Τῶν σημειώσεων τούτων, ἃς κρίνει σπουδαιοτάτας ὑπὸ παλαιογραφικὴν ἔποψιν, ὁ Ἄγγλος ἐκδότης δημοσιεύει δυστυχῶς τὴν πρώτην μόνον, ἐν πανομοιοτύπῳ καὶ ἐν μεταγραφῇ. Διότι ἡ ἑτέρα, βραχυτέρα μὲν τῆς πρώτης κατὰ τἆλλα δ' ὁμοία, ἐπαρουσίαζε πολλῷ μείζονας δυσκολίας, ὡς λέγει. Ὁμολογεῖ δ' ὅτι ἐν μέρει μόνον ἐδυνήθη νὰ

1) Χ. ἀμήλλοτον· νομίζομεν ὅτι οὕτω πρέπει νὰ διορθωθῇ, διότι συχνότατα ἐν ταῖς παρασκευαῖς τῆς λεκανομαντείας ἀναφέρονται πράγματα ἀμίλητα, ὅσα δηλαδὴ ὀφείλει νὰ λάβῃ τις σιωπῶν.

2) Χ. επι.

3) Ἐν πᾶσι τοῖς χωρίοις τῶν Σολομωνικῶν, ἅτινα παρεθέσαμεν διωρθώσαμεν τὰς ἀνορθογραφίας καὶ τὴν πλημμελῆ στίξιν τῶν χειρογράφων. Αἱ διὰ κυρτῶν γραμμάτων μεταγραφόμεναι φράσεις εἶναι ἐν χειρογράφοις ἐρυθραί.

ἐννοήσῃ ταύτην, καὶ προστίθησιν ὅτι ὡς εἰκάζει ἐκ τῆς ἐπαναλήψεως τῶν λέξεων χάρτης, χαρακτῆρες, δέρμα, περιέχει αὕτη ὁδηγίας πρὸς ἀντιγραφὴν ψαλμῶν τινων. Τὴν κατανόησιν ὅμως τῆς σημειώσεως ταύτης ἐδυσχέρανε μᾶλλον ἡ πλημμελὴς ἀνάγνωσις λέξεών τινων, διότι, ὡς ἐκ τῆς κατωτέρω ἀντιπαραθέσεως τῆς ἡμετέρας μεταγραφῆς πρὸς τὴν τοῦ ἐκδότου καταφαίνεται, τὸ κείμενον δὲν εἶναι δύσληπτον.

Journal σ. 293.	Ἡμετέρα ἀνάγνωσις.[1])
ἀπο δε τὸν ν̅ς̅ ψαλμὸν ἕως τον ξ̅δ̅ ψαλμον σὺν τόνδε(?) τας	Ἀπὸ δὲ τὸν νς′ ψαλμὸν ἕως τὸν ξδ′ ψαλμὸν σὺν τόνδε τὰς
χαρακτήρας ὀφελουν· διανα κατα θ̅β̅ε̅ βαλεις ἄ̅ν̅ο̅ν̅	χαρακτήρας ὀφελοῦν. Δια να καταβάλεις ἄνθρωπον
να(?) μηδεν ἔχει στόμαν, να σοῦ ἀπηλογηθῇ ἀμεναστεκε	νά μηδὲν ἔχει στόμαν, νὰ σοῦ ἀπηλογηθῇ· ἀμε να στέκ[η]
ὥσπερ βοὺς ἐμπροστάσου· ἢ ἄνδρας ἢ γυναίκας.	ὥσπερ βούς ἐμπροστά σου· ἢ ἄνδρας ἢ γυναίκα.†
γράψαι τοὺς ψαλμούς. ημε[ρα] β̅ᵅ εἰς ἐλαφινα δέρματα· καὶ	γράψαι τοὺς ψαλμούς· ἡμέρα Β′. εἰς ἐλαφινα δερμ[ά]τι[α] καὶ
δήπλωσον το χαρτὴν· καὶ ἀπάνω τοῦ χαρτὴν τή?δε τας χαρα	δήπλωσον το χαρτήν· καὶ ἀπάνω τοῦ χαρτὶν τάσδε τὰς χαρα
κτίρας· καὶ πνησον[?] τὸ χαρτην ξυλαλῶ· καὶ λούν παν·	κτίρας· καὶ κάπνησον τὸ χαρτην ξυλαλώη καὶ λ. . . .πάν.
καὶ τίλεξέ^τ′ (? τυλίξετε) μετα μεταξοτοῦ· καὶ βαστα το εις κριτίριον	καὶ τίλεξέ τ[ο] μετα μεταξοτοῦ. Καὶ βάστα το εἰς κριτίριον
καὶ να θαυμασεις: τήδε[?] τῶ Ἡ[?] χαρακτήρω.	καὶ νὰ θαυμάσεις. Τάσδε εἶναι ἡ χαρακτῆρες.†

ἤτοι διορθουμένων τῶν ἀνορθογραφιῶν καὶ τῆς στίξεως: „Ἀπὸ δὲ τὸν νς′ ψαλμὸν ἕως τὸν ξδ′ ψαλμὸν σὺν τῶνδε τὰς χαρακτῆρας ὠφελοῦν. Διὰ νὰ καταβάλῃς ἄνθρωπον νὰ μηδὲν ἔχῃ στόμαν νὰ σοῦ ἀπηλογηθῇ, ἀμὲ νὰ στέκῃ ὥσπερ βοῦς ἐμπροστά σου, ἢ ἄνδρας ἢ γυναῖκα (δηλαδὴ εἴτε ἀνὴρ εἶναι οὗτος εἴτε γυνή), γράψε τοὺς ψαλμοὺς

1) Ἐν στίχ. 2. Τὰ γράμματα θβε εἶναι διαγεγραμμένα ἐν τῷ χειρογράφῳ.

στ. 3. Ἐν τῇ τελευταίᾳ λέξει τὸ ἐκληφθὲν ὑπὸ τοῦ Allen ὡς ε τῆς καταλήξεως εἶναι ἡ ὀξεῖα τῆς πρώτης συλλαβῆς.

στ. 7. Ἀντὶ ‘καὶ πνησον’ ἀναγινώσκεται σαφῶς ‘καὶ κάπνησον’.

στ. 9. Ἐπίσης σαφῶς ἀναγινώσκεται ἡ τελευταία φράσις. Τὸ ταχυγραφικὸν σημεῖον τοῦ τας ἐπαναλαμβάνεται καὶ ἐν τέλει τοῦ 1 στίχου καὶ ἐν στ. 6, πρὸς δὲ τούτοις ἐν τῷ 7—8 στίχῳ τοῦ πανομοιοτύπου πίνακες τῶν ταχυγραφικῶν σημείων, ὃν ἐκ τοῦ αὐτοῦ κώδικος ἐδημοσίευσεν ὁ Allen. Ἐν τῷ αὐτῷ δὲ πίνακι, ἐν στ. 11—12, ἑρμηνεύεται ὡς δηλοῦν ‘εἶναι’ τὸ ταχυγραφικὸν σημεῖον, ὅπερ ὁ Allen ἀναγινώσκει ‘τῶ’. Καὶ τὸ ὑπὲρ τὸ τελευταῖον ρ ταχυγραφικὸν σημεῖον δὲν εἶναι ω ἀλλ’ ες, ὡς φαίνεται ἐκ στ. 7—8 τοῦ αὐτοῦ πίνακος.

ἡμέρᾳ Δευτέρᾳ εἰς ἐλάφινα δερμάτια, καὶ δίπλωσον τὸ χαρτίν· καὶ ἀπάνω τοῦ χαρτίν [γράψε] τάσδε τὰς χαρακτῆρας· καὶ κάπνισον τὸ χαρτὶν ξυλαλόη· καί; καὶ τύλεξέ το μετὰ μεταξωτοῦ· καὶ βάστα το εἰς κριτήριον καὶ νὰ θαυμάσῃς! Τάσδε εἶναι οἱ χαρακτῆρες.'

Ἡ γλῶσσα τῆς σημειώσεως εἶναι σόλοικος βεβαίως, ἀλλ' ὁ γινώσκων τὴν δημώδη κατανοεῖ εὐχερέστατα τὴν ἔννοιαν αὐτῆς, καὶ ἐκ πρώτης ὄψεως βλέπει ὅτι πρόκειται οὐχὶ περὶ ὁδηγιῶν πρὸς γραφὴν τοῦ ψαλτηρίου, ἀλλὰ περὶ μαγικῶν μέσων πρὸς ἀποστόμωσιν ἀντιπάλων καὶ καθυπερτέρησιν ἐν δικαστικοῖς ἀγῶσιν. Ὡς ἐκ περισσοῦ δ' ἐπιμαρτυροῦσι τοῦτο καὶ οἱ ἀμέσως μετὰ τὸ κείμενον ἐν πέντε στίχοις προσγραφόμενοι 'χαρακτῆρες', καβαλιστικὰ σημεῖα συνηθέστατα ἐν τοῖς μαγικοῖς βιβλίοις. Ἐν ἑνὶ μάλιστα τῶν σημείων τούτων, τῷ πρώτῳ τοῦ 11 στίχου, εἶναι ἐγγεγραμμένα ταῦτα: 'ο δυνας δέννεται ἐδῷ' (ὁ δεῖνας δένεται ἐδῶ), ἐξ ὧν καθίσταται δῆλον ὅτι τὸ κατὰ τὰς ὁδηγίας τῆς σημειώσεως κατασκευαζόμενον περίαπτον ὑπάγεται εἰς τὴν κατηγορίαν τῶν λεγομένων καταδέσμων. Ὅθεν ἐν τῷ Βατικανῷ χειρογράφῳ ἔχομεν τὸ παλαιότατον τῶν γνωστῶν ἀποσπασμάτων Σολομωνικῆς, διότι τὰ ἐν τῷ Ἰατροσοφίῳ τοῦ Σταφίδα εἶναι κατὰ εἴκοσιν ἔτη νεώτερα, ὁ δὲ χρόνος τῆς συντάξεως κεφαλαίων τινῶν τῆς εἰς τὸν Γαληνὸν ἀποδιδομένης συγγραφῆς 'περὶ εὐπορίστων' εἶναι ἄγνωστος.

Ἡ χρῆσις μαγγανειῶν πρὸς ματαίωσιν τοῦ ἐπηρεασμοῦ τῶν ἀρχόντων καὶ παντὸς ἰσχυροῦ καὶ πρόσκτησιν τῆς ἐξ αὐτῶν εὐνοίας ὑπαγορεύεται συχνότατα ὑπὸ τῶν Σολομωνικῶν. Εἶναι δὲ καὶ τοῦτο τεκμήριον ἀρκούντως θλιβερὸν τῆς κοινωνικῆς καταπτώσεως καὶ τῆς ἠθικῆς ἐξαχρειώσεως ἐν τοῖς χρόνοις, καθ' οὓς πάμπολλοι ὑπῆρχον οἱ πιστεύοντες ὅτι ἡ δικαιοσύνη δὲν ἐζυγοστάτει τὴν πλάστιγγα αὐτῆς πρὸς τὸ δίκαιον, ἀλλ' ἐδεκάζετο διὰ βίας ἢ χάριτος· καὶ οἱ ἀδυνατοῦντες νὰ ἐπηρεάσωσιν αὐτὴν ἄλλως ἐπεζήτουν νὰ ἐπιτύχωσι τοῦτο διὰ τῆς δεισιδαίμονος πίστεως αὐτῶν εἰς τὴν ἐπέμβασιν ὑπερφυσικῶν δυνάμεων. Αἱ Σολομωνικαὶ ὑποδεικνύουσι τὴν εὔθετον ὥραν πρὸς τοιαύτας μαγγανείας: 'εἰς τὴν ἕκτη τῆς σελήνης εἶναι καλὸν νὰ ποιγήσῃς δέματα περὶ κριτηρίου.' (Γ' φ. 1[a]. Α' φ. 5[b]). ἡ 8η ὥρα τῆς Τετάρτης εἶναι καλὴ 'εἰς τὸ ποιῆσαι περὶ κριτηρίου' (Β' φ. 241[b]). ἄλλαι δ' ὧραι σημειοῦνται ὡς κατάλληλοι πρὸς παρουσίασιν ἐνώπιον βασιλέων, δεσποτῶν, αὐθεντῶν. Συνηθέσταται ἐπίσης εἶναι καὶ αἱ ὁδηγίαι πρὸς 'γλωσσόδημα' τοῦ ἐχθροῦ· μία δὲ τούτων εἶναι ὁμοιοτάτη πρὸς τὴν ἐν τῷ Βατικανῷ χειρογράφῳ.

[Α' φ. 44[a]] 'Εἰς γλωσσόδημαν....Καὶ γράψον καὶ τοὺς ψαλμ[οὺς] ρα' ρζ' καὶ ταῖς χαρακτήραις· καὶ γράψον τὸ πρωτόπεμπτον τῆς σελήνης· καὶ κάπνισον [τὸ] χαρτ[ὶν] ἄμπαριν. καὶ τότε βάλε τὸ χαρτὶν εἰς μεταξωτὸν πανὶν πράσινον· καὶ βάστατο, καὶ ἄμε εἰς ἀφεντείας καὶ εἰς

ἄρχοντας καὶ εἰς ἐπισκόπους, καὶ ὅ τι θέλῃς γίνεται.' Ἕπονται οἱ χαρακτῆρες, ὧν τινες εἶναι ὅμοιοι τοῖς ἐν τῷ Βατικανῷ χειρογράφῳ.

Ἐν τῇ ὁδηγίᾳ ταύτῃ παρεντίθενται καὶ ἐδάφια ψαλμῶν (ψαλμ. νζ', 8. 9 κλπ.), διότι ἐκ τῶν ἱερῶν βίβλων τὸ ψαλτήριον ἐθεωρεῖτο ὡς παρέχον τελεσφορώτατα βοηθήματα εἰς μαγγανείας. Καὶ ἐν ἄλλαις ἐπῳδαῖς παρεντίθενται συχνότατα περικοπαὶ ψαλμῶν, τὸ δ' ὑπ' ἀρ. 2316 Ἰατροσόφιον τῆς Ἐθνικῆς βιβλιοθήκης τῶν Παρισίων ὁρίζει εἰς τίνος εἴδους μαγγανείαν εἶναι ὠφέλιμος ἕκαστος ψαλμός.[1])

Προκειμένου λόγου περὶ τοῦ χειρογράφου τοῦ Βατικανοῦ δὲν κρίνομεν ἄσκοπον νὰ σημειώσωμεν διαφοράς τινας ἀναγνώσεως τῶν χωρίων τοῦ κειμένου, εἰς ἃ ἐφηρμόσθη μερικῶς τὸ ταχυγραφικὸν σύστημα, διότι ἀναμφιβόλως μόνον δι' ὀρθῆς ἀναγνώσεως δύναται νὰ διευκρινηθῇ ἡ χρῆσις τῶν ταχυγραφικῶν σημείων. Τὰ χωρία ἐκεῖνα, ἅτινα μεταγράφει ὁ Allen, εἶναι τέσσαρα. Καὶ τῶν μὲν δύο τελευταίων ἡ μεταγραφὴ ἐγένετο ὀρθῶς (πλὴν μιᾶς λέξεως ἐν τῷ τρίτῳ, ἥτις πρέπει νὰ γραφῇ ἀντιδόσεις καὶ οὐχὶ ἀντίδοσις)· εἰς δὲ τὰ δύο πρῶτα εἰσεχώρησαν λάθη, διαφθείροντα τὴν ἔννοιαν.

Ἐν τῷ πρώτῳ ὁ Allen ἀναγινώσκει: 'τοῖς ὑπὸ τρυγόνος? δειχθεῖσι παραχρῆμα μὲν περιωδυνίαι ἄρχονται συμβαίνειν σπασμοί τε συνεχεῖς κλπ.' Θεὶς δ' ἐρωτηματικὸν σημεῖον ἀντὶ τῆς τετάρτης λέξεως τοῦ κειμένου, παρατηρεῖ ταῦτα: 'In No. I. the fourth word, θ̄ˢ, has no very apparent meaning, at least I have not been able to hit on one to suit it.' Ἀλλ' ἀκριβῶς ἡ παράλειψις τῆς λέξεως ἐκείνης καθίστησιν ἀκατάληπτον τὸ χωρίον, διότι παραλογωτάτη ἄλλως θὰ ἐφαίνετο ἡ περιγραφὴ ὀλεθρίων δῆθεν συμπτωμάτων τοῦ δήγματος ἀθωοτάτου πτηνοῦ, τῆς τρυγόνος. Καθ' ἡμᾶς τὸ χωρίον πρέπει ἀναμφισβητήτως ν' ἀναγνωσθῇ οὕτω: 'τοῖς ὑπὸ τρυγόνος θαλασσίας δηχθεῖσι', καίτοι τὸ πρῶτον ἐνταῦθα εὕρηται ταχυγραφικὴ παράστασις τῆς λέξεως θαλασσίας, καθ' ὅσον γινώσκομεν. Ὁ λόγος εἶναι περὶ τῆς τρυγόνος, τοῦ ἰχθύος (trygon pastinaca L.), οὗ τὸ κέντρον ἐπίστευον ὅτι ἐπιφέρει τὸν θάνατον εἰς τοὺς ἀνθρώπους καὶ ξηραίνει τὰ δένδρα, μυθολογοῦντες ὅτι καὶ ὁ Τηλέγονος ὅπλον ἔχων τοιοῦτο κέντρον τρώσας ἀπέκτεινε τὸν πατέρα αὐτοῦ Ὀδυσσέα.[2])

Ἐν δὲ τῷ δευτέρῳ χωρίῳ ὁ Allen ἀναγινώσκει: 'καὶ ἐπὶ τῶν ἐχεοδήκτων ἐροῦμεν ἔτι δὲ ἠρτισμοὶ [? ἀρτισμοὶ] ἀψινθίων. ἐλελ?ισφάκου

---

1) Legrand, Bibl. gr. vulg. II σ. 20 κέ.

2) Βλ. Νικάνδρ. Θηρ. 828 κέ. — Ὀππιαν. Ἀλ. Β', 484 κέ. — Πρβλ. Ἀριστοτ. Ζ. ἱστ. Θ', 25, 2.

ἢ θείου ξυνόζει· καὶ αὐτὴ δὲ ἀναπινυχθῆσα [?] κατεσθεῖσα [?] τῆς ἰδίας γίνεται πληγῆς ἴαμα.' Ταῦτα νομίζομεν ἀναγνωστέα οὕτω: 'καὶ ἐπὶ τῶν ἐχεοδήκτων ἐροῦμεν. ἔτι δὲ ἀρτίσκοι [? ἀρτυσμοί ?] ἀψινθίων ἐλελισφάκου ἢ θείου ξὺν ὄξει. Καὶ αὐτὴ δὲ ἀναπτυχθεῖσα καὶ ἐπιτεθεῖσα τῆς ἰδίας γίνεται πληγῆς ἴαμα.' ἤτοι: ἁρμόζει ἐπὶ τούτῳ (τῷ δήγματι τῆς τρυγόνος) ὅσα καὶ ἐπὶ τῶν ἐχεοδήκτων ἐροῦμεν· ἔτι δὲ σκευασία (ἂν εἶναι ὀρθὴ ἡ ἀνάγνωσις ἀρτίσκοι· ταυτόσημον δὲ θὰ ἦτο καὶ τὸ ἀρτυσμοί) ἀψινθίου καὶ ἐλελισφάκου ἢ θείου μετ' ὄξους· καὶ αὐτὴ δὲ ἡ τρυγὼν ἀναπτυχθεῖσα (= ἀνοιχθεῖσα, σχισθεῖσα) καὶ ἐπιτεθεῖσα ἐπὶ τοῦ δήγματος θεραπεύει αὐτό.[1]) Ἡ θεραπεία τῶν νόσων διὰ τῶν προξενησάντων αὐτὰς αἰτίων εἶναι πρᾶγμα συνηθέστατον ἐν τῇ δημώδει ἰατρικῇ. Ἀλλὰ καὶ αὐτὸς ὁ Γαληνὸς δὲν ἀπαξιοῖ ν' ἀναφέρῃ παραδείγματά τινα τοιούτων φαρμάκων, ἐν οἷς καὶ τὰ τοῦ δήγματος τῆς μυγαλῆς καὶ τοῦ ἔχεος, ὁμοιότατα τῷ ὑπὸ τοῦ Βατικανοῦ κώδικος ὑποδεικνυομένῳ.[2])

Ἐν τῷ αὐτῷ χωρίῳ, ἀμέσως κατωτέρω, ὁ μὲν Allen ἀναγινώσκει: 'Τοῖς δὲ ὑπο τ[ο]υ γαλης δεχθεῖσι· κύκλω μεν προς τον τόπον τοῦ δήγμ?ατος φλεγμονή· Φλυκτὶς δὲ ἐπανίσταται μέλαινα μεστὴ ἰχῶρος ὑδατώδους καὶ τὰ πλησίον ἔπειτα πελιοῦται· ῥωγάσης τε της φλυκταίδος νομὴ ἀναλαμβάνει παρα πλησίον των ἀπο των ἑρπ?ύτρῶν.' Ἡμεῖς δὲ ἀναγινώσκομεν: 'τοῖς δὲ ὑπὸ μυγαλῆς δηχθεῖσι[3]) κύκλῳ μὲν πρὸς τὸν τόπον τοῦ δήγματος φλεγμονή· φλυκτὶς δὲ ἐπανίσταται μέλαινα μεστὴ ἰχῶρος ὑδατώδους καὶ τὰ πλησίον ἔπειτα πελιοῦται· ῥαγείσης[4])

---

1) Τὴν σαφῶς ἀναγινωσκομένην ἐν τῷ κώδικι μετοχὴν 'ἀναπτυχθεῖσα' ὁ Ἄγγλος ἐκδότης ἄγνωστον τίνος ἕνεκα λόγου μεταγράφει 'ἀναπινυχθῆσα', δημιουργῶν λέξιν ἀνύπαρκτον. Ἐν δὲ τῇ ἑπομένῃ λέξει εἰκάζομεν ὅτι ἀντὶ τῆς συλλαβῆς κα ὑπάρχουσι τὰ ταχυγραφικὰ σημεῖα τὰ δηλοῦντα τὸν σύνδεσμον 'καί' καὶ τὴν πρόθεσιν 'ἐπί'. μὴ ἔχοντες ὅμως πρὸ ὀφθαλμῶν πανομοιότυπον τῆς σελίδος ἀδυνατοῦμεν νὰ βεβαιώσωμεν τοῦτο, καθὼς καὶ ἂν ὑπάρχει σ ἐν τῇ τρίτῃ συλλαβῇ. Πάντως ὅμως μόνη ἡ μετοχὴ ἐπιτεθεῖσα ἁρμόζει.

2) Περὶ τῆς θηριακῆς 10 τ. XIV σ. 246 Kuhn: 'καὶ τῆς μυγαλῆς τὰ δήγματα καὶ αὐτὰ ἀναιροῦνται, ὑπ' αὐτῆς πάλιν τῆς μυγαλῆς τριβομένης καὶ ἐπιτιθεμένης ἀνωδύνως θεραπεύεται. Ὁμοίως δὲ αὐτοὶ οἱ ἐχιόδηκτοι ἀπαλλάσσονται τοῦ κινδύνου, εἴ τις λειώσας τὰ σώματα ἐπιθείη αὐτοῖς τοῖς τραύμασιν.' — Πρβλ. τοῦ αὐτοῦ, περὶ εὐπορίστων Β', 28 τ. XIV σ. 490 K.

3) Τὸ χειρόγραφον ἔχει 'ὑπό ῡ γαλης δειχθεισι'. αἱ ὑπὸ τὸ υ δύο στιγμαὶ δηλοῦσι ταχυγραφικῶς τὸ μ. Ἐπλανήθη δ' ὁ Allen ἐκλαβὼν ταύτας ὡς τὸ ταχυγραφικὸν σημεῖον τοῦ τ, διότι πρὸς δήλωσιν τοῦ τ τίθενται αἱ στιγμαὶ συνηθέστατα ὑπεράνω τοῦ ἑπομένου γράμματος, ἐνίοτε ἑκατέρωθεν αὐτοῦ, οὐδέποτε δ' ὑποκάτω.

4) Ὁ παρὰ τῷ Allen τύπος ῥωγάσης εἶναι ἀνύπαρκτος· ἄλλως δὲ τὸ ὑπὲρ τὸ ρ ταχυγραφικὸν σημεῖον δύναται νὰ ἀναγνωσθῇ καὶ ὡς α.

τε τῆς φλυκταίνης . . . (χρῶμα;)[1]) παραλαμβάνει[2]) παραπλήσιον τῷ ἀπὸ τῶν ἑρπετῶν.'[3])

Τῆς μυγαλῆς τὰ ἰοβόλα δήγματα καὶ ἀντίδοτα αὐτῶν ἀναφέρουσιν ὁ Ἀριστοτέλης καὶ ἄλλοι ἀρχαῖοι συγγραφεῖς.[4]) Περιγραφὰς δὲ τῶν συμπτωμάτων τῆς ἀπὸ τῶν τοιούτων δηγμάτων δηλητηριάσεως, ὁμοιοτάτας τῇ παρούσῃ, εὑρίσκομεν ἐν τοῖς Θηριακοῖς τοῦ Νικάνδρου (στ. 237 κέ. τῆς ἐχίδνης. — στ. 271 κέ. τοῦ κεράστου).

Ἐν Ἀθήναις. **Ν. Γ. Πολίτης.**

1) Τὴν ἀνάγνωσιν φλυκταίδος οὐδαμῶς ἐπιδοκιμάζομεν, οὐ μόνον διότι πλάσσεται οὕτω τερατώδης τύπος, ἀλλὰ καὶ διότι οὐδέποτε ἐσήμαινε δος τὸ μετὰ τὴν δίφθογγον αι ταχυγραφικὸν σημεῖον. Μᾶλλον φαίνεται ἀνῆκον τοῦτο εἰς τὴν ἑπομένην λέξιν, πρὸς ἧς τὴν ἀποκατάστασιν ἀπαραίτητος εἶναι αὐτοψία τοῦ κώδικος. Ἀλλ' ἀναμφιβόλως ἡ ἔννοια ἀπαιτεῖ τὴν λέξιν χροιὰ ἢ χρῶμα.

2) Αὕτη εἶναι ἡ ἀκριβὴς ἀνάγνωσις. Εἰς τὸ γνωστὸν καὶ ἄλλοθεν ταχυγραφικὸν σημεῖον τοῦ αρα προσετέθη καὶ τὸ τοῦ π.

3) Ἀδυνατοῦμεν ν' ἀποφανθῶμεν ἂν εἶναι ἀσφαλὴς ἡ παρὰ τῷ Allen ἀνάγνωσις ἑρπυτρῶν, ἀφ' οὗ μάλιστα δι' ἐρωτηματικοῦ σημείου δεικνύει ὅτι ἀμφίβολον εἶναι τὸ υ τῆς δευτέρας συλλαβῆς.

4) Ἀριστοτ. Ζ. ἱστ. Η', κγ' 3. — Νικάνδρ. Θηρ. 815—16. — Γαλην. ἐνθ. ἀν. — Ἀριστοφ. περὶ ζῴων ἐπιτομή Β' 375—6 σ. 109 ἐκδ. Σ. Λάμπρου.

A source of Symeon Magister.

In his Byzantinische Studien Hirsch has shown, that, in compiling his Chronicle, Symeon Magister made use of the following sources: (1) Georgios; (2) the Continuation of Georgios founded on the 'Chronicle of the Logothete'; (3) Genesios; (4) the Continuation of Theophanes; (5) the 'Scriptor incertus de Leone'; (6) the Life of Ignatius by Nicetas.[1]) In regard to the first two of these, the results of Hirsch will have to be modified in the light of the more recent investigations of Vasiljevskij. But of this it is not my purpose to speak here. Besides what is drawn from these sources, there are a certain number of statements which cannot be traced. These are enumerated by Hirsch (p. 337—8), and divided into several groups: (1) 'gelehrte Bemerkungen'; (2) 'Wundergeschichten und Anekdoten ganz fabulosen Inhalts'; (3) statements which are 'anekdotenhaft und wenig glaublich' or 'geradezu falsch'; (4) a few 'Nachrichten, welche ein glaubhafteres Gepräge tragen'.

To this last class of credible statements belongs the following short description of Leo's personal appearance (p. 603 ed. Bonn):

ἦν δὲ τὴν ἡλικίαν κοντός, διὸ καὶ Χαμαιλέων προσηγόρευται, ἐπίμεστος, εὐπρεπής, γένειον ἔχων καθιστάμενον, ὀγυρὸς (leg. *ἄγουρος*?) *τὴν κόμην, φωνὴν ἔχων βροντώδη δίκην λέοντος, θρασύς τε καὶ δειλός.*

Now it seems to me extremely probable that this description was derived from that mysterious work, which is unfortunately lost with the exception of a valuable fragment known as the 'Scriptor incertus de Leone'. We are ignorant of the author, of the date and of the original compass of this work. To all appearance, it was written in the first half of the ninth century[2]), or drawn directly from some source contemporary with Leo the Armenian. However this may be, Symeon's account of Leo's Bulgarian war is either taken straight, as

---

1) Also (7) an unknown source, also used by Constantine Porphyrogennetos, from which he derived the sepulchral inscription of Chares (p. 729).

2) Both Hirsch (p. 18) and Krumbacher (Geschichte der byz. Litteratur p. 130) regard the author as a contemporary for the history of 813 and following years. Strictly speaking, this has not been proved.

Hirsch says, from this work, or else from a common source, which both copied very closely indeed. Hirsch also points out a remarkable agreement between Symeon and the Scriptor Incertus in the statements relating to John the Grammarian (Cp. Symeon. p. 606 with Scr. Inc. p. 349 ed. Bonn). It is, in fact, quite clear that either Symeon used the Scriptor Incertus or both writers drew from some common authority.

The fragment of the unknown writer begins in the middle of the reign of Michael I and ends before the account of Leo V is quite complete. Whether the work covered more than these two reigns, we have no means of knowing; but at all events, it comprised these two. Now it is to be observed that, after recounting the fate of Michael I and his family, the writer gives a description of that Emperor's physical appearance, closely analogous in style to the description of Leo in Symeon Magister. It runs as follows (p. 341): *ἦν δὲ ὁ Μιχαὴλ τέλειος μὲν τὴν ἡλικίαν, αὐτὸ τὸ ἄνθος ἄγων τῆς νεότητος, στρογγυλοπρόσωπος, σιτόχροος, μαύραν ἔχων τὴν κεφαλὴν καὶ † ἐπιάγουρον, καὶ τὸ γένειον εὐπρεπῶς διακείμενον ἐν τῇ ὄψει αὐτοῦ μαῦρον καὶ αὐτό.* (We should possibly correct *μαύραν ἔχων τὴν ⟨κόμην καὶ τὴν⟩ κεφαλὴν ἐπιάγουρον*).[1]

It surely is not too much to suppose that these two personal descriptions came from the same mint. If the Scriptor Incertus added a personal description to his account of Michael, it is, on the face of it, probable that he also added a personal description to his account of Leo. The passage in Symeon proves that there was such a description of Leo to be found somewhere. And as this description is curiously similar in style to that of Michael, and as we know otherwise that Symeon had either the Scriptor Incertus himself, or a common source, before him, it seems to be a reasonable conclusion that Symeon derived his knowledge of Leo's figure and complexion from the same quarter from which he derived his knowledge of the Bulgarian war and Crumn's siege of Constantinople, whether that quarter was the Scriptor Incertus or some other unknown work, from which the Scriptor Incertus also drew.

---

1) *ἐπιάγουρος* (which occurs also in Sym. Mag. 656, 21, *ἐπιάγουρος καὶ μεγαλοκέφαλος*, and in George Mon. 820, 21 *ἐπιάγουρον καὶ μεγάλην κεφαλὴν ἔχοντα*) can hardly mean *οὐλόθριξ* as usually explained. It must be taken along with *ἄγουρος* (*βασιλικός*) = ephebus, Const. Porph., de Cer. p. 471, and Anna Comn. VII 7, which is derived from *ἄωρος*. See Foy, Bezzenbergers Beiträge XII 62, and Hatzidakis, Einl. in die neugr. Gramm., p. 119. For *ὀγυρός* in Symeon 603 Ducange guessed *ὀγκηρό* 'elata caesarie' or *ὀχυρός*. I would read *ἄγουρος*.

I will add a conjecture. Symeon does not give as any such descriptions of the two succeeding Emperors, Michael II and Theophilos. This circumstance suggests that the source from which he derived his description of Leo (and from which I prophesy that, when the earlier part of his Chronographia is printed, it will be found that he also derived a description of Michael Rangabé), came to an end at the death of Leo. For there is no reason why the unknown writer should not have done for the Emperors, who came later and whose appearance he would naturally have more means of knowing, what he did for earlier Emperors; nor is there any reason why Symeon should have ceased to transcribe such descriptions. But of course this is a mere guess.

Dublin. **J. B. Bury.**

Die altbyzantinische Plastik der Blütezeit.

Es wurde oben S. 61 ff. dieser Zeitschrift der Nachweis versucht, dafs die beliebte Art Altchristlich und Altbyzantinisch zusammenzuwerfen verfehlt sei, wir vielmehr beide Kunstströmungen getrennt unter dem Gesamttitel der christlichen Antike gegenüberzustellen haben der arabischen Kunst des Ostens und der von Norden her angeregten christlichen Kunst des Westens nach der Völkerwanderung. Wenden wir uns heute im besonderen dem Gebiete der christlichen Plastik zu, so haben wir diesen Kunstkreisen entsprechend für das erste Jahrtausend auf dem alten Kulturboden Italiens und Griechenlands drei grofse Gruppen plastischer Bildwerke zu unterscheiden: altchristliche, byzantinische und longobardische. Allgemeiner bekannt ist davon nur die erste Gruppe, die der altchristlichen Sarkophage. Der Padre Garrucci und Le Blant haben hierfür eine Art Corpus geschaffen, wie es neuerdings Robert in mustergültiger Form für das entsprechende Gebiet der Antike herausgiebt.

Auch die longobardische Plastik hat ihren Entdecker gefunden. Raffaelle Cattaneo hat in seinem Buche „L'Architettura in Italia dal secolo VI. al mille circa“ (Venezia 1889) mit opferfreudigem Eifer die grofse Masse der longobardischen Skulpturen gesammelt. Er hätte sein Buch besser nach denselben benannt. Statt dessen geht er dem Namen der germanischen Eroberer sorgfältig aus dem Wege und gelangt, die Bahnen Cordero's und Labarte's einschlagend, zur Annahme eines latino-barbarischen, eines byzantino-barbarischen und endlich eines italo-byzantinischen Stiles, wobei ihm byzantinisch erscheint, was in dem Formenvorrat der alten Kunst Italiens nicht enthalten ist. Das entgegengesetzte Extrem vertritt auf einem verwandten Gebiete Sophus Müller. Weder der eine noch der andere Forscher hat die byzantinische Kunst anders als durch ihm zufällig bekannt gewordene Denkmäler kennen gelernt, jedenfalls hat sie keiner von beiden in ihrer Heimat aufgesucht. Nur aus dieser zu geringen Kenntnis des Materials erklärt es sich, wie der immer noch der Lösung harrende Streit um die Beziehungen zwischen Byzanz und der sogenannten romanischen Kunst des

Westens in erneuter Auflage in der jungen Wissenschaft des Völkerwanderungsstiles wiederkehren konnte. Überzeugende Klarheit würde hier nach beiden Richtungen hin nur eine Aufnahme und Publikation des vorhandenen Denkmälerschatzes der byzantinischen Kunst und für die Völkerwanderungszeit im besonderen eine solche der Plastik schaffen. Davon aber sind wir, wenn nicht der um die byzantinische Zeitschrift gruppierte Kreis die Sache in die Hand nimmt, noch sehr weit entfernt.

Im Nachfolgenden führe ich einige byzantinische Skulpturen des kaiserlich ottomanischen Museums im Tschinili-Kiosk zu Konstantinopel vor, welche die Höhe jener Entwicklung bezeichnen, die ich S. 71 dieser Zeitschrift kurz skizziert habe. Dieselben sind also eher geeignet auf die Beziehungen von Byzanz zur Antike und zur altchristlichen Kunst Licht zu werfen, als sie dazu beitragen können, die Frage nach dem Verhältnis der nordischen und byzantinischen Kunst zu lösen. In dieser Richtung wird den entscheidenden Aufschlufs nur eine Betrachtung der Entwicklung des plastischen Ornamentes der Byzantiner geben. Davon bei anderer Gelegenheit. Heute bitte ich den Leser den auf Tafel I—III abgebildeten figürlichen Skulpturen seine Aufmerksamkeit zu schenken. Dieselben schliefsen sich den wenigen bisher bekannt gewordenen Marmorbildwerken von unzweifelhaft byzantinischer Provenienz an: den Reliefs am Fufsgestelle des ägyptischen Obelisken im Hippodrom zu Konstantinopel[1]), dem Fragment eines Reliefs mit der Darstellung der Geburt und Flucht Christi in Naxos[2]), den beiden von Bayet veröffentlichten Ambonen in Salonik[3]) und der von mir in der Kirche der heiligen Paraskewi in Chalkis auf Euboia aufgefundenen Maria-Orans[4]). Die Tafeln sind nach Photographien angefertigt, die der Generaldirektor des kaiserlich ottomanischen Museums, Excellenz Hamdy-Bey gütigst für mich aufnehmen liefs, wofür ich auch an dieser Stelle Dank sage.

I.

Tafel I und II stellen verschiedene Ansichten zweier mit Weinlaub umschlungener Säulentrommeln dar, welche, in Marmor gearbeitet, in Konstantinopel selbst gefunden sind und sich unter den allgemein zugänglichen Objekten des Museums befinden. Die eine Trommel, Taf. I, bildete, wie der obere Rand beweist, den Abschlufs einer Säule von 0,57 m Durchmesser. Sie ist 0,66 m hoch und nur zur Hälfte erhalten.

1) D'Agincourt Sculp. pl. X, Hertzberg, Geschichte der Byzantiner und des osmanischen Reiches S. 4—5.

2) *Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική* 1890 *πίν.* 3.

3) Mission au Mont Athos p. 249 ff., Garrucci 426, 1.

4) *Δελτίον τῆς ἱστορικῆς καὶ ἐθνολογικῆς ἑταιρίας* 1889 *σ.* 717 *κτλ.*



Lichtdruck von M. Jaffé, Wien.

Skulpierte Säulentrommel: Hirtenleben.

K. Museum des Tschinili-Kiosk, Konstantinopel.

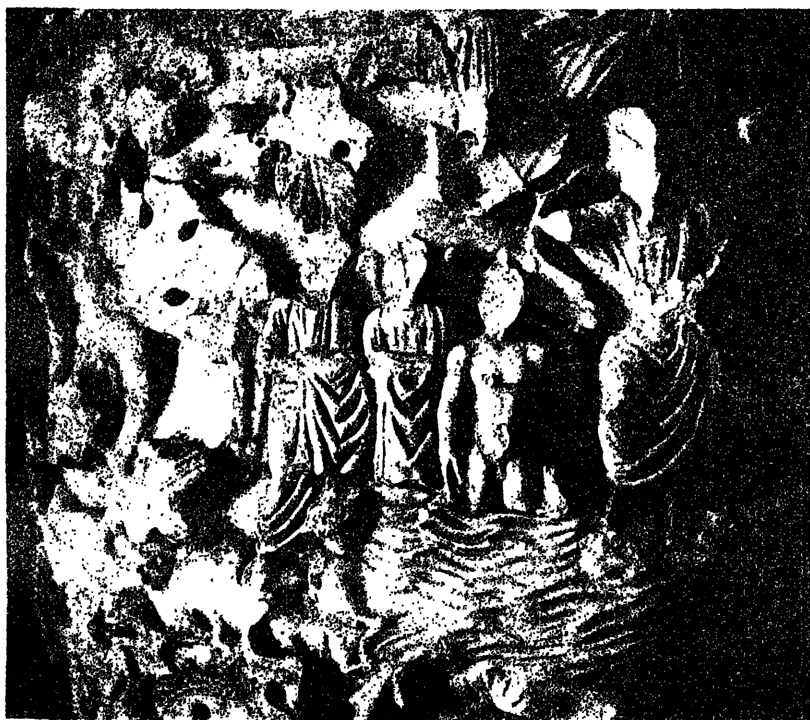
Die Rückseite zeigt die Bruchflächen des nach der Vertikalachse abgesprungenen Teiles. Die zweite Trommel, Taf. II, 1 und 2, hat ebenfalls 0,57 m Durchmesser und 0,66 m Höhe, gehört also vielleicht derselben Säule an und ist ebenso wie die obere Trommel nur zur Hälfte erhalten. Leider haben auch die Skulpturen beider Trommeln stark gelitten.

Um den Schaft der Säule windet sich spiralförmig ein dicker Weinstamm, der nach allen Seiten Äste und Blätter aussendet, so dafs der Kern vollständig von einem dichten Weinlaubnetz umrankt erscheint. Am oberen Ende ladet der Schaft bis zu 0,63 m Durchmesser aus und wird hier von einem 7,5 cm breiten Bande umfafst, welches eine 4 cm breite Epheuranke schmückt. Dieselbe ist sehr flach gearbeitet: man rechnete wohl darauf, dafs das obere Ende des Schaftes, einmal wegen seiner Höhe, dann wegen der Pracht des übrigen Schmuckes wenig Beachtung finden würde. Die Epheuranke bildet kein fortlaufendes Band, sondern stöfst, wie man in der Abbildung sehen kann, mit zwei Enden zusammen; dadurch ist wohl die Mitte der Vorderseite bezeichnet und es steht in der That die Hauptfigur der oberen Trommel genau unter dieser Stelle. Im Gegensatz zur Epheuranke ist das Weinlaub mit grofser Pracht gearbeitet. Fassen wir dafür allein die obere, besser erhaltene Trommel (Taf. I) ins Auge. Ganz unten sieht man den knorrigen Hauptstamm empor- und rechts oben sein Ende sich wieder nach abwärts ziehen. Von links her ranken einige Nebenäste in das Feld herein, alle derart mit Blättern besetzt, dafs keine Lücke in der Laubdecke frei bleibt. Und nun beachte man, wie natürlich und ungezwungen sich die Glieder verteilen und wie geschmackvoll dabei das Ganze wirkt. Die Äste zeigen die typische Brechung der Weinranke an allen den Stellen, wo ihnen ein Blatt entspriefst, die Blätter selbst sind so getreu nach der Natur modelliert, dafs wir sie guten Leistungen höher entwickelter Kunstsphären an die Seite stellen können. Indem sie sich fast frei vom Grunde abheben — leider sind infolge dessen viele Stücke abgeschlagen — wirken die zuerst gebohrten, dann aber säuberlich ausgearbeiteten Blatteinschnitte scharf gliedernd, während die Blattflächen selbst durch die plastischen Rippen und die zarten Wölbungen der dazwischen liegenden Blattpartien frisch belebt erscheinen.

Dieses Weinlaub dient einer Reihe von figürlichen Darstellungen als Folie, von denen auf Tafel I und II nur ein Teil sichtbar ist. Ich gebe hier ihre vollständige Beschreibung, indem ich mit der oberen Randtrommel beginne und den Spiralstamm entlang von oben nach unten gehe. Nahe am linken Rande steht oben auf dem Hauptstamme

das 14 cm hohe Figürchen eines nach rechts gewandten Mannes, der sich vorbeugt und beide Arme auf einen krummen Stab stützt. Er trägt die kurze Exomis, welche die uns zugewandte Schulter frei läſst, und einen Mantelkragen, der ihm um den Hals geschlungen ist. Die nackten Beine stecken in niedrigen Schuhen. So blickte er — der Kopf ist heute abgestoſsen — beschaulich vor sich hin nach abwärts, wo, durch eine Ranke getrennt, eine Ziege grasend dargestellt ist. — Darauf folgt die Scene, welche Tafel I zeigt. Wir sehen auf einem der Nebenzweige stehend einen 28 cm hohen Mann in kurzem, gegürteten Rock und Schuhen in Vorderansicht dastehen, wie er, die erhobene Linke auf einen langen Stab stützend, die Rechte in die Seite stemmt und das Ende einer Schnur hält, an die ein links neben ihm sitzender und zu ihm aufblickender Hund gebunden ist. Der zerstörte Kopf des Mannes war unbärtig und leicht nach links abwärts dem Hunde zugeneigt, so daſs sich dem Beschauer ursprünglich ein köstliches Momentbild dargeboten haben muſs. Und auch heute noch bleibt der Blick gern an der halb zerstörten Gruppe haften, angezogen durch die Zartheit der Bewegungen eines Körpers, der sich in voller Rundung plastisch von dem flachen Laubwerk abhebt. Das Meisterstück aber hat der Bildhauer an dieser Trommel in einem Stiere geleistet, der, von der eben betrachteten Figur durch eine Ranke getrennt, von rechts her in voller Wut mit gesenktem Kopfe und hoch aufgerichtetem Schwanze nach der Mitte zustürzt. Hier paart sich vollkräftige Bewegung mit überraschend guter Modellierung der mächtigen Formen, so daſs man trotz der kleinen Dimensionen gern an den Ernst der Situation glaubt. Der Stier hat einen Fetthöcker. Unter dem Tiere, durch zwei Ranken getrennt und in der Abbildung noch sichtbar, gewahrt man am Rande des Bruches die Spuren einer Gestalt, welche nach rechts hin eilend mit erhobenem rechten Arm und hinterherflatternder Chlamys dargestellt gewesen sein dürfte.

Auf der zweiten Trommel sieht man zunächst am oberen Rande zwei menschliche Füſse; sie können keinesfalls zu der eben beschriebenen Mantelfigur gehören. Darunter, immer oberhalb des Spiralstammes, ist ein nach rechts hin der folgenden Scene zugewandtes Schaf dargestellt, welches an einem Weinblatte friſst. — Darauf folgt die prächtige Darstellung, welche Tafel II oben zeigt. Wir sehen vier Gestalten über einem Fluſsbecken gebildet, das auf dem Spiralstamme aufruht. In der Mitte steht, bis über die Kniee im Wasser, eine über demselben noch 14 cm hohe nackte männliche Gestalt in Vorderansicht da. Sie läſst den rechten Arm an der Seite herabhängen, der linke und der Kopf sind weggebrochen. Rechts steht am felsigen Fluſsufer eine andere 25 cm



1. Skulpierte Säulentrommel: Taufe Christi.



Lichtdruck von M. Jaffé, Wien.

2. Skulpierte Säulentrommel: Zwei Frauen mit Hahn und Hund.

K. Museum des Tschinili-Kiosk, Konstantinopel.

hohe Gestalt, die sich mit aufgestütztem rechten Fuſse der Mitte zuwendet und den rechten, teilweise abgebrochenen Arm über das Haupt der Mittelfigur ausstreckt. Der linke Arm und der Kopf sind abgestoſsen. Doch ist immerhin zu erkennen, daſs die Gestalt langes Haar und ebensolchen Bart trug. Sie ist bekleidet mit dem Chiton und einem Mantel, den die linke Hand vorn aufrafft. An den Füſsen trägt der Mann Sandalen. Ihm gegenüber stehen zwei 21 cm hohe Flügelfiguren, die, in Chiton und Mantel gehüllt, entweder diesen letzteren oder ein Tuch über die vor der Brust erhobenen Hände gebreitet haben. Ihre Köpfe sind weggeschlagen. Zu ihren Füſsen erkennt man bei näherem Zusehen noch die Reste einer kleinen Figur, welche die linke Begrenzung des Wasserbeckens bildet: eine nackte, nach rechts hin sitzende Gestalt, die neben sich einen Henkelkrug hat, dem das Wasser entströmt. Über der Mittelfigur ferner bemerkt man Reste des Schwanzes eines nach abwärts fliegenden Vogels. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daſs hier die Taufe Christi mit Christus, Johannes, zwei Engeln, der Personifikation des Jordan und der Taube dargestellt ist. Man beachte die Komposition, den gut modellierten Jünglingskörper und die wirkungsvolle Gliederung der Faltenmassen an Johannes und den Engeln.

Neben dem Kruge des Jordan zweigt nach unten links ein Ast ab, auf dem, in der Abbildung noch als ein Wulst am Rande eines Weinblattes erkennbar, ein 8 cm hohes, bekleidetes Figürchen erscheint, welches nach rechts hin, mit gekreuzten Beinen gelagert ist, indem es den Oberkörper auf den rechten Arm stützt. — Links daneben, auf der der Taufe Christi fast entgegengesetzten Seite, sieht man die Gruppe zweier Frauen, welche Taf. II unten zeigt. Beide tragen den langen Ärmelchiton und um die Schultern geschlungen die kurze Penula. Die eine rechts hat eine Haube auf dem Kopf und hält unter dem linken Arm einen Hund, die andere trägt das in den Nacken fallende Haar unbedeckt und hat einen Hahn unter dem Arm. Beide blicken aus dem Bilde heraus, Hund und Hahn sehen auf einander. Die Frau links faſst ihr Gegenüber an der Haube. Auch die Frau rechts scheint, nach der Penula zu urteilen, die rechte Hand hinter dem Rücken der andern erhoben zu halten. Über der ganzen Gruppe, durch Weinblätter getrennt, erkennt man den Unterkörper eines aufrechtstehenden Bären.

Fragen wir nun nach der Entstehungszeit dieser beiden Säulentrommeln, so kommen dafür gleicherweise die Ausarbeitung des Weinlaubes, wie die figürlichen Kompositionen in Betracht. Ich habe bereits aufmerksam gemacht auf die Frische, mit welcher das Weinlaub

um den Säulenschaft gerankt ist. Es wird damit ein antikes Motiv in geschmackvoller Form wiederholt, das der Spiralsäulen, wie sie in Rom in zwei bekannten Beispielen erhalten sind und in Konstantinopel in noch kolossalerem Mafsstabe von Theodosius d. Gr. und Arkadius bezw. Theodosius II aufgeführt worden waren. Das Weinlaub selbst hat, seit der Weinstock aus dem südlichen Kaukasus über Kleinasien und Syrien zu Griechen und Römern gekommen war, zu allen Zeiten ein beliebtes Motiv der Ornamentik gebildet. Die Christen verwendeten ihn gern mit einer Anspielung auf evangelische Gleichnisse. In altbyzantinischen Bildwerken ist er wiederholt, so an den Ambonen in Salonik (Garr. 421, 1), an der Maximianskathedra (Garr. 414—415) und an den Gesimsen der Sophienkirche in Konstantinopel (Salzenberg Taf. XVI 9) nachweisbar, wo besonders das noch unpublizierte, durchbrochene Kämpfergesims des Esonarthex die vorzüglichste Verwertung dieses Motivs aufweist. Auch das Umspinnen des Säulenschaftes steht nicht vereinzelt: wie berichtet wird, dafs schon Konstantin d. Gr. am Altar der Peterskirche in Rom columnas vitineas, quas de Graecia perduxit, aufstellte[1]), so erzählt der Kaiser Konstantin Porphyrogennitus von seinem Grofsvater Basilius Macedo (867—886), derselbe habe den Palast Kainourgion mit 16 Säulen ausgestattet, von denen acht aus grünem thessalischen Marmor, sechs aus Onychit gewesen seien. Alle diese habe der Steinmetz reich geschmückt *ἀμπέλου σχῆμα κατ' αὐτοὺς μορφώσας καὶ παντοίων ζώων ἰδέας ἐν ταύτῃ ἀπεργασάμενος.*[2]) Die Säulentrommeln im Tschinili-Kiosk können weder der Zeit Konstantins d. Gr. noch der des zweiten Gründers von Byzanz Basilius angehören, dafür sind sie viel zu gut gearbeitet. Sie stammen vielmehr aus jener Blütezeit der altbyzantinischen Kunst, welche von Theodosius bis auf Justinian währt. In dieser Periode allein ist der frische, natürliche Hauch, der auf der Anordnung und Modellierung des Blattwerkes ruht, möglich. Nur um diese Zeit kann es einen Künstler gegeben haben, der die Ranken, auf alle Symmetrie und Regel verzichtend, so frei und spielend wie die Natur selbst anzuordnen wagte. Später, in der zweiten Hälfte des ersten Jahrtausends dringt in die byzantinische Kunst jener unnatürliche Hang zu Linienspielereien, der auch das einst römische Abendland seit der Völkerwanderung beherrscht. Sophus Müller hat daher zwar richtig erkannt, dafs das Weinlaub noch im 6. Jahrh. von der byzantinischen Kunst in alter Manier benutzt, später aber zu rein

1) Liber pont. Vita Silvestri § 16.

2) Theophanes cont. ed. Bonn. p. 332. Vielleicht gehören hierher auch die Säulen, welche die Patria als *κίονας ἐνζώδους* (*γλυπτούς*) gelegentlich der Kirche des hl. Platon erwähnen. Banduri Imp. orient. lib. II p. 30, Codinus de aed. p. 87.

ornamentalen, steifen Figuren umgebildet werde. Hätte er die Säulentrommeln des Tschinili-Kiosk gekannt, dann würde er der byzantinischen Kunst des 6. Jahrhunderts d. h. der Blütezeit auch den Vorwurf erspart haben, daſs sie das Weinlaub bei aller Natürlichkeit doch nicht ohne eine gewisse Dürre und Steifheit, mit einer merkbaren Neigung zur Überladung und symmetrischen Anordnung bilde.[1]) Das mag für eine provinzielle oder handwerksmäſsige Leistung dieser Zeit, wie die Maximianskathedra in Ravenna gelten, wo die Ranke in der That ganz gleichmäſsig wiederkehrend so geschlungen ist, daſs der Raum für ein Tier allein oder ein Blatt und ein Tier freibleibt. Der konstantinopolitanische Bildhauer aber setzt die figürlichen Scenen mitten herein in das Laubgewinde; er spart nicht in gleichen Abständen Raum für sie aus, sondern läſst sie in freier Aufeinanderfolge geschmackvoll auf dem bewegten Blattgrunde erscheinen und verrät dadurch eine Kühnheit, die gewiſs sehr beachtenswert ist.

Dieser hochstehenden Art der Verwertung eines Pflanzenmotivs entspricht auch die Vollendung, mit welcher der Bildhauer Tiere darzustellen weiſs. Sie sind in groſser Lebendigkeit mit den Zügen ihrer Gattung vorgeführt: der Hund in seiner Treue zum Herrn, das Schaf als gefräſsig, der Stier in wilder Wut. Wir werden in das Zeitalter der Antonine herauf- oder bis zu den ersten Regungen der Renaissance herabsteigen müssen, um so scharfe Charakteristik mit so vollendeter Form vereinigt nachweisen zu können. Eine ungefähr gleichzeitige, aber handwerksmäſsig behandelte Analogie bietet auch hierfür wieder die Maximianskathedra in Ravenna. Beide Denkmäler lassen unleugbar eine Vertiefung des Naturstudiums in der Blütezeit der altbyzantinischen Kunst hervortreten.

Das gilt jedoch nicht ebenso für die menschliche Gestalt. Man wird bei einem prüfenden Blick auf die Säulentrommeln im Tschinili-Kiosk finden, daſs die Proportionen des Körpers oft unrichtig, die Arme bei fast allen bekleideten Figuren viel zu kurz, bei nackten zu lang sind, wie am Christus in der Taufe, dessen Körper im übrigen noch an die klassische Schönheit der griechischen Kunst gemahnt. Die Bewegungen entbehren jener Natürlichkeit, die wir an Pflanze und Tier so gelobt haben. Man sehe daraufhin den Hirten auf Tafel I an: die Beine scheinen an Fäden zu hängen. Ein merkwürdiges Schwanken läſst sich ferner bei Bildung der Gewandfalten beobachten: am Hirten und den Gestalten der Taufe Christi sind sie mit groſser Sicherheit und in voller Rundung herausgearbeitet, in der Gruppe der beiden

---

1) S. Müller, Die Tierornamentik im Norden S. 158.

Frauen mit Hund und Hahn Tafel II unten ist die Bildung unbeholfen und flau. Ähnliche Beobachtungen können wir auch an den biblischen Scenen der Maximianskathedra machen. Nur treten die Gegensätze dort weniger scharf hervor, weil wir es mit einer handwerksmäfsigen Leistung, d. h. keiner spontanen Willensäufserung zu thun haben, wie bei dem konstantinopolitanischen Künstler.

Die an der Bildung von Pflanze, Tier und Mensch gemachten Erfahrungen sind in hohem Grade charakteristisch für die Wandlung, welche die Antike in Byzanz erfährt. In Italien läfst sich eine wesentliche Änderung des Stiles in der Plastik überhaupt nicht beobachten, und die Entwicklung wird dort durch die hereinbrechenden Barbaren bald in ganz neue Bahnen gelenkt. Dagegen läfst sich der zersetzende Einflufs des Christentums auf die Antike in Byzanz klar erkennen. In der Architektur ist das Resultat der Kuppelbau, in der Plastik tritt die menschliche Gestalt hinter dem Ornament zurück. In der Blütezeit der altbyzantinischen Kunst ist die Folge davon eine Regeneration des Ornamentes auf naturalistischer Grundlage: das läfst sich ebenso deutlich an der Entwicklung des Kapitellschmuckes, wie hier an den Bildwerken in Konstantinopel und Ravenna beobachten. Der Mensch aber, vom Christen in seiner körperlichen Form vernachlässigt und ausschliefslich zum Bilde seines inneren Wertes gemacht, wird unter den Händen des byzantinischen Künstlers ein Schemen der antiken Kunst. Solange die alte Tradition nachwirkt, und das ist bis auf Justinian der Fall, gelingen ihm gewohnheitsmäfsig wiederholte Körper- und Gewandmotive, wenn auch hier und da im Detail der Verlust des Verständnisses schon deutlich hervortritt; versucht er aber Neubildungen, dann verläfst ihn die Sicherheit vollständig. Das ist im Gegensatz zum Hirten und zur Taufe Christi bei der Frauengruppe der Fall. Darauf wird auch die Betrachtung der Bildtypen führen, zu der wir nun übergehen.

Der Byzantinismus tritt nach dem Stande der heutigen Forschung am schärfsten in der Darstellung der Taufe Christi hervor. Für diese Scene sind eingehende typologische Untersuchungen bereits geführt worden.[1]) Es hat sich auf Grund des damals vorliegenden Materials feststellen lassen, dafs der Typus in den altchristlichen Katakomben und auf Sarkophagen wesentlich verschieden ist von demjenigen der ravennatischen Mosaiken und Elfenbeinschnitzereien und in späteren Katakombenmalereien. Da sich nun die charakteristischen Motive dieser letzteren Gruppe wiederfanden in mittelbyzantinischen Darstellungen

1) Strzygowski, Ikonographie der Taufe Christi. Ich zitiere die Tafeln dieses Werkes mit Strz. und der Tafel- und Figurennummer.

desselben Gegenstandes, so lag die Annahme nahe, dafs sich die Wandlung des Typus nicht in Ravenna, sondern in dem Zentrum, nach welchem die Kunst Ravennas offenbar gravitiert, in Byzanz selbst vollzogen habe. Ein zwingender Beweis dafür war nicht zu erbringen, weil eine altbyzantinische Darstellung reinster (nicht etwa syrischer) Provenienz nicht vorlag. In diese Lücke tritt das Relief des Tschinili-Kiosk. In Konstantinopel gefunden, mufs es entscheiden, ob thatsächlich Byzanz mit Bezug auf die Taufe Christi typenbildend gewirkt hat; andererseits dürften die Wiederholungen des Gegenstandes eine Datierung unseres Reliefs ermöglichen.

Für den altchristlichen Typus der Taufe Christi (Strz. I 1—13) ist charakteristisch, dafs die Engel und die Personifikation des Jordan fehlen und Christus auf Sarkophagen als kleiner Knabe unter dem von oben herabstürzenden Wasser steht. Die ravennatische Gruppe dagegen (Strz. I 14, 15, II 8 etc.) zeigt Christus als Jüngling in dem natürlich gebildeten Flusse stehend, daneben Jordan in voller Mannesgröfse personifiziert. Dazu kommen auf der Maximianskathedra (Strz. II 8) auch noch die beiden Engel. Es kann nicht zweifelhaft sein, dafs in der That zwischen der ravennatischen Gruppe und dem Relief des Tschinili-Kiosk im Gegensatz zu dem altchristlichen Typus Verwandtschaft vorliegt; an der Maximianskathedra, einem Werke, das einzelne Forscher für ein byzantinisches Originalwerk zu halten geneigt sind, steigert sich derselbe offenbar zur gröfsten Intimität. Trotzdem bleiben einige sehr bezeichnende Unterschiede: der Jordan der Kathedra ist ein ausgewachsener Mann, wie in den ravennatischen Mosaiken; in dem konstantinopolitanischen Relief dagegen ist er das kleine Figürchen der mittelbyzantinischen Kunst (Strz. III ff.). Auf der Kathedra flieht er nach Psalm 76, 17 und wie in der späteren byzantinischen Psalterillustration (Strz. VII), in unserem Relief dagegen ist er nach antiker Weise gelagert, wie ihn der allgemein gültige mittelbyzantinische Typus zeigt (Strz. III ff.). Christus läfst zwar in beiden Darstellungen die Arme herabhängen, doch wendet er sich in der ravennatischen Schnitzerei nach der Seite, wie auf altchristlichen Sarkophagen, während er in Konstantinopel entsprechend den älteren byzantinisch beeinflufsten Beispielen (Strz. II 4—6, 9 u. 10) streng in Vorderansicht dasteht. Endlich ist Johannes in Ravenna greisenhaft gegeben, während er in dem konstantinopolitanischen Relief und in späteren byzantinischen Darstellungen stets im besten Mannesalter steht. Dazu kommt auf der Kathedra eine Hintergrund-Architektur, wo in Byzanz stets offene Landschaft sichtbar wird — kurz es bleiben doch im Detail Unterschiede, welche das konstantinopolitanische Original im Sinne des allgemein gültigen byzanti-

nischen Typus von dem in Ravenna unter byzantinischem Einflusse entstandenen Werke zu trennen scheinen. In jedem Falle äufsert sich in dem byzantinischen Typus gegenüber dem altchristlichen ein schärferes Eingehen auf den evangelischen Bericht und in der Einführung der Engel der Einflufs der auf dem Konzil von Ephesus im Jahre 431 befestigten Dogmen.

Aus dem Vergleiche mit den genannten Darstellungen der Taufe Christi ergiebt sich für das Relief des Tschinili-Kiosk selbst, dafs es vor 1100 etwa entstanden sein mufs, weil nur zwei Engel da sind[1]), ferner, dafs es älter sein dürfte als ca. 586, in welchem Jahre Christus in der syrischen Bibel des Rabula zum erstenmale in dieser Scene bärtig erscheint, endlich dafs es wegen der byzantinischen Merkmale frühestens dem 5. Jahrhundert resp. der Zeit nach 431 angehören kann. Die Zeit um 500 dürfte ungefähr passend sein. — Die Zusammenstellung mit den sonst in verwandten Kunstkreisen nachweisbaren Darstellungen der Taufe Christi liefert aber auch den unzweideutigen Beleg dafür, dafs wir es mit einer dem byzantinischen Künstler ganz geläufigen Bildung zu thun haben. Daraus erklärt sich die Sicherheit in der Modellierung des Christuskörpers und in der Anordnung der Gewänder bei Johannes und den Engeln. Das Gleiche gilt für den Hirten auf Tafel I und seine im Texte beschriebenen Genossen. Sie alle sind typische Gestalten der heidnisch- wie der christlich-antiken Kunst. Bei dem Hirten auf Tafel I könnte man beim Bildhauer auf die Absicht schliefsen Christus als guten Hirten oder, byzantinischen Analogien entsprechender, Abel oder Moses darstellen zu wollen. Daran hindert nur die Verbindung mit dem wütenden Stiere, die doch nahelegt in der ganzen Gruppe eine einfache Genrescene zu sehen.

Nur die Gruppe der beiden Frauen mit Hund und Hahn ist m. W. nicht mit irgendwelchen Analogien zu belegen. Es scheint, dafs der Bildhauer aus dem Hirtengenre und der Bibel heraustretend zwei wie Hahn und Hund mit einander streitende Frauen darstellen wollte. In diesem Falle würde das Ungeschick der Bewegungen der Körper und Gewänder seine natürliche Erklärung eben darin finden, dafs der Künstler aus den gewohnten Bahnen heraustrat: da aber zeigte sich der inzwischen eingetretene Verlust in der Beherrschung der Wiedergabe der

---

1) Ebenda S. 20. Ich möchte bei dieser Gelegenheit einen seit langem entdeckten Fehler richtig stellen: auch in der Miniatur des vatikanischen Menologiums (Strz. II 11) erscheint zu Füfsen Christi das Kreuz, welches daher nicht ausschliefslich für das 11. Jahrhundert, sondern auch für die vorhergehende Zeit bezeichnend ist. Pokrowski „Das Evangelium in den ikonograph. Denkmälern“ S. 168 hat trotz Agincourts richtiger Zeichnung mit rührender Treue auch diesen Fehler mitgemacht.



Lichtdruck von M. Jaffé, Wien.

Reliefmedaillon des Evangelisten Marcus.

K. Museum des Tschinili-Kiosk, Konstantinopel.

menschlichen Gestalt, der bald z. Z. des Bildersturmes zur völligen Aufgabe der figürlichen Plastik als einer mehr als handwerksmäfsigen Kleinkunst führen sollte.

II.

Die auf Tafel III wiedergegebene Büste befand sich 1889 in den Magazinen des Tschinili-Kiosk Museums. Sie stellt ein oben abgebrochenes, achteckig umrahmtes Medaillon aus weifsem Marmor von 0,34 m Seitenlänge und 0,88 m Durchmesser dar. Provenienz Konstantinopel.

Man sieht das Brustbild eines bärtigen Mannes mit markigen, derben Zügen vor sich. Sein Haar ist kurz und in Büscheln nach der Stirn geordnet. Die Nase ist abgebrochen, wodurch das Gesicht eine übermäfsig breite Gesamtform bekommt. Die geradeaus gerichteten Augen mit breitem Oberlid und hochgezogener Pupille haben ernsten, würdigen Ausdruck. Der leicht geöffnete Mund wird seitlich durch einen Schnurrbart verdeckt, der sich mit dem um die breiten Kinnbacken kurz und rund geschnittenen und auf dem Kinn symmetrisch geordneten Barte mischt. Der im Verhältnis zum Körper etwas kleine Kopf sitzt auf einem kurzen, dicken Halse. Ein reichfaltiger Chiton umschliefst den Körper bis auf das Handgelenk und einen Ausschnitt am Halse. Darüber ist ein Mantel gezogen, der die linke Schulter und den Rücken bedeckt und auf der rechten Schulter leicht aufliegt. Die Gestalt hält mit beiden Händen ein Buch vor sich, welches mit einem Reliefkreuze geschmückt ist.

Aufser diesem besitzt das Tschinili-Kiosk Museum noch drei andere stärker fragmentierte Medaillons, die ohne Zweifel alle zusammengehören. Fragment 2 lag 1889 in den Arkaden rechts unter der Vorhalle des Museums. Kopf und Schultern waren abgebrochen, das Kreuz abgemeifselt, doch in den Spuren deutlich erkennbar. Fragment 3 ebenda, ohne Kopf und Schultern, das Kreuz gut erhalten. Fragment 4 im Magazin, nur die linke Brusthälfte mit den Ansätzen des Halses und der Hand erhalten.

Wir haben Gelegenheit an diesen Skulpturen die oben an den kleinen Figürchen der Säulentrommeln gemachten Beobachtungen über die Bildung der menschlichen Gestalt durch den altbyzantinischen Bildhauer zu vervollständigen und zwar wesentlich, weil in der abgebildeten Büste der Kopf erhalten ist und die Mafsverhältnisse eine genauere Einsicht in die Detailarbeit gestatten. Der erhaltene Kopf zeigt unverkennbar porträthafte Züge: Stirn, Wangen und Mund sind gewifs nach dem lebenden Modell geformt. Die Augen haben jenen faden

Ausdruck, dem wir in byzantinischen Kunstwerken so häufig begegnen. Haar und Bart sind schematisch angeordnet. Recht bezeichnend ist, dafs die Arme auch hier, wie an den bekleideten Gestalten der Säulentrommeln zu kurz geraten sind. Sehr gut modelliert erscheint der Chiton: die Falten vorn an der Brust und am Ärmelende und die Art, wie der Mantel auf der rechten Schulter aufliegt, zeigen, dafs der Künstler sich das Gewand noch als selbständiges Glied und losgelöst vom Körper denkt. Es würde sich nun, nach den an den Säulentrommeln gemachten Erfahrungen verstehen, dafs diese elegante Fältelung keine Neuschöpfung unseres Bildhauers, sondern ein beliebtes Schema der gleichzeitigen Kunst sei. Und das wird sich in der That an der Hand einiger am Schlusse vorzuführender Elfenbeinskulpturen nachweisen lassen.

Die Deutung des abgebildeten Reliefs wird im Zusammenhange mit den aufgezählten Fragmenten durch drei Merkmale ermöglicht. Einmal durch das Kostüm, Chiton und Mantel, als bezeichnend für biblische Gestalten, für welche die überlieferte Tracht der Antike gegenüber der Mode festgehalten wurde. Unter ihnen kommen wegen des mit dem Kreuze bezeichneten Buches nur die Evangelisten in die engere Wahl, für welche überdies immerhin auch die Vierzahl der Medaillons geltend gemacht werden darf. Zur Lösung der Frage, welcher der Evangelisten in dem einzig erhaltenen Kopfe gegeben sei, wird es notwendig in Kürze die Entwicklung der Evangelistentypen zu prüfen.

Die altchristliche Kunst hat für sie ebensowenig wie für die Mehrzahl der Apostel feststehende Formen. Auf zwei gallischen Sarkophagen (Garr. 343, 3 und 330, 2), wo sie durch Inschriften bezeichnet sind, lassen sie sich ebensowenig in Übereinstimmung bringen, wie bei Heranziehung eines Fragmentes im Besitze de Rossi's (Garr. 395, 6) mit der symbolischen Andeutung des Kirchenschiffes. Dagegen treten uns in mittelbyzantinischer Zeit unwandelbare Kopftypen entgegen: Matthäus als Greis mit spitzem Bart und vollem Haar, Markus mit schwarzem Haar und rundem Bart, Lukas mit rotem, krausem Haar (dazu häufig der Tonsur) und spärlich um das asketische Gesicht sprossendem Bart, Johannes endlich als kahlköpfiger Greis mit langem spitzen Bart.[1]) Bei diesem Gegensatz des altchristlichen und mittelbyzantinischen Kreises entsteht wieder wie oben gelegentlich der Taufe Christi die Frage nach der Zeit der Entstehung der jüngeren byzantinischen Typen. Nun lassen sich in der Zwischenzeit zwei Gruppen

1) Vgl. Strzygowski, Cimabue und Rom S. 63 ff.

von Denkmälern scheiden, solche, in denen die Evangelisten alle den gleichen bärtigen Typus haben, und solche, in denen ihre Typen wechseln. Zu der ersten Gruppe gehören die Mosaiken von S. Vitale in Ravenna (Garr. 263, 3—6), in denen die Evangelisten durch vier Greise gegeben und nur durch die lateinischen Beischriften und die Symbole geschieden sind, das fünfteilige Diptychon im Domschatze zu Mailand (Garr. 454/5), in dem ebenfalls nur die beigegebenen Symbole charakterisieren, dann vier Medaillons der Kollektion Hoffmann[1]), welche 1878 bei S. Maria degli Angeli in Umbrien gefunden sein sollen, und das Diptychon aus Luxemburg in der Kollektion Batemann in Yolygrave (Garr. 452, 2). Aus diesen Stereotypen können sich die byzantinischen Varianten unmöglich entwickelt haben; dieselben werden denn auch durch die Hauptdenkmäler in S. Vitale und Mailand als vom byzantinischen Strome abseits liegend bezeichnet.

Der zweiten Gruppe, d. i. derjenigen, in welcher die Evangelistentypen variieren, gehören an: die Maximianskathedra (Garr. 416, 2—5), die Lipsanothek in Brescia, an der ich im Gegensatz zur herrschenden Ansicht die Evangelisten um den jugendlichen Christus am Deckel gruppiert sehe (Garr. 441)[2]), der Codex Rossanensis[3]), die syrischen Miniaturen im Etschmiadzin-Evangeliar[4]) und in der Bibel vom Jahre 586 (Garr. 135, 2), endlich der vatikanische Kosmas Indikopleustes (Garr. 151, 9—12).[5]) Diese Denkmäler vertreten im Gegensatz zu denen der ersten Gruppe die Kunst des Ostens — denn auch die Lipsanothek in Brescia, welche bis heute für altchristlich gilt, ist ein byzantinisches Werk und zwar wahrscheinlich von konstantinopolitanischer Provenienz. Und in der That zeigt denn auch wenigstens ein Vertreter dieser Gruppe, die Miniaturen des vatikanischen Kosmas, die Typen der Evangelisten schon fast identisch mit denen der mittelbyzantinischen Zeit.

Dem Relief des Tschinili-Kiosk gegenüber kann es wegen seines Fundortes nicht zweifelhaft sein, dafs es der zweiten Gruppe angehört; dann aber dürfte der dargestellte Evangelist Markus sein, für den in mittelbyzantinischer Zeit das kräftige Mannesalter, volles Haar und

1) Catalogue vom Jahre 1886 Nr. 576—579 pl. XL.

2) Vgl. dagegen Garrucci VI p. 63 und Ficker, Die Darstellung der Apostel S. 146. Petrus und Paulus heben sich deutlich inmitten der Reihe über der Bestrafung des Ananias und des Saphira heraus (Garr. 444).

3) Ediert von Gebhardt und Harnack, Leipzig 1880 (für eingehendere, besonders stilkritische Studien unbrauchbar).

4) Strzygowski, Byz. Denkmäler I, Tafel III.

5) Bei Garrucci 151, 9—12 fehlen die Farben und auch die Details sind nicht durchaus zuverlässig.

kurzer, runder Bart feststehen. Auf der Maximianskathedra ist es der Evangelist zu äufserst rechts (Garr. 416, 5), auf der Lipsanothek in Brescia derjenige zu äufserst links. In diesen mit unserem Relief annähernd im selben Jahrhundert entstandenen Bildwerken ist die Identität (besonders auf der Kathedra) denn auch unverkennbar.

Es läfst sich nun mit Heranziehung eines bisher unberücksichtigt gebliebenen Details unseres Reliefs auch sagen, in welcher Art die vier Evangelistenmedaillons ursprünglich verwendet gewesen sein dürften. Bei einem andern von mir aufgefundenen Bildwerke derselben Epoche, dem Relief der Panagia in der Kirche der heiligen Paraskewi in Chalkis, bemerkt man, dafs das Brustbild nach oben zu immer mehr aus dem Grunde vorspringt, also auf die Untenansicht berechnet ist. Die gleiche Beobachtung können wir an dem abgebildeten Medaillon machen: während Brust und Hände nur wenig über den umrahmenden Wulst hervorragen, springt der Kopf so weit vor, dafs der obere Teil des Medaillons abbrechen konnte, ohne den Kopf mitzunehmen. Der Bildhauer war also auch hier auf die Untenansicht bedacht. Halten wir dazu noch folgende Thatsache.

In allen byzantinischen und byzantinisch beeinflufsten Kirchen nach 1204 etwa sind in den Kuppelpendentifs die vier Evangelisten dargestellt. Dieser Brauch drang auch in die italienische Renaissance; schon Brunelleschi setzt Evangelistenmedaillons in die Zwickel der Capella Pazzi und in die der alten Sakristei von S. Lorenzo. Aus mittel- und altbyzantinischer Zeit fehlen bisher die Belege. In der Sophienkirche sind in den Zwickeln bekanntlich Sechsflügler, in Daphni und Hosios Lukas Scenen aus der Jugend Christi dargestellt. Nun könnte man aber schon auf Grund der Thatsache, dafs in den meisten Fällen Erscheinungen der späteren byzantinischen Kunst im 5. und 6. Jahrhundert ihre Wurzel haben, annehmen, dafs auch unsere Medaillons ursprünglich in solchen Zwickeln einer altbyzantinischen Kuppelkirche angebracht waren. Die auf die Untenansicht berechnete Arbeit würde dazu prächtig stimmen. Aber es giebt wenigstens einen, bisher allerdings unbekannt gebliebenen Beleg dafür, dafs dieser Usus auch schon in älterer Zeit bestand. Es sind dies die Mosaiken der Neamoni in den Gebirgen der Insel Chios, der ich an anderer Stelle eine eingehende Besprechung widmen werde. In der Kuppel dieser Kirche erscheinen neben den Sechsflüglern auch die Evangelisten. Diese Mosaiken stellen also die Vermittlung zwischen dem Schema der Sophienkirche und dem spätbyzantinischen her, wodurch auch die Wahrscheinlichkeit für eine Verwertung der vier Medaillons des Tschinili-Kiosk als Schmuck der Pendentifs einer Kuppelkirche wächst.

Nach den heute noch allgemein gültigen Grundsätzen würde man die besprochenen Skulpturen möglichst nahe an die Antike herangerückt haben. Das mag für die altchristliche Kunst seine Berechtigung haben, für die byzantinische ist diese Methode gewifs falsch und eine immer neue Quelle zäh haftender Irrtümer. Denn alle Anzeichen sprechen dafür, dafs die Zeit von 330 bis auf Theodosius in Konstantinopel eine Periode des sich Kreuzens und Drängens aller antiken und christlichen Elemente war. Erst mit Theodosius d. Gr. kommt, wie sich mit Sicherheit in der Architektur nachweisen läfst, ein einheitlicher Zug in die bunt zusammengewürfelte Masse am Bosporus, und es entwickelt sich der byzantinische Stil der Antike. Das Ornament wird durch der Tier- und Pflanzenwelt entnommene Motive neu belebt und bereichert, die plastische Darstellung des menschlichen Körpers verliert immer mehr von der klassischen Schönheit und erhält sich bis auf Justinian nur in solchen Bildwerken, in denen dogmatisch festgesetzte Typen der Bibel und damit ältere traditionelle Formen wiederkehren. Für die Bildung der Köpfe werden porträtmäfsige Züge eingeführt; die noch von der altchristlichen Kunst angewendeten Idealtypen der Antike hören auf.

Es wurde oben gelegentlich des Lobes, welches der Gewandbildung an der Evangelistenbüste gespendet werden mufste, erwähnt, dafs hierfür verwandte Bildungen in der Elfenbeinplastik nachweisbar seien. Wir berühren damit ein Gebiet, das ich bereits in meiner Arbeit über „das Etschmiadzin-Evangeliar" S. 51 gestreift habe. Als bezeichnend für den konstantinopolitanischen Kreis solcher Schnitzereien wurde dort die bekannte Tafel des Britischen Museums mit der Darstellung eines Erzengels und der Aufschrift † ΔΕΧΟΥ ΠΑΡΟΝΤΑ κτλ.[1]) zitiert. Man vergleiche nun die Bildung der Halspartien und des Gewandes in dieser Tafel mit denen am Markusrelief des Tschinili-Kiosk und wird dieselbe in London leider abgesprungene Steilfalte vorn und denselben breiten dicken Hals finden. Recht auffallend ist auch die Ähnlichkeit der gleichen Partien an der vor dem Grabe sitzenden Gestalt auf einer die Wächter und Frauen am Grabe Christi darstellenden Tafel im Museo Trivulzi in Mailand[2]) und bei mehreren Figuren der bereits oben für Konstantinopel in Anspruch genommenen Lipsanothek in Brescia.[3]) Alle diese Bildwerke schliefsen sich eben zu einer verwandten Gruppe zusammen, für deren Lokalisierung die abgebildeten

1) In der Abbildung Garruccis 457, 1 tritt das freilich nicht hervor. Man vergleiche die Reproduktion bei Labarte pl. IV oder besser den verbreiteten Gypsabgufs der Arundel Society III[a].

2) Garrucci 449, besser die Photographie von Giulio Rossi in Mailand Nr. 109.

3) Garrucci 441 ff. oder die Photographien von C. Capitanio in Brescia.

Skulpturen des Tschinili-Kiosk den Schlüssel liefern. Ich erinnere schliefslich noch daran, dafs im ersten Bande meiner Byzantinischen Denkmäler auch die bekannte Berliner Pyxis[1]) mit der Darstellung Christi, der Apostel und des Abrahamopfers wegen des Typus der letzteren Scene als im Osten entstanden erwiesen wurde.

Graz. **J. Strzygowski.**

Dictys bei Arethas.

Der Aufsatz von E. Patzig im ersten Hefte dieser Zeitschrift bringt mir ein Zeugnis in Erinnerung, das der Dictysforschung bisher entgangen zu sein scheint, obwohl es nicht ohne Interesse ist. Es findet sich in den vom Erzbischof Arethas verfafsten Scholien zu Dio Chrysostomus, welche am vollständigsten im cod. Urbinas 124 erhalten sind. In or. XI § 92 lesen wir: *ποιητὴς μὲν οὐδείς ἐστι τούτων πρὸ ὁμήρου μεμνημένος· δίκτυς δὲ ὄνομα κρὴς ὃς παρατυχὼν τῷ τρωικῷ πολέμῳ γράφει* (cod. *γράφῃ*) *τε τὰ πραχθέντα ἐκεῖ χαλκοῖς* (cod. *χαλκαῖς*) *πίναξι καὶ ἑαυτῷ συνθάπτει· οἳ καὶ εὑρέθησαν χρόνῳ μακρῷ ὕστερον ἐπὶ νέρωνος, ἐξ ὧν* (sic!) *καὶ βιβλίοις κατετέθησαν συμφώνοις κατὰ πάντα ὁμήρῳ.* Herausgegeben ist dies Scholion von Cobet im Anhang der Emperiusschen Dioausgabe (S. 788), jedoch mit einem irreführenden Lesefehler (*ἐπὶ νέρωνος ἓξ καὶ βιβλίοις*). Der Wert des Zeugnisses liegt darin, dafs es vor Suidas fällt. Arethas verfafste die Scholien zu Dio Chrysostomus wahrscheinlich um das Jahr 917 (wie sich aus einer Anspielung auf zeitgenössische Ereignisse schliefsen läfst), jedenfalls im ersten Drittel des 10. Jahrhunderts. Den Gegnern des griechischen Dictys tritt somit ein neuer Byzantiner entgegen, dem sie die Kenntnis der lateinischen Ephemeris nachweisen müssen. Neu und meines Wissens sonst nicht belegbar ist die Nachricht von den ehernen Tafeln. Herr E. Patzig, dem ich das Scholion mitteilte, machte mich auf die Übereinstimmung zwischen Arethas und dem Prologos (Erwähnung des Materials, der Bestattung mit der Schrift, Zeitangabe) aufmerksam und vermutet, dafs in letzterem in tilias aus in tabulas verderbt sei. Mir scheint diese Vermutung sehr beachtenswert, zumal in tilias auch an und für sich etwas seltsam ist.

Kiew. **A. Sonny.**

1) Bode-Tschudi, Beschreibung der Bildwerke der christl. Epoche Nr. 427.

Zu Theophanes.

Im 51. Bande des Philologus p. 188 macht Haury darauf aufmerksam, dafs in dem Berichte des Chronisten Theophanes über die Regierung des Justin I auf p. 170, 24 ff. diesem Kaiser Dinge zugeschrieben werden, welche teils aus inneren Gründen (Nennung der Theodora, Gemahlin Justinians[1])), teils nach Vergleichung mit dem parallelen Berichte des Malalas p. 422—23 sich auf seinen Nachfolger Justinian beziehen müssen. Er versetzt deshalb diese ganze Stelle p. 170, 24—171, 3 unter Veränderung des Namens Ἰουστῖνος in Ἰουστινιανός hinter p. 173, 17, d. h. an die Stelle, welche sie bei Malalas einnimmt. Es sei mir teils als Herausgeber des Theophanes, teils aus allgemeineren Gründen gestattet zu diesem Vorschlage einige Worte zu äufsern.

Selbstverständlich ist mir, wie die am Rande notierten Stellen des Malalas und des Chronicon Paschale beweisen, bei Ausarbeitung meiner Ausgabe der von H. dargelegte Sachverhalt nicht entgangen, aber an sein Auskunftsmittel habe ich damals nicht gedacht, und würde auch heute genau so wie damals — abgesehen natürlich von dem Druckfehler ἀγούσταν p. 170, 29 — den Text des Autors abdrucken lassen. Zunächst hat sich H. die notwendige Aufgabe erspart, nachzuweisen oder wenigstens begreiflich zu machen, auf welchem Wege die Worte in unsern Handschriften von ihrer richtigen Stelle fort an ihren neuen Platz haben gelangen können, und diesen Nachweis durfte man um so mehr erwarten, erstens da es sich nicht um die jüngere stark mitgenommene Überlieferung handelt, sondern auch der Vat. 154, dessen Tradition bis nahe an die Abfassungszeit des Werkes hinanreicht, mit allen anderen Handschriften übereinstimmt, zweitens des Autors wegen, welcher emendiert wird. Für diejenigen, welche sich mit Byzantinern

1) Den ersten Grund, dafs der Chronist von dem a. 518 zur Regierung gekommenen Justin nicht im Jahre 523/4 habe sagen können, er habe „ganz zur richtigen Zeit die Herrschaft bekommen“, verstehe ich nicht, da ich diese Worte nirgends zu finden vermag. ἐν πάσῃ ἱκανότητι — τῆς βασιλείας ἐπιλαβόμενος kann doch unmöglich so übersetzt sein.

beschäftigen, gilt in erster Linie der goldene Grundsatz, daſs man die Schriftsteller nicht korrigieren dürfe, wie sie hätten schreiben sollen und müssen, und bei allgemeiner Übereinstimmung der Handschriften wird man fast immer den Unsinn eben als dem geistigen Horizont seines Urhebers entsprechendes Eigentum des Autors zu konservieren haben. Wohin würden wir geraten, wenn wir die byzantinischen Chronisten allgemein jenem Verfahren gemäſs behandeln, und alle Anachronismen und Irrtümer derselben dadurch beseitigen wollten, daſs wir die verschrobenen Glieder so gewaltsam einrenkten.

Da es sich um Theophanes handelt, der seine späteren Genossen immerhin um Hauptes Länge überragt und sich, wenn auch oft ohne Erfolg, wenigstens bemüht hat, reicheren Stoff zu sammeln und richtig in sein chronologisches Gerüst einzuschachteln, so mag hier noch eine Erklärung versucht werden, wie er zu seiner falschen Ansetzung gekommen ist; durch eine solche wird auch für diejenigen Perioden Licht gewonnen, für die der Chronist fast unsere einzige Quelle ist und demgemäſs eine Kontrolle fehlt. Nur selten hat Theophanes, wie beim Bericht über den Vandalenkrieg Justinians eine über mehrere Jahre sich erstreckende Erzählung in zusammenhängender Darstellung bei einem Jahre untergebracht, meistens versucht er sein Material in die einzelnen Jahresabschnitte zu verteilen. Fand er in seiner Quelle eine bestimmte Datierung nach dem Jahre einer Weltära, oder nach dem Regierungsjahre eines Kaisers oder Patriarchen, so war seine Aufgabe leicht, und die chronologische Richtigkeit seiner Angabe hängt meistens davon ab, ob die in der Quelle verwendete Ära mit der seinigen identisch ist, und ob der Ansatz der Regierungsjahre in seinem chronologischen Gerüst mit den Jahren der Weltära und der christlichen Zeitrechnung in die richtige Gleichung gebracht ist, was häufig nicht der Fall ist. Sehr viel schwieriger gestaltete sich die Aufgabe, wenn solche bestimmte Angaben ganz fehlten, oder die Quelle nur allgemeinere Andeutungen, z. B. die Bestimmung des Zeitraums zwischen zwei Ereignissen, gab. Im ersteren Falle kommt es häufig vor, daſs der Chronist, namentlich wenn sein Material dürftig war, und die Gefahr vorlag, daſs zu manchen Jahren gar nichts zu bemerken gewesen wäre, mit dem Stoff völlig willkürlich schaltete und sogar ganz unmittelbar aufeinander folgende Ereignisse auf mehrere Jahre verteilte. Im zweiten Falle bringt die Flüchtigkeit des Chronisten naturgemäſs oft schlimme Früchte, wie er z. B. bei Simocatta I 3, 8 die Angabe übersieht, daſs während zweier Jahre Frieden geherrscht habe, und dadurch die Chronologie der Avarenkriege in den ersten Jahren des Mauricius verwirrt. Besonders schwierig aber wurden für einen Arbeiter vom Schlage des

Theophanes die Verhältnisse, wenn infolge eines solchen einmal begangenen Irrtums oder infolge widersprechender Nachrichten verschiedener Quellen die chronologischen Ansätze mit einander in Widerspruch gerieten. Häufig finden diese Diskrepanzen, absichtlich oder unabsichtlich, keine Beachtung und stehen unvermittelt nebeneinander, bisweilen aber treibt den Chronisten das Gewissen, sie auszugleichen, leider meistens mit unglücklichem Erfolge. So auch in unserm Falle. Da Malalas die Krönung Justinians und den Tod Justins genau datiert angiebt und die von Theophanes falsch eingeordneten Ereignisse zwischen diesen Daten erzählt, so konnte auch Theophanes an der richtigen chronologischen Datierung keinerlei Zweifel hegen. Nun wird aber hier unter andern erzählt, es seien energische Maſsregeln zur Unterdrückung der unruhigen Faktionen des Cirkus ergriffen worden. Dabei fiel dem Chronisten offenbar ein, daſs er eben unter dem zweiten Jahre Justins berichtet hatte, die Unruhen der Parteien hätten fünf Jahre gedauert, daſs also die gewaltsame Niederschlagung derselben ins 7., oder wenn er Anfangs- und Endjahr mitzählte, ins 6. Jahr Justins fallen müsse. Statt nun an der sicheren Datierung des späteren Ereignisses festzuhalten und dementsprechend die frühere Erzählung zwei oder drei Jahre später einzufügen, fand er es bequemer das einmal Geschriebene stehen zu lassen und danach das Spätere umzumodeln.

Breslau. **C. de Boor.**

Studien zur Textgeschichte des Zonaras.

Nachtrag.

Wider Erwarten schnell macht sich ein Nachtrag zu den S. 221 ff. gegebenen Ausführungen und der Zusammenstellung von Handschriften der Zonareischen Epitome notwendig, da von K. Krumbacher weitere vier Handschriften aufgefunden, bez. näher beschrieben worden sind, über die ich unter Zugrundelegung der von diesem Gelehrten gegebenen Notizen hiermit kurz berichte. Unter B., Excerpte u. ä. (S. 242) ist als Nr. 42^b der in Rom befindliche, dem 15—16. Jahrhundert zuzuweisende cod. Angelic. C. 4. 13 zu verzeichnen. Diese Papierhandschrift enthält aufser Excerpten aus Plutarch u. ä. auf fol. 53—74 Abschnitte aus dem dritten Buche des Zonaras. Krumbacher bezeichnet diesen Codex, über welchen T. W. Allen the classical review 1889, 348 weitere Auskunft giebt, mit Recht als wertlos. Ebenso dürfte von sehr geringem Werte der in Rom befindliche cod. Barberinus II 49. 50 sein, welcher aus dem 16. Jahrhundert stammt und in unseren Aufzählungen unter Nr. 42^c einzureihen ist. Derselbe enthält eine vulgärgriechische Übersetzung des Flavius Josephus von Manuel Chartophylax aus Kreta, an welche sich von fol. 291^r bis 311^r einige Abschnitte aus dem 1., 2. und 3. Buche des Zonaras anschliefsen. Auch die Geschichte Alexanders des Grofsen und Konstantins des Grofsen aus demselben Autor ist beigefügt.

Gegenüber diesen beiden Manuskripten, die nur Auszüge aus Zonaras enthalten, ist erstens unter Nr. 33^c (S. 241 f.) der cod. Bononiensis XIV 3628 anzuführen, über welchen T. W. Allen a. a. O. S. 253 Nr. 11 berichtet: „Zonaras Epit. Hist. Chart. XVI 10 $\times$ $6\frac{1}{2}$ ff. circa 300. F 3 the name Ἀδριανοῦ σπαῖρα. At end: O^{ii}. NAB^i. Pfl^i. et J. $c.^i$. Bonon.(?)“. Bei weitem älter als diese Papierhandschrift ist der cod. Mutin. III D, 3 aus der Bibliothek Estense, über welchen uns Krumbacher folgendes mitteilt: „Papier; der gröfste Teil von einer Hand des 14. Jahrhunderts; nur fol. $1—4^v$ ist von derselben Hand des 15. Jahrhunderts, welche den Schlufs (22 Blätter) auf anderes Papier nachträglich ergänzt. Am Rande beim Regierungsanfang stets die Miniatur des betreffenden Kaisers

(nur der Kopf) in sehr roher Ausführung. Der Codex ist noch nicht paginiert. Fol. 1[r] Namen der Winde u. s. w. Fol. 2[r] *ἐν ἀρχῇ ἐπίοισεν ὁ θ̄ς τῶν οὐρανὸν καὶ τὴν γῆν· ἕως κωνσταντίνου παλαιολόγου. Ἀπὲ τοῦ ἀδὰμ ἕως τοῦ κατακλησμοῦ* u. s. w. Diese chronologische Übersicht schliefst fol. 4[r] mit 1453. Fol. 4[v] folgt: *ἀρχὴ τῶν ῥωμαίων βασιλεία* (sic) *καὶ περὶ ἰουλίου καίσαρος τοῦ* (das folgende Wort undeutlich, wie *μεγενθέντος*?). *Ἰούλιος ὁ Καίσαρ ἐβασίλευσε ἔτη ιη̄* ..... Dann noch *βασιλεία αὐγούστου καίσαρος*. Schlufs von fol. 4[v]: *Ὁ τὸ κατασκεθάσας* (sic) *μετα ἀντωνίου*. Nunmehr beginnt die ältere Hand des 14. Jahrhunderts, von welcher der ganze Grundstock des Codex stammt. Erst jetzt ist das Papier gelblich und filzig, an den Rändern vielfach geflickt. Fol. 5[r]: *καὶ ἀνεκομίσθη εἰς ἀλεξάνδρειαν· καὶ παρεσκεύαζον μὲν* (Zonar. II p. 400, 10). Am geflickten Rand fügt die spätere Hand *περὶ κλεοπάτρας* hinzu. Fol. 12[r]: Miniatur und darunter mit roter Tinte *βασιλεία αὐγούστου*. Nunmehr folgen die übrigen Kaiser. Das letzte Blatt von der alten Hand schliefst mit der etwas verwischten Zeile *ἔδοξαν καὶ μᾶλλον, ὅτι μεταναστῆναι τῶν διοικήσεων τὸν* (Zonar. lib. XVIII 3: tom. IV p. 189, 27 s. Dind.). Die junge Hand des 15. Jahrhunderts fährt ergänzend fort mit den Worten: *ἐγκεχειρισμένον. αὐτὰς* ..... Auch in diesem Schlufsteile, dessen letzte Worte sind *ἀδελφιδοῦν δὲ τοῦ τῆς χαλκηδώνη* (sic) *τότε προεδρεύοντος ἐκκλησίας. λόγοις ἐντεθραμμένον τοῖς τε* (Zonar. XVIII 25: t. IV p. 249, 1 Dind.), fehlen Miniaturen nicht. Ein äufseres Zeichen dafür, dafs der Schlufs unvollständig ist, bildet der Umstand, dafs der gröfste Teil der letzten Seite leer gelassen ist und noch drei weifse Blätter folgen. Zum Schlusse folgen von derselben jungen Hand eine Sammlung von chronologischen und anderen Listen:

1. Kaiserkatalog von Alexios Komnenos bis 1453 (also Fortsetzung des Zonaras).

2. Liste der Kaiserinnen von Helene bis 1453.

3. *Τὰ ὀφοίκια* (!) *τῶν βασιλέων κωνσταντινουπόλεως*, also eine Liste der Ämter und Würden des kaiserlichen Hofes.

4. Liste der Patriarchen von Metrophanes bis auf Gregor III (1443—1450). Die Jahreszahlen fehlen oft.

5. Liste der Metropolen.

6. Kaisergräber in Konstantinopel.

7. Kaiserkatalog von Konstantin dem Grofsen bis 1453.

8. Eine Reihe von Kaiserporträts, beginnend mit Johannes Komnenos, also Ergänzung zu den Illustrationen des Zonaras. Zuletzt folgen auch Köpfe älterer Kaiser. Im ganzen sind es 24 Bilder.

9. Schlufsblatt, vielleicht Schutzblatt, mit einem Fragment über den

Bau der Hagia Sophia. Auf dem letzten weifsen Blatte sind drei kleine schwärzliche Zeichnungen eingeklebt, welche Heilige darstellen."

Die älteste Handschrift (Nr. 9[b] s. S. 234 ff.) jedoch, von der uns Krumbacher zuerst ausführliche Kunde gegeben hat, ist der cod. Mutin. II F, 12 aus derselben Bibliothek Estense, welchen in Kürze bereits T. W. Allen a. a. O. S. 19 beschrieben hatte. Krumbacher teilt folgendes mit: „Papier, 13—14. Jahrhundert, 564 folia, sehr schön geschriebene, wohl erhaltene Handschrift. Fol. 1[r] rot: † *ἐπιτομὴ ἱστοριῶν συλλεγεῖσα καὶ συγγραφεῖσα παρὰ 'ἰω μοναχοῦ τοῦ ζωναρᾶ, τοῦ γεγονότος μεγάλου δρουγγαρίου τῆς βίγλας καὶ πρωτοασηκρῆτις* † *Εὐστόχως ἄν τις* . . . (Zonar. I p. 4, 1.) Auf fol. 3[r] wiederholt sich dasselbe, da der Anfang des Werkes doppelt, von verschiedenen Händen geschrieben, sich vorfindet. Der weitaus gröfste Teil des Codex ist von derselben regelmäfsigen Hand des 13—14. Jahrhunderts geschrieben und schliefst . . . *ἐσόμενόν μου μνήμης ἐμπύρευμα.* (Schlufs der Epitome des Zonaras.) *χ̄ε δίδου πονέοντι τεὴν πολύολβον ἀρωγήν.* Argumente u. ä. sind teils im Texte teils am Rande rot beigefügt."

Über die beiden Handschriften aus Modena läfst sich nach der von Krumbacher zu Zonar. XVII 5 (S. 222 ff.) gefertigten, mir vorliegenden Kollation ein ziemlich deutliches Bild entwerfen. Cod. Mutin. III D, 3, den wir mit X bezeichnen, gehört in die Klasse der jüngeren Handschriften (R) und mufs demselben archetypus entstammen, aus welchem die oben (S. 221) angeführten 18 Handschriften flossen; denn auch dieses Manuskript enthält die Lücke (ann. cr. 61) zwischen *πρὸς* und *ἐντεῦθεν.* Irgend welchen Wert hat dasselbe für die Feststellung des Textes nicht. Dagegen nimmt eine eigentümliche Stellung cod. Mutin. II F, 12 ein, welchen wir Y benennen. Derselbe ist auf irgend eine Weise näher verwandt mit dem Viennensis Nr. 68 (Z); denn er teilt mit Z ganz eigentümliche Lesarten, so 13 *κάτεισι τ. τούτ. τεκ.*, 94 *μετὰ τῶν ἐπιβουλευόντων.* Da nun weiter Z, wie S. 231 Anm. 1 erwiesen ist, mannigfache Ähnlichkeiten mit dem älteren Vaticanus Nr. 135 (M) zeigt, so ist es um so wahrscheinlicher, dafs Z, M und Y derselben Gruppe entstammen, als auch sonst an einer Reihe von Stellen alle drei Manuskripte gleiche Lesarten haben, wie z. B. 41 *ἔπειθε* DSMZY, 44 *στρατοπεδάρχης τ. βασιλικ. δυνάμεως* DSMZY, 51 *αὐτῶν* DMZY, 115 *κατὰ* DMZY, 129 *ἐκείνου* DMZY, ib. *γράμματα βασίλεια* DSMZY, 131 *στρατιώτας* om. DSMZY. Allein in einem Punkte scheidet sich dieser mutinensische Codex scharf von allen mir genauer bekannt gewordenen Handschriften — es sind deren 19 —, insofern als er allein die Lücke (ann. cr. 61) nicht hat, sondern geschickt in Übereinstimmung mit Cedren. II p. 424, 23 *πρὸς τὴν ἀνατο|λήν.*

ἐντεῦθεν liest. Da nun die fraglichen Worte mit gleicher Tinte und in ganz gleichmäſsigem Zuge niedergeschrieben sind, so ist nicht daran zu denken, daſs der Schreiber unserer Handschrift nachträglich die vorhandene Lücke ausgefüllt und etwa gar den Kedrenos eingesehen habe. Vielmehr muſs bereits in dem archetypus des Manuskripts diese Lücke ausgefüllt gewesen sein. Unser mutinensischer Codex nun, die einzige Handschrift, welche jene Lücke nicht hat, ist wiederum, wie oben gezeigt, so eng verwandt mit einzelnen der neunzehn Codices, die sämtlich diese Lücke aufweisen, daſs es ganz unwahrscheinlich sein würde ihn einem ganz anderen archetypus zuzuweisen. Es scheint vielmehr, als ob in der Vorlage unseres Codex bez. in deren Quelle zwar auch die Lücke ursprünglich vorhanden, allein durch einen gelehrten Byzantiner mit Hülfe des Kedrenos ergänzt war. Ist diese Annahme richtig, so erhalten wir auch jetzt noch nicht unbedingte Sicherheit, daſs die Lücke richtig ausgefüllt ist, sondern es bleibt immer noch die Möglichkeit offen, daſs Zonaras für *τὴν ἀνατολὴν* einen synonymen Ausdruck, etwa *τὰ ἀνατολικὰ* setzte. — Im übrigen giebt auch diese Handschrift für den Text, soweit sich aus der kleinen Probe schlieſsen läſst, keine Förderung.

Dresden. **Theodor Büttner-Wobst.**

II. Abteilung.

P. Batiffol, L'abbaye de Rossano, contribution à l'histoire de la Vaticane. Paris 1891. Picard. 8⁰. XL et 182 p.

S'il en faut croire le sous-titre placé par M. Batiffol en tête de son livre, c'est une «contribution à l'histoire de la Vaticane» que doit avant tout nous offrir ce volume; et au vrai on y rencontrera de curieux renseignements sur la provenance de quelques-uns des manuscrits conservés dans la librairie pontificale. Pourtant, ce n'est point là le seul intérêt de ce travail: ce que nous y trouvons encore, ce que nous sommes surtout heureux d'y trouver, c'est, suivant les expressions mêmes de l'auteur, «un épisode de cette histoire de l'hellénisme en Italie, dont on a dit avec raison qu'elle était encore à faire, et que c'était un des sujets les plus rémunérateurs que la curiosité contemporaine ait laissés à traiter».

On sait quelle influence profonde la domination byzantine exerça entre le 7e et le 11e siècle dans la Calabre et la Terre d'Otrante, quels longs souvenirs elle y laissa jusque sous les princes normands ou angevins. On sait avec quelle ampleur se répandirent dans ces provinces les monastères basiliens et comment ils y demeurèrent pendant de longs siècles le foyer des lettres et de la culture helléniques. On sait enfin quels aspects curieux de la vie grecque en Calabre nous sont révélés par l'histoire de ces innombrables couvents, et quel charme naïf offrent les pieuses légendes où est contée l'existence des grands fondateurs d'abbayes, d'un St. Nil de Rossano ou d'un St. Barthélémy de Simmeri. M. B., en des pages pittoresques, a rappelé ces épisodes connus de l'histoire de la Grande-Grèce byzantine; il y a même ajouté quelques aperçus nouveaux sur les causes de l'hellénisation de l'Italie méridionale (p. V. VIII—IX): pourtant on se demandera si, en un livre d'érudition, cette introduction trop générale, trop sommaire, occupe bien sa vraie place, et si cet aperçu brillant, qui effleure tout sans prétendre toujours à une suffisante exactitude, offre vraiment, privé qu'il est de toute référence aux textes, une sérieuse et incontestable utilité.

J'en dirai presque autant du premier chapitre du livre. L'histoire de l'abbaye du Patir, telle que la retrace M. B., demeure, malgré quelques vues ingénieuses, un peu maigre pour les pages qu'elle emplit, et je ne vois point que M. B. ait ajouté aux annales du monastère quelque évènement nouveau d'une réelle importance. Ce qui plaît et instruit davantage, c'est la tentative qu'a faite M. B. pour reconstituer en partie l'antique librairie du couvent. Au Vatican, à Grotta-Ferrata, à la bibliothèque Barberini, il

a retrouvé 71 manuscrits provenant incontestablement du Patir, et parmi eux il en est de fort importants, tels que le *Codex Patiriensis* du Nouveau Testament. M. B. ne s'est pas contenti de ces heureux résultats: il a voulu nous dire encore l'origine des manuscrits réunis au monastère par le zèle pieux des higoumènes; et dans une curieuse étude paléographique, il a fait le départ de ce qui appartient aux calligraphes de Constantinople, de ce qui a été copié en Calabre même et parfois au Patir. Il a déterminé les caractères de cette écriture gréco-lombarde à laquelle sont dus de nombreux manuscrits calabrais du 10e et du 11e siècle; il a montré cette tradition cédant au 12e siècle à l'influence croissante de l'école constantinopolitaine; et «appliquant, comme il le dit, la méthode du groupement par écoles calligraphiques inaugurée par M. Delisle dans l'étude de la paléographie carolingienne», il a prouvé l'existence d'une calligraphie italiote nettement distincte de la calligraphie byzantine.

Si l'on ajoute que les pièces justificatives offrent une série de précieux documents sur les librairies basiliennes des Deux-Siciles, on comprendra l'intérêt qu'offrent ces recherches pour l'histoire de l'Italie grecque. Peut-être pourtant trouvera-t-on que cet intérêt se disperse un peu trop, et qu'on nous présente moins un livre bien sévèrement composé qu'un recueil de mémoires, rattachés par un lien un peu lâche, sur des sujets divers d'histoire et de paléographie. Peut-être sentira-t-on aussi l'effort fait pour grossir le volume: pour étoffer l'histoire de l'abbaye, on nous entraine, sans raison très plausible, à St. Elie de Carbone et au St. Sauveur de Messine; parmi les documents mis en appendice, on publie, je ne sait trop pourquoi, l'inventaire des manuscrits de St. Elie de Carbone, du St. Sauveur de Palerme, de St. Nicolas de Casole, du St. Sauveur de Messine, des SS. Pierre et Paul d'Itala, toutes choses instructives, mais fort étrangères à l'abbaye de Rossano; puis ce sont des *excursus*, des digressions pittoresques, et sans doute tout cela a son intérêt ou son charme; mais tout cela laisse un peu trop apparaître l'exiguité du sujet principal.

Je crains enfin qu'en composant ce livre, comme il le dit, «de ville en ville et d'étape en étape» en «crayonnant parfois des notes en voiture», M. B. n'ait pas toujours eu le loisir de consulter d'assez près les documents. Je ne parlerai que pour mémoire de certaines lacunes de la bibliographie; ce serait paraître attacher trop d'importance aux quelques articles que j'ai publiés jadis sur les *Peintures byzantines de l'Italie méridionale* (Bull. de Corr. Hellén. 1884. 1887. 1888). Je ne discuterai pas non plus, et pour les mêmes raisons, la date qu'assigne M. B. aux mosaïques du Patir (p. 31), encore que je croie avoir démontré qu'elles appartiennent plutôt au 12e siècle (*Mélanges de l'École française de Rome*, 1890). Il est d'autres points — malheureusement — où je dois relever quelques traces d'un travail un peu rapide. Entre les souscriptions publiées en appendice et les interprétations données dans le texte, il y a plus d'une fois flagrante contradiction.[1]) Ailleurs ce sont de menues erreurs, comme celle

1) p. 49: Vat. 1636, mai 1064. La souscription (p. 151) indique le mois de mars; p. 152: main du 13e siècle. La date donne ϛυ = 6400, c. à. d. une année du 10e siècle; p. 67: Crypt. *Δ*. δ. I. juillet 1487. La souscription (p. 154) donne juillet 1687; *ibid.*: Crypt. *Γ*. β. VIII, 1520. La souscription (p. 155) donne 1504; p. 88: Nil moine. La souscription (p. 157) donne ΝΕϚΤΟΛΧ, c. à. d. probablement Nestorius.

qui attribue au 9e siècle et à l'empereur Basile I le fameux Ménologe (Vat. 1613) du Vatican (p. 79, note), qui fait de la basilique toute latine de la Roccelletta un monument de l'art byzantin (p. XII), ou qui imagine un village de S. Stefano (près de Vaste, p. XXVIII) là où il a y a qu'une grotte dite *dei Santi Stefani.* Parfois les négligences sont plus graves. M. B. a publié dans ses pièces justificatives une sorte de registre de prêt des manuscrits de St. Nicolas di Casole, se bornant d'ailleurs à en donner la traduction latine, «d'après le grec, dit-il, qu'a bien voulu me communiquer le P. Cozza Luzi». Or M. Omont a publié en 1890 le texte même de ces notes (*Rev. des Études grecques,* t. III, 389—390), et il faut reconnaître que la comparaison de l'original avec la traduction réserve au lecteur quelques étonnements. Outre qu'en plusieurs points cette traduction est peu exacte[1]), elle contient à peine la moitié du texte original. Est-ce que la communication du P. Cozza Luzi aurait été incomplète? la chose est peu vraisemblable. Est-ce plutôt que M. B. a jugé inutile de traduire tout le document? Dans ce cas il eût été bon de nous en avertir, et à coup sûr la résolution prise serait fort sujette à critique. En effet, parmi les ouvrages omis dans la traduction de M. B. et qui figurent dans l'original, on trouve un manuscrit d'Aristote et un manuscrit d'Aristophane, dont j'avais déjà moi-même signalé, d'après ce registre de prêt, l'existence à St. Nicolas et qu'il était assurément intéressant de comprendre dans la publication de cette pièce justificative. On avouera qu'il y a là une façon un peu inquiétante de traiter et d'accommoder les documents.

Je ne rencontre pas de moindres confusions dans la page où sont exposées les institutions byzantines de la Grande-Grèce (p. X). Je n'ai trouvé dans les documents nulle trace du fonctionnaire que M. B. dénomme «le *vestiarius imperialis,* préposé au service du fisc et des finances». Dans le texte *grec* des chartes (Trinchera, *Syllabus graec. membr.* p. 16. 27. 32. 41. 42. 43. 45) — car la traduction latine peut induire en quelque erreur — on lit constamment *τὸ βασιλικὸν νεστιάριον*, et ce substantif neutre désigne une caisse du trésor impérial[2]) et nullement un dignitaire byzantin. Aussi bien sait-on que dans l'administration byzantine le fonctionnaire chargé du soin des finances s'appelait le protonotaire du thème, et que le titre de *vestiarius,* pris isolément, n'a jamais désigné qu'une dignité palatine. Je ne connais pas davantage les *κριταί* assistant le *τοποτηρητής*, les textes ne mentionnant sous ce nom que le juge du thème, chef de l'administration judiciaire (Trinchera, p. 23); et je ne rencontre point, au moins pour l'époque byzantine, d'autres personnages revêtus de ce titre: encore n'est-il point certain que le *κριτής* ne se confonde pas avec le protonotaire du thème.[3]) Je ne vois point non plus que le catapan d'Italie ait jamais eu sous ses ordres les deux stratèges des thèmes (p. III):

1) Là où la traduction latine de M. B. dit: Philippo de Massa, le grec donne: *τῷ Φιλίππῳ τοῦ Βάσσε* (de Vaste?); presbyter de Cantarello; grec: *ὁ ἱερεὺς Λέων Κανταρέλλος*; Nicodemu[illegible]ιου, lire: *τοῦ Τρουλάτσου* (de Trulazzo); au lieu de *τοῦ* [illegible]: *τοῦ Σουράνου* (Omont).

2) Cf. dans les ch[illegible] et Miklosich, *Acta et diplomata graeca medii aevi,* t. VI, p. 95, 105) les termes: *τὸ σέκρετον τοῦ ἐπὶ τοῦ βεστιαρίου, τῶν ἐπὶ τῶν βεστιαρίων*, qui est distinct d'ailleurs du *σέκρετον τῆς βασιλικῆς σακέλλης.*

3) Cf. Rambaud, *l'Empire grec au Xe siècle,* p. 200.

durant toute la période où l'on rencontre des catapans (975—1034), les chartes ne nomment aucun stratège, et il semble bien que le catapan se soit substitué aux gouverneurs ordinaires des thèmes italiotes. Il y a dans tout cela, on le voit, une connaissance un peu insuffisante de l'administration byzantine: et si ces taches ne suffisent point à enlever son mérite au livre de M. B., du moins laissent-elles quelque involontaire inquiétude au sujet des assertions qu'on ne peut directement vérifier.

On n'en doit pas moins remercier M. B. d'avoir rappelé l'attention des érudits sur ce séduisant épisode de l'histoire byzantine et d'avoir réuni de nombreux et curieux matériaux inédits pour l'histoire — qui reste toujours à faire — de l'hellénisme au Moyen-Age dans l'Italie du Sud.

Nancy. Ch. Diehl.

Georgii Cyprii descriptio orbis Romani. Accedit Leonis imperatoris diatyposis genuina adhuc inedita. Edidit praefatus est commentario instruxit **Henricus Gelzer.** Adiectae sunt quattuor tabulae geographicae. Lipsiae (Teubner). 1890. LXXII, 246 S. 8^{0}.

Unter der leichtgewappneten Schar der Teubnerschen Textausgaben erscheint dieses Buch mit seinen reichen Beigaben wie ein Schwergerüsteter: ein gelehrter Kommentar begleitet Schritt für Schritt den wichtigsten Teil des schwierigen, nur aus Namen bestehenden Textes (S. 28—56) und in der ausführlichen Vorrede werden die einzelnen Ergebnisse zu einem Gesamtbilde vereinigt, das nicht nur die unmittelbar in Frage kommende Zeit umfaſst, sondern rückwärts und vorwärts schauen läſst, sodaſs diese Vorrede nichts geringeres bietet als inhaltsreiche, auf vollem Quellenmaterial beruhende Untersuchungen über die politische Geschichte des oströmischen Reiches.

Der Text (S. 1—56) war zuerst unvollständig 1641 vom Bischof von Avranches, Carl vom heiligen Paul, dann vollständiger 1648 von Goar herausgegeben und nach diesen beiden unkritischen Ausgaben abgedruckt worden von Parthey an erster Stelle in seiner Sammlung der Notitiae graecae episcopatuum. Jetzt ist er erst brauchbar geworden durch Gelzers kritische Ausgabe, in der er nach zwei Handschriften hergestellt ist: dem Baroccianus 185 saec. XI, der durch Beveridge in seinem *συνοδικόν* nur sehr mangelhaft bekannt geworden war, und dem Coislinianus 209 saec. XI. Neben diesen werden noch Lesarten des Vindobonensis 322 saec. XIV und Coislinianus 346 saec. XI benutzt, sowie des von den beiden ersten Herausgebern allein benutzten Regius = Parisinus gr. 1310 saec. XV, den Gelzer mit dessen Abschrift, Parisin. gr. 1766 saec. XVII, erst nachträglich aufgefunden hat (vgl. H. Gelzer, Analecta Byzantina p. 15 im Index schol. 1891/92. Jena).

Bisher hatte man das Ganze für eine kirchliche Notitia angesehen, obwohl man die ungleichmäſsige Behandlung der einzelnen Reichsteile nur unvollkommen zu erklären vermochte. Gelzer weist schlagend nach, daſs in der Notitia zwei ganz verschiedene Stücke (Not. I, 1—529 und 530—1063 ed. Parthey = S. 1—27 und S. 28—56 ed. Gelzer) vorliegen, deren erstes in der That eine hauptsächlich für die Diöcese Konstantinopel geltende Notitia episcopatuum ist, während der zweite Teil, durchaus profanen Ur-

sprungs, eine Beschreibung des oströmischen Reiches, ähnlich Hierokles Synekdemos, bietet. In dieser Beschreibung erscheint zwar der nach Hierokles' Zeit erworbene Besitz in Italien, Afrika und Spanien, dagegen fehlen die Provinzen Illyria, Europa, Asia, Pontus: dieser Teil ist offenbar durch die kirchliche Notitia ersetzt worden. Auch die Verfasser dieser zwiefachen, bisher anonymen Notitia kommen nun wieder zu Ehren. Als Urheber der Zusammenstellung und Verfasser des kirchlichen Teils wird im Texte selbst (S. 49) der Armenier Basileios, und als Verfasser des profanen Teils (S. 56) Georgius der Kyprier genannt. Basileios' Redaktion fällt in das erste Drittel des 9. Jahrhunderts, da Amorium, das unter Kaiser Michael dem Amoräer (820—829) zu Bedeutung kam, aber 838 von den Arabern zerstört wurde, als neue Metropole von Galatia II genannt wird (S. 3. 26). Aus gewissen Angaben des profanen Teils über den Besitzstand im Westen und Osten (p. XV) läſst sich entnehmen, daſs Georgius im Beginne von Phokas' Regierung den Bestand des Reiches aufzeichnete, wie er durch dessen Vorgänger Maurikios, also etwa ums Jahr 600, gesichert war.

Höchster Beamter in Italien ist *ὁ ἐνδοξότατος ἔπαρχος Ῥώμης ἤτοι Ἰταλίας*: vom *ἔξαρχος* wird nicht gesprochen, weil Georgius wesentlich die Civilverwaltung im Auge hat. Das Städteverzeichnis der sechs italischen Provinzen ist in argem Zustande: in der Urbicaria werden ligurische, unteritalische und campanische Städte, in Campania die Städte Urbeuetus und Gradum, in der Annonaria die istrischen Städte Pola und Tergeste genannt; unter den Städtenamen der Provinz Campania finden sich gar fünf Namen von Provinzen. Mag nun auch manches dem Verfasser zur Last fallen, der mit den abendländischen Verhältnissen wohl weniger vertraut war als mit den heimischen orientalischen, so trifft die Hauptschuld doch nach Gelzers Meinung die Abschreiber schon vor der Zeit des Basileios, die durch Abirren von einer Kolumne in die andere, durch Auslassen von wichtigen, unzweifelhaft byzantinischen Städten wie Ariminum und Ancona, durch Entstellung der Namen bis zur Unkenntlichkeit (vgl. 612 *ὀλκοῦσα* für *Ἀσκλοῦς*) ganz unglaubliche Wirren erzeugten. Trotzdem behält das Verzeichnis Wert, weil nur hierdurch für manche Städte die byzantinische Herrschaft bezeugt wird, und ein Vergleich mit dem Anonymus Ravennas und Guido (p. XXVI) zeigt, daſs keine einzige der wirklich römischen Provinzen bei Georgius Cyprius fehlt. In der Einfügung der Provinz *Καλαβρία*, die dem alten ager Bruttius entspricht, läſst sich der kirchliche Redaktor wieder erkennen, denn bei dem Verfasser selbst (unter *Καμπανία*) führt die Provinz noch den Namen *Βρεττανία*. Die neue Bezeichnung *Καλαβρία* kam erst seit dem 7. Jahrhundert auf: auch das Itinerar in den Acta Petri et Pauli (§ 7 *παρεγένετο εἰς τὸ Ῥήγιον τῆς Καλαβρίας* = p. 182, 3 ed. Lipsius, 1891; vgl. ebenda p. LX ff.) ist ja als spätere Redaktion erwiesen aus eben diesem Grunde.

Zur Provinz Afrika gehört, schon seit Justinian, auch Sardinien. Corsica wird von Georgius nicht genannt. Wenn als erste afrikanische Provinz die *ἐπαρχία Βυζακίας* mit den Städten *Καρταγέννα*, *Πρυκουνσουλαρέα* (?), *Σούβιβα* etc. genannt wird, so erklärt der Herausgeber diese sonderbare Aufzählung dadurch, daſs die Abschreiber sämtliche Städte der ersten Provinz *Καρθαγέννα Πρυκουνσουλαρέα* aus Nachlässigkeit ausgelassen haben. Vielleicht durch einfache Umstellung erscheint Sitifis als letzte

Stadt Numidiens statt als erste der folgenden Provinz Mauretania I. Die Hauptstadt von Mauretania II (= Diocletians Tingitana) ist das wichtige Septem, von wo aus auch der spanische Besitz verwaltet wurde. Ob das hier genannte *Μεσοποταμηνοί* ein einheitliches Wort ist, ob der Ort auf afrikanischer oder spanischer Seite liegt, ist unsicher: auffällig bleibt es, daſs von den bekannten byzantinischen Städten des spanischen Festlandes keine genannt wird, selbst Karthago nicht, das zu Georgius' Zeit sicher und auch noch länger den Griechen gehörte, wie durch ausreichende Beweise festgestellt wird. Der Fall Karthagos, beiläufig bemerkt, wird ausdrücklich erwähnt von Isidor in Orig. 15, 1, 66: Afri .... Carthaginem Spartariam construxerunt, quae .... nomen etiam prouinciae dedit. nunc autem a Gothis subuersa atque in desolationem redacta est. Mit Rücksicht auf die Abfassungszeit der Origines (im Jahre 627, vgl. Orig. 5, 39, 42) läſst sich aber aus diesem Erwähnen offenbar jüngster Ereignisse der Zeitpunkt nicht viel genauer bestimmen als aus den sonst angeführten Zeugnissen hervorgeht, daſs nämlich Suinthila (621—631) den letzten Rest oströmischen Besitzes eroberte. Die Seiten XXXII—XLIV in Gelzers Vorrede enthalten eine vollständige Geschichte der 70jährigen Griechenherrschaft in Spanien überhaupt.

In der Einteilung Ägyptens und des Orients stimmt Georgius, abgesehen von der Reihenfolge der Provinzen, fast ganz mit Hierokles überein. Er hat die von Justinian vorgenommene Teilung Ägyptens in zwei Provinzen, ihre Grenzen aber lernen wir erst durch sein Städteverzeichnis kennen. Tripolis, das unter Justinian noch zu Afrika gehörte, ist jetzt Ägypten zugeteilt. — In Syrien ist Theodorias hinzugekommen, und Cypern wird nicht an dritter, sondern an letzter Stelle aufgeführt (als Insel? auch in Sicilien stehen 592 ff. die Inseln am Ende). Ganz abweichend von Hierokles, dessen Text freilich, wie schon Wesseling bemerkt hat, an dieser Stelle lückenhaft ist, berichtet Georgius über Mesopotamien, wo er zwei Provinzen: Mesopotamia superior und Armenia quarta, unterscheidet. Letztere hat erst Justinian 536 eingerichtet, in dessen Ordnung (novell. 31, 3) engere Grenzen gezogen werden, als wir bei Georgius finden. Des letzteren Angaben stimmen eher mit den Berichten armenischer Schriftsteller, unter denen die reichere Fassung der armenischen Geographie des Moses von Chorene in der neuen Ausgabe (von P. Arsen Soukry, Venedig 1882) von besonderer Wichtigkeit ist: ihr Verfasser stellt sich als Zeitgenosse von Georgius heraus. Die armenischen Quellen bis zum 10. Jahrhundert herab werden mit ihren Angaben über die Reichsgrenzen herangezogen. Wenn sie alle von einem viel gröſseren Umfange des byzantinischen Gebietes sprechen als Georgius, so verdienen dennoch beide Glauben: Georgius verzeichnet nämlich nur diejenigen Gebiete, die wie Mesopotamia und Armenia IV zu wirklichen Provinzen gemacht waren, lieſs aber alle andern weg, die wie Turuberan und Airarat nicht unter den üblichen Beamten standen.

Der Kommentar (S. 84—214) zu Georgius ist von gröſstem Werte für die alte Geographie und Topographie und enthält eine Fülle von wichtigem Materiale, das vielfach aus entlegenen Quellen und schwer zugänglichen Werken zusammengetragen ist. Bemerkenswert ist auch die vorsichtige Haltung des Herausgebers gegenüber verstümmelten oder unbekannten Namen.

Daſs eine unscheinbare Notiz bisweilen unerwartet Licht in zweifelhafte Fragen bringt, bestätigt sich hier öfter, z. B. wenn zu 661 κάστρον Βέδερα (in Νουμιδία) an C. I. L. VIII 9414 (aus Caesarea) „ex Veteribu[s]" erinnert wird, was Mommsen auf „Vetera castra Germaniae inferioris" zu beziehen geneigt war. Für die späten Formen 592 Γαῦδος und 596 Δίδυμος sei noch auf die inzwischen erschienenen Acta Petri et Pauli, ed. Lipsius 1891 p. LX ff. verwiesen; für 539 Portus ebenda p. 48, 2—13.

Den Band schlieſsen ein index nominum und ein index rerum notabilium: letzterer erleichtert das rasche Wiederfinden der zahlreich eingestreuten Bemerkungen grammatischer Art (Umbildung von Namen im spätern Griechisch; in 595 Βουρκανός steht ρ für λ) oder sachlicher Natur, z. B. daſs später milites = Romani und umgekehrt gebraucht wird. Die Beigabe der vier Karten (Italia, Africa, Aegyptus, Mesopotamia) verpflichtet den Leser zum besonderen Danke gegen den Herausgeber sowohl wie gegen die Verlagsbuchhandlung.

Auf S. 57—83 giebt Gelzer ein ineditum: eine kirchliche Notitia, die im Coislinianus 209 an Georgius angehängt ist. Diese νέα τακτικά, unter Konstantin, Leos Sohn, geschrieben, bieten mit ganz unwesentlichen Änderungen die ursprüngliche, von Leo gegebene Ordnung der kirchlichen Verwaltung, während die bisher allein bekannte διατύπωσις παρὰ τοῦ βασιλέως Λέοντος τοῦ σοφοῦ erst in früher Komnenenzeit abgefaſst ist und, wie der Vergleich jetzt zeigt, nur den schon veränderten Stand zu eben dieser Zeit darstellt.

Jena. G. Gundermann.

Fr. Loofs, Studien über die dem Johannes von Damaskus zugeschriebenen Parallelen. Halle 1892. 146 S. (S. 1—32 auch erschienen als Universitätsprogramm, Halle 1892.)

L. Cohn, Zur indirekten Überlieferung Philos und der älteren Kirchenväter. (Nebst einem Nachtrage von P. Wendland.) Jahrb. f. prot. Theol. 1892 S. 475—492.

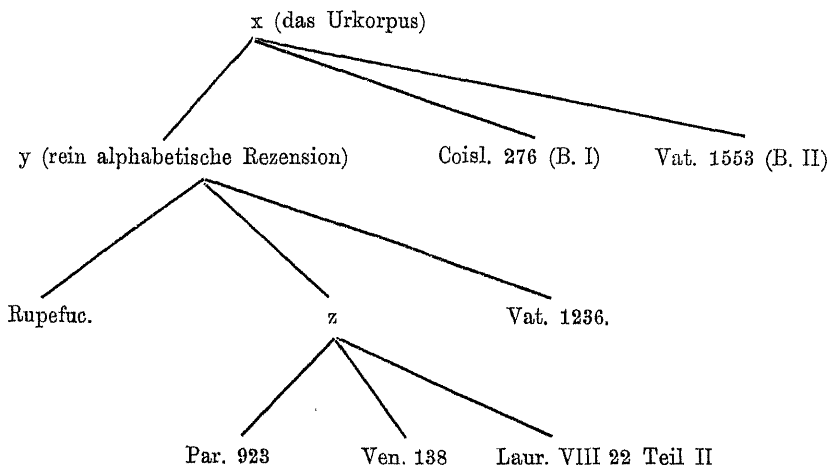
In meinen Neu entdeckten Fragmenten Philos (Berlin 1891) habe ich der theologischen Forschung zwei Aufgaben gestellt, deren Lösung auch für die Geschichte der byzantinischen Litteratur von groſser Bedeutung sein würde.

1. Rekonstruktion des Kettenkommentars des Prokop von Gaza. Dieser Kommentar des wenig älteren Zeitgenossen des gleichnamigen Historikers, dem wir eine Fülle höchst wertvoller Fragmente der älteren kirchlichen Litteratur zu verdanken haben, wird sich aus zwei daraus abgeleiteten Werken fast vollständig in seiner ursprünglichen Gestalt herstellen lassen. Das eine dieser Werke ist ein uns noch erhaltener, im Original freilich erst zum Teil edierter kürzerer Kommentar, der einen von Prokop selbst mit Unterdrückung der Autornamen gefertigten Auszug aus einem gröſseren Werke darstellt. Das andere Werk ist die in zahllosen Handschriften überlieferte sogenannte Catena Lipsiensis, die nichts anderes ist als ein ziemlich treuer Abklatsch eben jenes groſsen Kommentars des Prokop. Über die Mittel und Grundsätze der Rekonstruktion des Urwerkes, das in der Geschichte der Katenenlitteratur Epoche machte, wird in den Jahrb. f. prot. Theol. von L. Cohn und mir gehandelt werden.

2. Die zweite Aufgabe ist die Rekonstruktion des Urkorpus der sogenannten Sacra Parallela des Johannes von Damaskus. Die Meinung, daſs wir in den von Lequien herausgegebenen Parallela ein Originalwerk besäſsen, hat lange Zeit die Gelehrten abgehalten, die den gleichen Titel führenden Handschriften genauer zu prüfen und zu der Erkenntnis zu gelangen, daſs uns die Parallela in mehreren aus dem Urwerke abgeleiteten Rezensionen vorliegen, deren eine, und nicht die beste, die von Lequien edierte ist. Von der Wiederherstellung dieses Urkorpus hat die christliche Florilegienforschung auszugehen. Sie hat bisher schwer nicht nur darunter gelitten, daſs die von Philologen betriebene Forschung das christliche Material der Florilegien meist meinte ganz beiseite setzen zu dürfen, sondern auch dadurch, daſs man sich am meisten mit den Florilegien beschäftigte, die am wenigsten taugen, die fast überflüssig sein und nur litterarhistorischen Wert haben werden, wenn jene groſse Aufgabe gelöst sein wird.

Es ist erfreulich, daſs Loofs, gleichzeitig mit L. Cohn, der denselben Gegenstand a. a. O. behandeln wird, meine Bemerkungen fortführend, in einigen Punkten auch berichtigend, durch Orientierung über das Verhältnis der verschiedenen Rezensionen und über ihre Handschriften die Wege bahnt und die Lösung jener Aufgabe vorbereitet, die hoffentlich von einem andern bald in Angriff genommen werden wird. Mit Recht geht Loofs (S. 8) davon aus, daſs die beiden im Vat. 1236, der Handschrift Lequiens, erhaltenen Vorreden, die zu der Rezension, der sie vorgesetzt sind, gar nicht passen, für die voraufgehende Geschichte und Überlieferung des Parallelenbuches zu verwerten sind. Die zweite Vorrede teilt den Stoff in drei Bücher, deren erstes von Gott, das zweite von den menschlichen Verhältnissen, das dritte von Tugenden und Lastern handeln soll. Diese Dreiteilung ist für das Urkorpus vorauszusetzen und für jeden der drei Teile alphabetische Kapitelordnung. In dem Vat. 1236, dem Rupefucalinus, der durch Par. 923 und Ven. 138 vertretenen Rezension ist dann erst das Material aller drei Teile nach rein alphabetischer Ordnung aneinander gereiht worden. Nun bietet der zuerst von A. Mai benutzte Vat. 1553 eine Vorbemerkung, in der gesagt wird, es solle, nachdem im 1. Buche über Gott gehandelt sei, im zweiten über die Menschen gehandelt werden, und in der That bietet diese Rezension nur solche Titel, die sich auf die menschlichen Verhältnisse beziehen. Wenn man diese Titel der rein alphabetischen Rezensionen zusammenstellt, ergiebt sich fast vollständig der Inhalt des Vat. 1553, wie Loofs an *στοιχεῖον A* zeigt. Offenbar liegt also hier das 2. Buch des Urkorpus vor, wie zum Überfluſs auch der Titel sagt. Das 1. Buch liegt vor im Coisl. 276, wie der Titel (*βιβλίον πρῶτον*), der nur die göttlichen Dinge betreffende Inhalt und ein Vergleich mit den entsprechenden Kapiteln der alphabetischen Rezensionen beweist. Das 3. Buch, dem die erste Vorrede des Vat. 1236 vorgesetzt war, ist uns nicht erhalten, wenigstens bis jetzt nicht nachzuweisen. Aber sein Inhalt ist (auch mit Hilfe der *παραπομπαί*) leicht zu gewinnen als der übrig bleibende Rest, wenn man die zu Buch I und II gehörenden Kapitel der alphabetischen Rezension abzieht. Nur dies 3. Buch trug den Titel *παράλληλα*, weil es die korrespondierenden Tugenden und Laster neben einander stellte (vgl. Stobaeus), das ganze Werk war nach der zu ihm gehörigen Vorrede *ἱερά* betitelt. Auch das Verhältnis der bis jetzt weniger bekannten Handschriften zu den verschiedenen Rezensionen

wird mit Wahrscheinlichkeit von Loofs bestimmt. Indem ich nur die wichtigeren und besser bekannten Rezensionen berücksichtige, möchte ich die Geschichte des Werkes durch folgende Genealogie noch deutlicher darstellen.



Meine Besprechung der Schrift von Loofs war bereits so weit gedruckt, als mir die Fortsetzung der Schrift (S. 32 ff.) zuging. Nach ihr erweist sich meine so nahe liegende Voraussetzung, daſs alle alphabetischen Rezensionen auf ein Archetypon zurückgehen, als falsch. In diesem Punkte ist mein Stammbaum zu berichtigen (s. besonders Loofs S. 52), aber leider läſst sich das von Loofs dargelegte, überaus komplizierte Verhältnis für das Auge nicht darstellen. Der Verf. behandelt die Quellen und Grundsätze für die Rekonstruktion der einzelnen Bücher der Ἱερά. Für die Wiederherstellung des ersten Buches ist der C(oisl.) 276 zu Grunde zu legen. Zur Ergänzung ist in erster Linie von der kontaminierten Überlieferung zu benutzen der R(up.), der, wie an der Übereinstimmung zweier Kapitel nachgewiesen wird, freilich durch mehrere Mittelglieder auf denselben Archetypus wie C zurückgeht. V(at. 1236) steht C viel ferner als R und kann nicht mit CR direkt aus derselben Quelle, sondern nur aus der Quelle des Archetypus von CR (der Kürze wegen nenne ich sie z) abgeleitet werden. Daraus ergiebt sich der Grundsatz: was V und C oder V und R gemeinsam, stammt sicher aus z und also wahrscheinlich aus der ursprünglichen Gestalt von Buch I. Aber wahrscheinlich geht auch das CR eigentümliche, in V übergangene Material auf z zurück. Für die Scholien, die wenigstens zum Teil CR gemeinsam sind, wird dies aus ihrem engen Zusammenhange mit den Bibelzitaten und dem ursprünglichen Wortlaut der Kapitelüberschriften, der Wiederkehr ähnlicher Scholien in Buch II erschlossen. Und daſs auch das in C allein erhaltene Material im allgemeinen — für jeden einzelnen Fall ist die Prüfung natürlich vorzubehalten — dem ursprünglichen Werke angehöre, daſs in C uns das erste Buch der Ἱερά nicht erweitert und interpoliert, sondern nur gekürzt vorliegt, wäre schon daher wahrscheinlich, daſs in der Geschichte der Florilegienlitteratur viel häufiger die Tendenz auf Verkürzung und Verdünnung als auf Erweiterung hervor-

tritt, wird aber auch dadurch bestätigt, dafs in den C eigentümlichen Kapiteln und Zitaten meist der gleiche Kreis von Autoren und dasselbe Prinzip der Auswahl erscheint wie in dem sonstigen Werke. Ungünstiger schon sind wir gestellt bei Buch II. Auch hier haben wir zwar in K (Vat. 1553) eine Grundlage, aber keine so treue Wiedergabe, wie C es für das erste Buch ist. Auslassung von Zitaten und ganzen Kapiteln, arge Verwirrung in der Reihenfolge begegnet in K häufiger. V und K stehen, wie die Analyse mehrerer Kapitel zeigt, hier in einem ähnlich engen Verhältnis wie R und C, während R von K weiter absteht, etwa wie V von C. Auslassungen sind auch hier in allen Rezensionen nachweisbar und lassen befürchten, dafs auch durch Kombination der verschiedenen lückenhaften Versionen der lückenlose Urtext sich nicht völlig herstellen läfst. Die Annahme gröfserer Zusätze scheint sich für K zu empfehlen, da K eine grofse Zahl eigentümlicher Zitate bietet. Dennoch mufs man die in VR fehlenden Scholien wegen ihrer Gleichartigkeit mit denen des ersten Buches wohl dem ursprünglichen Werke zuschreiben, ebenso mehrere Zitate auch im ersten Buche benutzter Väter, deren Auslassung in RV sich zum Teil aus der geringeren Schätzung dieser Autoren in späterer Zeit erklären mag. Die Thatsache, dafs in K allein viele Autoren zitiert werden, könnte zu der Annahme führen, dafs diese Zitate Zuthat seien. Aber auch hier zeigt C ein ähnliches Mafs von Eigentümlichkeiten. Von den in C und K, zusammen genommen, zitierten 54 Autoren sind 25 CK gemeinsam, 14 K und 15 C eigentümlich. Und manche dieser verdächtigen Zitate gewinnen auch dadurch an Gewähr, dafs dieselben Autoren im dritten Buche sich nachweisen lassen und dafs manche dieser singulär auftretenden Autoren zur Abfassungszeit des ursprünglichen Werkes noch bekannt und geschätzt, dann bald vergessen waren.

Für das dritte Buch sind wir in der übelsten Lage, weil nur auf die alphabetische und kontaminierte Überlieferung (VR) angewiesen. Aber dazu kommen die Verweisungen auf die Parallelen in CK, die L. sämtlich gesammelt hat, und — das ist eine neue Erkenntnis — die Melissa des Antonius, die neben Maximus das 3. Buch der Ἱερά, die Parallelen, benutzt hat. Die meisten Titel der Melissa sind bei Maximus oder freilich meist in ursprünglicherer Form in dem aus den angegebenen Quellen von Loofs rekonstruierten Kapitelverzeichnis nachweisbar. Verzichten müssen wir freilich beim dritten Buch auf die Herstellung der ursprünglichen Ordnung und mit der Thatsache rechnen, dafs uns manche Titel ganz verloren sind.

Zum Schlufs berührt L. die interessante Frage nach Zeit und Verfasser des Werkes. Die handschriftliche Überlieferung schreibt Buch I dem Presbyter und Mönch Johannes, Buch II dem Leontius und Johannes zu, und auf verschiedene Hände scheint auch die Bevorzugung verschiedener Autoren in beiden Büchern zu deuten. Der Leontius soll wohl der von Byzanz sein († um 543), der in seinen Werken Belege ziemlich derselben Autoritäten, die für die Ἱερά benutzt sind, zusammenstellt. Auch die Ἱερά stellen die Autorität der Kappadokier in den Vordergrund, verraten in den Scholien einen ähnlichen dogmatischen Standpunkt wie dieser Leontius. Auch finden wir in dessen Umgang mehrere Männer des Namens Johannes. Nimmt man hinzu, dafs der späteste der in den Ἱερά citierten Autoren der Areopagite ist und dafs das Sammelwerk in dem Πανδέκτης τῆς ἁγίας γραφῆς des An-

tiochus monachus (bald nach 614) benutzt zu sein scheint, so würde alles dafür sprechen, unser Werk in die letzte Zeit des Leontius von Byzanz zu setzen, wenn man nicht glaubte zwei Scholien in R auf den Raub des heiligen Kreuzes durch die Perser 614 beziehen zu müssen. Dafs diese Scholien späterer Zusatz sind, ist nicht wahrscheinlich nach dem oben Bemerkten. Doch macht Loofs darauf aufmerksam, dafs die innern Wirren in Palästina, wie sie in den Scholien geschildert werden, besser auf die Zeit nach 532 passen; man müfste dann aber freilich annehmen, dafs hier eine sonst unbekannte Wegnahme des Kreuzes (durch die Perser) gemeint sei. Mit welchem Grunde die Tradition den Namen des Johannes von Dam. mit den Parallelen in Verbindung bringt, läfst sich bis jetzt nicht entscheiden.

Inzwischen ist der oben verheifsene Aufsatz von Cohn erschienen. Cohn bespricht zuerst die Pariser Catenen zum Oktateuch, die alle Exemplare der Cat. Lips. sind, und das Verhältnis dieser Cat. zu Prokop. Er kommt, indem er noch einen Schritt weiter geht als ich, zu dem Resultat, dafs die Cat. im ganzen identisch ist mit den Ἐκλογαί des Prokop, — eine Ansicht, die durch die Zeit der in der Cat. zitierten Autoren — Gennadius, zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts, der letzte — und die Übereinstimmung namenlos überlieferter Erklärungen der Cat. mit dem Kommentare des Prokop begründet wird. In dem zweiten Teile kommt Cohn unabhängig von Loofs zu dem gleichen Resultate wie dieser, dafs nämlich C und K das erste und zweite Buch des Urflorilegs enthalten, dessen Bücher in den meisten andern Rezensionen zusammengearbeitet sind. Cohn giebt ferner Mitteilungen über den in gewisser Weise verwandten, aber, wie es scheint, aus verschiedenen Quellen kontaminierten Coisl. 294. Ein interessantes Beispiel, wie die aus dem Originalwerk abgeleiteten Quellen später wieder zu einem gröfseren Ganzen zusammengefügt werden (vgl. Laur. VIII 22), giebt auch Cod. Hierosolym. gr. 15 (Ἱεροσολυμιτικὴ Βιβλιοθήκη I S. 65 ff.), dessen vier Teile, wie Cohn aus den Titeln schliefst, der Reihe nach enge Verwandtschaft mit V, C, K, Coisl. 294 aufweisen.

Zu den schwierigsten Aufgaben der philologischen Kritik und Technik gehört die Rekonstruktion verlorener Werke, und die Philologie hat glänzende Leistungen auf diesem Gebiete aufzuweisen: die Wiedererweckung der Chronik des Eusebius durch Scaliger, Diels' Doxographi, die Herstellung des hippolytischen Syntagma durch Lipsius. Die Aufgabe, das christliche Urflorilegium wiederherzustellen, scheint zunächst unüberwindliche Schwierigkeiten zu bieten. Es handelt sich hier ähnlich wie bei der Rekonstruktion des Urtextes der LXX, die nun nach dem Tode des vielseitigsten Gelehrten unserer Zeit sich nicht absehen läfst, zunächst um die Feststellung verschiedener Rezensionen, von denen aus man erst auf das Originalwerk zurückgehen kann. Diese Rezensionen liegen nicht gedruckt vor, und ihre Veröffentlichung wäre zwar zur Erleichterung der Rekonstruktion des Urflorilegs wünschenswert, ist aber, weil sonst zwecklos, eben nicht zu erwarten. Ich sehe nicht, wie die Aufgabe gelöst werden kann, wenn nicht einem Gelehrten auf längere Zeit die gleichzeitige Benutzung der wichtigsten Hss. ermöglicht wird. Möchte sich immer mehr die Erkenntnis Bahn brechen, dafs bei grofsen wissenschaftlichen Aufgaben die geringe Gefahr, die der freie Austausch der Hss. auch zwischen verschiedenen Ländern für das Pergament in sich schliefst,

gegenüber dem wissenschaftlichen Gewinn gar nicht in Betracht kommen darf, dafs die gepriesene Internationalität der Wissenschaft sich hier praktisch bewähren mufs.

Berlin. P. Wendland.

1) Duae **Choricii** orationes nuptiales primum editae a **Rich. Foerstero.** Breslauer Lektionskatalog. Sommer 1891. 24 S. 4⁰.

2) Duae **Choricii** in Brumalia Iustiniani et de Lydis orationes primum editae a **Rich. Foerstero.** Breslauer Lektionskatalog. Winter 1891/2. 18 S. 4⁰.

3) **Choriciana** Miltiadis oratio primum edita a **Rich. Foerstero.** Breslauer Lektionskatalog. Winter 1892/3. 17 S. 4⁰.

Die leitenden Persönlichkeiten und die Zustände in Gaza zur Zeit des absterbenden Heidentums beginnen durch die Arbeiten von Dräseke (Marcus Diaconus, gesammelte patristische Untersuchungen S. 208—247) und Seitz (die Schule von Gaza, Heidelberg 1892) aus dem Dunkel herauszutreten. Bis jetzt haben die Forschungen auf diesem Felde noch vielfach mit dem Mangel einer ausreichenden litterarischen Grundlage zu kämpfen. Um so freudiger ist daher Försters Unternehmen einer Chorikios-Ausgabe zu begrüfsen, von welcher in den oben aufgeführten Erstlingsausgaben einzelner Reden vielverheifsende Proben vorliegen. Der mit dem Hauptteile seiner Thätigkeit unter Justinian[1]) fallende Sophist Chorikios war früher nur aus den von Boissonade (Paris 1846) teils nach dem Vorgang anderer teils neu herausgegebenen Reden bekannt, zu welchen durch Graux (revue de philologie 1877) noch zwei weitere hinzukamen. Diesen Besitzstand vermehrte Förster schon früher um drei neue Stücke aus dem Nachlasse des Rhetors (Hermes XVII 193 ff.; Rheinisch. Mus. XXXVII 483 ff.); derselbe Herausgeber bietet uns nun fünf weitere, bis auf dürftige Fragmente (s. d. Boissonade'sche Ausgabe und Förster, mélanges Graux, p. 639 f.) bisher unbekannte Reden nach einer Madrider Handschrift (cod. graec. Nr. 101, saec. XIV), derselben, welcher seine früheren Inedita entstammen und welche noch viele weitere bis jetzt nicht veröffentlichte Choriciana enthält. In Ergänzung seiner früheren Mitteilungen[2]) giebt der Herausgeber in 1) S. 4—13 eine Beschreibung der Handschrift, für deren in Verwirrung geratene Blattlagen er die richtige Ordnung feststellt. Den Text begleiten ein kritischer Apparat und Nachweisungen von Stellen, auf welche Ch. anspielt, oder welche sonst für das Verständnis seiner Ausführungen von Belang sind. Der Brumalienrede sind ein dankenswerter Exkurs über das Brumalienfest und andere Erläuterungen beigegeben. Der Text sämtlicher fünf Reden liest sich dank der guten handschriftlichen Grundlage und der glücklich bessernden Hand des Herausgebers recht glatt und fordert nur an verhältnismäfsig wenigen Stellen zu Änderungen heraus. Eine Reihe gröfstenteils sehr einleuchtender Verbesserungsvorschläge von Bernardakis, Bruhn, Kurtz, Rohde, Rothstein und Weil, die dem Herausgeber teils brieflich zugingen, teils bei Besprechungen seiner Ausgaben in Zeitschriften gemacht wurden, sind am

1) Die Mimenrede ist wahrscheinlich noch unter Anastasios verfafst; vgl. Graux, rev. de phil. 1877, p. 225 not. 10, Sathas, *Κρητικὸν θέατρον σελ. τμ'*. Im übrigen vgl. zur [illegible] der Reden des Ch. Rohde bei Seitz a. a. O. S. 21.

2) Achilleus [illegible] S. 14 d. Ausg. Leipzig 1882.

Ende von 2) und 3) zusammengestellt. Was ich beizubringen habe, ist etwa folgendes. In 1) p. 19, 17 ist wohl statt ἀχθέντων zu lesen τραφέντων, vgl. de mim. 1, 5 (oder διδαχθέντων?). P. 18, 5 ist das hdschr. γλυκίων statt γλυκίω aus Versehen beibehalten (durch p. 22, 21 würde sich γλυκίων kaum verteidigen lassen). In 2) p. 3 l. 13 stellt Bernardakis einen Zusammenhang dadurch her, dafs er den Punkt durch ein Komma ersetzt; ich möchte die stärkere Interpunktion beibehalten und in l. 9 statt ἀλλ' ἐπεὶ schreiben ἀλλὰ καί. P. 4 l. 16 kann ποικιλίας nicht richtig sein. Das εὐθύ und ἁπλοῦν könnten eher die entgegengesetzte Eigenschaft versinnlichen; ich schlage εὐδικίας vor; ein solcher Begriff wird auch durch das unmittelbar Folgende verlangt. P. 15, 2 hat Förster aus Makarios aufgenommen ἐν πολέμοις, einen Zusatz des Exzerptors, der dadurch dem aus dem Zusammenhang gerissenen Satze die richtige Beziehung geben wollte. P. 16 l. 13 und 30, p. 17 l. 5 halte ich die Änderung der hdschr. Lesarten δοκιμάζεις — ἐνόμιζον — μελετήσωμεν für unnötig; δοκιμάζειν ist an jener Stelle „billigen", „für recht halten", wie Plut. de aud. poet. 3 p. 18 e, Ps.-Plut. de puer. ed. 15 p. 11 e, Xen. memor. 1, 2, 4. In 3) ist p. 7 l. 15 vor εἰκότως ein σὺ δ' kaum zu entbehren; ich nehme daher eine Lücke an, die zugleich das zu χείρω gehörende Substantiv verschlungen hätte, und schlage vor etwa: τῆς δυσμενείας ἐμοὶ (in d. hdschr. überl. Stellung) πρὸς τὴν χείρω μεθισταμένης πρᾶξιν. σὺ δ' εἰκότως κτλ. P. 11, 26 schiebt F. vor νωθής ein οὐ ein; ἐγὼ δὲ νωθὴς τὰ πολέμια γεγονώς ist vielmehr, wie das vorhergehende σὺ μὲν οὖν τὴν φύσιν ἐπιδέξιος ὢν ironisch zu fassen. P. 13 l. 4 lese ich τούτῳ statt τοῦτο, p. 15 l. 16 δόξατε = putate, fingite. P. 15 l. 20 ist statt des unverständlichen ὁρμὰς vielleicht zu lesen ἱερὰς; vgl. Plat. leg. XI 927 b. Mehrere harte Asyndeta scheinen auf Rechnung der Überlieferung zu kommen; so möchte ich vermuten in 1) p. 21, 24 παλαίστραν, οὗ ὀξύτητα, in 2) p. 16 l. 1 ἀθλίων γὰρ ἀργυρωνήτων, l. 23 πάλαι μὲν γὰρ μετὰ.

Von den fünf Reden gelten die beiden ersten der Hochzeitsfeier einiger Schüler des Ch., die dritte feiert den Tag des Justinian im Brumalienfeste; die vierte fufst auf Herod. I 155 f.: die Lyder bitten Kyros von dem Vorhaben, sie wieder wehrhaft zu machen, abzustehen; in der letzten verteidigt sich Miltiades nach dem mifslungenen Angriff auf Paros gegen die Anklage des Xanthippos (Herod. VI 136). Alle bewegen sich in Gedanken und Ausdruck in den Bahnen der antiken Rhetorik und bestätigen in dieser Hinsicht die Vorstellung, die wir uns nach den bisher bekannten Reden von Chorikios machten. Die Sprache macht auch hier den Eindruck des Gedrechselten und Gezierten; der Satzbau verdient wegen seiner Einfachheit und Durchsichtigkeit Lob.[1]) Die vielen Zitate und Anspielungen, mit welchen die Reden gespickt sind, verraten eine anerkennenswerte Belesenheit des Verfassers in der antiken Litteratur. Der Kreis der benutzten Klassiker ist in diesen Reden im wesentlichen der gleiche wie in den früher veröffentlichten.[2]) Viele Nachweisungen giebt Förster unter dem Text; einiges ist von anderen nachgetragen (s. 2) und 3) a. E.), manches wird noch ferner hinzukommen. So ist z. B. in 1) p. 15 l. 4 und 6 an-

1) Vgl. auch die Charakteristik der Gazäer bei Seitz a. a. O. S. 36 ff.

2) Über die Lektüre der Gazäer im allgemeinen Seitz a. a. O. S. 38 f., des Chorikios Malchin, de Choricii Gazaei veterum graec. script. studiis. Kiel 1884.

gespielt auf Plat. de rep. I p. 336 b u. c, ebenda p. 24 l. 1 sind die Worte θάλασσα δὲ παρέχει ἰχθῦς eine Reminiscenz an Hom. Od. 19, 113. An einen späteren Vorgänger unseres Sophisten, nämlich Himerios (or. 1, 19 Anf.) erinnert ebendort p. 21 l. 21. Doch liegt der Gedanke nahe und die Übereinstimmung kann zufällig sein. Bemerkenswert ist der enge Anschlufs der Hochzeitsreden an die antike Technik, wie sie uns bei Ps.-Dionys und Ps.-Menander vorliegt. Der Kürze halber gebe ich nur einige Notizen und übergehe Übereinstimmungen in der Disposition gänzlich. Zu 1) p. 19, 15 vgl. Ps.-Dionys. art. rhet. 4, 1 a. E., Ps.-Men. p. 400, 21 Sp.; hohes Alter des Γάμος p. 19, 20, Ps.-Men. p. 401, 2 Sp.; vgl. auch Aphth. progymn. p. 50 Sp. Unsterblichkeit der Gattung als Ersatz für die mangelnde Unsterblichkeit des Individuums p. 19, 21 f., Ps.-Dionys. art. rhet. 2, 3, Ps.-Men. p. 401, 18 f.; Aphth. a. a. O.; der Gedanke ist platonisch (conviv. 206 e, 207 d); von Späteren bringen ihn Muson. in Stob. floril. 67, 20 p. 4 Mein., Luc. amor. 19 p. 419; die letztgenannte Stelle steht in den Einzelheiten der Chorikiosstelle am nächsten. Gewalt des Ἔρως über Flüsse und Quellen, Bäume, fliegende Tiere und Wassertiere p. 19, 30 ff., Ps.-Men. p. 401, 27 ff., Götter (Zeus und Poseidon) p. 20, 5 ff., Ps.-Men. p. 402, 11 ff. Der Hochzeitsgott Jüngling und Greis p. 20, 12 vielleicht nach Ps.-Men. p. 401, 2 vgl. mit 404, 31 (die entsprechende Darstellung des Dionysos, auf welche Ch. anspielt, Corn. nat. deor. p. 217 Gale, Plut. de Ei ap. Delph. 9). Hochzeitszug auf dem homerischen Schilde des Achilleus p. 23, 15, Ps.-Men. p. 405, 8. Die Jahreszeit ist geeignet für die Feier p. 23, 28, Ps.-Men. p. 408, 9 f., 410, 31. Die Verwundung der Aphrodite moralisierend ausgedeutet p. 16, 13, Ps.-Men. p. 416, 21; doch fehlt bei Ps.-Men. die Gleichsetzung der σωφροσύνη mit Athene; vgl. Heracl. alleg. Homer p. 450 Gale. (Aus den früher bekannten Reden wäre hier neben anderem anzuführen: laud. Summi p. 31 Boiss. vgl. mit Ps.-Men. p. 374, 14; epit. Proc. p. 21 med. Boiss. mit Ps.-Men. p. 420, 28 f.; wenn dort Ch. in den Schülern des Prokop seine Kinder sieht, so geschieht dies vielleicht im Hinblick auf Ps.-Men. ebenda l. 29, wo παίδων εὐτυχία als ein unter den ἀπὸ τύχης τόπος gehöriger Punkt angegeben wird.[1])

Anspielungen auf Schriften des Alten oder des Neuen Testamentes oder auf christliche Lehren bieten die neuen Reden gar nicht, sie bestätigen vielmehr durchaus das Urteil, welches Sathas[2]) über das Verhältnis des Ch. zum Christentum fällt.

Im ganzen ist der Eindruck der Reden kein unerfreulicher trotz der frostigen Häufung von Anspielungen und trotz der mancherlei sonstigen Auswüchse, wie sie das Treibhausgewächs eines gekünstelten Klassizismus mit Notwendigkeit hervorbringen mufste. Auch die neuen Veröffentlichungen

1) Noch enger ist der Anschlufs des Prokop an die Theorie des Ps.-Menander; vgl. auch Seitz a. a. O. S. 48.

2) a. a. O. σελ. τμη'. Nur geht Sathas zu weit, wenn er sagt: οὔτε κἂν κατ' ὄνομα μνημονεύεται ὁ χριστιανισμός; vgl. in Marc. 1, 92 f. Boiss., 2, 113 f. u. ö. Aber die Beziehungen auf Christliches halten sich überall nur an der Oberfläche, nirgends auch tritt tiefere Kenntnis des AT. oder NT. hervor. Die μονῳδία steht mit einer gröfseren Anzahl von Zitaten aus dem AT. allein und ist mir schon deshalb verdächtig. Auch Förster zweifelt an ihrer Echtheit (1) p. 3) und Seitz findet ebenfalls einen Gegensatz zwischen der Monodie und den übrigen Deklamationen (a. a. O. S. 50).

zeigen, dafs Ch., auch abgesehen vom rein kulturhistorischen Interesse, verdiente, vollständiger bekannt zu sein. Wir wünschen dem Herausgeber, dafs ihm die Philologenwelt durch allseitige Verwertung des von ihm Gebotenen ihren Dank für seine schöne Gabe bezeugen, und der Philologenwelt, dafs ihr der Herausgeber recht bald durch Fortsetzung seines Unternehmens neues Material an die Hand geben möge, wobei wir bedauern, dafs dies nicht mehr in der bisherigen Form einer vorläufigen successiven Veröffentlichung neuer Reden in den Breslauer Lektionskatalogen soll geschehen können.

Bern. K. Praechter.

C. W. C. Oman, The Byzantine empire. London, T. Fisher Unwin 1892. 364 pp. (5 shillings.)

Mr Oman, who is already favourably known by his essay on The Art of War in the Middle Ages, and his compendious History of Greece, in the volume now before us displays the same power of exhibiting the results of scientific study in an interesting and readable form, which was conspicuous in his former works. The series in which this book has appeared is entitled "The Story of the Nations", and aims at popularising for ordinary readers the history either of countries, such as Assyria in ancient, and Russia in modern, times, or of prominent races, like the Goths, the Saracens, and the Normans: and it marks a distinct advance in the position of Byzantine history, and the attention which it attracts, that a place should be found for it in a series which is intended for the general public. The present volume is especially suitable to youthful readers; indeed, it cannot be too strongly insisted on, that the subject with which it deals is one peculiarly attractive to boys, and well fitted to awaken their interest in historical studies. Walter Scott, in his Introduction to The Fortunes of Nigel, remarks that the most picturesque periods of history are those which form the meeting-point of a rude and a civilised age, such as that which marks the transition from mediaeval to modern European life. 'At these times' he says, 'the ancient rough and wild manners of a barbarous age are just becoming innovated upon, and contrasted, by the illumination of increased or revived learning, and the instructions of renewed or reformed religion.' In illustration of this, he quotes a remark of Lady Mary Wortley Montague, that the most romantic region of every country is that where the mountains unite themselves with the plains or lowlands. The same observation may be applied from a different point of view, to the position of the Byzantine Empire, and especially of its capital, as a place where, during the greater part of its long history, rude but vigorous races were successively brought into contact with an ancient traditional culture. In consequence of this its annals are full of all that is most attractive to boys — 'moving accidents by flood and field'; heroic, violent, and extravagant characters; and scenes almost worthy of the Arabian Nights; the whole being mellowed by a lingering halo of the glories of Greece and Rome — while at the same time they are replete with facts which illustrate more abstruse historical questions, such as the variation of trade-routes, the maintenance of the

standard of the coinage, the administration of the law, and the condition of the population. To this it may be added, that the simplicity of the texture of the story — the absence of complicated interests, of elaborate diplomacy, and of recondite motives of action — causes the Byzantine period to be better adapted to the comprehension of youthful students than the intricate web formed by the politics of Western Europe: and also, that it impresses on the mind, as no other period does, the comprehensiveness of the study of history, and the long succession of empires in East and West, over the formation and the decay of which 'a thousand years their cloudy wings expand'.

The dangers to which a writer is most exposed in condensing the history of many centuries into a narrow compass are, on the one hand, that of overloading the narrative with facts in such a way as to produce a dry summary, and, on the other, that of sketching a mere outline, too unsubstantial to impress the imagination. Mr Oman has successfully avoided both of these. He has selected those facts which are at once the most significant from a historical point of view, and in other respects the most impressive. This is especially conspicuous in the rapid summaries which he has given of the events comprised in the less important periods. Such are the history of Byzantium from its foundation to the time of Constantine, to which the first chapter is devoted; the narrative of the reigns of the emperors who intervened between Heraclius and Leo the Isaurian; and particularly the notices of the petty states, whether Frank or Greek, that arose on the ruins of the empire after the Fourth Crusade, whose varying fortunes have here been woven into an intelligible tale. In like manner, throughout the volume the principal events are presented to the reader in a graphic manner, without the aid of word-painting or elaborate delineation. A clear description is given of the city of Constantinople, as it appeared during the first centuries of its existence. The leading features in the characters of the chief men, both in peace and war, in each successive age, are brought clearly out to view. In the case of Alexius Comnenus, for instance, — who is here compared to Leo III, in respect of the success with which he grappled with the almost hopeless difficulties that surrounded him at the commencement of his reign — the powerful personality and extraordinary ability of the man are insisted on, notwithstanding the ignoble and repellent traits which are conspicuous in him. Attention is drawn to the great crises by which the course of subsequent events was determined; thus Mr Oman fixes on the battle of Manzikert, by which Asia Minor was laid open to the Seljouks, and a safe frontier on the side of Asia for ever lost to the Empire, as the turning-point of the entire history. At the same time, the more scientific aspect of the subject is never wholly ignored. The true causes of the changes that from time to time took place, especially in respect of the prosperity and extent of the empire, are distinguished from the apparent causes, which a superficial view of the circumstances might suggest. In particular, a lucid account is given of the events which prepared the way for the Crusades — the conversion of Hungary to Christianity, by which the land route to Constantinople was opened to the Western nations, and the destruction of the Saracen naval power in the Central Mediterranean, which gave free access to the East

by sea. The injurious results, also, of those expeditions to the Eastern empire, notwithstanding that it regained for a time a great part of Asia Minor, are traced in the diversion of the line of traffic with Persia and India from Constantinople to the ports of Syria and Egypt, the loss of commerce arising from which, and the consequent decline in wealth, did more than anything else to bring about the hopeless condition of that state after the capture of its capital by the Latins. The iconoclastic controversy Mr Oman touches with an impartial, but an unsympathetic, hand. He regards the superstition of the one side, and the fanaticism of the other, as its most distinguishing features. Yet to one who looks below the surface there were higher principles at stake, at least during the early stages of the struggle, than appear at first sight. In the zeal of the image-breakers we can discover a real desire for purer forms of worship: in the enthusiasm of the image-worshippers an anxiety to maintain intact the doctrine of Christ's true humanity, which they regarded as being represented by the material emblems. That such elevated motives were at work seems to be sufficiently proved by the outburst of sacred poetry, almost unrivalled in its grandeur and spirituality, to which this period gave birth.

From what has been said of Mr Oman's book it will readily be understood that he is no depreciator of the Eastern Roman empire. The Byzantine annals, as he regards them, are the history, not of a debased, enervated, decrepit state, but of one full of vigour and resource, continually renewing its strength to resist fresh adversaries. Of its military force — and on this subject, as on all matters connected with the art of war, he is an authority — he entertains a high opinion; to judge from the account given of it in the Tactica of the emperor Leo, he says, it was organised, armed, and supplied in a manner that has no parallel till modern times. As to the vices that are most commonly imputed to Byzantine society — cowardice, frivolity, and treachery, his opinion is, that cowardice cannot reasonably be attributed either to the ruling class, which produced a succession of powerful generals, or to the people at large, who sustained prolonged sieges, and furnished the soldiers who beat back invading armies; that frivolity and luxury were not on the whole more conspicuous at Constantinople than is usually the case in great cities even in our own age; and that treachery and intrigue, though they were liable to be fostered by the bureaucratic system of government, did not prevail there to anything like the same extent that they did in mediaeval Italy. On all these points he is entirely in accord with the latest authorities on the subject.

The book is copiously illustrated with engravings. Many of these are borrowed from M. Bayet's L'Art Byzantin, and represent works of art of various kinds — pictures, illuminations, metal-work, carvings and mosaics. Others reproduce the details of the ornamentation of St. Sophia's at Constantinople, especially the incised work of its capitals, which is a peculiar feature of the Byzantine style of architecture.

Oxford. H. F. Tozer.

La Revue biblique trimestrielle, que publient les membres de l'école dominicaine de Jérusalem à la librairie Lethielleux de Paris, et dont trois

fascicules ont paru (janvier, avril et juillet 1892), a donné un certain nombre de notices archéologiques intéressant les choses byzantines. Nous les résumons brièvement.

A Jérusalem, aux abords de la basilique de Saint-Etienne, les Dominicains ont mis à jour deux «chapiteaux byzantins de bonne époque»; puis une mosaïque chrétienne d'une vingtaine de mètres carrés, mosaïque de pavement, à bordure blanche parsemée de croix rouges, noires et blanches, à fond de losanges rouges, noirs et blancs, avec au centre un médaillon circulaire portant un agneau entre deux arbustes. La description de ces diverses pièces est accompagnée de bons dessins les représentant, et qui suppléent aux défauts de la description qu'on en donne (*Revue biblique*, pp. 118—122).

A Gaza, le P. Germer Durand a estampé six inscriptions grecques chrétiennes «inédites» du sixième siècle. La premiere est la propriété du «missionnaire latin, les autres font partie de la collection du curé grec». — Sur une plaque de schiste noir, mill. 700 × 300, cassée en deux, hauteur moyenne des lettres mill. 050: † *μηνα* | *κοσμιανη* | *κασ. οτου*, *A Ménâs Cosmiané sa sœur* (?). — Sur une plaque de marbre blanc carrée, mill. 240 × 240, cassée en deux, hauteur moyenne des lettres mill. 025: † *θηκη του μακαρι*|*οτατου ζηνονος υι*|*ου βαλυος και μεγα*|*λης εκατετεθη* | *μηνι υβερβερετεου* | *βκ του εξφ ετους* | *ινδ γι* †, *Tombeau du bienheureux Zénon, fils de Bulus et de Mégalé; a été déposé du mois d'hyperbérétéon le 22, de l'an 565, indiction 13* (20 octobre 504 selon l'ère de Gaza). — Sur une plaque de marbre blanc, mill. 600 × 480, cassée en trois, hauteur moyenne des lettres mill. 035: † *μητρας κα*////|*πων το λοιπ*////|*βειον ἀυτου εν*//|*δε παραγενετ*////|*ανεπαη δε εκ* | *των αυτου μο*|*χθων εν μ*(η) *γορπ. δ* | *του αχ ετ. ινδ. ε* †, *Métras ayant laissé(?) le reste de sa vie est arrivé ici, et s'est reposé de ses fatigues le 4 du mois de Gorpiéon, de l'an 601, indiction 5* (1er septembre 540). — Sur une plaque de marbre blanc, mill. 720 × 290, hauteur moyenne des lettres mill. 040: † *ανεπαη* | *ει μακαρη* | *αθανασια μ*| *αρτεμησιου* | *ιζ του ηχ* | *ετους* †, *Est morte la bienheureuse Athanasia, du mois d'Artemisios le 17, l'an 608* (12 mai 547). — Sur une plaque de marbre blanc, mill. 520 × 410, hauteur moyenne des lettres mill. 040: † *ενθαδε κατ*|*ετηθη η τ*(ȣ) *θυ δο*|*υλη ουσια θυγατ*|*ηρ τιμοθεου εν* | *μ*(η) *δαισιου αι τ*(ȣ) *κα*|*τα γαζ. γκχ ιν*|*δ. αι* †, *Ici a été déposée la servante de dieu Ousia, fille de Timothée, au mois de daisios le 11, de l'an 623 selon [l'ère de] Gaza, indiction 11* (5 juin 562). — Sur une plaque de marbre blanc, mill. 360 × 210, hauteur moyenne des lettres mill. 026: † *ενθαδε κιται η τȣ χυ δȣλη μεγιστηρια* | *τιμοθεȣ θυγατηρ* | *τον βιον αποθεμενε* | *εν μ*(η) *δαισιω δι τȣ γλ* | *ετ. ινδ. βι* †, *Ici repose la servante du Christ Mégistéria, fille de Timothée, [qui a] quitté la vie au mois de daisios le 14, l'an 33*(?), *indiction 12.*

Le P. Germer Durand joint à ces six épitaphes de Gaza une série d'épitaphes d'autres provenances: — Jaffa, collection du baron von Ustinow, inscription provenant de Césarée, sur une plaque de marbre blanc, mill. 160 × 420, hauteur moyenne des lettres mill. 960 (?), cartouche à queues d'aronde: *βρασιδια πιστη* | *ενθαδε κιτε.* — Jaffa, même collection, même pro-

venance, sur une plaque de marbre blanc, mill. 230 × 210, hauteur moyenne des lettres mill. 025: † θηκη προκοπιας | θυγατερ προκο|πιȣ κε κυριακȣ | κȣμμα αρχιπ|εριπολου †, *Tombeau de Procopia fille de Procopios, et de Cyriaque Coumma chef des patrouilles* (?). — Jaffa, même collection, même provenance, sur une plaque de marbre blanc, mill. 240 × 280, hauteur moyenne des lettres mill. 035: μημοριον | διαφερων | μαριας | κ. λαζαρου. Inscription vraisemblablement juive. — Jaffa, même collection, inscription provenant d'Arsouf-Apollonias, sur une plaque de marbre, mill. 170 × 1^{m},100, hauteur moyenne des lettres mill. 035, cartouche à queues d'aronde: εις θεος ο ζων βαβας μαξιμου | εγγονην κοσμας εποιησεν το μν|ημιον νκδ. μαρκελλινα ιουσ . Le P. Germer traduit: *Un seul dieu vivifiant* (!!) *la descendante de Baba Maxime, Cosmas a fait ce monument funèbre* [νεκροδόχον] *à Marcellina Justina.* — Jaffa, même collection, provenance incertaine, sur une plaque brisée de marbre blanc, mill. 170 × 230, hauteur moyenne des lettres mill. 025: ////// ασιακω λαζαρ | σ ινα ευχαριστον | ////////// του αγιȣ τοπȣ ανενε | ////////////// α της κωνχισ συν | ////////// ͻ θεμελι. μ̓ μαρτιȣ ιν | Le P. Germer Durand propose: *Anastasie* (!!) *et Lazare [son mari] pour rendre grâces [au Seigneur* !!*] du lieu saint, ont renouvelé [la construction] de la coquille avec [l'abside* !!*] depuis les fondements, au mois de mai, indiction* . . . — Jaffa, même collection, provenance également incertaine, sur une plaque brisée de marbre blanc, mill. 150 × 150, hauteur moyenne des lettres mill. 022: χαιρε συ////// | ναστασια //////// | θεος κατ //////// | νσει εν ει ////// | η σιναγ //////// | φωτι //////////. Le P. Germer Durand propose: *Adieu, compagne Anastasie, Dieu te fasse reposer en paix en t'admettant à la lumière [éternelle].* La discussion de ces diverses restitutions est insuffisante. Il faudrait rapprocher attentivement les diverses formules épigraphiques de la région. Espérons que le P. Germer Durand reprendra avec plus de développement cette étude (*Revue biblique,* pp. 239—249).

A Jérusalem, encore dans les fouilles de la basilique de Saint-Etienne, les Dominicains ont relevé une inscription funéraire grecque d'époque indéterminée: θηκη μικας (*Revue biblique,* p. 261).

A Beit-el-Jemal, un «chapiteau à volutes, travail byzantin de basse époque», avec l'inscription: † εις | θεος | ο βοη|θων | τον δεσποτ αντωχιανου (*Revue biblique,* p. 262).

Au monastère de Kasr-Hadjla, une inscription bilingue. Le texte grec: ////// κενησθε νερα μο | ///// η ταυτι εν ιμερες του | ιου πραρχου ιακοβου του ιγουμ. Le texte arabe: «Au nom de Dieu, cette œuvre a été achevée par le maître . . . et par le maître . . . Dieu leur pardonne.» Le P. Lagrange identifie le monastère de Kasr-Hadjla avec le monastére de Calamon, reconstruit par l'empereur Manuel Comnéne (1143—1179), du temps du patriarche de Jérusalem Jean, au témoignage du pélerin Phocas (1185); et en conséquence, il propose de lire: Ἀνεκενήσθε ὑερὰ μονὴ ταύτι ἐν ἱμέρες τοῦ Ἰ[ωάνν]ου πατριάρχου [καὶ] Ἰακόβου τοῦ ἱγουμένου. La conjecture du P. Lagrange est insuffisamment motivée, et la lecture de l'inscription parait douteuse. Je soupçonnerais volontiers l'inscription de porter simplement: ἐν ἱμέρες τοῦ [ὁσ]ίου πατρὸς ἡμῶν Ἰακόβου τοῦ ἱγουμένου (*Revue biblique,* p. 440).

A Deis-el-Kelt, couvent de Couziba, encore une inscription bilingue. Le

texte arabe: «Ce travail l'a fait Ibrahim et ses frères, Soubian, Moïse le Djifnaoui; que Dieu leur fasse miséricorde, et qu'il fasse miséricorde à celui qui lit et dit Amen!» Le texte grec: *Ανεκενισθη η παρ[ουσα] | μο[νη] δια χιρος ι|βραχιμ [και] τους α|δελφους αυτου. ε[τει] β[ασιλειας] | χ[ριστου] π[αντοκρατορος] ν | ιβ μ[αρ]τ[ιου] τ[ου] ηγουμε[νου] γερασ[ι]μ[ου].* «Cette lecture ne peut être présentée qu'avec beaucoup de réserves», nous dit-on en note. Soit. Mais où notre épigraphiste a-t-il trouvé les éléments de sa traduction? «Le présent monastère a été restauré pas le main d'Ibrahim et ses frères, dans l'année du règne du Christ tout puissant 950, le 12 mars, sous l'higoumène Gérasime!» Et il ajoute: «Il s'agit ici de l'ère des martyrs, ... 1234 après J. C.» Quelques explications ne seraient pas de trop. — Dans l'intérieur du couvent: *φλε μνησθιτι του δουλου | σου ιζξθ.* Le P. Durand interprète: *φιλάνθρωπε μνήσθιτι τοῦ δούλου σοῦ ινδικτιῶνος ζ' ξανθικοῦ θ', Ami des hommes, souviens-toi de ton serviteur, septième année de l'indiction, neuvième jour du mois xanthique.* Or, remarque-t-il, l'année 1234 coïncide avec l'indiction 7. La coïncidence est exacte, mais quelle anomalie d'inscrire une date dans une pareille formule et dans ce style? «Il faut reconnaître que l'emploi d'un nom de mois macédonien, à une époque aussi basse, a quelque chose d'étrange», nous dit-on en note. Assurément. Peut-être serait-on plus pres de la réalité en cherchant dans le groupe *ιζξθ* un nom propre cryptographié, dont *τοῦ δούλου σοῦ* serait le qualificatif. (*Revue biblique,* pp. 442—443.)

Au total, la *Revue biblique trimestrielle* nous fournit là d'intéressants monuments: nous souhaitons à ses vaillants directeurs d'en découvrir un grand nombre encore, à condition toutefois de les décrire avec plus d'*acribie* et de les interpréter avec plus de circonspection.

Paris. Pierre Batiffol.

K. E. Zachariä von Lingenthal, Geschichte des griechisch-römischen Rechts. Dritte verbesserte Auflage. Berlin, Weidmann 1892. 8°. XXIV und 424 S.

Die neue Auflage dieses Werkes, in welchem Zachariä durch umfassende Beherrschung und klare Sichtung des Materials den Grund für diesen Zweig der byzantinischen Wissenschaft gelegt hat, giebt wie ihr Vorgänger die Geschichte des Privatrechts, des Strafrechts und des Prozesses, sowie einen nach der Zeitfolge geordneten Überblick über Quellen und Litteratur. In allen seinen Teilen finden sich Nachträge; am stärksten ist der Abschnitt über das Grundeigentum umgestaltet worden.

In seinem achtzigsten Jahr hat Z. diese Auflage abgeschlossen. Wie er auf ein reiches Feld eigener Arbeit zurückblicken kann, so darf er sich das Verdienst zuschreiben, bei anderen das Interesse für das byzantinische Recht geweckt zu haben; am wenigsten freilich in Deutschland, wo noch immer der von Z. hervorgehobene Gesichtspunkt keine entsprechende Beachtung gefunden hat, daſs die Mängel des Justinianischen Rechts an seinen späteren Schicksalen im byzantinischen Reich klar werden, wo auch kaum ein Anfang damit gemacht ist, die Zeugnisse der zeitgenössischen Juristen über Sinn und Bedeutung des Justinianischen Rechts zu benutzen.

Bonn. Paul Krüger.

III. Abteilung.

Bibliographische Notizen und kleinere Mitteilungen.

Die Auszüge aus dem Journal des k. russ. Ministeriums der Volksaufklärung sind von Ed. Kurtz (Riga) bearbeitet, der übrige Teil der Bibliographie von dem Herausgeber. Zur Erreichung möglichster [illegible] werden die HH. Verfasser höflichst ersucht, ihre auf Byzanz [illegible]riften, seien sie nun [illegible] in Zeitschriften erschienen, an die Redaktion gelangen zu lassen. [illegible] Anfragen bemerken wir, daſs die Artikel innerhalb der einzelnen Abschnitte der Bibliographie hier wie in den früheren Heften nach der Chronologie des betreffenden Gegenstandes aufgeführt sind.

1. Litteratur.

Georg Wentzel, Die Göttinger Scholien zu Nikanders Alexipharmaka. Abh. d. k. Gesellschaft der Wiss. zu Göttingen 38 (1892). Da die Ausgabe dieser Scholien, welche Rud. Vári nach einer Abschrift des verstorbenen E. Abel veranstaltet hat (Budapest 1891), in jeder Beziehung ungenügend ist, giebt W. eine genaue Beschreibung der Handschrift und einen neuen vollständigen Abdruck der Scholien. In der Einleitung handelt er auch über andere Handschriften dieser Scholien und das Verhältnis derselben zu den Theriaká-Scholien.

Carl Wotke, Handschriftliche Beiträge zu Nilus' Paraphrase von Epiktets Handbüchlein. Wiener Studien 14 (1892) 69—74. Aus zwei vatikanischen Handschriften (Vatic. 1434 und Vatic. Reg. 653) geschöpfte Varianten zu der von Nilos verfaſsten christlichen Umarbeitung des Encheiridion (Epicteteae philosophiae mon. ed. Schweighäuser V 98—138). Der Satz „für ἡδύ schrieb und sprach ein Byzantiner εἶτι" (S. 74) wird schwerlich Beifall finden.

A. Elter, Epicteti et Moschionis quae feruntur sententiae. — Euagrii Pontici sententiae. Separatabdruck aus den Bonner Indices scholarum für das Sommersemester 1892 und das Wintersemester 1892—93. Leipzig, Teubner 1892. 30 und XLVII—LIV S. 4⁰. Über die Forschungen auf dem trümmervollen, verrufenen Felde der griechisch-byzantinischen Florilegienlitteratur läſst sich auszugsweise nicht gut berichten. Wer hier nicht selbständig mitgearbeitet hat, wird sich auch aus umfangreicheren Referaten nicht orientieren können; wer das Gebiet aber aus eigener Erfahrung kennt, dem genügt ein kurzer Hinweis auf die hinzuwachsende Litteratur. Vor uns liegen zwei neue durch peinliche Genauigkeit und feine Beobachtung aus-

gezeichnete Arbeiten von A. Elter, die eine Fortsetzung und Ergänzung der in der Byz. Zeitschr. S. 157 ff. besprochenen Abhandlungen bilden. Die erste bietet uns die Wiederherstellung einer von Stobaeos benutzten Sentenzensammlung, welche bald dem Epiktet bald dem Moschion zugeschrieben wird. In Wahrheit hat sie mit Epiktet nichts zu thun, gehört vielmehr in den Kreis der Gnomologien des Sextus und der anderen Pythagoriker, obschon sie auch hinter diesen an Kürze des Ausdrucks und Schärfe des Gedankens beträchtlich zurücksteht. Mit gröſserem Rechte scheint der Name Moschion mit der Sammlung verbunden zu sein und jedenfalls ist sie mit sonstigen unter diesem Namen überlieferten Florilegien verwandt; von der Zeit und Person dieses Mannes ist freilich noch nichts Näheres bekannt geworden. Überraschend ist die scharfsinnige Aufdeckung des Kompositionsprinzipes der Sammlung, welche nicht, wie H. Schenkl meinte, eine nach sachlichen Rubriken geordnete Kompilation, sondern eine von einem Autor verfaſste Sentenzenreihe ist, in welcher eine Sentenz aus der anderen hervorwächst derart, daſs alle Sentenzen durch einen fortlaufenden Gedankenfaden verknüpft sind. Die zweite Arbeit betrifft einen Sentenzensammler, der demselben pelagianischen Kreise angehört wie Sextus, nämlich den Euagrios, der jedenfalls mit dem von Hieronymus erwähnten Euagrios von Pontus, einem Anhänger des Origenes, identisch ist. Im Verlaufe der Untersuchung über die Sammlungen des Euagrios, von denen übrigens nur verdünnte Auszüge erhalten zu sein scheinen, streift E. auch die jüngst von Loofs (s. o. S. 604 ff.) ausführlich erörterte Frage nach den Quellen und der Komposition des unter dem Namen des Johannes von Damaskos gehenden, mit Unrecht Parallela oder Sacra Parallela zubenannten Sammelwerkes. Mit besonderer Freude begrüſsten wir die S. 7 der ersten Arbeit gegebene Andeutung des Verfassers, daſs er eine zusammenfassende Abhandlung über die Quellen des Stobaeos und über die Komposition und Geschichte der griechischen Florilegien überhaupt vorbereitet. Noch sei eines Nachtrages gedacht, welchen E. im Rhein. Mus. Bd. 47, 629 ff., zu den in derselben Zeitschrift Bd. 47, 130 ff. veröffentlichten Fragmenten des Stobaeos und zu Euagrios giebt. Er zeigt, daſs eine im Cod. Voss. 4⁰ 18 enthaltene Sammlung ein zweites Exemplar der von ihm edierten Stobaeosfragmente darstellt. Zu Euagrios beschreibt er den Cod. Paris. Gr. 1220, in welchem er das griechische Original eines bisher nur in einer angeblich alten, wahrscheinlich aber der neueren Zeit angehörigen lateinischen Übersetzung bekannten, dem Euagrios fälschlich zugeschriebenen jungen Florilegiums aufgefunden hat.

V. Semenov, Die Weisheit des Menander nach russischen Quellen. Denkmäler des alten Schrifttums No. 88. 1892 (russ.). Altrussische Texte der (in der slavischen Überlieferung gewöhnlich mit den Sprüchen Jesu des Sohnes Sirach und denen des Salomon verbundenen) Menandersprüche mit Vergleichung der griechischen Texte. Zum zweiten russischen Texte hat der Verfasser die griechischen Sprüche in einem separaten Heftchen mitgeteilt, das bibliographisch nicht näher bezeichnet ist.

Leo Sternbach, Curae Menandreae. Dissert. classis philol. acad. litt. Cracoviensis t. 17 (1892) 168—245. In dieser auf die Monosticha des Menander bezüglichen Abhandlung finden sich auch manche wertvolle Beiträge zu den byzantinischen Studien wie Bemerkungen zu einem ein

Komikerfragment bergenden Briefe des Theophylaktos Simokattes, zu den litterarischen Vorläufern des von Johannes Pediasimos verfaſsten Weiberspiegels, zu den Deklamationen des Georgios Pachymeres, zu dem Sentenzensammler Georgides, zu den Melissen u. s. w. Von groſsem Interesse ist der Nachweis, daſs Gregor von Nazianz aus alten Quellen eine Sammlung von Monosticha veranstaltet hat. In einem Anhang (S. 228—245) veröffentlicht St. aus den Codd. Vatic. Gr. 742, Paris. suppl. gr. 690 und Laurent. 86, 8 ein dem Patriarchen Photios zugeschriebenes Gnomologion. Den Nachweis der Autorschaft des Patriarchen verspricht der Verfasser in seinen „Analecta Photiana" zu erbringen.

Georgii Pisidae carmina inedita ed. **Leo Sternbach.** Pars. II. Wiener Studien 14 (1892) 51—68. Fortsetzung und Schluſs der in der Byz. Zeitschr. I 164 erwähnten Ausgabe. Wir hoffen auf diese für die Geschichte der byzantinischen Epigrammatik hochwichtige Publikation noch einmal zurückzukommen.

J. Haury, Theophanes I 170, 24. Philologus 51 (1892) 188 f. Über den Inhalt dieses Beitrages siehe die Entgegnung von C. de Boor, Byz. Zeitschr. I 591 ff.

Ioannis Geometrae carmen de S. Panteleemone integrum edidit **Leo Sternbach.** Dissert. classis philol. acad. litt. Cracoviensis t. 16 (1892) 218—303. Das einst von Morelli aus dem arg verstümmelten Cod. Paris. Gr. 854 edierte und darnach bei Migne, Patr. Gr. t. 106 S. 889 ff. wiederholte jambische Enkomion auf den berühmten heiligen Arzt Panteleemon ist in dem für die byzantinische Litteratur vielfach wichtigen Cod. Paris. suppl. gr. 690 in gröſserer Vollständigkeit aufbewahrt. St. hat nun dasselbe aus diesem Codex unter Beiziehung der schon von Morelli benutzten Pariser Handschrift mit einem sorgfältigen Apparat, kritischen Bemerkungen und einem guten Wortindex zum erstenmale gereinigt und vollständig der Öffentlichkeit übergeben. Das Enkomion steht in der Handschrift mitten unter Werken des Georgios Pisides; doch beweisen metrische Gründe, daſs es unmöglich diesem formvollendeten Dichter gehören kann, und es wird in der That im Cod. Laur. V 10 ausdrücklich einem Autor des 10. Jahrhunderts, dem Johannes Geometres, zugeschrieben. Wir haben keinen Grund, an der Richtigkeit dieser Zuteilung zu zweifeln; die Sprache und Metrik des Gedichts stimmt mit den übrigen Poesien des Johannes Geometres überein. Genaueres über diese Frage verspricht St. in seinen „Studia critica in Georgium Pisidam" darzulegen. Zu den Handschriften kommt noch der von St. nicht erwähnte Cod. Marc. Gr. 512, der das Gedicht (fol. 267 ff.) ohne Autornamen enthält. Über sein Verhältnis zu den von St. benutzten Handschriften vermag ich nichts zu sagen, da die Ausgabe, als ich ihn einsah, noch nicht erschienen war.

B. Schneck, Quaestiones paroemiographicae de codice Coisliniano 177 et Eudemi quae feruntur lexicis. Diss., Breslau 1892. 50 S. 8°. Unter den interpolierten Auszügen aus Suidas zeichnet sich der im Cod. Coisl. 177 erhaltene durch die groſse Sorgfalt aus, welche sein Bearbeiter auf die Sammlung von Sprichwörtern verwandte. Der Codex enthält zahlreiche bei Suidas teils ganz fehlende teils anders gefaſste Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten. Dieses Material wird nun in der vorliegenden Abhandlung, welche auf Anregung und offenbar auch unter sorg-

samer Leitung L. Cohns abgefaſst ist, genauer, als es Gaisford geglückt war, gesichtet und darauf hin das verwandtschaftliche Verhältnis des Coisl. zu den übrigen Sprichwörtersammlungen bestimmt. In einem zweiten Kapitel zeigt der Verfasser, daſs auch die Pariser und die Florentiner bez. die aus ihr stammende Wiener Handschrift des sogenannten Eudemos mit dem Cod. Coisl. eng verwandt sind und ebenfalls auf die interpolierte Epitome des Suidas zurückgehen. Mithin genügt es statt den Eudemos vollständig herauszugeben die Handschriften desselben soweit auszunützen, als sie zur Emendation des Suidas und zur Ergänzung der Sprichwörtersammlungen dienlich sind.

Paul Tannery, Psellus sur la grande année. Revue des études grecques 5 (1892) 206—211. Der bekannte Forscher auf dem Gebiete der griechischen Mathematik und Astronomie veröffentlicht aus cod. Escur. Y—III—12 ein Brieffragment des Psellos „Über das groſse Jahr", welches das von Fabricius edierte und bei Migne wiederholte 125. Kapitel der *Διδασκαλία παντοδαπή* (über das Ende der Welt) berichtigt und in seinen Zahlen wahrscheinlich auf des Ptolemaeos Syntaxis zurückgeht.

A. Heinrich, Die Chronik des Johannes Sikeliota (sic!) der Wiener Hofbibliothek. Progr. des k. k. I. Staatsgymnasiums, Graz 1892. 15 S. Gr. 8⁰. Der Cod. Vindob. hist. 99 enthält eine kleine Chronik unter dem Namen eines Johannes Sikeliotes und eine Fortsetzung, die in einer von zweiter Hand stammenden Überschrift dem Logotheten Akropolites zugeteilt wird. H. giebt umfangreiche Proben aus der Handschrift, ohne auf die Frage über die Verfasser beider Stücke und ihr Verhältnis zu anderen Chroniken näher einzugehen. Die nächste Aufgabe wird nun sein, mit Hilfe des von H. gebotenen Materials die ebenfalls dem Johannes Sikeliotes zugeschriebene Chronik des Cod. Vatic. 394 auf ihr Verhältnis zum Wiener Texte und zu Georgios Monachos zu prüfen.

Porphyrii quaestionum Homericarum ad Iliadem pertinentium reliquias collegit disposuit edidit **Hermannus Schrader**. Fasc. II. Leipzig, Teubner 1892. S. 183—496. 8⁰. Das vorliegende zweite und letzte Heft der rühmlichst bekannten Ausgabe hängt nur lose mit den byzantinischen Studien zusammen, muſs aber erwähnt werden, weil aus den gründlichen Prolegomena einige Lichtstrahlen auf die Untersuchung der Quellen des Eustathios, Tzetzes und Moschopulos in ihren Schriften zu Homer, des Gregor von Korinth in seinem Hermogeneskommentar fallen. Aus der Beschreibung des das erste Buch der Porphyriosscholien enthaltenden Cod. Vatic. 305 saec. XIV lernen wir einen byzantinischen Kopisten mit dem interessanten Namen Theophylaktos Saponopulos kennen.

Maximilian Treu (*Μαξ. Τρόϋ*), *Νέος κῶδιξ τῶν ἔργων τοῦ μεγάλου λογοθέτου Κωνσταντίνου τοῦ Ἀκροπολίτου. Δελτίον τῆς ἱστορικῆς καὶ ἐθνολογικῆς ἑταιρίας τῆς Ἑλλάδος* 4 (1892) 35—50. Der Verfasser berichtet über eine bisher unbekannte Handschrift der Werke des Groſslogotheten Konstantinos Akropolites, eines Sohnes des bekannten Historikers Georgios Akropolites, den Cod. Ambros. H 81 Sup. aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts. Diese Handschrift steht nach Format, Schrift und Inhalt im allerengsten Zusammenhang mit einer von Dr. Papadopulos Kerameus in der Patriarchalbibliothek zu Jerusalem gefundenen Handschrift,

die derselbe in seiner Ἱεροσολυμιτικὴ βιβλιοθήκη I 120 ff. beschrieben hat. Die ambrosianische Handschrift bildet die unmittelbare Fortsetzung der in Jerusalem aufbewahrten und enthält den zweiten und zugleich letzten Teil der Schriften des Konstantinos. Aus dem Inhalt der Handschrift, den geistliche Homilien und ziemlich inhaltsarme Briefe bilden, teilt Treu drei Stücke mit: ein durch die Akrostichis *Κωνσταντῖνος ὁ Ἀκροπολίτης* ausgezeichnetes Gedicht auf die heilige Gottesmutter, dessen Metrik leider durch die Schuld der Überlieferung (oder des Autors?) ganz verwirrt ist, und zwei Testamente des Konstantinos.

W. Allen, An ancient Greek monastery catalogue. The journal of philology 19 (1890) 65—68. Veröffentlichung eines von einer Hand des 15. Jahrhunderts in dem Cod. Barroc. 230, s. XI, eingetragenen Katalogs griechischer Handschriften.

Ἀ. Παπαδόπουλος Κεραμεύς, Ἱεροσολυμιτικὴ βιβλιοθήκη (*ἐκδοθεῖσα μὲν ἀναλώμασι τοῦ αὐτοκρατορικοῦ ὀρθοδόξου Παλαιστίνου συλλόγου, συνταχθεῖσα δὲ ὑπὸ Ἀ. Π. Κ.*). *Τόμος Α'. Ἐν Πετρουπόλει* 1891. X, 622 S. Gr. 8⁰. (Leipzig, Otto Harrassowitz). Papadopulos Kerameus fügt zu den zahlreichen Verdiensten, die er sich durch sein wahrhaft unermüdliches Erforschen der orientalischen Bibliotheken um die altgriechische und byzantinische Philologie und um die Theologie erworben hat, ein neues und grofses, indem er die dem Patriarchat von Jerusalem gehörenden griechischen Handschriften in einem ausführlichen, den Anforderungen der Wissenschaft entsprechenden Katalog zugänglich macht. Das dem Patriarchen von Jerusalem Nikodemos I. gewidmete Werk ist auf 4 Bände berechnet, in welchen gegen 2400 Handschriften beschrieben werden sollen. Von diesen sind heute 850 im Kloster des heiligen Grabes zu Konstantinopel, die übrigen (zum Teil aus verschiedenen Palästinaklöstern zusammengetragenen) in Jerusalem selbst aufbewahrt. Aufser den griechischen Handschriften besitzt die Patriarchalbibliothek 177 arabische, persische und türkische, 143 georgische, 50 syrische, 19 äthiopische, 22 slavische und rumänische; charakteristisch für die Abgeschlossenheit des Ostens vom Abendlande ist der völlige Mangel lateinischer Handschriften. Da das Patriarchat von Jerusalem die sehr erheblichen Druckkosten nicht aufzubringen vermochte, wäre die Veröffentlichung des Katalogs wohl vereitelt worden, wenn sich nicht der russische Grofsfürst Sergius in hochherziger Weise des Werkes angenommen und die Drucklegung desselben durch die k. russische Palästinagesellschaft befürwortet hätte. In dem vorliegenden ersten Bande, der musterhaft schön gedruckt und mit 15 guten Lichtdrucktafeln ausgestattet ist, werden die 645 griechischen Handschriften des alten Bestandes der Patriarchalbibliothek ausführlich beschrieben. Der Verfasser notiert nicht blofs Titel und Anfang jedes einzelnen Textes, sondern spendet auch eine Zugabe, von der man sonst in der neueren Zeit bei der Abfassung von Katalogen aus Gründen der Kürze und Übersichtlichkeit allmählich zurückgekommen ist, d. h. er verzeichnet auch die neueren Ausgaben der in seinen Handschriften überlieferten Texte. In einem Anhang veröffentlicht P. ein aus dem Jahre 1817 stammendes Inventar der Patriarchalbibliothek. Den Schlufs bilden sehr umfangreiche Indices, nämlich ein Verzeichnis der Handschriften nach Materien, der illustrierten Codices, der Schreiber, Buchbinder, Bibliotheken und Besitzer, endlich ein sorgfältig gearbeiteter Generalindex der im ganzen

Bande vorkommenden Autoren, Heiligen, Kalligraphen, Patriarchen, Länder- und Städtenamen u. s. w. Es ist sehr zu wünschen, daſs das bedeutende Werk, das sich augenscheinlich in den besten Händen befindet, ungehemmt fortschreite und bald zum Abschluſs gelange. Da sich jetzt auch für die Drucklegung des von Lambros ausgearbeiteten Katalogs der Athosbibliotheken in Cambridge die Mittel gefunden haben, wird dann der weitaus gröſste Teil aller noch heute im Orient übrigen griechischen Handschriften in gediegenen und brauchbaren Verzeichnissen zugänglich sein und die Griechen werden das Recht haben sich zu rühmen, daſs sie es wenigstens in dieser Hinsicht manchen westeuropäischen Völkern zuvorgethan haben.

Ἀ. Παπαδόπουλος Κεραμεύς, *Ἀνάλεκτα Ἱεροσολυμιτικῆς σταχυολογίας (ἐκτυπούμενα μὲν ἀναλώμασι τοῦ αὐτοκρατορικοῦ ὀρθοδόξου Παλαιστίνου συλλόγου, συλλεγέντα δὲ καὶ ἐκδιδόμενα ὑπὸ Ἀ. Π. Κ.). Τόμος Α΄. Ἐν Πετρουπόλει* 1891. XXII, 535 S. Gr. 8⁰. Zur Ergänzung des oben erwähnten Katalogs hat sich Papadopulos Kerameus entschlossen eine Blumenlese unedierter oder seltener Texte aus den Handschriften der zum Patriarchat Jerusalem gehörigen Bibliotheken herauszugeben. Wie reich seine Ausbeute ist, mag man daraus ermessen, daſs er die zur Aufnahme dieser Texte bestimmten Analecta auf 6 Bände berechnet. Den Verlag dieses groſsartig angelegten Werkes, das von der unerschöpflichen Arbeitskraft des Herausgebers ein neues Zeugnis ablegt, hat wiederum die k. russische Palästinagesellschaft übernommen. Mit Rücksicht auf die Bestimmung dieser Gesellschaft hat P. vornehmlich theologische und besonders irgendwie mit Palästina verbundene Stücke ausgewählt, vorchristliche und rein profane Texte dagegen ganz bei Seite gelassen; einiges hiervon wie die Fragmente der Bibliothek des Apollodor, Stücke eines Lexikons u. s. w. hat P. schon früher anderswo mitgeteilt. Die groſsen Schwierigkeiten, welche die Veröffentlichung so zahlreicher nach Zeit, Inhalt und Form weit auseinandergehender Texte mit sich bringt, hat P. im allgemeinen mit Glück überwunden; doch wird noch vielfach Anlaſs zu kritischen Besserungen gegeben, die der Herausgeber in den späteren Bänden nachzutragen verspricht. Aus dem reichen Inhalt des Bandes, der 21 Stücke bekannter Autoren und eine Auswahl anonymer zum Teil fragmentarischer Texte enthält, können hier nur einige Hauptstücke ausgehoben werden: Das Leben Jakobs, des ersten Bischofs von Jerusalem, von Andreas von Kreta, ein Text, von dem bisher nur die Bearbeitung des Symeon Metaphrastes bekannt geworden war; die um 401 abgefaſste Rede über den Frieden von Severianos; eine griechische Übersetzung der Vita des heiligen Ambrosius von Paulinus; eine dem Abte Markos, dem Schüler des Johannes Chrysostomos, zugeschriebene Rede gegen die Nestorianer; eine in der Alexias der Anna Komnena erwähnte Schrift des Alexios Komnenos gegen die Armenier; religiöse Lieder der Kirche von Jerusalem; eine Schrift über den Kampf der Genuesen gegen die Byzantiner im Jahre 1348 von einem früher unbekannten Alexios Makrembolites, der um die Mitte des 14. Jahrhunderts lebte und auſser der hier edierten Schrift mehrere rhetorische Sachen hinterlassen hat; eine Rede auf den heiligen Demetrios und eine Biographie des heiligen Barbaros von Konstantin Akropolites; griechische Fragmente einer nur lateinisch erhaltenen Schrift des Irenaeos (Bischofs von Lyon); ein metrisches Gebet des Hymnendichters Romanos;

drei in achtsilbigen trochäischen Versen abgefaſste Gedichte des trapezuntischen Protonotars Stephanos Sguropulos. Unter den anonymen Texten findet man eine Schrift gegen die Bilderstürmer und Manichäer, bulgarische Chrysobullen, verschiedene Synodal- und Patriarchalakten u. s. w. Wie dem Katalog ist auch den Analecta ein genauer Index der Eigennamen beigegeben. Das reiche Material, das P. hier vor den Forschern ausgebreitet hat, wird für lange Zeit auf die byzantinischen Studien anregend und befruchtend wirken. Vergl. die Besprechung von G. Destunis, Journ. d. Min. d. Volksaufkl. 1892, Bd. 282, Augustheft S. 385—400.

Alb. Ehrhard, Die griechische Patriarchalbibliothek von Jerusalem. I. Die früheren Bibliotheken in Palästina. II. Die Bibliothek des heiligen Grabes. Römische Quartalschrift f. christl. Altertumskunde und f. Kirchengesch. 5 (1891) 217—265; 329—331; 383—384 und 6 (1892) 339—365. **Alb. Ehrhard,** Das Kloster zum heiligen Kreuz bei Jerusalem und seine Bibliothek. Histor. Jahrb. der Görresgesellschaft 13 (1892) 158—172. **Alb. Ehrhard,** Der alte Bestand der griechischen Patriarchalbibliothek von Jerusalem. Centralbl. f. Bibliothekswesen 9 (1892) 441—459. Der Verfasser dieser vier Arbeiten, der sich seit längerer Zeit mit der Geschichte der Bibliotheken des christlichen Orients beschäftigt und in italienischen Bibliotheken wie auch in Palästina selbst eingehende Vorstudien gemacht hat, giebt in diesen ersten Proben eine dankenswerte historische Ergänzung zu dem Kataloge von Papadopulos-Kerameus (s. o.). Von gröſstem Interesse ist die Untersuchung über das von Georgiern gegründete Kreuzkloster, das eine ziemlich reiche jetzt in Jerusalem aufbewahrte Sammlung iberischer Handschriften besaſs. In der zuletzt genannten Abhandlung giebt der Verfasser auf Grund des erwähnten Katalogs und eigener Aufzeichnungen eine sehr lehrreiche Charakteristik des alten Bestandes der Patriarchalbibliothek in historischer, paläographischer und litterarischer Beziehung.

Ἀ. Παπαδόπουλος Κεραμεύς, *Κατάλογος τῶν ἐν τῷ ἑλληνικῷ φιλολογικῷ συλλόγῳ χειρογράφων βιβλίων. Μέρος πρῶτον. Ὁ ἐν Κωνσταντινουπόλει ἑλλην. φιλολ. σύλλογος. Ἀρχαιολογικὴ ἐπιτροπή. Παράρτημα τοῦ κ'—κβ' τόμου* (Konstantinopel, Otto Keil) 1892 S. 76—126. P. giebt hier den ersten, 43 Nummern umfassenden Teil eines Katalogs der griechischen Handschriften, welche sich in der Bibliothek des hellenischen Syllogos in Konstantinopel befinden. Die meisten dieser Handschriften enthalten Abschriften, Briefe und sonstige Aktenstücke aus dem 17.—19. Jahrhundert. Dazu kommen einige ältere Codices theologischen Inhalts (Evangelien, Kirchenlieder mit Noten u. s. w.).

Ἰω. Σακκελίων καὶ Ἀλκιβ. Σακκελίων, *Κατάλογος τῶν χειρογράφων τῆς ἐθνικῆς βιβλιοθήκης τῆς Ἑλλάδος. Ἐν Ἀθήναις* 1892. XI, 339 S. 8⁰. (Mit 5 lithographischen Facsimiletafeln.) Die griechische Nationalbibliothek besaſs bis zum Jahre 1876 nur 765 Handschriften in 787 Bänden; 220 derselben beschrieb im Jahre 1876 der damalige Bibliothekskustos G. Kremos in einem Kataloge, der zwar gedruckt, aber niemals veröffentlicht wurde.[1]) Seit dieser Zeit ist der Bestand erheblich und

1) Bei dieser Gelegenheit bemerke ich, daſs die Notiz in Krumbachers Gesch. d. byz. Litt. S. 223, welche diesem Katalog 4 Bände zuschreibt, durch eine falsche

schnell angewachsen, wobei namentlich die Klosterbibliotheken der durch den Berliner Vertrag mit Griechenland vereinigten thessalischen Landschaften reiche Ausbeute liefern mufsten. So beläuft sich denn gegenwärtig die Zahl der griechischen und fremdsprachlichen Handschriften der Nationalbibliothek auf 1856. Darunter befindet sich zwar eine unverhältnismäfsig grofse Menge von Handschriften aus der neueren und neuesten Zeit; doch fehlt es auch nicht an seltenen und besonders in paläographischer Hinsicht wertvollen Stücken. Um die Sammlung der wissenschaftlichen Forschung zu erschliefsen, beauftragte im Frühjahr 1890 die Direktion der Bibliothek den Vorstand der Handschriftenabteilung J. Sakkelion mit der Ordnung der Handschriften und der Ausarbeitung eines systematischen Katalogs. Der treffliche Paläograph, dem die Byzanzforschung so viele Beiträge verdankt, sollte die Veröffentlichung des Katalogs nicht mehr erleben. Sein Sohn Alkibiades, der ihm schon zu seinen Lebzeiten als treuer Helfer beigestanden hatte, übernahm im Auftrage des Direktors der Bibliothek G. Konstantinidis die Vollendung des Werkes, das vor kurzem der Öffentlichkeit übergeben worden ist. Die Handschriften sind nach dem früher allgemein üblichen System dem Inhalte gemäfs geordnet; die reichste Abteilung bildet wie in den meisten orientalischen Bibliotheken die Liturgie und Kirchendichtung, darauf folgen die alte und neuere Profanlitteratur, die Kirchenväter, die fremdsprachlichen Handschriften, das neue Testament u. s. w. Den Gebrauch des Bandes erleichtert ein Index der Eigennamen.

Giuseppe Jorio, Codici ignorati nelle biblioteche di Napoli. Fasc. I. Lipsia, Otto Harrassowitz (1892). 60 S. 8⁰. Prof. Jorio hat sich der dankenswerten Aufgabe unterzogen, die in den kleinen Bibliotheken Neapels verborgenen griechischen Handschriften bekannt zu machen. Das soll in 10 Heften geschehen, wovon dem Prospekt zufolge das 6. dem Synesios, das 7. einigen Byzantinern wie Zonaras, Psellos, Phrantzes, Plethon u. s. w. gewidmet sein wird. In dem vorliegenden ersten Heft, welches die Beschreibung und Kollation eines Codex der Hellenika des Xenophon enthält, ist der Name des Besitzers Johannes Dokianos zu notieren, der wahrscheinlich mit dem bekannten Rhetor aus der Mitte des 15. Jahrhunderts (vgl. Krumbacher, Gesch. d. byz. Litt. S. 212 f.) identisch ist.

H. Omont, Les manuscrits datés des XVe & XVIe siècles de la bibliothèque nationale et des autres bibliothèques de France. Revue des bibliothèques 2 (1892) Jan. — Juni. Unter den Vorarbeiten, welche eine neue Gesamtdarstellung der griechischen Paläographie voraussetzt, steht an erster Stelle das genaue Studium aller datierten Handschriften. Wenn man bedenkt, dafs unter den 4700 griechischen Handschriften der Pariser Nationalbibliothek in mehr als 500 das Jahr und oft auch der Tag und Ort der Vollendung verzeichnet sind, kann man ermessen, eine wie feste Grundlage hier für jedes feinere Studium der griechischen Paläographie und besonders für die zeitliche und örtliche Bestimmung subskriptionsloser Handschriften gegeben ist. Nachdem nun O. die datierten Handschriften der Nationalbibliothek vom 9.—14. Jahrhundert in seinem

Angabe in einer anderen Schrift veranlafst wurde und nicht richtig gestellt werden konnte, weil das Buch aus dem nun bekannt gewordenen Grunde dem Verfasser trotz aller Anstrengungen unzugänglich blieb.

schönen Werke „Fac-similés des mss grecs datés de la bibliothèque nationale du IX[e] au XIV[e] siècle" (Paris 1891) bekannt gemacht hatte, giebt er jetzt eine wertvolle Ergänzung desselben, indem er sämtliche in Frankreich aufbewahrte datierte Handschriften aus dem 15. und 16. Jahrhundert (nebst den weniger wichtigen des 17.—19. Jahrhunderts) in chronologischer Ordnung zusammenstellt. Zu jeder Handschrift wird aufser einer kurzen Notiz über Stoff, Blätterzahl, Format, Einband, Provenienz und Inhalt die das Datum enthaltende Subskription angeführt. Zu vergleichen ist die Auswahl von Facsimiles, welche O. schon früher in seinen „Fac-similés de mss grecs datés du VIII[e] au XVI[e] siècle" mitgeteilt hatte. Die meisten Handschriften des 15. und 16. Jahrhunderts sind (im Gegensatz zu den älteren fast durchwegs im Orient geschriebenen) italienischen Ursprungs, d. h. sie sind von jenen Griechen hergestellt, welche durch die unaufhörlichen Kriege und besonders durch die türkische Eroberung aus ihrer Heimat vertrieben in Italien als Kopisten ihr Brot verdienten und dadurch zu der grofsen humanistischen Bewegung jener Zeit ihr redlich Teil beitrugen.

H. Omont, Catalogue des manuscrits grecs d'Antoine Éparque (1538). Bibliothèque de l'école des chartes 53 (1892) 95—110. Der Verfasser ediert zwei für die Geschichte der Bibliothek von Fontainebleau wichtige Dokumente: das im Cod. Vatic. 3958 erhaltene griechische Verzeichnis der Handschriften, welche der Korfiote Antonios Eparchos in Venedig verkaufte, und eine im Cod. Paris. Gr. 3064 stehende anonyme lateinische Liste, die ebenfalls Handschriften des Eparchos aufzählt. Zum Schlufs giebt O. ein Verzeichnis der griechischen Handschriften der Pariser Nationalbibliothek, welche nachweislich von Eparchos stammen.

V. Jagić, Das byzantinische Lehrgedicht Spaneas in der kirchenslavischen Übersetzung. Sitzungsber. der kais. Akademie der Wiss. in Wien, philos.-hist. Cl. 127 (1892). Jagić legt uns hier die interessante Entdeckung vor, dafs das weitverbreitete byzantinische Lehrgedicht Spaneas, über dessen Überlieferung und Verfasser John Schmitt in der B. Z. S. 316—332 ausführlich gehandelt hat, auch in der kirchenslavischen Übersetzungslitteratur vorkommt. Allerdings lassen sich bis jetzt nur bedeutend verdünnte Prosaauszüge nachweisen. Zuerst bemerkte Jagić selbst eine serbobulgarische Übersetzung in einer Handschrift des 17. Jahrhunderts, die aus dem Nachlafs Miklosichs in die Wiener Hofbibliothek gelangt ist. Dann fand der junge russische Gelehrte M. N. Speranskij in Belgrad eine Handschrift des 18. Jahrhunderts, die einen serbischen Spaneas enthält. Derselbe erwies sich als eine verkürzte Bearbeitung einer älteren, wahrscheinlich mittelbulgarischen Vorlage, welche im wesentlichen mit der Wiener Handschrift parallel ging, am Schlusse jedoch vollständiger war. Der Verfasser giebt eine genaue Analyse der zwei slavischen Texte und fügt zu den einzelnen Lehren die entsprechenden Stellen der bis jetzt gedruckten griechischen Versionen und, wo sich solche nicht finden liefsen, eine wörtliche Übersetzung ins Griechische oder Deutsche. Im Anhang wird der Wiener Text in extenso mitgeteilt.

Max Goldstaub und **Richard Wendriner**, Ein tosco-veneziani-scher Bestiarius herausgegeben und erläutert (von M. G. u. R. W.). Halle, M. Niemeyer 1892. VI, 526 S. 8⁰. Diese Ausgabe eines alten italienischen Tierbuches ist auch für die byzantinischen Studien unentbehrlich,

da in den gelehrten Quellenuntersuchungen, die sich an den Text anschliefsen, stets auch der Physiologus des Pseudo-Epiphanios, sowie die mittelgriechischen, orientalischen, slavischen und rumänischen Bearbeitungen des Werkes zum Vergleiche beigezogen werden. Zu notieren ist Goldstaubs Definition (S. 1): „Wir begreifen unter Physiologus im eigentlichen Sinne eine Zusammenstellung (richtiger wäre wohl: Beschreibung) von existierenden oder fabelhaften Tieren, Pflanzen und Steinen, deren Eigenschaften in einem der naturgeschichtlichen Erzählung folgenden Abschnitte typologisch gedeutet, oder mit anderen Worten: als Typen für Christus, den Teufel, die Kirche oder den Menschen hingestellt werden."

2. Sprache, Metrik und Musik.

K. Buresch, Kritischer Brief über die falschen Sibyllinen. Philologus 51 (1892) 84—112; 422—464. Die Sibyllinen selbst liegen aufserhalb unseres Programmes; dagegen verdienen die sprachlichen Bemerkungen, welche B. seiner textkritischen Erörterung vorausschickt, auch für den byzantinischen Studienkreis die höchste Beachtung. B. giebt nämlich im einleitenden Teile seines kritischen Briefes eine auf ausgedehnte Sammlungen gestützte und an neuen Gedanken reiche Skizze der alexandrinischen Vulgärgräcität, die für die sprachliche Beurteilung und Kritik der byzantinischen Schriftwerke ebenso lehrreich ist wie die S. 169 der B. Z. notierte Arbeit desselben Verfassers. Sein Versuch die Erscheinungen der Volkssprache landschaftlich zu fixieren und besonders das kleinasiatische und ägyptische Griechisch auseinanderzuhalten ist sehr verdienstlich, so zweifelhaft auch manches Detail bleiben mag, und jeder, der sich mit der Herstellung spätgriechischer und byzantinischer Texte beschäftigt, wird ihm für die sorgfältige Darlegung der lautlichen, formalen und lexikalischen Neuerungen, welche im ägyptischen Griechisch zuerst in gröfserer Menge deutlich erkennbar hervortreten, dankbar sein. Viele ägyptische Eigenheiten scheinen freilich schon früh in die gesamte Gemeinsprache eingedrungen zu sein und lassen sich später an den verschiedensten Orten nachweisen. Hierauf wie auf einige Punkte, wo die Erklärungen des Verfassers unseres Erachtens einer Revision bedürfen, können wir nicht näher eingehen.

Carolus Boysen, Lexici Segueriani *Συναγωγὴ λέξεων χρησίμων* inscripti pars prima (A) ex Cod. Coisl. No. 347 (ed. C. B.). Marburg 1891. 29 S. 4°. Kritische Ausgabe des Buchstabens A des Cod. Coisl. 347 mit Parallelen aus verwandten Wörterbüchern wie dem des Cod. Coisl. 345, des Suidas, Eudemos, Zonaras u. s. w. Vgl. Krumbacher, Gesch. d. byz. Litt. S. 270.

Lexicon Sabbaiticum nunc primum ed. et app. crit. instr. **A. Papadopulos-Kerameus.** Sep.-Abz. aus dem russ. Journ. des Min. f. Volksaufkl. Bd. 280—281 (1892). Fragment eines griechischen Lexikons aus cod. Sabbaiticus 137, saec. XIV, das mit *αὔξησις* beginnt und mit einem Artikel über *ἐξαιρέσεως δίκη* schliefst. Leider hat der Herausgeber, wie er im Vorwort bemerkt, nicht Zeit gefunden, das Verhältnis seines Ineditum zu anderen Werken dieser Art näher zu bestimmen. Auch wir müssen die Lösung dieser Aufgabe anderen überlassen.

H. Omont, Lettres d'Anisson à Du Cange relatives à l'impression

du glossaire grec (1682—1688). Revue des études grecques 5 (1892) 212—249. Nicht ohne Rührung wird jeder Freund der byzantinischen Studien die Briefe durchlesen, welche Anisson, der Verleger des mittelgriechischen Glossars, von Lyon aus an Du Cange richtete. Unter Schwierigkeiten aller Art, welche die Vollendung des Unternehmens oft in Frage stellten, schleppte sich der Druck 6 Jahre hindurch. Die ganze Leidensgeschichte dieses letzten Werkes des grofsen Byzantinisten wird in Anissons Briefen entrollt. Die Auflage betrug 1100; das dem Verfasser bewilligte Honorar bestand in 30 gebundenen Freiexemplaren!

Fr. Kuhn, Symbolae ad doctrinae *περὶ διχρόνων* historiam pertinentes. Breslauer philol. Abhandlungen VI 3 (1892). 139 S. 8⁰. Diese Arbeit schliefst sich an die von W. Studemund angeregten Untersuchungen über die metrischen Theorien der späteren Griechen und der Byzantiner, denen der genannte Gelehrte noch kurz vor seinem Tode durch die Veröffentlichung einer ganzen Sammlung metrischer und prosodischer Texte in den Anecd. Varia, vol. I, eine feste Grundlage gegeben hat. Vgl. die Zusammenstellung der einschlägigen Litteratur in Krumbachers Gesch. d. byz. Litt. S. 286 ff. Veranlafst durch eine Bemerkung O. Seyfferts behandelt der Verfasser zunächst die ältesten Bruchstücke der Lehre *Περὶ στοιχείων*, dann die alten Bezeichnungen der mittelzeitigen Vokale *α ι υ* (*δίχρονα*, *μεταπτωτικά*, *μεταβολικά*, *μέσα*, *ὑγρά* etc.), endlich die Lehren der alexandrinischen Grammatiker und der Späteren über die Prosodie dieser Vokale. Völlig in das Gebiet unserer Zeitschrift gelangt der Verfasser vom 5. Kapitel an, wo er den Gebrauch der dichronen Vokale bei den byzantinischen Dichtern und die darauf bezüglichen Vorschriften der byzantinischen Grammatiker verfolgt. Die Arbeiten von I. Hilberg ergänzend und weiterführend untersucht er besonders vier byzantinische Poeten hinsichtlich ihrer Praxis in Anwendung der mittelzeitigen Vokale, den Ignatios Diakonos, den Theodosios Diakonos, den Christophoros von Mytilene und den Johannes Mauropus. Er zeigt, dafs dieselben von strengerer Observanz sind als die von I. Hilberg in seiner bekannten Abhandlung (Wiener Studien 8, 282 ff.) der zweiten Gruppe („Epigonen") zugewiesenen Versmacher, dafs sie also eine eigene, zwischen Hilbergs erster und zweiter Gruppe in der Mitte stehende Klasse bilden. In einem Anhange behandelt K. dieselben vier Dichter auch nach ihren sonstigen metrischen Grundsätzen. Über die zwei Pariser Handschriften der Verse des Ignatios auf Adam, von welchen die eine von Sternbach, die andere von K. selbst verglichen wurde, vgl. jetzt auch C. Fr. Müller in diesem Hefte S. 416 ff.; eine von K. nachgewiesene dritte Pariser Handschrift, von der im 17. Jahrhundert zwei Bruchstücke veröffentlicht wurden, scheint verschollen zu sein. Hier wie im 5. Kapitel unterzieht K. auf Grund seiner metrischen Beobachtungen zahlreiche Stellen der genannten Dichter einer umsichtigen Kritik; am meisten kommt dieselbe dem Christophoros von Mytilene zu gute, für dessen Ausgabe A. Rocchi nur die einzige von Mäusen halb aufgefressene Handschrift in Grotta-Ferrata benützt hatte, während doch, wie K. S. 62 richtig bemerkt, einzelne Epigramme dieses Dichters in vielen Handschriften vorkommen. Im 6. Kapitel erörtert K. die Verstechnik des Johannes Tzetzes und führt die Lehren des Eustathios über die dichronen Vokale auf ihre Quellen zurück. Im 7. Kapitel endlich wird die

Lehre des Maximos Planudes und Demetrios Triklinios und die Technik des Planudes in seinen eigenen Gedichten besprochen.

Μ. Παρανίκας, *Τὸ παλαιὸν σύστημα τῆς ἐκκλησιαστικῆς μουσικῆς. Ὁ ἐν Κωνσταντινουπόλει ἑλλην. φιλολ. σύλλογος. Τόμος κα'.* (Konstantinopel, Otto Keil) 1892 S. 164—176. P. beschreibt zwei in Adrianopel aufbewahrte griechische Handschriften. Die erste ist ausschliefslich kirchenmusikalischen Inhalts; sie enthält im ersten Teile eine Einleitung und theoretische Anweisungen von Joh. Plusidianos, Gregorios Alyattis, Joh. Kukuzelis und Xenos Koronis, im zweiten Teile die Kirchenmusik für das ganze Jahr, im dritten die Werke des berühmten Kirchensängers Petros Bereketis. Den Inhalt der zweiten Handschrift bilden Predigten, Leichenreden u. s. w., deren Verfasser meist der neueren Zeit angehören. Als Probe der musikalischen Handschrift veröffentlicht P. einen Teil der Einleitung, leider ohne jeglichen Kommentar.

3. Theologie.

Ferd. Kattenbusch, Lehrbuch der vergleichenden Confessionskunde. Erster Band. Die orthodoxe anatolische Kirche. Freiburg i. Br., J. C. B. Mohr, 1892. XXV 555 S. 8°. Der vorliegende erste Band der vergleichenden Confessionskunde, welche Prof. Kattenbusch für die bei Mohr erscheinende Sammlung von Lehrbüchern für protestantische Theologen übernommen hat, enthält aufser einer Einleitung, in welcher der Verf. seine Anschauungen über die Aufgaben der genannten Disziplin entwickelt, eine Darstellung der orthodoxen anatolischen Kirche von ihren Anfängen bis auf die Gegenwart. Von dem Inhalt des Bandes kann hier nur eine kurze Übersicht gegeben werden. Nach den drei Kapitel umfassenden Prolegomena erörtert der Verf. im vierten Kapitel die politische und kirchliche Erstarkung von Konstantinopel, die Proteste des Papsttums gegen die Gleichstellung Konstantinopels mit Rom, die Vorbereitung der inneren Scheidung zwischen Orient und Occident, endlich das Schisma des Photios und Kerularios. Das fünfte Kapitel ist den Wiedervereinigungsversuchen, besonders den Unionskonzilien zu Lyon und Florenz, der Bedeutung Rufslands für die anatolische Kirche und den Beziehungen derselben zu den Protestanten, Altkatholiken u. s. w. gewidmet. Die folgenden Kapitel behandeln die gegenwärtigen (bes. politisch-rechtlichen) Zustände der orthodoxen Kirchen in der Türkei, Griechenland, Serbien, Bulgarien, Rumänien und Rufsland; die Nebenkirchen (Armenier, Kopten u. s. w.), die Altgläubigen in Rufsland und die Unierten; die orthodoxe Dogmatik; die Hierarchie und die Mysterien (mit einem Excurse über die kirchliche Bedeutung der Kaiserwürde); endlich den Kultus, das Verhältnis der Kirche zum Volkstum, das Mönchstum, die Mystik und die Ausartungen der Frömmigkeit (Raskolniks u. s. w.). Auf die zahlreichen Punkte, welche zum Widerspruche herausfordern oder zu Nachträgen und Berichtigungen Anlafs geben, wollen wir jetzt nicht eingehen; die Byzant. Zeitschr. wird ohnehin noch oft genug Gelegenheit finden, auf das reichhaltige und für das Studium der theologischen Litteratur der Byzantiner unentbehrliche Buch zurückzukommen. Der Verf. bemerkt selbst im Vorworte, dafs es ihm oft peinlich wurde, ein Kirchenwesen zu schildern ohne eine praktische Anschauung zu besitzen und bedauert, dafs er noch keine Gelegenheit gefunden habe, sich

in altbyzantinischen Gebieten oder in Rufsland aufzuhalten. Den Eindruck hatten wir auch, dafs eine lebendige und auf Kenntnis der Landessprachen beruhende Bekanntschaft mit der orthodoxen Kirche das Urteil des Verf. in gar manchen wichtigen Punkten umgestimmt hätte.

Johannes Dräseke, Apollinarios von Laodicea. Sein Leben und seine Schriften. Nebst einem Anhang: Apollinarii Laodiceni quae supersunt dogmatica. Leipzig 1892. J. C. Hinrichs. XIV, 494 S. 8°. (Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur herausgegeben von O. v. Gebhardt und A. Harnack. VII. Bd. 3. u. 4. Heft.) Die vom Verfasser in der Vorrede zu seinen Gesammelten patristischen Untersuchungen (vgl. Byz. Zeitschr. S. 155 ff.) in Aussicht gestellte Zusammenfassung seiner in verschiedenen theologischen Zeitschriften zerstreuten Forschungen über Apollinarios von Laodicea kommt um so gelegener, als die neuerliche Kontroverse über den dogmatischen Standpunkt des Redaktors der sogenannten apostolischen Konstitutionen (vgl. Bullet. crit. 1892 S. 81 ff. und dagegen Theolog. Quartalschr. 74, 399 ff.) gezeigt hat, dafs über das Wesen der apollinaristischen Theologie bezw. Häresie noch nicht die wünschenswerte Klarheit herrscht. Das Buch ist umfangreich geworden; denn um seine Untersuchungen nicht eines soliden Fundamentes entbehren zu lassen und zugleich der Bequemlichkeit der Leser Rechnung zu tragen, hat der Verfasser die dogmatischen Schriften des Laodiceners bezw. diejenigen, welche er als dessen Eigentum erwiesen zu haben glaubt, im Anhange seines Werkes S. 203 ff. zum Abdruck gebracht. Leider war er nicht in der Lage, eine auf die Handschriften gegründete Recensio zu liefern; er mufste sich begnügen, die jeweilig beste Ausgabe zu Grunde zu legen, Einzelheiten zu bessern und in einer S. 402—455 umfassenden „adnotatio" die Abweichungen zu verzeichnen. Die pseudojustinische „cohortatio ad Graecos" wurde mit Rücksicht auf die leicht zugängliche Ausgabe Ottos ausgeschlossen. Es kann im Rahmen einer kurzen Notiz, die nur die Signalisierung des Buches bezweckt, nicht auf die heikle Frage eingegangen werden, ob sich der Verfasser durch seine wohlberechtigte Neigung für den geistvollen Theosophen nicht habe verleiten lassen, für diesen das eine oder andere Schriftstück in Anspruch zu nehmen, welches spätere Forschung einer anderen Adresse zuweisen wird. Jedenfalls ist es ihm gelungen, die hohe dogmengeschichtliche Bedeutung des Apollinarios allseitig klarzulegen, und mehrere Abschnitte des Werkes, z. B. S. 63 ff. über die Psalmenmetaphrase, S. 83 ff. über die schon genannte „cohortatio" und S. 100 ff. über die Korrespondenz des Apollinarios mit Basileios dürften nicht leicht auf ernstlichen Widerspruch stofsen. Es wäre übrigens eine verdienstliche Aufgabe für einen jüngeren Philologen, durch sorgfältige stilistische Untersuchung — der Index S. 465 ff. registriert nur den Wortschatz — die Resultate Dräsekes die Probe bestehen zu lassen.

Johannes Bauer, Die Trostreden des Gregorios von Nyssa in ihrem Verhältnis zur antiken Rhetorik. Diss., Marburg 1892. 90 S. 8°. Diese klare und selbständige Schrift ist ein Teil einer demnächst erscheinenden gröfseren Abhandlung über die Lobreden der griechischen Kirchenväter des 4. Jahrhunderts in ihrem Verhältnis zur antiken Rhetorik, auf welche die Byz. Zeitschr. später zurückkommen wird. Der vorliegende Abschnitt behandelt zuerst in einem allgemeinen Kapitel die theoretischen

Schriften über das Enkomion, die verschiedenen Arten desselben und die erhaltenen Reden, endlich die Ordnung der Topen im Enkomion, im Epitaphios, in der Monodie und in der Trostrede, wobei auch auf die byzantinischen Werke dieser Litteraturgattung Rücksicht genommen wird. Im zweiten Kapitel bespricht der Verfasser die drei Trostreden des Gregor von Nyssa und erbringt den Beweis, dafs der Stoff nach Anordnung und Form von dem christlichen Redner genau nach denselben Gesichtspunkten behandelt ist, die schon in der heidnischen Beredsamkeit herrschten, und dafs gerade die rückhaltlose Hingabe an die antike Rhetorik diese Trostreden zum wahren und wirksamen Ausdruck des christlichen Trostes ungeeignet gemacht hat. Vgl. auch die Bemerkungen von Joh. Dräseke, Wochenschrift f. klass. Philol. 1892 S. 1176 ff.

K. Krumbacher, Studien zu den Legenden des heiligen Theodosios. Sitzungsber. der philos.-philol. und histor. Cl. der k. bayer. Akad. d. Wiss. 1892 S. 220—379. Die Arbeit bezieht sich auf die Schriften des Theodoros von Petrae und des Kyrillos von Skythopolis über das Leben des heiligen Theodosios († 529), welche H. Usener im Jahre 1890 aus einem Codex Laurentianus veröffentlicht hat. Im ersten Abschnitt (und in einem Nachtrage) werden 7 beziehungsweise 8 neue Handschriften nachgewiesen, welche teils die ausführliche Schrift des Theodoros, teils beide Schriften enthalten. An eine Untersuchung des verwandtschaftlichen Verhältnisses dieser Handschriften, die zum Teil älter und besser sind als der von Usener benützte Cod. Laur., schliefsen sich allgemeine Bemerkungen zur Überlieferungsgeschichte der griechischen Legenden, wobei namentlich auf die Notwendigkeit hingewiesen wird, aus der unübersehbaren Masse griechischer Legendenbücher die Handschriften der vorsymeonischen Hagiographie auszusondern und auf Grund derselben die gesamte von der überarbeitenden Thätigkeit des Symeon nicht berührte Überlieferung zusammenzufassen. Im zweiten Abschnitte werden einleitungsweise die Hauptschwierigkeiten erörtert, welche bei der Konstitution spätgriechischer und byzantinischer Texte zu überwinden sind, und dann die wichtigsten Thatsachen verzeichnet, die sich für die Verbesserung der von Usener edierten Texte aus den neuen Handschriften ergaben. Im dritten Abschnitt handelt der Verfasser zuerst über die Beziehungen zwischen den Legenden und der liturgischen Poesie und illustriert dieselben durch die Mitteilung eines früher nur unvollständig bekannten Hymnus auf den heiligen Theodosios. Im zweiten Kapitel dieses Abschnittes werden mit Beziehung auf einen Exkurs Useners drei zum Teil mit physiologusartigen Erklärungen ausgestattete Traktate über die Geburt des Menschen und die Totenfeiertage veröffentlicht und besprochen, wobei vom Verfasser übersehen wurde, dafs der erste dieser Traktate schon von Rohde aus cod. Vatic. 12 (Acta soc. philol. Lips. I 28) und von Treu aus cod. Paris. suppl. gr. 607 A (Excerpta anonymi Byzantini, Progr. Ohlau 1880 S. 41) ediert und von Rohde (Acta soc. philol. Lips. V 303 ff.) und Förster (Jahrbücher f. Philol. 113, 215—219) erörtert worden war. Im dritten Kapitel des dritten Abschnittes erklärt der Verfasser die Klostereinrichtung des Weckholzes und veröffentlicht einige an Physiologusideen anklingende allegorische Deutungen desselben. Das letzte Kapitel enthält zerstreute Bemerkungen über Byzantinergriechisch, Verwechselung von ἐν und εἰς,

Bedeutung und Konstruktion von *καταλαμβάνω*, Mönchsdiät, profane und heilige Wörter, Myronheilige und schliefst mit dem Nachweise, dafs statt des von de Boor, Usener u. a. bevorzugten *ἀποσχιστής* nach dem Zeugnis der Handschriften und der alten Grammatiker *ἀποσχίστης* geschrieben werden mufs.

J. Pomjalovskij, Das Leben unseres verewigten Vaters Theodor, Erzbischofs von Edessa. Petersburg 1892. XVIII, 147 S. 8°. (Einleitung russ.) Das Leben des Theodoros von Edessa fällt in die erste Hälfte des 9. Jahrhunderts. Er wurde in Edessa geboren und erzogen, trat in seinem 20. Jahre in das Kloster des heiligen Sabas bei Jerusalem, erlangte im 32. Jahre die Abtswürde und wurde, nachdem er dieselbe 24 Jahre lang innegehabt, vom Patriarchen von Antiochia zum Bischof seiner Vaterstadt Edessa ernannt. Schwere Kämpfe mit verschiedenen Sekten, die ihn hier erwarteten, führte er, mächtig unterstützt durch den Sultan der Perser. In seinem Auftrage unternahm er auch eine Gesandtschaftsreise nach Byzanz an Michael III (842—867). Er starb im Kloster des heiligen Sabas, dem er früher vorgestanden hatte. Die Biographie enthält neben manchen hübsch erzählten romanhaften Episoden (z. B. das Martyrium des Mönches Michael c. 19—34) interessante Nachrichten über das Verhältnis der Christen zu den mohammedanischen Beherrschern des Landes und über die Streitigkeiten innerhalb der christlichen Kirche selbst. Den Wert dieser Nachrichten erhöht die Gewifsheit, dafs der Verfasser der Vita ein jüngerer Zeitgenosse ist, der Schwestersohn Theodors, Basilios, Bischof von Emesa in Syrien, der dem Theodor in der zweiten Hälfte seines Lebens persönlich sehr nahe stand. Das Werkchen, von dem Vasiljevskij in den Schriften der k. russ. Palästinagesellschaft (Bd. IV, 2 S. 263 ff.) einen Teil veröffentlicht hatte, war auch durch eine slavische Übersetzung bekannt geworden, welche die Gesellschaft der Freunde des alten Schrifttums in Nr. 46, 61, 72 (1879—1885) ihrer Publikationen herausgab. Den griechischen Text überliefern die Handschriften der Moskauer Synodalbibliothek Nr. 15 (A) und 18 (B), die beide vom Athos stammen. Der Schlufs des Werkes steht auch im cod. Paris. Gr. 776, der jedoch von P. nicht benützt werden konnte. Von einer vierten Handschrift, die im Kloster der heiligen Maria auf Chalkis aufbewahrt ist, teilt P. S. IX—XVIII wertvolle Varianten mit. Der Ausgabe ist cod. A zu Grunde gelegt, die Varianten von B sind im Apparate vereinigt. Den Schlufs des schönen Beitrages zu der neu aufblühenden hagiographischen Disziplin bildet ein vortrefflicher Wort- und Sachindex.

A. Ivancov-Platonov, Zu den Forschungen über Photios den Patriarchen von Konstantinopel (russ.). Journ. d. Min. d. Volksaufkl. 1892, Bd. 283, Septemberheft S. 1—60 und Oktoberheft S. 205—251. (Vgl. Byz. Zeitschr. I S. 356 f.) Eine grofse Bedeutung für die Erkenntnis der Bestrebungen des Photios müfsten auch die Protokolle und Beschlüsse der in seiner Sache abgehaltenen Synoden haben, deren nicht wenige sowohl in Konstantinopel als auch in Rom und anderswo stattfanden. Aber leider hat sich davon sehr wenig erhalten und wiederum hauptsächlich das, was gegen Photios gerichtet war, während das von ihm Ausgegangene entweder spurlos verschwunden ist oder, wo es erhalten blieb, auffallend lange auf Veröffentlichung warten mufste, worin der Verfasser

nicht einfachen Zufall sehen will, sondern bewufste, von der römischen Kirche beeinflufste Tendenz. Unter den vom Verfasser der Reihe nach besprochenen Synoden sind in dieser Hinsicht besonders bemerkenswert die von Photios in den Jahren 866 und 867 berufenen zwei Synoden und die nach seiner Wiedereinsetzung 879/80 abgehaltene Synode. Auf den ersteren kam u. a. das Vorgehen der päpstlichen Missionare in der Bulgarei und mancherlei Klagen occidentalischer Bischöfe über den päpstlichen Despotismus zur Sprache; von diesen dem Papsttum natürlich höchst unangenehmen Dokumenten wurden zuerst in Rom die dahin übersandten Abschriften in einem feierlichen Autodafé verbrannt, sowie bald darauf, als sich nach Absetzung des Photios durch Basileios Makedon die Möglichkeit dazu bot, ebenso in Konstantinopel die daselbst verbliebenen Originalakten. Die letztere Synode gestaltete sich durch ihr äufseres Gepränge und durch ihre bedeutsamen Beschlüsse zu einem grofsartigen Triumphe des Photios; die Akten dieser haben die Gegner desselben nicht aus der Welt zu schaffen vermocht, sie sind in zahlreichen Handschriften erhalten, aber von römischer Seite doch so lange als möglich ignoriert worden. Die wichtigste, noch viel zu wenig benutzte Quelle für die Geschichte des Photios sind schliefslich seine eigenen Briefe und Abhandlungen. Die Briefe, so verschieden sie auch sind je nach dem Stande und der Persönlichkeit der Adressaten, nach der augenblicklichen Lage des Absenders, nach den behandelten Gegenständen (einzelne von den Briefen sind geradezu vollständige theologische und moralische Abhandlungen), zeigen uns doch alle in gleicher Weise den Verfasser derselben nach Kopf und Herz von der anziehendsten Seite, ganz anders, als seine Gegner ihn geschildert haben. Ebenso überraschen seine übrigen Werke durch ihre Menge (obwohl vieles davon untergegangen ist, manches auch noch des Herausgebers harrt), durch ihren inneren Gehalt und ihre Vielseitigkeit. Besonders viele ausdrückliche Daten für sein äufseres Leben bieten sie freilich nicht, da Photios, der nach der Darstellung seiner Gegner voll Eitelkeit und Ruhmsucht gewesen sein soll, in seiner grofsen Objektivität Mitteilungen über seine eigene Person und selbst Widerlegung der gegen ihn gerichteten Angriffe vermeidet, aber wer sich in das Studium derselben vertieft, wird doch eine Vorstellung von der gewaltigen, für alles Edle begeisterten Persönlichkeit des Photios daraus gewinnen, die ihn an der Richtigkeit des von seinen Gegnern entworfenen Zerrbildes wird zweifeln lassen. Zum Schlufs zeigt der Verfasser, das vorher Gesagte kurz zusammenfassend, den Weg, auf welchem die Frage nach der Persönlichkeit und historischen Bedeutung des Photios allein in richtiger Weise entschieden werden kann, eine nicht leichte, aber notwendige Arbeit, und zwar eine Ehrenpflicht der orthodoxen Byzantinisten.

Pastreck, Neuere Schriften über die Slavenapostel Kyrillos und Methodios. Časopis matice moravské (Zeitschr. d. mährischen Vereins f. Litt.) 15 (1891) 129—138; 207—215 (čechisch). Bericht über neuere, besonders russische Arbeiten zu Kyrillos und Methodios (Mališevskij etc.).

Vita S. Pauli Iunioris in monte Latro cum interpretatione Latina Jacobi Sirmondi S. I. (ed. P. **Hipp. Delehaye** S. I.). Analecta Bollandiana 11 (1892) 1—120 (Separatabzug). Das Leben des von der griechischen Kirche am 15. Dezember gefeierten heiligen Paulus des Jüngern, der unter Konstantin VII Porphyrogennetos als Abt eines Klosters

auf dem Berge Latros durch Sittenstrenge und Wohlthätigkeit glänzte, wird von Delehaye mit der handschriftlich erhaltenen lateinischen Übersetzung des Jac. Sirmond zum erstenmale der Öffentlichkeit übergeben. Die Schrift enthält für die Kirchengeschichte und Geographie des 10. Jahrhunderts manches beachtenswerte Material. An litterarischem Werte steht sie allerdings erheblich hinter den bekannteren guten Legenden der früheren Jahrhunderte zurück. Der Stil ist breit und schwerfällig; die Erzählung trivial und nicht frei von Klatsch; einzelne Züge, wie die Geschichte von den Delinquenten, welche durch Anrufung des Heiligen aus den Händen der bösen Polizei befreit werden, erinnern stark an das mifsbräuchliche Zutrauen, welches Süditaliener und Sizilianer auch auf den schlimmsten Pfaden ihren Heiligen entgegenbringen. Als Verfasser der Legende wird in einer Urkunde des 12. Jahrhunderts Symeon Metaphrastes bezeichnet; dafs aber diese Zuteilung auf einem Irrtum beruht, hat D. mit schlagenden Gründen nachgewiesen. Er hätte seinen Argumenten noch hinzufügen können, dafs der holperige Stil dieser Erzählung unverkennbar von der etwas einförmigen aber glatten Diktion absticht, welche so viel dazu beitrug, die Schriften des Metaphrastes beliebt zu machen. Dem Nikephoros Blemmides, unter dessen Namen Leo Allatius diese Biographie, wahrscheinlich auf eine jüngere Handschrift gestützt, öfter anführt, kann sie schon deshalb nicht gehören, weil mehrere Handschriften älter sind als Blemmides selbst. Der wahre Autor der in den besten Handschriften anonym überlieferten Schrift ist, wie der Herausgeber aus den in der Erzählung selbst enthaltenen Angaben zur völligen Evidenz nachweist, ein Mönch des Klosters, dem Paulus vorstand, und zwar hat er sie nicht lange nach dem Jahre 969 abgefafst. Wir treffen auch hier die oft beobachtete fromme Sitte, dafs die Klostergenossen für die Erhaltung des Andenkens eines hervorragenden Abtes selbst Sorge tragen. Auf sehr gründlichen Studien beruht das Kapitel der Einleitung, das der Geschichte der Latrosklöster gewidmet ist. Der Text der Vita ist nach vier Pariser Codices mit Beiziehung von zwei in Brüssel aufbewahrten jüngeren Abschriften hergestellt; von einer patmischen Handschrift, welche die Vita enthält, konnte der Herausgeber nur die im Kataloge von Sakkelion mitgeteilte Probe benützen. Es ist bedauerlich, dafs das aufrichtige Lob, welches die gelehrte Einleitung des Verfassers verdient, nicht auch auf die Textkonstitution ausgedehnt werden kann. Das Griechische wimmelt von Druckversehen und manche sind so bedenklich, dafs der weniger geübte Leser in wirkliche Verlegenheit gerät; gewisse Accentfehler kommen so regelmäfsig vor, dafs man sie kaum noch dem Setzer in die Schuhe schieben kann; auch sonst bleibt der Text nicht selten dunkel und auch der Apparat macht, obschon natürlich hierüber ohne Einsicht in die Handschriften selbst nicht völlig sicher geurteilt werden kann, keineswegs den Eindruck der nötigen Genauigkeit und überlegten Konsequenz. Kurz der Herausgeber hätte gut daran gethan sich für die letzte Politur der im übrigen hochverdienstlichen Ausgabe der Beihilfe eines in der Bearbeitung griechischer Texte mehr geübten Philologen zu versichern.

Orestes, Patriarcha Hierosolymitanus, De historia et laudibus Sabae et Macarii Siculorum ed. **J. Cozza-Luzi.** Studi e documenti di storia e diritto 12 (1891) 33 ff.; 135 ff.; 311 ff. Aus dem Codex

Vatic. 2072, saec. XII, der zu den vom Abte Menniti aus Kalabrien nach Rom gebrachten Handschriften gehört, wird von C. die Lebensbeschreibung der zwei Mönche Sabas und Makarios, die vor der arabischen Gewaltthätigkeit aus ihrer Heimat Sizilien nach Kalabrien flüchteten und dort durch ein frommes und wunderthätiges Leben glänzten, mit einer lateinischen Übersetzung veröffentlicht. Der Verfasser dieser bisher unbekannten Vita ist Orestes, der in seiner Jugend Schüler des Sabas war und später (1012) als Patriarch von Jerusalem die Märtyrerkrone erwarb. Die Erzählung, in der byzantinische und sarazenische Grofsen, Fürsten von Salerno und Amalfi, Kaiser Otto mit seiner Gemahlin Theophano und andere berühmte Zeitgenossen erwähnt werden, wirft manches erfreuliche Licht auf die Geschichte des 10. Jahrhunderts und besonders die der Byzantiner in Unteritalien. Wäre sie nur auch einigermafsen anständig ediert! Aber dieses Elaborat überschreitet jedes Zugeständnis, das man einer editio princeps zu machen geneigt ist. Ein Gymnasiast könnte sich hier als Emendator hervorthun. Gegen diesen griechischen Text ist die oben erwähnte Ausgabe von Delehaye, die für ihre Unsauberkeit wenigstens durch eine gründliche und lehrreiche Einleitung entschädigt, noch golden. Man kann zweifelhaft sein, ob ungenügende Sprachkenntnis oder leichtfertige Nachlässigkeit die Hauptschuld an dem Mifslingen der Arbeit trägt: für keine beider Qualitäten verdient ein Herausgeber Entschuldigung. Unter solchen Umständen ist es fast ein Glück, dafs die Leistung an einem Orte versteckt ist, wo niemand ein griechisches Heiligenleben aufsuchen würde.

G. C. Minasi, S. Nilo di Calabria monaco basiliano nel decimo secolo. Napoli, Lanciano e d'Ordia 1892. 376 S. 16^0. Dieses auf die Geschichte des Byzantinismus in Unteritalien bezügliche Buch ist mir nur aus dem Bericht in der „Civiltà Cattolica" 43 (1892) 583 ff. und im Histor. Jahrbuch 13 (1892) 894 f. bekannt.

Aršak Ter-Mikelian. Die armenische Kirche in ihren Beziehungen zur byzantinischen (vom IV. bis zum XIII. Jahrhundert). Leipzig, G. Fock 1892. 121 S. 8^0. Wird in einem der nächsten Hefte besprochen werden. *

Th. Uspenskij, Skizzen zur Geschichte der byzantinischen Kultur. Petersburg 1892. 395, III S. 8^0. Buchausgabe von fünf Abhandlungen, die zuerst im Journal des Min. f. Volksaufkl. (vom Jahre 1891) erschienen waren. Über die ersten vier derselben ist von E. Kurtz in der Byz. Zeitschr. S. 176 ff. berichtet worden; die fünfte ist betitelt: „Verbreitung der antikirchlichen Ideen und Lehren. Entstehung der Häresie der Strigolniken". Der um die innere Geschichte der byzantinischen und slavischen Welt hochverdiente Verfasser bringt die russische Sekte der Strigolniki auf Grund dogmatischer, metaphysischer und ritueller Kennzeichen in Zusammenhang mit den dualistischen Häresien der Byzantiner und Südslaven, besonders mit den Bogomilen, und diese wiederum werden mit den Palamiten identifiziert. Unter anderem werden auch die Beziehungen des Palamas zum serbischen Czar Stefan Dušan untersucht.

4. Äufsere und innere Geschichte, Geographie und Topographie.

Max Treppner, Das Patriarchat von Antiochien von seinem Entstehen bis zum Ephesinum 431. Eine historisch-geographische

Studie. Mit Bild und Karte von Antiochien. Würzburg 1891. XII, 252 S. 8°. Ein infolge mangelhafter Bekanntschaft mit der neueren Litteratur ganz mifslungenes und wertloses Buch. Vgl. H. Gelzer, Theologische Litteraturzeitung 1892 S. 447 ff.

P. Rohrbach, Die alexandrinischen Patriarchen als Grofsmacht in der kirchenpolitischen Entwicklung des Orients. Diss. Berlin. s. a. Ist uns noch nicht zugänglich geworden.

v. Funk, Die Berufung der ökumenischen Synoden des Altertums. Histor. Jahrbuch d. Görres-Gesellschaft 13 (1892) 689—723. Die Arbeit hängt in ihren Hauptpunkten mit den byzantinischen Studien nur lose zusammen; doch ist der Nachweis, dafs die Berufung der Synoden vom 4. bis zum 9. Jahrhundert wiederholt unzweideutig als eine und zwar ausschliefslich kaiserliche Angelegenheit erscheint, auch für die Auffassung des Verhältnisses zwischen Kirche und Staat im byzantinischen Reiche wichtig.

W. Judeich, Die Schlacht bei Adrianopel am 9. August 378 n. Chr. Deutsche Zeitschrift für Geschichtswiss. 6 (1891) 1—21. Untersuchungen über die Vorgeschichte und den Verlauf dieser Schlacht, durch welche einerseits der Untergang der antiken Welt, andererseits das Erlöschen des Arianismus besiegelt wurde.

Conr. Benjamin, De Iustiniani imperatoris aetate quaestiones militares. Diss., Berlin 1892. 41 S. 8°. Eine Besprechung dieser Arbeit, welche sich an Th. Mommsens Abhandlung „Das römische Militärwesen nach Diocletian“ (Hermes B. 24) anschliefst, wird das nächste Heft enthalten.

A. Mordtmann, *Οἱ Ἄβαρες καὶ οἱ Πέρσαι πρὸ τῆς Κωνσταντινουπόλεως. Ὁ ἐν Κπόλει ἑλλην. φιλολ. σύλλογος. Ἀρχαιολογικὴ ἐπιτροπή. Παράρτημα τοῦ κ΄—κβ΄ τόμου* (Konstantinopel, Otto Keil) 1892 S. 54—60. Eine sehr hübsch geschriebene und durch die auf gründlicher Kenntnis beruhenden topographischen Bestimmungen auch wissenschaftlich wertvolle Skizze der Belagerung Konstantinopels durch die Avaren (und Perser) im Jahre 626. Die Rettung der Stadt wurde von den Byzantinern auf die wunderbare Hilfe der Gottesmutter zurückgeführt, und diesem Umstande ist es zu verdanken, dafs eine kurze Erzählung der Belagerung in zahllosen Miszellanhandschriften vorkommt. Auch der berühmte Akathistos des Patriarchen Sergios wird bekanntlich mit diesem Ereignis in Zusammenhang gebracht.

H. Omont, Lettre grecque sur papyrus émanée de la chancellerie impériale de Constantinople et conservée aux archives nationales. Revue archéologique 19 (1892). Es handelt sich um den berühmten, schon von Mabillon und Montfaucon veröffentlichten, später von Letronne, Tardif und Wattenbach wiederholten, aus dem Archive der Abtei von St. Denys stammenden Papyrusbrief eines byzantinischen Kaisers. O. macht es wahrscheinlich, dafs der Brief von Michael II an Ludwig den Frommen gerichtet und von einer der Gesandtschaften, welche Michael II von 824 bis 839 zu den Franken schickte, überbracht worden ist. Die Unterschrift des Briefes „Legimus“ belegt O. aus vier Urkunden Karls des Kahlen und kommt zu dem Schlusse, dafs diese Subskription von den fränkischen

Notaren der kaiserlichen Kanzlei in Konstantinopel entlehnt wurde. Der interessanten Studie ist ein Lichtdruckfacsimile des Briefes beigegeben.

Giovanni Mercati, Un antico catalogo greco de' romani pontefici inedito. Studi e documenti di storia e diritto 12 (1892) 325—343. M. ediert aus dem Cod. Vatic. Ottob. 414, s. XI, der mehrere Kataloge von Patriarchen, Königen und Kaisern enthält, ein griechisches Päpsteverzeichnis, das bis auf Honorius I reicht. Die übrigen in der Handschrift enthaltenen Listen schliefsen mit Konstantin VII und Nikolaos Mystikos, scheinen also vor 925 abgefafst zu sein. Dem griechischen Text ist eine populäre Einleitung und ein Kommentar beigegeben, in welchem die Arbeiten von Duchesne und de Boor benützt werden. Zuletzt überrascht der Verfasser mit der Bemerkung, dafs er nachträglich im Kataloge von Montfaucon die mit seinem Kataloge wahrscheinlich identische Liste des Cod. Coisl. 120 notiert gefunden habe, die jedoch in der Litteratur noch nicht verwertet sei. Statt nach dieser Entdeckung seinen Artikel zurückzuziehen und die Frage weiter zu verfolgen, überläfst er das Studium des Verhältnisses beider Überlieferungen „a chi lo può". Aus Krumbachers Gesch. der byz. Litt. S. 151 hätte er lernen können, dafs die Pariser Handschrift schon im Jahre 1886 zum Gegenstande einer Monographie gemacht worden ist: G. Grosch, De codice Coisliniano 120. Diss., Jena 1886. Ebenda hätte er den Titel einer zweiten ihm entgangenen Arbeit gefunden: F. Fischer, De patriarcharum Constantinopolit. catalogis, Comment. philol. Jen. 3 (1884) 263—333.

D. Beljajev, Die täglichen Audienzen der byzantinischen Kaiser und ihre feierlichen Prozessionen in die Kirche der heiligen Sophia im 9. und 10. Jahrhundert (russ.). Zapiski (Memoiren) der Kais. Russischen Archäologischen Gesellschaft. Petersburg. Bd. 6, S. 244—249.

A. Mordtmann, *Ἱστορικὰ ἔγγραφα περὶ τοῦ Ἄθω. Ὁ ἐν Κωνσταντινουπόλει ἑλλην. φιλολ. σύλλογος. Ἀρχαιολογικὴ ἐπιτροπή. Παράρτημα τοῦ κ'—κβ' τόμου* (Konstantinopel, Otto Keil) 1892 S. 61—72. Aus einer Handschrift des Athosklosters der Iberer hat M. Gedeon mehrere für die Geschichte des Athos und seiner Beziehungen zu Byzanz wichtige Aktenstücke, u. a. eine Korrespondenz des Kaisers Alexios Komnenos mit dem Patriarchen Nikolaos Grammatikos, veröffentlicht. M. beschreibt nun eine in seinem Besitze befindliche Handschrift des 16. Jahrhunderts, welche zum Teil dieselben Texte enthält, und ediert aus derselben die *Διήγησις μερικὴ τῶν ἐπιστολῶν Ἀλεξίου βασιλέως καὶ Νικολάου πατριάρχου γενομένη κατὰ διαφόρους καιρούς.*

N. I. Γιαννόπουλος, *Δύο ἀνέκδοτοι Βυζαντιακαὶ ἐπιγραφαὶ Δράμας (Δραβήσκου).* Bull. de corresp. hellénique 16 (1892) 88 f. Von diesen beiden an der Metropole von Drama befindlichen Inschriften verdient nur die erste den Namen byzantinisch; sie stammt aus der Zeit des Manuel Komnenos (Juni des Jahres 6653) und enthält den Namen eines Kuropalaten Alexios Maniakis, auf dessen Kosten die Kirche, wie es scheint, erbaut wurde. Die zweite Inschrift besagt, dafs dieselbe Kirche im Jahre 1721 renoviert wurde.

Gius. Spata, I Siciliani in Salonicco. Palermo 1892. Dieses den griechischen Text und eine italienische Übersetzung der historischen Schrift

des Eustathios (s. Krumbacher, Gesch. d. byz. Litt. S. 244 Nr. 2 A) enthaltende Werk ist der Redaktion noch nicht zugänglich geworden.

H. Simonsfeld, Ein Bericht über die Eroberung von Byzanz im Jahre 1204. Abhandl. aus dem Gebiete der klass. Altertumswiss. W. von Christ zum sechzigsten Geburtstage dargebracht, München, Beck 1891 S. 63—74. Aus dem Cod. Monac. Lat. 23499, der mehrere Schriften des rhetorisch gebildeten Formelschriftstellers Buoncompagnus aus Florenz enthält, veröffentlicht S. ein angebliches Schreiben des Grafen von Flandern, des Dogen von Venedig und des Markgrafen von Montferrat, also der Heerführer des sogenannten lateinischen Kreuzzuges, über die Einnahme von Konstantinopel. Leider zeigt die dem Text folgende kritische Untersuchung des Herausgebers, daſs das Schreiben zu der in den Formelbüchern häufigen Gattung der fingierten Briefe gehört. Widersprüche mit der Chronologie und den Thatsachen, auch wörtliche Anklänge an den ersten Brief Balduins an den Papst lassen deutlich erkennen, daſs die in dem Briefe enthaltene gedrängte Darstellung aller Ereignisse vom Beginn des Kreuzzuges bis kurz vor der unglücklichen Gefangennahme des Kaisers Balduin nicht ein wirklich von den Führern des Kreuzzuges abgefertigtes Schriftstück sein kann.

H. Gelzer, Beiträge zur russischen Kirchengeschichte aus griechischen Quellen. Zeitschr. f. Kirchengeschichte 13 (1892) 246 bis 281. Die Liste der russischen Bistümer, welche an die unter dem Namen des Kaisers Leo des Philosophen überlieferte, in der That aber aus der Zeit des Alexios Komnenos stammende *Τάξις τῆς προκαθεδρίας* angehängt ist, war von Parthey nach dem unzuverlässigen Texte J. Goars wiederholt worden; G. giebt nun dieselbe auf Grund von sieben Handschriften verbessert heraus und fügt dazu den Abschluſs einer im Cod. Paris. 1356 vorliegenden Notitia, welche weitere hochwichtige Nachrichten über russische Bistümer enthält. Daran knüpft er eine auch für das allgemeine Verhältnis der russischen Kirche zum griechischen Patriarchat ungemein lehrreiche Erörterung der Entstehungszeit und Bedeutung dieser Listen, wobei weitere handschriftliche Zeugnisse verwertet und namentlich die Schicksale der Metropole Halicz und der Erzdiöcese Litauen dargestellt werden.

H. Omont, Projet de réunion des églises grecque et latine sous Charles le Bel en 1327. Bibl. de l'école des chartes 1892 S. 254 bis 257. O. veröffentlicht zwei lateinische Briefe des Kaisers Andronikos II Palaeologos an den von Karl IV dem Schönen mit den Verhandlungen über die Union betrauten Dominikaner Benoît de Côme und einen lateinischen Brief des Theodoros Metochites an Karl den Schönen. Diese vom Mai 1327 datierten Briefe zeigen deutlich die Ergebnislosigkeit der Mission Benoîts.

A. Xénopol, L'empire Valacho-Bulgare. Revue historique 47 (1891) 277—308. Enthält auch für die Geschichte der Vlachen unter der byzantinischen Herrschaft wichtiges Material. Besonders ist zu notieren die Schilderung der vlachischen Empörung unter Kaiser Isaak Angelos (1085).

Ioan Bogdan, Vechile cronice moldovenesci pana la Urechia. Texte slave cu studiu, traduceri si note de (I. B.) Bucuresci 1891. IX, 290 S. 4⁰. Bogdan, ein Schüler von V. Jagić, jetzt Professor der slavischen Philologie in Bukarest, behandelt in diesem uns bis jetzt nur durch die

ausführliche Besprechung von C. Jireček im Arch. f. slav. Phil. 15 (1892) 81 ff. bekannten Werke drei slavische Chroniken über die Zeit von 1359—1553, welche dem wichtigsten einheimischen Gewährsmann für die Geschichte der Moldau, dem Gregor Urechiă, als Quelle dienten. Wer sich mit den letzten zwei Jahrhunderten des byzantinischen Reiches beschäftigt, wird künftig auch diese slavischen bezw. rumänischen Berichte nicht aufser acht lassen dürfen. Der Verfasser verspricht in der Vorrede auch eine Abhandlung über die rumänische Chronik des Michael Moxa (vgl. Byz. Zeitschr. S. 180) und eine Ausgabe der bulgarischen Übersetzung der Chronik des Konstantin Manasses.

Hipp. Noiret, Documents inédits pour servir à l'histoire de la domination Vénitienne en Crète de 1380 à 1499 tirés des archives de Venise, publiés ou analysés (par H. N.). Bibl. des écoles françaises d'Athènes et de Rome, 61. fasc., Paris, Thorin 1892. XX, 601 S. 8⁰ (mit einer Karte). Wird in der Byz. Zeitschr. besprochen werden.

P. Syrku, Das „Leben des Joannes Kukuzelis" als Quelle für die bulgarische Geschichte (russ.). Journ. d. Min. d. Volksaufkl. 1892, Bd. 282, Juliheft S. 130—141. Das griechisch geschriebene Leben des Joannes Kukuzelis, der, am kaiserlichen Hofe wegen seiner Sangeskunst hochgeehrt, denselben verläfst, um auf dem Athosberge Asket zu werden, ist wiederholt herausgegeben, aber immer auf Grund der Bearbeitung durch den Kreter Agapios (erste Hälfte des 17. Jahrhunderts). Eine ältere, im Anfang viel ausführlichere Redaktion ist noch in drei nur wenig von einander abweichenden Handschriften (auf dem Athos, auf Lesbos und in St. Petersburg) nachzuweisen. Aus ihr giebt der Verfasser den Anfang in wörtlicher Übersetzung.

A. Mordtmann, *Βογδὰν Σεράϊ ἤτοι ἡ Μονὴ τοῦ ἐνδόξου προφήτου Προδρόμου καὶ Βαπτιστοῦ Ἰωάννου ἡ ἐπικεκλημένη τῆς Παλαιᾶς Πέτρας.* **Derselbe**, *Τοπογραφία Κωνσταντινουπόλεως.* **Derselbe**, *Ἐπιγραφὴ ἐκ Θεσσαλονίκης, Ὁ ἐν Κπόλει ἑλλην. φιλολ. σύλλογος. Ἀρχαιολογικὴ ἐπιτροπή. Παράρτημα τοῦ ιθʹ τόμου* (Konstantinopel, Otto Keil) 1891 S. 3—14; 28. In der ersten Abhandlung erörtert M. auf Grund eingehender Prüfung der byzantinischen Quellen die Lage des mit dem heutigen Bogdan-Serai identischen alten Klosters *Τῆς παλαιᾶς Πέτρας*, deren Bestimmung namentlich wegen der häufigen Verwechselung der Namen *Τὰ Πετρία, Πετρίον, Πέτρα* bei Kodinos und in den Patria Schwierigkeiten bereitet. Der energische Hinweis des Verfassers auf die Notwendigkeit einer kritischen Bearbeitung des Kodinos und seiner Quellen verdient volle Zustimmung, und wir schätzen uns glücklich den Lesern der Byz. Zeitschr. mitteilen zu können, dafs diese für die gesamte Topographie und Geschichte der byzantinischen Metropole so wichtige Arbeit bereits in Angriff genommen ist und sich in den besten Händen befindet. In der zweiten Studie spricht M. in lichtvoller Weise über die bei der topographischen Erforschung Konstantinopels anzuwendende Methode, über die wichtigsten älteren Quellen wie byzantinische Historiker, abendländische und slavische Reiseberichte, Stadtpläne u. s. w., endlich auch über die neueren Arbeiten von Paspatis und Dethier. Sehr merkwürdig ist die an dritter Stelle veröffentlichte Inschrift aus Saloniki: es ist die Grabschrift der im Jahre 550 gestorbenen Tochter

Johanna des grofsen byzantinischen Strategen Belisar, deren Prokop in den Anekdota öfter gedenkt.

A. van Millingen. Ἡ ἀληθὴς θέσις τοῦ Ἑβδόμου. Ὁ ἐν Κπόλει ἑλλην. φιλολ. σύλλογος. Ἀρχαιολογικὴ ἐπιτροπή. Παράρτημα τοῦ κ'—κβ' τόμου (Konstantinopel, Otto Keil) 1892 S. 33—37. Der Verfasser kommt nach kritischer Prüfung der früheren Ansichten auf Grund deutlicher Zeugnisse byzantinischer und abendländischer Schriftsteller zu dem Ergebnis, dafs das Hebdomon nicht in Tekfur-Serai, sondern am Gestade der Propontis, in der Nähe des Dorfes Makri-kioi, lag.

Ξ. Α. Σιδερίδης, Περὶ τῆς ἐν Κωνσταντινουπόλει μονῆς τῆς Παμμακαρίστου καὶ τῶν κτιτόρων αὐτῆς. Ὁ ἐν Κπόλει ἑλλην. φιλολ. σύλλογος. Ἀρχαιολογικὴ ἐπιτροπή. Παράρτημα τοῦ κ'—κβ' τόμου (Konstantinopel, Otto Keil) 1892 S. 19—32. Der mit der einschlägigen Litteratur wohl vertraute Verfasser untersucht die Entstehungsgeschichte des Klosters *Τῆς Παμμακαρίστου* (jetzt Fetchié-Dschami) in Konstantinopel. Auf Grund einer von St. Gerlach dem Tübinger Professor Martin Crusius mitgeteilten und von diesem in seiner „Turcograecia" abgedruckten Inschrift und anderer Nachrichten gelangt S. zu dem Schlusse, dafs das Kloster zwischen 1292 und 1294 von jenem Michael Glabas Tarchaniotes gegründet wurde, der unter Michael VIII Palaeologos und Andronikos II lebte und namentlich aus den Preis- und Bettelgedichten des Manuel Philes näher bekannt ist. Für die neuere Geschichte des Klosters verweist S. auf die Werke von Paspatis und Gedeon. Ein architektonischer Grundrifs begleitet die Arbeit. Derselbe Verfasser giebt S. 17 f. kleinere Mitteilungen über ein nicht sicher zu erklärendes byzantinisches Monogramm, einige Inschriften am goldenen Thor und eine byzantinische Münze aus der Zeit des Kaisers Maximinus (235—238).

Ξ. Α. Σιδερόπουλος, Περὶ τοῦ Δαματρύος τῶν Βυζαντινῶν (τανῦν Ἀλεμ-ταγῆ). **Ὁ αὐτός,** Βυζαντιναὶ ἐπιγραφαί. Ὁ ἐν Κπόλει ἑλλ. φιλολ. σύλλογος. Ἀρχαιολογικὴ ἐπιτροπή. Παράρτημα τοῦ ιθ' τόμου (Konstantinopel, Otto Keil) 1891 S. 15—27. In der ersten Arbeit führt der Verfasser eine im 17. Bande der Zeitschrift des Syllogos veröffentlichte Untersuchung über den bei Konstantinopel gelegenen Alem-tagi, d. h. Fahnenberg weiter und erörtert auf Grund von Inschriften und byzantinischen und türkischen Schriftquellen die Geschichte dieses berühmten Ortes und seiner Umgebungen. Im zweiten Aufsatz erklärt der Verfasser sieben kleine in Konstantinopel gefundene byzantinische Inschriften.

Π. Δ. Κούππας, Ἀρχαιολογικαὶ σημειώσεις. Ὁ ἐν Κπόλει ἑλλ. φιλολ. σύλλογος. Ἀρχαιολογικὴ ἐπιτροπή. Παράρτημα τοῦ ιθ' τόμου (Konstantinopel, Otto Keil) 1891 S. 35—40. Epigraphische und topographische Studien in mehreren Orten bei Konstantinopel z. B. Chalkedon, Sarikioi u. s. w., die sich zum Teil auf die byzantinische Zeit beziehen.

A. Leval, Τρεῖς ἐπιγραφαὶ χριστιανικαὶ τοῦ ε' αἰῶνος ἐκ τοῦ μουσείου τῶν Συρακουσῶν. Ὁ ἐν Κπόλει ἑλλ. φιλολ. σύλλογος. Ἀρχαιολογικὴ ἐπιτροπή. Παράρτημα τοῦ ιθ' τόμου (Konstantinopel, Otto Keil) 1891 S. 33—35. Drei durch Beifügung der Konsulnamen genau datierte griechische Grabinschriften des 5. Jahrhunderts.

V. Latyšev. Bemerkungen zur alten Geographie des nördlichen und östlichen Ufers des Schwarzen Meeres. II. Zu Stepha-

nos von Byzanz (russ.). Journ. d. Min. d. Volksaufkl. 1892, Bd. 282, Augustheft. Abteilung für klass. Philologie S. 65—68. Bietet kritische Bemerkungen zu einigen Artikeln des geographischen Lexikons des Stephanos Byz. (*Κοροκονδάμη*, *Κύτα*, *Σαρμάται*, *Συρμάται*, *Τύρας*).

Gust. Weigand, Vlacho-Meglen. Eine ethnographisch-philologische Untersuchung. Leipzig, J. A. Barth 1892. XXXVI, 78 S. 8⁰. Ein wichtiger Beitrag zur Ethnographie des byzantinischen Reiches. Der durch seine Schrift „Die Sprache der Olympo-Walachen" (Leipzig, Barth 1888) und andere Beiträge zur Geschichte der Rumänen bekannte Verfasser handelt hier über die von Bulgaren (teils christlichen, teils muhammedanischen) Vlachen und türkischen Jürüken bewohnte Landschaft nordöstlich von Vodena, welche bei den Byzantinern *τὰ Μόγλενα* (*Μόγλαινα*), bei den Slaven Meglen, türkisch Karadžova heifst. Schon im 10. Jahrhundert gab es einen *ἐπίσκοπος Μογλαίνων*, der dem bulgarischen Patriarchat von Ochrida unterstand. Auch für die spätere Geschichte der Landschaft enthalten die byzantinischen Quellen manches interessante Detail. Vgl. den reiche historische Beiträge enthaltenden Bericht von C. Jireček, Archiv für slav. Phil. 15 (1892) 91—102.

Sp. Lambros, Neugriechenland seit 1453. Berliner Jahresberichte der Geschichtswissenschaft 13 (1890) III 361—379. Dieser auf die neugriechische Zeit (von 1453 an) bezügliche reichhaltige Bericht verdient eingesehen zu werden, weil in ihm, wie es natürlich ist, manche Schriften besprochen werden, die auch für die byzantinische Geschichte, Litteratur und Kunst von Wichtigkeit sind.

5. Kunstgeschichte und Numismatik.

F. v. Reber, Der Karolingische Palastbau. I. Die Vorbilder. II. Der Palast zu Aachen. Abhandl. d. k. bayer. Ak. d. Wiss. III. Cl. 19 (1891) 715—803 (mit einer Planskizze) und 20 (1892) 189—249 (mit einer Planskizze). Die erste Abhandlung bewegt sich fast ausschliefslich auf byzantinischem Boden. Nachdem der Verfasser dargelegt hatte, warum Karl der Grofse für seinen Palastbau sich nicht die kaiserlichen Residenzen in Rom, Mailand, Paris, Trier u. s. w., sondern den Palast zu Ravenna zum Vorbild nahm, sah er sich vor die schwere Aufgabe gestellt dieses heute nicht mehr vorhandene Bauwerk nach Möglichkeit zu rekonstruieren. Da nun die Baumeister von Ravenna, das der Verfasser mit Recht byzantinischer als Byzanz selbst nennt, ihre Vorbilder am goldenen Horne holten, ergab sich als Grundlage der ganzen Untersuchung die kritische Wiederherstellung des Kaiserpalastes in Konstantinopel. Von ihm sind so viele Überreste und so viele litterarische Nachrichten erhalten, dafs die Berechnung seiner Anlage und Bauart doch nicht mit allzu vielen Unbekannten zu operieren hat. Der Verfasser stützt seine Rekonstruktion auf die alten byzantinischen Quellen, auf die neueren Monographien wie Labarte und Paspatis, denen er jedoch Mangel an vergleichendem Blick und an einem leitenden architektonischen Grundgedanken vorwirft, und auf selbständige topographische Forschungen, bei welchen ihm sein Freund O. v. Kühlmann, der Generaldirektor der anatolischen Bahn in Konstantinopel, durch seine Ortskunde

und seine Verbindungen thatkräftig zur Seite stand. Seiner Hilfe verdankt er auch die Originalaufnahme des Planes der bezüglichen Stadtteile, auf welcher die der ersten Abhandlung beiliegende topographische Skizze des alten Palastes beruht. Das Werk von Beljajev (s. Byz. Zeitschr. S. 344 ff.) hat der Verfasser nicht mehr benutzen können. Nach der Rekonstruktion des Palastes in Byzanz kehrt der Verfasser wieder zurück zum Palaste des Theoderich bei S. Apollinare nuovo in Ravenna, sucht die Lage desselben genauer zu bestimmen und erweist aus der Übereinstimmung von Namen und aus der musivischen Palastansicht in S. Apollinare nuovo die Abhängigkeit der ravennatischen Residenz von jener zu Konstantinopel. Die zweite Abhandlung, welche der Rekonstruktion des Palastes zu Aachen gewidmet ist, entfernt sich naturgemäſs weiter von den byzantinischen Studien; doch enthält auch sie manche für die Erkenntnis der byzantinischen Architektur lehrreiche Beobachtungen. Von allgemeiner Bedeutung ist das Schluſswort (S. 248 f.), in welchem der Verfasser seine Stellung zur byzantinischen Frage in der Kunstgeschichte darlegt. Bei der Wichtigkeit, welche das Urteil eines so erfahrenen und anerkannten Forschers besitzt, glauben wir seine Äuſserung wörtlich anführen zu müssen: „Ein kunstgeschichtliches Hauptmoment aber festigt sich durch die vorstehende Untersuchung des Weiteren: Die Abhängigkeit des Aachener Reichspalastes von byzantinischem Architektur- und überhaupt Kunststil. Verfasser ist der Überzeugung, daſs die abendländische Kunst des früheren Mittelalters in weit gröſserem Umfange aus byzantinischen Einflüssen erwachsen ist, als man gewöhnlich annimmt. Für diese Einflüsse aber war die Hauptetappe Italien, speziell Ravenna. Seit Honorius' Tagen erscheint das byzantinische Übergewicht am weströmischen Kaiserhofe, wie in der Politik so auch in der Kultur unzweifelhaft, und setzte sich in Ravenna seit Theoderichs Thronbesteigung fort, von da zunächst über den Norden Italiens und weiterhin über die Alpen, soweit die dominierende Stellung der Ostgoten in Geltung war, sich ergieſsend. Im Vergleich mit dieser Strömung waren die Bestrebungen Roms, das abendländisch-klassische Element zu fristen, lahm und unproduktiv. Sie verloren daher auch im Norden wie im Süden Italiens in dem Maſse, in welchem sich in den Zeiten des Exarchats der Byzantinismus breit machte, zunehmend an Boden, bis endlich selbst der wichtigste Vorort abendländisch-christlicher Kultur daselbst, Monte Casino, gerade in seiner einfluſsreichsten Zeit sich der byzantinischen Kunst in die Arme warf. Nördlich von den Alpen aber, wo der Byzantinismus in der merovingischen Zeit noch verhältnismäſsig wenig Terrain gewonnen hatte, war es Karl der Groſse, der die ersten triebkräftigen Zweige byzantinischer Kunst auf den absterbenden Stamm römischer Tradition pflanzte. Es erscheint daher als keine Neuerung mehr, wenn die Ottonen der erwachenden deutschen Kunstthätigkeit byzantinische Elemente zuführten, wie denn überhaupt der karolingische Kunstaufschwung als der Vorläufer der epochemachenden Stilblüte des sog. Romanismus zu betrachten ist, dessen Leistungen ohne Berücksichtigung des byzantinischen Einflusses nicht richtig gewürdigt werden können."

C. Frey, Ursprung und Entwicklung staufischer Kunst in Süditalien. Deutsche Rundschau 68 (1891) 271—297. Diese Arbeit ist wie die vorhergehende mit der byzantinischen Kunstgeschichte enger

verbunden, als ihr Titel vermuten läſst. Der Verfasser betrachtet nämlich als eine Hauptvoraussetzung des süditalienischen Kunstbetriebes im früheren Mittelalter die byzantinische Kunst und schildert das Entstehen derselben aus orientalischen, antik griechisch-römischen und christlichen Elementen. Bezüglich des Bilderstreites ist er der Ansicht, daſs derselbe nicht in einem Vandalismus gegen alle Kunsterzeugnisse bestand, wie ihn die Bilderstürmer in der Reformation übten, sondern vielmehr eine Läuterung des Geschmackes und der Kunst herbeiführte. Die Ikonoklasten haben nach ihm nur eine einseitige Richtung bekämpft und namentlich auch die Behandlung weltlicher Stoffe und die freie Ausübung der Kunst durch jeden Berufenen (im Gegensatz zum ausschlieſslichen Klosterbetriebe) gefordert. Beachtenswert ist der Hinweis auf den groſsartigen Verkehr der Byzantiner mit dem slavischen und germanischen Norden, aus welchem sich z. B. der byzantinische Stil auf westfälischen Bildern des 13. Jahrhunderts erklärt, und auf die noch regeren Beziehungen zu den Ländern des Mittelmeeres. Durch Ravenna wirkte Byzanz auf ganz Europa, und Venedig ist geradezu als eine Dependenz von Byzanz zu betrachten (vgl. unseren Bericht über die Arbeit C. Neumanns, Byz. Zeitschr. S. 359 f.). In Süditalien (Sizilien) schiebt sich dann neben die christlich-byzantinische Welt mit nachhaltigster Wirkung die arabische Kultur. Beide Elemente verbunden und zu einem neuen spezifisch süditalienischen Stil — der Ausdruck normannische Kunst wird vom Verfasser mit Recht verpönt — ausgebildet zu haben, ist das Verdienst der Normannen. Die folgenden Ausführungen über die süditalienische Kunst unter der staufischen Herrschaft liegen auſserhalb unseres Programms.

J. Strzygowski und **N. V. Pokrovskij**, Altertümer Südruſslands. Byzantinisches Denkmal gefunden in Kertsch im Jahre 1891. Materialien zur russ. Archäologie herausgeg. von der k. archäolog. Kommission N. 8. Petersburg 1892. 37 S. 4⁰ (mit 5 Tafeln und 9 Textillustrationen). Der Gegenstand dieser Doppelarbeit, von welcher der Strzygowski gehörige Teil deutsch und russisch, der von Pokrovskij nur russisch abgefaſst ist, bildet ein in Kertsch gefundener Silberschild. Eine auf der konkaven Innenseite desselben eingeritzte Darstellung zeigt einen nach rechts sprengenden, durch Nimbus und Diadem als Kaiser charakterisierten Reiter, dem eine Nike voraneilt und ein Leibwächter folgt. Das Bild ist offenbar Wiederholung eines häufigen römischen Münztypus. Nach Vergleichung der übrigen bis jetzt bekannt gewordenen Silberschilde und sonstiger Denkmäler gelangen die Verfasser zum Schlusse, daſs auf dem Kertscher Exemplar ein byzantinischer Kaiser, wahrscheinlich Justinian I, dargestellt sei.

Giov. Batt. de Rossi, Capsella pensile Africana rappresentante un cavaliere armato di lunga asta crociforme. Bullettino di archeologia Cristiana, serie quinta, anno secondo (1891) 133—138. Diese Studie des berühmten Meisters der christlichen Archäologie über eine in Numidien gefundene Anhängekapsel aus Bronce hat auch für die byzantinische Altertumskunde Interesse. Das nach dem Verfasser aus dem 6. oder 7. Jahrhundert n. Chr. stammende Stück gehört nämlich in die Klasse der jüdisch-christlichen Zaubergehenke und ist demnach mit den von Sorlin-Dorigny (Revue des ét. gr. 1891, 287 ff.) und von Schlumberger

(s. Byz. Zeitschr. I 359) veröffentlichten Phylakterien zu vergleichen. Die Vorderseite des Amuletts trägt die Darstellung eines Reiters mit einer Lanze, deren Schaft in ein Kreuz endigt. Er stöfst mit derselben gegen einen Feind, für dessen Darstellung der Raum aber nicht ausreichte. Unter dem Pferde ringelt sich eine Schlange. Man denkt zunächst an die im Mittelalter beliebte Figur des Kaisers Konstantin zu Pferd oder an den heiligen Georg. Eine Vergleichung mit den erwähnten griechischen Phylakterien zeigt aber, dafs der Reiter vielmehr (trotz der scheinbar anachronistischen Kreuzform seiner Lanze) als König Salomon in seiner Eigenschaft als Beschützer vor Krankheit und Behexung zu deuten ist.

G. Schlumberger, Une monnaie byzantine inédite portant les effigies de l'empereur iconoclaste Théophile, de sa femme Théodora, de ses trois premières filles, Thécla, Anna, Anastasie, Académie des inscriptions et belles-lettres 1891, 374—378 = Revue numismatique 1892 S. 1—6. Schlumberger bespricht eine jüngst vom Pariser Cabinet des médailles erworbene Goldmünze, welche die Bilder und Namen der oben erwähnten fünf Personen trägt. Die Münze mufs am Ende des Jahres 832 oder im Anfange des Jahres 833 geprägt worden sein.

G. Schlumberger, Une relique byzantine. Revue des ét. gr. 4 (1891) 385—387. Der Verfasser handelt über das mit einer beschriebenen Silberplatte geschmückte Schädelfragment des heiligen Akindynos, welches im Jahre 1200 von dem russischen Erzbischof Anton von Novgorod in Konstantinopel gesehen und beschrieben wurde, dann durch die Kreuzfahrer nach Frankreich kam, im Jahre 1714 im Inventar eines französischen Juraklosters genannt wird, während der Revolutionszeit verschwand und endlich in jüngster Zeit wieder aufgefunden worden ist. Eine Abbildung des Fragments giebt der Verfasser in einer denselben Gegenstand betreffenden Skizze im Bulletin monumental 1891—1892.

Ed. Dobbert, Das Abendmahl Christi in der bildenden Kunst bis gegen den Schlufs des 14. Jahrhunderts. Zweites Kapitel. Das Abendmahl in der byzantinischen Kunst. Repertorium für Kunstwissenschaft 15 (1892) 357—384. In dieser fünften Fortsetzung seiner rühmlich bekannten Studie giebt der Verfasser zuerst eine allgemeine Betrachtung über die byzantinische Kunst während des Bilderstreites und in der Folgezeit und behandelt dann die Abendmahlsbilder seit dem 9. Jahrhundert und zwar zuerst die Miniaturen in Handschriften, dann die Bilder an Kirchengerät und -kleidung, endlich die Wandmalereien und Mosaiken. In einem Nachtrage wird noch das Werk von Pokrovskij, Das Evangelium in den Denkmälern der Ikonographie (s. Byz. Zeitschr. S. 182 f.) verwertet.

Heinrich Frauberger, Der byzantinische Purpurstoff im Gewerbemuseum zu Düsseldorf. Jahrbücher des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinland. Heft 93 (1892) 224—232. Behandelt einen aus einem niederrheinischen Dome herrührenden Seidenpurpurstoff, dessen Muster gegenüber- und übereinandergestellte Löwen zeigt. Der Wert des für die byzantinische Webekunst und Ornamentik wichtigen Stückes wird durch eine von H. Usener entzifferte Inschrift erhöht, nach welcher dasselbe unter Konstantin VIII und Basilios II, also zwischen 976 und 1025 angefertigt wurde. Beiläufig spricht der Verfasser auch über den

byzantinischen Stoff im Schreine des heiligen Anno zu Siegburg (aus der Zeit von 921—931) und den im Schreine Karls des Grofsen zu Aachen (wahrscheinlich aus dem 13. Jahrhundert). Über den letzteren steht eine neue Publikation von Dr. Fr. Bock in Aussicht.

Π. Δ. Κούππας, *Περὶ οἰκοδομῆς Βυζαντινῶν ναῶν. Ὁ ἐν Κπόλει ἑλλ. φιλολ. σύλλογος. Ἀρχαιολογικὴ ἐπιτροπή. Παράρτημα τοῦ κ'—κβ' τόμου* (Konstantinopel, Otto Keil) 1892 S. 38—46. ***Ὁ αὐτός,*** *Περὶ Βυζαντινῶν δεξαμενῶν*, ebenda S. 47—53. Die erste dieser zwei Studien bildet einen Teil einer gröfseren Abhandlung, deren Fortsetzung, wie eine Anmerkung der Redaktion berichtet, wegen des plötzlichen Hinscheidens des Verfassers nicht aufgefunden werden konnte. So erklärt sich wohl auch der Mangel an genauen Zitaten, wodurch die Benutzung der Arbeit sehr beeinträchtigt wird. Gleich im Anfang beruft sich der Verfasser auf eine früher von ihm veröffentlichte Abhandlung über griechische Kirchen unter Konstantin dem Grofsen; die Redaktion sieht sich aber zu dem Geständnis genötigt, dafs sie nicht wisse, welche Abhandlung der Verfasser meine. Ebenso werden die zahlreichen byzantinischen Autoren, denen der Verfasser seine Belege entnimmt, stets ohne Angabe des Buches oder Kapitels zitiert. Den Inhalt der unter so traurigen Umständen gedruckten Arbeit bilden Erörterungen über die natürliche Lage, die Orientierung und die Konstruktion der griechischen Kirchen. In der Geschichte der byzantinischen Kirchenarchitektur unterscheidet der Verfasser drei Epochen, von welchen die erste, die der Vorbereitung, von Justinian bis auf Michael III (527—842), die zweite, die der Blüte, von Basilios I bis auf Konstantin Monomachos (867—1042), die dritte, die des Verfalls, von den Komnenen bis auf die neuere Zeit reiche. — In der zweiten Arbeit giebt der Verfasser die Ergebnisse seiner offenbar eingehenden Untersuchungen über die Konstruktion und das Baumaterial der alten Zisternen in Konstantinopel. Den Beschlufs bilden historische Bemerkungen über einige erhaltene Zisternen, welche die einschlägigen Kapitel in den der Topographie von Konstantinopel gewidmeten Werken ergänzen.

6. Fachwissenschaften, Jurisprudenz, Mathematik, Naturkunde, Medizin.

Henry Monnier, Études de droit byzantin. Nouvelle revue historique de droit français et étranger 16 (1892) 123—164 und 330—352. In dieser für das byzantinische Steuer- und Finanzwesen wichtigen Studie wird die *ἐπιβολή* nach ihrem Ursprung und ihrer historischen Entwicklung behandelt. Eine Fortsetzung ist in Aussicht gestellt.

A. Nifsl, Zur Geschichte des Chlotarischen Edikts von 614. Mitteil. d. Instituts f. österreich. Geschichtsforsch. Ergänzungsband 3 (1892) 365—384. Von dieser aus dem Nachlafs des verstorbenen Verfassers stammenden Arbeit ist leider nur der erste Teil „die oströmischen Kirchengesetze“ ausgeführt; die übrigen „oströmisches Recht in Westrom“ u. s. w. sind nur skizziert. Im ersten Teile werden die justinianische Gesetzgebung über die Gerichtsstandverhältnisse des Klerus in Ostrom und dann der Einflufs dieser Verhältnisse auf das Abendland untersucht.

Eine Sammlung russischer Beiträge zur byzantinischen Philologie.

Jahrbuch der historisch-philologischen Gesellschaft bei der k. neurussischen Universität (zu Odessa). II. Band. Byz. Abteilung. 1. Odessa 1892. 287 und 136 S. 8⁰. Einen ausführlichen Bericht über diese reichhaltige Sammlung wird das nächste Heft bringen. Vorläufig notieren wir die Titel der einzelnen Beiträge: I. Untersuchungen. G. Destunis, Lebende Überreste der byzantinischen Terminologie. Th. Uspenskij, Das Typikon des Klosters des heiligen Mamas in Konstantinopel. D. Beljajev, Die Kirche der heiligen Gottesmutter von Chalkoprateia in Konstantinopel. Th. Korš, Bemerkungen zum Texte des Gedichtes über Apollonios von Tyros. N. Krasnoseljcev, Das Typikon der Sophienkirche in Konstantinopel. Al. N. Kirpičnikov, Der Briefwechsel des Mönches Jakob mit der Kaiserin. S. Papadimitriu, Zwei volksmäſsige Verse bei Anna Komnena. II. Chronik. (E. R. Stern, Die Schrift des Aristoteles vom Staate der Athener.) M. G. Popruženko, Bemerkungen zur Kyrillos- und Methodiosfrage. Übersicht der neueren Arbeiten zur Byzantinistik.

Eine slavistische Bibliographie.

Als Supplementband zum Archiv für slavische Philologie hat Dr. Fr. Pastrnek, Privatdozent der slavischen Philologie an der Wiener Universität, nach dem Vorbild der von V. Jagić im ersten Bande der genannten Zeitschrift gelieferten Übersicht eine slavistische Bibliographie veröffentlicht, welche zugleich als Generalregister zu Band I—XIII des Archivs dient (Berlin, Weidmann 1892, VIII und 415 S. 8⁰). Für jeden, der bei den byzantinischen Studien irgendwie die slavischen und rumänischen Grenzgebiete berührt, wird dieses groſsartige Verzeichnis, besonders in den auf die Litteratur, Geschichte, Geographie, Altertümer und Kunst bezüglichen Kapiteln, fortan als unentbehrliches Hilfsmittel dienen. Auch für die künftig erscheinende Litteratur ist gesorgt; denn das Archiv f. slav. Phil. verspricht von jetzt an wieder ausführliche bibliographische Berichte zu bringen.

L'église de St. André et le monastère de Ste Philothée à Athènes.

L'église et les restes du monastère se trouvent sur la gauche de la petite rue appelée ὁδὸς Φιλοθέης qui conduit de la place de la Métropole à la rue d'Hadrien (cf. Mommsen, Athenae Christianae ch. XVI, nº 148, page 124). On a démoli les maisons qui entouraient l'église pour construire le nouveau palais métropolitain: ce monument se dressera à la droite de l'église du côté de la rue d'Hadrien; derrière et à gauche on a dégagé de petites salles voûtées séparées de l'église et adossées aux murs des maisons voisines.

L'église est en ruine; elle n'a plus de toiture. Elle était composée d'une nef centrale et de bas côtés communicant avec la nef par des arcades. La nef et les bas côtés se terminent par une abside et deux absidioles percées chacune d'une étroite lucarne et dont la saillie à l'extérieur présente trois plans. Les fenêtres latérales ont un arc brisé, on voit même aux niches des absidioles l'arc archi-aigu des Arabes.

Les salles voûtées du monastère sont déjà démolies sauf une, la plus grande, probablement le réfectoire, dont les murs portent des peintures. Ici encore l'arc de la voûte et des fenêtres est légèrement brisé.

L'église et le monastère conservent une partie de leur ancienne décoration. Les peintures du monastère avaient disparu sous le badigeon: elles viennent d'être retrouvées.

Dans l'église, à la voûte de l'abside est la vierge avec deux anges; au dessous, Jésus et la vierge séparés par un baldaquin reçoivent chacun huit personnages vêtus à l'antique et avançant leur bras droit enveloppé de la toge comme pour présenter un objet; au dessous l'on voit six saints en costume ecclésiastique; aux niches des absidioles, St. Michel et St. Georges. Il y a encore sur les murs quelques autres représentations moins importantes.

Les peintures du monastère ont plus d'intérêt. A gauche de l'entrée, sur le mur de tête, au dessous d'une large ligne rouge tracée à plus de deux mètres de hauteur, se détachaient sur un fond noir six têtes encadrées d'un nimbe jaune. La première (à gauche) est effacée; la seconde et la troisième sont peu distinctes; la 4[e] a été transportée au Musée Central; la 5[e] et la 6[e] sont encore nettement visibles.

N°. 4: C'est une jolie tête de femme. Elle porte un diadème, de longs cheveux noirs dont les boucles sortent du voile qui les enveloppe et descendent jusqu'aux épaules; on voit encore le haut de la poitrine vêtue de rouge. L'ovale du visage est plein, régulier; les oreilles, la bouche, les yeux sont petits et finement dessinées, le nez est peut-être un peu mince. Les couleurs ajoutent leur charme à la grâce du dessin: le brun des ombres portées, le vert des dégradés ont pris les beaux tons du bronze, tandis que le rouge encore vif qui indique la saillie des lèvres et des paupières, et le blanc des yeux conservent à ce visage noirci l'éclat de la vie. Il n'est pas jusqu'aux détails, aux raies rouges du voile, au lignes rouges-sombres du diadème se détachant, ainsi que la visage même, sur le nimbe jaune, qui ne trahissent le soin de la facture et l'entente du caloris.

N°. 5. C'est aussi une tête couronnée, mais un souverain; de longs cheveux qui paraissent rouges enveloppent jusqu'au dessous des oreilles l'ovale du visage également très noirci.

N°. 6. Femme portant un voile.

La voûte aussi était peinte. A droite de l'entrée un personnage nimbé est étendu sur le sol. Au dessus de lui se dresse un arbre qui projette symétriquement à droite et à gauche douze larges feuilles (la 12[eme] est effacée). Sur le trône on aperçoit, debout l'un au dessus de l'autre, deux hommes couronnés, vêtus, l'un d'un paludamentum rouge ouvert, le second d'une courte tunique verte; et une orante enveloppée d'un voile. Chaque feuille porte un personnage également nimbé dont on ne voit que le buste. Chacun d'eux tient, ainsi que les deux souverains représentés sur le trône, un rouleau déployé. Les deux plus élevés sont près de la tête de l'orante, à la hauteur des reins de la voûte. La composition ne s'étendait pas plus haut.

Sur le même mur est représentée une echelle de laquelle seize anges s'approchent en volant (à main droite du visiteur).

Au mur de face on voit un personnage nimbé revêtu d'une cuirasse

jaune sans couronne. Dans une niche un homme et une femme nimbés peu visibles.

Les peintures de l'église et celles du monastère ne sont pas du même style, ni de la même époque. Les premières sont plus conformes aux traditions de l'art byzantin. Les secondes paraissent l'œuvre d'une main plus exercée et plus libre.

Le musée d'antiquités byzantines à Athènes. Parmi les nouvelles salles du Musée Central deux sont consacrées aux antiquités chrétiennes et byzantines: une seule est ouverte actuellement au public. La collection se compose surtout de fragments d'architecture: frises ou linteaux ornés de croix ou d'animaux affrontés, chapiteaux ou dosserets sans ciselures, voussoirs sculptés. Il y a quelques bas-reliefs: une orante d'un beau style, mais martelée; une femme assise, analogue à la vierge d'un sarcophage de Ravenne (Bayet art byz. p. 81), vers laquelle s'avance un personnage suivi d'un cavalier.

Les dalles sont parmi les pièces les plus intéressantes. Quelques-unes paraissent très anciennes par ex. une croix avec deux moutons affrontés au dessous des branches, deux oiseaux au dessus; un fragment analogue avec un beau paon. D'autres présentent des exemples de ce style étrange dû aux influences orientales: lion dévorant un mouton (reproduit dans Bayet art byz. p. 318); aigle enlevant un lièvre; deux lions affrontés, dressés contre un arbre informe dont ils s'apprêtent à manger les fruits.

Des motifs de ce genre se retrouvent sur d'autres pièces telles qu'un rebord de table, avec des scènes de chasse ou d'animaux, séparées par des têtes humaines. Dans un bloc de marbre est taillé un jeune homme assis, le buste nu, les jambes couvertes d'une toge, la tête coiffée d'un bonnet phrygien. Il joue d'un instrument à cordes. Sur sa tête est un aigle; sur son instrument un singe et une chouette. Des lions, des chiens, un sphinx, les animaux les plus divers forment au dessus de lui et à ses côtés comme une guirlande. La plupart paraissent attirés par la musique, mais les lions ne manquent pas à leur office glouton. Sur le socle des animaux encore moins nobles, un escargot, un lézard.

On le voit cette collection, si modeste soit elle, n'est pas depourvue d'originalité ni d'intérêt.

Athènes. G. Millet.

